This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1800.

VIERTER BAND.

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1800.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 1. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Schwerin u. Wismar, b. Bödner; *Ueber die Erbcontracte der Prediger.* 1797. 227 S. 8.

Der Gegenstand dieser Schrift hat für einen ganzen ehrwürdigen Stand der menschlichen Gesellschaft, den der Landprediger, ein bedeutendes, vielumfassendes Interesse, und man muss sich billig wundern, dass derselbe nicht schon früher zur öffentlichen Sprache gekommen ist, und die Publicität, diese oft einzig wirksame Zuchtruthe für manche sonst unheilbare Gebrechen, und für einige nicht anders zu bessernde Menschen, der Bedrückung der Geistlichen durch ihre Gutsbesitzer, und dem Unfug der Erbcontracte, wozu erstere oft durch eigene Unwissenheit, oft durch die List der letzteren verleitet werden, entgegengearbeitet hat. Die Absicht des Vfs. ist daher sehr lobenswerth, so wie die Vorsicht und Bescheidenheit, womit er sich äussert, seiner Klugheit und seinem Herzen Ehre macht. Wenn man die in diesem Werke vorkommenden Erzählungen und Belege, besonders den Nachtrag S. 189. ff. liesst, und das gerügte Verfahren der Gutbesitzer erwägt: so muss man erstaunen, wie sich Beyspiele *dieser Art* in jetzigen Zeiten überall noch auffinden lassen. Die Richtigkeit derselben lässt sich aber um so weniger bezweifeln, da der Vf. die Wahrheit verbürgt, und im Fall der Auffoderung die Beweise beyzubringen verspricht. Und hiernach kann man denn freylich nur mit dem Vf. wünschen, dass die ältern Erbcontracte, wenn nicht aufgehoben, doch revidirt und den Zeitumständen gemäss abgeändert, wenigstens von den Landesregierungen allgemeine Vorschriften für die künftige Verpachtung der Pfarrländereyen entworfen, und dadurch wenigstens $\frac{1}{3}$ Last Aussaat Landes einer jeden Pfarre reservirt, die Contracte alle 10 Jahre revidirt und das Recht der Aufhebung ausdrücklich vorbehalten würde.

Die ganze Abhandlung zerfällt in 6 *Kapitel*, die von der Unzulässigkeit der Erbcontracte, von dem Nachtheile derselben überhaupt und insbesondere, von den Erbcontracten in Naturalien, von den Gründen für dieselben und von der Auflösung derselben handeln. Der Vf. setzt S. 5. ff. den Hauptgrund der Unrechtmässigkeit der Erbcontracte in dem Unvermögen des Predigers, über die Pfarrländereyen zu disponiren, deren absolutes Eigenthum der Pfarre selbst, dem Prediger aber nur unvollkommen zustehe, (ein Eigenthum steht ihm wohl überall nicht daran zu, sondern nur die Nutzniessung; auch kann man wohl eigentlich nicht dem Staat, sondern nur der Kirche selbst das Eigenthum beylegen). Nur über die Revenüen, nicht den Fond seiner Hebungen könne der Prediger disponiren; ja, wenn er auch an den letzteren Ansprüche habe, liege es doch ausser seiner Gewalt und seinem Recht, die Art des Gebrauchs seines Eigenthums für immer zu bestimmen, weil erstes mit seinem Tode aufhöre, letztes sich nur auf die Gesellschaft beziehe, deren Glied zu seyn er nun aufhöre (nach Grundsätzen des Naturrechts mag dieses gegründet seyn; nach positivem Recht hingegen lässt sich eine solche fortwährende Bestimmung der Art des Gebrauchs unsers vollkommnen Eigenthums, wohl nicht bezweifeln. Es kommt aber hier gar nicht darauf an, da man nur bey dem Satz, dass der Prediger blosser Nutzniesser ist, stehen bleiben darf). Eben so scheint auch der von der Veränderlichkeit des relativen Werths der Producte hergenommene Grund nur in Verbindung mit jenem Satz von der blossen Nutzniessung von Gewicht zu seyn, und der Consens der Landesregierung, infoferne dieselbe sonst nur Kraft landesherrlicher und oberbischöflicher Macht über Kirchengüter disponiren kann, würde auch wohl entscheidender seyn, als der Vf. glaubt, wenn dieselbe nicht gewöhnlich sich alle Competenz für die Zukunft vorbehielte, und dergleichen Erbcontracte nur zur Zeit, nicht aber unbedingt und auf immer, bestätigte. Endlich zieht der Vf. noch den moralischen Werth und die Motiven der Erbcontracte in Erwägung, die aber freylich auf rechtliche Entscheidung eben nicht von bedeutendem Einfluss seyn möchten. Dagegen hat er nun im folgenden (S. 20. ff.) die Nachtheile der Erbcontracte aufs deutlichste dargethan, indem er nicht nur durch eine Menge von Beyspielen verpachteter Pfarräcker und die daraus formirten Berechnungen die Lasion der Pfarren auf $\frac{1}{3}$, wo nicht gar auf die Hälfte und darüber klar vor Augen gelegt, und den Vorzug der Bewirthschaftung der Landprediger selbst vor derjenigen der Gutspächter, so wie die vorzügliche Fähigkeit der ersten zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landökonomie ausgeführt, sondern auch S. 67. ff. als besondere Nachtheile dieser Erbpacht die nothwendige Verarmung der Landprediger und die darin liegende unversiegbare Quelle ewiger Streitigkeiten und Processe dargelegt hat. Auf gleiche Weise bemerkt er, dass, wenn eine Pfarre auch ihre Pacht in Naturalien einnimmt (S. 96. ff.), sie doch durch Abtretung des sämmtlichen Ackerlandes alle Quellen anderer Zuflüsse, die der Ackerbau enthalte, verliere; ja, wenn sie auch einiges Land behalten habe, gleichwohl bey Abtre-

gung der Pacht gewöhnlich ein unrichtiger Maasstab angenommen werde. — Beyläufig kommen durchgehends viele wahre und beherzigungswerthe Bemerkungen vor, z. B. S. 73. f. über das unrichtige Verfahren bey Besetzung der Pfarren; S. 105. über die Annahme einer bestimmten Anzahl Faden Holz statt der bisher dem Pfarrer zustehenden eigenen Holzung; S. 112. über die Verwandlung der eigenthümlichen Wohnung der Wittwen in eine unzureichende Hausmiethe. — Als Hauptgründe für die Erbcontracte werden S. 114. f. die den Predigern dadurch verschaffte mehrere Zeit zum Studieren, ein ruhigeres und bequemeres Leben, Sicherheit vor Mifswachs, und die Möglichkeit wohlfeilerer Zeiten angeführt. Ganz richtig antwortet aber der Vf. hierauf, dafs Betreibung der Oekonomie und Literatur sehr wohl mit einander verträglich; dafs die gröfsere Bequemlichkeit des Lebens ein blofser Scheingrund; die übrigen Einwendungen aber deshalb ohne allen Einfluss seyen, weil völliger Mifswachs nicht nur äufserst selten, sondern auch durch andere Jahre leicht aufzuwiegen, eine gröfsere Wohlfeilheit aber theils gar nicht, theils nicht in der Art zu erwarten sey, dafs die Preise noch unter die gewöhnlichen Bestimmungen der Erbcontracte herunterfänken. Zuletzt kommt der Vf. noch auf die Auflösung der Erbcontracte, die er aus mehreren Gründen vertheidigt, und den Nachfolger mit Recht nicht an den Vertrag seines Vorgängers gebunden glaubt. Wenn er aber hiebey von dem im Relig. und Westphäl. Frieden den Protestanten eingeräumten Anspruch an die im Besitz gehabten Güter ein Argument hernimmt: so pafst dasselbe aus mehreren Gründen nicht ganz; denn hier ist nicht sowohl einzelnen Geistlichen, als nur der protestantischen Kirche und den dazu gehörigen Ständen, und zwar nur im Verhältnifs zu den Katholiken, der Besitz gewisser Güter gesichert, übrigens auch bey Erbcontracten weder von Veräufserung des Eigenthums der Güter und des Civilbesitzes derselben, noch von Entziehung der den Predigern daraus zufliefsenden Besoldung, sondern nur von einer andern Art der Erhebung derselben, durch Erbpacht die Rede. — Diesem ungeachtet sind Patron und Prediger über Rechte der Pfarre nach Gefallen zu verfügen, nicht berechtigt, vielmehr darf der Nachfolger des letzten solche füglich reclamiren, sobald sie ihm bekannt werden, wofern nicht der Staat die Verträge darüber ausdrücklich genehmiget haben (oder auch eine Verjährung sich dabey gedenken lassen) sollte. Der Einwurf von der Heiligkeit der Verträge wird dadurch widerlegt, dafs 1) die Fonds der Pfarren zu den Gemeingütern des Staats gehören, die zum Unterhalt der Prediger bestimmt sind, und in deren Ermangelung der Staat auf andere Weise dafür sorgen mufs; 2) dafs ein Vertrag auch nicht mit den Rechten Anderer in wahre Collision kommen darf. Endlich wird noch die Befugniss des Landesherrn zu Aufhebung der Erbcontracte aus der gewöhnlichen Art der Confirmation selbst, die nur auf die Einwilligung der gegenwärtigen Contrahenten sich einschränkt, und die Berücksichtigung aller Rechte eines jeden dritten ausschliefst, hergeleitet. — So viel Richtiges und Wahres diese Abhandlung im Ganzen enthält, und so sehr ihr auch in der Hauptsache Beyfall gebührt: so fehlt es doch auch hin und wieder nicht an einzelnen Behauptungen, die in rechtlicher Hinsicht manchem Zweifel ausgesetzt sind, und Einwendungen zulassen.

So wie es überhaupt nicht an Vertheidigern der gegenseitigen Meynung fehlt: so hat denn auch besonders der Prediger *Joh. Aug. Uhlig* in der Schrift:

Die Erbverpachtung der Pfarrländereyen von der vortheilhaften Seite dargestellt, ein Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über diesen Gegenstand. 1799. 178 S. 8.

die Grundsätze der vorigen Schrift geprüft. Man mufs dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs er diese Prüfung mit Gründlichkeit, Sachkenntnifs und Bescheidenheit angestellt, und das Verdienst seines Gegners gehörig anerkannt hat. Ueberhaupt scheinen dem Rec. beide Schriftsteller überall nicht so sehr in ihren Meynungen von einander abzugehen, als man dem Vorbericht nach wohl vermuthen könnte. Vielmehr sind die Modificationen, unter welchen Hr. *Uhlig* die Erbverpachtungen zuläfst, von der Art, dafs selbst der vorige Schriftsteller sie nach seinen Aeufserungen und Grundsätzen nicht für verwerflich, wenn gleich nicht für vortheilhafter, als die eigene Bewirthschaftung, hält.

Den *zweyten* Theil der Schrift *über die Erbcontracte*, auf den der Vf. sich bisweilen bezieht, hat zwar Rec. nicht gesehn, glaubt aber dadurch nicht viel verloren zu haben, weil derselbe blofs eine weitere Ausführung des ersten Theils, und zwar in Briefform, enthält. Im Vorbericht S. X. zieht der letzte die gänzliche Verwerflichkeit der ältern Erbverpachtungen zu, und vertheidigt blofs die bey den *neuesten* befolgten Grundsätze, die denn freylich auch eher sich vertheidigen lassen, wenn sie gleich Rec. nicht von der Vorzüglichkeit der Erbcontracte überhaupt überzeugt haben. Er hält besonders das Räsonnement des Vfs. über die Frage: wann und wozu den Geistlichen zuerst Ländereyen beygelegt worden? wodurch er darzuthun sucht, dafs der Hauptzweck dabey nicht auf eigne Cultur, sondern nur auf Erhaltung des Lebensunterhalts gegangen, nicht für ganz richtig; denn wenn derselbe einmal auf hinreichenden Unterhalt gieng: so mufste dabey natürlich auch in Betracht kommen, dafs solcher nicht anders, als durch Beybehaltung und eigene Bewirthschaftung der Grundstücke völlig erreicht werden konnte, weil ja vorauszusehen war, dafs mit der Folge der Zeit die Preise der Bedürfnisse nothwendig steigen mufsten, und also baares Geld kein hinreichendes Surrogat abgeben konnte. Auch ist die bessere Betreibung der Berufsgeschäfte S. XX. ein blofser Scheingrund, da selbst bey der besten Erfüllung seiner Berufsgeschäfte dem Landprediger noch immer Zeit zur Bewirthschaftung seines Ackers übrig bleibt. Dafs aber zur möglichst besten Benutzung seiner Grundstücke, die Erbverpachtung

tung der sicherste Weg sey, hat der Vf noch weit weniger zur Ueberzeugung des Rec. dargethan. — Die Hauptbasis seiner Vorschläge beruht nun darauf, dass die Pfarre ein für ihre Bedürfnisse hinlängliches Reservat zu eigener Bewirthschaftung behält, übrigens sich auf keine Naturalien einlässt, sondern das Locarium für die ausgemittelte Scheffelzahl nach einem 10jährigen Durchschnitt der Preise im baaren Gelde empfängt, und alle 10 Jahre der Erbcontract revidirt und nach den Zeitumständen abgeändert wird. S. 10. ff. dass der Nachfolger in der Pfarre keinen Anspruch auf die Vortheile des Erbpächters machen könne, ist an sich zwar richtig; aber auch gar die Meynung nicht; so wie denn auch die Beyspiele von den Vortheilen, die ein Fabrikant aus der Verarbeitung der Wolle, oder ein Bildhauer aus der Behauung des Marmors zieht, theils überflüssig, theils unpassend sind. Denn der Verkäufer der Wolle, und des Marmors hätte selbst durch den grössesten Fleiss jenen Gewinn sich nie verschaffen können, statt dessen der Prediger durch Fleiss allerdings gleiche Preise von dem selbst gewonnenen Getreide ziehen kann, als der Erbpächter. Nur den zufälligen Vortheil, den letzterer durch die Verbindung des Pfarrackers mit dem Gutsacker erhält, kann jener sich nicht verschaffen, und also auch billig keinen Anspruch darauf machen. S. 14. Die Gründe gegen die aus den Erbpontracten entstehende Verarmung der Prediger, reichen nicht aus; denn eine gewisse Summe Geldes auf einmal zu erhalten, ist nur für den unordentlichen Wirth ein Vortheil; der ordentliche weiss sich so einzurichten, dass er die in kleinern Posten einlaufenden Summen bis zur Erreichung eines beträchtlichen Quanti auffpart. Dass aber der Prediger von seinem Reservat das doppelte bauen könne, lässt sich nicht annehmen, so lange nicht die Voraussetzung, dass es ihm an Dünger für das Ganze fehle, gehörig erwiesen ist. S. 17. Dass der Prediger, als zeitiger Usufructuar, melioriren könne, ist unbedenklich; nur frägt es sich, ob die Erbverpachtung auch eine wahre Verbesserung sey; dagegen die S. 20. angeführten Beyspiele es unzweifelhaft, und eben daher hier nicht anwendbar sind. S. 23. Warum mit dem Ackerbau nicht das Fortstudieren bestehen könnte, sieht Rec. gar nicht ein. Zeit ist sicherlich wenigstens im Winter, dazu vorhanden, und wer anders sonst nur Lust dazu hat, wird sie auch durch die eigene Ackerkultur nicht verlieren, im Gegentheil dadurch noch auf manche andere Kenntnisse geleitet werden, deren Mittheilung den Bauern natürlicher ist, als manches andre, was er ihnen von Amtswegen vorsagt. Mehreren Grund hat dasjenige für sich, was der Vf. S. 29. ff. über die Pfarrbesitzung und die Vertauschung derselben gegen ein bestimmtes jährliches Deputat an Holz, frey geschlagen und angefahren, ausführlich sagt. S. 39. ff. behauptet der Vf., dass der Erbpachtsprediger, der ein Refervat hat, und das Pachtkorn nicht in Natur nimmt, sich besser stehe, als der, der den ganzen Pfarracker bewirthschaftet. Allein seine Gründe sind nicht entscheidend; denn, wenn auch das, was er von niedrigen Kornpreisen sagt, zu Zeiten richtig seyn kann: so ist es doch nicht die Regel, und beruht auf einer Menge von Voraussetzungen, die nichts weniger als ausgemacht sind, und mehr gegen als für sich haben. Hiernächst sieht auch Rec. nicht ein, wie selbst nach der eigenen Berechnung des Vfs. der Prediger bey eigner Bewirthschaftung oder jährlicher Einholung der Kornpreise je verlieren könne; wenigstens sind des Vfs. Gründe S. 46. äusserst schwach und unbefriedigend. Die ganze Verschiedenheit der Meynungen, die sich endlich als das Resultat der ganzen Untersuchung ergiebt, läuft kurz darauf hinaus, dass dieser Vf. nur den Erbcontract, der auf einer Reservatwirthschaft beruht, und wobey der Pfarrer das Erbpachtkorn nicht in Natur nimmt, der eigenen Bewirthschaftung des Ganzen vorzieht, statt dass der erste Vf. letztere stets für vortheilhaften hält, wenn er gleich jene für die einzig zweckmässige Art des Erbcontracts hält, wenn die doch einmal überall zugelassen werden sollen. S. 49—114. erzählt der Vf. die Geschichte des Erbpachtcontracts über die Länder seiner eigenen Pfarre zu Grosen-Pobeim und die Grundsätze, worauf derselbe errichtet ist, und allein mit Nutzen errichtet werden kann. S. 115—160. liefert er eine ausführliche Beschreibung seiner eigenen kleinen Reservatwirthschaft, und zuletzt noch in einem Nachtrage einige Bemerkungen über den Artikel: *Landprediger* in der *Krünitzischen* Encyklopädie, in welchem gleichfalls gegen die Erbverpachtungen geredet wird.

ERDBESCHREIBUNG.

Paris, b. Favre: *Manuel du Voyageur à Paris*, contenant la description des Spectacles, Manufactures, Etablissemens publics, Jardins, Cabinets curieux etc. Avec la division de Paris en douze arrondissemens, et la notice des rues par ordre alphabetique. An. VII. 296 S. 8. (12 gr.)

Der umständliche Titel zeigt dem Leser hinlänglich an, was es von diesem Werkchen zu erwarten hat. Die Behandlungsart ist von der gewöhnlichen nicht unterschieden, und nur zu oft hat der Vf. jenen Ton eines Neulings, der nicht Worte finden kann, alle die Herrlichkeiten auszudrücken, die man ihm zeigt. Hin und wieder findet sich jedoch auch etwas Kritik. So klein dieses Handbuch ist, so hat sich der Vf. doch erlaubt, mancherley Dinge hinein zu bringen, die man in einer grösern Beschreibung von Paris allenfalls entschuldigen, oder übersehen würde, die aber hier einen Platz einnehmen, der nothwendigern Dingen entzogen werden musste. Hieher gehören S. 29. 30. die Verse an Carnot, und S. 129—131. das Gedicht auf die Blumen und den botanischen Garten. Eben so unnütz, und für den Fremden lästig (und für diesen schreibt der Vf. zum Theil), müssen die vielen Complimente seyn, die er der republicanischen Verfassung macht, so wie die

Seitenblicke auf Monarchien und Frankreichs Feinde. Bey Gelegenheit der öffentlichen Plätze findet er, dafs die Künste nichts dadurch verloren haben, dafs die Denkmäler, die sie sonst zierten, weggeschafft sind. Er meynt, die Franzosen des 7ten Jahres hätten sich so viel eigenen Ruhm erworben, um ihre Plätze damit zu verzieren, dafs sie den Ruhm ihrer Vorfahren nicht bedürften. Eine herrliche Einladung für die künftige Generation, Alles wieder auf die Seite zu schaffen, was die gegenwärtige aufgestellt hat. Besonders hofft er auf einen Platz, der dem Frieden geweiht seyn wird, „*lorsque nous aurons forcé les rois à nous la demander?*" Mit Bemerkungen dieser Art und andern Abschweifungen hat er einen Theil des Raumes angefüllt, auf welchem der Leser Beschreibungen Pariser Gegenstände zu erwarten ein Recht hatte. Von vielen Dingen findet man daher den blofsen Namen, ohne weitere Nachricht. Von S. 232. bis zu Ende, steht die Liste der 12 Municipalitäten mit ihren Gassen nach alphabetischer Ordnung. — Für den Leser in der Ferne möchte dieses Buch eben so wenig unterhaltend als befriedigend seyn, und zum Gebrauche des Reisenden, der Paris sehen will, ist es nicht zureichend. Zum Führer in den Gassen kann es ihm allenfalls dienen, wenn er gröfsere und wichtigere Werke zu Hause studiert hat.

COPENHAGEN, b. Brummer: *Tagebuch einer Reise durch die östliche, südliche und italiänische Schweitz.* Ausgearbeitet in den Jahren 1798 und 1799. von *Friederike Brun, geb. Münter.* Mit Kupf. 1800. 540 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Diese Reise begreift nur einen sehr kleinen Theil der Schweiz. Die Verfasserin fängt sie im J. 1795 am Bodensee an, und geht durch die Vorarlbergischen Lande nach Chur in Graubünden; von da über den Wallenstädtersee und Zürich auf den Albis, wo sie ihrer Gesundheit wegen einige Zeit bleibt. Dann wandert sie auf den Rigi im Canton Schwyz, wo sie, aus der nehmlichen Ursache, einen kleinen Aufenthalt macht. Sie geht hierauf über den vier Waldstädtersee nach Altorf, über den Gothard in die italiänischen Landvogteyen; macht von da eine Ausflucht über Margozzo nach Pallanza, und setzt dann ihre Reise weiter über die Boromäischen Inseln nach Varese fort, wo ihr Werk endiget.

Me. *Brun* beschreibt keine Städte, keine Verfassungen, keine Merkwürdigkeiten; die der Reisende gewöhnlich aufsucht; ihr Zweck scheint einzig und allein gewesen zu seyn, ein Gemälde der Natur zu entwerfen, die sie vor sich sah, und die Empfindungen zu beschreiben, die sie dabey hatte. Wer also eine ausführliche, mehrere hundert Seiten füllende Beschreibung von Schweizergegenden lesen will, findet hier seine Rechnung. Einen Theil des Werkes nehmen ihre Freunde ein, die sie mit Enthusiasmus liebt. Hin und wieder finden sich einige Gemälde von den Sitten des Landvolks. Ihre Sprache ist dichterisch und so sorgfältig ausgearbeitet, dafs sie ins Gesuchte fällt. Hier sind ein paar Proben. S. 389. Muntern Herbstvögeln gleich, pickten wir die Saamenkörner der Erinnerung aus der gereiften Sonnenblume der Zeit etc. Und S. 390 und 391. Er war noch nicht wieder Freude gewohnt, und der Morgenthau der Wehmuth mufste die Blüthen benetzen, auf dafs sie gestärkt das volle Sonnenbild des Vergnügens zurückzustrahlen vermöchten. — Die Tamien bey Pfeffers (S. 88.), mufs Tamina heifsen. — Der Flufs, der auf dem Gothard entspringt, und nach Italien hinabläuft, heifst nicht Tiziano, sondern Teflin, Tefsin, Tesin, und auf Italiänisch Tesino, auch bisweilen Ticino. — Das Flüfschen, das Wallenstädt so ungesund macht (S. 96.), heifst nicht die Linth, sondern die Mat, welche bey Wallenstädt in den See fällt und bey Wesen wieder herauskommt. Die Linth fliefst aus dem Canton Glarus herab, vereiniget sich mit der Mat, erhält den Namen Limmat, und ist der nämliche Flufs, den die Verfasserin zu Zürich bewunderte. Uebrigens ist es das niedrige Bette dieses Flusses zwischen den beiden Seen, welches macht, dafs der Wallenstädtersee nicht Abflufs genug hat, und dadurch die Gegend bey Wallenstädt unter Wasser setzt.

* * *

WIEN u. LEIPZIG, b. Mösle: *Wiener Briefsteller für alle Fälle des gesellschaftlichen Lebens.* Nebst einer gründlichen Anleitung, die im gemeinen Leben nöthigen Geschäftsaufsätze: als Bittschriften, Contracte, Handlungs- und Wechselbriefe, Schuldverschreibungen, Testamente u. s. w. ohne Zuziehung eines Rechtsgelehrten oder Geschäftsmannes nach der letzten bestehenden K. K. Verordnung selbst verfassen zu können; auch einem französisch und deutschen Titularbuche aller Stände und einem Anhange von der Kunst geheime Briefe zu schreiben. Verfafst von einem Geschäftsmanne. 9te Aufl. 270 S. 8. (14 gr.)

COBURG u. LEIPZIG, b. Sinner: *Der ökonomische Künstler. Oder: Neuentdeckte Geheimnisse für Künstler, Professionisten, Jäger, Haus- und Landwirthe.* Gesammelt und herausgegeben von G. S. *Schubert.* 2te verbess. u. vermehrte Aufl. 1800. XLVIII. u. 446 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. Nr. 285.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. October 1800.

GESCHICHTE.

PESTH, b. Trattner: *Institutum diplomatico-historicum inclyti regni Hungariae regnorumque, ac provinciarum sacrae illius coronae juribus obnoxiarum*, sublimioribus auspiciis excitatum adumbrat, nobilissimis Patriae civibus offert, eosque in meriti partem honorificentissime provocat *Martinus Georg. Kovachich* Senquicienſis. Cum approbatione Revisoratus Gremialis. 1791. 15 Bog. 8. (1 Rthlr.)

Hätte der fleifsige Vf. nicht bereits durch andere Arbeiten gezeigt, dafs die Vervollkommnung der Geſchichte und Statiſtik ſeines Vaterlandes ihm am Herzen liege: ſo würde die gegenwärtige Schrift allein den überzeugendſten Beweis hievon geben. Sie iſt in Deutſchland ſpät nach ihrer Erſcheinung bekannt geworden; in dem allgemeinen Bücherverzeichniſſe von der Oſtermeſſe 1799 fanden wir ihrer zum erſtenmale gedacht. Die *Vorrede* handelt von dem Fortſchreiten der ungariſchen Nation in ihrer Ausbildung und den Mitteln, die Hinderniſſe derſelben aus dem Wege zu räumen. Die Punkte, auf welchen die Kenntniſs der Staatsverfaſſung beruht, werden richtig beſtimmt; das Erlangen dieſer Kenntniſs iſt aber unmöglich, wenn die ächten Quellen derſelben, wie bisher, verſchloſſen bleiben. Dieſe zu öffnen, iſt der Zweck des vorgeſchlagenen *diplomatiſch-hiſtoriſchen Inſtituts*, das für's erſte nur als Privatunternehmen zu betrachten iſt, mit der Zeit aber zu einer öffentlichen Anſtalt erhoben werden könnte. Gegen alle etwanige Miſsdeutungen und Vorwürfe, beſonders in Vergleichung der ungariſchen Nation mit anderen cultivirten europäiſchen Völkern, werden die für nöthig gehaltenen — ob wohl in der That meiſtens unnöthigen — Verwahrungen beygebracht, wo denn auch die Journaliſten nicht vergeſſen ſind. „*Ephemeridum publicarum Scriptores, qui ſe non modo Doctores, verum etiam Judices Gentium eſſe, ambitioſe reputant, et de publicis earum negotiorum tractationibus non ſolum ſine reverentia, ſed etiam ſine modeſtia temere ſententiam pronunciant, nihil moramur*“ *etc.* Gar recht! Hoffentlich hat jedoch Hr. K. hiemit nicht alle und jede Journale ohne Unterſchied gemeynet, ob es gleich, dem ganzen Zuſammenhange nach zu urtheilen, beynahe ſo ausſieht. — Der Schluſs dieſer an die ungariſchen Prälaten, Magnaten, Edlen, Vornehmen etc. gerichteten Vorrede iſt ſo gefaſst, dafs man den Sinn zwar errathen, aber völlige Klarheit nicht hinein bringen kann. Durch die ein paar Seiten vorher ſtehende Schutzrede: „*Nolim — quisquam a me aut cogitationum, aut verborum nimis artificialem nexum, vel majorem orationis elegantiam deſideret*“ iſt dieſer und einigen anderen etwas ſchwerfälligen und unrömiſchen Stellen nichts geholfen. In der *Abhandlung* ſelbſt holt der Vf. zu weit, recht eigentlich *ab ovo*, aus. Was von dem, als die Quelle aufgeklärter und goldener Zeiten anzuſehenden Trachten nach Weisheit — wo ſogar der jüdiſche König *Salomo* als erläuterndes Beyſpiel figurirt — von den Erfoderniſſen zur Glückſeligkeit der bürgerlichen Geſellſchaft, von der Nothwendigkeit, das Gute vom Böſen, Recht vom Unrecht zu unterſcheiden u. ſ. w., mit Einmiſchung erbaulicher Sentenzen und anderer Citaten aus der Bibel, dem Polybius, Livius etc. geſagt wird, konnte füglich wegbleiben. Der übrige *gröſstentheils* — denn ohne alle Auswüchſe geht es auch hier nicht ab — zweckmäſsigere Inhalt des Buchs lehrt, dafs eine durchaus zuverläſſige Geſchichte und Staatskunde von Ungarn und den ihm unterwürfigen Landen noch immer, ſo einleuchtend auch ihre Nothwendigkeit ſey, zu den frommen Wünſchen gehöre, dafs ſie am ſicherſten durch gemeinſchaftliches Beſtreben vieler zu dieſem Zwecke ſich vereinigenden Patrioten zur Wirklichkeit gebracht werden könne, und legt den Entwurf zu der Einrichtung und den Arbeiten einer ſolchen Geſellſchaft dar. Sie ſoll einen Obervorſteher (*Protector*), einen Director, Beförderer oder Ehrenmitglieder (*Maecenates*), ordentliche Mitglieder (*Sodales*), einen Secretair, einen Redacteur, einen Kanzleyverwalter oder Aufſeher über die Schreiberey (*Archigrammateus*), die erfoderliche Anzahl von Schreibern, und einen Aufwärter haben. Die Mitglieder und Theilnehmer überhaupt genommen, können durch das ganze Reich zerſtreuet wohnen; aber an irgend einem Orte mufs doch der Hauptſitz der Societät und der beſtändige Aufenthalt des Directoriums, Secretairs u. ſ. w. und einer gewiſſen Zahl arbeitender Mitglieder ſeyn. Ueber die Wahl dieſes Orts drückt der Vf. ſich ſo aus: „*Inſtitutum ipſum in urbe quapiam ſitus commodioris ad Commercium literarium, fixam ſedem, aedesque proprias habere oporteret, ubi ſimul aut Regia Scientiarum Univerſitas, aut certe potiora Regni Dicaſteria reſiderent, adeoque Virorum literis vacantium major eſſet numerus, qui horis ſubſecivis Inſtituti Bibliothecam adire, ibique — — neceſſarias ſibi notitias haurire poſſent*“ *etc.* Die erſte Sorge des Inſtituts wird nämlich die Errichtung und ſyſtematiſche Anordnung einer möglichſt vollſtändigen Bibliothek ſeyn, welche nicht nur die gedruckten

Werke, in denen Beyträge zur ungarischen Geschichte und Statistik vorkommen, sondern auch alle dahin einschlagende Handschriften, so viel man deren irgend habhaft werden kann, enthalten muss, und das *Museum* des Instituts heissen wird. Das nächste Hauptgeschäft der Gesellschaft soll die Ausarbeitung eines allgemeinen *Diplomatariums* des Königreichs Ungarn und einer neuen „*Collectio Scriptorium Rerum Hungaricarum*" seyn. Das *Diplomatarium* soll den Zeitraum v. J. 1000, der Epoche des Königthums, an, bis zur Moharscher Schlacht 1526, begreifen. Warum es, wenigstens in so fern es zum Druck bestimmt ist, nicht weiter fortzuführen sey, davon werden S. 52. und 53. gute Gründe angegeben. Es soll *Diplomatarium universale Regni Hungariae primum* heissen, nicht blos, weil es die erste Collection in ihrer Art in Ungarn seyn wird, sondern auch, weil man nicht hoffen darf, *alle* dahin gehörige Urkunden *gleich* aufzutreiben, in der Folge also zu einer neuen, diese erste ergänzenden Sammlung Stoff genug sich finden wird. Die untadelhafte, den geübten Kenner verrathende Anweisung, wie das Diplomatarium einzurichten sey, muss im Buche selbst nachgelesen werden. In der Anzeige der Aufbewahrungsörter der Urkunden findet man eine Nachricht von den handschriftlichen diplomatischen Sammlungen mancher ungarischen Grofsen und Gelehrten; sie sind sehr beträchtlich, und machen dem Fleisse und Patriotismus der Sammler Ehre. Dass übrigens der Vf. die Archive zu den Hauptquellen rechne, aus denen die Urkunden herzunehmen sind, versteht sich von selbst; nur scheint er die Benennung *Archive* zu weit auszudehnen. Eben so beyfallswerth, wie die das *Diplomatarium* betreffende, Vorschrift ist dasjenige, was von dem zu der neuen und vollständigen *Collectio scriptor. rerum Hungaricarum* erfoderlichen Apparat, und dem bey ihrer Anordnung zu beobachtenden Verfahren gesagt wird. Nichts ist der Aufmerksamkeit des Vfs. entgangen, und er hat sogar der Darstellung der Methode, brauchbare Verzeichnisse, Register u. dgl. zu verfertigen, ein besonderes und langes Kapitel gewidmet, wodurch indess, wie er selbst zu fühlen scheint, das eigene Ansehen der zu solchen Arbeiten nöthigen Manipulation nicht ganz entbehrlich wird. Die angeführten beiden Hauptwerke würden nach ihrer Vollendung eine reiche Quelle zu anderen dem Zwecke des Instituts entsprechenden Ausarbeitungen seyn. Dahin gehören z. B. ein *Codex juris publici Hungariae interni et externi, veteris et recentioris diplomaticus*, *Codex juris municipalis in Hungaria, ejusque provinciis obtinentis diplomaticus*, ein *Sphragisterium Hungariae*, *Glossarium Latinitatis in Hungaria medio et recentiori aevo obtinentis reale*, eine *Geographia Status Hungariae vetus, medii seculi et nova*, *Historia Legislationis Hungaricae cum originibus legum*, und noch viel mehrere, über welche alle der Vf. seine Meynung sehr freymüthig und mit Sachkunde äussert. Er selbst hatte bereits verschiedene, zu den Gegenständen des Instituts gehörige, Werke angefangen, von welchen er S. 162 — 182. (für die letzte Ziffer ist irrig 166 gedruckt) ausführlich Nachricht ertheilet. Da er sie *a me propediem edenda* nennet: so sind sie jetzt vielleicht schon im Druck erschienen. Unter ihnen befindet sich: „*Decretorum Comitialium Hungariae Regum, sive Legum in Comitiis Generalibus apud Hungaros latarum et a Regibus sancitarum, ex ipsis Originalibus aut eorum Transsumtis authenticis desumtarum completa et diplomatice authentica collectio.*" Hr. K. begegnet dem allenfallsigen Verdachte, als ob durch diese Sammlung die gesetzliche Autorität der unter dem Titel: *Corpus Juris Hungarici* eingeführten herabgewürdiget werden solle, und zahlt, zum Beweise, dass nicht gefährliche Neuerungssucht ihn leite, die schon seit Jahrhunderten von Zeit zu Zeit zur Verbesserung der vaterländischen Gesetze angewendete Bemühungen auf. Hiemit schliesst er seine Abhandlung. Beyläufig klagt er, dass blos belustigende, oder auch schmähende Schriften mehr Leser finden, als wirklich gelehrte Werke. Wenn er aber hinzusetzt: „*Vidimus etenim, quantis pecuniis redemti sint Manch-Hermaeon, Babel, Ninive, similesque offuciae in speciem jucundae*" etc.: so wissen wir nicht, durch welchen Missgriff die erste dieser Schriften — die beiden übrigen sind uns unbekannt — hieher gekommen seyn mag, da sie so schnöde behandelt zu werden keineswegs verdienet. Um den Vortrag gehörig beurtheilen zu können, heben wir noch eine Stelle aus, die an sich schon beherzigenswerth ist, und für deren Wahrheit auch ausserhalb Ungarn Belege zu finden sind. Die Rede ist unmittelbar vorher von dem Mangel an nöthigen Ermunterungen, sich den Wissenschaften mit Eifer zu widmen. Dann fährt der Vf. so fort: „*Demus autem aliquem esse, qui egregia mente praeditus, a prima adolescentia propitia fortuna in bonas manus educatrices, in optimos Doctores scholasticos inciderit, qui et ingenii docilitatem, et naturalem adolescentis inclinationem mature perspectam, omni cura, constanterque per disciplinas praeparatorias optima via ductum, tum altiorum Scientiarum Principiis probe excultum e Scholis dimiserint; Praesides porro Dicasteriorum, a Nepotismi, Natalium aut personae splendoris, praejudicio, potentisque patrocinii violenta obtrusione liberi, praeclarae hunc juvenem exspectationis ibi plane ad munia publica mature applicent, ubi seu sua principia rerum gerendarum praxi, seu hanc melioribus principiis accommodet, ac non morosa lautioris sortis exspectatione per diversos gradus promotus, obtinentis manipulationis diversitatem sibi notam reddat, simul porro se ad haec scientifice excolenda, aliisque, seu viva voce Doctoris munere, seu scriptis publicis tradenda destinatum, ac objrictum sentiat, adeoque una laterali optimorum scriptorum, nec perfunctoria lectione ad sui perfectionem contendat; tum deinde operi jam par, ad illud cum interiore proprio zelo, tum externis motivis excitetur; inveniet adhuc multa impedimenta, quae haud scio. an jam aetate nostra, vel unquam aliquando penitus e medio sufferentur; invidiam et aemulationem, Cavillationes et opprobria, privatos potentiorum respectus, arcani praejudicia,*

cia, et multiplicem ejusmodi hydram, qua cum decertando aetatem reliquam, cujus partem optimam sui perfectioni jam alioquin impendit, vel penitus absque fructu perdet, vel certe longe minus praestabit, quam remotis matare impedimentis praestare potuisset." Welche Periode! Ihr ähnliche trifft man hier mehrere an. Eine verbessernde Angabe der Druckfehler haben wir ungern vermisst, wie denn überhaupt die typographische Seite des Buchs weder schön, noch seinem Preise angemessen ist. Sollten übrigens die Ideen und Vorschläge des Vfs. auch nicht — wie er doch zu glauben scheint — in ihrem ganzen Umfange ausführbar seyn: so ist wenigstens zu wünschen, dass nicht *alles* in das Gebiet schöner Träumereyen verwiesen werden möge.

Leipzig, b. Supprian: *Geschichte Shah Allums Kaisers von Hindostan* von 1758 bis 1794. Aus dem Englischen des Hn. *Franklin* übersetzt und mit Zusatzen und Anmerkungen versehen von *M. C. Sprengel*, Professor der Geschichte in Halle. Nebst einer Karte. 1800. 214 S. 8.

Hr. *Spr.* hat sich ein neues Verdienst um die Indische Geschichte und Geographie erworben, dass er diese aus Persischen Geschichtschreibern und im Lande selbst eingezogenen Erkundigungen gesammelten Nachrichten ins Deutsche übertragen hat. Er ist dabey als ein Kenner zu Werke gegangen, hat das Original bisweilen abgekürzt, die entbehrlichen Anhänge weggelassen, hingegen es mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen, wobey die neuesten und besten Quellen gebraucht sind. In der Einleitung S. 6. ist aus Versehen des Setzers etwas ausgelassen, und nach: *So ward Shah Nadir — 1739 nach Indien gerufen, der, ausser* u. s. bis *verloren gieng* vielleicht noch einzurücken: *unsägliche Schätze aus Delhi raubte.* Bey dem 1 Abschn. fehlt die Anzeige des Inhalts, die bey den übrigen befindlich ist. Vielleicht würde sie S. 12. eine Dunkelheit aufgehellt haben, wo von Shah Allum, als er noch Prinz war, gesagt wird, dass er *den verrätherischen Vezier auf einem Zuge gegen den Abdalli oder König von Kandahar begleiten musste, der von seinem Vater und mehreren Grossen nach Hindostan gerufen war, um ihn während dieses Krieges von der Herrschaft des verhassten Veziers zu befreyen.* Wie konnte dieser Zug *gegen* Abdalli vorgenommen werden, der zur Hülfe gerufen wurde? Soll es etwa heissen *zum* oder *nach dem* Abdalli? Und was ist das für ein Krieg, der hier erwähnt wird? Wir wissen auch nicht, woher S. 13. eben dieser König, *König der Abdalli's* genannt wird. Giebt es eine Nation der Abdalli? Uns ist diese gänzlich unbekannt. Die ganze Geschichte ist eine Reihe von Betrügereyen und Greueln, die theils von den zur Hülfe herbey gerufenen Mächten, theils von den räuberischen und treulosen Ministern des Kaisers gegen ihn verübt sind, und ihn in das grösste Elend gestürzt haben. Sein Vater wurde 1759 von seinem Vezier umgebracht, und der Prinz, der nach Bengalen geflüchtet war, von Abdalli als neuer Kaiser anerkannt, und Sujah ud Dowla, Nabob von Auhd, zum Vezier bestimmt. Der Krieg in Bengalen lief unglücklich für ihn ab. Er musste Bengalen, Bahar und Orixa nebst den nördlichen Circars auf der Küste Coromandel an die Engländer abtreten, und erhielt die Provinz Corah nebst einem Theil von Elhadabad zur Wohnung und künftigem Unterhalt. Er hätte den Rest seines Lebens auf dem Schlosse Elhadabad, wo er einen glänzenden Hof hielt, unter dem Schutz der Englischen Regierung zubringen können, wenn er sich nicht durch böse Rathgeber hätte verleiten lassen, den Thron seiner Vorfahren in Delhi wieder zu besteigen. Die Maratten beredeten ihn dazu, die aber nur die Absicht hatten, ihr Gebiet zu vergrösern. Er hielt 1771 seinen feyerlichen Einzug in Delhi, wo es bald zu einem Kriege mit den Maratten kam, die sich zurückzuziehen genöthiget wurden. Der Krieg mit den Dschaten und Rohillas wurde auch glücklich geführt; allein Suja ud Dowlah weigerte sich, die Beute mit dem Kaiser zu theilen. Sein Sohn, Asuf al Dowla, erhielt demungeachtet nach dem Tode des Vaters die Würde des Veziers. Ein aufrührerischer Rohillafürst, der sich mit den Sieks vereinigte, Zabeda Kan, wurde wieder zu Gnaden aufgenommen. Empörungen in Lypore vermehrten das Uebel, welches die Sieks anrichteten. Mit dem Alter des Kaisers nahmen die Zwistigkeiten unter den Grosen zu, und er war nur ein Spielwerk in den Händen seiner rebellischen Unterthanen. Die Engländer mischten sich auch in diese Unruhen, und trugen 1784 ihm ihre Hülfe gegen die wachsende Macht der Sieks an, die sie aber doch nachher nicht geleistet haben. Unter den vielen Abentheuern, die an den Unruhen und immerwährenden Kriegen in Hindostan Antheil nahmen, und eine Zeitlang eine bedeutende Rolle spielten, finden wir auch einen Deutschen, aus dem Trierschen gebürtig, eigentlich Walter Reinhard genannt, der sich mit der Tochter eines mogolischen Grosen, die ihm zu Gefallen eine Christin wurde, vermählte. Diese Dame behielt nach dem Tode ihres Mannes das Commando der Truppen, und zeichnete sich durch Tapferkeit und Treue gegen den Kaiser aus, woran die übrigen Grosen es nur zu oft fehlen liesen. Die zweyte Heyrath gleichfalls mit einem Deutschen, Namens Vaissaux, fiel nicht glücklich aus. Am schändlichsten behandelte den Kaiser der Rohillafürst, Gholam Kadir, ein Verräther und Wüterich, der der Menschheit zur Schande gereicht. So sehr man auch in Europa seit den letzten 10 Jahren an Schandthaten und Greuelscenen gewohnt ist: so scheinen doch die Asiatischen jene an Abscheulichkeit und Unmenschlichkeit zu übertreffen. Der Kaiser wurde von Gholam Kadir, und den mit ihm Verbündeten abgesetzt, sein Sohn Beder Shah auf den Thron erhoben, die kaiserliche Familie im Harem aller Habseligkeiten beraubt, in das grösste Elend versetzt, und dem alten Kaiser Shah Allum, als er keine verborgenen Schätze mehr anzeigen konnte, mit seinem eigenen Dolche von Gholam Kadir

beide Augen ausgestochen. Die Rohillas wurden darauf von den Maratten vertrieben, der gefangene Kaiser wieder auf den Thron erhoben, dem Tyrannen Gholam Kadir sein ganzes Gebiet genommen, er selbst gefangen, in einen eisernen Käfig gesperrt, ihm Nase und Ohren abgeschnitten, Hände und Füsse abgehauen; so verstümmelt wurde er nach Delhi gebracht; gab aber auf der Reise seinen Geist auf. Die Maratten gaben dem alten Kaiser 50000 Rupien jährlich; die aber sein Vezier zu 74000 erhöhet hat; womit er sich und seine 30 Kinder unterhalten muss. Da die Maratten eigentlich in seinem Namen regieren: so stehet es dahin, ob nach seinem Tode jemand von Timurs Stamme den Thron in Delhi besteigen wird.

Das Buch ist nicht blos für die neueste Geschichte, sondern auch für die Geographie von Hindostan interessant, da von der Lage, den Producten und andern Merkwürdigkeiten der erwähnten Länder und Völker theils von dem Vf. selbst, theils von dem Herausgeber, wichtige Nachrichten mitgetheilt werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag und Wien, in Commission b. Polt: *Rudolph von Werdenberg, ein romantisches Schauspiel in vier Aufzügen, nach der Geschichte gleiches Namens von August Lafontaine.* 1799. 127 S. 8. (8 gr.)

Mit vielen scharfsinnigen Gründen hat zwar schon Lessing in seiner Dramaturgie dargethan, dass es höchst trügend sey, wenn man schliesse: was als romantische Erzählung glücklich wirke, müsse auch dann noch wirkend bleiben, wenn man es in dramatische Form übertrage. Gleichwohl kommt in unserm schreibseligen Vaterlande selten ein Roman von einigem anerkannten — ja oft auch wohl nur *angemassten* Werthe heraus, über den nicht auch, bald oder spät nach seiner Erscheinung, die Handlanger Thaliens oder Melpomenens herfallen, ihn zerstücken, zerschneiden, seine Charaktere epitomisiren, ein paar der auffallendsten Situationen dramatisiren, und das nun entstandene Flickwerk ein Drama oder eine — Oper benennen sollten! So ist es vom *Werther* an, bis zum Spiessischen *Ueberall und Nirgends* beynah allen Romanen ergangen, welche die Lesewelt mit ihrem Beyfall ehrte, und so hat auch hier ein Ungenannter den bekannten Lafontainischen Roman gehandhabt.

Alle Fehler, die sonst Stücke dieses Schlags einzeln haben — als z. B. Bezug auf vorausgegangene, im Roman erzählte, im Drama aber verschwiegene Umstände, — Vereinzelung reichhaltiger Geschichten in ein paar dürftige Scenen, — Verstümmelung der handelnden Personen, — Zusammendrängung (oder vielmehr Zusammenquetschung) von zwanzig Momenten in einen einzigen — finden sich hier vereint, und machen das Ganze zu einer unförmlichen Missgeburt. Zwar sind es sehr oft Lafontainens eigene Worte, aber herausgerissen ohne Auswahl und Geschmack. Am schlimmsten ist der berühmten Episode, wo Rudolph in die Hände eines magischen Gauklers, eines planvollen Betrügers fällt, mitgespielt worden. Denn was in der Erzählung durch eine längere Succession, durch tausend kleine, in einander verkettete Umstände wahrscheinlich genug wird, das ist hier eine so plumpe, von selbst in die Augen fallende Betrügerey, dass es unverzeihlich wäre, wenn durch dieselbe irgend jemand sich fangen liesse. — Die Rolle eines Ritter Bernhards, (die der Vf. muthmasslich deshalb hinzugethan hat, weil in gewissen Gegenden Deutschlands die Aebte und Mönche nun nicht mehr betrügen und verführen dürfen) ist äusserst grob zugeschnitten. Wer wird wohl — und wenn er zehnmal ein Bösewicht wäre! — von sich selbst sagen. „Lasst das gut seyn! *Ich brüte an Geburten, deren sich „der ärgste Teufel nicht zu schämen hätte.*“ (S. 33.) — Auch an Provincialismen z. B. Ihr habt euch *gesputet*, meine Befehle zu vollziehen (S. 29.) *Befiehlt* nur! statt, befehlt (S. 58. 59. 60.) u. a. m. mangelt es nicht. — Mit einem Worte: das ganze kann für ein Schulexercitium gelten, das aber wenig tröstliche Hoffnung für des Vf. künftige Arbeiten ertheilt.

* * *

Leipzig, b. Günther: *Makrobiotik*, oder die Kunst lange zu leben; nach *Hufeland* im Auszuge. 2te Aufl. 1798. 88 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 228.)

Leipzig und Gera, b. Heinsius: *Lenardos Schwärmereyen.* 2te Ausg. m. K. 1 Th. 256 S. 2 Th. 160 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 390.)

Ebend. b. Ebendemselb.: *The Flowers of the British Literature, oder die schönsten und interessantesten prosaischen und poetischen Aufsätze der berühmtesten Schriftsteller der Engländer mit Bezeichnung der Aussprache und Erklärung der Wörter zum Selbstunterricht in der englischen Sprache, nebst einer Abhandlung über die englische Aussprache* von J. H. Emmert. Neue verm. Ausg. 1. Band 1798. 40. und 304 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 126.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Paris, b. Buisson: *Voyage dans les Etats unis de l'Amérique fait en* 1795—97, par *Larochefoucault Liancourt.* an 7. (1799.) 8 Vols. 8. mit 3 Karten. (34 fr.)

2) Hamburg, b. Hoffmann: *De la Rochefaucauld Liancourt Reisen in den Jahren* 1795. 1796 u. 1797 *durch alle an der See belegenen* (gelegenen) *Staaten der nordamerikanischen Republik, ingleichen durch Ober-Canada und das Land der Irokesen.* Nebst zuverläfsigen Nachrichten von Unter-Canada. Aus der französischen Handschrift übersetzt. 1799. *Erster Band.* 629 S. *Zweyter Band.* 588 S. *Dritter Band.* 784 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Neueste Geschichte der See- und Landreisen. 9—11. B.

Der gegenwärtige Krieg verscheuchte einen Franzosen, Hn. *Rochefoucauld*, und einen Irländer, Hn. *Weld*, in demselben Jahre aus ihrem Vaterlande nach Nordamerika, um unter friedlichen und glücklichen Menschen, und in einem neu angebauten Staate sich einen Zufluchtsort auszusuchen, wenn die Drangsale, die das Vaterland der Franzosen verheerten, fortdauern, oder die dem Vaterlande des Irländers drohenden Ungewitter losbrechen sollten. Der Irländer gesteht sehr aufrichtig die Absicht seiner Reise, und der Franzose, der sich allenthalben nach dem Preise der Ländereyen, der Lebensmittel, des Arbeitslohns u. f. erkundigte, war vielleicht auch gesonnen, sich anzusiedeln. Beide aber kehrten nach Europa zurück, Hr. *W.* mit dem ausdrücklichen Wunsche, Amerika nie wieder zu sehen, und Hr. *R.*, der sich jetzt in Paris aufhält, und bey jeder Gelegenheit viele Anhänglichkeit an sein Vaterland bezeugt, wird auch keine Sehnsucht nach dem neuen Welttheile haben. Ihre Reisen enthalten die neuesten, und allem Anschein nach, zuverläfsigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustand der nordamerikanischen Freystaaten, erstrecken sich über alle Provinzen, mit Ausschluss von Nord-Carolina, wo keiner von beiden gewesen ist, und begreifen auch Canada. In Gesellschaft reisten sie nicht, und sie scheinen sich auch in Amerika nicht gekannt zu haben. Hr. *R.* reiste im May 1795 von Philadelphia ab, nach einem fünfmonatlichen Aufenthalt daselbst, um sich zu seiner Reise durch Amerika vorzubereiten. Hr. *W.* kam hier erst im November 1795 aus Europa an. Dieser durchreiste Pensylvanien, Maryland, Virginien, Delaware, Newyork, den Nordfluss hinauf nach Canada bis Quebek; auf der Rückreise den St. Lorenzfluss hinauf beschiffte er nicht blofs den Ontariosee, sondern auch den ganzen See Erie bis an seine westliche Grenze, wo sich der Detroitfluss in ihn ergiefst, kehrte darauf nach Fort Erie zurück, und kam durch den westlichen Theil von Newyork längs dem Susquehannafluss über Bethlehem wieder nach Philadelphia. Seine Reise, wovon das Original in A. L. Z. 1799. IV, 303. angezeigt ist, verdient mehr eine Reise in Nordamerika, als in den vereinigten Staaten genannt zu werden. Er besuchte am meisten die mittlern Staaten, und sah weder die nördlichen noch südlichen. Hn. *R.* Reisen gehen von dem äufsersten Ende der Staaten im Norden, oder der Provinz Main bis an Georgien im Süden. Von Canada aber sah er nichts weiter als Obercanada oder die an die Staaten gränzende Abtheilung. Es verlohnt sich der Mühe, die Route, die er nahm, genauer anzuzeigen, ehe wir von seinen Bemerkungen handeln. Von Philadelphia aus blieb er bis Reading an dem Ufer des Schuylkillflusses, von da giengs über Lancaster längs dem östlichen Ufer des Susquehannah über Sunsburg (richtiger Sunbury) u. f. nach Bath, südöstlich vom Genesseefluss, der sich in den See Ontario ergiefst. Er kam an den See Erie (der durch einen sonderbaren Fehler immer im Buche Evie genannt wird) bey dem Buffalon Creek oder Waldbach. Er landete bey dem Fort Erie an der englischen oder nördlichen Seite, hielt sich in Newark, York und Kingston auf, welche Oerter an der brittischen Seite des See Ontario und am Einfluss desselben in den St Lorenz, in Obercanada liegen, und konnte nicht die Erlaubniss erhalten, nach Untercanada zu kommen. Er betrat den republikanischen Boden wieder bey Oswego. Von hier ging er auf Seen und Flüssen mit wenigen Ausnahmen, die die Wasserfälle nothwendig machten, nach Albany, einer alten und bekannten Handelsstadt in Newyork am Nordfluss, und von da zu Lande den nächsten Weg über Northampton am Flusse Connecticut nach Boston, wo er sich nach Thomastown in der Provinz Main einschiffte, und von da nach Boston zu Lande zurückkehrte. Die fernere Reise nach Philadelphia folgt mit geringer Abweichung der gewöhnlichen Poststrafse, die in Hn. Timäus nordamerikanischen Staatskalender S. 137. verzeichnet ist.

Im J. 1796 kam Hr. *R.* die Lust an, die südlichen Staaten zu sehen. Er schiffte sich in Philadelphia ein, und war in 5 Tagen in Charlestown. Nach einigen Abschweifungen ging er von hier zu Lande nach Savannah

vannah in Georgien, kehrte aber zu Waſſer nach Charlestown zurück. Er beſtieg ein Schiff, um nach Norfolk in Virginien zu ſegeln, und hier finden wir ihn wieder an einem Orte, den auch Hr. *W.* beſucht hat. Auf der Fortſetzung ſeiner Reiſe nach Philadelphia iſt er gröſstentheils in die Fuſsſtapfen des Hn. *W.* getreten. Er reiſte bald darauf zum zweytenmale nach Newyork und Boſton, und als er von dieſer Reiſe zurückgekommen war, trat er erſt die nach Federalcity, Bundesſtadt oder Washington an, auf welcher Reiſe er Maryland kennen lernte. 1797 ging er aufs neue durch Newjerſey nach Newyork, wo ſich ſeine vielen Reiſen endigten.

Ein Mann, der ſo viel in Amerika herumgereiſt iſt, und die vornehmſten Oerter zu wiederholtenmalen beſucht, auch ſich lange darin aufgehalten hat, erweckt, wenn er Kenntniſſe und Beobachtungsgeiſt verräth, groſse Erwartungen. Hr. *R.* liefert ein Tagebuch, dem man zuweilen Weitſchweifigkeit, Trockenheit und unnöthige Digreſſion in die Geſchichte vorwerfen möchte, das aber ungemein belehrend iſt, um die Landwirthſchaft, die Fabriken und die Handlung der vereinigten Staaten kennen zu lernen. Hr. *W.*, ein junger Mann, malt die groſsen Naturſchönheiten auf eine Art, die ſeinen Empfindungen Ehre macht. Hr. R. iſt nicht gefühllos gegen ſie, allein er faſst bey ſeinen Reiſen den Ackerbau ſo ſcharf in die Augen, daſs andere Gegenſtände keinen ſo tiefen Eindruck auf ihn machen können. Es iſt zu bedauern, daſs der Verleger nicht für eine neue Karte, auf der die Reiſen des Hn. R. bezeichnet wären, geſorgt hat. Da in dieſem erſt werdenden Staate, der in der Cultur weit hinter Europa iſt, oft neue Oerter angebaut, und unbekannte Ländereyen urbar gemacht und von Menſchen bewohnt werden: ſo giebt eine jede Karte, wenn ſie auch nur ein halbes Jahr alt iſt, ein unvollkommenes Detail der wirklich angebauten Gegenden und Plätze. Der beſtändig fortſchreitende Anbau der bisher öde gelegenen Gegenden, das Wandern der Anſiedler von einem Ort zum andern, das allmälige Emporſteigen aus dem Zuſtande der Barbarey in den der Cultur, geben Stoff zu Bemerkungen, die neu ſind, und die der Vorgänger nicht machen konnte. Wir müſsten beynahe das Buch abſchreiben, wenn wir alles, was neu iſt, anzeigen wollten. Wir begnügen uns daher, nur einige Bemerkungen auszuheben, und dieſe mit denen des Hn. *W.* bisweilen in Parallele zu ſetzen.

I. Bd. S. 12. wird Sorgloſigkeit den Amerikanern als ein Nationalzug in ihrem Charakter vorgeworfen. Trunkenheit iſt ein ſehr gemeines Laſter (S. 125.). Sonſt ſind ſie gutmüthig und nehmen die Fremden mit Höflichkeit auf, obgleich ſie hierin den Europäern nachſtehen. (S. 119.) Die vielen Fragen, womit ſie die Reiſenden quälen, fallen ſehr läſtig. — S. 27. 51. Der Canal, der den *Schuylkill* mit dem *Suſquehannah* verbinden ſoll, iſt noch nicht fertig. — S. 84. In *Lancaſter* hörte Hr. *R.*, daſs *Kentucky* eine Bevölkerung von 150000 Menſchen zähle, das Jahr vorher 25000 Menſchen eingewandert ſeyen, das Land vortrefflich, und zur Zeit noch viel wohlfeiler, als in Penſylvanien ſey. — S. 127. Brücken ſind zur Zeit noch in *Penſylvanien* nicht ſo häufig, als ſie ſeyn ſollten, und zum Theil ſehr ſchlecht. — S. 128. *Northumberland*, an der andern Seite des Suſquehannah, oberhalb Sunbury, kennen unſere Geographien wenig oder gar nicht. Erſt ſeit 1785 hat die Stadt zu blühen angefangen. Sie iſt zwar ſchlecht gebaut, wird aber mit der Zeit eine groſse Stadt werden. Der berühmte Prieſtley hat den Ort zu ſeinem Aufenthalt gewählt, beſchäftigt ſich mit Errichtung eines Collegiums und der Chemie; lebt übrigens ſehr eingezogen. — S. 202. Die Quäckerin Gemaima im *Geneſſelande* an der ſüdlichen Seite des Sees Ontario, von der ſehr ſonderbare Anekdoten erzählt werden, dient zum Beweiſe, wie leicht es ſey, unter unaufgeklärten Leuten ſich Anhang und Beyfall durch religiöſe Vorſpiegelungen und Betrügereyen zu verſchaffen, die aber doch am Ende entdeckt werden. S. 227. ſind gute Nachrichten vom Zuckerahorn, die vielleicht auch von deutſchen Oekonomen genutzt werden können. Auch Hr. *R.* fand den Zucker vortrefflich. — S. 235. Verdienſte des Capit. Williamſon um die Urbarmachung von *Genеſſe*, wovon *Bath* der Hauptort werden ſoll. Zu verwundern iſt, daſs Hr. *W.*, der auch von den vielen, durch dieſen Capitän geſtifteten, Niederlaſſungen handelt, ihn nicht einmal zu nennen weiſs. Allein in allem, was ſich auf den Landbau bezieht, herrſcht in den Reiſen des Hn. *R.* eine Ausführlichkeit, die wenig zu wünſchen übrig läſst. — S. 319. In den paar Stunden, die Hr. *R.* in einem indianiſchen Dorfe zubrachte, konnte er nicht alles das bemerken, was er uns von den Indianern erzählt. Er hat ſich hierin auf die Nachrichten ſeiner Freunde, worunter einer ſelbſt eine Zeitlang in die Gefangenſchaft der Indianer gerathen war, die zu einer intereſſanten Erzählung Stoff giebt, verlaſſen. Doch hat es ihm nachher in Canada nicht an Gelegenheit gefehlt, ſie mit mehr Muſse zu beobachten. — S. 402. Nachdem was ſchon von dem Verhältniſs, worin die Reiſen des Hn. *R.* u. *W.* gegen einander ſtehen, geſagt iſt, wird der Leſer eine ausführliche Beſchreibung des berühmten *Niagarafalls* in Canada, nicht bey Hn. *R.*, ſondern Hn. *W.*, ſuchen. Dahingegen handelt jener mit mehr Umſtändlichkeit von der neuen Verfaſſung, die Ober- und Untercanada ſeit 1791 erhalten haben, und von den Planen, die der Gouverneur Simcoe zur Bevölkerung und Benutzung von Obercanada gemacht hat. Die Volksmenge iſt auf 30000 geſtiegen, und *Detroit* iſt die vornehmſte Niederlaſſung. Wie ſehr Hr. *R.*, aus ſeinem Vaterlande verbannt, und mitten unter den Britten, den gröſsten Feinden der Stifter ſeines Unglücks, dennoch ein Franzoſe geblieben iſt, zeigt das offenherzige Geſtändniſs S. 497., daſs er von keiner Niederlage der franzöſiſchen Truppen, ohne Schmerzen zu empfinden, höre, und lieber verbannt und arm bleiben, als durch den Einfluſs fremder Mächte und durch brittiſchen Stolz in ſein Vaterland und ſeine Güter

wie-

wieder zurückgerufen werden wolle. Er glaubt auch nicht, dafs das englische Ministerium jemals die Absicht gehabt habe, die Ordnung in Frankreich wieder herzustellen, oder sonst nur die Monarchie wieder einzuführen. Er behauptet vielmehr, es habe den Ruin Frankreichs gewollt, und darauf beschränken sich alle seine Absichten. Dergleichen Beweise von Vorliebe für Frankreich kommen auch sonst vor, als X. 29. 292. Sie werden auch bey den Canadiern gefunden, obgleich diese von der englischen Regierung besser behandelt werden, als ehemals von der französischen S. 579. — S. 500. Zu den Ursachen des Misvergnügens rechnet er die bisher verzögerte Ablieferung der Documente über Eigenthum. Mehr über diesen Punkt findet man bey Hn. *W.* — S. 511. Die Trennung *Canada's* von dem Mutterlande wird als nothwendig angesehen. — S. 589. Da Hr. *R.* nicht nach *Untercanada* kommen durfte, und nicht einmal Montreal gesehen hat: so giebt er einige Nachrichten von diesem Lande aus dem Tagebuch eines Freundes, und von dem Pelzhandel, aus dem Tagebuch des Grafen *v. Adriani* vom J. 1791.

II. Band. Die *German Flatts* am Mohawkfluss, im Staate Newyork, verdienen den Ruhm der Fruchtbarkeit, den sie in ganz Amerika haben. Der Handel von *Albany* ist sehr bedeutend, könnte aber leicht erweitert werden, wenn es nicht den Einwohnern an Unternehmungsgeiste fehlte. Dem muntern Franzosen waren diese Descendenten der Holländer und Deutschen traurige und unangenehme Gesellschafter (Wansey sagt, dafs sie gegen die Fremden, die deutsch sprechen können, sehr höflich sind.) — S. 89. Der mit England geschlossene Handelstractat, wird für Amerika nachtheilige Folgen haben, in welchem Lichte er auch in Amerika betrachtet, und daher sehr getadelt wird; eine Materie, auf welche Hr. *R.* oft zurückkommt. Vergl. S. 139. 253. u. XI, 6. 18. 148. — S. 102. Die *Shaking Quakers*, oder Schütter Quäker nach der Uebersetzung, sind eine von den Quäkern verschiedene Secte, und leiden keine Verheirathete unter sich. Ob andere dieser Secte schon gedacht haben, können wir nicht sogleich sagen. Hr. D. *Staudlin* in den *Beytr. z. Philos. u. Gesch. d. Relig.* 5. Bd., hat seinen Excerpten aus Hn. *R.* Reisen in Bezug auf den Religionszustand, keine Bemerkungen beygefügt, die uns doch bey diesem und ähnlichen, aus Reisebeschreibungen genommenen Aufsätzen, nöthig zu seyn scheinen. — S. 142. Die aus dem Munde des Capt. *Robert* in Boston von seiner Reise in die Südsee 1791 eingezogenen Nachrichten, gedenken einer von ihm entdeckten Inselgruppe unter 8° 40′ S. Br. und 140° Länge (unstreitig W. von Ferro), die er Washington nannte. Die neueste Karte, von Arrowsmith, hat hier keine Inseln bemerkt. — S. 155—246. Von der Provinz *Main*, die über 100000 Einwohner hat, welche sich mit Holzfällen beschäftigen. Sie ist zwar in Verhältnifs gegen ihren Flächeninhalt ungemein schlecht bevölkert, aber alles rückt in Amerika, wie Hr. R. sich ausdrückt, mit Riesenschritten vor. Davon mag auch die neue Brücke über den *Piscataquafluss* in Newhampshire, die 1795 fertig geworden, und nach Hn. *R.* die schönste in Amerika ist, S. 247. zum Beyspiel dienen. Fast bey allen Städten wird der steigende Wachsthum des Handels mit Auszügen aus den Zollregistern bis in das J. 1795 belegt. — S. 299. Das Volk in *Rhode-Island* ist das unwissendste von allen, und die Ursache davon wird mit Recht in dem Mangel aller Freyschulen gesucht. — S. 334. Die Tuchmanufactur in *Hartford* am Flusse Connecticut, an dessen Ufern übrigens der angebauteste Boden gefunden wird, ist in Verfall. Aehnliche Klagen über das schlechte Fortkommen der Manufacturen werden auch sonst geführt. Die Ursache liegt in dem hohen Arbeitslohn; und der Seltenheit der Manufacturisten, die noch so lange fortdauern wird, bis Amerika wie Europa angebaut ist. Jahrhunderte werden aber darüber verstreichen, weil bey weitem der gröfste Theil von Nordamerika noch nicht urbar gemacht ist. — S. 354. Die in Compendien gerühmte Gewissensfreyheit in *Connecticut* findet in der That nicht Statt; der Presbyterianismus herrscht, obgleich gegen den Buchstaben des Gesetzes, nach seiner ganzen Härte und Intoleranz. — S. 422. Gar wenig denkt man zur Zeit in ganz Amerika an Vertheidigungsmittel; der Staat von *Südcarolina* hat keine oder wenige Kanonen, kein Pulvermagazin, keine Kugeln. 1793 wurde ein Gesetz, diesem Mangel abzuhelfen, publicirt. — S. 447. Aufser einer medicinischen Gesellschaft ist kein wissenschaftliches Institut in *Südcarolina*, und die Trägheit in Rücksicht der Wissenschaften, die allen vereinigten Staaten vorgeworfen werden kann, ist vorzüglich diesem eigen. Nicht einmal der Ackerbau wird wissenschaftlich betrieben. — S. 493. Die Baumwolle wird jetzt weit mehr, als Indigo, in ganz *Carolina* gepflanzt. — S. 517. Schlechter Zustand von *Georgien*. Die Regierung ist in Unordnung, die Gesetze sind ohne Kraft, die Kaufleute ohne Credit. Demungeachtet mufs doch auch hier das Land mehr angebauet seyn. Denn statt 11 Grafschaften, die Timäus im Staatskalender aufführt, zählt Hr. *R.* 19. — S. 528. In *Georgien* dürfen noch Neger eingeführt werden; welches auf Schiffen, die den nördlichen Staaten, vorzüglich Rhode-Island gehören, geschieht. In Savannah sowohl als in Charlestown sah Hr. R. Negerauctionen. Ueber den Zustand der Neger in den verschiedenen Staaten, die in Ansehung ihrer bestehenden Gesetze, die Art wie sie behandelt werden u. s. hat Hr. *R.* sehr nützliche Bemerkungen gegeben (S. 359. 378. 415. 434. 456. 465. 471. 482. 523. 536. III. Bd. S. 52. 172. 321. 328. 335. 344. 359. 418. 443. 574.). Der Congrefs hat die Einführung der Neger bis 1808 erlaubt, und bis dahin steht es jedem Staate frey, ob und in wie weit er den Negerhandel zulassen will, s. S. 314. Wenigstens wird dieses von den Kaufleuten in Providence und andern Negerhändlern behauptet, obgleich der Congrefs 1796 befahl (III. Bd. S. 648.), dafs keiner an dem Negerhandel Antheil nehmen sollte. — S. 533. Mit den Indianern will Georgien, in Verbindung mit

der Bundesregierung, einen Tractat schliefsen, nach dem sie sich noch 100 Meilen weiter zurück ziehen sollen, der sie aber doch vor weitern Eingriffen in ihr Gebiet nicht schützen wird. — S. 538. Obgleich Hr. *R.* in den spanischen Besitzungen in Nordamerika nicht gewesen ist: so theilt er doch die davon an der Gränze eingezogenen Nachrichten mit. Durch die Trägheit der Spanier wird *Westflorida* mit europäischen Waaren von England versorgt. — S. 577. Auch von *Nordcarolina*, das er gleichfalls nicht gesehen, meldet er verschiedenes. Es scheint ihm unter allen Staaten noch am weitesten von der möglichen Verbesserung entfernt zu seyn. Von den Fortschritten in der Cultur hat man in Deutschland durch die von Helmstädt aus dahin gesandten Prediger etwas, obgleich nicht vieles, erfahren.

(Der Beschluss folgt.)

KOPENHAGEN: *Dänemarks Städte und Schlösser*, in Kupfern, von *Brun*, historisch-topographisch beschrieben und herausgegeben von *Sander Nyerup* und *Lahde*. 1. Heft. 1800. Querfol. mit 6 Kupfern, und zu jedem Kupfer ein paar Blätter Beschreibung des dargestellten Gegenstandes in deutscher und dänischer Sprache.

Das Werk soll, zufolge des, von dem Kupferstecher Lahde in Kopenhagen herausgegebenen, Subscriptionsplans, aus 10 dergleichen Heften bestehen, und in jedem werden sich zwey Ansichten königlicher Schlösser, zwey von verschiedenen Theilen der Hauptstadt, und zwey von andern Städten oder Flecken des Königreichs befinden. Dieser Einrichtung gemäfs, enthält der vor uns liegende erste Heft: 1) das Schloss Friedrichsburg; 2) das Schloss Hirschholm; 3 u. 4) das Zuchthaus und Friedrichsholms-Canal; 5 u. 6) die Städte Helsingör und Kallundburg. Die Kunst an diesen Blättern können wir zwar freylich nicht sehr loben; aber sie scheinen treu nachgezeichnet, und um deswillen Aufmerksamkeit zu verdienen.

Die Beschreibungen sind der Sache gemäfs, kurz und in gutem Stil abgefafst.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, im Industrie-Comtoir: *Kleines Stickerbuch für Damen.* 1799. mit VIII illuminirten Kupfertafeln und 16 S. Erläuterung derselben und Vorrede. längl. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Damen, welche dieses Werk benutzen wollen, finden Tab. II. III. V u. VI. ganz artige Muster zum Sticken, wir rathen ihnen, sich lieber an diese zu halten, als an die Figuren und landschaftlichen Gegenstände Tab. IV. VII u. VIII., die mit der Nadel nicht gut ausgeführt werden können, und überdem noch von schlechtem Geschmack sind.

Im Text giebt der Vf. Anweisung, wie die in diesem Werk enthaltenen Stickmuster in der Ausführung behandelt werden müssen.

* * *

LEMGO, in d. Meyerschen Buchh.: *Sallustius von der Zusammenrottung des Catilina*, übersetzt von *Th. Abt.* 1. Th. Zweyte Auflage. 1800. 126 S. 8. (8 gr.) (Die erste Auflage erschien 1767.)

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Wien*, b. Hummel: *Nähere Beleuchtung der Erfindung Zucker aus Runkelrüben zu erzeugen*, nebst Beweis, dafs dieser in den k. k. Staaten aus türkischen Weizen vortheilhafter und leichter zu verfertigen ist. Mit (der) Beschreibung eines Südkessels von neuer Art, v. K. F. von M—r. (wahrscheinlich *Meidinger*). 1799. 64 S. kl. 8. — Wen die Geschichte der Bemühungen in unsern Tagen, den Zucker aus inländischen Gewächsen zu ziehen, interessirt, der wird gewifs die angezeigte Schrift mit Vergnügen lesen. Der Vf. sucht darzuthun: dafs man in den kaiserl. Ländern besser thün würde, sich mit der Cultur *des türkischen Waizens* (*Zea Mais L.*) für die Zuckerfabrication zu beschäftigen, als die Runkelrüben zu diesem Endzweck anzubauen. Er gründet seine Vermuthung vorzüglich auf *Marabelli's* Erfahrungen, nach welchen 7 Pfund 8 Unzen frische Maysstengel fast 11 Loth guten Zuckersyrup lieferten. Nach Rec. Meynung dürften indefs im allgemeinen doch wohl die Runkelrüben dem Mays vorzuziehen seyn. Läfst sich der letzte auch vielleicht in manchen wärmern Gegenden der kaiserl. Staaten leicht cultiviren: so ist das nördliche Deutschland doch allerdings mehr für die Cultur der Runkelrüben geeignet. Sehr richtig bemerkt der Vf. S. 36., dafs — wie es nun auch die Erfahrung gelehrt hat — die im *neuesten deutschen Stellvertreter des indischen Zuckers* u. s. w. angegebene Methode, Runkelrübenzucker zu bereiten, unanwendbar ist, indem man auf jenem Wege kaum einen erträglich schmeckenden Syrup erhält. Ferner giebt der Vf. noch eine kurze Uebersicht des Verfahrens, durch welches man aus Zuckerrohr Roh- und raffinirten Zucker erhält. Der angegebene Siedekessel (eigentlich Abdampfkessel) scheint uns zur weitern Anwendung im Grofsen zweckmäfsig eingerichtet zu seyn. Die übrigens nicht neue Vorrichtung ist ein sogenanntes Wasserbad. Ein flacher kupferner Kessel wird in einen eisernen, der mit Wasser gefüllt ist, gesetzt, und das Wasser zum Kochen gebracht. Durch die Warme desselben dampft alsdann der Syrup in dem kupfernen Kessel gelinde, und ohne anzubrennen, ab. Eigene Versuche wird übrigens der Leser in dieser wohlgemeynten Schrift nicht finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

1) PARIS, b. Buisson: *Voyage dans les Etats unis de l'Amérique fait en* 1795—97, par *Larochefoucauld Liancourt* etc.

2) HAMBURG, b. Hoffmann: *De la Rochefaucauld Liancourt Reisen in den Jahren* 1795. 1796 u. 1797 *durch alle an der See belegenen* (gelegenen) *Staaten der nordamerikanischen Republik, ingleichen durch Ober-Canada und das Land der Irokesen* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Eilfter Band. S. 12. In *Virginien* ist man beschäftigt, zur Beförderung der Communication mit Carolina einen Canal durch den Dismal Swamp zu graben. Man verfährt aber dabey, wie bey allen öffentlichen Anlagen, nicht nach den Regeln der Kunst. — S. 84. Der Tabacksbau in Virginien ist fast ganz aufgegeben. — S. 102. Die Einwanderungen aus Maryland u. s. sind dem Lande von keinem Nutzen. Denn das ein wenig urbar gemachte Land wird bald wieder verlassen, und gegen das viel fruchtbarere Kentucky oder Tenessee vertauscht; und der Staat verliert jährlich mehr durch Auswanderungen, als er durch Einwanderungen gewinnt. — S. 133. In keinem Staate ist weniger für Volkserziehung gesorgt, als in Virginien. Dennoch hat es seit der Revolution die meisten grosen Männer hervorgebracht. — S. 189. Als Hr. *R.* in Boston war, gingen 2 Schiffe nach Nutkasund und China, und zwey andere waren im Begriff abzusegeln. In keinem Staate zeigt sich mehr Thätigkeit für Schiffahrt, als in *Massachusets*. — S. 197. Die hier freygelassenen Neger, die sich nicht zu Tode soffen, oder als Matrosen auf fremde Schiffe gingen, wurden Bediente, Handwerker oder Landwirthe, und zeigten durch ihre Aufführung, dass die Neger zum nützlichen Gebrauch ihrer Freyheit einer Erziehung bedürfen. — S. 204. Auser den Advocaten haben in Massachusets die Geistlichen den meisten Einfluss auf die öffentliche Meynung. Sie brachten es auch 1794 dahin (S. 201.), dass alle Belustigungen, Spatziergänge, Reisen, Fischen, am Sonntage bey Geldstrafe verboten wurde. Doch ist der Priester-Einfluss noch grösser in *Connecticut* (S. 250.). — S. 232. Wegen Mangels an Schornsteinfegern werden in den kleinen Städten und Dörfern in Neu-England und auch anderswo die Schornsteine durch darin angezündetes Feuer gereinigt. — S. 278. Der gewöhnliche Fehler bey den amerikanischen Unternehmungen ist, dass der Eifer, womit sie angefangen werden, bald erkaltet. — Die ganze amerikanische Armee ist nur 3400 Mann stark, und nicht einmal vollzählig. Rekruten sind schwer zu erhalten, und es werden gegen das Gesetz englische Deserteure und neuangekommene Deutsche und Irländer angenommen. In Westpoint am Nordfluss in Newyork liegt das Artillerie und Ingenieurcorps, $\frac{1}{4}$ der Armee, in Garnison. Hier ist auch ein kleines Zeughaus. Ein anderes ist zu Springfield; und wenn es gleich der Zeughäuser mehr giebt, wie Hr. *W.* im 16. Br. berichtet: so ist doch ihr von demselben Reisenden eingestandener Zustand so schlecht, dass es nicht zu verwundern ist, wenn nach Hn. *R.* S. 412. zwey Kanonengiessereyen in den vereinigten Staaten hinlänglich sind. — S. 312. Trotz der für Handel, Landbau und Manufacturen vortheilhaften Lage des Staats *Delaware* ist noch nicht die Hälfte des Landes urbar gemacht. — S. 326. In *Maryland* wurde über die Verwüstung geklagt, welche die hessische Fliege anrichtet. Die Klage wurde auch in andern Staaten geführt, s. S. 563., und die Abnahme der Ausfuhr von Weizen aus den vereinigten Staaten soll sich zum Theil von dieser Plage herschreiben (S. 688.). Das Insect wird oft genannt, aber nirgends beschrieben. Mehr hat davon Hr. *W.* im 17ten Briefe gesagt. — S. 384. *Federal-City*, Bundesstadt oder Staatenstadt, Washington, am Potomacfluss, wo von 1801 an der Congress gehalten werden soll, hat noch zur Zeit wenige Einwohner. Alle Handwerker und Krämer wohnen in Georgetown, oberhalb der Stadt und durch Rockkreek davon getrennt, die aber seit der Anlage der neuen Stadt sehr abgenommen hat. Von der Weisheit, womit Washington zum Versammlungsplatz der Deputirten aus allen Staaten ausersehen ist, hat Hr. *W.* sehr viel richtiges gesagt, und die Ideen, die Hr. Wansey darüber hingeworfen hatte, noch weiter ausgeführt. Hr. *R.* ist in die Materie nicht so tief eingedrungen. — S. 416. *Maryland* scheint den übrigen Staaten nachzustehen; nirgends eine Freyschule, überhaupt wenig Schulen. Vielleicht wurde Hr. *R.* durch Landstrasen, die in keinem Staate so schlecht sind, als hier, wie Hr. *W.* im 3. Br. versichert, gegen Maryland zu sehr eingenommen. Denn auch er fand hier vieles zu rühmen. — S. 497. Hr. *R.* nennt *Philadelphia* nicht nur eine der schönsten Städte in den vereinigten Staaten, sondern auch in der ganzen Welt. Anders urtheilt Hr. *W.*, der mit Vergnügen aus dem *engen und unangenehmen* Philadelphia abreiste. Doch stimmen beide darin überein, dass das Gefängniss ähnliche Anlagen in

Europa übertreffe. Die Zahl der Einwohner soll nach Hn. R. 70000, nach Hn. *W.* 50000 seyn, welche letzte Zahl mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat. — S. 567. Auswanderungen aus New Jersey geschehen häufig, mehr aus Gewohnheit, als aus Noth. Die Volksmenge hat daher auch seit 1791 wenig zugenommen. — S. 568. Mit der Volkserziehung habe sich damals die Legislatur hier noch nicht befafst. Die Folge davon ist, wie aller Orten, grobe Unwissenheit des Volks. — S. 572. Besser hat sich hierin der Staat von *Newyork* benommen. Der Zuwachs der Häuser in der Stadt Newyork, der nach Wansey seit 1790 beständig gestiegen war, dauert noch immer fort. 1796 wurden 450 neue Häuser gebaut. Es scheint also die Volksmenge von 50000 nicht zu grofs zu seyn, obgleich Hr. *W.* 10000 weniger hat. Die Legislatur hat sich neulich von hier nach Albany begeben.

Hr. R. beschliefst seine Reisen mit allgemeinen Bemerkungen über die vereinigten Staaten, deren jetzt 16 sind, d. i. aufser den 13, die sich zuerst vereinigten, noch Kentucky, Vermont und Teneffee, oder das Gebiet im Süden des Ohio, zu welchen, als der 17te, die Provinz Main bald hinzukommen wird. Die Schuldenlast der vereinigten Staaten hat von 1790 bis 1796 um 6,084155 Doll. zugenommen, obgleich 2,307661 Doll. zur Tilgung verwandt sind. Sie sollte J. 1823 völlig getilgt seyn, welches, selbst wenn der bisherige Friede fortdauern sollte, nur durch gröfsere Ordnung in den Ausgaben, Verkauf mehrerer dem Bunde gehörigen Ländereyen, Vermehrung der Abgaben kann erhalten werden. Zu diesen gehört auch die von der Tonnenzahl der ein- und ausgehenden Schiffe, welche sich 1796 nach Abzug der Hebungskosten auf 6,567987 Doll. belief. Die Einkünfte der Briefposten steigen auch mit jedem Jahre, und würden noch mehr einbringen, wenn die Regierung sie nicht bisweilen in solchen Gegenden anlegte, wo die Unkosten nicht herauskommen. Die Tabellen über Einfuhr und Ausfuhr in den letzten Jahren schliefsen 1796 mit ein. Aus ihnen, verglichen mit ähnlichen vor der Revolution, erhellet, dafs die Einfuhr brittischer Manufacturwaaren seit der Revolution zugenommen hat. Der Wunsch, reich zu werden, beherrscht alle ohne Unterschied, und in allen grofsen Städten, vorzüglich in Norden, ist jeder Kaufmann. Die Ruhe ist nicht mehr so gewifs, als vor einigen Jahren. Demokratie nimmt auf dem Lande, Aristokratie in den Städten überhand. Die Unzufriedenheit über die Eigenthümer, die vieles Land unbenutzt im Besitz haben, wird immer lauter, viele Familien lassen sich darauf nieder, und sind nicht leicht zu vertreiben. Amerika wird mit Gefahr von innen bedroht. 1796 wurde verordnet, 3 Fregatten auszurüsten, die eine ungeheure Summe Geldes kosteten. Die Volksmenge in den vereinigten Staaten verdoppelt sich in 20 Jahren. Da sie 1791 4 Millionen betrug: so wird sie J. 1876. 80 Millionen betragen, und alsdann erst verhältnifsmäfsig eben so stark seyn, als die Volksmenge in Frankreich vor der Revolution. Die epidemische Krankheit, die seit einigen Jahren gewüthet hat, das gelbe Fieber, hat sich nie in den Städten im Innern des Landes gezeigt und die Franzosen am meisten verschont. Doch wir hören auf noch mehr auszuziehn, und schliefsen mit der Versicherung, dafs nach Kalm kein Europäer mit mehr Sachkenntnissen und Beobachtungsgeiste Amerika durchwandert hat, als Rochefoucauld.

Zu wünschen wäre es gewesen, dafs die Uebersetzung, die mit dem Originale fast zugleich erschien, einem der Sprache und Materie kundigen Mann anvertraut worden wäre. Sie ist aber leider in die Hände eines gewöhnlichen Fabrikanten gerathen, wie sich sehr bald aus der Vergleichung mit der Urschrift ergiebt. Nicht einmal der Name des Vfs. ist recht geschrieben. Denn dieser heifst nicht *Rochefaucauld*, sondern *Rochefoucauld*, aus einer auch in der Literargeschichte nicht unbekannten Familie. Die Namen der Oerter sind auch oft unrichtig, z. E. *Lris* für *Erie*, *Canandarque* für *Canandargue*, *Navy-hall* für *Navyhall*, *Ganfianonque* für *Guanfiganougua*, *Sunburg* für *Sunbury* u. f. Doch dergleichen Fehler in der Rechtschreibung können leicht als Druckfehler entschuldigt werden. Schlimmer aber ist es, dafs so viele Stellen nicht blofs rauh und undeutsch, sondern ganz gegen den Sinn des Originals verdollmetschet sind. Wir geben aus jedem Bande einige Exempel, damit man nicht glaube, dafs die Vorwürfe nur einen Theil des Werks treffen, und der Uebersetzer entweder zu Anfang oder gegen das Ende mit mehr Bedachtsamkeit gearbeitet habe. Bd. IX. S. 69. — *weil wir die Dunkers* (eine gewisse Religionssecte) *auswendig wufsten; puisque nous savions les Dunkers par coeur.* Mufste denn dieses wörtlich übersetzt werden? — S. 80. *Die Unternehmung von Pitsburg; l'expedition de Pitsbourg.* Glaubte vielleicht der Uebersetzer, dafs Pitsburg der Name des Generals sey, der die Expedition commandirte? — S. 157. Z. 5. *Ohne Zweifel würde, wenn Pensylvanien dieselben Ländereyen verkauft hätte, die Connecticut seiner Seits verkauft hat, der höchste Gerichtshof jenem eine Geldentschädigung zusprechen; sans doute si l'Etat de P. a vendu les mêmes terres, que le Connecticut avait vendues sans droit, la cour suprême ordonnera un dédommagement en argent à payer par l'Etat de Con.* — S. 227. Z. 16. *Man mufs bekennen, dafs es für einen Landbesitzer etwas sehr langweiliges seyn mufs, so unaufhörlich ausgefragt zu werden.* (Nun folgt im Original, was der Uebersetzer ausgelassen hat: *c'est une verité que je reconnais bien sincèrement;*) *denn es ist ein Geständniss, welches zugleich eine Erkenntnifsbezeugung für diejenigen enthält, die höflich genug sind, darauf zu antworten.* Viel fliefsender lautet das Original: *et cet aveu est un gage de la reconnaissance que les voyageurs éprouvent pour ceux qui ont la bonté d'y répondre.* — S. 257. Z. 2. v. E. *Inzwischen erzeigte er,* (der Mann der Frau, der sie Arzeney eingegeben hatten) *uns weiter keine Ehre, da er sah, dafs wir durchaus keine Bezahlung für die gegebene Fieberrinde nehmen wollten. Il n'a cependant été question de l'honneur qu'il nous faisait, quand il nous a vu refuser constamment le paiement* etc.

S. 264.

S. 264. Z. 22. *Einige* (Häuſer) *haben einen kleinen Austritt vor ſich, und ſind mit einem artigen Stacket umgeben; quelques-unes (maiſons) ſont precédées de cours, entourees de jolies paliſſades.* — S. 466. Z. 13 — *ſo treten doch häufig Speculationen ein, und dadurch, daſs das Land vergeben iſt, hat es nichts deſto weniger die Gewiſsheit erhalten, bald bewohnt zu ſeyn.* Das Original ſagt gerade das Gegentheil — *les ſpeculations trouvent leur place, et le pays, pour être concédé, n'acquiert pas la certitude d'en être plutôt habité.*

X. Band. S. 335. Z. 4. *Alle dieſe Gründe ſind gegen die Anlegung groſser Manufacturen in den vereinigten Staaten, da über das die, bey denen Waſſer, Feuer wirkt, die Arbeit der Menſchen faſt auf nichts zurückbringen; autres que celles qui ayant l'eau ou le feu pour principaux agens* etc., d. i. diejenigen ausgenommen, die, weil ſie durch Waſſer und Feuer betrieben werden u. ſ. — S. 369. Z. 6. *Von Fairfield bis Stamford werden die Felſen häufiger, inzwiſchen ſind die Einwohner eben ſo ſelten.* Wer verſteht dieſen Unſinn! Das Original ſagt, daſs der Felſen ungeachtet, die Menſchen nicht weniger werden. *De Fairfield à Stamford les rocs deviennent encore plus communs; cependant les habitans ne le ſont pas moins.* — Am Ende des Abſatzes fehlt in der Ueberſetzung faſt eine Seite des Originals. —, S. 370. Z. 5. Ein arger Druckfehler *wegen* ſtatt *während.* — S. 405. Z. 18. *Die Weiber ſcheinen hier* (in Charlestown) *lebhafter als im Norden; ſie nehmen mehr Theil an der geſellſchaftlichen Unterhaltung, ohne daſs deswegen ihre Aufführung weniger ſorgſam ſey.* Was der Ueberſetzer ſich bey ſorgſam gedacht hat, läſst ſich nicht wohl ſagen. Das Original ſpricht ſie von aller übeln Nachrede wegen ihrer gröſsern Theilnahme an Geſellſchaften frey. *Les femmes ſemblent auſſi plus animées que dans le Nord, prennent plus de part à la converſation, ſont davantage dans la ſociété, ſans que l'exactitude de leur conduite en ſoit plus attaquée.* — S. 435. Z. 6. *Das Verbot der Negereinfuhr hat das Betragen der Neger* (ſollte heiſsen: gegen die Neger) *viel milder gemacht, cette loi de prohibition a apporté un grand adouciſſement au ſort des nègres* etc. — S. 529. Z. letzte. Man glaube nicht, daſs Hr. R., wenn er nach der Ueberſetzung ſagt, daſs die Flüſſe Savannah, Oconee und andere in Georgien von Oſten nach Weſten flieſsen, die Weltgegenden verwechſelt habe; das Original hat: *Les rivières de Savannah, d'Ogochée* etc. *coulent de l'Oueſt à l'Eſt.*

XI. Band. S. 13. wird *proviſions navales* Schiffsproviſion überſetzt, worunter man wohl nichts anders als Lebensmittel verſtehen kann. Die werden aber nicht gemeynt, ſondern was zur Ausrüſtung eines Schiffs gehört, als Taue, Segeln u. dgl. m. — S. 129. Z. 1. *Virginien hat faſt gar keine gefährliche Thiere, die Klapperſchlange iſt ſelten; wenigſtens kennen die Bewohner der Wälder ſie kaum dem Namen nach. Benutzt aber Virginien nach ſeiner Conſtitution — dieſe groſse Vorzüge, welche kräfte hat es wirklich und welche kräfte in Vergleich mit andern Völkern.* Wenn man hiermit das Original vergleicht: ſo wird man wenigſtens nicht in Abrede ſeyn, daſs die Ueberſetzung ſehr nachläſsig iſt. — *Que le ſerpent à ſonnette y eſt rare, au point qu'un grand nombre d'habitans vivant dans les bois n'en ont jamais entendu parler. Voyons à preſent, ſi la Virginie a par ſa conſtitution — mis à profit ces grands avantages et quelle eſt ſa force reelle, ſa force reſpective avec les autres Etats, quelles ſont ſes reſources.* — S. 133. Z. 20. *Die Zukunft enthält ſie* (die Hülfsquellen Virginiens) *aber es wird die Zeit kommen, in der man ſie benutzen wird — elles (ſes reſources) ſont dans l'avenir; le tems arrivera où elles ſeront miſes en uſage.* — S. 212. Auf dieſer ganzen Seite iſt mehr ein Auszug, als eine Ueberſetzung des Originals. Der Sinn leidet darunter wenigſtens gegen das Ende, wo von klugen Geldauslagen die Rede iſt, und nicht hinzugeſetzt wird, zu welchem Ende ſie geſchehen ſollen. Das Original beſtimmt den Zweck dieſer Auslagen, *pour mettre en demande et par conſequent en valeur cette immenſe quantité de terres qui ſont dans les mains des grands propriétaires.* — Auf dieſer Seite iſt, wir wiſſen nicht, ob durch Schuld des Ueberſetzers oder des Druckers, in der letzten Zeile ein leerer Raum gelaſſen, der durch *um ſo ſchätzbarer* zu ergänzen iſt. — *Qui (le traité avec l'Eſpagne) donne beaucoup de faveur aux terres de l'Oueſt et diminue d'autant celle, que les terres de la province de Main pouvoient acquérir.* — S. 706. Z. 4. v. E. *Und der wahrſcheinlichen Vermehrung*, ſollte lauten: *und auf die wahrſcheinliche Vermehrung. Le commerce des terres eſt fondé et ſur la maſſe conſidérable de ces terres — et ſur la probabilité de l'augmentation.* — S. 707. Nicht *acht Zehntheile*, ſondern *viel mehr als 8 Zehntheile; beaucoup plus que les huit dixiemes*, von Amerika, beträgt das unbebaute Land. — S. 709. ſtatt *von einer Perſon*, lies *an eine Perſon.* — Im ganzen dritten Bande, hauptſächlich gegen das Ende, wird mehr das Weſentlichſte im Auszuge, als eine genaue Ueberſetzung gegeben. Folgende Stelle mag die Art zeigen, wie der Ueberſetzer abgekürzt habe, und daſs bisweilen zum Verſtande nöthige Sätze ausgelaſſen ſind. S. 717. Z. 9. *Wahrſcheinlich werden die Abgaben davon* (von den unbebauten Ländern) *bald eben ſo viel als die vom bebauten Lande betragen, wenn nämlich die Legislaturen erſt einſehen werden, wie vortheilhaft es für ihre Staaten ſey, eine gröſsere Volksmenge hereinzuziehen; mais le tems approche, où ces taxes augmenteront et où les legislatures reconnaiſſant que l'intérêt de leur Etat eſt d'appeller dans ſon territoire une plus grande population, trouveront peut-être qu'il eſt d'une ſage politique d'élever beaucoup ces taxes, peut-être même plus haut que celles des terres cultivées juſqu'à qu'elles ſoient au moins défrichées dans une certaine proportion de leur étendue, afin de rendre la poſſeſſion de ces terres à charge à ceux qui en garderaient dans leurs mains une grande quantité et de les engager ainſi par leur propre intérêt à les diviſer promptement.* — Bey einer Abkürzung der Art konnte es leicht geſchehen, daſs die letzten 92 S. des Originals nicht mehr als 52 S. in der Ueberſetzung einnehmen. Die mit

mit vielem Fleifse gefertigten Tabellen über die Legislatur, ausübende Gewalt und Gerichtsverfassung, ingleichen der Zolltarif vom J. 1797 sind ganz weggeblieben.

Von einem so mittelmäfsigen Uebersetzer war nicht zu erwarten, dafs er Anmerkungen oder Berichtigungen seines Originals hinzufügen würde. Er hat nicht einmal in einer Vorrede sein Original in Vergleichung mit andern Reisen zu würdigen gesucht. Im Original ist aufser der Inhaltsanzeige zu Anfang eines jeden Theils auch jeder Abschnitt im Buche rubricirt. Der Uebersetzer hat diese Rubriken weggelassen, und keine Columnentitel gegeben. Das Auffinden der Materien, ist daher schwer, indem man das zu Anfang jeden Bandes befindliche Verzeichnifs der abgehandelten Materien zu Hülfe nehmen mufs. Die beiden schönen Karten des Originals, über die nördlichen und südlichen Staaten, die viel genauer und vollständiger sind, als die, womit Hr. *W.* seine Reise begleitet hat, fehlen in der Uebersetzung. Unangenehm ist es auch, dafs kein Regifter über die vielen, gröfstentheils bisher unbekannten Oerter angehängt ist, da doch das Original mit einem Regifter über die Materien am Ende des 3ten, 5ten und 8ten Theils versehen ist.

Rec. mufs am Ende seiner Recension bedauern, dafs von der Reise des Hn. *W.* wenigstens drey Uebersetzungen, von der, seinem Bedünken nach, weit reichhaltigern und mehr unterrichtenden des Hn. *R.* nur eine, so viel ihm bekannt ist, und diese, wie er gezeigt zu haben glaubt, wenig getreue und oft fehlerhafte Uebersetzung erschienen ist.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN: *Franzeske und Laura.* Eine Geschichte der alten Vorzeit. 1798. 369 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wie chaotisch mufs es in einem Kopfe aussehen, der eine solche Mifsgeburt von Roman zu gebähren im Stande ist! in welchem eine verwirrte Phantasie Abentheuerlichkeiten zusammenhäuft, die durch Maschinerieen, wie Donner und Stürme, bezauberte Walder voll Ungeheuer, Riesen, Menschenrümpfe ohne Häupter, tanzende Todtengerippe, feurige Drachen, *die vom Firmament schiefsen*, Visionen in Wolken, unterirrdische Höhlen u. dgl. in Bewegung gesetzt werden und aller Wahrscheinlichkeit Trotz bieten.

Für die Vermessenheit, in einer kauderwelschen Sprache so des gesunden Menschenverstandes und alles Kunstgeschmacks zu spotten, verdiente beym Apoll! der unberufene Skribler doch wohl das Schicksal des Marsyas.

* * *

LEIPZIG, b. Hilscher: *Ueber Tokay's Weinbau, dessen Fexung und Gährung.* Von *J. Dercseny von Derczen.* 1800. III S. 8. (8 gr.) (Ist blofs mit einem neuen Titelblatte versehen; die Rec. davon s. A. L. Z. 1797. Nr. 208.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Halle*, b. Gebauer: *Antylli, veteris chirurgi, τα λειψανα,* — — praeside *Curtio Sprengel*, Med. et Botan. P. P. O. d. XII. Apr. MDCCIC. publice ventilanda exhibet *Panaiota Nicolaides*, Epirota. 1799. 36 S. 4. (8 gr.) Dergleichen Monographieen mussen jedem Literator unter den Aerzten um so willkommner seyn, wenn sie sich durch Genauigkeit und Gründlichkeit auszeichnen, je seltner sie in unsern Zeiten zu erscheinen pflegen. Rec. las daher auch diese Bogen mit Vergnügen durch, ob ihn gleich der Titel verführt hatte, etwas Anderes, als er fand, nämlich eine kritische Ausgabe aller Fragmente jenes alten Arztes, darin zu erwarten, und auch noch manche Nachlese einem künftigen Bearbeiter desselben übrig bleibt. Der Vf. liefert nämlich blofs eine, bald kürzere, bald umständlichere, Darstellung der Meynungen und Methode des Antyllus, aber mehrentheils nur im Auszuge, nach den Wissenschaften geordnet. Er setzt seinen Schriftsteller unter die Methodiker, und in Ansehung der Zeit, wann er gelebt, dem Diocletian gleich. Ungern vermifste Rec. mehrere, uns aufbewahrte, Stellen aus seinen Schriften, die hier nicht hätten übergangen werden sollen, z. B. *Oribasii* coll. VIII. 16 X. 20—25. *Pauli Aegin.* VII. 10. und an verschiedenen Orten gröfsere Vollständigkeit und Genauigkeit in den Auszügen, wie S. 28. in der Stelle aus dem *Oribasius* coll. X. 43. wo überdem noch der Sinn ganz falsch ausgedrückt ist. Unser Vf. nämlich sagt: *Sinapismis ipsis utitur in segnioribus et frigidis hominibus, qui diuturnis morbis vexantur;* hingegen *Antyllus* selbst: *in segnioribus namque naturis solum stupidisque in acutis morbis sinapi utimur.* Man kann übrigens, wie S. 29. geschehen ist, doch nicht sagen, dafs *Antyllus primus omnium extractionem (cataractae) tentaverit*, da sich blofs ergiebt, dafs er derselben, als von *Andern* vorgenommen, *erwähnt.* Auch ist die Angabe S. 21 f. dafs überhaupt eine *hemina Attica* zehn Unzen, ein *mystrum* drey Quentchen oder einem Caffeelöffel voll, und ein *obolus* dreyzehn Granen gleich sey, viel zu unbestimmt und einseitig. Es wäre zu wünschen, dafs wir von den Gewichten und Mafsen der alten Aerzte so entscheidend sprechen könnten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. October 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, in d. akademischen Buchh.: *Die Religion der Mündigen*, vorgestellt von *Joh. Heinr. Tiefstrunk*. Zweyter Band. 1800. 534 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Dieser Band enthält die ethische Kosmologie und Theologie als das zweyte und dritte Hauptstück des ganzen Werks, wodurch die Elementarlehre der Religion beendigt ist. Auf die Einleitung zur Zweckslehre der Welt überhaupt von 94 Seiten, folgt das *erste Hauptstück* der Weltbetrachtung, *von der ästhetischen Zweckmäfsigkeit der Natur*, welches in die zwey Abschnitte von der Beurtheilung *des Schönen* und *des Erhabenen* in der Natur zerfällt. Das *zweyte Hauptstück* der Weltbetrachtung beschäftigt sich dagegen mit der *logischen Zweckmäfsigkeit der Natur*. Das dritte Hauptstück der *Religionslehre* aber umfafst *die sittlichen Betrachtungen über das Urwesen*, welches sich mit einem Anhange *über die Zukunft* schliefst. Zum Grunde dieses Bandes liegen vorzüglich *Kant's Kritik der Urtheilskraft*, ferner dessen *Kritik aller speculativen Theologie* in der Kritik der reinen Vernunft, und endlich dessen Abhandlungen *über das Mifslingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee*, so wie *über das Ende aller Dinge*. (Kants vermischte Schriften 3r Bd.). Da es bekannt ist, wie äufserst genau sich Hr. *T.* an die Ideen seines grofsen Meisters hält, und wie er auch im geringsten nicht davon abweicht (als wenn das *ganze einzig mögliche Vernunftsystem* in dem Kopfe eines einzelnen Weisen concentrirt zu finden wäre, und die geringste Abweichung davon augenblickliche Abweichung von der Wahrheit selbst seyn müsste!): so wird der Kenner der Kantischen Philosophie hier eben keine neuen Resultate erwarten, sondern sich mit einer Erläuterung und weitern Ausführung der Kantischen Ideen begnügen. Dabey ist auch nichts zu erinnern, insofern der Vf. selbst in der Vorrede nichts weiter als dieses verspricht, also mit Recht verlangen kann, dafs er nur hiernach beurtheilt werde. In dieser Hinsicht mufs Rec. gestehen, dafs sich Hr. *T.* auch in diesem Bande das Verdienst einer deutlichen Auseinandersetzung und leicht fafslichen Erklärung im hohen Grade erhalten hat. Wäre es ihm noch möglich gewesen, einige Kantische Terminologien, z. B. von der *Caufsalität* hergenommen, zu populariſiren: so dürfte auch der Anfänger in der Philosophie weiter keinen Anstofs des Verständnisses finden, einige zu tief zurückgehende Untersuchungen über die Art des menschlichen Erkennens und Schliefsens etwa abgerechnet. Ob sich aber jeder unbefangene Denker von den Paradoxien dieses Buchs überzeugen wird, ist eine andre Frage, die fast mit der Frage zusammenfällt: ob er sich von allen Paradoxien und willkürlichen Sätzen der Kantischen Philosophie überhaupt überzeugen kann? Hierauf einzugehen, und Zweifel bemerklich zu machen, würde nicht sowohl der Gegenstand einer Recension, sondern einer Abhandlung oder vielmehr eines Buchs seyn, daher hier davon nicht die Rede seyn kann. Um aber doch wenigstens *ein* Beyspiel anzuführen: so dürfte sich schwerlich das absprechende Urtheil S. 115. dem uneingenommenen Denker bewähren, „dafs ein Geschmack, der noch der *Reize* und *Rührungen* bedürfe, um an gewissen reflektirten Formen, z. B. an Gemälden oder Bildsäulen ein Wohlgefallen zu finden, *noch sehr roh und unrein sey*." Rec. glaubt vielmehr, dafs das Wohlgefallen an rührenden Scenen das Kennzeichen eines humanen schon veredelten Geschmacks sey, dergleichen sich bey rohen Menschen noch nicht finde. — Doch wir wollen von der Materie dieses Buchs abstrahiren, um zur Form desselben zu kommen, worauf die Kritik am meisten auszustellen hat. Es ist vorzüglich die übergrofse Weitläuftigkeit, und das zu weite Ausholen oder Herbeyziehen von allen Seiten, welches den Leser nicht fortreifst, sondern in einem langweiligen Stile fortschleppt, und eben deswegen aufserordentlich ermüdet. Wie wäre es auch sonst möglich gewesen, diesen Band in grofs Octav und mit kleinen Lettern bis zu *anderthalb Alphabeth* hinaus zu dehnen, wenn nicht viel Unnöthiges herbeygezogen wäre, welches unbeschadet des Ganzen füglich hätte wegbleiben können, und wenn nicht alles dieses mit einer gedehnten Weitschweifigkeit behandelt worden wäre. Man kann sich in der That hiebey kaum der Idee des Büchermachens erwehren, welches man wohl andern rüstigen und redseligen Schriftstellern vorgeworfen hat, wenn gleich bey diesen mehr die psychologische Reflexion auf das Alter als auf den Gewinn in Anschlag kommen dürfte. Der Vf. will zwar durch solche *opera supererogationis* unter andern nach S. 378. „gewisse Schriftgelehrte zur Besinnung „bringen, welche die Theologie, es sey durch eine „mystische oder, wie sie dieselbe selbst zu nennen be„lieben, liberale Interpretation aus einem *geschriebe*„*nen* Codex (*ex pumice aquam*) schöpfen wollen:" allein es bedurfte dazu schwerlich des Katechismus der Kantischen Philosophie, um diesen mit ihnen durchzugehen, am wenigsten aber in der Weitschweifigkeit durchzugehen, dafs sie am Ende vor Ermü-

dung einschlafen, also auch nicht zu der Besinnung kommen können, wozu ihnen der Vf. verhelfen will. Dies dürfte z. B. leicht der Fall seyn bey der übermäfsigen Deduction der Form des disjunctiven Urtheils, welche Hr. T. gleich auf jene angeführte Stelle folgen läfst, um zu zeigen, wie die Vernunft den Begriff des Urwesens selbst erzeuge. Sie hebt sich S. 378. so an. „Das disjunctive Urtheil „seiner Form nach ist ein Urtheil, wodurch geurtheilt „wird, dafs die objective Gültigkeit des einen Begriffs die objective Gültigkeit des andern Begriffs „ausschliefse. Indem ich den Begriff von dieser Art „des Urtheilens habe, denke ich mir erstlich ein Verhältnifs zweyer Begriffe; zweytens, dafs dieses Verhältnifs darin bestehe, dafs die objective Gültigkeit „des Einen die objective Gültigkeit des Andern ausschliefse. Urtheile ich nun wirklich so in einem gegebenen Falle: so erhebe ich den Begriff (die logische Einheit) von diesem Verhältnisse in Ansehung „des gegebenen Falles zur objectiven Gültigkeit (zur „objectiven Einheit). Z. B. wenn ich urtheile: diese „Figur ist entweder rund oder nicht rund. Meinen „Begriff von dieser Art des Urtheilens lege ich in „dem Satze dar: von jedem Paar einander widersprechender Prädikate, kommt jedem Gegenstande nur „Eins zu (*principium exclusi tertii inter duo contradictoria*). Diesen Begriff selbst aber nehme ich aus „der Reflexion über diese Art des Urtheilens. Der „Actus des Verstandes in der Disjunction, als einer „Art der Synthesis, liegt also zum Grunde, und jener Begriff ist nichts als die Analysis (Begriff, logische Einheit) von dieser Art der Synthesis. Es ist „demnach diese Form des Urtheilens, wie alle Formen des Urtheilens, in dem ursprünglichen Erkenntnisse selbst enthalten, und ohne diesen würden sie nicht „allein leere Formen seyn, sondern wir würden auch „nicht einmal einen Begriff von ihnen haben. — „Betrachten wir nun die Form des disjunctiven Urtheils näher: so sehen wir, dafs die Glieder desselben, ungeachtet sie einander ausschliefsen, doch „die Sphäre eines Begriffs ausmachen. Wann ich „sage: eine Figur ist entweder rund oder nicht „rund: — so denke ich mir alles, was unter dem „Begriffe (Figur) enthalten ist, und theile dieses All „(die ganze Sphäre des Begriffs) in zwey Theile (in „die runden und nicht runden Figuren): so dafs der „eine Theil nun unter dem Prädikat *rund*, der andere Theil unter dem Prädikat *nicht rund* steht, beide „Theile aber zusammen die ganze Sphäre des Begriffs (Figur) ausmachen. Wer auf sich Acht hat, „wenn er ein disjunctives Urtheil fällen will, wird „sich darauf betreffen, dafs er die ganze Sphäre des „Begriffs durchgeht, und indem er den einen Theil „durch das Prädikat *rund* bestimmt, den andern Theil „durch das entgegengesetzte Prädikat *nicht rund* bestimmt, beide Theile aber das Ganze der Sphäre „ausmachen u. s. w." Dies ist, wie gesagt, nur der Anfang der Deduction, welche nun noch neun Seiten so fortläuft. Man sieht, dafs man auf diese Weise allenfalls die ganze Logik mit in die Religionslehre hinein zwingen kann: allein man sieht zugleich auch aus dem weiten Ausholen dieser Deduction, dafs mancher Leser verdriefslich werden dürfte, wenn er so den logischen Katechismus noch einmal durchgehen soll, den er schon in jüngern Jahren gelernt hat. — Uebrigens ist die *Methodenlehre* der Religion nun noch zurück; allein die Erscheinung derselben wird wegen innerer und äufserer Schwierigkeiten noch Anstand nehmen müssen, weil da Dinge abzuhandeln sind, *welche zu berühren bedenklich seyn dürfte!?*

Augsburg, in Riegers sel. Buchh. *Kurzer Auszug der Religions- und der damit* (damit) *verbundenen Sittenlehre, die uns allein hier und dort wahrhaft glücklich machen kann.* Herausgegeben für seine Pfarrkinder, auch zum gemeinnützigen Gebrauche anderer Christen von *Joseph Anton Klaiber*, Pfarrer zu Feldkirch, Hartheim und Hausen. Mit Erlaubnifs der Obern. 1798. 296 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. hat schon vor einigen Jahren ein Gebet- und Unterrichtsbuch zum Besten seiner lieben Pfarrkinder herausgegeben, wie wir aus der Dedication sehen; und nun widmet er ihnen dieses kleine Werklein. Daraus sollen sie Gott und den er gesandt hat, seinen Sohn, Jesum Christum, seine heilige Religion, und die damit verbundene Sittenlehre kennen, und dem Erkannten nachleben lernen, und sich durch diese Kenntnifs und Ausübung ihrer heiligen Religion hier und dort wahrhaft glücklich machen. Am Ende hat er, wie in seinem Gebet- und Andachtsbuche, deutliche Fragen über die im ganzen Buche enthaltene Religions- und Sittenlehre angehängt, und es dadurch faslicher und gemeinnütziger zu machen gesucht. Die Glaubenslehre hat der Vf. ausführlich genug nach dem Sinne seiner Kirche vorgetragen; was er Sittenlehre nennt, bestehet mehrentheils aus praktischer Anwendung der vorgetragenen Glaubenslehren. Am längsten verweilt er bey der Lehre von der Kirche. Die (katholische) Kirche ist einig, wofür viele Gründe angeführt werden. Dieses wesentliche Kennzeichen der Einigkeit (heifst es S. 55. f.), findet man sonst bey keiner andern Kirche — vielmehr sieht man bey ihnen Uneinigkeit in ihrer Lehre — (bey der katholischen Kirche nicht?) in der Annahme und im Gebrauche der Sakramente — in ihrer Regierungsform — in den Gesinnungen und dem Geiste, der sie beherrscht — in zerschiedenen andern Dingen — Durchforsche man genau und unpartheyisch die lutherische und kalvinische Kirche, seit ihrer Trennung von der katholischen, und man wird diese Uneinigkeit und Veränderlichkeit auch in den wesentlichsten Dingen zu allen Zeiten gewahr werden. Es kann also keine von diesen Kirchen die wahre Kirche Christi seyn, weil ihnen das erste, von Christo, dem Stifter vorgeschriebene, wesentliche Kennzeichen der Einigkeit abgeht." Wer sich nicht zu dieser Kirche hält, gehört Christo nicht zu (S. 57.), hat an ihm und seinem Reiche keinen Antheil, wird wie ein Heyd

und

und Publikumgehalten — und dafür dieser Kirche, *wo nicht Unwissenheit und Abgang der Gelegenheit — sie kennen zu lernen*, entschuldiget, kann Niemand selig werden. — Dies nur zur Probe, woraus man zugleich die Schreibart des Vfs. kennen lernt. Jedoch, wir enthalten uns aller weitern Kritik, die ohnehin zu Nichts nützen würde. Der Vf. beschliesst seine Dedication mit den Worten: „für alle Andere, die nicht hierin ihre Glückseligkeit suchen wollen, wo ich sie meinen Pfarrkindern allein angewiesen, habe ich nicht geschrieben — auch nicht für Jene, die mehr Aufsenwerk, als Sache selbst in ihrer platten Einfachheit suchen — und so hoffe ich wieder aller Kritik überhoben zu seyn." Dass die Katholiken heutiges Tages weit bessere Schriften dieser Art haben, brauchen wir nicht zu erinnern.

TECHNOLOGIE.

BERLIN, b. Lange: *Ausführliche Anleitung zur Strom- und Deichbaukunde* von *Heinrich August Riedel*, königl. preuss. Geh. Ober-Baurath, Director der königl. Baukademie etc., des theoretischen Theils *Erster* Band, welcher vorbereitende Lehren enthält. 1800. 153 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Titel dieses Buches und der Charakter des Vf. berechtigte den Rec. zu grossen Erwartungen, um so mehr, da er in der Vorrede die bisherigen Beobachtungen über die Geschwindigkeit des fliessenden Wassers tadelt, und bemerkt, dass manches als Wahrheit aufgestellt sey, wozu sich die Natur, seiner Erfahrung nach, nicht verstehn will. Er sagt ferner „Ich meines Theils habe mehr beobachtet als versucht, und was ich versuchte, geschah im Grossen; ich war so glücklich, dass ich selten fehl schoss u. s. w. Wir dürfen also mit Recht von dem Vf. wichtige Beobachtungen und Entdeckungen im Gebiete der Wasserbaukunst erwarten, da sie alles dasjenige übertreffen sollen, was die holländischen Hydrotecten über die Geschwindigkeit der Flüsse beobachtet haben, welches in dem 1ten Bande der Allgemeinen Wasserbaukunst enthalten ist.

In der Erklärung des Vfs. über sein System: die Kribben in Flüssen perpendicular auf den Strom zu legen, spricht er sehr heftig gegen den Präsidenten *Brünings*, welcher den sämmtlichen Wasserbau in der batavischen Republik dirigirt. Er meynt, dass dieses berühmten Praktikers Einwendungen gegen sein perpendiculäres Kribbensystem aus dessen Studierstube kommen. So spricht der Vf. von einem Manne, welcher grössere Bauwerke hat ausführen lassen, als alle neuern Wasserbauwerke in den preussischen Staaten zusammengenommen; welcher die holländischen Flüsse zweckmässig leitete, und die Geschwindigkeit dieser Flüsse in mehreren Querschnitten und bey verschiedenen Wasserhohen messen liess. Rec. welcher an der Baukademie in Berlin, als einem für die Wissenschaft und den preussischen Dienst sehr vortheilhaften Institute den wärmsten Antheil nimmt, glaubte diesen für deren Schüler nachtheiligen Ausfall rügen zu müssen.

Nach dem Vf. geht der Zweck der Wasserbaukunst dahin: durch Gebäude *a*) „das Wasser als Mittel zur menschlichen Bequemlichkeit anzuwenden," *b*) das Wasser als Hinderniss dieser Bequemlichkeit abzuhalten" *c*) „beides so zu bewerkstelligen, wie es der Baukunde obliegt." Uns scheint diese Erklärung nicht bestimmt zu seyn; denn können wir wohl Canäle, Häfen, Bauwerke zum Schutz der Seeufer; Strohbestickungen; Holzanpflanzungen; Deiche etc. *Gebäude* nennen? Und bezielt die Wasserbaukunst nicht höhere Vortheile der menschlichen Gesellschaft als die Bequemlichkeit?

Im ersten Kap. des 1sten Abschnittes handelt der Vf. von den Flüssen und solchen Gewässern, welche für den Wasserbaumeister wichtig sind; er überschreibt dieses Kapitel so: „Von den Flüssen und andern dem (den) Wasserbaumeister interessirenden Wassersammlungen überhaupt." Er handelt darin von den Eigenschaften des Wassers: von der Entstehung der Quellen und Flüsse. Im 66 §. beschliesst er ihn mit folgender Aeusserung. „Es ist noch unausgemacht, ob die Flüsse ihr Daseyn dem Meere, oder ob dieses sein Daseyn den Flüssen zu danken habe; doch ist das erste wahrscheinlicher, weil der Wasservorrath in den Meeren zu gross ist, als dass er durch die Vorräthe der einmal gefüllt gewesenen Quellen und Flüsse hätte entstehn können." — Der 2te Abschnitt handelt „von den Wirkungen, wodurch das Wasser den Strom- und Deichbaumeister interessirt" (von den Wirkungen der Gewässer, welche für den Strom- und Deichbaumeister wichtig sind.) Wir erwarteten in diesem Abschnitt eine Analyse der Natur der Flüsse, der Fluthströme und Meerufer zu finden, aber davon ist wenig gesagt; das übrige besteht in oberflächlichen und weitschweifigen Darstellungen. Wir wollen zur Rechtfertigung unserer Behauptung einen der besten § ausheben. Im 72ten drückt sich der Vf. so aus: „An den Seiten der Flüsse bedecken dicke Nadelwälder die Gebirge der obern Gegenden; darin gehen diese in Laubhölzer über, zwischen welchen sich grosse Grasplätze befinden. Besser Stromab breiten sich die Thäler weiter aus; und werden dem Meere näher, immer weitere und fruchtbarere Ebenen, theils mit harten und weichen Laubhölzern bewachsen, theils ohne Gehölze und Wälder mit strotzend in die Höhe wachsenden Pflanzen und Gräsereyen, theils als Seen oder Moräste noch mit Wasser bedeckt, oder von demselben aufgeweichet."

Der 3te Abschnitt soll von den Ursachen handeln, welche solche Wirkungen der Gewässer, die dem Wasserbaumeister von Wichtigkeit sind, hervorbringen. Die Ueberschrift dieses Abschnittes lautet nämlich so: „Von den Ursachen, welche die dem Strom- und Deichbaumeister interessirenden Wirkungen des Wassers veranlassen. Der Vf. meynt §. 1., dass diese Ursachen nothwendig in den Eigenschaften des Wassers gegründet seyn müssen." Wir können dies nicht zugeben, sondern sind der Meynung:

dass

dafs die Wirkungen der Gewäffer aus dem Grad ihrer Geſchwindigkeit, womit ſie flieſsen oder bewegt werden, ſo wie aus der Gröſse ihrer Maſſe vorzüglich entſpringen. Der Vf. giebt uns in dieſem Abſchnitt gar keine Aufſchlüſſe über die Natur der flieſsenden Gewäffer, und von der Stärke ihres Angriffs auf unſere Bauwerke, ſondern nachdem er von den Eigenſchaften des Waſſers gehandelt hat, will er zeigen, „wie das Waſſer durch die gedachten Urſachen das Erzählte wirket.“ Ehe er indeſſen darüber das Nöthige vortragen kann, glaubt er zuvor über Trägheit, Ruhe, Bewegung, Druck und Stofs der Körper ſich verbreiten zu müſſen §. 219. Wir müſſen geſtehn, dafs der Vf. auch über die Natur des Waſſers keine neue Aufſchlüſſe giebt, ſondern nur die bekannten Beobachtungen, ohne Kritik, Auswahl und Anwendung aufſtellt. Alle dieſe Bemerkungen veranlaſſen den Wunſch, dafs die folgenden Bände dieſes Buches eine beſtimmte Theorie über die Flüſſe und ihre Wirkungen, oder genugthuende Beobachtungen und diejenigen Erfahrungen, welche von den Mitgliedern des Oberbaudepartements in den preuſsiſchen Staaten gemacht ſind, enthalten mögen.

Nürnberg, b. Raspe: *Praktiſche Abhandlung über die Eiſen- und Stahlmanipulation in der Herrſchaft Schmalkalden*, von *Joh. Chr. Quantz*, Hüttenſchreiber zu Lerbach. Mit Kupfern. 1799. 208 S. 8.

Auch in dieſem Werkchen zeigt ſich der wohlthätige Einfluſs der Chemie auf technologiſche Gegenſtände, ſchon auf das vortheilhafteſte. Es zerfällt in ſieben Abſchnitte, wovon der erſte die Geſchichte des Schmalkaldenſchen Bergbaues, und eine Beſchreibung der beiden Eiſenſteinbergwerke, Stahlberg und Mommel, zum Gegenſtande hat. Der Vf. bemerkt, dafs man ſich bisher immer nicht habe vereinigen können, ob man die Eiſenſteinmaſſe des Stahlberges als ein Flötz, oder als einen Gang oder als ein Stockwerk betrachten ſolle, und entſcheidet ſelbſt für ein Lager. Damit kann aber den Leſern eben ſo wenig gedient ſeyn, weil man ſich unter einem Lager gar Mancherley denken kann, was dieſe Eiſenſteinniederlage nicht iſt. Wäre er weiter am Thüringer Walde hingegangen, bis in die Gegenden von Saalfeld: ſo würde er eben dieſen dichten Brauneiſenſtein in ganz regelmäſsigen Flötzen, zwiſchen einem ihm faſt eigenthümlichen Kalkſtein angetroffen haben, der ſich unter dem Flötzſandſtein befindet, wie am Stahlberge auch. Am Stahlberge ſcheint man durch die ungewöhnliche Mächtigkeit dieſes Eiſenſteinflötzes irre gemacht worden zu ſeyn, daher die verſchiedenen Meynungen davon entſtanden ſind. Von eben dem Eiſenſtein, der im Stahlberge ein Lager ausmachen ſoll, ſagt der Vf. in der Folge S. 19., dafs er in der Mommel als Gang angetroffen würde, wo er doch ebenfalls auch ein wahres Flötz iſt. Ganz richtig wird derſelbe als eine eigene Formation betrachtet, wie aber nach S. 4. mehrere Formationen daran Antheil genommen haben ſollen, iſt nicht wohl abzuſehen. Hierauf Nachrichten von den Eiſenſteinarten und andern Foſſilien, die hier vorkommen. Zu den erſtern werden vorzüglich Brauneiſenſtein, Spatheiſenſtein und brauner Glaskopf, zu den letztern aber beſonders Kalkſpath, Schwerſpath und Braunſtein gerechnet, zu welchen in der Mommel noch Flufsſpath kommt, welcher im Flötzgebirg als eine ſeltene Erſcheinung zu betrachten iſt.

In dem zweyten Abſchnitte von dem Röſten und Zerkleinen des Eiſenſteins, äufsert der Vf. mit Recht ſein Bedenken gegen das Röſten des Brauneiſenſteins, indem es wirklich zu Nichts dient, und der ungeröſtete Stein im Blaufeuer eben ſo gut durchgehet, wie der geröſtete. Dafür aber empfiehlt er ein ſorgfältigeres Pochen. Im dritten und vierten Abſchnitte, vom Schmelzen des Stahlberger- und Mommeler Eiſenſteins, im Stück- und Blauofen, und von den Friſcharbeiten, zeigt der Vf. vorzüglich viel theoretiſche und praktiſche Kenntniſſe, ſo wie auch im ſechſten Abſchnitte, von dem Schmelzen und Schmieden des Rohſtahls. Geringhaltiger iſt der fünfte Abſchnitt, vom Schmelzen des Rohſtahleiſens ausgefallen, weil der Vf. nicht hinlängliche Data dazu ſammeln konnte, und der ſiebente, von Kohlenweſen.

Was die Umwandlung des Eiſens in Stahl betrifft: ſo ſchreibt er dieſelbe blofs dem dem Eiſenſtein beygemiſchten Braunſtein zu, und behauptet, dafs aus Eiſenſtein und Eiſen, welche kein Braunſtein-Metall enthielten, auch kein Stahl gemacht werden könne. Denn er erkennt nur den für wahren Stahl, der durch das Schmelzen hervorgebracht worden iſt, den auf dem Cementationswege verfertigten hingegen nur für ein mit Kohlenſtoff überſetztes Stabeiſen, welches wieder gemeines Eiſen wird, wenn man ihm durch ſchicklich angebrachte Glühgrade einen Theil des Kohlenſtoffs entziehet. Die Engländer machen ihren Brennſtahl aus Dannemora-Eiſen, welches nach Rinmann ſehr vielen Braunſtein enthält.

* * *

Düsseldorf, b. Schreiner: *Philoſophiſch-chriſtliche Reden und Betrachtungen bey dem Schluſſe des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.* 2ter Th. 1799. 234 S. 8. (1 Rthlr.)
(S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 367.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. October 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Eusebia.* Herausgegeben von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke. Dritten Bandes. Erstes Stück. Zweytes Stück.* 1799. 324 S. 8. (1 Rthlr.)

Erstes Stück. I. *Versuch einer Vertheidigung des christlichen Lehramts, und der damit verbundenen Verrichtungen gegen Vorurtheile und Antipathie dieser Zeiten.* (Eine Synodalrede, gehalten 1793 den 28sten May.) Antithesen aus der Liturgik der Griechen und Römer, die von den Gegnern so sehr bewundert wird, discretionsmäsig gegen die Verläumder der Lehramtsfunctionen vorzutragen, ist der Zweck dieser Abhandlung, und hierdurch unterscheidet sie sich hauptsächlich von andern Apologien des christlichen Lehramts. Der Vf. zeigt viel Belesenheit; nimmt aber Manches als ausgemacht an, was zweifelhaft, oder ganz falsch ist. So hält er es z. B. nach den Zeugnissen *Augustins*, *Cyprians*, *Origenes* u. m. für entschieden, (S. 16.) dass es apostolische Weise gewesen sey, unmündige Kinder zu taufen. Was dagegen gesagt werden kann, ist bekannt. Nach S. 18. hat der Bithynische *Plinius* (Statthalter von Bithynien) in seinem bekannten Brief an *Trajan* über die Christen so referirt, dass man wohl sieht, dass die Absicht ihrer *Nachtsmahlsfeyer* einigen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Seine Meynung gründet er auf die Worte in dem bekannten Brief (X. 97.): *Christianos se sacramento non in scelus aliquod obstringere, sed ne facta, (furta) ne latrocinia, ne adulteria committerent etc.* Aber nicht zu gedenken, dass die Aechtheit dieses Briefs, so wie die Antwort des Kaisers bezweifelt wird: so kann die Absicht der Nachtmahlsfeyer dem *Plinius* unmöglich bekannt gewesen seyn, da die Christen diese Handlung geheim hielten, und wegen dieser Geheimhaltung beschuldiget wurden, dass sie in ihren Zusammenkünften neugebohrne Kinder schlachteten und verzehrten. Dass *sacramentum* hier nicht die Bedeutung haben kann, welches das Wort in der Kirchensprache bekommen hat, brauchen wir kaum zu erinnern. Indessen verdient diese Abhandlung immer gelesen zu werden. II. *Zur Berichtigung gemeiner Urtheile über die Einführung neuer Gesangbücher, in einem Gutachten über das neue Köthensche Gesangbuch*, von D. *Karl Ludewig Nitzsch*, Generalsup. und Prof. der Theol. zu Wittenberg. In dem *Archive für die neueste Kirchengeschichte*, im 4ten Stück des 4ten Bandes, wird in dem VIten Aufsatze, *Köthensche Gesangbuchshändel* überschrieben, S. 685. angeführt, es sey in Köthen ausgesprengt worden, „die Fürstin Wittwe habe von der *theologischen Facultät zu Wittenberg* über das neue Gesangbuch ein Gutachten eingeholt; dieses sey sehr ungünstig ausgefallen, und der Fürstin darin zu erkennen gegeben, es sey nicht recht, und sie, als eine Lutherische Kirchenpatronin, dürfte es nicht zugeben, dass Lutherische Gemeinen mit Reformirten eines und dasselbe gottesdienstliche Liederbuch gebrauchten.“ Gegenwärtiger, nicht der genannten Facultät, sondern einem einzelnen Mitgliede derselben abgeforderte, und hier abgedruckte Aufsatz beweiset das Gegentheil. Bey Abfassung desselben ist, der Absicht gemäss, auf ungelehrte, jedoch nicht ganz ungebildete Leser Rücksicht genommen worden. III. *Rede und Einweyhungsgebet bey der Einführung eines Predigers*, (des Herrn Pastors *Rotermund* in die vierte Predigerstelle am Dom in Bremen) von *Joh. Caspar Velthusen*, Generalsup. in den Herzogthümern Bremen und Verden. Nach einem rührenden Gebet und Eingang wird das Thema abgehandelt: „dass die Menschen bey dem Gefühle ihrer Vergänglichkeit sich mit den ewig dauernden Verheissungen des göttlichen Worts trösten sollen; und dass dieses Trösten vermittelst jener ewig dauernden seligen Wirkungen des göttlichen Worts, als der Hauptinhalt aller Predigt, als das eigentliche Ziel aller Religionsvorträge angesehen werden soll.“ Der Vf. findet den Glauben an Unsterblichkeit und an ein besseres Leben bereits im A. T., sonderlich Jes. 40, 1. ff. Ps. 103, 15—17. Ps. 90. 1. B. M. 47, 9. K. 5, 24. Nach seiner Meynung sind selbst bey Adam Spuren von einer Unsterblichkeitslehre anzutreffen, indem er seine Gattin, mit einem Rückblicke auf die richterliche Milderung der gedroheten Todesstrafe, die Mutter einer lebenden Nachkommenschaft nennt: sogar die Erwähnung eines Lebensbaums im Paradiese, neben dem Baume, der den Tod über die Menschen brachte, hat, wie er glaubt, ganz frühe die Ahndung eines unzerstörbaren Lebens veranlassen müssen, indem wenigstens in der Offenbarung Johannis (22, 14.) der Lebensbaum unter den Bildern der Unsterblichkeit vorkommt etc. Eine solche Exegese dürfte wohl in unsern Tagen auf den Beyfall der Kenner wenig Anspruch machen; wir können uns aber hier auf eine ausführliche Beurtheilung nicht einlassen. Desto besser hat uns das Einweyhungsgelübde, welches in kurzen Anreden an den einzuführenden Prediger, und Antworten des letzten, bestehet, gefallen. Als Probe setzen wir nur den Anfang hieher:

Anrede.

Dem Gott, den Erd' und Himmel ehren,
Sollſt du an heiligen Altären
Dein Leben ganz zum Dienſte weyhn
Und ſeines Bundes Herold ſeyn.

Antwort.

Dem Gott, den Erd' und Himmel ehren,
Will ich an heiligen Altären
Hinfort mich ganz zum Opfer weyhn,
Gern ſeines Friedens Herold ſeyn.

Auch das Einſegnungsgebet iſt rührend; nur etwas zu weitläuftig und zu wortreich. IV. *Ueber die Entheiligung der religiöſen Feyertage, ein Bericht an das Oberconſiſtorium zu Berlin*, von D. *Ludewig Chriſtoph Schmahling*, Inſpector und Oberprediger zu Oſterwieck. Mit untergeſetzten und angehängten Anmerkungen von verſchiedenen Verfaſſern. Dieſer Bericht iſt vom 16 Dec. 1796 datirt. Rec. tritt der Vermuthung des Verfaſſers der angehängten Anmerkungen bey, daſs der verehrliche Herausgeber der Euſebia dieſen Bericht bloſs in der Abſicht habe abdrucken laſſen, um dadurch eine ſehr wichtige Erſcheinung des Zeitgeiſtes zur Sprache, zur öffentlichen Beherzigung und Berathung zu bringen; und daſs dieſer Bericht ſo gefaſst ſey, wie er gerade *nicht* gefaſst ſeyn müſste. Freylich muſs die Verſäumniſs und Verachtung der öffentlichen Gottesverehrungen in der Gegend des Hn. D. *Schmahlings* ſehr überhand genommen haben. „Die Sonntage, (ſagt er in ſeinem Bericht S. 120. ff.) fangen hier an, die ſtärkſten Markttage zu werden. Die Landleute, welche in der Woche von ihrer Arbeit nicht abbrechen wollen, ſtrömen an denſelben in die Stadt herein, die Straſsen und Kramladen ſind damit erfüllt, obgleich vernünftige Kaufleute ſelbſt keinen Gefallen an dieſem ſabatſchänderiſchen Handel haben. Die Fleiſcher hängen ihre Waare öffentlich aus, die Bier- und Branteweinhäuſer ſind voller Gäſte. (Auch während des Gottesdienſtes?) Wer bey obrigkeitlichen Perſonen was zu ſuchen hat, kommt oft des Sonntags. Ich ſehe, wenn ich des Sonntags über die Straſse gehe, die Handwerksleute oft hier und da auf ihrer Werkſtatt ſitzen und arbeiten. Die Prediger auf dem Lande klagen, daſs der Nachmittagsgottesdienſt und die Katechiſationen — ſehr ſchlecht beſucht, und faſt ganz verlaſſen werden. Einer hält den andern vom Gottesdienſt ab, die Kirchen werden leer, und die Anzahl der Zuhörer immer weniger. Die Vornehmen entſchuldigen ſich mit der Menge ihrer Geſchäfte, und der gemeine Mann folgt ihnen nach, und beruft ſich auf dieſelben, und dieſe Klagen werden nicht allein hier, ſondern faſt überall gehört.“ — Das iſt arg, ſehr arg! So weit iſt es in der Stadt, und in der Gegend, wo Rec. lebt, doch noch nicht gekommen; wenigſtens haben *gute* Prediger gewöhnlich ein zahlreiches Auditorium. Indeſſen iſt es wahr, und die Klage iſt allgemein, daſs der öffentliche Gottesdienſt faſt überall, nicht nur in proteſtantiſchen, ſondern auch in katholiſchen Ländern, gar wenig mehr geſchätzt, beſucht und benutzt wird; und welcher Freund der Religion wird nicht herzlich wünſchen, daſs dieſem Uebel geſteuert werden möge? Aber auf dem von dem würdigen Verfaſſer des Berichts vorgeſchlagenem Wege läſst ſich ſchwerlich viel erwarten, wie in den untergeſetzten und beygefügten Anmerkungen wohl gezeigt worden iſt. Der Vf. der letzten ſchlägt Particular-Geſellſchafren vor, die ſich an jedem Orte, mit Erlaubniſs der Regierungen, zu brüderlich chriſtlichen Geſellſchaften vereinigen und conſtituiren, und ſich für die Beförderung der Moralität durch Religioſität *intereſſiren* ſollen. Er beſchlieſst ſeinen Aufſatz mit den Worten: „*Aut ſic, aut nunquam;* davon bin ich feſt überzeugt;“ und verſpricht, ſich in einem eigenen Aufſatz oder in einer eigenen Schrift ausführlicher über ſeinen Vorſchlag zu erklären. Rec. muſs bekennen, daſs er ſich von dieſem Vorſchlag, wenn er auch ausführbar wäre, wenig gute Wirkungen verſpricht, und iſt daher begierig auf die verſprochene weitere Auseinanderſetzung ſeiner Gedanken. Der Schade kann wohl nur nach und nach geheilt, und er kann nicht anders geheilt werden, als wenn der Schulunterricht verbeſſert, und dem Geiſte des Zeitalters gemäſs eingerichtet wird, die Predigerſtellen mit guten Subjecten beſetzt, und die Liturgien verbeſſert werden. Von verbeſſerten Liturgien verſpricht ſich zwar der Vf. nicht viel Gutes. Früher, (ſchreibt er S. 136.) hätte es geſchehen ſollen. *Aber da* es noch etwas helfen konnte, da geſchah es nicht; es ſoll *ja jetzt* noch nicht einmal geſchehen, jetzt noch *zu früh* ſeyn, da es leider *viel zu ſpät* iſt. Und geſchieht es: ſo bürge ich dafür, es iſt nur ein Lappen auf einem alten Kleide: *der Riſs wird ärger.*“ Freylich werden beſſere Liturgien allein bey weitem noch nicht hinreichend ſeyn, den Schaden zu heilen. An manchen Orten, wo noch dicke Finſternis herrſcht, möchte die Einführung ſogar Widerſtand finden, wenn die Sache nicht klug angefangen wird. Beyſpiele liegen, leider, am Tage. Aber an manchen Orten, beſonders in Städten hat der beſſere und aufgeklärtere Theil des Publicums ſchon längſt Verbeſſerungen gewünſcht, und hat ſich an dem Unſinn, der in manchen liturgiſchen Formularen herrſcht, geärgert. Hierdurch werden die heiligſten Handlungen lächerlich gemacht. Es wäre daher doch einmal Zeit, daſs den Predigern wenigſtens *Erlaubniſs* gegeben würde, ſich beſſerer Formulare, waran wir keinen Mangel haben, zu bedienen; damit ſie nicht mehr genöthiget würden, ſich und ihr Amt in den Augen aufgeklärter Perſonen lächerlich zu machen. Es iſt gewiſſenlos und unverantwortlich, wenn die Obern hierauf keine Rückſicht nehmen. V. *Ueber das Memoriren der öffentlichen Reden des Predigers.* (In Beziehung auf die Gedanken darüber, B. II. S. 607.). Es wird gezeigt, daſs es nicht ſo ſchwer ſey, wie ſich manche Prediger vorſtellen, eine Predigt zu memoriren, die man ſelbſt gedacht und ausgearbeitet hat. Ganz richtig! VI. *Confirmationsfeyerlichkeit, am Sonntage Quaſimod. 1798 gehalten*, von *K. H. Biel*,

Supe-,

Superint. und Past. zu Könitz im Schwarzburg-Rudolstädtischen. Nach der hier mitgetheilten Beschreibung mufs diese Handlung rührend gewesen seyn, und einen guten Eindruck gemacht haben. Der Hr. Superint. hielt eine Predigt über 1 Cor. IX, 24—26. *Von der unvergänglichen Krone des Christen, in welcher er bey treuer Befolgung der Lehre Jesu einhergeht.* Die Prüfung wurde angestellt über den Spruch: Du sollst lieben Gott etc. Dann wurde jedem Katechumenen eine Krone gereicht, und an die Brust gesteckt. Die Kronen waren aus Rosmarin verfertiget, und an jeder ein farbigtes Papier in der Form eines Medaillon angebracht, darauf geschrieben war: der Christen Krone ist christliche Gottes- und Menschenliebe; zum Andenken der Confirmation 1798. Hierauf folgte nach einer kurzen Ermahnung an die Kinder die Feyer des Abendmahls etc.

Zweytes Stück. VII. *Rede bey der Einführung des Herrn D. Ant. Aug. Heinr. Lichtensteins*, Generalsup. und Prof. der Theologie, als ersten Pastors zu St. Stephani in Helmstädt, gehalten am 17 Febr. 1799 von dem *Herausgeber*. Nach Anleitung der Stelle Joh. 15, 16. wird gezeigt, wie, und aus welchem Gesichtspunkte, wir, nach der eigenen Anleitung Jesu, das christliche Lehramt überhaupt betrachten, und wie so wohl Religionslehrer, als Gemeinden, die Würde und Bestimmung dieses Amts gehörig schätzen sollen. — Eine vortreffliche Rede beides für Verstand und Herz! VIII. *Confirmationshandlung vollzogen in der Klosterkirche zu Michaelstein am ersten Sonntage nach Ostern* 1799 von *Joh. Heinr. Aug. Schulze*, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Consistorial-Assessor etc. Populär und zweckmäfsig! Die Confirmations-Katechese zur Entlassung hat uns vorzüglich gefallen. IX. *Ueber die Prüfungen der Candidaten zum Predigtamte. Was ist ihr Zweck? Und was erfodert dieser?* Einen Auszug aus dieser Abhandlung zu geben, würde zu viel Raum hinwegnehmen. Examinatoren mögen die Vorschläge des Vf's. lesen und beherzigen. Unglaublich ist, was S. 206. behauptet wird, dafs man bey manchen Consistorien seit Jahrhunderten keinen Fall in den Acten finde, dafs ein Candidat seiner Ungeschicklichkeit wegen wäre abgewiesen worden, oder den Dienst nicht erhalten hätte, auf welchen er examinirt war. Wenn jeder Ignorant das Amt, wozu er berufen ist, erhalten *mufs*, er sey auch noch so untüchtig, so bald er nur examinirt ist, und das Urtheil der Examinatoren nichts gelten soll; wozu dient denn das Examen? X. *Versuch über die Pflicht des Predigers, bey seinen aus treuer Erforschung der Wahrheit erworbenen Einsichten, wenn sie von den bisher gangbaren religiösen Vorstellungsarten und Erklärungen sich entfernen.* Diese Abhandlung soll den Prediger belehren, wie er in seinen Vorträgen die Schrift zweckmäfsig behandeln soll. Es werden zuerst einige allgemeine Regeln angegeben, die der Prediger als Ausleger der Schrift zu beobachten hat, und dann wird jede dieser Regeln durch Beyspiele erläutert. Der Vf. erinnert mit Recht, dafs der Prediger, wenn ihm sein gewissenhaftes Studium gewisse Stellen der Schrift von einer neuen und frappanten Seite erblicken läfst, behutsam zu Werke gehen, und gehörige Rücksicht auf die Vorkenntnisse derer, zu denen er spricht, nehmen mufs, dafs er die neue Auslegung nicht eher in Gang bringen darf, als bis er zeigen kann, dafs die reine Religion Jesu durch die dem Urtexte abgenommene Ansicht nichts leide, und dafs ihre moralische Tendenz eher dadurch verstärkt als vermindert, und das Gebot der Pflicht dadurch eher strenger als schlaffer werde. Am ausführlichsten verbreitet er sich über den Unterricht der Schrift, und vorzüglich der Belehrungen Jesu über die Folgen des menschlichen Lebens in der Ewigkeit, über die Entscheidung des Schicksals der Bewohner unserer Erde, über die künftige Periode ihres Daseyns, welche man gemeiniglich das jüngste Gericht zu nennen pflegt. Was der Vf. hierüber sagt, ist zwar bekannt, verdient aber von angehenden Predigern beherziget zu werden. XI. *Welcher Beruf ist angenehmer und leichter? Der eines Landpredigers, oder eines Universitäts- und Hofpredigers?* Beantwortet in einigen Briefen von *Z.* an *K.* — Das Resultat ist: Ein jeder Posten hat sein Angenehmes und Unangenehmes. Jenes immer dankbarer zu geniefsen, und dieses zu vermindern, so weit es in unsern Kräften steht, dieis sey unser Bestreben; dann werden wir einst mit froher Heiterkeit und mit getrostem Muthe unser Tagewerk beschliefsen, und vor dem Herrn nicht als unnütze Miethlinge erfunden werden. XII. *Entwurf einer moralischen Eheconstitution, nach Anleitung der Kritik der kanonischen Eheverfassung.* (S. Neues Magazin für Religionsphilosophie etc. B. II. S. 526.) Nach der Meynung des Vf's. ist die Ehe eine wechselfeitige Vereinigung der Geschlechter zur gemeinschaftlichen Erfüllung ihrer Geschlechtspflicht. Ist die Geschlechtspflicht erfüllt, ist der Zweck der Geschlechtsvereinigung erreicht: so ist auch zugleich und zunächst der Zweck der Ehe erreicht. Hierzu ist selbst nicht einmal das Beyeinanderwohnen auf längere Zeit nothwendig. Gesetzt, eine junge reiche Thalestris käme zu einem jungen Alexander, um sich mit ihm zur gemeinschaftlichen Erfüllung ihrer Geschlechtspflicht, oder *ad communicandos liberos* zu vereinigen: so war der Zweck ihrer Ehe mit ihrer Vereinigung erreicht, und sie könnten dann, wie einst Thalestris und Alexander, in Friede aus einander scheiden. Die richtende Vernunft wird ihre Vereinigung eben so zweckmäfsig als moralisch (??) nennen müssen. Dafs hiebey die Ernährung nicht gefährdet seyn könne, ergiebt sich, wie der Vf. glaubt, aus der erwähnten Thatsache von selbst. Und eben hieraus begreift sich auch, wie selbst ein *armer* Mann, ohne Gefahr für die Nachkommen, Polygamist seyn könne. — Schön! Wie wird es denn aber um die *moralische* Erziehung der Kinder aussehen? Gehört diese nicht wesentlich zum Zweck der Ehe? Nach den Vernunftprincipien des Vf's. müssen der *arme* Mann und die *arme* Weibsperson das nämliche Recht haben, wie der reiche Alexander und die reiche Thalestris. Wenn nun der

arme

arme Mann mit zehn eben so armen Weibspersonen seine Geschlechtspflicht *cum effectu* erfüllt hat, und dann jede derselben *in bona pace* entläßt; wer soll denn die Kinder erziehen? Jedoch der Vf. demonstrirt ja *ad oculum*, daſs seine vorgeschlagene Eheconstitution die einzige ist, welche mit der Natur des Menschen, mit der Vernunft, und mit der Bibel übereinstimmt, und legt nun die Resultate seiner Untersuchungen in das Archiv der Zeit nieder, wo sie, (wie er hofft,) für das Interesse der Menschheit, welches ihm über alles theuer ist, gewiſs nicht verloren seyn werden. — Wer Lust hat, seine Demonstration zu prüfen, der mag es thun. Rec., der sich hier natürlich nicht auf eine ausführliche Prüfung einlassen kann, hält eine solche Eheconstitution für sehr *unmoralisch*. Nur noch Eins! Der Vf. will wissen, daſs sich das Verbot der Polygamie aus den finstern Zeiten des Mönchthums datirt, und daſs es, wie die Geschichte des Eherechts lehrt, die allgemeine gesetzliche Kraft erschlichen hat. Das möchte wohl schwer zu beweisen seyn. Der Vf. muſs das N. T. sehr flüchtig gelesen haben, da er der Stellen, die seiner Meynung geradezu entgegen sind, gar nicht gedenkt. — Uebrigens mifsbilligen wir es nicht, daſs der würdige Herausgeber auch schlechte Aufsätze in seine Eusebia mit aufnimmt. Es kann doch das *Pro* und *Contra* desto reiflicher erwogen und geprüft werden, wodurch die Wahrheit am Ende immer gewinnen muſs.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Coburg*, b. Ahl: *Versuch einer geographischen Ortsbestimmung ohne Winkelmesser und genaue Uhren.* Eine Einladungsschrift zur öffentlichen Feyer der Errichtung des h. acad. Gymnas. zu Coburg am 3 Jul. 1800, von *Christoph Arzberger*, Dr. d. Phil. und Prof. d. Math. 1800. 29 S. 4. Für Liebhaber der praktischen Sternkunde, die nicht im Besitze genauer Werkzeuge sind, wird diese Schrift sehr zweckmäſsig seyn. Es kommt im Ganzen auf Beobachtung beliebiger und unbestimmter, aber gleicher Höhen eines und desselben Sterns, oder mehrerer Sterne, an. Statt eines Gradmessers wird nichts weiter, als eine im Fenster angebrachte verticale Axe erfodert, an welcher sich ein Fernrohr mit einem Mikrometer in beliebiger Neigung gegen den Horizont, befestigen läſst. Der Vf. verweiſst auſser seiner, selbst ohne Kupfer ganz verständlichen Beschreibung, auf *Ammans* und *Bohnenbergers* Schriften und Zeichnungen. Nach eigenen Erfahrungen geben die mittelst dieser Vorrichtung erhaltenen, correspondirenden Sonnen- oder Sternhöhen die Zeitbestimmung bis auf eine Secunde genau. Es wird dabey keine genauere Uhr vorausgesetzt, als eine gewöhnliche Taschen-Secundenuhr. Die Polhöhe oder Breite des Orts wird nach *Horrebows* und *Hells* Methode mittelst der beschriebenen Vorrichtung gefunden. Es müssen dabey immer Sterne gewählt werden, deren nördliche und südliche Höhen nur einige Minuten von einander verschieden sind. Jeder dieser Sterne wird im Meridian vor und nach der Culmination, an mehrern Fäden des Mikrometers, beobachtet. Hierdurch und nach geschehener Reduction erhält man den Unterschied ihrer Meridianhöhen. Z. B.

die scheinbare Abweichung ε Cassiop.	+ 62°	40′	48″,	45
— — — γ Corvi	— 16	25	59,	4
Unterschied:	+ 78	66	47,	85
Hälfte:	39	33	23,	9
Halber Unterschied der Meridianhöhen:	0	10	34,	2
Aequatorhöhe:	39	43	58,	1
Polhöhe v. Coburg:	50	16	2,	0

Zur *Längenbestimmung* ist bekanntlich die Beobachtung eines dazu schicklichen Phänomens, (wozu der Vf. die Bedeckung des γ [illegible] vom) am 5ten May 1800 in seinem ersten Beyspiele gebraucht hat,) — nebst richtiger Angabe des Beobachtungsmoments, erfoderlich. Dieses letzte aus correspondirenden Höhen zu erhalten, setzt einen gleichförmigen Gang der Uhr voraus; — des Vf. Methode ist, von den Unvollkommenheiten der Uhr unabhängig. Sie ist folgende: 1) zur Vorbereitung sieht man mittelst einer Himmelskugel, oder aus Sternverzeichnissen, oder aus eines Tages zuvor angestellten Beschauung des Himmels, welcher Stern sich um die Zeit der zu beobachtenden Erscheinung nahe in seinem ersten Verticale befindet. Dieses Sterns Höhe zu dieser Zeit wird nur beyläufig berechnet, oder an der Himmelskugel gemessen. Der Kürze wegen nennt Hr. *A.* diesen Stern den *ersten*. 2) Nun sucht man aus den Sternverzeichnissen einen Stern von solcher Abweichung, daſs seine Meridianhöhe der vorerwähnten Höhe des ersten Sterns möglichst gleich ist, und seine Culmination in die Nachtzeit fällt. 3) Nach dieser Vorbereitung nimmt man die Beobachtung des Phänomens selbst vor, und sobald die Uhrzeit angemerkt worden, beobachtet man ohne Zeitverlust den gewählten *ersten* Stern auf allen Linien der Mikrometerscale am gleichen Höheninstrumente, und bemerkt die Antritte nach der Zeit der Uhr. 4) Man wartet jetzt die Zeit ab, da der *zweyte* Stern beynahe culminirt. Sowohl vor als nach seiner Culmination sucht man seine Antritte an allen Linien des Mikrometers zu gewinnen. 5) Durch diese correspondirenden Höhen des zweyten Sterns erhält man seinen Stundenwinkel für alle einzelnen Appulse, und daraus nebst Polhöhe und Abweichung, mittelst Auflösung eines sphärischen Dreyecks, die Höhe des Sterns an allen Fäden des Mikrometers. Da alle diese Stundenwinkel sehr klein, und die Höhenänderungen, nahe am Mittagskreise sehr gering sind: so ist der Einfluſs der Unrichtigkeit der Uhr von keinem Belange. Die Stundenwinkel selbst kann man noch durch den Gang der Uhr, so weit man ihn wenigstens kennt, verbessern. 6) Da die Höhe für jede Mikrometerlinie nun bekannt ist: so hat man also auch des ersten Sterns Höhen für alle aufgezeichneten Antrittsmomente, folglich auch dessen Stundenwinkel, mit einem Wort die Sternzeit für die Beobachtung des ersten Sterns, und da die Beobachtung des Hauptphänomens unmittelbar voran gieng, auch die Zeit zu dieser Absicht. Noch verschiedene nützliche Bemerkungen, so wie die ausführlich mitgetheilten Beobachtungen selbst, muſs man in der Schrift nachlesen. Die hieraus erhaltene Länge von Coburg = 28° 38′ 7″ scheint nicht sehr von der Wahrheit abzuweichen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. October 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) BERLIN, b. Nicolai: *Oekonomische und staatswirthschaftliche Briefe über das Niederoderbruch und den Abbau oder die Vertheilung der Königl. Aemter und Vorwerke im hohen Oderbruche.* Nebst einer Situationskarte des Oderbruchs, von *F. W. Nöldechen*, Königl. Preuſs. Kammerrath. 1800. 302 S. 8.

2) Ebendaſ. b. Maurer: *Bemerkungen über den Nachtheil des Abbaues der Aemter* von *v. K.* 1800. 30 S. 8. (2 gr.)

Nr. 1. Der Vf. ſagt ganz beſtimmt, daſs er weit entfernt ſey, die Frage ob die Abbauung der Aemter im Allgemeinen vortheilhaft ſey oder nicht, beantworten zu wollen, und ſchränkt ſich lediglich auf das Oderbruch ein. Er erzählt, wie Fried. Wilhelm I. das hohe Oderbruch urbar gemacht, und Aemter darin angelegt habe, wie Friedrich II. dagegen das Niederoderbruch in kleine Beſitzungen eingetheilt, und dieſe an Coloniſten gegen einen jährlichen Canon in Erbpacht gegeben. Der Vf. überzeugt, daſs Friedrichs II. Einrichtung ungleich vortheilhafter geweſen, als die ſeines Vaters, bewog den Chef des Kurmärkſchen Departements geheimen Staats-Miniſter v. Voſs, (der jedoch ſelbſt den Verſuch im Groſsen für gewagt erklärte) drey Vorwerker in dem Oderbruche abzubauen, und ihm (dem Vf.) die Ausführung davon zu überlaſſen. Dieſes geſchah, und gegenwärtige Schrift enthält die Reſultate dieſes Verſuchs. Um zu beweiſen, daſs die königlichen Einkünfte keinesweges durch den Abbau gelitten haben, vergleicht der Vf. die Abgaben der abgebaueten Stellen gegen die der groſsen Aemter, und nach dieſer Berechnung ſcheint in der That, bey dem erſten Anblick, kein Verluſt ſtatt zu finden; da indeſſen der Vf. ſelbſt S. 139. den ungeheuern Vortheil eingeſtehet, den die Pächter der Oderbruchs-Aemter genieſsen: ſo iſt klar, daſs die Aemter-Anſchläge zu niedrig ſind, und in dieſem Fall iſt daher jener Beweis unzureichend. Es iſt nicht zu leugnen, daſs unter den vielen Gründen, die der Vf. zum Lobe der Abbauung der Domainen-Aemter im Oderbruche anführt, der gröſste Theil Beherzigung verdiene, und daſs er eine Menge Einwendungen dagegen gründlich beantwortet habe; dieſs gilt aber nicht überall. Wenn er z. B. behauptet, daſs die Furcht vor dem Holz-Mangel den Abbau nicht verhindern dürfe, und daſs die Forſten in Süd-Preuſsen hinlänglich Bau- und Brennholz den Coloniſten im Oderbruche liefern würden: ſo hat er nicht die Koſten des Transports gehörig berechnet, und nicht bedacht, daſs die reichhaltigſten Forſten jetzt von den Flüſſen entfernt ſind, weil leider das Holz an den Strömen bereits gröſstentheils heruntergeſchlagen iſt. Der Haupt-Einwand gegen den Abbau der groſsen Güter, nämlich daſs die Quantität des zur Conſumtion der Städte beſtimmten Getreides und Viehes, zum Nachtheil der Fabriken und Manufacturen verringert werden müſſe, verdient als der wichtigſte von allen, auf das gründlichſte geprüft zu werden. Dieſe hat auch der Vf. gethan, und denſelben in Anſehung des Oderbruchs zu widerlegen geſucht. Die Tabellen, die dem Werke angehängt ſind, beweiſen, daſs das zerſtückelte Dorf Alt-Wrietzen, der ungleich ſtärkern Bevölkerung, und des geringern Raums ungeachtet, einen gröſsern Ueberſchuſs an Getreide nach den Städten verfahren haben, als die Aemter Kienitz und Friedrichsaue. Dieſes Reſultat iſt allerdings auffallend, und ſpricht für die Abbauung in dem Oderbruche; jedoch iſt dieſes nur ein Beyſpiel, auch muſs das *audiatur et altera pars* nicht vergeſſen werden. Uebrigens wäre auch noch der Beweis zu führen, daſs der ſtärkere Einſchnitt des Dorfs Alt-Wrietzen eine Folge der Abbauung, und nicht bloſs einer beſſern Cultur ſey. Rec. glaubt nicht ohne Grund, daſs aus den vieljährigen Rechnungen der in der dortigen Gegend befindlichen adlichen Güter noch vortheilhaftere Reſultate gezogen werden würden, wenn gleich keine Abbauung daſelbſt ſtatt gefunden hat.

Daſs die Städte Wrietzen und Freyenwalde ſeit der Entwäſſerung des Bruchs blühender geworden ſind, beweiſt dagegen noch nicht, daſs die Abbauung daran Schuld ſey. Rec. hätte gewünſcht, daſs der Vf. die Gründe angegeben hätte, weswegen er auf gleichgutem Boden Beſitzungen von 30, 60 und 100 Morgen vorgeſchlagen (bey dem ungleichen Boden werden die Gründe S. 43. angegeben); denn wenn die Zerſtückelung auf einen gewiſſen Grad am vortheilhafteſten iſt, warum ſoll man dieſem Vortheil durch eine gröſsere oder kleinere Eintheilung entſagen, und warum ſich ſelbſt ein gröſseres, folglich verhältniſsmäſsig weniger nutzbares Eigenthum vorbehalten? Was übrigens von den Hof- und Zwangdienſten, und von dem Nachtheil geſagt wird, welcher der Production im Ganzen dadurch erwächſt, verdient Beherzigung. Es iſt zu bedauern, daſs der Stil ſo ungleich und ſo weitſchweifig iſt, und folglich den Leſer ermüden muſs.

Nr. 2. Iſt eine Apologie der groſsen Aemter. Die Haupt-Argumente, die darin gegen den Abbau an-

geführt werden, sind bekannt, und unendlich kritischer von *Arthur Young*, von *Arbuthnoth*, von *Herrenschwand* u. a. bereits beleuchtet worden; indessen scheinen diese Schriften, die für des Vf. Meynung stimmen, ihm so unbekannt zu seyn, als die des Doctors *Price* u. a. die dagegen sind; denn er nennt S. 5. den Abbau eine neue Finanz-Operation, die jetzt eine Lieblings-Materie wäre. Des Vf. Wunsch, dass nie ferner an Aemter-Abbau gedacht werden möchte, zeugt nicht von reiner Forschungsliebe nach Wahrheit. Rec. hält selbst dafür, dass in einem Staate, wo das Manufactur-System herrscht, der Abbau der Aemter im Allgemeinen nicht rathsam sey; eine Schrift aber, worin der Gegenstand so oberflächlich behandelt wird, wie in gegenwärtiger, würde ihn wahrlich nicht zu dieser Meynung bewogen haben, und wird schwerlich einen Gegner überzeugen.

BERLIN, b. Frölich: *Ueber die Ursachen des Englischen National-Reichthums*, von *G. F. Niemeyer*. 1800. 8. (16 gr.)

Ob gleich dieses Buch nichts enthält, was man nicht ausführlicher, und zum Theil gründlicher in einer grosen Menge anderer, vorzüglich englischer Schriften, fände: so stöst man dennoch auf mehrere Stellen, die man mit Vergnügen lesen wird, und auf einzelne Bemerkungen, die, wenn sie gleich nicht neu sind, dennoch bis jetzt nicht genug beherzigt worden. Dieses ist vorzüglich der Fall da, wo die Rede von der *Bounty*, dem *Methuen*-Tractat, und von der Zwecklosigkeit der Ausfuhrverbote der edeln Metalle ist. Eine zu grose Vorliebe für England hat den Vf. indessen bewogen, alles auszuheben, was zum Vortheil dieses Landes gesagt werden kann, über das Nachtheilige aber wegzuschlüpfen, welches im Kapitel über die National-Schuld am auffallendsten ist. So werden alle Vortheile, die England in diesem Kriege errungen hat, in ein helles Licht gesetzt, der schrecklichen Aufopferungen aber beynahe gar nicht gedacht, und wenn gleich die Subsidien nicht abgeleugnet werden können: so heisst es doch, dass sie gröstentheils in Waaren (?) wären bezahlt worden; dass aber in verschiedenen Staaten jetzt die Englischen Waaren gänzlich verboten sind, und dass sie in Hamburg und Leipzig während des gegenwärtigen Krieges verschleudert worden, wird mit Stillschweigen übergangen. — Den Wechsel-Cours auf London hätte der Vf. S. 215. nicht zum Beweise seiner Behauptung anführen sollen, denn der ist oft genug seit kurzem sehr niedrig gewesen. Auch würde ein ganz unpartheyischer Schriftsteller sich nicht erlauben, Bonaparte einen Avanturier zu nennen. Uebrigens ist der Stil leicht und fliesend.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Tavernier: *Voyage Historique Litteraire et Pittoresque, dans les Isles et Possessions ci-devant Venetiennes du Levant, par André Grasset Saint Sauveur jeune, depuis 1781 jusques l'an 8me de la Republique. An VIII.* In drey Bänden. 8. nebst 30 Kupfern und Karten, die einen eigenen kleinen Band in 4. ausmachen. (7 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf. war 17 Jahre lang französischer Consul in den Gegenden, welche er beschreibt, und die Lokalkenntnisse, die in allen Theilen seines Werks wahrzunehmen sind, machen dasselbe allerdings sehr schätzbar. Die historischen Stellen mögen zwar für die meisten Leser oft etwas zu lang gerathen seyn; auch werden die wenigsten sich gut dabey unterhalten, wenn sie bey Beschreibung der Seehafen genau angemerkt finden, nach welchen Zeichen man sich richten muss, um glücklich einzulaufen, und sicher zu ankern. Allein es ist zu bedenken, dass ein Handelsmann schreibt, der viele Seereisen gethan, und dem also dergleichen Bemerkungen wichtig und nützlich dünken. Seine Nachrichten von den Naturerzeugnissen, der Volkszahl, den Sitten und Gebräuchen, in den Besitzungen der ehemaligen Venetianischen Republik in der Levante, haben durchgängig ein glaubwürdiges Gepräge, und was über Handel und Handelsverhältnisse vorkömmt, scheint uns mit vieler Gründlichkeit und Sachkenntnis geschrieben zu seyn. Der Venetianischen Regierung ist der Vf. nicht gewogen, und sagt ihr viel Böses nach, welches wir ihm freylich nicht alles ohne Ausnahme und Milderung glauben möchten; indessen erhellet aus dem Ganzen, dass die Staatsverwaltung überhaupt sehr schlecht war, und dass dadurch die Auflösung dieser alten Republik, wenn auch nicht unmittelbar veranlasst, doch wenigstens sehr befördert wurde.

Ein kurzer Auszug kann unsere Leser, sowohl mit dem Inhalt des angezeigten Werks, näher bekannt machen, als auch ihnen im allgemeinen einen Begriff von der Bedeutung geben, welche die ehemaligen Besitzungen der Venetianer in der Levante, die gegenwärtig eine eigene Republik bilden, in politischer Hinsicht haben können.

Der erste Band handelt von *Corfu*, und enthält grösstentheils Geschichte. Hier war der Sitz der Regierung über alle Inseln und Plätze des festen Landes in dieser Gegend, welche Venedig unterworfen waren. Der Boden von Corfu ist zwar ein wenig dürre, doch nicht unfruchtbar, und würde bey gehöriger Pflege reichliche Früchte bringen; weil aber der Ackerbau vernachlässigt wird: so sind die Einwohner genöthigt, die meisten Lebensmittel, deren sie bedürfen, aus den benachbarten Türkischen Provinzen von Griechenland zu beziehen. Die Volkszahl kann ungefähr auf 60000 Menschen gerechnet werden. Lebensart und Gebräuche in der Stadt Corfu selbst, kommen meistens mit den Italiänischen überein, auf den Dörfern hingegen bemerkt man manche eigenthümliche Gewohnheit, vorzüglich bey Hochzeiten und Trauer.

Alterthümer von Bedeutung sind auf der ganzen Insel nicht zu finden.

Im zweyten Bande kommt noch einiges Corfu betreffende vor, sodann wird die nahegelegene kleine Insel *Paxo* beschrieben, die Oel, Wein, und wenig

nig Getreide hervorbringt, ungefähr 8000 Menschen bewohnen sie; kein giftiges Thier soll auf derselben sich aufhalten.

Bucintro, ein Fort auf der Küste von Albanien, in sehr ungesunder morastiger Gegend, nahe dabey sind Ruinen einer alten Stadt von beträchtlichem Umfange zu sehen.

Parga, ebenfalls auf der Albanischen Küste, ist ein Städtchen von ungefähr 4000 Einwohnern, überaus sonderbar auf einem hohen kegelförmigen Felsen gelegen, welcher steil aus dem Meere aufsteigt, und nur an seiner Rückseite mit dem festen Lande zusammenhängt.

Prevesa, eine Stadt am Eingange des *Golfo de l'Arta* mit dem kleinen dazu gehörigen District. Hier in der Nähe liegen die Ruinen von dem alten Nikopolis, welches unter dem Kaiser Augustus zum Andenken des Sieges bey Actium erbauet worden. Weniger bedeutend als Prevesa, und wegen ungesunder Luft nur schlecht bewohnt, ist das benachbarte *Vonizza*.

Santa Maura. Diese Insel enthält die kleine Stadt *Amaxichi*, nebst etwa 30 Dörfern, und mag ungefähr 16000 Einwohner haben; ihre vornehmsten Erzeugnisse sind Oel und Salz; die Luft soll sehr ungesund seyn, und die Erdbeben sind ausserordentlich häufig; es vergehe, sagt der Vf., kein Monat, ohne dass man stärkere oder geringere Erschütterungen spüre. Nahe bey Amaxichi lag vermuthlich das alte *Leucadia*, man bemerkt noch einige Reste von alten Mauern in der Gegend umher. Von dem Tempel des Apollo, welcher auf der Höhe des Leucadischen Felsens gestanden hatte, sollen auch noch einige Ueberbleibsel zu sehen seyn.

Der dritte Band beginnt mit Beschreibung der Insel *Ithaka jetzt Thiaqui*. Sie ist, wie wir schon aus dem Homer wissen, nicht gross, steinig, ein hohes bergiges Land mit Klippen umgeben; gegenwärtig hat sie in vier oder fünf Dörfern 6 bis 7000 Bewohner, die meistens vom Ertrag ihres Bodens sich nähren, sie bauen Oel, Corinthen, und vorzüglich gutes Getreide.

Die Insel *Cephalonia* hat ungefähr 70000 Einwohner und ist überhaupt sehr fruchtbar, ihre Naturerzeugnisse bestehen in Oel, Corinthen, Baumwolle und schöner Seide. Von den vier Städten, welche Cephalonia vor Alters hatte, sind noch geringe Ueberreste vorhanden, ebenfalls finden sich auch noch Spuren von dem ehemals berühmten Tempel des *Jupiter Ennius*. Der Graf Caburi, der sich durch den Transport des grossen Granits, welcher der Ritterstatue K. Peter des I. zu Petersburg zum Fussgestelle dient, berühmt gemacht hat, war aus Cephalonia gebürtig, und liess sich nach vielem Herumschweifen endlich wieder in seinem Vaterland nieder; man liest von S. 38 bis 47. interessante Nachrichten von seinem Leben, Schicksalen und tragischen Ende.

Der Beschreibung von der Insel *Zante*, deren Einwohner auf 40 bis 50000 zu schätzen sind, hat der Vf. unterhaltende Nachrichten von dem Pflanzen und Trocknen der Corinthen, als dem Haupt-Erzeugniss dieser Insel beygefügt; auch werden die besondern Gewohnheiten angezeigt, welche beym Verkauf dieses bedeutenden Handelsartikel statt haben. Im Jahr 1544 soll die Graburne des *M. T. Cicero* in Zante gefunden, und nach Padua gebracht worden seyn; unter den Kupferstichen, die zu dem Werke gehören, findet man eine Abbildung derselben. Wir gestehen, dass uns dieses Monument sehr verdächtig scheint; und dafür mag solches auch sonst schon gehalten worden seyn, weil unsers Wissens kein neuerer Alterthumsforscher desselben erwähnt.

Nicht weit von Zante entfernt liegen die *Strophadischen Inseln*, beide sind niedrig und von geringem Umfange, auf der grössern ist ein berühmtes Kloster griechischer Mönche, ausser diesen wohnt sonst niemand hier.

Cerigo oder das alte *Cythere*. Die Volkszahl dieser Insel beläuft sich auf ungefähr 8000 Menschen, sie bringt gute Weine hervor, und ihr Getreide wird als ganz vorzüglich geschätzt. Weitläufige Ruinen auf einer Höhe scheinen Ueberbleibsel von der alten Stadt Cythere zu seyn, einige sich auszeichnende Reste mögen vom Tempel der Venus herrühren; der Ort heisst gegenwärtig Policastro. Ausserdem hat die Insel auch noch Merkwürdigkeiten anderer Art aufzuweisen, z. B. eine grosse Höle mit Stalactiten, ein Hügel, in welchem sich eine grosse Menge versteinerte Knochen befinden etc. nur schade, dass die Beschreibung derselben nicht mit gehöriger Kenntniss abgefasst ist, um die Liebhaber naturhistorischer Merkwürdigkeiten zu befriedigen; eine Klage, zu welcher der Vf. uns öfter auch in andern Theilen seines Werks Anlass gegeben.

Cerigotto wird eine kleine von Cerigo nicht weit abgelegene Insel genannt, ein übelberüchtigter Aufenthalt von Räubern und allerley wegen Uebelthaten anderwärts entflohenem Gesindel.

Die zum Werk gehörigen Kupferstiche bestehen in Karten, Prospecten, Trachten, Alterthümern etc. und sind ziemlich sauber gearbeitet. —

SCHÖNE KÜNSTE.

PIRNA, b. Arnold und Pinther: *Deutsche Kunstblätter. Ersten Bandes. Erstes Heft.* 1800. 63 S. 8. Mit einem Kupfer. (8 gr.)

Unter diesem Titel zeigten wir Nr. 314. der A. L. Z. vom vorigen Jahr eine Zeitschrift an, welche seitdem aufgehört hat, in deren Stelle nun die gegenwärtige, von andern Verfassern und wesentlich bessern Gehalt, eingetreten. Der erste Aufsatz, welcher von S. 7. bis 25. reicht, führt die Ueberschrift: *Fragmente über bildende Kunst*. Manches in demselben verdient unserm Gefühle nach vollkommenen Beyfall. Es heisst z. B. S. 11. „*Unter uns sollte die Frage wirklich einmal aufhören: ob die Kunst mehr seyn müsse, als eine sklavische Nachahmung der Natur.*“ Weiter unten: „*Mit Verachtung dürfen wir freylich auch die bloße Naturnachahmung nicht behandeln, wenn wir sie schon*

schon als Regel für unser Zeitalter nicht zu achten vermögen." S. 12. „*Unter die Gewalt der Schönheit muss sich eine jede Darstellung des Künstlers begeben.*" Wenn indessen der Vf. an einem andern Ort äussert, *dass ausser dem Menschen keine andern Gegenstände, in der ganzen lebenden Natur des Ideals fähig seyen:* so möchten wohl einige Einwendungen dagegen zu machen seyn. Von S. 26 bis 55. erhalten wir Nachrichten von der Kunstausstellung zu Dresden, im Jahre 1800, worin eines Portraits der Gräfin Bibikow, von Hn. Prof. *Grassi*, und zweyer Landschaften, von Hn. Prof. *Klengel* mit besonderm Ruhme, Meldung geschieht, hingegen werden die Arbeiten der Herren *Zingg* und *Schenau* getadelt.

Etwas über den Roman, als Einleitung zu einer Recension des ersten und zweyten Stücks des Journals der Romane, — geht von S. 56. bis zu Ende. — Der Vf. dieses Aufsatzes bekennt sich zu denen, welche die Freyheit und Selbstständigkeit der Kunst, gegen diejenigen vertheidigen, die das Nützliche zum Zweck und zur Bedingung derselben machen wollen. Um zu zeigen, wozu der Roman eigentlich bestimmt sey, führt er eine Stelle aus dem Athenäum 2ter-Band 2tes Stück S. 201. an, und eine andere aus *W. Meister*, Th. 3. S. 76. um darzuthun, worin der Roman sich vom Drama unterscheide.

Keiner von allen drey angezeigten Aufsätzen ist ganz geendigt, sondern es sollen in den folgenden Heften die Fortsetzungen davon geliefert werden. Die warme ächte Liebe zur Kunst, welche man darin wahrnimmt, lässt viel Gutes von dieser Zeitschrift hoffen.

Der Kupferstich stellt das erwähnte Bildniss der Gräfin Bibikow, von Hn. Prof. *Grassi*, im Umriss mit leiser Andeutung der Schattenpartien vor.

Zerbst, b. Füchsel: *Das Bildniss mit den Blutflecken.* Eine Geistergeschichte nach einer wahren Anekdote von *D. J. F. Arnold.* 1800. 102 S. 8. (10 gr.)

Dass eine Geschichte, die ihr Interesse nicht auf Schilderung von Charakteren und Empfindungen, sondern ganz allein auf eine Geisterbeschwörung stützt, und jene als Nebensache behandelt, vom Anfang bis Ende von Unwahrscheinlichkeiten, Ungereimtheiten und Inconsequenzen wimmelt, ist Ton und Regel der gewöhnlichen Geistesproducte dieser Classe, und die vor uns liegende sogenannte wahre Anekdote, schreitet in dieser Hinsicht auf keine Weise aus den Gränzen jener Regel. — Ernst von Lindau verführt die Pensionairin eines Klosters, die ausser dem Kloster (?) bey einer Putzmacherin, wo jener wohnt, Unterricht erhält; sie wird schwanger, und er verlässt sie; nach ihrer von dem Kloster verheimlichten Niederkunft dringt man darauf, dass sie aus dem Kloster weiche, und da sie nirgends eine Zuflucht kennt, erschiesst sie sich! In der Folge macht Ernst Bekanntschaft mit einem Doctor (unter diesem seltsam bezeichnendem Prädicat wird der Magier eingeführt: weiterhin heisst er auch einmal ein geschickter Rechtsgelehrter,) der sich rühmt, im Besitz magischer Künste zu seyn. Ernst verlangt Friederiken, die von ihm Verführte, zu sehen; nach vielen Vorbereitungen erscheint sie; Vorwürfe und Anklagen gegen ihren Verführer werden nicht gespart. Dieser heyrathet einige Zeit darauf, und es findet sich, dass Karoline, seine Gattin, sein mit Friederiken erzeugtes Kind bey sich hat. Einstmals entdeckt Karoline auf der Brust dieses Knaben ein Bild Friederikens, das Blutstropfen schwitzt: der Knabe behauptet es von einer Dame, die des Nachts zu ihm gekommen sey, und sich seine Mutter genannt hätte, erhalten zu haben. Sorgfaltig verheimlicht Karoline diese Entdeckung ihrem Manne; allein dieser findet doch das Gemälde von ungefähr, verfällt darüber in einen unheilbaren Wahnsinn, und stirbt ohne Erben (der Knabe war vorher schon gestorben)! *Das* Bild war, wie man zu spät entdeckte, so zubereitet, dass es Blut zu schwitzen schien. Ernsts Güter, so endigt der Vf. — fielen „auf einen geizigen Vetter, „mit dem der Doctor, wie man sagt, in sehr genauer „Verbindung gestanden haben soll." — Dieses letzte scheint anzudeuten, dass alles ein Blendwerk war, um Ernstens Güter an jenen Vetter zu bringen. — In einer vollendeten Erzählung ist es neu, den Leser, so wie hier; in Ungewissheit zu lassen, was er von der Sache halten soll, und ihm gerade das, was Zweck seiner Lectüre seyn sollte, zu entziehen, — Befriedigung nämlich des Verstands und Gefühls durch ein wohlgeordnetes Ganze, wohin doch auch Darlegung der Ursache und Wirkung gehört, zu verschaffen. Aber diese Art Neuheit möchten wenige Leser dem Vf. Dank wissen. Am aller wenigsten werden sie begreifen, wie es zugehe, dass bey jenem Zwecke der Doctor Ernsts Heyrath mit Karolinen beförderte, dass diese (was der Vf. ohnehin ganz bestimmt Ernsts frühern Ausschweifungen zuschreibt) so zweckentsprechend kinderlos blieb, wie denn überhaupt der Todschlag, welcher auf diese Weise an Ernsten begangen wurde, wahrhaftig zu den indirectesten gehört, die man nur kennen mag. — Der Vf. scheint übrigens in Verlegenheit zu seyn, den Stoff, den seine Einbildungskraft nicht so weit als er wünschte, auszudehnen vermochte, zu erweitern, und er wählt dazu eine weitläuftige Diatribe des Doctors über die Wirkung der Seele auf den Körper und ihren gegenseitigen Zusammenhang, in Beziehung auf Geistererscheinungen, die aber an der Stelle, wo sie steht, den Gang der Erzählung unangenehm aufhält, und daher, da die Wahrheiten, die sie vorlegt, weder von Seiten der Neuheit, noch Darstellung hervorstechen, doppelt langweilig und unpassend wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. October 1800.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Schaumburg u. Comp.: P. *Maximilian Hell's*, der ehemaligen Gesellschaft Jesu Priesters, und k. k. Hofastronoms, *Chronologisch-genealogisch-historisches Handbuch zum Behuf des Gedächtnisses.* Aus dem Lateinischen übersetzt, verbessert, vermehrt und bis auf das Jahr 1795 fortgesetzet von *Anton* Edlen von *Gensau*, des h. r. R. Ritter, wien. Magistr. Beamten. 1800. 23 Bog. 8. (20 gr.)

Die Entstehungsart dieses Buchs wird in der vom 1. October 1795 datirten Vorrede so erzählt: Im J. 1787 gab der Canzellist Camillus Bellandi ein Werkchen heraus, das den Titel führte: *Adjumentum Memoriae manuale.* (Das wollte wenigstens Hr. v. G. sagen, wirklich aber sagt er: Bellandi war *der erste*, der ein Werkchen unter dem Titel *Adjumentum* etc. herausgab, als ob mehrere eben so betitelte Bücher erschienen wären). Dieß *Adjumentum* — nun fand allgemeinen Beyfall. Im J. 1750 wurde es von dem Pater *Max. Hell* vermehrt und verbessert, und seitdem nicht nur oft aufgelegt, sondern auch auswärts häufig nachgedruckt. P. *Hell* übersah es 1773 von neuem, fügte einige Kapitel hinzu und setzte ihm seinen Namen vor: so trat es 1774 ans Licht. Der „Menge derjenigen, welche die lateinische Sprache nicht verstehen, zu Lieb" entschloss Hr. v. G. sich, „*dieses vortreffliche Werk* in die deutsche Sprache zu übertragen, zu verbessern, zu vermehren, und bis auf gegenwärtiges Jahr (1795.) fortzusetzen." Oft kann auch der belesenste Mann sich „der Zeit, des Jahrs, oder des Namens nicht erinnern, wann oder durch wen Dieses oder Jenes geschehen ist. — — Sieh, dieses Handbuch kömmt fast in allen dergleichen historischen Fällen dem Gedächtnisse zu Hülfe u. s. w." Warum das Manuscript beynahe fünf Jahre lang ungedruckt gelassen, vor kurzem aber — gewiss durch irgend ein Missgeschick — unter die Presse gegeben wurde, darüber findet man keine Auskunft. Von den LIV Abtheilungen, in welche die Compilation zerlegt ist, sind die vier ersten dem Vortrage der nöthigsten chronologischen Kenntnisse gewidmet. Die übrigen bestehen in theils trockenen, theils historiirten Verzeichnissen der Patriarchen, Päpste, Concilien, Kaiser, Könige, Kurfürsten, Fürsten, Ritterorden, Reichsversammlungen, Friedensschlüsse, Schlachten, und dergl. mehr. Ein alphabetisches, nicht ganz vollständiges, Register macht den Beschluss. Wie muss das Werklein ausgesehen haben, als es aus der Hand des ersten Fabrikanten kam? Noch in seiner jetzigen, durch wiederholtes Ausputzen angeblich verschönerten, Gestalt ist es ein planlos hingeworfenes Gemengsel von wahren, halbwahren und falschen Excerpten und Notaten, das theils mehr, theils weniger enthält, als die Aufschrift verspricht. Das beste darunter ist die Lehre von der Zeitrechnung; doch war eine Uebersetzung derselben kein Bedürfniss, da diese Materie bereits lichtvoller, als hier, in unserer Sprache vorgetragen ist. Das Genealogische im Buche ist so unbedeutendes Flickwerk, dass es in dem Titel erwähnt zu werden nicht verdiente. Es beschränkt sich bloss darauf, dass hie und da — bey weitem nicht immer — bemerkt ist, dass der aufgeführte Regent des vorhergehenden Sohn, oder Bruder u. s. w. gewesen sey. Selbst die sogenannte „Genealogie der ersten hungarischen Herzoge" S. 229. 230. sagt, als *Genealogie* betrachtet, und die beygemischten historischen Notizen abgerechnet, weiter nichts als, dass immer der Sohn dem Vater folgte. An Stammtafeln ist nicht gedacht, und die wären doch oft nothwendig gewesen, um den Grund der verzeichneten Regentenfolge anschaulich zu machen. Dagegen trifft man ein weltstatistisches Fragment an, was man dem Titel nach gar nicht erwarten sollte, nämlich ein Verzeichniss der katholischen Erzbisthümer und Bisthümer in Europa, Asien und Amerika, der Patriarchate in der lateinischen und griechischen Kirche, der griechischen und protestantischen Erzbisthümer mit den ihnen untergeordneten Bisthümern, auch der erloschenen ehemals katholischen Stifte. — Unter die römischen Päpste ist, wie gewöhnlich, *Donus II.* mit aufgenommen. Ob er nicht in die Reihe der Päpste nur eingeschaltet sey, ist noch problematisch. Wenigstens weiss man nicht, wer er war, welche Partey ihn zum Papste wählte, weiss nichts von seinen Handlungen; er verschwindet bald, man weiss nicht wie. So ist es auch so unzweifelhaft nicht, wie manche glauben, dass *Benedict der sechste* und *der siebente* zwey unterschiedene Personen gewesen seyen. — Zu den noch *im Ansehn stehenden* Ritterorden, werden auch der vom *goldenen Hirsche*, von der *Eiche*, vom *Schiffe*, und mehrere gerechnet, die man kaum dem Namen nach kennt. Der *Christiorden* in Portugal, der in verkehrter Zeitfolge *vor* dem Orden von *Avis* aufgeführet wird, ist nicht 1312, sondern 1319 gestiftet. Der Orden des heil. *Jakob* ist nicht erst um 1319 von Kastilien aus in Portugal eingeführt; der portugiesische König Dionysius gab ihm schon 1290 seinen eigenen Grosmeister. Hin und wieder sind die

die Ordenszeichen angegeben, öfter nicht. Die Beschreibung des Ordenszeichens von *Avis* ist unzulänglich, und die vom Zeichen des *Schwerdordens* ganz irrig. — Die Reihe der russischen Zare — *Grofs-Czaaren* schreibt der Vf. — wird mit Johann I., diesem berühmten Stifter der neuern russischen Monarchie, der nicht 1477, wie hier steht, sondern 1462 zur Regierung gelangte, angefangen. Dieser Grofsfürst wurde zwar von seinen Unterthanen zwischendurch *Zar* genennet, und noch öfter gab man diesen Titel seinem Sohn und Nachfolger, der nicht Gabriel, sondern Basilius (Wasilij) hiefs; sie selbst aber führten ihn nicht. Erst Johann II. hat ihn öffentlich angenommen. Peter II. war der Enkel Peters I, nicht „ein Enkel dessen (Peter's) Sohnes Alexius." Der unglückliche Johann der vierte, oder wie er gewöhnlich heifst, der dritte, ist gar ausgelassen. Der Herzog von Kurland, dessen Wittwe die Kaiserin Anna war, hiefs Friedrich Wilhelm, nicht blofs Friedrich. — Der preufsische König Friederich Wilhelm I. heifst hier Friederich II, sein Nachfolger: Friederich III, u. s. w. — Die längst als Fabel verworfene Meynung, dafs die kurfürstliche Würde dem Papste Gregor V, und Kaiser Otto III. ihren Ursprung verdanke, wird hier noch die *wahrscheinlichere* genennt. Der Kurfürst von Hannover (Braunschweig-Lüneburg) soll des h. r. R. *Erzpanierträger* seyn. — In dem Verzeichnisse der Könige von Frankreich heifst es S. 221.: „Heinrich II. wurde von dem Grafen Montgomery in Palestina (sic!) ermordet." In der Urschrift stand vermuthlich *palaestra*; der Uebersetzer schuf ein *Turnier* in das gelobte Land um. Eben daselbst, etwas weiter: „Heinrich III. von Guis. Dieser hatte zwey Brüder ermorden lassen, wurde aber selbst im nämlichen Jahr von Jakob Klement von St. Cloud umgebracht." Heinrich III, der am 1. August 1589 zu St. Cloud von dem Dominikaner Jakob Clement getodtet wurde, hatte bekanntlich im December 1588 den Herzog Heinrich von *Guise*, und dessen Bruder den Kardinal Ludwig umbringen lassen. Das mag im Originale berührt seyn. Der Uebers. verstand es nicht; daher dieses Gallimatias mit der schielenden Zeitbestimmung: „*im nämlichen Jahr*," da freylich der Abstand beider Ereignisse von einander nicht viel über sieben Monate beträgt. — Der „nordamerikanische Freystaat" steht mit unter der Rubrik: Republiken in Europa. — In den Nomenclaturen der Fürsten etc. fehlen — man sieht nicht warum? — die Häuser *Anhalt*, *Baden* und andere, denen mit eben dem Rechte, wie den aufgenommenen, eine Stelle gebührte. Im Verzeichnisse der „merkwürdigsten" Reichsversammlungen — wohin sich auch einige Friedensschlüsse verirrt haben — fehlen nicht wenige, die eben so merkwürdig, wie die angeführten, sind. Dahin gehören z. B. die Versammlungen zu *Augsburg* im J. 1582; zu *Bamberg* 1122 und 1124; zu *Frankfurt am Mayn* 1208, 1220, 1234, 1252; zu *Goslar* 1179; zu *Mainz* 1235; zu *Regensburg* 1123, 1155, 1156, 1179, 1180, 1541, 1594; zu *Worms* 1497; und manche andere. — Wir lassen es bey diesen Anmerkungen bewenden. Mehrere Beweise für die Wahrheit unsers Urtheils, werden sich jedem Leser des Buchs, der in der Geschichte nicht Fremdling ist, von selbst darbieten. Der Stil ist ganz leidlich; Provinzialismen, wie *vorhinnig* statt *ehemalig*, und dergl. kommen nur selten vor, öfter Verstofse wider die Rechtschreibung einiger Wörter, als *Kronik*, *Kriftus*, *Waldimir*, *Stohle*, für *Chronik*, *Chriftus*, *Wladimir*, *Stole* (Stola). Wir haben nicht Gelegenheit gehabt, die Uebersetzung mit dem Originale zu vergleichen; aus dem angeführten erhellet indefs, dafs man zu einigem Mifstrauen gegen sie berechtiget sey. Papier und Druck erheben sich nicht über das Mittelmäfsige, sind aber für *dieses* Buch gut genug.

Berlin, b. Dieterici: *Der polnische Insurrectionskrieg im J. 1794.* Nebst einigen freymüthigen Nachrichten und Bemerkungen über die letzte Theilung von Polen. Von einem Augenzeugen. Mit d. Bildn. d. Feldmarsch. von Moliendorf. 1797. 347 S. 8.

Da der Vf., wie er selbst sagt, kein Kriegsmann von Profession ist, obgleich er den Feldzug persönlich mit machte, darf man auch keine militarische Geschichte desselben von ihm erwarten, in welcher die Bewegungen und gegenseitige Stellungen der Armeen aus ihren Veranlassungen entwickelt und in ihren Folgen dargestellet wären. Wer hingegen eine blofs historische Uebersicht dieses Krieges zu lesen wünscht, wird das Werkchen gewifs nicht unbefriediget aus der Hand legen. Nach einer kurzen Darstellung der Ursachen und des Anfanges der polnischen Insurrection, werden die Ereignisse derselben nach ihrer Zeitfolge gut erzählet. Unrichtig ist aber, soviel Rec. bekannt worden: S. 7. dafs die polnische Erbfolge dem kursächsischen Hause zugesichert worden; der Kurfürst wollte sie nur unter der unbedingten Gewährleistung Preufsens annehmen, weil sich leicht voraus sehen liefs, dafs die Garants der alten Constitution das gänzliche Umstofsen derselben aus guten Gründen unmöglich so ruhig mit ansehen könnten. Sehr wahr ist S. 56. die Bemerkung: dafs bey dem Soldaten in Felde nur wenig dazu gehöret, ihn die Beschwerde seines Lebens vergessen zu machen. Die Ursachen davon liegen in der innern Beschaffenheit des Standes selbst. In den mehresten Fällen ist für die, ohnehin beschränkten, Bedürfnisse des Soldaten gesorgt, dafs er sie fast ohne sein Zuthun bekommt; die Bande der militärischen Zucht sind im Felde ungleich weniger drückend, als in den Garnisonen; sehr leicht theilt sich daher die frohe Gemüthsstimmung einiger dem gröfsern Haufen mit. Nur dann vermifst man diesen Frohsinn des Soldaten gänzlich, wenn er nach einem verlornen Treffen, muthlos und an Allem Mangel leidend, sich zurückziehen mufs. Die Anecdote S. 300. einen Kosakenofficier betreffend, der von einem polnischen Edelmanne gut bewirthet ward, und zum Dank die vorgeschriebene Fouragelieferung mit dem Handschuh erzwang, beweist nicht sowohl den

den Sklavensinn des Polen, als vielmehr seine Klugheit, durch Nachgeben sich der rohen Despotie des Barbaren zu entziehen. Im Kloster Czenstochow fand der Vf. eine grosse und wohlgeordnete Bibliothek, in der die Bücher in hölzernen, roth angestrichenen, und auf dem Rücken vergoldeten Futteralen aufgestellet waren. Bey näherer Untersuchung enthielten jedoch mehrere dieser Futterale Nichts, sondern waren blos da, weil die Bücher „noch angeschafft wer„den sollten."

Unangenehm und langweilig ist die zu detaillirte und durch ihre öftere Wiederholung ins Triviale fallende Beschreibung der Läger, und der Beschwerden, welche das bekannte Anrufen der Schildwachten in der Nacht, und andere eben so geringfügige Dinge dem Vf. verursachten S. 58. 72. 82. Eben so verhält sichs mit der malerischen Schilderung der vielen Kanonaden, und der Angst, die der Vf. — in seinem Zelte — dabey empfand. Auch wird wohl kein Soldat das Urtheil des Vfs. über den, auf politische Prämissen hin unternommenen, Heerzug nach der Champagne unterschreiben, und ihn für ein Muster taktischer Kunst halten, das er nicht war, und auch nicht seyn sollte.

LEIPZIG, b. Gräff: *Souworow und die Kosaken in Italien.* Nebst einer kurzen Lebens- und Thatenbeschreibung, einer Charakteristik und Anekdoten aus dem Leben Souworows, und einer Nachricht von den Kosaken. *Von dem Vf. des Rinaldo-Rinaldini.* 2te Aufl. Mit Souwor. Portrat und 4 historischen Kupfern. 1800. 236 S. 8.

Wenn ein Schriftsteller es unternimmt, Scenen aus der wirklichen Geschichte in dramatischer Form zu liefern: so muss er sich wohl hüten, andere, als solche zu wählen, die schon durch ihren Inhalt interessiren; dieses Interesse aber muss er durch eine gute Diction noch zu heben suchen. Beides wollte wahrscheinlich der Vf. des vorliegenden Werkes auch; allein, durch unbedeutende Züge, aus dem russischen Feldzuge in Italien aufgegriffen, rhapsodisch durch einander geworfen, und in langweiliger Gesprächsform vorgetragen, konnte er seine Absicht unmöglich erreichen. Gemeine Kosaken, die ihren Feldherrn *Souworow* loben; italiänischer Pöbel, der auf die Franzosen schimpft; republikanische Soldaten; Banditen und Lustmädchen, wechseln bunt durch einander, und bringen französische und italiänische Sprüche an, zum Beweis: dass der Vf. diese Sprachen verstehet. Nur Schade! dass er nicht auch die Kosaken in ihrer natürlichen Mundart sprechen lassen kann; wenigstens legt er ihnen sonderbare Flüche in den Mund: „Bey Allem, was bärtig ist!" S. 85. „Wetter und alle Weiden voll Pferde!" S. 226. Der General *Moreau* hält S. 127. eine Rede an seine Soldaten, wie wohl noch nie eine ähnliche gehalten worden ist; ein gefangener französischer Officier will S. 200. die Kosaken, die ihn nicht verstehen, zu Freyheitsproselyten machen; und *Souworows* Monolog, womit sich das ganze Werkchen schliesst, gleicht dem Abtreten des Helden in einem Puppenspiel.

Besser ist die voran stehende kurze Biographie *Souworows*, die eine Uebersicht der Kriegsthaten dieses Feldherrn, mit einigen charakteristischen Anekdoten aus seinem Leben giebt. Unverkennbar ist jedoch überall das Bestreben des Vfs., alle Handlungen seines Helden nur von ihrer glänzenden Seite zu zeigen. Wenn auch der Feldmarschall die Unthaten in Ismail und Prag nicht befahl, hiess er sie doch stillschweigend gut; und immer werden sie ein sprechender Beweis der barbarischen Denkart der russischen Soldaten und ihrer Anführer bleiben.

SCHÖNE KÜNSTE.

DRESDEN, b. Gerlach: *La Comedia nueva o el Café. Comedia en dos Actos por* Don *Leandro Fernandez de Moratin*, traducida al Aleman por *Manuel Ujahar.* (*Das neue Lustspiel*, oder *das Caffehaus* u. s. w.) 1800. 151 S. 8. (10 gr.) Mit der Uebersetzung zur Seite.

Nach einigen dem Rec. zugekommenen Nachrichten rührt die Uebersetzung dieses Stückes von einem itzt in Dresden lebenden Spanier her, der unsre Sprache mit vielem Erfolge studiert. Das Stück ist eine Satire auf die schlechten spanischen Schauspieldichter, dürfte aber, bey dem Mangel an Handlung, selbst keinen grossen dramatischen Werth haben. Desto brauchbarer wird es für Anfänger im Spanischen seyn. Es ist leicht und gut geschrieben, und die Uebersetzung lässt sich mit Vergnügen lesen. Zur Probe nur eine Stelle. S. 26. *Y porque? porque no vengo a predicar al Café? Porque no vierto por la noche lo que lei por la mañana, porque no disputo, ni ostento erudicion ridicula, como tres ó quatro ó diez pedantes, que vienen aqui á perder el dia, y á excitar la admiracion de los tontos, y la risa de los hombres de juicio: por ese me llaman aspero y extravagante? poco me importa. Yo me hallo bien con la opinion, que he seguido hasta aqui, de que en un Café jamas debe hablar en publico et que sea prudente.* — Und warum? Weil ich nicht aufs Caffeehaus komme, um zu fabadern, weil ich des Abends nicht wieder auspacke, was ich des Morgens gelesen habe, weil ich nicht disputiere und keine lächerliche Gelehrsamkeit zur Schau trage, wie so manche Pedanten, die hier ihre Zeit verlieren, sich von Narren bewundern, und von gescheuten Leuten auslachen lassen. Darum bin ich ein rauher, übelsponnter Mann! Mir zu Gefallen! Ich befinde mich wohl bey meinem bisher befolgten Glauben, dass ein kluger Mann in einem Caffeehause nie öffentlich reden müsse." —

* * *

ERFURT, b. Keyser: *Neues A, B, C, Büchlein für Volksschulen.* Herausgegeben von M. G. A. Horrer. 2te verbess. Aufl. 1800. 20 S. 8. (1 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 238.)

KLEI-

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Lemgo*, b. Meyer: *Ueber das ſicherſte Mittel, die Duelle, beſonders auf hohen Schulen zu verhüten*, v. H. L. W. *Barkhauſen*, preuſſ. geh. Rath. 1799. 2 Bog. 8. (2 gr.) Dieſer kurze Auffatz iſt mit einigen Zuſätzen zu einer nähern Prüfung aus dem *Neuen deutſchen Merkur* von 1797 wieder abgedruckt worden, und verdient allerdings Abdruck und Prüfung. Der Vf., der ſich, gegen den Titel, *einzig* auf Studentenzweykampf einſchränkt, erklärt ſich gegen die Todesſtrafe. Davon nachher. Er verlangt Abſchaffung der Fechtſchulen. Dieſs greift in einen Hauptmangel unſerer ganzen jetzigen Bildung. An ſich betrachtet, ohne Rückſicht auf Mifsbrauch und Gelegenheit zum Mifsbrauch, möchte Rec. die Fechtübungen lieber allgemein anbefehlen, als verbieten. Vermehrung der Stärke, der Gewandheit, des ſcharfen Blickes, der Gegenwart des Geiſtes, der ſchnellen und kalten Entſchloſſenheit, nebſt ſehr nützlicher Leibesbewegung für Menſchen, deren Beſtimmung iſt, viel zu ſitzen, kann dem Fechten nicht abgeſprochen werden, und vereinigt ſich bey keiner einzigen andern gymnaſtiſchen Uebung (*wenn wir ſie auch hätten!*). Dagegen iſt die Gefahr bey *bloſſen* Uebungen nicht der Rede werth. Es ſcheint alſo ſehr bedenklich, in unſern trägen Zeiten, da man bald ganze Bibliotheken voll Gymnaſtiken und Tugendlehren haben wird, eben weil unſere ganze Gymnaſtik in flüchtiger Beweglichkeit unſerer drey Schreibfinger, und unſere ganze Tugend im Lehren derſelben beſteht, dieſen letzten Reſt von kunſtmäſsiger Körperbildung vernichten zu wollen; denn unſer jetziges kunſtloſes Tanzen iſt nur abgeſchmackt und nur ungeſund. Unbegreiflich freylich iſt es, dafs man jetzt, dafs ſelbſt Regierungen ſo viel und ſo ernſtlich von Volksbildung ſprechen, und dafs dennoch auch nicht das allergeringſte geſchieht, um z. B. Volksfeſte in Gang zu bringen, womit ſich körperliche Uebungen dann faſt von ſelbſt verbinden, wie der edle Fürſt von Deſſau bey Wörlitz das Beyſpiel gegeben hat. Gäbe es für alle Claſſen der Staatsbürger, alſo auch für Jünglinge aus geſittetern Ständen (wie die Studierenden doch ſeyn ſollten) den griechiſchen Spielen ähnliche Gelegenheiten, vor dem ganzen Volke Geſchicklichkeit und Vorzüge ſehen zu laſſen, und öffentliche Ehre einzuernden; ſchon das würde der feigen Winkelehre eines heimlichen Zweykampfes groſsen Abbruch thun. Denn die geſetzlichen Einſchränkungen, die Nothwendigkeit ſich zu verſtecken, die Heldenthat bey verſchloſſenen Thüren u. dgl. zu verrichten, und nur unter der Hand davon reden zu dürfen, iſt gewifs ſelbſt dem Renommiſten im Grunde verdrieſslich, und dem Feinfühlenden gar unerträglich.

Doch das Mittel des Vfs. Da Eitelkeit und Ehrgeitz die Quelle der meiſten Schlägereyen ſeyen, ſagt er, und da Jünglinge nichts mehr kränke, als wie Kinder behandelt zu werden: ſo laſſe man alle Theilnehmer an Zweykämpfen wie Schulknaben geiſseln; und er will mit ſeinem Leben dafür einſtehen, ein Geſetz, welches dieſe Strafe feſtſetze, werde ſogleich alle Raufereyen verbannen. Dazu müſste aber denn doch wohl für das erſte ein ſolches Geſetz *in Ausübung kommen?* Und wenn von Ausübung die Rede iſt, von ernſtlicher, pünctlicher Ausübung, ohne rechts und links zu ſehen: ſo ſetzt Rec. Leben gegen Leben, er will faſt mit jedem andern gegebenen Geſetze allen Univerſitätenzweykampf in 10 Jahren eben ſo ſicher verbannen. Es liegt bey dieſer wie bey andern Univerſitätsſchanden warlich nicht an den Geſetzen!

Allein manche Geſetze, unter andern die Todesſtrafe, ſind zu hart; wendet der Vf. ein. Rec. geſteht, dafs ihm überhaupt die Gefahr harter Geſetze nicht ſo groſs ſcheint. Das Geſetz zwingt niemanden, dagegen zu ſündigen, und der Verbrecher, der einer harten Strafe trotzt, verdient ſie doppelt. Indeſſen die Zuerkennung, die Ausübung derſelben leidet durch Mitleiden, durch Verheimlichung, durch Begnadigung! Deſto ſchlimmer, wenn Staatsbürger, Richter und Obrigkeiten ſolche verkehrte moraliſche Begriffe haben! Und nun — meynt der Vf., ſeine Geiſselung werde für gelinder, als Todesſtrafe angeſehen werden? Und es werde mit deren Ausübung um ein Haar anders gehen, als mit ſo vielen Univerſitätsgeſetzen bisher? Es iſt bey allen Vorſchlägen aufserordentlich nützlich, ſich ihre Ausführung in ihren concreten Fällen zu denken. Und nun denke ſich der Vf. einmal: der hochadeliche Sohn eines vornehmen Staats- oder Kriegsbedienten habe einen Ehrenhandel gehabt, ſey entdeckt worden, und ſolle gegeiſselt werden! *Sapienti ſat!*

Meynt man, es werde bey gehörigem Ernſte der Drohung nie zur wirklichen Geiſselung zu kommen brauchen: ſo meynt Rec. daſſelbe von der Todesſtrafe. Einmal wenigſtens würde es indeſſen doch wohl dazu kommen müſſen, *um eben den gehörigen Ernſt zu beweiſen*; und dann würden (ohne gänzliche Veränderung aller hieher gehörigen Begriffe, welches weder möglich, noch wünſchenswürdig iſt) die Folgen für Kinder und Aeltern wenig von der Todesſtrafe verſchieden ſeyn. Aber eben darum auch würden ſchwachherzige Richter, die ſich für gutherzig halten, hier ſowohl, wie bey Todes- oder Feſtungsſtrafe, es zu grauſam finden, dafs nun gerade *dieſer* Unglückliche der *erſte* ſeyn ſolle, gegen den *man* die Strenge des Geſetzes anwende; und ſo würde man fortfahren, anſtatt *eine* Familie durch das bekannte, öffentliche Geſetz unglücklich machen zu wollen, weil man mufs, jährlich auf Jahrhunderte hinaus ſehr viele Familien durch heimliche Verbrechen unglücklich werden zu laſſen, weil man will. So wird in den meiſten Univerſitätsangelegenheiten philoſophirt: ſo geſchah es auch über die beiden Morde, welche der Vf. anführt, und die Rec. recht gut kennt. Schwerlich *würde* ein zweyter geſchehen, wo der erſte beſtraft worden wäre; und noch ſchwerlicher in *einem* Jahre! Aber ſind bey ſolchen Gelegenheiten nicht Studenten, Bürger, Richter, Aerzte und Wundärzte wie verſchworen, um des Geſetzes zu ſpotten? Und iſt dieſes nicht weit empörender in ſeinen Folgen, weit ſchauderhafter, als *eine* ſtrenge Vollziehung des Geſetzes, ſey dieſs auch noch ſo ſtreng? Sobald bey irgend einer Regierung der *erſte* Wille da iſt, das Uebel wegzuſchaffen, und man wollte mit der nicht gewohnten und unerwarteten Ausführung deſſelben nicht überraſchen, und ſo eine relative Ungerechtigkeit begehen: ſo käme es ja nur darauf an, dieſen *erſten* Willen von neuem bekannt zu machen!

Auf den Zweykampf im Soldatenſtande will ſich der Vf. nicht einlaſſen; er nennt nur im Vorbeygehen die Geſetze darüber, wie billig, äuſserſt inconſequent. Gleichwohl hängt der mit dem Studentenzweykampfe aus mehr als einem Grunde genau zuſammen; und wenn aller Zweykampf überhaupt Barbarey iſt: ſo kann man die entgegengeſetzte Cultur wohl einer einem Stande zumuthen, der eine hohe Stelle im Staate behauptet, und in ſeiner zweckmäſsigen Beſtimmung verdient, als einem Haufen junger Leute, die noch gar nichts ſind. Griechen und Römer ſchlugen ſich bekanntlich nicht, und waren doch wenigſtens ſo gute Helden, als unſere Fähndriche und Lieutenants. Um dieſe aber dorthin zu bringen, ſind auſser *conſequenten* Geſetzen, gute Sitten und vernünftige Begriffe über wahre und eingebildete Beleidigungen nöthig, wovon jene durch Hauserziehung, und dieſe durch Staatserziehung hervorgebracht werden müſſen. Letzte gehört zu den verlornen Künſten, und erſte zu denen, die bald werden verloren werden.

Der Vf. hat ſehr recht, dafs die Sache wichtig genug iſt, um ihre Unterſuchung nicht fallen zu laſſen, und die Länge dieſer Anzeige mag ihm beweiſen, dafs Rec. in Beziehung auf die verlangte genaue Prüfung wenigſtens alles that, was an dieſer Stelle möglich war, ob er gleich noch manche Bemerkungen über einzelne Gedanken zurückbehalten mufs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN u. DARMSTADT, b. Heyer: *Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten*, nach gemeinen deutschen Gesetzen entworfen von D. *Karl Grolman*. 1800. 463 S. 8.

Der rühmlichst bekannte Vf. hat das gegenwärtige Lehrbuch nicht allein zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen bestimmt, sondern sein Zweck geht dabey auch dahin, zur Vollkommenheit der Wissenschaft beyzutragen; denn er glaubt, ohne darum die Verdienste seiner Vorgänger im geringsten zu verkennen, mit Grunde, dass die Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten im Ganzen sowohl als in ihren einzelnen Theilen, noch sehr wenig vervollkommnet, und selbst bey weitem nicht so genügend bearbeitet worden sey, als die Theorie irgend eines andern Theils der Rechtswissenschaft. Wollte man blofs die Zahl der über den bürgerlichen Processs vorhandenen gröfsern Werke und Lehrbücher zum Maafsstab bey der Beurtheilung der Nothwendigkeit oder des Nutzens einer neuen Bearbeitung dieses Rechtszweigs nehmen: so möchte man freylich in Versuchung kommen, ein Unternehmen der Art als überflüssig zu erklären. Allein aufserdem, dass die Wissenschaft immer gewinnt, wenn ein talentvoller Schriftsteller, welcher Name dem Vf. mit allem Rechte gebührt, eine auch mehrmals behandelte Materie einer neuen Prüfung unterwirft: so wird man auch von der Wirklichkeit des Bedürfnisses, welchem der Vf. durch das vorliegende Lehrbuch abhelfen wollte, durch nähere Bekanntschaft mit den Schriften über den Civilproces zu sehr belehrt, als dass man Hn. *G's.* Absicht nicht für beyfallswürdig halten sollte. Wir wollen auch die Eigenschaften des Buchs aus dem vom Vf. angegebenen zweyfachen Gesichtspunkte verfolgen. Als *Leitfaden zum Lehrvortrage* hat es unstreitig sehr viele Vorzüge; ja es ist, nach unserer Einsicht, dermalen das einzige, das, den gewöhnlichen Einrichtung der akademischen Studien zufolge, zu einer zweckmäfsigen Grundlage bey Vorlesungen dienen kann; denn einer Seits haben die guten Schriften über diesen Rechtstheil, z. B. *Claproth's* und *Danz'ens*, mehr die Eigenschaft von Commentaren, anderer Seits sind diejenigen, deren äufserer Zuschnitt dem Verhältnisse eines Lehrbuchs entspräche, nicht mit den übrigen wesentlichen Erfodernissen versehen. Hr. G. hat hier, nebst dem ordentlichen Processs, auch den summarischen abgehandelt, und durch ein ungezwungenes Verschmelzen mehrerer einzelnen, aus einem Grundsatze entspringenden, Sätze in einen Perioden, die für ein Compendium schickliche Kürze erreicht, die dem mündlichen Vortrag noch Stoff zur Entwickelung übrig läfst. Nur hin und wieder hat das Streben nach dieser Kürze, der Deutlichkeit und nothwendigen Vollständigkeit einigen Abbruch gethan, wie z. B. bey der wichtigen Lehre vom *qualificirten Geständnisse*, bey der schwierigen Materie von der *Concurrenz des Beweises* und *Gegenbeweises*, wo der Anfänger kaum, ohne detaillirte Unterscheidung der Fälle, hell sehen wird. Dagegen hätte, so bewunderswerth im Ganzen das Talent des Vfs. ist, alle Theile, und sogar die speciellsten Absätze in eine natürliche Verbindung zu bringen, doch an manchem Orte, statt der allgemeinen Uebergänge, z. B. die vom Wohl des Staats, dem Interesse der Partheyen, hergenommen sind, der Raum für wesentliche Ideen gespart werden können.

Auch in Hinsicht der *Vervollkommnung* der Theorie, in soferne sie *Darstellung* und *Form* betrifft, hat Hr. G. gerechten Anspruch auf das günstigste Urtheil. Er entwickelt mit dem ihm eigenthümlichen Scharfsinne, der allen seinen literarischen Producten einen vorzüglichen und bleibenden Werth giebt, die Natur jedes Bestandtheils des Processes, und die von ihm aufgestellten Begriffe und Grundsätze sind gröfstentheils mit Festigkeit und genauer Gränzbestimmung gezeichnet. Was insbesondere die Form der Materialien angeht: so wollen wir unsern Lesern, statt eines Inhaltsauszugs, die bedeutendsten Merkmale des Unterschieds der gegenwärtigen Arbeit von den geschätztesten Schriften der Vorgänger darlegen: 1). Die Anlage der ganzen Theorie hat das charakteristische, dass durchaus die allgemeinen Betrachtungen vor den besondern vorausgehen; dieser Ordnung gemäfs, wird nun auch, gewifs zum nicht geringern Vortheile des gründlichen Studiums, zuerst das Wesen jedes einzelnen Triebrades in der Maschine des Processes analysirt, und darauf die Zusammenstimmung und der regelmäfsige Lauf des Ganzen gezeigt. Der Vf. untersucht also z. B. die Natur des Beweises und seiner einzelnen Arten, und dann das Verfahren und die Handlungen bey jeder derselben. Nach dieser Methode werden nun zwar manche Gegenstände zweymal berührt; sie hat aber den überwiegenden Nutzen, dass jeder derselben einzeln untersucht, von allen Seiten beleuchtet werden kann, da er hingegen, wenn er nur bey seinem Eingreifen in das ganze Triebwerk betrachtet wird, die volle Ansicht nicht gewährt. 2) Verschiedene fremdartige Theile sind aus

aus dem Gebiete der Theorie dieſes Rechtstheils verwieſen, und ihr Platz mit nützlichern, die bisher unrechtmäſsig ausgeſchloſſen waren, beſetzt. So iſt unter andern alles, was den *peinlichen* Gerichtsſtand und *peinlichen* Proceſs betrifft, weggelaſſen. 3) Unter dieſen neu aufgenommenen Theilen verdienen zwey vorzügliche Aufmerkſamkeit: die *Darſtellung der Richtungen der Thätigkeit des Richters bey einem Rechtsſtreite* §. 122—137., und die *Anleitung zur Verfertigung der in den Civilproceſs einſchlagenden Arbeiten*, die ſowohl dem Richter als den Anwälden obliegen. §. 102—121. u. §. 138—156. Rec. ſieht die *erſte* Zugabe für einen eben ſo weſentlichen Gewinn für die Wiſſenſchaft des Civilproceſſes, als für einen wohlthätigen Anfang an, manchen verderblichen Miſsbräuchen mit der Hoffnung eines gutem Erfolgs entgegenzuarbeiten. Denn, aufserdem daſs die Frage: wie weit darf die richterliche Thätigkeit auf die Leitung des Proceſsganges und auf einzelne Theile deſſelben Einfluſs haben? ſchon an und für ſich von auffallendem Intereſſe iſt: ſo hat offenbar die Uebergehung dieſes Punktes in den bisherigen Schriften über den Proceſs die nachtheilige Wirkung auf das praktiſche Verfahren gehabt, daſs, wo die Gränzen des richterlichen Einfluſſes nicht durch Particulargeſetze beſtimmt waren, entweder die Rechte der Partheyen durch eine willkürliche Gewalt des Richters oft ſo beſchränkt wurden, daſs der Civilproceſs beynahe in einen inquiſitoriſchen ausartete, oder daſs man anderer Seits wieder ſo weit ging, die Partheyen, während des Laufs der Verhandlungen, nach Belieben ſchalten und walten zu laſſen, und am Ende die verſchobene, und durch fruchtloſe Handlungen in die Länge gezogene Sache durch interlocutoriſche Urtheile wieder in das ordentliche Geleiſe zu bringen gezwungen war. In Rückſicht des *letzten* Zuwachſes aber denkt Rec. anders. Die Verbindung einer praktiſchen Anleitung zu den Verhandlungen der Partheyen ſowohl, als der richterlichen Geſchäfte mit der eigentlichen Theorie des Proceſſes, ſcheint nicht ſehr empfehlungswürdig zu ſeyn. Einmal würde zur hergebrachten Zeit und Ordnung der Vorleſungen über den Proceſs ein ſo erweiterter Umfang der Gegenſtände, zumal wenn eigene Uebungen der Zuhörer, wie es auch nothwendig wäre, damit verbunden würden, nicht paſſen; dann ſcheint ſich auch mit dergleichen praktiſchen Handgriffen die eigenthümliche Beſtimmung der Proceſstheorie nicht zu vertragen, die immer ein Theil des ſtrengen Rechts, geſondert von willkürlichen Regeln, bleiben muſs. In jedem Falle übrigens wünſchte Rec. dergleichen, nicht einmal allgemeine, praktiſche Regeln: daſs man die Relationen auf zur Hälfte gebrochenes Folioformat ſchreibt, daſs man ſie mit den Worten *ſalvis melioribus* ſchlieſst (§. 153.) u. dgl. nicht an der Seite wirklich ſchätzbarer Reſultate des eigenen Nachdenkens über weſentliche Punkte, zu finden. 4) Auch ohne Rückſicht auf die eigenthümliche Anlage des Werks, nach welcher die allgemeinen in jeder Proceſsart, oder jedem Theile des ordentlichen Verfahrens Anwendung findenden Grundregeln den beſondern Beſtimmungen vorausgeſchickt ſind, wodurch alſo an und für ſich ſchon manche Lehre eine andere Stelle, als bisher, erhält, ſind verſchiedene Materien in einer andern Verbindung vorgetragen, indem bey einigen ein befriedigenderes Eintheilungsfundament zum Grunde gelegt iſt, z. B. bey der Lehre von den *Gerichtsſtänden* (die zwar nach ſtrenge gezogenen Gränzlinien hieher nicht gehört; aber doch zur Zeit aus einem brauchbaren Lehrbuch über den Civilproceſs nicht wegbleiben dürfte), ferner bey den ſummariſchen Proceſsarten u. a. m. — andere Gegenſtände dahin geſtellt ſind, wohin ſie des natürlichen Zuſammenhangs wegen, oder als Folgen aus einem Grundſatze gehören: ſo iſt z. B. die *Legitimation zur Sache und zum Proceſs* gleich bey der Lehre von den ſtreitenden Theilen abgehandelt.

Bey allen dieſen unverkennbar guten Eigenſchaften der Schrift kann Rec. doch nicht die Bemerkung unterdrücken, daſs man hier keine bedeutenden Schritte zu derjenigen Vervollkommnung der Wiſſenſchaft entdeckt, die von einer tiefdringenden Prüfung der *Quellen*, und damit verbundenen *Würdigung des innern Gehalts* der bisher vorgetragenen Sätze und ihrer Gründe abhängt, — muſs aber ſogleich das Geſtändniſs beyfügen, daſs die engen Gränzen eines Compendiums Unterſuchungen der Art weniger geſtatten, als dieſe ſich von den Gaben und der Geiſtesbildung des denkenden Vfs. erwarten lieſsen. Indeſſen verdient die ſchwache Seite, die man aus dem ſoeben erwähnten Standpunkte an der bisherigen üblichen Theorie des bürgerlichen Proceſſes gewahr wird, allerdings Beherzigung. Erſtens erheben ſich bey der aufmerkſamen Betrachtung einzelner Theile dieſer Theorie gegen die Anwendbarkeit der fremden recipirten Geſetze mächtige Zweifel, die noch keineswegs durch die frühern Bemühungen der Rechtsgelehrten befriedigend gehoben ſind. Denn welchem Bearbeiter dieſes Theils der Rechtswiſſenſchaft entgeht es, daſs für die Legitimation der rechtlichen Exiſtenz ſehr vieler Beſtimmungen, welche in den Schriften über den bürgerlichen Proceſs in Umlauf geſetzt, und in die Gerichtshöfe aufgenommen wurden, nicht beſſer geſorgt iſt, als daſs man ſie mit den trügeriſchen, oft bloſs provinciellen oder örtlichen Kennzeichen des Herkommens ausgerüſtet hat? Endlich hat auch die *Natur der Sache*, welche Hr. G. (§. 11.) richtig unter die mittelbar geſetzlichen Quellen des Civilproceſſes rechnet, bey dieſem Rechtstheile die Eigenheit, daſs aus ihr nicht bloſs *rechtlich nothwendige* Reſultate flieſsen, deren Nichtbeobachtung im Proceſſe die Rechte beider Theile oder eines davon verletzen würde, ſondern daſs auch aus dieſer Quelle (welches der Fall bey der Theorie der eigentlichen Rechte und Verbindlichkeiten nicht ſeyn kann) die *Zweckmäſsigkeit* mancher Handlungen des Proceſſes, die daher nur nützlich, nicht rechtlich nothwendig ſind, abgeleitet wird. Gewöhnlich aber werden dieſe ihrem Weſen und ihren Folgen nach unterſchiedenen Theile des gerichtlichen Verfahrens

mit einander vermischt. Es ist also wohl kein eingebildetes Bedürfniss, wenn man die Quellen dieses Rechtszweigs noch einer strengen und anhaltenden Revision, und die einzelnen Theile nach dieser Läuterung der Quellen einer neuen Bearbeitung fähig hält.

Uebrigens hat der Vf. wohl in keinem Falle zu fürchten, dass, wie er sich in der Vorrede äussert, über seine Schrift im Ganzen deswegen ein Verdammungsurtheil ausgesprochen werde, weil vielleicht das Unrichtige mancher *einzelnen* seiner Behauptungen dargethan werden könne. Denn es finden sich in der That äusserst wenige Sätze, denen dieser Vorwurf mit Grunde gemacht werden kann, wenn man nicht solche bestrittene Meynungen hieher rechnen will, deren Vertheidiger und Gegner beynahe gleich wichtige Gründe für sich haben. Doch scheinen Rec. einige Stellen einer Berichtigung zu bedürfen. §. 7. sagt der Vf.: „Dagegen erfodert es die Verfassung Deutschlands, als *eines* Staats, dass sich allgemeine, bis zum Beweise einer Ausnahme, durch ganz Deutschland und bey jedem Gerichte Deutschlands geltende Regeln müssen aufstellen lassen, wodurch denn eine Theorie des *gemeinen deutschen*, oder *Reichsprocesses* gebildet wird." Soll dieses so viel heissen, dass die Verfassung Deutschlands als eines Staats ein allgemeines Processrecht *nothwendig* mache: so ist es unrichtig; soll aber dadurch nur die *Möglichkeit* derselben ausgedrückt werden: so fehlt es, abgesehen davon, dass der Gedanke hier nicht am rechten Orte wäre, dem Satze an der gehörigen Deutlichkeit. — Die gesetzlichen Gerichtsstände sind sehr richtig in die ordentlichen und aufserordentlichen eingetheilt, aber §. 46. wird zu den ersten der Gerichtsstand *wegen des aus genauer Verbindung stehenden Zusammenhangs*, und zu den letzten der Gerichtsstand wegen *Identität der Sachen* gezählt. Allein diese Beyspiele sind nicht richtig unter das Eintheilungsprincip subsumirt; denn die Identität der Sachen kann so gut einen ordentlichen Gerichtsstand veranlassen, als, der aus genauer Verbindung entstehende Zusammenhang eine Sache zu einem aufserordentlichen Gerichtsstande qualificirt, d. i. manchmal wird eine Sache wegen der Identität mit einer andern an ein anderes Gericht, doch nur in gleicher Instanz, gezogen; manchmal aber auch eine Sache wegen des Zusammenhangs mit einer andern sogleich aufser der Ordnung an eine höhere Instanz gebracht. §. 88. heisst es: wenn eine Urkunde eine Erklärung der einen Parthey, dass sich etwas auf die angegebene Weise verhalte, in sich fasse: so könne diese *nur* die Kraft eines Geständnisses haben, und mithin nie einen von dem Gegentheile *nicht behaupteten* (soll wahrscheinlich heissen: *geleugneten*) Umstand weder vollständig noch unvollständig beweisen, es sey dann u. s. w. Rec. findet diese Behauptung theils dunkel, theils unbestimmt. Entweder enthält diese Urkunde eine Erklärung von derjenigen Parthey, die etwas für sich damit beweisen will, und dann kann sie *nie* die Kraft eines Geständnisses haben, es sey dann, die Gesetze hätten ausdrücklich diese Wirkung damit verbunden, wie z. B. bey Handelsbüchern; oder die Urkunde enthält eine Erklärung der Parthey, gegen die ein Beweis geführt werden soll, dann wird sie nach den Grundsätzen vom Geständniss beurtheilt, und kann also einen vom Gegentheile geleugneten Thatumstand, wenn übrigens die Erfoderniffe dieses Beweismittels vorhanden sind, vollständig beweisen. Hr. G. verweist §. 95. das *juramentum de credulitate* in das Reich der Träume; man könnte aber fragen, ob nicht mit mehr Grunde andere gerichtliche Eide, z. B. das *juramentum purgatorium* dieses Schicksal verdienten. Jenes hat doch bey solchen Thatsachen wirklich statt, von denen uns wegen der Verbindung, in der wir mit den Handelnden standen, Erfahrung zugekommen seyn kann. Die Verwechselung derselben hingegen mit dem *juramentum ignorantiae* ist ein Mifsbrauch. §. 141. wird angenommen, dass Zwischenurtheile zuweilen Suspensiv-, zuweilen Resolutiv-Bedingungen des Endurtheils enthalten. Dieser Unterschied wird aber wohl nur im Ausdrucke liegen; in der That selbst können die im Interlocute begriffenen Bedingungen des Endurtheils *blofs suspensive* seyn, wenn sie gleich nach Art der resolutiven gefafst sind. — Was bey dem Contumacialverfahren, wenn der Kläger sich nicht auf die Antwort des Beklagten erklärt, zur Fortsetzung des Processes selbst gebeten und verfügt werden mufs, hängt nach §. 179. davon ab, ob die Antwort des Beklagten eine Einlassung, und dann, ob sie eine verneinende oder bejahende Einlassung enthalten hatte, im *ersten* Falle mufs der Beklagte bitten, dass, seinem Gesuche gemäfs, er nun von der Einlassung frey erklärt werde u. s. w." Diese Stelle widerspricht sich, sie soll aber höchst wahrscheinlich so heissen: die Antwort des Beklagten enthält entweder gar *keine* Einlassung, oder, wenn sie eine solche enthält, entweder eine *verneinende* oder *bejahende;* und dann passen hierauf die vom Vf. angeführten drey Folgesätze. — Der wahre gesetzliche Begriff der Revision ist (§. 163 u. 218.) nicht scharf genug ins Auge gefafst. Der J. R. A. §. 113. macht die Versendung der Acten, als Rechtsmittel der Revision, wenn die zur Appellation an eines der höchsten Reichsgerichte erfoderliche Summe nicht vorhanden ist, zur Regel, von welcher nur die vereinigte Willkür beider Partheyen abgehen, oder die besondere Landesverfassung, die älter als jenes Reichsgesetz ist, eine Ausnahme hervorbringen kann. — Die Eintheilung des Concurses in materiellen und formellen findet Rec. nicht verwerflich, wie der Vf. §. 247. not. b) wenn man die von *Gmelin* damit verbundenen Begriffe annimmt, und die Idee eines *imminenten* Concurses ganz aufgiebt; denn sollte auch jener Unterschied nur durch die *Paulianische* Klage gerechtfertigt werden können: so ist er doch auch in dieser einzigen Rückficht, von praktischem Nutzen. — Noch müssen wir bemerken, dass an manchen Stellen nicht genug für die Deutlichkeit des Ausdrucks gesorgt ist; z. B. S. 147. Z. 4. hindert der Zwischensatz, welcher mit *damit* anfängt, den Gedankenlauf. S. 337. Z. 8. mufs nothwendig: *oder nicht,*

nicht, hinzugesetzt werden, S. 348. Z. 13. heifst es: die accessorische Adhäsion hänge von dem schon eingewandten Rechtsmittel so ab, „dafs durch sie weder andere Punkte des Urtheils angegriffen, noch dieselbe fortgesetzt werden kann, wenn das eingewendete Rechtsmittel nicht fortgesetzt oder verworfen wird.“ Um hier ein, zumal bey Anfängern zu besorgendes Mifsverständnifs zu vermeiden, sollte der bedingte Satz, gleich nach dem Worte: dieselbe, eingeschoben seyn, weil er sich nur auf diese letzte Position beziehen kann. — Uebrigens hätte man wohl, bey der eigenen Ordnung der Materieen, ein Sachregister wünschen mögen.

Leipzig, b. Küchler: *Katechismus der kursächsischen Gesetze.* Zum Unterricht für die Jugend und für den Bürger und Landmann. 1800. 250 S. 8. (15 gr.)

Allerdings ein besserer Katechismus als der ehemalige *Dresslerische.* Er ist ganz für Volksschulen geformt, und enthält das allgemeinwissenswürdige von den Rechten und Befugnissen jedes Landesbewohners. Strenges System darf man hier nicht fodern; genug, wenn nur die nöthigsten Sachen nicht übergangen worden. Alles, was dem Bürger und Landmann von den Gesetzen zu wissen nöthig ist, wird kurz mit Beziehung auf die Gesetze selbst angezeigt. Voran im *ersten Abschnitt* vom *Personenrechte*, worin freylich manches vorkommt, was in das Gebiete der Polizey gehört, so wie dieses auch in den übrigen Abtheilungen geschehen ist. Wir tadeln dieses aber in einem Volksbuche nicht, das nur anwendbare und nothwendige Kenntnisse verbreiten, aber nicht systematisch gelehrte Leute bilden soll. Im *zweyten Abschnitt* ist das *Sachenrecht* vorgetragen, welches in das *Eigenthums-*, *Erb-* und *Vertragsrecht* abgetheilt ist. — Auch diese Eintheilung billigen wir, weil sie natürlich ist. Der *dritte Abschnitt* handelt von *Verbrechen* und *Strafen*, und der *Anhang*, wie man sich bey *Processen* zu verhalten hat, und dieses kurz, aber zweckmäfsig. Die sogenannten Baueradvocaten sind dem Staate eben so nachtheilig als die Quacksalber. — Der Vf. hätte sich immer nennen können; seine Arbeit macht ihm Ehre. Jeder Beförderer einer vernünftigen Aufklärung sollte dazu beytragen, dafs diese Schrift in die Hände vieler Landleute käme, die so oft durch Betrüger in ihren rechtlichen Angelegenheiten irre geführt, und um Haus und Hof gebracht werden. *Fritschens* ähnliche, aber äufserst verworrene, Schrift kann nun immer Maculatur werden, *Chladenius* Anleitung aber mag noch neben gegenwärtiger, wegen des dabey genommenen Gesichtspunkts, bestehen. Die vielen Druckfehler hätten bey einer Volksschrift sorgfältig vermieden werden sollen. Da der Vf. öfter abschweift: so hätte er auch etwas über die Abgaben-Verfassung, und über die Jagd- und Forstbefugnisse, die dem Lande so nöthig sind, sagen können; was davon vorkommt, ist zu unbefriedigend.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, im Industrie-Comtoir: *Sammlung von Zeichnungen der neuesten englischen, französischen und deutschen Staats- oder Stadtwagen, leichter Coupés, Chaisen, Cabriolets, Stuhlwagen etc., und eines neuerfundenen Rennschlitten, der nie umfällt.* 16 Blätter, meistens illuminirt. kl. Querfol.

Die Wagen, von denen hier Zeichnungen geliefert werden, sind nicht, wie ehemals die Gewohnheit war, mit überflüssigem Schmuck beladen, alle sind blofs lakirt, ohne viel andern Zierrath, und haben ein leichtes Aussehen, einige sogar im Uebermaafs. Nr. 3 u. 4. mögen wohl für die schönsten gelten. Der Rennschlitten Tab. 16. wird in der That nicht leicht umfallen können, weil der Kasten beweglich an Zapfen hängt, und also immer aufrecht stehen bleibt, wenn auch der Schlitten über unebenen Boden geht, nur ist zu besorgen, dafs, im Fall die darin sitzenden Personen sich etwa auf die Seite neigen, sie das Gleichgewicht verlieren und ausgeschüttet werden; indessen könnte man dieser Gefahr vielleicht durch eine kleine Abänderung vorbeugen.

Leipzig, im Industrie-Comtoir, u. in Wien, b. Mollo u. Comp.: *Neueste englische Pferdegeschirre und Zäumung.* 9 Kupfertafeln. Querfol.

Jede der acht ersten Zeichnungen hat zwey Musterzeichnungen, die letzte aber enthält allein 6 Stücke. Fast alle scheinen zweckmäfsig, einige sind sogar mit lobenswürdiger Simplicität eingerichtet; doch wird der Freund des guten Geschmacks an dem, was Zierath seyn soll, schwerlich Gefallen finden, es herrscht durchaus etwas Steifes, Eckiges, Unangenehmes in den Formen.

Leipzig, b. Crusius: *Kurze Betrachtungen auf alle Sonn- und Festtage*, nach Anleitung der neuen Perikopen, von *J. G. Witt.* 1. Jahrg. der evangelischen Perikopen. 3tes Quart. 1799. 7 Bogen. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 408.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 9. October 1800.

PHILOSOPHIE.

GERA und LEIPZIG, b. Heinsius: *Sophophone oder Darstellung der Verfolgungen merkwürdiger Philosophen aus den ältern und neuern Zeiten, die das Opfer ihrer Lehre und Grundsätze wurden.* Dem Freunde der Wahrheit und Menschheit gewidmet. *Erster Theil.* 1800. VIII. und 290 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Geschichte der Philosophie stellt uns mehrere Forscher der Wahrheit auf, welche ihrer Ueberzeugungen oder ihrer Grundsätze wegen verfolgt worden sind. Der Vf. dieser Schrift glaubte, veranlasst durch neuere Ereignisse, dass eine ausgewählte Sammlung solcher Verfolgungsgeschichten, dergleichen noch nicht existirt, nicht allein interessant, sondern auch nützlich seyn werde, interessant, „weil es wichtig seyn müsse, das Leben und Wirken der Menschen zu kennen, welche die Kraft des Geistes besassen, sich um der Wahrheit willen verfolgen zu lassen; nützlich, weil durch sie der Mensch am besten zur Duldung gegen fremde Meynungen geführt werden kann, da er sieht, wie die Wahrheit, es mag sie gesagt haben wer da will, sich endlich doch erhebt, wenn sie auch anfänglich unterdrückt ward." Nach diesem Gesichtspunkte bearbeitete er diesen Stoff, doch zunächst nur für solche Leser, welche weder Zeit noch Gelegenheit hatten, sich mit der Geschichte der Philosophie zu beschäftigen, die aber doch, als gebildete Menschen, an philosophischen Untersuchungen einen nähern Antheil nehmen. — Dieser erste Theil enthält die Geschichte des *Pythagoras*, *Zeno von Elea*, *Anaxagoras*, *Diogenes von Apollonia*, *Sokrates*, *Aristoteles*, *Seneca*, *Boethius*, *Scotus Erigena*, *Jordanus Brunus*, und *Thomas Campanella*. Gegen diese Auswahl ist nichts zu erinnern. Die hier angeführten Männer sind an sich schon merkwürdig genug, dass sie das Interesse auch des Publicums, das sich der Vf. dachte, auf sich ziehen, und nicht weniger interessant sind ihre Leiden und Verfolgungen. Den Zeno und Diogenes hätte der Vf. allenfalls aus dieser Reihe ausschliessen können, da, was die Geschichte von dem Tode des ersten erzählt, zu fabelhaft, und sein Betragen dabey nicht von allen Seiten eines Philosophen würdig ist, das Leben des zweyten aber, so weit wir es aus der Geschichte kennen, zu wenig Merkwürdiges hat, und nicht einmal bestimmt angegeben werden kann, warum und wie er verfolgt worden. Die Ausführung ist, wenn man jenen Gesichtspunkt und jenes Publicum im Auge behält, nicht übel gerathen. Das Leben der Philosophen wird nicht zu weitschweifig, aber auch nicht zu kurz erzählt, die Ursachen und Veranlassungen ihrer Verfolgungen, der Ausgang derselben und ihr Betragen dabey in einem leichten, natürlichen und gefälligen Stile dargestellt. Das Leben des Sokrates und Boethius ist das ausführlichste, weil der Vf. in dem ersten zwey lange, aber interessante, Stücke aus Platos Apologie und Phädon fliessend übersetzt, in diesem aber einige nicht weniger anziehende Stellen aus des Boethius *Consolatio philosophiae* eingewebt hat, welche den Lesern gewiss sehr willkommen seyn werden. Eine strenge Kritik findet freylich noch mancherley zu tadeln, wenn sie auch dem Vf. eigene Forschung aus den Quellen, und eine pragmatische Bearbeitung der Lebensgeschichte der Philosophen, kurz alles das zu erlassen geneigt seyn möchte, wodurch ein κτημα ἐς ἀει, das freylich etwas mehr zu bedeuten hat, zu Stande kommen kann. So sind z. B. mehrere Stellen des Plato nicht richtig übersetzt, wovon wir nur eine zur Probe hersetzen S. 71. „*Denn ich begreife gar nicht wohl, wie du sagen kannst, dass ich lehre, es gebe einige Götter (denn ich bin in der That von dem Daseyn der Gottheiten überzeugt, und ich bin kein Atheist — das ist mein Verbrechen nicht), und — dass ich lehre, nicht an diejenigen zu glauben, an welche die Stadt glaubt, sondern an andere,*" anstatt, dass es heissen sollte: Denn es ist mir noch nicht klar, ob du behauptest, dass ich zwar den Glauben an einige Gottheiten lehre, und dass ich also selbst von ihrem Daseyn überzeugt, daher nicht durchaus ein Atheist, und in so weit keines Verbrechens schuldig sey; nur nicht an diejenigen, welche in unserer Republik öffentlich verehrt werden, sondern an andere. S. 272. heisst es in dem Leben des Campanella: Thomas Aquinas und Albert der Grosse wären beide Dominicaner, und aus *seiner* (des Camp.) *Familie* gewesen. Dieses bisher unbekannte Factum ist nichts anders, als ein Uebersetzungsfehler. *Brucker* sagt nämlich *quos in familia S. Dominici ad ingens gloriae culmen fuisse enixos dicit.* Aehnliche Fehler sind S. 273. das Kloster St. Georg zu *Bruttium* (Brucker, *in Brutiis*) und das Kloster *Konsentinum*. Dass Anaxagoras bald nach seiner Flucht von Athen, die Nachricht von dem Tode seiner Söhne erhielt, ist ein bekanntes Factum; aber dass sie nach S. 31. zu Athen von der Priesterschaft hingerichtet worden, oder dass Diogenes von Apollonien (S. 34.) ein muthiger Verfechter der Sokratischen Sache gewesen, und nur durch die Flucht dem Schicksale des Sokrates entgan-

gen sey, sind Erdichtungen. Wahrscheinlich ist bey dem letztern Diogenes von Sinope mit dem Diogenes von Apollonien verwechselt. Das Räsonnement über Aristoteles Theologie S. 136. beweist nicht sowohl gründliche Kenntnifs seiner Philosophie, als das Bestreben, ihn zu einem transcendentalen Idealisten zu machen. Aristoteles, sagt der Vf., war weder praktischer, noch theoretischer, Atheist, denn er nahm eine Gottheit als vorhanden an. Allein er leugnete, einen Beweis ihrer Verbindung, ihres Zusammenhangs mit der physischen Welt geben zu können. *Sie war ihm blofs eine unaufhörliche einige moralische Thätigkeit eine ζωη και αιων συνεχης και αϊδιος, τελειωτατη και αριστος.* Diogenes von Laerte sagt uns von ihm: Aristoteles nimmt blofs eine göttliche Ordnung in der übersinnlichen Welt an; die sinnliche hat eine Art von Aehnlichkeit mit einer übersinnlichen erhalten. „Die Gottheit bekümmert sich nicht um die sinnliche Welt." Wir setzen zur Vergleichung die Worte des Diogenes (V. §. 32.) her: *διατεινει δε αυτε την προνοιαν μεχρι των ουρανιων και ειναι ακινητον αυτον· τα δ' αλλα, κατα την προς ταυτα συμπαθειαν οικονομεισθαι.* Wahrscheinlich würden mehrere Versehen dieser Art vorkommen, wenn der Vf. diese Lebensbeschreibungen nicht blofs abgeschrieben oder übersetzt, sondern selbst ausgearbeitet hätte. Das Leben von Brunus und Campanella ist nämlich aus dem Brucker übersetzt und ausgezogen, und was von Pythagoras bis auf Sokrates gesagt wird, ist gröfstentheils mit einigen Veränderungen in der Wortstellung, Verbindung der Sätze oder auch des Ausdrucks (die zuweilen aber auch Verunstaltungen werden) aus *Tennemanns Geschichte der Philosophie* gezogen. Die Beweise liefsen sich gar sehr vervielfältigen. Eine Probe aber mag genug seyn.

Tennemanns Gesch. d. Ph. 1. B. S. 333.

Im Ganzen hatte Diogenes das System seines Lehrers, des Anaximenes, angenommen, aber er hatte es deutlicher entwickelt, und auf Gründe zurückzuführen gesucht. Daher unterschied er deutlicher den Grundstoff und die Grundkraft, ob er gleich beide in einem Wesen vereinigte; auch *fühlte* er dringender *das Bedürfnifs* einer verständigen Ursache; nur erhob er sich nicht zur Idee einer absoluten Ursache, sondern dachte sich dieselbe gebunden an die unendliche Luft, mit welcher sie alles durchdringt.

Sophophons. S. 93.

Eigentlich ist er gar nicht der Stifter eines neuen Systems gewesen, sondern er hat im Ganzen das System des Anaximenes angenommen, allein dieses zugleich auch *sicherer* bestimmt, und auf Gründe zurückzuführen gesucht. Er unterschied daher deutlicher den Grundstoff von der Grundkraft, ob er sie beide schon in einem Wesen vereinigte, und er *schärfte* das Bedürfnifs zur Annahme einer verständigen Ursache dringender ein, als vor ihm noch geschehen war. Aber zur Idee einer absoluten Ursache vermochte er noch nicht sich zu erheben: er dachte sich dieselbe gebunden an die unendliche Luft, mit welcher sie alles durchdringt.

Der Vf. hat geflissentlich vermieden, seine Quellen zu nennen. Nur ein einzigesmal nennt er Tennemann, wo er dessen Erklärung des Sokratischen Dämoniums seine eigene Meynung entgegensetzt, die nicht haltbar ist. Wahrscheinlich würden sich für die andern Lebensbeschreibungen auch die Quellen entdecken lassen, wenn diese Nachforschung die Mühe lohnte.

PHYSIK.

Leipzig, b. Breitkopf: *Versuche und Beobachtungen über die Farben des Lichts*, angestellet und beschrieben von *Christian Ernst Wünsch* D. d. W. und Med. Prof. d. Math. und Phys. zu Frankf. a. d. O. mit 4. (illum.) Kupfert. 1792. gr 8. (20 gr.)

Der Vf. hat schon in seinen kosmologischen Unterhaltungen zu zeigen gesucht, dafs das weifse Licht nicht aus sieben, sondern nur aus drey einfachen Farben: roth, grün und violett bestehe. Diesen Satz führt er hier weiter aus, und behauptet, dafs man, so lange man deren mehrere annehme, auch eine Menge farbiger Erscheinungen auf keine Weise hinlänglich werde erklären können. Selbst unter den Maratischen Versuchen gebe es etliche, die sich anders nicht, als aus drey Grundfarben, erklären liefsen. Der Vf. wurde zu seiner Untersuchung veranlafst, indem er das gewöhnliche prismatische Farbenbild im finstern Zimmer zufälligerweise auf eine scharlachrothe Fläche fallen liefs. — Dafs hier der Scharlach an der Stelle, wo das rothe Licht aufhört, sehr brennend erschien, fiel ihm nicht weiter auf, eben so wenig der matte Schein von grünem und blauem Lichte, der sich in der Nachbarschaft der andern Farben auf dieser Scharlachfläche zeigte, wie auch der purpurfarbige Schein, den das violette Licht auf dem Scharlach gab; — aber dafs hier der *Scharlach* das *gelbe* Licht im Farbenbilde *pommeranzengelb* färbte, wie auch, dafs er das *wenige grüne*, welches er zurück gab, in einen *gränlichgelben*, das *hochblaue* hingegen in einen *blaulichweifsen schwachen Schein* verwandelte, das war es, was seine Aufmerksamkeit vorzüglich reizte, und ihn bewog, dieser Sache durch verschiedene neue Versuche nachzuspüren, wodurch er folgende 5 Sätze für unwidersprechlich bewiesen hält: 1) Es giebt weder fünf noch sieben, sondern nur drey einfache Grundfarben des weifsen Lichts: die rothe, grüne und veilchenblaue. 2) Das pommeranzengelbe und gelbe Licht ist eine Mischung aus dem rothen und grünen. Das hochblaue und indigblaue hingegen ist aus dem grünen und violetten zusammengesetzt. 3) Ungefähr die eine Hälfte des rothen Lichts ist zwar allerdings minder brechbar, als das grüne und violette überhaupt; aber die andere Hälfte des rothen ist mehr brechbar, als ein Theil des grünen. 4) Etwa $\frac{2}{3}$ des grünen Lichts sind zwar auch minder brechbar, als das violette überhaupt; aber das übrige Drittel des grünen ist wieder mehr brechbar, als ein Theil des violetten. 5) Wenn die stärkern Theile des Lichts in der That mehr oder minder brechbar sind, als die schwächern: so kann die Verschiedenheit seiner Farben keinesweges blofs in der verschiedenen Stärke seiner

Theilchen bestehen, wie man bisher zu glauben geneigt gewesen ist. Nun folgen die Versuche selbst, aus welchen diese Sätze hervorgehen. Der Vf. gebraucht hierzu fünf gläserne Prismen, die einander in allem so gleich als möglich sind, und überhaupt den höchsten Grad von Vollkommenheit haben. Sie sind in einem Gestelle so übereinander geordnet, dass ihre Axen parallel in einer Verticalebene liegen, ½ Zoll von einander abstehen, und sich um ihre Axen drehen, und wieder fest stellen lassen. Der Fensterladen hat einen Einschnitt mit einem Blech, worin sich fünf kleine Löcher übereinander befinden. Auf solche Art kann man bald nur einen Stralenbündel durch ein Prisma, bald zwey durch zwey Prismen u. s. w. fahren lassen. Die Farbenbilder selbst werden von einer beweglichen Tafel aufgefangen, auf welcher die einzelnen Farbentheile durch Wendung der Prismen leicht mit einander vermischt und auch wieder zerlegt werden können. In der Mitte der Tafel befindet sich noch eine kleine Oeffnung, wodurch man nach Gefallen eine einzelne Lichtfarbe gehen lassen kann. Die vordere Fläche der Tafel ist mit Kreide und Leimwasser gegründet, mit Schafthalm geebnet und dann mit Kremserweiss aufs feinste überzogen. Die hintere Seite ist mit Russ geschwärzt. Auch ist übrigens das ganze Zimmer möglichst verfinstert. Die Reihen von Versuchen sind zwar keines eigentlichen Auszugs fähig, allein ein und anderes, was besonders merkwürdig ist, wollen wir doch ausheben. Wenn der grüne Theil des untern Bündels in den lebhaftesten rothen des obern geleitet wird: so erscheint auf der Tafel das lebhafteste Gelb. Um sicher zu seyn, dass dieses gelbe Licht nicht etwa den gelben Theil des einen oder des andern Strals darstelle, hielt der Vf. einen Bleystift etwa 1 Fuss weit von der Tafel, so in den farbigen Stral, dass dessen Schatten recht in der Mitte der gedachten gelben Stelle quer hindurch fiel; wo dann dieser Schatten allemal am untern Rande mit einer schönen grünen, und am obern mit einer brennend rothen Leiste besetzt war, zum offenbaren Beweise, dass auf dieser gelben Stelle rothes und grünes Licht zugleich gegenwärtig sey; man sieht auch an den dem Schatten entgegengesetzten Gränzen dieser Leisten zu beiden Seiten noch das gemischte gelbe Licht. Diese Vorrichtung und Erscheinung ist auf der illuminirten Kupfertafel sehr deutlich dargestellt. Auf ähnliche Art mit einem violetten und grünen Theil verfahren, giebt das reinste Hochblau, und der Schatten vom Stift hat eine violette und grüne Leiste. Gelb und Roth mischen sich zu Pommeranzengelb. Violett und Hochblau geben Kornblumenblau. Violett und Roth bringen Purpur. Hält man einen Kamm von etwa acht hölzernen Stiften vor das zusammengesetzte Farbenbild: so kann man leicht machen, dass kein weisses Licht mehr darin zu sehen ist, sondern dass lauter farbige Streifen erscheinen, und mit dazwischen liegenden Schlagschatten abwechseln; noch mannichfaltiger und ergötzender wird dieses Farbenspiel, wenn die Prismen zugleich um ihre Axen gedreht werden, und der Kamm langsam auf und nieder bewegt wird. Die zweyte Reihe von Versuchen enthält Erscheinungen, wo mehr als zwey Löcher des Bleches geöffnet sind. Bey den Folgerungen aus diesen Versuchen bemerkt der Vf., dass man die Farbenmischungen, die man aus farbigten Licht erhält, nicht auch von farbigten *Pigmenten* oder *Tincturen* eben so erwarten dürfe; denn erstlich sind diese nicht vollkommen rein, und dann können auch chemische Processe vorgehen, wodurch die Resultate ganz anders ausfallen: so wird man z. B. nie ein reines Gelb aus dem rothen und grünen Pigmente erhalten. Weisses Licht bekommt man aus lebhaft hochblauen und schwachen rothen Licht; — aus grünlichgelbem und gesättigtem violetten; aus dem einfachen rothen und zweymalgenommenen hochblauen; aus dem einmal genommenen hochgelben, einmaligen hochblauen, und ein bis zweymaligen indigblauen; auch giebt ein lebhaftes Roth, Grün und Violett nebst Hochblau, so wie einmaliges rothes, zweymaliges grünes und zwey bis dreymaliges violettes Licht, weissen Sonnenschein. Noch ehe die dritte Reihe von Versuchen mitgetheilt wird, nimmt der Vf. schon Gelegenheit, aus seiner Hypothese das Newtonische *Spectrum solis* zu erklären, und die ihm entgegenstehenden Einwürfe zu heben. Einer derselben: nämlich, dass bey keinem der obigen Versuche die farbigen Theile des weissen Sonnenlichts nach Newtons Vorschrift vollkommen von einander getrennt gewesen, — veranlasst die dritte Reihe von Versuchen, wozu der Vf. drey Objectivgläser von ungefähr 4½ Fuss Brennweite gebraucht, die er mit papiernen Ringen bedeckt, und mit seinen Prismen verbindet, wobey denn nicht allein alles wieder eben so, wie vorhin, erscheint, sondern auch die farbigen Leisten am Schatten des Stifts noch viel schärfer ausfallen. Jetzt kommt der Vf. auf eine Hauptfrage bey seiner Untersuchung: ob die gelbe und hochblaue, so wie die pommeranzengelbe und indigblaue Farbe nicht einfach, sondern selbst zusammengesetzt sey; oder aber, auf keine Weise durch eine neue Brechung zerlegt werden können — Die Beantwortung derselben veranlasst die vierte Reihe von Versuchen. Der erste zeigt, dass das rothe Licht, worüber auch jedermann einig ist, einfach und unzerlegbar sey; aus dem zweyten aber ergiebt sich, dass das pommeranzenfarbige zum zweytenmal gebrochene, auf einer um 6 Fuss von der ersten entfernten zweyten Tafel, weder kreisförmig, noch unverändert, erscheint, sondern unterher mit einer breiten scharlachrothen, und oben mit einer breiten mattgrünen sichelförmigen Einfassung besetzt ist. Eben so erscheint das hochgelbe nach einer zweyten Brechung, als ein merklich länglicher, gelber, Schein, welcher unterherum mit einer brennend rothen, oben aber mit einer eben so lebhaft grünen sichelförmigen Einfassung besetzt ist; — hiernach kann also das orangefarbne und gelbe Licht nicht als unzerlegbar angesehen werden, wie man bisher behauptet hat. Gleiche Bewandnifs hat es nun auch, in den folgenden Versuchen, mit den übrigen Farbentheilen: das grüne

Licht

Licht bleibt bey einer neuen Brechung ganz unverändert, das hochblaue und indigblaue hingegen erscheint am Rande mit andern Farben. Endlich bleibt auch das violette unverändert, nach dem siebenten Versuche. Alles bleibt auch wieder so, wenn man Objectivgläser von *beträchtlichen* Brennweiten mit den Prismen verbindet; ja der Vf. zeigt sogar S. 58. wie man das gelbe Licht gänzlich in rothes und grünes, und das hochblaue gänzlich in grünes und violettes zerlegen könne. — Es wird hierzu ein grosser finsterer Saal erfodert, wo man den Strahl etlichemal brechen, und nach Belieben herumleiten kann. Es sagt übrigens auch Newton selbst: Opt. L. I. P. II. Exp. 5. „wenn ich sage, dass durch die zweyte Brechung die Lichtfarben weiter keine Veränderung leiden, so will ich dieses blos von einer Veränderung, welche merklich in die Sinne fällt, verstanden wissen; denn da keine der Lichtfarben, die ich da einfach nenne, ganz genau und vollkommen einfach ist, sondern bald an dem einen, bald am andern Ende ein wenig des nächst anliegenden fremdfarbigten Scheines beygemischt enthält; so muss allerdings eine kleine Veränderung derselben, durch eine zweyte Brechung entstehen." — Hier wäre aber für unsern Vf. aufs neue wieder etwas zu thun: er müsste nämlich zeigen, dass seine fremdfarbigen Säume bey der neuen Brechung, z. B. der gelben Farbe, nicht von blos angränzenden reinen Farben entstünden, sondern dass sie wirklich die von einander getrennten Bestandtheile der aufs neue gebrochenen Farbe wären. — Nicht unwahrscheinlich ist übrigens, dass Newton gar nicht hat beweisen wollen, dass die gelben und hochblauen Farben ganz einfach wären, sondern vielleicht nur, dass jeder weisse Strahl aus Theilen von verschiedener Brechbarkeit bestehe; wobey er dann freylich auch gefunden hat, dass das Bild eines zerstreuten Sonnenstrahls aus vielen Farben zusammen gesetzt sey, welche sich zwar sanft in einander verlieren, aber doch jene bekannten sieben oder neun Hauptabstufungen deutlich darstellen; er hat ferner gefunden, dass einige dieser Hauptabstufungen sich durch keine neue Brechung weiter zerlegen lassen; aber dass er dieses bey allen so gefunden habe, das hat er wenigstens nicht ausdrücklich gesagt, nicht unwidersprechlich behauptet, sondern sich oft vielmehr das Gegentheil deutlich merken lassen, — woraus sich dann ergeben müsste, dass unsers Vf. Satz von den drey einfachen Grundfarben des Lichts, der Lehre Newtons sogar nicht einmal widerspräche! Doch, dieses an seinem Ort gestellt, führt unser Vf. seinen Satz noch weiter auf seinem eigenen Wege aus: er bemerkt, dass jeder Lichtbündel, mit welchem wir Versuche anstellen können, eine gewisse endliche Dicke hat, woraus dann folgt, dass im gelben und pommeranzenfarbigen Lichte allenthalben rothe und grüne Strahlen, so wie im dunkel- und hellblauen allenthalben grüne und violette einander schneiden. Dieses führt dann auf die Einwendung, dass der Schatten eines dünnen Stiftes auch in eines jeden einfachen Farbenbildes gelben und hochblauen Stellen mit fremdfarbigen Säumen befetzt erscheinen müsten! — Dass sich nun die Sache auch allerdings so verhalte, wird durch die fünfte Reihe von Versuchen gezeigt. Hier wird nur ein einziges Prisma mit einem sehr dünnen Stifte gebraucht. Letzten in den rothen Schein gehalten, giebt an beiden Schattengränzen gesättigt rothe Säume; im Orangeschein erscheint der obere Rand gesättigt roth, der untere mattgrün; im gelben, der obere Rand gesättigt roth, und der untere gesättigt grün, und so auf ähnliche Art in den übrigen. Nun könnte man noch einwenden, dass bey diesen Versuchen weder das hochblaue, noch das gelbe, Licht ganz rein und einfach zugegen gewesen sey, weil sich kein Objectivglas von gehöriger Brennweite vor dem Prisma befunden hat; — auch diese Einwendung hat der Vf. durch eine sechste Reihe von Versuchen, wo er ein Objectivglas von fünf bis sechs Fuss mit anwandte, gehoben. Es erfolgt in der Hauptsache alles wieder genau so, wie bey den Versuchen der fünften Reihe, nur dass die fremdfarbigen Querstreifen auf den gelben und hochblauen Stellen hier schmäler und mehr gesättigt erscheinen, als dort. Dieses bringt denn nun auch den Vf. S. 75. auf die Aeusserung: „dass seine aufgestellte dreyfarbige Hypothese als ein bewiesener Satz anerkannt werden müsse." — Zu noch mehrerer Bestärkung derselben führt er verschiedene Erscheinungen an, welche der siebenfarbigen Hypothese widersprechen, und aus der dreyfarbigen ganz natürlich fliessen sollen; hierher rechnet er die Lichtsäume an undurchsichtigen Körpern, die man durchs Prisma ansieht; — Rec. erklärt sich aber dergleichen Erscheinungen aus der Hypothese von sieben Farben eben so leicht; — von weit mehrerem Gewichte hingegen sind die folgenden, wo die durchsichtigen Körper betrachtet werden, bey welchen das zurückprallende Licht die entgegengesetzten Farben von denen zeigt, welche hindurch fahren.

Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Reise des Amtmanns Waumann, des Försters Dornbusch und Ehrn Schottenii von Biesterberg nach *** zur Gevatterschaft.* Eine Fortsetzung der Reise nach Braunschweig des Freyherrn Knigge. Von *Lucas Veit.* 4ter Bd. mit einem Notenblatt. 1800. 327 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 230.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. October 1800.

PHILOLOGIE.

BERLIN, im Verl. d. k. preuss. akad. Kunst- und Buchh.: *Versuch eines deutschen Antibarbarus*, oder Verzeichniss solcher Wörter, deren man sich in der reinen deutschen Schreibart entweder überhaupt, oder doch in gewissen Bedeutungen enthalten muss; nebst Bemerkung einiger, welche mit Unrecht getadelt werden, von *Joh. Friedrich Heynatz*, ausserordentl. Prof. der Beredsamk. u. schönen Wissenschaften zu Frankfurt a. d. Oder, und Rector d. Oberschule daselbst. *Erster* Band 1 u. 2te Abtheil. 1796. 438 S. *Zweyter* Band 1 u. 2te Abth. 1796 u. 1797. 714 S. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Die grosse, jedoch löbliche Mühe, die Hr. H. in Ausarbeitung dieses Werks übernommen hat, und deren Würdigung in der A. L. Z. durch mehrere zusammentreffende Umstände aufgehalten worden ist, verdient den wärmsten Dank aller deutschen Sprachforscher und Schriftsteller. Wenn auch nicht alle von ihnen, bey jedem Wort mit ihm gleich stimmen sollten; zumal da jede deutsche Provinz ihren eignen, von ihrem Dialekt und selbst von ihrem Klima und ihren Sprach Organen abhängenden, Geschmack hat: so wird man ihm doch meist Recht geben, oder wenigstens dem Gesagten weiter nachzudenken Grund finden, und es zum besondern Verdienst ihm anrechnen müssen, dass er hier und da das ehrwürdige Denkmal unsers Zeitalters und vaterländischen Fleisses, das Adelungische Wörterbuch, ergänzt und bis auf einige Einseitigkeiten, an denen wir keinen Antheil nehmen können, berichtigt hat.

Mit dem Titel *Antibarbarus* war, die Wahrheit zu sagen, der Rec. immer nicht recht zufrieden, wenn gleich der nöthige Zusatz nachfolgt. Er hätte ihn ohngefähr so gefasst: *Kritisches und alphabetisches Verzeichniss derjenigen deutschen Wörter, oder Wörterbedeutungen, die nach bey gelesenen Schriftstellern vorkommen und ausser Gebrauch zu setzen sind*, nebst *einer Ehrenrettung derjenigen, die mit Unrecht getadelt worden.*" — Man sieht übrigens wohl, dass der *Antibarbarus* des Cellarius zu dem Titel Anlass gegeben, und zugleich die lateinischen Wörterverzeichnisse: *latinitas restituta*, *falso* und *merito suspecta* bey den übrigen Wörtern zum Vorbild gedient haben. Im Ganzen haben wir den Vf. oft zu streng gefunden, da wir glauben, dass neben dem der Schriftsprache unfehlbar würdigem Worte das minder gute dennoch oft beybehalten werden müsse, nicht nur, damit wir unsern Sprachvorrath nicht schwächen, sondern auch, weil nicht alle Bedürfnisse von Wörtern so genau zum voraus berechnet werden können. Der Haushalter, der einen Theil seines geerbten Geräthes veräusserte, sehr überzeugt, dass viel Ueberfluss darunter sey, würde nach der Hand gewiss oft seine Voreiligkeit bereuen, wenn eine mehrjährige Wirthschaft ihm den Abgang so manches weggegebenen Stückes fühlbar machte. Jedoch hat Hr. *H.* es sich bey seiner Sammlung unter andern mit Recht zum Zweck gemacht, die in unsre Bücher eingeschlichenen niedersächsischen und oberdeutschen Provinzialismen dahin zurück zu weisen, woher sie kamen. In der Vorrede, wo er sich über seinen Plan erklärt, glauben wir einen Mangel der Bestimmtheit des Ausdrucks zu finden, wenn es S. VII. heisst: „Deutschland hat zwey von einander abweichende Schriftsprachen, die oberdeutsche und niederdeutsche. Die letzte hat seit Luthers Zeit, und noch mehr seit der Hälfte des jetzigen Jahrhunderts, über die erste fast gänzlich gesiegt. Oberdeutsche, welche Bücher schrieben, die allgemein gelesen werden sollten, mussten sich bemühen, — den Niederdeutschen gleich zu schreiben." — Uns dünkt die Sache sey so zu fassen, oder *wir* haben sie uns wenigstens so gedacht: Seit die deutsche Sprache in Obersachsen durch Luthern, durch seine Bibelübersetzung, und den Schriftenwechsel bey Gelegenheit der Reformation sich besonders ausgebildet, zu welcher Ausbildung erstlich Obersachsens feinere Gesellschaftssprache und dann der Umstand geholfen, dass die niedersächsischen Schriftsteller Hochdeutsch zu schreiben anfiengen, und dadurch der ober- und niedersächsische Dialekt sich einander näherten und im Hochdeutschen sich vermischten; gewann das *nördliche* Schriftdeutsch über den geschmacklosen Prunk des *südlichen* die Oberhand, und dieses musste sich nach jenem bequemen. Nun zum Buche selbst, wo wir auf die Ergänzungen des Adelungischen Wörterbuchs vorzügliche Rücksicht nehmen werden.

Die *Abendzeit* (soirée) steht bey Adelung nicht. *Abermals*, *mehrmals*. — Wir sind für die Beybehaltung des *s*, welchen Mitlauter der deutsche Sprachgenius besonders liebt, wie aus allen unsern Dialekten erhellet; weswegen er auch zwischen die zusammengesetzten Wörter eingeschoben wird, deren erstes keinen Genitiv auf *s* hat, noch je zuvor hatte, als: *Gesellschaftssprache*, *Gerechtigkeitsliebe* u. s. w. Jedoch würden wir die Weglassung desselben in den zuerst genannten Wörtern niemanden zur Sünde anrechnen. — *Abgehen*; auch Rec. ist für die Beybehaltung dieses W. anstatt *mangeln*, z. B. ich hätte

gern das Werk aus dem Engliſchen überſetzt, aber es *gieng* mir, ein vollſtändiges Wörterbuch, ab. — *Abgränzen*, eine Gränze bezeichnen. Hat Adelung nicht. — Von der Kanzel *abkündigen*, finden wir ſprachgemäſser bey geſchehenen als zukünftigen Dingen, bey welchen uns *ankündigen* oder *anſagen* paſſender ſcheint. — *Ableeren*, z. B. einen Tiſch. Beide Wörter billigt Adelung mit Recht, und ſie ſind auch ſchon in mehrere Wörterbücher aufgenommen: Letzteres iſt ſtärker als *abräumen*. (Hier ſchieben wir *Abpaſſen* ein, das Adelung für niedriger als *abwarten* erklärt, das aber in gewiſſen Verbindungen jenem vorzuziehen iſt, weil es mehr ſagt). — Wegen *Abrathen* ſind wir auch Hn. *H's.* Meynung, daſs man ſagen müſſe: *einem* von etwas abrathen, ſo wie man ſagt: *einem* zu etwas rathen. — *Nicht in Abrede ſeyn* iſt gar wohl beyzubehalten, da es auſser Leſſing noch mehrere gute dramatiſche Schriftſteller haben, die dramatiſirenden Romanſchreiber ungerechnet. — *Abſchmeckend*, von eſsbaren Dingen, die den friſchen Geſchmack verloren haben, iſt allerdings gut; und *Abgeſchmäckt* kann nicht, wie Adelung will, an deſſen Statt gebraucht werden, ſondern bloſs im figürlichen Verſtande. — *Abgeſehen, davon abgeſehen* — unter *abſehen* — z. B. *abgeſehen (davon abgeſehen)*, daſs der Mann von unedler Geburt iſt: ſo ſind auch ſeine Sitten ſchlecht u. ſ. w. Dieſes adverbialiſch gebrauchte Mittelwort, das jetzt ſelir im Schwange geht, hat Adelung nicht, und begeht dadurch keine groſse Unterlaſſungsſünde. — *Abſtämmling* können wir nicht für überflüſsig erklären: *Abſprösling* möchte nur in Nothfällen zu brauchen ſeyn. Z. B. *irdiſch* und *irden* ſind Abſtämmlinge von Erde. Dieſer junge Baum iſt ein *Abſprösling* von jenem alten. *Abſtufen* und *Abſtufung*, das Adelung nicht billigt, finden wir gleichwohl ſehr brauchbar. Sich eines Dinges, eines Menſchen, *abthun* für *quitter*, *abandonner*, könnte noch wohl geduldet werden. — *Abwürdigen* wird ſich von einigen Dingen z. B. Münzen beſſer brauchen laſſen, als *herabwürdigen*. — *Achtbar* und *Achtbarkeit* könnte auch auſser dem Titelweſen eine Stelle finden; es drückt alsdann etwas weniger als *ſchätzbar* aus. — Für *affectiren*, das noch nicht ganz entbehrlich ſeyn dürfte, würden wir lieber unſer altes *ſich ſtellen*, *vorſtellen* beybehalten, als die Redensarten mit *künſtlen* machen, die immer ſteif ausfallen würden. Doch könnte man ſagen: „er hat ſich zum Dichter *gekünſtelt*," welches aber etwas anders iſt, als *den Dichter affectiren*. Für letzteres ſagte man bisher: „er will einen Dichter vorſtellen." — *Agen* und *Acheln* ſind in den meiſten deutſchen Provinzen, als *Abſtaublinge* von Werg (ſtupa), verſtändlich; das provinzielle *Granen* kannte der Rec. gar nicht, bis er es hier und im Adelung *Grannen* fand. — *Akn-den* haben wir ſtets ächter als *ahnen* gefunden. Letzteres ſtammt aus den nördlichen germaniſchen Dialekten, die gern das *d* auslaſſen, ſo wie in *Vaer* und *Moer* für *Vader* und *Moder*. Auch würden wir ohne Bedenken ſagen: „ich *ahndete* ſchon aus gewiſſen Gründen, einen kalten Winter" ſtatt ich vermuthete. — *Aehnlichen* zumal in der höhern Schreibart, könnte wohl dem *ähneln* beygeſellt werden. — Die *Aehre*, die Hausflur, iſt nicht Fränkiſch, auch nicht Thüringiſch (es müſste denn in einem Theile des nördlichern oder nordöſtlichen Thüringens gewöhnlich ſeyn), ſondern der *Eren*, der *Aern*. Die Gloſſen des Lipſius haben *Erine*, *pavimentum*. — Unter den Zuſammenſetzungen mit *all* ſcheint Hr. *H.* einige zu ſtreng zu tadeln. Es darf uns an intenſiven Partikeln zur Abſtufung der Begriffe nie fehlen, z. B. *allaugenblicklich*, *alleinig*, Adj. Wie *daſelbſt* (das unter *allda* vorkommt) zu entbehren ſey, kann Rec. ſich nicht denken. Die *Allgewalt* fehlt im Adelung. — *Alsbald* können wir nicht füglich miſſen, weil mit dergleichen Partikeln nicht ſelten gewechſelt werden muſs. — Die *Aelte* des Brods, ſofern es nicht mehr friſch, ſondern altbacken iſt, dünkt uns beſſer, als die *Altheit*. Schon im neunten Jahrhundert ſagte man *elti*, *eldi* für *ſenectus*. — *Am Tode liegen*, tödlich krank ſeyn, iſt in der Geſellſchaftsſprache und in vertrauten Briefen ſo gewöhnlich, daſs es zu verwundern wäre, wenn gar kein guter Schriftſteller es hätte. — Das Oberdeutſche: „eine Seuche hat mich *angeflogen*" verdiente eigentlich eher ein Schriftwort zu ſeyn als: hat mich *angefallen*. Epidemieen ſcheinen in der Luft zu ſchweben. — *Angeben*, iſt doppelt undeutlich. Soll es heiſsen, zum Zeichen, daſs man den Contract ernſtlich meyne, etwas auf Abſchlag zahlen: ſo heiſst es: *drauf geben, arrhas dare*. Giebt man aber bey einem Kaufe ſtatt bloſsen baaren Geldes einen Theil in Waare: ſo ſagt man Waare *dran geben*. — *Anliegen*, „die Sache *liegt* mir ſehr *an*" dünkt uns noch nicht veraltet. *Angelegentlich* bitten, *avec empreſſement*, wird man da brauchen dürfen, wo *dringend* bitten zu dreiſt ſcheint. — Unter *Annoch* ſagt Hr. *H.*, es werde zur *Veranſehnlichung* (ein übel gemachtes Wort!) der niederdeutſchen Geſchäftsſchreiber gebraucht. Wir ſehn doch nicht, wie der Schreibart deswegen ein *Anſehn* erwachſen könne; da ſie vielmehr durch dergleichen Worte wie *anſonſt*, *alldieweil* u. dgl. nur ſchleppend wird. *Anſtellig* für *gewandt* (welches letztere wir lieber von jungen Perſonen männlichen als weiblichen Geſchlechts brauchen möchten), hat ein ſynonymes Volkswort in Franken: *ſchickerlich*; und eins in Schwaben: *kuppelich*; wird aber ſchwerlich durch eins derſelben von ſeinem in der Schriftſprache eroberten Platze verdrängt werden. *Schickerlich* heiſst, wie *anſtellig* und *ausrichtſam*, zu Beſtellungen und Ausrichtungen brauchbar, und zugleich ſich in Geſchäfte und Arbeit leicht findend. *Kuppelich* heiſst noch daneben ſich zuthuend, anſchmiegend, inſinuant. — *Aeſsig*, eſsbar, iſt nicht bloſs Oberdeutſch. Im Isländiſchen alten Kirchenrecht (*Kriſtinrettur hinn gamli*) p. 136. kommt *átt*, eſsbar, zu eſſen erlaubt, vor. Im Skandinav. wird überhaupt eſſen *aeta* geſchrieben, man könnte aber auch *eſsig* (nur nicht *eſſig*) ſchreiben, weil eſſen nicht von *As*, *Aſs*, Speiſe kommt; ſondern umgekehrt. Das Beckerwort *eſe* oder *äſs* iſt alſo alt und echt für eſsbar. *Augendiener* und

und *Augendienſt* hat allerdings Adelung mit Unrecht bekreuzt und getadelt. Der Gegenſtand exiſtirt zu häufig, um ſeine Namen entbehren zu können. *Augendienerſchaft* und *Augendienerey* hat er gar nicht. Jenes iſt das edlere Wort, dieſes das ſtärkere. — *Augenblicklich* für *momentaneum* — ein augenblicklicher Schmerz — iſt nicht zu verwerfen, denn es verurſacht keine Zweydeutigkeit. *Aügigt*, wie gewiſſe Kattüne, — und *Augſtkirſche*, fehlt bey Adelung. — Sich *Ausdenken*, ſich *ausplaudern*, ſich *ausdichten*, ſich *auslügen*, ſeinen Vorrath zu dieſen Handlungen erſchöpfen, ſind brauchbare Wörter. — *Ausdrucksvoll*, *expreſſiv*, — *Aushülfe* — *auskernen* — *ausmitteln* — fehlen bey Adelung; doch hat die letztern zwey Jagemann in ſeinem deutſch-italiäniſchen Wörterbuche. — *Ausrichtig*, beſſer *ausrichtſam*. — Man ſehe oben *anſtellig*. *Ausſchweifling* iſt zwar nicht übel, aber für die Sache zu gelind, allenfalls der Sprache nachſichtiger Aeltern gemäſs, wenn ſie liebe Söhne tadeln. Von ſtärkerer Bedeutung iſt *Ausſtäfling*. *Austauſch* und *Auſtervieh* fehlen gleichfalls bey Adelung, ingleichen *Auswürfling*, für etwas, das überhaupt als ſchlecht ausgeſondert wird. — *Ausverkaufen*, ſeinen ganzen Vorrath verkaufen, gehört zu ſich *ausdenken* u. dgl. — *Autor* und *Schriftſteller*. Beide obgleich keine Landsleute, werden ſich immer in unſrer Sprache mit einander vertragen, auch der nach ihnen folgende *Scribent* wird ſeine Stelle finden. Man vergleiche das zu Anfang dieſer Recenſion geſagte, und laſſe ſich nicht gleich vor Ueberfluſs bange ſeyn, oder denke an Voltären's Ausdruck: *le ſuperflu choſe ſi neceſſaire*. — Noch bemerken wir in dieſer erſten Abtheilung die auffallenden Druckfehler: unter dem Worte *anfangs* und nachher wieder S. 124. *Zungendung* für *Zeugendung* und auf eben dieſer Seite *Zungefall* für *Zeugefall*, ingleichen S. 165. *auffſchreiben*, z. B. ein Tiſchtuch für *auffſpreiten*.

In der *zweyten* Abtheilung des *erſten* Bandes, heben wir folgende Ergänzungen des Adelungiſchen Wörterbuchs aus: *Baldig*, als Adjectiv, welches auſser der höhern Schreibart weder zu tadeln, noch zu entbehren iſt. — *Bangen* — *mir bangt* davor, und in der höhern Schreibart auch: *er bangt*. — *Bangſam* kann neben *bänglich* ſehr gut beſtehen, z. B. die bangſame Todtenglocke. — *Barſch* — eigentlich ein niederſächſiſcher Idiotismus, ſtreng, heftig, trotzig u. ſ. w. Der ſachgemäſse Klang empfiehlt es. — *Beachten*, der Achtung würdigen. Etwas womit *bedeuten*, iſt in der edlern und höhern Schreibart brauchbar. — Das *Bedünken* — nicht ſchlechter als das *Erachten*. *Behaglich* ſcheint uns von *bekaglich* verſchieden zu ſeyn, und jenes mehr auf Sachen, dieſes auf Perſonen zu paſſen, z. B. er iſt ein behäglicher Menſch (*commodus*). — *Bemitleiden*. — *Berufen* in dem Verſtande: einen durch übertriebnes Lob *en* ſich ſelbſt irre machen. *Beſchwingen*, in Poeſie und *beſchwingt* beflügeln, beflügelt. — *Betadeln* in vielen Stücken, von vielen Seiten tadeln, bekritteln. So auch *beloben*, überall an einer Sache etwas zu loben finden. — *Bevorrechtigen*, oder noch beſſer: *Bevorrechten*, privilegiren. — *Beyrath*, Beyſtand mit Rath und That, und *beyräthig* (welches jedoch, weil es ein wenig zu canzleymäſsig klingt, geſpart werden müſste). Das wieder verjüngte *bieder*, *Biederkeit* und *Biederſinn*. — *Dereinſtig*, das nicht wohl zu entbehrende Adj. von *dereinſt*. — Die *Dichterey* iſt in *dem* Sinne noch gut, wenn man ſeinem oder einem fremden poetiſchen Machwerk einen verächtlichen Namen geben will. — *Durchgucken*, im vertraulichen Stil: wir haben alle Ecken des Hauſes *durchguckt*. *Durchſtöbern* ſagt mehr als *Durchſtöhren*. Der *Durchweg*, tranſitus. — Der *Düſterling*, eine Art düſterer Menſchen aus übertriebner Religioſität. Kommt in einigen Reiſebeſchreibungen vor. *Eigenliebig*, iſt gut und gehört nicht zu den niedrigen Sprecharten, wohl aber der ſächſiſche Idiotism *eigenliebiſch*. — *Eindrücklich*, was Eindruck macht. — *Einengen*, welches mehr ſagt als *einſchränken*. *Eingeburtsrecht* für *Indigenat*. — Die *Einkunft* auch im Sing. *revenue*. „Eine ſehr mäſsige Einkunft" — Einem eine Sache *einloben*, einen überreden, daſs ſie gut ſey. — *Einplumpen*, etwas feiner als das gleichbedeutende *Zuplumpen*, übereilt, unbeſonnen mit Rede oder That einfallen. — *Einſargen*, in den Sarg legen, haben einige Schriftſteller. — *Einſchwinden*. (Oft erſetzt das einfache *ſchwinden* ſchon dieſs Wort. Ein Dichter ſagt: „Wir *ſchwinden* lange Zeit, bevor wir ganz *verſchwinden*"). — *Einzelheit*, oder *Einzelnheit*, z. B. der Häuſer an einem Orte. — *Entquellen*, und *Entwecken* mit dem Dativ. in Poeſie. — Sich *eräugnen*. — Hr. Adelung verweiſet dabey auf *ereignen*, welches letztere aber bloſs ein oberſächſiſcher Ausſprachfehler iſt. Beide Wörter ſollten wegen des durch eine fehlerhafte Ausſprache eingeſchlichenen *e*, vermieden und bloſs ſich *eräugnen* wo nicht geſprochen, doch geſchrieben werden, da es vom alten *ougan*, *augan*, *oſtendere* und ſich *irougan*, *apparere*, herkommt. *Sich ſeines Schadens erholen* iſt recht gut, und auch: *ſich an einem erholen*. — *Erkunden*, mit dem Accuſativ, würde nicht zu verwerfen ſeyn. — *Erledigen*. Man ſagt im juriſtiſchen Stil: die Schwierigkeiten erledigen." — *Erlernbar*, was man lernen kan. *Erſpahrniſs*, bedeutet Erpahrung und auch das erſpahrte Geld. — Der *Fenſtergiebel*. *Flausrock*, *Flaus*, Niederſächſ. grober Ueberrock, Biber. — *Flück*, beſſer *flügg* (flügig) befiedert. — *Freyheitsſchwärmer*, *freyheitsſchwärmeriſch*. — Das *Fünfohr*, eine Figur die man auf Pakete zeichnet. Niederſächſiſch. —

Wir haben in dieſer Abtheilung, und auch hier und da in andern Stellen dieſes Antibarbarus Wörter gefunden, die unſers Erachtens der Mühe des Vfs. nicht werth waren, und höchſtens in eine Provinzialwörter-Sammlung getaugt hätten. Solche ſind: *Baar*, Krippe; *Bächlein*, Färklein; *Baden* für Waten; *Behalben* ausgenommen; *Döt*, *Töt*, Taufpathe; *elementiſcher Kerl*; in *der erſt*, anfangs, *erſchleppen*, mit Anſtrengung tragen; *erwürgen*, ersticken u. dgl. So wäre auch wohl mancher Ausdruck, den ein witzelnder

der Schriftsteller etwa für den Augenblick schuf, einer ernstlichen ewigen Verbannung nicht werth gewesen.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FREYBERG, b. Gerlach u. Craz: *Freyberger gemeinnützige Nachrichten für das kursächsische Erzgebirge*, zum Besten des Nahrungsstandes, Bergbaues und der vaterländischen Geschichte. Erster Jahrgang. *Erstes* Quartal. Nr. 1 — 13. 1800. 136 S. 4. (12 gr.)

Auf der Rückseite des Titelblattes findet sich eine allgemeine Uebersicht der Gegenstände, womit sich dieses Journal, oder Intelligenzblatt, das mit dem gegenwärtigen Jahre seinen Anfang genommen hat, beschäftigen wird. Sein Gegenstand ist das Erzgebirge in jeder Betrachtung, nur die politische ausgenommen; folglich ist es bestimmt für alle und jede Gegenstände, Bekanntmachungen, Anfragen und Antworten, welche entweder einzelne Personen, oder ganze Gemeinden des sächsischen Erzgebirges betreffen, als Nachrichten von Verordnungen des Landesherrn sowohl, als der Unterregierungen; alle Veränderungen in Kirchen- Schul- Militär- Berg- und Civilsachen; Nachrichten von der Freyberger Bergakademie; Anstalten zur Verbesserung in der Polizey, Armenanstalten, Anzeigen von Jahrmärkten, Auctionen etc. Medicinische Polizey, Warnungen etc. Die Preise von mancherley Victualien, neuen Büchern, Kuxen und einigen Bergerzeugnissen, interessante Vorfälle; neue Erfindungen und Verbesserungen; Dienstgesuche und Anerbietungen; physikalische, geographisch-ökonomische, historisch-statistische und moralische Nachrichten von jedem Orte des Erzgebirges; Anzeigen von alten und neuen Büchern, welche die Geschichte, Erd- und Ortbeschreibung, Bergwerke, Fabriken und Manufacturen des Erzgebirges betreffen; Berichtigungen von Unrichtigkeiten in andern Büchern; milde Stiftungen; Legate und Stipendien; Beyspiele von Tugend und Laster, Aberglauben und Thorheit; Addressen jeder Art, z. E. der Gasthöfe; Schauspiele; biographische Nachrichten; Naturbegebenheiten und Witterungsbeobachtungen; Aufsätze und Bemerkungen über Vorfälle des gemeinen Lebens.

Das erste vor uns liegende Quartal enthält eine Menge gemeinnütziger Nachrichten und Beobachtungen, aber freylich auch so manches, was, ausserhalb des Kreises, für den es vorzüglich bestimmt ist, wenig interessiren kann. Rec. meynt, dass dieses Werk sehr gewinnen würde, wenn man so manche müfsige, unbedeutende und für den gröfsten Theil des Publicums ganz uninteressante Fragen und Nachrichten zurückwiese, wodurch man auch den Vortheil haben würde, keinen so witzigen Spafs zu erhalten, wie den mit der Scharfrichtergeschichte zu Olbernhau; wenn man den immer wieder vorkommenden Theaterartikel von Freyberg wegliefse, welcher doch eigentlich nur die Bewohner der Stadt, und in diesen nur den allerkleinsten Theil der Einwohner interessiren kann: wodurch auch der Leser des Ekels überhoben seyn würde, solche Aufsätze zu lesen, wie der S. 134 u. 135. von dem Schauspieler Carl Blumauer ist; wenn man hin und wieder mehr Sorgfalt auf die Sprache wendete; und endlich, wenn man solche Aufsätze, wie die über das Kleinstädtische aus einem Werke verbannte, wodurch man doch dem möglich gröfsten Theil des Publicums zu nützen wünscht. Diesen letzten Zweck hat man übrigens gröfstentheils erreicht, und in dieser Rücksicht hält Rec. diese Nachrichten für ein Werk, das sehr empfohlen zu werden verdient.

* * *

BERLIN, b. Schöne: *Leben und Schwänke velegirter Studenten.* Ein Spiegel menschlicher Leidenschaften. 4r Bd. Mit 1 Kupf. 1799. 232 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 153.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Leipzig*, b. Barth: *Leitfaden zum Unterrichte in der sächsischen Geschichte für Bürgerschulen*, von M. *Johann Christian Dolz.* 1799. 8. 6 Bog. (4 gr.) So kurz auch dieser Unterricht zu seyn scheint: so sind doch die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten darin auf eine unterhaltende, und für Bürgerschulen angemessene Weise vorgetragen. Bey einer neuen Auflage wird indessen der Vf. wahrscheinlich eine genaue Revision anstellen, um sein Werckchen zu einem bleibenden Volksbuch zu machen. Er wird selbst fühlen, dass hie und da noch manches abzuändern und einzuschalten sey. Auch ist die Eintheilung unzweckmäfsig. Er theilt nämlich die Geschichte in *drey Zeitabschnitte*. Der *erste*: Aelteste sächsische Geschichte bis zur Verbreitung der christlichen Religionslehre unter den Sorben, von 200 bis gegen 970., der *zweyte*: von da bis zur Reformation v. J. 970 bis 1517., der *dritte* bis 1799; eine Eintheilung, die wohl für eine Kirchengeschichte zu entschuldigen seyn möchte, für eine politische aber untauglich ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 11. October 1800.

PHILOLOGIE.

BERLIN, im Verlag d. k. preuſſ. akad. Kunſt- und Buchh.: *Verſuch eines deutſchen Antibarbarus*, etc. von *Joh. Friedrich Heynatz* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.*)

Zweyter Band, *erſte* Abtheilung. *Gant* heiſst nach *Friſch* und *Oberlin Auction*; wenn es nicht in Schwaben hauptſächlich *Concurs* bedeutete, könnte man es für das lateiniſche Wort behalten. — Er *iſt ſchon gar lange todt*, ſcheint etwas weniger als — *ſehr lange todt*. Er *iſt ein gar lieber Mann* (mit dem Accent auf *gar*), iſt ungefähr ſo viel als: *ſehr lieber Mann*. Aber *er iſt gar gaſtfrey* (mit dem Ton auf *gaſtfrey*, heiſst ſo viel: es iſt kein Wunder, daſs er den und jenen und kürzlich und jetzt wieder einen andern bewirthet hat, denn er iſt ein groſser Freund von Gäſten. — Bey *Gaſtwirth* wird man es wohl laſſen müſſen, da *Gaſtgeber* und *Gaſthalter* zu reichsländiſch klingt, und *Gaſtherr* faſt ſo, als ob die Gäſte ihm untergeordnet ſeyen. — Dem W. *Gaſterey* hängt etwas plattes an; ein Umſtand, der mehrmals die feine Welt zu Gallicismen verleitet. — *Gefallſüchtig* (nicht aber *gefallgierig*) und *Gefallſucht*, die ſchon ſtark gebraucht werden, hätten beide die Aufnahme ins Adelungiſche Wörterbuch verdient. *Geigenharz, colophonium*, finden wir nicht im Adelung, aber im ebengedachten Jagemanniſchen W. Buche. *Geiſtlich* würden wir in folgendem Verſtande brauchen: „hier (wo Frömmlinge wohnen, und keine Spuren der Sinnlichkeit oder des Wohllebens ſich äuſsern) ſieht es ſo *geiſtlich* aus," oder: „in dieſer rauhen Einöde dünkt es mir ſo *geiſtlich*." Das ſehr gebräuchliche *geſinnt* fehlt bey Adelung, ingleichen *Klingklang* (unter Geklängel vorkommend) und *Singſang*. — *Geliefert* Blut ſollte *gelabert* Blut heiſsen, kommt von *Lab, coagulans*, ſ. Brem. W. B. *levern*. — *Gemeinſatz* und das beſſere *Gemeinſpruch* hat Adelung nicht, noch auch *gemeinſam*, das Wieland und Göthe oft brauchen. Auch fehlt bey ihm *Gemeinſinn*, vereinter thätiger Enthuſiasmus fürs gemeine Wohl, *public ſpirit*. Dagegen erhöhet er mit andern mehreren die Bedeutung von *Gemeingeiſt*, der unſern Landsleuten nie gebricht, nämlich: Recht und Unrecht, Weisheit und Thorheit zu empfinden bey den Begebenheiten der Zeit, und Parthey zu nehmen, aber nur beobachtend, nicht handelnd. — Bey *gerade* verweiſst Hr. *H.* auf *grade*, welches aber blos ein (jetzt ſehr gemisbrauchter) nördlich-deutſcher Idiotismus iſt. Man ſpricht im ganzen ſüdlichen Deutſchland, das ſüdliche Oberſachſen dazu gerechnet, ſehr deutlich *gerade*, warum ſollte man nicht auch ſo ſchreiben? — ein *gerader Mann*, *homme droit* und *Geradheit, droiture* hat Adelung nicht; *Geſammtheit*, die *Geſammtmacht*, der *Geſammtwille*, die ganz brauchbar wären, noch weniger. Auch *Geſchichtforſcher* fehlt bey ihm, *Geſundheitsprobe*. *Auf der Geſundheitsprobe liegen* oder *ſie* aushalten müſſen, wäre doch beſſer als das ausländiſche *quarantaine* und das widrigtönende *Contumaz*. — *Gewandsweiſe, per ſpeciem*. Von einem Worte, das, wie dieſes, durch den ganzen germaniſchen Sprachſtamm verbreitet iſt, wird ſich ſchwerlich behaupten laſſen, es komme aus dem Holländiſchen und noch dazu von einem Worte *Quant*, das mehrerley Bedeutungen hat als *Schalk*. Auch werden die Adverbia mit der Endung — *weiſe* nicht von Perſonen, wie *Schalksweiſe*, ſondern von Sachen gebildet. Man ſagt nicht *tagelöhnersweiſe*, aber *tagsweiſe, wochenweiſe*. Wenn *Quant* im Plattdeutſchen *Schein* und hannöveriſch *vor Quant zum Schein* bedeutet (wie das Brem. W. B. angiebt): ſo iſt das Wort ſchon gröſstentheils und ohne Zwang erklärt. — *Grundſätzlich*, aus Grundſätzen, und *Grundübel*, *malum radicale*, könnten als ſehr brauchbar und ſchon gebraucht im Adelung ſtehen. *Häklich*: ſ. *heikel*. Der *Halbwiſſer* und die *Halbwiſſerey*, verdienten eine Stelle in den deutſchen Wörterbüchern. *Harmlos* hingegen, ein Modewort für *unſchuldig*, *unſchädlich*, war bis vor einiger Zeit ganz unbekannt, und iſt ein bloſser Anglicism, der nach unſrer Bedeutung von *Harm* immer eine Zweydeutigkeit verurſacht, und ziemlich entbehrlich iſt. Daſs es Oberdeutſch ſey, bezweifeln wir ſehr. Vielleicht haben es oberdeutſche Schriftſteller bloſs nachahmungsweiſe gebraucht. *Heiſsdurſt*, der Geſellſchafter von *Heiſshunger*, ingleichen *Hellkopf* für *guter Kopf* (aber nicht eigentlich für *Genie*) iſt brauchbar (im *Herzen eines Landes* iſt ein roher von ſo vielen Ueberſetzern gebräuchlicher Gallicism, an den ſich Rec. nie gewöhnen kann). — *Heuer*, dieſes Jahr, räth Hr. *H.* in Schriften fürs ganze Deutſchland, als nicht überall verſtändlich, zu vermeiden. Dieſen Rath möchten die Schriftſteller bey vielen andern Wörtern mehr bedürfen, als bey dieſem. Nur in der erhabnern Schreibart muſs es geſpart werden. (*Claudius* braucht es in der Fabel: *die Henne*, für *heut zu Tage*). — *Hierländiſch* iſt genauer als hielig, wenn z. B. nur einzelne Orte in einem Lande gewiſſe Natur- oder Kunſtprodukte liefern. *Hinbrüten* halten wir für richtiger als: *Hirnbruten*, welches den falſchen Schein giebt, als ob *Hirn* an der Herkunft Theil habe. Die Wurzel iſt das alte *Brutten, conturbare, auſser ſich verſetzen, ſchrecken*, das beym Notker oft vorkommt, der auch *irbrutten* in dieſem Verſtande hat. Ingleichen Pſ. 93, 16. *Hina-ir-brutteni, exſtaſis*, das Hinbrüten, und 41, 10. *hina-ir-bruttent muotes, in exceſſu mentis*. Es ſollte demnach eigentlich *hin-er-*

brüten heifsen. Folglich wäre *Hirnbrüten* mehr Verstümmelung und weniger reine Aussprache als *Hirnbrüten*. Uebrigens kennt der Rec. es aus der Sprache des gemeinen Lebens gar nicht, nur aus der erhabnen Schreibart. *Hirnspuk*, *phantasma*, dünkt uns noch besser als *Hirngespenst*. Wir haben es noch nicht in Wörterbüchern gefunden. *Hochgeschmack* für *haut-goût*, nicht übel. — *Hofworte* könnten hier und da statt *Complimente* gebraucht werden. Der *Heurauch* darf nicht *Höherauch* geschrieben werden, weil diese Schreibung keinen Grund für sich hat. Dafs jenes Wort aus *Heiderauch*, *Hederauch*, durch die in Niedersachsen sehr gewöhnliche Auslassung des *d* entstanden sey, ist höchst wahrscheinlich. (Auch ist, so viel wir wissen, diese Naturerscheinung, ehe sie im J. 1782 allgemein bekannt wurde, längst, wiewohl etwas verschieden, im westlichen Niedersachsen gemein gewesen). *Hunten* zusammengezogen von *hier unten* so wie *hinne*, von *hierinne* und *hinter* von *hinunter*. *Ingrimm* ist kräftiger als Erbitterung; deshalb und da es eben sowohl in verschiedenen oberdeutschen Provinzen, als in Niedersachsen, vom Volke gebraucht wird, sollte es mit der Verbannung verschont werden. *Inlett*, in Thüringen und einem Theile Frankens die *Einlod*, das *Einlod*, Niedersächs. *Inlid*, *Inlede*, die Federhülle der Betten, was im Adelung wahrscheinlich verstümmelt *Indelt* aufgeführt wird. In Schwaben heifst es besser und deutlicher: *Schlauch*. *Inne halten*, ruhen, aufhören und *inne werden*, gewahr werden, werden ohne Noth betadelt. *Kehren*, *verrere*, und der *Kehrbesen*, sind in Deutschland fast ganz allgemein, und dies ist der Fall bey mehreren Wörtern, an deren ausgebreiteten Verständlichkeit Hr. *H.* zweifelt, z. B. *Kannengiefser*, Zinngiefser u. s. w. *Kammergut*, für Domäne, war längst im gröfsten Theil des südlichen Deutschlands einheimisch, und bedarf nicht erst der Empfehlung. *Kammerwagen* ist eine Art Landwagen, die aus dem Kammerfiscus bestritten wird, und nach Adelung ursprünglich dem Transport von Kammer-Effecten oder Kammerleuten gewidmet gewesen. *Kirmse*, *Kirmes*, Schwäb. *Kirwe*, heifst fast allgemein Kirchweihfest, wenigstens ist es die Hauptbedeutung. *Kleben* ziehen wir dem *Kleiben*, die Tüncherarbeit ausgenommen, vor, und das: es kleidet *ihn* gut, dem: es kleidet *ihm* gut. *Kleinigkeitsjäger* oder *Kleinigkeitshascher* statt *Mikrolog*, lafst sich zwar hören; doch kommen Fälle dem Kritiker vor, wo letzteres milder und höflicher ist; und so findet sich unser Grundsatz überall bestätigt, dafs wenn uns die Wörterschaffer auch die besten Geschenke von ihrer Arbeit machen, man doch die alten geprüften Synonymen nicht, als Braft, wegwerfen soll. — *Klugdünkler*. Ein oberdeutscher Idiotismus von philosophirenden Kindern gebraucht, heifst: *Klugthuerle*. — *Knickig* (oder *knickicht*), würden wir allerdings lieber sagen als nach Adelung *knickerig*. Das Zeitwort *knickern* ist seltner und schlechter als *knicken*, und wenn man ein Adiectiv von *Knicker* bilden wollte, müfste es *knickerisch* heifsen, wie haushälterisch von Haushälter kommt. *Königthum* ist den Lexicographen zu empfehlen, oder *Königschaft*. Beides für *royauté*. Der *Kräutertrank* ist schon lang in unsrer Sprache (braucht also nicht erst empfohlen zu werden) eben so *Kräutersuppe* und *Kräuterwein* — doch fehlen diese Wörter bey Adelung. Auch der *Kriegsbaumeister* ist schon gewöhnlich. Man s. Rondeau deutschfranzösisches Wörterbuch v. 1740. *Kreifsen*, *gyrare*, würde schon recht gut seyn, wenn es nicht so leicht mit *kreifsen* in Kindesnöthen seyn und mit *greisen*, grau werden, durch die nachläfsige Aussprache des östlichen Deutschlandes in Collision käme. — *Künftighin*, in Zukunft, fehlt bey Adelung. Ingleichen *Kunstfreund* und *Kunstliebhaber*, Dilettant. *Küstenfluss*, Fluss der nicht weit von der Küste entspringt und einen kurzen Weg ins Meer macht, so wie *Küstenland*, *littorale*, verdient die Aufnahme. Den *Lächler* hat Hagedorn, Adelung hält das Wort für überflüssig (und hat es in seinem kleinern Wörterbuche übergangen). Doch giebt es bey vielen Menschen einen Charakterzug ab. *Lahmlendig* bedarf man nicht, da man *lendenlahm* hat. — *Landschaft* kennen wir neuerer Zeit nur in zwey üblichen Bedeutungen, für *paisage* in der Malerey, und für *Landstände*, *etats*. Daher hat uns die Benennung: *Landschaftswörterbuch* nie gefallen wollen. *Gauwörterbuch* wäre etwas bestimmter, klingt aber widrig und erinnert an *Gaudieb*. — *Laube* drückte schon vor mehreren Jahrhunderten Gallerie und *Loge* aus, brauchte also der Erneurung seines Adels nicht, und kann bis zu seiner allgemeinen Wiedereinführung sich einstweilen in der höhern Schreibart aufhalten. *Leidig* wird aufhören, so schwankend in seiner Bedeutung zu seyn, als es nach Adelung scheint, wenn man dessen Urbedeutung vom alten Angels. *led*, *leth*, bös, nicht aus den Augen lafst. — *Leserey* und *Lesesucht* fehlen bey Adelung, ingleichen *liebevoll* (auch *liebeln* und *Liebeley*). *Lullen*, Niedersächs. eine Melodie trallern, fehlt bey Adelung. (In einigen oberdeutschen Gegenden sagt man *ludeln* dafür, vermuthlich das Urwort. Alles so wie auch *Lied*, gehört zum alten *Lud*, Laut, Ton).

Zweyten Bandes *zweyte* Abtheilung. Die *Mange* (Ital *mangano*), kennt man in Deutschlands Mitte besser als die *Mangel*, und *mangeln* (Ital. *manganare*) und die letztern Idiotismen erregen leicht Zweydeutigkeit, weil sie auch *defectus* und *carere* ausdrücken. Die vermuthete Bedeutung von *seit* oder *bey Mannsgedenken* ist allerdings die rechte. Wir hören es täglich vom gemeinen Manne und den höhern Ständen anstatt: so weit die Erinnerung des ältesten Mannes reicht. *Nachgehen* — *wenn es mir nachgeht*. ist sehr üblich und heifst bald: wenn es meinem Wunsche — bald: wenn es meiner Vermuthung nachgeht. *Wenn es nach mir geht* ist aufser Gebrauch. — Statt: *an sich nehmen*, in seine Verwahrung. Aufsicht, Pflege, nehmen, würden wir lieber: *zu sich nehmen* sagen. Jenes ist uns völlig fremd. Der *Packen* ist ein fehlerhafter nördlich deutscher Dialekt für *Pack* oder besser *Packt*, denn *Päcktchen* in der Schriftsprache möchte wohl allgemeiner seyn als *Päckchen*. *Peinlich* für sehr schmerzhaft, hat Rec. oft gelesen und von feinsprechenden Personen gehört, z. B. peinliche Langeweile. — *Auf dem platten Lande* — ein sehr gewöhnlicher, aber im guten Hochdeutsch zu vermeiden-

dender Idiotismus des nördlichen Deutschlandes für *auf dem Lande*. Im südlichen, südöstlichen und östlichen, wo die Städte öfter in der Ebne, und die Dörfer zwischen Bergen liegen, würde ohnedies dieser Ausdruck ein grosser Widerspruch seyn. In Oberdeutschland sagt man: in der Stadt und auf den Dörfern. In der Kanzleysprache — und in den Dorfschaften. *Pomp* und *pomphaft*, möchten wir nicht ganz missen. Jenes unterscheidet sich durch eine kleine Schattirung von *Gepräng* und *Prunk*, und dieses von *prunkvoll und prunkend*. *Posaunen* hat nicht nur Luther in der Apokalypse, sondern es ist auch im scherzhaften Stil sehr brauchbar, und das Derivatum *ausposaunen*, verschmäht selbst die ernstere Schreibart nicht. Unter *Prunk* denkt sich Rec. nicht sowohl *übertriebne* als affectirte Pracht aus Eitelkeit. Gewisse Leute, die nicht wohl vermögen, Pracht zu treiben, *prunken* nur. Der übertriebne Pracht ist *Pomp*. Dem Wort *Luxus* möchte *Prunk* schwerlich unterzuschieben seyn. Jener bedeutet vielmehr *Wohlleben*, und im höhern Grade: Hochleben. Er verbindet häusliche Weichlichkeit und Sinnlichkeit mit Jagd nach Sinnenweide ausser dem Hause und wird von Eitelkeit genährt. *Rackeln* bey Wieland, vermuthlich ein Provinzialwort vom franz. *racler*, auf einem Saiteninstrument kratzen, schlecht spielen; wünschten wir weg und ein anders dafür. Der *Radehacke*, heisst in Franken: die *Rothhaue*, und letzteres kommt auch den häufigen Entlungen, entwilderter Gegenden, besonders am Thüringer Walde und am Harz (Broterode, Wernigerode) näher. In Niedersachsen, wo verschiedene Oerter sich auf *rode* endigen, könnte der erste Name gut seyn. Mit der Vertheidigung des Wortes *Rücksicht* zufrieden, wünschten wir doch, dass *Hinsicht* auch behalten würde, indem jenes mehr aufs Vergangne, dieses auf das Gegenwärtige und Zukünftige sich bezieht. Einer, der bey seinem Herrn um eine Gehaltszulage bäte, könnte sagen, dass dieser auf seinen langwierigen fleissigen Dienst *Rücksicht*, und auf seine starke Familie *Hinsicht* nehmen möchte. — *Samt* wird nicht blos in der scherzhaften Schreibart, sondern auch im feyerlichen Gerichtsstil, und selbst in der höhern Prosa da noch einen Platz behalten müssen, wo *mit* eine Zweydeutigkeit verursachen könne. Die *Saat* (nicht wohl *Sat*, aber allenfalls *Sät*) für *Saame*, kann als ökonomisches Kunstwort nicht verworfen werden, es gilt auch in Oberdeutschland. *Schauer* bedeutet 1) Bergung vor Wind, Wetter und Sonnenhitze; daher *Schauer* oder *Schauer*, Scheune, 2) vorübergehender Wind oder Regen, 3) kurzer Frost; und weil dieser ein Beben der Glieder verursacht, das dem der Furcht und des Schreckens gleicht: so wird der *Schauer*, der von *Scheu* herkommt, mit jenem Schauer oft vermischt; daher *schauerlich*, Grausen erregend. *Schauder*, und *schauderhaft* scheint stärker als *Schauer* und *schauerlich*. *Scheinlich* wird im mittlern Deutschland noch in der besten Umgangssprache für: gut ins Auge fallend, gesagt, s. unter *unscheinbar*. *Scheinbar* ist dem Missverstande mehr unterworfen, da es eigentlich das Gegentheil von *echt* oder *wahr* ist. *Schechtigkeit*, das aus der Umgangssprache in die Schriftsprache überzugehen scheint, und nebst seinem vollern Klang bestimmter ist als *Schlechtheit*, wird Letztem schwerlich weichen; und mit zwey Wörten einen Begriff auszudrücken, für den man ein einziges erträgliches hat, streitet gegen das rhetorische Gesetz der Kürze. Nach unserm Gefühl sind weder *schulrecht* noch *sprachrecht* das Wort *classisch* zu ersetzen, gut genug. Denn dieses schliesst die Bedeutungen: *kunstrecht. sprachrichtig, meisterhaft* und *musterhaft für die künftigen Generationen* ein. Sich *schwer versündigen*, und *schwere* Sünde ist sicher gut gesagt. — Die Wunde ist *schwürig*, ist im Schwären, wird nicht zu tadeln seyn; *schwierig*, aber von *schwer*, ist *difficilis, anceps*. *Siechthum* verdiente wohl in der edlern höhern Schreibart beybehalten zu werden; weder *Siechheit* noch *Kränklichkeit* erreichen dessen Nachdruck. *Sinnig* wäre für verständig, *besonnen*, Rath und Unterricht annehmend oder anzunehmen fähig, gut zu brauchen. Bey Adelung kömmt es nur als veraltet vor. *Spöttlich* heisst in der Gegend des Rec., was wegen seiner Aermlichkeit zum Spotte reizt, z. B. ein Anzug, eine Hausgeräthschaft, Mahlzeit — ist also von *spöttisch* ganz verschieden. *Spracheigenthum* oder *Spracheigenthümlichkeit* (besser noch *Spracheigenheit*), drückt *Idiotismus* nur insofern aus, als durch letzteres eine den Genius einer Sprache charakterisirende Redens- oder Verbindungsart bezeichnet wird. *Das steht gut*, würden wir immer lieber brauchen, als *das lässt gut*. Lassen ist so schon mit Bedeutungen überhäuft. *Die Stirne bieten* ist nachdrücklicher und edler als *die Spitze bieten*. (S. 456. hofften wir eine Rüge des Worts *streichen* für *ausstreichen*, durchstreichen, *delere*, zu finden, das von einem Drittheile deutscher Schriftsteller gebraucht wird, und zwey Drittheilen deutscher Leser unverständlich ist. Auch jenes *streichen* hat schon der Bedeutungen zu viel). *Stundung* (oder Stündung), wird in unserm Gerichtsstil für Fristverlängerung gebraucht. Der Gebrauch des Zeitworts *thun* in den Fällen von F. bis K. S. 472. ff., wird von Hn. *H.* etwas zu sehr eingeschränkt. Er kann an Ort und Stelle sehr schicklich seyn, ohne deshalb ins Niedrige zu fallen. *Uebernehmen*, sowohl für übertheuern, als zu sehr mitnehmen (z. B. durch Contributionen), dünkt uns ganz ohne Tadel und ist nicht blos provinziell. Ob *Umgeld* oder *Ungeld* besser sey, ist noch nicht ausgemacht. Doch scheint *Umgeld* und oberdeutsch *Umbgeld* älter. Dieser letztere Dialekt und die mancherley sowohl unschuldigen als verhafsten Bedeutungen des Wortes machen, dass man der Oberlinischen Herleitung, als bedeute es ursprünglich *unrechtmässiges* Geld, nicht beytreten kann. Das *um* ist wohl hier ein Synonym des *von*, das griech. *ἀπὸ* ausdrückend, Abgabe von einer Sache. *Unscheinbar* für abgenutzt, durch langen Gebrauch des guten Ansehens beraubt, hat einige Zweydeutigkeit, weil das Gegentheil *scheinbar* dem *wirklich* entgegensteht. In der Umgangssprache unsrer Gegenden, bedient man sich daher lieber des *unscheinlich* in jener Bedeutung. *Unter den Augen sehen* ist freylich ganz falsch, aber *unter die Augen* sehen oder treten, z. B. dem Feinde, dem Tode — ist gut gesagt. Auch in

in Oberdeutschland hört man das Wort *vermögend* für: Vermögen besitzend, und selbst der gerichtliche Stil braucht *unvermögend* für arm. Wir können es aber der Schriftsprache nicht empfehlen, besonders das Letzte. Ueber die mit *ver* anfangenden Zeitwörter und ihre Nachkommenschaft, bedürfte es einer eignen Abhandlung. Zwar hat man dergleichen schon, aber aus Zeiten, wo unsre Muttersprache noch zu wenig unter Regeln gebracht war. Denn in manchen Wörtern bedeutet, wie bekannt, das *ver* wirklich eine Verschlimmerung oder Verderbung, als: *verschrieben, verdruckt, verbunden* (falsch gebunden), *verzogen* (*male educatus*), den Fuss *vertreten*. In der N. allg. deutschen Biblioth. B. 52. S. 305. braucht auch ein Rec.: *Verunsicherung* der Heilkunde, wenn man deren Credit untergräbt u. s. w. Dieses Schwankende in der Bedeutung jener Vorsylbe, sollte die Worterfinder doppelt behutsam bey ihren Schöpfungen machen, wovon aber *vervollkommnen* und *Vervollkommnung* das Gegentheil beweist, da das junge Geschöpf überall Ursache sich beyzudrängen sucht, auch wo man's füglich entbehren könnte. Die zu schnell auf einander folgenden v und o machen es zur Plage für manches empfindliche Ohr, und der Anfänger in der deutschen Sprache, der eine starke Anzahl der vorhin genannten Verschlimmerungsausdrücke im Gedächtnifs hätte, könnte unter *Vervollkommnung* sich den Begriff: Beraubung der Vollkommenheit denken. Doch ein Verbannungsdecret dieser Glückskinder, würde nun zu spät kommen. *Vermutterspachen*?! — Doch im komischen Stil würde es treffliche Figur machen. *Vertagt* wird in Kanzleyen für *fällig* gebraucht. „Die Zinsen des Kapitals die den 10. April vertagt sind. *Von.* — In der Umgangssprache dürfte man doch wohl sagen und schreiben: „Dies ist ein Sohn *von ihm* — er ist ein Vetter *von mir*." Bekanntlich hört man in einigen oberdeutschen Provinzen gar: „er ist ein Vetter *zu mir*" — er ist ein *meiniger Vetter*" (*un mio cugino*). *Wägen* und *Wiegen*. Wir finden keinen Grund gegen ersteres zu stimmen, sondern halten uns an die Adelungische Erklärung vom Gebrauch dieses Wortes. Es bleibt immer ein Vortheil, zwey verschiedene Ausdrücke für verschiedene Begriffe zu haben. Jenes ist das Factivum von diesem. *Rechts-ungelehrt* für Nicht-Jurist?! *Währmann* (nicht *Wehrmann*) ist in der vertrauten Sprech- und Schreibart unverwerflich; in der edlern kann es dem *Gewährsmann* Platz machen. *Weisung* für *Verweis* kennen wir nicht; aber für richterlichen Bescheid, Entscheidung bey Nebensachen in einem Processs, oder bey kleinen Streitigkeiten. *Welche* (Oberdeutsch *etwelche*, Frz. *en*) für *einige*, schlechterdings aus der guten Schreibart zu verdammen, finden wir zu streng. In der guten Umgangssprache, in Komödien und dem vertrauten Briefstil, dünkt es uns gar nicht anstössig und weniger steif als *dergleichen*. Beweise davon enthalten schon die Schriftstellen in der Note *) und **) des Vfs. *Wund*. Dass dies Wort nicht adjectivisch in der guten Schriftsprache gebraucht werden könne, ist irrig; es bedeutet auch im eigentlichen Verstande nicht *verwundet*: ein *wunder* Finger und ein *verwundeter* sind ganz verschiedene Dinge. Selbst Adelung hat den Begriff von *wund* nicht rein genug aufgefasst. Wenn ein Glied durch Reibung, Quetschung, einen Stofs oder scharfe Feuchtigkeiten dergestallt angegriffen ist, dass die gewaltsam ausgedehnte und verdünnte Haut zu zerreissen droht: so ist es *wund*, aber noch nicht *verwundet*. Doch in Poesie und in der höhern Rede wird dieses für jenes gebraucht: ein wundes Herz, ein wundes Gewissen. — *Zeitig* für gegenwärtig (in oberdeutschen Schriften findet man gar *derzeitig*) hat uns auch nie gefallen. Der Begriff von *maturus, tempestivus* drängt sich dabey dem Leser auf. Von der Regel, sich nicht mehr des *zu* für *in* bey Ländern und Städten, als: zu Wien, zu Sachsen — zu bedienen, machen doch wohl herkömmliche Titulaturen eine Ausnahme, wie: Burggraf zu Nürnberg, Herzog zu Sachsen, Kämmerer zu Worms. — Diesen Bemerkungen über die aufgeführten Wörter fügen wir noch eine Rüge etlicher bey, womit als ihren Idiotismen, uns Schriftsteller des nördlichen Deutschlandes zu oft heimsuchen, das *entlang* für längs; und das *fürs erste*, statt: noch zur Zeit, vor der Hand, mehrerer anderer jetzt aus Mangel des Raums zu geschweigen. Den Beschluss seines verdienstlichen Werks macht der Vf. mit einer Abhandlung von *Barbarismen überhaupt*, die viel Beachtungswürdiges, zumal in den sieben Anmerkungen des letzten §. enthält, nur dass er den Begriff des W. *Barbarismus* zu sehr erweitert, wogegen wir ihn lieber auf diejenigen Ausdrücke einschränken möchten, die uns Ausländer *zugebracht*, oder die wir fremden Sprachen nachgeahmt haben.

Nur noch einige allgemeine Bemerkungen über diese schätzbare Arbeit. Uns däucht Hr. *H.* oft zu strenge, nicht nur gegen Adelung, dem wir in gar manchen getadelten Stellen dennoch beypflichten müssen, sondern auch gegen andre Schriftsteller, z. B. in Ansehung des *bey*, circa; — *ich habe zweyerley, dreyerley* zu erinnern; — *heut zu Tage* — *nach der Zeit* — *ziemen und* im Grübeln über die Bildung einheimischer Wörter, deren deutlichen Sinn einmal der Gebrauch sanctionirt hat; dann trafen wir auch auf Sonderbarkeiten, dergleichen die Aenderung des *hierzu, hierdurch*, in *hiezu, hiedurch* ist. Solche hyperkritische Ausstellungen machen Anfänger in der Sprache überhaupt und in der Schriftsprache insbesondere, verlegen und muthlos. Endlich misbilligt Rec. die zu grofse Aengstlichkeit im Gebrauch und der Einbürgerung ausländischer Wörter, die unsern Bedürfnissen vollkommen entsprechen, woferne sie nicht mit deutschen Klang und Wohlklang zu sehr abstechen; und jede Partheylichkeit für deutsche Neulinge, die weniger leisten; und hält diejenigen unter den Letztern für ganz verwerflich, die entweder nicht schnell genug den verlangten Sinn darstellen, oder hart, widrigtönend, lang und schleppend ausfallen; der nicht analogisch gebildeten zu geschweigen. Sollten aber einige von genialischer oder wenigstens tadelloser Erfindung verdientes Glück machen: so riethen wir, die alten Fremdlinge drum nicht schimpflich nach Hause zu schicken, oder gar eine Ueberladung der Sprache (I nach B. 2. S. 694.) zu befürchten; am allerwenigsten den Purismus so weit zu treiben, dass sie in manchen Fächern, wo man Synonymenfülle bedarf, mit ältern Jahrhunderten verglichen, sogar verarme.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. October 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WEIMAR, im Verl. des Industrie-Comptoirs: *Anfangsgründe der physiologischen Anthropologie und der Staatsarzneykunde*, entworfen von D. *Just Christian Loder*, H. S. W. geh. Hofr. und Leibarzt, auch ord. Prof. d. AG. zu Jena. *Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.* 1800. 674 S. 8.

Dieses Buch hat in der gegenwärtigen Auflage wesentliche Verbesserungen erhalten, durch welche es an Brauchbarkeit und Zweckmäfsigkeit sehr gewonnen hat. Die Verminderung der Seitenzahlen dieser Auflage (da die vorige 782 S. 8. enthielt) ist eines Theils wohl dem etwas engern Drucke, andern Theils aber hauptsächlich der sehr zweckmäfsig weggelassenen Beschreibung der einzelnen Knochen, Gefäfse, Nerven u. s. w. zuzuschreiben, die hier, wie der Vf. in der Vorrede sagt, doch nur kurz, und folglich unvollständig hätte ausfallen können, und die er daher durch einen Auszug aus seinem anatomischen Handbuche den Liebhabern der Anthropologie zu ersetzen verspricht. Dagegen ist durch eine umständlichere Abhandlung der Lehre von der Lebenskraft und durch die Einschaltung dessen, was seit der Erscheinung der zweyten Auflage in der Anatomie, Physiologie und ihren Hülfswissenschaften neu entdeckt ist, diese Auflage vermehrt, und dadurch, dafs die Schriften, welche ehemals den literarischen Anhang ausmachten, immer da, wo sie hingehören, angeführt sind, der Gebrauch des Buchs sehr erleichtert. Nichtärzte erhalten durch dieses Handbuch in Verbindung mit Hn. *L's.* anatomischen Tafeln (die auch in diesem Buche bey der Beschreibung derjenigen Theile, welche auf denselben vorkommen, citirt sind) und dem von ihm angekündigten Auszuge seines anatomischen Handbuchs sehr empfehlenswerthe Hülfsmittel zum eigenen Studium der physischen Anthropologie.

LEIPZIG, b. Schäfer: *Ueber die verschiedene Form des Intermaxillarknoches in verschiedenen Thieren*, von *Gotthelf Fischer*, vorher Profess. der Nat. Gesch., jetzt Bibliothek. a. d. Univers. zu Maynz. Mit drey Kupfertaf. 1800. XXII u. 151 S. kl. 8. (18 gr.)

Es ist gewifs jedem Naturforscher, welcher nicht blofs bey der oberflächlichen Kenntnifs äufserer Formen stehen bleibt, eine angenehme Erscheinung, auch bey uns in Deutschland den Geschmack an Thierzergliederungen wieder aufleben zu sehen, welcher schon im vorigen Jahrhunderte für die Physiologie so äufserst wohlthätig wurde, und in der letzten Hälfte des jetzigen auf so manche wichtige Wahrheit geführt hat. Der Vf. der vorliegenden Abhandlung liefert einen sehr willkommenen Beytrag zu unsern zootomischen Kenntnissen, obgleich er darin nur Einen Knochen betrachtet. Dieser Knochen aber wird deswegen einer nähern Betrachtung werth, weil manche Naturforscher denselben noch für ein ausschliefsliches Merkmal der Thiere halten, und ihn dem Menschen absprechen, und für's andere ist die Betrachtung Eines Theils durch eine ganze Reihe von Thiergeschlechtern auch schon deswegen sehr verdienstlich, weil wir nur auf diesem Wege zu allgemeinen Resultaten gelangen können. Hätten wir über jeden einzelnen Theil der Thiere Beschreibungen und Beobachtungen durch alle Classen und Geschlechter durchgeführt: so würde uns eine reiche Aernte aufklärender Folgerungen zu Gebote stehen. Der Vf. gehört zu den Naturforschern, welche dem Menschen den Intermaxillarknochen gänzlich absprechen. Ohne hier zu untersuchen, mit wie vielem Rechte dies geschehe, bemerkt Rec. nur, dafs nach demselben Grundsatze, wonach der Vf. S. 116. bey Gelegenheit dieses Theils in den Vögeln behauptet: *ein einziger affirmativer Fall beweist mehr, als mehrere negative umzustofsen im Stande sind*, der Intermaxillarknochen doch auch wohl beym Menschen angenommen werden könne, da mehr als ein affirmativer Fall von den Vertheidigern desselben angeführt wird. Aus der in der Vorrede gegebenen Uebersicht der Gattungen, an welchen er die Form dieses Knochens betrachtete, sieht man, dafs er den Reichthum des Pariser Nationalmuseums sehr gut benutzt habe. Auch an Vögeln, Amphibien und Fischen fand der Vf. diesen Knochen. Nach der Einleitung, welche eine kurze Geschichte dieses Theils der Thiere enthält, geht der Vf. zu allgemeinen Betrachtungen desselben über, und macht die sehr richtige Bemerkung, dafs man bisher zu wenig auf die Verbindung dieses Knochens mit der Nase gesehen habe, und dafs die Benennung Intermaxillarknochen deswegen nicht ganz passend sey, weil derselbe nicht immer zwischen den eigentlichen Kiefern eingepafst, sondern in mehrern Thieren nur vorn an die Kiefer gesetzt ist. Da der Knochen aber allemal einen Theil der Nase bildet: so schlägt der Vf. den Namen *os naso-maxillare* vor. An dem Knochen selbst unterscheidet er den Körper, den Nasen-, oder Gesichtsfortsatz und den Gaumenfortsatz. Das Verschwinden der Nähte dieses Kno-

chens, oder sein Verwachsen, stehe in umgekehrtem Verhältnisse mit der Gröfse der Thiere: je kleiner das Thier ist, desto eher verwächst derselbe. Bey den Amphibien findet sich blofs der Körper des Knochens, ohne Fortsätze; bey den Vögeln finden sich an dem Körper nur die Nasenfortsatze, aber in beträchtlicher Länge; bey den Fischen nur die untern Fortsätze, welche sich hier aber doch nicht ganz mit den Gaumenfortsätzen vergleichen lassen, sondern sich bogenformig zu beiden Seiten des Mundes ausbreiten. Der Vf. handelt nachher den Intermaxillarknochen bey mehr als 150 Säugthieren ab. Rec. begnügt sich mit folgenden Bemerkungen. S. 51. wird zu allgemein vom ganzen Bärengeschlechte behauptet, dafs die Gesichtsfortsätze des Intermaxillarknochens so weit hinaufsteigen, dafs sie das Stirnbein berühren; bey dem Dachse wenigstens, wo der Vf. die Spuren der Nähte immer ganz verwischt fand, bleiben sie wohl $\frac{1}{2}$ Zoll weit vom Stirnbeine entfernt. S. 64. sagt der Vf. vom Hasen: es finde sich bey demselben nichts, was man mit den gewöhnlichen Gaumenfortsätzen vergleichen könne; auch die längliche Oeffnung im Gaumen sey den gewöhnlichen Gaumenlöchern durchaus nicht ähnlich. Beides ist doch wohl zu viel gesagt; denn obgleich die Natur sich nicht ängstlich an Einen Typus bindet: so folgt sie doch einer allgemeinen Analogie, welche auch hier nicht zu verkennen ist. S. 76 u. fg wird der Intermaxillarknochen des Elephanten beschrieben, dessen Körper durchaus von einander getrennt sind; die Fangzähne sind deswegen wahre Vorderzähne, weil sie ganz in diesen Knochen stecken. (So wäre ja auch Hallers Benennung *os incisivum* immer noch passend.) Die hintere Knochenlamelle, welche die Enden der Wurzeln von den Fangzähnen deckt, sey äufserst fein und durchsichtig, woraus erhelle, dafs diese Zähne nicht zum Stofsen, sondern nur zum Heben dienen sollen. Dafs sie nicht eigentlich zum Stofsen dienen, zeigt schon ihre Stellung; doch selbst bey dem Heben, welches vorzüglich mit der Spitze geschieht, scheint auch ein beträchtlicher Druck auf die Wurzelenden sich fortpflanzen zu müssen. Interessant sind die Beobachtungen über den Intermaxillarknochen des Tapirs, der Rhinocerosgattungen, der Wallfische und Tricheken, welche letztere aufser andern Unterschieden, die zu einer Trennung der drey bekannten Gattungen in eigene Geschlechter berechtigen, auch auffallende Verschiedenheiten im Baue dieses Theils zeigen. In den folgenden Abschnitten wird der Intermaxillarknochen bey einigen Vogelgeschlechtern, bey Amphibien und Fischen näher beschrieben, und es ist sehr angenehm zu bemerken, wie die Natur durch alle Classen der mit Wirbelsäulen versehenen Thiere, auch jenen Knochen, freylich mit mehr oder weniger abweichender Bildung, beybehalten hat. Die drey beygefügten Kupfertafeln sind nach eigenen Zeichnungen des Vfs. zwar nicht sehr sauber und von künstlerischem Werthe, doch hinlänglich zur Erläuterung der Gegenstände. Aufser den vollständigen Schädeln eines Gürtel- und Schuppenthiers, enthalten sie die Intermaxillarknochen des Flufspferdes, Babirussa, des Damans (*Hyrax*), des Cabiai, des Leguans, der Ringelnatter und mehrerer Fische, worunter vorzüglich der des Seewolfs (*anarrichas*) und des fliegenden Fisches (*Trigla volitans*) zu bemerken sind. Bey den Erklärungen der Kupfer heifst es S. 145.: *Das Gehörwerkzeug* (des Gürtelthiers) *ist in eine besondere Hülle eingeschlossen.* Diese Bemerkung konnte auf eine ganz besondere Bildung bey diesem Thiere hinzudeuten scheinen, welche aber doch nicht mehr als bey Hunden, Katzen u. s. Thieren Statt findet, wo das Analogon des Zitzenfortsatzes eine Höhle ohne Zellen bildet, und die Paukenhöhle unmittelbar von unten deckt, und mit derselben in freyer Verbindung steht.

Diese Schrift wird jeden Naturfreund begierig nach den übrigen Bemerkungen machen, wozu der Vf., vermoge seines rühmlichst bekannten Fleifses und der vielleicht einzigen Gelegenheit des Pariser Nationalmuseums in Stand gesetzt worden ist. Wir wünschen, recht bald mehreres davon dem Publicum anzeigen zu können.

TÜBINGEN, b. Haselmayer: *Der physische Ursprung des Menschen*, durch erhaben gearbeitete Figuren sichtbar gemacht, und mit raisonnirenden Auszügen aus den besten Schriftstellern begleitet. *Erster Theil*, welcher von der Schönheit des Weibes, der Geschlechtsliebe, Empfängnifs und Geburt handelt. Mit 4 Figuren, davon zwey die schönste weibliche Form, die dritte die innere Geburtstheile des Weibes im jungfräulichen Zustande, und die vierte eine Gebärende vorstellen. 1800. 38 S. 8. (13 Rthlr.)

Der weitlauftige Titel sagt so ziemlich alles, was das Publicum von dieser Arbeit zu erwarten hat: es ist nur noch zu bemerken nöthig, dafs die vier Figuren in röthlichem Wachse gearbeitete Basreliefs sind. Wer die äufserst getreuen italiänischen und französischen Nachbildungen anatomischer und pathologischer Präparate in Wachs zu sehen Gelegenheit gehabt hat, der weifs, wie nahe die Kunst auf diesem Wege der Natur kommen kann, und wird begierig seyn, auch deutsche Producte der Art zu sehen; auch kann Rec. versichern, dafs die Arbeit des Künstlers, welcher die vorliegenden Basreliefs verfertigte, nicht ohne Verdienst sey. Die beiden ersten Figuren sind mehr in Hautrelief und etwa $8\frac{1}{2}$ Zoll hoch; die erste stellt eine weibliche Gestalt, von vorn gesehen, vor; sie stützt den rechten Oberarm auf einen Pfeiler, und den Kopf gegen die rechte Hand, das rechte Knie ist gebogen, und steht daher etwas vor, der linke Arm hängt frey hinab. Rec. findet an dieser Figur weiter keine wesentlichen Fehler, als dafs die rechte Seite des Rumpfes ein wenig unterhalb der Gegend der rechten Brust etwas zu stark heraustritt, und der linke Oberarm, obgleich derselbe mehr im Hintergrunde stehen mufste, doch etwas zu flach gearbeitet ist. Die zweyte Figur zeigt die weibliche Gestalt von hinten in gleicher Stellung, als die erste, nur mit dem

dem Unterſchiede, daſs hier das linke Knie gebeugt iſt. Hier ſcheint der Obertheil des Rumpfs im Verhältniſſe der untern Gliedmaſsen und des Gefäſses offenbar zu mager; daher ſtehen auch die Schulterblätter unter den äuſsern Bedeckungen des Körpers zu ſtark hervor; die rechte Schulter iſt in der Gegend des Gelenks nach hinten und oben zu ſpitzig oder ſcharf hervorſtehend, die linke hingegen etwas zu flach gehalten; der Rumpf iſt über den Hüften etwas zu ſchmal; man glaubt Spuren einer einklemmenden Schnürbruſt zu ſehen. In beiden Figuren hätte etwas mehr Sorgfalt auf das Haupthaar verwandt werden können. Die letzten beiden Figuren ſind nach einem etwa fünfmal gröſsern Maaſsſtabe gearbeitet, und ſtellen das Becken mit den innern und äuſsern weiblichen Geſchlechtstheilen in einem Seitendurchſchnitte vor. Fig. 3. zeigt den jungfräulichen Zuſtand, im Ganzen ziemlich gut, doch die Bauchbedeckungen, vorzüglich den Querdurchmeſſer der Muskellage zu dick; die Bauchhaut an der vordern Fläche der Gebärmutter zu dick. Die Vertiefung zwiſchen Mutterſcheide und Maſtdarm unter der *plica ſemilunaris Douglaſii* zu ſtark, denn ſie iſt doch im natürlichen Zuſtande wenigſtens mit Zellſtoff gefüllt. Die Höhle der Gebärmutter iſt etwas zu ſtark angegeben. Die vordere Fläche der Gebärmutter iſt nicht platt genug; der untere Abſchnitt des Mutterhalſes ragt mit der hintern Fläche zu weit in die Scheide hinein; die Scheide iſt nicht runzelich genug. Die Muttertrompete und der Eyerſtock liegen ganz falſch (freylich konnten dieſe Theile in ihrer natürlichen Lage bey weitem nicht ſo deutlich geſehen werden; aber das Anſehen der Franſen an den Mutterſtrompeten iſt gänzlich verfehlt; ſie haben in dieſer Nachbildung die Geſtalt einer Quaſte; auch iſt die Lage beider Theile gegen einander unrichtig; denn es müſste eine ſehr unmoraliſche Jungfrau ſeyn, deren Muttertrompeten mit ihren Franſen, den Eyerſtock ſo umfaſsten, wie es hier dargeſtellt iſt; und die Phyſiologen ſtreiten noch: ob überhaupt ſelbſt bey gröſsſter Immoralität bloſse wollüſtige Idee dieſe Lage bewirken könne? Fig. 4. iſt beſſer; nur hat der Künſtler auſserhalb der Gebärmutter (da der Kopf ſchon mitten im Becken ſteht) faſt zu viel Raum im Becken gelaſſen. Die Waſſerblaſe iſt verhältniſsmäſsig für die gewöhnlichern Fälle zu groſs, doch kann dieſelbe oft dieſe Gröſse erlangen, wo denn das Kind nicht ſelten mit der Kappe geboren wird. Der Kopf erſcheint hier eigentlich in einer etwas ſchiefen Lage, nämlich mit dem Geſichte etwas zu weit rechts gewandt, denn man bemerkt vom Auge, vom Munde und von der Naſe gar nichts, und dagegen ſteht die Scheitelgegend zu ſtark hervor. Etwas weniges darf wohl bey dieſer Stellung auf den den Raum beengenden Maſtdarm gerechnet werden; aber hier iſt doch die Drehung des Geſichts zu weit gerathen.

Was den Text zu dieſen Figuren betrifft: ſo iſt derſelbe von ungleichem Werthe. Die Beſchreibung der Figuren iſt gut, und, wie man leicht bemerkt, von einem völlig ſachkundigen Manne verfaſst; dann folgt die *Mannbarkeit* (nach *Büffon* und *Herder*) auf anderthalb Seiten. *Schönheit des Weibes, in phyſiſcher und moraliſcher Hinſicht*, von einem Ungenannten, etwas hochtrabend und geſucht, z. B. S. 14.: *ein mit einer etwas völligen Unterlippe gewaffneter Mund. An dem runden Knie kein Knorpel ſichtbar* (wo ſollte der auch hervorleuchten, wenn man nicht in die Gelenkhole ſieht!). *Unterſchied des weiblichen Körpers vom Manne im Allgemeinen* (auſser den Geſchlechtstheilen), nach *Ackermann*. Weibliche Geſchlechtstheile im jungfräulichen Zuſtande, nach *Mayer's* Beſchr. d. m. Körp. B. V. *Geſchlechtsliebe*, nach *Herder*. *Geburt* aus *Baudeloque* Anleit. z. Entb. *Unterſchied der Geburt des Menſchen von der Geburt der Thiere*; nach *Fiſcher* über das Becken der Säugthiere. Dieſem erſten Theile ſoll ein zweyter folgen, welcher den Mann nach gleicher Beſtimmung enthalten, und etwa die Hälfte koſten wird. Auch zeigt der Künſtler an, daſs für Wundärzte eine Reihe ähnlicher Modelle in der Arbeit ſey, um chirurgiſche Operationen in ihrem ganzen Umfange darzuſtellen. Ein ſolches Unternehmen kann ſehr nützlich werden, und es iſt zu wünſchen, daſs der Künſtler unter der Leitung eines erfahrnen, der Anatomie kundigen, Wundarztes, der Natur ſo nahe als möglich zu kommen ſuchen möge. Rec. kann nicht unbemerkt laſſen, daſs, wie ihm bekannt geworden iſt, mehrere Exemplare dieſer Wachsabbildungen durch den Tranſport ſehr gelitten haben. So ſind auch an den vorliegenden Abgüſſen der erſten Figur die Füſse abgebrochen, und in den übrigen Figuren ſichtbare Riſſe, ſowohl hin und wieder an den Figuren ſelbſt, als auch in dem Grunde, auf welchem ſie ſich erheben. Bey zu machenden Beſtellungen müſſen Liebhaber hierauf wohl Rückſicht nehmen, und den Künſtler zu guter Verpackung überhaupt, und auch zu mehrerer Befeſtigung der Rahmen in den hölzernen Käſtchen, auffodern.

NÜRNBERG, in d. Raſpeſchen Buchh.: *Anton Scarpa's anatomiſche Unterſuchungen des Gehörs und Geruchs.* Aus dem Lateiniſchen. Mit Kupfern. 1800. VIII u. 176 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die ſchätzbare Originalſchrift iſt ſchon 1789 zu Pavia erſchienen, und A. L. Z. 1790. Nr. 202 u. 207. von einem andern Rec. mit dem verdienten Beyfalle angezeigt worden. Zu verwundern war es, daſs, ungeachtet der Reichhaltigkeit dieſes Werks an intereſſanten und neuen Beobachtungen, und ungeachtet der Schwierigkeiten, daſſelbe aus Italien her zu verſchaffen, ſich nicht früher ein Ueberſetzer dazu fand. Auch jetzt noch muſs das deutſche Publicum dem Ueberſetzer Dank für ſeine Arbeit wiſſen, ungeachtet der Hr. geh. Hofrath *Loder* zu Jena ſchon vor einigen Jahren eine Anzahl Exemplare des Originals von dem würdigen Vf. in Commiſſion genommen hat, um das Werk auch in Deutſchland allgemeiner zu machen. Der geringe Preis der Ueberſetzung wird für manchen ſehr willkommen ſeyn; indeſſen hat das

das Original in Anſehung der Kupfertafeln beträchtliche Vorzüge, denn dieſe ſind bey der Ueberſetzung ziemlich ſchlecht, ja zuweilen ſogar fehlerhaft, nachgeſtochen, wie Taf. I. Fig. XI.; wo der Gehörnerve nur drey Theilungen zu machen ſcheint; da doch im Original deutlich viere zu ſehen ſind. Uebrigens iſt die Bezifferung an den ausſchattirten Platten, und nicht, wie im Originale, an eigenen Umriſszeichnungen, geſchehen. Da das Format der Ueberſetzung in Quart iſt: ſo hätten auch die Kupfertafeln nicht gröſser ſeyn ſollen, welches ſich ſehr leicht hätte einrichten laſſen, wenn die einzelnen Figuren auf mehrere Tafeln vertheilt worden wären, anſtatt daſs ſie hier auf groſsen Foliotafeln ſtehen, welche nun beym Binden auf eine unbequeme Art zuſammengeſchlagen werden müſſen. Was die Ueberſetzung ſelbſt betrifft: ſo iſt dieſelbe treu, und im Ganzen gut gerathen; nur an einzelnen Stellen bemerkt man Mangel an Rundung des Stils, z. B. S. 2. *Bey allen innern oder äuſsern Knochen, oder ſie mögen an beiden Orten ſich finden, findet eine und dieſelbe Verknöcherungsart ſtatt.* Die Benennungen der Thiere, welche *Scarpa* zergliederte, ſind in der Ueberſetzung zuweilen nicht glücklich gewählt: ſo wird z. B. kein neuerer Naturforſcher mehr *Sepia* durch Blackfiſch überſetzen, da das Thier durchaus nicht zur Claſſe der Fiſche gehört, noch weniger für *Polypus*, ſo wie das Wort hier verſtanden wird, im Deutſchen Polyp gebrauchen, denn es bedeutet hier den Achtfüſsler (*Octopus*), ein den Sepien verwandtes Thier. *Squalus catulus L.* iſt durch Seehündchen überſetzt, eine ſehr unpaſsliche Benennung, welche leicht Verwirrungen veranlaſst, obgleich die lateiniſche Benennung in einer Anmerkung angeführt iſt; Hundshay oder gefleckter Hay, wäre viel zweckmäſsiger geweſen. Doch führt Rec. dieſs durchaus nicht an, um das Verdienſt des Ueberſetzers zu ſchmälern.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. *Wien*, in Comm. b. Barth: *Kurzgefaſste geographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung des k. k. Herzogthums Venedig und des damit verbundenen Dalmatien und Albanien.* Nebſt einer Landkarte und dem Plan von *Venedig.* 1798. 87 S. 8. (12 gr.) Seitdem der gröſste Theil der ehemaligen Republik Venedig durch den Frieden von Campo Formio an das Haus Oeſterreich gekommen iſt, wünſchte man in den kaiſerlichen Ländern eine kurze Beſchreibung dieſer Provinz, die man nun als einen Theil der groſsen Monarchie betrachtete, und für die man ſich alſo mehr als vorher intereſſirte. Dieſs bewog den Vf., den gegenwärtigen Umriſs zu liefern, der mit Sorgfalt aus ältern und gröſsern Werken zuſammengetragen iſt, in welchem man aber, eben deswegen, nichts Neues erwarten muſs. Man ſieht gar bald, daſs er nicht ſelbſt im Lande war, nicht ſelbſt unterſuchen konnte; die Richtigkeit ſeiner Nachrichten beruht daher bloſs auf der Zuverläſsigkeit ſeiner Quellen, die er aber nicht angegeben hat.

Der ganze an Oeſterreich gekommene Landestheil, mit Inbegriff der Inſeln und Lagunen, enthält nach dem Vf. einen Flächenraum von 865 Quadratmeilen, nämlich vom feſten Lande, von den Lagunen und Inſeln 625, und von Dalmatien und Albanien 240 Quadratmeilen, worauf, nach der neueſten Berechnung, 3,110,000 Einwohner leben, als 2,860,000 auf dem feſten Lande, und 250,000 in Dalmatien und Albanien, ſo daſs überhaupt 3595 Menſchen auf eine Quadratmeile kommen.

Die ehemaligen Staatseinkünfte der Republik werden zu 54 Millionen Lire oder 10,300,000 Conventionsgulden angegeben. — Die Landmacht iſt mit 30,000 Mann viel zu hoch angegeben, und 30 Kriegsſchiffe und Galeren ſtanden auch nicht ſo bereit, als der Vf. glaubt. Die Zahl der ganz brauchbaren und ſegelfertigen Kriegsſchiffe war ſehr klein, als der Rec. ſie 1794 in Venedig ſahe, und 1799, als er wieder dort war, fand er gar nichts Brauchbares mehr. Gleichwohl hatten die Franzoſen höchſtens 14 gute Schiffe weggenommen; was aber die Republik in den übrigen Häfen hatte, war höchſt unbedeutend. — Der Kaiſer hat den vormaligen venetianiſchen Officiers zwey Drittel ihrer Beſoldung lebenslänglich zugeſtanden, und ſie an die Provinzialcaſſen gewieſen.

Den Unterſchied zwiſchen Ebbe und Fluth in den Lagunen, giebt der Vf. mit einigen zu 1 Elle (vermuthlich Wiener Elle?) mit andern zu 4 bis 5 Schuh an. Rec. hat ſie oft am groſsen Canale beobachtet, und immer über 3 Schuh, oft näher an 4 gefunden. — Die Zahl der Gondeln zu Venedig, die hier auf 10,000 geſetzt werden, iſt um viele tauſende übertrieben. Wie er auf einer Gondel für 10—12 Perſonen Raum finden will, läſst ſich auch nicht wohl begreifen. Eben ſo ſehr iſt die Zahl von 40,000 Gondoliers und Botsleuten höchſt übertrieben, zumal jetzt. — Oeſterreich hält jetzt in Venedig 8 Bataillons und 6 Grenadiercompagnien. — St. Giorgio bey Venedig iſt hier beſchrieben, wie es einſt war; Rec. aber fand es 1799 traurig verändert. Die Franzoſen haben den Garten verheert, die ſchönſten Bäume umgehauen, die Bibliothek geplündert und die beſten Gemälde weggenommen. — Es iſt falſch, daſs in Murano groſse Spiegelgläſer gemacht werden, weil hier alles Glas geblaſen, nicht getrieben wird. — Die Gröſse, Schönheit und Wichtigkeit von Chioggia iſt zu ſehr erhoben; es giebt mehrere Städte im Lande, die ihr in jeder Rückſicht vorzuziehen ſind. — Daſs Verona nur 10,000 Seelen enthält, muſs ein Druckfehler ſeyn, wiewohl Rec. gewiſs iſt, daſs die gewöhnliche Angabe von 50,000 Seelen um viele tauſende übertrieben iſt. — Im venetianiſchen Hiſterreiche zählt er 100,000 Einwohner. — Die Beſchreibung des Amphitheaters zu Pola iſt theils falſch, theils unbeſtimmt. Kein Menſch wird ſich daraus einen Begriff von dieſem prächtigen und ſchön erhaltenen Ueberreſte des Alterthums machen. — Rovigno hält ſtatt 17,000 Seelen kaum 15,000, und Pola ſtatt 7000 nicht 5000.

Die Sprache iſt in dieſem Werkchen oft fehlerhaft und undeutſch, z. E. zu *Römerszeiten*, ſtatt zu den *Zeiten der Römer; denen* ſtatt *den* u. dgl. Auch ſind der Dativ und Accuſativ häufig verwechſelt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. October 1800.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Vofs: *Archiv für Zoologie und Zootomie*, herausgegeben von *C. R. W. Wiedemann*, der Arzney und Wundarzneyk. Doct., Prof. am anatom. chirurg. Collegium und aufserordentl. Beyfitzer des fürftl. Ober-Sanitätscollegiums zu Braunfchweig u. f. w. *Erften Bandes erftes Stück.* 1800. XII S. Vorrede u. 196 S. Text. Mit 4 Kupfertafeln. (1 Rthlr.)

Der thätige Herausgeber dieses neuen intereffanten Archivs, welcher die Naturwiffenfchaft in ihrem weiteften Sinne bearbeitet und überfieht, eröffnet hier dem Publicum für Zoologie und Zootomie eine Quelle, die in ihrem erften Entftehen fchon fehr reichhaltig ift, und dem Lefer alfo gewifs nicht unangenehm feyn wird. Der Hauptzweck dabey ift, künftigen Arbeitern die Ueberficht des Neuern zu erleichtern, und dem Privatgelehrten das Anfchaffen einer Menge kleiner und grofser koftbarer Werke entbehrlich zu machen, um die fchnellere Verbreitung zoologifcher Kenntniffe in dem gröfsten Umfange möglichft zu befördern, in- und ausländifche Literatur diefes Fachs allgemeiner zu machen, und vorzüglich zu neuen Bemerkungen Veranlaffung zu geben. Diefes Werk enthält erftlich einen intereffanten Auffatz des Herausg. *über das Studium der vergleichenden Zergliederungskunde.* Der Hauptgefichtspunkt, aus dem jetzt die vergleichende Zergliederungskunde bearbeitet werden follte, wird immer die Auffindung allgemeiner Gefetze und Darftellung allgemeiner Befolgungen derfelben feyn müffen. Die menfchliche Anatomie mufs immer im Auge behalten werden. Allgemein verftändliche Terminologie, deutliche und richtige Befchreibungen der Theile, würden das Fortfchreiten der Wiffenfchaft fehr befördern. Rathfam fey, behauptet der Vf. ferner, um die grofse Reihe der zu hoffenden oder fchon vorhandenen Beobachtungen beffer zu überfehen, die gleichartigen Thiere neben einander zu ftellen oder zu befchreiben. — II. *Noch etwas zur Beherzigung über Thierzergliederung*, von *Auguft Winkelmann.* Mit vieler Wärme fpricht der Vf. von der Wichtigkeit der vergleichenden Anatomie, und ihrer Verbindung mit andern Wiffenfchaften, erkennt die Verdienfte eines *Daubenton*, *Vicq d'Azyr*, *Monro*, *Hunter*, *Camper*, *Blumenbach*, und wünfcht zuletzt, dafs diefes Studium eine allgemeinere Befchäftigung würde. — III. *Verfuch einer vergleichenden Befchreibung von Schädeln, aus allen Ordnungen der Vierfüfser, vom Herausgeber.* Der Vf., welcher fich fchon um die vergleichende Anatomie durch die Herausgabe des *Harwood* fo fehr verdient machte, fpricht in der Einleitung über die Nothwendigkeit, eine allgemeine Form feftzufetzen, nach welcher fich die Verfchiedenheit der Thierfchädel von dem menfchlichen angeben liefse. Schon *Seuerin* und *Spigel* fahen diefe Nothwendigkeit, bis endlich *Camper's* Gefichtslinie die wahre Beftimmung wurde. Allein auch diefe ift, bey genauer Unterfuchung, nicht ganz hinreichend; denn fie giebt, wie *Blumenbach* richtig bemerkt, die Verfchiedenheiten der Breite der Schädel und des Gefichts gar nicht an. *Daubenton* bediente fich der Hinterhauptslinie zur Beftimmung diefer Verfchiedenheiten, welcher diefelbe vom Rande des grofsen Hinterhauptlochs durch den untern Augenhöhlenrand zog, und darauf eine andere Linie fetzte, welche durch die Horizontal Fläche diefes Lochs mitten zwifchen beiden Gelenkköpfen des Hinterhauptlochs durchlief. *Blumenbachs* Beftimmung erkennt der Vf. als die befte. Diefer grofse Naturforfcher zieht nämlich eine wagerechte Linie, welche von den Wangenbeinen herläuft, und fieht nun auf die hinter derfelben auf einer Ebene mit ihren Unterkiefern ftehende Schädel, von oben herab, auf welche Weife er fowohl die Breite der Schädel, als die Wölbung der Wangenbeine und das Vorftehen der Kiefer fehr gut bemerken kann. Im fechften Paragraph theilt der Vf. vorläufige Bemerkungen über das Zwifchenkieferbein mit, die Meynungen *Gal'ens*, *Vefal's* und *Fallopius* enthaltend. *Vicq d'Azyr*, *Jofephi* und *Göthe* behaupteten: es finde fich auch bey dem Menfchen. *Blumenbach* widerlegte diefe Meynung; allein der Vf. hält fich nach den genaueften Unterfuchungen, welche er an vielen jungen und alten Köpfen angeftellt hat, überzeugt, dafs das Zwifchenkieferbein fich wirklich bey dem Menfchen finde, fo fehr derfelbe auch fonft für das Gegentheil eingenommen war. Nur ift es bey den Menfchen weit unvollkommner, kleiner, und verwächft an der obern Seite viel früher, fchon meift im Mutterleibe mit dem Oberkiefer. Der Vf. kommt nun zur allgemeinen Ueberficht der Thierfchädel. Er fängt bey den Affenfchädeln an, fetzt erft allgemeine Unterfchiede feft, geht dann zu den einzelnen Knochen deffelben fort; zu dem Stirnbein, dem Scheitelbein u. f. w. Das Hinterhauptsbein ift bey den Affen ungleich platter; der äufsere Hinterhaupthöcker liegt dabey viel höher gegen den Winkel der Lambdanath. Der Vf. unterfcheidet die Leifte, welche von beiden Höckern ausgeht, durch den fehr paffenden Namen *Querleifte*. Die hintern Ge-

lenkcanäle sind zwar sehr enge, aber sie fehlen nicht ganz, wie *Josephi* glaubte. Die Beobachtungen über die Schläfenbeine, das Keilbein, das Siebbein, die Gesichtsknochen sind keines Auszugs fähig. Das Vorgezogene der Oberkiefer ist allerdings sehr auffallend in den Pavianen, wo die Gesichtslinie erstaunend sich senkt, ob dieß aber auch bey den Orang-Utangs ohne *Zwischenkieferknochen* seyn würde, läßt sich in der That nicht entscheiden; übrigens ist die Behauptung von den Affenschädeln ohne jene Einschränkung vollkommen wahr. Hierauf folgen Vergleichungen von verschiedenen Affengeschlechtern unter einander; diese scheinen aber für die Fruchtbarkeit dieses Abschnitts etwas zu kurz. Die Beschreibungen der Bradypodenschädel sind genau nach der Natur abgefaßt, und die Abbildungen, welche jene begleiten, vortrefflich gerathen. Das Faulthier, welches Pl. I. zum Original der Zeichnung gedient hat, ist noch ein junges Exemplar, in welchem alle Näthe noch sichtbar sind. Der Kopf ist von der Seite, von oben und von unten dargestellt, so wie von der Untermaxille die vordere, die Seiten-, die untere und die obere Ansicht, gezeichnet ist. Eben so der Armadillschädel. Der Vf. bemerkt mit Recht, daß der Intermaxillarknochen diesem Thiere nicht fehle, aber in diesem Exemplar noch nicht ganz ausgebildet sey, denn er bildet sich in diesen Thieren, ungeachtet er klein ist, überhaupt sehr spät aus, und wird selbst in ältern Köpfen sehr oft nicht gefunden, weil er seines besondern Baues wegen sehr oft losgestoßen wird. Bey den Nagethieren bemerkt der Vf., daß der Hauptcharakter in den Zähnen, und in der Verbindung des Kiefergelenks liege. Hierauf folgt die Beschreibung einzelner Knochen des Schädels genannter Thiere. In §. 77. versichert der Vf. von den Vorderzähnen des Hasens: „daß hinter den Vorderzähnen des Oberkiefers noch zwey kleinere stehen;" allein dieß ist ein Irrthum, denn die Schneidezähne bey den Hasen stehen nicht *hinter*, sondern neben einander, es sind wahre *dentes duplicati*, wie *Blumenbach* sie nennt, denn sie haben nur zwey Zahnhölen, und die Vorderzähne sind also wie gespalten, so genau liegen die vier Zähne in ihren Hölen *neben* einander. — IV. *Beschreibung des Knochengebäudes vom Armadill.* Der Schädel desselben wurde in der allgemeinen Uebersicht beschrieben; hier folgt die Beschreibung des übrigen Baues des Skelets. Das Rückgrath des Thiers besteht bis zum Kreutzbein aus 23 Wirbeln, von welchen 7 zum Halse, 11 zur Brust und 5 zum Bauche gehören. Der Epistropheus ist in diesem Beyspiele gänzlich mit dem dritten Halswirbel verwachsen. Das Thier hat 22 Rippen; der Vf. fand das Brustbein aus 6 abgesonderten, durch Knorpel verbundenen Stücken bestehend. Obgleich der Vf. den Namen Sitzbein in der Beschreibung beybehalten hat: so bemerkt er doch ganz richtig in der Anmerkung, daß die meisten Vierfüßer nicht darauf sitzen, und glaubt, daß es vielleicht besser sey, es *agbein, wie Toyl* vorgeschlagen hat, zu nennen. Nun folgen die Beschreibungen der Gliedmaßen. — V. *Beschreibung des Knochengebäudes vom Faulthiere.* Hier befolgt der Vf. eben die Ordnung, wie bey den vorigen. Die von *Cuvier* und *Herrmann* beynahe zugleich gemachte Entdeckung, daß das Faulthier *neun* Halswirbel habe, wird durch des Vfs. Beobachtung bestätigt. Einen Ast, welcher sich mit dem Sitzbeinast verbände, sagt der Vf. in der Beschreibung des Beckens, bemerkt man durchaus nicht, so daß das Schambein hier bloß aus dem Theile zu bestehen scheint, welchen man bey Menschen den Horizontalast nennt, und glaubt also den Mangel des untern Beckenlochs behaupten zu können; fodert zugleich diejenigen auf, welche ein vollständiges Skelet gesehen haben, darüber Aufklärung zu geben. Nach dem, was Rec. sich erinnert, an den Becken eines ausgewachsenen Faulthiers beobachtet zu haben, fehlt die Symphyse, d. h. die Schambeine verbinden sich nicht nach vorn, glaubt aber noch nicht von einem Mangel irgend eines Knochenstücks überzeugt zu seyn, indem er sich das Becken nur etwas verschoben denkt, das eyrunde Loch fehlt nicht, sondern liegt nur etwas mehr nach hinten und unten. — Uebrigens hat der Vf. auch, so wie bey dem Armadillgerippe, die Kreuz- und Schwanzwirbel nicht erwähnt. — VI. *Ueber die Verdauungswerkzeuge des Ai, nebst einigen Bemerkungen über das Wiederkäuen, vom Herausgeber.* Diese Beobachtungen sind um so schätzbarer, da man selten Gelegenheit hat, dergleichen Thiere zu zergliedern. Der Darmcanal des Ais ist im Verhältniß der Größe des Thiers sehr kurz, ungeachtet dieselben von Blättern leben. Die Natur hat denselben aber einen vierfachen Magen gegeben. Der Vf. beschreibt diese Mägen, nachdem er bemerkt hat, was *Buffon* und *Daubenton* darüber gesagt, nach eigener Ansicht. Die Frage: ob diese Thiere wiederkäuen, entscheidet der Vf. verneinend, da der zweyte Magen gar nicht so gestaltet ist, daß er, wie bey den wiederkäuenden zweyhufigen Thieren, einzelne Bissen wieder durch die Luftröhre zurückpressen könne. Auch im Gebisse stimmen die Faulthiere nicht mit den wiederkäuenden Thieren überein. VII. *Anzeige zoologischer Schriften.* Hier findet der Leser nicht bloß neue Schriften angezeigt, sondern neue Entdeckungen beygebracht, z. B. *Beschreibung eines neu entdeckten Wasserinsects*, von *A. A. H. Lichtenstein.* Dieses merkwürdige Thier fand der Vf. in verfaulten, mit *Monoculis* angefüllten Wasser, es ist vollkommen durchsichtig, und wird vom Vf. *Chaoborus antisepticus* genannt. Hierauf folgt die *Nachricht von einem äusserst sonderbaren, neu entdeckten Säugthiere: Platypus anatinus*, welches auch, so wie das von Lichtenstein entdeckte Wasserinsect, abgebildet ist. Diese Beschreibung und Abbildung hat der Herausgeber aus dem *Natural miscellany* genommen. Es ist dasselbe, was schon Hr. Prof. *Blumenbach* unter den Namen *Ornithorhynchus anomalus* genau beschrieben hat. — Jeder Leser wird gewiß einer Schrift von dieser Reichhaltigkeit den besten Fortgang wünschen.

LITERATURGESCHICHTE.

SALZBURG, in d. Mayr. Buchh.: *Ephemeriden der italiänischen Literatur für Deutschland*, herausgegeben von *Joseph Wismayr*, erstem Präfecten des Lodronisch-rupert. Erziehungsstifts u. verschiedener gel. Instit. Altgl. 1—2s Heft. 1800. zus. 224 S. 8. (1 Rthlr.)

Dem in der Einleitung vorangeschickten Plane zufolge, umfasst diese — eben nicht unter den günstigsten Umständen angefangene — übrigens auf keine bestimmte Periode der Erscheinung beschränkte Zeitschrift: 1) Recensionen italiänischer Schriften aus allen Wissenschaften, in treuen und zweckmässigen Uebersetzungen aus den besten und neuesten italiänischen Journalen; 2) original-deutsche Urtheile über italiänische Geistesproducte, mit besonderer Rücksicht auf ähnliche deutsche Werke; 3) Anzeigen nicht italiänischer Schriften, deren Inhalt sich unmittelbar auf Italien bezieht; als italiänische Sprachlehren und Wörterbücher, Reisebeschreibungen u. dgl.; 4) interessante Aufsätze gelehrter Italiäner, ganz oder auszugsweise, erforderlichenfalls im Originale, über allgemein interessirende Gegenstände; z. B. über folgenreiche Thatsachen aus der Zeitgeschichte, über wichtige Entdeckungen und Versuche, über öffentliche Erziehungs-, Cultur-, Polizey u. a. Anstalten, über alte und neue Missbräuche und Vorurtheile u. s. w.; 5) Biographieen, Charakterschilderungen, einzelne Züge und Lebensumstände merkwürdiger Männer, Gelehrten, Künstler u. s. w.; 6) Correspondenz-Nachrichten und öffentliche Berichte über gelehrte italiänische Gesellschaften, wichtige akademische Ereignisse, Preisaufgaben u. s. w. über merkwürdige Beobachtungen, nützliche Erfindungen, neuentdeckte Naturproducte, Alterthümer etc., über italiänische Musik, Theater, Handel-, Fabrik- und Manufacturwesen, Kunsterzeugnisse, Moden, Luxus, Sitten und Gebräuche; — und in einem literarischen *Intelligenzblatte*, kurze Notizen von neuen Werken, Musikalien, Kupferstichen, Landkarten, Uebersetzungen ausländischer Schriften u. dgl., wie auch Nachrichten von Reisen, Beförderungen und Todesfällen der Gelehrten.

Bey der Ausführung dieses weitumfassenden, und im Ganzen zweckmässigen, Plans hat sich der Herausgeber nicht streng an diese Rubriken gehalten. Die ersten drey findet man unter der Aufschrift: *Recensionen*, vereinigt, welche den gröfsten Theil des Inhalts ausmachen. — Da er in den ersten Jahrgang (1800) noch die merkwürdigsten Erscheinungen Italiens von den J. 1797—99 (zuweilen auch frühere) gezogen hat, weil davon, — der Kriegsunruhen wegen — wenig oder nichts zur Kenntniss des deutschen Publicums gekommen ist: so findet man hier weit mehrere, und zum Theil wichtigere, Schriften angezeigt, als man vielleicht erwartet. Sie sind gröfstentheils historischen, literarischen, artistischen, poetischen und linguistischen Inhalts; spätere Hefte werden wahrscheinlich die bessern medicinischen, naturwissenschaftlichen u. a. Werke nachtragen. So verdienstlich übrigens diese Rubrik ist: so liefse sich doch wünschen, dafs der Herausgeber weniger treue Uebersetzungen italiänischer Recensionen, und lieber mehr zweckmäfsige Auszüge derselben liefern möchte. Die Recensionen der Italiäner sind im Ganzen genommen — die Weitläuftigkeit vieler derselben ungerechnet — zu lobpreisend, da ihre immer noch ziemlich grofse Unbekanntschaft mit der Literatur der übrigen Nationen, sie gewöhnlich die Producte ihrer Landsleute aus einem zu vortheilhaften Gesichtspunkte sehen läfst, als dafs der partheylose Ausländer ihre Urtheile geradezu unterschreiben könnte. Auch scheint der Herausgeber selbst nicht ganz frey von dieser Partheylichkeit zu seyn. Uebrigens sollten sie, wenigstens nicht so oft, Seitenzahlen und Format fehlen; ein freylich sehr gewöhnlicher Mangel der italiänischen Journale. Dafs überall die Quelle des Urtheils angegeben würde, ist ein zu billiger Wunsch, als dafs nicht der Herausgeber ihn künftig erfüllen sollte. Dem Rec. ist es wenigstens nicht einerley, ob ein römisches oder florentinisches Journal zum Grunde liegt. — Von der 4ten Rubrik finden wir in beiden Heften nur eine Probe: *Lanzi's* Aufsatz über das italiänische Epigramm, im Originale; übrigens wünschen wir sehr, dafs der Herausgeber auch hier mehr auszugsweise verfahren möchte, weil aufserdem die Gestalt eines blofs literarischen Journals nur allzu leicht verändert werden dürfte. — Zur 5ten Rubrik liefert das 2te Heft *Laz. Spallanzani's* Ehrengedächtniss von *Fontana* in der Ursprache, und Nachricht von dem Leben und den Schriften des berühmten, durch seine vorzügliche Liebe zur deutschen Literatur ausgezeichneten, italiänischen Prof. *Bertola*, nach *Pompilio Pozzetti*, aus einem Aufsatze in dem *Giorn. d. Acad. ital.*, nebst einigen kurzgefafsten nekrologischen Notizen, die nicht ausführlicher sind, als im ersten Hefte die Rubrik: Hinrichtung mehrerer Gelehrten in Neapel. — Die in beiden Heften befindlichen vermischten Nachrichten theilen wir hier in einem kurzen Auszuge mit, in sofern sie dessen empfänglich sind. In *Siena* entstand 1799 eine neue gelehrte Gesellschaft: *Academia italiana*, in- und ausländischer Gelehrten, zur Unterstützung und Wiederbelebung des bey den gegenwärtigen Zeitumständen so merklich sinkenden guten Geschmacks in Künsten und Wissenschaften, die aufser ihren eigentlichen Abhandlungen eine periodische Sammlung kleiner Aufsätze drucken läfst, wovon bereits der erste Heft erschienen ist. Eine andere, vor kurzem in *Bologna* zusammengetretene, Gesellschaft von Gelehrten, giebt unter dem Titel: *Varietà letterarie*, ein kritisches Journal heraus, worin auch kleine Gedichte, literarische Anekdoten u. dgl. aufgenommen werden. Die ökonomische Gesellschaft zu Florenz war im Januar d. J. wieder thätig; sie krönte *Corradori's* Preisschrift über ein durch die Resultate der berühmtesten Chemiker Europa's bestätigtes neues System der praktischen Ackerbaukunst. Die bekannte *Academia degl' Arcadi* zu Rom feyerte

feyerte im Januar wieder ihr jährliches Titularfest, und im April wurde das *Collegium Clementinum* wieder eröffnet; auch hat sich im Dec. 1799 die dasige Künstlerakademie von St. Luka wieder vereinigt. Die bekannte kaiserliche Acte wegen Aufhebung der (kürzlich von den Franzosen wieder hergestellten) Universität zu Pavia, wird hier im Originale mitgetheilt. — Nach den Beobachtungen des paduanischen Astronomen und Professors *Chiminello* (von dem man hier auch Nachrichten über den Durchgang des Merkurs unter der Sonne am 7. May 1799 findet), stieg die Kälte des Winters 1798—99 in Padua doch nie so hoch als 1788—89. Die aus dem Neapolitanischen gemeldete merkwürdige Naturerscheinung, das Versinken eines beträchtlichen Landstriches, und verschiedene hier erzählte Kunstnachrichten erinnert sich Rec. schon in öffentlichen Blättern gelesen zu haben. Diess soll indessen kein Tadel seyn; die durch die Aufnahme aller passenden Nachrichten bezweckte Vollständigkeit rechtfertigt diess Verfahren hinlänglich. Aus demselben Grunde billigen wir auch die Aufnahme der allgemeinen Bemerkungen über das italiänische Theater aus einer neuen Reisebeschreibung, als Einleitung zu den künftigen speciellen Nachrichten. — Unter den neuen italiänischen Kupferstichen findet man 20 nach englischen Originalen bearbeitete Carricaturen, Hollands Wiedergeburt mit Erläuterungen. — Die auf Veranlassung der letzten Papstwahl von neuen zur Sprache gekommene Wiederherstellung des Jesuiterordens, wird auch hier erwähnt, und dabey an eine 1774 erschienene, sehr nachtheilige, Schilderung der Gesellschaft Jesu erinnert. Auf den neuen Papst werden mehrere Sinngedichte mitgetheilt, wovon zwey sich auf die bekannte Prophezeihung beziehen. Hier das eine von einem Ungenannten:

Cum Aquilam vates te dixit, quaeso, rapacem,
Cum bonus et pius es? fors quia corda rapis.

Das literarische Intelligenzblatt führt *Bodoni's* Druckschriften (über hundert) leider ohne Jahrzahlen auf; unter den Anzeigen theils kürzlich erschienener, theils angekündigter Bücher findet man auch Uebersetzungen von *Barruel's Memoires p. s. à l'Histoire du Jacobinisme*, *Genz'ens* historischen Journale (von beiden die Original-Ankündigungen), *Becker's* Volksschriften, *von Kotzebue's* Menschenhass und Reue u. s. w.

Diess wird hinlänglich seyn, einen Begriff von der Mannichfaltigkeit der Aufsätze in diesem Journale zu geben, das — durch Verbindungen mit italienischen Gelehrten unterstützt — eine wesentliche Lücke unserer Literatur auf eine grösstentheils zweckmässige Art ausfüllt.

PARIS, b. Hocquet u. Pougens: *Bibliothèque française*, ouvrage periodique rédigé par *Ch. Pougens*, Membre de l'Institut national de France, de l'Institut de Bologne, des Academies de Crotone etc. an VIII. 1800. Nr. 1. 207 S. u. 12 S. Anzeige. Nr. 2. 207 S. Nr. 3. 221 S. u. Nr. 4. 215 S. kl. 8. (Der Jahrgang kostet 27 Francs frey durch die Departemente.)

Unter diesen Titel erscheint eine literarische Monatsschrift, welche, wie die Herausgeber dieselbe in der Vorrede ankündigen, dadurch veranlasst wurde, dass einige Franzosen eifersüchtig darüber wurden, fremde Nationen mit grösserer Aufmerksamkeit, Thatsachen, die zu ihrer und selbst zur französischen Literatur gehören, sammeln zu sehen. Jeden Monat erscheint davon ein Band von ungefähr 216 S. Alle Mitarbeiter, von gleichem Eifer für Philosophie und Wissenschaften beseelt, verpflichten sich, die geheiligten Vorschriften einer strengen Unpartheylichkeit nie zu verletzen. In diesen vier vor uns liegenden Stücken, haben die Herausgeber wirklich diesem Vorsatze treu zu bleiben gesucht; sie widerlegen indess oft mehr durch einen witzigen Einfall, als durch Gründe. Die von *Pougens* gelieferten Auszüge, zeichnen sich durch Gründlichkeit in der Darstellung, feine Wendungen im Lobe wie im Tadel aus. Auch liefert man die Recensionen mehrerer anderer Mitarbeiter, unter welchen sich auch Damen befinden, mit Vergnügen. In der ersten Numer sind 11, in der zweyten 27, in der dritten 22, in der vierten einige 30 aus allen Fächern angezeigt.

* * *

AUGSBURG, b. Riegers S.: *Katholisches Gebet- und Unterrichtsbüchelchen für die Jugend, nebst einem Anhange von der deutschen Messe und etwelchen schönen Liedern nach Verschiedenheit der Zeiten*, von *A. Eberz*. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 1799. XII u. 106 S. 12. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 239.)

HALLE, b. Gebauer: *Der Mädchenspiegel, oder Lesebuch für Töchter in Stadt- und Landschulen*, von *J. G. Reinhardt*. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 1799. XII u. 300 S. 8. (9 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. N. 388.)

LEIPZIG, b. Crusius: *Einige Materialien zur homiletischen Bearbeitung der neuen Perikopen*, von *J. G. Witt*. 1. Jahrgang der evangelischen Texte. 3tes Quart. von 5 bis 21 Sonntage nach Trinitatis. 1799. 8 Bog. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 408.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. October 1800.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Weidmanns E.: *Johannis Stobaei Sermones* e MSS. Codicibus emendatos edidit *Nicol. Schow*, Professor Havniensis. 1797. 432 S. 8.

Das Florilegium des *Johannes Stobäus*, eine Sammlung, welcher an reichhaltiger Mannichfaltigkeit keine andere des Alterthums auch nur von ferne gleicht, zog bey seiner ersten Erscheinung die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt in einem so hohen Grade auf sich, dafs eine Reihe von fünf Ausgaben, die in weniger als funfzig Jahren auf einander folgten, das Bedürfnifs dennoch nicht befriedigt zu haben schien. Nachdem aber im Anfange des *siebzehnten* Jahrhunders noch *eine* vollständige Ausgabe und *Hugonis Grotii Dicta Poëtarum* (Paris. 1728. 4.) erschienen waren, sank hauptsächlich der prosaische Theil der *Sermonen* in eine Art von Vergessenheit, aus welcher er erst am Ende des achtzehnten Säculums gerissen werden sollte. Die ältern Ausgaben fingen allmälig an seltner zu werden, und, bey dem Gebrauche derselben, stiefs man, unerachtet des glücklichen Fleifses, welchen *Conrad Gesner* auf die Verbesserung seines Schriftstellers gewendet hat, doch überall auf verdorbene und verstümmelte Stellen, deren *sichere* Wiederherstellung sich nur von bessern Handschriften erwarten liefs. Zu diesem Wunsche aber gesellte sich die Hoffnung, dafs die Vergleichung der bekannten Handschriften vielleicht noch manche Bereicherung, gewifs aber vielfältige Verbesserungen in den Namen und Titeln der Werke, aus denen *Stobäus* sammelte, darbieten, und auf diese Art zur Berichtigung einiger Punkte der griechischen Literatur führen würde. Zu der ersten Erwartung schien hauptsächlich die Betrachtung der grofsen und reichhaltigen Zusätze zu berechtigen, mit denen *Gesner* den so verstümmelten Text der ersten Ausgabe (Venet. 1536. 4.), den er aus *einer einzigen* Handschrift in seiner zweyten Ausgabe (Basil. 1549. fol.) bereichert hatte; die andere aber wurde durch einzelne Verbesserungen, welche H. *Grotius* aus seinen Pariser Manuscripten bekannt machte, auf das vollkommenste begründet. Denn nicht alle die zahlreichen Fehler, welche in Rücksicht auf die Stellung und Auslassung der Namen am Rande (*Apud Jo. Stobaeum in auctorum nominibus vel male positis vel omissis, singulis paene paginis erratum est*, sagt *Pierson ad Moer. Attic.* p. 275.) in dieser Sammlung gefunden werden, dürfen auf die Rechnung ihres Urhebers geschrieben werden. Man konnte daher mit einiger Wahrscheinlichkeit auf mehrere Entdeckungen von der Art hoffen, mit welcher *Wyttenbachs* Scharfsinn eine Schrift *Plutarchs* aus einem dem *Themistius* fälschlich beygelegten Fragmente (*Sermon.* CXIX.) ergänzt hat; wenn sich aber auch vielleicht nichts dergleichen offenbarte: so durfte doch auf einzelne, minder bedeutende Verbesserungen mit der vollkommensten Zuversicht gerechnet werden.

Unter diesen Umständen mufste die Nachricht von den Bemühungen zweyer Gelehrten, die sich die Bearbeitung der beiden Sammlungen des *Stobäus*, von denen die eine fast gänzlich vernachlässiget worden war, zum Ziele gesetzt hatten, höchst willkommen, und ein *vere jucundus nuntius* seyn, wie sie *Wyttenbach* in der Bibl. crit. Vol. III. P. II. p. 140. mit sichtbarer Theilnahme nennt. Beide Zöglinge der Heynischen Schule, hatten durch einige Probeschriften eine günstige Meynung von ihren Kenntnissen bey dem Publicum erregt, und beide waren durch die Benutzung der ansehnlichsten Bibliotheken auf ihren gelehrten Reisen in den Stand gesetzt worden, die schätzbarsten Hülfsmittel zu sammeln. Hr. Prof. *Heeren* hatte sich die kleinere, aber am meisten verstümmelte und entstellte Hälfte gewählt; Hr. *Schow* die gröfsere, besser bearbeitete und reichhaltigere Sammlung. Von den Verdiensten des ersten um die *Eclogas physicas*, von denen die beiden ersten Bände erschienen sind, werden wir, wo nicht eher, doch nach der sehr zu wünschenden Vollendung des Ganzen, Rechenschaft geben; das Werk des letzten aber sehen wir uns genöthigt, nach dem Anfange allein zu beurtheilen, da alle Hoffnung einer Fortsetzung oder Vollendung desselben gänzlich verschwunden ist.

Wir müssen mit der Erwähnung einiger historischen Umstände den Anfang machen, welche zur Kenntnifs der Beschaffenheit des vor uns liegenden Werkes unumgänglich nothwendig sind. Während sich Hr. Prof. *S.* noch auf Reisen befand, machte er seinen Entschlufs einer neuen Bearbeitung des *Stobäus* zu zwey verschiedenen malen bekannt; zuerst in einem *Specimine*, und zwey Jahre später in einer *Epistola crit. ad Heynium. Romae.* 1790. 48 S. 4. ff. Nur die letzte dieser Bekanntmachungen ist uns zu Gesichte gekommen, aber auch schon das, was in derselben von den aus Italien und England gesammelten Hülfsmitteln gerühmt wurde, mufste mehr als gemeine Erwartungen rege machen. Der Vf. sah damals seiner Rückkehr nach Deutschland entgegen, wo er nur einen Verleger seines *Stobäus* zu finden wünschte, um die Früchte seines Fleifses gemeinnützig zu machen. Dieser fand sich im nächsten Jahr. Die Weidmannische Buchhandlung übernahm den

Verlag, und als Hr. Prof. *S.* Leipzig verliefs, um nach Dänemark, in sein Vaterland, zurückzukehren, hinterliefs er derselben das Manuscript der ersten XXVII. Sermonen, mit dem Versprechen, das übrige in kurzem nachzuschicken. Dieses Versprechen wiederholte er öfters in seinen Briefen; aber mehrere Jahre verflossen, ohne dafs es in Erfüllung ging. Endlich ereignete sich im J. 1794 der unglückliche Brand des Schlosses in Koppenhagen, bey welchem auch Hn. *Schow's* Papiere ein Raub der Flammen geworden seyn *sollen*. Denn er selbst fand es nicht für gut, sich über diesen Umstand gegen die Verlagshandlung zu erklären, die, nachdem sie auf alle ihre Aufforderungen keine Antwort erhalten konnte, sich genöthigt sah, den abgedruckten Theil ohne Vorrede des Herausgebers mit einer kurzen Nachricht von den Schicksalen des verwaisten Buches auszugeben. Dieses Verfahren des Hn. Prof. *S.*, das auch dann, wenn man den Verdrufs über den Verlust seiner Papiere noch so hoch in Anschlag bringt, keineswegs gerechtfertigt werden kann, und sein hartnäckiges Stillschweigen auf die Abforderung einer Vorrede, in welcher man literarische Nachrichten über die benutzten Hülfsmittel erwarten mufste, ist Ursache, dafs dieses Buch zum Theil einer *Chiffre* gleicht, deren Schlüssel nur ein einziger Mensch besitzt. Die Buchstaben, welche die abweichenden Lesarten begleiten, können Handschriften, handschriftliche Anmerkungen und Ausgaben bedeuten; und, wenn sie, wie es am wahrscheinlichsten ist, Handschriften bezeichnen: so können diese von gutem, mittelmäfsigem und schlechten Gehalte seyn; nichts belehrt uns hierüber; und wir verlieren dadurch selbst den Vortheil, den die Bekanntmachung dieses kleinen Theils hätte hervorbringen können. So unangenehm sich hierbey, das Gefühl der Vernachlässigung dem Leser überall aufdrängt: so wollen wir uns desselben doch so viel nur immer möglich entschlagen, um das, was hier gewonnen und geleistet worden, unpartheyisch zu prüfen, woraus dann unsere Leser selbst den Verlust berechnen mögen, welcher aus der Vereitelung dieser Ausgabe für die griechische Literatur entstanden seyn dürfte.

Wir finden in den Anmerkungen neun verschiedene Buchstaben, welche Codd. zu bezeichnen scheinen. Von diesen enthalten einige, mehrern Spuren zu folge, nichts weiter, als den verstümmelten Text, welchen *Trincavellus* und die erste Gefsnerische Ausgabe bekannt gemacht hat. A. und C. scheinen Wiener Handschriften zu seyn, aus denen *Brunk* einige Bemerkungen von Hn. *Schow* erhielt. (Vergl. S. 378. mit den *Fragm. Sophocl. Tereus.* fr. IV. T. IV. p. 653. edit. in 8.) Das Zeichen W., bey welchem man oft die Randanmerkungen der zweyten Gefsnerischen Ausgabe findet, dürfte wohl das reichhaltige Exemplar *Jos. Wasse's* bedeuten, aus welchem Hr. *S.* die Varianten von *Chandler* und *Churton*, doch nicht mit gehöriger Genauigkeit ausgezeichnet, (s. *Epist. ad Heyn.* p. 48.) erhalten hatte. Welche Bruchstücke jeder Cod. enthalt, welche er auslafst, wird in den Anmerkungen nicht angezeigt, und es bleibt auch noch jetzt ungewifs, wie viel *Gefsner* in die Sammlung des *Stobaus* von dem Seinigen eingeschoben habe. Indefs glauben wir aus der Vergleichung der hier vor uns liegenden Variantensammlung der Vermuthung *Tyrwhitts* (*Praef. ad Orpheum de Lapid.* p. V.), dafs vielleicht alle Stellen, die sich nicht in der ersten Trincavellischen Ausgabe finden, von *Gefsner* eingeschoben seyn dürften, mit voller Gewifsheit widersprechen zu können. Dafs nach *Stobaus* diese Sammlung von andern hin und wieder bereichert worden, bleibt zwar immer noch wahrscheinlich, aber *Gefsner* scheint dem von *Hurtado Mendoza* erhaltenem Codex gewissenhaft gefolgt zu seyn, und nichts als einige Stellen aus dem *Aristoteles*, und die *Charaktere Theophrast's*, von denen er dieses selbst erwähnt, eingeschaltet zu haben. Diese letzten ausgenommen, findet man daher in der Schowischen Ausgabe den ganzen Inhalt der Basler Ausgabe von 1549 wieder.

Neue Zusätze haben wir in diesen XXVII. *Serm.* nicht bemerkt; wenigstens keine von Bedeutung; denn eine wörtliche Vergleichung anzustellen, wird man wohl einem Recensenten nicht zumuthen. Dagegen sind mehrere, vorzüglich poetische Fragmente, durch die Nachweisung der Handschriften, an andere Verfasser gekommen, und zum Theil auch, bey den tragischen und komischen Fragmenten, die *Titel der* Stücke angezeigt worden, aus denen sie entlehnt sind. So erhält Tit. XVII. S. 339. (156 Gefsn.) *Jamblichus* ein Fragment zurück, das vorher ohne Bezeichnung des Vfs. gelesen wurde; und Tit. XV. p. 328. (152. Gefsn.) werden vier Verse dem *Philemon* zugeeignet, die vorher dem *Menander*, dessen Namen vorhergeht, beygelegt wurden. Tit. XXII. S. 409. (187.) gewinnt *Euripides* einige Verse u. s. w. Aber nicht immer waren die Handschriften des Herausg. so belehrend, als in diesen und einigen andern Fällen. Tit. XVII. S. 345. (159.) gehören die Worte: βούλῃ — δόξας ὀρθῆς gewifs nicht dem jonisch schreibenden *Eusebius*, sondern dem *Epikur* an, dessen Denkungsart auf das bestimmteste darin ausgedrückt ist, und dessen Namen sie auch bey *Gefsner* und in der Edit. Venet. führen. Tit. III. S. 71. (36. G.) legt Hr. *S.* so wie seine Vorgänger die Worte ὡς ὄφις ἐν ἐφόδοις, ὁ νοῦς ἐν τῇ ψυχῇ dem *Sophocles* bey, ohne zu erinnern, dafs hier auch nicht einmal eine Spur von Sylbenmaafs zu finden sey, welches *Grotius* diesen Worten mit zu weniger Vorsicht aufdrang. Indefs hatte schon *Brunk* (*Fragm. Sophocl. ex incert. Trag.* Nr. IX. p. 671.) ganz richtig bemerkt, dafs man hier die Sentenz irgend eines Philosophen, nicht aber Worte eines Dichters lese; und in der That gehören sie dem *Aristoteles* Topic. I. 14. p. 288. wie *Wyttenbach ad Plutarch. de S. N. V.* p. 94. gelehrt hat. Aehnliche Fehler, und unter diesen sehr viele, die mit weit weniger Mühe hatten vermieden werden können, stofsen uns überall auf. Hätte man nicht erwarten sollen, dafs der Herausg. des *Stobäus* die in so vieler Rücksicht treffliche, wenn gleich nicht tadelfreye,

Arbeit

Arbeit seines gröfsten Vorgängers H. *Grotius*, benutzen und wenigstens das, was dieser aus den Codd. der königlichen Pariser Bibliothek anführt, sorgfältig in seine Anmerkungen eintragen würde? Wäre es nicht seine Pflicht gewesen, sich in dem Werke des *Stobäus* selbst umzusehn, und die Wiederhohlungen desselben Fragmentes anzumerken, da oft an einer Stelle der Vf. eines Fragments und sein Werk genannt wird, welches an der andern fehlt? Hätte er nicht endlich in derselben Absicht auch andere Schriftsteller zu Rathe ziehn, und ihre Anführungen mit denen seines Florilegii vergleichen sollen? Ungern bemerken wir, dafs Hr. *S.* von diesem allen wenig oder gar nichts gethan hat. Würde er sonst Tit. V. p. 132. (p. 63.) die lyrischen Verse: ἐγὼ δ' οὐδὲν — dem *Menander* beygelegt haben, die *Grotius*, einer Nachweisung des *Plutarch* (T. II. p. 36. G.) zu folge, richtiger dem *Euripides* zutheilt? Würde er die darauf folgenden Verse, gleich als ob sie auch dem *Menander* angehörten, ohne alles *lemma* gelassen haben; da doch zwey derselben μὴ πλοῦτον εἴπῃς — ἐκτήσατο, dem Zeugnisse des *Stobäus* selbst (Tit. XCI. p. 507. 28. Gesn.) nach, mit welchem *Athen.* IV. p. 159. D. übereinstimmt, aus dem Aeolus des *Euripides* genommen sind? Auch der folgende Vers ist wahrscheinlich von demselben Dichter; so wie die beiden nächsten aus dem *Chrysippus* desselben (s. *Valckenaer. Diatr.* p. 22. B. C.); die beiden folgenden aus einer, nicht genannten Tragödie (wie *Athen.* IV. p. 158. D. ausdrücklich bezeugt); und die nächsten aus dem Oedipus (s. *Musgravi Fr. Eurip. Oedip.* Nr. IV.) Von diesem allen hat Hr. *S.* nicht ein Wort angezeigt.

Die Folgen der Sorglosigkeit in diesem Punkte zeigen sich fast auf allen Seiten durch Mifsgriffe, welche durch die einzelnen Berichtigungen der ältern Ausgaben schwerlich aufgewogen werden dürften. Es ist z. B. recht gut, dafs wir jetzt den *Euripides* als Vf. der Verse Tit. XX. S. 374. (171. Gesn.) οὐδεὶς — χρεωμένοις kennen lernen; aber dafür vergifst der Herausg. zu bemerken, dafs der folgende Senarius aus der Hypsipyle desselben Dichters entlehnt ist. Eben so unrichtig verbindet er Tit. XXII. S. 408. (p. 187.) ein Fragment aus dem *Ixion* mit einem Verse, aus dem *Glaukus*, ohne sich zu erinnern, dafs das erste mit dem richtigem *lemma* und etwas vollständiger weiter oben Tit. X. p. 274. (126. 43. G.) schon vorgekommen war. Noch schlimmer ist es, wenn Stellen aus noch vorhandenen Tragödien mit Stellen aus verlohrnen ohne Anzeige des Unterschieds zusammengezogen werden, wie Tit. III. S. 77. (p. 38.) wo die Worte ἔνεστι δ' οἶκτος — τοφό· ganz und gar nicht mit den vorhergehenden Versen aus der Antiope zusammenhängen, sondern aus der Electra V. 294. genommen sind. Auffallender ist ein ähnlicher Fehler Tit. XX. S. 379. (173.) weil er gar zu einer Conjectur Veranlassung gegeben hat. Denn in folgenden Versen, (Εὐριπίδης ἐν Τηλέφῳ.)

α. ὦρα σε θυμοῦ κρείσσονα γνώμην ἔχειν.
β. Θυμὸς δὲ κρείσσων τῶν ἐμῶν βουλευμάτων,
ὅστις μιγίστων αἴτιος κακῶν βροτοῖς,

würde Hr. *S.* nicht auf den Einfall gekommen seyn, einen Dialog zu bezeichnen, wenn er sich erinnert hätte, dafs die beiden letzten Verse aus der Medea V. 1079. entlehnt sind.

Was den Text selbst anbetrifft, so hat er an mehrern Stellen, hauptsächlich in den prosaischen Fragmenten, theils durch die Handschriften, theils, wiewohl selten, durch die Vermuthungen des Herausg. allerdings gewonnen. Zu den vorzüglichen Verbesserungen der letzten Art rechnen wir, Tit. I. S. 35. (16. G.) in dem Fragmente des *Archytas*, ἐν στυχίαι μὲν ὄντε. statt μένοντες, wofür Hr. Prof. *Jakobs* (*Anim. in Stob.* p. 223.) βαίνοντες vorschlug; ein Wort, das, wenn es auch den Buchstaben der *Vulgata* näher käme, doch dem Stile dieses Fragments nicht recht angemessen scheint. Ebendas. S. 38. ist in dem Fragment des *Musonius*, ποικίλων χρήσεις *Poecilarum usus* statt ποικίλαι χρ. aufgenommen; und S. 42. (20. G.) die Worte ἐπιθυμίᾳ μόγου (die aus einer entstellten Glosse ἐπιθυμίᾳ ἀλόγου entstanden scheinen) nach τύχοιμι ausgestofsen. Vortrefflich heifst es jetzt auf derselben Seite: μούνων δὲ δι' αὐτῶν ὠφελεόντων τὴν ψυχὴν μαθημάτων ἐθέλοιμι ἅλις ἔσεσθαι statt ἃ δεῖ ἔσεσθαι. Mehrere Lücken sind jetzt ausgefüllt, wo bisher einzelne oder einige wenige Worte vermifst wurden; so Tit. III. S. 92. (44. Gesn.) in dem Fragment des *Archytas*, δύναται ὁ λόγος, nach den Worten κρεῖττον γὰρ ἐπὶ τῶν λογισμῶν — wo doch weder *Gesner*, noch *Gale* eine Lücke bemerkt hatten. Tit. IV. S. 123. (57.) σωφρονήσειν δὲ οἶμαι, εἰ μηδὲν λέγοι — statt σωφρονήσειν εἰ μηδέν — T. VI. p. 168. (78.) ἀρχὴ ἀκολασίας τὸ μὴ κατοικεῖν — wo *Gesner* das fehlende ἀκολασίας durch τοῦ κακῶς τοιεῖν zu ergänzen gesucht hatte. Diese Beyspiele von einer beträchtlichen Anzahl mögen zur Probe genug seyn.

Es ist nicht überflüfsig, um der abergläubischen Secte derjenigen Kritiker willen, welche die Conjectural-Kritik höchstens für ein sinnreiches, aber gehaltloses Wortspiel zu halten pflegen, zu bemerken, dafs in den hier edirten XXVII. Kapiteln eine bedeutende Anzahl kritischer Vermuthungen durch die Handschriften bestätigt werden. Tit. III. p. 85. (41.) verbesserte *Gesner* in dem Briefe des *Jamblichus*, καὶ τὰ συνηθέστατα εὖ διανοούσαν, ἐπιδείκνυσιν ὁ λόγος (statt τὴν εὐκφοροτάτην — ὅλως) gerade wie zwey Handschriften lesen; und Tit. V. p. 148. (69.) wird in dem Fragmente des *Telas* die dunkle Stelle ἢ οὐχ ὁρᾷς γραῖδια Φόρκην φαγίστα, durch die Aufnahme von Φύστην geheilt, welches zwey Zeugen bestätigen, und schon in den Anmerkungen zu *Toup's Emend. in Suid.* P. III. p. 363. als Conjectur gefunden wird. Die entstellten Namen Ἀλκήνυρος καὶ χοαπίδαν Tit. VII. p. 201. (92.) ändern vier Zeugen in Ἀλκήνωρ καὶ χρόμιος, welches indefs doch nur zum Theil richtig ist; denn die Züge der Vulgata selbst führen auf Ἀλκήνωρ, wie *Wesseling ad Herodot.* I. 82. p. 41. richtig verbessert hat. Von Hn. *Jakobs* Conjecturen über die hier abgedruckten Abschnitte sind etwa ein Dutzend durch Handschriften bestätigt in den Text erhoben worden, von denen wir folgende bemerken:

ken: Tit. VI. S. 179. (p. 83.) *in Fragm. Musonii*: ὅταν δὲ μοιχείας ἐκτὸς συνουσίαι πρὸς θηλείας εἶσιν — ſtatt: ἐκτὸς οὖσαι πρός — Tit. IX. S. 231. (105.) *in Fragm. Diogenis*, die Einſchaltung der Worte, τῷ δὲ μὴ δικαίως ἑαυτῷ χρωμένῳ. Tit. XI. p. 299. (136.) *Fragm. Euſebii*: καὶ ὅλως ὠφελεῖ ψεύδεσθαι ſtatt οὐ φιλεῖ ψεύδος (wofür *Koen. ad Gregor.* p. 181. ὠφελέει ψεῦδος verbeſſerte) und gleich darauf *in Herm. Fr.* νοήσασθαι δὲ μόνον ſtatt νοῆσαι δὲ μ. S. 302. (138.) τὸ μένον καὶ αἴτιον ſtatt τὸ μόνον καὶ δίκαιον. Tit. X. p. 284. (130.) *Fr. Euſebii* παρὰ λόγον φαιδύμενοι ſtatt φιλεύμενοι (wofür *Valken. ad Herod.* p. 624. vielleicht noch richtiger φαιδεύμενοι lieſst,) und gleich darauf καὶ πλησθῆναι μηδέποτε τοῦ πλούτου λαμβάνοντα ſtatt τοιούτου του. (in welchem Fragmente aber wohl noch auſserdem καὶ Ἰσου — τύχην ſt. ψυχὴν geleſen werden muſs.) Tit. XVIII. p. 361. (166.) *Fr. Muſon.* ſtöſst ein Codex das Gloſſem καθόλου μὲν ἴσως τὸ σωφρονεῖν, und Tit. XVI. S. 333. (154.) *in Fr. Euſebii*, zwey andere μὴ nach γνώμη aus, in welchen beiden Fällen die Conjectural-Kritik der Vergleichung der Handſchriften vorgegangen war. Daſs dagegen jene den letzten auch oft nachſtehen müſſe, verſteht ſich von ſelbſt. So würde man ohne Handſchriften wohl ſchwerlich entdeckt haben, daſs in der Stelle des *Diogenes* Tit. IX. S. 231. (105.) wo er von den Folgen einer wahnſinnigen Liebe ſpricht, ſtatt εἰς τὴν θάλασσαν ἑαυτοὺς ῥιπτοῦντας εἰκῇ καὶ εἰς ἕτερον (wofür Hr. *S.* ἢ εἰς πυρὰν oder beſſer καὶ ἀπὸ πετρῶν vermuthete) εἰς ῥέεθρα geleſen werden müſſe, entdeckt haben. Eben ſo war Tit. I. 13. (7.) *Fragm. Pericryones* die Conjectur deſſelben Kritikers καὶ πάλιν ἐκ ταύτας συνθεῖναι καὶ ἀρθμάσασθαι ſtatt ἀρθμάσασθαι nur eine Annäherung an die Wahrheit, die nun durch eine Handſchrift, welche εὐρυθμίσασθαι leſen, auf eine evidente Weiſe wiederhergeſtellt worden iſt.

Aber unerachtet der zahlreichen, aus den hier benutzten Hülfsmitteln hervorgegangenen Verbeſſerungen des Textes, bleibt noch immer eine groſse Menge von Stellen übrig, welche einer kritiſchen Hülfe bedürfen. Mehrere derſelben hätten ſchon jetzt verbeſſert werden können, wenn Hr. *S.* die Arbeiten ſeiner Vorgänger mit etwas mehr Gewiſſenhaftigkeit hätte benutzen, und ſich nicht ſo faſt ganz auf ſeine Handſchriften einſchränken wollen. Von den zahlreichen Verbeſſerungen neuerer Kritiker hat er faſt ausſchlieſsend nur die aus *Jacobs Animadverſ. in Stobaeum*, Gothae. 1790. — einem ihm zugeeigneten, und alſo freylich nah genug liegendem Buche — angeführt, und doch auch ſogar die Verbeſſerungen der Euripideiſchen Fragmente deſſelben Kritikers in den *Animadverſ. in Euripidem*, die mit jenen nur einen Band ausmachen, unbeachtet zur Seite liegen laſſen. Daſs hierdurch die Hoffnung einer Sammlung alles des Brauchbaren, was in ſo vielen Schriften zerſtreut über den *Stobäus* liegt, getäuſcht worden, iſt freylich ſchon an ſich ſchlimm genug; aber noch ſchlimmer iſt es, daſs ſich Hr. *S.* hierdurch eines vorzüglichen Mittels der Verbeſſerung des Textes gefliſſentlich entſchlagen hat. Von einigen dreyſsig trefflichen und zum Theil evidenten Verbeſſerungsvorſchlägen, die wir uns nur zu den proſaiſchen Stücken dieſer XXVII. Kap. angemerkt haben, iſt auch nicht ein einziger benutzt oder angezeigt; ja, in den meiſten Fällen nicht einmal die Verdorbenheit der Stelle berührt. Hätte Hr. *S. Gale's* Ausgabe einiger Fragmente doriſcher Philoſophen (*Opuscul. mythologica* Amſtel. 1688.) benutzt: ſo würde er nicht nur mehrere Lücken bemerkt, ſondern auch z. B. Tit. I. p. 18. (8.) *Fr. Cliniae* ſtatt συγγενοὺ μαίνονται (welches er mit der nüchternen Gloſſe οἱ λέγοντες vertauſcht) die treffliche Verbeſſerung ἐνθυμαίνονται in den Text erhoben haben; ein Platz, auf welchen auch S. 21. (p. 9, 28.) die Conjectur ἐντὸς τῆς ὑπερβολῆς ſtatt ἐκτός, gegründeten Anſpruch macht. So würde Hr. *S.* wahrſcheinlich auch S. 34. (16. 4.) bey den Worten τὼς ἀμώσως καὶ ῥέοντι kein Bedenken gefunden haben, *Valkenars* (in *Euripid. Hipp.* p. 162. D.) κἠρέοντι aufzunehmen; ſo wenig als Tit. III. S. 90. (43.) bey den hier ganz unberührten Worten συντιθῆσιν ἐκφοὰς καὶ παιδείας, wo *Gale* zweifelnd ἀλλοθίας. *Valkenaer* aber *ad Herodot.* p. 621. 58. mit voller Evidenz στουδὰς καὶ παιδιὰς emendirt. Eben ſo zuverläſſig iſt von demſelben *in Diatr.* p. 282. B. in dem Fragment des *Linus*, T. V. p. 135. (64.) νηδὺν μὲν πρᾶτιστ' ſtatt ἤδη μέν — Tit. IX. S. 232. (165.) *Fr. Nicolai*, Παιδαίοις ſtatt Παιδικλίοις (*ad Herod.* p. 248. 45.) Tit. IX. S. 236. (107.) *Geſsners* ἐὶ δὲ πειρωιεθα ſt. γηράμεθα, Tit. XIV. 320. (147.) *Fr. Themiſtii*: ἴσως γὰρ ἔσεο ſtatt ὡς τὸ von *Valkenaer ad Herodot.* p. 624. 38. Minder evidente Verbeſſerungen, die aber, auch dann, wenn Hr. *S.* eine Auswahl des Beſſern beabſichtigt hätte, auf eine Stelle in den Anmerkungen das gegründeteſte Recht hatten, (z. B. Tit. III. S. 91. (44) *Fr. Damippi Pyth.* vergl. *Wyttenb. ad Plutarch. de S. N. V.* p. 74. und denſelben p. 58. zu Tit. X. p. 285. (130.) *Fr. Simonidis*, wo wir ſtatt τὴν δὲ χρησίμην μόνην nur μοῦνην ſchreiben würden; Tit. IV. p. 118. (55.) *Fr. Democriti* vergl. *Koen. ad Gregor.* p. 173. u. a. m.) haben wir gefliſſentlich übergangen, da es hier nicht darauf abgeſehen iſt, alles zu erſchöpfen, ſondern nur einiges anzudeuten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

* * *

Nordhausen, b. Groſs: *Ueber die knechtiſche Furcht vor Gott.* Vier Predigten von *E. M. Goldhagen.* Neue Auflage. 1799. 90 S. 8. (4 gr.) (Die erſte Auflage erſchien i. J. 1774.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. October 1800.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Weidmanns E.: *Johannis Stobaei Sermones e MSS. Codicibus emendatos edidit Nicol. Schaw.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Fast noch weniger kann man dem Herausg. die Vernachlässigung einer andern Quelle zur Verbesserung des Textes verzeihen, deren Benutzung schon an und für sich selbst so nahe lag, wenn ihm auch das Beyspiel des fleissigen *Conrad Gesner* nicht so trefflich dabey vorgeleuchtet hätte. Dieser wackere Gelehrte liess sich, zu einer Zeit, wo das Nachschlagen um so viel mühsamer war, als jetzt, die Mühe nicht verdriessen, alle damals gedruckten griechischen Schriftsteller, um des *Stobäus* willen, durchzugehen, den angeführten Stellen nachzuspüren, und seinen Autor aus jenen zu verbessern. Ihm verdankt Hr. *Schaw* die Nachweisungen der Stellen aus dem *Plato* und *Xenophon*, die er nur äusserst selten genauer nachweist, als G. thun konnte; und was dieser nicht anzeigt, hat er fast nie aufgesucht, verglichen und zu Verbesserungen benutzt. Die nachtheiligen Folgen dieser Nachlässigkeit wollen wir an einigen wenigen Beyspielen zeigen. Tit. XII. p. 308. (141.) wird eine Stelle des *Themistius ἐν τῷ Μητριαθεῖ ἢ Φιλοτέκνῳ* angeführt. Wäre diese Rede zu *Gesners* Zeiten edirt gewesen: so würde er wahrscheinlich bemerkt haben, dass die angeführte Stelle *nicht* in ihr zu finden ist. Hr. *S.* kümmert sich um so etwas nicht, sonst hätte er sie leicht in dem *Explorator* desselben Sophisten (*Or. XXI. ed. Hard.*) finden können, wo sie in ziemlichen Intervallen S. 258. B. und 259. A. gelesen wird. Daher sind denn nicht nur einige Auslassungen und minder bedeutende Abweichungen unbemerkt, sondern auch das sinnlose ἔφη (p. 141. 28. *ed. Gesn.*) statt ἐφ' ᾧ, und ἐπιβόλους statt ἐνηβόλους stehen geblieben. *Themistius* hatte hier eine Stelle des *Demosthenes* (*Or. pro Coron.* T. I. p. 269. ed. R.) vor Augen, welche Tit. XXII. S. 414. (189.) angeführt wird; wo Hr. *S.* die sonderbare Anmerkung macht: *Ultima τοῖς δ' ἀτολειφθεῖσι — teisi membranarum ope destituuntur; sanabuntur forte, si quis locum, unde descripta sunt, indagaverit.* Hierzu bedurfte es nun aber in der That keiner besondern Spürkraft, da einmal die Stelle durch mehrfache Nachahmungen ziemlich bekannt ist, und in jedem Falle durch Hülfe eines Registers gefunden werden konnte. Dann würde Hr. *S.* gesehen haben, dass kein Verdacht einer Verdorbenheit ohne allen Grund sey. In einer andern Stelle aus dem *Themistius* Tit. I. p. 44. (21.) die sich Or. XXXII. S. 359. findet, ist eine Lücke von einer ganzen Zeile ganz unbemerkt geblieben, so wie einige andere Fehler der Lesart; z. B. *ἐπικόπτειν τε καὶ πρυνεῖν, κομίζειν τε καὶ γουθετεῖν* statt *κοιμίζειν*, und weiterhin *τούτου ἐστὶ τὸ μέτριον μεγαλοψυχία* statt *μέτρον*. In den Worten *καὶ οὕτω δὴ ἄλλο πρὸς ἄλλην τινὰ τεταγμένην τοῦ σώματος κῆρα* stimmt der Text des *Stobäus* mit dem des *Themistius* in der Lesart *κῆρα* zusammen, welche *Gesner* in *χρείαν* umändert; eine Verbesserung, welche *Harduin* zu billigen geneigt ist, und Hr. *S.* wirklich, ohne weitere Beystimmung seiner Handschriften, in den Text aufgenommen hat. Wenn man den bey einigen Philosophen herrschenden Gebrauch von *κῆρες* erwägt, dem zu folge es die der menschlichen Natur anhängende Gebrechlichkeit bezeichnet, (*s. Valken. ad Eurip. Hipp.* p. 283. B.): so wird man dieser Veränderung schwerlich unbedingten Beyfall geben können.

Den grössten Einfluss hat diese uns ganz unerklärliche Sorglosigkeit auf den poetischen Theil dieser Sammlung gehabt, von dem wir bisher noch gar nicht gesprochen haben. Je mehr dieser Theil die Aufmerksamkeit der Kritiker auf sich gezogen, je häufiger er berichtigt und verbessert worden, desto sorgfältiger hätte der neue Herausg. des *Stobäus* dabey zu Werke gehen sollen. Da er aber nicht einmal des *Grotius* ihm so nahe liegenden Auszug nur mit einer mittelmässigen Genauigkeit benutzt hat: so kann man leicht erwarten, dass er die Fragmenten-Sammlungen und die Bemerkungen darüber noch weit weniger gebraucht haben werde. *Valkenars* Diatribe wird einigemal, aber selten genug, angeführt; *Musgrave's* Anmerkungen zum *Euripides*, *Bentley's* Verbesserungen des *Menander* und *Philemon* auch nicht ein einzigesmal. Eine Menge Verse sind daher in ihrer alten Verunstaltung stehen geblieben, wenn gleich Sinn und Sylbenmaass den Kritiker noch so stark an seine Pflicht mahnten, und ihm wenigstens eine Anzeige des Fehlers abforderten. Aber die Regeln des Sylbenmaasses — ob es hier gleich eigentlich nur auf die Kenntniss der jambischen Senarien ankam — scheint sich Hr. *S.* keineswegs genug bekannt gemacht zu haben. Würde er sich sonst haben einfallen lassen, T. II. S. 61. (29.) das Fragment Democrits so abzutheilen:

εἰς γαῖ' τὸ κέρδος μόνον ἀποβλέπουσα ἀ-
φρόνως ἁπαντᾷ. —

wo *Grotius* ganz richtig, ἀποβλέπουσ' ἀεὶ Ἀφρόνας emendirt? Würde er einen Vers wie Tit. III. p. 69. (35.) in der Stelle *Menanders* (oder nach *Grotius* eines *Ungenannten*) Μήδωτ' ἐλέγξῃς· δύσκολον γὰρ πρᾶγμ' ἐστιν (*Gesner* und *Grotius* verbessern ἔφυ) ohne alle Bemerkung hingehen lassen? oder gar, wie S. 70. (35.) behauptet haben, die gemeine Lesart: ἕκαστός ἐστιν καὶ λογίσασθαι κατὰ τρόπον sey gegen das Silbenmaafs, und dieses werde durch das von ihm aufgenommene ἕκαστός ἐστιν λογίσασθαι κ. τρ. — also durch einen Spondeus in der vierten Region — gerettet? Würde er sich eingebildet haben, die Formen γίνεται und γίγνεται wären in metrischer Hinsicht verschieden, wie er S. 110. thut, wo sich auch folgender Vers des *Sophokles* findet: ὡς δυσπέλαστον ἡ ἀμαθία κακόν — ein Vers, den *Grotius* durch die Einschaltung von ἐστιν vor ἡ beynahe geheilt hat, wo es aber noch aufserdem heifsen mufs, ὡς δυσπέλαστόν ἐστιν ἡ μαθία κακόν. In demselben Kapitel S. 112. (53.) scheint Hr. *S.* die dem Fragmente des *Euripides* angehängte Glosse: Φέρεται δὲ εἰς τοὺς δεισιδαίμονας οἳ θαλάσσῃ περικαθαίρονται — für verstümmelte Verse gehalten, und dieser Meynung gemäfs angeordnet zu haben. Gleich darauf hätte bemerkt werden sollen, dafs nach dem *lemma* τοῦ αὐτοῦ ἐν Φρυξὶ die Worte des Tragikers nebst dem Lemma des folgenden Verses — welchen *Grotius* dem *Hesiodus* beylegt — verloren gegangen. In demselben Titel S. 113. (53. 48.) war in den trochäischen Tetrametern des *Eupolis* der Hiatus ἀλλὰ ἀκούετ' nach *Grotius* Vorgang wegzuschaffen, und V. 5. bey den Worten:

ἢν δέ τις τῶν εἰθαδ' ὄντων (μηδὲ ἓν χείρον φρενῶν)
ἐπιθῆται τῇ πυκίσει.

der metrische Fehler wenigstens anzumerken, der auch durch die kleine Veränderung in ἐπιτιθῆται (*si quis in poëseos incumbat studium*) leicht wegzuräumen war. Zu παραβρεῖ τῶν φρενῶν (Hr. *Schneider* in seinem Wörterbuche V. πάρᾱρος liefst παραρεῖ) mufs *Valkenaer ad Theocr. Adon.* p. 242. A. nachgesehen werden. In einem der nächsten Fragmente *Menanders* S. 115. (54. Gesn.) schreibt Hr. *S. ob metrum*, wie er sagt, und ohne alle Autorität: οὐκ ἔστιν ἄνοιας οὐδέν — statt οὐκ ἔστ' ἄνοιας οὐδέν — worin niemand einen metrischen Fehler auch nur von ferne ahnden wird. Dagegen stiefs er in einem der nächst folgenden Fragmente desselben Dichters S. 116. (54.) bey dem wirklich verstümmelten Verse: ἀγαθῶν, ἀλόγιστός ἐστιν, οὐ μακάριος nicht an, wo mit *Bentley* eine Sylbe ergänzt und οὗτοι μακάριος gelesen werden mufs; und eben so wenig Tit. VIII. S. 210. (96, 43.) bey dem Fragment des *Sophokles*: βοᾷ τις; ὦ ἀκούετ'· ἢ μάτην ὑλακτῶ; welches auch *Brunk* durch die Versetzung der letzten Worte nicht hinlänglich geheilt hat. Vielleicht hiefs es:

βοᾷ τις· οὐκ ἀκούετ'; ἢ μάτην ὑλῶ.

Auf der gegenüberstehenden Seite, S. 211. (97.) bieten zwey Fragmente des *Euripides* neue Beweise von der Unbekanntschaft des Herausg. mit diesem Theile der Kritik dar. In dem ersten erlauben die Worte:

Ὁ φόβος, ὅταν τι σώματος μέλλει πέρι
λέγειν κατασκὰς ἐπ' ἀγῶν' ἀνιατίον.

weder eine vernünftige Erklärung, noch entsprechen sie den Forderungen des Sylbenmaafses. Hr. *S.* begnügt sich, aus einigen Codd. die abweichende Lesart μέλῃ in den Text zu erheben, führt aber weder *Musgraves* treffliche Verbesserung ὅταν τις σ. μέλλει πέρι λέγειν, — an, noch bemerkt er die Lücke des Sylbenmaafses im 2ten V. die *Jos. Scaliger* schon längst durch die Verbesserung εἰς ἀγῶν' mit einstimmigen Beyfall aller seiner Nachfolger ausgefüllt hat. In dem zweyten Fragmente:

Ὁ δ' ἡδὺς αἰὼν, ἢ κακὴ τ' ἀναιδεία.
εἰσ' εἶσον, εἴτε πτόλιν ὀρθώσειεν ἄν.

macht er die Anmerkung: B. πτόλιν. *Antea* πόλιν. *invito metro* — ohne zu überlegen, dafs beide Lesarten in Rücksicht auf das Sylbenmaafs vollkommen gleichgültig sind, und dem Mangel desselben durch die eine so wenig, als durch die andere, abgeholfen wird. Man lese mit *Grotius* κἀνορθώσειεν ἄν. oder vielleicht auch: ἀνορθώσειεν ἄν. Um Hiate und dergleichen Kleinigkeiten ist Hr. *S.* natürlicher Weise noch weit weniger besorgt gewesen. Im XVI. Tit. S. 330. (153.) sind auf zwey Seiten *vier* Beyspiele schreyender Hiate, die zum Theil von *Gesner* und *Grotius* schon längst bey Seite geschafft waren. Bey dem Fragmente des Dichter *Apollodorus*:

ἐγὼ γὰρ οὐ τὸν πλοῦτον ὠδυμι, ὅσος ἐστίν,
ἀλλ' ὅστις αὐτὸν κτᾶται, εἰ ὑπέρτερος
ἔσθ' ὧν ἔχει.

erwarteten wir einige Hülfe von bessern Handschriften; aber alles, was Hn. *Sch.* Codd. bieten, ist die Lesart κέκτηται, durch deren Aufnahme er die Sache abgethan glaubte, ob sie gleich einen Spondeus oder Trocheus in die vierte Region bringt. Mit einigen geringen Veränderungen und Ausstofsung offenbarer Glosseme könnte man die ganze Stelle vielleicht so wiederherstellen:

ἐγὼ γὰρ οὐ τὸν πλοῦτον εἰσιδεῖμ' ὅσος,
ἀλλ' ὅστις αὐτοῦ κύριος εἴγ' ὑπέρτερος
ἔσθ' ὧν ἔχει.

Wir beschliefsen dieses Register von Verwahrlosungen, welches leicht zu einem kleinen Buche anschwellen könnte, um noch für einige Bemerkungen Raum zu gewinnen, die mehr das Werk selbst, als die Bearbeitung desselben angehen. Eine Menge Stellen desselben bleiben, nach der Benutzung aller handschriftlichen Hülfsmittel, welche bis jetzt bekannt geworden sind, dennoch verunstaltet; und manche Fehler scheinen so veraltet zu seyn, dafs sie vielleicht selbst über die Zeiten des Sammlers hinausgehen, und also schwerlich aus Handschriften geheilt werden dürften. Wer hätte nicht gehofft, Tit. I. S. 16. (7, 12.) in dem Fragmente des *Metopus*, statt

des

der dem Contexte widersprechenden Lesart κατὰ τὴν οἰκείαν τῆς ἀρετῆς φύσιν in den Handschriften τῆς φύσιος ἀρετὴν zu finden, wie *Frisching* (bey *Valken. ad Herodot.* p. 507.) glücklich verbessert? Aber weder hier, noch S. 49. (8, 36.) bey dem sinnlosen ἀδεῶς, das mit der nämlichen Stelle S. 23. (10, 36.) noch einmal wiederholt wird, findet sich die mindeste Abweichung, und es ist wahrscheinlich, dass St. schon selbst so in seinen Handschriften fand. Von dieser Art ist ebenfalls Tit. XVII. p. 348. (160.) in *Fragm. Musonii*, das sichtbar entstellte οὕτως αὖ γῆ καὶ ξηρὴ ψυχὴ σοφωτάτη, womit Tit. V. p. 160. (74, 48) die, wie es uns dünkt, vom Rande her eingeschobenen Worte αὐγὴ ξηρὴ σοφωτάτη übereinstimmen. Bey der letzten Stelle hat Hr. *S.* den Irthum bemerkt; die erste aber übergeht er mit Stillschweigen. In beiden muss αὖη (καὶ ξηρὴ) ψυχὴ gelesen werden, wie schon längst *Wesseling* (*Miscell. Obs. crit. Vol. V.* T. III. p. 42. seq.) gezeigt hat. Vergl. *Heyne Comm. de animabus siccis Heraclit in Opusc. Academ.* T. III. p. 96. seq. In demselben Fragmente des *Musonius* S. 349. (161, 1.) ist folgende Stelle in allen Handschriften entstellt: ἀλλ' οὐχὶ ὁ Λάκων τοιοῦτος, ὃς ἰδών τινα, παρακειμένου αὐτῷ ὀρνιθείου τῶν πλειόνων καὶ πολυτελῶν, ὑπὸ τρυφῆς ἀναιγόμενον φαγεῖν αὐτό — Hr. *Jakobs* schlug in den *Animadverss.* p. 240. τῶν λιπώντων vor; aber in den *Curis secundis in Eurip.* c. XIII. p. 86. ff. nimmt er diese Conjectur stillschweigend zurück, indem er bey Anführung der Stelle des *Musonius* sagt: *Varia hic possunt conjici ad emendandam lectionem* πλειόνων, *sed frustra, ut mihi videtur, quum eam vocis* πολυτελῶν *variantem lectionem esse putem.* Ohne uns hierdurch zurückschrecken zu lassen, glauben wir vielmehr, dass in πλειόνων allerdings ein zweytes Beywort enthalten, aber πιόνων zu lesen sey; eine Verbesserung, welche eigentlich blos in der Auslöschung eines kalligraphischen Schnörkels besteht, der nicht selten in ein λ oder einen ähnlichen Buchstaben umgestaltet worden ist. — Eben so stumm als hier, sind die Handschriften noch an vielen andern Stellen, wo man ihre belehrenden Aussprüche erwartet hatte, z. B. S. 292. (132.) *Fr. Heracis* (wo es vielleicht hiess: μὴ γὰρ οὕτως ἀναισθητεῖν εἴη (st. εἰ ἦν) μηδενί. — Die Worte ὑπὲρ γὰρ ὑγείας ψυχῆς ἡ εὐχὴ sind ohne Zweifel vom Rande in den Text gekommen.) S. 375. (172.) *Fr. Sosiphanis.* S. 377. (172.) *Fr. Archilochi* ἐνάδευ. S. 427. (194.) *Fr. Sophoclis.* Dieses entstellte Fragment, welches *Brunk* (*Fragm. Sophocl.* p. 605.) ohne hinlängliche Rücksicht auf die gemeine Lesart und die Stelle, an welcher es beym *Stobäus* steht, zu verbessern gesucht hat, glauben wir auf folgende Weise mit einiger Wahrscheinlichkeit wieder herstellen zu können:

Λαΐδα Πειρήνην στυγερὰ κεκλίμεσθαι ἄδυσι, ... δ' ἐν ἄταις (st. θανάτοις) εὐπρεπεστάτη, μᾶλλον τ' ἀνέχουσα βίου ἰθὺν ἰθμὸν ἰσθμόν.

Oblivio carminibus Musarum infesta minimeque jucunda, in (tristibus) malis autem longe faustissima — ein Lob der Vergessenheit, welches mit dem übereinstimmt, das ihr Orest beym *Euripides* (v. 208.) ertheilt:

Ehrwürdige Vergessenheit der Leiden,
Wie weise bist du, wie erwünscht erscheinst
Du dem Unglücklichen.

Wir schliessen diese Beurtheilung mit dem Wunsche, dass dem *Florilegium* des *Stobäus* recht bald ein Sospitator zu Theil werden möge, der mit Hn. *Schows* Hülfsmitteln, *Gessners* Fleiss und *Grotius* Geschmack vereinige, um in demselben der Heerenschen Ausgabe der zweyten Sammlung des *Stobäus* ein würdiges Gegenstück zur Seite zu stellen.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Kleefeld: *Oekonomisch-botanische Beschreibung der verschiedenen und vorzüglichen Arten, Ab- und Spielarten der Rosen, zu näherer Berichtigung derselben für Liebhaber von Lustanlagen und Gärten*, von D. C. G. *Rössig*, d. Nat. und Völkerrechts ord. und d. Philos. ausserord. öffentl. Lehrer u. s. w. 1799. XII. und 242 S. 8. (16 gr.)

Etwas eigentlich ökonomisches hat Rec. in dem ganzen Buche nicht finden können; alles Praktische betrifft blos im 4ten Kapitel S. 13—25. die Cultur der Rosen, die kurz bestimmt, und fasslich beschrieben ist. Für Liebhaber ist die kurze Betrachtung des Rosengeschlechtes überhaupt im 3ten Kap. S. 9—12. allenfalls hinlänglich; doch hätte sie auch für diese noch reichhaltiger und interessanter ausfallen können. Im 2ten Kap. sind die Erläuterungen einiger besondern Benennungen S. 5—8. auch nur sehr kurz durchgegangen, da der Vf. die übrige Terminologie aus der Botanik voraussetzt. Im 1ten Kap. der Einleitung spricht er von den vorzüglichen Ursachen der bey Bestimmung der Rosen noch vorhandenen Mängel. Er sucht sie in der sorglosen Anwendung der Namen und in der Vernachlässigung der Rosenzucht aus Kernen; aber ein Hauptfehler scheint in der unrechten Bestimmungsweise zu liegen, die ohne gute Kupfer (zu denen selbst die neusten von Miss *Lawrence* nicht zu rechnen sind) zu beständigen Verwirrungen Anlass geben musste. Im 5ten Kap., das auch nur zu kurz (S. 26—29.) ausgefallen ist, spricht er von der Anordnung der Rosen unter gewisse Classen, zieht die Abtheilungen von *Mönch* den Linneischen vor, und theilt sie selbst in drey Classen, nämlich in solche mit eyförmigen, mit ovalen, und mit kuglichen Früchten oder Fruchtknoten, deren jede wieder nach den getheilten oder ungetheilten Einschnitten der Blumendecke in zwey Unterordnungen zerfällt. Nach dieser Classification führt er nun S. 30—239. die ihm bekanntern Rosenarten auf, und dies ist der wesentlichste und vorzüglichste Theil dieses Werkchens. Zusammen werden 138 Rosenarten oder Varietäten beschrieben, auch oft mit Definitionen und Synonymen ausgestattet. Der Vf. be-

betrachtet seine Schrift nur als einen Beytrag, und hat selbst gefühlt, wie schwierig das Unternehmen ist, so vielfach verwickelte, und mit unter so verfliessende, nur einem dunkeln Gefühle unterschiedene, Gestalten durch blosse Beschreibungen zu bezeichnen. Indess hat er aufs fleissigste zusammengetragen, und sich bemüht, seinen Gegenstand plan und bündig zu behandeln. Auch hat er, so wenig die gewählte Ordnung ganz natürlich seyn kann, in der That bey der Menge von Varietäten gesucht, wo möglich, die wirklich nahe verwandten Abänderungen beysammen zu behalten, wie denn z. B. von Nr. 118—124. lauter amerikanische, von 125—128. Zimmtrosen, von 129—138. lauter pimpinellblättrige aufeinander folgen. Auf den letzten Seiten sind noch Benennungen beygefügt, die der Vf. zu keiner der vorhin bestimmten Arten mit Gewissheit zu bringen wusste. Es wunderte Rec., unter diesen die *Rosa turbinata* zu finden, da sie die Nr. 193. beschriebene *R. Francofurtensis* ist. Die *Wendlandische Rosa bracteata* fehlt noch. Durch das Zusammenziehen der Beobachtungen hat der Vf. unstreitig Liebhabern und Kennern einen Dienst gethan.

* * *

Gera, b. Heller und S.: *Fritz, der Mann wie er nicht seyn sollte, oder die Folgen einer übeln Erziehung.* Ein unterhaltender Roman von ihm selbst erzählt. 1800. 1ter Th. 399 S. 2ter Th. 494 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.) (Ist kein neues Buch, sondern erschien schon 1797. b. Rothe in Gera unter dem Titel: *Goldfritzel, oder des Mutterssohnchens Fritz Nickel Schnitzers Leben und Thaten von ihm selbst erzählt;* — die Rec. davon s. A. L. Z. 1799. Nr. 208. Die jetzigen Verleger haben es blos mit einem neuem Titelblatt versehen, das Titelkupfer weggelassen, dabey aber jedem Buchhändler angezeigt, dass *Fritz der Mann* je*der Goldfritzel* sey.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Mannheim*, b. Schwan und Götz: *Die Wasserleitungen von Mannheim*, wovon eine das Quellwasser aus dem Gebirge bey Rohrbach, die andern das Wasser aus dem Leimbach bey Schwetzingen beyführen; mit der Nachricht, wie weit das im Jahr 1790 angefangene Werk gediehen ist, und welchen Nutzen seine Vollendung der Stadt Mannheim gewähren wird. *Nebst Bemerkungen über die Ursachen der Ungesundheit und der herrschenden Krankheiten in dieser Stadt*, wobey eine Karte von der Gegend bey Mannheim, Schwetzingen, Rohrbach, nebst 26 Special-Plans, von *J. A. de Traiteur*, Kaiserl. und Reichs-Ingenieur-Obristlieutenant, Kurpfälzischen Major, und Professor du Genie auf der Universität zu Heidelberg, wirklichem Administrationsrath und Rhein-Baudirector. 1798. 112 S. 8. Diese zweckmässige Schrift, deren Titel freylich hätte kürzer gefasst werden können, ist nicht nur für den Kunstverständigen, sondern auch für den Geschichtsforscher und Geographen wichtig. Die ersten §§. handeln von der Lage der Stadt Mannheim und ihrer Entstehung. Es wird gezeigt, dass sie auf einer vom Rhein und dem Neckar gebildeten Insel erbauet ist; dass die Gegend um Mannheim aus mehrern Inseln bestanden und der Neckar mehrmalen sein Bett verändert habe. Dann werden die Localursachen, welche Mannheims Lage so ungesund machen, aufgezählt und die bisherigen Vorschläge zur Verbesserung dieser Lage geprüft. Ein Beytrag zur Regierungsgeschichte des Kurfürsten Karl Theodor ist der vom Vf. angeführte Umstand: dass in Mannheim zwölf prächtige Springbrunnen stehen, ohne einen Tropfen Wasser zu haben; dass man zu den Projecten, frisches Wasser nach Mannheim zu führen, Akademie-Directoren, Astronomen, Hofkammerräthe, Kiefer- und Beckermeister aufforderte oder zuliess. Endlich (1783) unterzog sich der General Thompson, jetzt Graf Rumford, und der Ingenieur-Hauptmann Steimich der Sache. Um das stehende Wasser der Festungsgraben in Bewegung zu bringen, sollte aus dem Rhein Wasser hineingeleitet werden, und aus dem Gebirge südlich von Heidelberg wollte man das Trinkwasser durch Röhren nach Mannheim leiten. Thompson übergab das gesammte Geschäft dem Vf., welcher die sorgfältigsten Beobachtungen und Nivellements anstellte. Diese schienen aber jenem zu lange zu dauern, und er glaubte, das Wasser durch Feuermaschinen aus dem Rhein heben zu können. Zu dem Ende schickte er den Artillerie-Hauptmann *Reichenbach* nach England. (Uns scheint eine solche kostbare Anlage nicht nöthig zu seyn, denn man konnte ja den Rhein selbst zur Bewegung eines Wasserschöpfrades, etwa wie das zu Bremen gebrauchen). Der Vf. wollte das Trinkwasser aus dem Gebirge bey Rohrbach nach Mannheim leiten, und in die Festungsgraben einen Canal von Schwetzingen abführen, und in diesen den Leimbach leiten. Die Röhrenleitungen, Einfassung der Quellen und Aquaeducten hatte er grösstentheils ausgeführt, als der Krieg dieses nützliche Unternehmen zurücksetzte. Auch stellten sich vorher einige Gegner des Vf. der Ausführung entgegen; daher unternahm er sie auf seine eigene Gefahr. Die Karte der Gegend zwischen Heidelberg, Schwetzingen und Mannheim ist genau, die übrigen Kupfer hätten wohl auf ein paar Platten zusammengestellt werden können.

Mannheim: Geschichte der Wasserleitung vom Gebirg bey Rohrbach nach Mannheim aus Urkunden und Acten bewiesen. in 4. 1798. 35 S. 8. Aus dieser Schrift und einer Fortsetzung sehen wir nun, dass dem Hn. v. *Tr.* viele Cabalen entgegengesetzt wurden, dass diejenigen Contracte, welche das Ministerium und der Kurfürst mit ihm abgeschlossen hatte, nicht gehalten wurden, und dass, (kaum sollte man es glauben) unter der jetzigen Regierung die Frage aufgeworfen worden ist: ob dem Hn. v. *Tr.* die contractmässige Zahlung (eine Summe von hundert acht und zwanzig tausend Gulden) gebühre? Unmöglich kann diese Sache dem jetzigen Gerechtigkeitsliebenden Kurfürsten von der wahren Seite vorgestellt seyn; sonst würden gewiss Entschliessungen erfolgen, wie das Recht und die Lage der Sache sie erfodern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. October 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Halle, in Hendels Verl.: *Katechisationen über biblische Stellen*, in (mit) Beyspielen erläutert. Nebst einem erklärenden Register der dunkelsten biblischen Wörter und Redensarten, für Schullehrer, Informatoren und Seminaristen, von *Joh. Dav. Büchling*. 1800. X u. 232 S. 8. (16 gr.)

Wir verkennen den guten Willen des Vfs., der durch diese Schrift angehenden Lehrern Winke zur bessern Einrichtung des Religionsunterrichts geben will, keineswegs. Allein die hier gelieferten 30 Katechisationen über das Daseyn Gottes, über Gott, als Schöpfer, über die Schöpfung aus Nichts, über Gottes geistige Natur, über einzelne Eigenschaften desselben, und einige Religionspflichten etc. können unmöglich auch nur als erträgliche Muster zur Nachahmung empfohlen werden. Mit der Kunst, die Begriffe so zu entwickeln, dass dadurch in dem Gemüthe des Schülers eine deutliche und vollständige Kenntniss bewirkt wird, scheint Hr. B. ganz unbekannt zu seyn. Anstatt einen Gegenstand katechetisch durchzuführen, wird er nur oberflächlich berührt. Zur nähern Kenntniss der Methode des Vfs., setzen wir den Anfang der 4ten Unterredung: *Schöpfung aus Nichts*, her. Röm. 4, 17. Gott rufet dem, das nicht ist, dass es sey. L. Worauf kann der Ruf, oder der Befehl Gottes gehen? K. Auf das, das noch nicht da ist. L. Zu welchem Endzweck? K. Damit es da sey. L. Welche Kraft hat sein Befehl an das noch nicht vorhandene Ding? K. Es ist vorhanden. L. Oder es kommt zur Wirklichkeit etc. Wie viele andere Sätze sollten hier in katechetischer Form vorausgeschickt seyn, um das richtige Verstehen dieser Stelle zu erleichtern. Bey der Methode des Vfs. ist es schlechterdings unmöglich, dass ein Kind, vermittelst des Katechisirens, zum eigenen Denken geleitet werden kann. Dass sich der Vf. zuweilen lächerlicher Beyspiele bedient, wie S. 1., wo er, um Gottes Daseyn zu beweisen, zur Kuh und dem säugenden Kalbe seine Zuflucht nimmt, wollen wir gar nicht erwähnen. Das von S. 186. angehängte Verzeichniss biblischer Ausdrücke kann den der Exegese ganz unkundigen Lehrern einige Dienste leisten. Gegen die hie und da eingeflochtenen Erzählungen haben wir Nichts zu erinnern. In der Vorrede werden einige Schriften des vorigen Jahrhunderts angeführt, die den Zweck haben, die moralischen Wahrheiten in Beyspielen zu erläutern. Diese Notiz halten wir für das Beste im ganzen Buche.

Lemgo, in d. Meyerschen Buchh.: *Georg Ludwig Gebhards*, der Phil. D. und Pfarrassistenten der Parochie Kirchberg im Hessendarmstädtischen, *Christliche Religion im ganzen Umfange der Glaubens- und Sittenlehre, faßlich dargestellt zum Gebrauch aller* (für alle) *Stände, insbesondere der* (für) *Prediger, Schullehrer und der niedern* (niedere) *Volksclassen*. 1798. 282 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Lange Zeit ist Rec. aus dem protestantischen Deutschlande kein armseligeres Product zu Gesichte gekommen, als diese Darstellung der christl. Religion. Schon da er die einige und dreyssig Seiten lange Inhaltsanzeige durchlief, wurde ihm bange, und so lange er in dem Buche selbst gelesen hat, ist er das drückende Gefühl nicht los geworden, das sich eines jeden, welcher mit dem Zeitalter fortgeschritten ist, bemächtigen muss, wenn ihm ein abholder Genius Schriften zuführt, die ihn um mehrere Decennien zurückwerfen. Dieser dicke Band enthält blos die Glaubenslehre; die Besitzer desselben haben also sich noch *eines* Theils zu freuen, welcher die Sittenlehre liefern, und seines Bruders nicht unwürdig seyn wird. Kein Funke von freyer Behandlung eines Dogma; keine einzige liberale Ansicht des Christenthums! Alles trägt die Fesseln des veralteten theologischen Schulsystems so sklavisch, wie die Dedication die Fesseln des, wenigstens in Zueignungsschriften schon seit geraumer Zeit zur Ruhe gebrachten, Curialstils. Täuscht Rec. nicht alles: so hat der Vf. diesmal Collegienhefte zum Besten gegeben, und zwar hoffentlich nicht aus diesem Jahrzehend. Sogar der Stil ist grammatisch fehlerhaft, und so wie das Ganze, höchst trocken, schleppend und langweilig. Mit Proben will Rec. das Publicum verschonen, um mehr Raum für die Anzeige besserer Schriften zu gewinnen.

Erlangen, b. Palm: *Für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl*. Von D. *Wilh. Friedrich Hufnagel*. *Dritter Band*. II. Heft. 1799. III. Heft. 1800. in fortlaufenden Seitenzahlen. S. 113 bis 296. 8. (11 gr.)

Heft III. Nr. III. *Sollen denn die öffentlichen religiösen Leichenbegängnisse ganz aufhören?* Ein Wort zu seiner Zeit, auf welches der Herausgeber durch die Bekanntmachung einer unter diesem Titel vor kurzem erschienenen Schrift verweiset. Der Vf. dieser Schrift ist Hr. *Philipp Jacob Leutwein*, zweyter Stadtpfarrer und Director des Waisenhauses zu Homburg vor der Höhe. Er wünscht durch diese Frage an das Publicum einen Beytrag zu einer künftigen

liturgiſchen Geſetzgebung nur einſtweilen zu veranlaſſen, und einigermaſsen vorzubereiten. — Es iſt nicht zu billigen, daſs öffentliche Leichenbegängniſſe an manchen Orten beynahe ganz abkommen; ſie ſollten beybehalten, aber anders eingerichtet werden. Es werden hier *zwey Momente*, welche als Grundlagen einer ſolchen künftigen Verbeſſerung zu betrachten wären, angegeben: Sie müſsten *ſelten*, oder doch *nicht allzuhäufig* ſeyn; und je ſeltner ſie wären, deſto beſſer ausgedacht müſsten ſie ſeyn, deſto ſorgfältiger berechnet auf menſchliches Bedürfniſs überhaupt, und auf das Bedürfniſs einer weniger rohen, in den jetzigen und künftigen Zeiten ſchon reifern und immer mehr reifenden menſchlichen Natur insbeſondere. IV. *Meine Verhältniſſe.* (Fortſetzung.) Hr. *Des Côtes* unterhält ſeine Leſer auf eine angenehme und lehrreiche Art von ſeinen Amtserfahrungen und von ſeinen häuslichen Verhältniſſen. Die Art, wie er ſeine Kinder unterrichtet und erzogen hat, iſt zum Theil originell. An ſeiner Gattin fand er eine treue und einſichtsvolle Gehülfin bey dieſem wichtigen Geſchäfte. *Drittes Heft.* V. *Charron über die Weisheit; frey überſetzt und abgekürzt.* Der würdige Herausgeber erhielt unter dieſer Aufſchrift von einem Freund das *Weſentlichſte* der Empfindungen und Gefühle des in mehr als einer Rückſicht *altfranzöſiſchen* Weiſen in einer deutſchen Ueberſetzung. Aus den hier mitgetheilten Stellen kann man den Geiſt dieſes deutſchen *Charrons* genauer kennen lernen. Bekanntermaſsen hat *Charrons* Schrift gleich bey ihrem Erſcheinen viel Aufſehen gemacht. Er wurde für einen gefährlichen Schriftſteller erklärt, der den Atheismus unter dem Scheine der Tugend und Frömmigkeit verberge. Mit mehrerm Rechte kann er des Skepticismus beſchuldigt werden; aber in denjenigen Stellen, in welchen er die abſolute Würde, die innere Natur der Tugend ſchildert, ſpricht er meiſtentheils in dem zuverſichtlichen Tone des Dogmatikers. Uebrigens iſt dieſe Ueberſetzung weder der Sprache, noch der Sache nach ganz das berühmte Buch des berühmten Mannes; und die Gründe für eine freyere Ueberſetzung, welche hier angeführt werden, ſind einleuchtend.

STUTTGART, b. Macklot: *Erfahrungen und Bemerkungen eines Landpredigers. Zum Gebrauch künftiger und angehender Prediger.* Herausgegeben von M. *Joh. Friedr. Weihenmajer*, Pfarrer zu Steinenbronn. Zweytes Heft. 1798. 72 S. 8. u. 2 Tabellen. (6 gr.)

I. *Schreiben eines alten Landpredigers an den Herausgeber über Induſtrie-Anſtalten und Induſtrie-Schulen auf Wirtembergiſchen Dörfern.* Der alte Landprediger iſt der Meynung, man könne dergleichen Anſtalten in wirtembergiſchen Dörfern gar wohl entbehren, und die Jugend auf dem Lande auf eine weit nützlichere, und ihrer Beſtimmung angemeſſenere Weiſe auſser den Schulſtunden beſchäftigen. Die Landleute ſollen hauptſächlich zu Feldarbeiten, zu welchen Abhärtung des Körpers erfodert wird, nicht zur Stubenarbeit, zum Spinnen, Stricken etc. gewöhnt werden; letzteres können ſie doch auch dabey treiben. Der Herausgeber hingegen ſucht die Nutzbarkeit der Induſtrie-Schulen zu vertheidigen, und die Einwürfe ſeines alten Freundes, der bisweilen etwas hitzig wird, zu beantworten. Sonderbar iſt es, daſs dem alten Landprediger die blaue Farbe bey Büchorumſchlagen mifsfällt. II. *Ueber Volkszählung und Bevölkerungstabellen.* Das Geſchäft der Volkszählung iſt im Wirtembergiſchen den Predigern anvertraut. Es müſſen von jedem Prediger jährlich zwey Tabellen verfertigt werden, wovon eine auf das neue Jahr dem *Herzog* unmittelbar, die andere in den Paſtoral-Relationen dem *herzoglichen Synodus* vorgelegt werden muſs. Dieſe Listen ſind oft ſehr unzuverläſſig, und es ſind auch wirklich mit der Ausfertigung derſelben mancherley Schwierigkeiten verbunden. Der Vf. ſucht in dieſem Aufſatze künftigen und angehenden Predigern von dem Detail dieſes Geſchäfts eine vorläufige Idee zu geben, und ſie von dem ganzen Umfange deſſen, was nach ihren vaterländiſchen Verordnungen dazu gehört, zu belehren. Durch die beygefügten Tabellen ſoll ihnen die Arbeit erleichtert werden. — Dieſe Aufſätze ſind keines Auszugs fähig; ſie verdienen aber wirtembergiſchen Predigern, ſo viel Rec. einſehen kann, empfohlen zu werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, in d. Baumgärtneriſchen Buchh. und in Induſtrie-Comtoir, u. WIEN, b. Mollo u. Comp.: 1) *Grundlinien der Zeichenkunſt*, oder Katechismus zum Gebrauche derer, die ſich den bildenden Künſten widmen, von *F. A. David* in Paris, Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Malerey und Bildhauerkunſt. Mit XII Kupfern nach den ſchönſten Statüen des Alterthums etc. Herausgegeben von *J. G. Grohmann*, Prof. 18 S. Text. gr. 4.

2) *Die Verhältniſſe der ſchönſten Statüen des Alterthums*, zum Gebrauche derer, welche ſich den bildenden Künſten widmen. Mit XX Kupfern, von *F. A. David* in Paris, Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Malerey und Bildhauerkunſt. Herausgegeben von *J. G. Grohmann*, Prof. 16 S. Text. gr. 4.

Nicht der berühmte Maler David, ſondern wahrſcheinlich der Kupferſtecher dieſes Namens, iſt Verfaſſer beider Werke. Er ſcheint mit dem Wiſſenſchaftlichen der Kunſt, worauf es hier doch hauptſächlich ankam, ziemlich unbekannt zu ſeyn; denn nach dem 4. Kapitel des Katechismus ſollen die Augen, wenn die ganze Länge des Kopfs einer menſchlichen Figur in 4 Theile getheilt wird, auf der Linie der zweyten Abtheilung angelegt werden, wodurch die Naſe um den achten Theil zu lang gerathen muſs, hingegen fiele

fiele das Ohr zu kurz aus, wenn es nach Hn. Davids Vorschrift nur die Höhe von $\frac{1}{4}$ der Kopfslänge bekommen sollte. Gewöhnlich wird es auf die Linie der Nase gesetzt und reicht bis in die Höhe der Augenbraunen. *Der Arm*, sagt der Vf. ferner am angeführten Ort, *hat zwey Kopfslängen, von der Schulter an bis zu der Handwurzel*, der Oberarm aber, von der Schulter bis zum Elbogen, hat allein $1\frac{1}{2}$ Kopflängen, und vom Elbogen bis zum Handgelenk, ist immer noch etwas mehr als 1 Kopflänge anzunehmen. Im 6. Kapitel fanden wir die Bemerkung, dafs *Albrecht Dürer unter den Neuern einer der ersten gewesen, der die Regeln der Perspective angab.* Indessen ist bekanntlich die Frage noch immer unentschieden, ob überhaupt die Alten von perspectivischen Regeln Kenntnifs gehabt haben oder nicht, und was die Neuern betrifft: so ist es eben so bekannt, dafs, wenigstens hundert Jahre vor Albrecht Dürers Zeit, die Regeln der Perspective von sinnreichen Künstlern aus der florentinischen Schule erfunden, bestimmt, und in ihren noch vorhandenen Werken angewandt worden sind.

Die Kupfer haben kein besonderes Verdienst, und überdem gehören die Statüen, welche sie darstellen, den Faun und die Venus ausgenommen, nicht, wie der Titel sagt, zu den schönsten des Alterthums; zwey derselben, nämlich die Gruppe Hercules und Centaurus, Tab. VI. und Endymion, Tab. XIII. sind gröfstentheils modern.

Ein älteres französisches Werk über die Verhältnisse der antiken Statüen, mag den zu Nr. 2. gehörigen Kupfern zum Grunde liegen, die Methode der Ausmessung ist nicht einfach genug, und eher geschickt, den Anfänger zu verwirren, als ihm die Kunst zu erleichtern; denn manches, was blofs zufällig aus der Bewegung der Figuren entsteht, und also keineswegs zur Proportion gehört, ist gleichwohl nach der Länge oder Breite ausgemessen, welches die Linien und Zahlen unnöthiger Weise anhäuft.

Wir tadeln es nicht, dafs der Vf., oder vielleicht der Herausgeber, die schönen Beschreibungen einiger der vorzüglichsten antiken Statüen aus Winkelmanns Geschichte der Kunst dem Werke vorgesetzt hat; nur hätte er S. 12. nicht anführen sollen, dafs die Mediceische Venus dem Scopas zugeschrieben werde; schwerlich hat Winkelmann etwas dergleichen gesagt, wodurch er sich selbst und allen seinen Erfahrungen widersprochen hätte.

Hof, b. Grau: *Neues theoretisch-praktisches Zeichenbuch, zum Selbstunterricht für alle Stände.* 6. Heft, mit IX. Kupfertafeln u. 64 S. Text. — 7. Heft, mit VI. Kupfertafeln u. 104 S. Text. gr. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Frühere Anzeigen in diesen Blättern haben unsere Leser mit den ersten Heften des theoretisch-praktischen Zeichenbuchs bereits bekannt gemacht. Beide gegenwärtig vor uns liegenden Hefte unterscheiden sich, in Rücklicht des Gehalts, nicht wesentlich von jenen. Der 6. Heft handelt erstens von der Blumenmalerey, besonders in Anwendung auf die Stickkunst. Ein 2ter Abschnitt giebt Anweisung mit Wasserfarben auf Seide zu malen. Der 3te lehrt Silhouetten zu zeichnen, vorzüglich die so beliebte Gattung auf vergoldeten Grund.

Die Kupfer können als Musterbuch zum Sticken betrachtet werden; sie enthalten fast durchaus Blumen, fünf Tafeln sind illuminirt, die illuminirten Blumen und Bouquets findet man immer noch einmal, entweder auf derselben Kupfertafel, oder auf einer vorhergehenden, blofs im Umrisse dargestellt.

Der 7te Heft hat 5 Kupfer mit Hausgeräthen, die, wenn wir nicht irren, aus dem Magazin für Freunde des guten Geschmacks entlehnt sind, die 6te Tafel enthält 3 Grab- oder Denkmäler. Im 1sten Abschnitt des Texts macht der Vf. den Schülern die Handgriffe bekannt, welche in Acht zu nehmen sind, wenn sie die auf den Kupfertafeln dargestellten Geräthschaften etc. abzeichnen wollen. Der 2te Abschnitt handelt *von den Handzeichnungen berühmter Meister, und den charakteristischen Merkmalen, durch welche sie sich von einander unterscheiden.* Der 3te *von den Zeichnungsmanieren einiger der berühmtesten Maler*, beide sind Auszüge aus d'Argenville, dessen Werk wir nicht unter die besten Schriften, die von der Kunst handeln, rechnen. Der 4te Abschnitt enthält die Theorie der höhern Zeichen- und Malerkunst. Ein äufserst dürftiges Machwerk, welches man dadurch beweisen kann, dafs S. 51. behauptet wird: „*In Rafaels Werken zeige sich noch keine Spur einer überlegten Zusammenstellung der Figuren, um dem Auge im Ganzen eine angenehme Form darzubieten.*“ S. 83. liest man: *Rafael stellte in seiner Schule von Athen den Apoll auf einer Geige spielend vor.* Wer die Schule von Athen mit dem Parnafs verwechselt, und den Inhalt dieser berühmten Gemälde nicht genau weifs, der sollte sich lieber gar enthalten, über die Kunst zu schreiben.

Kopenhagen: *Zeichenbuch für die Jugend.* Herausgegeben von *G. L. Lahde. Erstes Heft.* 1800. kl. Querfol. enthält XII Kupfertafeln, darunter IV illuminirte, und 6 S. Vorrede in dänischer und deutscher Sprache.

Hr. L. geht von dem Grundsatz aus, dafs man Anfängern in der Zeichenkunst nicht sogleich schwere Sachen vorlegen, sondern deren Auge und Hand allmälich bilden, ihre Fähigkeit ohne Uebereilung nur stufenweise fortschreitend zu entwickeln suchen müsse. Er will ferner, dafs der Lehrer dem Schüler weder Zirkel noch Lineal zu gebrauchen erlaube. Wir können das Letzte nicht zugeben, eben weil wir über das Erste mit dem Herausgeber einerley Meynung sind; es ist, wie uns dünkt, von Kindern, die anfangen zu zeichnen, viel zu viel gefodert, wenn man ihnen zumuthet, gerade und Zirkellinien aus freyer Hand zu ziehen, vermögen sie aber dieses nicht zu leisten: so mifsrathen ihnen die Nachbildungen

gen von den Haus- und Ackergeräthschaften, musicalischen Instrumenten etc., welche auf den 10 ersten Kupfertafeln dieses Zeichenbuchs dargestellt sind; darüber vergeht die Lust, und alsdann hätte man ohne Zweifel besser gethan, sie nach gewohnter Weise sogleich mit Theilen der menschlichen Gestalt, oder mit Häusern, Bäumen u. dgl. anfangen zu lassen.

Rec. findet überdem noch nöthig zu erinnern, dass erwähnte Geräthschaften nicht mit gehöriger Sicherheit, Zierlichkeit und guten Verhältnissen gezeichnet sind, wie von Vorschriften für Anfänger erfodert wird. Schuhe, Stiefel, Hüte und Perrucken, hätten vorerst ganz wegbleiben können.

Leipzig, b. Richter: *Nettchen*, oder *das Mädchen aus Thüringen*. Ein Gemälde nach der Natur gezeichnet, von *C. H. L. H—u.* 1799. 370 S. 8. (1 Rthlr.)

So romantisch diese Geschichte im Verhältnisse zu der wirklichen Welt ist, so alltäglich erscheint sie in Beziehung auf andere Dichtungen ihrer Classe. Mangel an Vollendung und Haltung der Charaktere, die nicht den Gang der Begebenheiten bestimmen, sondern sich nach diesen modificiren, — Unwahrscheinlichkeiten in Entwickelung der Charaktere und Handlungen, — Misverhältnis in der Darstellung, die vorzüglich in den ersten Abschnitten der Erzählung, auch die unbedeutendsten und einflusslosesten Vorfälle mit ermüdender Umständlichkeit schildert — Armuth in Erfindung und Anlegung des Plans, und der einzelnen Situationen, die nur Reminiscenzen aus andern Romanen ähnlich sehen; — alles dies giebt diesem: „Gemälde nach der Natur gezeichnet" mit den gewöhnlichen Mesarbeiten dieser Classe eine so hohe Aehnlichkeit, dass es, wenn man sich einen im Periodenbau, Wahl der Ausdrücke, Wendungen und Uebergängen, sehr nachlässigen Stil hinzudenkt, keines weitern Zugs zu seiner Charakteristik bedarf. Freylich sind die Meynungen des Vfs. vom Werthe seines Geisteskindes, laut der Vorrede, höher gespannt, als dass dieses unser Urtheil ihm nicht sehr unerwartet kommen müsste. Dies thut Rec. leid; indessen kann er, zur Ehre des guten Geschmacks, unmöglich wünschen, dass eine Heldin den Beyfall des Publicums gewinnen möge, die wie Nettchen, bey einer Menge Inconsequenzen, mehr dem Zufall, als ihrem Verstande und Grundsätzen verdankt, dass sie sich von einer minder glänzenden Herkunft zu einer höhern Stufe von Ehre und zum Reichthum emporhebt, und dass sie in dem Husaren-Lieutenant, dem sie sich, mit der voreiligsten Unbedachtsamkeit, in die Arme wirft, am Ende des Buchs, einen rechtschaffenen Ehemann findet. Nicht leicht trifft auch, wie hier, ein todtgeglaubter Bräutigam so geschickte Chirurgen, dass er zu rechter Zeit vor seiner Braut erscheinen kann, um sie aus den Händen eines Betrügers zu retten, dem sie sich mit eben dem Leichtsinne, wie vorher ihm selbst, zu überlassen im Begriffe steht.

* * *

Celle, b. Schulze d. J.: *Wahrheiten der Religion Jesu in Predigtform*, von *J. G. H. Hennings*. 2ter Band. 1798. 309 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 191.)

Leipzig u. Altona, b. Kayen: *Geheimnisse aller Arten Tinte zu machen, und mit Muscheln, Gold und Silber zu schreiben*. 3te Aufl. 1799. 62 S. 8. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 290.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Frankfurt a. d. O.*, in d. akad. Buchh.: *Geschichte der feindlichen Landungen in England*, namentlich der Römer, Deutschen, Dänen, Normänner, Spanier, Holländer und Franzosen. 104 S. 8. — Eins von den Werken, die die Geschichte des Tages hervorgebracht hat. Als Frankreich im J. 1798 England mit der Landung einer Armee bedrohete, die nachher in Aegypten gröfstentheils ihr Grab fand, war die Aufmerksamkeit von Europa gespannt, und jederman berechnete die Wahrscheinlichkeit, nach welcher diese Landung glücken würde, oder nicht. Der Vf. giebt auf den ersten Seiten die Schwierigkeiten einer Landung an, zeigt dann die möglichen Fälle, in welchen sie glücken könnte, und läfst den Leser am Ende natürlich in der nämlichen Ungewifsheit oder Unwifsenheit, in der er vorher war. In der Geschichte dieser Landungen ist er hauptsächlich *Hume's* gefolgt. Die Behandlungsart zeichnet sich keineswegs aus. Die Landungen wurden, wie bekannt, gröfstentheils ausgeführt, ehe England eine grofse Seemacht war. Für die gegenwärtigen Zeiten beweisen sie gar nichts; auch ist das nicht die Absicht des Vfs. Kurz, es ist eins von den Werken, die eben so gut ungeschrieben bleiben konnten. Hin und wieder sind Druckfehler, die zu Sprachfehlern werden, — Aber es giebt ihrer auch anderer Art. S. 35. Z. 4. mufs Humberfluss statt Hamberfluss gelesen werden. S. 38. Der *Umfall* der norwegischen Niederlage etc. soll vermuthlich Unfall heifsen, ist aber auch dann etwas ungewöhnlich gesagt. — Ebendas. Z. 11 u. 12. Er entschlofs sich, seine ganze Sache in einem *entscheidenden* Treffen auf das Spiel zu setzen etc. S. 45. letzte Z. statt Milford-Haven lies Milford-Haven. S. 82. in der Mitte, st. Salisburg l. Salisbury u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. October 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Celle, b. Schulze, d. j.: *Ikonographische Bibliothek*, herausgegeben von *Joh. Andr. Gottfr. Schetelig*, Prediger in Celle. *Fünftes Stück.* 1800. Vorr. X. 166 S. 8.

Nach einer ziemlich langen Pause erscheint endlich die Fortsetzung dieses schätzbaren Werkes. Dass aber die Schuld nicht an dem Vf. gelegen habe, darüber erklärt er sich in der Vorrede dahin, dass sich die bisherigen Verleger, wegen des von ihnen nicht hinreichend befundenen Absatzes des Werkes, mit demselben nicht weiter hätten befassen wollen, dass aber auch zum Theil, der noch nicht geendigte — so manchen nützlichen Unternehmungen — sehr nachtheilige Krieg, an der verzögerten Fortsetzung Ursache gewesen sey. Allein der bisherige Verzug des Druckes hinderte den Vf. nicht, die einmal angefangene Arbeit ununterbrochen fortzusetzen, und dadurch sah er sich auch in den Stand gesetzet, da Hr. *Schulz in Celle* den Verlag über sich genommen, mit dem gegenwärtigen fünften Stücke, den Anfang zu dem zweyten Band zu machen. Rec. wünscht sehr, dass es dem Verleger nicht an dem nöthigen Absatz fehlen, und derselbe also keine Ursache haben möge, sich zurück zu ziehen, und ein so nützliches Werk unvollendet liegen zu lassen. Dieses Stück enthält den einzigen Buchstaben F. und gehet von *Faber* bis *Fundatores*. Gleich das erste, hier ausführlich beschriebene Werk, *La conchiglia celeste — de Gioan Battista Fabri* gehört unter die Seltenheiten. Der Vf. war ein Franciscaner, und die Stecherin *Isabella Piccini* — eine Franciscaner Nonne, und gehörte zur Künstlerfamilie der *Piccini* in Venedig. Die im dritten Theil von *Falkensteins Nordgauischen Alterthümer* S. 15. u. f. vorkommenden 7 Bildnisse der Marggrafen von Brandenburg, sind ziemlich erträglich von *Windter* in Nürnberg gestochen worden. Unter den Bildnissen in *Fendtii Monumentis* S. 20. sind einige z. B. *Petrarcha, Marsil. Ficinus, Jacob Sadoletus, Poggius, Ulr. Zasius* vorzüglich schön. Ob *Sig. Feyerabends Geschlechterbuch von Augsburg* S. 24. unter die ikonographischen Werke zu zählen seyn möchte, daran zweifelt Rec. sehr. Diese Geschlechtsbücher von Augsburg und Nürnberg enthalten keine eigentlichen Porträte, sondern blos geharnischte Männer, welche Wappen der Familien neben sich haben. Die in *Foppen's Biblioth. Belg.* S. 27. enthaltenen Bildnisse, sind, wo nicht durchgehends, doch gewiss grösstentheils, von solchen Kupferplatten, die schon zu andern Werken gebraucht wurden, aufs neue abgedruckt worden. Wie dergleichen Abdrücke ausfallen mussten, ist leicht zu erachten. Das Verzeichniss der von *Christian Fritsch, Kupferstecher zu Hamburg*, und seinen beiden Söhnen gelieferten Bildnisse, welches beynahe drey Bogen stark ist, kann Sammlern und Liebhabern, nicht anders, als angenehm seyn, ungeachtet ein dergleichen Verzeichniss für eine ikonographische Bibliothek nicht geeignet zu seyn scheinet. Das Exemplar, welches Rec. von den S. 102. angezeigten *Epistolis consolatoriis ad Henric Ranzovium* besitzt, machte *Rantzau* dem Marggrafen zu Brandenburg *Joachim Ernst* zum Geschenke, wie solches *Rantzows* eigene Hand *Anno dni 1596. Acta. 71*, bezeuget. Die meisten der in diesen Epistolis befindlichen Bildnisse sind auch zu einem andern Werke, das *Petr. Lindenberg*, unter dem Titel: *Hypotypoſis Arcium etc. ab Henrico Ranzovio — conditarum* 1592 zu Frankfurt herausgab, gebraucht worden, welches Werk in der Folge vermuthlich in dieser ikonographischen Bibliothek einen Platz finden wird. Den Beschluss machen beide Ausgaben von *J. C. Füesli's Geschichte der besten Maler und Künstler in der Schweitz.* Die erste gehört schon gegenwärtig unter die Seltenheiten, und die zweyte ist eigentlich, mit dem Anhang, welcher einen eigenen Band ausmacht, fünf Bände stark.

1) Leipzig, b. Weigel: *Der hohe Windbruch*, oder *Eduard und sein Freund*. Für gebildete Leser, von *J. G. D. Schmiedtgen*. 1800. 390 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Ebendaselbst: *Die stille Eckeam Rohrteiche*, oder *Anton und Edda*. Für gebildete Leser von *J. G. D. Schmiedtgen*. 1800. 1ter Th. 263 S. 1ter Th. 216 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

Was wohl Hr. *Schmiedtgen* sich denken mochte, als er auf beide Titel dieser Werke die Worte: *für gebildete Leser* hinschrieb? Sollte es blos den *Wunsch* bezeichnen, vorzüglich von solchen Personen gelesen zu werden, die auch gehörig zu urtheilen vermöchten: so hat er ihn gewiss mit allen Schriftstellern von einiger Ehrliebe gemein, und ist dann blos als — Pleonasmus zu betrachten. Sollte er es aber als *Bedingung* aufgeführt und dadurch angezeigt haben: dass er nur Lesern von geprüfter Aufklärung, von bewährten Kenntnissen seine Arbeit widme; dann dürfte gewaltig viel Anmassung in diesen wenigen Worten liegen! dann würde man in jedem Betracht zu dem Gegenwunsche berechtigt seyn: „Wenn doch „der Vf. sich selbst erst ausgebildet hätte, bevor er es

„wagte, solche Zuhörer, solche Beurtheiler einzu„laden!" Denn jetzt, mit möglichster Schonung gesprochen, sind beide Romane als eine blosse — Vorübung zu betrachten; sind hoffentlich nur die Versuche eines jungen Mannes, dem noch ganz Weltkenntnifs, Kraft der Darstellung, die Kunst der gehörigen Verknüpfung — ja leider auch schöpferische Einbildungskraft abgehen. Charaktere und Begebenheiten erscheinen ihm noch viel zu isolirt. Zu unwahrscheinlichen Vorfällen giebt er eben so unwahrscheinliche Ursachen an. Neue Situationen sucht man vergebens; und ein Schwall von Worten soll die Sprache der wahren Empfindung ersetzen.

Wir wollen es nicht hier rügen, dafs im *Windbruch* selbst die Freundschaft, die Eduard zu Heinrich hegt, an und für sich schon kaum glaublich ist. Denn ein Jüngling von so warmem, empfindsamen Herzen, wie der Vf. ihn gerne schildern möchte, könnte wahrlich nicht anhaltend der Freund eines so selbstsüchtigen, kalten, bittern Wesens als Heinrich ist, bleiben. Aber noch weit unwahrscheinlicher ist die Sinnesänderung, die von S. 167. mit diesem Unwürdigen vorgeht. Nach aller der, oft widrigen, Denkart eines Menschen, der dem unedelsten Eigennutz ganz unterthan ist, nach der, so ganz ohne wahre Liebe gepflognen Sinnlichkeit mit einer Frau, die weder körperliche, noch geistige, Vorzüge besitzt, nach der Gleichgültigkeit, mit welcher er vernimmt, dafs ihr — die Geburt *seines* Sohnes, der seinem Principal untergeschoben wird, sehr hart gefallen sey, — nach allen diesen eine Seele der gröbsten Art verrathenden Zügen, ist die Vaterzärtlichkeit, die nachher plötzlich in ihn fährt, die nunmehrige Liebe zu einem verächtlichen Weibe höchst unnatürlich. Doch dieſs ist noch nichts gegen die Art, wie *Eduards Selbstmord* eingeleitet wird. Sich deswegen umzubringen, weil er hört: dafs der verächtliche Vater seiner Gattin ihr nicht vergeben wolle, so lange sie mit ihm verheyrathet sey!! Dieſs zu thun, da er voraussehn mufs, dafs dieſs seiner liebevollen Gattin Herz brechen wird; da er Vater ist — da zwar *ein* nichtsnütziger Freund ihn kalt aufnimmt, aber noch andre bessere Menschen ihm übrig bleiben; — — ein solcher Selbstmord wäre ein unbegreiflicher Wahnsinn, oder ein eben so unbegreiflicher Frevel.

Nicht glaubwürdiger ist die Fabel des zweyten Werks erfunden und ausgeführt worden. Die Fürsten, die noch nach achtzehnjähriger Abwesenheit die Geliebte, die sich (leicht genug) ihnen ergab, so innig anbeten — die schändlichsten Buhlerinnen, die, wie Madame Dörning, so rasch beym Anblick einer fremden Tugend sich bekehren — die göttlichen Mädchen, die doch so rasch, wie Edda, ihre Liebe dem Manne, den sie ein- oder zweymal sahen, gestehen; alles dieſs sind Romanen-Geschöpfe und nichts weiter. Die Bösewichter aber gerathen dem Vf. noch minder; denn sie sind von der schwerfälligsten Art; und die eingemischten Gespräche können gewifs keine andere Empfindung, als die der — Langweil erregen. Höchstens ein paar Naturschilderungen sind nicht ganz verunglückt. Aber sie verlieren sich wie zwey oder drey Veilchen unter tausend und aber tausend — Gänseblumen.

Unter der Aufschrift *Hohenstadt*, a. Kosten d. Leer- und Querköpfe: *Satirische Blatter.* Herausgegeben von *Janus Eremita.* Mit einem Titelkupfer. 1798. 408 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Welcher vorurtheilsfreye Beobachter, befeelt von Philosophie und Wahrheitsliebe, wird nicht beym Anblick der Verkehrtheit und Unvernunft seiner Zeitgenossen im edlen Unwillen einmal von dem Horazischen *difficile est* ergriffen! Wie vielmehr unser Eremita, wenn er, müde der Thorheiten der Welt, mit Wohlwollen für die Menschheit, unter Träumen und Hoffnungen ihrer Vervollkommnung, auf einer Emigration aus Mainz im J. 1462 in einer Höhle des Spessarts entschlaft (S. 5.), und nach mehr als dreyhundertjährigem Schlaf beym Erwachen im J. 1792 alles nur unter veränderten Symptomen und Modificationen, so ziemlich beym Alten findet. Er durchwanderte, vier Jahre hindurch, Deutschland, von Westen nach Osten, von Süden nach Norden, beobachtete und forschte, fragte weiter und schrieb alles fein fleifsig auf. „Ich konnte freylich nicht leugnen, heifst es S. 16. des Vorberichts, dafs die Menschheit nicht umsonst gelebt, dafs sie manchen grofsen Schritt zur Vollkommenheit gethan habe, dafs es hier *und da* ungleich heller sey, als vor dreyhundert Jahren: aber was war das, in Vergleichung *mit meinem Ideale*? Ich erwartete vollen Mittag, und *kam in* ein zweifelhaftes Halbdunkel; suchte einen Riesen und fand einen Zwerg. Ueberall eine ungeheure Masse zerstreuter Kenntnisse und Einsichten — aber wie wurde sie verarbeitet, welchen Einfluſs hatte sie auf Sittlichkeit, Freyheit und Glückseligkeit?"

Wie nachdrücklich sein Genius die Geifsel der Satire, deren Streiche auch nach verflossenem Moment von Wirkung bleiben, gegen die Feinde des Lichts, der Toleranz und der Gerechtigkeit zu schwingen weifs, beweisen *die Papiere aus dem Archiv der Hölle*; *König Nebucadnezars Religionsedict und Traum*; und einige Erklärungen in den *Fragmenten aus einem satirischen Wörterbuch.* Durch die originelle Laune, womit er Gegenstände und Vorfallenheiten auffafst, und in einer energischen gewandten Sprache, mit allen Schattirungen des Ausdrucks lebendig darstellt, zeichnet sich Nr. V. *der Tag in Berlin* vorzüglich aus. Seine Sarcasmen, wodurch er sich als einen strengen Gegner aller Thorheiten und Mifsbräuche ankündigt, haben eine scharfe Beitze und die Pfeile seines Witzes werden ihr Ziel nicht leicht verfehlen. *Der Lebenslauf eines schönen Geistes in Wien*; *der Landstag im Februar* und *das Intelligenzblatt*, die keinen Auszug gestatten, bürgen für unsre letzte Behauptung.

Am Ende erklärt der Vf. das Titelkupfer selbst, welches, um des Inhalts willen und bey der typographischen Nettigkeit des Buchs, eine geübtere Künstlerhand verdient hätte.

Neu-

Neu-Roppin, b. Kühn: *Des berüchtigten Zauberers Chriſtoph Wagners Leben und Thaten*, nach der alten Tradition aufs neue erzählt. 1798. V. VI. 174 S. 8. (14 gr.)

„In unſerm aufgeklärten Zeitalter, ſagt der Vf. im Eingange ſeiner Vorrede, glaubt kein Vernünftiger (dieſer im ſtrengen Sinn wohl zu keiner Zeit) mehr an Zauberer und zauberiſche Beſchwörungen, vornämlich deswegen (?), *weil keine Zauberer und Zauberinnen mehr verbrannt*, und alle Gaukelſpiele, die damals (wann?) für Zaubereyen galten, aus natürlichen Urſachen erklärt werden." Und doch giebt er gleich drauf zu, daſs in manchen Gegenden des katholiſchen Deutſchlands (nur?) der Glaube daran ſtatt finde. Für den Vernünftigen iſt alſo dieſe Wiederholung, wie ſie da iſt, unnütz und für den groſsen Haufen, worunter leider! nicht bloſs der ſogenannte gemeine Mann zu verſtehen iſt, vielmehr nachtheilig.

Die Abſicht, Wagners angebliche Zaubereyen lächerlich zu machen, konnte nur durch den ironiſchen Ton des Vortrags und nicht, wie hier, „durch eine bloſse (noch ganz erträgliche) Erzählung derſelben, wie ſie durch Tradition (ohne irgend Quellen anzuzeigen) auf uns gekommen ſind," erreicht werden.

„Für uns haben dieſe Gaukeleyen, heiſst es am Ende der Vorrede, keinen Werth, *als* daſs ſie uns eine müſsige Stunde vertreiben, die wir mit nichts Beſſerm auszufüllen wiſſen." Das iſt zu bedauern! Da der Vf. dieſe Speiſe aber dem Publicum auftiſchen wollte: ſo hätte er doch für feinere Gaumen beſſer ſorgen, und ſie ihnen durch Zubereitung und Geiſtesgewürze genieſsbar machen ſollen. Freylich dürften aber alsdann nicht Zoten vorkommen, wie S. 32. u. 76. 77. noch des ſpaniſchen Mönchs, hier ganz auſser Ort und Zeit angebrachte, dogmatiſche Abhandlung vor dem Peruaniſchen Könige S. 146. und ein Periodenbau, wie S. 158. „Sie waren gleich auf die Rückreiſe bedacht, nachdem ſie Wagner an das Verſprechen vor ihrer Abreiſe erinnert hatte, worüber ſie traurig und niedergeſchlagen wurden, weil ſie nicht gern unſchuldig Blut vergieſsen wollten."

Altona, b. Kayen: *Der gelehrte Handwerker.* Eine komiſche Erzählung. Vom Verfaſſer der kleinen Aufſätze für Bürger. Ohne Jahrzahl. Vorr. VIII. 183 S. 8. (12 gr.)

Eine zwar nicht neue, doch gut ausgeführte Zeichnung: von dem rauhen und bedornten Pfad eines unbemittelten Gelehrten bis zum Ziel einer Verſorgung. Der junge Möller, nachdem er die theologiſchen Studien abſolvirt, gehofmeiſtert, in Sprachen unterrichtet, Erniedrigungen erlitten, für Journale gearbeitet und durch kärglich bezahlte Ueberſetzungen für Buchhändler ſich einen ſiechen Körper erſchrieben hat, wählt endlich, ungeachtet ſeiner Fähigkeiten und Kenntniſſe bey leerem Beutel und Magen, auf Antrieb ſeines braven Onkels, ein ſicheres Mittel zum Fortkommen; — das Schreinerhandwerk.

Iſt gleich die in ſiebzehn Kapiteln abgetheilte Erzählung unterhaltend vorgetragen: ſo charakteriſirt ſie ſich doch durch das Komiſche nicht, wie der Titel beſagt. Selbſt in der Zuſammenſtellung der Reiſegefährten auf dem Poſtwagen Kap. 6., wie in der Schilderung des Herrn und der Frau von C. Kap. 10., weht der humoriſtiſche Geiſt nicht, der auch dem ſtoiſchen Ernſt ein Lächeln abgewinnt. Dagegen enthalten die Grundſätze über Erziehung (Kap. 15.) und über das zu verbeſſernde Loos der Schullehrer viel Gutes und Wahres, deren Erfüllung zu wünſchen, nicht aber ſo bald zu hoffen iſt.

Einige Steine des Anſtoſses in der Orthographie und im Stil haben wir noch anzuzeigen: S. 11. *Recraut* ſt. Rekrut; *Kapittel* S. 49. mit *verhängten* Ohren. S. 53. die Ohren *gällen* ſt. gellen S. 119. *einträchtliches* (einträgliches) Amt; S. 37. „mit welchen *ich nun unter Anwünſchung väterlichen und mütterlichen Seegens*," S. 60. „daſs wir gerne, *ſo bald als ſie nur* (zubereiten) *konnte*, zu eſſen wünſchten." S. 69. „ich *ſuchte wenig* Bekanntſchaften zu machen" *gäng und gebig* kommt oft vor.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Boskowich der Rumelier.* Geſchichte eines Nomaden und Gaudiebs. 1798. 1r Th. 338 S. 2r Th. 352 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wir können dieſer Geſchichte, deren Begebenheiten in den Zeitraum von der letzten Theilung Pohlens bis zum obengenannten Jahre fallen, auſser dem guten Vortrag, keine vortheilhafte Seite abgewinnen. Der Vf. ſtellt eine Galerie von Zigeunerſtreichen auf, von welcher das Auge des ſittlichen Beſchauers ſich unwillig wegwendet. Eine Skitze davon zu geben, hieſse ſich des Ungeſchmacks theilhaftig machen. Die Gaunereyen, durch Wahrſagen und andre Ränke gegen Aberglauben und Einfalt ausgeübt, wie S. 111. 112. Th. 2. u. ſ. m. O. ſind nicht einmal ſinnreich und witzig genug, um zu beluſtigen. Nach Zeichnungen von hervorſtechenden Charakteren und Situationen ſieht man ſich vergebens um, wenn einige Mitglieder der Horde, die ſich durch kühnere oder liſtigere Unternehmungen in ihrem Gewerbe auszeichnen, nicht dafür gelten ſollen.

Hin und wieder werden auch zwiſchen der Zigeuner Nomadenverfaſſung und den alten und neuen berühmten Republiken, zum Nachtheil der letztern, Vergleichungen gezogen, die wir an ihrem Ort geſtellt ſeyn laſſen.

Bey dieſer Tendenz, ohne irgend eine geiſtige Entſchädigung, hat Rec. beide Theile unzufrieden aus der Hand gelegt, mit der Beſorgniſs: dieſe Sammlung böſer Beyſpiele könne für jugendliche unbeſonnene und bösartige Gemüther, der Nachahmung wegen leicht gefährlich werden.

VER-

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Weigand: *Ueber die Zulässigkeit der ernsten Satire und deren Anwendung auf der Kanzel.* Mit Beyspielen dargestellt von Dr. *Johann Gottlieb Münch*, Professor der Philosophie zu Altdorf. 1798. 167 S. 8. Vorr. II.

Diese dem Könige von Preussen zugeeignete Schrift behandelt einen nicht gemeinen Gegenstand, aber sie hat den Rec. nicht befriediget, weil er nirgends einen bestimmten Begriff von der ernsten Satire fand. Hätte der Vf. diesen aufgestellt: so würde es ihm schwerlich begegnet seyn, dass er manches, was weder jemals ein Mensch für satirisch gehalten hat, noch, ohne Vorurtheil, dafür halten wird, in das Gebiet der Satire gezogen hätte, welche, ungeachtet des Beywortes: „ernste" doch ihren eigenthümlichen Charakter nie verlieren darf. Es ist nicht zu leugnen, dass er viel treffendes über seinen Gegenstand gesagt, und mehrere Beyspiele aufgeführet hat, aus welchen der Begriff der ernsten Satire in der That abgezogen werden könnte; aber wie viel Stellen hat er auch als Belege gebraucht, in welchen kein Funken von Satire anzutreffen ist. Und ist es nicht ein wenig übertrieben, die Straf- und Bussspredigten, und insbesondere die Beichtreden, als Erzeugnisse einer ächtsatirischen Laune darzustellen? So heisst es S. 149. vgl. S. 144. „Der ernste Satiriker ist in jeder „Hinsicht der eigentliche Beichtredner, er trete auf, „in welchen Verhältnissen es immer sey, und eine „Beichtrede ohne den Pinsel des ernsten Satirikers, „ohne seinen Scharfblick, ohne seine Erfahrungen, „wird trocken ausfallen, und eine zur Erweckung „guter Gesinnungen gewiss nicht ganz entbehrliche „Handlung wird alle Kraft, allen Nachdruck verlie„ren." Der Stil dieser Schrift ist übrigens fragmentarisch reich an Sentenzen, zuweilen auch pretiös. Indessen verdient sie doch ausgezeichnet zu werden, weil sie einen, für die Kanzelberedsamkeit nicht unwichtigen, Gegenstand, und zwar, unsers Wissens, zuerst zur Sprache gebracht hat, und Rec. wünscht, dass alle Prediger, die das Reden vor dem Volke nicht handwerksmässig treiben, sie lesen und beherzigen möchten. Der erste Abschnitt handelt, auf 28 Seiten, von der ernsten Satire überhaupt. Der zweyte „von der angewandten ernsten Satire" und zwar *a*) von der Anwendung derselben im Lehrgedichte, *b*) in Reden, und von S. 47. an, in Kanzelreden insbesondere. Dann verbreitet sich der Vf. „über die Satire der Bibel" und zwar *a*) alten Testaments, wo aus Kohelet, Hiob, Jesaias und Joel nach fremden Uebersetzungen Beyspiele geliefert werden, und *b*) neuen T., wo sie aus Johannes, Jesus, Paulus und Petrus genommen sind. Zuletzt wird auf den Gebrauch der ernsten Satire in Confirmations- und Schulvisitationsreden, in Eideswarnungen, in Predigten, in Zucht- und Arbeitshäusern, in Reden auf Richtplätzen, die er sehr zweckmässig, statt der gewöhnlichen Begleitungen der Missethäter von den Predigern, vorschlagt, und bey Beerdigungen aufmerksam gemacht.

NÜRNBERG, b. Schneider: *Monatliche historisch-literarisch-artistische Anzeigen zur ältern und neuern Geschichte Nürnbergs. Dritter Jahrgang.* Herausgegeben von *Johann Carl Sigmund Kiefhaber.* 1799. Ohne Vorr. u. Register. 192 S. 8.

Der gegenwärtige Jahrgang dieser monatlichen Anzeigen enthält abermals manches, das vielleicht auch Auswärtigen nicht ganz gleichgültig seyn möchte. Unter der ersten Rubrik, welche die kaiserlichen Untersuchungsangelegenheiten, und die Mandate und Verordnungen des Magistrats enthält, sind die kaiserlichen Conclusa, die Nichtwiederbesetzung der vacant gewordenen Rathsherrn-Stellen, und die Aufhebung des Landpflegamtes, des Kriegs- Loosungs- und anderer Aemter betreffend, besonders merkwürdig. Das Decret des Magistrats wegen Abstellung der bisher gewöhnlich gewesenen Hochzeitgeschenke, sowohl in Geld, als Waaren, möchte wohl schwerlich zu vollziehen seyn. Aus der S. 69. angezeigten sechsten Rechenschaft über die erhaltenen Beyträge zur Leih- und Unterstützungscasse — eines für fleissige Handwerksleute sehr wohlthätigen Instituts, erhellet, dass sich die Einnahme der Beyträge bis 1799. auf 7337 Fl. belaufen habe, die unverzinslich verliehen worden sind. So wie die errichtete Mädchen-Industrieschule bisher den besten Fortgang gehabt hat, soll nun auch nach S. 70. für eine Arbeits- und Industrieschule für Knaben gesorgt werden. Nach S. 72. bestimmte ein gewesener Bierwirth in seinem Testament 150 Fl. zu einer guten Mahlzeit für seine bisherigen Gäste. Gewiss ein *exemplum sine exemplo*! Unter den, in den Blumenorden aufgenommenen neuen Mitgliedern, steht auch der kaiserliche Subdelegat, Hr. Hofrath *Gemming* S. 86. Die, von der Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie bekannt gemachte Preisaufgabe — *wie dem Hang zu ausländischen Producten zu begegnen seyn möchte*, beantwortete Hr. Pfarrer *Scholl zu Haubersbronn im Wirtembergischen* am besten, und erhielt daher den Preis. Die Preisschrift selbst ist gedruckt worden, so wie auch die beiden Accessitschriften von *Mohl* und *Voigt* S. 154. In *Altdorf* wurde ein eigenes *Lehramt der kritischen Philosophie* errichtet, und solches Hn. D. *Vogel*, *dem Theologen*, übertragen. Die Schriften Nürnbergischer Verfasser, sollten sie auch nur einen halben Bogen stark seyn, wie z. B. *Joh. Gottfried Schoners beruhigende Gedanken eines trostbedürftigen Sünders beym Anblick der Natur* — sind fleissig angezeigt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Schneider: *Lehrbuch des deutſchen gemeinen Proceſſes*, von D. *Chriſtoph Martin*, der götting. Juriſten-Facultät aufserord. Beyſitzer. 1800. 346 S. gr. 8. nebſt einem Regiſter. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Kritik kann dem Vf. dieſes Lehrbuchs das verdiente Lob einer ſehr nützlichen Unternehmung nicht verſagen, da eine brauchbare Anleitung zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen über die Proceſstheorie ſchon ſeit mehrern Jahren ein wahres Bedürfniſs war. Aeltere Lehrbücher, wenn ſie nicht von Zeit zu Zeit bey ihren neuen Ausgaben mit dem Fortgange der Wiſſenſchaft gleichen Schritt halten, werden allmälig unbrauchbar, weil ſie die erſte Foderung, die man billig an ein Lehrbuch macht, dafs es wenigſtens die Wiſſenſchaft, für die es beſtimmt iſt, nicht rückwärts führe, ſondern in dem Grade ihrer jetzigen Ausbildung darſtelle, nicht mehr erfüllen, ſo grofs auch ihr Verdienſt zur Zeit ihrer Erſcheinung geweſen ſeyn mag. Ein Hauptfehler des wiſſenſchaftlichen Vortrags des Proceſſes war überdem in vorigen Zeiten die unſchickliche Vermiſchung des ſächſiſchen und gemeinrechtlichen Verfahrens, wodurch vieles in das letzte übertragen ward, was als Regel des gemeinen Rechts durchaus keinen Grund für ſich hatte. Neuerer Zeit hat man freylich die Proceſstheorie von dieſen Unrichtigkeiten zu reinigen geſucht, wiewohl noch Manches dagegen zu thun iſt. Allein die vorzüglichſten Werke, deren Verfaſſer es auf eine richtige Darſtellung der Wiſſenſchaft anlegten, lieſsen doch in mehr als einem Betrachte den Wunſch eines zweckmäſsigen Lehrbuchs zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen übrig. Einmal erſchöpften ſie den ganzen Umfang der Theorie des Proceſſes nicht vollſtändig genug, da ſie ſich nur auf den *ordentlichen* Civilproceſs einſchränkten, und in dieſem gerade den wichtigſten Theil, nämlich die gehörige Leitung deſſelben durch die Decrete des Richters, faſt ganz übergingen. Wiederum waren bey den Gegenſtänden, die willkürlich darin vorkamen, die Gränzen eines Lehrbuches weit überſchritten, ſo dafs ſie bey aller Brauchbarkeit, als Handbücher betrachtet, dennoch keinen bequemen Leitfaden zum akademiſchen Unterricht mehr abgeben konnten. Allerdings iſt es eine ſehr gegründete, aber auch noch immer mit Recht fortdaurende, Klage über die Zweckloſigkeit dieſes Unterrichts, dafs manche Dinge in mehrern Theilen des juriſtiſchen Curſus wiederholt vorkommen, und ſo vieles dagegen, was zur Bildung brauchbarer Staatsbeamten, Richter, Anwälde und Sachführer unumgänglich nöthig iſt, in den Rechtstheilen, wohin es eigentlich gehört, ganz übergangen wird. Das Bemühen, ſolche Mängel durch Vervielfältigung der Collegien zu ergänzen, z. B. durch beſondere Vorleſungen über den ſummariſchen Proceſs, oder wohl gar einzelne Arten deſſelben, über die Kunſt zu referiren und zu decretiren etc., hebt die Unvollſtändigkeit des Lehrvortrags an ſich, und auch ihre nachtheiligen Folgen, nicht auf. Wie viele Studierende haben Zeit und Vermögen genug, um dieſen zerſtückelten Unterricht in allen ſeinen getrennten Theilen abzuwarten? Die Menge der Vorleſungen über dergleichen abgeriſſene Stücke *einer* Wiſſenſchaft iſt in der That keine Sache, worauf ſich eine Univerſität viel zu gute thun ſollte, da ſie, als wirkliches Bedürfniſs betrachtet, auf die Vollſtändigkeit des Vortrags der ganzen Wiſſenſchaft keinen günſtigen Schluſs machen läſst, oder ſonſt nur als eine wahre Windmacherey angeſehen werden kann, wodurch die ſtudirende Jugend ohne Nutzen um ihre Zeit und ihr Geld gebracht wird, die aber auch überdem für Lehrer und Lernende leicht den nachtheiligen Erfolg haben kann, dafs nun im Vortrag und bey Erlernung der Hauptwiſſenſchaft, gerade die wichtigſten Materien deſto kürzer abgefertigt, und in beſondere Vorleſungen verwieſen werden, die mancher Zuhörer nach ſeinen beſondern Verhältniſſen doch nicht mitnehmen kann. Es war uns daher eine wahre Freude, in dem vorliegenden Lehrbuche manches, was man ſonſt ohne Grund von der Proceſstheorie getrennt hatte, wieder zu finden, ob wir gleich auch den Wunſch nicht verleugnen, dafs der Vf. noch einige Punkte, z. B. den Criminalproceſs und die Anleitung zum Referiren, von ſeinem ſonſt wohl überdachten Plane nicht ausgeſchloſſen haben möchte. Dafs jener im Vortrag des Criminalrechts ſelbſt mit vorkommt, iſt freylich wahr; aber dieſs ſchützt an ſich die Theorie des gemeinrechtlichen Proceſſes in Deutſchland, als Syſtem betrachtet, nicht gegen den Vorwurf der Unvollſtändigkeit; auch kann die Darſtellung des gerichtlichen Verfahrens in Criminalſachen hier weit mehr einer praktiſchen Anleitung ſich nähern, und überhaupt in manchem Betrachte zweckmäſsiger eingerichtet werden, als es bey dem Vortrage des Criminalrechts ſelbſt geſchehen kann, vorzüglich wenn der mündliche Unterricht zugleich mit praktiſchen Uebungen verbunden werden ſoll, wozu ſonſt gerade in den wichtigſten Criminalſachen alle Gelegenheit im akademiſchen Cur-

fus fehlt. Ueberdem kommt der Civilproceſs auch in den Pandekten vor, und ſo würde alſo jenes Argument wohl zu viel beweiſen. Die Kunſt zu referiren gehört eben ſo gut zu den Beſchäftigungen des Richters beym Proceſſe, als die gehörige Leitung deſſelben durch Decrete, und es iſt daher gar nicht abzuſehen, warum ſie hier auch nicht mitgenommen werden ſollte. Der Einwand, dafs das Collegium dadurch für den gewöhnlichen Zeitraum einen zu grofsen Umfang erhielte, iſt von Docenten, die der Sache gewachſen ſind, und das Nöthige vom Entbehrlichen in jedem Theile der Wiſſenſchaft zu unterſcheiden wiſſen, nicht zu fürchten. Man darf ſich nur bey manchen Materien, die ſchon in den Pandekten vorkommen, z. B. von dem Gerichtsſtande und deſſen Arten, von den Klagen und deren Eintheilungen, hier deſto kürzer faſſen. Wir hoffen, dafs der Vf. dieſe Bemerkungen zur Vervollkommnung ſeines Buchs für die Zukunft ſeiner Aufmerkſamkeit werth finden werde, und wollen jetzt nur eine allgemeine Ueberſicht dieſes Lehrbuchs geben, und die ganze Einrichtung deſſelben etwas näher bekannt machen. Nach einer kurzen Entwickelung vom Begriff des Proceſſes, den Gattungen, Quellen und Hülfsmitteln der Proceſstheorie, wird die ganze Lehre des gemeinen deutſchen bürgerlichen Proceſſes ſelbſt in drey Hauptabſchnitten: I. Von den *Perſonen*, welche an einer gerichtlichen Rechtsverfolgung Theil nehmen können, — *dem Subjecte des Proceſſes.* — II. Vom Gegenſtande — *Objecte* des Proceſſes, und III. von der Rechtsverfolgung ſelbſt und ihrer Form abgehandelt. I. Alſo vom *Subjecte* des Proceſſes, theils den Hauptperſonen, den ſtreitenden Theilen und Richter, theils den Nebenperſonen, Anwälden u. ſ. w. Hier alſo auch vom Gerichtsſtande und deſſen Arten, von den Pflichten und der Verantwortlichkeit der Richter, von der Ausübung der richterlichen Rechte und Pflichten durch andere, beſonders von der Actenverſendung, von der Verpflichtung zur Rechtshülfe etc. II. *Vom Gegenſtande des Rechtsſtreits* — Gränzbeſtimmung der Rechtsſtreitigkeiten, deren Abſonderung von Regierungs-, Polizey- und Kammerſachen. Dafs die Beſtrafung der Uebertreter von Polizeygeſetzen keine Juſtizſache ſeyn ſollte, wie §. 53. behauptet wird, will Rec. nicht einleuchten. Kommt es doch dabey auf wirkliche Anwendung beſtehender Geſetze auf concrete Fälle an, die allemal eine Juſtizſache, und wenn man will, auch eine Proceſsſache ausmacht, obgleich die Verfahrungsart ſehr verſchieden, und von der Regel abweichend ſeyn kann. III. Von der *Rechtsverfolgung ſelbſt;* A) von den *Mitteln der Rechtsverfolgung*, Klagen, Einreden, Provocationen. Statt des Ausdrucks *höchſtperſönliche* Rechte und Verbindlichkeiten — *mere perſonaliſſima* — §. 63. würde Rec. doch lieber *blofs perſönliche* Rechte etc. geſagt haben. — Dafs die Verjährung der Klagen, allemal eine wahre Nachläſſigkeit des Klägers vorausſetze (§. 64.), läſst ſich nicht füglich behaupten, da es ja bey den Klagen, denen ein blofses *tempus continuum* beſtimmt iſt, und beſonders auch bey der dreyſsigjährigen Verjährung etc. gar nicht darauf ankommt, ob der Kläger ſein Recht gekannt habe, oder nicht, welches letzte den Begriff der Nachläſſigkeit hier ganz ausſchlieſst. B) *Von dem bey der Rechtsverfolgung zu beobachtenden Verfahren* — von der gerichtlichen Rechtsverfolgung überhaupt, als dem Surrogat der in der Regel verbotenen Selbſthülfe; hier auch die allgemeine Theorie von den Proceſskoſten, deren erſter Beſtreitung — dabey vom Armenrechte — ihrer Vergütung und Compenſation, wobey der Vf. ſehr richtig die Regeln vom Schadenserſatze überhaupt zum Grunde gelegt wiſſen will; ingleichen von Ausſetzung des Koſtenpunkts. Genau betrachtet, hatte aber, was hier von der gerichtlichen Rechtsverfolgung überhaupt vorkommt, noch zu dem vorigen Abſchnitte A gehört. — Hierauf folgen, nach einer Claſſification der Proceſshandlungen, allgemeine Vorſchriften: I. *Für den Richter* in Verhältniſs a) *zu den ſtreitenden Theilen:* 1) deſſe Sorgfalt für Erhaltung des Andenkens von dem, was in Gerichten vorgeht, — daher von der Actenſammlung und Aufbewahrung, beſonders auch von Protocollen; 2) die Ertheilung gerechter und zweckmäſsiger Verfügungen; daher vom Decretiren, von Abfaſſung, Form, Inhalt und Bekanntmachung der Decrete überhaupt. b) *In collegialiſchen Verhältniſſen*; daher vom Referiren mit Verweiſung auf den der Anleitung hiezu gewidmeten eigenen Vortrag, von collegialiſchen Beſchlüſſen etc. c) *In Rückſicht anderer Gerichte;* hier von Requiſitionsſchreiben, Reſcripten und Berichten. II. Für *die Verhandlungen der ſtreitenden Theile*, Förmlichkeit und Gebrauch ihrer Vorträge überhaupt. Nunmehr folgen die bekannten Eintheilungen des Proceſſes, und darauf wird der *ordentliche* Proceſs nach ſeinen Haupthandlungen, und den verſchiedenen Abſchnitten derſelben oder ſogenannten Inſtanzen, vorgetragen, auch bey jeder Haupthandlung der Partheyen die gehörige Leitung des Proceſſes durch Decrete des Richters beſtimmt. — Zu den *liquiden* Einreden, welche von der Einlaſſung befreyen, rechnet der Vf. §. 105. auch diejenigen, welche von Seiten des Beklagten keines Beweiſes bedürfen. *Liquid* ſind ſie aber darum noch nicht, obgleich jene Wirkung ihnen zukommt. Hierauf folgen die Zwiſchenhandlungen, welche im Proceſs vorkommen können, und theils A) das Subject des Proceſſes, z. B. Verwerfung des verdächtigen Richters, Actenverſendung in Anſehung ihrer Form, Commiſſionen, Reaſſumtionen des Proceſſes, Interveſtion, Litisdenunciation; B) das Verfahren ſelbſt, z. B. Beſtiftung, Ungehorſamsverfahren, Sicherheitsleiſtung, Actenredintegration, aufserordentliche Beweisführung, Edition der Urkunden; C) die aufserordentliche Beendigung eines Rechtsſtreits betreffen, z. B. Verſuch der Güte, Entſagung auf den Rechtsſtreit. Es wäre zu wünſchen geweſen, dafs der Vf. bey dieſen Zwiſchenhandlungen die Decrete des Richters nicht aus der Acht gelaſſen, ſondern eben ſo wie bey den Haupthandlungen, eine beſtimmtere Anleitung dazu gegeben hätte. Von dem *ſummariſchen*

Proceſs,

Processs, welcher nun folgt, hat der Vf. nach vorangeschickten allgemeinen Grundsätzen, den Mandatsprocefs, den Executivprocefs, das Verfahren in Wechselsachen, die präparatorischen Processe bey Auffoderungen zur Klage und Arrestgesuchen, ingleichen den Concursprocefs besonders abgehandelt. Rec. zweifelt gar nicht, dafs auch andere akademische Lehrer, aufser dem Vf., dieses Lehrbuch zum Leitfaden ihrer Vorlesungen bestimmen werden, und er hat daher, um desto eher darauf aufmerksam zu machen, diese umständliche Anzeige der Einrichtung desselben nicht undienlich gefunden. Nach seiner Ueberzeugung mufs er aber damit noch die Versicherung verbinden, dafs zweckmäfsige Vollständigkeit der vorkommenden Materien, und ein sehr bestimmter Ausdruck in gedrängter Kürze zu den Vorzügen gehören, welche das Buch allerdings empfehlenswerth machen, wie denn auch die bisherige Anzeige des Inhalts von der guten Anordnung desselben schon einen zureichenden Beweis geben wird. Dabey hat der Vf. beständig gesucht, zur Bestätigung und nähern Erläuterung seiner Grundsätze die besten und neuesten Schriften anzuführen, wodurch das Buch auch aufser dem akademischen Lehrvortrag jeden praktischen Rechtsgelehrten nützlich werden kann.

Göttingen, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Georg Ludewig Böhmers* etc. *auserlesene Rechtsfälle*, aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, nach dessen Tode gesammelt und herausgegeben. Ersten Bandes zweyte Abtheilung. 1799. 3 Alph. 5 Bog. Zweyten Bandes erste Abtheilung. 1800. 1 Alph. 19 Bog. 8.

Rec. mufs bey der Anzeige der Fortsetzung dieses Werks die Erinnerungen wiederholen, welche er bereits bey des ersten Bandes ersten Abtheilung dagegen gemacht hat, und es wird daher nicht nöthig seyn, sich hier auf eine nähere Anzeige des Inhalts einzulassen. Für praktische Rechtsgelehrte hätte der Abdruck älterer Entscheidungen und Gutachten doch wenigstens dadurch etwas nützlicher und brauchbarer gemacht werden können, wenn man bey den vorkommenden Rechtsmaterien die neuern Fortschritte in der Rechtswissenschaft nicht ganz aus der Acht gelassen, sondern was etwa in der Folge in theoretischen oder praktischen Erörterungen zur Berichtigung oder nähern Erläuterung mancher einzelnen Rechtssätze, welche hier angewandt werden, ingleichen zur richtigen Erklärung zweifelhafter Gesetzstellen bemerkenswerthes vorkommt, zu ergänzen gesucht hätte: Z. B. dient unter andern II. 1. 108. der Rechtsfall über die Gültigkeit der bedingten letzten Willensverordnungen, welche die Religionsveränderungen betreffen, wo mit leichter Mühe *Hagemanns und Günthers Archiv* für die Rechtsgelahrtheit III. 8. und was sonst über diese Materie neuerer Zeit geschrieben worden ist, hätte nachgetragen werden können, wenn man auch die von der Göttingschen Facultät vertheidigte Meynung an sich nicht bestreiten will, wiewohl Rec. für sich überzeugt ist, dafs die Religionsbedingung, sie mag die Beybehaltung einer gewissen, oder die Annahme einer andern Religion betreffen, immer ungültig und für nicht geschrieben zu achten sey, weil die eine so gut als die andere darauf abzielt, den Erben oder Vermächtnifsnehmer zu veranlassen, dafs er sich des Gewinnes halber in Ansehung seiner Religion bestimme.

Leipzig, b. Beygang: *Christian Friedrich Hempel, der Repetent*, oder *Bemerkungen über die Vorbereitung und Wiederholung für angehende Rechtsgelehrte, besonders für die, welche sich den in Kursachsen gesetzten Prüfungen zu künftiger Dienstleistung unterwerfen wollen.* 1799. 276 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat den lobenswerthen Endzweck, angehende Juristen, welche sich leider gewöhnlich mit einem sogenannten Repetenten begnügen, der die gehörten Vorlesungen aus den Heften maschinenmäfsig mit ihnen durchgeht, auf die zweckmäfsige Anordnung ihres Privatfleifses, sowohl in Rücksicht der Vorbereitung als Wiederholung, aufmerksam zu machen. Wenn wir der Ausführung jenes Zwecks gleiches Lob ertheilen könnten: so würden wir diese Schrift jungen Juristen mit wahrem Vergnügen empfehlen. Allein, so sehr wir auch mit dem Vf., im Ganzen genommen, übereinstimmen, und so gern wir zugestehen, dafs er mehrere treffliche Bemerkungen beygebracht hat: so müssen wir doch auch hinzufügen, dafs diese letzten mit einer Menge so ganz fremder und offenbar unnützer Dinge, leerer Declamationen und schwülstiger Ausdrücke verbrämt sind, durch welche man sich nur mit äufserster Mühe und Anstrengung durcharbeiten kann, dafs dadurch dem angehenden Rechtsgelehrten jenes Gute verleidet werden mufs. Der Vf. theilt das Ganze in zwey Abtheilungen: wovon die erste eine Anleitung zur Vorbereitung und Wiederholung enthält, und die öffentliche, auf den sächsischen Akademieen festgesetzte Prüfung im Allgemeinen betrachtet; die zweyte hingegen die einzelnen Gattungen dieser letzten, nämlich die Disputation, das Examen und die zu verfertigenden Probeschriften durchgeht. In Rücksicht der ersten theilt er die Rechtskunde überhaupt in drey verschiedene Theile ein, in den wissenschaftlichen, geschichtlichen und vermischten, wovon der letzte wieder in den theoretischen und praktischen zerfällt, und setzt sodann zu Erläuterung dieser Eintheilung hinzu, dafs man bey Erlernung der Rechtskunde erst die Materieen und Rechtslehren aus den Gesetzbüchern sammeln, sie grammatisch erläutern, und nach ihren äufsern Beziehungen neben und unter einander stellen, sodann sie historisch erforschen, und in Hinsicht auf die innern Verhältnisse der Rechtslehren und Rechtsinstitute auf ihre Gründe zurückführen müsse. Hierin stimmt zwar Rec. mit dem Vf. überein; nur der dritten Gattung der Rechtskunde, nämlich der vermischten, und der Unterabtheilung derselben

ſelben kann er nicht beytreten. Denn der wiſſenſchaftliche und geſchichtliche Theil iſt doch immer der theoretiſche. Man ſollte vielmehr die gewöhnliche Haupteintheilung in theoretiſche und praktiſche Rechtskunde beybehalten, und die erſte wieder in die wiſſenſchaftliche und geſchichtliche abtheilen. — S. 81. kommt der Vf. auf die juriſtiſche Vorbereitung ſelbſt, und macht hier einen Unterſchied unter der univerſellen und particulären; jene beſtimmt er dahin, daſs ſie die Erziehung aller vernünftigen Weſen zur Gerechtigkeit ſey, welche durch Aufklärung der Einſichten überhaupt zu bewirken ſtehe; (allein iſt denn dieſe Vorbereitung wohl dem juriſtiſchen Studium allein eigen? Die Erziehung der Jugend muſs in allen Ständen, ohne auf die Jurisprudenz allein Rückſicht zu nehmen, das Gefühl von Recht und Unrecht beabſichtigen, ohne daſs wir hier ganz beſonders den Juriſten eine ſolche univerſelle Vorbereitung beſtimmen könnten;) die particulare aber iſt die Vorbereitung des künftigen Juriſten in den letzten Jahren vor ſeiner Ankunft auf der Akademie. Bey dieſer letzten nun unterſcheidet der Vf. abermals die gemeine Vorbereitung, die ſich mit den nöthigen Sprach- und übrigen Vorkenntniſſen beſchäftigt, und die beſondere, ingleichen die generelle und ſpecielle von einander, je nachdem der Zweck und die für das künftige Leben zu wählende Geſchäftsgattung auf die ganze Rechtslehre, oder nur auf die hiſtoriſchen und Erkenntniſsgründe Rückſicht nehmen laſſen. Als Erfoderniſſe zur zweckmäſsigen Vorbereitung verlangt der Vf. hiernächſt Geſinnungen, die auf die Rechtswiſſenſchaft gerichtet ſind (die Abſicht, Rechte zu ſtudieren), ferner Fleiſs und Ordnung, ingleichen Gründlichkeit und Vollſtändigkeit (welche aber doch nicht zur eigenthümlichen Vorbereitung auf die Jurisprudenz gehören, ſondern für alle übrige Wiſſenſchaften eben ſo gut erfodert werden). Hierauf folgen zweckmäſsige Regeln für die Wiederholung der Jurisprudenz, nebſt der dazu nöthigen Literatur, ingleichen die Prüfungen, die den Juriſten in ſächſiſchen Geſetzen vorgeſchrieben ſind, namentlich die Diſputationen, das juriſtiſche Examen, und die Probeſchriften. Den Beſchluſs macht ein Formular einer Schutzſchrift. — Man wird manches Gute finden, wenn man Luſt und Geduld hat, ſich durch die weiten Ausholungen des Vfs. und das bunte Chaos ſeiner Gedanken und Bemerkungen hindurch zu winden. Zu den letzten rechnen wir vorzüglich die Bemerkungen, die er unter den Namen: *Excurſe*, beygebracht hat, ferner das, was S. 7. von der Verſchiedenheit des menſchlichen Lebens; S. 11 u. ff. über Welt und Leben überhaupt geſagt iſt, ingleichen die unpaſſenden Vergleichungen, z. B. auf der 231 S., wo die Schriften der Sachwalter in den gerichtlichen Acten mit den Sandbänken und Korallenrifs der Liſt und Feinheit, die Beſcheide und Urtheile aber mit dem hervorragenden Polyneſien verglichen werden, endlich das S. 22. befindliche Gedicht über den Kampf der Sinnlichkeit und Vernunft, welches 9 S. füllt, und noch mehreres andere, wie z. B. S. 112 u. 113., wo man ſogar die gröſsten Heiden alter und neuer Zeit, einen Leonidas, Epaminondas, Friedrich den Einzigen, Buonaparte u. ſ. w. findet. Mit der neuern Literatur ſcheint der Vf. gut bekannt zu ſeyn; nur geht er wohl bey Aufführung der einem angehenden Juriſten nöthigen Bücher ebenfalls etwas zu weit, wenn er ihm ſogar zu Erlangung guter Geſinnungen, Abelards Briefe, Rouſſeaus Bekenntniſſe, einige Romane und theoretiſche Werke anpreiſet. Kurz, es hätte alles das Gute, was in dieſem Buche wirklich enthalten iſt, füglich auf wenigen Bogen weit zweckmäſsiger vorgetragen werden können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, b. Hendel: *Faſten-Reſſource.* Herausgegeben von *Laukhard* und *Dornenſteg.* 1800. 110 S. 8. (8 gr.)

Dieſe ſieben Bogen — ſie ſind insbeſondere als erſte bis ſiebente Portion bezeichnet — ſcheinen in der Faſtenzeit dieſes Jahrs, als eine Wochenſchrift erſchienen zu ſeyn, und enthalten eine Sammlung verſchiedenartiger, vorzüglich hiſtoriſcher *und ſatiriſcher* Aufſätze, die das Anſehen haben, weniger auf Belehrung als auf Unterhaltung berechnet zu ſeyn und zu denen ſich theils die *auf dem Titel genannten* Perſonen, theils der Verleger als Verfaſſer bekennen. Die Laukhardiſchen Aufſätze — wohin die Rubriken: *vom Urſprung der Faſten ſtatt einer Vorrede — Groſſes Elend aus Prophezeihungen — der Buſsprediger — Meiſter und Herr* u. a. — gehören, ähneln den übrigen Geiſtesproducten dieſes Schriftſtellers: ſie zeigen Funken von Verſtand und Witz. Aber dieſer letzte wird zuweilen ſehr derb, und dieſs und die Kraftſprache ſeines Vortrags weiſt ihm ſein Publicum nur in den Tabagien an! — Hr. *Dornenſteg* thut dem guten Geſchmack weniger Gewalt an, als ſein Freund: aber was er uns *über Glauben an Geiſtererſcheinungen* — in *zwey Schreiben eines Otaheiters an ſeinen Freund*, — unter der Aufſchrift: *die Kindtaufe*, — u. ſ. w. mittheilt, und die Gedichte, welche er hier und da zum Beſten giebt, verrathen eine nicht geringe Kraftloſigkeit und Armuth des Geiſtes. — Die Aufſätze von dem Verleger betreffen den berühmten *Räuber Käſebier — den Huſſitenkrieg — Ludwig den Springer*, — und erheben ſich zwar auch, ihrem Inhalte nach, nicht weit über die vorhergenannten, haben uns indeſſen — doch bleibt die Vergleichung mehrerer mittelmäſsiger Producte unter einander, und die Beſtimmung der Grade ihrer Mittelmäſsigkeit immer ſchwer und ſchwankend — wirklich etwas geſchienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Ohne Druckort; a. K. d. Vfs., nachher in Commiss. b. G. Fleischer in Leipzig: *Reisen durch Deutschland, Frankreich und Holland* in verschiedener, besonders politischer, Hinsicht. In den Jahren 1785 und 1795. Von dem Canonicus *Riem*. *Erster* Band, 1796. 286 S. 8.

Frankfurt u. Leipzig, a. K. d. Vfs.: *Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich und England* in verschiedener, besonders politischer, Hinsicht, in den Jahren 1785, 1795, 1796 und 1797. Von dem Canonicus *Riem*. *Zweyter* und *dritter* Band. 1797. Auch unter folgendem Titel: „*Reise durch Holland* in den Jahren 1796 u. 1797 in Beziehung auf die Geschichte der Republik und ihre gegenwärtige Lage. Von *A. Riem*. *Erster* und *zweyter* Band. 1797. 464 S. 8.

Reisen durch Deutschland, Holland und England. Von dem Canon. *Riem*. *Vierter* u. *fünfter* Band. 1798. — Oder:

Reise durch England in verschiedener, besonders polit. Hinsicht. Von dem Canon. *Riem*. 1—2r Band etc. S. 684. u. 360 S. 8.

Reisen durch Deutschland, Holland, England, Frankreich und die Schweiz in verschiedener, besonders polit. Hinsicht in den Jahren 1786, 1795, 96, 97. und 98. Von *A. Riem*. *Sechster* u. *siebenter Band*. 1799. — Oder:

Reise durch Frankreich vor und nach der Revolution. Von *A. Riem*. *Erster* u. *zweyter* Band. 1799. 382. 336 S. 8. (zus. 11 Rthlr. 12 gr.)

Rec. hat sich nie, bey der Anzeige irgend eines Werkes, in so grosser Verlegenheit befunden, als bey dem gegenwärtigen. Es enthält so manches, das ihn berechtigen könnte, es geradezu unter die Rubrik der schlechten zu bringen und es mit einer kurzen Anzeige abzufertigen; verbreitet sich aber über eine Menge von Gegenständen, über welche ein richtiger, oder schiefer Blick dem Publicum nicht gleichgültig seyn kann, und dabey ist es, im Verlaufe von 5 Jahren, schon bis zum 7ten Bande angewachsen, so dass es in diesen und noch mehreren andern Rücksichten eine umständlichere Anzeige und genauere Beurtheilung erfodert. Rec. muss also die traurige Pflicht auf sich nehmen, den Leser durch ein Labyrinth von Irrungen aus Mangel an Sachkenntniss, gewagten Urtheilen, kühnen und entscheidenden Aussprüchen, Uebereilungen, schiefen Darstellungen und falschen Schlüssen zu führen. Immer giebt sich Vf. das Ansehen eines Mannes, der mit einem Adlerblicke alles überfieht, alles mit der Wage des entschiedenen Wissens abwägt, daher er sich denn berufen glaubt, die Cabinette von Europa zu mustern, ihre Fehler zu erspähen und zu rügen, und seine Urtheile darüber als Orakelsprüche vorträgt. Bey diesen Aussprüchen, und selbst in seinen Prophezeihungen, geht er mit so vieler Gewissheit zu Werke, dass er die Zeit der Erfüllung bisweilen auf das zunächstfolgende Jahr ansetzt, und so gänzlich der alten Regel vergisst, die kein Seher je vernachlässigen sollte, nämlich, die Zeit der Erfüllung so weit hinauszurücken, dass der Prophet entweder sie nicht erlebt, oder, wenn die Vorsehung ihn ja dazu aufbehalten will, dass das Publicum seine Weissagung längst vergessen hat. Immer stösst man auf die Worte und Redensarten: — „Gewiss — Gewiss ist es — es leidet keinen Zweifel — es ist augenscheinlich, oder offenbar — woran kein Vernünftiger zweifelt — wie wir sogleich nachweisen werden — wie wir dargethan haben u. s. w. und das alles so gar oft in Dingen, wo der unbefangene Leser durch des Vfs. *Nachweisungen* und *Darthuungen* nicht nur ganz unbefriediget bleibt, sondern worüber er auch wohl besser und zuverlässiger vom Gegentheile unterrichtet ist. — Politik und Finanzen sind die Hauptwissenschaften, die er verhandelt, von denen er immer im Tone des ersten Ministers eines grossen Landes spricht, und in welchen es ihm doch an einigen der ersten und nothwendigsten Anfangsgründe fehlen dürfte. — Bey allen den Mängeln, die in dem Vf. selbst liegen, dringt er dem Leser auch Behauptungen anderer für Gewährleistungen auf, die der besser unterrichtete Mann für nichts weniger als solche gelten lassen kann. Ueberhaupt mögen in diesen 7 Bänden an 300 Seiten aus den Werken anderer ausgeschrieben seyn. Dies ist entweder sehr überflüssig oder sehr ungerecht; denn wenn die Werke gut sind: so konnte oder sollte er voraussetzen, dass der Leser sie bereits kennt; sind sie aber schlecht, oder partheyisch, oder einseitig: so ist es eine grosse Ungerechtigkeit, wenn er sie für Autoritäten giebt. Unverzeihlich ist es, dass der Vf. fast durchgehends nur aus Schriftstellern schöpft, die blos für eine Parthey geschrieben haben, ohne dem Leser je zu sagen, dass man diesen Schriftstellern stark und laut widersprochen hat, und dass es mehrere giebt, die die nämliche

Sache in ein ganz anderes Licht gesetzt, auf eine ganz andere Art dargestellt haben. Alles, was eine demokratische Tendenz hat, ist ihm willkommen, so wie jeder Schriftsteller, der England herabwürdiget. Wer für die andere Seite schreibt, wer die Sache aus einem ganz andern Gesichtspuncte betrachtet, gehört zu dem Hofgesindel, ist ein Fürstensklave, ein Speichellecker, ein Kuchlofer, der am Volke zum Verräther wird. Ueberhaupt ist der harte, unanständige und hin und wieder in das Niedrige fallende Ton zu verwerfen, in dem er so oft von Menschen und Maafsregeln spricht. — Auch kann Rec. nicht absehen, warum der Vf. dieses Werk eine Reise nennt. Der Leser erwarte ja nicht Bemerkungen über das, was der Vf. auf seiner Reise gesehen, oder erfahren hat. Was sich von dieser Art findet, liefs sich aus den 7 Bänden auf 60 Seiten zusammendrängen. Was sich hier findet, sind — politische Abhandlungen — Declamationen gegen Fürsten, Adel und Priester — Auszüge aus bekannten Schriftstellern — die Geschichte Frankreichs und der franz. Revolution, — die Geschichte der englischen Verfassung, der Bank, der Handelsgesellschaften, besonders der Ostindischen — Urtheile über eine Menge Dinge, die nicht in die Reise gehören, und kurz — ein Ganzes, das er eben so gut und besser zu Hause hätte schreiben können, als auf irgend einer Reise.

1ster Band. Auf den ersten 2 Bogen sagt der Vf., dafs er alles gethan habe, *um dem preufsischen Cabinette eine gute Richtung zu geben* und *das Finanzsystem auf einen guten Fufs zu setzen*; giebt aber wiederholte Beweise, wie wenig er zu diesem Geschäfte Beruf hatte. So macht er z. B. (S. 176.) einen Finanzminister lächerlich, weil dieser ihm die allgemein bekannte Wahrheit sagte: Je schneller der Umlauf des Geldes in einem Lande ist, desto reicher ist dieses Land. Dieser Satz war dem Vf. neu, und er begnügt sich nicht damit, ihn zu verlachen, sondern greift auch dessen Richtigkeit durch eine lange Reihe von Gründen an, die in einem hohen Grade abentheuerlich sind, und die Unkenntnifs des Vfs deutlich darlegen. — S. 84. giebt er an, wie dem preufsischen Staate zu helfen sey. Aber seine Rathschläge sind gerade, wie die eines Mannes, der mir sagt: „Um glücklich zu seyn, müssen sie nie krank werden, sich aller Sorgen entschlagen, immer etwas mehr Geld haben, als sie brauchen" etc. Auch scheint er selbst das Drollige seiner Rathschläge zu fühlen, denn er schliefst mit den Worten: „Doch man weifs genug, was geschehen sollte, und es ist überflüssig" etc. — Die Zahl der Häuser zu Potsdam (S. 107.) wäre 1708. und ihr Werth 1.081.275 Rthlr. Wie konnte der Vf. einem Kalenderstatistiker eine solche Abgeschmacktheit nachsagen! Man schlage nur jedes Haus zu 700 Rthlr. an (und Potsdams Häuser durch die Bank zu 700 Thalern!!!): so kommt schon 1,195,600 Rthlr. heraus — S. 114 u. 115. setzt der Vf. die preufsische Armee auf 100.000 Landeskinder, und die Bevölkerung der gesammten Staaten auf 7 Millionen Menschen. Nach dieser Angabe (deren Richtigkeit Rec. hier nicht untersucht), wäre von 70 Personen allemal eine Soldat. Nimmt man die sächsische Armee, die fast ganz aus Landeskindern besteht, zu 30.000 Mann und die Bevölkerung zu 2,100,000 an: so ist das Verhältnifs gerade das nämliche, d. h. in diesen beiden Ländern ist jeder 70te Mensch Soldat. Statt dieser einfachen Wahrheiten macht der Vf. S. 114 u. f. eine höchst abentheuerliche und beynahe nicht zu verstehende Rechnung, wovon das Resultat ist, dafs der preufsische Unterthan durch den Kriegsdienst schrecklich gedrückt wird, dahingegen in Sachsen, wie er in der Folge sagt, die Zahl der Armee gerade im rechten Verhältnisse zur ganzen Bevölkerung stände. — S. 144 „Der Garten von Kew ist nichts gegen den von Worlitz!" Beide hat der Vf. wohl schwerlich gesehen; denn wie hatte es ihm sonst einfallen können, sie mit einander zu vergleichen! W. ist ein herrlicher Lustgarten, dahingegen K. vielleicht der erste botanische Garten in der Welt ist. — S. 145. „Der geleckte italiänische Geschmack führt Gebäude ohne Würde auf." — Wo? Rec. besorgt, dafs der Vf. sich eben so wenig auf Architektur versteht, als auf die englischen Garten. — S. 257. Man soll dem Bauer Gelegenheit geben, seine Kapitalien *à fond perdu* anzulegen! — Die Reise geht durch Brandenburg, Magdeburg, Dessau, Kursachsen; Weimar, Hessen und die Pfalz, und überall bekommt man, statt Nachrichten über diese Länder, — des Vfs. Meynungen und Grundsätze. Sonderbar ist es, dafs er fast überall Hang zu Empörungen sieht, und eine Revolution in Ländern befürchtet, die doch bis jetzt ihren Beherrschern so manche Beweise ihrer Treue und Anhänglichkeit gegeben haben.

Wir gehn zu dem 2ten und 3ten Bande über, welcher die Reise *durch Holland* begreift. In der Einleitung sagt der Vf., dafs diese Reisebeschreibung als ein zweyter Theil des 1796 erschienenen Bandes dienen, oder auch besonders, und ganz vorzüglich von der Batavischen Republik handelnd gelten, und als ein isolirtes Ganzes angesehen werden kann. — Das 1 Kap. enthält einige Bemerkungen über den Fürsten von Hessen-Homburg und Ausfalle auf Regenten. Das 2te handelt vom Fürsten von Lambese und dem Prinzen von Condé und seiner Armee. — S. 39. „Die Religion der Christen, wie sie allenthalben steht und liegt, ist noch das einzige *Mistbeet*, in dem die Vorurtheile aller Art erhalten und emporgetrieben werden" etc. Und nun folgt bis S. 45. ein Ausfall auf die christliche Religion. — S. 58. Nach den letzten Zählungen in allen batavischen Provinzen war die ächte Volksmenge 1,880.000 Seelen. Eine andere Angabe, die der Convent erhielt, ist von 1.796,000, und eine dritte von 1,872,279. — „Das grofse Unglück der batavischen Republik ist, dafs ihre Machthaber zu moderat und zu gütig gegen die Oranische Parthey sind." — Von S. 69. an eine Abhandlung über die Schädlichkeit

zeit der Religion für Republiken, und dann ein plattes Räsonnement über Ehen, die nur durch einen Priester gültig werden können." S. 77—102. findet sich die sehr langweilige Rede des batavischen Volksrepräsentanten *Hahn* über die vollkommene Gleichstellung der Juden mit den übrigen Bürgern. S. 156. Die Republik hat über 600 Millionen Gulden alte Schulden, und 800 Millionen in allen. S. 179. Es giebt keinen Staat in *der Welt*, dessen *Hülfsquellen so unerschöpflich* wären, als jene des batavischen Volks." Der Vf. scheint seine ganze Uebersicht der batavischen Finanzen von einigen Franzosen erhalten zu haben. Vom Staate redet er so viel, und auf eine Art, dass man glauben sollte, dass dieser ein eigener isolirter Körper wäre, nicht aber, dass die sämmtlichen Staatsbürger den Staat bildeten. Von S. 185 an folgt eine lange, bittere Declamation gegen die Rentenirer. Das sicherste Mittel, die Staatscassen zu bereichern, wäre, diese Menschenclasse nicht zu den Aemtern zu lassen, d. h. man soll die vermögenden und Eigenthum besitzenden Männer nicht in die Regierung lassen. S. 193. Die Einnahme der batavischen Rentenirer ist jährlich 25 Millionen Fl.; davon müssen aber 12 Mill. abgezogen werden, die aus den englischen Fonds kommen sollten, und welche England mit Arrest belegt hat. Vorher hiess es, Holland hätte 165 Mill. in den englischen Fonds; woher sollen denn jetzt 12 Mill. Zinsen kommen? Kap. 21. möchte der Vf. durchaus Papiergeld in den Niederlanden einführen (zu einer Zeit, wo der Credit so sehr gesunken war?!) Die Rentenirer, d. h. die Reichen wären dadurch zu Grunde gerichtet worden, „aber der Gärtner, sagt der Vf., der einen Garten bebaut, kann unmöglich darauf sehen, ob hie und da ein Wurm leide." S. 199. Die Ausfuhr des Goldes und Silbers aus Europa ist bey weitem *nicht* so gross, als der Vf. wähnt. Nach diesen Stellen zu urtheilen, sollte man denken, dass die Chinesischen und Ostindischen Artikel alle mit baarem Gelde bezahlt würden. S. 204. u. folg. wird über England auf eine Art geschwatzt, welche nicht nur den höchsten Grad von Unkenntniss dieses Landes anzeigt, sondern den Vf. in den Verdacht bringt, er sey ganz unwissend über die ersten Principien dessen, was man Nationalreichthum nennt. Die englische Regierung habe die Bank und die Nation, bey einer Schuldenlast von 400 Mill. St. um 374 Mill. betrogen;" die Regierung hat *weiter nichts* zur Abzahlung, als in den blühendsten Zeiten des Jahres, 700 Pf. St. im Sinking fund, mit dem es ohnehin zu Ende ist (wie so?), — weil die jährlichen Abgaben die gewöhnliche Einnahme und die blosse Zinszahlung den ganzen gegenwärtigen Numerärbestand, der nicht über 12 Mill. geht (kurz vorher nahm er ihn zu 26 Mill. an) — übersteigt." Was er S. 204. 205 — 207. sagt, zeigt, dass er vom englischen Finanzwesen nicht den geringsten Begriff hat, ja, dass es ihm an den ersten Grundsätzen von Credit und von dem Verhältnisse des Papiers gegen das, was es vorstellt, fehlt. — „Die englische Bank, sagt er, hält sich blos durch die *Dummheit* der Reichen dabey interessirten. Sie wird in dem Augenblicke fallen, wo sie nur *so viel Menschenverstand* erhalten, einzusehen, dass sie betrogen werden, und dass man mit 2 Mill. Geld nicht 64 Millionen an porteur Briefe bezahlen kann. Die Bank agonisirt bereits so, dass ihr letztes Stündlein jeden Augenblick zu schlagen droht." — Welche Masse von falschen Thatsachen und von unaussprechlich verworrenen Begriffen von der englischen Bank, von Papiergelde, von klingender Münze, oder, wie er es durchaus nennt, Numerär, von Wechseln, von Credit und von Nationalreichthum! — S. 209. „England mit 400 Mill. Staatsschulden und 9 Mill. Numerär (vorher war es von 26 auf 12, und nun ist es gar auf 9 gesunken), ist *insolvent geworden und banquerout* es müsste denn wahr seyn, dass man mit 9 *Millionen* 400 *Millionen* bezahlen könne!!! S. 211. Die Republik der Bataver hat Mittel, ihre Anleihen zu bezahlen. Anders ist es in England, wo der Betrug den höchsten Grad der Infamie erreichte, wo ihr eine Bank findet, die bey höchstens 2 Mill. Pf. Str. 64 Mill. Billets au porteur circuliren lässt, und wohl nicht leicht mehr 1 Jahr bestehen wird, *wie fast mit der vollkommensten Zuverlässigkeit nachgewiesen werden kann.*" (Es ist, nach einer genauen Untersuchung bekannt, dass die Bank von England nicht ganz 9 Mill. Banknoten im Umlaufe hat). — S. 222. „Der gegenwärtige Krieg hat ungeheure Summen nach Frankreich gebracht, *wo sich gegenwärtig das Numerär von Spanien, Portugal, England, Deutschland und Italien aufhäuft.*" Der Hr. Canon. ist durchaus sehr böse auf die Bataver, dass sie sich nie genugsam *à la hauteur de la révolution* erhoben, und für Eigenthum noch zu viel Achtung gezeigt haben. Die Rentenirer sind ihm ein Pfahl im Fleische; sie sind noch lange nicht genugsam geplündert worden, und sie sollten die grössten Lasten des Staates tragen. Ueber diesen Punct ist er unerschöpflich. Auch klagt er sehr, dass die Bataver die Herrlichkeit ihrer Wiedergeburt und neuen Verfassung lange nicht genugsam zu schätzen wissen, und dass noch ganze Städte dagegen sind.

Der 3te Band der gesammten Reisen oder 2te über die batavische Republik enthält besonders viel über den batavischen Charakter, worüber manches Wahre gesagt wird, obschon auch vieles so übertrieben ist, dass es blos für Carricatur gelten kann. Was z. E. von der Pöbelhaftigkeit und den schmutzigen und ekelhaften Ungezogenheiten gesagt wird, die der Vf. auch in den Gesellschaften der besseren Stände angetroffen hat: so muss Rec. dabey bemerken, dass entweder der Vf. sehr unglücklich in seinen Bekanntschaften gewesen seyn muss, oder dass die mehresten Familien der bessern Classen ausgewandert sind. Rec. hat zu Amsterdam angenehme und sehr gesittete Menschen gekannt, und ist in Haag in vielen Häusern und Gesellschaften gewesen, ohne dass ihm je ein Beyspiel von Schmutz und Ungezogenheit, wie sie hier beschrieben werden, vorgekommen wäre. Selbst in den vornehmsten Gesellschaften, sagt der Vf. S. 342., wäre es gemeiner

Ge-

Gebrauch, dem Drange der Natur freyen Lauf zu laſſen. — Ewig klagt er über Mangel an Energie und Gemeingeiſt (Rec. wundert ſich keinesweges darüber); daſs die Volksrepräſentanten am *Alten* hängen, das *Neue* nicht annehmen wollen, und unwiſſend ſind, (freylich wohl, weil die ehemaligen Staatsmänner, und die, die durch ihre Erziehung Anſprüche auf Stellen machen können, theils das Land verlaſſen haben, theils nicht angeſtellt werden, theils eingekerkert ſind). — Im 33ſten Kap. überraſcht uns der Vf. auf einmal durch vortreffliche Grundſätze und Wahrheiten. Er verhandelt hauptſächlich den Satz: daſs eine jede Regierungsform gut iſt, wo nach guten Geſetzen regiert wird. Hier zeigt der Vf. ſo viel reine Vernunft, Billigkeit und richtigen Blick, daſs man ſich wundert, das Alles neben dem übrigen zu finden, und beym erſten Anblicke es für eine fremde Arbeit halten möchte, die ſich durch Zufall in dieſe Bände eingeſchlichen hat. — Das letzte Kap. enthält Auszüge aus den Werken Friedrichs II. über die Pflichten der Regenten, woraus aber der Vf. Folgerungen zieht, die ihm dieſer Regent wohl ſchwerlich eingeräumt haben möchte.

Mit dem 4ten Bande geht die *Reiſe durch England* an, welche durch den 5ten Band fortläuft. Alles ganz Falſche, halb Wahre, Schiefe und Verſchobene, das ſich hier findet, zu widerlegen, oder zu berichtigen, würde einen Band erfodern. Hier zeigt der Vf. eine ſolche gänzliche Unkenntniſs der engliſchen Verfaſſung, des brittiſchen Charakters, der Finanzen, der Handlung, des Reichthums, und des Nationalgeiſtes, daſs es Rec. unbegreiflich iſt, wie er auf den Einfall kommen konnte, über dieſes Land zu ſchreiben. Wahr iſt es, faſt die eine Hälfte des 4ten Bandes iſt aus andern Schriftſtellern abgeſchrieben; aber er hat die eigene Kunſt, das Irrige, das er vorfand, mit neuen Irrthümern zu vermehren, mit falſchen Folgerungen zu bereichern, und das Ganze ſo zu entſtellen, daſs niemand, der England auch nur oberflächlich geſehen hat, dieſe Inſel hier wieder erkennen wird. Seine Gewährmänner ſind Sir *John Burgh*, *Dunevant*, *Poſtlewaite*, *Thomas Paine*, *Shebbeare*, *Tilly*, Dr. *Wendeborn* und der wüthende *Callendar*. Doch weiſs er auch hin und wieder aus *Adam Smith* und aus Sir *Will. Blackſtone* etwas zu gebrauchen. S. 17 und 18. ſteht eine ekelhafte Carricatur des engliſchen Volks. Lächerlich iſt, was er S. 23. von der Bevölkerung dieſes Landes ſagt, die er auf 4,888,670 Perſonen ſetzt, welches wohl nicht viel mehr als die Hälfte von der Wirklichkeit ſeyn möchte. S. 25. Die Beleuchtung von London hat bey weitem ſeine Erwartung nicht übertroffen, und auf der nämlichen Seite ſagt er, daſs die Stadt die Hälfte ihrer Lampen miſſen könnte, und daſs man ſo Millionen Gulden dadurch wegwerfe. — Welche unſelige Tadelſucht! S. 26. „England ſollte, nach dem Verhältniſſe ſeiner Gröſse, ſeiner Bevölkerung und ſeiner Hülfsquellen nie des Jahres mehr als 4 Millionen entrichten, und zahlt 30." S. 44. „Alle engliſche Schriftſteller ſtimmen darinne überein, daſs man allenthalben verlaſſene Wohnhäuſer und umgeſtürzte Bauerwohnungen antreffe." S. 46. findet er, daſs der ganze Betrag des Einkommens von Groſsbritannien jährlich nicht 10 Millionen iſt. S. 61. „Der Thee iſt in England noch einmal ſo theuer, als in Copenhagen und Gothenburg." — Und gleichwohl holen ihn die Deutſchen gröſstentheils aus England. Wo doch der Mann alle ſeine Nachrichten her hat! Aber er betet jedem Oppoſitionsſchriftſteller blindlings nach, und wiederholt die abgeſchmackten Nachrichten und Geſchichten aus den Oppoſitionszeitungen. S. 102. „Wir haben alſo die grauſenerregende Ausſicht, innerhalb einem kurzen Zeitraum wenigſtens 4 Millionen Unglücklicher und (durch) das Miniſterium an (den) Bettelſtab gebrachter Menſchen zu ſehen" etc. Nun hat er die ganze Bevölkerung des Landes auf 4,888,670 geſetzt; alſo bleiben ihm noch 888,670 Nichtbettler. Nun hat er aber anderwo verſichert, daſs die Abgaben gröſstentheils von den Armen bezahlt werden. S. 123. „Wenn ſie eingeſtehen, mein Hr. Miniſter Pitt, daſs, nach Abzug des *ſchindermaſsigen* Profits, den ihre Commiſſarien, Lieferanten und das übrige Kriegsſpitzbubengeſchmeiſs gezogen" etc. S. 134. „Noch in *dieſen* Tagen wird Cadix bombardirt, und dafür *belohnt die* Regierung den Mordbrenner mit dem Titel eines Pairs und Lord St. Vincents" etc. Viele ſolcher Fehler hätte der Vf. vermieden, wenn er *nur ein Journal*, oder irgend eine gemeine Zeitung geleſen hätte. S. 148. Wuſste der Hr. Canon. nicht, da er doch von allen ſpricht, daſs während der ganzen Minderjährigkeit des gegenwärtigen Lord Hollands ſein Vermögen angewandt wurde, die Schulden des Vaters an die Regierung zu bezahlen? — Nachdem er aus dem Perſonale des engliſchen Hofſtaates eine Menge Stellen genannt hat, ſetzt er hinzu: und 1 bis 2000 mehr dergleichen." — Hält er denn wirklich alle ſeine Leſer für ſo unwiſſend, als er ſelbſt iſt? S. 168. u. a. O. ſetzt er die Civilliſte auf 21 Millionen Str. Wo mag er wohl das her haben? S. 180. Der König ſoll die überflüſsigen Müſsiggänger ins Arbeitshaus verweiſen etc. Alſo weiſs er nicht, daſs der König die Stellen der Civilliſte nicht abſchaffen kann? S. 181. Der König von Groſsbritanien iſt ein König des *dritten* Ranges. „S. 183 u. 184. hätte ich eine Papierfabrike, wie die Regierung von England: ſo wollte ich eine eben ſolche (eben ſo eine) Maſchine aufrichten, wollte eben ſo gut von (auf) Gold und Silber ſpeiſen etc. um eine wichtige Perſon vorzuſtellen." S. 222. „*Dieſs* (die engliſchen Biſchöfe) ſind die nichtswürdigen Kerls, die Chriſti Stelle in England vertreten, die Buben, die nur einem Apoſtel des Heilands ähnlich ſehen, nämlich dem rothbärtigen Schurken, der ihn verrieth."

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. October 1800.

Ohne Druckort: *Reisen durch Deutschland, Frankreich, Holland und England* etc. vom Canonicus *Riem* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Man sieht im *vierten Bande* nirgends, in welcher Zeit der Vf. schreibt oder in welche Periode seine Nachrichten von England gehören. S. 223. endlich findet es sich, dass es 1797 geschah, wo er freylich hätte wissen sollen, dass so manches sich geändert hat, was er aus Werken, die vor 15 und 20 Jahren geschrieben sind, noch aufträgt. Nach S. 239. soll die Bank von England über 70 bis 80 Millionen an das Publicum von Europa auf Sicht schuldig seyn. Wo mag er doch solche Nachrichten her haben! denn so grobe Unwahrheiten erlaubt sich doch auch nicht leicht der wüthendste Oppositionsschriftsteller. S. 262. „*Alle* Gläubiger des Staats sind froh, wenn sie ihre Regierungs-Schuldobligationen (die consolidirten 3 pro Cent) mit Einbusse der Hälfte des Capitals los werden können." — Immer redet er von den Stocksinhabern, als wenn sie das namhafte Hundert mit wirklichen 100 Pf. Str. bezahlt hätten. Als diese Stocks bis zur Hälfte herab waren, haben viele kluge Leute zu 50 gekauft, ihr Geld zu 6 pro Cent benutzt, und im August 1799 zu 68 wieder verkauft. Der Hr. Canon. war gerade zu rechter Zeit in London, einen solchen Kauf zu machen; aber freylich konnte er damals schon mit unleugbarer Gewissheit darthun, dass die englischen Staatspapiere im J. 1799 gar nichts mehr gelten würden. S. 263. sagt er, „dass die Bank so über und über bankerot ist, als sie bereits seit langer Zeit insolvent ist. Ihre Existenz beruht lediglich auf der *Dummheit* der Noteninhaber, welche glauben, dass 80 Millionen Noten (?) mit *gar nichts* zu tilgen seyen." S. 266. „Im J. 1783 betrug die unfundirte Schuld gegen 38 Millionen, bis jetzt muss sie sich wenigstens verdoppelt haben, so dass ich sie zu 80 Mill. annehmen muss. Diese wurden nun in Banknoten verwandelt." — Welche unaussprechliche, unbegreifliche Unwissenheit! S. 267. setzt er den Bestand der papierenen Banknoten gar auf 100 Mill. S. 274. „Wie wenn der Landgraf von Hessen Cassel seine 30 Mill. Thaler, *die er in der Bank belegt hat*, zurückfoderte? Dieser einzige Fürst ist allein im Stande, den Credit der brittischen Regierung und Bank zu sprengen." S. 275. „Noch ein, höchstens zwey Feldzüge sind im Stande, Grossbritannien an den Bettelstab zu bringen." — (Seitdem hat es den dritten gemacht). S. 277. „Schiffe, aber kein Geld, sie in segelfertigen Stand zu setzen (dies war im Jahre, da England die 2 grossen Siege über Spanien und Holland erfocht); die Bank in Agonie; die ostindische Gesellschaft insolvent; 3 Millionen Unterthanen dem Elende der Verzweiflung nahe; Irland in Aufruhr; Schottland in Empörung; das ganze Staatsgebäude dem Umsturze einer gänzlichen Revolution nahe!" S. 291. „Da überdem der französische und batavische Credit auf ungleich sicherern Grundpfeilern beruht (im J. 1797.) als der imaginäre, papierne Credit von England." S. 321. „Pitt, dem fast alle Monarchen von Europa ihre Häfen verschliessen." S. 322. „England hat 36 Millionen Hindoos vertilgt." S. 394. behauptet er gar, die Engländer hätten von 1758 bis 1792 über 66 Millionen Menschen in Ostindien vernichtet. S. 398. sagt er, dass nicht 9 Millionen Geld in allen 3 Königreichen sind. „Jetzt (den 7. Oct. 1797.) noch ein Jahr Krieg und noch ein paar Dutzend solche Thoren, die der Regierung 30 Millionen vorschiessen, und die Stocks sinken auf wenigstens 25 pro Cent, oder, mit andern Worten, keiner verlangt sie mehr." — Der Krieg hat aber noch 3 Jahre gedauert, die *Thoren* haben sich immer gefunden, und die Stocks, die damals auf 48 waren, stehen jetzt, im July 1800, auf 64. — S. 428. „Die 6 bis 800 Mill. Fl. die die Bataver schuldig sind, sind eine Kleinigkeit für einen Staat, dessen Credit auf soliden Grundsätzen wirklicher Reichthümer beruht, und nicht auf papiernen Fonds, wie in England." S. 447. u. 448. gedenkt er des Missbrauchs, der sonst mit dem Brieffrankiren statt hatte; weiss aber nicht, dass, lange ehe er über England schrieb, 2 verschiedene Parlamentsacten diesem Unwesen fast ganz ein Ende gemacht haben. S. 465. „Das Volk hängt von einem *veto* des Königes ab, und letzteres bedarf blos des despotischen Grundes *le roi le veut*." Also weiss der Vf. nicht, dass kein König aus dem Hause Hannover dieses Recht, das ihm die Verfassung giebt, je ausgeübt hat, Uebrigens ist, wenn dieser Fall je einträte, der Ausdruck nicht „*le roi le veut*," sondern „*le roi s'avisera*." S. 553. fängt der Artikel über den englischen Adel an; anstatt aber über diesen belehrt zu werden, liest man weiter nichts, als einen eben so heftigen, als ungerechten, Ausfall auf den Adel aller Länder. Hier ist der elegante Schluss davon: „Wüssten die Fürsten, dass dieses träge, arbeitscheue, hochmüthige, räuberische adeliche Volk etc. — bey Gott, sie würden das niedrige Sklavengesindel von Adel, das wie giftiges Ungeziefer um ihren Thron kriecht, und den Glanz der schönsten Krone beschmeisst,

schmeifst, durch Häscher und Büttel zu allen T — f — n jagen lassen." S. 592. redet er von dem Gehalte der Parliamentsglieder. Auch in den bekanntesten Dingen ist er unwissend. S. 603. „Da gegenwartig der wirkliche Reichthum *nur in Republiken zu finden ist*" etc.

Der *5te Band* oder *zweyte* über *England* ist vom nämlichen Gehalte. Ueber den englischen Nationalcharakter finden sich eine Menge kapitel, in welchen er dieses Volk als das abscheulichste, ruchlosefte, verächtlichste, kurz als den Abschaum der übrigen Welt beschreibt. Ein paar Pröbchen von des Vfs. Kenntnissen und seiner consequenten Art zu verfahren, kann Rec. dem Leser nicht vorenthalten. S. 114. hat er durch seine bewährten Autoritäten herausgebracht, dafs in England 365 Mill. Pf. St. (das Pfund zu 10 Gulden gerechnet) blofs verfoffen, verhurt und auf andere Art verschwelgt werden, und das in einem Jahre. Auch glaube der Leser nicht etwann, dafs hier ein Irrthum in den Zahlen vorgegangen sey. Dagegen hat sich der Vf. schon vorgesehen; denn er schreibt die Summe von Dreytausend Sechshundert und Funfzig Millionen Gulden in grofsen Buchstaben. — Liest denn der Mann nie heute wieder durch, was er gestern geschrieben hat? Er hat so viel von der Armuth des Landes geredet, und von der Schwierigkeit, die Abgaben aufzubringen. Zöge die Regierung einzig und allein von diesen 365 Millionen Pf. Str. jährlich 10 vom Hundert (und 10 vom Hundert ist doch sehr wenig von einer Summe, die blofs verfoffen, verhurt und verschwelgt wird): so hätte sie ja auf einmal ein jährliches Einkommen von 36 und einer halben Million Pf. Str. Nun vergleiche man aber mit dieser Berechnung folgende, welche sich S. 179. u. fg. befindet. Hier beweiset der Vf. sehr klar, dafs das gesammte Eigenthum, — (nicht Einkommen) — von Grofsbritannien nicht mehr als 320 Mill. Pf Str. und das wirkliche jährliche Einkommen davon (nicht etwan der Regierung — sondern der ganzen Nation) jährlich — 15 Mill. Pf. beträgt. Den Passivzustand setzt er auf 860 Mill. Pf.; zieht man nun die Summe von 320 Mill davon ab: so bleibt ein Passivzustand von 540 Mill. Pf. Str. Und nun fährt er fort: „Aus dieser *nichts weniger als übertriebenen* Passivsumme ergiebt sich nicht nur der Bankerot der Regierung, sondern auch der Nation. Bey dieser Passivsumme hat er die Wechsel der Kaufleute, Obligationen etc. zu 250 Mill. angesetzt, als ob alle die Summen, die ein Kaufmann in Wechseln schreibt, reine Passivsummen wären! Endlich schliefst er S. 185., indem er die gesammten Ausgaben der Nation auf 61 Mill. jährlich setzt; nachdem er vorher dargethan hat, dafs die Engländer 365 Mill. Pf. Str. blofs durch Schwelgerey verthun: „Da nun der ganze Natur- Kunst- und Handlungsertrag von Grofsbritannien jährlich nicht mehr als 15 wirkliche Millionen beträgt: so haben wir freylich klar dargethan, dafs das englische Volk jährlich 46 Mill. mehr verzehrt, als es hat." — „Und nun (S. 186.) ist es gar leicht einzusehen, warum Jahr aus Jahr ein an 25,000 Schuldner in den Gefängnissen schmachten, von denen jährlich 5000 umkommen (vermuthlich durch Hunger?); warum über 2000 Arme auf den Gassen von London des Jahres *verhungern*; und dafs die Zahl der Verarmten jährlich mit 60,700 Menschen zunimmt, und die Manufacturen, *aus Mangel an Arbeitern*, herabkommen, oder eingehen. — *Wie glücklich sind dagegen die Staaten der grofsen Republik* und des übrigen Europa's?" — Der kleinern Fehler mufs man in diesem Werke gar nicht gedenken! Z. E. dafs er S. 41. sagt: „Schlesien und Westphalen liefern Leinwand, die man selbst in London für englische verkaufen kann (es ist bekannt, dafs in England keine Leinwand gemacht wird), ohne den Unterschied zu bemerken. Die beste liefert ohnehin Irland." Oder dafs sich die Ebenen von Salisbury von Dammhirschen und *Rehen* (es giebt keine Rehe in England) wie gedrängt befinden. Eben so wenig mufs man bey Stellen sich aufhalten, wie S. 133. „Hier in den 39 Artikeln der englischen Kirche) finden wir noch die veralteten, in Deutschland gröfstentheils vergessenen, Lehren der höchsten Vernunftlosigkeit; von der Erbsünde, der Dreyeinigkeit, der Erlösung, der Gottheit Christi, der Vergebung der Sünden — — und alle jene Abgeschmacktheiten, welche bey uns und andern Völkern der gesunde Menschenverstand in den Koth des Aberglaubens trat, aus dem sie entstanden."

Der *sechste* und *siebente* Band enthält die Reise *durch Frankreich*. Es kommen hier Nachrichten von einer doppelten Reise, einer im Jahre 1785 und einer spätereu, im J. 1798 von Strasburg nach Paris angestellten vor. Uebrigens ist das, was der Vf. hier lehrt, abermals von der Natur, dafs er es zu Hause bequemer schreiben konnte, als auf einer Reise. Von dem 6ten Bande hauptsachlich kann Rec. nicht absehen, warum er eine Reise genannt wird, denn bey weitem den gröfsten Theil davon, nimmt eine Geschichte der franz. Revolution ein. Hier verspricht uns nun der Vf. mancherley Nachrichten und Aufschlüsse, die man bey andern nicht findet, und die ihm vorbehalten waren; Rec. hat aber nichts finden können, das er nicht seit 7 und 8 Jahren in andern Werken gelesen und wieder gelesen hätte. Höchst ermüdend sind die ewigen Ausfälle auf Regenten, Adel und auf die Geistlichkeit aller Religionen; denn bey ihm gilt kein Unterschied. Nach einer heftigen Declamation gegen die franz. Priester, ruft er endlich aus: „Dennoch (S. 124.) duldet man sie mit unbegreiflicher Geduld und Langmuth!" Also in Frankreich hat man wahrend dieser Revolution die Priester mit unbegreiflicher Geduld und Langmuth geduldet! Sollte dem Leser dieses auffallen: so kann er sich die Begriffe, die der Hr. Canon. von religiöser Duldung hat, aus den Worten S. 103. erklären: „Es giebt wohl kein Land in der weiten Welt, wo eine gröfsere Freyheit der Religionen aller Art anzutreffen ist, und sogar in ihrer Ausübung mehreren Schutz der Gesetze findet, als eben in der Republik." — In den sämmtlichen Bänden herrscht eine gewisse Unordnung in Rücksicht

ficht auf die Zeit, in welcher der Vf. schreibt. Nur hin und wieder giebt er einmal ein Datum an; aber sogleich kommen wiederum Thatsachen und Urtheile, die in eine ganz andere Periode gehören. Dieser Umstand fällt besonders in dem 6ten Bande auf, wo er, der immer von der *grofsen Republik* mit so viel Enthusiasmus sprach, auf einmal den Ton herabstimmt, und endlich gar dieses erhabene Gebäude angreift. Man wundert sich, man liest weiter und erstaunt aufs neue, bis man endlich S. 229. den Schlüssel zu dieser Veränderung findet, und Ursachen, warum sie sich 1797 so schnell verändert hat: „Ob ich gleich von allem, was Republik heifst, völlig geschieden bin, und mich nicht einer Behandlungsart von ihrer Seite rühmen kann, welche Delicatesse verriethe, oder Erkenntlichkeit foderte" etc. Durch diese Stelle wird man sich auch den Ausfall erklären können, den der Vf. am Ende dieses Kapitels auf alle Regierungen, republikanische sowohl, als monarchische, thut. Ueberhaupt ist diese Stelle ein vortrefflicher Schlüssel zu so vielen andern Stellen dieses Bandes. Nachdem der Vf. z. E. überall (in den ersten 5 Bänden) einen Hang der Völker zu Revolutionen gesehen hat, liefert er hier im 20sten Kapitel eine lange Abhandlung, worin er zeigt, dafs man in Deutschland nicht leicht eine Revolution zu fürchten habe. Dabey sagt er so viel Wahres, Schönes und richtig Gesehenes, dafs Rec. dieses und das folgende 21ste Kap. mit dem gröfsten Vergnügen gelesen hat. Defto mehr ist zu bedauern, dafs er auch wieder seine Rückfälle hat; denn im 23sten Kap. ist Deutschland einer Revolution wiederum sehr nahe. Ganz unausbleiblich aber ist sie — „so bald sich Preufsen gegen die franz. Republik erklärt." Dieses Kapitel ist eins der wildesten und ausgelassensten. Und nun fängt er das 24ste mit den Worten an: „Aus allem diesen *ergiebt sich*, wie vortheilhaft es für die Ruhe von Deutschland sey, dafs Preufsen im J. 1799. (also schreibt er nunmehr in diesem Jahre!) neutral blieb. Und *gewifs*! (so wie alles gewifs ist, was der Vf. *nachweist*) würde Deutschlands Ruhe mehr dabey gewinnen, wenn Preufsen sich für die franz. Republik, als wenn es sich für die Coalition erklärte."

Der *siebente* Band fängt mit dem 14. Jul. 1790 an, handelt von la Fayette, Bailly, der Reise des Königs nach Paris, der Errichtung der Nationalgarde, dem Decrete vom 4. Aug., der Aufhebung des Adels (wo man abermals auf einen heftigen, langen und langweiligen Ausfall auf den Adel stöfst), dann kommen die Auftritte des 5. und 6. Octobers, harte Urtheile über die Geistlichkeit; die Flucht des Königes, Volksgesellschaften. Jacobiner, Feuillans, der 20. Jun. und 10. August, Robespierre, Frankreichs Finanzverwaltung in den alten und neuen Zeiten, Urtheile über und Ausfälle auf England. — Hieraus wird der Leser begreifen, dafs der Vf., wenn er auf diese Art fortfährt, noch manchen Band über seine *Reisen durch Frankreich* liefern kann, wozu denn nun auch noch die *Reisen* durch die Schweitz kommen werden. Da Rec. sich über die vorhergehenden Bände dieses Werkes ausführlich erklärt hat: so wird der Leser ihm die Arbeit erlassen, neue Beyspiele von den gewagten und irrigen Meynungen, von den harten Urtheilen und Ausdrücken, von den Uebereilungen, und der ewigen Declamation des Vfs. umständlich anzuführen. Nur einiges Wenige diene zum Beweifs. Von Robespierre sagt er S. 222. Ich bin nichts weniger willens, als ihn zum Heiligen zu machen. — — Ich verabscheue ihn, weil er überhaupt mordete, Schuldige und Unschuldige; aber ich setze ihn tief unter Pitt und die Menschenschlächter der Coalition. Diese handeln frey und mit kalter Ueberlegung, und liefern ihre guten, getreuen, arbeitsamen Unterthanen auf die Schlachtbank. — — Der Mord der Unschuldigen ist ein anerkanntes Vorrecht der Könige und Selbstherrscher, aber Usurpation beym Republikaner etc. S. 125. Sie (die Republik) hat alle Religionen in Schutz genommen, indefs Pitt und *alle Narren der Welt* schreyen, sie bekriege die Religion. Auch die härtesten und unbilligsten Beurtheiler Ludwigs XVI. werden mit Erstaunen lesen, dafs er (S. 84.) „alle Laster eines Despoten besafs, — — und dafs er ferner keine Empfänglichkeit für das Gute, sondern nur für das Böse hatte" etc. Dafs Hr. *Rieu* so ganz und gar keine Achtung für seine Leser hat, beweisen, unter vielen andern, ganz vorzüglich die Stellen, wo von England die Rede ist. Nachdem er in den frühern Bänden, den englischen Nationalbankerot und die Periode, in der die Staatspapiere ganz und gar nichts mehr gelten würden, so bestimmt vorher gesagt hat, dafs zu der Zeit, da er den 7ten Band schrieb, beides schon seit Jahr und Tag statt gehabt haben müfste, scheint er Alles das zu vergessen, gedenkt dessen nie mit einem Worte, sondern sagt S. 246. Nichts ist deutlicher, als dafs durch diese Zinsensumme (18 Mill. Pf. Str. jährlich), wenn Grofsbritannien in den folgenden 25 Jahren ähnliche Kriege und ähnliche Ausgaben haben sollte, es durch Beytreibung von 36 Mill. Pf. Str. völlig erschöpft werden müfste." — Der Vf. hat also doch nun eingesehen, dafs es eine kitzliche Sache ist, Prophezeihungen auf einen zu kurzen Zeitraum anzusetzen! — Am Ende des Bandes zeigt er, dafs alles, was Hr. Pitt über das Einkommen von Grofsbritannien sagt, grundfalsch ist, und beweifst durch eine lange Berechnung und ein weitläuftiges Räsonnement, dafs die gesammten Einkünfte von Grofsbritannien, Irland, Ost- und Westindien jährlich 16 Mill. Pf. Str. seyen. — In einer Menge Stellen dieses Bandes zeigt er, dafs Frankreich, seitdem es sich zur Republik erhoben hat, höchst elend regiert worden ist, und S. 294. sagt er gar: „Wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, dafs unter der Directorialregierung allein gröfsere Summen verschwendet wurden, als unter der Regierung Ludwigs des 14. 15 und 16ten zusammen genommen." Gleichwohl preist er bey allen Gelegenheiten die Vortrefflichkeit der republikanischen Verfassung. Und worin besteht diese? — In ihren *Grundsätzen*, d. h. in der Theorie.

Was

Was die Sprache des ganzen Werkes betrifft: so ist sie nichts weniger, als schön; indessen würde sie keinesweges schlecht seyn, wenn der Vf. sich die Mühe nehmen wollte, heute wieder zu lesen, was er gestern geschrieben hat, hier und da zu feilen, gewisse Wendungen eines Kanzleystils daraus zu verbannen, und etliche hundert ausländischer Wörter, die auf allen Seiten vorkommen, in das Deutsche zu übersetzen. Calcul, Administration, das Ensemble, Diction, einrangiren, documentiren, ruiniren, isoliren, Service, Cour, Negotiationen, ephemerische Situationen, induciren, Inductionen, Allianzen, extorquiren, Deprädationen, Exactionen, Receptivität, Intermediärmittel, Agricultur, Intraden, relevirem, Restrictionen, formidabel, agiren, Acquisitionen, Refrain, perennirend, interimistisch, deterioriren, excediren, evolviren, competiren, mortificiren, exactirt, Conservation — diese und andere Wörter kommen auf allen Seiten, um nicht zu sagen, in allen Perioden vor. Hin und wieder finden sich auch Sprachfehler und Provinzialwendungen, wovon jedoch ein grosser Theil als Druckfehler (deren das Werk in Menge hat) angegeben werden kann. Aber hier ist die Rede von andern. B. 1. S. 36. die Regierung war mit Männern besetzt, *denen* (für die) unumschränkte Herrschaft mehr Reiz hatte etc. S. 131. Bey diesem Fürsten *kann es nicht anders, als* seine Unterthanen müssen glücklich seyn etc. ist nicht deutsch. S. 194. So lange sie nicht die Religion des Fürsten überraschen etc. anstatt: So lange sie nicht den Fürsten hintergehen. B. 2. S. 16. sie isolirte, wie einen hölzernen Götzen, *dem* man Weihrauch streut *und ihn* verehrt etc. muss heissen: und den man verehrt. B. 3. S. 309. Die ganze Republik *gleichte* etc. statt glich. S. 382. Manner, die für ein elendes Gehalt *sich* in die Gesandschaftsposten *eindringen* etc. statt eindrängen. Eben so: er *juch*, statt: er jagte, und wieder *gleichte* etc. statt: glich. Die Mächte des festen Landes liessen es sich gefallen, dass England *die Pfote lieh, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen* etc. Der Hundestalle-Liebhaber (der Herzog von Richmond) und Mast. Pitt würden sich *verdammt ärgern* etc., *schindermässig* etc. Es gehört hierzu (Band 6. S. 16.) eine krassen *Stupidität* und eines boshaften Verfolgungsgeistes, um es wagen zu *dürfen*, der allgemeinen Achtung einer Nation für ihre Lieblinge solche Beleidigungen entgegen setzen zu *dürfen* etc. S. 258. Dieser, mit *gleich weniger* Redlichkeit, besass ungleich geringere Fähigkeiten etc. S. 279. Es scheint sogar *etwas vieles* von boshafter Verunglimpfung darinne zu liegen etc. Vorurtheile, welche ihrem Seckel unbeschreiblich wohlthaten und (ihn) so reichlich anfüllten etc. Ueberhaupt dünkt Rec. immer, er höre einen Mann mit so viel Hitze und Eifer reden, dass er am Ende der Periode nicht mehr weiss, wie er sie anfing. Daher kommt es, dass das Substantiv, womit er anfängt, bisweilen in der einfachen und das Verbum am Ende der Periode in der mehrern Zahl steht, oder auch umgekehrt; dass hin und wieder einige Worte ausgelassen zu seyn scheinen, oder dass es an einem Mittel- oder Zwischensatze fehlt, um den Schluss vollständig zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Rechtliche Untersuchung der Frage: Sind die Landesherren, zu Abwendung der ihren Ländern drohenden feindlichen Gefahr, berechtiget — besonders in den gegenwärtigen Kriegszeiten — ihre Unterthanen zum allgemeinen Landsturm aufzufodern, und im Fall der Widersetzlichkeit gegen sie Gewalt zu gebrauchen?* Auf Veranlassung verschiedener, in den neuesten Zeiten, bey den höchsten Reichsgerichten angebrachten Klagen der Unterthanen wider ihre Landesherren, zur allgemeinen Beherzigung geschrieben. Von einem deutschen Biedermann. 1800. 56 S. 8. Diese kleine Abhandlung ist vornehmlich durch die im vorigen Jahre bey dem Reichskammergericht anhängig gewordene Rechtssache des regierenden Hn. Grafen von Erbach gegen dessen Unterthanen, die sich des Aufgebots zum Landsturm geweigert hatten, veranlasst worden. Es scheinen auch die darin deducirten Rechtsgründe für die Verbindlichkeit der Unterthanen zur allgemeinen Landfolge, aus den bey diesem Processe gewechselten Schriften, vielleicht auch aus den vorzüglichsten Abstimmungen der Urtheile, entlehnt zu seyn, welches besonders die an einigen Stellen bemerkliche Verschiedenheit des Stils, ingleichen die Zusammenstellung der gebrauchten Gründe, muthmassen lässt. Dieses benimmt jedoch der Abhandlung von ihrem wesentlichen Werth nichts; und es gereicht zu einer angenehmen Erleichterung, die Geschichte dieser staatsrechtlichen Materie, und alle Gründe pro et contra, hier beysammen zu finden. Das Recht der Reichsstände, ihre Unterthanen zum Landsturm aufzufodern, wird hauptsächlich auf der noch immer bestehenden Reichslehnsverbindung gegründet, vermöge welcher jeder Vasall mit allen seinen Leuten, bey einer drohenden Gefahr des Lehnherrn beyzustehen verpflichtet sey. Die jetzt bestehende Kreisverfassung und die zur Besoldung der regulären Mannschaft eingeführte Steuer, hätten jene den äussersten Nothfall betreffende Verbindlichkeit nicht aufgehoben. Hiezu wird auch ein — wiewohl ziemlich erkünsteltes — Argument aus der Execut. Ordn. v. 1555. §. 54., dem O. Fr. Schl. art. 8., dem T. R. A. §. 178 u. 180. und der kais. W. Kap. art. VI. §. 4. gebraucht. Das Reichsgutachten vom 16. Sept. 1799, und das darauf am 13. Oct. erfolgte kaiserl. Hof-Ratificationsdecret, hat endlich der allgemeinen Landesbewaffnung das Siegel der Gesetzmässigkeit aufgedrückt. Aeusserst traurig ist es aber für jeden deutschen Biedermann, dass dieses patriotische Unternehmen in dem letzten Feldzug einen so geringen Erfolg gehabt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. October 1800.

PHILOSOPHIE.

ERLANGEN, b. Palm: *Die Lehre von Belohnung und Strafe* in ihrer Anwendung auf die bürgerliche Vergeltungsgerechtigkeit überhaupt, und auf die Criminalgesetzgebung insbesondere, wie auch auf Moral und Theologie nach kritischen Principien neu bearbeitet von *Johann Heinrich Abicht*, Professor. *Zweyter Band.* 1797. 664 S. gr. 8.

So sehr auch Rec. des vorliegenden Theils (die Rec. des ersten Theils A. L. Z. 1796. Nr. 354. ist von einer andern Hand) über die drückende Weitschweifigkeit und die ermüdenden Wiederhohlungen in diesem Buch gerechte Klage führen muss; so sehr er auch in vieler Rücksicht, Präcision, Ordnung, Bestimmtheit der Begriffe und Consequenz vermisst: so muss er doch dem Vf. auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er durch einzelne Theile seiner Abhandlung sich ein wahres Verdienst erworben habe. Von den zahlreichen Gebrechen der Theorie und Praxis unsers Criminalrechts hat der Vf. viele richtig erkannt; er hat mehrere mit Scharfsinn gerügt, und auf Absonderung der moralischen Schlacken, mit denen man diese Wissenschaft zu zieren meynte, hingearbeitet. Was er leistet, ist zwar noch blosser *Versuch;* aber doch als solcher der Aufmerksamkeit und des Dankes werth, und als Vorbereitung zum Bessern und Vollendeten zu betrachten. — Die Hauptrüge, mit welcher er gegen den jetzigen Zustand des Criminalrechts auftritt, besteht in der Bemerkung, dass unser Criminalrecht, durch Zufügung äusserer Uebel, die Immoralität der Uebertretung, die sittliche Schuld des Verbrechers, vergelten wolle. Es wird niemand, der mit dem Wesen dieser Wissenschaft, nach ihrem jetzigen Zustande, vertrauet ist, die Wahrheit dieser Bemerkung leugnen. Wenn auch unsere Criminalisten, den Worten nach, der bürgerlichen Strafe *äussere* Zwecke, Sicherung, Abschreckung u. s. w. beylegen: so springen sie doch in der Anwendung dieses Begriffs immer davon ab, bestimmen die Grösse der Strafe nach der Grösse der sittlichen Schuld, und kommen auf diese Art (die Lehre von der Zurechnung, von dem Milderungsgrunde u. s. w. sind unverwerfliche Zeugen) durch die grösste aller Inconsequenzen in das Gebiet der Moral hinüber, auf dem sie doch hier ganz und gar nichts zu suchen haben. Die Widersprüche, die in dieser moralischen Vergeltung des Staats enthalten sind, werden zum Theil sehr richtig von dem Vf. bemerkt. Zwischen sittlicher Schuld und einem äussern Uebel finden durchaus keine Vergleichungspunkte statt; es kann daher durchaus keinen Maasstab geben, nach welchem man sittliche Schuld und äusseres Uebel gegen einander abmessen, und die Proportion zwischen diesem und jenem bestimmen könnte. Alles muss daher bey einer solchen Strafe der blinden Willkür und dem Ungefähr überlassen seyn. Auch steht diese Vergeltung mit der Natur des Strafgesetzes in directem Widerspruch. Das Strafgesetz, wenn es bestimmt ist, kann nicht *in abstracto* eine Strafe bestimmen, welche allen Modificationen der sittlichen Schuld *in concreto* angemessen wäre. Wird daher die in abstracto bestimmte Strafe auf jeden vorkommenden Fall angewendet, wie es der Natur des Strafgesetzes nach seyn muss: so wird die Strafe selten dem Grad der Immoralität angemessen, mithin, unter Voraussetzung jener Vorstellungsart, ungerecht seyn: soll man hingegen die bestimmte Strafe nach dem Grad der Immoralität *in concreto* modificiren, und daher die Strafe mildern, sobald man gefunden zu haben glaubt, dass die sittliche Schuld eine geringere Strafe fodere: so widerspricht man der Natur des Strafgesetzes, macht die Abschreckung, die durch die bestimmte Strafe bewirkt werden sollte, unmöglich und verwickelt sich durch diese Milderung noch in andere Widersprüche und Inconsequenzen. Ueberdiess lässt sich der Zweck der Sicherheit, der doch bey allen Handlungen des Staats zum Grunde liegen muss, nicht mit dieser moralischen Vergeltung vereinigen. — Aber alles dieses berechtigt uns doch nicht, mit dem Vf. zu behaupten, dass das *Strafübel blos in dem widrigen Gefühl der erkannten und geglaubten wirklichen Schuld* bestehen könne, und man daher dem Staat gar kein eigentliches Strafrecht zugestehen dürfe, weil er blos äussere Uebel in seiner Macht, und, wie der Vf. S. 78. bis 85. zu zeigen sucht, der Bürger in den Grundverträgen der bürgerlichen Gesellschaft ihm dieses Recht nicht übertragen hat; denn wenn auch durch ein äusserlich zugefügtes Uebel die moralische Schuld nicht vergolten werden kann, und blos jenes unangenehme Gefühl der Schuld mit der Grösse derselben im richtigen Verhältniss stehen könnte, (welches gleichwohl auch hier nicht der Fall ist): so folgt doch hieraus noch gar nicht, dass alle Strafe eine *moralische* Strafe seyn müsse. Der Gattungsbegriff der Strafe enthält sowohl die moralische, als die bürgerliche, Strafe als Art unter sich. Denn unter Strafe überhaupt hat man sich nichts weiter zu denken, als ein Uebel, das nach praktischen Gesetzen (im Gegensatz von Natur-Gesetzen) mit einer bestimmten Uebertretung noth-

nothwendig verknüpft ist. Alle diese Merkmale finden sich bey der *richtig gefaßten* bürgerlichen Strafe wieder, die sich aber von der moralischen Strafe wesentlich unterscheidet. Das Object der bürgerlichen Bestrafung ist die Uebertretung des Rechts-Gesetzes, und mithin eine äufsere Handlung; das Object der sittlichen Strafe ist eine Uebertretung des ethischen Gesetzes, also eine Gesinnung. Der Grund der Verknüpfung des Uebels mit der Uebertretung ist bey der bürgerlichen Strafe ein äufseres Gesetz, nämlich die Strafdrohung, welche in der Form eines Gesetzes die Strafe für die nothwendige Bedingung des Verbrechens erklärt. Bey der sittlichen Strafe hingegen ist dieser Grund das ethische Gesetz nach der Idee von der Immoralität als Glücksunwürdigkeit. Der Grad der bürgerlichen Strafe hängt von dem Grad der Gefährlichkeit ab, hingegen die Qualität der moralischen Strafe steigt und fällt mit der Gröfse der Immoralität, die nach dem Grade der Freyheit beurtheilt wird. Warum soll also der Staat nicht *strafen* dürfen? Der Vf. gesteht ihm auch wirklich dieses Recht zu, nur will er es *Züchtigungsrecht* genannt wissen. Der Gesetzgeber so wenig, als der Richter, haben es, wie Hr. *A.* richtig bemerkt, mit der sittlichen Schuld, oder, wie er es nennt, mit der *Strafwürdigkeit* zu thun; sondern „sie müssen eine Ungerechtigkeit einzig von *der* Seite ins Auge fassen, von wo aus sie „allein im Stande sind, die *Sicherungsmittel*, die zu „Verhütung und Verbesserung derselben nothwendig „sind, zweckmäfsig zu wählen und anzuwenden.“ Sehr richtig ist auch die Bemerkung S. 221., welche, ihre Unbestimmtheit abgerechnet, ganz nahe an die wahren Principien der rechtlichen Zurechnung trifft. Die Fragen, sagt der Vf., welche sich hier der Staat bey einem vorfallenden Verbrechen zu beantworten hat, sind keine andern als die: „ob die Ungerechtigkeit von Seiten des *Schadens*, den sie stiftet, *grofs*, „und von Seiten des *Charakters* (?) und der *Umstände* dessen, bey dem sie zu verhüten ist, tiefer oder „flacher, mehr oder minder begründet, und zu besondern Sicherungsanstalten gereift sey? Demnach „je *schädlicher* eine Ungerechtigkeit, je *fester*, *tiefer* „und *gewisser* sie in dem (verschuldeten oder unverschuldeten) Charakter und Zustande eines Menschen „ist;“ desto wichtiger ist sie für den Staat. So wahr dieses im Ganzen bemerkt ist: so ist doch, wie es bey dem falschen Begriff des Vfs. von Strafe überhaupt nicht anders möglich ist, der wahre Gesichtspunkt sowohl hier, als in der Folge, verrückt, da alles auf die Sicherung vor dem einzelnen Verbrechen selbst gestellt ist. Auch führt der Vf. jenes Princip gar nicht aus, und verirrt sich wieder vom Ziele, sobald er in der Anwendung einen Schritt vorwärts thut. Dieses scheint uns gleich S. 224. geschehen zu seyn, wo der Vf. von der Gröfse des Schadens, als Bestimmungsgrund der Qualität der vom Staat zuzufügenden Sicherungsübel spricht, und die Frage zu beantworten sucht: woraus denn die Gröfse des Schadens erkannt werde? „Ist das Eigenthum, sagt er „unter andern, ein für seinen Herrn sehr wichtiges, „hängt es mit seinem *Heile der Menschheit* (was ist „dieses für ein Ding?), mit der Vervollkommnung „seiner persönlichen Güte und Ihres Genusses, in jenen Lebensverhältnissen genau zusammen; ist es ihm „*dazu* unentbehrlich; kann es ihm *nur dazu* beym„gen; gehen ihm mit diesem Gute *andere*, für jene „Güte (?) heilsame Vortheile verloren: so ist es offenbar, dafs sein Recht auf dieses Gut ein wichtiges „Recht sey.“ Wie unbestimmt und vag; aber auch wie unwahr und inconsequent! Wie kann der individuelle Werth eines Rechts, wie kann dessen Beziehung auf Glückseligkeit oder Moralität, vom Staate in Betracht gezogen werden? Der Werth der verschiedenen Rechte, in so ferne er die Gröfse der Uebertretungen bestimmen soll, mufs ein *objectiver*, und ein *rechtlicher* Werth seyn, und dieser wird blofs durch die nähere oder entferntere Beziehung der einzelnen Rechte auf den rechtlichen Zustand, den der Staat zu erhalten hat, bestimmt. — Am allerwenigsten befriedigt der Vf., wenn er nun die Mittel des Staats gegen Verbrechen darstellt. Alles ist hier der *Polizey* überlassen, welche sich, dieses ist ihr Begriff S. 325, mit der *Aufrechthaltung der Gesellschaftsgesetze* beschäftigt, und sich daher über die „*Sicherung alles* „*des Guten* erstreckt, welches die Gesellschaft durch „ihre sowohl Staats- als Civilrechts- als auch Polizey- ja auch durch ihre kirchlichen Gesetze, kurz, „durch alle Arten ihrer Vorschriften, für welche „Stände und Aemter sie gegeben seyn mögen, zu erhalten suchen mufs.“ Diese *Polizey* vertraut man den Theil der Regierungs-Gewalt, „der durch Belehrungen, Ueberzeugungen, überhaupt durch *sittliche* Gesinnungen und Bewegungsgründe als durch „eine besondere Art von Sicherungsmitteln, zu üben „ist, den Dienern der ethischen, kirchlichen Gewalt.“ Dahin gehören nun alle *Strafen* nach dem Begriffe des Vfs. Die Befugnisse, welche die weltliche Polizey selbst ausübt, bestehen 1) in der Befugnifs zu Vorkehrungen, 2) zu Vertheidigungen, 3) zu Entschädigungen. Die *Vorkehrungen* bestehen 1) in *Nichtübeln* z. B. Veränderung der Lage und Verhältnisse des Bürgers, durch Entfernung der Reize und der Gelegenheit zu Uebertretungen u. s. w. 2) in *angenehmen Mitteln*, 3) in *Uebeln*. Diese sind a) *Zuchtübel im engern Sinn*, „welche in dem Erwecken „solcher widrigen Gefühle bestehen, womit die sich „geoffenbarten Ursachen des ungesetzlichen Willens „unwirksam gemacht werden,“ b) *Bufsen*, d. i. „Uebel, welche darum zugefügt werden, um ihm „anderer Mifsbilligung seines ungesetzlichen Willens „kenntlich und fühlbar zu machen.“ c) *Ahndungen*, d. i. „von andern absichtlich veranstaltete (positive) „Strafmittel, die die gesetzliche Besserung zur Absicht haben. — Es soll diese Ahndung dem Thäter „die *Schuld*, die *Unwürde*, die seiner Uebelthat zum „Grunde liegt, fühlen lassen, folglich die *Strafe* derselben in ihm aufwecken und unterhalten, nicht „um ihrer selbst willen, sondern um künftige ähnliche Ungerechtigkeiten bey ihm zu verhüten. Ahndungen sind also keine Strafen, sondern nur Erweckungs-

„weckungsmittel derſelben. Sie beſtehen daher in „Verweiſen und Belehrungen.“ Man ſieht leicht, daſs hier keine Conſequenz iſt, und daſs die Begriffe in einander flieſsen.

Aufser dieſem verbreitet ſich der Vf. zum Theil ſehr weitläufig über die Todesſtrafen, über Belohnungen, über die Gerechtigkeit Gottes u. ſ. w.

NATURGESCHICHTE.

1) Leipzig, in der Wolfiſchen Buchh.: *Annalen der Botanik.* Drey und zwanzigſtes Stück. Neue Annalen der Botanik ſiebenzehntes Stück. Herausgegeben von Dr. *Paulus Uſteri*, mehrerer gelehrten Geſellſch. Mitgliede. Mit einer Kupfertafel. 1799. 153 S. 8.

2) Ebendaſelbſt, in der Schäferſchen Buchh.; *Archiv für die Botanik.* Herausgegeben von Dr. *Johann Jacob Römer.* Erſten Bandes viertes Stück. Zweyten Bandes erſtes Stück. Mit drey Kupfertafeln. 1799. 131 S. 4.

Ungeachtet der noch fortdauernden Folgen ausgebrochener Kriegsunruhen in der Schweitz, laſſen ſich dennoch die ehemaligen gemeinſchaftlichen Herausg. des *botaniſchen Magazins* in ihrem Eifer, für die Wiſſenſchaft thätig zu ſeyn, nicht abhalten, nach dem einmal vorgezeichneten Plan jeder für ſich, die Fortſetzung obiger Zeitſchriften zu beſorgen. In der Anordnung der Fächer: eigene Aufſätze, Auszüge, oder von kleinern ſeltenen Schriften wörtliche Copien, Bücher und vermiſchte Anzeigen kommen beide ſo ziemlich miteinander überein; doch würden wir in Beziehung auf Wahl und innere Güte der Aufſätze, dem *römeriſchen* Archiv gegenwärtig den Vorrang zuerkennen. Eine ausführlichere Inhalts-Anzeige von beiden kann zugleich dazu dienen, über den Vorzug derſelben beſſer zu urtheilen.

Nr. 1. *Ueber das Keimen der Samen in oxygenirter Kochſalzſäure*, aus einem Brief an den Herausg. von *F. A. v. Humboldt.* In Wien ſoll man bereits ſehr glückliche Verſuche gemacht haben, mit Samen, welche 10—15 Jahre lang aufbewahrt, und unendliche male vergeblich der Erde anvertraut wurden, durch Einweichen in oxygenirte Kochſalzſäure das Aufkeimen zu bewirken. Hr. v. *Humboldt* nennt darunter die harten Samen *Gailandina Bonduc*, *Cytiſus Cajan*, *Dodonaea anguſtifolia*, *Mimoſa ſcandens* u. a., von denen er acht bis zwölfzöllige Pflanzen in ſchönſtem Wuchſe geſehen. Auf die Reſultate mehrerer Experimente dieſer Art verweiſet er zu dem zweyten Theil ſeines Werks über die gereizte Nerven und Muskelfaſer, und auf eine eigene in ſeinen chemiſchen Schriften vorkommende Abhandlung. Hr. *Uſteri* theilt am Schluſſe dieſes Stücks S. 120. ähnliche Beobachtungen mit: *Lettre relative aux effets que produit ſur les Vegeteaux l'Eau chargée d'Oxigène. Plantae noviciae Florae germanicae dubiis adhuc vexatae illuſtratae, quibusdam novis ſpeciebus adjectis.* Auctore *J. A. C. Roſe.* Es ſind folgende: *Circaea intermedia*, welche er dafür annimmt, und hier ausführlich beſchreibt. *Avena divaricata* wird charakteriſirt: *panicula poſt floreſcentiam ſub angulo recto divaricata, calycibus biflori, ariſtis floſculis dimidio longioribus, fol. ſetaceis, vaginis ſcabris.* Rec. zweifelt, ob darunter wohl *Aira (flexuoſa?)* zu verſtehen ſey. Wenigſtens nach der bloſsen Beſchreibung läſst ſich auch nicht mit Gewiſsheit *Aira paludoſa* als von *Aira caeſpitoſa* verſchieden annehmen. Da den *Bromus ſquarroſus, ariſta recta* zugeſchrieben wird: ſo bezweifeln wir die Aechtheit deſſelben. *Agroſtis ſylvatica* iſt vielleicht nur Monſtroſität von *Agroſtis hiſpida Willd.* Von *Carex riparia* wird die *ſpica androgyna* ſehr richtig beſchrieben. *Epilobium roſeum* und *parviflorum. Stellaria fol. lineari-lanceolatis etc.* An den mehrſten Exemplaren fehlten die Blätter, und nach dieſer ungewöhnlichen Beſchaffenheit laſſen ſich auch die *einblätigen* Stiele, und wahrſcheinlich dieſe Art für nichts weiter als *St. graminea* erklären. Ob wohl das *Lythrum decandrum* nur eine Abweichung von *L. Salicaria* ſeyn dürfte, an welchem öfter einige Staubfäden weniger vorkommen? *Mentha auſtriaca* trifft ſehr gut mit der jacquiniſchen Pflanze zu, bis auf die fehlende *lacinia ſuperior emarginata lata. Mentha ſativa* wächſt auch an den Ufern des Rheins bey Rheinberg. *Juncus acutiflorus. Cheiranthus Cheiri*, in der Pfalz, der Bergſtäſse. *Hypericum quadrangulare;* unter dieſem Namen ſoll Pollich das *Hypericum dubium* beſchrieben haben. *Vicia leguminibus ſeſſilibus etc.* Auch an *Vicia ſativa* findet man die obern Blätter elliptiſch lanzettförmig. Es könnte alſo wohl dieſe unbeſtimmte dahin gehören. Noch einige um Crefeld aufgeſammelte Kryptogamiſten, vier Laubmooſe, und ein Blätterſchwamm beſchlieſsen dieſen Nachtrag. Von S. 18—90. theilt Hr. *U.* wörtlich den Text des zweyten Bandes mit: *von Cavanilles icones et deſcriptiones plantarum quae aut ſponte in Hiſpania creſcunt, aut in hortis hoſpitantur.* Von S. 91—109. Smith's *Tentamen botanicum de Filicum generibus dorſiferarum* (welches auch im 2ten St. des römeriſchen Archivs aufgenommen worden iſt), wozu zwey Tafeln Abbildungen gehören. Die Recenſionen übergehen wir, wie gewöhnlich. Die kürzern Nachrichten von S. 118—153. ſind äuſserſt mannichfaltig und reichhaltig an zerſtreuten Bemerkungen, aus Briefen, franzöſiſchen und andern Zeitſchriften, zum Theil entlehnten merkwürdigen Anzeigen, oder Nachweiſungen.

Nr. 2. Aufser dem Antheil, welchen Hr. D. *Römer* als Mitherausgeber an den vier Bänden des botaniſchen Magazins hatte, veranſtaltete er 1794 ein neues Magazin für die Botanik, an deſſen Stelle mit dem J. 1796 gegenwärtiges Archiv für die Botanik angelegt, und jedes Jahr mit einem Stück bereichert wurde. Aus dem 4ten und neueſten Stück zeichnen wir folgende Aufſätze und Schriften aus: *Nova plantarum genera deſcripta a C. P. Thunberg. Roemeria*

meria novum e capite b. ſp. fruticis genus mit drey Arten: *R. argentea, inermis* (*Sideroxylon inerme L.*) *melanophlea* (*Siderox. melanophl. L.*), *Zuccagnia viridis* (*Hyacinth. viridis L.* Wegen der drey äuſsern, vorzüglich langen, Blumenabſchnitte glaubt ſich Hr. *T.* berechtiget, ein neues Genus daraus zu bilden), *Olinia cymoſa* (*Siderox. cymoſ.* Der generiſche Charakter gründet ſich hier als verſchieden von Siderox. auf die fünfblätterige Blume und die fächerige Frucht.) Bemerkungen über einige Gattungen kryptogamiſcher Gewächſe von *J. J. Bernhardi.* Die Gattungscharaktere von *Opegrapha* und *Hyſterium* des Hn. *Perſoon* werden hier vorzüglich in Anſpruch genommen, beſchrieben und abgebildet Tab. 1. *Hyſterium pulicare, rotundum. Sphaeria melanoſtoma* (*Lich. pertuſus*, gehört zwar nicht unter die Lichenen, aber auch nicht völlig unter die Sphaerien,) *Sph. leucoſtoma* (kommt mit der vorigen gröſstentheils überein), *Sph. ſpongioſa, Sph. velutina, Sph. hyſteroides, Lichen erpſus* (bey welchem die *ſcutellae contortae* öfter getrennt als an andern *Umbilicariis* und den *Opegraphis*, etwas ähnlich erſcheinen), *Opegrapha pulverulenta, Xyloma acerinum.* (*Sphaer. maculaeformis Ehrh.* mit achtſamigen Schläuchen). Ueber eine neue Art Pflanzenvermehrung (*folium geminum* oder *binum*, an der *Cardamine pratenſis* Tab. 2.) der naturforſchenden Geſellſchaft zu Jena gewidmet von *J. S. Naumburg.* Erinnerung (des Hn. *Trattinick* an Hn. D. *Schultes* (polemiſchen, aber für den öſterreichiſchen Botaniker inſtructiven, Inhalts von S. 17—32.) Beſchreibung einer neuen Art der *Opercularia* von *Thomas Young* (aus dem dritten Band der linneiſchen Transactionen. *Opercularia paleata* mit der Abbildung Tab. 3.) Charaktere von zwanzig neuen Pflanzengattungen von *J. E. Smith* (aus dem vierten Band der linneiſchen Transact.) Die Metamorphoſe der Pflanzen. Von *Göthe* (dem vortrefflichen Vf. des Verſuchs über die Metamorphoſe der Pflanzen, hier bis zur höchſten Vollendung der Blume, der Befruchtung mit dichteriſcher Zartheit dargeſtellt, aber bekanntlich ſchon ſonſt gedruckt.) Aeuſserſt intereſſant ſind die kurzen Nachrichten (von S. 113 bis 129.), welche wir durchaus zum eigenen Nachleſen empfehlen müſſen. Das drey Bogen ſtarke, dieſem Bande angehängte Regiſter, kann als ein wiſſenſchaftliches Repertorium aller der Jahrgänge betrachtet werden, von welchen die Verhandlungen in den Archiv aufgenommen ſind.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *London*, b. Remnant: *Tibull's erſte Elegie*, vom *Freyherrn von E.* 1799. 2 Bogen 8. Zunächſt ein Denkmal der Freundſchaft, das der Vf., Hr. *Baron von Eelking*, ſeinem ländlichen Erzieher zurück lieſs, als er von ihm zu den kriegführenden Armeen wich. Der Stoff iſt in dieſer Hinſicht wohl gewählt. Was der Vf. in der Zueignungselegie ſeinem Freunde ſagt:

Hier, wo deine Hand den ſtürmenden Knaben geleitet,
Wo ich dein glückliches Herz ſchöner als Jüngling verſtand,
Wo ich, entflohn dem Getümmel von Höfen und lärmenden Städten,
Nun noch einmal mit dir dieſe Gefilde durchirrt —
Lebe wohl, mein Theurer, Drommeten und wiehernde Roſſe,
Und der ſehnende Freund rufen mich wieder hinweg, u. ſ. w.

das ſpricht dieſelben warmen, zärtlichen Empfindungen aus, welche den römiſchen Dichter gegen ſeinen Meſſala beſeelten, wiewohl dieſer der durch den Krieg entfernte, der Dichter ſelbſt aber, den ſein Mädchen an Rom feſſelte, der zurückgelaſſene war. Nach jener elegiſchen Probe ſollte man erwarten, dafs dem Vf. eine Ueberſetzung des Tibulliſchen Gedichts in dem Versmaafs des Originals wohl gelungen ſeyn würde. Allein Hr. v. *Eelking* hat eine freye Nachbildung in gereimten Jamben vorgezogen; vielleicht, weil ſeine Beſcheidenheit einen Wettkampf mit der meiſterhaften *Voſſiſchen* Ueberſetzung derſelben Elegie ſcheuete, und ſelbſt den Gedanken daran nicht veranlaſſen wollte. Der lateiniſche Text ſteht zwar zur Seite: allein es verſteht ſich, dafs nunmehr von Treue nach grammatiſcher Interpretation nicht weiter die Rede ſeyn darf. Genug, Hr. v. E. hat nicht nur die Ideen ſeines Dichters richtig gefaſst, und ſeine ſanften Empfindungen ſich angeeignet; ſondern von beiden auch dem des Originals Unkundigen ein ſchönes Nachbild in Verſen aufgeſtellt, bey denen man nur ſelten an metriſche Härten ſtöſst. Hier eine kleine Probe. Die Verſe Tibull's:

Te, bellare decet terra, Meſſala, marique,
Ut domus hoſtiles praeferat exuvias:
Me retinent vinctum formoſae vincla puellae,
Et ſedeo duras janitor ante fores.

hat Hr. von *Eelking* ſo nachgebildet:

Du, mein Meſſala, kriegſt auf Wogen und auf Höhn.
Dem Heldentode nah' haſt du dein Ziel gerückt;
Du ſiegſt, du kehrſt zurück, entzückt
Siehſt du von deiner Burg erkämpfte Fahnen wehen.
Ach! könnt' auch ich des Siegs mich freun;
Statt traurig *ihre* Schwelle zu umgehen,
In ihren Blicken meine Wünſche ſehen,
Und triumphirend ſagen: ſie iſt mein!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. October 1800.

GESCHICHTE.

PARIS u. KÖLLN: *Holland und Frankreich*, in Briefen geschrieben auf einer Reise von der Niederelbe nach Paris, im Jahr 1796, und dem fünften der Republik, von *Georg Friedr. Rebmann*. *I. Theil.* 280 S. *II. Theil.* 254 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wenn die Apostel der Revolutionirung Deutschlands nicht mehr Geist, nicht mehr Feinheit und Edelsinn besitzen, oder wenigstens zeigen, als der Vf. der vorliegenden Schrift: so lohnte es wahrlich nicht einmal der Mühe, ihre Irthümer aus Grundsätzen der Staatslehre und aus unbezweifelten Erfahrungen der Geschichte zu bestreiten. Denn so wenig die Sache der wahren Freyheit, der dauerhaften bürgerlichen Ruhe, und der unerkünstelten, sanft und unermüdet fortschreitenden Aufklärung an ihrer Person verliert: so sicher kann man seyn, dass der gerade Sinn des deutschen Volks ihre blos leidenschaftlichen Befeindungen der jetzt bestehenden Ordnung, schon in demselben Augenblick, wo sie bekannt werden, mit Verachtung der Vergessenheit übergiebt. Wir können uns unmöglich überwinden, zur Begründung dieses Urtheils Stellen auszuziehen: wer aber nach einer solchen Lectüre lüstern ist, der wird nicht leicht ein Blatt aufschlagen, ohne schneidende Machtsprüche gegen alle erbliche Regierungen, blinde Lobpreisungen der französischen Revolution, und ekelhafte Schmähungen aller Gegner derselben, und der seit der Revolution so oft veränderten Regierung der französischen Republik zu finden. Bey den letzten scheint der Vf., vielleicht um seinen Republikanismus desto anschaulicher zu machen, einen besondern Vorzug darin gesucht zu haben, die *Derbheit*, welche diese republikanischen Neubürger noch als das einzige, was ihnen an dem Charakter ihres ehemaligen Vaterlands gefällt, *deutsch* nennen, in einem Grade an den Tag zu legen, der fast selbst den Auswurf des Pariser Pöbels hinter sich lässt: wenigstens erinnern wir uns nicht, dass in französischen Flugschriften England je eine *infame Insel* genannt ist, obgleich man häufig genug, wie bey unserm Vf., von dem *höllischen Cabinet* von St. James, und dem *schändlichen* Pitt hören muss. Dass übrigens unser Vf. in allen Geheimnissen der Politik eingeweihet ist, dass er die wahren Triebfedern des Krieges gegen Frankreich, alle verfluchte Machinationen der englischen Regierung auf das genaueste kennt, z. B. über Malmsbury's, verborgene Intriguen, ganz neue Aufschlüsse giebt, und dass er diese und viele andere schöne Sachen mit einem ungeheuern Schwall von Worten in einem Ton vorträgt, der Lesern von einiger Bildung äusserst widerlich seyn muss — das alles, versteht sich, nach der vorstehenden Charakteristik, von selbst. Die Schriftsteller dieser Classe sind einander alle eben so ähnlich, als die ganz entgegengesetzten, welche dem Despotismus und dem erblichen Aristokratismus mit Verleugnung der angestammten Rechte der Menschheit niederträchtig schmeicheln: die einen, wie die andern, sehen nur durch ein gefärbtes Glas.

Ueber den Inhalt der Schrift an sich haben wir auch nur wenig zu sagen, nachdem wir den Vf. selbst darüber gehört haben. Als er im Junius 1796 aus Deutschland, durch Neckereyen von hundert verschiedenen Leuten dazu bewogen, die ihm den Aufenthalt in seinem Vaterlande verdriesslich gemacht hatten, nach Holland, und von da nach Paris abreiste, hatte er sich vorgenommen, seine Bemerkungen über diese Länder in Deutschland bekannt zu machen, und dabey die Fortschritte der menschlichen Moralität und Freyheit zu seinem hauptsächlichsten, wo nicht zu seinem einzigen, Augenmerk zu wählen. Allein die vielen Geschäfte anderer Art, welche sich bey ihm anhäuften, und ihm dornichte, mühsame und unfruchtbare Negotiationen zur Pflicht machten, denen er sich mit Aufopferung seiner Gesundheit und seiner Vortheile unterzog, hemmten seine schriftstellerischen Arbeiten beynahe ganz und gar. Kaum blieb ihm Zeit übrig, um dann und wann ein paar Briefe nach Deutschland zu schreiben, die fast immer das Gepräge seiner jedesmaligen hypochondrischen oder vergnügtern Laune tragen, und nur eine sehr unzusammenhängende Reihe von allgemeinen Beobachtungen liefern, deren ganzen Werth, wenn sie welchen haben, er in die Aufrichtigkeit setzt, mit welcher er dabey blos seiner persönlichen Ueberzeugung, und ihrer jedesmaligen Modification treu geblieben ist, ohne sich wissentlich durch vorgefasste Meynungen und Erscheinungen, die seiner Erwartung und Vorstellung nicht entsprachen, irre führen zu lassen.

In diesem Geschmack giebt uns der Vf. sechzehn Briefe, welche, wie er es selbst sagt, allgemeine Bemerkungen über die Gegenstände enthalten, die ihm in Holland und Paris so zuerst aufstiessen, und die freylich weder durch Neuheit noch durch Scharfsinn sich auszeichnen, sondern gleich bey dem ersten Anschauen so von der Oberfläche weg geschöpft sind, und zwar ganz in Beziehung auf das politische Sy-

ftem des Vfs. Darauf folgen im zweyten Theile von S. 161 u. f. tägliche Bemerkungen, welche der Vf. am Abend des Niederfchreibens nicht ganz unwürdig gefunden, und die er hier gleichwohl in eben der Nachläfsigkeit, womit er fie zuerft aufzeichnete, dem Druck übergiebt. Ueberdiefs theilt er bey diefer Gelegenheit, befonders in den Briefen feine Meynungen über Revolution, Freyheit und Staatsintereffe der verfchiedenen Reiche Europens mit, alles, wie es fich vermuthen liefs, ohne Sorgfalt und Kritik, aber mit deito mehr Selbftgenügfamkeit und Anmafsung.

So gerne wir, um doch die Mühe des Durchlefens nicht ganz umfonft übernommen zu haben, einige Körner zur Bereicherung der Kenntnifs von Holland und Frankreich auslefen möchten: fo wenig fehen wir uns dazu im Stande; denn die noch einigermafsen intereffanten Bemerkungen über die Pariler Theater und einige Züge zur Sittenfchilderung find auch fonft fchon bekannt. Dagegen wollen wir einige feiner Aeufserungen über die politifche Lage von Holland und Frankreich ausheben, die fchon als ein aufrichtiges Geftändnifs über die Folgen der Revolution und die Erwartungen, welche man fich von derfelben machen kann, merkwürdig fcheinen. Daraus läfst es fich denn auch am beften beurtheilen, wie weit man Urfache hat, darüber mit dem Vf. zu trauern, dafs in Deutfchland fo manche Umftände eintreten, welche unfere Mitbürger minder reif und minder empfänglich für eine ähnliche Revolution machen; obwohl wir zur Steuer der Wahrheit bekennen müffen, dafs er an einer andern Stelle fich felbft für Reformen gegen Revolutionen erklärt, und in jedem Falle einer etwanigen Revolution in Deutfchland einen ganz andern, gemäfsigtern Gang wünfcht und prophezeiet, als die franzöfifche Revolution fchon von ihrem erften Anfang an genommen hat.

S. 44. Die Officiere der franzöfifchen Armee in Holland äufserten einen unbefchreiblichen Hafs gegen das Blutfyftem und gegen alles, was nach Robespierrism fchmeckt.

S. 49. Vaterlandsliebe, noch lange nicht Liebe zur Republik, ift es, was die Armee fo innig befeelt. Ehre und Vereitlung der Abfichten der Fremden gegen Frankreich — damit läfst fich fürs erfte alles ausrichten, bis die aufgeregten Leidenfchaften ausgetobt, und die republikanifchen Grundfätze Wurzel gefchlagen haben. Der gröfste Theil der Franzofen hat nicht für Freyheit und Gleichheit, nicht für die republikanifche Verfaffung, aber wohl dafür geftritten, dafs Fremdlinge nicht Frankreich bezwingen.

S. 53. Ein grofser Theil der jetzigen Generation in Frankreich ift ein Haufen Bettler, die mit dem Schickfal um Erhaltung ihres Lebens ringen; ein zweyter Theil befteht aus Schurken, die nichts weniger als republikanifchen Sinn haben, und der Republik nur aus Egoismus anhängen, weil fie Poften dadurch erhalten haben.

S. 64 u. f. In Holland ift wenig Enthufiasmus für die Revolution, wenig Patriotismus für die batavifche Republik. Die grofsen, meiftens deutfchen, Handelshäufer find der Veränderung wegen der gänzlichen Stockung ihrer Gefchäfte abgeneigt.

S. 102 u. f. giebt der Vf. in einem Traum die Folgen der Republikanifirung an, wie er fich folche etwan im J. 1996 dächte: eine feine politifche Schilderung, welche die Liebhaber ganz lefen müffen.

S. 123. Obgleich die Leute im Haag nicht fo ganz fifch- und frofchartig find, als in Amfterdam: fo find fie es doch immer noch zu fehr, und es thut weh, unter Leuten zu feyn, die doch auch für gar nichts Enthufiasm haben, als für Tabak und Thee.

S. 150. Die patriotifchen, oder wie man im Haag fagt, jacobinifchen, Bataver beklagen fich fehr über den neutralen Umgang vieler franzöfifchen Officiere und Soldaten mit den fogenannten Prinzleuten.

S. 158. Die deutfche Revolution würde fchwerlich fo feurig, aber auch gründlicher ausfallen, als die fränkifche. Eine Nation, die unter dem Defpotism von einigen hundert fouverainen Infecten fo viel Bildung erhalten konnte, würde mit Riefenfchritten vorwärts fchreiten, wenn Einheit und Freyheit fie zu einer Nation, und zu einer freyen Nation machen mochten.

S. 180. Die franzöfifchen Officiere und Commiffarien laffen fich von der bataviſchen Republik für Leute bezahlen, die nicht da find.

S. 240. Der Geift des Volks um Paris taugt gar nichts. Die Franzofen find wie Berauſchte, die ihren Rauſch ausgefchlafen haben, und denen nun überall der Kopf weh thut und der Wein zuwider ift.

S. 252. Die Frechheit der Preffe zu Paris geht über allen Begriff. Die Zeitungen find nicht viel mehr als ein Magazin, worin jeder alles Bittere niederlegt, was er feinen perfönlichen Feinden fagen zu müffen glaubt.

S. 258. Zwölftaufend Rentiers, die fonft alle ihr bequemes Auskommen hatten, hungern jetzt, und werden von den räuberifchen Commiffarien mit Koth befprützt, die den Staat und die Particuliers beftohlen haben. Mehrere unter ihnen haben den Verftand verloren. Auf dem Pontneuf warf ein alter Mann plötzlich feinen Mantel ab, und rief: „Hunger und „Elend bringen mich langfam um; die Freyheit ko„ftet mich viel.“ Damit fprang er in die Seine. Ein Schurke von Glückspilz fuhr nicht weit davon vorbey, fagte mit der gleichgültigften Miene: *c'eft un rentier qui s'eft noyé*, als wenn die Rede von einem Hunde wäre, der ins Waffer geftürzt wäre, und peitfchte feine geftohlnen Pferde.

Solche Züge und die offenherzigen Geftändniffe des Vfs. im 2ten Theil über die Urfachen der ungeheuren Theurung in Frankreich, über das Agiotiren der Deputirten der Nationalverfammlung, vermittelft der von ihnen felbft veranlafsten Gefetze, über das Verfahren der franzöfifchen Commiffaire in die von den Armeen befetzten Ländern, und über die Art der Befetzung der Stellen, bürgen wohl hinlänglich für die fittlichen Wirkungen diefer Revolution und für die Moralität des Revolutionirens.

Rez.

Berlin, b. Himburg: *Wilhelm Roscoe's Lorenz von Medici.* Aus dem Englischen übersetzt von *Kurt Sprengel.* 1797. 1 Alph. 3 Bog. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Wenige deutsche Gelehrte waren so geschickt, Herausgeber dieses vortrefflichen Buchs in unserer Sprache zu seyn, als Hr. Prof. *Sprengel.* Er besitzt, wie der Vf. des Originals, eine ausgebreitete Kenntnifs der Literatur der mittlern Zeiten, und eine seltene Belesenheit in den Schriften der damaligen Zeit, die aus seiner Geschichte der Arzneykunst bekannt genug ist. Auch hat er sie hier in den dem Werke beygefügten Noten bewiesen, derer mit vieler Bescheidenheit, auf dem Titel nicht gedacht wird, und die gleichwohl dieser Uebersetzung einen Werth vor dem Originale geben. Was aber die Uebersetzung selbst betrifft: so glauben wir, dafs die Sprache darin besser seyn könnte. So ist z. B. die Hinzufügung des Artikels zu den Namen der Menschen, *dem* Machiavelli, *den* Cosimus, *den* Lorenz, sehr unangenehm. Bey etwas mehrerer Aufmerksamkeit hätte auch Hr. *S.* manchen Ausdruck gewifs mit einem andern vertauscht, als: S. 5. die sich dem Handel ergeben hatten; S. 18. man führte ihn *zu* dem Thore *hinaus;* S. 62. einen Angriff *ausfinnen.* Hin und wieder ist auch der Sinn des Originals theils verfehlt, theils nicht in seiner ganzen Stärke ausgedrückt, theils zu sehr der englische Ausdruck beybehalten, z. B. S. 9. „gegen die Tyranney der Edelleute, die, um ihre Macht zu sichern, diejenigen Bürger angeklagt hatten, welche sich der damals in Florenz sehr verhafsten Parthey der Ghibellinen widersetzten." Das Original sagt gerade das Gegentheil: — *resistance of the tyranny of the nobles, who in order to secure their power, accused those, who opposed them, of being attached to the party of Ghibellines* etc. S. 69. würden wir *various* nicht durch „fremdartig" übersetzt haben. S. 272. „Diese Verrätherey — ward so verabscheuet, *dafs man sie nur auf Rechnung einer Art von Wahnsinn zu schreiben genöthigt war.*" Warum diese Gliederverdrehung einer sehr einfachen Periode: *„and was almost regarded as an instance of insanity."* S. 282. würden wir das Wort *Fürsten* nicht zu der Periode: Denn die Fürsten, die sich etc. ziehn, da im Englischen blofs „*those*" steht, und die Diener der Fürsten gewöhnlich mehr Schuld an dieser Lichtscheue sind, als sie selbst. S. 286. „Er trat daher mit den neapolitanischen Baronen in geheime Unterhandlungen, und der Erfolg derselben *sollte eben zu einer hellen Flamme anflodern,* als Sixtus mit Tode abging." Dafs der Erfolg der Unternehmungen in Flammen auflodert, würde eine zu unnatürliche Metapher seyn. Im Englischen steht: — *between the Pope and the Neapolitan barons, whose resentment was ready to burst out in an open flame* etc. Man sieht wohl, dafs dieses alles nur Wirkungen der Uebereilung sind; auch führen wir sie nur an, um zu zeigen, dafs wir unserer Pflicht gemäfs das Original mit der Uebersetzung verglichen haben. Dasjenige, was Hr. *S.* in der Zueignungsschrift an seinen Bruder über die Pflichten eines Uebersetzers theils selbst sagt, theils aus Polizians Uebersetzung des Herodian aufgenommen hat, bürgt uns für seine Zufriedenheit mit unsern Bemerkungen. Hr. *S.* hat die bey dem Original befindlichen Beylagen dieser Uebersetzung überall nicht beygefügt, sondern nur Auszüge daraus in den Anmerkungen aufgenommen, um das Buch nicht zu vertheuern. Wir glauben doch, dafs eine Auswahl hätte gemacht werden können. Lorenzo's Poesien, die das Original enthält, sind aber abgedruckt, und werden den Freunden der italiänischen Dichtkunst sehr willkommen seyn.

LITERATURGESCHICHTE.

Augsburg, b. Nettesheim: *Bibliographische Nachrichten von einem alten lateinischen Psalter und einigen andern biblischen Seltenheiten aus dem funfzehnten Jahrhundert.* Vom Geheimenrath *Zapf.* 1800. 62 S. 4. m. K.

Da der Vf. aus der in Augsburg versteigerten *Steinerschen Bibelsammlung* einige merkwürdige Stücke zu erhalten, das Glück hatte: so glaubte er den Literatoren, durch eine ausführliche Beschreibung derselben einen Dienst zu leisten. Das erste ist ein *Psalterium latinum;* ohne Anzeige des Orts, Jahres und Druckers, in Fol., das vermuthlich zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienst bestimmt war. In der Hauptsache stimmt solches mit andern Psalteriis dieser Art überein. Das merkwürdigste dieser Ausgabe aber möchten wohl die gebrauchten grofsen Missalbuchstaben seyn, von denen auch eine Probe beygefügt worden ist. Ob der Illuminator dieses Exemplars, der solches unter den Händen gehabt, und ausdrücklich das Jahr 1545 beygeschrieben hat, oder, ob Hr. *Z.* Recht habe, der solches in die achtziger Jahre des funfzehnten Jahrhunderts setzt, will Rec. nicht entscheiden. 2) *Brunonis Episc. Herbipol. Psalter. lat.* Ist ohne Zweifel ein Product aus *Georg Reysers* Officin in *Würzburg.* Vorher druckte derselbe in *Eichstädt.* 3. 4. 5) Drey lateinische Bibeln von 1478 u. 1479 von *Kobergern* in *Nürnberg* gedruckt, die bereits in der Nürnbergischen Buchdruckergeschichte beschrieben worden sind. 6) Der zweyte Theil von der deutschen Bibel, die *Anton Sorg* 1480 zu *Augspurg* druckte. Der erste Theil dieser Bibel hat bisher noch nicht entdeckt werden können. Da bey dieser Gelegenheit auch die sämmtlichen, vor der Reformation in Augsburg gedruckten deutschen Bibeln, so wie sie in der *Panzerischen* Beschreibung derselben angezeigt worden sind, wieder angeführt werden, *hofft* Hr. *Z.*, dafs der Vf. dieser Beschreibung seine Meynung in Ansehung der zweyten 1477 zu Augsburg, ohne Anzeige des Druckers, erschienenen Bibel, wo er sie *Bämlern* zueignete, werde geändert haben. Dafs dieses aber bereits vor 12 Jahren geschehen, hätte der Vf. in den deutschen Annalen S. 93. lesen können. 7) *Biblia lat. cum po-*

ſtill. Nic. de Lyra, Venet. per Fr. Renner de Hailbrun 1482. Voran ſteht eine kurze Geſchichte dieſer Bibeln mit den Gloſſen des *Lyra*; dann folgt eine ſehr ausführliche Beſchreibung der gegenwärtigen Ausgabe. Die *Cölner* Ausgabe von 1480, die *Maittaire* aus *Le Long. Bibl. Sacr.* anführt, iſt bisher noch nicht entdeckt worden. 8) Eine lateiniſche Bibelausgabe von 1482 mit den bekannten Verſen: *Fontibus ex graecis* u. ſ. w. 9) Die bekannte, und ſchon oft beſchriebene *Kobergeriſche deutſche Bibel* von 1483. Merkwürdig iſt es, dafs die Holzſchnitte, welche zu dieſer Bibelausgabe gebraucht wurden, die nämlichen ſind, die man in der älteſten *Cölniſchen* deutſchen Bibel, und in der *Halberſtädter* von 1522 findet, daher zu vermuthen iſt, dafs die Holztafeln von *Cöln* nach *Nürnberg*, und von da nach *Halberſtadt* gekommen ſeyn mögen. 10) Eine lateiniſche Bibel von 1489, fol., deren Drucker unbekannt iſt. Sie iſt von *Knoch* und *Borck* bereits ausführlich beſchrieben worden, daher die gegenwärtige Nachricht ganz überflüſſig iſt. Den Beſchluſs machen vier Tafeln mit eben ſo viel Schriftproben, die äuſserſt ſchlecht gerathen ſind. Sollten die in der Vorrede verſprochenen *bibliographiſchen Beſchäftigungen, der ältern Literatur gewidmet*, noch zum Vorſchein kommen: ſo wünſchte Rec., dafs Hr. Z. dabey vorzüglich auf *wichtige*, bisher unbekannt gebliebene, ältere Producte Rückſicht nehmen, und ſich dabey der möglichſten Kürze befleiſsigen möchte.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Arithmetiſche Aufgaben, in Erzählungen eingekleidet, welche vom Lehrer den Rechenſchülern zur Berechnung vorgelegt werden können, als Anhang zur Anweiſung im Kopfrechnen*, von *J. F. Köhler*. Neue Auflage. 1800. 7 Bog. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799 Nr. 219.)

Hannover, b. d. Gebr. Hahn, *Meditationen über verſchiedene Rechtsmaterien*, von zweyen Rechtsgelehrten *A. W. Overbeck* und *B. L. Overbeck*. 3. B. Neue verbeſſ. Aufl. 1800. 356 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 26.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Breslau, Hirſchberg u. Liſſa*, b. Korn d. ä.: *Winke über die Rettungsmittel bey plötzlich gehemmter Lebenskraft*, von *A. Fothergill*. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von *D. Chriſtian Aug. Struve*, nebſt Zuſätzen, enthaltend Bemerkungen über die Rettung Scheintodter und einige merkwürdige Rettungsfälle aus den Berichten der Londner königl. Geſellſchaft der Humanität vom Jahre 1797 bis 1799. 1800. 83 S. gr. 8. (8 gr.) Die Winke über die Rettungsmittel gab *Fothergill* als einen Anhang zur dritten Ausgabe ſeiner neuen Unterſuchung über die Lebenskraft heraus, welche in Deutſchland ſchon ſeit 1796 durch die nach der erſten Ausgabe verfertigte Ueberſetzung von *Michaelis* bekannt iſt. Hr. *Struve* verdient daher den Dank des Publicums, dafs er uns auch dieſen Anhang liefert, welcher vorzüglich die Vorbauungsmittel gegen plötzliche Lebensgefahren in der Kürze darſtellt, und deswegen auch Nichtärzten ſehr zu empfehlen ſeyn möchte. Eine kurze Ueberſicht der Rettungsmittel in jedem Falle iſt indeſſen auch bey jeder einzelnen Rubrik mitgegeben. Für den Arzt ſelbſt haben dieſe Winke weniger Intereſſe; doch wird auch dieſer hin und wieder vielleicht eine neue Idee finden. Mit unter kommen Ideen vor, denen man durchaus nicht beypflichten kann. So heifst es z. B. §. 13. bey Gelegenheit des Feuerlöſchens: *wenn das Waſſer bloſs ſpritzelet ſo werde das Feuer nicht gelöſcht, ſondern vielmehr noch dadurch verſtärkt, weil es von der Hitze decomponirt ſein Hauptingredienz, die Lebensluft, jenes groſse Feuerlöſchungsmittel fahren laſſe.* Durch die Lebensluft wird ja das Feuer unterhalten, alſo kann ſie kein Feuerlöſchungsmittel ſeyn. Ueberhaupt weifs man nicht, was man von den chemiſchen Kenntniſſen des Vfs. und Ueberſetzers denken ſoll, wenn letzter ſolche Stellen ungerügt läſst, oder ſo überſetzt, wie ferner S. 24., wo unter den Exploſionen verurſachenden Subſtanzen die *oxigenirte Säure der Pottaſche* aufgeführt wird (hier liegt der Fehler wahrſcheinlich am Ueberſetzer); es iſt vermuthlich *oxymuriate of potaſh* gemeynt, und S. 37., wo zwey Unzen Schwefelblüthen in einem Maafs lauem Waſſer *aufgelöſt* werden ſollen; kann man denn Schwefel in Waſſer auflöſen? oder ſind Schwefelblüthen etwas anders, als reiner Schwefel? S. 26. hat der Vf. unter den Verhütungsmitteln von anſteckenden Krankheiten die China wahrſcheinlich bloſs unter der Benennung *bark* aufgeführt; der Ueberſetzer hätte nicht bloſs Rinde überſetzen ſollen, zumal da das Buch auch manchem Nichtarzte zu empfehlen iſt. Sehr wichtig ſind die Bemerkungen über die Wirkſamkeit ölichter Einreibungen nicht allein bey der Peſt, ſondern auch beym gewöhnlichen Typhus, welchen der Vf. zweymal durch ſtarkes Reiben mit Baumöl heilte. Vergiftung durch Opium heilte der Vf. durch Ipekakuanhawein, wovon er alle Stunden oder öfter eine Unze in warmen Weineſſig Molken nehmen liefs. Er bemerkt, dafs man dadurch gewiſſermafsen das Opium in Dovers Pulver umwandle, und ſo durch die Hautporen wegbringe. Dieſs ſtimmt faſt mit Hahnemanns Erfahrung überein, welcher Opiumvergiftung durch Kaffee heilte, und danach ungeheure Harnabſonderung bemerkte. Zu bewundern iſt übrigens, dafs in London ſo wenig oder gar keine medicinische Polizey ſtatt findet, dafs erſt vor kurzem die Geſellſchaft der Humanität eine Warnung und Bitte an die Apotheker ergehen liefs, keine Gifte unbedingt verabfolgen zu laſſen. Die Zuſätze enthalten einige belehrende Fälle, aber doch auch manche kurze Rettungsgeſchichte, welche gar nicht belehrend iſt, und füglich hätte ungedruckt bleiben können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. October 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Halle und Leipzig, b. Ruff: *Hubert von Sevrac. Ein Roman aus dem achtzehnten Jahrhundert. Aus dem Englischen der Mistriss Robinson. Erster Theil.* 1797. 332 S. *Zweyter Theil.* 1798. 270 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

2) Rudolstadt, b. Langbein und Klüger: *Der falsche Freund. Ein Roman der Miss Robinson. In vier Theilen. Uebersetzt von Wilhelm Schenk. Erster Theil.* 1800. 357 S. 8.

Die Dame *Robinson* ist im Besitze, für eine der bessern Romanendichterinnen Englands zu gelten; und wenn feurige Einbildungskraft, die sie in Erschaffung künstlicher Plane und unerwarteter Situationen geltend zu machen weiss, und die Gabe einer leichten gewandten Darstellung und Sprache allein dazu berechtigen könnten: so würden wir kein Wort verlieren, um jenen Besitz in Anspruch zu nehmen.

Allein Nr. 1. verdient in mehr als einer Hinsicht nicht, ein guter Roman zu heissen. Die Verwickelung der Begebenheiten einer Emigrantenfamilie, die von einem Bösewichte, der einen Theil ihrer Güter mit Unrecht besitzt, und diesen Besitz durch eine erzwungene Heyrath seines Sohns mit der einzigen Tochter der ersten zu sichern wünscht, auf jedem Schritte verfolgt wird, ist wahre Verwirrung, und Rec. kam aus dieser Aufhäufung von verfallenen Schlössern, Banditenstreichen, Intriguen eines üppigen, von der ganzen Gruppe der handelnden Personen richtig geschätzten Abts, dessen Leitung sie dennoch sich blindlings überlassen, von unterirdischen Klostergewölben, und handgreiflichen Misverständnissen mit ganz betäubtem Kopfe zurück. Die Bosheit findet am Ende ihren Lohn: aber freylich auf keinem natürlichern Wege, als sie vorher wandelte. — Dem Inhalt und der Form nach also, giebt dieser Roman nichts bessers, als die Romane voll Kerkergeschichten und Geisterspuk, die schon zu Dutzenden in mehr oder minder glücklichen Nachahmungen der Burg von Otranto und anderer frühern Producte dieser Art aufgetreten sind. Den Stil und die Darstellung der Vf. könnten sich indessen die meisten von unsern Landsleuten, die auf ähnlichen Fabriken arbeiten, zum Muster dienen lassen; nur der Uebersetzer hat nicht immer die Eigenheiten seiner Sprache sorgfältig genug im Auge behalten, und ist vielmehr nicht selten der Wort- und Periodenfügung der englischen Sprache zu treu geblieben! Auch verunstalten häufige Druckfehler das Ganze.

Keiner von den Vorwürfen, die den vorhergedachten Roman in Ansehung seiner äussern Form treffen, fällt Nr. 2. zur Last; diese Arbeit ist einem sehr guten Uebersetzer, der aber nicht das englische Original, sondern eine französische Uebersetzung vor sich gehabt hat, in die Hände gekommen! Auch geht es, was den Inhalt betrifft, in diesem Romane um vieles natürlicher und menschlicher zu. Aber der Ungereimtheiten, die die handelnden Personen in stetem Widerspruche mit sich selbst begehen, der Unwahrscheinlichkeiten, die gegen den gewöhnlichen Gang der Dinge und der gesellschaftlichen Einrichtungen anstossen, und nicht selten mit Bedacht hervorgesucht scheinen, um die magischen Knoten dieser Geschichte zu schürzen, sind noch immer nur allzuviel. — Eine mystische Neigung, die den Lord Denmore an Gertrude St. Leger, eine Waise und seine Mündelin fesselt, die der Liebe zwar äusserst ähnlich sieht, hinter welcher aber noch etwas Besonders versteckt scheint, und die von Gertruden mit nur allzuvieler Unbefangenheit und Mangel an Vorsicht, trotz der Veranlassungen, die sie zu letzter erhält, erwiedert wird, setzt das Ganze in Bewegung. Lady Denmore, selbst schwach für Treville, einen Tartuffe, (der, wenn wir nicht irren, dem Buche den Titel giebt) wird auf die unschuldige Gertrude in hohem Grade eifersüchtig, verlässt ihren Gemahl, und vergiftet sich im Hause ihrer Mutter, wohin zuerst Lord Denmore, dann auch Gertrude ihr folgen. Von einer gewissen ränkesüchtigen Cecilie, ihrer entschiedenen Feindin, lässt sich die letzte, der Himmel weiss, aus welchem Grunde? aus jenem Hause verweisen, läuft in London in der Irre herum, und fällt einer der Kupplerinnen höhern Rangs, Namens Blonzely, in die Hände, rettet sich mit Mühe aus ihren Stricken, kommt in das Haus der Herzogin von Aldborough, (der Mutter von Lady Denmore) zurück, ist gegenwärtig, als die letzte aus einem todtenähnlichen Schlummer erwacht und versöhnt sich mit ihr. Der ganze zuerst auf Denmores Landsitze versammelte Zirkel der spielenden Personen, dessen schlechtere Classe wunderbar genug sich insgesammt nach und nach bey Madame Blonzely einfindet, ist am Ende dieses Theils, sammt und sonders, nach Brighthelmstone versetzt, wo die arme Gertrude in neue Unannehmlichkeiten und Verdüsterungen ihrer Unschuld verwickelt wird, die sich hoffentlich im zweyten Theile mit ihrer vollkommenen Rechtfertigung, und mit der Entlarvung des fal-

schen Treville, der mit Cecilien die Fäden aller Intriguen zu leiten scheint, endigen werden. — Um mehrern Antheil an Gertruden zu nehmen, läfst sie doch die Vf. in der That oft allzualbern und kindisch handeln; mit Mühe mufs sie unter andern vor einer nähern Verbindung mit Lady Uppas, die sich allein, aufser Denmore, ernstlich für sie zu interessiren und das ganze sie umgebende Gewebe der Bosheit zu durchschauen scheint, vorübergeführt werden, weil sich wahrscheinlich alsdann der Faden der Geschichte nicht so lang hätte fortspinnen lassen. Auch handeln die intriguirenden Personen fast immer ungemein plump, und dieſs setzt die Betrogenen in ein noch minder günstiges Licht. Mögen sich alle im zweyten Theile ja merklich ändern, und jedes in seiner Art bessern, um die Vf. nicht um ihren guten Ruf zu bringen!

Weissenfels und Leipzig, b. Severin und Comp.: *Julchens Reisen durch England und Frankreich. Eine Arabeske.* 1799. 392 S. 8. m. e. Titelkupfer. (1 Rthlr. 4 gr.)

Julie Brand verläfst Deutschland, um ihr Harfenspiel als ein Erwerbmittel zu benutzen, das ihrer vom vorigen Wohlstand ohne Verschulden herabgesunkenen Mutter ein sorgenfreyeres und bequemeres Leben verschaffen soll. England ist das Land, von welchem sie die Erreichung ihrer Wünsche zunächst erwartet: das Gewerbe einer reisenden Virtuosin aber, und die Vorzüge ihrer körperlichen Bildung setzen sie dort mannichfaltigen Angriffen auf ihre Tugend aus: der gefährlichste, dem selbst ihr Herz verrätherisch das Wort spricht, geschieht von Karl Nesham, der unter dem angenommenen Namen Eduard Smith ihre Gesinnungen auf die Probe stellt. Er findet sie bey seinem ersten Versuche, wie er, der Julien wahrhaftig liebt, sie wünscht; aber um sie genauer kennen zu lernen — was ist einem jungen reichen Britten und seinen Whims nicht möglich? — folgt er nicht nur selbst ihr unbemerkt nach, sondern weifs ihr auch in dem Violinisten Culloden, der sich ihr anschmiegt, einen beständigen Beobachter zu geben, welcher jedoch zuletzt dem Interesse Neshams untreu wird, und sich an Arabella Blackstone verkauft, die nach Karl Neshams Herzen ringt. Diesen aber, den schon bey einigen Gefahren in England unerwartet als ihr Genius aufgetreten war, läfst ein glückliches Ungefähr Julien auch da wiederfinden, als Culloden sie aus England weggeführt hat, und auf dieser Seereise in die Hände eines französischen Kapers gefallen ist. Karl rettet sie hier aus den Wellen — wird ihr Schutz gegen die Chouans — befreyt sie aus den Händen des Revolutionsgerichts, welches sie schon zur Guillotine bestimmt hat, und trägt endlich ihr Herz und Hand zum Lohne davon.

Die Stunden, die man diesem Romane widmet, sind nicht verloren — ein Fall, der bey unsern Romanen täglich seltner wird! Die Geschichte, glücklich erfunden und angelegt — abentheuerlich, ohne unwahrscheinlich und ungereimt zu seyn, — gewürzt Unterhaltung: die Menschen, welche handeln, interessiren: Culloden, mit seinen musikalischen Kunstausdrücken, in welche er alles kleidet, mit seiner Anhänglichkeit an seine Violine, auf die er alles, was ihm begegnet, was er hört und sieht, zurückführt, spielt die lustige Rolle und erheitert das Ganze; durch ihn sind einige sehr komische Auftritte herbeygeführt, die volle Wirkung thun, so wie überhaupt der Vf. seine Scenen glücklich anlegt. Ton und Vortrag der Erzählung sind leicht und fliefsend, die Sprache rein. Das Ganze knüpft sich gefällig an die Lehre, dafs bewährte weibliche Tugend zuletzt ihren Lohn findet, und Geschmack, Verstand und Herz werden bey dieser Lectüre gleich befriedigt, so dafs der Vf. sich in der That Unrecht thut, wenn er durch den Zusatz des Titels: eine Arabeske — eine Eccentricität seiner Dichtung, in Materie oder Form, andeuten wollte.

Wären die Charaktere minder oberflächlich gezeichnet, und ihnen mehrere Nuancen gegeben, die durch aber in wesentlichen Eigenschaften, ihnen Individualität und Eigenthümlichkeit zu eigen gemacht worden, die sie, wie der Vf. sie bildet, nicht einmal ihrer Form nach haben, so dürfte dieser Roman allerdings Anspruch auf den Rang der besten Dichtungen dieser Art machen. Jener Mangel erregt aber freylich einiges Mifstrauen gegen die psychologischen Kenntnisse des Vf., und gegen seine tiefer dringende Welt- und Menschenkenntnifs. Dafs die tonkünstlerischen Haranguen Cullodens etwas kürzer seyn könnten, dafs er dieselben Einfälle und Anspielungen weniger wiederhohlen sollte — ist gleichfalls eine Forderung, die die Kritik nicht mit Unrecht macht. Der Natur mag diese Aehnlichkeit seiner Ideen bey ähnlichen Veranlassungen wohl entsprechen: aber die Kunst flieht und vermeidet die Eintönigkeit, und geht daher bey aller Treue Aehnlichkeiten jener Art gerne vorüber, ohne sie zu copiren!

Halle, b. Hendel: *Der Farospieler, Eduardo Conte di Passaro. Erster Theil.* 1800. 148 S. 8. m. e. Titelkupfer. (12 gr.)

Unser Farospieler ist das, was gewöhnlich herumziehende Spieler von Profession sind, — ein charakterloser Taugenichts, der bald betrügt, bald betrogen wird, der sich von Veranlassungen des Augenblicks in Verbindungen verflechten läfst, die er eben so schnell wieder aufhebt, der mit eben der Leichtigkeit die Unschuld mordet, — (in seiner Moral und Sprache heifst dies: eine Rose knicken, ehe der Sturm sie entblättert! Eine wahre Versündigung an dem Sinne dieses schönen Bildes und an seinem Schöpfer) — als seine Geliebten andern Preifs giebt. — Doch, was wählen wir die alltäglichen Züge aus dem Leben eines Mannes dieser Classe aus? Jeder Leser wird sie sich selbst, ohne grofsen Aufwand von Erfindungsgabe vergegenwärtigen können, und nur Manier und Darstellung würden ihn bestimmen

müssen, ob er, da Neuheit des Inhalts nicht entscheidet, noch nach dem Buche greife! Allein die Manier, die der Vf. wählt, ist die des Guckkastens: die Bilder, welche er dem Leser vorschiebt, folgen einander in ungewählter, blofs willkürlicher Ordnung, und eines verdrängt das andere, ohne dafs der Vf. mehr thut, als es vor — und wieder wegzuschieben. Vollendete Schilderung eines Charakters — Ausbildung eines Gedanken, — Entwickelung einer Empfindung, Ausmalung einer Scene, — sind dieser Art, einen Roman zusammenzuftoppeln, fremd, — aber ohne Zweifel sind sie es auch den Geisteskräften des Vf. — Wenigstens scheinen diefs die sparsamen Versuche, die er wagt, sich über das chronikenartige Erzählen zu einem mehrern Detail zu erheben, nur zu sehr zu verrathen. — Der Held des Romans mag also immer in dem folgenden Theile seinem Ziele, das wir nicht ahnden, entgegen gehn: uns ist er zu gleichgültig geblieben, um ihm zu folgen, und uns weiter um das, was aus ihm werden wird, zu bekümmern.

HALLE, b. Hendel: *Der neue Westphälische Robinson oder der seltsame Mann in Wesel. Erster Theil. Vom Verfasser des Robert, der einsame Bewohner einer Insel im Südmeer.* 1799. 347 S. *Zweyter Theil.* 1799. 422 S. 8. (2 Rthlr.)

Rec. fand in diesem Robinson einen alten Freund seiner Kinderjahre wieder. *Martin Speelhoven* (dessen Glück- und Unglücksfälle, Dresden, bey Gerlach. 1772 erschienen sind,) war für ihn eine der anziehendsten Lectüren, und noch schwebt ihm das Titelkupfer hell vor Augen, das die wichtigsten Gegenstände, die in Speelhovens Leben vorkommen, darstellte. Dafs dieser Westphälinger, und kein anderer der Held der vor uns liegenden Robinsonade sey, der hier den Namen Martin Bubold führt, leidet keinen Zweifel. Aber ungewifs ist Rec. worden, ob diese Nachbildung, die ihr Original, soweit wir uns dessen erinneren, mit vielen oft etwas erzwungenen Reflexionen, mit einigen naturgeschichtlichen Beschreibungen, mit verschiedenen neuen Wendungen der Begebenheiten und Zusatzen zu denselben, bereichert zu haben scheint, nicht vielleicht nach einer französischen Bearbeitung gefertigt sey? Unter andern minder entscheidenden Zügen führten uns die *aschfarbenen Haare*, die wohl nichts anders als *cheveux cendrés* sind, auf jene Vermuthung. — Die nächste Quelle, die dieser Robinson hatte, sey jedoch, welche sie wolle, dem ersten der Robinsone, dem berühmten Crusoe, steht er weit nach. Wenn bey diesem Erfindsamkeit, Nachdenken und mechanische Geschicklichkeit vor den Augen des Lesers selbst sich schärfen und entwickeln: so verdankt dagegen der Westphälinger weit mehr dem Zufalle, und seine eigene Betriebsamkeit ähnelt *der* seines Vorgängers zu sehr, um vergessen zu können, dafs der Vf. diesen kannte. Wie es aber möglich war, dafs der neue Bearbeiter die höchst platten Darstellungen aus den Kinderjahren seines Helden wiederum aufnehmen konnte, begreifen wir nicht. Freylich hält er sie für charakteristisch; aber sie stehen in der That in keinem Zusammenhange mit dem Verfolge der Lebensgeschichte, und wenige Federzüge würden hinlänglich gewesen seyn, das Resultat, das für den Charakter Martins sich aus ihnen entlehnen lässt, auf das Papier zu bringen. Um sie den Leser selbst entwickeln zu lassen, müfsten die Gemälde interessanter, annehmlicher und lehrreicher seyn. Aber statt dessen sind sie so geeigenschaftet, dafs sie leicht von der Lectüre des Buchs zurückschrecken können, die doch in der Folge, dem Inhalt und Vortrag nach, von einer Art ist, dafs wir, (ohne von unserer Knabenvorliebe uns verführen zu lassen, ihr eine Stelle unter den ersten Producten des guten Geschmacks anzuweisen,) sie den Romanen von gewöhnlichem Schlage und dem Trosse der Mefsproducte, sie mögen Ritter-, Geister-, empfindsamer oder komischer Art seyn, noch unendlich vorziehen. Sie ist wenigstens sehr unschuldig für Geist und Herz, in mehrern Stellen und Episoden anziehend, und durch manche Naturmerkwürdigkeiten, an welche sie erinnert, und verschiedene Betrachtungen, die ihr eingewebt sind, zugleich nicht unbelehrend.

RUDOLSTADT, b. Langbein und Klüger: *Schneeglöckchen.* 1799. 269 S. 8.

Wenn der oder die Vf. (einige Aufsätze sind mit D. *Arnold* unterzeichnet, andere nicht, und diefs scheint auf mehrere Vff. zu deuten, so ähnlich sich diese Stücke übrigens sehen) den Titel gewählt haben, um die Blumen, von welchen er entlehnt ist, als Symbol der Bescheidenheit und der Entsagung aller Ansprüche dienen zu lassen: so macht ihnen diefs Selbstgefühl Ehre; aber es steht auch — wir können diefs nicht bergen, — allerdings sehr an seiner Stelle. Die hier gesammelten Charakterzüge und Anekdoten, Betrachtungen aus der populären Philosophie, denen gröfstentheils die dialogische Form gegeben ist, romantische Dichtungen, sind in einer ganz leichten und natürlichen Sprache geschrieben, und würden, als Versuche junger Männer zur Bildung des Stils, vollen Beyfall, und ihre Vf. alle Aufmunterung verdienen. Aber sie haben keine Vorzüge, die sie berechtigten, vor dem ganzen Publicum aufzutreten. Die Wahrheiten, welche sie lehren, sind weder neu, noch sind sie mit Wendungen und Einkleidungen, die sie neu machen, vorgetragen: auch schweben von einem grofsen Theil der Charakterzüge, Rec. Erinnerungen vor! In der *„Königin der schwarzen Inseln," einem Mährchen*, erkennt man sogleich in den ersten Zeilen denselben Stoff, den Wielands Wintermährchen bearbeitet. Was konnte den Vf. so kühn machen, mit diesem Dichter einen Wettkampf zu versuchen? Nicht, dafs die Ungleichheit an Kräften tadelnswerth wäre, aber die Vermessenheit der Herausfoderung ist es. — Die *unglücklichen Folgen der Spielwuth* (die erste Rubrik der Sammlung) haben ein

ein so abentheuerliches Ende, — der Spieler nämlich verschwindet mit einem seiner Gläubiger, der sich auf Nachfrage nach dem ersten, ganz unbefangen und ohne allen weitern Aufschluss damit rechtfertigt, dass ihm jener sein Leben an Zahlungsstatt verschrieben habe, — dass die beabsichtigte Wirkung nothwendig verloren gehen muss. Nicht wahrscheinlicher ist die, dieselbe Tendenz habende Erzählung: *die Spieler*; — es ist aber nur von einem die Rede. — Die Reflexionen über Schädlichkeit des Spiels, beiden Erzählungen eingewebt, sind höchst trivial. — *Fanny*, die letzte Erzählung, scheint unvollendet, oder ist wenigstens, wie sie hier abbricht, durchaus unbefriedigend. Sollte ihre Fortsetzung vielleicht noch zu erwarten seyn? Wenn auch der Theil des Publicum, dessen Geschmack nicht der feinste und richtigste ist, dafür entscheiden sollte; so empfehlen wir dem Vf., ausser den Hauptfoderungen, die aus dem Vorhergesagten hervorgehen, wenigstens Aufmerksamkeit auf einige Nachlässigkeiten, die, wenn sie keine Druckfehler sind, leicht übel gedeutet werden möchten: er schreibt z. B. Felsengluft, statt Kluft, eine Kartine, st. Gardine. Ein jäher *Schlichter* ist auch ein nicht zu duldender Provinzialism.

Ohne Druckort: *Meine Reisen am Pulte*, beym Scheine einer argandischen Lampe. I. Th. 1799. 238 S. II. Th. 222 S. III. Th. 208 S. 8.

Der Vf. mag wohl Recht haben, sein Product *Reisen am Pulte* zu nennen; denn man sieht ihm an, dass er nicht viel hinter dem Ofen hervorgekommen ist. Auch mag er wohl nur bey einer Thranlampe geschrieben haben, denn alles ist hier gemein und elend. Wahrscheinlich liegt eine Localsatyre dabey zum Grunde, aber sie hätte nicht platter ausfallen können. Eine einzige Probe wird hinlänglich seyn, unser Urtheil zu bestätigen. — „Als mich die müden Pferde aus dieser Sandbüchse herausgezogen hatten, gieng der Weg einen Berg hinan der mir eine schöne Aussicht versprach. Ich wurde aber in meiner Hoffnung getäuscht, denn ich sah ein ödes Thal, und wieder einen nackten Berg vor mir u. s. w. So wurde das Auge einigemal *von einer Anhöhe zur andern eingeschränkt*, (was für Deutsch!). Ein ähnliches Bild vor manchen unglücklichen Menschen, die oft lange und nicht selten die ganze Zeit ihres Lebens von einer Hoffnung zur andern hingehalten werden. Zum Zeitvertreibe liess ich ein kleines, rothes vielfüssiges Thierchen immer von einem meiner beiden Zeigefinger auf den andern kriechen. Dieses glaubte unfehlbar auch etwas neues zu finden, wurde aber so, wie ich mit den Bergen in seiner Erwartung betrogen. Endlich merkte es den Spass, und lief nicht mehr weiter." — Hätte der Vf. den Spass doch auch gemerkt, und nicht weiter geschrieben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Bunney und Gold: *The East India Kalendar or Asiatic Register for the Year 1800.* 180 S. 8.

Ein jährlich erneuerter Staatskalender für die Britischen Besitzungen in Ostindien, dessen Jahrgänge 1793 und 1794 in Cauzlers Literatur-Archiv B. 2 Heft 1. S. 214. und in den Göttingischen Anzeigen 1795 S. 1526. für Deutschland bekannt wurden. Aeusserst vollständig und interessant, wie sich bey dem langen Aufenthalte der Londonschen Verfasser in Ostindien erwarten lässt. Die Namen- und Pensions-Liste erstreckt sich über das Mutterland und sämmtliche Asiatische Colonien und Etablissemens; auf Bengalen, Madras und Bombay, im See- Land- und Civildienste, aber noch nicht auf die Eroberungen von Tippo Saib. Ausser den Beamten sind man alphabetische Verzeichnisse von den Kaufleuten aller Nationen, von den Europäischen Ansiedlern und Künstlern. Besondere Abschnitte sind dem Fort Marlborough, der Stadt Canton in China und der Insel St. Helena gewidmet. Neben der Nomenclatur sind statistische Erläuterungen, vorzüglich auch tabellarisch über die Schiffahrt nach Ostindien beygebracht. Aus einer Uebersicht der gesammten Englischen Seemacht erhellt, dass die Krone 3117 Schiffs-Officiere, vom Admiral an bis zum Lieutenant gerechnet, besoldet.

* * *

Leipzig, b. Küchler: *Geschichte der Familie des Herrn Macarius Bohn oder die Launen des Glücks.* 3ter Th. 1800. 288 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 135.)

Bremen, b. Wilmans: *Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück.* Herausgegeben von Nachtigall und Hoche. 4ter B. 1800. 351 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 232.)

Düsseldorf, b. Schreiner: *Philosophisch-christliche Reden und Betrachtungen bey dem Schlusse des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.* 3ter Th. 1800. XXVI. und 437 S. 8. (2 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 367.)

Berlin, b. Maurer: *Die Schule der Erfahrung für alle, welchen Zufriedenheit, Leben und Gesundheit etwas werth sind. Warnende Thatsachen zur Verhütung alltäglicher Unglücksfälle.* 3te zum Volks- und Jugendbuche umgearbeitete wohlfeilere Ausgabe des verbundenen ersten und zweyten Theils. 1800. XXII. und 328 S. 8. (14 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 162.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

SCHWERIN u. WISMAR, in d. Bödnerschen Buchh.: *Christian Friedrich Georg Meisters*, Hofr. u. ord. Lehrers der Rechte zu Göttingen, *ausführliche Abhandlung des peinlichen Processes in Deutschland.* Nach einem veränderten Plane fortgesetzt von *Johann Christian Eschenbach*, Prof. der Rechte zu Rostock. *Sechster Theil.* 1795. 80 S. 4.

Auch unter dem besondern Titel:

Ausführliche Abhandlung der Generalinquisition, von *J. C. Eschenbach* etc. *Erster Theil.*

Es war in der That ein Verlust für die Wissenschaft, dass der verdienstvolle ältere *Meister* seine *vollständige Einleitung zur peinlichen Rechtsgelehrsamkeit* unvollendet liess, und Hr. E. verdient allen Dank, dass er sich an diesen würdigen Vorgänger anschliessen, und uns wenigstens eine vollständige Darstellung des Criminalprocesses geben will, womit in dem vorliegenden Theile der Anfang gemacht wird. Allein, leider, scheint uns die schon so lang unterbliebene Fortsetzung nur zu einer geringen Hoffnung auf einen vollständigen, von *Carpzovischen* Grillen gereinigten, und durch die vermeyntliche Praxis nicht entstellten, Criminalprocess zu berechtigen. Auch scheint der zweyte Titel, der nur eine Abhandlung der *Generalinquisition* verspricht, das allgemeine Versprechen der Vorrede gar sehr zu beschränken. Die Veränderung, die Hr. E. in dem Plane gemacht hat, betrifft vorzüglich die Beschränkung des Umfangs dieses Werks, indem er alle Erörterungen, welche blofs zum Particularrecht, zum ältern deutschen Rechte, zum Staatsrecht, oder in den Rechtsprocess gehören, sehr zweckmäfsig aus den Gränzen dieser Schrift verwiesen hat. Der vorliegende Theil besteht aus drey Kapiteln, von welchen die zwey ersten schon als Programmen erschienen, und in *Plitts Repertorium* (II. Th. Nr. 5 u. 6.) abgedruckt worden sind, welche aber Hr. E. hier mit mehrern Verbesserungen und Zusätzen versehen hat.

Das *erste Hauptstück* handelt von dem peinlichen Processe überhaupt, und dem Inquisitionsprocess insbesondere. Unter *Criminalprocess* versteht der Vf. §. 1. *den Inbegriff* oder die ganze Reihe *der Handlungen, die der Richter zum Zweck der Untersuchung und Bestrafung eines Verbrechens entweder selbst vornimmt oder unter seiner Direction vornehmen läfst.* Rec. glaubt, diesen Begriff präciser so ausdrücken zu können: der Criminalprocess besteht in den Handlungen der richterlichen Gewalt, durch welche sie die Rechte des Staats aus Strafgesetzen gegen Verbrecher, verfolgt. — Die Benennungen *vermischter peinlicher Process*, oder *Denunciationsprocess*, durch welche der Criminalprocess gewöhnlich bezeichnet wird, in welchem zugleich die Entschädigung des Verletzten der Gegenstand ist, verwirft er §. 7. mit gutem Grund, und schlägt dafür den Ausdruck: *Adhäsionsprocess*, vor, welcher auch seitdem von mehrern Rechtslehrern angenommen worden ist. — Die Bestimmung des Begriffs von dem *summarischen* Process scheint uns nicht gelungen, wenn Hr. E. §. 8. sagt, dafs hier „alle diejenigen Theile des peinlichen Processes wegfallen, welche bey geringen Verbrechen nicht passen." Dies ist sehr unbestimmt, und kann eher eine *Bezeichnung* des Begriffs, als eine Definition genannt werden. Sehr gut wird aber §. 9. die *Böhmersche* Meynung widerlegt, nach welcher das Wesen des summarischen Processes darin bestehen soll, dafs hier der Angeschuldigte nicht über Artikel vernommen, und der Zeuge nicht vereidet werde. — Als untauglich verwirft der Vf. §. 11. die Eintheilungen des Criminalprocesses in den *Process* gegen *abwesende* und *gegenwärtige Verbrecher*, in den *ordentlichen* und *aufserordentlichen* Process u. a. Zu den *Quellen* des peinlichen Processes rechnet er §. 13—17.: 1) die P. G. O.; 2) das canonische und römische Recht, und 3) die Analogie des Civilprocesses. Hingegen wird die Praxis mit vollem Recht als Quelle des gemeinen Criminalprocesses verworfen. Rec. freut sich immer, sobald er in einer Schrift auf diese Behauptung stöfst. Denn er ist völlig überzeugt (und es ist gar leicht, diese Ueberzeugung historisch zu rechtfertigen), dafs die entschiedene Herrschaft der Praxis, die mit den Meynungen und Launen der Doctoren sehr oft völlig gleichbedeutend ist, die langsamen Fortschritte des peinlichen Rechts und die schreckliche Ungewifsheit und Verwirrung, die noch in ihm herrscht, am meisten verschuldet hat. Uebrigens scheint uns Hr. E. noch eine bedeutende wahre Quelle des peinlichen Processes ganz übersehen zu haben. Diese ist, das Wesen der criminalrichterlichen Gewalt und der Begriff des Criminalprocesses. Was hieraus fliesst, macht unstreitig ein Object des peinlichen Processes aus, und wir würden bey den Mängeln unserer Gesetze sehr übel berathen seyn, wenn wir nicht auch hierauf bauen wollten. Auch ist unser peinlicher Process selbst nach seinem gegenwärtigen Zustande schon im Besitze mehrerer Lehren, die aus keinem Gesetz abgeleitet werden können, bey welchen man sich zwar auf die Praxis als Entscheidungsgrund

grund beruft, die aber durch die Natur der criminalrichterlichen Gewalt vollkommen begründet sind. Dahin rechnen wir die Lehre von der Confrontation, die Lehre von Steckbriefen, die, wenigstens nach der richtigern Meynung, durch keine Gesetze begründet sind, und verschiedene andere Bestimmungen des peinlichen Processes.

Das *zweyte Hauptstück* ist überschrieben: *Von der Generalinquisition.* Allein der Inhalt stimmt mit dieser Ueberschrift nicht überein, da er weit mehr umfasst. Zuerst beantwortet der Vf. §. 1. die Frage: ob das römische Recht schon den Inquisitionsprocess kenne? Er sucht ausführlich die jetzt gangbare verneinende Behauptung zu begründen, wobey er uns aber doch nicht allen Zweifel genommen hat. Er betrachtet als Quelle desselben das canonische Recht, und behauptet §. 2. mit Recht, dass nicht *Innocentius III.* Erfinder desselben sey, sondern nimmt mit *Malblank* (*Geschichte der P. G. O.* §. 15.) an, dass er schon lange vorher in den Sendgerichten herkömmlich gewesen sey. Die Vortheile und Nachtheile des Inquisitionsprocesses werden sehr gut §. 4. abgewogen. Aber Rec. möchte doch nicht für den ausschliesslichen Gebrauch desselben stimmen, so wenig er dem Anklageprocess einen ausschliessenden Vorzug zugestehen mag. Es ist vielmehr gut, wenn in einem Staat der Anklageprocess neben dem inquisitorischen besteht, und es wäre sehr zu wünschen, dass sie bey uns nicht blos in unserm Gesetzbuch neben einander ständen. Beide leisten in Vereinigung, was keiner für sich zu leisten vermag, und die Nachtheile, die ein jeder allein gewiss hat, werden gröstentheils durch ihr Nebeneinanderseyn gehoben. — Eine präcise und doch adäquate Definition der *General-* und *Specialinquisition* wird niemand verlangen. Eine Beschreibung ist hier allein möglich, und man wird es Hn. E., so wie jedem, zu gute halten, wenn er dieses wahre Kreuz aller Criminalisten nicht ganz mit Glück überwunden hat. „Die *Generalinquisition* ist, „wie der Vf. §. 6. sagt, der Inbegriff derjenigen Handlungen im Untersuchungsprocesse, nach welchen „der Richter bestimmt, ob gegen jemanden die Spe„cialinquisition angestellt werden müsse. Die *Spe„cialinquisition* im Gegentheil ist der Inbegriff derje„nigen Handlungen im Untersuchungsprocess, nach „welcher der Richter entscheidet, ob und wieferne „eine wegen eines Verbrechens in Untersuchung ge„zogene Person zu bestrafen sey?" Obgleich diese Erklärung vor vielen andern Vorzüge hat: so ist sie doch gar nicht befriedigend, und erfüllt weder die Bedingungen einer Definition, nach einer Beschreibung, weil sie den Begriff von der Generalinquisition blos relativ erklärt, und gar nicht die Handlungen selbst bezeichnet, welche den Inhalt derselben ausmachen. Rec. glaubt durch folgende Merkmale die Gränzen beider Processtheile hinreichend bestimmen, und den gerechten Einwendungen gegen die gewöhnlichen Erklärungen ausweichen zu können: *die Generalinquisition ist derjenige Theil des Untersuchungsprocesses, in welchem der Richter untersucht, ob ein Verbrechen, und welches begangen worden und wer der wahrscheinliche Thäter sey; die Specialinquisition, wo der Richter den verdächtigen Thäter selbst wegen des begangenen Verbrechens befragt, und vor ihm, ob er wirklich der Thäter sey, und unter welchen Umständen die That begangen worden, erforscht.* Nach diesem Begriff gehört also die summarische Verhör zu der Specialinquisition, und darin stimmt Hr. E. mit uns überein, wie sich aus §. 9. ergiebt, wo er nur folgende fünf Stücke unter der *Generalinquisition* befasst, nämlich: 1) die Veranlassung der Untersuchung; 2) die Erkundigungen über die Wirklichkeit des Verbrechens; 3) die Anstalten, sich der Personen zu versichern, deren man zur Fortsetzung des Processes bedarf; 4) Ausfindigmachung des Thäters, und 5) die Entscheidung, ob gegen jemand mit der Specialinquisition verfahren werden solle.

Drittes Hauptst. Von der Veranlassung der Generalinquisition. Bey der Frage, die dieser Untersuchung zum Grunde liegt, sind wir gröstentheils von den Gesetzen verlassen, und die Rechtslehrer liegen in Streit und Verwirrung. Einige nehmen zwey, drey, fünf, sechs, auch acht Fundamente der Generalinquisition an. Der Vf. bereitet dadurch der richtigern Theorie den Weg, dass er gründlich zwey verschiedene Eintheilungsgründe der Fundamente bemerklich macht. Der eine Eintheilungsgrund ist der *Gegenstand*, welcher die Untersuchung bestimmt, und hier beantwortet man die Frage: *was* kann den Richter zu einer Generalinquisition veranlassen? Der andere Eintheilungsgrund liegt in der *Art und Weise*, wie der Richter zur Erkenntniss jenes Gegenstandes gelangt, und hier fragt man, welches ist der *Erkenntnissgrund* jenes Gegenstandes? Diejenigen Veranlassungsgründe, welche durch den ersten Eintheilungsgrund bestimmt werden, möchte Rec. die *unmittelbaren, directen* Fundamente der Generalinquisition nennen, und zu diesen zählt er mit dem Vf.: 1) das Verbrechen selbst, 2) die Anzeigung (das *indicium*) eines Verbrechens. Die Veranlassungsgründe aus dem zweyten Eintheilungsgrunde nennen wir die *mittelbaren, indirecten* Gründe, und zählen dahin: 1) die unmittelbare Erfahrung des Richters selbst; 2) die eigene Angabe des Thäters; 3) die Denunciation eines Dritten, und endlich 4) das *Gerücht*, worunter wir mit Hn. E. jede zufällige Nachricht verstehen, welche der Richter von dem Verbrechen oder einem Indicium desselben erhält. Der Vf. zählt aber hier nur zwey Fundamente, nämlich das Gerücht und die Denunciation auf, welches uns keineswegs befriedigt. Warum sollen nicht auch die zwey ersten Gründe, die unter den letzten keineswegs enthalten sind, als gültige Fundamente der Generalinquisition betrachtet werden?

In der Hoffnung, dass Hr. E. nicht auch darin seinem Vorgänger folgen werde, dass er sein Werk unvollendet lasst, machen wir noch eine allgemeine Bemerkung. Der Vf. hat hier die Methode beobachtet, dass er die Meynungen vieler Rechtslehrer, oft wenn

sie gar nichts bedeuten, oder doch im Wesentlichen nicht von einander abweichen, mit eigenen Worten in den Text nach der Reihe abdrucken läfst, und sie dann wohl nach ihrer Verschiedenheit noch besonders rubricirt, und wieder mit seinen eigenen Worten darstellt. Was soll es nutzen, wenn Hr. E. S. 6 u. 7. fünf breite Definitionen vom Anklage- und Inquisitionsprocefs abdrucken läfst? Wozu von S. 48—51. nichts als abgeschriebene Definitionen von der Generalinquisition? Diese Manier würde bey der Fortsetzung das Volumen des Werks ohne Nutzen vergröfsern. Weit besser und compendiöser wäre es, wenn der Vf. mit seinen eigenen Worten, aber kurz und bündig die verschiedenen Meynungen der Rechtslehrer, nach ihren wesentlichen Abweichungen darstellte, und dann blofs in den Noten die dahin gehörigen Schriftsteller citirte.

GESCHICHTE.

LEIPZIG; b. Reinicke u. Hinrichs: *Thomas Day, Esq., Das Leben eines der edelsten Männer unsers Jahrhunderts*, von *J. J. L. Timäus*. Nebst dessen Gedicht *der sterbende Neger*, und einem Fragment *über den Sclavenhandel*. 291 S. 8. ohne die Vorrede. Mit 2 Kupfern.

Es ist allerdings ein lobenswürdiges Unternehmen, edle und würdige Privatleute der Welt bekannt zu machen; nur ist es alsdann eine grofse Frage, ob man mit einer solchen Lebensbeschreibung, die denn doch wenig merkwürdige, und dem Publicum interessante Begebenheiten enthalten kann, 176 Seiten anfüllen solle. (Hier sind einige kleine Gedichte von Day, nebst der deutschen Uebersetzung in Versen, mit eingerechnet. Diese Uebersetzungen sind besser, als die vom sterbenden Neger.) Angenommen, dafs Hr. *D.* ganz der vortreffliche Mensch war, der hier dargestellt wird: so war doch immer sein Wirkungskreis sehr beschränkt, und er konnte auf das Ganze seines Vaterlands wenig, und auf die übrige Welt fast gar keinen, Einfluss haben. Auf der grofsen Bühne ist er nie handelnd erschienen, und als Schriftsteller und Dichter gehört er immer nur unter die vom zweyten Range. Der Leser findet also hier nicht sowohl eine Lebensbeschreibung, als eine Lobrede (*éloge*). Dafs er sehr auf das englische Publicum als Schriftsteller gewirkt hätte, hat Rec., der 6 Jahre mit ihm zur nämlichen Zeit in England gelebt hat, nie bemerkt. Er hatte seine Bewunderer und Freunde, wie die mehresten haben, die die antiministerielle Parthey ergreifen, und gegen die, welche an der Spitze der Regierung sitzen, stark reden und schreiben. Manches rechnet der Vf. seinem Helden zum grofsen Verdienst an, was in den Augen anderer, die eine ganz verschiedene Meynung über politische Gegenstände haben, gerade wider ihn seyn würde. In England hält man einen darum noch nicht für einen tugendhaften Mann und wahren Patrioten, weil er sich den Maafsregeln des Ministers widersetzt, und auf jährliche Parlamente und auf eine gleichförmige Repräsentation dringt. Es giebt eine Menge von tugendhaften und verständigen Männern in England, welche beides für eine Schimäre halten, und welche glauben, dafs ihr Vaterland sich bis diesen Augenblick sehr wohl unter der Verfassung und Regierung befunden habe, die es zeither gehabt hat. Aber der Vf. denkt darüber anders! Er sagt S. 96.: „Darf der Britte es jetzt wagen, an Freyheit zu denken — von Freyheit zu reden? — Feige, und seines hohen Berufs uneingedenk, hat das Parlament seinen Posten verlassen, und seit den letzten 6 Jahren, vor den Augen von ganz Europa, sich zu einer feilen Maschine des Ministers erniedrigt, zu decretiren und gut zu heifsen, was strafbarer Eigennutz an die Hand giebt, und eiserner Despotismus befiehlt etc.“ Solche Urtheile aber befremden weniger, wenn man liest, was der Vf. S. 172 u. 173. sagt. Er redet hier von den grofsen Männern des Alterthums, und setzt hinzu: „Ihr glorreiches Beyspiel, das immer noch in unsern Seelen lebt, wirkt in unsern Tagen, wie das Feuer des Himmels, auf eine grofse und *frey gewordene Nation*, und hat einen entschiedenen Antheil an den gegenwärtigen Begebenheiten der Welt.“ — Also auch nach dem 18. September 1797 konnte man dieses schreiben! wenigstens hat der Vf. seine Zueignungsschrift vom 16. März 1798 datirt.

Thomas Day ward 1748 in London geboren, wurde zuerst auf dem Lande in einer Kinderschule, dann im Charterhouse zu London erzogen, und ging im 16ten Jahre nach Oxford, wo er 3 Jahre blieb. 1765 ging er in den Middle-Temple, und studierte die Rechte, wovon er aber nie einen Beruf gemacht hat. Er unternahm nachher einige Reisen auf das feste Land, kam zurück, und beschlofs, mit einem ansehnlichen Vermögen, seine Tage in Ruhe auf dem Lande zuzubringen. 1778 verheirathete er sich, verliefs einige Zeit nachher seinen Landsitz in Essex, und wählte einen andern in Surrey. Hier lebte er bis 1789, da ein unglücklicher Sturz vom Pferde seinem Leben im 41sten Jahre ein Ende machte.

Day's erstes literarisches Product war sein *Dying Negro*. London 1773. Er war nicht der einzige Vf. davon, sondern sein Schul- und Universitätsfreund, *John Bicknell*, hatte einen beträchtlichen Antheil daran. — Der Vf. dieser Lebensbeschreibung hat das Original nebst einer deutschen Uebersetzung in Versen abdrucken lassen. Von dieser mag der Leser selbst urtheilen, wenn Rec. ihn versichert, dafs sich viele Verse darinn finden, wie die folgenden:

S. 213. (Ich steh am Rand)
Wo die Natur erschauert — wo die Wesen sinken;
Eh diese Hand zerreifst des Jammers-Lebens-Band,
Und all mein Weh entflieht vor dieses Dolches Blicken etc.

S. 215. Dein ist mein letzter Hauch; nimm, was ich geben kann,
Nimm heifse Liebe noch in Todes-Seufzern an.

S. 217. Dafs nur nicht
Der Gift in meinen Lebenskelch gebracht,
Auch gegen dich verderbend sich erhebe,
Und meines Schicksals-Farbe deinem gebe.
Als dafs ich wieder hingeschleppet werde.

S. 221. Der mir verbot, mit dir vor Christus mich zu bücken.

S. 233. Nur Wollust schäumt in meiner bleichen Dränger Blut.

JENA, b. Mauke: *Anekdoten, Charakterzüge und Reflexionen*, zur Beleuchtung merkwürdiger Personen und Begebenheiten der neuesten Zeitgeschichte, mit prüfender Auswahl gesammelt, von einem Unpartheyischen. 1800. XII u. 252 S. 8.

In der Vorrede legt der Vf. den Anekdoten und Charakterzügen einen vielleicht zu hohen Werth bey. Den Einwurf der Unzuverläfsigkeit, den man solchen Sammlungen gewöhnlich macht, sucht er durch sinnreiche Gründe theils zu widerlegen, theils zu vermindern. Was er bey der Gelegenheit über die Unzuverläfsigkeit der Geschichte überhaupt sagt, hat freylich, auf einen gewissen Grad, seine Richtigkeit; indessen ist die Geschichte doch noch auf ganz andere Grundpfeiler gebaut, als die, worauf die mehresten Anekdoten ruhen, mit denen man sich von merkwürdigen Personen trägt. Dem sey übrigens, wie ihm wolle; Anekdoten werden immer Leser finden, und so braucht der Vf. keine Entschuldigung dafür, dafs er diese Sammlung liefert, welche fast ausschliefslich Helden der französischen Revolution betrifft. Ein grofser Theil derselben ist aus den *mémoires pol. et milit. pour servir à l'hist. secrète de la révol. franc. puisés dans les mémoires manuscrits de différens Généraux* etc. Paris An VII, gezogen. Die übrigen sind aus der *Hist. de la Conjuration de L. P. Fr. d'Orléans*, aus den *mémoires de l'institut national*, und den *Literary recreations* entlehnt. Etwas befremdend ist es, dafs man unter dem Titel, den der Vf. seiner Sammlung gegeben hat, eine 40 S. lange Abhandlung (nach *Baudin* aus den Ardennen) über die französischen Volks-Clubs, ihre Geschichte und ihren unseligen Einfluss auf die ganze Revolution findet. Eben so weifs man nicht, wie eine Abhandlung über die Preßfreyheit hieher kommt. Uebrigens sind die Anekdoten gut gewählt und gröfstentheils interessant; da sie aber fast durchgehends von französischen Republikanern kommen: so haben die mehresten ein gewisses Gepräge der Einseitigkeit, das der Leser nicht verkennen wird. Manches ist geradezu abentheuerlich, wie z. E. die Nachrichten von dem Tractate zu Pilnitz S. 6 u. 7., wo gesagt wird, dafs man die Vernichtung aller Republiken, die allmälige Entkräftung aller deutschen Fürsten und aller Mächte vom zweyten und dritten Range, und die Theilung von ganz Europa in 6 grofse Mächte beschlossen hätte. — In welche Classe folgende Anekdote gehöre, mag der Leser selbst entscheiden. — „Die Rothmäntler erhielten während des ganzen ersten Feldzugs für jeden Kopf eines Franzosen, den sie brachten, 1 Thaler. Endlich bemerkte der österreichische General, dafs er mit jedem Tage mehr Köpfe bezahlen mufste. Da er endlich überzeugt war, dafs diese Croaten, um sich schneller zu bereichern, den Oestreichern neben ihnen selbst, und sogar ihren eigenen Cameraden die Köpfe abhackten, anstatt die Köpfe der entfernten Franzosen aufzusuchen: so schaffte man die Freygebigkeit ab, welche jedoch noch während eines grofsen Theils des zweyten Feldzugs statt hatte."

DEBRECZIN, b. Szigethi: *Magyar Sunád. Das ungarische Schunad, oder der ungenannte Notarius K. Bela I.*, welchen als eine Denksäule zur angenehmen Erinnerung an die Vorfahren — ungarisch aufgestellt hat *M. M. Sz.* (*Stephan Márton v. Maad*), Geschworner des lobl. Szathmarer Comitats. 1799. 126 S. 8.

Mit Vergnügen bemerkt Rec., dafs man anfing, die Quellgeschichtschreiber der ungarischen Nation, die bisher nur dem Latein verstehenden zugänglich waren, dem Volke in seiner Muttersprache in die Hand zu geben. Der *Anonymus Belae* Regis Notarius hat unter allen am ersten eine ungarische Uebersetzung verdient: nur wünschte Rec., dafs die Vorrede und die Noten mit bedachtsamerer Kritik aufgesetzt wären, um nicht mit dem Geschichtschreiber zugleich Irrthümer des Herausgebers unter das Volk, das sie sich hernach schwer entreifsen läfst, zu bringen. So z. E. beweisen alle S. VI. aufgeführte Ursachen nicht, dafs der Ungenannte Belas I. Notar oder Kanzler gewesen: vielmehr weisen die wichtigsten chronologischen Daten auf Bela III. hin. — Auch war es in aller Rücksicht voreilig, dem Manne den Namen Sunád beyzulegen; die S. IX. aufgeführten Beweggründe halten alle keine kritische Probe aus. Von den beygefügten Noten sind jene meistentheils richtig, und deswegen schätzbar, welche die alten geographischen Namen mit den neuen vergleichen. Z. B. dafs Ponoucea S. 93. und S. 41. Tucota einerley sey mit Pancsova und Takta. Die Uebersetzung selbst ist sprachrichtig und fliefsend. Wo der Text selbst noch nicht kritisch berichtigt ist, da mufs auch der Uebersetzer fehlen. So z. E. wünscht (nach dem Wiener Codex) der Notar seinem Freunde N. (S. 1.) *suae petitionis effectum*, nicht (wie Schwandtner gelesen und herausgegeben) *suae petitionis affectum*. Kap. VI. hätte das Wort *infringere* nicht durch *erötelenitem*, sondern *szegni* übersetzt werden sollen. S. 16. nicht Daister, sondern Dnepr etc.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Kleefeld: *Neueste Nachrichten über China* und dessen innere Verfassung. Von *Karl Heinrich Schiller.* 1799. 122 S. gr. 8.

Dieſs Buch handelt von dem Charakter, der Gelehrſamkeit, dem Handel und Kunſtfleiſse, der Regierung, den Geſetzen und Strafen, der Polizey und der Religion der Chineſer, und angehängt ſind dem letzten Abſchnitte noch Bruchſtücke aus dem Leben des Confucius, und einige Worte über das Miſſionsgeſchäft. Hr. *S.* ſagt uns in der Vorrede, daſs China, das Land, welches unſere Aufmerkſamkeit und Bewunderung verdiene, und das Volk, deſſen innere Verfaſſung achtungswerth ſey, bisher ſehr selten, oder doch unvollſtändig bearbeitet worden ſey; freylich habe es ſonſt an ſichern Quellen gefehlt, die zur Darſtellung eines vollkommenen Gemäldes erfoderlich wären, allein in unſern Zeiten finde man dieſen Mangel erſetzt. Er nennt dann die Werke des Le Compte, Carrery, von Pauw und die neuen Miſſionsnachrichten. Dieſe lieferten die reichhaltigſten Beyträge und aus dieſen ſey ſein Werk entſtanden. Hn. Meiners Arbeit, die ſo viel aufſchlieſst, kennet Hr. *S.* nicht; er verräth die gröſste Unbekanntſchaft mit den Quellen, und zeigt überall, daſs er durchaus unfähig iſt, die Beſchreibung eines Volks und Landes zu liefern. Dieſe Nachrichten von China ſind das kläglichſte Machwerk, das man ſich denken kann.

„Die Denkart und die Verfeinerung der Sitten, der Chineſer hat nicht durch die Bekanntſchaft mit den Europäern ihre Richtung bekommen, denn es iſt bekannt, daſs Europa weit ſpäter, als Aſien cultivirt geworden. Allein die Chineſer glaubten, daſs kein Volk auſser ihnen Menſchenverſtand beſäſse, und da ſie das Gegentheil an den Europäern bemerkten: ſo muſste dieſs natürlicher Weiſe groſse Revolutionen in ihren Geſinnungen verurſachen.“ — „Das gefällige Betragen der Chineſer gegen Fremde iſt groſs, aber noch gröſser gegen ſolche Perſonen, die mit ihnen Handel treiben wollen: man kann es ſich in der That nicht arg genug vorſtellen, mit welch einer Eiferſucht und Miſstrauen ſie diejenigen behandeln, die mit ihnen Commerz treiben: ihr Miſstrauen geht oft ſo weit, daſs ſie den vollen Entſchluſs faſſen, einige derſelben in die andere Welt zu ſchicken; betrifft es aber einen ſolchen Handel, bey dem ſie ſichtbaren Profit haben: ſo wiſſen ſie ſich ſo gut in die Geſinnungen und Denkart ihrer Käufer zu verſetzen, daſs ſie dieſe auf das Angenehmſte bey allen Gelegenheiten zu unterhalten ſuchen; aber bey allem dem liegt doch ihr Intereſſe zum Hauptgrund: wer ſich auf einen chineſiſchen Kaufmann verläſst, ſteht auch in Gefahr, entweder verlacht oder betrogen zu werden.“ — „Die Chineſer arten in Anſehung ihres Charakters jederzeit in eine gewiſſe Ernſthaftigkeit aus: es iſt daher zu bewundern, wie ſich dieſe Ernſthaftigkeit mit ihren übertriebenen Ceremonien reimen laſſe. Allein die Sache läſst ſich leicht begreifen, wenn man das Wort ernſthaft richtig verſteht. Sagt man alſo, die Chineſer verbinden mit einer groſsen Schalkheit und Hinterliſtigkeit faſt unnatürliche Ceremonien und Complimente: ſo iſt es für unſere Denkungsart erklärbar.“ — „Die mitternächtlichen Einwohner des Landes ſind ſo ſchön, wie man ſie nur irgend wünſchen kann, die mittäglichen hingegen ſind braun und beynahe ſchwarz; doch kann man dieſs nur von ſolchen verſtehen, welche der Sonnenhitze, vermöge ihrer Geſchäfte, ausgeſetzt ſind.“ — „Woher kommt die Gewohnheit der Chineſer in Anſehung der kleinen Füſse? Einige antworten, der Urſprung dieſer ſonderbaren Gewohnheit iſt daher gekommen, um das Frauenzimmer mehr im Zaume und in guter Ordnung erhalten zu können; dem Hn. *S.* aber iſt es wahrſcheinlicher, daſs die Chineſer die Abſicht dabey gehabt haben, die Begierde des Herumlaufens dadurch zu vermindern, und daſs das beſchwerliche Gehen den Schönen ihre Einkerkerung erleichtern möchte.“ — „In Anſehung des Eſſens und Trinkens ſind die Chineſer mehr oder weniger, nach eines jeden Umſtänden, verſchwenderiſch. Kommt es darauf an, eine Geſellſchaft zu ſpeiſen: ſo wenden ſie alles auf, was ſie in ihrem Vermögen haben. Dagegen aber ſind ſie nicht ſo geſinnet, wenn ſie allein ſpeiſen.“ — Das alles lieſst man auf dem erſten Bogen! „Kein Stand iſt für das chineſiſche Frauenzimmer betrübter, als der Eheſtand. Sie werden von ihren Männern oftmals ſehr hart und grauſam behandelt, eingeſperrt, als Sklavinnen traktirt; und ſtehen immer in Gefahr, mit ihren Kindern verkauft zu werden; ſie müſſen, iſt der Mann geſtorben, eine lange Trauer beobachten, und ſich entweder ganz der Einſamkeit überlaſſen, oder ſich öffentlich verkaufen laſſen: der einzige Troſt, der ihnen in allen Fällen übrig bleibt, iſt, daſs ſie ſich nach den Geſetzen wieder — verheyrathen können.“ — „Die Chineſer hegen auſserordentliche Hochachtung gegen die Verſtorbenen, weil ſie glauben, die Seelen derſelben wären gegenwärtig, und belohnten und beſtraften.“ S. 31. will Hr. *S.*

uns bereden, dafs er Chinesisch verstehe; eine genaue Darstellung der chinäsischen Sprache will er nicht mittheilen, weil es zu weitläufig sey; und vielleicht auch manche Leser ermüden würde. „Es ist nach S. 36. sehr wahrscheinlich und fast ausgemacht, dafs Johann Faust die ersten Entdeckungen der Buchdruckerkunst bey den Chinesern gemacht, und dann der Sache weiter nachgedacht habe: Diese Meynung wird noch vornehmlich dadurch *gewifs*, dafs anfänglich bey uns auch nur eine Seite des Papiers *gedruckt* wurde, wie dies noch heutiges Tages in China üblich ist. Für uns Europäer war es vortheilhafter, in diesem Stücke eine Aenderung zu treffen, nicht aber für die Chineser. Mit 24 Buchstaben können wir viele Bände drucken, wenn wir einen hinlänglichen Vorrath derselben haben, um nur einen Bogen voll drucken zu können. Dies lässt sich aber bey der chinesischen Sprache wegen der grofsen Menge von Charaktern nicht anwenden.“ „Es ist wohl kein Reich in der Welt zu finden, (S. 56.) das monarchischer regiert wird, als China. Einige Provinzen beherrscht der Kaiser ganz unumschränkt, einige sind ihm zinsbar, noch andere leisten ihm nur eine Art von Huldigung, aber in den neu eroberten Staaten herrscht er mit dem gröfsten Despotismus. Hier erstreckt sich seine unumschränkte Macht, sogar über die Prinzen vom Geblüt.“ Rec. hofft, dafs diese Stellen zur Bestätigung seines Urtheils hinreichend seyn werden; wer ihrer mehrere bedarf, darf das Buch nur aufschlagen lassen; er findet sie auf allen Seiten.

NÜRNBERG, b. Raspe: *Hindostanische Denkwürdigkeiten.* Ein Lesebuch zur Beherzigung für jeden Kosmopoliten von *Fried. Luch. Langstedt.* 1799. 392 S. 8. Mit Kupfern.

Dieses Buch zur Beherzigung für jeden Kosmopoliten ist nach der Vorrede für Leser bestimmt, „welche sich entweder zu eigner Belehrung, Unterhaltung und Nachbildung, richtige und zulängliche Ideen von Hindostan, von diesem an Seltenheiten aller Art so reichhaltigen und mit europäischen Ländern so sehr contrastirenden Erdstriche zu verschaffen suchen, oder wohl gar einst diese glücklichen, zum Entzücken schönen Gegenden zu besuchen gedenken.“ Was hier vor uns liegt, ist nur der erste Theil, dem noch ein zweyter mit zahlreichen Abbildungen folgen soll, und dieser erste Theil handelt in sechs Abschnitten von reizenden Natur- und Kunstsachen — von naturhistorischen Denkwürdigkeiten — von Staats- Land- und häuslicher Oekonomie — von öffentlichen und Privat-Anstalten zur Sicherheit und Sittenbildung — vom Kunstfleisse und Wissenschaften und von den verschiedenen Arten in Hindostan zu reisen.

Von einer, nur in irgend einer Rücksicht vollständigen Beschreibung Hindostans ist hier gar nicht die Rede, und wenn Hr. L. noch zehen Bände folgen lässt: so wird er diese nicht liefern; es fehlt ihm gar zu sehr an der Kenntnifs dessen, was zu einer vollständigen Völker- und Länderkunde gehört. Er wifs wird er auch nie in irgend einem andern Fach ein Werk liefern, das zur *Nachbildung* aufgestellt zu werden verdiente. Seinen Darstellungen fehlt alle Kraft und alles Leben; man versteht ihn oft gar nicht; Unbestimmtheit und Undeutlichkeit sind ihm in höchstem Grade eigen. Gar zu wenig ist geschieden, auch da, wo die Natur auf die auffallendste Art geschieden hat; seine Angaben sind oft so durch einander geworfen, dafs man glauben möchte, der Vf. habe sie auf einzelne Zettel geschrieben, und diese, wie die Numern beym Lotto, blind aus seinem Kasten gezogen. Nicht einmal die Zeitalter sind gehörig getrennt; und eben so wenig ist immer genau bestimmt, von welchem Theile Hindostans dieses und jenes gelte. Manches ist eingemengt, was keiner erwartet. Kein Verhältnifs ist beobachtet; viele wichtige Punkte sind nur berührt, und manches unbedeutende ist ausführlich abgehandelt. Der Kleinigkeiten sind zu viele, und des Wesentlichen zu wenig. Allerdings enthält dieses Werk mehrere Beyträge; aber wie gering ist, was wir finden, gegen das, was wir erwarten durften, da Hr. L. fünfthalb Jahre als Feldprediger bey einem hannöverischen Regiment zu Madras und Arkot lebte, und an den Quellen der göttinger Bibliothek schrieb.

Ein Elephant (S. 167.) von einer vorher beschriebenen Gröfse, (von welcher, weifs Rec. nicht zu finden) kann 2225 Pfund tragen. Nicht noch ein viertel Pfund mehr? Welcher Naturforscher, der S. 193. ein vortrefflicher genannt wird, ist dann gemeynt? „Nach *dasiger* Constitution (S. 194.) sind die sämmtlichen Ländereyen das Eigenthum des grofsen Moguls, und die Nabobs, die sich von dem Mogul unabhängig gemacht haben, behaupten in ihrem Gebiete das nämliche Recht.“ Ist dies letzte der Fall: so kann ja offenbar der grofse Mogul nicht Eigenthümer aller Ländereyen seyn; und ist dann das Reich des grofsen Moguls wieder hergestellt? Wenn ein Kameel eine Stunde gefressen hat: so kann es 24 Stunden hungern. Die Jagd ist nach S. 258. in Hindostan in keinerley Verstande ein Regale, sondern ein allgemeines Recht der Menschheit, welches jedoch unter den Eingebohrnen nicht alle, sondern nur eine besondere Menschenart, nämlich die malabarischen Jäger, benutzen. Die Häuser der gemeinen Leute in Hindostan werden von *Dreck* erbauet. In dem Erziehungsinstitut zu Madras werden die Mädchen katechisirt, ihnen Kirchengebete, auch wohl zuweilen Predigten vorgelesen. Die armen Kinder! Die Knaben, die Anlagen zeigen, sollen Lesen, Rechnen u. s. w. lernen, die, welche weniger Fähigkeiten haben, sollen Handwerker oder Soldaten werden. Lernen denn diese nicht auch Lesen und Rechnen? Was haben wir uns S. 291. unter Katecheten vom höhern Geschlecht zu denken? In dem Abschnitte von der indischen Technologie wird auch von einem unbekannten Wege zu den Quellen des Ganges gesprochen, und S. 311. stehen einige Nach-

richten von der Industrie und dem Armenwesen in Göttingen. S. 322. heifst es: „Das Opium dient vielen unter den Landeseinwohnern, insbesondere den Muhammedanern, statt der geistigen Getränke der Europäer. Anfangs wie ein Nadelkopf, dann bis zur Gröfse einer Erbse: einige auch noch zu stärkern Portionen.“ Der Beschreibung, wie ein Schiff in Indien vom Stapel gelassen werde, folgen S. 337. fette Schaafe und Hammel, und S. 350. kommen wir von Diamantgruben zu Handelsplätzen; von diesen zu wilden Ochsen und Tiegern; darauf zu Marmorbrüchen; und von diesen wieder zu Kameelen und Dromedaren. Was will Hr. L. wenn er S. 342. sagt, über den Fluss Allacnanda setzt man *viermal* mittelst Brücken von zusammengeflochtenen Seilen, die über den Fluss gespannt sind? In dem Striche der Provinz Badricasram im Königreiche Delhi, wo der Götze Badrinath verehrt wird, sind die Kühe und die Ochsen klein, von rother und schwarzer Farbe. Nach S. 376. hat man nur zehen englische Schillinge *monatlich* einem Palanquinträger zu bezahlen, und nach S. 383. bekommt jeder dieser Leute von Madras bis Trankenbar anderthalb Pagoden und täglich ein Maafs Reifs. Die allgemeine Breite des Ganges ist S. 392. auf zwey bis fünf englische Meilen und mehr angegeben. Die Namen der Länder und Städte Hindostans schreibt der Vf. auf seine Art; er hätte wohl gethan, wäre er dem sel. Gatterer gefolgt. Die Kupfer, weit besser als das Buch, enthalten einen armenischen Christen, einen malabarischen Götzenwagen, einen Hankry oder malabarischen leichten Wagen, einen Cavalleristen des Tippo Saib, einen Palankin, einen karnatischen Sipay, einen Infanteristen des Tippo-Saib und einen bengalischen Sipay.

London, b. Stockdale: *A geographical, historical and political description of the Empire of Germany, Holland, the Netherlands, Switzerland, Prussia, Italy, Sicily, Corsica and Sardinia*; with a Gazetteer of reference to the principal places in those Countries. Compiled and translated from the German. To which are added statistical tables of the States of Europe; translated from the German of *J. G. Boetticher* of Konigsberg; with a supplementary table, shewing the changes since the commencement of the present war. 1800. gr. 4. m. 3 Karten und 24 Kupfert. (2 Pf. St. 12 Sh. 6 d.)

Unter diesem ausführlichen Titel erscheint ein Werk, an dessen Beförderung das englische Publicum einen ungewöhnlichen Antheil genommen hat. Die Subscribentenliste enthält auf 20 S. über 1000 Personen, wovon manche für zwey, vier bis zehn Exemplare unterschrieben haben. Darunter befinden sich alle Personen der königlichen Familie, selbst die Prinzessinn Charlotte von Wales nicht ausgenommen. In der Vorrede zeigt der Herausgeber die Schwierigkeiten an, die man zu überwinden hatte, redet umständlich von den ungeheuern Kosten, die zu machen waren, und nennt dann eine lange Reihe von Männern, die auf die eine oder die andere Art zu diesem Werke beygetragen haben, und denen dafür öffentlich und feyerlich Dank abgestattet wird. In der That hat man alles gethan, was sich durch schönen Druck, vortreffliches Papier und wohl gestochene Karten und Pläne hervorbringen liefs. Darin besteht aber auch beynahe das ganze Verdienst dieser Unternehmung, und Rec. sieht fast durchaus mit Erstaunen und Bedauern, dafs das Werk in Hände fiel, die der Arbeit nicht gewachsen waren; und dafs man noch überdiefs so nachlässig dabey verfahren ist, dafs man in dem einen Theile eine Menge Angaben aufgenommen hat, denen durch andere in der Folge widersprochen wird. Es scheint, dafs die allgemeine Beschreibung der auf dem Titel genannten Länder aus ganz andern Quellen gezogen, und von einer andern Hand bearbeitet ist, als der Gazetteer, oder die alphabetische Beschreibung der Länder und Städte, und dafs man sich nicht einmal die Mühe gegeben hat, diese oft sehr verschiedenen Angaben zu vergleichen und zu berichtigen. Hierzu kommen nun noch die statistischen Tabellen von *Bötticher*, deren Angaben nicht selten von den beiden vorhergehenden verschieden sind. So ist z. E. München in der allgemeinen Beschreibung (S. 51.) mit 50,000, in dem geographischen alphabetischen Verzeichnisse mit 46—48,000, und in den statistischen Tabellen mit 38,000 Einwohnern aufgeführt. S. 49. heifst es, Wien habe ungefähr 200,000 Seelen; in der alphabetischen Anzeige 254,231 (nach der Zählung von 1783), und in den statistischen Tabellen 254,000. Auf S. 76. werden der Stadt Leipzig 40,000 Einwohner gegeben; im alphabetischen Verzeichnisse aber findet sich die richtige Angabe von etwas mehr als 32,000. Mit solchen Verschiedenheiten und groben Irrungen könnte Rec. ganze Seiten anfüllen. Ueberhaupt ist der Gazetteer der beste Theil des ganzen Werkes, und aus neuern und bessern Quellen gezogen, als das übrige. Er nimmt 260 S. ein, und viele Angaben sind genauer als in den ältern statistischen Tabellen von *Bötticher*. Der schlechteste Theil ist die allgemeine Beschreibung! Aufserdem dafs sie höchst mager und unzulänglich ist, (denn die sämmtlichen auf dem Titel genannten Länder werden auf 86 Seiten abgefertiget), hat sich der Vf. unverzeihliche Nachlässigkeiten und Fehler zu Schulden kommen lassen, wovon einige von der Art sind, dafs sie aus jedem gemeinen etwas neuern geographischen Handbuche verbessert werden konnten. So nennt er S. 30. unter den vornehmsten deutschen Gebirgen die *Wogesen*, zwischen dem Rheine und der Mosel; dann den Schwarzwald, und das *Alpgebirge* (*the Alp mountain*. Was ist das?) in Schwaben; den Kalenberg in Oesterreich u. s. w. (doch wohl den bey Wien, welcher nicht 1000 Sch. über die Donau erhaben ist?) S. 34. Die Elbe entspringt auf dem Riesengebirge in Schlesien (Böhmen.) — „Die vornehmsten Seen sind der Bodensee, der Chiemsee und der von Cirknitz.“ Sonst nennt er keine. In den deut-

schen Wäldern findet man, sagt er, mancherley Wild, als Stags, Deer etc. Er meynt vermuthlich Hirsche und Rehe; durch Deer aber, wenn es mit Stag zusammengesetzt ist, versteht der Engländer allemal seine Damhirsche, die in Deutschland eine Seltenheit sind, und allenfalls, als solche, in einem Park hin und wieder gefunden werden. — Auf 5 Seiten beschreibt er die Geschichte von Deutschland, und setzt die Bevölkerung auf 24 Millionen. — S. 40. Die deutsche Sprache hat zwey Dialecte, *the high Dutch*, welches in den südlichen, und *the low Dutch*, welches in den nördlichen Theilen von Deutschland geredet wird." Wer mag sich dadurch von unserer Sprache einen Begriff machen! *Dutch* ist eigentlich Holländisch. Auch kann er den Unterschied zwischen Hochdeutsch und Oberdeutsch nicht meynen. Vermuthlich hat er von Hochdeutsch und Plattdeutsch gehört, denn das verstehen gewöhnlich die Engländer durch *high Dutch* und *low Dutch*. Also — redet der Norddeutsche Plattdeutsch, und der Süddeutsche Hochdeutsch! — Wie entsetzlich unwissend der Bearbeiter dieser 86 Seiten ist, mag folgende Stelle zeigen. S. 46. Der Name der *Roman months* (doch wohl Römermonate?) entstand in jenen Zeiten, als die Kaiser nach Rom gingen, *um die Papste zu krönen (to perform the ceremony of crowning the Popes.)* — S. 51. setzt er das Einkommen von Salzburg auf drey Millionen Thaler, oder 525,000 Pf. Str. — „In Würtenberg (S. 52.) haben die *Waldenser* (*the Waldenses*) ihre freye Religionsübung." S. 73. In der Stadt Glaucha, welche dicht unter den Mauern der Stadt Magdeburg liegt, befindet sich das berühmte Waisenhaus von Halle. — S. 75. redet er von den Herzogthümern Dessau, Köthen und Bernburg. — Nach diesen Proben wird der Leser den Rec. entschuldigen, wenn er nicht weiter geht. — Die Karten sind schön gestochen, haben aber auch eine Menge Fehler, die man hätte vermeiden können, wenn man nur eine gemeine Postkarte von Güssefeld, Sotzmann, oder die von Artaria herausgegebene treulich copirt hätte. Manche Strafsen sind falsch angegeben, oder weggelassen, Stationen übersehen, Orte falsch gedruckt. etc. So steht z. E. Marienburg statt Magdeburg. — Die übrigen 24 Kupferstiche sind Plane von eben so vielen Städten. — Am Ende der *Bötticherischen* Tabellen findet sich eine supplementarische, worin die Veränderungen angegeben sind, die im J. 1799 in Europa statt gefunden hatten.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Beer: *Pindari Carmina et Fragmenta graece.* Cum Scholiis integris emendatius edidit, Varietatem lectionis annotationem criticam et indices adjecit *Christianus Daniel Beckius. Tomus Secundus.* 1795. 437 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Verleger dieser Ausgabe des *Pindar*, deren Einrichtung wir bey der Erscheinung des *ersten Bandes* (1792) beschrieben haben, hat sich genöthigt gesehen, nach langem Zögern den *zweyten Band*, welcher den *Text* der pythischen und nemeischen Oden enthält, ohne die Anmerkungen des Herausgebers, die dieser, wie eine kurze Notiz auf der letzten Seite besagt, *propter gravium occupationum, quibus tenebatur, multitudinem*, noch nicht abzufassen vermochte, auszugeben. Indefs schien doch im Anfange des J. 1792 alles schon zu einer schnellen Vollendung des ganzen Werkes hinlänglich vorbereitet zu seyn, da Hr. Prof. *Beck* kein Bedenken trug, in der Vorrede zu versichern, dafs der *zweyte Band* in demselben Jahre (1792) der *dritte* im nächsten (1793) mit Gottes *Beystand* erscheinen solle. Aber freylich war dieses Versprechen zu einer recht unglücklichen Zeit gegeben. Denn nach dem er sich *den letzten April* (*pridie Calend. Maj.*) zu dieser, den Käufern seiner Werke gewifs recht erwünschten, Eile anheischig gemacht hatte, versicherte er *am ersten May* (*ipsis Calendis Maj.*) des nämlichen Jahres ein gleiches in Rücksicht auf seine eben damals angefangene Ausgabe des *Euripides*, welche im Jahre 1793 vollkommen zu Ende gebracht seyn sollte. Da auch dieses nicht geschehen ist: so mufs man fürchten, dafs Hr. Prof. B. die Erfüllung dieser an den Calenden des May gegebenen Zusage auf die *griechischen Calenden* verschoben, und dem *Pindar* vielleicht ein gleiches Schicksal bestimmt habe.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Tübingen*, b. Cotta: *Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum*, editionem curavit *Jo. Georg Hutten.* Phil. M. et Schol. Anatol. Tubing. Rector. 1798. 114 S. 8. (4 gr.) Ein ziemlich correcter Abdruck, der auch die auf dem Titel nicht angegebenen Fragmente enthält, ohne alle Zugabe von Anmerkungen oder Varianten. Auffallende Abweichungen von dem gemeinen Texte haben wir bey der Vergleichung einiger Lebensbeschreibungen nicht wahrgenommen. Alles ist dabey auf eine wohlfeile Handausgabe berechnet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. October 1800.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Buisson: *Histoire de Catherine II*, Impératrice de Russie. Par J. *Castera*. An VIII. (1799.) T. I. VII. und 444 S. T. II. 412 S. T. III. 466 S. incl. des Registers. gr. 8. mit Kupf. u. Karten. (5 Rthlr. 16 gr.)

Die erste Auflage dieses Buchs, unter dem Titel: *Vie de Cath. II*, wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und bald in mehrere Sprachen übersetzt. Mit Recht glaubte der Vf., dasselbe in dieser veränderten Gestalt, und bey der ansehnlichen Erweiterung: *Geschichte* nennen zu dürfen. Wer nur irgend im Stande ist, sich einen Begriff von den Schwierigkeiten zu machen, welche der Geschichtschreiber gleichzeitiger Begebenheiten zu bekämpfen hat, wird dem gegenwärtigen Werke unter den wenigen gelungenen Auflösungen dieser schweren Aufgabe einen ausgezeichneten Platz einräumen. Dieß ist auch der Gesichtspunct, aus welchem es betrachtet werden muß; es kann Sammlungen von Zügen aus dem Leben Catharinens und der Personen, die in ihrer Geschichte eine bedeutende Rolle gespielt haben, Memoiren, charakteristische Schilderungen, Beschreibungen einzelner Begebenheiten, etc. geben, die auf einen höheren Grad von Genauigkeit und Vollständigkeit Anspruch machen; aber keine erhebt sich zu der Stufe der historischen Würde, welche dieses Buch einnimmt.

Die Biographie einer Regentin, wie Catharine, umfaßt nothwendig die Geschichte des Jahrhunderts, in welchem sie lebte und wirkte, und der Nation, die sie beherrschte und zu ihren Zwecken lenkte; es werden dazu eine Menge von Abschweifungen, und Untersuchungen erfodert, um entfernte Gegenstände zu beleuchten und Begebenheiten zu erläutern, die oft dem Stoff an sich selbst fremd sind, und doch allein von der jedesmaligen Situation der Heldin einen deutlichen Begriff geben können. Dieß alles ist hier mit einer Vollständigkeit geleistet worden, die dem Leser nichts zu wünschen übrig läßt, ohne jedoch der Einheit und Selbstständigkeit des Gemäldes im mindesten Eintrag zu thun. Nie verliert sich dadurch die Hauptfigur unter der Menge der übrigen; die Vorgänge in der äußeren Welt, nebst den daraus entstehenden Verhältnissen, bleiben bey der verständigen Behandlung des Vfs. stets nur untergeordnete Mittel, aus denen die Darstellung des Charakters der Kayserin hervorgeht. Kein Umstand, der auf diesen Licht werfen konnte, ist dem Vf. unbedeutend; und seine vertraute Bekanntschaft mit der Sprache, und mit den Sitten und Gebräuchen der Nation und des Hofes, macht es ihm möglich, überall mit strenger kritischer Vorsicht zu Werke zu gehn. Sein Vortrag ist durchaus edel, der Stil lebhaft und unterhaltend ohne Leidenschaft und Declamation; nie greift der Geschichtschreiber dem Urtheil des Lesers vor, er vermeidet es in eigner Person zu reden; aber seine lebendige Darstellung bringt die Begebenheiten selbst vor unsre Augen. Ohne jemals weder Lobredner, noch Tadler, der Kayserin zu seyn, enthüllt er mit gleich unpartheyischer Hand die grosen Eigenschaften ihrer Seele, und ihre Schwachheiten, die liebenswürdige Seite ihres Charakters und die dunklen Stellen ihres Lebenslaufs; und so nahe auch ein Theil der Geschichte unsern Tagen liegt: so fühlt doch der Leser sich stets auf den entfernten höhern Standpunct erhoben, von dem herab allein das Ganze unentstellt von National-Vorurtheilen und Privat-Liebe oder Haß überschauet werden kann.

Im ersten Buche, welches dem Ganzen zur Einleitung dient, entwirft der Vf., nachdem er ein paar Worte über die geographische Lage des russischen Reiches vorausgeschickt hat, ein historisches Gemälde der Bewohner desselben, seit der ersten Vereinigung der russischen und slawischen Stämme bis zur Thronbesteigung der Kayserin Elisabeth. Der sittliche und bürgerliche Zustand dieser Völker, ihre älteste Mythologie, ihre religiöse Verfassung nach der Annahme des Christenthums, ihre Verhältnisse während der Kriege mit den griechischen Kaysern, unter den Revolutionen der Mongolen und Tartaren, während der innern Unruhen in den folgenden finstern Zeiten und unter der Regierung des Hauses Romanow, werden durch kurze und treffende Umrisse geschildert, und die Erzählung breitet sich nach und nach immer mehr aus, so wie sie zu der Geschichte der Regierungen Peters des Gr., Catharinens I, Peters II, Annens und der Regentin fortschreitet. Vorzüglich gelungen sind die aus den Begebenheiten abgezogenen, und mit wahrhaft historischer Kunst entworfnen, allgemeinen Ansichten des Zustandes der Nation in diesen verschiednen Epochen, die Schilderungen Peters, Annens und ihrer Günstlinge, und jener sonderbaren Mischung von nordischer Barbarey, asiatischen Sitten und fremdartiger europäischer Cultur in der letzten Epoche, welche nun die Grundlage der in den folgenden 11 Büchern ausgeführten Geschichte Catharinens II, als Grosfürstin, als Kayserin und als Selbstherrscherin von Rußland werden.

Diese Geschichte im Ganzen leidet keinen Auszug, der doch nur eine Abschrift der Inhaltsanzeigen enthalten könnte; durch Ausheben einzelner Anekdoten aber würde Rec. das Vergnügen des Lesers bey dem Buche selbst stören; er begnügt sich daher, nur über die Quellen, aus denen der Vf. schöpfte, und über den Anhang einige Worte hinzuzusetzen. Die ersten sind ein für allemal in der Vorrede angegeben; doch werden hie und da bey einzelnen, und vorzüglich bey zweifelhaften oder bestrittnen Begebenheiten, die Gewährsmänner und die Entscheidungsgründe für eine oder die andere Meynung in den Noten noch besonders angezeigt. Vielleicht hätte Hr. C. besser gethan, diese Regel durchaus zu befolgen; doch sind die Quellen, die er anführt, hinreichend, um die Foderungen der strengsten Kritik zu befriedigen. Bey den ältesten Zeiten mufste er freylich sich mit sehr unvollständigen Nachrichten begnügen, aber in einer so gedrängten Uebersicht konnten auch nur die Resultate angegeben werden; bey der Geschichte Peters und seiner Nachfolger hingegen kamen ihm, aufser den gedruckten Memoiren und Correspondenzen, eine Sammlung von Anekdoten, die Voltaire, dem man sie mitgetheilt hatte, aus Schonung für seinen Helden nicht benutzen wollte, und die handschriftlichen Aufsätze des französischen Legations-Secretär *Magnan* zu Statten; und die Materialien zur Lebensbeschreibung Catharinens schöpfte er theils aus Handschriften und gedruckten Nachrichten während seines langen Aufenthalts in den nordischen Reichen, theils aus seinem persönlichen Umgange mit verschiednen Männern, die an dem Hofe zu Petersburg gelebt hatten, und im Stande waren, die aus jenen Quellen und dem Briefwechsel der Gesandten gesammleten Notizen, durch ihre genaue Kenntnifs des Charakters der handelnden Personen zu berichtigen. Er führt verschiedne dieser noch lebenden Zeugen namentlich an, unter denen z. B. der Graf von *Ranzau*, *Segur*, letzter französischer Minister am russischen Hofe, und *la Harpe*, gewesner Instructor der jungen Grofsfürsten, ein vorzügliches Gewicht haben.

So sehr indessen Rec. durch dieses Werk im Ganzen befriedigt worden ist: so glaubt er doch auch, einige kleine Flecken, irgend eine nicht hinlänglich geprüfte Angabe oder einen Fehler der Uebereilung, die ihm, wiewohl selten, vorgekommen sind, nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. So ist es z. B. kaum glaublich, dafs fremde Minister, und unter diesen der Gesandte des deutschen Kayfers, dem Günstling Annens, Biron, öffentlich die Hand geküfst haben sollten (T. I. S. 81. Note a.). Würde wohl Mannstein, dem der Vf. hier sonst fast immer folgt, und der so viel von den Anmafsungen jenes stolzen *Parvenu's* spricht, diese Anekdote übergangen haben? — Wenn es (S. 54.) heifst: „*Pierre - - trompa en même tems* (1720) *l'Empereur d'Allemagne et le Roi de Naples, sous la protection desquels son fils s'etoit mis*" etc.: so scheint der Vf. ganz vergessen zu haben, dafs beide Kronen damals auf dem Haupte Carls VI. vereinigt waren. — Nach S. 331. Note, sollte man glauben, Peter III. habe die Herrschaft Wartenberg in Schlesien besessen, weil er sie hier verschenkt. — T. II. S. 14. heifst es bey Gelegenheit der Verhandlungen, welche der ersten Zerstückelung Polens vorausgiengen: *les cabinets de Berlin* etc., *qui croyoient ne favoriser que les intérêts de leur religion* u. s. w., das läfst sich doch von dem damaligen berliner Cabinet kaum denken. — Wenn Rec. nicht irrt: so war es die Gräfin Branicka, und nicht (wie T. III. S. 109. steht) die Fürstin Gallizin, in deren Armen Potemkin verschied. — Die Schwärmer, welche (wie S. 125. behauptet wird) in den letzten Jahrzehend auch im nördlichen Deutschland existirten, hatten wohl einige Aehnlichkeit mit der früher in Frankreich bekannt gewesenen Secte der Martinisten; aber ihren Namen führten sie nicht. — S. 129. Note 2., mufs statt 1791 gelesen werden: 1794, und S. 130. wird nicht gesagt, dafs Ankwicz ein polnischer Magnat und Starost von Sandecz war. — Wenn endlich der Vf. T. I. S. 7. T. II. S. 337. zu bestimmt die Russen und Ungarn von den Hunnen, und T. III. S. 162. die Kurländer von den Herulern, deren Sprache sie auch noch sprechen sollen, abstammen läfst: so hätte dieses doch noch einiger Erläuterung oder Einschränkung bedurft; auch möchte es ihm schwer werden (*ebend.*) zu beweisen, dafs es unter den kurländischen Bauern noch Götzendiener gebe, welche in ihren Wäldern Thiere opfern; vielleicht wurde er durch eine unvollständige Nachricht von den häufig in Kurland und Ostpreufsen sich aufhaltenden Zigeunern zu dieser Behauptung verleitet.

Nur selten ist ein Name unrichtig geschrieben, doch sollte (T. I. S. 58.) *Kayserling* für Kayserlingen; S. 260. *Schakowskoi* (wie er auch S. 194. richtig heifst) für Schakaffskoi; T. II. S. 256. *Pechlin*, für Peschlin; S. 291. *Nachod*, für Naschod, und T. III. S. 394. Note, *Bielofelsky*, für Bellaffelskoi, gelesen werden.

Beym Schlufs des 12. Buches giebt der Vf. noch eine Berechnung der Geschenke an Gelde, Juwelen, Effecten und Gütern, welche Catharine nach und nach ihren Günstlingen machte, die sich auf die ungeheure Summe von beynahe 93 Mill. Rubeln beläuft; und als Anhang folgt im 3ten Theile auf 228 S. ein weitläuftiges Gemälde von Rufsland, welches in nachstehende Partheien zerfällt: Kap. I., *Geographische Beschreibung*. Bey den Canälen wird die Geschichte der Anlegung derselben mitgetheilt, und auch von den unausgeführten Projecten Nachricht gegeben; im Ganzen aber ist der geographische Theil der schlechteste des Buches, und voller Irrthümer, z. B. (S. 194.) die westliche Dwina heifst eigentlich Düna oder Dzwina; der Bog (*ebend.*) fällt nicht unmittelbar in das schwarze Meer, sondern in den Dnieper, und der Dniester ist ganz vergessen worden. — 2) *Politische Eintheilung*. Hier werden die 32 europäischen und 11 asiatischen Gouvernements mit ihrer Eintheilung in Kreise, die Gouvernements- und andre ansehnliche Städte, und die Volksmenge angegeben. Von der Lage ist nichts gesagt, und blofs bey einigen Stä-

Städten die nördliche Breite angeführt, die aber mit der beygefügten Karte selten zutrifft. — Azow und Taganrock sind nicht blofs verschiedne Namen eines Ortes, wie S. 215. gesagt wird. — Vom nördlichen Archipelagus ist eine gute kurze Beschreibung angehängt. — 3) *Bevölkerung.* Der Vf. giebt sie zu 32 Millionen an; er rechnet (S. 226. 227.) im Durchschnitt 33 Menschen auf die *lieue quarrée*, deren er 949,375 zählt, und folgert nun, da man in den asiatischen Provinzen nur 27 rechnen könnte, und diese durch die europäischen übertragen würden, dafs einige Gouvernements, z. B. die von Moscow, Yaroslaw, Orel etc. nicht weniger bevölkert seyn müfsten, als die besten Provinzen Deutschlands. Aus dieser Berechnung scheint das wenigstens nicht zu erhellen; auch pafst es nicht zu der Angabe (S. 228.), dafs die 240,000 *lieues quarrées* des ungeheuer grofsen Gouvernements Irkuzk nur 375,000 Einwohner enthalten. Für den Statistiker finden sich übrigens in diesem Kapitel einige gute Notizen, z. B. die Angabe der Volkszählungen von 1722, 46, 82 und 96, und die Bemerkung, dafs die Anlegung von Städten in den wüsten Provinzen von geringem Nutzen bleiben mufs, weil diese Städte selbst elend sind, und nur mit wenigen Handelsleuten, die das Land aussaugen, nicht mit Ackerbau treibenden Landleuten besetzt werden u. dgl. m. Ein Namenverzeichnifs aller in dem weitläuftigen russischen Gebiet lebenden Nationen, mit ihren Unterabtheilungen in Stämme und der Anzeige der Provinzen, welche sie bewohnen, füllt den Rest dieses Kapitels aus, worin wir jedoch den Namen der Kasacken ganz vermifst haben. Auch die angränzenden Völker werden beschrieben. — 4) *Klima.* Rufsland wird hier in 4 Regionen von Süden nach Norden getheilt, und von dem Klima von Petersburg werden, nach meteorologischen Beobachtungen, sehr vollständige Nachrichten gegeben, aus denen erhellet, dafs man im Durchschnitt nicht mehr als 97 heitere Tage im Jahre rechnen kann. Dieses Kapitel, das zugleich ein weitläuftiges Raisonnement über die Möglichkeit der Verbesserung des Klimas durch Cultur des Bodens enthält, ist mit Fleifs und Vollständigkeit ausgearbeitet. — 5) *Producte.* Gleichfalls gut ausgeführt; doch sollten (S. 288.) die Tiegerfelle, da sie aus Persien kommen, nicht als Product angegeben, sondern als Artikel des Transito-Handels in das reichhaltige, und wegen seiner schönen statistischen Notizen eben so lehrreiche als unterhaltende 6 *Kapitel: Handel und mechanische Künste*, verwiesen seyn. S. 294. mufs es heifsen: *on descend le Wolga*, st. *on remonte* etc. — 7) *Maafse und Gewichte.* 8) *Münzen.* Die ersten sind auf das englische, holländische und alt-französische Maafs, die letzten auf *livres tournois* reducirt; sonst kommt in dem Buche häufig das neue französische Maafs vor. — 9) *Armee.* Ihr Zustand im J. 1794, wird beschrieben; sie bestand damals aus 400,000 Mann regulärer Truppen, 30,000 M. Artillerie, 10,000 M. Garden, und ungefähr 120,000 M. unregelmäfsiger Truppen, zusammen 560,000 Mann. Die Art der Recrutirung und die Mifsbräuche derselben, desgleichen die Unterhaltung und der Sold der Truppen, vom Obristen bis zum gemeinen Soldaten herab, werden angegeben. — 10) *Marine.* Hier ist auch noch eine Schilderung der vornehmsten Seeofficiers hinzugefügt. — 11 u. 12) *Einkünfte und Staatsausgaben.* Die ersten werden zu 45, die letzten zu 11 Millionen Rubel angeschlagen, der Ueberschufs soll zur Unterhaltung der Tribunale, zu neuen Einrichtungen, Colonien, Pensionen, aufserordentlichen Ausgaben und für den Hofstaat aufgehen. 13) *Nationalschuld.* Nur von den Banken ist hier die Rede, weil man die Schuld im Auslande nicht kennt. 14) *Staatsverwaltung.* Blofs kurze Nachricht von den Tribunalen und Dikasterien; etwas mager, hingegen ist: Kap. 15.) *Gesetzgebung und Polizey*, sehr ausführlich und vollständig bearbeitet. — 16) *Hospitäler und Gefängnisse.* Ein interessanter und gut ausgeführter Artikel. — 17) *Schulen und Akademien.* Sehr vollständig von Petersburg, wo treffliche Anstalten sind, unter denen die *école dramatique* jetzt wohl einzig in ihrer Art seyn dürfte. 6745 Zöglinge werden in den verschiednen Instituten und den 14 Normalschulen der Hauptstadt auf Kosten der Regierung erhalten, ohne noch das Seminarium zu rechnen; überhaupt sind 31 öffentliche Erziehungshäuser in Petersburg; desto seltener findet man sie in den Provinzen, wo alles sich auf die neu angelegten Normalschulen einschränkt. — 18) *Literatur.* Ganz kurz und mager, über einen freylich nicht reichhaltigen Gegenstand. — Eine gutgeschriebne Schilderung Potemkins, von *Segur*, macht den Beschlufs.

Als Frontispiz von dem ersten Bande steht das Porträt des Vfs. Unter den übrigen 12 Kupferstichen zeichnen sich die Porträte Catharinens in dem Alter von 34 und von 64 Jahren, Stanislaus Poniatowskys, Iwans (nicht 2, sondern 22 oder 23 Jahre alt), Potemkins in dem Alter von 51 Jahren, und Souworows, von *Tardieu*, *Taffaert* und *D'Elvaux*, vorzüglich aus; die übrigen stellen Peter III, Gregor und Alexis Orlow: Potemkin im 38sten Jahre, Lanskoi und den Kayser Paul I, vor. Die Ansicht der Festung Schlüsselburg ist sehr mittelmäfsig; die Generalkarte von Polen, worauf die Theilungen dieses Reichs von 1773 und 1795 bemerkt sind, hat zwar einen schönen Stich, ist aber so unvollständig, dafs man sogar die Stadt Lemberg vergebens darauf sucht, und die Generalkarte von Rufsland ist ganz ohne Werth. Sie wimmelt von Unrichtigkeiten; unter den Gebirgen fehlt das Uralische, unter den Flüssen die Tonguska oder Angara, statt deren man hier eine Tugara und Vicolaensko findet, unter den Städten der wichtige Handelsort Kiachta, u. s. w., auch ist die Graduirung fast durchgehends falsch.

Druck und Papier sind schön, und Druckfehler sehr selten. Aufser der Inhaltsanzeige der verschiednen Abschnitte ist auch noch ein weitläuftiges, räsonnirtes und sehr zweckmäfsiges Register beygefügt.

Leipzig, b. Hartknoch: *Moskwa.* Eine Skitze von *Johann Richter.* Mit einem Kupfer. 1799. XVI. u. 150 S. 12. (16 gr.)

Die Abſicht des Vfs. durch dieſe kurze Charakteriſtik vorzüglich den Ausländern einen richtigern Begriff von Moskwa und ſeinen Bewohnern zu geben, als ſie gewöhnlich davon haben, wird nach unſerer Meynung nicht unerreicht bleiben. Auch glauben wir mit ihm, daſs die vorliegende Schrift dem Reiſenden oder dem ankommenden Fremdling willkommen, und ſelbſt den Bewohnern von Moskwa intereſſant ſeyn werde. Dieſe haben ſich gewiſs nicht mit Recht über den Vf. zu beklagen. Zwar verbirgt er die Mängel nicht, die er bey ſeinem zehnjährigen Aufenthalte in Moskwa zu beobachten Gelegenheit hatte; dagegen hebt er aber auch das noch ſo häufig verkannte Gute dieſer merkwürdigen Stadt heraus, und rügt das, was zu rügen iſt, mit Beſcheidenheit.

Bey dem topographiſchen Theile dieſer Skizze, hat der Vf. die vom Hofrath *Heym* herausgegebene wenig bekannte topographiſche Tabelle von Moskwa da benützt, wo ſie noch gültig war; bey dem moraliſchen Theile aber bloſs aus ſeiner eignen Anſicht der Dinge geſchöpft — einer Anſicht, die mit dem, was Rec. theils in Moskwa ſelbſt geſehen, theils bey ſeinem vieljährigen Aufenthalte im ruſſiſchen Reiche von wohlunterrichteten Perſonen erfahren hat, faſt vollkommen übereinſtimmt. Wenn er übrigens dieſer Skizze noch manche bedeutende Züge hinzuſetzen könnte: ſo liegt eine ſolche Möglichkeit theils ſchon in dem Begriffe der Skizze, theils in den Verhältniſſen des Vfs. Er iſt noch Einwohner von Moskwa, und man muſs ihn loben, daſs er doch manches geſagt hat, was man eben nicht erwartet hätte. So ſagt er z. B. von der Slavoniſch-Griechiſchlateiniſchen Akademie, die zur Bildung gelehrter Geiſtlichen beſtimmt iſt, daſs Lehrer und Schüler zwar mit allem Fleiſse und groſser Anſtrengung in das Heiligthum der Wiſſenſchaften einzudringen ſtrebten, der Weg aber, den ſie dazu gewählt hätten, nicht ganz der rechte, und von dieſer Anſtalt erſt dann Segen für Ruſsland zu hoffen ſey, wenn ſie die beſſere Lehrmethode der Univerſität in Moskwa mit dem an ſich rühmlichen Fleiſse verbinden werde. — Von der neuen lutheriſchen Kirche ſagt er, ſie zeichne ſich unter allen durch Aufklärung und zweckmäſsige Neuerungen aus; die neuern Verbeſſerungen verdanke ſie gröſstentheils dem jetzigen Paſtor D. *Jerbzinsky*, den Reſt des alten Sauerteigs habe endlich der Paſtor adjunctus Hr. *Heideke* ausgefegt; ſeine Predigten enthalten, neben einer vernünftigen Moral, die geläuterſte Dogmatik. — Der Vf. führt nicht nur, wie Storch in ſeinem Gemälde des ruſſiſchen Reichs, an, daſs die Sterblichkeit im Findelhauſe ſonſt groſs geweſen ſeyn müſſe, obgleich keine Mortalitätslisten bekannt geworden waren, ſondern zeigt auch einige Urſachen davon an, nämlich 1) die feuchte und ungeſunde Lage des Hauſes, 2) die Gewohnheit, einen groſsen Theil der Kinder ſo lange aufs Land zu geben, bis ſie entwöhnt waren, ohne daſs ſich jemand darum bekümmert, ob ſie nicht harten fühlloſen Weibern überlaſſen ſeyn; 3) die Gewohnheit, drey bis vier Kinder einer und ebenderſelben Amme zu übergeben; 4) die Sorgloſigkeit der ehemaligen Inſpectoren und Aerzte, welche zu glauben ſchienen, ſie hätten ſich nur dann um die Geſundheit der Kinder zu bekümmern, wenn dieſe in Krankenzimmern lägen. Die jetzige Kayſerin, welche allen eingeſchlichenen Mängeln abzuhelfen, und überall Ordnung wieder herzuſtellen bemüht geweſen iſt, hat unter andern befohlen, daſs ein *Chirurgus* die Dörfer bereiſe, wo ſich Findelkinder befinden, und daſs eine Amme nicht mehr Kinder erhalte, als ſie zu nähren im Stande iſt.

Unter den wenigen Puncten, worin Rec. mit dem Vf. nicht übereinſtimmt, iſt vorzüglich die Aeuſserung des letztern (S. 135.), daſs der Stolz auf Titel und Rang in Moskwa äuſserſt ſelten ſey. Rec. hat nicht nur in Ruſsland häufig überhaupt gehört, daſs der dortige Adel ſehr ſtolz ſey, ſondern weiſs auch manche beſondere Fälle, welche die Wahrheit dieſer Sage zu beſtätigen ſcheinen. Eine Dame von Bedeutung z. B. konnte es nicht durchſetzen, daſs ihre Geſellſchafterin bey dem adlichen Club zugelaſſen wurde, weil ihr Adel zweifelhaft war. In ſolchen Zügen findet Rec. den Stolz des Corps wieder, ſo ſehr er ſich auch bey manchen Gelegenheiten verbirgt. Uebrigens iſt es allerdings ſchon viel, wenn er ſich häufig verbirgt, und daſs dieſs der Fall in Moskwa mehr, als in vielen Gegenden von Deutſchland ſeyn möge, giebt Rec. ſehr gern zu. Auch hat es ſeine volle Richtigkeit, daſs man von dem Unterſchiede zwiſchen dem alten und neuen, dem hohen und niedern Adel dort wenig oder nichts weiſs. Eine Knäfin heirathet ohne alles Bedenken einen gemeinen Edelmann, ſollte er auch weder reich ſeyn, noch einen Rang durch die Stelle haben, die er bekleidet.

Der innern Nettigkeit im Stile und in der Darſtellung, entſpricht die äuſsere im Druck und Papiere.

* * *

Gotha, b. Ettinger: *Tägliches Taſchenbuch für alle Stände*, auf das Jahr 1799. 142 S. auf das Jahr 1800. 142 S. 8. (jedes 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. Nr. 143.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Pauli: *Versuch einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen der Residenzstadt Berlin, seit den ältesten Zeiten bis zum J. 1786. Fünfter Theil.* 1ster Band. 1798. 1 Alph. 7 Bog. 2ter Band. 1799. 1 Alph. 8.

Von der allgemeinen Beschaffenheit und dem Charakter dieses Buchs haben wir schon bey der Anzeige der erstern Theile unsere Meynung gesagt. Der Vf. schildert dasselbe S. 85. einigermaßen selbst, wo er von Küsters altem und neuen Berlin redet: „Es hat für denjenigen (denjenigen) Werth und Nutzen, der die Alterthümer dieser Stadt liebt, und von gewissen Dingen, die ausser der geraden Anwendung von Nachrichten dieser Art, Kleinigkeiten zu seyn scheinen, Belehrung verlangt, ohne dass er deren *Bedürfniss im voraus* bestimmen kann.“ Allein dieses gilt doch nur von einem Theil des Buchs; viele andere Nachrichten, die darin gesammelt sind, haben eine allgemeine Brauchbarkeit, und es wird niemand, der auch das, was über die merkwürdige Regierung des grossen Friedrichs so zahlreich geschrieben ist, gelesen hat, gereuen, auch dieses Buch zu lesen. Ausser dass darin alle grössere und bekanntere Einrichtungen und Verbesserungen, die der König in seinen Staaten vornahm, aufgeführt, und von manchen die Geschichte ausführlich erzählt wird, finden auch viele kleine, leicht zu übersehende, Verordnungen, und mit denselben der Anfang guter Einrichtungen, hier ihren Annalisten, so wie auch die Errichtung öffentlicher Gebäude und Anordnung neuer Institute, die Geschichte der Gesetzgebung und Gesetzverwaltung, die Fortrückung und Vermehrung der menschlichen Kenntnisse, Erfindungen von Maschinen und künstlichen Werkzeugen u. dgl. So wird S. 109. das grosse Verdienst angeführt, das sich der Gärtner Krause um die Verbesserung des Berliner Gartenbaus erwarb, und S. 126. werden die glücklichen Bemühungen eines Weitz genannt, die Sandwüsten um Berlin urbar zu machen, welche bekanntermaßen jetzt in fruchtbare Gefilde umgeschaffen sind. Verschiedene grosse Handlungsunternehmungen scheiterten, und bewiesen, dass Berlin nicht der Boden sey, auf welchem dergleichen fortkommen könnte. Erst 1768 wurde die Pockeninoculation daselbst eingeführt, und zwar mit vielem Widerstande, der 1774 noch nicht überwunden war. Was der Vf. von dem Missvergnügen und den blutigen Händeln, die über die Tobaks-Administration und Regie entstanden, erzählt, ist bekannt, so wie auch die grossen Freygebigkeiten, die der König jährlich seinem Volke erzeigte. In dem Hunger-Jahre 1771 musste das Armendirectorium 60,000 Rthlr. anleihen. Der König erhielt davon erst spät Nachricht, worauf er dieses Geld 1775 u. 77 wieder bezahlte. Die grösste Veränderung litt Berlin in und nach dem 7jährigen Kriege. Ein Theil der Einwohner verlor zwar seinen Wohlstand durch denselben, oder verarmte ganz. Allein andere, Kaufleute, Banquiers, Entrepreneurs, Lieferanten, erwarben einen desto grössern Reichthum, und führten den Luxus ein, der hernach immer anwuchs. Nach des Vfs. Beschreibung befand sich Berlin am Ende des Kriegs in demselben Zustande, in welchem wir jetzt Paris erblicken. Denn, nachdem er S. 247. das Elend derjenigen, die der Krieg, und besonders die Theurung des J. 1761 auf mancherley Art zu Grunde gerichtet hatte, beschrieben hat: so fügt er folgende richtige Bemerkungen hinzu: „Dagegen fiel der Aufwand, welchen die Lieferanten, Banquiers, Kaufleute, Juden und reiche Handwerker trieben, stark in die Augen, und contrastirte gegen den Anblick so vieler Unglücklichen äusserst auffallend. Indessen, wo sich die Menschen so häufen, als es gemeiniglich in grossen Hauptstädten geschieht; da versteckt sich das wahre Elend unter dem Geschwirre derer, denen es wohl geht, welche den Blick der Menschen mehr als jenes an sich ziehen, und es wird langsam ein Opfer des widrigen Schicksals. Man hat kein Verzeichniss von denen aufbewahrt, welche unbemerkt in der Stille in dunkeln Winkeln, unter Kummer und Seufzen, ihren Geist aufgaben, während dem (dessen) man einige Glücklichgewordene bewunderte und angaffte, oder an ihrer Wollust selbst Antheil nahm. Man war des Kriegs müde geworden, und jedermann sehnte sich herzlich nach Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge, und der Ruhe.“ Der König war unzufrieden über den so schnell anwachsenden Luxus, und es war einer der Gründe, warum er Berlin nicht liebte. Indessen klagt ihn der Vf. mit Recht an, dass er im Anfange seiner Regierung durch sein und seines Hofes Beyspiel dazu den Grund gelegt habe. Auch liebte er noch in seinen letzten Jahren einen geputzten, und selbst einen prächtigen Anzug bey denen, die sich ihm naheten; und so geringfügig damals seine eigene Kleidung war: so waren doch die Livreen seiner Leute sehr reich. Wir können dem Vf. nicht ferner in seinen einzelnen Bemerkungen in dem ersten Theile nachfolgen. Er enthält die ganze Regierung des grossen Königs, und die darin aufgenom-

menen Merkwürdigkeiten werden in chronologischer Ordnung nach den Jahren erzählt.

Im 2ten Theile sind die wichtigsten Landesangelegenheiten in ihre Fächer, zu einer allgemeinen Uebersicht zusammengestellt, nämlich: 1) Uebersicht des Finanz, Domänen und Hofstaatswesens. Der König hatte als Kronprinz keine Kenntnisse von der innern Einrichtung des Staats, den er beherrschen sollte, fühlte auch wenig Neigung, sich davon zu unterrichten. Er glaubte, das Kameral- und Finanzwesen würde von selbst seinen Gang fortgehen, und bekümmerte sich nicht darum. Sein Rheinsberger Hof, besonders Pöllnitz und Fredersdorf, hofften ihn in Ueppigkeit und Verschwendung zu stürzen. Die weise Standhaftigkeit des Staatsministers von Boden rettete den Staat. Friedrich Wilhelm hatte demselben vorzüglich seine Staatsgeheimnisse anvertrauet, er war aber bey Friedrichen eben deswegen verleumdet, weil man seine Redlichkeit kannte. Boden drängte sich zu einer Audienz bey dem Könige, und warf in derselben einen Plan zu seinem künftigen Hofstaate übern Haufen, für welchen man die Ausgaben auf Posten angewiesen hatte, die schon sämmtlich für die wichtigsten und vornehmsten Landesangelegenheiten bestimmt waren. Am mehrsten rissen aber die grosen Kriegsunternehmungen, zu denen die politischen Vorfälle den König gleich im Anfange seiner Regierung führten, ihn aus den Händen seiner Rheinsberger Schwelger. Indessen fing die Hauptepoche seiner anhaltenden Aufmerksamkeit auf die Finanzen nach dem 7jährigen Kriege an; da er gelernt hatte, wie viel im Kriege darauf ankommt, der letzte zu seyn, der bey Casse ist. Dass er nach demselben, da andere Mächte anfingen zu sparen, Aufwand machte, besonders im Bauen, geschah wohl nicht allein, wie der Vf. meynt, um zu zeigen, dass er noch nicht erschöpft sey, sondern auch um sogleich seinen verarmten Unterthanen wieder Verdienst zu verschaffen, welches nicht besser und vortheilhafter geschehen kann, als durch Bauen. Der Vf. bemerkt, dass des Königs Sparsamkeit gegen seine Anverwandten räsonnirt war. Hätte er sich einmal darauf eingelassen, ihre Foderungen zu befriedigen: so würden sie sie immer weiter getrieben haben; jetzt mussten sie lernen, mit dem Festgesetzten auszukommen. Er hätte das Beyspiel der Brüder und Anverwandten des Königs von Frankreich anführen können, deren Verschwendung zunahm, so wie man ihnen die Unterstützung darin nicht abschlug. Wenn der Vf. sagt, dass der moralische Charakter der Unterthanen durch die Folgen der Strenge der Regie verschlimmert sey: so hat er alle Stimmen für sich. Dass sie aber Ursache seyn soll an der Schwächung der Gesundheit der Berliner, heisst den Teufel zu schwarz malen. Es mag wohl gegründet seyn, dass die strenge Aufsicht auf die Bierbrauer sie bewogen hat, das Bier schlechter zu brauen. Aber das ist überall der Fall, wo eine starke Accise auf dem Biere liegt, so wie in allen Ländern die Biertrinker abgenommen haben, und noch immer abnehmen. Die Anstellung der Colonisten hatte nicht den Vortheil, den man sich davon versprach, da diese Leute selten etwas taugten. Selbst die Urbarmachung der Aecker war nicht ohne alle schlimme Folgen. Nach dem bayerschen Kriege war der König übermäsig strenge in Finanzangelegenheiten, und sehr mistrauisch, weil er sich mehreremale hintergangen sah. Selbst in seinen Lieblingsvergnügungen der Musik zeigte er nun seine weitgetriebene Sparsamkeit. Manche andere, nicht unwichtige Bemerkung in diesem Artikel, müssen wir übergehen, um die folgenden noch kurz anzeigen zu können. 2) Eine Beschreibung einer Reise der Königin Mutter nach Ommenburg und Reinsberg, in französischer Sprache, von Pöllnitz. Wir wüssten nicht, wozu sie weiter dienen könnte, als die niedrigste Kriecherey eines Hofmanns zu beweisen. 3) Völlig unbedeutende Briefe, die Erziehung der königl. Brüder betreffend. 4) Uebersicht des Zustandes und Fortgangs der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften unter Friedrich II. Der Vf. nennt zwar die gelehrten Männer, die dazu beygetragen haben, dass Berlin einer der Hauptwohnsitze der Aufklärung und der Gelehrsamkeit geworden ist, mit Lobe und Dankbarkeit, allein im Ganzen ist er nicht zufrieden, dass diese Aufklärung allgemein geworden ist. Er sieht aber nur die bösen Folgen davon, und gegen das Gute verschliesst er die Augen. 5) 14 ebenfalls wenig bedeutende Briefe von Reinbeck, Wolf, Euler u. a. Wolf sollte bey der Gesellschaft der Wissenschaften angestellt werden. Reinbeck schreibt: „Wolf hätte noch gar keinen rechten Concept, was für eine Personnage er dabey abgeben sollte.“ 6) Schilderung des Zustandes der bildenden Künste und der Musik. Die ersten hatten nicht ihre schöne Periode unter dieser Regierung; auch die Musik verfiel gegen das Ende derselben. 7) Gewerbe, Handlung u. s. w. Der Vf. tadelt manches, worüber man doch auch erst die Stimme des Gegentheils vernehmen müsste. Besonders ist er heftig gegen die Anlegung der Manufacturen in der Hauptstadt. Freylich ist es traurig, wenn ein Band-Fabrikant sagt: er könne nirgend so wohlfeile Arbeiterinnen erhalten, als in Berlin; denn sie verdienten sich ihren Lohn bey Tage durch Bandwirken, und des Nachts als Priesterinnen der Wollust. 8) Sitten und Gewohnheiten. 9) Kleidung und Costum unter dieser Regierung. Der Vf. lobt die Sitten, Kleidertrachten, Lebensart u. s. w. der Berliner vor dieser Regierung sehr, und tadelt den jetzigen Luxus. Er hat freylich recht; aber dieser Aufwand ist eine unausbleibliche Folge von dem Zufluss einer Menge reicher und verschwenderischer Menschen in einem Orte, den erst Friedrich II. zu der Hauptstadt eines mächtigen, Einfluss behauptenden, Reichs erhob. — Das Buch wimmelt von Druckfehlern, unter denen einige sind, die den Sinn auf eine sonderbare Art verändern. So lautet Th. 1. S. 82. der Anfang eines lateinischen Gedichts des Predigers Beausobre, zur Ehre Friedrichs des Grosen gesungen, folgendermasen:

Ut devorat (*decorat* vermuthlich) *nitidum radiantia fidera coelum,*
Sic devorat regnum Rex Friderice tuum.

Es ist gut, dafs die Rede von einem Prinzen ist, bey dem die Möglichkeit wegfällt, es für Wahrheit zu halten.

KOELENZ: *Tauriſche Reiſe der Kaiſerin von Rufsland, Katharina II.* Aus dem Engliſchen überſetzt. 1799. 211 S. 8. (16 gr.)

Ein Theil dieſer Reiſebeſchreibung, welche ohne alle Vorrede, aber unſers Bedünkens allerdings von einem Manne aus dem Gefolge der Kaiſerin auf ihrer Reiſe nach der Krimm iſt, hat für uns ein gewiſſes Intereſſe gehabt, ob wir gleich wenig neues von Bedeutung gefunden haben, und die in dem ganzen Buche herrſchende Anſicht der Dinge nicht immer die unſrige iſt; und vermuthlich werden auch andere Leſer manche kleine Züge, welche die Reiſe der Kaiſerin ſelbſt betreffen, ſo wie die eingeſtreuten ſtatiſtiſchen Nachrichten intereſſant finden. Dagegen fürchten wir aber auch, dafs ſie oft eben die lange Weile drücken wird, die uns ſchwerlich bis zum Ende des Buchs würde haben kommen laſſen, wenn wir es nicht für Pflicht hielten, das Ganze nicht zu beurtheilen; ohne das Ganze geleſen zu haben. Jener langweilige Theil iſt ein trocknes Tagebuch. An jedem Tage der Reiſe werden die Poſtſtationen genannt, wo zu Mittage geſpeiſt und das Nachtlager gehalten worden iſt, und überhaupt alle namentlich mit der Entfernung von einander angegeben, ohne dafs doch eine Karte beygefügt wäre. Ueberdieſs wird gewöhnlich noch hinzugeſetzt, wo Ehrenpforten errichtet geweſen, und die Edelleute zum Handkuſſe gelaſſen worden ſind, wo man Kanonen gelöſt und Illumination angeſtellt hat, ob gleich ſchon Anfangs bemerkt wird, dafs die erſten zwey Punkte bey der Gränze jedes Gouvernements und jedes Kreiſes, und die beiden andern jeden Tag ſtatt gefunden haben. Gewöhnlich iſt Muſik am Thor geweſen, heifst es bey den allgemeinen Anmerkungen weiter, *die denn freylich bey dem Lärm des Fahrens gröſsern Effect machen kann.* Dieſe Bemerkung iſt ſehr ſonderbar in Verbindung mit der bald darauf folgenden, dafs die Wagen auf Schlitten geſetzt geweſen wären. So findet man häufig auch die ſtatiſtiſchen Bemerkungen von Bedeutung mit Zuſätzen, welche entweder an ſich nicht richtig ſind, oder doch leicht zu unrichtigen Anſichten verleiten können. Wir wollen davon einige Beyſpiele anführen. Nach S. 27. hat ein ruſſiſcher Gouverneur in Weifsrufsland, als einen ſtarken Beweis der durch ihn bewirkten Aufklärung, erzählt, dafs er bey ſeiner Ankunft im Gouvernement oder Kreiſe (?) kaum 6 franzöſiſch gekleidete Edelleute gefunden habe, dermalen aber ſchon über 30 zählen könne; und der Vf. ſetzt hinzu, dafs auch im Innern des Reichs die Gouverneurs gleiche Aufklärung unter dem Kaufmannsſtande zu verbreiten ſuchten, wenn ein Kaufmann eine ſchöne Frau oder ſchöne Tochter habe, damit man mit Ehren zu ihnen gehen oder ſie zur Geſellſchaft nehmen könne. Das mag wohl dann und wann geſchehen. Wenn man aber darnach etwa eine *gewöhnliche* Gemeinſchaft der Hohen mit dem Kaufmannsſtande, ſo bald ſie nur auf die angezeigte Art mit der Ehre beſtehen könnte, vorausſetzen wollte; ſo würde man ſich ſehr irren. Die Geſetze des adlichen Clubs in Moskwa ſind ſo ſtreng, dafs ſchlechterdings niemand zugelaſſen wird, der nicht durch ſeine Geburt oder ſein Amt dem Adel zugehört. In Pleskow exiſtirte zu der Zeit, als Rec. durchreiſte, ein ähnlicher Club. In Wiſchnei-Wolotſchok fand er zwar die Stände auf dem daſigen Balle vermiſcht; dagegen aber auch den Bürgermeiſter noch in ſeiner Nationaltracht und mit dem langen Barte. — S. 35. „Es ſind viele Buden in Smolensk, worin meiſtens Weiber und Mädchen ſitzen. Auch dieſs beweiſt ſchon, dafs dieſe Nation nicht urſprünglich ruſſiſch iſt.“ Dieſe Bemerkung hat in unſern Augen an ſich ſeine Richtigkeit. Wenn aber hinzugeſetzt wird, der eigentliche Ruſſe thue beynahe alles, und füttere ſeine Frau im Mäſsiggange: ſo paſst dieſs ſchwerlich auf die niedern Stände. Im Gegentheil heirathet der ruſſiſche Bauer ſehr jung, um, wie er wenigſtens ſagt, eine Arbeiterin zu bekommen, und überläſst ihr zu Monaten, ja zu Jahren, das ganze Hausweſen. Auch fand Rec. in den Bauerhäuſern, die er auf ſeinen Reiſen durch einen Theil von Rufsland beſuchte, die Hausfrau immer thätig, während der Mann oft der Ruhe am Ofen pflegte.

Für die völlige Richtigkeit der von dem Vf. angegebenen Thatſachen möchte Rec. gleichfalls nicht immer ſtehen. Obgleich die Hauptpunkte mit dem übereinſtimmen, was er ſonſt geleſen, und in Rufsland gehört hat: ſo findet er doch manches entweder zu allgemein ausgedrückt, oder an ſich zweifelhaft. Wenn man nach S. 20. glauben ſollte, jedes Haus, wo die Kaiſerin Mittag oder Nachtquartier gehalten habe, ſey auf ihre Koſten wenigſtens meublirt worden: ſo iſt dieſs gewifs zu allgemein angenommen; und wenn nach S. 18. mancher zum Vorſpann beorderte Bauer 2000 Werſte hätte machen müſſen: ſo iſt uns dieſs aus innern Gründen unwahrſcheinlich. Zu 500 Pferden, welche nach eben derſelben Seite auf jeder Station nothwendig waren, brauchte man ſchwerlich Leute aus einer Entfernung von 2000 Werſten zu beordern.

Dafs der Stil bisweilen ſehr vernachläſsigt ſey, mag folgende Stelle beweiſen, die übrigens als ein Beytrag zur Charakteriſtik der in vorliegender Reiſebeſchreibung enthaltenen Bemerkungen angeſehen werden kann: „In der Feſtung (zu Cherſon) auf einem groſsen Platze, unter freyem Himmel, ſtand „eine ſehr ſchöne Artillerie. Es waren an Kanonen, „Mörſern und allem 500 Stück. Als man nun bey „ausgebrochenem Türkenkriege Gebrauch davon machen wollte, fielen die Lavetten zuſammen. An „Holz war kein Vorrath da, indem man kein vorrä-

„thiges Holz ungeſtohlen läſst: ſo wie man verſi„cherte, daſs ein Obriſter das ſchönſte Schiffsbauholz „kaufte, und daraus für ſein Regiment Wagen und „andere Bedürfniſſe machen lieſs. Man muſste alſo „in der Geſchwindigkeit Holz für die Lavetten von „Petersburg beyſchaffen, welches zum Theil oder „alles mit Poſt beygefahren wurde.“

Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: *Meine Streifereyen in den Harz und in einige ſeiner umliegenden Gegenden*, von *Wilh. Ferd. Müller*, Dr. der Philoſophie. *Erſtes Bändchen.* Mit einem Kupfer. 1800. 226 S. 8. (21 gr.)

Der Vf. ſchildert hier ſeine Empfindungen bey dem Genuſſe der ſchönen Gegenden, welche er durchwanderte, die Einwohner und Sitten der Städte, welche er zu beobachten Gelegenheit hatte, und giebt auf Veranlaſſung mehrerer Ruinen von Schlöſſern und Feſten, die er beſuchte, einen kurzen Auszug der Geſchichte ihrer ehemaligen Bewohner. Dadurch erhält dieſs Bändchen mehrfaches Intereſſe, und kann manchen Leſer zu einer ähnlichen Wanderung in dieſe Gegenden ermuntern, manchem andern eine angenehme Rückerinnerung der genoſſenen Schönheiten der Natur gewähren. Die Reiſe geht von dem Badeorte Lauchſtädt, wo den Vf. die zahlloſen Erbärmlichkeiten des ihn umgebenden Tands und Schimmers anekelten, über Giebichenſtein, Bernburg, Aſchersleben, Eisleben, Mansfeld, Hoym, Quedlinburg, die Roſstrappe, Blankenburg, Kloſter Michaelſtein, Wernigerode und Ilſenburg bis auf den Brocken. Manche Schilderungen ſind dem Vf. recht gut gelungen, und faſt überall blickt eine warme Empfänglichkeit für den reinen Genuſs der Natur und für das Gute unter den Menſchen hervor; doch bemerkt man hin und wieder einen Hang zum Witzeln, in welchen ein junger Autor nur zu leicht verfällt, und der oft ſeine übrigen Verdienſte verdunkeln kann. Der Vf. bemerkt einmal, daſs er ein Reichsſtädter ſey, und ſcheint ſich darauf etwas zu Gute zu thun, indem er oft gegen Fürſtenunfug zu Felde zieht. Dabey kommen denn theils platte, theils geſuchte, Ausdrücke vor, z. B. S. 32. es ſey gut, wenn ein künftiger Regent erſt dem *Kalbfelle* gefolgt wäre, und S. 58.: die verpeſtenden Ausdünſtungen der Giftpflanze, Reſidenz genannt, ſind ſchon längſt von den Balſam-Gerüchen der Redlichkeit vertrieben worden. Ueberhaupt iſt zuweilen der Ausdruck falſch; ſo heiſst es S. 11.: *die ſchwindelnde Tiefe*, und: Schwalben umflattern traulich *den der Zeit getrotzten Thurm.* S. 56. von einer Gegend: *ſich hügeln.* Auch würde Rec. S. 16. im hiſtoriſchen Stile, wo die Rede von der Gefangennehmung Ludwigs des Springers iſt, einen edlern Ausdruck für *erwiſchen* gewählt haben. Das Wort *narcotiſch* ſcheint der Vf. nicht zu verſtehen, wenn er S. 177. ſagt: *doppelt erquickte mich die reine ätheriſche Luft, und der narcotiſche Geruch, welcher den Tannenwäldern entſtieg.* Narcotiſch iſt ja betäubend, und ein wirklich betäubender Geruch kann wohl nicht erquicken; vielleicht iſt es nur ein Schreibfehler, und ſoll *aromatiſch* heiſsen, welches ſich allenfalls von einem Tannenwalde eher behaupten läſst, als daſs er narcotiſche Ausdünſtungen habe. Das Kupfer ſtellt das Wirthshaus auf der Heinrichshöhe des Brockens, und den ſogenannten Brocken in der Ferne vor; es iſt nach einer guten Zeichnung des Vfs. gearbeitet, an welcher nur Kühe und Ziegen ſehr ſchlecht gerathen ſind.

* * *

Frankfurt a. M., b. Herrmann: *Der Baumgärtner auf dem Dorfe, oder Anleitung, wie der gemeine Landmann auf die wohlfeilſte und leichteſte Art die nützlichſten Obſtbäume zu Beſetzung ſeiner Gärten erziehen, behandeln, und deren Früchte zu Verbeſſerung ſeiner Haushaltung recht benutzen ſoll*, von *J. L. Chriſt.* 2te verm. u. verbeſſ. Aufl. 1800. XVI u. 348 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 139.)

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Neue Fibel zum Gebrauch beym erſten Unterricht der Kinder. Zunächſt für die Seminarienſchule zu Hannover.* 2te verbeſſ. Aufl. 1799. 40 S. 8. (2 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 377.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Tübingen*, b. Cotta: *Eutropii Breviarium Hiſtoriae Romanae ad Valentem Auguſtum.* 1798. 67 S. 8. (2 gr.) Ein reinlicher und correcter Ausdruck eines Autors, der, unerachtet ſeiner Schwächen, zur Ueberſicht der ganzen römiſchen Geſchichte nicht unbrauchbar iſt. Die Cottaiſche Buchhandlung hat ſchon mehrere Abdrücke von Schulautoren geliefert, die ſich eben ſowohl durch Wohlfeilheit des Preiſes, als ein gefälliges Aeuſsere, empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. October 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Dupont u. d. Herausg.: *Correspondance de Voltaire et du Cardinal de Bernis*, depuis 1761 jusqu'à 1777 publiée d'après leurs Lettres originales, avec quelques notes par le Citoyen *Bourgoing*, membre associé de l'Institut national. An VII. de la Rép. 311 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Diese interessante Correspondenz zwischen zwey der geistreichsten Männer dieses Jahrhunderts ist zum Theil aus den Originalbriefen, zum Theil aus authentischen Copien derselben, ans Licht gestellt, die der Herausgeber aus den Händen des Ritter *Azara*, welcher aus einem der vertrautesten Freunde des Cardinals in den letzten Jahren sein Wohlthäter ward, empfangen hatte. Durch diesen Umstand so wohl, als durch die ganze innere Beschaffenheit dieser Correspondenz ist ihre Authenticität ausser allen Zweifel gesetzt. Mit Recht fragt der Herausg.: Wer könnte es wagen, *Bernis* und *Voltaire's* Stil nachzuahmen? Und wer könnte sich schmeicheln, irgend jemanden mit diesem Betruge zu täuschen? Es ist aber nicht blos der Stil, es ist die ganze bekannte Denkungsart der Verfasser, die in diesen Briefen ausgedrückt ist. *Voltaire's* Ungestüm, seine Zudringlichkeit, seine brennende Ruhmbegierde, sein komischer Zorn, wenn er sich vernachlässigt glaubt, seine schmeichelnde Geschmeidigkeit, wenn er um Beyfall buhlt, alles dieses würde vielleicht schon allein hinreichen, dem Leser den vollsten Glauben abzunöthigen, wenn auch die Gegenstände des Briefwechsels selbst, die darin aufgestellten Meynungen, der immer rege Witz, die leichten und geistreichen Wendungen, und selbst die mehrmalige Wiederholung dieser Wendungen noch irgend einen Zweifel übrig lassen könnte. Die meisten Briefe dieser Sammlung fallen in die Jahre 1761—1764 also in eine Zeit, wo *Bernis*, vom Hofe verwiesen, in philosophischer Musse, und in einer geräuschlosen Beschäftigung mit den Wissenschaften den Glanz seiner Ministerschaft und die erfahrenen Kränkungen vergass. Ueber seinen Gemüthszustand schreibt er damals unter andern (S. 55.): *Avouez que Vous me croyez ambitieux comme tous mes pareils; si vous me connaissiez davantage, Vous sauriez que je suis arrivé en place philosophe, que j'en suis sorti plus philosophe encore, et que trois ans de retraite ont affermi cette façon de penser au point de la rendre inébranlable. Je sais m'occuper; mais je suis assez sage pour ne pas faire part au public de mes occupations. Je n'ai besoin pour être heureux que de cette liberté dont parle Virgile quae sera tamen respexit inertem. Je la possède en partie; avec le tems je la posséderai toute entière.* — *Voltaire's* poetische Arbeiten, vorzüglich sein *Cassandre* (in der Folge *Olimpie* genannt), seine *Scythen* und der Commentar über *Corneille's* Trauerspiele machen in diesem Zeitraume den vornehmsten Gegenstand des Briefwechsels der beiden Freunde aus. In allen Briefen des Cardinals herrscht die edelste Freymüthigkeit, und eine heitere geistvolle Laune. In seinen ästhetischen Urtheilen zeigt er richtige Einsichten und ein sicheres Gefühl; in seinen Aeusserungen über andere Gegenstände, eine milde Denkungsart, und eine Gleichförmigkeit der Grundsätze, die ihm eine entschiedene Ueberlegenheit über seinen leidenschaftlichen Freund giebt. Ohne alle Pedanterey beobachtet er überall den Anstand, den seine Würde fodert, schweigt bey *Voltaire's* profanen Scherzen oder läßt sie mit feiner Kunst abgleiten, indem er seinen indiskreten Corespondenten von Zeit zu Zeit auf eine indirecte Weise an das, was gut und schicklich ist, zu erinnern weiss. Nur selten werden diese Erinnerungen so unverschleyert gegeben, wie S. 224.: *Si vous m'envoyez des vers, faites en sorte que je puisse m'en vanter; je ne suis ni pédant ni hypocrite; mais sûrement Vous seriez bien fâché que je ne fusse pas ce que je dois être et paraître.* — Oefter sucht er ihn dadurch auf den rechten Weg zu leiten, dass er ihm die Eigenschaften leiht, die er an ihm zu finden wünscht, oder ihm auf eine schmeichelhafte Weise die Grundsätze, zu denen er sich öffentlich bekannt hat, in's Gedächtniss zurückruft. Eine charakteristische Stelle dieser Art ist folgende (S. 201.): *Vous avez beau être profane, je vous aime toujours, et je me reserve pour votre conversion. Je ne veux pas croire comme la plupart de mes confrères, que votre projet soit de bannir la religion de la surface de la terre: vous avez toujours été l'ennemi du fanatisme, et vous pensez sûrement que si le fanatisme qui s'arme en faveur de la religion est dangereux, celui qui s'élève pour la détruire n'est pas moins funeste.* An einer andern Stelle, wo er die Nachgiebigkeit rühmt, mit welcher *V.* seine Urtheile annimmt — ein Lob, das er ihm öfter, und wie der Augenschein lehrt, mit vollem Rechte ertheilt — setzt er (S. 120.) hinzu: *Vous faites bien de corriger vôtre Tragedie et de vous corriger sans fin et sans cesse. La modestie est l'attribut distinctif des grands génies, comme la vanité est l'enseigne des petits esprits.* Die Urtheile des Cardinals über *Voltaire's* Arbeiten sind freymüthig ohne Anmaassung, streng, ohne bitter zu seyn. Er übergeht die kleinern

Fehler des ersten Wurfes; verschweigt aber nie sein Gefühl über die Mängel des Ganzen, noch weit weniger erlaubt er es sich, den Dichter durch voreiligen Beyfall einzuschläfern. Im Gegentheil ermahnt er ihn immer, seine Reichthümer noch besser zu brauchen, immer tiefer zu graben, und die versteckten Schätze seines Geistes an's Licht zu ziehen. So schreibt er bey Gelegenheit der *Scythen* S. 307. *Vos Scythes, mon cher Confrère, n'ont rien de la vieillesse; si je leur trouvais un défaut, ce serait plutôt d'être trop jeunes. Cela veut dire que le sujet conçu par l'homme de génie a été rempli avec trop peu de soin. — Travaillez-vous, mon cher Confrère, vous trouverez à frison de ces vers brillans et heureux qui s'impriment dans la mémoire, et qui caractérisent vos ouvrages de poésie; ornez-en un peu vos Persans et vos Scythes.*

Dieselbe Unbefangenheit und Unbestechlichkeit zeigt der Cardinal auch bey der Beurtheilung anderer Werke. Das Urtheil, das er über den Heraklius von *Calderon* und den Julius Cäsar von *Shakespeare* fällt, die ihm *V.* in einer partheyischen Uebersetzung, und mit einem Urtheile überschickt hatte, das einen minder aufgeklärten Geschmack zurückgeschreckt haben würde, spricht hinreichend für seine trefflichen Einsichten, die nur noch ein wenig mehr von den Vorurtheilen seiner Nation losgebunden zu werden brauchten, um ganz frey und richtig zu seyn. *Ces deux pièces*, schreibt er S. 136. *m'ont fait grand plaisir, comme servant à l'histoire de l'esprit humain, et du goût particulier des nations. Il faut pourtant convenir, que ces tragédies toutes extravagantes ou grossières qu'elles sont, n'ennuient point, et je vous dirai à ma honte, que ces vieilles rapsodies, où il y a de tems en tems des traits de génie et des sentimens fort naturels, me sont moins odieuses que les froides élégies de nos tragiques médiocres.*

Nach dem Jahre 1764, und noch mehr seit 1769 wo *Bernis* zur Papstwahl nach Rom gieng, um nicht wieder nach Paris zurückzukehren, wird der Briefwechsel sparsamer und unfruchtbarer. Die literarischen Mittheilungen hören gröstentheils auf, und einige Privatgegenstände, welche *V.* in Rom betrieben haben wollte, (unter diesen auch die Perücke seines *Aumonier*, des *P. Adam, qui ne fut pas le premier des hommes*) machen fast noch allein die Gegenstände ihrer Unterhaltungen aus. Die Antworten des Cardinals werden kürzer und unbedeutender, weniger, wie es scheint, aus verminderter Theilnahme, als weil er in seinem Posten die Zudringlichkeiten und Indiscretionen *Voltaire's* mit allem Rechte etwas allzu bedenklich finden mochte. Oefters rühmt er in diesem Zeitraume die Zufriedenheit, die er mit seiner Lage fühlte. Er schreibt hierüber unter andern (S. 283.): *J'aime beaucoup mieux en effet le séjour de Rome (où l'on n'ose pas m'inquiéter) que celui de Versailles, où je ne serais pas tranquille. Mon étoile (si étoile il y a) est singulière; mais elle n'est pas malheureuse. Vous vous souvenez, que je dis au Cardinal de Fleuri: j'attendrai. Ce mot explique la conduite de toute ma vie. C'est parce que j'ai eu de la patience et de la modération, que j'ai souvent réussi, et que je vis heureux et tranquille.* *Bernis* genoss dieser glücklichen und ehrenvollen Lage, bis ihn die Revolution seiner ansehnlichen Einkünfte beraubte, und in die Nothwendigkeit versetzte, einen Jahrgehalt von dem spanischen Hofe anzunehmen. Er würde zu den glücklichsten Menschen gerechnet werden können, wenn er einige Jahre früher gestorben wäre. Indess kam sein Tod noch immer früh genug (1794 d. 1. Nov.), um ihm noch schrecklichere Erfahrungen zu ersparen: *Non vidit enim flagrantem bello Italiam, non sceleris nefarii principes civitatis reos, non in omni genere deformatam eam civitatem, in qua ipse florentissima multum omnibus gloria praestitisset.*

Die Anmerkungen des Herausg. enthalten zum Theil Nachrichten aus dem Leben des Cardinals, die er der Mittheilung des Ritter *Azara* zu verdanken scheint. Unter diesen zeichnet sich folgende wenig bekannte Anekdote aus: Im J. 1742 befand sich *Bernis* mit *Voltaire*, *Duclos* und einigen andern Gelehrten bey einem fröhlichen Gastmahl. Plötzlich tritt jemand herein, und meldet den Tod des Cardinal Fleury, dessen Ministerschaft ihnen allen gleich drückend schien. Sogleich überlassen sie sich der unmässigsten Freude, und beschliessen auf der Stelle seine Grabschrift zu machen. Jeder theilt seinen Einfall mit; der Sieg ist noch unentschieden. Nun kömmt die Reihe an B. Er recitirt folgendes Epigramm:

Ci gît qui loin du faste et de l'éclat,
Se bornant au pouvoir suprême,
N'ayant vécu que pour lui-même,
Mourût pour le bien de l'état.

Jedermann erkennt ihn einstimmig den Preis zu, und alle feyern seinen Triumph. Aber bald tritt eine tödtliche Unruhe an die Stelle dieser Fröhlichkeit. Eine zweyte Bothschaft meldet, dass der Cardinal noch lebt. Alle erblassen, und jedem drängt sich der Gedanke an die Bastille auf. Nach reifen Ueberlegungen beschliessen sie, die folgende Nacht ausser dem Hause zuzubringen; und länger als ein Jahr erwarteten sie den erwünschten Tod des ersten Ministers. *Bernis* pflegte noch in seinen spätern Jahren diese Anekdote mit Vergnügen zu erzählen, und seine Furcht zu belachen.

PHILOLOGIE.

BERLIN, im Verlage der königl. preuss. akadem. Kunst- und Buchh.: *Q. Horatii Flacci Opera.* Mit erklärenden Anmerkungen für Studierende von *Joh. Heinr. Mart. Ernesti. Erster Theil*, welcher die vier Bücher der Oden enthält. 1800. 215 S. 8. (16 gr.)

Hr. *Ernesti* in Coburg wurde von der Verlagshandlung zur Bearbeitung des Horaz aufgefodert, eine Unternehmung, an die er vorher nicht gedacht hatte. Er übernahm sie indess, und liefert hier die sämmtlichen Oden mit kurzen deutschen Anmerkungen, und einer

nem Leben des Dichters, das von dem Geschmacke des Herausg. nicht die beste Meynung erregt. Wir wollen zuerst von dem Commentar sprechen. Hr. E. benutzte bey diesem mehrere seiner bekanntesten Vorgänger, von denen er Ramler, Herzlieb und Böttiger nennt. Diese excerpirte er zuweilen, aber oft *verkürzt*, wie er sich ausdrückt; doch so dass er am meisten seinem eigenen Gefühl und seiner eigenen Einsicht folgte. Etwas sonderbar setzt er (S. XV.) hinzu: nur zu viel Zeit sey ihm mit philologischen und kritischen Apparate, mit dem vielen Lesen und Nachschlagen verloren gegangen, da er *ohnehin* nur *intabrando usque ad multam noctem* zu schreiben pflege. Wir können nicht sagen, dass die Arbeit des Herausg. nach der Lampe röche, wie man von der etwas zu mühsamen Kunst eines grosen Redners zu sagen pflegte; sie ist leicht und populär genug, um wenigstens niemanden durch den Anschein von Gelehrsamkeit von sich zu scheuchen. Indess verweisst Hr. E. auf eine *Clavis Horatiana*, die er zu liefern gedenkt, ohne die man nicht beurtheilen könne, was er geleistet habe, und die (nach S. XIII.) mehr enthalten soll, als vielleicht der Name verspricht. Wir wollen uns diese Verweisung gerne gefallen lassen, und zum voraus glauben, dass dieses Werk einen recht reichen und fruchtbaren Schatz von Sprach- und antiquarischen Bemerkungen enthalten wird; aber unmöglich kann es doch das entbehrlich machen, was in einen Commentar unumgänglich gehört, und in einer Clavis nicht einmal einen Platz finden könnte. Dahin gehört ohne Zweifel eine genaue und deutliche Anzeige des Inhalts einer jeden Ode, und die Bemerkung des Zusammenhanges in ihren einzelnen Gliedern. Die Beobachtung dieser Pflicht, die allein schon hinreicht, einen Erklärer des römischen Lyrikers zu empfehlen, und ohne die selbst der gelehrteste Commentar mangelhaft bleibt, ist von Hn. E. fast ganz vernachlässigt worden. In den allerwenigsten Fällen schickt er etwas über die Tendenz des Gedichtes, über die Anordnung des Ganzen, über die Verhältnisse der Personen, an die es gerichtet ist, voraus; lauter Dinge, die man vor dem Anfange der Lectüre in Bereitschaft haben muss, und deren Mangel alle Erklärung des Einzelnen nicht ersetzen kann. Einmal erinnert er sich bey der wegen der Dunkelheit ihres Zusammenhanges so berühmten Ode an *Munatius Plancus* (I. 7.) seiner Pflicht; aber das, was er dieses mal zu ihrer Erfüllung thut, scheint der Beurkundung seines Berufs zum Dichter nicht sonderlich günstig zu seyn. Unsere Leser mögen selbst urtheilen: „Der Freund, an den die Ode gerichtet ist, will in *seiner* Lage Italien verlassen: die Ode selbst setzt von den meistens nur berührten Gegenständen eine Anschauung und Einsicht voraus, die jetzige Leser mit dem gelehrten Plancus nicht haben können." Was soll man aus dieser verworrenen Anmerkung lernen? Thut nicht jeder das, was er thut in *seiner* Lage? Und was war denn die Lage des Plancus? Kennen wir sie, oder ist sie uns unbekannt? Ist es nicht eine Eigenthümlichkeit des lyrischen Gedichtes überhaupt, die Gegenstände nur zu berühren? Und gilt es nicht von den meisten Dingen, die dem Alterthum eigen sind, dass die Alten eine bessere Anschauung davon hatten als wir? — Was nun die Erklärung des Einzelnen anbetrifft, worauf sich Hr. E. allein eingeschränkt hat: so ist sie weder genau, noch vollständig. Alles was zur Erläuterung der poetischen Sprache gehört, ist verbannt, und statt derselben eine freye Uebersetzung, oder eine Art von Auszug gesetzt, durch den man den Dichter zwar nicht verstehen lernt, der aber doch von denen, welche keine Schwierigkeiten kennen, als solche, die ein mittelmässiges Wörterbuch hebt, mit freudigem Danke aufgenommen werden dürfte. Mit bequemer Leichtigkeit werden sie hier über die schwierigsten Stellen hingeführt, deren Gefahren ihnen weder durch ein Warnungszeichen, noch durch die erhöhte Anstrengung ihres Führers sichtbar gemacht wird. So sind z. B. in der eben angeführten Ode V. 6, 7. die Streitigkeiten der berühmtesten Erklärer mit einem Striche abgethan, indem *carmen perpetuum* durch ein Gedicht erklärt wird, *das vom Beginn die Schicksale lobsingend erzählt*, und die Worte *undique decerptam fronti praeponere olivam* mit folgender Anmerkung entlassen werden: „Oelzweige in Athen, wo so häufig Oelbäume und Gärten (der Minerva geweiht) zum Kranze (dem Preise der Sieger) für die Dichterstirn überall gebrochen." Es wird schwerlich zu hart seyn, wenn wir diese vergebliche Erklärung ein Galimathias nennen, bey welchem sich kaum ein nur mittelmässig aufmerksamer Schüler beruhigen wird. Ein Beyspiel von verworrenen Begriffen giebt auch folgende Anmerkung zu I. 1, 29. *doctarum hederae praemia frontium*: „Epheukränze, der Lohn gelehrter Köpfe, der Schmuck der Dichterstirn: die Dichter — welche den Sieg in den Wettkämpfen des Geistes davon trugen, wurden mit Epheu bekränzt; und dieser Sieg in den *Olympischen Spielen* war rühmlicher, als in Rom ein Triumph." Wir müssten uns sehr irren, oder der Erklärer hat hier den Epheu, der als ein dem Bacchus heiliges Gewächs, das symbolische Ehrenzeichen der dramatischen Poesie ist, mit dem Eppich verwechselt, der den Siegern bey einigen gymnischen Kampfspielen zugetheilt wurde. Was soll man bey folgenden Worten zu I. 7, 21. denken: „(*Teucer - cum fugeret*). Als ein Verbannter, *da* er ohne Ajax, seinen Bruder, aus dem Kriege zurück kam, *nach* dem ausdrücklichen Befehl des Vaters, dass keiner ohne den andern wieder heimkehre." Oder zu folgenden III. 19, 9. „*drey-* oder *neun-fach* mischt man am besten das Wasser mit dem Weine: *die neunfache* ist für die Dichter, welche die neun Musen lieben; die dreyfache ist für die *Schamhaftern*" etc. — Auf solche Stellen stösst man überall. Wer aber ein noch auffallenderes Beyspiel von Verworrenheit der Gedanken und des Ausdrucks verlangt, der sehe das Leben Horazens S. XXI. ff. nach, und er wird sich überzeugen, dass Hr. E. zur Bearbeitung dieses Dichters keinen innern Beruf hatte.

Frank-

FRANKFURT am M., b. Hermann: *Des P. Ovidius Naſo ſämmtliche Werke überſetzt. Zweyter Band.* Die Heroiden nebſt den drey Briefen des A. Sabinus.

Auch unter dem Titel:

Des P. Ovidius Naſo Heroiden nebſt den *drey Briefen des A. Sabinus*, überſetzt von *N. G. Eichhoff*, Conrector am Gymnaſium zu Weilburg. 1798. 312 S. 8. (20 gr.)

Dieſe Ueberſetzung macht auf nichts weiter, als auf das Verdienſt eines fortlaufenden Commentars oder einer Nothhülfe für diejenigen Anſpruch, welche das Original in ſeiner Sprache nicht verſtehen können. Indem ſie alſo von ſelbſt auf den Ruhm einer ſchönen und kunſtvollen Nachbildung — die in Proſa gar nicht unternommen werden konnte, — Verzicht thut, begnügt ſie ſich mit dem Lobe der Richtigkeit, eines reinen und flieſſenden Ausdrucks und einer — ſo weit es thunlich war — numeröſen Stellung der Worte. Dieſe Eigenſchaften hat Hr. *E.* ſeiner Arbeit ſo weit mitgetheilt, daſs man ſie — wenn man es nicht allzu ſtrenge nehmen will — an den meiſten Stellen ohne Anſtoſs leſen kann, und ſie würde dieſes Lob noch in einem höhern Grade verdienen, wenn nicht der Ueberſetzer bisweilen durch übel angebrachte Inverſionen, und andere dergleichen unzeitige Verzierungen den Charakter anſpruchsloſer Beſcheidenheit verletzt hätte. Hin und wieder könnte der Ausdruck beſtimmter und gewählter ſeyn. Bisweilen ſollte er ſich mehr an das Original andrängen, und dann an andern Stellen wieder etwas weiter davon entfernen, um den Sinn zu gleicher Zeit mit voller Treue, und doch ohne Verletzung des deutſchen Sprachgenius wieder zu geben. Wir wollen einige Stellen anzeigen, wo der Ueberſ. in der einen oder andern Rückſicht gefehlt zu haben ſcheint. Epiſt. II. 32. heiſsen die Worte: *quique erat in falſo plurimus ore Deus?* nicht: wo der Gott, den dein falſcher Mund *am meiſten* nannte? ſondern: die Götter, bey denen dein falſcher Mund *ſo oft* geſchworen hat; denn *plurimus* ſteht hier, wie πόλυς ſtatt πολλάκις. Gleich darauf ſagt Phyllis v. 36. *Perque tuum mihi juraſti — niſi fictus et ille eſt — — avum*, alſo nicht: „und bey einem Groſsvater ſchwurſt du mir — wenn nicht *dieſes* auch erlogen iſt — der das ſturmempörte (ſtürmiſche) Meer beſänftigt;“ wo auch dann der Ausdruck noch nicht bequem genug ſeyn würde, wenn man *dieſes* in *dieſer* verwandelte. V. 85. ſind die Worte: *Exitus acta probat*, durch den Ausgang wird das Unternehmen bewährt, unrichtig zu der Rede der Thrazier gezogen. Auch die nächſten Worte: „Auch daſs der keines Glücks ſich erfreuen möge, der die Handlung nach dem Erfolge *würdigt*,“ drücken die Meynung des Originals nicht beſtimmt genug aus. Phyllis wünſcht wohl nur denen Unglück, die ein Unternehmen wegen ſeines übeln Ausganges *tadeln* zu können glauben (*notanda putat*). V. 134. *quoniam fallère pergis*, nicht: weil du noch immer *treulos* biſt, ſondern: weil du fortfährſt mich zu täuſchen. — Im IIIten Brief 16. iſt die Stellung der Worte und der Ausdruck — *mit war's als machte man zum zweytenmal mich Beute*, ausnehmend affectirt und hart, da ſich das beſſere: als würde ich zum zweytenmale gefangen, von ſelbſt darbot. V. 92. „ſeines Weibes Flehn brachte den Oeniden einſt *in ſeine Rüſtung*“ iſt gemein ſtatt edel zu ſeyn, und unrichtig dazu. *Ovid* ſagt, es trieb ihn wieder in die Schlacht: *Conjugis Oenides verſus in arma prece eſt.* Gezwungen iſt gleich darauf V. 97. der Ausdruck, *ſeine Gattin einzig beugte ihn.* Warum nicht: ſeine Gattin allein vermocht' ihn zu rühren? *Sola virum conjux flexit.* Das nämliche gilt IV. 33. von dem Ausdrucke: ſo *fiel* mir's doch *zum Glück*: *at bene ſucceſſit*, und V. 37. ſchon jetzt bin ich zu *fremden Künſten umgeſchaffen*; *ignotas mutor in artes.* Folgendes (V. 25.) iſt ganz unverſtändlich: „Die Kunſt wird nur erworben, wenn man das Verbrechen ſchon in zarten Jahren lernt; die ſpät erworbene Kunſt iſt in der Liebe allzuheftig.“ Hr. *E.* hätte hier nach N. Heinſius Verbeſſerung: *cui venit exacto tempore* — überſetzen ſollen: In zarten Jahren erlernt wird das Verbrechen zur Kunſt: allzu heftig liebt die, die ſich zu ſpät der Liebe ergab. — Dieſe und ähnliche Flecken ſind von der Art, daſs ſie in einer zweyten Ausgabe bey wiederhohlter Ueberſicht und Bearbeitung leicht hinweg geräumt werden können.

BERLIN, b. Feliſch: *Virgil's vier Bücher von der Landwirthſchaft*, aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Johann Heinrich Jakobi*, Regimentsquartiermeiſter des von Möllendorfiſchen Regiments etc. *Zweyte verbeſſerte Auflage.* 1797. 180 S. 8.

Da wir die im J. 1781 erſchienene erſte Ausgabe dieſer Ueberſetzung, die ihr Vf. zunächſt für Jünglinge beſtimmte, die den Virgil für ſich ſtudiren wollen, nicht zur Hand haben: ſo können wir über die auf dem Titel angekündigten Verbeſſerungen nicht urtheilen. Wie groſs aber auch immer die Vorzüge dieſer Ausg. vor der zweyten ſeyn mögen: ſo iſt die Ueberſetzung doch ſo kraft- und geiſtlos, daſs wir ſie jungen Leuten von einigem Talente nicht einmal zu dem angegebenen Zwecke empfehlen möchten.

* * *

ERFURT, b. Hennings: *Die Fürſtentochter*, 2ter Th. 1799. 202 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 328.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. October 1800.

PHILOSOPHIE.

JENA, b. Frommann: *Beyträge zur Geſchichte der Philoſophie*, herausgegeben von *Georg Guſtav Fülleborn*, Prof. am Eliſabethan. zu Breslau. *Eilftes* und *zwölftes Stück*. Nebſt Regiſtern. 1799. 21½ Bog. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Mit dieſen beiden Stücken wird eine nützliche Sammlung für die Geſchichte der Philoſophie geſchloſſen, welche ſich durch Form und Inhalt auszeichnete, und theils wegen der Materialien zur Bearbeitung, theils wegen mehrerer ſchätzbaren Forſchungen, geiſt- und geſchmackvoller Darſtellungen einzelner Theile, endlich auch wegen der kräftigen Mitwirkung zur Verbeſſerung der Methode, des Beyfalls, den ſie erhalten hat, und einer längern Fortdauer vollkommen werth war. Auch die beiden letzten Stücke ſtehen, ob ſie gleich mehr Materialien als ausgearbeitete Aufſätze enthalten, den übrigen an Werth nicht nach. 1) *Noch zwey ſeltene Werke des Jordanus Brunus.* Schon im VII. Stücke hatte der Herausgeber einige ſeltene Schriften des Brunus beſchrieben; hier fügt er noch von zweyen eine ausführliche Notiz hinzu: *Jordanus Brunus Nolanus de umbris idearum implicantibus artem quaerendi, inveniendi, judicandi, ordinandi et applicandi.* Paris 1582. 8., und *Summa Terminorum metaphyſicorum ad capeſſendum Logicae et Philoſophiae ſtudium ex Jordani Bruni Nolani, Entis deſcenſu manuſc. excepta; nunc primum luci commiſſa a Raphaele Eglino Iconio Tigurino. Tiguri* 1595. 4. Die erſte Schrift enthält eine Art von Mnemonik und Heuriſtik unter einander gemiſcht; die zweyte eine Sammlung ontologiſcher Definitionen, von denen einige Proben angeführt werden. 2) *Ueber den Atheismus des Diagoras von Melos*, von *Theod. Gotthold Thienemann*, Prediger zu Kohren. *Mit einigen Anmerkungen* vom Herausgeber. Da mehrere Gelehrte über den Atheismus des Diagoras bald ein losſprechendes, bald ein verdammendes Urtheil gefällt haben, ohne daſs das Factum noch mit hiſtoriſcher Strenge unterſucht worden iſt: ſo war es ein ſehr guter Gedanke des Hn. T., die Zeugniſſe der alten Schriftſteller darüber chronologiſch und kritiſch zu unterſuchen; denn auf dieſe Art kann allein ein ſicheres Reſultat gefunden werden. Zuvor aber beſtimmt er den Begriff eines Atheiſten, worunter er denjenigen verſteht, der leugnet, daſs man ſich den Urheber der Welt durch Begriffe, welche aus der Natur, es ſey nun von un[illegible]e, oder von andern Gegenſtänden hergenommen ſind, gedenken könne, ſo daſs der Atheiſt dem Theiſten, aber nicht dem Deiſten entgegengeſetzt wird. Dieſe Beſtimmung ſcheint den Begriff zu ſehr zu verengern. Atheiſt iſt derjenige, der die Exiſtenz eines Urhebers der Welt leugnet, wobey es auf die Art, wie der Begriff deſſelben zu beſtimmen ſey, gar nicht ankommt. Es wäre dagegen zweckmäſsiger geweſen, dem Sprachgebrauch der Griechen und Römer nachzugehen, und nach ihrer Anſicht den Begriff zu entwickeln. Dieſes hätte den Vf. auf den Punkt geführt, auf welchen bey philoſophiſchen Proceſſen dieſer Art, nächſt der hiſtoriſchen Unterſuchung des Factums alles ankommt, nämlich das ſubjective Verhältniſs des religiöſen Volksglaubens zu der Vernunftreligion. Wenn bey den Griechen einer des Atheismus beſchuldigt wird: ſo gewinnt die Sache eine ganz andere Anſicht, je nachdem der Beſchuldigte und der Beurtheilende bloſs allein an den Volksbegriffen hängen, oder ſich zu reinern Religionsideen aufgeſchwungen haben. Hier und da hat der Vf. darauf Rückſicht genommen, indem er aus den Zeugniſſen, vorzüglich der Kirchenväter, wahrſcheinlich zu machen ſucht, daſs Diagoras nur die Volksgottheiten verworfen, und an der Vorſehung gezweifelt habe. Wenn er aber die wenigen Nachrichten von dem Charakter dieſes Mannes, vorzüglich, daſs er bigott und abergläubiſch war, genauer erwogen hätte: ſo würde er auf ein anderes Reſultat gekommen ſeyn. Die chronologiſche Aufſtellung und Prüfung der Zeugniſſe iſt mit vielem Fleiſse gearbeitet. Der Vf. hat vier Stellen aus dem Joſephus, Maximus Tyrius, Minucius Felix und Arnobius beygebracht, welche von andern überſehen worden waren. Freylich beweiſet hier nicht die Menge, ſondern das Gewicht der Zeugen. Daher hätte er vorzüglich darauf, welche Schriftſteller ältere benutzt oder ausgeſchrieben haben, ſo weit dieſes zu erforſchen war, ſehen, und ihre Zeugniſſe, in Anſehung ihres hiſtoriſchen Werths, ſchärfer prüfen ſollen. Vorzüglich war dieſes bey den Kirchenvätern nothwendig, weil ſie ſelten ganz unbefangen, und ohne Nebenrückſichten Facta aus der Geſchichte der Philoſophie erzählen. Auch ſcheint uns der Vf. ſelbſt nicht ganz ohne Partheylichkeit bey dieſem Zeugenverhör verfahren zu ſeyn, wenn er an einigen Stellen künſtelt, und ſolche Folgerungen herleitet, wie ſie nur Vorliebe für Diagoras eingeben konnte. Gleich die erſte Stelle *Cicero de natura Deor.* I. c. 1. giebt einen Beweis dafür, wo er die Worte *nullos (deos) eſſe omnino Diagoras Melius et Theodorus Cyrenaicus putaverunt*, ſo erklärt, als habe Diagoras ge-

meynt, die Götter wären *nullius pretii*, d. h. sie hätten gar keinen Antheil an der Weltregierung. Er beruft sich zwar auf den Zusammenhang und auf eine Anekdote, welche Cicero in demselben Werke III. c. 37. erzählt; allein der Zusammenhang ist offenbar dieser Deutung entgegen, da Cicero, in Beziehung auf das Daseyn der Gottheit, dreyerley Meynungen anführt, Glauben, Zweifeln, Leugnen, und es gegen die Bestimmtheit eines philosophischen Schriftstellers wäre, da, wo er vom Daseyn der Gottheit redet, unvermerkt und ohne alle Vorbereitung eine andere Frage über die Vorsehung den Worten unterzuschieben. Die Stelle aus dem dritten Buche ist kein Grund, der ersten einen fremden Sinn gewaltsam anzudichten. Es ist gar nicht unmöglich, vielmehr nach der Denkungsart des Diagoras wahrscheinlich, dass er erst die Weltregierung, dann aber überhaupt die Existenz der Götter leugnete. Endlich hätte schon die Zusammenstellung des Diagoras und Theodorus den Vf. von dem Ungrunde seiner Erklärung überführen können, wenn er diesen nicht ebenfalls für keinen Atheisten hielte, indem er sich auf Sextus Emp. adverf. Mathemat. IX. 55. beruft. Allein, wenn auch diese Stelle es unentschieden liesse, wie es nicht der Fall ist: so würde doch aus *Plutarch* (adverfus Stoicos p. 1075.), der sogar den Grundsatz anführt, auf welchen sich der Atheismus des Theodorus gründete, auch dieser Scheingrund für jene Erklärung, und zu einem gelindern Urtheil über Diagoras entkräftet. Auf ähnliche Art ist eine Stelle des Clemens Alexandrinus S. 42. 43. zu Gunsten dieses Mannes gemissdeutet worden. Dieser Kirchenvater sagt in derselben, Diagoras nebst Evemerus, Theodorus u. a. habe sich durch Leugnung der Volksgötter den Weg zur wahren Gotteserkenntniss gebahnt; denn ohne die Wahrheit zu erkennen, habe er doch mit schärfern Blick den Irrthum der übrigen Menschen eingesehen, aber nicht, was ihn Hr. Th. sagen lässt, „er sey tiefer in die Erkenntniss der Natur der Gottheit eingedrungen." Ungeachtet also der Vf. den richtigen Weg zur Untersuchung dieses Streitpunkts eingeschlagen hatte: so ist doch wegen dieser Mängel in der Ausführung die Sache noch bey weitem nicht abgethan. In dem Anhange kommen gute Bemerkungen über die Methode des Vfs. und über den Gegenstand selbst vor. Der Herausgeber hat vollkommen Recht, wenn er zuletzt sagt: „muss denn jeder philosophische Herostrat, jeder Brausekopf, der in einem Anfalle von Zweifel-Fieber oder poetischer Wuth sichs einkommen liess, auf die Götter und die Vorsehung zu schimpfen, oder sie zu leugnen, darum unter die Philosophen gezählt; und durch endlose *Für* und *Wider* unsterblich gemacht werden?" 3) *Giebt es nur ein oder mehrere Vernunftprincipe? Eine Frage an Logiker*, von * * *. Der Vf. sucht hier die Grundsätze des Denkens auf ein einziges Princip zurück zu führen, welches er den *Satz des nothwendigen Prädicats* nennt, und durch folgende Formel ausdrückt. *Ein Begriff hat keine andern Merkmale, als diejenigen, welche die Vernunft ihm beyzulegen durch Gründe genöthigt wird.* Er bemüht sich, daraus nicht allein den Grundsatz des *Widerspruchs*, des *Grundes* und der *Ausschliessung* abzuleiten, sondern verspricht sich auch von der Anwendung desselben die wichtigsten und heilsamsten Folgen für das Reich der Wahrheit. Ohne uns bey diesen aufzuhalten, erinnern wir blos, dass dieser Versuch, der von einem denkenden Kopfe zeugt, nach Rec. Dafürhalten nicht gelungen ist. Die drey logischen Grundsätze, welche der Vf. auf ein Princip zurück zu führen sucht, sind nichts anders als Formeln des Denkens selbst, blos der Form nach betrachtet, und in soferne Gesetze des Verstandes. In dem Denken haben sie ihre Einheit, und können nicht höher abgeleitet werden. Der von dem Vf. als Princip aufgestellte Satz ist aber eben darum nicht der höchste Grundsatz, weil er die Form des Denkens nicht enthält, und, anstatt die drey Grundsätze zu begründen, sie vielmehr bey seiner Anwendung vorausfetzt. Von dem Grundsatz des Grundes ist es ohne unsere Erinnerung schon einleuchtend. Was den Grundsatz des Widerspruchs betrifft: so setzt dieses die Deduction des Vfs. selbst ausser allen Zweifel. „Keinem Subjecte, sagt er, kann ich Prädicate beylegen, welche der Vorstellung, die ich mir von seinem Wesen mache, widersprechen (Satz des Widerspruchs): *dieß setzt doch immer voraus, daß die Vernunft sich nicht widersprechen soll, kann, darf und muß.*" In dem Folgenden sieht man, dass der Vf. darum nicht den Satz des Widerspruchs als ersten Grundsatz des formalen Denkens gelten lässt, weil er nicht verhindert, dass die Philosophen sich vielfältig widersprechen, und er hofft, sein Princip werde Einigkeit und Uebereinstimmung unter allen Denkenden bewirken; denn wer mit ihm jenes Princip annehme, müsse mit ihm auch auf einerley Folgerungen und Resultate geführt werden. Er verspricht darüber eine eigene Abhandlung, welche aber gewiss seine Ueberzeugung, die mehr Gutmüthigkeit als Einsicht in die Sache verräth, nicht zur allgemeinen machen wird. 4) *Chr. Garve de ratione scribendi historiam philosophiae. Lipf.* 1768. 5) *Legendorum Philosophorum veterum praecepta nonnulla et exemplum, auctore Chr. Garve. Lipf.* 1770. 6) *Ueber die ακαταλψια in der alten Philosophie. Aus Garvens Abhandlung de nonnullis, quae pertinent ad Logicam Probabilium. Halae* 1766. Die Leser werden es dem Herausgeber gewiss danken, dass er diese Garvischen, mit eben so viel Gründlichkeit als Eleganz geschriebenen, Aufsätze, durch diesen correcten Abdruck wieder in Umlauf bringt. Die beiden ersten sind ausser dem jetzt selten, und in Buchläden nicht mehr zu bekommen. 7) *Fortgesetztes Verzeichniss einiger philosophischen Modethematum.* III. *Ueber den Widerspruch zwischen philosophisch und theologisch wahr.* Ausser einigen schätzbaren Bemerkungen über das Verhältniss der Theologie und Philosophie, und die darüber entstandenen Streitigkeiten, liefert der Herausgeber einige merkwürdige Stellen aus einer dahin gehörigen Schrift, welche im vorigen Jahrhunder

viel Aufſehen gemacht hat, nämlich: *Wencesl. Schillingii Eccleſiae Metaphyſicae viſitatio.* Magdeburg 1616. Der Ton erinnert an einige der neueſten Streitſchriften. IV. *Ueber die Seelen und Kräfte der Thiere.* Nur ein paar Bücher zur Geſchichte dieſes Lehrſtücks werden angeführt. Uebrigens möchten wir doch weder behaupten, daſs dieſe Unterſuchungen ganz aus der Mode gekommen wären, noch daſs durch fortgeſetzte Beobachtungen der Art, gar nichts für die Bereicherung der Seelenkunde zu gewinnen ſey. 8) *Vorſchläge, Entwürfe, literariſche Notizen und Auszüge.* Wir können aus dieſen Miſcellaneen nur Einiges auszeichnen. Der Vf. wünſcht unter andern auch eine gedrängte Ueberſicht der Geſchichte der ſcholaſtiſchen Philoſophie, theilt ſelbſt einige ſchätzbare Bemerkungen über den Urſprung derſelben mit, und nennt die Hauptquellen für die Geſchichte derſelben. *Petri Berchorii* (nicht *Bercharii*, wie hier einigemal gedruckt iſt) *Dictionarium ſeu repertorium morale*, fand Hr. *F.* in einer gelehrten Zeitſchrift als eines der älteſten philoſophiſchen Wörterbücher angeführt; er giebt daher den Plan und und Zweck dieſes Werks mit den eigenen Worten des Vfs. an, und fügt einige Proben hinzu. Schon *Morhof* hat es unter diejenige Claſſe von Büchern geſtellt, wohin es gehört. Intereſſant iſt das, was über den *Alanus ab Inſulis*, den der Vf. den *Wolf* und *Carpzov* ſeiner Zeit nennt, und über deſſen Abhandlung de Arte geſagt wird. Ein Auszug aus dem erſten Buche, das die philoſophiſchen Sätze von Gott enthält, iſt beygefügt. Den Beſchluſs macht ein intereſſanter, aus dem *Magazin encyclopedique* An 7. N. 4. eingerückter, Brief, in welchem auf Veranlaſſung einer Preisfrage des Nationalinſtituts über den Einfluſs der Zeichen auf die Bildung der Begriffe, der Verſuch gemacht wird, die philoſophiſchen Wurzelbegriffe vollſtändig zu ſammeln, und der zu artigen Vergleichungen mit Ariſtoteles und Kants Kategorien, ſo wie zur Kenntniſs der franzöſiſchen Philoſophie, Stoff giebt. — Die Regiſter über die Aufſätze, die vornehmſten Sachen und Namen, und über die erklärten griechiſchen Wörter, ſind eine nützliche Zugabe. — Die Zuſage des Herausgebers in der Vorrede, der Geſchichte der Philoſophie auch forthin noch einen Theil ſeiner Muſse zu widmen, kann dem Publicum nicht anders als angenehm ſeyn.

Leipzig in d. Meyerſchen Buchh.: *Socrates. Nach Diogenes Laertius, von C. W. Brumbey.* 1800. 128 S. 8. (9 gr.)

Wenn der Vf. die Collectaneen des Diogenes vom Sokrates (dem Vf. beliebt es, dieſes unhiſtoriſche und unkritiſche Flickwerk eine treffliche Lebensbeſchreibung zu nennen) für ſich in der Abſicht, um ſich „den groſsen und weiſen Heiden einmal wieder lebhafter zu vergegenwärtigen,“ durchlas und überſetzte: ſo war es eine lobenswerthe Beſchäftigung; nur durfte dieſe Ueberſetzung in der Geſtalt, wie ſie , mit einer Menge von philologiſchen und philoſophiſchen Anmerkungen, die ohne Plan und Zweck zuſammengetragen ſind, nicht dem Publicum vorgelegt werden, um dieſen weiſen Griechen ins Andenken zu bringen. Die Ueberſetzung, welche mit dem Texte abſatzweiſe und mit Anmerkungen untermiſcht iſt, ſtellt zwar den Sinn meiſtentheils treu, doch in einem etwas vernachläſsigten Ausdrucke dar, z. B. S. 13. „Ariſtophanes ſtellt ihn als einen vor, der *eine ſchlimme Sache verbeſſere*,“ das verdiente ja Lob, und wäre kein Geiſſelhieb des Komikers. Der Vf. hat die Sache verſtanden, aber unrichtig ausgedrückt. Eben ſo S. 102. „Dieſs (nämlich daſs ſich Sokrates eine Stelle im Prytaneum als Strafe dictirte) hatte die übele Wirkung, daſs *nicht lange darauf* noch achtzig Verdammungsſtimmen hinzukamen, wo die curſiv gedruckten Worte ein ſchielender Zuſatz des Ueberſetzers ſind. Von den beygefügten Erklärungen können wir kaum ſo gut urtheilen. In der Manier des Diogenes hat der Vf. Gutes und Schlechtes ohne Auswahl und ohne Zweck zuſammengeleſen, und mit dem Allen iſt es noch keine Lebensbeſchreibung, geſchweige denn eine gute, geworden, aus welcher das gröſsere Publicum den Sokrates, wie er war, kennen lernen könnte. Die Menge von Citationen, wo mehreres über dieſen oder jenen Gegenſtand nachzuleſen, iſt ganz zwecklos. Bisweilen laufen auch ſehr lächerliche Irrthümer mit unter. So wird z. B. zu dem Worte ἀλωπεκῆθεν eine Menge Citate angeführt, daſs Alopece ein Athenienſiſcher Flecken war, und hinzugeſetzt: „hier wurde dieſer groſse Mann geboren.“ S. 21. wird die Stelle: ἐστρατεύσατο δὲ καὶ εἰς Ποτιδαίαν διὰ θαλάττης· περὶ γὰρ τὴν ἠῶ, τῶ πολέμω κωλύοντος, auf eine ganz neue Art überſetzt: „Er diente auch zur See bey der Ausrüſtung nach Potidäa. Man konnte zu dem vorſtehenden Kriege keine Fuſsvölker brauchen.“ „Alſo diente er nicht nur zu Lande, ſondern, um alles zu verſuchen und nicht zurück zu bleiben, auch zu Waſſer, auf der zum Seetreffen nach Potidäa ausſchiffenden Kriegsflotte. — Dem Laertius (nicht doch, ſondern Hn. Brumbey) zufolge, der doch im übrigen hier gute Quellen gebraucht zu haben ſcheint, war dieſs ein Seekrieg.“ S. 25. Die bekannte Geſchichte, daſs ſich Sokrates ſtandhaft weigerte, nach dem Befehl der Dreyſsiger, den Leon nach Athen zu bringen, damit er hingerichtet würde, iſt in der Ueberſetzung (§. 24.) und in den Anmerkungen ganz falſch erzählt. Weil Diogenes noch ein anderes, früheres Factum, den Criminalproceſs der zehn Feldherren, anführt: ſo wurde Hr. *B.*, der, wie wir eben geſehen haben, ein groſser Kenner der attiſchen Geſchichte iſt, verführt, beide Facta auf die poſſierlichſte Weiſe als eine Begebenheit anzuſehen. Es iſt genug, wenn wir nur das eine anführen, daſs, wie die Sache S. 26. erzählt wird, die Tyrannen das Volk gegen die braven Feldherren aufhetzten, daſs Sokrates damals gerade im Rathe der Fünfhundert, und einer der Prytanen war, und daſs dieſe Begebenheit vor dem Ende des peloponneſiſchen Kriegs geſchah.

Glogau, b. Günther d. j.: *Lebensphilosophie*, oder Lehren der Weisheit und Tugend zur Beförderung menschlicher Glückseligkeit; von *Joh. Samuel Bail*. *Erste Sammlung*. 1798. XII u. 180 S. *Zweyte Sammlung*. 1800. IV u. 222 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede erzählt der Vf., wie diese Sammlungen entstanden sind. Salomos und Sirachs Sittensprüche hatten für ihn von Jugend auf viel Anziehendes; mit zunehmenden Jahren wuchs dieses Interesse, und er machte sichs zur Regel, Gedanken, die sich durch ihre Kürze und geistreichen Gehalt empfahlen, aus den Unterhaltungsschriften, die er las, in ein Memorandumbuch einzutragen, auch sie durch wiederholtes Lesen und Nachdenken darüber sich anzueignen. Der Gewinn, den er daraus für seine Ausbildung zog, brachte ihn auf den Entschluss, diese Denksprüche durch den Druck auch für andere gemeinnützig zu machen, der aber lange Zeit unausgeführt blieb, bis endlich die Vorrede von Schulz zur Uebersetzung des Rochefaucault und der Gedanke eines Rec. derselben: es würde ein verdienstvolles Unternehmen seyn, wenn jemand aus den Schriften der scharfsinnigsten Welt- und Menschenbeobachter eine Moral und Klugheitslehre in kurzen Sätzen sammelte, und in die Hände des Volks zu bringen suchte, ihn zur Reife brachte. Die Vorrede enthält noch gute Bemerkungen über die Vortheile und Mängel solcher Sammlungen von Sittensprüchen, und über den Nutzen und Gebrauch derselben. Sie erschöpft aber noch nicht diesen Gegenstand, der eine eigene Untersuchung verdiente. Die Sammlung, welche für den Mittelstand bestimmt ist, verdient Empfehlung. Die Auswahl verräth einen hellen Verstand und reine Grundsätze, daher wehet in den Denksprüchen ein Geist der reinen Sittenlehre und der weisen Lebensklugheit; der Ausdruck ist rein, edel und deutlich. Eine bestimmte Ordnung und Zusammenstellung nach den Materien darf man nicht suchen, ungeachtet in beiden Sammlungen eine Abtheilung nach Kapiteln vorkommt; der Vf. vermied sie der Einförmigkeit wegen. Gegen das Ende folgen Rubriken nach den Verfassern, aus welchen sie entlehnt sind. Unter diesen kommen auch die Sprüche der sieben Weisen, Sentenzen aus Seneca, Epictet, Antonin, Plutarch, Plinius u. s. w., vor. Die übrigen Quellen sind in der Vorrede namentlich aufgeführt. Die dritte Sammlung wird blos eine Blumenlese aus Wielands Schriften enthalten, in welchen der Vf. den Stein der Weisen gefunden zu haben versichert. Eine schärfere Kritik würde bey Schriften dieser Art nicht wohl angebracht seyn; genug, wenn sie, wie die gegenwärtige, zur Schärfung des Nachdenkens und zur Bildung des Charakters nützlich sind.

* * *

Berlin, b. Himburg: *Lebensbeschreibung Hans Joachims von Zieten*, königl. preussischen Generals der Kavallerie u. s. w. Zweyte sorgfältig durchgesehene und verbesserte Auflage. Mit einer Abbildung der *Zieten* auf dem Wilhelmsplatz in Berlin errichteten Statüe und 2 Planen. 1800. XXIV u. 498 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 387.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Dresden u. Leipzig*, b. Hilscher: *Rubriken der sächsischen Geschichte und Verfassung für den Unterricht der Jugend*, von *Karl Heinrich Ludwig Pölitz*, ordentl. Prof. der Moral und Geschichte an der Ritterakademie zu Dresden. 1799. 8 Bog. 8. (8 gr.) Nicht eben wegen Mangel an Lehrbüchern der sächsischen Geschichte hat der Vf. diese Bogen geschrieben, sondern gewiss blos, um die Sitte beyzubehalten, dass jeder Lehrer sein eigenes Lehrbuch vor sich haben will. Die Wissenschaft gewinnt aber dadurch nichts. Die gegenwärtige Schrift ist fast zu kurz, und setzt einen der Geschichte sehr kundigen Lehrer voraus. Die älteste Geschichte ist fast ganz übergangen; nicht ein Wort von den alten Herzogen von Sachsen, deren Geschichte doch manchen Stoff liefert, die Sitten der damaligen Zeiten, die Cultur und die Beschaffenheit der Länder zu charakterisiren. Der Vf. will nur einen festen, einfachen, aus den Acquisitionen und der Cultur der mit Meissen verbundenen Länder hervorgehenden Plan vorlegen; es sollen nur die Spuren der immer weiter sich ausbildenden innern Verfassung der mannichfaltigen einzelnen, nun zu Einem gemeinschaftlichen Staatskörper verbundenen Provinzen, in Hinsicht auf Anbau des Bodens, auf die Fortschritte der Wissenschaften und Künste, auf Abgaben, Steuern, Manufacturen, Gewerbe u. s. hindurchschimmern: so dass man an diesem Faden leicht die Darstellung des Ganzen anknüpfen könne. Er hat zwar Wort gehalten; der mündliche Vortrag muss aber noch manche wichtige Ereignis einschalten. Alle Literatur ist weggeblie ben. Die Geschichte wird in *vier Perioden* getheilt: die *erst* von der Gelangung des Hauses Wettin zur markgräfliche Würde in Meissen bis zur Verbindung Thüringens mit Me ssen, von 1127 bis 1247. Die *zweyte*: von da bis zum A fall der sächsischen Kurwürde und den damit verbundene Ländern an Meissen, von 1247 bis 1422. Die *dritte*: v da bis zur Verbindung der Lausitzen mit Meissen von 14 bis 1635. Die *vierte*: von da bis auf unsere Zeit, von 16 bis 1799. Chronologische Unrichtigkeiten haben wir nic bemerkt, aber Uebereilungen im Stil, z. B. S. 12. wo dr mal auf einer Seite *regiert wurde*, vorkommt. Uebrige räumen wir *Scheppachs* sächsischer Geschichte 1791 noch i mer den Vorzug ein.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. October 1800.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Voss u. C.: *Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde*, herausgegeben von *Friedrich Dreves* u. *F. G. Hayne*. *Dritter* Band. (Oder: *Getreue Abbildungen und Zergliederungen deutscher Gewächse*, von *Fr. Dreves* und *Friedrich Gottlob Hayne*. *Erster* Band. 1798.) I. Heft. 31. S. Text ohne die Vorrede. T. 1—5. II. Heft. S. 33—64. T. 6—10. III. Heft. S. 65—96. T. 11—15. IV. Heft. S. 97 bis 127. T. 16—20. (1799.) V. Heft. S. 129—156. T. 21—25. (1800.) 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Rec. ist durch den Anblick dieses Werks sehr angenehm überrascht worden. Der Aufschrift nach sollte man weniger interessantes für den eigentlichen wissenschaftlichen Botaniker, und nur lehrreiche Unterhaltung für die Jugend erwarten. Aber die nähere Bekanntschaft mit dem Inhalte dürfte auch den Botaniker von Profession nicht gereuen, und eine ununterbrochene Fortsetzung wünschen lassen. Die Vf. wenden alle Sorgfalt auf getreue Darstellung deutscher Pflanzen, besonders auf Zergliederung der Blumen und Fruchttheile, „damit es für die Besitzer einen längern dauernden Werth, als die gewöhnlichen Bilderbücher, erhalte." Um die letztere Absicht zu erreichen, war es aber nothwendig, die bisherige Art des Vortrags abzuändern, und überhaupt dem Ganzen eine für die Wissenschaft mehr passende Form zu geben. Classe und Ordnung folgen nach dem Linnéischen System; dann der lateinische und deutsche Gattungsname, nebst dem wesentlichen Charakter derselben; auf diese, in Verbindung mit dem Trivialnamen und dem Unterscheidungskennzeichen der Art, wobey jederzeit auf *Linné's Spec. Plant.*, *Roth's Tent. Fl. germ.* und *Hoffmann's Deutschl. Fl.* verwiesen wird, der Standort; wobey, wenn die Pflanze um Hamburg wächst, jederzeit die Gegend in Klammern eingeschlossen, mit angegeben wird. Ist die Pflanze von andern Botanisten unter andern Namen beschrieben worden: so sind auch diese gleichbedeutende, auch deutsche, Namen mit angeführt. Die Blühezeit. Die vollständige Beschreibung in deutscher, französischer und englischer Sprache. Bemerkungen, die Benutzung des Gewächses in der Medicin, Technologie und Oekonomie betreffend. Die Erklärung der auf der Kupfertafel vorgestellten Figuren." Zeichnungen und Stich besorgen *Herterich* und *Capieux*. Nur bey seltnen deutschen Pflanzen, werden die Vf. ihre Zuflucht zum Copiren aus andern Werken nehmen. Nach vorliegenden Proben eigenthümlicher Vorstellungen, die gröstentheils auch ganz erträglich illuminirt sind, würden wir vielmehr davon abrathen. Es behält alsdann das Werk mehr Gleichförmigkeit in seinen Vorzügen, von denen wir nun im Einzeln reden wollen.

Erstes Heft. Pinguicula vulgaris. T. 1. Ueber die eigentliche Befruchtungsart vermittelst der Insecten (nach *Sprengel*) oder der mechanischen Art, lässt sich aus der behaarten, hier mit den Staubfäden und Saamen stark vergrösserten untern Seite, der Unterlippe der Narbe nichts gewisses schliessen, so lange noch Beobachtungen fehlen. *Drosera rotundifolia.* T. 2. Nicht allein bey dieser, sondern auch den beiden folgenden Arten, zeigen die vergrösserten Abbildungen drey Griffel, die tief zweyspaltig sind, so dass es das Ansehen hat, als ob sechs Griffel vorhanden wären. Indessen kommt alles auf die Zeit der Untersuchung an. Bey den zuerst entwickelten Blumen, wird die Zahl der Griffel und Klappen der Kapsel um Eins vermehrt, und dann erscheint der vierte Griffel entweder zweyspaltig oder einfach, je nachdem er sich vollkommen genug ausbilden konnte oder nicht. Die Vf. sind geneigt, unsere einheimischen Arten aus der 5ten oder 6ten Ordnung in die erste oder dritte zu versetzen. *Drosera longifolia.* T. 3. A. *Drosera intermedia.* T. 3. B. Es scheint allerdings Verschiedenheit in den Saamen, den Narben, der Grösse zwischen beiden statt zu finden, aber zugleich Verwechslung der Linnéischen Art vorgegangen zu seyn. Denn was unsere Vf. als *Drosera intermedia* annehmen, ist nach *Smith*, *Dickson*, *Hoffmann* vielmehr die wahre *Drosera longifolia* Lin., und umgekehrt die letztere, grösere Art der Vf. eine mit *Drosera anglica* übereinkommende Art. *Chrysosplenium oppositifolium*, T. 4. welches in die 8te Classe gebracht, und davon eine gute Vergrösserung des vierkantigen Stengels und des Saamens gegeben wird. *Polygonum Fagopyrum*, T. 5., mit einer starken Vergrösserung der 8 Honigdrüsen.

Zweytes Heft. Waldschmidtia nymphoides. T. 6. So benennen die Vf., wegen der kürbisähnlichen Frucht, *Menyanthes nymphoides*, auf welche übrigens alle andern Charaktere von Menyanthes sehr gut passen, selbst der Bart am Eingange der Blumenröhre und an der Basis der Blumeneinschnitte. Nach Einigen ist die Narbe 4—5theilig. Unsere Vf. stellen ein zweylappiges Stigma vor. *Gentiana pneumonanthe.* T. 7. verwachsene Staubbeutel, Narbe, Honigdrüse, Kapsel und Saamen gut vergrösert. *Erica Tetralix.* T. 8. Diese Vorstellung befriedigt uns am wenig-

wenigſten. *Folia ciliata* ſind durchaus in der Abbildung nicht zu erkennen, die vier Blumeneinſchnitte zu ſpitzig, auch die Kelchblättchen zu lang und ſchmal, die feinen Haarwimpern, nicht wie in der Natur, mit Drüſen beſetzt; die Fruchtknoten zu ſtark achtfurchig. *Antheris ariſtatis* müſste nicht mit gehärten, ſondern mit bekranten Staubbeuteln überſetzt ſeyn. Der Blumenſtaub, welchen die Vf. öfter vergröſsert abbilden, iſt aus vier kugelrunden Körperchen zuſammengeſetzt. *Trifolium pratenſe.* T. 9. Die Fruchthülle am gemeinen Klee, welche nach dem generiſchen Charakter eine Hülſe ſeyn ſollte, aber eine mit einem Deckel ſich öffnende Kapſel iſt, kann zum Beyſpiel dienen, wie nothwendig es ſey, bey den Gattungen auf die Uebereinſtimmung der *mehrſten* Theile, und nicht ſowohl auf die Ausnahmen der *einzelnen* zu ſehen, wenn nicht am Ende alle unſere Arten zu Gattungen werden ſollen. *Cotula coronopifolia.* T. 10. vorzüglich gut zergliedert und vergröſsert. Sie wächſt auch um Hamburg an ſuchten überſchwemmten Orten.

Dritter Heft. Veronica arvenſis. T. 11. Eine Abart? mit zwey gleichen Blumenſtücken, die an der Spitze der äuſsern Seite mit einem kleinen Stachel beſetzt ſind. *Aira aquatica.* T. 12. *Parnaſſia paluſtris.* T. 13. Mit guter Vergröſserung der Saftmaſchinen und Saamen. Da die Vf. bey *Droſera* ihrer Reizbarkeit, und hier der merkwürdigen Annäherung der Staubgefäſse gegen den Fruchtknoten in einer Note gedenken: ſo könnte auch die Erklärung dieſer merkwürdigen Bewegung nach *Sprengel* (der die *Parnaſſia* für eine von Inſecten befruchtete Nachtblume erklärt) beygebracht, und den Ausländern bekannter gemacht worden ſeyn. Doch wir bemerken ſo eben, daſs die deutſche Note in der franzöſiſchen und engliſchen Ueberſetzung ganz weggelaſſen iſt. *Schollera Oxycoccos.* T. 14. Die Blume nehmen die Vf. nicht als viertheilig, ſondern als vierblätterig, und tragen daher kein Bedenken, dieſe und die ausländiſchen Arten *Vaccinium hiſpidulum* und *macrocarpon* unter den eigenen Gattungsnamen zu bringen. *Calla paluſtris.* T. 15. *Linné* rechnete die Gattung *Calla* zur 8ten Ordnung der 20ten Claſſe (*Gynandria polygynia*). *Schreber* bringt ſie in der neuen Ausgabe der *Gen. plant.* zur 1ten Ordnung der 21ten Claſſe (*Monoecia monandria*), unſere Vf. zur 1. Ordn. der 6ten Claſſe (*Heptandria monogynia*), wenn gleich ihrer eigenen Beobachtung zufolge die Blumen nicht beſtimmt, ſtets ſieben Staubfäden haben.

Vierter Heft. Utricularia vulgaris. T. 16. Die Vf. unterſcheiden drey Arten, die ſie folgendermaſsen charakteriſiren. *Utricularia vulgaris*, mit einem kegelförmigen, von der Unterlippe abſtehenden, Honiggefäſse, einer ganzen Oberlippe, die ſo lang iſt als der Gaum, und gefiedert vielſpaltigen Blättern, deren Einſchnitte haarförmig ſind. *Utricularia minor* (T. 18.), mit einem kielförmigen Honiggefäſse, einer ausgerandeten Oberlippe, die ſo lang iſt, als der Gaum und dreytheiligen Blättern, deren haarförmige Einſchnitte gabelförmig ſind. Beide Arten wachſen um Hamburg. *Utricularia intermedia* (t. 17.), mit einem kegelförmigen, an der Unterlippe anliegenden Honiggefäſse, einer ganzen Oberlippe, die doppelt ſo lang iſt, als der Gaum, und dreytheiligen Blättern, deren haarförmige Einſchnitte gabelförmig ſind. *Ehrhart* nannte dieſe letztere *Utricularia vulgaris minor*, und bemerkte in ſeinen getrockneten *Herbae ſelectae* n. 91. Upſal als den Geburtsort. Unſere Vf. führen ſie nun als deutſche bey Berlin wachſende Pflanze auf. In der Vergröſserung zeichnen ſich aus die Fortſätze mit ihren dreytheiligen gewimperten Schuppen, die Blätter und Blaſen. Merkwürdig iſt bey dieſen, daſs ſie mit einer Mündung verſehen ſind, die durch eine Klappe verſchloſſen wird, welche ſich bloſs nach aufsen öffnen kann. Vor dem Blühen der Pflanze, ſind dieſe Blaſen mit Waſſer angefüllt; wenn ſich aber die Pflanze zum Blühen anſchickt und den Blumenſtiel hervor treibt: ſo wird in denſelben Luft abgeſondert, und die Pflanze wird dadurch bis an die Oberfläche des Waſſers emporgehoben, ſo daſs ſich nun ihre Blumen über dem Waſſer entfalten können. Iſt aber die Blühezeit vorüber, und hat die Pflanze ihre Früchte zur Reife gebracht: ſo erfüllt ſie dieſe Blaſen wieder mit Waſſer, die in denſelben enthaltene Luft entweicht, und die Pflanze ſinkt nun wieder zu Boden. — *Agrimonia Eupatoria.* T. 19. Da die Kelchröhre zwey Fruchtknoten *einſchlieſst*, und der Rand fünftheilig iſt: ſo würden wir den Kelch nicht *unter* den Fruchtknoten ſetzen, wie in der generiſchen Beſtimmung hier geſchehen iſt. *Cotyledon paluſtre.* T. 20.

Fünfter Heft. Hippuris vulgaris. T. 21. Mit guter Vergröſserung des Geſchlechts und Fruchttheile. *Scirpus Baeothryon.* T. 22. Dieſer abgebildete nähert ſich mehr dem *Scirpus pauciflorus Dicks.*, als eigentlichen *Sc. Baeothr. Ehrh. Scirpus compreſſus.* T. 23. Beide Abbildungen verdienen bey ſo leicht zu verwechſelnden Arten beſonders gerühmt zu werden. Auch die letztere T. 25. *Juncus Tenageja.* Die vorletzte T. 24. enthält *Linum uſitatiſſimum.*

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Codex für die practiſche Diplomatik*, zum Behuf ſeiner Vorleſungen herausgegeben von Dr. *Carl Traugott Gottlob Schneemann*, (,) der Philoſophie Profeſſor. Erſter Theil. 1800. 19 Bogen gr. 8. (18 gr.)

Ein abermaliger Beweis von dem anhaltenden und glücklichen Fleiſse des durch andere Schriften ſchon rühmlich bekannten Vfs. Man lernte bisher Urkundenwiſſenſchaft, ohne Urkunden einzuſehen, die wenigen Muſter ausgenommen, die etwa zur Erläuterung der Graphik vorgelegt wurden, und meiſtens nur Fragmente ſind. Eine diplomatiſche Chreſtomathie war alſo wirkliches Bedürfniſs. Dieſem wollte Hr. abhelfen. Zur Hälfte hat er ſeinen Entſchluſs durch obige Urkundenſammlung auf eine, im Ganzen genommen, beyfallswürdige Art ausgeführt. Das Werk ſetzt zwar, wie ſchon aus dem Titel erhellet, mündli-

liche Erläuterungen voraus, leistet aber auch ohne diese unverkennbaren Nutzen. Damit man von der Einrichtung desselben richtig urtheilen könne, zeigt Hr. *S.* den Plan an, welchen er bey dem Vortrage der Diplomatik befolgt. Er theilt die ganze Wissenschaft in die *äussere* und *innere* ein. „Alle auf die *wesentliche Form der Urkunden* selbst sich beziehende Kenntnisse, machen die *innere* oder die eigentliche Diplomatik aus. *Sprachkunde* und *Schriftkunde* sind die beiden Bestandtheile der *äussern* Diplomatik. Die *innere* hat ebenfalls zwey Hauptabschnitte: 1) *Kenntniss der objectiven Beschaffenheit der Urkunden*; 2) *Kanzley-Praxis*. Jene hat die Eigenthümlichkeit, die innere Form der in jedem Zeitalter gewöhnlichen schriftlichen Aufsätze zum Gegenstande. In dieser, d. i. in der Lehre von den Kanzley- und Notariats-Gebräuchen des Mittelalters, werden neben dem eigenthümlichen Kanzleystile auch die verschiedenen Arten des Sollemnisirens vorgetragen, dafs sie also die Theorie von Zeugen, Monogrammen, Recognitionszeichen, Chrismen, Kreuzen und Siegeln, so wie die Datirungskunde oder die diplomatische Chronologie unter sich begreift. „Allen diesen Theilen oder Wissenschaften nun, aus welchen das Gebiet der Diplomatik besteht, nur die Graphik ausgenommen, soll laut S. VII, die gegenwärtige Urkunden-Sammlung zum Musterbuche dienen. Die Kenntnifs der verschiedenen Schrift-Charaktere, so wie die Kenntnifs der verschiedenen geschriebenen Zeichen, als Monogrammen, Recognitions Zeichen, Chrismen u. s. w. desgleichen der Siegel selbst, mufs durch Originale, oder richtige in Kupfer gestochene Abbildungen von Urkunden beygebracht werden." Hiezu ist der Vf., wie er gleich hernach bemerkt, mit hinlänglichem Apparate versehen. Aus dem Angeführten ergiebt sich indefs, und der Augenschein zeigt es, dafs nicht nur die eigentliche Graphik, sondern auch die ganze Semiotik hier ausgenommen ist, man also für diese so wenig, als für jene in gegenwärtiger Sammlung Muster suchen dürfe. Formelkunde aber und Bekanntwerden mit Urkundensprache, gewährt sie auf die lehrreichste Weise. Beyläufig ist jedoch, wie versichert wird, auf den graphischen Theil der Diplomatik Rücksicht genommen, sowohl durch genaue Copirung des Textes nach guten Kupferabbildungen der Originale, als auch durch vollkommene Darstellung der Orthographie und Interpunction bey *einigen* Diplomen. Obgleich nur der Genauigkeit des Copirens nach Kupferabbildungen gedacht ist: so soll dies doch ohne Zweifel nicht für einen Wink, gelten, als ob die nicht nach Kupferstichen, sondern nach Abdrücken, gelieferten Muster, deren Anzahl bey weitem die stärkere ist, in Ansehung der Hauptsache, nicht eben so sorgfältig copiret wären, wie jene. Denn es versteht sich von selbst, dafs, soviel das Lesen und die Vollständigkeit des Textes betrifft, in beiden Fällen gleiche Vorsicht erfoderlich war. Meistens aber mufste jene Rücksicht auf den eigentlich *graphischen* Theil beseitiget werden, „nicht nur, weil eine vollkommene Gleichförmigkeit hierin doch nicht zu erreichen war, indem aus verschiedenen Sammlungen von gar ungleichem Werthe in diesem Stücke geschöpft werden mufste; sondern auch aus Mangel der nöthigen Buchstaben und Zeichen in der Druckerey, und selbst zur Vermeidung der öftern Mifsgestalt des Textes, die durch die unabgetheilten Wörter, den Mangel aller, oder das Daseyn verkehrter, Interpunction, und die seltsame Orthographie nothwendig hervorgebracht wird." Daher hat denn der Herausgeber, wie er weiter unten gesteht, sich, was die Interpunction betrifft, „sehr oft von den Abdrücken der wichtigsten Werke entfernt, weil die wenigsten hierin eine feste Regel befolgen, und nicht selten — — ganz irrig interpungiren." Das Abweichen von den Originalien in Ansehung der Interpunction, Abbreviaturen u. dgl., besonders das völlige Ausschreiben der Abkürzungen verdient, bey der Hauptbestimmung des Buchs, keinen Tadel. Warum aber nicht wenigstens die Orthographie der Urschriften durchgehends beybehalten wurde, sehen wir nicht ein. Etwan, um dem Texte auch in diesem Puncte Gleichförmigkeit zu geben? Die hat er doch nicht bekommen, weil die Orthographie der Originale bald genau befolgt, bald abgeändert ist. — Der Codex zerfällt in zwey Theile, den lateinischen und den deutschen. Jener, welchen wir vor uns haben, enthält hundert und ein und funfzig („eine Anzahl von hundert und einigen funfzig," sagt Hr. *S.* etwas unbestimmt), aus vielen, zum Theil kostbaren und nicht allgemein gängigen Werken entlehnte, sehr zweckmäfsig ausgewählte, Urkunden aus zwölf auf einander folgenden Jahrhunderten, vom vierten angefangen, bis in das sechszehnte; die älteste ist nämlich vom Jahre 314, und die jüngste vom J. 1513. Die Quellen sind überall nachgewiesen, jede Urkunde ist kurz, doch hinreichend rubricirt, und die Jahrszahlen sind, zum Erleichtern der Uebersicht, auf dem Rande wiederholt. Das die stattliche Reihe eröffnende Document, „eine öffentliche Anweisung auf freye Reise und Zehrung," ist des Namens einer eigentlichen *Urkunde* kaum werth, verdiente aber, als Beyspiel von dergleichen Aufsätzen in jenen Zeiten, allerdings einen Platz in dieser Sammlung. Aus jedem der drey ersten Jahrhunderte, dem vierten, fünften und sechsten (nicht, wie hier S. IX. steht, dem 5ten, 6ten und 7ten) ist nur ein einziges Exempel aufgenommen, blofs um den Contrast der noch guten, alten römischen Provinzial-Sprache, mit der vom siebenten Jahrhundert an vorzüglich corrupten Fränkisch-Lateinischen Sprache fühlbar zu machen. Die gründlichen Bemerkungen von den Verhältnissen des Urkundenvorraths zu einander in den Jahrhunderten, aus welchen hier Muster geliefert sind, von den Fortschritten der Sprache in den Diplomen Karls des Grofsen und der Karolinger, der Charakteristik des lateinischen Urkundenstils des Mittelalters, der Bereicherung der deutschen Sprache aus deutschen Urkunden, und von mehreren, hiemit verwandten Materien, müssen wir zu eigenem Nachlesen empfehlen. Angenehm ist die Nachricht, dafs man von dem Vf. ein *Handwörterbuch der deutschen*

ſchen Sprache des Mittelalters zu erwarten habe. Ueber die Epoche der deutſchen Sprache in Urkunden erklärt Hr. *S.* ſich ſo: „Noch zur Zeit bin ich der Meynung, daſs das den zweyten Theil des Codex eröffnende Diplom vor (von) 1217 das älteſte ächte deutſche, die Urkunde von 1170 hingegen, ſo wie alle noch frühere Stücke aus dem 12ten Jahrhunderte, nichts mehr als Ueberſetzungen ſind; die ich daher zur Vergleichung in den Anhang geworfen habe. Eine ältere Platt-deutſche Urkunde als vom J. 1294 iſt mir noch nicht vorgekommen; beide Mundarten aber ſind in der Nieder-Rheiniſchen Urkunde vom J. 1248 gemiſcht." Hier iſt offenbar von dem Anhange zum künftigen andern Theile dieſes Codex die Rede. Warum mögen aber die unter den beiden letzten Numern des gegenwärtigen Theils (CL. und CLI.) gelieferten Documente zum Anhange gemacht ſeyn? Das erſte iſt K. *Lothars II.* (III.) *Privilegium de non evocando für die Stadt Straſsburg* vom J. 1129; das andere des P. *Innocentius III. Beſtätigung der Privilegien des Stifts Quedlinburg durch eine Conſiſtorial-Bulle* vom J. 1206. Beide ſind ja, wie ſich's gehörte, in ihrer Originalſprache, der lateiniſchen, hier abgedruckt. Es iſt alſo nicht abzuſehen, warum ſie aus der Reihe der übrigen ihrer Jahrhunderte verwieſen wurden. Unter der Urkunde von 1170 verſteht Hr. *S.* höchſtwahrſcheinlich den im erſten Theile von *Hund's* Bayriſchen Stammen-Buch S. 358. 359. abgedruckten Theilungsbrief, welcher rubricirt iſt: „*Copi eines Waldeckiſchen Theilbrieffs vmb Waldeckh, vnd Waldenberg, de anno, etc.* 1170. *Das Original hat Herr Wolff Diethrich von Mächſslrain, aller ding an Schrifft vnd Sigl gar leſslich vnd erkandtlich, etc.*" Wir wünſchen, daſs Hr. *S.* in dem andern Theile des Codex die Gründe angebe, aus welchen er dieſs Document für eine Ueberſetzung hält. Was Hr. *Wedekind* im vierten Stücke des Neuen Hannöveriſchen Magazins vom J. 1799 darüber ſagt, iſt unbefriedigend: Ohne uns eines Ausſpruchs anzumaſsen, bemerken wir nur, daſs *Hund* allem Anſehn nach von keinem *lateiniſchen* Originale wuſste. Hieraus folgt aber freylich nicht, daſs das von W. D. v. Mächſslrain aufbewahrte Original der Hundſchen Copie nicht ſchon eine Ueberſetzung ſeyn konnte. — Die Vergleichung einiger Stücke des Codex mit ihren Quellen hat uns überzeugt, daſs, ungeachtet der Aeuſserung des Herausgebers: „Für die Correctheit des Druckes glaube ich ſtehen zu können," das Nachſehen der Urſchrift durch die Copie nicht immer entbehrlich gemacht iſt. So ſteht — um nur einige der uns aufgefallenen Verſchiedenheiten anzuführen — in dem unter Nr. XLVII. gelieferten, übrigens richtigen, Abdrucke der Pancharta K. Conrad's II. für das Biſsthum Freiſingen, S. 88. in der 14ten Zeile: vectigaliis, für *vectigalibus*. In dem Kupfer, welches dem unter Nr. *LIX.* mitgetheilten Schenkungsbriefe zum Originale dient, heiſst eine der Unterſchriften: *teo dhold*, wofür man hier: *teo bold* findet; ſonſt iſt die Copie *beynahe* muſterhaft gerathen. In Nr. LXXXVI. ſteht: *Wolku*, Wezprimenſem, Suprunenſi, *Paulo* Chenavienſem, Botez Muſunienſem; für: *Wolkou*, Wezprimienſem, Suprimienſi, Paulo chenadienſem, Botez Malunienſem. In Nr. XC. lieſt man: *valeat annuatim*, ſtatt: *valeant annuatim*. In Nr. XCI. zweymal; *Bobysberc*, für: Bokysberc. In Nr. CLI. iſt in der vierten Zeile, nach: „*quam futuris*," ausgelaſſen: *regulariter ſubrogandis*; ſtatt: prefatum *Quidelingeburgenſe* iſt hier gedruckt: prefatum *Quidelinburgenſe*; ſtatt: *et Domini Redemptoris*, ſteht hier: *et Dei Redemptoris*. Dagegen ſind drey Fehler des Abdruckes, von welchem dieſe Copie genommen wurde, nämlich; *autem*, *Adicientes*, *ad diſpoſitione*, hier ſtillſchweigend verbeſſert durch: *autem*, *Adiicientes*, *ac diſpoſitione*. Vielleicht ſtanden jene Verſehen gar in dem Originale, was der erſte Herausgeber, *Erath*, vor ſich hatte; wenigſtens ſind ſie im Erratenverzeichniſſe nicht als Druckfehler bemerkt. In den Unterſchriften dieſer Bulle iſt zwiſchen: „Ego *Petrus*, t. t. Marcelli Presbyter" u. ſ. w., und: „Ego *Rogerius*, t. t. *Sancte Anaſtaſie*" u. ſ. w. ausgelaſſen: Ego *Leo*, t. t. S. Crucis in Ieruſalem Presbyter Cardinalis Ss." Etwas weiter ſteht hier: „Ego *Gregorius*, S. Gregorii ad velum aureum" u. ſ. w. Hr. *S.* ſagt, die Unterſchriften der Cardinal-Prieſter ſtänden *linker* Hand, und *rechts* die der Cardinal-Diaconen. Richtig, wenn man die Urkunde vor ſich liegen hat, um ſie zu leſen; kunſtmäſsig aber unrichtig. Dem Diplomatiker, wie dem Heraldiker, heiſst das *rechts*, was man im gemeinen Leben *links* zu nennen pflegt, und umgekehrt. Dieſer Kunſtſprache gemäſs, hat ja auch Hr. *S* ſelbſt in ſeiner Copie die Cardinal-Prieſter den Cardinal-Diaconen nicht nach — ſondern, wie ſich's gebührte, *vorgeſetzt*. Wir dürfen übrigens kaum hinzufügen, daſs unſere Erinnerungen dem Werthe des Ganzen keinen erheblichen Eintrag thun. Meiſtens ſollten ſie nur beweiſen, daſs eine noch malige Reviſion der copirten Urkunden vor dem Abdrucke nicht ganz überflüſsig geweſen wäre. Der andern, hoffentlich bald zu erwartenden, Theile des Werks, ſoll ein doppeltes Regiſter für Sprache und Sachen beygefügt werden, welches die Brauchbarkeit dieſer Sammlung nicht wenig befördern wird.

* * *

MAGDEBURG, b. Keil: *Arithmetiſche Tabellen, erſte Uebung im Rechnen; nebſt dem Nothwendigſten von der Orthographie für die niedern Schulen*, von G. *Lüncker*. 1799. 4½ Bog. 8. (4 g

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde und Schwetschke: *Systematische Entwickelung der Lehre von der Verjährung der peinlichen Strafe*, nach gemeinen und besondern Rechten, von D. C. A. *Gründler* Lehrer d. Rechte in Halle. 1796. XII. u. 152 S. 8.

Hr. G. bemerkt in der Vorrede, dafs es ihm sehr leicht gewesen seyn würde, diese Abhandlung um ein Ansehnliches zu vermehren, und besonders von *der Privatgenugthuung* bey Verbrechen ausführlich zu handeln, dafs aber — „die wenige Zeit, welche ihm zur Bearbeitung übrig war, *jeden guten Vorsatz vereitelt* habe." Ob die ausführliche Abhandlung der *Privatgenugthuung* in der Lehre von der Verjährung im peinlichen Recht ein *guter* Vorsatz gewesen sey? wollen wir hier unentschieden lassen; aber dafs die Kürze der Zeit dem Vf. *jeden guten* Vorsatz (falls er einen hatte) vereitelt habe, dieß ist so wahr, und hat sich uns bey der Lectüre dieses Buchs so vollständig bestätigt, dafs wir uns für verpflichtet halten, den Beweis für jenes Bekenntniss zu führen, da es beynahe zu offenherzig ist, als dafs man ihm so geradezu *glauben* möchte. In der That zweifeln wir, dafs irgend eine Schriftstellersünde von Bedeutung wäre, die nicht in diesem Buche begangen wäre. Was zuerst die *Sprache* des Vf. betrifft: so ist diese ein wahres Muster von Barbarism, von Verworrenheit und Unverständlichkeit, z. B. S. 15. „die erste dieser Meynungen geht dahin, nach Ablauf der Zeit entsteht leicht eine Ungewifsheit der besondern *facta* bey den Verbrechen, denn wenn das *corp. Delicti* nicht festgestellt werden kann, so kann auch die peinliche Untersuchung nichts helfen, es kann keine peinliche Strafe bestimmt werden, da die gemauern Umstände nicht auszumitteln waren." S. 24. „Wenn wir übrigens bedenken, dafs die Strafe, welche den Verbrechen gleich folgt ohne langen Zwischenraum immer die beste ist" etc. S. 33. Wird gehandelt: *Von dem Zeitpunkt da die Verjährung der peinlichen Strafe seinen* Anfang nimmt. Jede Seite bietet solche oder ähnliche Beyspiele dar. — An absolut *unbestimmten Begriffen* und *verworrenen* Sätzen, ist das Büchlein ebenfalls sehr reich. Gleich der Begriff von Verjährung kann zum Beyspiele dienen. „*Verjährung der peinlichen Strafe*, heifst es §. 6. ist eine Art der *erlöschenden Verjährung*, *wodurch die Untersuchung eines Verbrechens durch Ablauf einer in Gesetzen bestimmten Zeit, unterdrückt, und die Strafbarkeit derselben gehoben wird.*" Worauf mag sich doch wohl, *derselben*, beziehen? Doch vielleicht ist dieses ein Druckfehler; es giebt unzweydeutigere Belege. S. 34. heifst es von dem *Versuch* zu einem Verbrechen: „der Versuch kann *theils* ein selbstständiges Verbrechen ausmachen, *theis aber kann auch der Versuch in dem bösen Willen liegen*; beides kann strafbar seyn, letztes nur denn, wenn der Verbrecher selbst gesteht, dafs er die Absicht gehabt hat, diese oder jene Handlung vorzunehmen." Also ist der qualificirte Versuch zu einem Verbrechen *nicht* in dem bösen Willen gegründet, sondern blofs der *einfache*, und dieses ist das charakteristische Merkmal desselben! — Gegen die Meynung des *Tiraquell*, dafs der Grund der Strafverjährung darin liege, weil nach Ablauf der Zeit zu vermuthen sey, das Verbrechen sey blofs Culpa begangen worden, erklärt sich S. 17. der Vf. unter andern folgendermafsen. „Diese Meynung setzt voraus, dafs der peinliche Richter auf Vermuthung bauen müsse, Vermuthungen dieser Art müssen aber dem peinlichen Richter nicht in Sinn kommen. Vermuthungen können in peinlichen Fällen sehr nützlich seyn, der Richter kann hiedurch ein Verbrechen untersuchen, welches er sonst unterlassen hätte, die Vermuthung der Nichtschuld kann aber der peinliche Richter nicht haben, sondern dieses mufs erwiesen seyn." Welch ein seichtes nonsensikalisches Gewäsch! Was will der Satz S. 40. sagen; dafs die Verjährung vollendet sey, „wenn der Verbrecher die gesetzliche Zeit hindurch die peinliche Strafe *ununterbrochen verjährte?*" Die Verwirrung ist manchmal so grofs, dafs man durch alle Künste der spitzfindigsten Conjecturalkritik die Meynung des Vf. nicht errathen kann, wie dieses z. B. in dem §. 42. der Fall ist, auf welchen wir unsere Leser der Kürze wegen selbst verweisen müssen. — Allein diese Verworrenheit wird, wo möglich, noch durch die *handgreiflichsten Inconsequenzen* und die *crassesten Widersprüche* oft in einem und demselben §. übertroffen. Im §. 15. giebt der Vf. mit Hn. *Klein* als Grund der Verjährung das erloschene böse Beyspiel an, und setzt in der Note hinzu, „dafs der römische Gesetzgeber vorzüglich darum die Verjährung eingeführt habe, um die Ankläger dadurch zu veranlassen, ihre Anklage bald vor den peinlichen Richter zu bringen, *um dafs* (damit) *durch die Länge der Zeit die That nicht verunstaltet werde.*" Soll das letzte einen Sinn haben, so kann es nichts weiter heifsen, als dafs die Ungewifsheit des Thatbestandes der Uebertretung der vorzügliche Grund der eingeführten Verjährung sey. Wie doch aber Hr. G. (wenn er sich anders unter dem letzten Satz etwas dachte) ver-

vergeſſen konnte, daſs er ſchon im §. 9. dieſe Meynung widerlegt hatte! Auf eine andere Manier widerſpricht der Vf. dem von ihm dort behaupteten Grund der Verjährung in den §§. 46. und 47. Denn hier wird lang und breit von einer *praeſcriptio dormiens* geredet, und angeblich bewieſen, daſs die Verjährung nicht laufe (der Vf. ſagt: *keine Wirkung hervorbringe*), wenn das peinliche Gericht verhindert werde, die Inquiſition anzufangen. Da würde alſo derſelbe Grund, welcher der *bürgerlichen* Präſcription zum Grunde liegt, auch bey der *criminalrechtlichen* vorausgeſetzt — und doch (man kann ſich kaum des Staunens enthalten,) hat Hr. G. §. 13. ausdrücklich behauptet, daſs der Grund der Civilverjährung *nicht* bey der Verjährung in peinlichen Fällen angenommen werden könne. Oder meynt etwa gar Hr. G., daſs in dem Fall, wo das Gericht zu inquiriren verhindert wird, der von ihm in §. 15. angeführte Grund wegfalle, und alſo das böſe Beyſpiel *nicht* erloſchen oder die Gefahr einer Verunſtaltung der That *nicht* vorhanden ſey? Wir wären doch äuſserſt neugierig, nur dieſen Beweis zu hören; denn die Antwort auf andere Gewiſſensfragen, die ſich bey einer ſolchen *praeſcr. dormiens* aufdrängen, wollen wir ihm gern erlaſſen. — Unverzeihlich wäre es, wenn wir eine der merkwürdigſten Proben dieſer Art, die wohl noch nie übertroffen worden iſt, mit Stillſchweigen übergehen wollten. Man höre! Im Anfange des §. 32. heiſst es: „Wir ſetzen hier die allgemeine Regel „feſt: *ſowohl durch die generelle, als Specialin-*„*quiſition kann der Lauf der Verjährung gehindert* „*werden.*“ Am Ende *deſſelben* §. ſagt aber der Vf.: „*In der Regel* kann *bloſs die Specialinquiſition den* „*Lauf der Verjährung hindern.*“ — Von einem Vf., der Sünden *dieſer* Art begeht, bedarf es an ſich gar keines weitern Beweiſes, daſs ſein Buch auch *materielle Unrichtigkeiten* und *fades Raiſonnement* enthalten werde. Doch auch dafür wenigſtens einige Belege! Daſs S. 8. *Innocenz III.* der Erfinder des Inquiſitionsproceſſes genannt wird, iſt noch verzeihlich, ob ſich gleich Hr. G. durch *Malblank* (Geſchichte der P. G. O. §. 15.) und *Eſchenbach* (*ausführliche Abhandlung der Generalinquiſition.* I. Th. II. Kap. §. 2.) von dem Gegentheil hätte belehren laſſen können; daſs aber S. 31. von einem Conſul *T. Statilius Tauro*, einem *Aemilius Lepido*, und einem *Jun. Silano* geredet wird, iſt etwas gar zu arg; denn der Context läſst mit Grund vermuthen, daſs Hr. G. ſeinen *Bach* nachgeſchlagen hat, und da durch den Ausdruck daſs die Verordnungen *quaeſtionis* „*Coſſ. Tauro, Lepido*“ *etc.* gegeben worden ſeyen, zu jenem Nominativ verführt worden iſt. Im §. 17. wird die Meynung derer, welche bey ſchweren Verbrechen keine Verjährung ſtatt finden laſſen, aus *dem Grunde* widerlegt, — *weil* „die Schwere des Verbre„chens nach der Strafe zu beſtimmen, ſehr viel man„gelhaftes hat, indem die Strafen, die heutiges Tags „auf die Verbrechen geſetzt ſind, nicht mehr die „ſind, die zur Zeit der Römer galten, oder die durch „die Carolina ſind feſtgeſetzt worden, da faſt durch „jedes Particulargeſetze die Strafen geändert ſind, „da die *Grundſätze* des peinlichen *Rechts*, ſich faſt „in jedem Jahrzehend ändern müſſen“ (wäre ſehr ſchlimm) „indem ſich die Geſinnungen der Menſchen „ändern.“ Wir bitten hiebey zu bemerken, daſs uns nicht die Verwerfung jener Meynung, ſondern nur die Argumentation, aus der ſie verworfen wird, der Bemerkung würdig geſchienen hat. Der §. 40. behauptet, daſs die Präſcription alle Strafe und alle Folgen derſelben aufhebe, und doch wird auch behauptet, daſs der Richter zwar die eingezogenen Güter des flüchtigen Verbrechers nach vollendeter Verjährung reſtituiren, aber *in keinem Falle* die gezogenen Früchte herausgeben müſſe. Und warum dieſe unbedingte Entſcheidung? „Weil der Richter ſich „nach den Geſetzen dazu berechtigt glaubte, die Gü„ter einzuziehen.“ — Wir könnten noch unzählige Beyſpiele der Art liefern, und könnten noch beſonders von der *Weitſchweifigkeit* des Vf., von ſeinen *Wiederholungen*, von der *Unordnung*, und von einigen *Allotriis* in dem Buche handeln. Wir begnügen uns aber mit dem bisher geſagten, weil das Buch um nichts beſſer wäre, wenn es auch dieſe zuletzt genannten Mängel nicht hätte, und am Ende nicht viel daran liegt, ob ein ſchlechtes Buch aus zehn oder zwanzig Urſachen ſchlecht ſey.

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Repertorium des geſammten poſitiven Rechts der Deutſchen*, beſonders für praktiſche Rechtsgelehrte. *Vierter Theil.* 1799. 365 S. 8. (16 gr.)

Dieſer Theil beſchlieſst den Buchſtaben B. und von ihm gilt im Ganzen das nämliche Urtheil, das wir über die vorigen Theile gefällt haben. Die erſte Rubrik: *Beweis*, die aus den bekannten Schriften über dieſe Lehre zuſammengetragen iſt, nimmt allein 11½ S. ein, und doch iſt dabey des peinlichen Beweiſes beynahe gar nicht gedacht, nur hie und da geſchieht in Noten einige Meldung davon. Der Civilbeweis iſt im Ganzen gut dargeſtellt. Nebſt dieſem Artikel ſind die beſſern Rubriken dieſes Theils: *Bierbrauerrecht*, *Bigamie* (nach Quiſtorp) *Biſchof*, *Blödſinnige* (nach Quiſtorp) *Blutbann* (nach eben demſelben und Meiſter) *Blutſchande*, *Bodmerey*, *Büchernachdruck* (meiſt nach Kant). Die übrigen Artikel ſind minder bedeutend. Einige derſelben enthalten gar kein rechtliche Grundſätze, z. B. *Bibliothek*, *Brod*, *Buch* und gröſstentheils *Büchercenſur*, die Rubrik *Beyſchlaf* iſt ganz moraliſch behandelt. Solche Artikel ſtehen in einem Repertorium des poſitiven Rechts ganz am unrechten Orte. Auch fehlet es in dieſem Theil nicht an Rubriken, die ganz grammatiſch ſind, z. B. *bewilligen*, *Beybehaltung*, *beybringen*, *bleibend*, *Bör* u. a. m.; doch giebt es in dieſem Theile der grammatiſchen Artikel nicht ſo viele, als in den vorigen. Bey der Rubrik: *Beyſitzer* werden die Leſer auf Cammergerichtsbeyſitzer verwieſen; giebt es denn ſonſt keine Beyſitzer als am Cammergerichte? Die Grundſätze, die der Vf. aufſtellt, recenſiren zu wollen, wä

re eine überflüfsige Arbeit, da in Werken ſolcher Art, wie das gegenwärtige iſt, nichts Neues vorkommt.

Ohne Druckort: *Nachtrag zu der fünfthinigen Abhandlung über die Lehnsfolge der Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehnen; von G. A. Bachmann.* 1798. 232 S. Text und 311 S. Beylagen 8.

Die Veranlaſſung dieſer Streitſchriften iſt die von der Freyhr. Helmſtädtiſchen Linie zu Hochhauſen in die Lehne der Helmſtädtiſchen Linie zu Biſchofsheim auf den künftigen Anfall behauptete Succeſſion, gegen die von dem Kurfürſten zu Mainz, als Lehnherrn, der Frau v. Coudenhoven und ihren Kindern ertheilte Expectanz. Der Vf. hatte in der vorhin in dieſen Blättern (J. 1798 Nr. 107.) angezeigten Abhandlung ſich mehr mit der Rechtsfrage beſchäftiget: *ob den Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehnen ein unbedingtes Succeſſions-Recht gebühre, mithin jede von dem Lehnherrn dagegen ertheilte Expectanz ungültig ſey?* — Die Geſchichtserzählung, und den dazu gehörigen Beweis hatte er nur beyläufig eingeſchaltet, und war dabey einen groſsen Theil der Beweisurkunden ſchuldig geblieben. Dieſer Mangel wird nun durch gegenwärtigen Nachtrag in ſehr reichem Maaſse erſetzt. Derſelbe enthält: 1) einen *geſchichtlichen Nachtrag*, welchen man nicht bloſsen Nachtrag nennen kann, da er vielmehr ein ſehr ausführliches, den ganzen Rechtsſtreit umfaſſendes, Factum iſt. 2) Einen *rechtlichen Nachtrag*, welcher verhältniſsmäſsig viel kürzer iſt, und nur eine Nachleſe, auch zum Theil Recapitulation, zu den vorhin deducirten Rechtsgründen enthält. 3) Ein Urkundenbuch von 311 S., welches 88 Urkunden in chronologiſcher Ordnung liefert, und zur Ergänzung der in der Abhandlung beygebrachten Urkunden dient, um das vorausgeſchickte Factum zu belegen, und den Beweis der Abſtammung vom erſten Erwerber ſowohl, als verſchiedener Familien-Verträge, und ſonſtigen Handlungen, zu führen, woraus erhellen ſoll, daſs die Gemeinſchaft zwiſchen beiden von Helmſtädtiſcher Linie nicht gebrochen, ſondern vielmehr durch die Sammtbelehnung erhalten worden ſey. Hierbey wird nun noch ein neues Argument zur Beſtätigung dieſer Lehnfolge gebraucht: daſs nämlich die v. Helmſtädtiſche Linie zu Holzhauſen, bey den *altväterlichen Allodien* ihr Succeſſions-Recht, nach den vorhandenen Urkunden, unwiderſprechlich erhalten habe, und alſo von den Stammlehnen ein gleiches präſumirt werden müſſe.

Dieſer Nachtrag gewährt übrigens viel weniger wiſſenſchaftliches Intereſſe, als die vorhergehende Abhandlung. Es mag allerdings für die rechtshangige Sache der Freyherren v. Helmſtädt Hochhäuſer Linie von groſsem Nutzen ſeyn, daſs ihre Sache durch eine ſo ausführliche Deduction vertheidiget werde. Aber der Käufer, der ein mehr als alphabetſtarkes Buch bezahlt, um ſich über die Theorie der Lehnsfolge in altväterlichen Stammlehnen zu belehren, wird durch die weitläuftige Geſchichtserzählung von 192 S., und durch das Urkundenbuch von 317 S. nicht befriediget, welches nur zur künftigen Belehrung des Richters gereichen kann. Der Tadel der *Allgem. d. Biblioth.*, worüber der Vf. in der Vorrede S. 25. klagt, paſst alſo vorzüglich auf dieſen Nachtrag, und es ſollte nicht erlaubt ſeyn, der Deduction eines beſondern Rechtsfalls, einen allgemeinen theoretiſchen Titel vorzuſetzen. Die Theorie kann zwar durch jede praktiſche Erörterung gewinnen; aber dieſer Gewinn läſst ſich mit weit geringerem Aufwand mittheilen, und zwar am beſten erſt alsdann, wenn der Rechtsfall entſchieden iſt.

In der Vorrede rügt der Vf., daſs in der vorhergehenden Recenſion, bey Anführung ſeiner Titulatur: Kaiſerl. Hofpfalzgraf, Herzogl. Zweybrückiſcher Regierungsrath und Archivarius, ein *Fragezeichen* geſetzt worden, und zieht daraus viele ängſtliche Folgerungen, als ob an ſeiner phyſiſchen, oder ſittlichen, oder politiſchen Exiſtenz gezweifelt, oder ihm zur Laſt gelegt worden, daſs er den Hofpfalzgrafen zuerſt geſetzt, und den Caſum des Worts Archivarius nicht flectirt habe!! — Rec. kann aber heilig verſichern, daſs er an dieſem beunruhigenden Fragezeichen ganz unſchuldig, und daſs ſolches durch ein bloſses Verſehen des Setzers eingefloſſen ſey. Der Vf. hätte demnach bey dieſem Nachtrag, wo er ſich ſchlechtweg Regierungsrath nennt, ſeine ganze Titulatur beybehalten können.

Ohne Druckort: *Die Rechte des Fürſtbiſchofs zu Worms, als Lehnherrn, und der mit Exſpectanz und Eventualbelehnung verſehenen Grafen von Coudenhoven, auf das, dem Eröffnungsfall ſich nähernde, Lehn Biſchofsheim in Kraichgau ſammt Zugehörden.* Nebſt einer Widerlegung der *Bachmanniſchen* Abhandlung: Ueber die Lehnfolge der Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehen. 1800. 560 S. Text und 54 S. Beylagen 8.

Dieſe Widerlegung, — welche, nach der Vorrede und dem ganzen Inhalt zu urtheilen, von dem Sachwalter der Grafen von Coudenhoven herrührt, jedoch auch zugleich von dem Fürſtbiſchöflichen Lehnhofe zu Worms unterſtützt worden ſeyn mag, — folgt Schritt für Schritt der *Bachmanniſchen* Abhandlung, und giebt ihr, an weitläuftigen theoretiſchen Ausführungen nichts nach. Das Factum wird hier weſentlich eben ſo, wie in jener Abhandlung, erzählt, nur mit dem einzigen Unterſchiede, daſs die Grafen von Coudenhoven ihren Gegnern, den Freyherren v. Helmſtädt Hochhäuſer Linie die behauptete Abſtammung vom erſten Erwerber nicht zugeſtehen, und den deshalb beygebrachten Stammbaum, und andere adminiculirende Beweiſe nicht für hinreichend achten wollen, weil die Filiation von Grad zu Grade genau dargethan werden müſſe. (Hierbey ſcheinen ſie wohl die Sache allzu genau zu nehmen, da

in solchen uralten Abstammungen die strengen Zeugnisse, welche sonst bey legalisirten Stammbäumen erfodert werden, nicht möglich sind, und daher auch Vermuthungen und alle artificielle Beweisführungen, billig zugelassen werden. Allein die Hauptfrage: *ob die blosse Abstammung vom ersten Erwerber, ohne ausdrücklich beybehaltene Gemeinschaft und fortgesetzte Mitbelehnung, ein präsumtives Successionsrecht beylege?* — ist mehreren Schwierigkeiten unterworfen. Hr. *Bachmann* stützt sich a) auf die Natur des Lehns, welches ursprünglich ein Kaiserliches Domanial-Gut, denen v. Helmstädt Pfandweise übergeben, und von diesen nachgehends dem Hochstift Worms zu Lehn aufgetragen worden sey; b) auf die Lehnfolge nach gemeinen Fränkischen Rechten, nach welchen keine Sächsische Sammtbelehnung statt finde; c) auf den Unterschied zwischen Todttheilungen des Eigenthums und Theilungen, die blos über den Besitz und die Nutzniessung eines Guts geschehen, ohne der Gemeinschaft des Eigenthums, und dem auf der Abstammung vom ersten Erwerber beruhenden Erbfolgrechte dadurch Abbruch zu thun. Dieses alles sucht sein Gegner mit vielem Scharfsinn, und einem noch grösseren Aufwand von Gelehrsamkeit zu widerlegen. Das jenseitige Argument, von der Natur des aufgetragenen Lehns, ist an sich sehr schwankend, und kann hier um so weniger etwas wirken, da der angebliche Lehnsauftrag auf blossen Vermuthungen beruhet, und der erste Lehnbrief nicht aufzufinden ist. Ob aber die Lehnfolge der Seitenverwandten, in gegenwärtigen Fall, auch ohne gesammte Hand, und derselben gemässe Erneuerung der Lehnspflicht, habe statt finden können? — ist, so viel die allgemeine Theorie betrifft, eine rechtliche Controvers, indem bekanntlich ein Theil der Lehnrechtslehrer, (vornehmlich Schilter und Horn) behauptet, dass die gesammte Hand nicht nur in Sachsen, sondern auch in ganz Deutschland, präsumirt werde, und die Einführung der Longobardischen oder anderer fremden Rechte erwiesen werden müsse, andere hingegen (wie Gundling, Estor, Schöpf) die gesammte Hand auf Sachsen, und einige Districte des nördlichen Deutschlands z. B. Cleve, Westphalen, Hessen etc. einschränken, wo sie besonders recipirt sey. Bey dieser theoretischen Ungewissheit muss also wohl die Observanz des Lehnhofs den Ausschlag geben: diese ergiebt sich aber aus den beiderseitigen Deductionen nicht; der Gräfliche Coudenhovensche Deducent, und so auch sein Gegner, begnügt sich damit, einen analogischen Beweis aus Beyspielen benachbarter Lehnhöfe, und Erbfolgsfällen unmittelbarer Reichsständischen Familien, zu führen. Die Entscheidung wird aber dadurch noch erschwert, dass verschiedene Urkunden, vornehmlich ein Kaufbrief von 1523 und ein Erbvertrag von 1539 den Agnaten entgegen zu stehen scheinen, weil sie dadurch den Natural-Besitz des Lehns aufgegeben haben, und es zweifelhaft bleibt, ob nicht auch der Civil-Besitz, und die Hoffnung der künftigen Lehnfolge, dadurch verloren gegangen sey? — Beide Theile erklären diese Urkunden nach ihrer Weise, und es würde zu weitläuftig seyn, die verschiedene Auslegung hier zu prüfen, welches billig den künftigen Urtheilern überlassen bleibt, zumal die einseitigen Ausführungen doch nicht als vollständige Beweise und Gegenbeweise gelten können. Die verschiedenen Lehnsreverse, welche von den jedesmaligen Lehnfolgern bis zu Ende des vorigen Jahrhundertes ausgestellt worden, enthalten die Clausel: *für sich und ihre Vettern, die Theil daran haben, etc.* welches die von Helmstädt Hochhäuser-Linie auf sich ziehen, weil die Lehn dadurch auch für die Agnaten gewährt worden sey — ihre Gegner aber Einschränkungsweise verstehen, weil die Worte: *die Theil an dem Lehn haben etc.* andeuteten, dass andere Vettern keinen Antheil gehabt, oder dessen verlustig gewesen seyn müssten. Sollte der Kurfürst von Mainz vor Erlöschung der Gräflich Helmstädtischen Linie mit Tode abgehen: so könnte dessen Nachfolger, als *successor singularis*, die Expectanz der Grafen v. Coudenhoven wohl wiederrufen, und dann würden die Freyherren v. Helmstädt es blos mit dem Lehnhof zu thun haben.

PHILOLOGIE.

Frankfurt am M., b. Hermann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker, mit erläuternden Anmerkungen. Fünfter Theil.*

Auch unter dem Titel:

Sallust's Catilina und Jugurtha, aus dem Lateinischen übersetzt, von *Johann Carl Höck*, Limpurgischen Hof- und Regierungsrath zu Gaildorf. Zweyte verbesserte Ausgabe. 1796. XLVI. und 292 S. 8.

Der Vf. dieser Uebersetzung, der Zeitordnung nach einer der nächsten Nachfolger Abbt's, übertraf seinen Vorgänger in Rücksicht auf die Genauigkeit, mit welcher er die einzelnen Ausdrücke und Schattirungen seines Originals wiederzugeben bemüht war, ohne ihm doch in der Darstellung des Geistes und der Kraft desselben den Rang abzulaufen. Jener Vorzug bleibt dieser Uebersetzung auch jetzt noch, ohnerachtet nach ihrer ersten Erscheinung (im J. 1783) noch drey andere diesen Bogen zu spannen versucht haben. Die vor uns liegende zweyte Auflage ist an vielen Stellen verbessert und abgeglättet; was ihr aber von Anfang an fehlte, hat sie auch jetzt nicht erhalten können. Als Hülfsmittel für diejenigen, die bey der Lectüre des Originals eines Führers bedürfen, der ihnen die Geheimnisse der Sprache und des Sinns mit Einsicht eröffne, glauben wir sie ganz vorzüglich empfehlen zu dürfen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. November 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Weygand: *Ueber die kurſächſiſche Steuer-Verfaſſung.* Aus archivaliſchen Nachrichten. Ein Seitenſtück zu des Hn. Vicelandrentmeiſters *Hunger* Denkwürdigkeiten zur Finanzgeſchichte von Sachſen. 1800. 13 Bog. gr. 8. und 4 Bog. Tabellen. (18 gr.)

Dieſe Schrift iſt um deswillen eine ſeltene Erſcheinung, weil bisher über die kurſächſiſche Steuerverfaſſung noch nicht das gehörige Licht verbreitet, und die darüber vorhandenen Schriften zu wenig archivaliſch waren und nicht ſeyn konnten. Der Vf. hat ſehr wohl gethan, daſs er die Geſchichte der Steuer nur kurz berührt, und mehr darauf geſehen hat, nach den beſonders angeführten Geſetzen, das Eigenthümliche der ſächſiſchen Verfaſſung darzuſtellen, und die Ausnahmen von der Regel bey jeder Art Steuerabgabe anzuzeigen. *Fünf Abſchnitte* und ein *Anhang* machen das Ganze aus. Im *erſten* wird von der Steuerverfaſſung überhaupt, und von der Trankſteuer inſonderheit, beſonders auch von dem geiſtlichen und weltlichen Tiſchtrunk gehandelt. Nicht das Steuerrecht, ſondern nur die wirkliche Verfaſſung wird vorgetragen. Im *zweyten*, von den Land- und Pfennig-, oder jetzigen Schockſteuern. Im *dritten*, von den Quatemberſteuern. Im *vierten*, von den Impoſten, vom Stempelpapier und den Spielkarten, von der Perſonen- und Mahlgroſchenſteuer, auch vom Schönburgiſchen Contingent. Im *fünften*, von den Donativgeldern. Nun folgt eine kurze Geſchichte der den Bergorten zuſtehenden Land- und Trankſteuerbefreyung vom 16. Jahrhundert an. Endlich *Graafs* und *Ranfts* tabellariſcher Vortrag in einer Steuerangelegenheit und einige Anmerkungen aus einem Vortrag vom 11. May 1784. Die *Tabellen* geben eine genaue Ueberſicht, wie viel 1767 ſämmtliche vorbenannte Steuern in allen ſächſiſchen Kreiſen und Provinzen, die beiden Lauſitzen ausgenommen, betragen haben. Am Ende befinden ſich noch einige Zuſätze, und aus der kleinen Schrift: *Ueber die kurſächſiſchen Steuerſchulden*, Leipz. 1793. die Tabelle, wie viel bis 1792 an Steuerſchulden getilgt worden. Im Jahr 1767 betrug die reine Einnahme der Trankſteuer 231,370 Rthlr. 18 gr. 9½ pf., der Quatemberſteuer 1,087,758 Rthlr. 23 gr. 7⅞ pf., der Schockſteuer 890,800 Rthlr. 19 gr. 2½ pf., der Perſonenſteuer 201,408 Rthlr 8 gr. ¼ pf., die Impoſten 12,150 Rthlr. 5 gr. 7½ pf., die Mahlgroſchengelder 140,211 Rthlr. 1 gr. 3½ pf. An Steuerſchulden ſind bis Michaelis 1792 abgeführt worden 10,756,600 Rthlr. — Bey einer neuen Auflage würde der Vf. ſehr wohl thun, wenn er auch ſich über die Steuerrechte verbreitete, und von der Hufenvertheilung, der Einrichtung der Steuerverfaſſung, dem gewöhnlichen Verfahren bey Steuerunterſuchungen und Reviſionen, auch von dem wirklichen Schockinhalte des Landes, und der Art und Weiſe, wie ſie beurtheilt werden, Nachricht gäbe. Die Lücken über die noch auf Entſcheidung beruhenden Ungewiſsheiten ſind auch künftig leicht auszufüllen. Kommt noch ein Codex der beſondern in dem Buche angeführten Reſcripte, nur auszugsweiſe, dazu: ſo wird dieſe Schrift ein Hauptbuch über das kurſächſiſche Steuerweſen, das durch *Spendelins* Bemühungen noch wenig gewonnen hat. Eine Milizverpflegungsgeſchichte mangelt noch, und die Ritterpferdsabgaben ſind auch noch nicht vollſtändig angegeben. Alle dieſe Erinnerungen machen wir nicht deshalb, die Brauchbarkeit des Buchs herunter zu ſetzen, ſondern wir wollen nur dadurch den Vf. aufmerkſam machen, ſeinen Fleiſs zu verdoppeln, da er, der vorliegenden Schrift nach, ſich an der Quelle befinden muſs, die nicht jeder benutzen darf.

ERDBESCHREIBUNG.

ZÜRICH, b. Orell, u. Comp.: *Reiſe von Bengalen nach England*, durch die nördlichen Theile von Hindoſtan, durch Kaſchemir, Afghaniſtan, Perſien und Rufsland, von *G. Forſter*. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *C. Meiners*. *Zweyter Theil.* 1800. 391 S. 8.

Da wir bereits das Original dieſer merkwürdigen Landreiſe, auch den erſten Theil der deutſchen Ueberſetzung in dieſen Blättern angezeigt haben: ſo können wir uns bey dieſem zweyten und letzten Theile deſto kürzer faſſen. Er fängt mit des Vfs. Eintritt in Kaſchemir an, wohin in neuern Zeiten kein Europäer gekommen iſt, und beſtätigt gröſstentheils, was uns Bernier im vorigen Jahrhundert über dieſes merkwürdige Land hinterlaſſen hat. Unter dem Druck der afghaniſchen Herrſchaft hat daſſelbe ſeinen ehemaligen Wohlſtand gröſstentheils eingebüſst, und doch muſs es jetzt ſeinem Oberherrn fünfmal mehr an Abgaben zahlen, als ehedem der Groſsmogul aus Kaſchemir zu ziehen pflegte. Durch die hier gegebene Beſchreibung, die gröſstentheils des Vfs. erlittene Unfälle enthält, wird unſere Kenntniſs von dieſen

sem Lande eben nicht erweitert; er wufste damals nicht einmal, dafs Bernier vor ihm in Kaschemir gewesen war.

Von den andern Ländern, die Hr. *F.* mit Karavanen durchzog, erfahren wir im Ganzen noch weniger. Er bemerkt nur die Flüsse, über welche er seinen Weg nahm, die Orte, wo die Karavane rastete, und die sie sonst berührte, oder die ihm begegneten Unfälle und Beschwerden. Auf diese Art gewährt diese Reise geringe Unterhaltung, und der Erdbeschreiber wird sie nur wegen genauerer Bestimmung einzelner Orte, der hier allgemein beschriebenen Landesbeschaffenheit, und des Zustandes der Barbarey benutzen können, worin Hr. *F.* die meisten Einwohner fand. Auf der andern Seite erlaubte ihm seine Lage auch nicht, genaue Beobachtungen über das Land der Afghanen, Korasan und das nördliche Persien anzustellen, ob er gleich nicht durch Mangel an Sprachkenntnifs daran verhindert ward. Diese Länder wurden von Räuberhorden verheert, die auf allen Strafsen die Reisenden plünderten und brandschatzten; er mufste also mehr für seine Sicherheit, als Erweiterung der Länderkunde besorgt seyn, und bey der Gleichgültigkeit der Morgenländer auf ihren Reisen, mufste er, um nicht verrathen zu werden, seiner Neugier Schranken setzen. Da er sich zuweilen aus Gründen, die uns nicht einleuchten, für einen Europäer ausgab, vermieden ihn seine Begleiter als einen Unreinen, und er konnte, selbst für Geld, kaum die kleinsten Dienste erkaufen. Reiste er, wie in Persien, unter dem angenommenen Namen eines türkischen Soldaten: so ward er seinen Gefährten oft des Glaubens wegen verdächtig, so dafs er mitten unter ihnen in der gröfsten Gefahr schwebte. Nehmen wir noch dazu, dafs er den gröfsten Theil des Weges in einem unbequemen Korbe zurücklegte, der an der Seite eines stolpernden Kamels hing, und er dabey allen Ungemächlichkeiten, der bald heifsen, bald kalten Witterung ausgesetzt war: so dürfen wir uns nicht wundern, dafs er sein Tagebuch nur mit der Anzeige seiner täglichen Leiden, der Lagerplätze, oder solcher Orte anfüllte, welche die Karavane vorbeyzog.

Nachdem er Kaschemir verlassen hatte, durchreiste er den gröfsten Theil der Staaten des Königs von Kandahar, welcher damals Timur Schah hiefs. Jetzt ist der Regent dieses Reichs Zeman Shah, der durch seine Siege über die Seiks, und seine Verbindung mit weiland Tippo Saheb unter uns bekannt geworden ist. Auch in diesem Lande gab es, wie vorher im nördlichen Hindostan, eine Menge kleiner unabhängiger Fürsten, und Timurs unbesoldete Soldaten plünderten die Einwohner und Durchreisenden aus. Sein Weg ging durch die ehemals berühmten, jetzt verfallenen Städte, Pishour, Cabul, Ghizni, Candahar, Herat und Tefhiz. In Persien fand er eben die Verwirrungen unter den Landesfürsten, und die Intoleranz und Raubbegierde unter den Einwohnern. In einigen Städten, vorzüglich in der Nachbarschaft des caspischen Meers, bemerkte er auch indische Kaufleute, welche, wie wir aus andern Nachrichten wissen, sich sogar bis Astracan verbreitet haben. Wegen der turkomannischen Räuber, die Persien so oft heimsuchen, sind selbst die kleinsten Dörfer mit Mauern umgeben. Bey Mushid Sir, am caspischen Meere, zwey Meilen von Balfrosh, endigte sich des Vfs. Landreise. Beide Orte liegen in Mazanderan, und im ersten hatten die Russen eine kleine Niederlassung des Handels wegen; auf der Rhede lag ein russisches Schiff von etwa hundert Tonnen. Von hier gehen nach Baku bunte Kattune, Baumwolle und Reis, welche dort gegen Stangeneisen, Safran, Mehl und Wollenwaaren umgesetzt werden. Nach mancherley Schwierigkeiten gelangte er auf einer russischen Fregatte nach Baku. Von hier werden jährlich an ghilanischer Seide 400 Tomen, oder 800,000 Pfunde, nach Astracan ausgeführt. Hr. *Pallas*, der den russischen Handel nach Persien, in seiner neuesten Reise sehr ausführlich beschrieben hat, schätzt diese Ausfuhr kaum auf die Hälfte. Nach ihm erhält Astracan jährlich an persischer Seide 8000 Pud. oder 320 000 Pfund, welche die Russen baar mit einer Million Rubel bezahlen müssen. Hr. *F.* besuchte auch das bekannte Feuerfeld in der Nachbarschaft jener persischen Stadt, und fand dort verschiedene Indier. Dafs diese ihn aber für ihren Bruder sollten aufgenommen haben, bezweifeln wir mit dem Herausgeber. Nach einem kurzen Aufenthalte begab er sich zu Schiffe nach Astracan. Auf demselben befanden sich, aufser vielen andern Reisenden, fünf Indier, und unter diesen drey Fakirs. Astracan beschreibt er gröfstentheils nach *Bruces Memoirs*, die 1782 in London erschienen. Von hier reiste er über Zarizin, Tambow, Moskow nach Petersburg. Hier endigt sich des Vfs. Tagebuch, und da er der russischen Sprache unkundig war: so konnte er auf seiner schnellen Reise zur Kaiserstadt wenige Bemerkungen von Wichtigkeit über die gesehenen Städte und Provinzen niederschreiben.

Um seine Leser für die Langeweile, die sie bey einem so trockenen Tagebuche fühlen müssen, einigermafsen zu entschädigen, hat er, so wie im ersten Theil, einige Streifereyen in die Geschichte der von ihm besuchten Länder gewagt. Er rückt daher bey Kandahar die Veränderungen in diesem Reiche seit Schah Nadirs Tode ein, und bey Persien ebenfalls die Geschichte dieses blutgierigen Tyrannen, und der bürgerlichen Unruhen, welche dieses unglückliche Reich seit Schah Nadirs Tode, bis zu unsern Zeiten erlitten hat. Neue Aufschlüsse darf man von ihm über diese Gegenstände nicht erwarten, da er nur den bekanntesten Führern folgt. So ist unter andern, was er beyläufig bey Baku von den russischen Unternehmungen gegen Persien seit Peters des Grofsen Regierung einschaltet, gröfstentheils aus dem vorher genannten Bruce gezogen.

Der Herausgeber hat diesen Theil nur mit wenigen, sehr kurzen, Anmerkungen begleitet. Mehrere waren wohl zum Theil nicht anzubringen, weil Hr. *F.*

so sehr unbekannte Gegenden bereiste, er auch diesen Theil durch Berichtigung des Vfs., und Widerlegung gelehrtscheinender Räsonnements, nicht über die Gebühr anschwellen wollte. Oft scheint es ihm auch an Zeit gefehlt zu haben, die bereits entworfenen Bemerkungen weiter auszuführen.

Zur nähern Uebersicht der von Hn. F. bereisten Länder, dient eine kleine, vorzüglich in den Schriftzügen schlecht gezeichnete Karte. Bey derselben liegt *Rennels* Karte der Länder zwischen den Quellen des Ganges und dem caspischen Meere zum Grunde. Sie wird dadurch sehr undeutlich, dass viele Oertternamen nach den verschiedenen Aussprachen neben einander stehen, wie Nahan, Nhan, Nen oder Bullaspour, Bellaspour, Bullauspour. Manche dieser Namen sind ohne Noth vervielfältigt, wie Kandahar und Candahar, Kabul oder Cabul, Noorpour oder Nourpour. Der erste Name dieses letzten Orts ist blos Nourpour, englisch ausgesprochen. Wir würden Rennels vorher gedachte Karte blos haben nachstechen lassen. Sie verdiente es um so mehr, da solche die einzige kritische über jenen Theil des innern Asiens ist.

Berlin, b. Maurer: *Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neuostpreussen*, bearbeitet und neu herausgegeben von *A. C. von Holsche. Erster Band.* 1800. 507 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. hat bereits die Kenntnifs der preufsischen Staaten, durch zwey ähnliche Landesbeschreibungen von Tecklenburg und dem Netzdistrict erweitert, welche zu den reichhaltigsten und trefflichsten gehören, die wir von einzelnen Provinzen dieser Monarchie besitzen. Sein langer Aufenthalt in Westpreufsen, und sein nunmehriger in Bialystock als Director der neu-ostpreufsischen Regierung, setzte ihn in den Stand, das ehemalige Polen, oder die neuacquirirten preufsischen Provinzen von allen Seiten zu beobachten, ihre von den alten Ländern so verschiedene Cultur darzustellen, und ihren gegenwärtigen Zustand aufs getreueste zu beschreiben. Dies ist auch in gegenwärtiger statistischer Geographie so meisterhaft ausgeführt, dass wir mit Zuversicht behaupten können, es werde keiner dieses Werk aus den Händen legen, ohne sich der darin ertheilten Belehrungen zu freuen, und das Verdienst des Vfs. dankbar anzuerkennen.

Da Neuostpreufsen von den auf den Titel angezeigten Provinzen, welche hier näher beschrieben werden sollen, die unbekannteste ist: so beschäftigt sich Hr. *v. H.* in diesem ersten Bande ganz mit ihr, so weit seine sichern authentischen Nachrichten reichten. Diese haben ihm hin und wieder von Plocker Kammerdepartement gefehlt, welches die kleine Hälfte der ganzen Provinz ausmacht, daher einzelne Angaben, wie die Bevölkerung, nach den Kreisen, Aemtern und Ortschaften, die verschiedenen Bestandtheile der königlichen Domänen, und ähnliche Notizen von diesem Theil von Neuostpreufsen, nicht so genau und vollständig als von dem übrigen Theil dieser Provinz, oder dem Kammerdepartement von Bialystock haben beygebracht werden können.

Ein Abrifs der Geschichte von Polen und Litthauen bis zum Jahr 1572, oder der Erlöschung des jagellonischen Mannsstamms, dient dem Ganzen zur Einleitung; der folgende Zeitraum wird im zweyten Bande nachfolgen. Obgleich der Vf. in diesem Abrifs keinen Vorfall von Wichtigkeit übergangen hat: so glauben wir doch, dass mancher Leser die darauf verwandte Mühe verkennen, oder vielleicht eine mehr gedrungene Schilderung der ehemaligen polnischen Revolutionen wünschen wird, weil der Vf. sich zu tief in die fabelhaften Zeiten verliert, noch an einen Piast glaubt, der im neunten Jahrhundert gelebt haben soll, auch zu viel kriegerische Begebenheiten einmischt, aufser welchen wir freylich wenig mehr aus jenen Zeiten wissen. Wir sind überzeugt, dass die folgende Periode unter seinen Händen anziehender gerathen wird, worin sich Polen sichtbar unter fremden Wahlkönigen, Religionshändeln, übermächtigem Adel, und der wachsenden Macht der benachbarten Länder seiner Auflösung nähert.

Die Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes von Südpreufsen besteht aus 36 Abschnitten, in welchen das wichtigste, was man über Gröfse, natürliche Beschaffenheit, Producte, Bevölkerung, Einwohnerclassen dieser Provinz, und ihre Verfassung, Religion, Justiz und Finanzeinrichtigen zu erfahren wünscht, geordnet ist. Den Beschlufs macht die örtliche Beschreibung der ganzen Provinz.

Neuostpreufsen besteht aus dem ehemaligen Lande Dobrzyn, der ganzen Woiwodschaft und Bisthum Plock und Theilen von Masovien und Troki. Weil man, als der Vf. schrieb, noch keine ganz zuverlässige Vermessungen hatte: so ist die wahre Gröfse der Provinz noch nicht gewifs zu bestimmen. Der Vf. hält sie aber für gröfser als 778 Quadratmeilen, die man bisher angab, und schätzt ihren Flächeninhalt auf 860 Quadratmeilen. Die Volksmenge ist ebenfalls ungewifs, obgleich Seelen und Feuerstellen zu verschiedenen Zeiten gezählt sind. Indessen leben dort höchstwahrscheinlich 806,735 Seelen, wovon 512,785 auf das Departement Bialystock kommen. Die Städte sind meist wüste und menschenleer, weil sie blos Ackerbau treiben, und bürgerliche Nahrung in den Händen der Juden ist, daher die Einwohner bey Krieg, Pest und andern Landplagen sich aus denselben auf die weitläuftigen Stadtfelder gezogen haben. Die Stadt Goniowz bestand ehedem aus 600 Häusern, jetzt zählt sie deren 210, weil die Einwohner sich aufs Stadtfeld bey gefahrlichen Zeiten verbreitet, und dort wirklich eilf volkreiche Dörfer angelegt haben. In manchen Städten findet man tief unter der Erde die besten Fundamente, Strafsenpflaster und Keller. Die jetzigen Häuser sind auf dem darüber gestürzten Schutthaufen erbauet. Die kleinste Stadt hat nur 100 Einwohner, Bialystock aber, die volkreichste, 3370 Seelen. In der ganzen Provinz befinden sich 129 Städte, welche zusammen 17,818 Feuerstellen und 95,190 Einwohner haben sollen.

Dem

Dem König gehören im Departement Bialyſtock 53 Domänenämter, welche 228,708 Seelen enthalten. Sie ſind aus den aufgehobenen Staroſteyen und den geiſtlichen Gütern erwachſen, welche letzte 50 Procent vom reinen Ertrage erhalten. Der Adel zahlte unter der vorigen Regierung 10 Procent vom reinen Ertrage ſeiner Güter, dieſe ſind jetzt auf 24 erhöht, aber die Güter ſind zur Zeit weder vermeſſen, noch abgeſchätzt. Der kleine Adel, welcher kein Stück Land von zehn Warſchauer Scheffel Ausſaat beſitzt, iſt von dieſer Abgabe frey. Man kann im Bialyſtockſchen auf jedes Dorf 22 adeliche Familien annehmen. In dieſem Departement leben 24000 adeliche Familien, und in Plock, wo der kleine Adel weniger zahlreich iſt, gegen 4000. Jetzt iſt die allzu kleine Vertheilung der adelichen Güter, wodurch dieſer Stand ſo zahlreich wurde, verboten, und jeder Gutsantheil darf ſeit 1798 nicht unter fünf magdeburgiſchen Hufen enthalten. Katholiſche Klöſter ſind in der Provinz 54 vorhanden. Zur Zeit iſt hier nur ein katholiſcher Biſchof, der von Plock, welcher ſeinen Sitz in Pultusk hat. Für den litthauiſchen Theil der Provinz wird aber in Wigry ein neues Biſthum errichtet werden. Die Mahomedaner oder Nachkommen der ehemaligen Tartaren, beſtehen aus etwa 80 Familien, welche mit dem Adel gleiche Rechte haben. Die Filipponen hält der Vf. für eine Art griechiſcher Mennoniſten. Sie ſchwören keinen Eid, verabſcheuen den Krieg, und haben keinen Geiſtlichen. Ein Aelteſter iſt der Depoſitär ihrer Religionsgebräuche. Sie haben keine Kirchen, ſondern verrichten ihre Gebete in einem Privathauſe. Dort kann jeder von ihnen auftreten und eine erbauliche Rede halten, welches ſie einer höhern Eingebung zuſchreiben. Die Zahl dieſer aus Rufsland eingewanderten Griechen ſoll an 1000 Familien ſteigen. Der Schulfond dieſer Provinz aus dem Ertrag der ehemaligen Jeſuitergüter hat eine jährliche Einnahme von 15,500 Rthlr. Davon wurden bisher nur 5 Piariſtenſchulen unterhalten, in welchen etwa 500 Lehrlinge Unterricht genoſſen. Die Civil- und Militärausgaben der ganzen Provinz werden auf 1,300,000 Rthlr. angeſchlagen. Wir übergehen, was der Vf. in den übrigen Abſchnitten über die Organiſation der Provinz, ihre verſchiedenen Gerichtshöfe, beſonders die neuerrichteten Kreisgerichte, das Acciſeſalz und andere Regale, oder andere dortige Einrichtungen gleich belehrend ausgeführt hat. Die örtliche Beſchreibung der ganzen Provinz erlaubt wegen der ſpeciellen Angaben keinen Auszug. Wir bemerken nur noch, dafs wir hin und wieder bey der Bevölkerung einzelner Städte Abweichungen von den frühern Volkszahlen gefunden haben. Zum Canton des Bosniaken-Regiments gehört der geſammte kleine Adel oder die ſogenannten Schlachtſchützen in Neu-, Oſt- und Südpreuſsen.

Wien, gedr. b. Schmidt: *Topographiſches Poſt-Lexicon aller Ortſchaften der k. k. Erbländer.* Des *zweyten Theils*, welcher *Oeſterreich*, nämlich Inner-, Nieder- und Ober-Oeſterreich, und die Gebiete *Brixen* und *Trient*, dann in einem beſondern Anhange *Vorder-Oeſterreich* in ſich enthält. *Erſter Band*, von A bis H., mit höchſter Bewilligung des k. k. oberſten Generaldirectoriums und der oberſten Finanzhofſtelle, herausgegeben von *Chriſtian Cruſius*, controlirendem Officier der k. k. Poſtwägen-Hauptexpedition. 1799. CIV bis CCIII u. 875 S. *Zweyter Band*, von H bis N. (d. h. mit Inbegriff des Buchſt. M. und Ausſchluſſe von N.) 1800. 912 S. 8.

Die zwey Bände des erſten Theils hat Rec. in der A. L. Z. Jul. 1799. Nr. 209. mit verdientem Lobe angezeigt; mit Vergnügen bemerkt er die ununterbrochene Fortſetzung dieſes nützlichen Werks.

Die CIV bis CCIII S. enthalten ein Verzeichniſs aller in den auf den Titel genannten öſterreichiſchem Erblanden ſich befindenden k. k. Ober- und Abſatz-Poſtämter, Poſtſtationen und Briefſammlungen; es kann zugleich zur Entwerfung von Reiſerouten von Wien aus in alle ſolche Gegenden, und von daher nach Wien dienen.

Hierauf folgt das alphabethiſche Verzeichniſs aller Ortſchaften, nach der Methode, die Rec. bereits beym erſten Bande beſchrieben hat. Dafs in einem ſolchen weitläuftigen Werk keine Fehler unterlaufen ſollen, wird niemand, der billig denkt, ſtrenge fodern. Der Vf. iſt ſelbſt mit dem edelſten Eifer belebt, dieſe Fehler zu verbeſſern; ſo z. B. merkt er ſelbſt S. CX. an, dafs er die landesfürſtl. Stadt Braunau und deſſen (lies deren) topographiſche Beſchreibung unrichtig unter dem Namen *Praunau*, im Buchſtaben P. aufgeführt habe; er verſpricht auch, die Beyträge und Erinnerungen, die ihm etwan zu ſpät zukämen, in einem Anhang zu benutzen, und er hat dieſs Verſprechen erfüllt: daher Rec. mit Verlangen dem dritten Band und der weitern Fortſetzung, die ſich nun über Gallizien, Ungarn und Siebenbürgen verbreiten ſoll, entgegenſieht.

* * *

Unter dem angeblichen Druckorte: Gynaeropolis: *Neueſte Entdeckungen im Reiche der Weiber und Mädchen.* Durch eine Reiſe veranlaſst. Zweytes Bändch. 1799. 190 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 223.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Frankfurt a. M., b. Fleischer: *Auserlesene chirurgische Wahrnehmungen nebst einer kurzen Uebersicht der chirurgischen Vorlesungen, welche im Hotel Dieu zu Paris gehalten werden*, von Hn. *Desault*. Aus dem Französ. *Zweyter Band.* 1792. 190 S. 8. — *Dritter Band.* 1794. 192 S. — *Vierter Band.* 1794. 237 S. 8.

Ebendas., b. Guilhauman: Die Fortsetzung. *Fünfter Band.* 1798. 158 S. 8. — *Sechster Band.* 1798. 165 S. — *Siebenter Band.* 1799. 150 S. — *Achter Band.* 1799. 150 S. u. 1 Kupf. — *Neunter Band* 1800. 118 S. u. 1 Kupf. (Mit Einschluss des ersten Bandes 4 Rthlr. 14 gr.)

2) Paris, b. Mecquignon etc.: *Oeuvres chirurgicales de P. J. Desault*, chirurgien en chef du grand hospice d'humanité, ci-devant Hôtel-Dieu à Paris, *ou Tableau de sa doctrine et de sa pratique dans le traitement des maladies externes: Ouvrage publié par Xav. Bichat, son Eleve. Première partie. Maladies des parties dures.* An. VI (1798). 410 S. 8. Mit Desault's Bildniss u. 2 andern Kupfern. — *Seconde partie. Maladies des parties molles.* An. VI 528 S. 8. und 7 Kupf. (3 Rthlr. 12 gr.)

3) Paris, b. Nicolle etc.: *Traité des maladies des voies urinaires par P. J. Desault. Ouvrage extrait du Journal de Chirurgie, augmenté et publié par Xav. Bichat.* An VII. (1799.) 332 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

4) Göttingen, b. Dieterich: *J. P. Desault's chirurgischer Nachlass. Als Inbegriff von Desault's Lehren nach dessen Tode herausgegeben durch Xavier Bichat, seinen Schüler; übersetzt und mit vielen kritischen und erklärenden Anmerkungen und Zusätzen versehen von Georg Wardenburg, dessen Freunde. Erster Band.* Mit dem Brustbilde Desault's und andern Kupfern. *Erster Theil.* 1799. 264 S. — *Ersten Bandes zweyter Theil.* 1800. 356 S. — *Zweyter Band; dritter Theil.* 1800. 308 S. 8 Kupfer und Richters Bildniss (noch nicht geliefert). *Zweyter Band; vierter Theil.* 1800. 314 S. Register und 4 Kupfer. 8. (4 Rthlr.)

Nr. 1. Der *erste* Band dieser Sammlung ist schon (1792 Nr. 115.) in diesen Blättern mit dem verdienten Lobe angezeigt worden. Die folgenden vorliegenden liefern eben so seltene Krankheitsfälle, eben so neue Ansichten und Kurarten, und eben so genaue Beschreibungen der meistens musterhaften Behandlung minder seltener Fälle. Was die letzten betrifft: so sind auch sie sehr nützlich zum Unterrichte derjenigen angehenden Wundärzte, welchen es an Gelegenheit fehlt, die Meister ihrer Kunst am Krankenbette selbst handeln zu sehen. Aber auch nur *diesen* sollte es erlaubt seyn, ihr Verfahren so detaillirt angeben zu dürfen, und es ist ein Leiden, dass durch viele Journale der Eitelkeit unbedeutender Praktiker, ihre unentscheidende Behandlung unbedeutender Krankheitsfälle öffentlich aufzustellen, immer mehr Thür und Thor geöffnet wird, das *duo si faciunt idem, non est idem* zu wenig beachtet wird. — Da sich mehrere Bände dieser Sammlung gehäuft haben: so erlaubt der Raum dieser Blätter nur eine kurze Anzeige der wichtigsten Wahrnehmungen, und gebietet Uebergehung der minder wichtigen.

Zweyter Band. S. 1. *Eine Verrenkung des Fusses* nach aufsen, bey welcher das Fufswirbelbein nach oben und vorwärts stand, glücklich wieder eingerichtet, mit Umschlägen und Aderlässen behandelt, so dass der Kranke nach 39 Tagen völlig geheilt davon gieng. — S. 6. Glückliche *Operation einer unächten Pulsadergeschwulst* der *arter. brachialis.* Vorher versuchte *Desault* erst die Compression, und legte hiebey, um den Druck auf den ganzen Umfang des Gliedes zu verhindern, den Arm in eine blecherne Rinne, welche ein Drittheil desselben umschlofs. S. 15. Fortsetzung der *Abhandlung über die Krankheiten der Urinwege.* Hier von der Urinverhaltung durch *Ausschwitzungen.* Das Tragen biegsamer Sonden (Katheter), wird für Onaniten empfohlen, selbst ehe Urinverhaltungen entstehen, um neue Wiederholungen des Lasters zu verhüten, den geschwächten ausführenden Saamengängen durch den Reiz neue Kraft zu geben, und so den Saamenfluss zu heilen. Ferner von der Urinverhaltung durch *Misbrauch harntreibender Mittel*, worauf Erschlaffung der Blase folgt; vom *Druck auf die Nerven* der Blase, vorhergegangener zu *starker Ausdehnung* und der *Entzündung* der Blase. Bey der letztern wird der gewöhnlichen Meynung, dass die entzündete Blase sich im zusammengezogenen Zustande befinde, widersprochen. Weiterhin befindet sich in diesem Bande noch die Urinverhaltung, durch einen *Blasenbruch* und durch *Ablagerungen eines Krankheitsstoffes* abgehandelt. — S. 36. Zwey *doppelte Brüche des Schenkelbeins, wodurch die Kondyli getrennt wurden.* Sie dienen zu Beweisen, dass Brüche, welche sich in grofse Gelenke erstrecken, nicht immer so gefährlich sind, als die Schriftsteller angeben. In beiden Fällen wurden weder Aderlässe, noch andere

Mittel angewandt, sondern vorzüglich fortwährende Ausdehnung, und die Heilung gieng sehr gut. Die gefürchteten Ergiefsungen des Kallus in die Gelenkhöhle werden überhaupt für Producte der Einbildung erklärt, da man bey Kadavern gegentheils eine Rinne an der Stelle finde, wo die Knochen wiedervereinigt sind. (Dieses wird doch wohl nur da Statt haben, wo die Vereinigung so schön gelingt; gelingt diese aber weniger: so kann doch wohl in den Gelenkhöhlen so gut überflüfsiger Kallus entstehen, als an andern Orten). S. 54. Eine *Balggeschwulst*, von mehrern Wundärzten für einen *Leistenbruch* gehalten, von *Desault* erkannt und glücklich operirt. — S. 66. Sechs Fälle von *scirrhöser Verhärtung des Mastdarms*, wovon zwey mit einer Oeffnung in die Mutterscheide verbunden waren, alle glücklich geheilt durch Druck, nämlich mittelst angebrachter Wieken, die mit Cerat beschmiert wurden, welchem man, bey venerischer Ursache des Uebels, noch etwas Queckfilbersalbe zusetzte. Angehängt ist das Wenige, welches sich bis auf *Desault* über diese Krankheit und ihre Behandlung in den chirurgischen Schriften findet. — S. 105. u. 124. ein paar merkwürdige, von *Corigny* und *Thiebaut* glücklich geheilte, *Gelenkverletzungen*. Die letzte war eine Schufswunde, wodurch Kniescheibe und Kondyli des Schenkelbeins zerschmettert waren, die aber binnen 3 Monaten heilte und nicht einmal Steifigkeit des Knies zurückliefs! In dem ersten Falle sonderte sich das untre Ende des Schienbeins in seiner ganzen Dicke ab. S. 130. Heilung eines *offnen Bruftkrebfes* mit Beinfrafs einer unterliegenden Rippe, durch die Amputation von *Caignon*. (Der Vf. bemerkt, dafs in den 15 Jahren nachher sich die Kranke sehr wohl befunden, und keine neue Scirrhen bekommen habe. Rec. hält diesen Fall aber für einen von den vielen, wo der Name Krebs sehr gemisbraucht wird. Die Auffchwellung und der Aufbruch der Bruft, war die Wirkung des unterliegenden Beinfrafses, und die Amputation der Bruft und Exfoliation der Rippe, konnte hier eine gründliche Kur bewirken; es entstanden hier keine neuen Scirrhen, weil keine allgemeine Krankheit des Drüfenfyftemes die Urfache des Bruftfchadens war). S. 136. u. f. 10 Fälle vom *Bruch des Schenkelbeinhalfes* mit verfchiedenem Ausgange. Bey einem von ihnen ftand das Knie nicht nach aufsen, fondern nach innen (es war aber zugleich ein Bruch am Trochanter da). Angehängt ift, neben den diagnoftifchen Zeichen, eine reiche Literatur des von den älteften Zeiten her üblichen Verbandes diefes Bruches. *Default* bedient fich vorzüglich einer fortgefetzten Ausdehnung, von welcher fich aber mehr, nebft einer Abbildung, in den *Oeuvres chirurg.* T. 1. findet. — S. 173. Ein öfteres *Bluten im Munde*, deffen Quelle lang verkannt wurde, nämlich ein varicöfes Gefäfs an der Oeffnung des Stenonfchen Speichelganges. Die Heilung durch Berühren mit dem glühenden Eifen. — S. 180. Eine *Zerreifsung der Harnröhre* durch einen Fall. (Hier ift doch wohl der Katheter etwas zu fpät eingelegt, und hiedurch die Verengerung der Harnröhre durch die Narbe veranlafst). — S. 185. Ein *Bauchbruch mit Zerreifsung der Bauchhaut und Bauchmuskeln* durch einen tiefen Sturz.

Dritter Band. S. 42. zufällige *Radicalcur eines Waffferbruchs* durch die *Palliativkur* des Abzapfens. *Default* zapfte nach des Erzählers *Boulet's* Berichte wenigftens 6 Pfund (? ?) Waffer ab, der Kranke gieng noch denfelben Tag 8 Meilen, und hiedurch entftand eine Entzündung und Eiterung, die die Radicalcur machte. — S. 54. *Zerfchneidung der Achillesfehne* durch einen Stofs in eine Säge. Bey gebogner Lage traten die beiden Enden 2 Zoll weit auseinander. Es wurde gar keine Schiene, kein Pantoffel u. dgl. angelegt, fondern blofs die bekannte lange Longuette nebft der Einwicklung. Bey dem zweyten Verbande am 10ten Tage war fchon ein grofser Theil der Wunde vernarbt, bey dem dritten am 24ften Tage die ganze Wunde, und den 36ften Tag gieng der Kranke fchon ohne alle Hülfe. Angehängt ift wieder eine gelehrte Abhandlung über die verfchiedenen Verbandarten diefer Trennung, von den älteften Zeiten her. Ueber die Pantoffel und Moore's Schiene, wird nicht günftig geurtheilt. Anfänglich, heifst es, war die Kurmethode beynahe bis zur Vollkommenheit gebracht, durch *Petit's* Longuette und Binde, aber die Methode artete in den Händen ihres eigenen Erfinders durch den ausgedachten Pantoffel wieder aus, und von der Zeit an gieng fie mehr rückwärts, bis fie zuletzt wahrfcheinlich wieder zu ihrer erften Simplicität zurükkehren wird. —, S. 73. Glückliche Heilung einer *Schufswunde quer durch den Unterleib*. Eingeweide waren nicht verletzt. — S. 79. Zwey Wahrnehmungen, welche die *Trüglichkeit der Pulfation als Zeichen einer Pulsadergefchwulft* beweifen. Bey der erften wurde ein Fleifchgewächs am Kinne für eine Pulsadergefchwulft gehalten, weil ftarkes Klopfen in ihr war, und bey der zweyten von *Default* ein Aneurysma einer Bruftader für einen Abfcefs. — S. 91. Eine *Amputation des männlichen Gliedes*, von *Corigny*. Gegen das Ende der Heilung liefs der Kranke einmal die eingelegte Röhre 2 Tage heraus, und in dieser Zeit verengerte fich die Oeffnung der Harnröhre faft bis zur völligen Urinverhaltung. Durch den Aetzftein und nachher durch die Scheere wurde der Kanal wieder geöffnet. Um Befchmutzung zu verhüten, wurde dem Kranken ein filberner Trichter gegeben, durch welchen er den Urin liefs. S 98. Fortfetzung der Abhandlung über die *Krankheiten der Urinwege*, die Rec. hier, fo wie in den folgenden Bänden übergehen wird, weil fie fich in Nr. 3. geordnet und vollftändiger finden. — S. 120. Beträchtliche *Verengerung der aorta pectoralis*, von *Paris* in einer Leiche beobachtet. Das Blut flofs hier, ftatt dem Stamme der *aorta* zu folgen, aus den Aeften, die über der Verengerung entftanden, nämlich den weitern *arter. fubclav.* und der *art. axillaris*, durch häufige grofse Anaftomofen in die unter derfelben befindlichen, nämlich die *art. intercoftal. diaphragmat. inf.* und *epigaftr.* S. 123. Eine *Hirnerfchütterung einer*

Hoch-

Hochschwangern durch ein Blasenpflaster auf dem Kopf geheilt. Es stellte fast augenblicklich die Besinnung wieder her, und am folgenden Tage gebar die Kranke glücklich. — S. 126. Eine *falsche Pulsadergeschwulst der arter. femoralis* nach einer Schusswunde entstanden, durch die Unterbindung glücklich geheilt. Die Oeffnung in der Schlagader war etwa 1 Querfinger weit unter derjenigen Stelle, wo sie durch den dreyköpfigten Muskel geht. S. 144. Ein *Steinschnitt, ohne dass ein Stein vorhanden war*, von *Blanc*. Die Blase war ganz zusammengezogen und hornartig, und gab gegen die Sonde denselben Ton und dasselbe Gefühl, als ein Stein, letztres auch bey der Untersuchung durch den Mastdarm. Zugleich wichtige Fehler in der Niere. Nach einer von *Desault* beygefügten Erklärung, lag die Ursache dieser mislungenen Operation nicht in den beschränkten Kenntnissen des *Operateurs*, sondern in der Unvollkommenheit der *Kunst*, deshalb mehrere Lithotomisten in diese Verlegenheit kommen können. S. 148. Sechs Wahrnehmungen von *Verrenkungen des Schultergelenkes*, wovon einige *sehr* lehrreich sind. Angehängt ist wieder eine sehr gelehrte Abhandlung über diese Verrenkungen, in welchen die verschiedenen Meynungen und Methoden der Wundärzte von Hippocrates bis auf unsre Zeiten angegeben werden. Besonders aufmerksam wird noch auf die Engheit des Risses in der Kapsel gemacht, welche zuweilen die Einrichtung hindert. Durch weite Bewegungen des Gliedes, erweiterte sie *Desault* sehr glücklich.

Vierter Band. S. 1. Vier Beobachtungen über den *Blasenstich über den Schaambeinen*, von *Noel*. Diese zeigen die Leichtigkeit, mit den eingelegten Röhren zu wechseln. B. 7. findet sich noch die hiezu gehörige Section, welche die Verwachsung der Blase mit dieser Gegend beweist. — Gegen den Blasenstich im Mittelfleische, erklärt sich der Vf. gänzlich, weil diese Gegend meistens schon mitleide und Neigung zum Brande habe. — S. 14. Eine *Necrose der untern Kinnlade*. Ganz allein der Natur überlassen, ausser dass *Desault* zuletzt ein abgestorbnes Stück, welches die *proc. coronoid.* und *condyloid.* enthielt, auszog, worauf der Schaden in 8 Tagen geheilt war. Der neue Knochen hatte sich schon vorher gebildet, die Bewegung der Kinnlade war ganz natürlich, ihre Gestalt nur wenig von der natürlichen abweichend. — S. 107. *Heilung des Nabelbruchs durch die Ligatur.* Schon Celsus machte diese Operation, schränkte sie aber nur auf Kinder zwischen 7 und 15 Jahren ein. Seit Hevin's Zeit wurde sie ganz der Compression nachgesetzt, welcher sie *Desault* aber weit vorzieht. Binnen 18 Monaten wurden mehr als dreissig Kinder im Hôtel-Dieu dadurch geheilt, wovon 9 Fälle hier angeführt sind. *Nur verjährte Vorurtheile, Mangel an Erfahrung, Zaghaftigkeit oder unüberwindlicher Eigensinn*, heisst es am Ende, *haben dieser Methode den Vorzug vor der Compression streitig gemacht.* — S. 119. Eine *Nekrose fast des ganzen Schienbeins.* — S. 130. *Scirrhositäten des Mastdarms*, die sich auch weiter im Darmkanale verbreiteten und tödlich wurden. — S. 136. Eine sehr grosse *Fraschgeschwulst* binnen 11 Tagen durch den Schnitt völlig geheilt. — S. 136. Ein *Beinbruch*, welcher nach 5 Tagen *tödtlich* wurde, durch krampfichte Zufälle, welche durch Verrückung beym Umlegen erregt waren. — S. 141. Glückliche Operation einer sehr complicirten *Hasenscharte* (ganz der im 1ten Bande beschriebenen und abgebildeten ähnlich). — S. 136. Tödliche, schreckliche Verwüstungen durch ein vernachlässigtes *Gewächs in der Kinnbackenhöhle.* — S. 166. Bemerkungen über den *Blasenstich* von *Hoin*, im Bezug auf die obigen von *Noel*. Der Blasenstich durch den Mastdarm wird vorzüglich gefunden, und dies durch ein paar Wahrnehmungen belegt. — S. 189. Eilf andre Wahrnehmungen von *schrägen Schenkelbrüchen*, welche *mittelst* der oben angegebenen *fortdauernden Ausdehnung geheilt worden*, zur Beherzigung derjenigen mitgetheilt, die blos aus theoretischen Gründen an der Anwendbarkeit dieser Verbandart gezweifelt haben. — S. 203. Merkwürdige Beobachtung eines *Kayserschnittes*, welcher durch das Horn eines Ochsen angefangen, und von der Natur beendigt wurde. Die durch den Stoss gerissne Wunde war 8 Zoll lang; erstreckte sich aber noch nicht bis in die Höhlung der Gebärmutter. Während der Bemühung, das Kind auf dem natürlichen Wege zur Welt zu bringen, riss diese aber völlig durch, und das todte Kind kam durch sie heraus. Die Frau genass binnen 6 Wochen, und kam nachher zweymal glücklich nieder. Nach und nach entwickelte sich aber trotz der angelegten Bandage ein Bauchbruch. — S. 207. Fünf Fälle von *schwebenden Knorpeln im Kniegelenke*, welche sehr leicht ausgezogen wurden, und worauf die Wunde ohne alle Schwierigkeit binnen wenigen Tagen heilte. Aehnliche Fälle von andern Wundärzten sind angehängt. — S. 228. Fälle von *unbedeutenden Wunden*, die wegen schlechter Constitution des Kranken *brandicht und tödtlich* wurden. — S. 223. Ein *brandiger Schenkelbruch*, der bewundernswürdig gut ablief. Koth und Würmer kamen heraus, und nach 32 Tagen war alles geheilt! —

Fünfter Band. S. 1. *Exstirpation des grössten Theils der gland. thyreoidea*, von *Desault*. Die Geschwulst war 2 Zoll im Durchmesser, und musste vom *m. sternomastoideus* und der Luftröhre abgelöst werden, die *art. thyreoid.* wurden unterbunden, ehe sie abgeschnitten wurden. In der Tiefe der Wunde lagen die *carotis interna* und der Nerv des achten Paars ganz entblösst. Nach 1 Monate war Alles verheilt. — S. 9. Ein *Magenbruch, der in die Brust getreten*, durch einen Sturz entstanden. — S. 13. Zehn glücklich geheilte *Brüche des Oberarmbeines nahe an seinem Halse.* Die Bandage hat, wie bey dem Bruche des Schlüsselbeins, die Absicht, den Arm und den Körper zu einem Ganzen zu verbinden. Die Heilung geschah gemeiniglich binnen 26 bis 30 Tagen. — S. 37. Eine *Magenwunde*, die eine Ergiessung in die Bauchhöhle zur Folge hatte (die äussre Oeffnung war sehr eng, weil der Stich durch einen Brustknorpel gieng), welche noch nach fast 3 Monaten

das

das Oeffnen nöthig machte. — S. 43. Eine glücklich geheilte *Stichwunde des Grimmdarms*. — S. 46. Eine *Windgeschwulst*, welche durch einen Stofs in den Rachen entstanden war. — S. 66. findet sich die Art des Vf., die *Mastdarmfisteln* durch die *Ligatur* zu heilen. Seine Instrumente (die eigene Zange, der kleine Cylinder zum Anziehen des Drathes und Paré's vervollkommenete Röhrchen und Stilet) sind jetzt schon hinlänglich bekannt, so dafs Rec. sie übergehen kann. Vorangeschickt sind hier sechs Wahrnehmungsn, die eine sehr instructive Folge der Operation bey der vollständigen, unvollständigen und complicirten Fistel abgeben. Die Heilung durch die Ligatur soll nicht langwieriger seyn, als die durch den Schnitt. — S. 89. Eine *Schufswunde*, die wir nur defshalb anführen, weil sich hiebey die Bemerkung findet, dafs eine Menge vergleichender Erfahrungen nun auch im Hôtel-Dieu dahin geführt hat, die *Einschnitte bey Schufswunden als gänzlich unnütz wegzulassen*. — Ein *eingeklemmter Schenkelbruch*, bey welchen der Darm absichtlich geöffnet wurde, von *Agasse*. — S. 152. Ein *inneres Aneurysma*. (Der Uebers. setzt es immer an die Pfortader, und redet von der Beugung der Pfortader, wo von dem Bogen der Aorta die Rede ist!!)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Hartknoch: *Briefe eines reisenden Russen* von *Karamsin*. Aus dem Russischen von *Johann Richter*. *Drittes* Bändchen. 1800. 194 S. *Viertes* Bändchen. 216 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieses ist der Verfolg des in dier A. L. Z. Nr. 150. d. J. angezeigten Werkes. Noch immer die nämliche Sprachseligkeit, womit der Vf. alles erzählt, was ihm vorkommt; die nämliche Unbarmherzigkeit, womit er Alles wiedersagt, was er hört; die nämliche Unbefangenheit im Urtheile und Treuherzigkeit im Tone, die, unbesorgt, ob es jemanden wehe thun möchte, selbst von einem jungen Frauenzimmer, die er nennt, und deren Namen durch ihren Vater bekannt genug ist, sagt, dafs sie nicht hübsch sey; endlich der nämliche gute, gesunde Verstand, der heitere und helle Blick, die leichte und fliefsende Darstellung, so dafs wir, nicht ohne merkliches Vergnügen, Dinge wieder lesen, die wir zehnmal gelesen haben und schon längst wissen. Es ist mit seinem süfsen Geplauder, wie mit den Producten, von denen ein Dichter sagte: „sie kommen von und gehn zu Herzen." Auch dünkt Rec., dafs der Blick des Vfs. lichter und schärfer, und seine Urtheile männlicher und treffender werden, so wie er weiter kommt, und immer mehr Menschen und Dinge sieht. Dafs unter der Mannichfaltigkeit von Gegenständen, die er verhandelt, sich einige Irrungen finden, befremdet weit weniger, als dafs dieser Irrungen nicht weit mehrere sind. Es ist wirklich auffallend, wie richtig im Ganzen die mehresten Nachrichten und Urtheile sind, die hier gegeben werden. Von der erstern Art sind Stellen, wie die S. 32. B. 3. „Ob Karten in Zürich verkauft werden, weifs ich nicht; aber dafs man nicht damit spielt, das weifs ich. S. 33. B. 3. „Ausländische Weine werden (in Zürich) zwar eingeführt; doch ist ihr Gebrauch nur als Arzney erlaubt. Aber wie es scheint, hält man dieses Gesetz eben nicht ganz streng." Dann, dafs der Aristokratism zu Bern (S. 49.) für den ärgsten in der ganzen Schweiz gehalten werde, welches falsch ist. So ist auch die Vergleichung (S. 142. B. 3.) zwischen Lausanne und Vevay unrichtig, und dafs er sagt, im letztern Orte wohnten die mehresten Edelleute. S. 130. mufs Levade statt Lebad gelesen werden.

Die Reise geht im 3ten Bande über Eglisau und Schafhausen nach Zürich, dann über Baden und Arau nach Bern, Thun, Unterseen, Lauterbrunnen, Gründelwald, das Hasslythal, zurück nach Bern, Lausanne, Vevay nach Genf, wo er sich eine geraume Zeit aufhält. Die Nachrichten von Genf und so manches Angenehme und Unterhaltende über Carl Bonnet füllen das erste Drittel des 4ten Bandes. Von da geht er über Lyon nach Paris. Hier nehmen seine Nachrichten zum Theil eine andere Wendung; indessen beschäftiget er sich nur wenig mit der Revolution und ihren Ereignissen, und zeigt sich auch in diesem Puncte als einen ruhigen, unbefangenen Beobachter. Dieser 3te und 4te Band lesen sich gleich den beiden ersten, wie ein angenehm geschriebenes deutsches Original, und wer jene durchlaufen hat, wird auch diese gern lesen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften: *London*, b. Peacock: *Polite Repository* or Pocket Companion. MDCCC. 104 S. 16. Ein überaus zierlicher, correcter, vollständiger und seit 16 Jahren sich um Neujahr erneuernder brittischer Staatscalender, der im feinern statistischen Angaben noch weiter, als die gröfsern, greift. Für das Studium der englischen Genealogie, der Seemacht, und der vielen Hofstaaten im königl. Hause vorüglich brauchbar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) FRANKFURT a. M., b. Fleischer u. Guilh.: *Auserlesene chirurg. Wahrnehm.* — von *Desault.* I—IX. Band. etc.

2) PARIS, b. Mequignon: *Oeuvres chirurg.* de P. J. *Desault* etc. 1—2 P.

3) PARIS, b. Nicolle: *Traité des Maladies des voies urin.* par *Desault* etc.

4) GÖTTINGEN, b. Dietrich: P. J. *Desault's chirurg. Nachlass* etc. 2 B. in 4 Thlen.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Sechster Band. S. 1. *Ausziehung eines Töpfchens von Fayance*, welches 8 Tage im *Mastdarme* gesteckt und Eiterung und Umstülpung desselben verursacht hatte. — S. 7. Fünf *Knochenbrüche durch einen epileptischen Anfall auf Einmal entstanden.* Der Kranke war durch die Rhachitis sehr verkrüppelt, die Heilung der Brüche gieng langsam, und wegen der Krümmung der Extremitäten mussten gekrümmte Schienen angelegt werden. S. 11. *Fünf Operationen der Gesässfistel durch den Schnitt.* Ein Gegenstück zu den übrigen Operationen durch die Ligatur. Der Schnitt wurde auf einem hölzernen Gorgeret gemacht. Angehängt sind hier wieder Bemerkungen über die verschiedenen Methoden, diese Fisteln durch den Schnitt zu heilen. — S. 40. *Ein Bruchschnitt*, wobey ein Stück darin sich brandig fand. Hiebey wird bemerkt, dass *Desault* dasselbe nicht mehr durch eine Schleife in der Gegend des Bauchringes zu erhalten suchte, weil die Erfahrung ihn gelehrt hatte, dass auch ohne diese der Theil sich nicht vom Bauchringe entfernt, und keine Ergiessung in die Bauchhöhle erfolgt, weil durch die Entzündung der Darm in dieser Gegend verklebt. — S. 49. *Weit von der Harnröhre entfernte Urinfisteln.* — S. 55. *Seitensteinschnitt* bey einem Knaben, gröstentheils durch schnelle Vereinigung, binnen 15 Tagen geheilt. Die Operation selbst ist nicht beschrieben, der bald darauf durch Brustwassersucht (?) bewirkte Tod des Operirten gab aber Gelegenheit, die Art der Verheilung nach dem Tode zu untersuchen. Die Narben hatten sich vortrefflich gebildet, die Harnröhre war dadurch gar nicht verengert, blos am Blasenhalse schien sich der eine Mundrand etwas über den andern gelegt zu haben. — S. 61. *Eine Schusswunde im Munde.* S. 64. *Ueber die Heilung des bösen Grindes.* Im *Hôtel-Dieu* bediente er sich besonders eines Waschwassers aus ʒ *corros.* und *virid. aeris.* — S. 99. Eine Reihe von Beobachtungen *ohne Operation zurückgebrachter eingeklemmter Brüche*, besonders von *Desault*, durch warme Bäder und Umschläge. — S. 121. Eine grosse *Fleischgeschwulst in der Schläfe von Desault ausgeschält.* — S. 126. Ein starker diagnostischer Fehler! *Thiebault* beschreibt selbst einen Fall, dass er einen *Hirnbruch* bey einem neugebornen Kinde für eine Balggeschwulst hielt, und, zum Theil durch die Drohung der Aeltern, widrigenfalls ihn bey der Municipalität zu verklagen (!!!), sich verleiten liess, ihn abzuschneiden. Vom Gehirn gieng 1 Unze 2 Quentchen verloren, und das Kind starb — erst am folgenden Tage. Hr. *Th.* versichert, dass die diagnostischen Zeichen, das Pulsiren, und dass die Geschwulst sich zurückdrücken lasse, ganz gefehlt hätten. (Sollte dies *wirklich* so seyn: so wäre es besonders nothwendig, bey einem solchen Falle nicht sogleich, wie hier, am 2ten Tage nach der Geburt eine so entscheidende Operation vorzunehmen, da eine Balggeschwulst nicht eilt, und ein Hirnbruch sich später schon deutlicher zeigen wird. Doch sollte Rec. glauben, die Pulsation würde ein gutes Gefühl immer entdecken). Mehrere Fortsetzungen der *Krankheiten der Urinwege.* —

Siebenter Band. S. 1. *Amputation des Schenkels mit 2 Lappen.* — S. 9. Zwey Beyspiele von *Abreissung des letzten Daumengelenkes* mit den anhängenden Flechsen, ohne alle schwere Zufälle. — S. 21. Heilung zweyer *Brüche des Olekranons* von *Hoin*, als Nachtrag zu den Bemerkungen über diesen Bruch von *Desault* im 1sten Bande. — S. 26. Eine Reihe von *Kopfwunden*, äusserlich ganz einfach behandelt, und innerlich mit *Brechmitteln* in ungemeiner (und zum Theil auch wohl sehr übertriebener) Wiederholung. — S. 40. Drey interessante *Castrationen. Desault* unterband auch die Schlagader allein, und nicht den ganzen Saamenstrang. In 2 Fällen zog sich der Saamenstrang sogleich, wie man ihn frey liess, ganz in die Bauchhöhle zurück. Der erste Fall lief unvermuthet, ohne in die Augen fallende Ursache, tödlich ab. Im dritten Falle wurde durch den Schnitt selbst ein Theil der Ruthe und der andre gesunde Hode entblösst. — S. 61. *Menstruation durch den Nabel*, wobey ein schwammichtes *Gewächs* von der Grösse eines Hühnereyes an dieser Stelle sich bildete. *D.* band es an seinem fingerdicken Stiele ab; die Menstruation erschien gar nicht wieder, weder durch den Nabel, noch auf dem natürlichen Wege. S. 88, 137 und 143. *Erhaltung fast gänzlich abgetrennter Finger.* — S. 103. *Glückliche Trepanation am sinus longitudinal. superior* von *Thieriet.* (Ob aber die Trepana-

tion wirklich nöthig war? Für solche Stellen wird ein sichereres Instrument vorgeschlagen, welches aber, so viel sich aus der dunkeln Beschreibung schliessen lässt, schwerlich mit der gehörigen Kraft wirken würde). S. 106. Eine *Stichwunde in die Brust*, welche eine starke Blutergiessung in die Brusthöhle zur Folge hatte. Am 5ten Tage zeigte sich die Ekchymose und erst am 6ten, als der Kranke fast schon erstickt war, wurde die Operation des Empyems zugelassen, die den Kranken noch rettete. — S. 113. *Urinverhaltung nach einem Falle auf das Gesäss*, von *Jullien*. Der Kranke war 70 Fuss hoch herunter gefallen, mit dem Gesäss zuerst auf geackertes Land, in welches es ½ Fuss tief eindrang. Es entstanden Lähmung des *sphincter ani*, der untern Extremitäten und bald durch eine Verschwärung (wahrscheinlich der *prostata*) Urinverhaltung. Statt erweichender Klystire, wurden bey der Lähmung des Afters erweichende *Suppositaria* zur Zeitigung der Geschwulst angewandt, die beym Einbringen eines Katheters sich öffnete und durch die Harnröhre ausleerte, als man schon im Begriff war, wegen der starken Ausdehnung der Blase den Stich über dem Schambeine zu machen. — S. 126. Ein nach der Brustentzündung entstandenes *Empyem*, behandelt von *Carbone*. Drey Rippen waren angefressen; Heilung nach 8 Monaten. — S. 134. Eine merkwürdige *Schusswunde*, die durch den 10ten Rückenwirbel gieng, das Rückenmark, wie die *Section* zeigte, gänzlich zertheilt hatte, und wobey der Kranke dennoch, bis zu dem 26 Stunden nachher erfolgten Tode, sein Wasser ohne Beschwerden lassen konnte und ohne Unterlass das Becken und untere Extremitäten bewegte, indem er sich ohne Aufhören mit grosser Schnelligkeit von Einer Seite zur Andern bewegte, sich sitzend erhielt, und die Schenkel und Beine abwechselnd beugte und streckte. Durch diesen Fall soll ein Axiom der Physiologie widerlegt und gezeigt werden, dass man alle Systeme und theoretischen Erklärungen verlassen, und blos der Beobachtung folgen sollte. (Sind wir aber nicht tausend Beobachtungen gefolgt, indem wir annehmen, dass auf Zusammendrückung des Rückenmarks Lähmung folgte? Waren in diesem Falle die 8ten Bewegungen nicht unwillkürliche Verzuckungen, die durch den Reiz in der Wunde des Rückenmarks entstanden? Kann nicht das Rückenmark vielleicht auch erst später durch die starken Bewegungen bey der mangelnden Unterstützung durch Knochen zerrissen seyn? Es steht dieser Fall noch immer zu einzeln, als dass man um seinetwillen einer aus so unendlichen Fällen abstrahirten Theorie, wie hier geschehen, Hohn sprechen dürfte). — S. 148. Eine *Bauchwunde* mit vorgefallenem Netze, welches schon zu entzündet war, als dass man es noch hätte zurückbringen dürfen, und sich ohne besondere Zufälle absonderte.

Achter Band. S. 29. *Bruch des Oberarmbeins am untern Ende mit Trennung der Kondylen.* — S. 32. *Verengerungen der Harnröhre*, während derer Behandlung, mittelst der Bougies, *Urinfisteln* entstanden. Zwey Fälle. (Da der Urin schon frey abgieng, sollten diese Falle fast auf den Gedanken bringen, die Fisteln waren durch den Reiz der eingelegten Katheter entstanden). — S. 40. *Kur der eingewachsenen Nägel. Desault* schob einen Streifen Blech zwischen das schwammichte Fleisch und den Nagel und bog ihn um. Hiedurch wird der Reiz des Nagels entfernt und das Fleisch niedergehalten. — S. 45. *Glücklicher Steinschnitt bey einem 87jährigen Greise.* Ein paar Tage nach der Operation entstand Urinverhaltung durch eine Sammlung von geronnenen Blute. (*Bichat* macht bey dieser Krankheitsgeschichte noch eine physiologische Anmerkung. Der Kranke hatte nämlich schon lange den Urin sich immer abzapfen müssen, ausser wenn der Stein kleine Zerreissungen und so Blutharn gemacht hatte, welcher dann willkürlich ohne Katheter abgieng. *B.* findet die Ursache hievon in dem absolut zwar geringern, aber relativ stärkern Reize, des Blutes, als des Harns. Aber muss hiebey nicht eben so viel Rücksicht darauf genommen werden, dass in diesen Fällen durch den Reiz *des Steines* die Thätigkeit der Blase gleichfalls vermehrt war?) S. 49. *Operation der Thränenfistel nach Hunters Methode*, verrichtet von *Manoury*. Sie gelang recht gut. Ausser den gewöhnlichen Instrumenten bediente er sich dazu noch einer eigenen Zange, die geschlossen eine Röhre bildete. — S. 52. *Heilung eines Wasserbruchs durch die Einspritzung.* Das Röhrchen war gleich nach dem Einspritzen aus der Scheidenhaut zurückgewichen, und so lief die Flüssigkeit nicht wieder ab, sondern gieng in das Zellgewebe des Scrotum's, wo sie eine, doch unbedeutende, Eiterung erregte. — S. 60. Consolidation eines fast zwey Monate vernachlässigten und dann erst ordentlich eingerichteten *Bruches.* Das eine Bruchende hatte selbst 20 Tage an der Luft herausgestanden und exfoliirte sich dennoch nicht (auch nicht unmerklich?) Angehängt ist ein Gegenstück, da ein falsches Gelenk entstand. *D.* fand in solchen Fällen die Zwischenlage von der Substanz der Knorpel zwischen den Wirbelbeinen. — S. 68. *Operation eines verwachsenen Afters durch den Bauchschnitt.* Weil keine Spur von After da war, öffnete *D.* die Bauchhöhle und die *portio iliaca* des *colon.* (Auch hiebey wurde nicht einmal eine Schlinge umgelegt, sondern blos ein Charpiemeissel durch die Wunde bis in den Darm gebracht, welches dem Rec. doch etwas unsicher dünkt). Das Kind starb den 4ten Tag nach der Operation. Es fand sich ein kleiner Kanal aus dem Mastdarme in die Blase. (Ob kothiges Extravasat entstanden war, wird nicht bemerkt). — S. 74. *Windorn am Wadenbein.* Dieser Fall ist um dessen willen merkwürdig, was *Desault* dabey thun *wollte*, wenn der Kranke nicht an einem hitzigen Fieber früher gestorben wäre. Er wollte nämlich blos das kranke Stück des Wadenbeins exstirpiren, und hoffte, dass durch Erhaltung des Schienbeins der Kranke das Glied noch würde gebrauchen können. Der Operationsplan hiezu ist angegeben, und verdient bey einem ähnlichen

chen Falle ausgeführt zu werden, obgleich freylich wohl nur erst als Verſuch. — S. 81. *Bemerkungen und Erfahrungen über die Kur der Polypen.* Nur von *D's.* Methode, ſie zu *unterbinden*, iſt die Rede. Deſſelben ältere Unterbindungsinſtrumente ſind bekannt, hier ſind ſie aber von ihm ſelbſt etwas abgeändert. Weil nämlich der an den Schlingenträgern frey herabhängende Unterbindungsfaden zuweilen durch Falten in der Mutterſcheide aufgehalten wurde, ſetzte *D.* an die Stelle des einen derſelben eine einfache, gebogene Röhre. Die Inſtrumente ſind hier abgebildet. In einem angeführten Falle legte *D.* mit ihnen die Unterbindung ſelbſt innerhalb der Gebärmutter an. — Ferner iſt *D's.* ſinnreiche Methode, die Rachenpolypen zu unterbinden (nur etwas undeutlich) angegeben. Auſser dem Schlingenſchlieſser wird nur Ein Schlingenträger gebraucht, und das eine Ende des Unterbindungsfadens mittelſt einer Schlinge in die Naſe geführt. — S. 110. *Zwey Waſſerbrüche mit Anſchwellung des Hoden durch die Einſpritzung geheilt.* Es ſind *D.* mehrere Fälle dieſer Art vorgekommen. Wenn der Hoden ſich nur *weich* fand: ſo hielt ihn die bloſse Geſchwulſt deſſelben nicht von der Einſpritzung ab, und es fand ſich, daſs ſie ſelbſt zur Zertheilung dieſer Geſchwulſt diente. — S. 114. *Heilung einer Fiſtel im Stenonſchen Gang durch einen künſtlichen Gang*; von *Vedrine.* — S. 121. Eine *Verrenkung des Oberbeins*, die ſchon anderthalb Monate alt war, richtete *D.* glücklich wieder ein. Hiebey entſtand aber plötzlich eine groſse Geſchwulſt unter dem Bruſtmuskel, die ſelbſt *D.* zuerſt betreten machte, weil er ſie für aneurysmatiſch hielt. Sie zertheilte ſich in wenigen Tagen, und ſoll von *Luft* entſtanden ſeyn, die aus dem zerriſſenen Zellgewebe ausgetreten wäre. (Rec. kann hier einige Zweifel nicht zurückhalten. Wie kam denn die Luft in dieſs Zellgewebe? Warum blieb die Geſchwulſt genau umſchrieben? Einige Zeit nachher zeigte ſich auf derſelben Stelle eine breite Ekchymoſe. Sollte die ganze Geſchwulſt nicht von venöſem Extravaſate entſtanden ſeyn?) — S. 127. Bemerkungen über die durch Schläge entſtandene *Erſchütterung und Entzündung des Gehirns.* *Bichat* trägt hier *D's.* Grundſätze hierüber vor. Es iſt bekannt, daſs er ſonſt oft Blaſenpflaſter auf den Kopf legte; hievon gieng er ſpäterhin meiſtens ab, weil er durch ein weniger ſchmerzhaftes Mittel, nämlich durch den innern Gebrauch des Brechweinſteins, daſſelbe erreichen zu können glaubte. — S. 148. *Kur eines angebornen und mit einem wahren Bruche verbundenen Waſſerbruchs.* *D.* lieſs ſich durch die Verwicklung nicht von der Einſpritzung abhalten. Nachdem das Waſſer abgelaſſen war, wurde der Darm zurückgebracht, durch einen Druck die Communication der Scheidenhaut mit der Bauchhöhle unterbrochen, und ſo die Einſpritzung gemacht. Heilung ohne beſondere Zufälle. (Beſondere Vorſicht wird dieſe Operationsart immer fodern!) — Es iſt dieſs die *zweyhundert vier und funfzigſte* Wahrnehmung. Ungern wird Jeder das bey den letzten Bänden weggelaſſene Inhaltsverzeichniſs vermiſſen, da es die groſse Menge der einzelnen Wahrnehmungen zum Aufſuchen ſo nothwendig machte.

Neunter Band. Enthält keine einzelne Wahrnehmungen, ſondern bloſs ausführlichere Abhandlungen über folgende Knochenbrüche: *Bruch der Gelenkköpfe der untern Kinnlade* (ein Bruch, der bis jetzt faſt überall ſtillſchweigend übergangen iſt); *des Schlüſſelbeins*; *des Acromium und des untern Winkels des Schulterblattes*; *der obern Extremität des Oberarmbeines*; *der untern Extremität deſſelben zugleich mit Trennung der Gelenkköpfe*; der *Kniefcheibe.* Auſserdem noch eine Abhandlung über die *Verrenkung des Schlüſſelbeines.* Hiebey iſt hie und da auf ſolche Wahrnehmungen in den frühern Bänden verwieſen, welche als Beyſpiele des Geſagten dienen. Eine kleine Abhandlung über den Bruch der obern Extremität des Oberarmbeines fand ſich ſchon im 5ten Bande, hier hat ſie ſich aber von 6 Seiten bis zu 23 ausgedehnt. — Rec. bemerkt hier noch einen Umſtand, welcher von dem Ueberſetzer nicht angegeben iſt. An den letzten Bänden hat nämlich *D.* gar keinen Antheil mehr, ſondern ſie wurden von einigen ſeiner Schüler, beſonders von *Bichat*, nach ſeinem Tode verfaſst. Sogar wird *Deſault* hier noch als lebend genannt, da auch auf dem Titel des *letzten* Bandes es noch heiſst: nebſt einer Ueberſicht der Vorleſungen, welche im Hôtel-Dieu gehalten *werden* von *Deſault.*

Was die Arbeit des Ueberſetzers (oder *der* Ueberſetzer?) anbetrifft: ſo kann Rec. ſie nicht ſehr rühmen. Wollte man auch *grammaticaliſche* Fehler, deren z. B. Eine Seite (B. 9. S. 7.) gleich folgende liefert: den Körper in *der nämlichen* Richtung bringen; — es erfodert keiner Erwähnung; — der Kranke war auf *dem* Kinne gefallen; — ferner unverſtändliche *Provinzialismen*, als *ſchlierartiges Eiter*, überſehen: ſo kann man dieſs doch wirklich nicht bey Fehlern, die den *Sinn* gänzlich entſtellen, wenn z. B. *Fremiſſement* der Pulsadergeſchwülſte mit *Schauder* derſelben überſetzt iſt, *arcade crurale* bey einem Bruche mit Kothfiſtel, mit *Hüftwölbung*, die *parotides* mit *groſser Halsdrüſe*, *fanon* (Strohladentuch) mit *grobes Tuch*, wenn bey einem Aneurysma am Bogen der Aorta immer von einer *Pulsadergeſchwulſt* der *Pfortader* geredet wird! Wenn der Ueberſetzer ſagt: *Man hat Fälle, wo das Bruſtbeinende des Schlüſſelbeins am obern Theile zerbrochen und das Schulterende erhalten, ohne daſs äuſserlich eine Verrückung bemerkt worden*, wer kann da verſtehen, daſs *Deſ.* den Fall meynt, wo der Bruſtbeintheil *ſchräg* nach oben zerbrochen iſt: ſo daſs es dem Schultertheile *zur Stütze* dient und *hiedurch* die Verrückung verhindert iſt! Die meiſten dieſer Fehler laſſen ſich ſelbſt nicht einmal mit groſser Flüchtigkeit entſchuldigen, ſondern zeigen die gröſste Unwiſſenheit des Ueberſetzers in demjenigen Fache, worin er doch zu arbeiten ſich unterfing.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Leipzig, b. Supprian: *Der Arzt für Frauenzimmer, oder kurze Anweisung die Krankheiten des weibl. Geschlechts gründlich zu heilen.* Ein Handbuch für angehende praktische Aerzte von Jos. Ant. *Millmayr*, prakt. Arzt in Wien. 1800. VI. und 137 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. würde bey der grossen Menge praktischer Handbücher über diesen Gegenstand nicht, wie er selbst sagt, gewagt haben, mit dieser Schrift hervorzutreten, wenn sie nicht eine Reihe von Erfahrungen enthielt, die seit langen Jahren durch viele Beyspiele fast zur Regel geworden waren. Rec. aber fürchtet sehr, dass dieser Endzweck nicht ganz erreicht worden, und dass dieses kleine Handbuch für angehende Aerzte, für welche es der Vf. eigentlich bestimmt hat, viel zu kurz und unbestimmt geschrieben sey, weil die Ursachen und Heilmethoden der Frauenzimmer-Krankheiten gar flüchtig in demselben gleichsam nur berührt sind, wie unsre Leser aus der Inhaltsangabe gleich sehen werden.

Weiberkrankheiten entstehen aus den weiblichen Organen, und aus der Störung ihrer verschiednen Verrichtungen: sie werden hier 1) in Krankheiten der Kinder vom 1 bis 12 Jahr, 2) in Krankheiten der Jungfrauen vom 12 bis 20 Jahr, 3) in Krankheiten der Weiber vom 20 bis 50 Jahr und 4) endlich in solche, die jedes Lebensalter befallen können, geordnet. Zu den Krankheiten der Kinder zählt der Vf. das Verwachsen der Schaamlefzen, die Zerreissung der äussern Integumente und den Vorfall der Urinblase, Verwachsung der Harnröhre, des Jungferhäutchens, Verhärtung der Brüste, Blutfluss aus den Geburtstheilen etc. Zu den Krankheiten der Mädchen, rechnet er vorzüglich die monatliche Reinigung und deren Anomalien. Er empfiehlt Aderlassen von 10, 12 u. 16 Unzen, die wohl bey unserm schwächlichen schönem Geschlecht viel zu reichlich und daher schädlich seyn möchten. Wenn der Ausfluss derselben zu gross und die Laxität zu anhaltend ist: so giebt er alle 2 Stunden zwey Esslöffel ℞ Antimon. crud. ʒj *Salv*? in Aq. Chamom. ʒv. Syr. Cinam. ʒj.

Bey den Krankheiten der Frauen möchte wohl in Schwangerschaften, wo Nervenreiz statt findet, das Laud. liq. Syd. zu 10 bis 20 Tropfen täglich 3 bis 4mal viel zu heftig und nachtheilig wirken. — Nun folgt die Behandlung der Fieber während der Schwangerschaft, das Anschwellen der Brüste, der Krampfadern, der Brustwarzen, Abortus, die Zufälle welche während der Geburt eintreten, als wahre und falsche Wehen, Blutflüsse, Brüche, Vorfalle, Verhärtung des Muttermundes, Krampf der Gebärmutter, Verwachsung der Scheide, Ohnmachten, Erbrechen etc. Krankheiten nach der Entbindung, als Nachwehen, Umstülpung der Gebärmutter, Eigenschaften einer guten Amme, Riss des Mittelfleisches, Zerreissung der Scheide, Fehler der Brüste, Milchfieber, Kindbetterfieber etc.

Der vierte Abschnitt endlich berührt Krankheiten, welche jedem Alter, besonders dem spätern eigen sind, als Hysterie und weisser Fluss (weil sie oben noch nicht abgehandelt worden sind) *Retroversio Uteri*, Mutterpolypen, Scirrhi, Krebs der Mutter etc.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Helvetischer Almanach für das Jahr* 1800. 188 S. und LX. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die ersten 44 Seiten dieses Almanachs liefern die Chronik des J. 1799, oder einen kurzen Abriss der hauptsächlichsten Weltbegebenheiten, in wieferne sie die Schweiz betreffen, oder mit ihr in Verbindung stehen. Hierauf ein interessanter Brief von *Franz Poggio* über die Bäder zu Baden in der Schweiz im J. 1417. Diesem folgt ein höchst merkwürdiger Brief von dem nämlichen Schriftsteller über Hieronymus von Prag im J. 1417. — *Benvenuto Cellini's* Reise durch die Schweiz im J. 1537, nimmt nur wenige Seiten ein, und erregt unsern Wunsch, dass man mehr darüber geben möchte. — M. *Monhaigne's* Reise durch die Schweiz im J. 1580 ist bekannt, und nicht ohne Interesse. — Unterhaltend und anziehend sind die Nachrichten von der Republik Gersau, im J. 1797. Der 6ste Aufsatz betrifft die Dlle Picot, eine Taubstumme zu Genf, die von Hn. *Ulrich* in Zürich unterrichtet worden ist; ein anziehendes Familiengemälde, aber ohne allgemeines Interesse. — Die Beschreibung der Gemäldeausstellung ist für ihren Gegenstand, etwas zu lang. Sie bestand darin, dass mehrere Einwohner der Stadt, welche Kunstwerke von lebenden Schweizerkünstlern besitzen, auf den Einfall kamen, die besten zusammenzubringen, und so eine Ausstellung zu machen. — Hierauf folgt eine kurze Beurtheilung einiger Werke über die Schweiz; einige Kunstanzeigen vom Jahr 1799; ein paar Worte über helvetische Bauarten und die Erklärung der Kupfer. Diese Kupfer, welche Landschaften, alte und neue Schweizertrachten, einen Kiltgang (nächtlichen verliebten Besuch) und eine Karte von der Gegend um Zürich liefern, sind, so wie Papier und Druck, sehr niedlich, und der ganze Almanach ist so beschaffen, dass man ihn unter die besten und interessantesten Producte dieser Art rechnen kann.

* * *

Eisenach, b. Wittekind: *Volks-Sagen.* 3ter Th. 1799. 220 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 359.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. November 1800.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

1) FRANKFURT a. M., b. Fleischer u. Guilh.: *Auserles. chirurg. Wahrnehm.* — von *Desault* I—IX. Band etc.

2) PARIS, b. Mecquignon: *Oeuvres chirurg.* de P. J. *Desault* etc. 1—2 P.

3) PARIS, b. Nicolle: *Traité des maladies des voies urin.* par *Desault* etc.

4) GÖTTINGEN, b. Dieterich: P. J. *Desault's chirurg. Nachlass* etc. 2 B. in 4 Thln.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Die *Oeuvres chirurgicales* (Nr. 2.) liefern durchaus kein vollständiges Handbuch der Chirurgie, sondern nur so viel davon, als *Desault* eigenthümlich angehört. Der Herausg., dessen dankbarem Enthusiasmus man hie und da einige Uebertreibung nachsehen muss, vergleicht die Arbeiten der Vorgänger mit einer aus den mannichfaltigen Materialien methodisch aufgeführten Pyramide, deren Spitze aber noch abgestumpft war, und die durch *D's.* Arbeit nun den Gipfel erhielt. Nur dieser Gipfel ist hier dargestellt, und jene Basis, die nur zu oft dargestellt ist, weggegangen. (Der Herausg. entwirft hier mit ein paar Zügen ein schreckliches Bild der Literatur, welches aber leider von mancher Arbeit abgenommen ist. „Hundert Federn," sagt er, „schreiben nieder, was „funfzig vor ihnen von zwanzig andern, die selbst „copirten, entlehnt hatten"). Wem aber *D's.* Verdienste um die bessre Behandlung des Bruches und der Verrenkung des Schlüsselbeins, des Bruches des Oberarmbeines, des Olekranon, der Verrenkungen des Radius, der Polypen, der Mastdarmfisteln, der Pulsadergeschwülste, der Kopfverletzungen etc. nur etwas bekannt sind, kann keinen kleinen Gipfel hier erwarten.

Der Entstehungsart dieses Werkes müssen wir noch Erwähnung thun. Kein nur bekannter Wundarzt hat wohl so wenig geschrieben, als der berühmte *Des.*, der nichts geschrieben hat, als eine kleine Abhandlung über die Hawkinsche Methode des Steinschnittes. Die Literatur muss dies freylich bedauern, der Praktiker wird es sehr erklärlich finden, und die Menschheit freuet sich darüber, dass dies so seltene praktische Genie nicht hinter den Schreibtisch sich vergrub; selbst die Wissenschaft freuet sich, weil er ihr dennoch treu übergab, was die Natur ihn lehrte. Zuerst wählte er das Journal zum Wege, seine Entdeckungen und Erweiterungen bekannt zu machen, durch Mittheilung der in seiner Klinik von den Eleven abgefasten Geschichten der von ihm behandelten Kranken. Späterhin fand *D.* selbst hierin Manches überflüssig und Anderes lückenhaft, und beidem durch ein neues Werk abzuhelfen, war seine Absicht in den letzten Jahren. Der Herausg. war sein Gehülfe hiebey, dem er seine Ideen dictirte; aber der Tod überraschte ihn in dieser Arbeit. *Bichat* fuhr nun, zum Theil aus Unwillen über manchen Schüler, der sich heimlich mit *D's.* Feder schmückte, — allein fort in der Arbeit, wozu hinterlassne neue Beobachtungen, das von *D.* entworfene Gerippe, und treue Hefte die Materialien waren. Niemand kann leugnen, dass er sich ein bleibendes Verdienst hiedurch erworben hat. — Ein andrer Punkt, der Erklärung bedarf, ist das Verhältniss dieses Werkes zu dem Journale. Man hat die *oeuvr. chirurg.* für einen Abdruck des Journales ausgeben wollen, wie Rec. aus der Vorrede von Nr. 4. sieht, worin deshalb eine Auffoderung ist, dass die Rec. hierüber urtheilen möchten. Da gegenwärtige Anzeige *beide* Werke betrifft: so ist in ihr um so mehr eine Würdigung dieser Angabe zu erwarten, und Rec. muss sie für falsch erklären. Das Journal lieferte vorzüglich einzelne, genau aufgezeichnete, Beobachtungen, und nur hie und da sind diesen allgemeine Bemerkungen beygefügt. Das neue Werk giebt vollständige Abhandlungen, und von den Wahrnehmungen sind nur einzelne, abgekürzte, als Belege, angehängt. Im Journale finden sich auch andre Krankheitsgeschichten, als von *D.*; in den *oeuvr.* Abhandlungen über Gegenstände, die im Journal unberührt geblieben sind. Es sind also zwey verschiedene Werke, von denen keines das andre entbehrlich macht, so dass wir auch nicht, wie *Bichat*, die *oeuvr.* als eine neue Auflage des Journals betrachten zu dürfen glauben. Das Gesagte gilt aber nicht von dem letzten Bande des Journales, der, nach *D.* Tode von seinen Schülern verfasst, auch schon blos einzelne Abhandlungen enthält, die sich fast unverändert in den *oeuvr.* wiederfinden, und wenn dies noch so fortlaufen sollte, dann bekämen wir freylich zum Theil einen zweyten Abdruck. Grade der 9te Band liefert aber ein Beyspiel der ganz verschiedenen Methode, durch die Art, wie in demselben der frühere Aufsatz über den Bruch der obern Extremität des Oberarmbeines wiedergegeben ist, wie Rec. bey demselben bemerkt hat.

Rec. muss sich bey der Anzeige dieses Werks kurz fassen, und darf es auch, weil jeder gebildete Wundarzt sich mit keinem Auszuge begnügen, son-

dern es selbst studieren wird; und einige Erinnerungen dagegen, die Rec. würde beygefügt haben, sind durch Nr. 4. schon entbehrlich gemacht. Dem Werke voran geht ein *Versuch über Desault und dessen Verdienste um die Chirurgie*, von *Bichat*, der Jeden mit Ehrfurcht für den Erstern und mit Liebe zu dem Letztern erfüllen muss, wenn schon einige von den angegebnen Verdiensten um die Chirurgie nur für die *französische* Chirurgie zu verstehen seyn möchten, z. B. in Hinsicht der Ligatur der Pulsadern allein. Den Schluss macht *Desault's* Leichenöffnung, ein bitteres *Memento mori*. Dem Gerüchte, als sey er vergiftet, wird widersprochen. Aber vergiftet man nicht auch durch schwarzen Undank und freche Verfolgung? — Der *erste* Theil enthält folgende Abhandlungen: *über den Bruch der Gelenkköpfe der untern Kinnlade; über den Bruch des Schlüsselbeins; die Verrenkung desselben; über die Brüche des Akromion und des untern Winkels der obern Extremität des Oberarmbeines; den Bruch der untern Extremität desselben mit Trennung der Gelenkköpfe; über die Verrenkung des Oberarmbeines* (aus dem Schultergelenke); *über den Bruch der Knochen des Vorderarms; über die Verrenkung desselben und die der Speiche gegen das Ellenbogenbein; über die Brüche des Schenkelbeins; über die von selbst entstandenen Verrenkungen desselben; den Bruch der Kniescheibe; die fremden Körper im Kniegelenke; den Verband der Brüche des Unterschenkels; über die Trennung der Achillessehne, den Bruch des calcanei und die complicirten Verrenkungen des Fusses.*

Der *zweyte* Band enthält Abhandlungen über *die Kopfverletzungen*, die *Thränenfistel*, die *Ausrottung des Augapfels*, die *Krankheiten der Kinnbackenhöhle*, die *Hasenscharte*, *Krankheiten des innern Mundes*, die *Bronchotomie*, die *Mittel bey behindertem Schlucken zu ernähren*; *Ausrottung der Schilddrüse*, *Herzbeutelwassersucht*, *Operation des Brustkrebses*, *Abbindung des Nabelbruchs*, über *eingeklemmte Brüche*, *den widernatürlichen After* (mit Abbildung), die Operation der *Gefässfistel*, über die *Verhärtungen des Mastdarmes*, den *Wasserbruch und Fleischbruch*, den *Seitensteinschnitt*, die *angewachsnen Steine*, die *Ligatur der Polypen*, die Behandlung der *varicösen Geschwüre*, der *eingewachsenen Nägel*, die *Amputation der Gliedmassen*, die Operation des *Aneurysma* und über die *Rose*.

Der *Traité des maladies des voies urinaires.* Nr. 3. ist allerdings nur als eine neue verbesserte Auflage der Abhandlung über die Krankheiten der Urinwege zu betrachten. Denn diese ist die einzige, welche in demselben unter *D's.* Redaction schon systematisch und vollständig geliefert wurde, so wie *D.* die andern nachher liefern wollte. *Bichat* gab sie hier wieder, weil ohne sie das Gemälde von *D's.* Bereicherungen der Wissenschaft unvollständig geblieben wäre, und insoferne ist diese Schrift als der 3te Theil der *oeuvr. chirurg.* zu betrachten. Ein unveränderter Abdruck ist es indefs auch nicht, sondern das Ganze ist in eine systematische Folge gebracht, die ihm im Journale fehlte, und neue Krankheitsgeschichten sind hinzugefügt. — Der *erste* Theil handelt die Fehler der *Harnabsonderung* ab, nämlich, die Harnruhr, die Unterdrückung dieser Absonderung, die krankhaften Beschaffenheiten des Urins und die Harnsteine. Der *zweyte* die Fehler der *Harnausleerung*, nämlich den unwillkürlichen Abgang des Harnes, und die Verhaltung desselben in den verschiedenen Theilen der Harnwege, welchen auch Bemerkungen über Urinfisteln und Harnabscesse angehängt sind. Der Steinschnitt ist übergangen, und wird deshalb auf *Deschamp's* neues Werk verwiesen. Der Blasenstich und die Boutonière finden sich hier, von der letztern wird aber gehofft, dass sie bald gänzlich werde vergessen seyn. In den mehr medicinischen Kapiteln vermisst man Manches, weil auf die eigentlich medicinische Behandlung *D.* überall die nöthige Aufmerksamkeit nicht wandte; vortrefflich sind aber die Kapitel über die Harnverhaltung, die Anwendung der Kerzen, des Katheters. Wie vortrefflich *D.* diese Instrumente zu handhaben wusste, sieht man daraus, dass er in 10 Jahren, und bey einer so grossen Menge ihm im Hôtel-Dieu täglich vorkommender Fälle nur Einmal nöthig hatte, zu dem Blasenstiche seine Zuflucht zu nehmen, und nachher noch glaublich fand, dass wenn er seine spätere Uebung damals schon gehabt hätte, er auch dieses Mal die Operation, welche tödtlich ablief, nicht würde nöthig gehabt haben.

Nr. 4. Unter dem geänderten Titel *Desault's chirurgischer Nachlass*, erscheinen die *Oeuvres chirurgicales* Nr. 2. verdeutscht. Es hat diese Uebersetzung durch die Uebereinstimmung der Gesinnungen und Vorstellungsart des Uebersetzers und des französischen Herausg. eine besondere Treue erhalten. Beide sind gleich warme Verehrer *Desault's*, und die Dankbarkeit, welche *Bichat* gegen *D.* so warm und wahr äusserte, findet sich bey *Wardenburg* eben so gegen *Richter* wieder, welchem er seine Arbeit mit einigen schönen Zeilen widmet. Auch selbst in seinen eigenen Zusätzen, blieb der Uebers. dem Geiste der Urschrift getreu, indem er nämlich nicht der unzweckmässigen Uebersetzersitte folgte, Dinge, die schon in 100 andern Büchern gesagt sind, um das Original zu vervollständigen, noch einmal abzuschreiben, sondern sich, ausser Verbesserung hie und da vorgekommner Irrsätze, auf Hinzufügung neuer Ansichten beschränkte, so wie *D.* Werk durchaus nicht vollständig seyn, sondern nur das Eigenthümliche darstellen sollte. Der kleinen Erläuterungen und Berichtigungen unter dem Texte sind schon viel, und ihrer manche von Werth, vorzüglich sind diess aber 19 den ersten zwey Theilen beygefügte grössre Zusätze. In diesen findet sich besonders ein rühmliches Bestreben, manche Sätze der Verbandlehre und der Chirurgie überhaupt auf allgemeine Principien zurückzuführen. Um desto mehr bedauert Rec., dass der Vf. den frühern Plan, eine Verbandlehre zu liefern, von welcher die Abhandlung über den Verband der Achillessehne schon eine viel versprechende Probe gab, jetzt (nach Note 40 ga-

ganz aufgegeben hat, und er bittet ihn, wenigstens sein Verſprechen, die angefangne Arbeit in einer andern Form mitzutheilen, ſo wie auch dasjenige, Zuſätze auch zu den 2 letzten Theilen dieſer Ueberſetzung nachzuliefern, bald zu erfüllen. Folgendes ſind die bis jetzt gelieferten Zuſätze. Von dem *Zeichen des Bruches der Gelenkfortſätze des Unterkiefers, und von dem Verbande deſſelben.* Dargethan wird, daſs die Verrückkung durch den *pterygoideus* nicht ſo häufig geſchehen kann, und daſs auf *D's.* Art die Einrichtung nicht gut möglich iſt. Zur Erläuterung ſind 6 Figuren beygefügt. — Auch Beſtimmung der Fälle, in welchen man die Poſition durch Bewegung des *nicht* verrückten Stückes machen darf. — *Ueber den Schlüſſelbeinbruch.* Meiſtens Widerlegung der gegen *D's.* Verband deſſelben vorgebrachten Einwürfe, mit 2 Figuren. Hiebey ſtellt der Vf. auch mit Recht die Unterbrechung der Continuität eines Theiles, die ſich durch Beweglichkeit etc. zeigt, als das einzige weſentliche Zeichen der Knochenbrüche auf, und macht auf die Unſicherheit der Crepitation aufmerkſam (die ſonſt, wenn ſie wirklich durch die Bruchenden und nicht durch Flechſen etc. hervorgebracht iſt, auch ein Zeichen der unterbrocheuen Continuität iſt). Hiebey auch etwas über das, ſo zu ſagen, Schienen eines Theiles durch Binden an einen andern. — *Verband bey dem Bruch des Akromion.* Statt des von *D.* empfohlnen gleichdicken Kiſſens, wird ein Clavicula-Keil angerathen, welcher aber dünner ſeyn, und mit der Spitze nach oben angelegt werden muſs. Sehr richtig iſt die Bemerkung, daſs die Windungen über der Schulter näher liegen müſſen, als bey dem Schlüſſelbeinbruche. — *Verband bey den Brüchen des untern Winkels der Scapula.* — *Bruch des Oberarmhalſes; Zeichen und Verband deſſelben.* Erinnerung, den Keil immer mit der Spitze nach oben anzulegen, und in dieſem Falle beſonders mit Wolle ausſtopfen zu laſſen, anſtatt ihn von Compreſſen zu verfertigen. — *Verband des Unterarmbruches. Richters* Rollen vertheidigt gegen *Reich's* Einwürfe. (Ein paar Winke hier möchten doch wohl zu bitter ſeyn). Gerechter Tadel gegen *D's.* Schienen bey dieſem Bruche. Empfehlung der Bänder zur Befeſtigung der Schienen. — *Bruch des Olekranon.* Tadel der Mittelbeugung, welche *D.* dem Gelenke hiebey gab. Angabe eines zweckmäſsigern Verbandes. — *Ueber die verſchiedenen Arten der Verrückung gebrochner Knochen überhaupt.* — *Von der Lage bey Knochenbrüchen, vorzüglich des Schenkels.* Hr. *W.* tritt hier wieder als ein Vertheidiger der ausgeſtreckten Lage im Allgemeinen auf, und es iſt auch nicht zu leugnen, daſs man ſeit *Pott* dieſe zu ſehr verachtet hat. Unſers andern glaubt der Vf., daſs Brüche nahe über dem Kniee durchaus eine geſtreckte Lage fodern, weil das *untere* Bruchende durch den Druck des Unterſchenkels auf die Unterlage ſonſt leicht nach vorn geſchoben würde. Rec. hat in dieſem Falle grade das Gegentheil bemerkt, daſs ſich nämlich das *obere* Bruchende leicht hebt, und das *untere ſenkt*, iſt aber ſehr geneigt auch dieſes der gebogenen Lage zuzuſchreiben, nämlich inſofern dieſe ein Einſinken des Gefäſses in das Bett begünſtigt. *Von den Binden bey den Knochen- und zunächſt den Schenkelbrüchen.* Gerechter Tadel des Miſsbrauchs der Hobelbinde, die jetzt im Hôtel-Dieu wieder bey derſelben gebraucht wird. *Von den Schienen bey Schenkelbrüchen.* Beſondere Empfehlung der langen Schienen, an welchen der Vf. unten einen breitern Theil, ſo zu ſagen eine Backe, anbringen läſst, um das Einſinken des Fuſses zu verhüten. Ferner über den Nutzen der untern Schiene, welche *D.* wegliefs etc. *Von der Strohlade bey Schenkelbrüchen. W.* nimmt ſie mit Recht gegen *Default* in Schutz; giebt ihr aber weſentliche Verbeſſerungen, beſonders durch Abkürzung. *Vom Einwärtsfallen des Schenkels beym Schenkelhalsbruch.* Auch der Vf. ſah es einmal; durch die Art des Sturzes war es veranlaſst. *Vom Defaultſchen Ausdehnungsverbande und von dem Brüninghauſenſchen Verbande, nebſt Verbeſſerungen beider.* Die dem Rec. ſehr zweckmäſsig ſcheinenden Verbeſſerungen des *Defaultſchen* Verbandes, auf welche der Vf. durch *Pierropan* und *Boyer* geleitet wurde, muſs man hier ſelbſt nachſehen, wo ſie auch durch ein paar Figuren erläutert ſind, ſo wie auch eine Verbeſſerung des *Brüninghauſenſchen* Steigbügels. Rec. hält auch bey dem *Br.* Verbande des Schenkelbeinhalsbruches den Riemen unter den Knieen für nothwendig, und hindert die Beugung der Kniee durch Schienen. Hier findet ſich ein Beyſpiel, daſs der ſehr geſchickte *Giraud* einen Bruch des Schenkelbeinhalſes annahm und danach verband, ohne daſs er exiſtirte. Auf ſolche Fälle ſtützen ſich die Franzoſen bey ihrer Behauptung, daſs man ihn durch *Brüninghauſenſchen* Verband unmöglich heilen könnte und ſo, glaubt Hr. *W.*, finde man ſich nie heraus. Aber durch Präparate läſst es ſich doch auch *ad oculos* demonſtriren, und Rec. beſitzt ſelbſt eines von einem Greiſe, der bald nach der durch dieſen Verband bewirkten Heilung ſtarb. — Auf der Kupfertafel des zweyten Theiles ſind von dem Ueberſ. auſser den ſchon angegebenen Figuren noch ein Paar hinzugefügt, die die Wirkungsart der Strohladen und eine Verbeſſerung des Verbandes für den Bruch des Olekranon zeigen. Durch dieſe Zuſätze, von welchen wir nur Einiges angegeben haben, die Anmerkungen, die wir gänzlich übergehn, und auch durch die kleinen hinzugefügten Figuren, hat die deutſche Ausgabe wirklich weſentliche Vorzüge vor dem Originale erhalten. Um ſo mehr wünſchten wir aber der Ueberſetzung an und für ſich mehr Genauigkeit, als wir an manchen Stellen gefunden haben. Z. B. Th. 1. S. 62. heiſst es, der Bruch entſteht entweder durch einen Gegenſtoſs, *oder er iſt die Folge eines unmittelbar beweglichen Körpers*, wobey es ſchwer werden würde, den wahren Sinn (*l'effet d'un coup immediat, comme lorsque un corps en mouvement vient frapper*) ohne Vergleichung mit dem Originale zu errathen.

Von Nr. 3. zeigt Hr. *W.* vorläufig eine Ueberſetzung durch einen andern an. Da, wie wir ſchon erwähnt

erwähnt haben, dieſe Schrift meiſtens ſchon im Journale enthalten iſt: ſo würde ein verbeſſerter Abdruck aus demſelben, wobey die neue Ordnung und die neuen Beobachtungen mit aufgenommen würden, dem Bedürfniſſe, den *Defaulk'ſchen* Nachlaſs vollſtändig zu beſitzen, am leichteſten abhelfen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Die Poſtkutſche, oder Schwärmereyen menſchlicher Leidenſchaften.* Ein ſatyriſch-komiſcher Roman. 1799. 350 S. 8. (1 Rthlr.)

In dem *Wort zu ſeiner Zeit* ſagt der Vf.: „er ſey genöthigt den Launen ſeines Gauls, er mache zur Rechten oder Linken einen Sprung, nachzugeben, trotz allen Kanonen und Feldſtücken der Kritik" und ſucht im *Schluſsſeufzer* durch eine *captatio benevolentiae* den guten (oder vielmehr gutmüthigen) unter den daſelbſt claſſificirten Leſern zu gewinnen und dadurch jedem nachtheiligen Urtheil zu begegnen. Hiedurch verräth er ſelbſt nicht undeutlich die Ahnung von etwas Beſſerm. In dieſer Vorausſetzung wollen wir ihn an ſeiner Reiterey keinesweges, am wenigſten durch *Kanonen* und *Feldſtücke*, hindern, nur über das Schuſsgerechte ſeiner Kunſt einige flüchtige Bemerkungen machen. Der gute Leſer iſt wohl auch der kritiſche, der den Autor gern beym Worte hält; um ſo mehr, wenn der Beweis, wie hier, vor Augen liegt, daſs das Verſprechen die Kräfte zu leiſten nicht überſteigt. Wie wenig Erfindung und Plan für einen *Roman* hier überdacht ſind, beweiſen mehrere ganz überflüſsige Perſonen, wie *Rotenbach* und der Tanzmeiſter *Volumier*, die gleich anfangs wie Irrlichter erſcheinen und verſchwinden, ohne eine Spur zu hinterlaſſen. Der Titel ſollte gerechtfertigt werden; aber der *Steuerrath Hammerſtein*, *Dmlle Eiſenthal*, *der Lieutn. v. Biberſtein*, *der Bilderhändler Braun mit ſeiner Familie*, *der Superintend. Herrmann*, ſo glücklich ihre Thorheiten auch aufgefaſst ſeyn mögen, ſind nur zufällige Verzierungen und Abbildungen an einer Vaſe, ſind hier nicht nothwendige Glieder der Kette. Unſtreitig arten die Zeichnungen des dramatiſirenden Apothekers Luwald mit ſeiner gelehrten Frau, und der kränkelnden Frau v. Lange ſehr ins Übertriebene; vielleicht um, wie *la Bruyere*, zu verhüten, daſs man auf die Originale nicht mit Fingern wieſe. Caroline allein intereſſirt durch Natürlichkeit und Wahrheit ihres Charakters; wiewohl jedem auch hier der Zweifel aufſtoſsen muſs, ob ſie, von Kindheit auf unter der Aufſicht des bizarren Luwaldiſchen Ehepaars, das hat werden können, was ſie iſt? So giebt Frau v. Bornemann, nach einer ſo edelmüthigen Aufnahme und Behandlung Carolinens, plötzlich aus zu groſser Leichtgläubigkeit, ganz dem, vom Vf. anfangs angelegten, Charakter entgegen, der Verläumdung nach, um die Verfolgte durch Entfernung ihrem Schickſal zu überlaſſen, welches vermittelſt der regen Theilnahme der Mad. Rehberg ſie endlich in die Arme des Glückes führt. Ungeachtet des Mangels an Correctheit und Originalität, gefällt das Gemälde durch ſein lachendes Colorit. Die Abwechſelung der Perſonen und Scenen, bey der lebhaften Darſtellung und dem raſchen Gange der Begebenheiten in einer kräftigen und reinen Sprache — bis auf die Verwechſelungen der Präpoſit. *für* ſtatt vor — verbreiten Leben und Munterkeit. Die *Poſtkutſche* hat mit der Geſchichte nichts gemein, als die Einleitung.

Leipzig u. Riga, b. Müller: *Die ſchöne Gerlinde von Henneberg.* Eine Geſchichte aus dem eilften Jahrhundert. 1798. 290 S. kl. 8. (22 gr.)

Eins von den Producten, denen man nicht viel Böſes, aber auch nicht viel Gutes nachſagen kann. Als Gemälde betrachtet, ſind die Farben ſo bleich aufgetragen, die Charaktere (wenn ſie ſo zu nennen ſind) ſo ſchwankend und unſicher gezeichnet, Licht und Schatten durch das Ganze ſo fehlerhaft vertheilt und ſo matt gehalten, daſs die Gegenſtände kaum zu erkennen und von einander zu unterſcheiden ſind. Einige Perſonen würde man gar nicht vermiſſen, wie *Hasper* und *Beate*, die weder zur Verwickelung noch Auflöſung des Knotens etwas wirken. Der erſte ſcheint bloſs wegen ſeines Hennebergiſchen Dialekts, wovon der Vf. gern ein Idioticon liefern wollte, eingeſchaltet zu ſeyn. Zu einiger Empfehlung des Büchleins dient, daſs die Geſchichte kurz und nicht, wie das angegebene Zeitalter vermuthen laſſen könnte, zu dem proſcribirten Geſchlecht der Ritterromane gehört. Bey dem zwar kraftloſen, aber doch ziemlich reinen und modernen Stil, hört man nichts von dem Geraſſel der Thurniere und Lanzen, der Gelage und Humpen; es geht überall ruhig und, was wohl gerühmt zu werden verdient, fein züchtig zu, und alles muſs ſich zu einem glücklichen Ausgang bequemen. Das Kupfer iſt dem Text ganz angemeſſen.

* * *

Coburg, b. Sinner: *Nouveaux Contes moraux par M. Marmontel.* 1 T. Nouvelle Edit. accompagnée de l'explication allemande des mots et des phraſes les plus difficiles en faveur des Commençans par J. H. *Meynier.* 1800. 442 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 17.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. November 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Andrê: *Voyage à Canton ſuivi d'Obſervations ſur le Voyage à la Chine de Lord Macartney et du Citoyen van Braam et d'une Eſquiſſe des Arts des Indiens et des Chinois* par *C. Charpentier Coſſigny*. l'An. VII. 589 S. 8.

Dieſes ſehr weitſchweifig verfaſste, und mit Wiederholungen angefüllte, Werk beſteht aus drey verſchiedenen Abſchnitten. In dem erſten beſchreibt der Vf., der ſich lange Zeit in mehreren indiſchen Handelsplätzen, vorzüglich auf der Inſel Frankreich aufhielt, ſeine Reiſe nach China. Da er auf derſelben die kleine Inſel Gorée, das Vorgebirge der guten Hoffnung, der Inſeln Frankreich, Rodriges und Sumatra berührte: ſo ertheilt er von allen dieſen, vorzüglich von der Inſel Frankreich, mancherley Nachrichten. Sie verdienen aber hier keine Wiederholung, weil ſie gröſstentheils mit den Beobachtungen früherer Reiſenden übereinſtimmen, nachläſſig hingeworfen ſind, und der Vf. ſeinen Reiſebericht mit einer Menge fremdartiger Materien, Verbeſſerungsvorſchläge, Bücherauszüge, ja ſogar Recepte verlängert hat. Auch von Canton erzählt er nur das aller bekannteſte, Allerley von der Lage der Stadt, den Han's oder Factoreyen der Europäer, der ſonderbaren Bauart chineſiſcher Schiffe, den verſchiedenen Theeſorten, den Krankheiten, welchen die Europäer am meiſten ausgeſetzt ſind, den Heilmitteln dagegen, und was ihm ſonſt beym Niederſchreiben einfiel, ohne einen einzigen Gegenſtand zu erſchöpfen. Seitdem die europäiſchen Schiffe gröſstentheils mit Thee beladen zurückkehren, ſoll die Mannſchaft derſelben weniger vom Schaarbock angegriffen werden. Unter die fremden Waaren, deren Einfuhr in China verboten iſt, rechnet Hr. *C.* auch Glas, ungeachtet aus andern Nachrichten bekannt genug iſt, daſs die Ruſſen und andere Nationen ſehr viel dort abſetzen.

Der zweyte Abſchnitt des Werks, welches den Titel *Reiſe* ſehr uneigentlich führt, da die Reiſe des Vf. nur einen kleinen Theil des Ganzen einnimmt, enthält Bemerkungen über Lord Macartneys und van Braams Reiſen. Sie ſind gröſstentheils unbedeutend und gehören ſelten zur Sache, weil Hr. *Coſſigny* darin nur ſeine Erfahrungen und Beleſenheit zeigen will, oder Fragen und Zweifel aufwirft, wenn ihm eine Angabe oder Darſtellung den Gegenſtand nicht ganz zu umfaſſen ſchien. Häufig bedient er ſich auch dieſer Gelegenheit, dem Publicum ſeine geographiſch merkantiliſchen Sammlungen und Beſchreibungen indiſcher und africaniſcher Gegenden anzubieten, die in ſeinem Pulte verwahrt liegen. Widerlegt werden die vorhergenannten Reiſebeſchreiber äuſserſt ſelten, ſondern ihre Bemerkungen über das, was ſie ſahen, werden in den Noten mit beliebigen Zuſätzen verſehen, an welche beide nicht denken konnten, weil ſie dadurch von ihrem Zweck zu weit abgeführt wurden. Daher iſt die Zahl der wirklichen Berichtigungen ſehr geringe; auch hat Hr. *C.* oft mehr mit dem Ueberſetzer der engliſchen Geſandtſchaftsreiſe als mit dem Original zu ſchaffen. Auf dieſe Art könnte man Quartanten über beide Reiſen zuſammen ſchreiben. Wenn z. B. Lord Macartney irgend wo ſagt: das Zuckerrohr wäre von Madera nach der neuen Welt gebracht worden, wie wirklich von St. Domingo und Braſilien erwieſen iſt: ſo behauptet Hr. *Coſſigny* dagegen ohne Beweis: es ſey von Oſtindien dahin gelangt, weil Bengalen und Cochinchina ſo reichlich damit verſehen ſind. Eben derſelbe gedenkt in ſeiner Reiſe eines hohen Cokosbaums; dieſs giebt unſerm Commentator Veranlaſſung, die Gewinnung eines berauſchenden Getränks zu beſchreiben, das aus dem Saft des Baums bereitet wird. An einem Ort zeigt Lord Macartney, daſs die Engländer ihren Matroſen zum Theil, des übel ſchmeckenden Waſſers wegen, Waſſer mit Brantwein vermiſcht zu trinken geben. Hierauf wird in einer langen Note die gewöhnliche Methode auf den franzöſiſchen Schiffen beſchrieben, das Waſſer aufzubewahren, und zugleich vorgeſchlagen, wie man dieſe Methode noch verbeſſern könne. Zuweilen tadelt er aus bloſser Rechthaberey, und iſt doch ſelber vom Gegenſtande nicht gehörig unterrichtet, wie bey der Menge der in Batavia wohnenden Chineſen, welche bey weitem ſo zahlreich nicht ſind, als ſie hier angegeben werden. Perrons und ſeiner Gefährten Schickſale, welche Lord Macartney auf der unwirthbaren Inſel Amſterdam verlieſs, bedauert Hr. *C.* mit Recht, und ermuntert die Indienfahrer aller Nationen, ſie von dieſer Einöde zu erlöſen. Doch dieſs iſt längſt geſchehen, und ein engliſches Schiff hat ſie 1796 wohl behalten nach Port Jakſon in Neuholland gebracht. Es ſcheint uns zweckwidrig, hier mehrere Proben von unſers Vf. Bemerkungen über beide Reiſen mitzutheilen, um ſo mehr, da ſeine Einwendungen nicht immer auf eigenen Erfahrungen, ſondern auf Ausſagen anderer Reiſenden beruhen, oder er bloſs mit beiden Verfaſſern deswegen unzufrieden iſt, weil er bey ihnen über Gegenſtände, die ihn vielleicht nur intereſſiren konnten, nicht immer die

erwartete Belehrung fand. Es ist nicht zu leugnen, dafs in diesen Anmerkungen, welche über zwey Drittheile des ganzen Werks einnehmen, mehrere nicht allgemein bekannte Thatsachen oder einzelne gute Beobachtungen zerstreuet sind, aber es wird grofse Aufmerksamkeit erfodert, diese von den übrigen längst bekannten oft unwichtigen Nachrichten, Auszügen und Zusammenstellungen zu scheiden. Sie betreffen ohnehin meistens die Insel Frankreich, die Versuche der Franzosen, fremde Producte in ihren Kolonien einheimisch zu machen, und des Vf. Bemühungen mit Indischen und chinesischen Producten, und das Verfahren beider Nationen bey ihrer Cultur und Verarbeitung bekannter zu machen.

Der dritte Abschnitt behandelt einen Gegenstand, der allerdings die Aufmerksamkeit aller nach Ostindien und China Reisenden verdient; nur möchten die wenigsten im Stande seyn, des Vf. Foderungen zu erfüllen, oder über einzelne Producte, Künste und Manufacturen dieser Länder die verlangte Auskunft zu geben. Er hat ihn Skizze überschrieben, worin die Künste und Manufacturen der Indier und Chinesen angezeigt sind, welche nähere Untersuchung verdienen, um in Frankreich eingeführt und nachgeahmt zu werden. Es werden darin eine Menge Producte genannt, welche man in Europa, bey besserer Kenntnifs derselben, wohl benutzen könnte; auch macht der Vf. auf mehrere Handgriffe und Behandlungsarten aufmerksam, deren sich die Einwohner bedienen, diese Geschenke der Natur auf mancherley Art zu verarbeiten. War ihm hierüber etwas nähores bekannt; so ermangelt er nicht, seine oder anderer Erfahrungen mitzutheilen, in andern Fällen begnügt er sich aber, blofs die Vortheile anzugeben, die seiner Nation erwachsen könnten, wenn sie genauer von diesen zur Zeit wenig untersuchten Erwerbszweigen unterrichtet wäre. Unter diesem empfiehlt er vorzüglich eine Art Theer- oder Holzanstrich, den die Indier Sarangusti und Gallegalle nennen, und der dem Holze in heifsen Ländern eine lange Dauer verschaft. Er zeigt auch die Bestandtheile desselben an. Aufserdem verfertigen die Indier einen sehr weifsen Stucco, womit sie die Aufsenseite der Häuser bekleiden, und welcher die Politur und Härte des Marmors hat. Auch hierüber werden Vorschriften der gewöhnlichsten Verfahrungsarten gegeben. Er verlangt nähere Untersuchung der caschimirischen Schaafe, welche die Wolle für die feinen Schauls erzeugen. Dafs man diese in Bengalen nachmacht, glauben wir; dafs man dazu aber die Wolle ungebohrner Lämmer brauche, ist uns unwahrscheinlich. Man verfertigt in Ostindien grobes Papier aus Bambusrohr, aber man kennt die dabey gebräuchlichen Handgriffe nicht. Das Verfahren beym Einsammeln des Opiums beschreibt er ausführlich. Nur stimmt seine Nachricht nicht ganz mit Stavorinus Beschreibung überein. Dieser erwähnt nichts davon, den trocknen Mohnsaft mit Reismehl und etwas Oel zu vermischen, welches dazu dienen soll, ihn feucht zu erhalten. Weiter wird die Gewinnung des Borax, des bengalischen Salpeters, des Arraks, des elastischen Harzes zu untersuchen anempfohlen. Auch hat der Vf. verschiedene Heilmittel, unter andern gegen den Bifs giftiger Schlangen, angegeben.

Auf gleiche Art registrirt oder beschreibt der Vf. mehrere chinesische Natur- und Kunstproducte, bemerkt meist aus den Schriften der Missionarien, was wir davon wissen, und wo unsere Kenntnifs derselben aufhört. Auch in dieser Skizze sind einzelne ausführliche Beschreibungen vom chinesischen Kampfer und Firnifsbaum eingeschaltet.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich.* 1798. *Fünfter Band.* 208 S. *Sechster Band.* 192 S. 8.

Diese beiden Bände, welche auch unter dem Titel *fortgesetzte Durchflüge* als ein für sich bestehendes Ganze verkauft werden, enthalten die Bemerkungen des Vf. über *Dinkelsbühel*, *Bopfingen*, *Nördlingen*, *Neresheim*, *Augsburg*, *Ulm*, *Aachen*, *Gingen*, *Neuburg*, so wie über mehrere kleinere, zwischen jenen liegende Oerter.

In dem neuen Residenzschlosse des Fürsten von *Hohenlohe-Schillingsfürst* fand Hr. v. *Hefs* nur Ruinen und fürstliche Armuth. Den Eigener drückt eine ungeheure Schuldenlast; seine nicht unansehnlichen Revenüen sind alle verpfändet und beschlagen. Nur 300 fl. jährliches Taschengeld sind diesem Fürsten ausgesetzt, und oft fehlt es ihm an den ersten Nothwendigkeiten. Im vorletzten kalten Winter führten ihm die Bauern nach ihrem eigenen Ausdruck aus Commiseration Brennholz zu. Den guten, biedern, redlichen Schwaben läfst Hr. v. H. volle Gerechtigkeit wiederfahren. In *Bopfingen* hat der Bürgermeister, aufser etwas Brennholz, jährlich 50 fl., ein Rathsherr 20, und der Stadtdiener 30. Die Stadt hält 2 Mann Soldaten: zum Kreiscontingent hat sie 17½ Mann zu stellen; zum Römermonat zahlt sie 20, und zum Kammerzieler 30 Reichsthaler und 65½ Kr. In Leinewand besteht das Hauptfabricat der *Nördlinger*, und dazu kommt ein ansehnlicher Kornhandel. Die Nördlinger nähren sich sehr gut, sind zum Theil wohlhabend, und haben ihren kleinen Staat von seiner alten Schuldenlast völlig frey gemacht. Ihr Reichsanschlag ist 150 Gulden; zum Kammerzieler zahlen sie 219 Rthlr. 17 Kr., und dagegen giebt der Markgraf von Baden 174 Rthlr. 44½ Kr. Die Gauner und Bettler sind bekanntlich eine Hauptplage Schwabens. In *Dünkelsbühl*, das 900 Häuser und 4000 Einwohner zählt, bestand der dritte Theil aus Bettlern, die von Haus zu Haus zogen, und denen aus den Fenstern des obern Stocks Brod zugeworfen wurde. Die Bewohner des Klosters *Neresheim* bestehen zum Theil aus aufgeklärten Männern; sie unterrichten die umher wohnenden Kinder in den mehrsten Wissenschaften, und der dortige Professor *Magnus Fauft*, ein sehr gebildeter und heller Kopf hält den Novizen Vorlesungen über Kant. Die re-

n

nen Posteinkünfte können dem Fürsten von *Thurn* und *Taxis* auf eine Million Rthlr. jährlich berechnet werden, obgleich das Personale des Reichspostwesens 20000 Köpfe stark seyn soll. *Augsburg* hat in seinen 3669 Häusern 36 bis 37000 Menschen. Die Parität in Religionssachen geht hier so weit, dafs, wenn liegende Gründe oder Aecker verkauft werden, nur die Religionspartbey bieten darf, an welcher die Reihe ist: die Stadtsoldaten, ja die Schaarwache, mufs zur Hälfte aus jeder Religionspartbey genommen werden; der Kirchhof zu St. Ulrich ist evangelisch, das Gras aber, das darauf wächst, gehört dem katholischen Kloster. Auf eine wahrhaft drollige Art nimmt sich Hr. v. *H.* des armen Rector Mertens gegen Hn. Nicolai an. Ueber 70000 Stück Kattune werden jährlich in Augsburg gewebt, und mehr als 100,000 gedruckt: sicher ernähren diese Manufacturen in Augsburg allein über 7000 Menschen. Die Manufactur des Hn. v. Schüle allein beschäftigt mit Drucken, Weben und Bleichen fast 2000 Menschen, und verfertigt jährlich über 3000 Stücke Kattune und Zitze. Es giebt hier noch Silberhandlungen, die Service von 100 Couverts nach aufgegebenen Modellen in sehr kurzer Frist liefern. — In dem dortigen evangelischen Zucht- und Arbeitshause wird Baumwolle gekratzt und gesponnen; das letzte geschieht auf Maschinen, wo 36 feine Faden mit einem male ablaufen. Der Ehestandscandidat hat dort auch zu versprechen, dafs er dem Armenwesen vor zehen Jahren nicht zur Last fallen wolle; das heifst doch in der That versprechen, nicht nur arbeiten zu wollen, sondern auch auf zehen Jahr immer hinreichend belohnende Arbeit zu finden; auch gehört dazu, dafs man nicht krank, nicht bestohlen und nicht betrogen wird. Trotz seiner gefährlichen Regierungsform kann Augsburg sich doch einer gerechten und weisen Regimentsführung rühmen. Man hört nichts von Unterschleif, erkaufter Justiz, Unterdrückungen u. s. w. Unter den untern Classen in Augsburg findet man bey den Evangelischen einen höheren Wohlstand, als bey den Katholiken. Den letzten schaden zu sehr die vielen Feyertage, die Messen, welche sie fast täglich hören, und die vielen Processionen, durch die sie, wenn sie vor ihren Wohnungen vorbey ziehen von der Arbeit abgerufen werden. Wenn S. 159. behauptet wird, dafs die Augsburger auch durch die braunschweigische Zahlenlotterie geplündert werden, so ist das ein Irrthum. Die braunschweigischen Lande, die von dieser Pest fürchterlich gelitten haben, sind lange schon von derselben befreyt, und verdanken diese ihre Befreyung dem preufsischen Staatsminister von Hardenberg, den Braunschweig einst zu besitzen das Glück hatte.

Von *Ulm* hat der Vf. mehrere treffliche Nachrichten mitgetheilt, und unter andern uns auch mit zwey Erwerbszweigen bekannt gemacht, die sicher zu den seltenen gehören. Ein Zollner hielt allerhand Gattungen von Schooshunden, die er nach ihren verschiedenen Farben und Bildungen sich begatten liefs, und so ganz neue Rassen hervorbrachte. Es war gerade zu der Zeit, als in Wien keine Dame ohne zwey Hunde im Prater fahren konnte, und so fand der Ulmer Hundelieferant grofsen Absatz in der Kaiserstadt. Der andere Erwerbzweig bestand im Fettmachen der Gartenschnecken, die in Tonnen gepackt versandt wurden. Dieser Handel soll für das Gebiet der Stadt auf 15000 Gulden sich anschlagen lassen. S. 190. preist Hr. *v. H.* die Seligkeit des Köhlerglaubens! und S. 206. nimmt seine Phantasie den möglich höchsten Schwung Er schauet da der Aufknüpfung zweyer Bauern zu, von welchen jeder vor der Brust ein Bret hat, mit der Aufschrift: „Dieser hat gegen Sr. K. Majestät aller gnädigstes Verbot Branntewein gebrannt," — eine Aufschrift, welche nach des Vaters eigenen Vorschrift von des Kronprinzen eigener Hand gemacht war; zu gleicher Zeit sieht er auch Oczakow einnehmen, und dieser Anblick ist dann stark genug, ihn wieder zu sich zu bringen.

In der Vorerinnerung zum sechsten Bande sagt Hr. v. *H.* „der Hafs, der Neid und die Vorzugssucht, die so schnell und so reichlich unter der Herrschaft der Unumschränktheit wuchern, keime in den kleinen deutschen Freystädten selten hervor, und gedeihe hier nicht." Diese Wahrheit fand er in allen freyen Städten Deutschlands mehr oder weniger bestätigt; nur eine einzige Stadt machte eine Ausnahme, und diese ist *Aachen*. Was S. 30. von dem letzt verstorbenen Landgrafen von Hessen - Kassel steht, und wofür der Vf. nur ein *man sagt* anzuführen weifs, wird gewifs kein rechtlicher Mensch ihm nachdrucken lassen. In dem Waisenhause zu Ulm waren 136 Kinder, fast alle krätzig, und von siechem Ansehen, und in dem zu Aachen sind gewöhnlich 40 Kinder; das Haus aber liegt so feucht, dafs es eher ein Straf- als ein Versorgungshaus genannt werden kann; die armen Kinder hatten alle Skrofeln. „Auch für die Armenkinder ist ein Haus in Aachen, (S. 32. und 33.) worin ihrer funfzig ernährt werden. Für die vielen Bettler und erwachsenen Armen ist in nichts gesorgt, die mögen hinkommen. Es scheint mir menschenfreundlicher gehandelt, wenn man sie lieber in der Jugend als im Alter verhungern läfst, man ersparte ihnen wenigstens ein kummerreiches, freudenleeres Leben." Wie seltsam! Hr. v. *H.* wird auch nicht ein Beyspiel anführen können, dafs ein Bettler in Aachen verhungert sey. Leider war das Gewerbe des Bettlers nur gar zu einträglich. Und hat man wirklich nur die Wahl zwischen Kindern und Erwachsenen: so mufs man sich für jene entscheiden. Die Erwachsenen sind einmal verdorben, aber aus den Kindern kann der Staat nützliche Bürger sich ziehen. Die Fremden sollen in Aachen jährlich ein paarmal hunderttausend Dukaten zurück lassen. Arme Bürger, die man unbedeutender Schulden wegen verhaftete, liefsen die Bürgermeister in Aachen schliefsen, bis sie diesen ihre Stimmen zur nächsten Wahl angelobten; andere, von deren Opposition man gewifs

wifs war, wurden von ihren bestochenen Bekannten gegen die Wahlzeit in Wirthshäuser gelockt und dort so bezecht, dafs sie die Wahlzeit vergafsen und verschliefen. So wurde die Grundverfassung der Stadt, nach welcher keiner zwey Jahre hinter einander im Rathe bleiben soll, verhöhnt; 20, 30 Jahre hintereinander ist die Stadt von einem Manne despotisirt worden. Er liefs sich das erste Jahr zum Bürgermeister wählen; das zweyte Jahr mufste man denjenigen nehmen, welchen er ernannte, und durch welchen er nach wie vor regierte. Das dritte Jahr war er selbst wieder Bürgermeister, und so ging es fort, bis der Tod die Stadt von ihrem Herrn befreyete, oder die Gegenparthey siegte. S. 56. und 57. nimmt der Hr. v. H. die Ohrenbeichte in Schutz, und S. 60. u. ff. hadert er mit Hn. v. Dohm, über die von diesem entworfene neue Verfassung für Aachen. „Das Ganze, sagt Hr. v. H., gleicht mehr einem Schulregleimente oder Logengesetzen, als der Constitution eines Staats: kleinliche Vorschriften und Pedantereyen sind in diesen, einen sehr ernsthaften Zweck habenden, Entwurf reichlich verwebt." Nun werden einzelne Sätze aus dem Entwurfe ausgehoben, und diesen wahre Ungereimtheiten entgegengestellt!

Stuttgart, in der Ebner. Kunsth.: *Taschenbuch über die Schweiz*, von *J. J. Keller*. 1800. 326 S. 12. Mit 16 Kupfern. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieses Werkchen ist nach dem eigenen Geständnisse des Vf. nichts als eine Compilation aus längst bekannten Schriften, und wahrscheinlich eine blofse Buchhändler Speculation. Letztes wird um so gewisser, da die Kupfer, welche Schweizertrachten vorstellen, auf keine Weise zu der Beschreibung passen. Auch scheint der Vf. hier und da blofs mit den *Händen* gearbeitet zu haben. Z. B. gleich S. 4. bis 5. wo es offenbar an Zusammenhange fehlt. — „Zwar ist kein anderer Staat auf dem festen Lande von den benachtbarten Reichen durch so natürliche Gränzen abgesondert, als die Schweiz, indem sie zwischen ihren Gränzgebürgen und dem Rheine, gleichsam eine Insel ausmacht; allein dieser natürlichen Gränzen ungeachtet, ist das Land gegen fremde Einfälle nicht so gesichert, als etwa ein offenes, und flaches Land, das durch eine Reihe Festungen vertheidigt wird. Die Berge, welche Helvetien von Deutschland und Frankreich trennen, haben zu viele Oeffnungen, und sind an vielen Orten ersteiglich, als dafs sie gehörig verwahrt und besetzt werden könnten." — Bis hierher möchte alles gut seyn, nun aber heifst es: — „*Uebrigens begegnen dem Feinde im Schweizerlande bey jedem Vorschritte neue Waldströme und Schründe, neue Gesträuche und Felsen, wobey das Kriegsheer sich nie in grofsen Massen entfalten kann, sondern in einzelnen Gruppen sich zerstückeln mufs, und so genau die Einwohner mit den Vereinigungspunkten und Nebenwegen bekannt sind, so wenig können es die Fremden und Ausländer seyn.* Wo ist hier ein vernünftiger Zusammenhang mit dem vorher gesagtem? — Ueberdem fehlt es im Verlauf des Ganzen nicht an einzelnen Unrichtigkeiten.

* * *

Carlsruhe, b. Macklot: *Allgemeine Grundsätze der Oekonomie, oder die natürliche Kunst, Vermögen zu erwerben, und wohl damit umzugehen*, von *J. F. Enderlin*. 2te Aufl. 1800. 42 S. 8. (4gr.) (Die erste Auflage erschien 1766.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Presburg*, gedruckt b. Schauff: *Michaëlis Horvath*, Praepositi de Graba et Sacrae Theol. Doctoris, *Otia Poëtica*. 1797. 46 S. 8. Unserm Urtheile nach hätte diese Sammlung kleiner Gedichte, ohne Nachtheil für den Ruhm des durch mehrere Schriften bekannten Vfs., immerhin ungedruckt bleiben können. Eine gewisse Leichtigkeit des Ausdruckes, der indefs gar nicht gleichförmig genug ist, dürfte leicht ihr einziges Verdienst seyn; ein Verdienst, das ohne Einbildungskraft und eigenthümlichen Geist nur sehr mangelhaft ist. Die meisten der hier gesammelten Gedichte sind von der epigrammatischen Art, und panegyrischen Inhaltes; einige beschäftigen sich mit theologischen Gegenständen. Nirgends finden wir den Witz und die feine Zierlichkeit der Wendungen, deren diese Gattung auf keine Weise entbehren kann; und nur ein einziges Gedicht, in welchem Joseph's Betragen gegen Marien eiferfüchtigen Minnern als ein Muster der Nachahmung empfohlen wird, könnte ein Epigramm scheinen, wenn der Vf. nicht alles so aufrichtig und ernstlich darin gemeynt hätte. Zur Probe mag hier eine Nachahmung des Kleistischen Epigramms: *Amor auf dem Triumphwagen*, stehen, in welcher der Vf. den ganz unverantwortlichen Einfall gehabt hat, den Fall des letzten Verses: *Nur Friedrich nicht* — durch einen unvollendeten Hexameter nachzubilden:

Venus curru triumphali per aërem vecta.
Quae Dea sublimi vehitur per inania curru?
An Juno? an Pallas? Vel Dea nata mari?
Nata mari, Venus est: currum hunc duxere columbae.
Arma Deae, et currum ducere aves solitae.
Henrici, Caroli, Lodoici, pacque et armis
Magni, colla sacro supposuere jugo.
Sed non Franciscus.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Longman u. Rees: *Contributions to physical and medical knowledge, principally from the West of England*, collected by *Thomas Beddoes*, M. D. 1799. 25 u. 539 S. gr. 8.

Wir müssen bey dieser schätzbaren Sammlung, die nicht blofs aus der Anzeige gekannt, sondern ganz gelesen zu werden verdient, gleich mit der *Einleitung des Herausgebers* anfangen. Das grofse Mittel, die Physiologie populär, und die Arzneykunst gewifs zu machen, besteht darin, dafs wir die Summe von Beobachtungen über die thierische Natur vermehren. Durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, und die in neuern Zeiten aufgekommenen periodischen Sammlungen ist dazu gute Gelegenheit gegeben. Den letzten verdanken wir den Vorzug der neuern Arzneywissenschaft vor der alten. Aber es ist noch eine wirksamere Vereinigung von Kräften möglich, nämlich durch eine Verbindung ganzer Gesellschaften (*communities*). Dadurch würde in weniger, als zwanzig Jahren, der Schatz von physiologischen Thatsachen leicht noch einmal so gros werden. Die Art, dies zu bewerkstelligen, beruht auf zwey von dem Vf. vorgeschlagenen Mitteln. Das erste derselben ist, dafs man für die möglichst vollkommene Genauigkeit und die gänzliche Publicität aller, in milden Stiftungen für dürftige Kranke sich ereignender, Phänomene sorge, wie es im Hospitale zu Manchester in Rücksicht auf Krebsschaden geschieht, wo über jeden solchen Fall ein Tagebuch gehalten wird, welches Jedermann zur Einsicht offen ist. In Deutschland sey es fast allgemein. Wir müssen die weitere Auseinandersetzung dieses Vorschlags übergehn, und erinnern nur, dafs wir schon bey der Anzeige von *Haslam on insanity* (A. L. Z. 1799. Nr. 97.) einen ähnlichen Wunsch in Ansehung des Bedlamhospitals geäusert haben. Der zweyte Vorschlag besteht darin: Man wechsele alle Jahre oder alle zwey Jahre mit den Aerzten und Wundärzten der Hospitäler, und erwähle, wenn es die Anzahl der vorhandenen Praktiker erlaubt, keinen der Abgegangenen aufs Neue, ehe nicht zwey Termine verflossen sind. Eine unbestimmte Ansetzung derselben sey ungerecht gegen die gröfsere Menge der Kunstverwandten und verhältnifsmäfsig nachtheilig für das Publicum. Jene Idee des Vfs. sey schon früher in Glasgow in Ausübung gebracht, wie er durch einen Brief von *Robert Cleghorne* beweist, der zugleich eine kurze Beschreibung des dortigen Krankenhauses enthält. So auch zu Manchester und im Clinicum zu Edinburgh. Eine solche Einrichtung bringe mehr Eifer und Fleifs hervor. Wir können hier dem Vf. nicht weiter folgen, fürchten jedoch, dafs die Nachtheile derselben überwiegend seyn möchten, wenn man auf den Einfall kommen sollte, sie allgemein in Ausübung zu bringen.

Die Sammlung selbst besteht aus folgenden Aufsätzen. I. *Versuche über Wärme, Licht, und die Combinationen des Lichts, nebst einer neuen Theorie der Respiration, und über die Erzeugung des Sauerstoffgas (oxygen gas)*, von *Humphry Davy*. Unsere Unwissenheit in Ansehung der Bestandtheile der organischen Materie und der durch Sauerstoffgas im Blute bewirkten Veränderungen, ist eine vorzügliche Ursache von der Unvollkommenheit der Medicin. Licht ist keine Modification oder Wirkung der Wärme. Das Abschnappen eines Flintenschlosses im luftleeren Raume und in kohlensauerm Gas (*carbonic gas*), brachte kein Licht hervor, obgleich ein Vergröserungsglas offenbar geschmolzene Stahlkügelchen zeigte. Licht sey vielmehr eine Materie von eigenthümlicher Art; Wärme aber, oder die Kraft der Repulsion, sey keine Materie. Die Phänomene der Repulsion entstehen von keiner eigenen elastischen Flüssigkeit, oder, mit andern Worten, Wärmestoff (*caloric*) ist gar nicht vorhanden. Das, aus zwey mit Drath an zwey eiserne Stangen befestigten, und an einander geriebenen Stücken Eis von 29° Temperatur entstandene, Wasser hatte eine Temperatur von 35°; Eis hat aber keine Attraction für Oxygen. Wir müssen einen zusammengesetztern Versuch zum Beweise dieser Behauptung übergehen. Wärme könne also durch eine eigenthümliche Bewegung, wahrscheinlich eine Vibration der kleinsten Bestandtheile (*corpuscles*) der Körper, um sie von einander zu trennen, definirt, und repulsive Bewegung genannt werden. Sie könne durch Friction oder Percussion erzeugt, oder vielmehr erhöht werden. Ihr ist die Attraction entgegengesetzt. Hat diese die Oberhand über jene: so ist der Körper in festem, und sind beide im Gleichgewichte, in flüssigem Zustande; prädominirt die erste über die letzte: so ist er in dem Zustande von elastischer Flüssigkeit. In *repulsiver Projection* ist ein Körper, wenn die Repulsion in so hohem Grade das Uebergewicht über die Attraction hat, dafs seine kleinsten Bestandtheile mit der gröfsten Schnelligkeit sich trennen. In diesem Zustande befinden sich das Licht, und wahrscheinlich riechende Stoffe. Ein jeder bekannter Körper ist in einem Zustande dieser Art, jeder aber nach dem, ihm eigen-

eigenthümlichen, Verhältniſſe von Attraction und Repulſion. Daher die Verſchiedenheit im ſpecifiſchen Gewichte der Körper. Ausdehnung und Zuſammenziehung ſind die untrüglichen Zeichen von vermehrter oder verminderter repulſiver Bewegung. Die Vermehrung derſelben geſchieht auf dreyerley Art: entweder durch Friction oder Percuſſion; oder durch chemiſche Verbindungen und Zuſammenſetzung; oder durch Mittheilung vermittelſt offenbarer Berührung. Die Gasarten ſind, nach der Theorie von der repulſiven Bewegung, entweder einfache Subſtanzen in einem Zuſtande elaſtiſcher Flüſſigkeit, oder aus zwey und mehrern einfachen Subſtanzen zuſammengeſetzt. Das Waſſerſtoff- und Salpeter-Gas (*hydrogen et nitrogen gas*) gehören, ſo viel wir bis jetzt wiſſen, zu der erſten Art; das Sauerſtoffgas (*oxygen gas*) zu der letzten. Das Wort: Gas, um die Saturation der Körper mit Wärmeſtoff (*caloric*) auszudrücken, ſollte gar nicht in der chemiſchen Nomenclatur beybehalten werden. Die dafür dargelegten Gründe finden hier keinen Raum. Die mephitiſche und entzündbare Luft, oder das Waſſerſtoff- und Stick-Gas (*hydrogen et azotic gas*), ſind wahrſcheinlich Metalle in einem Zuſtande von elaſtiſchem Dunſte. Das Sauerſtoffgas (*oxygen gas*) iſt eine aus Licht und Oxygen zuſammengeſetzte Subſtanz. Man ſollte es daher *phosoxygen* nennen. Die durch das Licht bewirkte Vermehrung der repulſiven Bewegung in den Körpern iſt ſo groſs, als ihre Farben dunkel ſind. Die elektriſche Flüſſigkeit iſt wahrſcheinlich Licht in einem condenſirten Zuſtande; das heiſst, nicht mit der, zu der repulſiven Projection erfoderlichen Menge von repulſiver Bewegung verſehen. Sowohl in dem Zuſtande der repulſiven Projection, als in der Form elektriſcher Flüſſigkeit, hat das Licht einen beträchtlichen Antheil an den Phänomenen des Univerſum, und es gehört zu der Compoſition einer Menge von Subſtanzen. Dieſs giebt dem Vf. Gelegenheit, von den phosphoreſcirenden Körpern, von dem *phosoxygen* (Sauerſtoffgas), und deſſen verſchiedenen Verbindungen, nach einer neuen Nomenclatur, ausführlich zu handeln, wobey wir ihm jedoch hier nicht folgen können. Er geht hierauf zu ſeiner Theorie der Reſpiration über, und folgert aus mehrern Verſuchen gegen *Godwyn*, *Girtanner* etc., daſs kein *phosoxygen* in den Lungen zerſetzt wird, ſondern daſs es ſich mit dem venöſen Blute in den Lungen verbindet, und daſs während dieſes Proceſſes Kohlenſäure und Waſſer aus den Lungen entbunden wird. Bey vierfüſsigen Thieren und Vögeln verhält es ſich eben ſo. Bey den Fiſchen wird das venöſe Blut in den Kiefern durch das, im Waſſer aufgelöſt erhaltene, Phosoxygen phosoxydirt, und giebt Kohlenſäure, und wahrſcheinlich, Waſſer von ſich. Das Phosoxygen iſt alſo weſentlich zum Leben nothwendig. Die fortdauernde Exiſtenz der perceptiven und volitiven Kräfte hängt von dem beſtändigen Erſatz einer gewiſſen Menge phosoxydirten Blutes nach dem Nerven- und Muskelſyſteme ab. Aus dem Blute wird durch das Gehirn vermuthlich Licht, in Form einer ätheriſchen Flüſſigkeit oder eines Gas, angezogen oder abgeſondert, und von demſelben beſtändig den Nerven zugeführt. Dieſemnach ſind Empfindungen und Vorſtellungen Wirkung des, die markigte Subſtanz der Nerven und des Gehirns reizenden, Nervenäthers oder Lichts. Die Reizbarkeit der Muskeln hängt wahrſcheinlich von dem genauen Gleichgewichte ihrer phosoxydirten Grundſtoffe ab. Die Erzeugung des Phosoxygen in der Atmosphäre ſchreibt der Vf. den Vegetabilien zu, und erzählt zum Beweiſe mehrere Experimente. Weitläuftig über die Urſachen der Farben organiſcher Weſen. II. *Verſuch, die Körper nach ihren Grundſtoffen zu ordnen*, vom *Herausgeber*. Er theilt ſie in vier Claſſen. A) *Licht*: Darunter gehört das elektriſche und Galvaniſche Fluidum. B) *Oxygen*. Darunter gehört Phosoxygen. C) *Phlogena*. 1) Waſſerſtoff (*hydrogen*), a) Waſſer. 2) Stickſtoff (*azote*), a) atmoſphäriſche Luft, b) Ammonia. 3) Kohlenſtoff (*carbon*), a) Kohlenſäure, b) kohlenſtoffhaltiger Waſſerſtoff (*carbonated hydrogen*). 4) Schwefel u. ſ. w. D) *Misoxygena*. 1) Schwererde; 2) Strontites; 3) Pottaſche; 4) Soda u. ſ. f. III. *J. Addington's Wahrnehmungen über die Wirkſamkeit des Queckſilberſublimats* (*muriate of quickſilver*) *in der Gonorrhoee*. Er beſchwert ſich in einem Briefe an den Herausgeber, daſs die meiſten Kranken, denen er die Salpeterſäure (*nitric acid*) gegen die Luſtſeuche gegeben, zu viele Schwierigkeiten dagegen gemacht, oder ſie zu unregelmäſsig gebraucht hätten, als daſs er Reſultate dafür oder dagegen aus ſeinen Verſuchen ziehen könne; jedoch nehme ſie jetzt ein Kranker ſehr regelmäſsig gegen die offenbare, ſchon beynahe fünf Monate alte, Lues, die dem Queckſilber widerſtanden habe, und zwar ſehr zu ſeinem Vortheile. An die Anwendung des Sublimats ging der Vf. zuerſt mit Furcht, jedoch ſah er in keinem Falle das mindeſte Widrige daraus entſtehen. In einem oder dem andern Falle bewirkte es Erbrechen, anderemale bloſse Reize dazu. Der Vf. erzählt dreyzehn Fälle von der Wirkſamkeit des Mittels. Er gab im erſten Falle (auf das eigene Andringen des Kranken, dem es ein Soldat, der, wie es ſcheint, es in Amerika hatte kennen lernen, empfohlen hatte), anderthalb Gran Sublimat in einer halben Unze rectificirten Weingeiſtes, ohne es zu diluiren, beym Schlafengehen auf einmal. Es erfolgte ſchnell eine reichliche Salivation, worauf er ſich weit beſſer befand. Am zweyten Morgen nachher nahm er eine Unze Glauberſalz in Haberwelgern, und am zweyten Abende darnach wieder die Sublimatauflöſung, ſo, daſs er von der letzten überhaupt ſechs Doſen bekam. In einigen andern Fällen verdünnte der Vf. das Mittel mit einigen Quentchen Waſſers, und gab auf die Doſis nur einen Gran Sublimat. Vier der angeführten Fälle bleiben doch unbeſtimmt. In einer Anmerkung erwähnt der Herausgeber eines Falles, wo ihm dies Mittel nichts leiſtete. IV. *Kentiſh* erzählt einen Fall *von dem Brande an den Zehen und dem Fuſse*. Ein ſechzigjähriger Mann hatte, als er, ſeiner Gewohnheit nach, eine hornigte Subſtanz von der Fer-

abschnitt, in das gesunde Fleisch geschnitten. Die Unterhaut war in der Gröfse eines Sixpence abgestorben, und der Kranke klagte über heftigen Schmerz im Schenkel und Fufse. Opium, Chinarinde etc. halfen nichts. An einer der Zehen entstand dasselbe Uebel; es erzeugte sich *oben* auf derselben eine kleine Blase, ohne Entzündung. Die offene Wunde wurde immer gröfser, und nahm das Ansehen eines phagedänischen Geschwüres an. Der Kranke überliefs sich nun Quacksalbern, und ihren Specificis ein halbes Jahr lang, unter immer zunehmendem Uebel, wobey öfters eine geringe Hämorrhagie sich einfand, die von selbst aufhörte, aber dem Kranken immer auf etliche Tage nachher Erleichterung verschaffte. Darauf amputirte der Vf. das Bein über dem Knie. Die Femoralarterie war da, wo sie unterbunden wurde, mit verknöcherten Punkten besetzt, und schien viel von ihrer Contractibilität verloren zu haben. Die Arterie in dem abgenommenen Gliede hatte eben solche Verknöcherungen. Anfangs ging alles gut, aber nach einigen Wochen zeigte der Stumpf dieselbe Anlage zum Brande, wie vorher der Fufs. Der Kranke hatte immer gut gelebt: diesem Umstande schreibt der Vf. die anfangenden Verknöcherungen zu, gegen welche er salpetrigte Säure vorschlägt, um die Phosphorsäure aus selbigen zu entbinden, ob er gleich diefs Mittel hier nicht anwenden konnte. Auf eben jenen Umstand baute er die Indication zu Aderlässen, deren er sechs Wochen lang wöchentlich eine von acht Unzen anstellte, wodurch er den ganz abgemagerten Kranken, neben leichter Diät, Blutigeln, zwischendurchgesetzten Abführungen, und einer Fontanelle an dem andern Beine, eine bessere Gesundheit wieder verschaffte, als er Jahrelang vorher gehabt hatte. Obgleich, meynt der Vf., in manchen Fällen eine Verknöcherung zugegen sey: so könne doch die Disposition dazu schon an und für sich jene Wirkung auf die Extremitäten hervorbringen. V. *Yonge's Bemerkungen über den Carbunkel.* Der Kranke war vorher zu unregelmäfsigen podagrischen Beschwerden geneigt gewesen. Der Carbunkel entstand ungefähr in der Mitte des Rückens. Neben dem innern Gebrauche von Calomel, welches galligte Stühle bewirkte, und Opium und Aderlässen wurde mittelst Compressen kaltes Wasser aufgelegt, und öfters, nach den Empfindungen des Kranken, alle vier bis fünf Minuten, höchstens alle halbe Stunden, erneuert, welches allemal den heftigen Schmerz linderte. Es erfolgte gutes Eiter. Selbst bey der Abnahme des Körpers und der Kräfte, ödematöser Geschwulst der Füfse, starken Schweifsen, wurde, neben dem Gebrauche des Opium, der Chinarinde, Vitriolsäure, und aromatischer Mittel, das kalte Wasser immer mit gröfser Erleichterung fortgebraucht. Während der zunehmenden Besserung entstanden an dem untern Rande des Carbunkels, neue Pusteln, ganz wie dieser, gegen welche die vorige Behandlung eben so glücklich angewandt wurde. Die Cur dauerte beynahe drey Monate. Am Ende derselben fand sich, aufser Entkräftung, ein Mangel an Galle in den Stuhlgängen ein, wogegen Calomel bald half. Der Vf. liefs das Wasser nie kälter, als 45° Fahr., umschlagen. Zuweilen gofs er auch in Tropfen oder einem dünnen Strome dasselbe über die Oberfläche des entzündeten Theils, und diefs schien den Schmerz am mehrsten zu lindern. Blieben die kalten Umschläge länger liegen, als bis der Schmerz beynahe aufgehört hatte: so erregten sie eine unangenehme Empfindung. — Ein Nachtrag des Herausgebers zu diesem Falle enthält schätzbare Winke und Nachrichten über die Behandlung von Krankheiten durch gehörige Temperatur. Dreiste Anwendung der Kälte scheine nur in ächten idiopathischen Entzündungen, die in Eiterung, äufserste Schwäche oder Brand überzugehen drohen, Statt zu finden. Bey secundären Zufällen, wo kein starker Puls und die Constitution schwach sey, müsse man behutsam damit verfahren. Ein zartes Frauenzimmer bekam gegen das Ende der Masernkrankheit krampfhafte Anfälle, als man kalte Luft in ihr Zimmer liefs: der Vf. glaubt, selbige seyn daher entstanden, dafs man nicht auf das Studium der Krankheit geachtet habe, und würden während der inflammatorischen Periode derselben nicht entstanden seyn. Gute Wirkung der Kälte bey Brustkrankheit. Beyspiel eines, durch beständige Bewegung in freyer Luft in einer sehr kalten Februarnacht geheilten, Katarrhs, von *Hamilton* zu Ipswich erzählt. Beyspiele von glücklichen Wirkungen des kalten Bades bey Fiberdelirium, bey in der Blatternkrankheit delirirenden, bey der Pest u. s. w. aus *Floyer's* und *Baynard's psychrolusia*. Nutzen des Besprengens mit kaltem Wasser im gelben Fieber. Zeugnisse für die guten Wirkungen der kalten Luft im Scharlachfieber und im Croup. VI. *Vermischte Nachrichten und Wahrnehmungen über das Einathmen von Gasarten und Dünsten;* eine Auswahl aus mehrern, dem Herausgeber mitgetheilten, Aufsätzen. Wirkung des Sauerstoffgas (*oxygen gas*) gegen Chlorosis (von *Thom. Creaser*), des kohlenstoffhaltigen Wasserstoffgas (*hydrocarbonate gas*) und des Aetherdunstes, aus acht Theilen Aether, der über $\frac{1}{10}$tel trockner Blätter von Cicuta infundirt war, gegen Lungenschwindsucht, von *Caleb Crowther* (dem in drey andern Fällen jedoch der Aether keinen dauernden Nutzen leistete), und des Wasserstoffgas (*hydrogene air*) eben dagegen. VII. *Uebersicht der Cur des verstorbenen Dr. Geach im Typhus*, von *Steph. Hammick.* Er gab in den ersten zwey oder drey Tagen 14 bis 16 Gran Ipecacuanha; drey Stunden nach geendigtem Erbrechen fünf Gran Calomel mit einem Scrupel Rhabarber, oder, wenn der Kranke stark war, einen Scrupel Jalappe mit acht oder zehn Granen Calomel; wenn diefs nach acht oder zehn Stunden nicht wirkte, Ricinusöl oder ein anderes Abführungsmittel; dabey in allem Betrachte frische kalte Luft, selbst im Winter, jedoch ohne den Kranken dem Zuge auszusetzen, und häufig frische Wäsche; unmittelbar nach den Stuhlgängen drey Gran (— in unserm Exemplare steht *acht* Gran, welches aber ausgestrichen und mit englischer Handschrift in *drey* verbessert ist —) Calomel

mit

mit vier Granen *pulvis antimonialis*, alle 2—3—4—6 Stunden, nach der Heftigkeit der Krankheit. Dabey entstand nur selten ein Durchfall oder Speichelfluss, welcher letzte doch immer unmittelbar den Fortgang der Krankheit hemmte. Meistentheils mussten gelinde eröffnende Mittel nebenher gegeben werden. Einen Durchfall hemmte er nur, wenn er die Kräfte erschöpfte, und dann höchstens durch den Zusatz eines halben oder ganzen Grans Opium zu dem Calomel und Antimonium. Gegen Brechen gab er die *mixtura salina* in der Effervescenz, oder er verminderte, wenn es den Kranken zu sehr abmattete, die Dosis des Antimonium auf zwey Gran. In wenigen Fällen, bey heftigem Delirium legte er ein Blasenpflaster in den Nacken. Die Chinarinde gab er bey anfangender Besserung im Decoct mit Tolubalsam, nie in Substanz. — Hier erwähnen wir zugleich noch einer weiter unten S. 466 f. eingestreueten Anmerkung des Herausgebers über den Gebrauch des Queckssilbers in fieberhaften Krankheiten. VIII. *Auszüge aus Briefen von Cooke und Thornton* an den Herausgeber, *über die Kuhpocken*. Beyspiele, dass sie kein unfehlbares oder beständiges Verwahrungsmittel gegen die Kinderpocken, und oft böse genug seyn. Es sey, aus angeführten Gründen, im geringsten nicht wahrscheinlich, dass die Mauke den mindesten Einfluss auf die Erzeugung der Kuhpocken habe. Wir wünschen, da bey einer noch lange nicht hinreichend entschiedenen Sache auch die Gegengründe von grosem Werthe sind, diesen Blättern recht viele Ausbreitung. IX. *Paterson über die Sivens*. Er giebt eine Beschreibung der Krankheit, und bestätigt den Nutzen des Queckssilbers, besonders des Sublimats, gegen dieselbe. Sie entstehe allezeit von einem specifischen Gifte. X. *Vise's Geschichte einer Bauchwassersucht*. Die Kranke hatte neun Jahre lang (?) ein Quartanfieber. Dies blieb ein Jahr hindurch aus, kehrte darauf wieder, und hielt zehn Jahre (?) an, bis es sich mit dem Aufhören der weiblichen Periode endigte. Es hatte sich dabey Milzgeschwulst und Bauchwassersucht eingestellt. Die Paracentesis wurde zehnmal vorgenommen. Etwa ein halbes Jahr nachher fiel sie bey einem Fehltritte platt auf den Bauch. Es erfolgte starkes Erbrechen, welches sechs Tage anhielt, und wobey die Leibesöffnung und der Abgang des Harns ganz unterdrückt waren. Pillen aus Coloquinten und Aloe bewirkten endlich beides, und die Wassersucht war geheilt. Einige Jahre nachher empfand sie wieder einige Anfälle von ihrem Fieber. Zweymal that dem *Vf.* bey secundären venerischen Zufällen die salpetrigte Säure (*nitrous acid*) Wunder. XI. *Beddoes über den Nutzen der salpetrigten Säure gegen die Uebelkeiten allerley Art*. Er gab sie von zehn bis vierzig Tropfen bis zu einem oder anderthalb Quentchen täglich in einem Vehikel bey Ekel und Uebelkeit des Magens; bey galligtem Erbrechen von Strapatzen, Excess in der Diät, Erkältung; bey Cholera; bey Husten aus Fehlern der Leber. Er wirft unter andern die Frage auf, ob sie nicht bey den Uebelkeiten der Schwangern von Nutzen seyn möchte? XII. *Luke* heilte eine, nach Gelbsucht entstandene, Bauchwassersucht, wogegen schon Mercurialia bis zur vollen Wirkung gebraucht waren, durch die salpetrigte Säure, indem er sechs Wochen hindurch täglich davon anderthalb Quentchen, in einem Quartiere Wassers verdünnt, mit zwey Theelöffeln voll Rum, und mit Zucker, bis zu zwey Quentchen in zwey Quartieren Wassers verdünnt, ohne Rum, nehmen liess. Der Harnabgang wurde vermehrt. Während der ganzen Zeit war der Mund wund, wie nach Mercurialien, und der Kranke spuckte viel. Ausser einer Binde, Cataplasmen, die wegen einer deutlichen Verhärtung in der Lebergegend gegeben wurden, und einem Liniments aus *oleum camphoratum* und *tinctura opii* wurde nichts weiter gebraucht.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. — *Altenburg*, in d. Richterschen Buchh.: *Sallust's römische Geschichte, ergänzt von de Brosses*, übersetzt von *Johann Christ. Schlüter*. Ein Probestück. Mit einer Vorrede von *Johann Friedrich Degen*. 1798. 62 S. 8. (5 gr.) Die Geschichte des siebenten Jahrhunderts der römischen Republik des Präsident de Brosses (Dijon 1777) geniesst unter den Gelehrten eines verdienten Ansehns; aber sie ist mehr berühmt als gekannt. Die Seltenheit des Werks in Deutschland macht daher eine Uebersetzung desselben erwünscht, und diese ist in sehr gute Hände gefallen. Hr. *Schlüter*, der sich in seiner Uebersetzung des *Sallust* als einen mit der Kraft seiner Muttersprache vertrauten Uebersetzer gezeigt hat, hat diese Arbeit übernommen, bey der er, nach der hier abgedruckten Probe zu urtheilen, der gesuchten Originalität des Ausdrucks entsagt hat, die der vorzüglichste Flecken seiner Bearbeitung des *Sallust* war. Die lateinischen Fragmente dieses Schriftstellers, die bekanntlich de Brosses's Geschichte, wie Inseln, umfliesst und umfangt, sind, so wie in dem französischen Originale, in dem Texte ausgezeichnet, und noch über dies unter denselben gesetzt. Hier muss man oft die Kunst des französischen Gelehrten bewundern, der jedem noch so kleinen Fragmente eine Stelle zu geben wusste; wenn man gleich nicht selten fühlt, dass es in dem verlornen Werke einem andern Zusammenhange angehören mochte. — Dass hier in dieser Probe auf die ausführlichen, hinten angehängten Anmerkungen durch kein Zeichen im Texte verwiesen wird ist ein Mangel, von dem wir, um der Bequemlichkeit der Leser willen, wünschen, dass ihm in dem grösern Werke abgeholfen werden möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Longman u. Rees: *Contributions to physical and medical knowledge, principally from the West of England*, collected by *Thomas Beddoes* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

XIII. *Scott zu Bombay über das Bad von salpetrigter Säure (nitrous acid).* Die auf die Oberfläche gebrachte Säure wird sehr reichlich durch die Haut eingesogen, und hat dieselben Wirkungen auf das System, als ihr innerlicher Gebrauch. Der Vf. liess in vielen Fällen den ganzen Körper, manchmal 20 bis 25 Tage hintereinander, eine halbe Stunde lang täglich bis unter dem Kinn eintauchen. Er macht das Bad so stark von Säure, dass es die Haut bis zu einem gewissen Grade reizt, von dem vielleicht ihre Einsaugung abhängt. Ungefähr in einer Woche, wenn nicht früher, erregt es bey Manchen einen Speichelfluss mit Wundseyn des Mundes und Halses, und vermehrter Geschwindigkeit des Pulses. Es sey ein äusserst sicheres Mittel, wenn es einigermassen mit Vorsicht angewandt werde. In chronischer Hepatitis von verschiedener Art, im Asthma, in Fiebern, leiste es grosse Dienste. Es hat eine antisyphilitische Kraft, auch, wie es scheint, da, wo Queckfilber vorher nichts geholfen hat. Bey frischen Chankern und Bubonen schien es sehr gut zu thun. Am Schlusse bittet er den Herausgeber, die Salpetersäure (*nitric acid*) innerlich gegen Wassersucht zu versuchen. XIV. *Clayfield über verschiedene Adern von schwefelsaurer Strontianerde (sulphate of strontian) oder Strontites, die in der Nachbarschaft von Bristol gefunden worden, und eine Analyse ihrer Verschiedenheiten, nebst einer Anmerkung des Herausgebers.* Wir müssen uns bey diesem Aufsatze mit der blossen Anzeige begnügen, um für die folgenden Stücke noch einigen Raum zu behalten. XV. *Smith über das Bleichen der Knochen*, indem man sie den Dünsten des gelben salzsauern Gas (*oxygenated muriatic acid gas*) sechs bis acht Stunden lang, und hernach der freyen Luft und der Sonne, aussetzt. XVI. *Ein Ungenannter über den Tripper und die von Addington empfohlene Anwendung des Queckfilber-Sublimats.* Vergl. oben Nr. III. Der Vf. stellte bey zwey Kranken Versuche damit an. Nach den paar ersten geringern Gaben zeigte sich nichts Widriges, aber sobald er anfing, es in der vorgeschriebenen Form, nämlich anderthalb Gran in einer halben Unze rectificirten Weingeistes zu geben, entstanden, ohne Verbesserung in der Krankheit, solche heftige, und besonders bey dem einen Kranken so gefährliche Zufälle, dass er es für unverantwortlich hielt, damit fortzufahren. Das Glaubersche Salz wurde nicht dabey gebraucht. XVII. *Addington's Antwort dagegen.* Er habe seit seinem vorigen Aufsatze hinreichende Beweise von der Wirksamkeit dieser Behandlung gesehen. In den, von dem Ungenannten erzählten, Fällen sey das Glaubersalz nach jeder Dosis des Sublimats weggelassen; letztes sey in zu kurzen Zwischenräumen wiederholt; und überhaupt seyn zu viele Dosen davon gegeben worden. XVIII. *Jenner's Brief an den Herausgeber über Cooke's und Thornton's* oben Nr. VIII. angeführten *Aufsätze von den Kuhpocken* enthält nichts Entscheidendes. XIX. *Jacobs Antworten auf einige, ihm von dem Herausgeber vorgelegte Fragen, die Kuhpocken betreffend.* Er bekam ungefähr zehn Jahre nachher, als er die letzten überstanden hatte, die Kinderblattern auf zweymalige Inoculation. XX. *Drake's Wahrnehmungen über den Gebrauch der Digitalis in Lungenschwindsuchten.* Er gab dieselbe in zwey Fällen mit anhaltendem Nutzen. Sie verminderte auf mehrere Wochen lang die Pulsschläge bis zu vierzig in einer Minute, *ohne alle Uebelkeit.* Die beste Bereitung ist eine saturirte Tinctur, von der er mit 15 oder 20 Tropfen, zweymal des Tags, anfangen lässt. Ein Kranker stieg allmälig bis zu 100 Tropfen des Tags über, und setzte dies 9 Tage lang fort, ohne dass die mindeste Uebelkeit erfolgte; der andere bis zu 96 Tropfen. Schlägt der Puls unter vierzig: so vermindert er unmittelbar die Dosis. In einem Falle erregten 96 Tropfen in zwey Portionen den Tag durch genommen, Uebelkeit und Brechen, welches vier oder fünf Tage anhielt, und aufhörte, als die Digitalis ausgesetzt wurde: während dieser Zeit verschwanden allmälig alle Symptome von Reiz und Fieber, der Husten, der Schmerz, die Beklemmung; des Eiters wurde weniger, und es verlor seinen übeln Geruch. Bey dem einen Kranken musste man, um die Verminderung der Pulsschläge zu unterhalten, täglich mit einer Dosis der Tinctur fortfahren. Es ist jedoch nöthig, dass man den Kranken, wenn er sehr schwach ist, beständig unter Augen habe. Selbst wenn die Krankheit schon weit vorgerückt ist, wird die Cur glücklich ausfallen, sobald der Kranke nur noch Kräfte genug hat. Beide Kranke waren in einem Alter von 16 bis 19 Jahren, und bey beiden war erbliche Anlage. Die Tinctur lässt der Vf. so bereiten: *Rec. fol. digit. purp. in pulv. crass. trit. unc. unam, spir. vini rectificati et aqu. purae ana unc. duas.*

duas. Diger. leni calore, saepe agitans, per horas viginti quatuor. Col. Er gab sie, nach den Umständen, mit *kali pp. succ. limon.* und Wasser; mit Mandelmilch; mit einem Aufgusse der Chinarinde, für sich, oder mit dem Aufgusse von Quassia und Pommeranzenschaalen zugleich, und Vitriolspiritus. Dabey liefs er Morgens und Abends Eselsmilch trinken, auch thierische Speisen und etwas Wein, auch Porter, geniefsen. Die Cur dauerte, vom Gebrauche der Tinctur an gerechnet, bey dem einen Kranken 65 und bey dem andern 48 Tage. XXI. *Fowler über die Heilung der Schwindsucht*, redet ebenfalls der Digitalis zu Gunsten, und führt neunzehn Fälle darüber an von Kranken verschiedenen Alters. Er gab sie in Substanz, dreymal des Tags zu einem Grane, oder im Decoct, im Aufgusse etc. XXII. Der Herausgeber beschliefst die Sammlung mit einem *Zusatze* über den Gebrauch der Digitalis in der Lungenschwindsucht. In den Fällen, in denen er sie gab, waren meistentheils die Kranken schon im letzten Stadium. Doch erleichterte die Digitalis in den mehrsten, in keinem verkürzte sie das Leben; sondern in einigen schien sie es sehr zu verlängern. Er gab das Decoct, auch nach Drake's Erfahrungen die Tinctur. Allein die Wirkungen, die dieser und Fowler davon sahen, sah er nie. Er schreibt dieis dem Umstande zu, dafs seine Kranken alle schlank, zart, kränklich, oder schwach, von zärtlicher Erziehung waren, und bey ihnen dadurch das Zusammenziehungsvermögen der lymphatischen Gefäfse geschwächt war. In fünf andern Fällen von anfangender Schwindsucht hob die Digitalis, in Substanz und in der Tinctur, das Uebel, oder liefs wenigstens einen guten Erfolg hoffen.

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Schwedische Annalen der Medicin und Naturgeschichte*, herausgegeben von *Karl Asmund Rudolphi*, d. W. W. u. A. G. D., d. med. Fac. Adjunct und Professor; der naturforsch. Gesellsch. in Jena Corresp., der Sydenhamischen in Halle Ehrenmitgl. *Ersten Bandes zweytes Heft.* 1800. 14 Bog. gr. 8. (16 gr.)

Wir fahren mit Vergnügen in der Anzeige dieser nützlichen Sammlung fort, und wollen mit dem Herausgeber über unsern, in der Recension des ersten Hefts (A. L. Z. 1799. Nr. 276.) geäufserten Wunsch, dafs derselbe lieber jeder der beiden Wissenschaften, Arzneykunst und Naturgeschichte, ein eignes Heft widmen möge, nicht weiter rechten, ob wir gleich gestehen müssen, dafs uns seine in der Vorrede zum gegenwärtigen angeführten Gegengründe lange nicht überzeugt haben. Die Leser werden selbst darüber urtheilen können, wenn wir ihnen den Inhalt dieses Hefts bekannt gemacht haben. I. *Neue Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm*, Th. XIX. *für das Jahr* 1798. (Da dieselben bereits in unsern Blättern 1799. Nr. 170. 1800. Nr. 21. einen Platz gefunden haben: so übergehen wir die Auszüge aus den sechs naturhistorischen und zwey medicinischen Abhandlungen.) II. *Rede, nebst Entwurf einer Eintheilung und Beschreibung der Falkengattung, besonders der schwedischen Arten*, von *Gustav von Carlson.* (*Falco chrysaëtos* sey nur ein jüngerer *falco albicilla*, und keine besondere Art. Ein junger *falco subbuteo*, den der Vf. aufgezogen hatte, war nach dem ersten Mausern schon um zwey Drittheile gröfser, als seine Aeltern, und von ganz verschiedener Farbe, so, dafs wenn er freygelassen, und von einem Ornithologen gefunden worden wäre, dieser ihn gewifs nicht für das angesehen hätte, was er war. *Falco palumbarius* und *rusticolus* seyen einerley, nur von verschiedenem Alter. III. *Olof Swartz Rede über den ökonomischen Nutzen der Säugethiere.* (Aus dem Fette des weifsen Bären bereiten die Canadenser ein Oel, das dem Olivenöle nahe kommt.) IV. *Andr. Joh. Hagström Gedächtnifsrede auf Daniel Tcel.* V. *Samuel Oedman Gedächtnifsrede auf Clas Bjerkander.* VI. *Nova acta Regiae societatis scientiarum Upsaliensis*, Vol. VI. (Auch von diesen ist schon im laufenden Jahrgange der A. L. Z. Nr. 178. gehandelt. Es sind hier zehn Aufsätze über Gegenstände aus der Naturgeschichte und zwey aus der Arzneykunde ausgehoben.) VII. *C. P. Thunberg Beschreibung der schwedischen Thiere. Erste Classe: Säugethiere.* (Enthält eine neue Classification.) VIII. *Alb. Julius Segerstedt Einleitung zur Kenntnifs der irdischen Körper, mit Rücksicht auf deren Kennzeichen, Eigenschaften, Nutzen und allgemeine Lebensweise.* (Ein zu Vorlesungen bestimmtes Compendium.) IX. *Joel Affur kurzer Unterricht über die gewöhnlichsten Zahnkrankheiten.* (Unbedeutend. In einer Anmerkung beschreibt der Herausgeber eine sonderbare Bildung der Zähne bey einem siebenjährigen Knaben.) X. *Erich Sefström über eine in den Jahren* 1797 und 1798 *unter den Katzen allgemeine Krankheit*, (aus dem *Ny Journal uti Hushållningen* von 1799. Es gingen dabey Würmer, *ascarides cati*, ab, die der Vf. für die Ursache der Krankheit hält, woran wir jedoch mit dem Herausgeber sehr zweifeln.) XI. *C. P. Thunberg und Erich Steno Bogman diss. observationes in pharmacopoeam Suecicam exhibens.* Pars I. (Eben von keinem besondern Werthe.) XII. *Desselben und Conr. Wallenii genera nova plantarum.* Pars VIII. (*Ancistrum, Acharia, Chloris, Ardisia, Boscia, Lanaria.*) XIII. *Desselben und Nic. Gust. Bodin genera nova plantarum.* Pars IX. (*Rohria, Zuccagnia, Sanseviera, Eucomis, Schotia, Roemeria, Serissa, Augea, Plectanthus.*) XIV. *Desselben und Joh. Pet. Ponten diss. de hydrocotyle.* (Es werden 24 Arten derselben angeführt.) XV. *Andr. J. Retz et Andr. Fornander diss. sistens observationum zoologicarum fasciculum.* (Von der fälschlich behaupteten Furcht des Löwen vor dem Bären, und der Gröfse der Menschen und Thiere in Schonen, gegen *Blumenbach.* Man bekomme die besten Charaktere der Fledermäuse, wenn man die Gröfse der Ohren, ihre innern Lappen und deren Sinus nebst ihrem Verhältnisse zu den übrigen Theilen betrachte: aber schwerlich werde sich dieses mit Worten ausdrücken lassen. Der Hase weiche in Ansehung seines Schädels sehr von den andern Nagethieren

thieren ab, so, dass er hierin einigermaßen mit den wiederkäuenden Thieren übereinkomme. Der Herausgeber liefert bey dieser Gelegenheit eine genaue Beschreibung vom Darmcanale des Hasen; ihm zufolge macht der Hase gleichsam einen Uebergang von den Thieren mit einem einfachen zu denen mit einem zusammengesetzten Magen aus. Die *rana rubeta Linn.* sey noch sehr zweifelhaft. Ueber die Schädelknochen der *testudo mydas.* Vom *Scomber carinatus,* der eine eigene Art zu seyn scheint etc.) XVI. *A. J. Retzii et Sim. Magn. Malmgrehn diss. sistens meditationes nonnullas de distributione rerum naturalium, providentiae divinae teste.* (Etwas über die Lappen, ihre Krankheiten und ihre Arzneykunst.) XVII. *Arvid Henr. Flormann et Nic. Mortinsson diss. de vi venenata nucis vomicae novis experimentis probata.* (Bey einem kleinen, schon alten, Pferde zeigte sich bereits nach einer Viertelstunde die Wirkung von einer Unze, und es starb eine halbe Stunde nach genommenen Gifte: selbst die kleinsten Blutadern strotzten von einem schwärzlichen und dicken Blute; der Magen war ausgedehnt, schlaff, und hatte inwendig röthliche Flecke; das Zwerchfell war geborsten, (ein Phänomen, dessen jedoch bey den übrigen Versuchen nicht erwähnt wird,) und das Cadaver faulte schnell. Ein grosses und starkes Pferd starb von einer halben Unze, nur später: die Symptome waren beynahe dieselben, aber gelinder. Ein kleines funfzehnjähriges Pferd litt von zwey Quentchen sehr; die Zahl der Pulsschläge stieg von 40 auf 90; es kam jedoch glücklich davon. Ein noch nicht jähriger Fuchs starb von zehn Granen. Eine junge Ziege bekam anderthalb Quentchen; sie wurde krank und der Puls häufiger; am Tage darauf bekam sie Durchfall und genas: der Vf. gab ihr darauf zwey Quentchen, die heftigere Symptome erregten; dennoch war sie am zweyten Tage, ausser einem Durchfalle, gesund. Bey einem ausgewachsenen, von der Drehkrankheit befallenen Schafe, erregte ein Quentchen schwache und seltene Zufälle, und einen starken Abgang von Koth und Harn, ohne weitern Schaden. Ein Spanferkel starb von anderthalb Quentchen nach sechs Minuten: scharfe Instrumente und auch der Galvanische Reiz brachten kein Zusammenziehn der Muskeln hervor, nicht einmal im Herzen oder in den Därmen. Eine zahme Meise starb nach einer Viertelstunde von einem Grane. Sechs Gran machten eine zahme Ente krank, aber tödteten sie nicht; am nächsten Tage bekam sie funfzehn Gran, und starb nach zwey Stunden. Ein Küchlein wurde, durch derselben Dosis, wieder besser: eben so, nach einem Quentchen, ein älteres Huhn. Von dem geschmack- und geruchlosen destillirten Wasser hatten zwey Unzen auf ein Huhn, und ein halbes Pfund auf ein Füllen, gar keine Wirkung: aber von dem Rückstande desselben war ein halbes Quentchen einem Hunde bald tödtlich. Der durch Verdampfung des, auf Krähenaugen digerirten, höchstrectificirten Weingeistes erhaltene Extractivstoff tödtete, zu vier Granen, einen kleinen Hund bald: ein Huhn vertrug 15 Gran davon, und bekam blos Bauchfluss und Schwäche. Das, aus dem Rückstande von jener Digestion durch Kochen mit Wasser und Abdampfen erhaltene, gummöse Extract tödtete, zu sechs Granen gegeben, einen kürzlich gebornen Hund, und zu vier Granen eine Nachteule. Erbrechen erfolgte in keinem einzigen dieser Versuche. XVIII. *Andr. H. Barfoth et Joh. Dan. Gustorff externorum medtor. in genere aestimatio.* (Mit manchen zu rechter Zeit gesagten Anmerkungen des Herausgebers.) XIX. *Joh. Heinr. Engelhart et Car. Petr. Engström spec. acad. dysphagiae casum sistens.* (Eine Queckfilbersalbe auf die Brust und in den Hals eingerieben, nebem dem Plenkschen Mercurialsyrup, so, dass der Mund leicht dadurch angegriffen, aber keine Salivation erregt wurde, heilte das sehr hartnäckige und eingewurzelte Uebel in drey Monaten.) XX. *Derselbe und Olof Willmann diss. de chorea sancti Viti.* (Unbedeutend.) XXI. *Eberh. Zach. Munck et Joh. Munck disp. sistens nonnullas circa nosologiam methodicam observationes.* (Enthält unter andern eine neue Classification.) XXII. *Desselben und Andr. Magn. Frykner* und XXIII. *Desselben und Sven Gust. Wallberg morborum casus ex diario ad acidulas Ramlöjenses habito selecti,* Fascic. I u. II. (Der Brunnen komme mit dem Spawasser am meisten überein. Die chemische Untersuchung will der Vf. ein andersmal liefern. Wirkung desselben in Wechselfiebern, neben dem Aufgus der Arnicablumen, den der Vf. sehr empfiehlt, in der Lungenschwindsucht, gegen welchen Fall der Herausgeber sehr gegründete Einwürfe macht, bey den Folgen von Amenorrhoee u. s. w.) XXIV. *Car. Nic. Hellenii et Jac. Joh. Holmberg cogitationes quaedam de animalibus hybridis.* XXV. *Desselben und Alex. Cajon diss. animadversiones quasdam de variationibus avium quoad ipsarum colorem exhibens* (in Ansehung des Geschlechts, Alters, Klima, der Krankheiten u. s. w.). Ein *Anhang* enthält eine Anzeige von schon hinlänglich in Deutschland bekannten, oder solchen Schriften, von denen die Titel zur vollständigen Uebersicht der medicinischen und naturhistorischen Literatur hinreichen. Hahnemanns auflösliches Queckfilber, das man von dem Erfinder selbst erhalten hatte, erregte (S. 203.) bey einem alten Hypochondristen Erbrechen und einen beschwerlichen Bauchfluss. S. 204. wird die *erste* schwedische Dissertation angezeigt, die (1799 zu Lund) *de catarrho inflammatorio* nach Brownischen Grundsätzen geschrieben ist. Ein Sachregister beschliesst dieses Heft, mit welchem der erste Band, für den auch ein allgemeines Titelblatt hinzugefügt ist, geschlossen wird.

Leipzig, in d. v. Kleefeldischen Buchh.: *Vorübungen für junge Leute zur Bildung des ästhetischen und moralischen Geschmacks.* Vom Herausgeber des kleinen Hausbedarf für Frauenzimmer. 1800. 288 S. 8. (20 gr.)

Ein bunter Mischmasch von Beschreibungen, Charakterschilderungen (*aus der Moral,* setzt der Sammler

ler hinzu), Sentenzen aus einer Menge von Autoren, Briefen und Erzählungen ohne allen Plan, wie sie der Herausgeber in seine Collectaneen eingetragen haben mochte. Vergebens haben wir uns nach einer Vorrede umgesehen, die uns über die Ansprüche dieses Buchs auf den Titel einer Vorübung des Geschmacks, und gelegentlich über den Begriff des *moralischen Geschmacks* — einer bis jetzt unbekannten Facultät — belehren möchte. Was jemanden bewegen könne, eine solche Sammlung drucken zu lassen, wissen wir wohl, aber wer sie brauchen solle, möchte so leicht nicht beantwortet werden können.

Breslau, Hirschberg u. Lissa, b. Korn d. ält.: *Der verkannte Werth der classischen Schriftsteller*, in Rücksicht auf Bildung des Geistes. Aufser der studierenden Jugend auch denen gewidmet, welche auf derselben gelehrte Erziehung Einfluss haben, von M. *Daniel Gotthold Joseph Hübler*, Conrector am Gymn. zu Freyberg. 1800. 167 S. 8. (14 gr.)

Diese nützliche Schrift, welche wohl richtiger: *Ueber die Brauchbarkeit der classischen Schriftsteller zur Bildung des Geistes*, betitelt wäre, ist aus einer Reihe von Programmen entstanden, die der Vf. in den Jahren 1782—1790 Amtshalber zu schreiben Gelegenheit hatte. Er geht hier von der gewöhnlichen Klage aus, dass das Studium der alten Literatur immer mehr auf Schulen abnehme, und der Kaltsinn gegen dasselbe immer weiter um sich greife. Ob diese schon so alte Klage ihre volle Richtigkeit habe, thut hier im Grunde nichts zur Sache. Man kann sie immerhin bestreiten und dennoch zugeben, dass das Studium des classischen Alterthums bey weitem noch nicht genug verbreitet, und vorzüglich, dass es noch nicht fruchtbar genug gemacht worden ist. Zwey Dinge scheinen hieran vornehmlich schuld zu seyn. Einmal, die Ungeschicklichkeit der Lehrer der alten Sprachen, die, ohne Gefühl für den Werth der Alten, sich nicht über den Rang von Sprachmeistern erheben; zweytens aber auch der Geist der Zeit, das aus bekannten Gründen erzeugte, von mehrern Pädagogen recht ausdrücklich empfohlene, Streben nach dem unmittelbar nützlichen und die damit nothwendig verbundene Gleichgültigkeit der meisten gegen eine vollständige und uneigennützige Ausbildung des ganzen Gemüths. Je mehr nun aber diese letzten Umstände, durch Beförderung einer einseitigen, oft monströsen Cultur, der wahren Humanität entgegenarbeiten, desto nothwendiger ist es, alle vorhandenen Mittel in Bewegung zu setzen, um sie noch da zu erhalten, wo sie allein noch erhalten werden kann. Sobald sich einmal in dem Leben die Stimme des Bedürfnisses und der Nothwendigkeit hören lässt, ist für die freye Bildung nicht vielmehr auszurichten: sobald der Mensch einmal unter den wirkenden Gliedern des Staats einen Platz eingenommen hat, sieht er sich durch das Gebot der Pflicht und der Noth auf einen Weg hingedrängt, der zu einem ganz andern Ziele als dem Ziele der Humanität führt. Sie, für die das ganze Leben eine Schule seyn sollte, ist bey weitem für die gröfsere Menge nur auf die Schulzeit eingeschränkt. Hier mufs also ihr Sitz gesichert, und auf keine Weise gestattet werden, dass die ängstlichen und unedeln Rücksichten auf irgend einen andern Zweck, als den einer allgemeinen Bildung und Veredlung, den Unterricht bestimmen, und die gelehrten Schulen in eine Art von Fabriken verwandeln. Damit aber hierzu auch die Vorsteher und Aufseher der Schulen die Hände bieten, und nicht durch falsche und einseitige Vorstellungen verleitet, verschlimmern, wo sie verbessern wollen, mufs ihnen die Zweckmäfsigkeit des gelehrten Unterrichts einleuchtend gemacht werden: diesen Zweck kann die vor uns liegende Schrift befördern helfen, in welcher die zwar bekannten, aber noch nie so vollständig gesammelten, Gründe für die gute Sache der Schulstudien, auf eine fafsliche Art vorgelegt und zusammengestellt worden sind. Mit Recht hat der Vf. alle die Gründe übergangen, welche aus dem Einflusse der Humanioren auf andere Wissenschaften hergenommen zu werden pflegen, und blofs den logischen, moralischen und ästhetischen Nutzen erwogen, der aus dem Studium der Alten geschöpft werden kann. Dass die Lectüre der Alten auch gewisse einzelne Tugenden befördern könne, ist mit zu grofser Ausführlichkeit darzuthun versucht worden. Uns dünkt dieser Beweis mifslich und unnöthig. Wenn nur erwiesen wird, dass das Studium der Alten hohe und edle Gesinnungen befördert, dass sie das Niedrige, das Gemeine, das Verkünstelte und Kleinliche verachten lehrt: so ist damit der Sache vollkommen Genüge gethan. Ist nur ein reines und gesundes Saamenkorn in den Schos der Erde gelegt: so werden sich die einzelnen Sprösslinge schon von selbst entwickeln. Ob also durch die Alten Vaterlandsliebe in ihren Lesern erweckt werde oder nicht, wollen wir immerhin ununtersucht lassen, da wir gewifs überzeugt seyn können, dass ein reger Sinn für das Gute, Edle und Schöne in jeder Verfassung und in jedem Lande an seiner Stelle ist, und dass die Achtung des Rechts und der Pflicht, jetzt wie vor Alters, unter uns wie zu Athen und Rom, nichts unpatriotisches, nichts gemeines und niedriges erzeugen werde.

* * *

Eisenach, b. Wittekindt: *Geister-, Zauber-, Hexen- und Koboldsgeschichten.* 2tes Bändch. 2te verbess. und verm. Auflage. 1799. 288 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 120.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. November 1800.

GESCHICHTE.

Augsburg, b. Riegers Söhnen: *Ehrenrettung Gregors VII. oder des Papstes Hildebrands gegen dessen alte und neue Verläumder.* 1796. *Zwey Bände.* 1120 S. 8. (16 gr.)

Diese Schrift — auch ein Zeichen der Zeit — nicht so wohl Gregors Verläumdern, als allen denen, die ihn nicht für heilig halten, entgegengesetzt, treibt ihre polemische Bitterkeit, worauf schon der geharnischte Titel deutet, bis zur Verläumdung. Gleichwohl ist es weit weniger die Ehre Gregors, was den Vf. so sehr erhitzt, als die Sache der Verfinsterung, die er in der Person Gregors verfechten zu müssen glaubt. Immer fliesst er von Sticheleyen gegen die Aufklärung über, und wer in neuern Zeiten kein Freund Gregors ist, den bespöttelt er als einen Aufklärer, den behandelt er feindlich. Die alten Gegner seines Helden Sigebert von Gemblours, Walram von Naumburg etc. kommen so freylich gelinder davon, als die neuern. Dass *Voltaire*, der aus des Vf. Heiligen einen Narren machte, und *Schlözer*, der ihn für einen Gotteslästerer erklärte, dem Vf. die Galle aufregten, und dass er diesen einen Erzlästerer nennt, und jenem, aus einer Sammlung seltsamer Umstände von Voltaire's Leben und Tode, auf den Kopf nachsagt, er habe zur Strafe seiner Lästerungen am Ende seines Lebens in einem Anfalle von Verzweiflung seinen eigenen Koth *gefressen*, dies begreift sich noch leicht. Dass er aber *Schmidt*, dem Geschichtschreiber der Deutschen, der Gregor zwar nicht verschonte, aber doch am gelindesten behandelte, indem er grösstentheils als Folge der Erziehung und erlernter Grundsätze ansah, was andere für Bosheit halten, am ärgsten mitspielte, und ihn als unwissend, kurzsichtig, einfältig, und als *Lügenschmidt*, der mit dem grosen Hammer auf seinem Amboss Lärmen mache, und manchen Streich neben dem Amboss thue, aufführt (S. 63. 66. 221. 227. 246.), dies begreift sich nur, wenn man überlegt, dass gerade die kalte Mässigung Schmidts, welche die Widerlegung erschwerte, und die Verbrüderung mit demselben im Schoosse der katholischen Kirche gegen diesen unartigen Sohn einer heiligen Mutter, wie er ihn S. 94. apostrophirt, dem heiligen Manne die Galle in Unordnung brachten. Auch dürfte es nicht unwichtig seyn, hier zu bemerken, dass unter der polemischen Löwen-Haut, womit der anonyme Vf. sich umhängt, ein Jesuiten-Kopf hervorsieht. Das kräftige Lob *Gretsers*, und die trauliche Bekanntschaft mit allen *nostris*, deren Ehrenrettung sich mit der des Gregor gar fein vermischet, und dann noch sein aloysianischer Keuschheits-Sinn, der viel Aufhebens mit dem Umstande im Leben Gregors macht, dass diesem die süse Thränen-Gabe während des Gebetes von Gott weggenommen wurde, weil er unbedachtsam nur den Hals-Schmuck seiner Base berührt hatte S. 107., kündigen den Lojoliten an. Da riss ihm nun freylich die Geduld, wenn er sah, dass *Schmidt* Licht in's Heiligthum der katholischen Kirche bringen wollte, und dabey die jesuitische historische Gelehrsamkeit in Schatten setzte.

Wenn sich hieraus ergiebt, dass von der Leidenschaftlichkeit des Vf. für die unpartheyische Prüfung der Geschichte Gregors wenig zu hoffen ist: so gehen wir von Seiten der kritischen Geschicklichkeit desselben nicht weniger leer aus. S. 46—47. erzählt er ein Wunder von Gregor aus dem Munde desselben, und auf den Bericht seines lobrednerischen Zeitgenossen und Partheygängers Pauls von Bernried, der freylich „bey den Bollandisten, diesen berühmten Kritikern, das Lob eines sehr richtigen und getreuen Schriftstellers verdient hat." S. 737. Selbst die Art, mit der er diesen Paul aufführt, ist ein unwidersprechlicher Beleg seiner feinen Kritik. „Paul Bernried erzählt uns *nicht nur* diese Geschichte, *sondern auch!!* der heute so hoch gepriesene Fleury." Da es ihm aber übrigens an historischen Notizen gar nicht gebricht, und auch so viel vom Geiste der Bollandisten auf ihm ruht, dass er als Advocat der Heiligkeits-Candidaten zu Rom an Ort und Stelle wäre: so dürfte es scheinen, als habe ihm hie und da ein Wurf geglückt. Ohne uns also mit diesem äusserst langen und langweiligen Werke, das in ganz verkehrter Ordnung, und schon eben deshalb mit unausstehlichen Wiederhohlungen uns sagt, was Gregor war, was er nicht war, und wie man die historischen Nachrichten von ihm zu würdigen habe, ganz zu befassen, greifen wir unter den vielen Schiefheiten, Chikanen und Consequenzmachereyen gerade das Bessere heraus, um zu sehen, wie wenig auch dieses zum Ziele trifft.

Unter den alten Gegnern Gregors steht, schon bey Goldast, Benno oben an, welchen Platz er als Archipresbyter der Cardinäle allerdings zu verdienen scheint. Hört man ihn: so war Gregor ein offenbarer Mörder und Zauberer. Dass ein Goldast, dem *parricida Gretserus* eine geläufige Citationsformel war, daraus viel Wesens machte, versteht sich so leicht, als dass Bellarmin und Gretser den Benno für ein von Protestanten untergeschobenes Werkchen erklärten.

ten. Dieſen ſpricht der Vf. treulich nach; kein Schriftſteller bis zur Zeit der Reformation gedenke deſſelben, und ſo groſser Laſter könne Gregor gar nicht ſchuldig ſeyn, S. 516—526. Hier trifft er aber das Wahre nur zum Theil. Der barbariſche Stil, und der wie über eine neue Beleidigung allzu rege Zorn verrathen einen Zeitgenoſſen Gregors. Aber Erzählungen, deren handgreifliche Unwahrheit zu Rom ſogleich erkannt worden wäre, und für die ſich gar kein Cardinal als Augenzeuge hinſtellen konnte, laſſen Rec. vermuthen, daſs ein fern von Rom wohnender Gegner Gregors, vielleicht ein Freund Heinrichs IV, oder ein über das Cälibat-Gebot aufgebrachter Geiſtlicher in Deutſchland, der aber ſich dabey für Heinrich intereſſirte, der Verfaſſer davon geweſen ſey. Gewiſs iſt, daſs kein Cardinal vor den Augen Roms ſo ſchreiben konnte: (Goldaſt apol. p. Henr. S. 3.) *Ut primum ad excommunicandum Caeſarem de ſede ſurrexit (Gregorius) ſedes ipſa noviter lignis fortiſſimis compoſita ſubito Dei nutu terribiliter ſciſſa eſt in plures partes*, und l. c. — *Imperator ſolitus erat frequenter ire ad orationem ad eccleſiam S. Mariae. — Hiltebrandus autem — locum, in quo frequentius imperator — orabat, notari fecit, et quendam promiſſa pecunia ad hoc induxit, ut ſupra trabes eccleſiae occulte lapides magnos collocaret, et ita aptaret, ut de alto ſuper caput orantis imperatoris demitteret, et ipſum contereret. Quod miniſter tanti ſceleris cum feſtinaret implere, — lapis pondere ſuo eum traxit, et eodem lapide contritus penitus eſt. Hujus rei geſtae ordinem poſtquam Romani cognoverunt, pedem illius miſeri fune ligaverunt, et triduo per plateas urbis ad exemplum trahi fecerunt etc.* Unter den Neuern, die Gregors Charakter prüften, hat *Mich. Ig. Schmidt* wenigſtens den Vorzug, daſs er mit Uebergehung der Geſchichtſchreiber jener Zeit, die alle mehr oder weniger den Verdacht der Partheylichkeit gegen ſich haben, Gregor aus deſſen Briefen und dem Urtheile ſeines Freundes richtet. Aber gerade hier übertrifft ſich der Vf. ſelbſt, dieſen Weg zu verrammeln, oder gar für ſich zu wenden. Nichts beweiſet ſo kräftig die Herrſchſucht, die Härte und das intrigante und heuchleriſche Weſen Gregors, als die Ausfälle wider ihn in den Briefen ſeines Freundes Damiani. Schmidt 4 Kap. 278 S. hob einige Stellen davon aus. Z. B. aus Damiani L. I. ep. 16. ad Alex. „Ich bitte ganz demüthig meinen *heiligen Satan*, daſs er nicht ſo ſehr gegen mich wüthe, und daſs ſein *ehrwürdiger Hochmuth* nicht ſo lange auf mich darein ſchlage, ſondern endlich einmal geſättiget, gegen ſeinen Knecht ſanftmüthig rede.“ Der Vf. nennt nun die ſarkaſtiſchen Ausdrücke freundſchaftlichen Scherz, den Schmidt kurzlichtig genug geweſen ſey, für Ernſt zu nehmen. Satan, ſagt er, bedeute hier einen Gegner, und da der ganze Streit, im Grunde nichts, als ein *edler Liebesſtreit zweyer Freunde*, nur daher gekommen ſey, daſs der Archidiakon Hildebrand des Damiani Rückkehr in's Kloſter aus beſter Abſicht für das Heil der Kirche gehindert habe: ſo ſey der ohnehin ſcherzhafte Damiani darauf verfallen, ſeinen Freund als ſeinen heiligen Gegner aufzuziehen. Der Vf. giebt ſich durch allerley Citationen einen Schein der Gründlichkeit gegen Schmidt, der ſelbſt dieſe Stelle für einen Scherz hielt, der jedoch den wahren Charakter Gregors anzeige. Man braucht aber nur den Brief ſelbſt aufzuſchlagen, um ſich zu überzeugen, daſs des Vf. Erklärung ein leerer, beynahe möchte man ſagen, unredlicher Nothbehelf war, und daſs ſchneidender Sarcasmus und didaktiſcher Ernſt im ganzen Briefe wechſele, um Hildebrands unerträglichen Hochmuth und unbeugſame Härte zu ſchildern, daſs der Grund des Streites nicht in der Neigung Damiani's, ins Kloſter zurückzukehren, ſondern in beleidigenden Zurechtweiſungen lag, die er in Betreff eines Schreibens an den Erzbiſchof zu Kölln von dem politiſchen Hildebrand erdulden muſste. Solche Verdrieslichkeiten waren es, die ihm den Vorſatz, in ſein Kloſter zurückzukehren, einflöſsten. L. I. epiſt. VIII. ad Hild. beſtätiget dieſs deutlich. Damiani, über ſein miſsliches Verhältniſs zu Hildebrand auf das tiefſte betrübt, bezeichnet dieſen als einen ſpöttiſchen, hämiſchen, ſchadenfrohen, falſchen und unerträglichen Freund, mit dem er's nicht länger aushalten könne, nachdem er lange genug mit blinder Ergebenheit an ſeiner Händelſucht, an ſeinen kirchengeſetzwidrigen Attentaten, Theil genommen habe, und darum wirft er ſein Biſsthum ihm vor die Füſse. Was Gregors Briefe betrifft, die Schmidt allen Geſchichtſchreibern im Proceſs über Gregor vorzog, ſo hat gar der Vf. den Einfall, ſie gegen Schmidt ſelbſt bey Gelegenheit eines aus Lambert von Aſchaffenburg gegen Gregor angeführten Zeugniſſes zu gebrauchen. Lambert erzählt auf das Jahr 1076, die Legaten des Papſtes hätten ſchon um Weihnachten dem Könige Heinrich angekündiget, er habe ſich bey Strafe des Bannes in der zweyten Faſtenwoche vor die römiſche Synode zu ſtellen, um ſich ſeiner Laſter halber zu verantworten. Dieſer von Schmidt angeführten Thatſache ſetzt der Vf. Gregors an Heinrich in eben demſelben Zeitraume (8 Jan. 1076.) erlaſſenes Schreiben, worin weder der Vorladung nach Rom, noch der Excommunication gedacht wird, und weiter nichts als eine gelinde Ermahnung vorkommt, entgegen, und leugnet geradezu die Wahrheit derſelben, weil es ungereimt und widerſprechend laſſe, falls Gregor jenen Auftrag ſeinen Geſandten gegeben hätte, und von dieſen gar nicht zu denken ſey, daſs ſie es ohne päpſtlichen Auftrag gethan hätten, S. 267—303. Allein für die Politik Gregors und ſeiner Legaten liegt weder in dem einen, noch in dem anderen Falle, etwas ungereimtes. Vielleicht, daſs man Verſuche machte, wie weit man es mit Heinrich treiben könne. Setzten die Legaten ihre Vorladung durch: ſo hätte Gregor nichts beſſeres wünſchen können. Ging es nicht, empörte ſich Heinrich dagegen, ergriff er gar, was wirklich der Fall war, Anſchläge gegen den Papſt: ſo konnte dieſer durch ein gelindes Schreiben den kaiſerlichen Unwillen zu dämpfen hoffen, und die Schuld ſeinen Legaten zu-

schieben. Vielleicht, dass er gar durch den scheinbaren Widerspruch gegen das Wort seiner Legaten den Kaiser sicher machen und in die Falle locken wollte. Vielleicht stellten die Legaten, deren Klugheit vieles überlassen wurde, auf ihre eigene Rechnung Versuche mit Heinrich an, im Falle des Gelingens, und vielleicht auch des Misslingens des päpstlichen Beyfalles gewiss. Die Tücke Gregors und seiner Legaten gegen Rudolph, Heinrichs Gegner, da Gregor weder sein Wort hielt, den neu gewählten König anzuerkennen, noch der Bestätigung desselben von seinem Legaten achtete, kann jeder in den Klagen der Sachsen bey Bruno, verglichen mit Gregors Briefen, finden. Einem Charakter, wie ihn Damiani schildert, widerspricht so etwas gar nicht. Weit gefehlt also, dass Gregors Brief uns nöthigen sollte, Lamberts Zeugniss zu verwerfen, sind wir vielmehr durch beide mit einander verbunden berechtiget, dem Sancto Satanae des Damiani ein Bubenstück mehr beyzulegen. Der Apologet Gregors geräth also mit seinem Helden immer tiefer in den Schlamm, aus dem er ihn herausheben will. Ist es noch nicht Zeit, über des Vf. Thema die Acten zu schliessen: so müsste doch solche Apologeten, die mit luftigen Sophistereyen seine Blösse noch mehr enthüllen, und durch unzählige Schnitzer wider logische Ordnung, Sprache, Geschmack und Wohlstand auch die scheinbarsten Gründe herabsetzen, Gregor selbst sich verbitten.

GOTHA, b. Ettinger: *Kleine Weltgeschichte* zum Unterrichte und zur Unterhaltung, von *J. G. A. Galletti*, Professor zu Gotha. — *Siebenter Theil.* 1800. 414 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

So wie dieses Werk sich seiner Beendigung nähert, klärt es sich zugleich sehr merklich dem Grade der Vollkommenheit, den man im Verhältniss zu seiner Bestimmung fodern darf. Es umfasst in diesem Bande den Zeitraum vom Anfange der Kreuzzüge bis zur Schweizerrevolution, folglich ungefähr 200 Jahre; schickt aber noch einen zur frühern Geschichte gehörigen Anhang voraus, von der Cultur, Gelehrsamkeit, den Künsten und dem Handel der Deutschen und anderer damals sich auszeichnenden Hauptvölker. Diese kleine Abhandlung ist sehr bündig ausgefallen, und verräth nicht nur Vertraulichkeit mit den besten neuen Schriftstellern, welche einzelne Theile dieser Gegenstände behandelten, sondern zugleich auch den richtigen Blick der Beurtheilung. Doch ziehen wir allem übrigen die sehr zweckmässig geschriebene Geschichte der Kreuzzüge, in den ersten Kapiteln des achten Buchs, vor. Sie ist nicht weitläuftig, doch aber ausführlich genug vorgetragen, um Belehrung und Unterhaltung zugleich zu gewähren, entfernt sich auch weit von den Schriftstellern gewöhnlichen Schlags, welche mit hundert tausenden von Menschen nur spielen, nach den Versicherungen leichtgläubiger, und bey der Sache interessirter Mönche des Mittelalters ungeheure Armeen aufstellen, um sie plötzlich, man weiss nicht wie, oder wohin, verschwinden zu lassen. Alles entwickelt sich hier recht sehr natürlich; man fühlt, dass durch die ungeheuern Anstalten, und die damalige Lage der Reiche in Asien, das erwünschte Land gewonnen werden musste, dass es aber unmöglich behauptet werden konnte. Man erkennt an Hn. G. den fleissigen Leser Robertsons und Gibbons, aber einen Leser, der zugleich mit eigenen Kenntnissen ausgerüstet ist, und seinen eigenen Gang zu nehmen weiss. Nur eins vermissten wir ungerne: die genaue Zusammenstellung der schädlichen und guten Folgen, welche diese, nur für den Kenner jenes Zeitalters begreiflichen, Züge auf die Bewohner Europens hatten. Aber desto schöner ist bey aller Kürze die Auseinandersetzung der Ursachen, welche zur Uebernehmung des Kreuzes beytrugen. S. 84. „Der Jugend schmeichelten die Kreuzzüge mit dem Reize der Neuheit, mit der Befriedigung des Hanges zum Abentheuerlichen; dem Alter wiesen sie den offenen Weg zum Himmel an; dem Ruhmsüchtigen zeigten sie die schönste Gelegenheit, Ehre einzulegen; für den Habsüchtigen öffneten sie die reizendste Aussicht zur Beute; dem Religionsschwärmer war nichts süsser als der Gedanke: an dem Orte, wo Christus sein Leben für das Menschengeschlecht aufgeopfert hatte, ebenfals zu sterben; für den kriegerischen Edelmann konnten keine erwünschtere Abentheuer ausgedacht werden. Mancher Geistliche, dem die Befriedigung seines Ehrgeizes in Europa nicht gelingen wollte, hoffte in den Ländern, die man den Muhamedanern abnehmen würde, zu ansehnlichen Stellen zu gelangen. Der Papst erblickte in den Kreuzzügen bald ein vortreffliches Mittel, die europäischen Mächte, welche seinem Weltherrscher-Plane entgegen arbeiteten, zu beschäftigen, und auf einige Zeit aus Europa zu entfernen. Der Bürger, besonders der Bürger der italiänischen Seestädte, beförderte die Kreuzzüge, weil sie den Wirkungskreis seiner Schiffahrt und seiner Handlung erweiterten. Der leibeigene Bauer eilte denen, die zum Kreuzzuge anwarben, um so bereitwilliger zu, je geringer das Glück war, welches er in seinem Vaterlande einbüsste.“ Wir müssen aufhören auszuzeichnen; aber gewiss hört der Leser nicht auf, welcher einmal die Auseinandersetzung zu lesen angefangen hat. Auch die übrigen Theile der Geschichtserzählung sind mit genauer Würdigung des Nothwendigen und Entbehrlichen vorgetragen; Rec. billigt auch vollkommen, dass den deutschen Vorfallen grössere Ausführlichkeit, den übrigen nur eine kürzere Uebersicht gewidmet ist, da Hr. G. blos deutsche Leser vorausetzen darf; wir wünschten sogar manchem deutschen Gegenstande nähere Auseinandersetzung, z. B. von Rudolph von Habsburg mehr, als man hier findet; oder etwas nähere Umstände von der Schweizerverbindung; wiewohl die Hauptsache völlig in ihrem wahren Lichte stehet. — Fehler von Wichtigkeit entdeckte Rec. nicht, und kleinere sind des Aushebens nicht werth; doch etwa S. 88. „dass Gottfried von Bouillon Herzog in Niederlothringen (den jetzigen Niederlanden) war.“ Zur

Fami-

Familie gehörte er, aber seine Portion Landes war klein, begriff bey weitem nicht das Herzogthum. Oder S. 71. „dem Seldschucken Soliman (1074) von Ikonium mufste der griechische Kaiser alles Land von Laodicea bis an den Hellespont abtreten.“ Das nicht; bis an den Hellespont streifte zuweilen ein türkischer, oder wie die Byzantiner es nannten, persischer Haufe, und die meisten Städte des vordern Kleinasiens wechselten häufig ihren Besitzer; aber die Griechen blieben jetzt, und noch lange nachher Herren beträchtlicher Stücke Landes in Kleinasien; Hr. G. konnte dieses auch leicht wissen, denn sie geleiteten öfters die Kreuzzieher bis in die Gegenden des Maeanders. S. 372. sind häfsliche Druckfehler, welche nicht blofs das Wort Freunde in Freunde umwandeln, sondern auch den ganzen Schlufs des Paragraphen weglassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Jacobäer: *Darstellungen aus der Menschenwelt zur Beförderung eines frohen und weisen Lebensgenusses.* 1798. 286 S. 8. (20 gr.)

In neun Aufsätzen spricht der Vf. über Unsterblichkeit — Vorsehung — Ergebung — Bewufstseyn — Menschenwürde — Selbsttäuschung — Freymüthigkeit — Zufriedenheit und Häuslichkeit. Laut der „Vorrede sollen diese Blätter durch aufgestellte Beyspiele aus dem menschlichen Leben, Lehren der „sittlichen Weisheit und Klugheit zur Beförderung „eines frohen und weisen Lebensgenusses, besonders für gebildete Leser enthalten, und diesen die „Mittel erleichtern, diese Lehren auf sich selbst „zu ihrer eigenen moralischen Glückseligkeit anzuwenden.“

Die in diesen Aufsätzen aufgeführten Charaktere sind nicht sowohl Beyspiele aus dem menschlichen Leben, als vielmehr *Kinder der Imagination*, die sich ersäufen, zu Tode grämen, an der Unsterblichkeit, Vorsehung, Tugend etc. verzweifeln wollen, weil es ihnen nicht nach Wunsche ging. Den Zweifeln und Schwierigkeiten dieser Krankfinnigen, welche nur in einer erhitzten Phantasie und schwachen Vernunft entstehen konnten, werden von einem Pfarrer, Greise, edelmüthigen Feinde, treuen Freunde etc. eben solche Gründe entgegengestellt, welche dann bey den Patienten (wie natürlich und billig) die gesegnetsten Wirkungen hervorbringen. So will sich z. B. im ersten Aufsatze ein *junger* Mann, „den „(S. 12.) alles von seiner Jugend an überzeugt hat, „dafs Glückseligkeit nichts, als ein Phantom philo„sophirender Enthusiasten ist,“ und der nun deswegen an der Unsterblichkeit verzweifelt, in einen Strom stürzen, wovon ihn aber ein edler Pastor (der so eben in dem nicht weit vom Ufer gelegenen Lindenhaine luftwandelte, und physico- oder vielmehr poetico-theologische Betrachtungen anstellte) zurückhielt; mit nach Hause nahm, und durch folgende, und ähnliche Gründe von der Unsterblichkeit überzeugte. S. 24. etc. „Vor uns und hinter uns ist jetzt „unser Blick von Dämmerung umhüllt, aber einst „*mufs* die Dämmerung tagen. Der Mensch, ein Gott „im schwindelnden Abstande vom Wurm, *mufs* für „mehr als diese kurze Spanne Zeit, für mehr als für „die Endlichkeit der Körperwelt geschaffen seyn, da „sein Geist schon jetzt in seiner Niedrigkeit über die„selbe erhaben ist, schon jetzt an die Unendlichkeit „gränzt, und Dinge zu umfassen vermag, die weit „über die Kräfte des Körpers erhaben sind; *oder die „ganze Natur wäre ein verachtungswürdiges Mährchen „voll Widerspruch und Unsinn.* Es wäre die höchste „undenkbare Grausamkeit, uns mit einem Geiste be„lebt zu haben, der Welten umfafst, göttliche Kräfte enthält, und Unendlichkeit denken kann, wenn „ihm nicht Mittel aufbehalten seyn sollten, sein Forschen zu befriedigen, das hienieden nie ganz be„friediget werden kann. Die ganze Weisheit der „Menschen, all *ihr* Ringen und Streben nach höherer „Erkenntnifs, alle Klugheit und Tugend wäre Hirngespinnst und Thorheit. *Das ganze menschliche Le„ben wäre ein possenhaftes Mährchen, und der Wurm, „der sich zu unsern Füfsen im Staube krümmt, wäre „ein Seraph* gegen uns .... Können sie sich wohl die„ses alles als möglich denken? — Unmöglich! — Der „Geist, der *so vieles* zu denken vermag, wovor die „Sinne schwindeln, ist unfähig, diesen Ungedanken „zu fassen. Es ist *nicht blofser Wunsch, nicht blofses „Gefühl*, nein, es ist *feste, ganz untrügliche Ueberzeugung*, dafs ein höheres Wesen da seyn müfs, „das diese Kräfte in uns legte, das uns mit einem „Geiste für die Unendlichkeit beseelte, wo wir dann „im lichtvollen Glanze der Wahrheit *erkennen sollen*, „was wir hier nur dunkel *ahnden können*.“ etc.

Hieraus wird der Leser den Vortrag und die Beweisart des Vf. (welche in allen Aufsätzen sich ziemlich gleich ist, bis auf den von der Selbsttäuschung, welcher viel natürlicher, simpler und gründlicher ist als die übrigen) zur Genüge ersehen.

* * *

Frankfurt a. M.: *Le Vaillant Reise in das Innere von Afrika, vom Vorgebürge der guten Hoffnung aus.* In den Jahren 1780 bis 1785. Aus dem Französischen. Mit Kupfern. 1ter Th. 2te Aufl. 1799. 312 S. 2ter Th. 336 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1791. Nr. 233.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 10. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, b. Frommann: *Romantiſche Dichtungen von Ludwig Tieck. Erſter Theil.* 1799. 492 S. 8.

Es iſt eine für die Freunde deutſcher Dichtkunſt ſehr erfreuliche Erſcheinung, dieſen Dichter ſeine Talente auf eine ſo rühmliche Art entwickeln zu ſehn; ſie berechtigt aber auch zu dem Wunſche, daſs das Glück ſeinem Genius immer hold genug ſeyn möge, um ihn, bey ſeiner Fruchtbarkeit vor Uebereilung, und bey ſeiner Eigenthümlichkeit vor Eccentricität, zu bewahren. Zwey Stücke machen den Inhalt dieſes die Lectüre ſehr reichlich belohnenden Bandes aus: *Prinz Zerbino*, oder die *Reiſe nach dem guten Geſchmack*, ein Spiel in ſechs Aufzügen; und *der getreue Eckart* und *der Tannenhäuſer* in zwey Abſchnitten. Von dieſen behalten wir uns, da unſtreitig mehrere Stücke in dieſer Manier folgen werden, ein anderesmal zu ſprechen vor, und wollen jetzt bloſs von dem *Prinzen Zerbino* Bericht erſtatten.

Man würde ſich irren, wenn man hier bloſs eine ſolche Poſſe oder Farce, als der geſtiefelte Kater war, erwartete; wenn Hr. T. dieſes Gedicht, das zugleich gröſser, mannigfaltiger, und gewichtiger iſt, gewiſſermaſsen eine Fortſetzung von jenem nennt: ſo iſt dieſs bloſs ſo zu nehmen, daſs ſich hier einige aus jenem ſchon bekannte Perſonen wieder finden, und daſs die jovialiſche Laune, und die ſatyriſche Tendenz mit jenem Stücke verſchiedentlich zuſammentreffen.

Der Jäger als Prolog tritt mit einem Waldhorn auf, er bläſst, und eine Stimme ſingt ein Jagdlied dazu; jener, der auch bey den folgenden Akten mehrmals den Prologus oder Epilogus macht, hält darauf eine Anrede an die Zuſchauer, worin die Vergleichung einer Jagd mit der anſcheinenden Unordnung in dieſem romantiſchen Gedichte durch ihre Neuheit, und durch das Halbdunkel der Allegorie gefällt:

Nun iſt den Freunden Jagdluſt zubereitet,
Wer friſchen Sinn zur muntern Arbeit bringt.
Die Hunde bellen, Jagdgeſchrey erſchallt,
Das Wild ſpringt durchs Gebüſch, hinten nach
Die Jäger, alles tummelt ſich und rührt ſich.
Seid auch nicht träge, Freunde, ſchüttelt ab
Die zu gewohnte Ruh, vergeſst im Schwarm
Der alten Sprüchlein, die von Sicherheit
Und von Gefahr ſo überweislich reden,
Befürchtet nicht, daſs Euch von Euerm Weg
Das Wild entferne, wenn ihr nach ihm eilt;
Ihr findet rückwärts, wenn ihr munter bleibt.
Denn keinem war es noch gegeben, frey
Auf offnem Wege, auf der ſichern Straſse
Ein Jäger zu ſeyn; verliert auch nicht den Muth,
Wenn manchmal ſich kein Wildpret blicken läſst,
Oder wenn durch ferne Büſche etwas ſchimmert,
Unkenntlich, ob es Hirſch, ob's Haſe ſey.
Verzeiht, wenn's manchmal ſcheinen ſollt', als ob
In dieſem luſtigen, aus Luft gewebten,
Gedichte der Verſtand ſo gänzlich fehle,
Dem man doch ſonſt gewöhnlich in den Träumen
Der nichtgen müſs'gen Phantaſie begegne.
Ihr müſst auch manchmal auf den Anſtand lauern;
Wenn man den fetten Hirſch ſogleich erjagte,
Wär Jagdluſt nüchtern und bequem Vergnügen,
So geht's durch Dick und Dünn, durch Buſchwerk, Dornen;
Zu Pferde taumelt's oft dem Reuter, der
Den Waldabgrund beherzt hinunter ſchieſst,
Die Aeſte ſauſen über ihm, der Athem ſtockt,
Das Herz klopft ungeſtüm, und ängſtlich, Freude
Erfüllt ihn, wenn er ſicher unten ſteht.
So haltet unſer Spiel für nichts als Spielwerk,
Kein Vogel darf mit ſchwerer Ladung fliegen,
Ein Liebesbriefchen tragen wohl die Tauben,
Die Schwalbe Wolle nach dem warmen Neſt,
Nur jenem groſsen Vogel Rock iſt es
Vergönnt, die Luft mit kühnem Flug zu theilen,
Den Elephanten in den Klauen haltend.

Erſter Akt. Der Prinz Zerbino iſt am Verſtande krank, weil er ſich in Wiſſenſchaften übernommen hat. Der Arzt beſchwert ſich gegen einige Hofleute, daſs er nicht genug Diät halte. „Sie thun noch immer zu viel mit Leſen beſonders der angreifenden Sachen. Ich habe Journale verordnet, auch einige Muſenkalender; aber Sie gehen mir zu ſehr auf die ſchwere Koſt; als da giebt es manche Dichter, die die Phantaſie beſchäftigen; das taugt in den Umſtänden nun und nimmermehr.“ Es kommt ſchnell Hanswurſt hereingelaufen.

Hanswurſt. Herr Doctor! Herr Doctor!

Arzt. Was giebt's.

Hansw. Der Prinz ſchreit nach Ihnen, ich glaube er will ſterben.

Arzt. Pox tauſend, da muſs ich dabey ſeyn. (*ab*)

Curio. Sterben? der Prinz.

Hansw. Ja meine Herren, er wird den Augenblick abſcheiden, und uns und das Reich in troſtloſe Waiſen verwandeln. Wir kriegen ſo einen hoffnungsvollen Kronprinzen nicht wieder, und wenn wir alle mit den Raben um die Wette lebten.

Selinus. Wie iſt es denn aber ſo viel ſchlimmer geworden!

Hansw. Werther Herr Selinus, er hielt mich für den Herrn Hofgelehrten Leander, und das war ſchon gleich kein gutes Zeichen, darauf huſtete er etliche mal und behauptete, die Welt ſey ewig, denn die Maſſe wäre unvergänglich. Ich erſchrak und führte ihm zu Gemüth, daſs der jüngſte Tag die ſchönſte Widerlegung ſey, um ihn nur wieder auf den rechten Weg zu lenken; da warf er mir aber ein, daſs der Aetna viel leichter den ganzen Philoſophen Empedocles habe verdauen können, als deſſen Schuhe, und darauf wuſte ich denn freylich nichts zu antworten.

Sicamber. So wahr ich ehrlich bin, ich würde auch die Antwort darauf ſchuldig bleiben.

Hansw. Wenn Sie ſonſt nichts ſchuldig blieben, Herr Kammerherr: ſo könnten ſie immer noch der angeſehenſte Mann bey Hofe ſeyn; aber ich ſprach letzthin einige Kaufleute, die mir ſagten, daſs Sie ihnen keine einzige ihrer Fragen gehörig beantwortet hätten, ſondern immer im Vorderſatze wären ſtecken geblieben.

Sic. Herr Hofrath, man ſieht's Ihnen immer noch an, daſs Sie vormals ein Narr geweſen ſind.

Hansw. Wollte Gott! ich könnte das nämliche von Ihnen behaupten.

Sic. Was wollen Sie behaupten?

Hansw. Ich behaupte in meinem Leben nicht das mindeſte; es müſste denn etwa der Satz ſeyn: daſs die Aufklärung der Menſchheit ungemein zuträglich ſey.

Curio. Lieben Sie die Aufklärung?

Hansw. O mit Paſſion. Ob ich ſie liebe? Wer wär ich, wenn ich mich nicht für die Aufklärung todſchlagen lieſse. Nein ich habe einen wahren Narren daran gefreſſen, um mich populär, verſtändlich, und zugleich ſprichwörtlich auszudrücken.

Der Arzt kommt zurück, und macht dem Hanswurſt Vorwürfe, daſs er den Prinzen zu einem tiefſinnigen philoſophiſchen Discurs verleitet, und die Cur verdorben habe.

Hansw. Soll er denn aber gar nicht vernünftig ſprechen dürfen? So wär es ja faſt beſſer, er würde gar nicht curirt.

Arzt. Vernünftig, aber nicht metaphyſiſch; es iſt ein Unterſchied unter Vernunft und Vernunft.

Hansw. *Prima ſorte* iſt ihm alſo nicht zuträglich.

Der Arzt verſichert bald darauf, er gehe auf die Wirklichkeit los, und halte ſich nicht an leere Ideale.

Hansw. Die Wirklichkeit iſt leer.

Arzt. Nein, mein Freund!

Hansw. Ja, Herr Doctor.

Arzt. Nein, Herr Hofrath.

Hansw. Es giebt gar keine Wirklichkeit.

Arzt. Keine Wirklichkeit? Nun hören Sie einmal, meine Herren! Keine Wirklichkeit? O ſo müſste ja der Donner drein ſchlagen, wenn es nicht einmal eine Wirklichkeit geben ſollte? Und was wäre denn ich, und dieſe Herren, und der König, und der Hof, und der Hofgelehrte, und unſere königliche Bibliothek, und der Teufel, und ſeine Groſsmutter?

Hansw. Geburten der Phantaſie.

In dieſer Laune geht die Scene fort, bis der Hofgelehrte Leander ſich meldet mit zwey Bänden von *Grundſätzen der Kritik*, die er dem Prinzen vorleſen will. Der Hanswurſt meynt, man ſolle den Prinzen ſchnell *aufwecken*, damit man ihn in den Schlaf leſen könne, ſo käme er doch zur Ruhe.

Der Bediente des Prinzen Neſtor ſucht den Arzt auf, und ſtellt ihm vor, daſs die Krankheit des Prinzen um ſich greife; er fürchte, es könnte eine Epilepſie, er wollte ſagen Epidemie, daraus werden. Er ſelber ſpüre ſo was Aehnliches, deshalb ihn der Arzt in die Cur zu nehmen verſpricht.

Die Scene wechſelt; man ſieht eine Wachparade, die der König Gottlieb muſtert, der anſtatt ſeines kindiſch gewordenen Vaters die Regierung führt. Die drollige Kannengieſserey der zuſehenden Bürger, und ihre naiven Schwänke ſind ſehr beluſtigend.

Ein Kapitän. Willſt du denn gern die ſchwere Noth kriegen, Kerl, daſs dir der Hut nie ordentlich ſitzt?

Ein Bürger. Der hat nun ſeinen richtigen Tribut bekommen?

Ein anderer. Tribut? — Ich denke es war wohl eher eine gezwungene Anleihe.

Dritter Bürger. Nein, verſteht mich, Gevatter, dieſs Dings da muſs ſeyn, wenn die Staaten in ihrer gehörigen Ordnung beſtehen bleiben ſollen.

Die zunächſt folgende Scene im Zimmer des Prinzen Zerbino, ob ſie wohl für das Ganze etwas zu lang geſponnen iſt, hat doch treffliche, geiſtvolle Stellen, die an ähnliche im Shakſpear erinnern: z. B.

Zerbino. Was iſt die Dummheit?

Hansw. Ein Weſen, das allenthalben und nirgends wohnt, weil, wenn die Nachfrage umgeht, jeder Wirth dieſen Miethsmann verläugnet. In der Putzſtube wird er gepflegt und gehätſchelt, in den Armen des Richters, des Fürſten, des Miniſters, des Schulmeiſters, des Tabakrauchers, liegt er wie Johannes zärtlich am Herzen, und keiner lieſse ihn ſich nehmen, ohne das Leben. Mit Bändern wird er aufgeputzt, in Marmor gebunden, und in die Bibliotheken geſtellt, für die Geliebte, oft für den Sohn ausgegeben, ſelten oder nie gegen den Verſtand ausgetauſcht.

Die Scene wechſelt, und ſtellt eine freye Landſchaft mit einem kleinen Landhauſe vor. Dorus lebt hier nach dem Verluſte ſeiner Gattinn, mit ſeiner ſchönen Tochter Lila, deren Geliebter Kleon, jetzt abweſend, mit Sehnſucht von ihr zurückerwartet wird.

In dem erſten Selbſtgeſpräche, das Dorus hält, iſt die wehmütige Erinnerung an ſeine Gattinn, und die Freude an ſeiner Tochter ſo ſchön in einander verſchmolzen, daſs ſie den Effect einer ſüſsen Rührung nicht verfehlen kann.

Mein Weib iſt todt, in jeder Woche einmal
Bet' ich auf ihrem Grabe; denke zärtlich,
Der ſchönen ſchnell verſchwundenen Zeit.

Die Tochter blieb mir an der Mutter Statt
Und wahrlich, Gott hat viel für mich gethan.
Ihr Wesen ruft mit jedem Tage mehr
Der Gattin Bild in meinem Sinn hervor.
Wenn sie die Blumen tränkt, den Weinstock schneidet,
Das Mehl bereitet, oder sonst geschäftig ist,
So möcht' ich manchmal wie vom Schlaf erwachen
Und sie Kamilla nennen, das und jenes
Sie fragen, was ich mit der Gattin sprach. —
Da kömmt sie, schlank und leicht, dem Rehe gleich.

Der Lila Wunsch nach dem Frühling, den ihr die Sehnsucht nach dem Geliebten abgelockt hatte, sucht ihr Vater in diesen Versen zu beruhigen, die eine bekannte Bemerkung durch Schönheit und Neuheit der Wendung beleben:

Lass doch das gute Jahr zur Ruhe kommen,
Du freust dich auf den Abend, bist du müde,
Gönn' auch der Zeit den stillen ruh'gen Abend.
Wär immer Frühling, könntest du nicht hoffen,
Nicht sehnsuchtheiss das Blumenfeld besuchen,
Und jeden grünen kleinen Schössling fragen,
Ob er nicht bald das bunte Kind gebähre?

Gleich darauf ist in der Antwort des Vaters die Wiederholung der Endreime von sehr lieblicher und überraschender Wirkung.

Lila. Wenn's seyn muss, will ich gern mich drein ergeben.
Wie munter wechselt doch diess schöne Leben?
Noch gestern stand ich auf des Frühlings Schwelle,
Heut ist der Herbst schon auf derselben Stelle.
Seit lange hab' ich Abschied schon genommen,
Wird denn mein Freund nicht bald zurücke kommen?

Dorus. Seit wen'gen Tagen hat er dir die Hand gegeben,
Dir eilt und schleicht zugleich das jugendliche Leben,
Vor dreyssig Tagen noch stand er auf dieser Schwelle,
Bald ruft er liebevoll dich auf derselben Stelle,
Dein halbes Leben hat er mit sich fortgenommen,
Damit du gänzlich lebst, muss er bald wieder kommen.

Der *zweyte Akt* zeigt zuerst im Pallaste den alten kindisch gewordenen König, der mit bleyernen Soldaten spielt, und immer funfzehn abzählt, um einen für todt zu erklären. Das nennt er *Schicksal* machen. Die folgende Scene ist eine Versammlung der Akademie. Aeufserst naiv und lustig ist die Tirade, worin der nunmehrige Herr von Hinzenfeld, ehemals Hinz der Kater, sich beklagt, dass er seine Katzennatur nicht so ganz ablegen könne.

Hinzenf. Es ist wahr, ich bin durch meine Tugenden gestiegen, aber es ist zuweilen ordentlich, als wenn ich mich meines Adels schämte. Und dann die verteufelte naturhistorische Merkwürdigkeit, die ich in mir habe. —

Hansw. Ich verstehe Sie nicht.

Hinzenf. Ich meyne das verzweifelte sogenannte Spinnen, jenes Knurren, welches ich bey manchen Gelegenheiten durchaus nicht unterdrücken kann, zum Exempel, wenn ein schöner Braten aufgetragen wird, oder wenn mir jemand eine Schmeicheley sagt, und so weiter. Sehn Sie, dann schäm' ich mich so sehr, und komme so in Verlegenheit. O es ist erstaunlich wahr: *Naturam expellas furca, tamen usque recurret.*

Diess Citat wäre hier wohl besser weggeblieben.

Hansw. Da Sie aber einmal so sind: so sollten Sie sich das gar nicht anfechten lassen.

Hinzenf. Ich habe schon viel Medicin dagegen eingenommen, aber es ist ein alter Schade, der wohl erst mit meinem Tode aufhören wird.

Hansw. Greift sie aber diess Spinnen nicht an?

Hinzenf. Das ich nicht zu sagen wüsste. Es ist mir im Gegentheil dann sehr wohl in meiner Haut, und ich glaube gerade, so wie ich knurren muss, müssen andere Personen in diesem Zustande Verse machen, und so ist diese Krankheit bey mir nichts weiter, als ein Gedicht beym Hasenbraten, das nur aus dem Pelze nicht heraus kann.

Gewiss ein originell humoristischer Einfall, dergleichen sich auch anderwärts häufig finden. Die ganze Scene der Sitzung der Akademie ist ein reichlich sich ergiessender Sprudel belachenswerther Naivität.

Aus der folgenden Scene, in der Helikanus, in melancholischer Stimmung über die Untreue seiner Geliebten, Trost bey einem Waldbruder sucht, und doch, so bedürftig er des Trostes ist, allen Trost verschmäht, heben wir nur eine Stelle, als Beyspiel einer hohen Energie des erzählenden Vortrags aus.

Ich sah, ich hörte
Nur sie, die Undankbare, alles Leben
War aus der ewigen Natur geflohn,
Und nur in ihr sah ich mich selbst, und fühlte
In ihrer Brust nur, was ich wünschte. Stolz
Ward meine Liebe weggeworfen, keiner
Von meinen Seufzern drang zu ihrem Herzen,
Mein Sehnen, meine feurigste Ergebung
War nur Tribut, nur Zinsen ihrer Schönheit,
Auf die sie, überreich, mit Sicherheit
Schon rechnete. Ich sollte Ruhm erwerben,
Ich sollte die Gefahr bestehn; ich that's,
Ich stürzte mich im Kriege ins Getümmel,
Verwundet sah sie mich zurückekehren,
Doch keine Freude sah aus ihrem Auge.
Ich sollte arm seyn, und ich warf verachtend
Die Habe vielen Undankbaren zu,
Und kam die Hälfte ärmer ihr zurück.
Nun sollt' ich wieder reich seyn, und ich strebte
Mit allen Sinnen nach dem Gelde wieder,
Ich unternahm, was noch kein andrer wagte,
Ich suchte in den Nächten keine Ruh,
Ich reiste weit hinein in ferne Lande,
Ich kehre wieder und — verfluchte Stunde! —
Ich kehre wieder — o ihr könnt's nicht fassen,
Für mich ist dieser Wermuth nur so bitter
Ich kehre wieder — und sie ist verlobt.

Eben

Eben so kräftig ist die Misologie, die solchen Verzweifelten so natürlich ist, ausgedrückt:

Ja wer nur schwatzen kann, ist sehr vernünftig,
Wer gar nicht fühlt, ist überaus vernünftig,
Wer alt und kalt und starr ist, ist vernünftig,
Vor Ueberklugheit birst, der ist vernünftig,
So sind die Menschen alle! Jammerbrut!

und weiterhin:

So schwatzt ein jeder, und ein jeder schwatzt
Nur für sich selber, alle Wörterweisheit
Ist für den Leidenden nur Schellenklang.

(Der Beschluss folgt.)

Leipzig, b. Kramer: *Sophie von Bernrode, oder Verirrungen der Liebe.* Theils Welt- theils Klostergeschichte. Mit einem Titelkupfer. 1799. Vorr. XII. 416 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Von den Eigenheiten der Herausgeberinn, (Gräfinn, dem Vorbericht nach), die vom *lieblichen Gesange der — Sperlinge bezaubert* wird, und von der Vorstellungsart, nach welcher „die Thränen der verstorbenen Freundinn (der Sophie) zu reichlich geflossen waren, als dass sie sich nicht hätte in die Ewigkeit *hinüber lächeln* sollen" findet man im Büchlein selbst nichts. Doch, ohne die in demselben auch vorkommenden ungewöhnlichen Worte und Ausdrücke zu rügen, stellen sich dem Raisonnement in der Einleitung, wodurch die Bekanntmachung dieser *Verirrungen* gerechtfertigt werden soll, noch wichtige Bedenklichkeiten entgegen.

Wie misslich stünde es um die Sittlichkeit und Würde ihres Geschlechts, wenn jede Gefallene mit treuem Pinsel ihre Schwächen ausmalte, und den Schleyer des unglücklichen Moments vor dessen Augen lüpfte, wie hier! Statt zu warnen und zu verhüten, — wozu die traurigen Beyspiele im gemeinen Leben, die Befolgung guter Grundsätze, und die Achtung für die öffentliche Meynung wirksamer seyn müssen, — dienen solche Enthüllungen vielmehr dazu, durch Entzündung der jugendlichen Phantasie die schlummernde Leidenschaft zu wecken. Selbst der Unschuld, „die hiedurch ihren Feind kennen lernen soll!" wird der Wurm der Zerstörung an ihre zarteste Blüthe gelegt. Man soll, heisst es hier, „den Menschen nur zeichnen, wie er ist, und nicht, wie er seyn sollte." Allein, was würde sodann aus den Fortschritten seiner sittlichen Veredlung? Soll der Genius der Menschheit ewig über ihren Rückfall trauern? Will man keine Ideale; gut! so stelle man aus dem Gebiete der Wirklichkeit wenigstens Muster zur *Nachahmung* und nicht zur *Verwerfung* auf.

Glücklicherweise lockt diese Geschichte, worin nur schlaffe, gemeine Charaktere erscheinen, nicht einmal durch die Reize der Kunst an. Zudem verschmäht eine edle, reine Gesinnung die Stärkung zum Guten aus einem so trüben Kelche. Freylich nur diese wird von dem Vorbild höherer Tugenden durchdrungen, zur Nacheiferung gespornt, und durch den muthigen Vorsatz es zu erreichen, mit immer mächtigern Waffen gegen alle Angriffe der Verführung ausgerüstet. Wogegen Heldinnen, wie Sophie, ewig zwischen Weisheit und Thorheit, zwischen Tugend und Laster schwankend, auf halbem Wege ermüden und durch eigene Schwäche entwaffnet, dem Feinde den Triumph erleichtern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Crusius: M. *Traugott August Seyffarths* Superint. in Liebenwerda *Praktische Anweisung zu einer fruchtbaren Einrichtung der gewöhnlichen Sonn- und Festtägigen Frühpredigten, zum Gebrauche für solche, die bey diesen Predigten ihrem eigenen Nachdenken durch gedrungene Gedanken eines andern zu Hülfe kommen wollen. Zweytes Heft.* —

Auch unter dem Titel:

Ueberſetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien etc. Erster praktischer Anhang etc. Zweytes Heft. 1799. 295 S. 8. (1 Rthlr.)

In diesem zweyten Hefte sind Materialien zu Predigten über die Evangelien vom Johannisfeste bis zum Sonntage nach Weyhnachten, und über einige andere Texte zu Frühpredigten, nämlich am Aernte-Dankfeste, am Feste der Kirchweyhe, und am Tage der Lutherischen kirchlichen Verbesserungen enthalten. Prediger, welche in dem ersten Hefte Stoff zum Nachdenken gefunden haben, werden auch die in dem vorliegenden enthaltenen Materialien zu benutzen wissen. Die Hauptsätze sind bisweilen unverständlich für den grosen Haufen der Zuhörer, bisweilen auch sonderbar ausgedrückt; z. B. über das Ev. am 2ten Sonnt. nach Trin. *Welch ein genau verschlungenes Ganze eine wahre Herzensfrömmigkeit und die Abwartung unserer irdischen Berufsgeschäfte sey. — Wie oft wir den Mangel an Zeit zum Schutzgott bey unserer Nachlässigkeit im Guten brauchen.* Am 4ten Sonntag nach Trin. *Wie sehr unsere Urtheile gegen andere dann an Härte verlieren werden, wenn wir die Ansprüche überlegen, die wir auf ihre Billigkeit im Urtheilen machen.* Am 6ten Sonntage: *Unser Urtheil über die Grösse menschlicher Vergehungen, wenn es vernünftig ist.* Am 16ten Sonntage: *Ueber die harten Störungen, die sich der Tod in der menschlichen Gesellschaft erlaubt.* Deutlichkeit gehört zu den wesentlichen Eigenschaften einer guten Predigt. Wenn aber der Zuhörer nicht einmal das Thema versteht, folglich auch nicht recht weiss, worauf sich die einzelnen Theile des Vortrags beziehen, so wird er wenig im Gedächtnisse behalten, und von dem Anhören der Predigt keinen sonderlichen Nutzen haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, b. Frommann: *Romantiſche Dichtungen* von *Ludwig Tieck*. etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

In einer der nächſten Scenen iſt der Eindruck, den Lila's Geſang auf den ſchwermüthigen Helikanus macht, mit bezaubernden Farben geſchildert; unter denen auch die Schönheiten der Verſification ſehr groſse Wirkung thun.

Wie lieblich ſchwingt ſich dort die Abendröthe
Auf jenen grünen Hügel; meine Kindheit
Entdämmert golden aus dem dichten Schatten,
Und ſtreckt die lieben rothen Apfelwangen,
Das unſchuldſüſse, unbefangne Lächeln,
So ſorgenlos dreiſt in die Welt hinein;
Da will der alte Friede zu mir kommen,
Da will, ich fühl's, die Sehnſucht mich beſuchen,
Die Himmliſche, die ſonſt den trunknen Blick
An den Glanz der Abendwolken feſſelte,
Ich hörte fernher friedlichen Geſang,
Der wie ein Schwan durch kühle Lüfte ſtrich,
Der alles Laub des Wald's zum Horchen zwang,
Dem jedes muntre Waldgetöſe wich.
Mein Herz erklang in ſeinen tiefſten Gründen,
Ich ſprach zu mir, ich weiſs nicht was ich ſprach,
Ich gieng den Quell der Melodie zu finden,
Nicht gieng ich, nein es zog mich himmliſch nach.
Wie ſich der Himmel rollt in ſeinen Sphären,
Und jedes goldne Kind zur Regel zieht,
So kann ich der Gewalt mich nicht erwehren,
Da meine Seele nach den Tönen flieht.
Welch Wunder ſoll in meiner Bruſt beginnen?
Es ſchwebt vor mir empor die Feenzeit,
Ich fühle den Tumult in allen Sinnen,
Wie matt das Herz in mir nach Hülfe ſchreyt,
Die Liebe ſteht wie Frühling mir zur Seite.
Das trübe Geſtern iſt jetzt feſt verriegelt,
Wie ſtattlich wandelt nun das neue Heute,
Und iſt mit goldner Herrlichkeit beflügelt,
O die Vergangenheit geht in die Ferne,
Am Himmel glänzen neue, ſchönre Sterne.

Dem König Gottlieb meldet ein benachbarter König, Pindarus, wie er vernommen habe, daſs Prinz Zerbino um ſeinen Verſtand gekommen ſey, und ſchlägt ihm den Zauberer Polykomikus zur Cur vor. Den Bauer, der mit dem Briefe des Königs Pindarus als Expreſſer abgefertigt war, denkt K. Gottlieb mit einem groſsen Dank abzufertigen; das giebt einen luſtigen Beſchluſs dieſer Scene.

Gottlieb. Bauer, du ſollſt Dank haben.

Bauer. Soll ich? — Nun das iſt ſchön.

Gottlieb. Ich bedanke mich.

Bauer. Und das iſt der Dank?

Gottlieb. Allerdings.

Bauer. Welch ein wetterwendiſches Ding, doch unſere wetterwendiſche Sprache iſt! Bey uns heiſst das Ding da gar nicht Dank.

Gottlieb. Nicht?

Bauer. Bewahre! Wer wird die ſchönſten Wörter ſo miſsbrauchen.

Gottlieb. Hier haſt du Geld.

Bauer. Nun ſeid Ihr auf dem rechten Wege, fahrt ſo in Euern Bemühungen fort, und es ſoll Euch bald gelingen, unſere Sprache wie Eure Mutterſprache zu reden.

Dieſer letzte Einfall des drollichten Kerls fällt nur im Ausdrucke ſchon etwas zu ſehr ins Feine.

Dritter Akt. An den Polykomikus werden Lyſippus und Simonides als Abgeſandte geſchickt. Sie ſtoſsen, indem ſie ihn im Walde aufſuchen, auf den Waldbruder, und auf des Zauberers Bedienten Jeremias. Das komiſche Erſtaunen, in das ſie gerathen, indem ſich dieſer einmal über das andere verwandelt, giebt eine äuſserſt luſtige Scene. Aber der darauf folgende Geſang des Waldbruders nach der Weiſe: *wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern*, iſt ein ganz müſsiges Intermezzo; auch fällt durch den hier parodirten Ton eines ſchlechten Kirchenliedes auf die Andacht des ehrlichen Waldbruders ein Funke von Lächerlichkeit, den auf ſie fallen zu laſſen, wohl nicht des Dichters Abſicht war.

Nach einigen Zwiſchenſcenen, unter denen ſich beſonders der Dialog zwiſchen Satan und Jeremias durch das Burleske heraushebt, kommt nun Polykomikus an Gottliebs Hofe an; er verwandelt den Prinzen in einen *hoffnungsvollen jungen Menſchen*, und räth ihm an, zur Vollendung der Cur eine Reiſe zu machen, und ſo lange zu reiſen bis er den *guten Geſchmack* antreffe.

Im *vierten Akt* kommt der Prinz Zerbino, der mit ſeinem Bedienten Neſtor ſich auf die Reiſe gemacht

macht hat, dem Kleon entgegen. Er erkundigt sich nach seiner Lila, Zerbino nach der Quelle des guten Geschmacks. Dieſs veranlaſst zwiſchen beiden ein Duett, das sich wie eine schwer gereimte Ode mit folgenden Stanzen schlieſst:

Cleon. Hoffend, fürchtend schau ich thalwärts,
Ist ihr Herz noch immer treu,
Ist sie fremder Banden frey,
Lang trägst du nicht mehr die Qual, Herz!

Zerbino. Oft such ich mit hartem Qualschmerz,
Denke nun bin ich zur Stell'
Hier nur fliesst der edle Quell,
Aber immer warst du schaal, Scherz.

Zerbino begiebt sich auf die Nacht in eine Mühle; der Müller versichert ihn, dass er sich hier in der Mitte des guten Geschmacks befinde. Die ganze Beschreibung, die der Müller von der Einrichtung seiner Mühle und den Gesellen dabey macht, läuft auf satyrische Anspielungen hinaus, die sich auf verschiedene Schriftsteller, vornehmlich Romanenschreiber, beziehen, deren Namen der Dichter zu Hülfe nimmt, um sie zu bezeichnen. Nachdem Zerbino sich nach allem erkundigt und Bescheid erhalten hat, frägt er endlich: Aber was ist denn das da? Und erhält von dem Müller die Antwort:

Hier sammelt sich die allergröbste Kleye,
Die wohl nun schon seit ein'gen Jahren liegt,
Doch findet dieſs auch immer seine Freunde!
Ich nenn's *Archiv der Zeit und des Geschmacks*,
Bemerken Sie, wie auch durch diesen *Pulver*,
So schöne Grütze ausgebeutelt wird,
Ein Essen, das uns niemals in den Kopf steigt.

Jeremias unterhält in einer andern Scene eine Anzahl Leute, die ihn zu consultiren kommen, mit allerley Marionettenspielen; in dem letzten führt er seinen Meister und Herrn selbst auf; dieſer kommt dazu, und darüber giebts Zank und Lärm, Polykomikus zieht aber den Kürzern; Jeremias kündigt ihm seine Dienste auf, geht mit Satan ab, und die Zuschauer zerstreuen sich.

Fünfter Akt. Nach einigen andern Scenen, besonders einer durchaus versificirten, in der Lila ihr Verlangen nach Cleon, Helicanus seine Sehnsucht nach seiner Cleora ausdrückt, Cleon in der Irre umherschweift, und den Weg zur Lila nicht finden kann, tritt ein Chor von Handwerksgesellen auf, denen Jeremias begegnet. Unter der Allegorie dieſer Gesellen, ihrer fünf an der Zahl, werden wieder einige Schriftsteller aufgezogen.

Nestor geräth, indem er seinen Wanderstab weiter setzt, in die Nähe des Hains oder Gartens der Poesie. Ein Schäfer, dem er begegnet, macht ihm in schönen Stanzen eine mystisch-romantische Beschreibung davon; hier die drey ersten:

Am Eingang dort sind wunderbare Zeichen,
Die keiner gleich beym ersten Blick verstand;
Bald scheinen sie den Dingen wohl zu gleichen,
Die wir in früher Kindheit schon gekannt,
Dann ist's als ob Erinnrung will erbleichen,
Und das Verständniſs ist uns abgewandt:
So kämpfend jede Ahndung festzuhalten,
Beschaut man still die magischen Gestalten.

Nicht lange, sieh, so klingt von selbst das Thor,
Vernehmlich wandelt her ein Geisterwehen,
Allseitig drängen Blumen sich hervor,
Im grünen Glanz sieht man die Bäume stehen,
Ehrfurcht gebeut dem Blick ein edles Chor,
Die Dichter sinds, die durch den Garten gehen,
Man sieht sie still in holder Eintracht zielen,
Du fürchtest sie, doch magst du nicht entfliehen.

Betritt den Garten, gröſsre Wunder schauen,
Holdselig ernst, auf dich, o Wandrer, hin;
Gewaltge Lilien in der Luft, der lauen,
Und Töne wohnen in dem Kelche drinn,
Es singt, kaum wirst du selber dir vertrauen,
So Baum, wie Blume; fesselt deinen Sinn;
Die Farbe klingt, die Form ertönt, jedwede
Hat nach der Form und Farbe Zung und Rede.

Diese Scene wechselt mit dem Auftritt der Cleora, die ihre Untreue gegen Helikanus bereut, und ihn gern wieder finden möchte. Und nun wandert Nestor im Garten der Poesie herum, wo ihm Rosen, Lilien, Tulipanen, etc. und zuletzt sogar das Himmelblau (!) — anfingt. Es erscheint ihm die Göttin der Poesie, und seine naive Verwunderung, sein Befremden über alle die unbegreiflichen Erscheinungen, die sich mit seiner Theorie gar nicht reimen wollen, giebt eine höchst komische Scene. Ein Zug daraus mag auf die übrigen schlieſsen lassen.

Göttinn. Was macht Ihr aber eigentlich in der Welt.

Nestor. Ich stelle einen Märtyrer vor, ich gehe für die allgemeine Wohlfart zu Grunde. Ich bin auf der Reise, und mein Prinz kann nicht eher seine vollständige Gesundheit wieder erhalten, bis wir den guten Geschmack angetroffen haben.

Göttinn. Was nennt ihr den guten Geschmack?

Nestor. Ich will es Euch schon anvertrauen, weil Ihr mir ziemlich lehrbegierig scheint. Seht, der Geschmack — als wenn ich sagen wollte, ein Gedicht — nun müst Ihr aber recht begreifen, denn ich strenge mich pur so an, um Euch die Sache recht klar und deutlich zu machen — also wenn Ihr Euch ein classisches vollendetes Gedicht denkt, — classisch nämlich was, — nun das ergiebt sich von selbst — oder so ein Epigramm, ein Heldengedicht, eine Tragödie, wenn alle Regeln observirt, niemals verwandelt. —

Göttinn. Ich verstehe Euch nicht, meynt Ihr vielleicht überhaupt die Kunst?

Nestor. Nun ja, es wird ungefähr so zutreffen. Wenn Ihr die Classiker gelesen hättet, da würdet Ihr mich schon eher verstehn, hätt' ich doch nur meine Grundsätze der Kritik bey mir.

Er bekömmt nun Dante, Petrarca, Arioſt, Cervantes, zu ſehn, und urtheilt über ſie, wie ein Pinſel; auch bleibt er ganz in ſeinem Charakter, indem er bey Gelegenheit des *Orlando furioſo* von Arioſt hinzuſetzt:

> Uebrigens kann man jetzt Euer Gedicht noch aus andern Rückſichten entbehren, denn der gröſste deutſche Poet hat ſo ungefähr das Beſte aus Eurer Manier genommen, und in ſeinem herrlichen Oberon trefflich verſchönert, dabey hat er auch den ſogenannten Stanzen eine ſchöne Originalität beygebracht, indem er ſie freyer, unkünſtlicher, liebenswürdiger entſtanzt und umgeſtanzt hat.

Hier plaudert der alte Geck gewiſſen Kunſtjüngern nach, die ſich ſeit einiger Zeit mit ſolchen ungewaſchnen Urtheilen, über eins von Wieland's Meiſterſtücken proſtituiren. Schade nur, daſs von dieſer Geckerey die Tieckiſche Göttinn der Poeſie ſelbſt nicht frey iſt. In ihrem Garten iſt von keinem deutſchen Dichter etwas zu ſehn und zu hören, als von *Hans Sachs* und *Göthe*. Es giebt bekanntlich eine Anzahl von aufgeblaſenen Jünglingen, die auf keinem beſſern Wege Ruhm zu erwerben glauben, als indem ſie Göthen wie einen Götzen betrachten, vor deſſen Altar ſie allein zu opfern als Prieſter berufen wären. Der gewaltige Dampf dieſer Opfer ſoll alle deutſche Dichter verdunkeln, indeſs die Beleuchtung der Flamme allein auf den Götzen, und *ſcilicet*, neben bey auf die Prieſter fällt. Es ſollte uns leid thun, wenn wir Hn. Tieck auch unter dieſer Geſellſchaft anträfen. Seinem Genie ſoll deshalb alle Gerechtigkeit widerfahren, wenn es auch von jener *mixtura dementiae* angeſteckt wäre. Er wird ſich vermuthlich erinnern, daſs er nicht der erſte iſt, der Hans Sachſens Verdienſte erkannt hat; aber ſo verliebt, als ſeine Göttinn, ſind wir nicht in die genialiſchen oder theoſophiſchen Schuſter, daſs wir auſser Göthen, (der ſolcher ihm aufgedrungenen Privilegien wahrlich nicht bedarf) keinen deutſchen Dichter erkennten, als den Meiſterſänger von Nürnberg, und daſs wir Jakob Böhme für mehr als einen Schwärmer hielten, der hier in dem Garten der Poeſie, wo man keinen Hagedorn, Gellert, Kleiſt, Gesner u. ſ. w. kennt, in gar ſtattlichem Anſehn ſteht. Wir wollen noch zur Zeit nicht hoffen, daſs der Geiſt jenes Fremden in ihn gefahren ſey, dem der beſagte Schuſter von Görlitz als Geſelle die Schuhe dreymal ſo hoch als ſie werth waren, verkaufte, und der ihm doch zur Belohnung für dieſe Prellerey prophezeyte, daſs ein wundergroſser Mann aus ihm werden würde.

Im *ſechſten Akte* laufen die Scenen ſo bunt durch einander, daſs man den Leitfaden einer Ariadne zu Hülfe nehmen muſs, um ſich nicht zu verirren. Hat ſich nun gleich der Dichter die Anordnung etwas leicht gemacht; wie denn auch die allerneueſte Poeſik den von Horaz empfohlenen *lucidum ordinem* für eine Alfanzerey erklärt: ſo ziehen doch einzelne Scenen durch komiſche oder rührende Stellen an; obwohl unſerer Empfindung nach, der letzte Akt im Ganzen weniger, als die vorhergehenden unterhält, und manche Verkürzung ihm nicht ſchaden würde. Cleon findet nun die Lila wieder, Cleora den Helikamus, dieſer erkennt im Waldbruder ſeinen Vater, Zerbino und Neſtor kommen ohne den guten Geſchmack gefunden zu haben, wieder zu Hauſe, werden aber auf Leanders Vorſchlag, um ihre überflüſſige Bildung zu rectificiren, noch auf eine Weile ins Gefängniſs geſetzt. Zuletzt verſöhnt ſich Satan mit dem Polykomikus, und der Jäger, der vor jedem Akte prologirt hat, hält noch einen Epilog.

Hr. *Tieck* nennt dieſes Werk mit gutem Vorbedacht ein *Spiel* in ſechs Aufzügen. Es iſt ein dramatiſches Gedicht, aber kein theatraliſches Drama, kein Schauſpiel. Bey den ausgezeichneten Talenten aber, die Hr. T. für das Komiſche in Situationen und Ausdruck zeigt, bey ſeiner Gewandheit in ſchöner Verſification, bey ſeiner Genialität in Erfindung neuer poetiſcher Bilder, würde er unſtreitig ſich um die deutſche Bühne ſehr verdient machen, wenn er ſich entſchlieſsen wollte, dramatiſche Stücke zu ſchreiben, die nicht blofs für die Lectüre, ſondern zur wirklichen theatraliſchen Aufführung geeignet wären. Vorzüglich würde die eigentliche Komödie, und die romantiſche Oper unter ſeiner Bearbeitung gewinnen.

Seine perſönliche Satyre, die wir lieber die individuelle nennen möchten, weil ſie zur Zeit mehr einzelne Schriftſtellerwerke als Perſonen trifft, hat den Charakter mehr lachend als beiſsend, mehr luſtig als boshaft zu ſeyn. Es iſt dem Deutſchen noch ſehr nötig, ſich in dieſem Punkte zu der Urbanität der Griechen zu erheben, und über witzige Einfälle, wenn ſie uns auch ſelbſt oder unſere Freunde treffen, nicht böſe zu werden, ſondern ſie entweder zu belachen, oder mit witzigen Repliken zu übertrumpfen. Wofür ſich aber der perſönliche Satiriker am meiſten in acht zu nehmen hat, und was Hr. *Tieck*, da ihm Adern des beſſern Witzes reichlich genug flieſsen, am erſten vermeiden kann, iſt die Scurrilität. Wir würden dahin die Anſpielungen auf Perſonen-Namen rechnen, wenn ſie nicht Hr. *Tieck* blofs zur Bezeichnung gebrauchte, und zum Theil durch die Einwebung in die Allegorie einer Mühle witziger gemacht hätte, als ſie an und für ſich ſeyn würden. Manche werden aber doch fade, z. B. wenn Meiſsner und Schlenkert bezeichnet werden ſollen:

> Nun könnt' ich Euch noch einen andern zeigen,
> Der nur gewöhnlich *Meiſsner* heiſst, doch dieſer
> Iſt jetzo wenig in der Arbeit mehr,
> Wie jener dort, der mit dem Kopfe *ſchlenkert*.

Auch das iſt ein Zug von Scurrilität, wenn der Satiriker die Veranlaſſung zum Spott von Zaune bricht, oder jemanden die Krätze andichtet, nur um ihn reiben zu können. Ein übertriebnes Lob, was einmal Wieland dem Hn. Falk ertheilte, kann zu keiner Spötterey über den, der ſo gelobt wurde, berechtigen, er müſste ſich denn mehr, als billig war, darauf eingebildet haben; und wenn er in Beziehung

auf Swift, den Falk erſt noch überſetzen *will*, dieſen ſagen läſst:

> Sorgen Sie nicht, man ſoll ihn vielleicht kaum wieder kennen. Unter uns, er wehrt ſich manchmal mit allen Vieren, und handthiert dafs es zum Erbarmen iſt, aber ich denke, wir wollen ihn ſchon mit einem guten Lexicon zwingen.

ſo könnte Hr. Falk ihn leicht an die Manier, wie er ſelbſt den Don Quixote bezwungen *hat*, erinnern.

Uebrigens wird Hr. *Tieck* bey der Leichtigkeit, womit er arbeitet, wohl thun, auf ſich acht zu haben, dafs ſeine Fülle nicht in Ueberflufs, und die Gewandtheit ſeiner Verſification nicht in Nachläſſigkeit ausarte. Horaz würde ihm das *ambitioſa recidere ornamenta* empfehlen, und ihn vor *verſibus incompoſitis* warnen; er würde ihm das Beyſpiel des Lucilius vorhalten, der bey ſeiner Genialität und Laune, nur allzuviel und allzueilig ſchrieb:

> *Quum flueret lutulentus, erat quod tollere velles,*
> *Garrulus atque piger ſcribendi ferre laborem.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Debrett: *The American Kalendar* or United States Regiſter for the year 1800. 210 S. 8.

Nach vor der Anerkennung der Unabhängigkeit des Nord-Amerikaniſchen Freyſtaats wurde zu Boſton ein Brittiſcher Specialſtaats-Kalender, *Mills American Regiſter*, gedruckt. Nach demſelben erſchien der nicht planmäſsige *Pocket-Almanack* für alle — und *the Philadelphia Directory*, *Banneckers Baltimore Almanack*, *Wills — und Goddards Almanacks* und andere, für einzelne Staaten, unter welchen noch jetzt die ſüdlichen am beſten eingerichtet ſind. Wie ſehr dieſe Bücherclaſſe dort im Betracht kömmt, ergiebt ſich ſchon daraus, dafs 1796 von der Franzöſiſchen und der Spaniſchen Geſandſchaft eine Beſchwerde wegen ihrer Anordnung *nach* der Brittiſchen im *Pocket Almanack*, erhoben wurde; ſeitdem wird daher in dieſer Ordnung ſo abgewechſelt, dafs jede Geſandſchaft einmal den Vorſprung bekommt. Deſto ſonderbarer iſt es bey dieſer inländiſchen Induſtrie, dafs in zwey *Europäiſchen* Staaten die reichhaltigſten Staatskalender über jenen ſo entfernten Freyſtaat verfaſst und abgedruckt werden, nämlich der von *Timaeus* (Hamburg 1796. 8. S. 544.) in Deutſchland, und obiger noch daneben jährlich fortgeſetzte *Kalendar* in England. Kein eigenthümlicher Brittiſcher Staats-Kalender übertrifft dieſen an Genauigkeit, an Vollſtändigkeit und an ſtatiſtiſcher Reichhaltigkeit. In Urkunden, Zahlen, Belegen und einzelnen Erläuterungen iſt alles ſo nützlich zuſammen gedrängt, dafs dabey die Namenliſte nur gleichſam im Hintergrunde erſcheint. Zoll und Acciſetarifs, Poſtroutenzeiger, Münz- und Gewichttabellen, literariſche Inſtitute, Einkünfte und Ausgaben ſind bey jedem einzelnen Staate zweckmäſsig angegeben, wobey die in Philadelphia zuerſt 1799 herausgegebenen ſtatiſtiſchen Tabellen benutzt zu ſeyn ſcheinen. In den Reſultaten erkennt man übrigens den ſtets zunehmenden groſsen Wohlſtand des Freyſtaats. Die Familien-Namen und öffentlichen Anſtalten, ſind, wie Rec. ſich durch Vergleichung mit ältern Jahrgängen überzeugt hat, auch ziemlich genau nachgetragen, z. B. die *Madelain-Society* in Philadelphia zu Rehabilitirung gefallener Mädchen, das *Bowdoin-College* in *Maſſachuſetts* für Anſiedler u. ſ. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Leipzig*, b. Barth: *Neue arithmetiſche Aufgaben*, in Erzählungen eingekleidet, welche den Rechenſchülern zur Berechnung vorgelegt, und zugleich von den Beſitzern der erſten Auflage als Fortſetzung gebraucht werden können; als Anhang zur Anweiſung im Kopfrechnen, von *Johann Friedrich Köhler*. 1800. 8 Bog. kl. Fol. Beym erſten Blick ſieht die Einkleidung des Vf. einer arithmetiſchen Tändeley nicht unähnlich, allein bey näherer Betrachtung wird man das Ganze überaus zweckmäſsig finden; Rec. iſt wenigſtens von allen den Anleitungen zum Rechnen im Kopfe noch keine ſo brauchbar und ſo gemeinnützig wie dieſe, vorgekommen. Jedes Blatt iſt nur auf einer Seite bedruckt, und dieſe Seite iſt der Länge nach in zwey Columnen geſpalten. Die Aufgaben haben theils kurze *Ueberſchriften*, theils *Numern*. Jede Aufgabe iſt von der andern durch Queerſtriche abgeſondert, und nimmt gewöhnlich ſo wenige Zeilen ein, dafs man ſie auf ein Stückchen Pappe, ungefähr von der Gröſse eines Viſitenbillets, aufziehen laſſen kann, wodurch die Vertheilung unter mehrere Kinder erleichtert wird. Das geſuchte Facit enthält bey den Aufgaben mit Ueberſchriften ſo viel Einheiten, als die Ueberſchrift Sylben hat; wo aber eine Numer ſteht, da wird dieſe allemal durch 4 dividirt, wo denn der Quotient die Zahl des Facits anzeigt. So kann der Lehrer im Augenblick wiſſen, ob der Schüler die Auflöſung richtig gefunden hat, ohne dafs der letzte etwas von dieſem Schlüſſel ahndet. Ein paar der kürzern Exempel ſind folgende: *Verdienſt.* Ein armer Knabe ſuchte ſich die Meſſe über etwas zu verdienen. Jemand gab ihm jeden Tag 6 Schock Aepfel, und für jedes Schock ſollte er 8 gr. bringen. Er trieb den Verkauf 12 Tage lang, und ſetzte jeden Tag ſeine 6 Schock Aepfel ab. Er gewann an den verkauften Aepfeln 6 Rthlr. Um wie viel Groſchen hatte er jedes Schock Aepfel theurer verkauft, als es ihm angeſchlagen war? — Das Facit iſt hier wegen des zweyſylbigen Worts, 2 gr. — Gleich vorher ſteht Nr. 88. Fritz muſste jeden Abend ſeinem Vater 25 Exempel im Kopfe ausrechnen; er erhielt für jedes richtige 1 Heller, für jedes unrichtige hingegen wurde ihm 1 pf. Strafe abgezogen. Als 4 Abende verfloſſen waren, bekam er vom Vater 2 gr. 4 pf. für richtige Exempel bezahlt. Wie viele hatte er alſo falſch ausgerechnet? — Hier iſt alſo das Facit $\frac{88}{4} = 22$ Exempel. Ein paarmal kommen auch Verſe vor. Der Aufgaben ſind in allem 200, die in 4 Claſſen vertheilt ſind, welche durch untergeſetzte Sternchen unterſchieden werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weigel: *Der Haus- und Reise-Arzt, oder Rathgeber für Nichtärzte in den wichtigsten, gefährlichsten und schnell tödlichen Krankheiten.* Nebst einer kurzen Darstellung der neuesten Theorie einer allgemeinen Heilkunde. Von *Conrad Joseph Kilian*, Dr. und praktisirendem Arzte zu Leipzig. 1800. XII. und 314 S. 8. (21 gr.)

Da sehr viele Handbücher der praktischen Heilkunde zu populärem Gebrauch in Angabe der Fälle, wo die Heilmittel angewendet werden müssen, zu unbestimmt sind: so soll dieser Haus- und Reisearzt die Leser nicht allein von dem unterrichten, was sie bey vorkommenden gefährlichen und schnell tödtenden Fällen von Uebelbefinden zu thun haben, sondern ihnen auch angeben, wann, ob, und warum sie die vorgeschriebene Heilmethode anzuwenden haben. Er ist ganz nach den Grundsätzen der Erregungstheorie abgefasst, und schon in der Vorrede verräth der Vf., nach den Grundsätzen der Secte, welcher er beypflichtet, sein geringes Vertrauen auf die Heilkräfte der Natur, indem er bemerkt, dass, wenn Menschen unvermuthet, oder sonst von Krankheiten heimgesuchet werden, wo sie keine Unterstützung des Arztes haben können, sie entweder ohne Rettung ein Opfer des Todes sind, oder ihre Gesundheit, wo nicht auf immer, doch auf einige Zeit, verlieren. Uebrigens hat er sein Buch nicht für Leser aus allen Ständen, sondern nur für gebildete Nichtärzte bestimmt; auch hütet er sich bey seinen Curvorschlägen sorgfältig Arzneyen anzurathen, und schränkt sich blos auf Diät und auf Hausmittel ein. Da indessen in dringenden Fällen auch Arzneyen nothwendig seyn können; so hat er dafür gesorgt, dass bey der Verlagshandlung auch diese in einem eigenen Kasten zu haben sind, welche von dieser, nebst einer Anleitung zum Gebrauch, um 17 Rthlr. 12 gr. verkauft werden.

Bis S. 126. läuft die kurze Darstellung der neuesten Theorie einer allgemeinen Heilkunde. Diese enthält die Grundsätze der Erregungstheorie kurz und im Zusammenhange vorgetragen; und da wir an Werken dieser Art gerade noch keinen Ueberfluss haben, der Vf. auch die neuern Untersuchungen der Erregungstheoretiker sorgfältig benutzt hat, und die Gabe eines deutlichen Vortrages in hohem Grade besitzt: so schreibt Rec. diesem Theile des Werkes einen beträchtlichen Werth zu, und kann es allen denen, die sich von dem Erregungssystem genau unterrichten wollen, unbedingt empfehlen. Der Haus- und Reisearzt selbst zerfällt in zwey Abtheilungen: allgemeine und örtliche Krankheiten; und der erstere in zwey Abschnitte: sthenische und asthenische Krankheiten. Die Einrichtung ist folgende: erst wird eine Definition der Krankheit gegeben; dann folgt unter der Aufschrift: Ursache, die Angabe der Veränderung, die bey der Krankheit, von welcher die Rede ist, zum Grunde liegt, und die durch Verhalten und Heilmittel verbessert werden muss, oder, wie der Vf. sich ausdrückt, die Angabe *der durch die Einwirkung bestimmter Schädlichkeiten bewirkten Beschaffenheit des Organismus*, d. i. *der Krankheit selbst, welche der eigentlichen, wahrnehmbaren Form des Uebelbefindens als Ursache zum Grunde liegt, und den wahren Gegenstand der Heilung ausmacht.* Hierauf werden unter der Rubrik: Schädlichkeiten, die gelegentlichen Ursachen, und dann die Zufälle angegeben, von denen zwar der Vf. nicht glaubt, dass sie zur wahren Bestimmung der Krankheit selbst beytragen, die aber doch zur Bestimmung der Form des Uebelbefindens, und zur Kenntniss des Verlaufes der Krankheit benutzt werden können. Er hat indessen die Symptomatologie der Krankheiten, besonders was die unterscheidenden Züge derselben betrifft, meistentheils gut angegeben, und sich dadurch vor vielen Anhängern des Erregungssystems vortheilhaft ausgezeichnet: auch hat er die Krisen zwar nie genannt, aber doch nicht vergessen, die Ausleerungen zu bemerken, bey deren Erscheinung die Krankheit sich endiget, so wie auch der Uebergang der Form, die die Krankheit vorher hatte, in eine andere, z. B. der Sthenie in die Asthenie, und überhaupt die Ausgänge der Krankheiten, immer angezeigt sind. Auf die Angabe der Curanzeigen folgt die Heilart, die, wie schon bemerkt worden ist, gröstentheils auf diätetische Mittel sich einschränkt, wobey aber auf sehr vielen Seiten aus Versehen auch Arzneyen angegeben worden sind, deren Angaben jedoch nach einem beyliegenden Verbesserungsblatte überschlagen werden sollen.

Sehr vieles, was so wohl die Pathologie der Krankheiten, als auch deren Behandlung, so weit sie in des Vfs. Plan lag, betrifft, wird den Beyfall der Leser erhalten müssen, gesetzt auch, dass sie nicht Anhänger des Systems sind, dem der Vf. beypflichtet. Die antisthenische Methode ist mit vielem Fleisse und in allen ihren Theilen genau angegeben, und dabey geht der Vf. mit Recht von dem Verfahren der Brownianer vom gewöhnlichen Schlage ab, wenn er

bey Entzündungen alle Gelegenheit zur Erkältung vermeiden, und wohl reine und kühle, aber ja keine kalte, Luft einathmen lässt. Er bauet diesen Rath auf den Grundsatz, dass die Erkältung dem Körper die Wärme entzieht, und dadurch die Summe der Erregbarkeit in ihm vermehrt, wo dann auch ein gewohnter Grad von Wärme für den vorhandenen Grad der Erregbarkeit zu heftig sey, und das Wirkungsvermögen in eine zu starke Thätigkeit setze, so dass also nicht die Kälte, sondern die auf diese folgende Wärme, die eigentliche Ursache der herbeygeführten Sthenie sey. Indessen weicht er doch zuweilen auch von dieser Lehre ab, und empfiehlt z. B. bey der Brustentzündung, so lange die Hitze noch in ihrer Stärke bleibt, Ueberschläge von kaltem Wasser über die Brust, die so lange fortgesetzt werden sollen, „*bis der Puls anfängt frequent zu werden.*" Den Gebrauch der Abführungsmittel, den er bey Brustentzündungen sehr empfiehlt, wenn auf die Aderlässe und die antiphlogistische Methode Erleichterung erfolgt ist, möchten manche Aerzte bedenklich finden; und da er selbst des Durchfalles unter den Zufällen der Abnahme des Entzündungsfiebers nicht gedenkt: so könnte auch nach seinen Grundsätzen die Erregung der Stühle, die er allgemein empfiehlt, im Allgemeinen als schädlich angesehen werden, und müsste nur auf besondere Fälle eingeschränkt werden; denn sie schadet sehr oft, weil sie die Krisis durch den Schweiss und durch den Harn hindert, auf welche Krisen überhaupt aber die Erregungstheoretiker zu wenig Rücksicht nehmen. Die Erinnerungen über die Nachtheile des Gurgelns und Einsprützens bey Halsentzündungen verdienen die Aufmerksamkeit und den Beyfall der Aerzte: denn der Ausgang der Entzündung in Vereiterung und in Verhärtung der Halsdrüsen hat unstreitig seinen Grund oftmals in der unvorsichtigen Anwendung des Einsprützens. — Wenn die Augen bey den Pocken, die der Vf. unter den sthenischen und asthenischen Krankheiten abhandelt, zugeschwollen sind: so soll man sie mit Milch, oder mit dem Marke süsser gebratener Aepfel mit Milch, anfeuchten, oder auch den Absud von der Malve hineintröpfeln oder sprützen. Diese Mittel alle verkleistern die Augenwimpern noch mehr, dessen nicht zu gedenken, dass die Milch, besonders wenn sie mit Aepfeln vermischt ist, durch ihr Sauerwerden nachtheilig werden kann, und dass es sehr bedenklich seyn möchte, den Reiz in den Augen durch Einsprützungen noch zu vermehren. Beym Rheumatismus und der sthenischen Gicht, welche Krankheiten der Vf. für eins hält, ist die Ursache sehr unbestimmt angegeben, wenn es heisst: „eine allgemeine zu starke Erregung, welche dieses oder jenes Organ unsers Körpers, theils wegen seiner besondern Disposition, theils wegen der unmittelbaren und folglich auch stärkern Einwirkung der eigentlichen Schädlichkeiten mit vorzüglicher Heftigkeit befällt, und dorten, in Anfange wenigstens, eine gewisse oberflächliche Entzündung erreget, welche sich durch reissende, stechende oder schneidende Schmerzen zu erkennen giebt." Bey der Rose mit nicht beträchtlicher Pyrexie, oder auch bey der asthenischen Rose, möchte wohl der Genuss roher Heringe und Sardellen nicht unbedingt anzurathen seyn. Es gereicht übrigens dem Buche zu nicht geringem Lobe, dass man bey den asthenischen Krankheiten die grössten Erregungsmittel der Brownischen Schule, den Mohnsaft, den Zimmet, u. s. f. gar nicht erwähnt findet; sehr oft aber ist Branntwein, und das Waschen des Körpers mit diesem, so auch der Wein, angerathen. Bey den Localkrankheiten sind auch in diesem so fleissig ausgearbeiteten Buche die Mängel des Brownischen Systems sehr merklich. Die Behandlung des Schlagflusses ist z. B. ganz erregend: sogar gestossenen Pfeffer in die Nase zu blasen, wird fast unbedingt angerathen, und dennoch soll man, wenn der Andrang des Blutes nach dem Kopf zu heftig ist, zur Ader lassen, und Schröpfköpfe ansetzen, also die antisthenische Methode mit der sthenischen vereinigen. Auch bey den Anfällen der Fallsucht soll Pfeffer in die Nase geblasen werden. Bey manchen Definitionen fehlen wesentliche Merkmale, z. B. bey der Epilepsie, wo die periodische Wiederkunft der Anfälle wesentlich ist. *Abortus* heisst jede unzeitige und frühzeitige Geburt. Etliche wenig bekannte Kunstwörter kommen auch vor, z. B. Verstopfung, lat. *coticanodyne*, Vorfall des Afters, lat. *exania*. Nicht lateinisch ist das Wort: *venenatio*, Vergiftung, so wie auch manche Wörter, z. B. *dysenteria*, *haemoptisis*, falsch geschrieben sind. Diese im Grunde kleinen Fehler, und Stellen, wie folgende: *wenn Missgebähren im Anmarsche ist*, u. s. f. wird der Leser, der ausserdem dieses Buch nicht ohne Befriedigung brauchen wird, wegwünschen.

MARBURG, in der akad. Buchh.: *Collectio dissertationum medicarum Marburgensium.* Volumen VII. 1798. 28 Bog. 8. (16 gr.)

Enthalt: 1) *Ch. N. Amelung de calculis biliariis.* 1797. Der Gegenstand ist physiologisch, pathologisch und praktisch behandelt, und die Schrift enthält eine Sammlung des Wichtigern über denselben, grösstentheils aus neuern Schriftstellern. Die Gallensteine auf den drey Kupfertafeln sind nach Originalien auf dem anatomischen Cabinet zu Marburg abgebildet. 2) *Baldinger, resp. G. Guil. Eckhardt veritas doctrinae criseos Hippocratis.* 1796. Es ist blos der literarische Theil des Werks, und Ho. Baldingers Hand ist daran nicht zu verkennen. Man findet von Schriften grösstentheils nur, was Hr. B. selbst besitzt, und dieses nicht immer mit Auswahl und in guter Ordnung. Eine Ausgabe *aller* Werke des Hipokrates von *Heurnius*, die S. 15. angeführt wird, ist, wie bekannt; nicht vorhanden; mehreres dergleichen, und Fehler des Stils, wie bey Gruner's Semiotik: *opus omni laude major*, zeugen von der Flüchtigkeit, mit welcher der Vf. gearbeitet hat. 3) *Jo. Fr. Freymann de partu Caesareo.* 1797. Die Gründe für und wider diese Operation sind, mit Rücksicht auf die neuesten Erfahrungen über die-

selbe, kurz vorgetragen, und auch die Fälle, wo, und die Art, wie die Operation zu verrichten ist, sind genau und immer mit guten Gründen für das Verfahren, welches vorgeschlagen wird, angegeben. 4) *G. G. Stein de pelvis situ ejusque inclinatione.* 1797. Enthält, aufser einer Kritik der Meynungen über die Inclination und die Axe des Beckens, eine genaue Beschreibung und Abbildung des Steinischen Klifeometers; und zugleich eine Tafel, welche die Ausmessungen sowohl der Durchschnitte als der Inclinationen natürlich und widernatürlich gebaueter weiblicher Becken, und deren Unterschied von dem männlichen Becken im natürlichen Zustand angiebt. 5) *H. Duckell de aquae calcis indole et usu medico ac chirurgico.* 1798. Das Kalkwasser besitze bey den Krankheiten, wider welche es gebraucht wird, die Kräfte nicht, die von ihm gerühmt werden: schon indem es genommen wird, trete die Luftsäure dazu, und schlage den Kalk aus demselben nieder. Auch das kohlengesäuerte Gas im Magen und im Darmcanal bewirke diesen Niederschlag. Es verderbe den Magensaft und die Galle, (wenn es aber dieses thut, so kann ihm Wirksamkeit im Körper nicht abgesprochen werden). Die auflösende und eindringende Kraft, mit der es auf Blasensteine wirken soll, sey nicht erwiesen: entweder komme es vom blofsen Wasser, oder auch von der Luftsäure her, die sich aus dem mit ihr übersättigten Kalke entwickelte, und in die Harnblase kam, dafs die Steine weicher wurden und abgiengen. Wider die andern Krankheiten, die der Vf. aufführt, wird das Kalkwasser jetzt selten gebraucht, und man kann es ihm zugestehen, dafs es gegen Hypochondrie und Säure in den ersten Wegen bessere Mittel giebt. Den äufserlichen Nutzen des Kalkwassers läugnet er nicht, ob man gleich da eher annehmen könnte, dafs es durch das kohlengesäuerte Gas in der Atmosphäre zersetzt werden müfste. 6) *Jo. Aegid. Justi observationes circa genitalia muliebria.* 1798. Enthält 31 Beschreibungen innerlicher und äufserlicher weiblicher Geschlechtstheile, die von widernatürlicher Beschaffenheit waren, gröfstentheils nach Präparaten auf dem anatomischen Theater zu Marburg. Die Probeschrift von *C. G. Justi de thyreolaea mezereo*, die auf dem Titel dieser Sammlung mit angezeigt ist, vermifst Rec. bey seinem Exemplar.

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Wie können Schwangere sich gesund erhalten, und eine frohe Niederkunft erwarten? Nebst Verhaltungsregeln für Wöchnerinnen.* Von D. *Christian August Struve*, ausübendem Arzte zu Görlitz. 1800. XII. und 226 S. 8. (15gr.).

Der Vf., der schon durch viele gemeinnützige medicinische Schriften gerechten Anspruch auf die Achtung des Publicums erworben hat, giebt in diesem Werk Anleitung, wie sich Schwangere, Gebärende, Kindbetterinnen und Säugende zu verhalten haben, und wie sie sich bey den vielen Zufällen, denen sie unter diesen Verhältnissen des Lebens ausgesetzt sind, selbst berathen können, wobey er jedoch nie eigentliche Arzneymittel, sondern mehr richtiges Verhalten und höchstens unschädliche Hausmittel empfiehlt, und überall, wo die Zufälle nur im geringsten erheblich sind, einen erfahrnen Arzt zu befragen räth. Er giebt erst die nothwendigen Erläuterungen über den Zustand der Schwangerschaft im Allgemeinen, die richtig, kurz und faslich vorgetragen sind. Hierauf liefert er eine Diätetik für Schwangere, und eine Anleitung, wie sie sich bey vorfallenden Krankheiten zu verhalten haben. Eben so behandelt er die Verhältnisse des Weibes als Gebährende, und als Wöchnerin. Er ist, wie billig, in der Diätetik am ausführlichsten, und was Rec. mit vollem Beyfall sagen mufs, er ist in seinen Regeln nicht zu ängstlich, warnt vielmehr seine Leserinnen wiederholt vor zu grofser Aengstlichkeit in der Pflege ihres Körpers, und zeigt doch dabey die Nachtheile, die die Nichtbefolgung vernünftiger diätetischer Regeln, und die Abweichung vom Gange der Natur nothwendig haben müssen, sowohl durch Gründe, als durch Beyspiele, aufs deutlichste. Die Erinnerungen, die er gegen das so gewöhnliche Aderlassen der Schwangern macht, welches dieselben oft in unheilbare Krankheiten hineinstürzt, desgleichen seine Warnungen gegen den Gebrauch der Abführungen bey Schwangern, gegen die bekräftigenden Nahrungsmittel bey Wöchnerinnen, und gegen viele andere Mittel, die man in der Schwangerschaft und im Kindbett ohne Ueberlegung braucht, verdienen alle Aufmerksamkeit, und dieses Buch wird gewifs, wenn es fleifsig gelesen wird, und die darin enthaltenen Vorschläge befolgt werden, grofsen Nutzen stiften. Bey einem einzigen Vorschlag S. 49. 50. erlaubt sich Rec. eine Bemerkung. Die Saugläser zum Herausziehen der zu tief liegenden Brustwarzen verdienen, wenn sie gut gemacht sind, vor den meisten andern künstlichen Werkzeugen besonders deswegen den Vorzug, weil das Weib die Luft durch das Anziehen an die Röhre im Glase selbst verdünnen und dadurch den Schmerz, der durch zu starkes Verdünnen der Luft bey Milchpumpen leicht entsteht, verhüten kann. Aber ihre untere Oeffnung ist meistens zu weit, und der Rand zu hohl: aufserdem also dafs der Rand in die Brust einschneidet, wird nebst der Warze auch ein Theil der Brust in die Oeffnung hineingezogen, und die Warze bleibt dabey immer tiefliegend, oder geht wenigstens nicht beträchtlich hervor. Die Köpfe irdener Tabackspfeifen passen zu diesem Endzweck fast besser, als die Gläser, da man sie nach dem Umfang der Warze weiter oder enger wählen, und das Weib die Luft in denselben durch das Saugen selbst verdünnen, also die Warze selbst in die Höhe ziehen kann. Nur müssen diese Köpfe immer an ihrem Rande mit lockerm Leder überzogen seyn, weil sonst der Rand zu tief in die Brust einschneidet, und, wie Rec. oftmals gesehen hat, üble Zufälle an den Brüsten erregt. Man hat auch zum Herausziehen der

Hol-

Holwarzen kleine Beutel aus elaſtiſchem Harz, mit einer Oeffnung, die der Gröſse der Warze entſpricht, und mit einem breiten Rande, der auf die Wölbung der Bruſt paſst. Dieſe werden mehr oder weniger zuſammengedrückt und angelegt. Die Verdünnung der Luft, die in dem Beutel entſteht, indem die Wände deſſelben ſich in ihre natürliche Lage zurückzubegeben beſtreben, befördert das Hervortreten der Warzen ohne alle Beſchwerden und Nachtheile.

Tübingen, b. Heerbrand: *Commentarien der neuern Arzneykunde.* Herausgegeben von *Chriſtian Gottlob Hopf*, der W. W. und Arzneyk. Dr. *Sechſter Band.* 1800. 404 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey den Recenſionen, welche den gröſsern Theil dieſer Commentarien einnehmen, kann Rec. bemerken, daſs nur wichtige Bücher aus der theoretiſch-praktiſchen Heilkunde beurtheilt werden, und daſs die Auszüge und Beurtheilungen mit Fleiſs, Ruhe und Beſcheidenheit abgefaſst ſind. Die Beobachtungen und Bemerkungen vom Herausgeber fangen mit S. 300. an. Ein junger Menſch hatte ſich einen Dorn in den Fuſs geſtochen. Der Fuſs und der Schenkel blieben geſchwollen, und nach vierthalb Jahren zog Hr. H. einen anderthalb Zoll langen, und vollkommen friſchen Weiſsdorn heraus. Fälle dieſer Art ſind nicht ſelten: Rec. zog einer betagten Frau eine Nähnadel aus dem untern Theil der Hand, in der Gegend des Daumens, heraus, die über zwey Jahre daſelbſt geſteckt, und die Bewegung des Daumens nur ſehr wenig, und auch ſolche Arbeiten mit der Hand, die ſtarken Druck und Reiben fordern, z. B. das Waſchen grober Wäſche, faſt gar nicht gehindert hatte. Noch jetzt ſieht er eine Bäuerin bey vollkommener Geſundheit alle Landarbeiten verrichten, die vor vier Jahren mit Schrooten von der Gröſse kleiner Erbſen in den ganzen Rücken, und in die Oberſchenkel geſchoſſen wurde, deren ſie wenigſtens noch vierzig im Leibe trägt. Aber die Urſache, warum dieſe fremden Körper nicht reizen, warum ſie keine Entzündung erregen, und ſogar das freye Spiel der Theile, in denen ſie ſitzen, zulaſſen, iſt noch immer nicht ganz klar. Am befriedigendſten iſt es wohl, wenn man annimmt, daſs die Natur des Reizes allmälig gewohnt, und daſs ſich um viele ſolche fremde Körper nach und nach ein Ueberzug bildet, der den reizenden Eindruck mindert, oder ihn ſonſt verändert. (Auch iſt das Zellgewebe, beſonders wenn es, wie immer, um den lange darin haftenden fremden Körper widernatürlich verdichtet iſt, weniger empfindlich.) Die Vermuthung des Vfs. daſs das Glas in einzelnen Fällen, je nachdem es zu liegen kommt, als Iſolirmittel irgend einer Kraft wirkt, wodurch Entzündung verhütet wird, verdient Aufmerkſamkeit. Die Geſchichte von einem Nagel, den ein Kind von drey Vierteljahren verſchluckte, und nach 24 Stunden durch den Stuhl ohne viele Beſchwerden ausleerte, hat ſehr viele ähnliche Beyſpiele, unter denen das, welches in Schmuckers vermiſchten chirurgiſchen Schriften vorkommt, das auffallendſte iſt. Rec. weiſs einen Fall, wo ein Kind von 24 Wochen eine ganze mit Näh- und Stecknadeln vollgefüllte Nadelbüchſe in ſeinem Munde ausleerte. Die erſchrockene Mutter riſs, was ſie von den Nadeln erreichen konnte, aus dem Mund. Das Kind blieb, bis auf etliche kleine Zufälle, die die Verwundung des Mundes, und das Anlegen an die Bruſt der erſchrockenen Mutter zur Urſache hatten, vollkommen geſund, und leerte nach 85 Stunden zwey ſehr feine und äuſserſt ſpitzige Nähnadeln, und nach 216 Stunden eine Nähnadel und eine Stecknadel durch den Stuhl aus, und iſt jetzt ein ſechszehnjähriger vollkommen geſunder Jüngling. — Etliche Beyſpiele von Vergiftungen. Die Vergiftungen mit dem Saamen der Herbſtzeitloſe (*colchicum autumnale*) ſind, wie Rec. durch viele Fälle überzeugt worden iſt, unter den Kindern des Landmannes, die in vielen Gegenden die Kapſeln derſelben mit dem verführeriſchen Namen: Gänſebäuche belegen, ſehr häufig, zum Glück zwar nur ſelten tödlich, aber doch oftmals ſehr beunruhigend und gefährlich. Die Lehrer in Schulen ſollten angehalten werden, ihre Zöglinge auf dieſes Gift beſonders aufmerkſam zu machen, weil es auf allen nur etwas feuchten Wieſen wächſt, und weil faſt jedes Kind wohl die Saamenkapſeln dieſer Pflanze, aber nicht ihre giftigen Eigenſchaften, kennt.

Noch müſſen wir bemerken, daſs dieſe Commentarien auch Aufſätze enthalten, die aus andern Werken genommen ſind: 1) D. *Stieglitz Darſtellung und Prüfung der weſentlichſten Browniſchen Sätze*, aus der Allg. Literatur-Zeitung. 2) *Lichtenberg über einige wichtige Pflichten gegen die Augen*, aus dem Göttingiſchen Taſchenkalender. 3) D. *Erhard über die Melancholie*, aus Wagner's Beyträgen zur philoſophiſchen Anthropologie und den damit verwandten Wiſſenſchaften 2tes Bändchen, Wien 1796. 8. Bey den erſten beiden Aufſätzen ſind die Quellen genannt, woher ſie genommen ſind: bey dem letzten, wo Hr. H. einige Stellen ins Kurze zuſammengezogen hat, wenigſtens in dieſem Bande, nicht.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Leitfaden zum Unterrichte in der allgemeinen Menſchengeſchichte für Bürgerſchulen*, von M. *J. Ch. Dolz.* 2te verbeſſ. Aufl. 1799. XII. und 132 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 120.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire*, Herausgegeben von J. D. Falk. *Fünfter Jahrgang*. Mit einer Carricatur. (1800.) 398 S. 8.

Das Lob, was den beiden ersten Jahrgängen von einem andern Recensenten ertheilt wurde, hat Hr. F. seitdem immer mehr zu verdienen gesucht, und anstatt, dass man oft bey Fortsetzungen von Schriften im Fache der schönen Literatur, zumal wenn ihre Erscheinung an bestimmte Zeiten gebunden ist, eine Abnahme von Kraft bemerkt, die ihr baldiges Ende herbey zu führen droht: so ist hingegen von diesem Taschenbuche der spätere Jahrgang immer noch der bessere gewesen. Bey der Unfruchtbarkeit des deutschen Bodens an Stoff zur Satire, nicht weil es an Thorheiten überhaupt fehlte, sondern weil er an originellen und belachenswerthen Thorheiten nicht sonderlich reich ist, wird Hr. F. sehr wohl thun, wenn er fortfährt, auch die Satiriker anderer Nationen zu benutzen, und ihren Geist bald in eigentlicher Uebersetzung, bald in freyerer Nachahmung darzustellen. Auch dies ist zum Theil in diesem Jahrgange des Taschenbuchs geschehen, in welchem sich des Vfs. furchtlose Freymüthigkeit, ein richtiger Geschmack, und seine Gabe fröhlichen und treffenden Spottes von neuem zum Vergnügen der Leser bewähren. Den Anfang macht die *Lausiade* in einer freyen Nachbildung des heroisch-komischen Gedichts, welches der unter dem angenommenen Namen *Peter Pindar* bekannte D. John Woolcot im Jahre 1785 herausgab, und wozu der Vorfall, dass über eine Laus, die dem König bey der Tafel auf den Teller fiel, die Küchenbedienten Befehl erhielten, sich die Haare abscheren zu lassen, und Perücken zu tragen, die Veranlassung gab. Es ist nachher im ersten Bande von *The Works of Peter Pindar*, Esq. in three Volumes. Lond. 1794. S. 193. u. f. in vier Gesängen wieder gedruckt worden.

Hr. *F.* hat ausser der Idee des Ganzen und einzelnen genauer nachgebildeten Stellen, von seinem Originale nichts entlehnt, und dies war bey einem satirischen Gedichte, worin so viele Anspielungen auf den Hofstaat des Königs von Grosbritannien und eine Menge anderer Personen, Vorfälle und Sitten in England vorkommen, sehr wohl gethan. Es ist ein Fehler des englischen Gedichts, dass, wenn sein Verfasser ins Vergleichen, oder auf andere Digressionen kommt, er oft gar nicht aufzuhören weiss.

Um das Entsetzen des Königs über den Anblick der Laus auf dem Teller zu beschreiben, lässt sich Peter Pindar kaum an einem Dutzend Gleichnisse genügen, die sich meist mit den Worten: *Not with more horror*, anheben, und durch ganze sechs Octavseiten fortlaufen. Weit schicklicher hat Hr. *F.* hier nur ein einziges beybehalten.

Den ganzen komischen Vorfall leitet der deutsche Dichter anders ein als der englische. Auf dem Rathhause in Westminster nämlich:

Sitzt auf einem hohen Thron voll Acten
Der *Schlendrian*, und kramt in Briefen und Contracten
Und Documentenstaub. An jeder Wand
Steht ihm ein Corpus juris gleich zur Hand,
Daraus studiert er utriusque Rechte,
Id est, wie links aus rechts man machen möchte.
Bald lässt Entführung Er im Ehestand
Sich glücklich endigen, falls Inculpat gestand,
Dass es Milady war, die ihn entführte,
Und ihn zu London's Thor hinaus kutschirte.
Ein andermal bestraft er Männer, die mit zwey'n
Vermählt sind, wenn sie nicht sogleich die dritte frey'n.
Stiehlt jemand euch ein Rind — anstatt ihm nachzurennen,
Sucht er den Status quo im Stall erst zu erkennen,
Wie lang, wie kurz der Strick? wie gross die Krippe sey?
Was drinnen sich befand? Stroh, Hechsel oder Heu?
Wo dieses wuchs? ob hier? ob anderswo? und ferner
Die Kuh, ob krumm sie, ob gerad sie trug die Hörner?
Und eh er all dies bringt zum Protocoll,
Vergeht ein Jahr, und noch darüber wohl.
Buchstaben sind bey ihm so viel oft wie Gesetze,
Das Recht erkennt er draus, wie man die Jahrzahl setze.
Sein Kanzler ist die Zeit, das Vorurtheil sein Rath,
Sein Grundsatz ist, nichts thun, als was ein andrer that.
„Es ist der Brauch nicht so!" Mehr weiss er nicht zu sagen,
Will irgend jemand eine Neurung wagen.
Von diesem Ausspruch gilt vor seinem Thron,
Dann weiter keine Appellation.

Dieser Dämon Schlendrian, unwillig über die neumodische Haartracht, stiftet, um die alte Mode wieder herzustellen, das Unglück an, dass

um die Zeit der vollen Tellerscheiben
Wo oft geschwinder hängt der Delinquent,
Damit nur essen kann der Rathsconvent.

— — dass

— — dafs eine Laus, verfehlend Stuf' und Treppe,
Aus Billy's ſtruppigten Vergeſſenkreppe

auf des Monarchen Teller fiel. Die Laus geräth in Angſt, der König in Unwillen; bey einer allgemeinen Stille, die an der Tafel entſteht, richtet ſie ihre Bitte an den König:

O Gnade, ruft ſie, groſser König, Gnade,
So grauſam warſt du ja, ſo viel ich weifs,
Doch ſonſt nicht gegen kriechendes Geſchmeifs.
Iſt's nicht genug, dafs ſelbſt der Elephant
Der groſse Knochenberg, des Menſchen Hand
Bewaffnet? und dafs ihm von allen Quadrupeden
Das gröſste dazu dient, das kleinſte zu befehden?

Sie ſchlieſst dieſe demüthige Addreſſe, wie folgt:

Lafs König, keinen Machtſpruch mich vernichten,
Lafs eine Jury mich von Meines gleichen richten.
Wie denn der Ausſpruch ſey, der über mich erging,
Stets wird mein letztes Wort noch ſeyn: *God save the king.*

Der Page Billy erhält Befehl, die Laus bis auf weitere Verordnung in Verhaft zu nehmen. Er trägt ſie auf ſein Zimmer; dort hält ihm die Laus ihre Ahnen und ihre Verdienſte vor:

Stamm' ich nicht auch vom edelſten Geſchlecht?
Giebt mir Geburt nicht auf St. James ein Recht?
Denn du' muſst wiſſen, dafs von meiner Vorfahrn Schaaren
Selbſt bey Aegyptens Landplag' einſt ſchon waren,
Ja bey dem Durchgang durch das rothe Meer.
Noch hab' ich einen alten Ahnherrn, der
Sich rühms, als hab' er kecklich, unterdeſſen
Mit Moſes Pharo ſprach, in Aarons Bart geſeſſen.
Und deckt gleich hier und da ein Blatt die Finſterniſs
In meinem Stammbaum, iſt doch ſo viel ganz gewifs,
Dafs es nicht ſchwer mir werden ſollte, oder fehlen,
Berühmte Vorfahrn bis zum Schopf von Abſalon
Ja bis zu Simſons Locken aufzuzählen u. ſ. w.

Die Laus verſchwendet indeſs ihre Beredſamkeit umſonſt.

Wie gern entriſs ſie Bill aus ihrem Kerker,
Das Mitleid ſprach, — allein ſein Eigennutz noch ſtärker,
Er ſteckt ſie in ein altes Stundenglas,
Das ſeine Zeit ſchon manchem Pagen mafs,
Und drauf, nachdem er taub für ihre Klagen,
Hoch auf St. Gotthardts Spitze ſie getragen —
Denn eine Landkart. und ein Reis-journal
Lag eben da, — ging er zurück zum Saal.

Hier erging nun der königliche Befehl an das Küchendepartement:

Wohlan ſo ſoll mir ſtracks
Der ganze Haufen dieſes Lumpenpacks,
Koch, Küchenjung', und was noch ſonſt am Schragen,
Die Keſſel ſcheuernd ſteht, Perücken tragen.
„Perücken tragen" ruft's im Hof und Vorgemach,
„Perücken tragen" ſchallt's in Küch und Keller nach.

Der Oberkoch, Andreas Schmor, nachdem er ſeinen Schurz ſich aufgebunden, und einen Rehbraten umgewendet, hält nun an die ſämmtliche Dienerſchaft der königlichen Küche folgende Anrede:

Ihr Herren Oberköche, Küchenjungen
Und Silberſcheurer, meine Herrn, Meſſieurs!
Seyd ihr zufrieden es, ihr Söhne der Caſtrolle,
Dafs dieſer König thue was er wolle?
Was Bill geſagt, ihr nehmt es all zu Sinn.
Wohlan! ſo ſchwör ich denn bey dieſem Schurz, worin
Ich manches dampfende Gericht ihm aufgetragen,
Womit ich oft den Schweifs in warmen Sommertagen,
Mir von der Stirn gewiſcht, ſo wahr zu ſeinem Stück,
In Moſes Laden nie er wieder kehrt zurück,
Nachdem ihm abgetrennt davon des Juden Schere,
Dafs ich mir nie das Haar vom Kopf heruntr ſcheer!
Und wer iſt unter euch, der ſchnöd' in dieſem Kampf
Mir nachſteht? Du Jak Schnorr? du muntrer Peter Dampf?
Du heldenmüthger Claus? der meinem Herzen theurer
Und werther iſt, als zwölf gemeine Silberſcheurer?
Wohlan, ſo tretet näher zu dem Herd
Bey dieſer Feuerzange, Brüder, ſchwört,
Schwört euern Stand nie ſchimpflich zu entehren,
Und alles rief einmüthiglich: Wir ſchwören!

Schmor hält darauf einen launigen Vortrag über den Einfluſs der Kochkunſt auf die Staatsregierung, und es wird ihm eine Supplik an den König aufgetragen.

Der zweyte Geſang enthält eine luſtige Beſchreibung der Debatten, die zwiſchen der männlichen und weiblichen Dienerſchaft der Hofküche vorfielen, und ſich mit einer Schlägerey endigten.

Madam le Coque, die Frau eines franzöſiſchen Paſtetenbeckers, und Zobel werden darüber vernommen, und die erſte, die vorher gewaltig gegen das Perücken-Edict proteſtirt hatte, ändert nun aus Rachſucht ihre Laune, iſt die erſte, die ſich unterwirft, und verſpricht auch ihren Mann zum Gehorſam zu bringen. Schmor lieſet darauf in der Küche die Bittſchrift an den König vor.

Im dritten Geſang erſcheint der Schlendrian, in der Geſtalt des Miniſter Dundas vor des Königs Bette, und beſtärkt ihn in ſeinem Entſchluſſe, dann läſst er ſich bey der Göttin Mode durch ihre Kammerzofe die Göttin der Vergeſſenheit, einführen, und bittet ſie um ihren Beyſtand, um nicht nur die Perücken deſto ſicherer herzuſtellen, ſondern auch:

Um Pantalons, Gilets und Schuh mit Band,
Aus dieſem Königreich auf ewig zu verbannen.

Der vierte Gesang meldet, wie die Küchendienerschaft mit ihrer Bittschrift abgewiesen, und wegen ihrer Widerspenstigkeit verabschiedet wird, und wie sie den Vorwand eines ins Allgemeine ergehenden Edicts über abzuschaffende modische Kleidertrachten benutzt, um mit guter Art in aller Devotion sich zur Haarschur zu bequemen.

Der fünfte Gesang beschreibt die Reise der Laus bis an die Davidsstrasse, wo sie stirbt, und ihre Ankunft in der Unterwelt.

Im Mittelpunct der Erde liegt ein Ort,
Den Zugang schliefst aus Jaspis eine Pfort',
Vom Golde sind des Thorwegs beide Ringe,
Dorthin befiehlt ihm Zeus, dafs er das Seelchen bringe.
Hier ist der frommen Thiere Unterwelt,
Von denen uns die heil'ge Schrift gemeld't,
Und so viel Raum noch Saal und Vorhof fassen konnte,
Bevölkern die aus Rom und die vom Hellesponte.
Hier hüpft der Sperling von der Lesbia,
Auch sind des Capitols berühmte Gänse da;
Still rudernd hängt hier Leda's Schwan im Bade,
Am Ufer zirpt Anacreons Cicade:
Im Grünen graft Nebucadnezars Stier,
Mit der Pasiphae Geliebten hier;
Und traulich ruhen auf derselben Schwelle
Der Esel Bileams und der aus der Pucelle.
Hoch auf der Kuppel kräh't St. Petri Hahn,
Den neuen Ankömmling von weitem an;
Und brausend kommen, wie des Meeres Wogen,
Die andern Schatten all' herbey gezogen.
Ein alter Rabe von dem Bache Crith,
Krächzt freudig auf, sobald die Laus er sieht.
Noch einmal wedelt in verklärtem Glanze,
Tobias Hündlein freudig mit dem Schwanze,
Die Paradieses Schlang am Eingang auch
Als Pförtnerin, kriecht freudig auf dem Bauch.

Bileams Esel beschreibt nun der Laus die Unterwelt, wo mehrere Anspielungen auf die alte Mythologie artig benutzt sind, um das Drollige dieser Topographie zu vermehren. Das Ganze schliefst sich mit diesen Versen:

So sprach der Redner, und mit ehrerbietgem Schweigen
Wich jeder Schatten ihm zur Seiten aus,
Und zu dem Lethe ging der Esel und die Laus.

Hie und da wird Hr. F., der sonst schon seine Achtung für die Arbeit der Feile gezeigt hat, bey nochmaliger Ueberarbeitung Gelegenheit finden, bald einer Wendung mehr Leichtigkeit, einem Bilde mehr Richtigkeit zu geben, harte Reime oder rauhe Wortstellungen abzuschleifen. Gleich der Eingang des Gedichts:

Ich sing' die *Kleine*, die von unbekanntem Haupte,
Wo Pfleg' ihr und Geburt des Thrones Näh' erlaubte,
Zur Mittagszeit, des strengen Schicksals Ziel,
Auf einen Königsteller niederfiel.

ist im Original leichter und verständlicher:

The Louse I sing, who from some head unknown
Yet born and educated near a throne
Dropp'd down (so will'd the dread decree of Fate)
With legs wide sprawling on the Monarch's plate.

Warum nennt der deutsche Dichter die Heldin des Gedichts nicht gleich bey ihrem rechten Namen? Warum behält er das von *unbekanntem Haupte* bey, da er doch nachher, anders als der englische Dichter selbst erzählt, die Laus sey von des Pagen Billy's Kopfe gefallen? *Also wollt' es das Schicksal*, ist zu gezwungen durch *des strengen Schicksals Ziel* ausgedrückt. Anstatt *unweit des Thrones geboren und erzogen*, ist der Ausdruck: *wo Pfleg' ihr und Geburt des Thrones Näh' erlaubte*, zu gesucht, und doch nicht richtig genug. „Auf einen *Königs-Teller niederfiel*," müsste heissen *auf eines Königs Teller* niederfiel, oder *dem König auf den Teller fiel*. Wie sich Hr. F. den Umstand gedacht, dafs der Page die Laus auf die Spitze des St. Gotthards trägt, und doch gleich wieder in den Speisesaal zurückgeht, wissen wir uns nicht zu erklären. Auch im fünften Gesange ist nicht deutlich, wie die Laus aus dem Stundenglase herauskommt, worein sie Billy gesteckt hatte. Dafs die Bittschrift der Köche in Stanzen abgefasst ist, wie im Englischen, ist recht gut; aber nun sollte da, wo die Bittschrift sich endigt, das gewöhnliche Metrum wieder eintreten, und das Stück der Erzählung S. 113. 114. nicht auch in Stanzen abgefasst seyn.

Die *ästhetische Zergliederung* der *Schönheiten* des *Heldengedichts* von der Laus, treibt ihren gerechten Spott, mit gewissen Anpressungen der Lucinde, und andern Albernheiten der allerneusten ästhetischen Kritik. „Ihnen zufolge, sagt er, lässt es sich voraussehen, dafs in dem nächsten Quinquennio kein Land der Erde so schnell entstandene, und wieder vergessene, grosse Dichter aufzustellen haben werde, als Deutschland. Schon gelten die Ausdrücke der Vergötterung, der Anbetung, die einige Zeit für *Meisters Lehrjahre* galten, im vollsten Maasse für *Friedr. Schlegels Lucinde*. Man prägt es dem Publicum ein, diese Metaphysik des Beyschlafs mit Andacht, mit Heiligkeit, mit Religion zu lesen. Der ehrliche Jacob Böhme fängt an, die Bewunderung mit Fichten und Shakspeare zu theilen, und Hr. Ludwig Tieck wird ganz keck Göthen an die Seite gesetzt."

Der *Hymnus auf das neunzehnte Jahrhundert* persiflirt eine bombastische Stelle im Athenäum. Dort ist eine Prophezeyung von einer grosen Catastrophe im 19ten Jahrhundert zu lesen, die sich also anhebt: „Die neue Zeit kündigt sich an, als eine schnellfüsige, schnellbeflügelte, die Morgenröthe hat Siebenmeilenstiefel angezogen" u. s. w. Diese herrlichen Aussichten begrüsst der Hymnus also:

Empfangt, empfangt mit Cymbel und mit Flöte,
Den jungen Tag! Er beicht aus Osten an!

Sie

Sie kommt, sie kommt, die junge Morgenröthe,
Mit Sieben-Meilenstiefeln angethan.

und endigt mit diesen Stanzen:

Noch schafft sich die Natur in allen Reichen,
Noch langsam roh gestaltet sich die Welt.
Zu oft muss Harmonie dem Element noch weichen,
Der Aethna tobt; wild thürmt sich auf im Sturm der Belt.
Doch, bringt nur Schelling erst die Schöpfung ganz zu Stande,
Und geht der letzte grosse Sabbat an,
Dann spottet der Natur der Mensch und ihrer Bande,
Gemüthslos-blind gehört das Element ihm an.
Dann hören die Vefuve auf zu brennen,
Ein jeder Bauer schafft sich Schleyermachers Gott.
Das Athenäum wird ein Kind verstehen können,
Und was nur lesen kann, liest Tieckens Don Quixot.

Die Beurtheilung der vertrauten Briefe über Fr. Schlegels Lucinde, und die grosse Buchhändler-Messe, eine Parodie des Jahrmarkts zu Plundersweilern von Göthe, geben reichlichen Anlass zu ernsthaften Betrachtungen und zu fröhlichem Lachen über mancherley wunderliche Erscheinungen der neuesten deutschen Literatur.

Wir ergreifen diese Gelegenheit, hier die Anzeige der beiden vorhergehenden Jahrgänge dieses Taschenbuchs nachzuholen:

Leipzig, in d. Sommerschen Buchh.: *Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire.* Herausgegeben von *J. D. Falk.* 1799. 366 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Zu den besten Stücken dieses Bändchens gehört: die *Weiber* frey nach Juvenal. Es sind nur einige Gemälde des Originals nachgebildet; wer Juvenals sechste Satire kennt, wird wohl keinem deutschen Dichter eine vollständige Uebersetzung zumuthen. Das Ganze ist hier überdem dialogirt; eine Stelle daraus mag als Probe der Präcision des Ausdrucks hier stehn:

A.

Hat doch ein jegliches Ding in der Welt verschiedene Seiten,
Doch scheint thöricht, wer stets die schlimme nur böslich hervorkehrt!

D.

Freylich, verliebt wie ihr seyd, seht ihr nur beständig die gute!
An der Geliebten verbirgt dem Geliebten ein mildernder Ausdruck
Jeden entstellenden Fehl. So lautet ihr Wörterregister!
Steckstill? — Sanft wie ein Engel! — Ein Plappermaul? — Klug wie Minerva.
Schwarz wie ein Mohr? — Die Brünette! — So blass wie der Tod? — Die Blondine!
Grob? — Ein Kind der Natur! — Affectirt? — Der Grazien vierte!
Lang wie ein Rief? — Ein Weib voll hohen junonischen Anstand!
Kurz wie ein Zwerg? — Im Kleinen ein Inbegriff weiblicher Anmuth.

In dieser dem Lucretius IV, 1152 sqq. sonst glücklich nachgeahmten Rüge, wünschten wir blos die matte Uebergangsformel weg: *So lautet ihr Wörterregister!* zumal, da sie nicht einmal ganz richtig sagt, was sie sagen soll. Unter den übrigen Stücken haben uns die *Erzählungen*, und: *Paul, eine Handzeichnung*, am besten gefallen. In der Beschreibung seiner Geschicklichkeit auf der Schule ist das aber doch ein Widerspruch, dass er

jeden Commentar
Zu classischen Poeten,
Und Bentley, Brunk und Valkena'r,
Kurz alle Interpreten

gekannt haben soll, und dass er doch, wie gleich nachher gesagt wird:

spät und früh
Auf Rath der Präceptoren
Cum notis celeberrimi
Sinceri die Autoren

liefet.

Ebendaselbst: *Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire.* Herausgegeben von *J. D. Falk.* 1800. (8.)

Dieser Jahrgang enthält, ausser dem Beschluss der Reisen von Scaramuz, einer kleinen artigen Farce: *Jenny*, und verschiedenen kleinern Stücken Bruchstücke aus einem grösern Gedicht: *Prometheus*, welche wegen der glänzenden, pathetischen und lebhaft fortschreitenden Gemälde den Wunsch erregen, dass Hr. *F.* das Ganze vollenden möge; zumal da die eigentliche Tendenz des Gedichts aus diesen Fragmenten noch nicht deutlich hervorgeht.

* * *

Leipzig, b. Crusius: *Elementarisches Lesebuch für Kinder, die schon im A B C Buche lesen gelernt haben*, von *M. G. L. Schrader.* 3tes Bändchen. 1799. 254 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 391.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. November 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, de l'Imprimerie de la Républ.: *Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de la Palaestine et de la basse Aegypte.* Ouvrage divisé en trois Volumes, *contenant environ* 330 *planches*, gravées fur les deſſins et ſous la direction du C. *Caſſas*, peintre, l'un des Artiſtes employés par l'Auteur du Voyage de la Grèce, un Diſcours préliminaire pour chaque Volume, par le C. *Volney*, Membre de l'Inſtitut national, auteur du Voyage en Syrie, le Texte redigé par les C. C. F. J. G. *la Porte du Theil*, Membre de l'Inſtitut et du Conſervatoire de la Bibliothèque nation, pour la partie hiſtorique et la relation du Voyage, *J. G. LeGrand*, Architecte, de la Societé libre des ſciences, lettres et arts à Paris, pour la partie hiſtorique et déſcriptive de l'Architecture, *L. Langlès*, Membre de l'Inſtitut et du Conſervatoire de la Bibliothéque nation., Profeſſeur de Perſan à l'Ecole ſpéciale des langues orient. vivantes, pour la partie des Langues et des Inſcriptions orientales. I—X Livraiſon. gr. fol. an VI. et VII. (Subſcr. Preis für jede Lieferung 30 Fr. für die avant la lettre aber 45 Fr.)

Der Anfang dieſes prächtigen und intereſſanten Werks liefert auſser den Kupfern auch eine vorläufige Erklärung. Mit der 8. Lieferung aber hört die *explication proviſoire* auf; weil der vollſtändige Text nicht mehr lange ausbleiben werde. Dort wird zuerſt die Reiſegeſchichte des Künſtlers, welchem man den Anblick dieſer fremden Seltenheiten zu danken hat, und zugleich eine vollſtändige und geordnete Notiz über die Kunſtreſte verſprochen, welche ſein Griffel der verzehrenden Zeit und den Zerſtörungen der Barbaren entriſſen hat. Die proviſoriſche Erklärung konnte für jetzt ſoviel nicht leiſten, als zu Rechtfertigung des vergröſserten Aufwands von ihr gefodert werden müſste. Sie enthält vornehmlich durch den Fleiſs des Br. *Langlès* einige ſchätzbare Nachrichten aus ungedruckten arabiſchen Beſchreibungen. Auch dieſe würden im vollſtändigeru Ganzen zur Ehre des Vfs. noch weit mehr wirken können.

Unternehmungen von dieſer Vorzüglichkeit erheben ſich ſelbſt durch nichts ſo ſehr, als durch eine ſchlichte, aber genaue und erſchöpfende Nachricht über die merkwürdigen Gegenſtände, zu deren Beſchauung das Auge durch den erſten Anblick der ſchönen Arbeit Aufforderung genug vor ſich findet, und welche daher das ganze Gemüth für ſich einnehmen, ſobald auch der Verſtand in ſeinen Nachfragen über ihre Entſtehung und bisherige Schickſale, über ihr Verhältniſs zur Geſchichte der Menſchen und der Kunſt, und über die Beſchaffenheit, in welcher ſie der Künſtler vorgefunden und nach welcher er ſie ſo, wie ſie geliefert werden, zu reſtauriren berechtigt war, befriedigende Data erhält. Ein declamatoriſcher Ton in den Beſchreibungen und bombaſtiſcher Schwulſt wäre auf jeden Fall ermüdend und überflüſsig. Von Männern, wie die auf dem Titel genannten, darf man mit Zuverſicht erwarten, daſs der vollſtändige Text über die jetzt genannten Hauptfragen, unter denen die Frage über die Reſtauration jener Monumente, und über das wahre Verhältniſs der bloſsen Ruinen zu manchem hier in den ſpäteren Lieferungen bloſs in der Wiederherſtellung gegebenen Kunſtwerke die bedeutendſte iſt, eine Menge würdiger Aufſchlüſſe enthalten werde. Die Rechtfertigung der Reſtaurationen bleibt um ſo mehr bey jedem bedeutenden Kunſtproduct die Aufgabe der Herausgeber, da ſchon hie und da in dem proviſoriſchen Text auf bedeutende Berichtigungen der bekannten engliſchen Prachtwerke, Balbeck und Palmyra betreffend (von 1753.), angeſpielt wird. Wir müſſen es ſehr rühmen, daſs die franzöſiſchen Bearbeiter ſchon jetzt nicht ſelten ſich bemüht haben, den Zuſtand der vorhandenen Ruinen ſo darzulegen, daſs auch der entfernte Leſer über die unternommene künſtleriſche Wiederherſtellung zu urtheilen veranlaſst iſt.

Voll von dieſen Wünſchen und Hoffnungen, halten wir uns indeſs an den Inhalt des bereits gelieferten. Die fertig gewordenen Kupfer nämlich konnten, als numerirt, ohne Anſtand zum voraus ausgegeben werden, um zur Vollendung des Ganzen Zeit zu gewinnen. Erſcheint dieſs: ſo werden ſie dem Texte ohne Mühe beygeordnet. Sogleich bey der *erſten Lieferung*, welche (Nr. 21.) die *Anſicht des Kenotaphs* (die Unterſchrift ſetzt unrichtig Coenotaphe) *von Cajus Cäſar bey Hems*, ehem. Emeſa (Nr. 3.), eine *Brunnengruppe bey Kana in Galiläa* (nr. 8.), eine *Ueberſicht über Jeruſalem vom Oelberg her* öſtlich vom Tempel (Nr. 22. 23.), den *Portico* und die charakteriſtiſche *Verzierung von den ſogenannten Gräbern der jüdiſchen Könige*, und (Nr. 77.) *einige Luſthäuſer von Memphis* enthält, fällt ein Hauptverdienſt des Künſtlers in die Augen, die verſtändige Wahl, mit den todten Monumenten *wahre* Scenen aus der lebendigen Natur zu verbinden, die ſtarren Trümmern und die Sitten der Zeit mit den Reſten der Vorwelt in einen oft ſonderbaren Contraſt unſern Blicken nahe zu bringen. Nr. 21. giebt auſser einer *Ausſicht auf den Libanon*, den *Anblick einer kleinen Karavane* (Keble), Nr. 3. das *Coſtum der Waſſer-ſchöpfenden* und

und waſchenden Galiläerinnen zu Kana, Nr. 77. eine *Gruppe ägyptiſcher Wahrſagerinnen* (zur Vergleichung mit denen aus den *Sculture del Palazzo della villa Borgheſe, detta Pinciana* (Rom. 1796. p. II. p. 77. 81.) bekannt gewordenen Geſtalten der ſog. *Diana Zingarella* und der *Zingara*). Ueber die wahre *Lage von Kana* verſpricht der Text eine den Lebruyn und Pococke berichtigende Erklärung.

Die *Zweyte Lieferung* giebt (Nr. 45.) eine *Pforte des Sonnentempels zu Palmyra* als Ruine, (Nr. 93. 98.) den *Grundriſs, geometriſchen Aufriſs und die Reſtauration des Porticus Diocletiani* ebendaſelbſt, verglichen mit dem von den Engländern angegebenen Plan. Der Text macht hiebey den *Prologus galeatus*: *D'un coup d'oeil les artiſtes et les amateurs attentifs reconnaitront ici, combien il faut être reſervé à juger des anciens monumens d'après les ouvrages les plus vantés; ſouvent la multiplicité des cotes et la beauté de l'exécution ſemblent rien laiſſer à deſirer, tandis que même la forme des objets n'eſt pas fidélement repréſentée. Tant la verité partout et jusque dans les choſes les plus ſimples ſ'obtient difficilement! Cette fois (nous oſons le garantir) on aura ſur le bel edifice, dont il ſ'agit, de notions exactes.* Rec. wünſcht von dieſer Rivalität nichts, als Vortheile für die Richtigkeit der Sache! Der Porticus ſelbſt macht die Frage: ob er zu einer Art von *Börſe* beſtimmt geweſen ſey, natürlich. Auf dem Riſs Nr. 98. fallen die *Thürme* auf, welche die Spitze faſt aller benachbarten Hügel einnehmen. Sie ſind ohne Zweifel theils Wachtthürme, theils Luſthäuſer. — (Nr. 18.) Ein *Derwiſchkloſter über Tripoli* am Libanon, in einer reizenden Lage am Fluſs, mit Ausſichten auf die Schneeſpitzen des Gebirges. — (T. II. Nr. 16.) *Architectoniſche Verzierungen des Sonnentempels zu Baalbeck*, abermals mit einem Gegenſtück: *Reproduction (au trait) du deſſin, que les Voyageur Anglais ſ'etoient contentes d'en donner en* 1757. — (Nr. 67.) Das *Durchwinden des Fluſſes Kadés* (Kadiſha) im Schattenthal unter Kanobie, dem Sitz des maronitiſchen Patriarchen, mit Blicken auf Libanons ſchroffe Felſen. Der Fluſs entſteht am Fuſse des Libanon, und fällt bey Tripoli ins Meer.

Dritte Lieferung. (Nr. 32.) Das ſogenannte *Grab des Zachariah*, im Thal Joſaphat in Felſen gehauen; in einem geometriſchen, Aufriſs. Ein einfaches, aber allzu leeres Denkmal. Der Text macht den ungewiſſen Zachariah durch Racine's Athalie intereſſant, liefert aber auch die Legende von der *im J.* 439 geſchehenen Entdeckung vermeintlicher Reliquien des angeblich unter König Joas gemordeten Propheten, Zachariah, aus *Sozomen. Hiſt. eccl.* B. 9. K. 17. Gerade damals bereiſete Eudocia, die Tochter des athenienſiſchen Sophiſten Leon, als Gemalin des Kaiſers Theodos II. das heilige Land; ſie, welche aus Devotion eine poetiſche Paraphraſe der Orakel des Zachariah (der aber weit ſpäter als Joas gelebt hatte) zu bearbeiten Zeit fand. (Nr. 29. 30.) Das ſogenannte *Grab Abſaloms*, als Ruine (zugleich mit dem Bilde des Künſtlers im oriental. Reiſehabit) und in geſchmackvoller Reſtauration. — (Nr. 34. 35.) der ſogenannte *Zufluchtsort der Apoſtel*, im Aufriſs ſowohl, als in Trümmern. Ganz in Felſenklüfte eingehauen. — (Nr. 71.) *Ruinen eines Triumpfbogens zu Palmyra* mit der Ausſicht auf den *Sonnentempel*.

Vierte Lieferung. (Nr. 105. 106. 121.) Die *Monumente des Jamlichus und des Elabelus*, aus einem nach Palmyra führenden Thal. „*Le premier ſeul a été décrit par les Voyageurs Anglais; encore n'en ont ils donné qu'une repréſentation generale, pour ainſi dire, et d'ailleurs peu fidèle.*" — Selbſt der Stein war bey dieſem Gebäude, das man eine Grabwohnung, einen *Todtenpallaſt* nennen möchte, mit Verſtand gewählt. Das Ganze beſteht aus einer grauen traurigen Steinart. In der mittleren Etage aber ſpringt aus dieſer Maſſe eine Niſche mit der Figur des Erbauers in weiſsem Marmor deſto edler hervor. Die würdige Figur liegt in heiterer Ruhe auf einem Polſterbett mit einer Schale in der Hand. In den Geſtalten, welche die Hauptfigur umgeben, ſieht der Erklärer die Gattin, Freunde uud Kinder deſſelben. Den untern Geſtalten fehlt die Gruppirung. Beide Monumente ſind vom J. 314 oder 414. (314 nach Seleucidiſcher Zeitrechnung, wäre gleich dem 3. Jahre der chriſtlichen) aus dem Monat Xandikus. Daſs die Jahrzahl, welche von der rechten zur Linken zu leſen ſeyn ſoll, nach der Seleucidiſchen Epoche zu berechnen ſey, wird wohl der vollſtändigere Text genauer erweiſen und durch Mittheilung der eigentlichen Schriftzüge beſtätigen. Ungerne findet Rec. hier die nämliche Differenz, welche in dem engliſchen Kupfer dieſer Inſchriften ſich zeigt, daſs die Jahrzahl des Einen ΔΙΓ die des andern ΔΙΓ hat. *Dutheil* giebt in der Erläuterung, nach einer kurzen Ueberſicht der Verſuche zu Entzifferung der palmyriſchen Schrift, Hoffnung zu Verbeſſerungen jener Entdeckung von *Langles*, welche um ſo treffender bekannt gemacht werden können, da die Nationaldruckerey durch *Bodoni* ſogar mit palmyreniſchen und phöniziſchen Lettern verſorgt worden iſt. Wir bitten dieſen Gelehrten auch um genaue Erörterung dieſes chronologiſchen Punkts. Daſs ein aramäiſcher Dialekt zu Palmyra (Tadmor) gewöhnlich war, iſt ſchon nach Barthelemy's Entzifferung jener Inſcriptionen entſchieden. Seine Eigenthümlichkeiten aber genauer zu entdecken, wäre allerdings eines *Langlés* oder *de Sacy* würdig. Unter der Niſche des Jamlichus (ſo iſt der Name geſchrieben) bemerkt Rec. zwey Engelsgeſtalten mit langen Flügeln, eher nach chriſtlichen als jüdiſchem Coſtum. Die Niſche des Elabeliſchen Monuments zeigt eine männliche und weibliche liegende Hauptfigur, mit Bruſtbildern der Majorum in zwey Reihen. — (Nr. 68.) Wieder eine ſchöne *Schattengegend am Fluſs Kades* unter dem Kloſter des Mar Serdſches. Dieſer „heil. Sergius" pflegt immer zugleich mit „Mar Bakhus" (مار باخوس, welches nichts anders als *Bacchus* iſt) verehrt zu werden. Beide ſollen am Euphrat martyriſirt worden ſeyn. — (Nr. 47.) Eine *Seitenwand vom Tempel des Jupiters zu Balbek* mit Säulen-Ruine. — (Nr. 74.) Eine ganz vorzü-

sich reizende Anficht des *Obelisks von Materea*. Das Problem, den ſtarren Anblick einer ſolchen Spitzſäule dem Auge intereſſant zu machen, hat *C.* vortrefflich gelöſt. Er wählte die Zeit der Nilüberſchwemmung zur Darſtellung, läſst nun einige Aegyptierinnen in dem übergetretenen Waſſer ſich beſchäftigen, und umgiebt die Steinmaſſe mit den fremdartigen höhern Vegetationen des Landes. So gewann die Darſtellung an Treue, und zugleich wurde aus einem der undankbarſten Sujets die anziehendſte Zeichnung. Die höchſte Hieroglyphe auf der hier copirten Seite des Obelisks iſt der Vogel, welchen die Franzoſen *Chathuan* nennen (Haſſelquiſt: *Strix otus*).

Fünfte Lieferung. (65.) *Grundriſs und* (68.) *Aufriſs eines Triumphbogens zu Palmyra.* Zwey Tempel machten das öſtliche und weſtliche Ende von Palmyra. Sie ſtanden aber einander nicht unmittelbar gegenüber; und ungeachtet eine Colonnade mitten durch die Stadt gieng, um ſie mit einander zu verbinden: ſo hatte doch auch dieſe ungerade und wechſelnde Directionen, in denen ſie zu andern dazwiſchen liegenden Kunſtwerken hinführte. Unter dieſen war auch dieſer prächtige Triumphbogen. Durch jene Abweichungen von der geraden Entgegenſetzung, war ſehr verſtändig die ermüdende Einförmigkeit vermieden, welche ein ſo langer Säulengang haben müſste. Die Colonnade blieb, ſelbſt in ihren einzelnen Theilen, eine majeſtätiſche Anlage. Zugleich verband ſie das prächtigſte der Stadt in ein Ganzes. — Mit dieſem groſsen Kunſtproduct ſteht (Nr. 59.) der Reſt des *Zedernwalds auf dem Libanon* im Contraſt, d. 8. Jul. aus einer öſtlichen Stellung gegen Weſten gezeichnet. Eine Zeichnung, auch die beſte, vermag freylich die Empfindung der groſsen Umgebungen nicht zu erwecken, nach welchen *Caſſas* dieſe Scene den Pyramiden und andern Anblicken der gröſsten Menſchenwerke begeiſterungsvoll verzieht. Aber wer ſich in Gedanken in jene heere Natur verſetzen kann, wird die im Texte mitgetheilten Gefühle des Künſtlers nicht für erkünſtelt halten. — (Nr. 113. 114.) *Die Niſche an dem Mauſoleum des Jamlichus* vergröſsert. (Auch hier auf Nr. 114. ſteht in der Jahrzahl T, nicht T; ein Unterſchied, welcher das Monument gerade um ein Jahrhundert älter oder jünger macht. T iſt 300 T 400. — Die Engländer ſind für die Zahl 314.) — (Nr. 62.) Ein *Proſpect am Paſſe Kades*, wo er eine halbe Lieue von ſeinem Urſprung, unter einem Felſen durchgebrochen iſt. „*Pendent opera interrupta minaeque ſaxorum ingentes*" iſt mit Recht das Motto der Beſchreibung.

Sechſte Lieferung. Mit dieſer wendet ſich die Herausgabe, den Zeitumſtänden gemäſs, mehr zu ägyptiſchen Gegenſtänden. (Nr. 88.) *Eine in Felſen gehauene, altägyptiſche Grotte bey der Pyramide des Chephren* 4 Lieuen von Kairo; jetzt von einem Santon bewohnt. (Nr. 92.) *ägyptiſche Basreliefs in dieſer Grotte.* — Während des Abzeichnens, wurde der Künſtler hier von Beduinen überfallen, welche die dort ſitzende, ſteife ägyptiſchen Geſtalten für Wächter verborgener Schätze hielten. Eine einzige von dieſen Figuren hält ein Kind auf dem Schoos, welches, bey der übrigen groſsen Monotonie derſelben, eine Merkwürdigkeit wird. — *Langles* liefert hier zugleich aus des *Abdulraſchid b. Sçalehh, b. Nouey Albakuſi* (nicht: Jakuti) *Expoſé des monumens des merveilles du Monde* Notizen über die Pyramiden. Auch dieſer Araber erzählt, wie *Abulhokm* bey *Greaves* (und wie *Abdollatif*), daſs die 2 Pyramiden Inſchriften gehabt haben; Bakuſi behauptet: im Charakter Musnédy, d. h. dem althamjariſchen. Auch der Stand des Himmels, zur Zeit der Erbauung, ſoll auf den Oberflächen der Pyramiden angemerkt geweſen ſeyn. Wir wünſchen, daſs eben dieſer unermüdete Gelehrte für den *Texte definitif* alles ſammlen möchte, was aus den Arabern über dieſe Monumente als Tradition aufzutreiben iſt. Hat doch die arabiſche Sprache ſelbſt das ächte Grundwort von den Pyramiden „Haram" (هرم) erhalten. *Pi* iſt der ägyptiſche Artikel. — (Nr. 76.) *Das Siegsthor* (*Bal el futuch*) *zu Kairo.* *Langles* giebt die Geſchichte deſſelben. Es wurde von dem ſiegreichen und prachtliebenden *Emir el Dſchyuſch* (Oberfeldherrn) *Bedr al Dſchemaly*, 1087 erbaut. Man ſieht aus ſolchen Monumenten, wie den Rec. dünkt, offenbar, wie ſehr die Araber die Väter des ſogenannten gothiſchen Geſchmacks der Baukunſt für das Mittelalter geworden ſind. (*Langles* hat, nach dem proviſoriſchen Texte, auch eine *Geſchichte des Bedr al Dſchemali* aus Arabern geſchöpft, fertig. Dieſer Armenier war in vielen Rückſichten groſs genug, um Auszeichnung für die Geſchichte zu verdienen!) — (Nr. 65. 66.) *Dſchami Haſſan*, die Hauptmoſchee zu Kairo, nebſt der Geſchichte ihrer Erbauung (1357.) von *Langles* nach arabiſchen Quellen. Sie iſt höher, als ſelbſt das Schloſs zu Kairo. (In den Inſurrectionen gegen die franzöſiſche Armee diente ſie, wie einſt der Tempel zu Jeruſalem, als Feſtung). (Nr. 47.) *Aufzug einer reichen ägyptiſchen Hochzeit*, in der Straſse, wo das Hoſpiz, Elmariſtân, den Anblick erhebt. Gaukler und Gauklerinnen auf hohen Stelzen, ſind Hauptperſonen der Luſtbarkeit.

Siebente Lieferung. Anſichten in Alexandrien. (Nr. 55.) *Blick auf den groſsen Pharillon und den chriſtlichen Ankerplatz.* (Nr. 54.) das *Thor nach Roſette*, aus welchem gerade eine *Karavane* abgeht. Es iſt zur Sicherung der entvölkerten Stadt ſehr verengt. (Nr. 52.) der *Obelisk der Kleopatra*, *die Ruinen des Muſeum und der ptolemäiſchen Bibliothek.* *Ausſichten auf den kleinen Pharillon.* Nebſt einigen Fragmenten aus *Vattiers* Ueberſetzung des *Murtadi*, die den erſten Eindruck, welchen Aegypten auf ſeine arabiſche Eroberer machte, ſchildern. Nr. 87. 89. 91. gehören zu der *Grotte bey Chephrens Pyramide.* Die Araber hielten auch nach Murtadi die hier ſichtbare ganze ägyptiſche Figuren für hohe Schutzgeiſter. Dieſe Grotte mit all ihren Gängen ſcheint in Verbindung mit der Pyramide geſtanden zu haben. Sie iſt in den nämlichen Fels ſo gehauen, daſs der Weg zur Pyramide an ihr rechts hinaufläuft. Die Pyramide

mide selbst macht den Hauptpunkt aus, auf welchen alle diese Umgebungen hinführen und hindeuten. — Mitten unter den alten einfachen Gestalten figurirt der arabische Santon als ein roher Betrüger, und erhält Geschenke von dem Aberglauben seiner noch rohern Verehrer.

Achte Lieferung. (Nr. 118.) *Das Thor an dem Mausoleum des Jamlichus.* — (Nr. 38.) *Aufriss des Sonnentempels zu Palmyra*, der Länge nach. (Nr. 37.) *Ebenderselbe*, nach der Breite. Beides in der Restauration. (Nr. 36.) der *Grundriss davon.* Mit diesen architectonischen Werken wechselt (Nr. 61.) eine herrliche *Ansicht des Flusses Kades, welcher unter dem Zederbaum durch eine weite Felsengrotte durchströmt.* (Nr. 112.) Das *Innere von dem Mausoleum des Jamlichus.* Je zwischen zwey hohen, flachen, kanelirten Säulen sind übereinander fünf steinerne Abtheilungen, in welche die Leichname hineingeschoben werden konnten. Die Wahl flacher, statt runder, Säulen, passt sehr zu dem einfach düstern Eindruck, den das Ganze machen soll. In den Verzierungen ist das Wegführen der Seelen durch frohe Engelsgestalten gewöhnlich. Einzelne Adler sind dabey so häufig abgebildet, dass eine besondere Veranlassung davon in der palmyrenischen Geschichte oder Sittenkunde aufzuspüren seyn muss.

Neunte Lieferung. (Nr. 58.) die sogenannte *Säule des Pompejus*, mit den genau angegebenen Messungen aller einzelnen Theile. *Cassas* giebt als ganze Höhe (ohne die zerrüttete, fremde Unterlage) 87 Fuss 9 Zoll und 6 Linien. *Norry*, mit welchem *Fauvels* Messung von 1789 übereinstimmt, 88 Fuss 6 Zoll 6 Lin. Oben auf der Säule ist eine Erhöhung von 2 Fuss, die ganz dem Piedestal einer Statue gleicht. Man vermuthet, dass die Colossalstatue eines Kriegers (aus Porphyr), welche vor einigen Jahren dort am Meerufer gefunden worden und in den Besitz des Grafen Choiseul Gouffier gekommen ist, auf diesem Piedestal gestanden habe. Von den Grundsteinen der Säule ist so vieles herausgewühlt, dass sie selbst künftig leicht einsinken könnte. (Auf der *Elevation geometrale* hat der Künstler hier 2 alte Wassenrüstungen in die Lücken untergestellt. Eine Art von Restauration, die, nach unserm Gefühl, nicht die beste Wirkung thut). — (Nr. 53.) *Ruinen bey Alexandrien* bey der Moschee, welche ehemals die Kirche des heil. Athanasius war. Reste einer Colonnade aus Granit, welche zum Kanopischen Thor führte. — (Nr. 91.) *Aussicht auf den Thurm Nakura*, am Meere zwischen Tyrus und Ptolemais, mit einem Theil des Steinwegs, welchen Alexander über die Felsenwände am Meere hin hatte führen lassen. — (Nr. 77.) Eine ähnliche Ansicht, nämlich *der von Antonin angelegte Steinweg bey Baruth*, nahe an der Mündung des reissenden Flusses Lycus. In den Felsen sind Basreliefs und Inschriften eingehauen; s. die letztern zum Theil schon copirt von *Maundrell*. Vgl. *Paulus's* Sammlung der merkw. Reisen in den Orient. 1 Th. S. 49. 59. — (Nr. 129.) Ein *drittes Mausoleum* in dem Thale, welches nach Palmyra führt, im geometrischen Aufriss. Die äussern Decorationen haben mit den Jamlichischen viele Aehnlichkeit. — (Nr. 57.) Ein *dritter Triumphbogen von Palmyra*, den Ruinen des Pallastes der Zenobia gegenüber. Warum aber gerade ein *Triumphbogen*?

Zehnte Lieferung. (Nr. 1.) *Das Ufer von Alexandrien.* Im Vordergrund sind die wachehaltenden Mamelucken gezeichnet, in ihrer Rüstung, mit langen Pfeifen im Munde. Der wachehabende Officier lässt sich, auf einem Teppich sitzend, von einigen Soldaten auf einer Art von Guitarre vorspielen. Die Gewehre sind noch wahre Bombarden. — (Nr. 94.) Eine *Seite des Porticus Diocletiani*, im Aufriss und im Durchschnitt. — (Nr. 2.) Das *Dorf Bailam* auf der Strasse von Alexandrette nach Antiochien. Es klettert an mehreren Hügeln herum, und hat eine freundliche Meeraussicht. (Nr. 128.) Ein *ganz erhaltenes Mausoleum* aus dem Thale von Palmyra. (Nr. 6.) Das *alte Sichem*, jetzt *Napluse* am Fusse des *Garizim*. Links erhebt sich eine scharfe Felsenwand des *Ebal*. (Nr. 2.) Der sogenannte *Hügel des Abgrunds bey Nazareth*, mit der Aussicht auf die Ebene Esdrelon. Ebenfalls Ruinen eines gepflasterten Felsenwegs.

Das vollständige Werk liefert drey Volumes in fol. Das erste wird die Ansichten von Alexandretta, Antiochia, Halep, Tripoli, Apamea, Emesa und Palmyra enthalten, die Geschichte der Reise und viele Zeichnungen von eigenthümlichen Landessitten, Feyen, Aufzügen, z. B. dem Marsch der grossen Karavana (von Damask) liefern. Das zweyte giebt die Alterthümer von Baalbek oder AltHeliopolis am Libanon, Ansichten dieser Bergkette, der Flüsse Kades, Dalhne, Lycus etc. der Städte Bairut; Porphyrion, Sidon, Tyrus etc. Das dritte bezieht sich auf Palästina und Agypten. Es liefert Ansichten von Ptolemais (Jean d'Acre) vom Tabor, aus Galiläa, Samaria, von Jerusalem, der Moschee, welche den Platz des Salomonischen Tempels einnimmt u. dgl. m. Die beträchtlichsten Städte am Nil, Producte des Delta, Ansichten von Alexandrien, Damiat, Kairo, den Ruinen von Heliopolis, Memphis, den Pyramiden u. s. f. Als Zugabe: Mehrere malerische Ansichten auf Cypern, von Famagusta, Idalium, Paphos, Amathonte, Olympus etc. Ungefähr jeden Monat erscheint eine Lieferung von 6 Kupfern, im Ganzen 50 bis 55 Lieferungen. Die Höhe der Kupfer ist von 12 bis 32 Zoll. Kupfer von 1 ganzen Bogen werden nicht als doppelt gerechnet. Die Subscribenten erhalten am Ende 6 grosse Kupfer — die Ansichten von Konstantinopel, Ephesus, Smyrna, Malta, Athen und Spalatro, — welche unter Glas gebracht werden können, unentgeltlich. Commissionen für Deutschland übernimmt die *Treuttel- und Würzische Buchhandlung zu Strasburg.* Ein Werk dieser Art verdient und bedarf grosser Unterstützungen. Die Erwartungen, zu welchen es berechtigt, lassen sich aus den bisher gelieferten Heften, aus seiner Entstehung, bey welcher der ganze Einfluss der damaligen französischen Gesandtschaft zu Constantinopel, die zur genauen Abzeichnung der Kunstwerke ausgeschickte Künstler beschützt und befördert hatte, und aus der Theilnahme eines *Volney, Langlès* u. *Dutheil* ermessen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. November 1800.

PHYSIK.

Leipzig, b. Weygand: *Physikalisch-chemisches Handwörterbuch für Gelehrte und Ungelehrte, Fabrikanten, Manufacturisten und Handwerker. Ein gedrängter Auszug aus Gehlers, Macquers und den neuesten vorzüglichsten physischen und chemischen Wörterbüchern und Schriften.* Mit sorgfältiger Auswahl in vier Bänden gesammelt. *Erster Band, A bis El.* Mit Kupfern. 1799. 573 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Wir finden den Gedanken an sich nicht übel, aus den gröfsern Wörterbüchern, welche vorzüglich nur auf eine der beiden Wissenschaften, Physik und Chemie, Rücksicht nehmen, einen Auszug anzufertigen, der in gedrängter Kürze die wichtigsten Lehren beider Wissenschaften enthielte. Da aber der Unternehmer einer solchen Arbeit die Materialien schon vorfindet: so sind die Foderungen, welche man wegen der Zusammenstellung und Anordnung des Ganzen an ihn machen kann, um so gröfser. Diesen Foderungen entspricht aber vorliegendes Werk keineswegs. Im Artikel *Abendpunct* S. 3. wird gesagt, er heisse *darum der wahre, weil die Sonne* 21. *März und* 21. *September in ihm untergehe.* Bey der *Abirrung des Lichts* meynt der Vf., sie sey eine *angenommene Meynung* des *Bradley*, um daraus eine sichtbare Bewegung der Sterne zu erklären, und man müsse diese Erscheinung mit *Rüdiger* aus dem Schwanken der Erdaxe, in Hinsicht ihrer Lage gegen die Sonne, erklären. Wenn man aber bedenkt, dafs, wenn dieses der Grund wäre, der Erfolg bey weitem nicht so beträchtlich seyn könnte, als er ist; dafs ferner die gröfsere oder geringere Geschwindigkeit der Erde in den verschiedenen Theilen ihrer Bahn, und ihr verschiedener Abstand von der Sonne genau mit den Erscheinungen bey der Abirrung des Lichts zusammenstimmt: so ist man wohl genöthigt, *Bradley's* Erklärung für mehr als eine angenommene Meynung zu halten. Auch versuchte *Bradley* anfänglich selbst, die Erscheinung *aus dem Wanken der Erdaxe* zu erklären, nur verliefs er sie in der Folge wegen ihrer Unzulänglichkeit. Was sind (S. 7.) *zusammengesetzte Abkochungen?* S. 13. mufs es heifsen: die Lichtstrahlen, welche aus einem *Puncte* des Gegenstandes kommen; ebendas. zu einem *deutlichen Bilde*, statt: zum *deutlichen Sehen*. S. 33. wird in dem Artikel *Aequator der Erde* gesagt: der *äufserste* Kreis einer durch den Mittelpunct gezogenen, und nach fortgesetzten Ebene, auf welchem die Erdaxe senkrecht steht, sey der *Aequator am Himmel*. Den *Erd-Aequator* erhalte man, *wenn man einen Kreis dieser Ebene auf der Erde zieht.* Damit die *Areostaten* steigen können, bedarf es blofs einer *specifischen Leichtigkeit.* (S. 36.) In Ansehung des medicinischen Gebrauchs des *Aetzsalzes* wird (S. 48.) erinnert, dafs man es eine *halbe oder drey Viertel Stunden (?) auf der Haut liegen lasse* u. s. w.; dazu möchte nun wohl Rec. keinem rathen. Ueberhaupt gehören die arzneylichen Wirkungen, die noch bey einigen andern Substanzen mit angeführt werden, ganz und gar nicht in ein Buch, wie das gegenwärtige. Unter *akustischen Werkzeugen* versteht man keineswegs nur solche (S. 51.), deren sich *schwerhörende Personen* bedienen, um die Wirkung des Schalls auf ihr Gehör zu verstärken; das *Sprachrohr* gehört eben sowohl als das *Höhrrohr* unter diese Classe. S. 52. wird gesagt: einige Arten des Alabasters wären *kalkartig*, andere *gypsartig*. *Von dem gypsartigen findet man auch Brustbilder.* Kalkartig und gypsartig sind ja nicht einander entgegengesetzt. In der Oryktognosie kommt der Name Alabaster *ausschliefsend* dem *dichten Gyps* zu, wiewohl der Künstler manchmal auch *blättrigen* Gyps mit dem Namen Alabaster belegt. S. 61. Der *Alaunschiefer* enthält allerdings Schwefel, welcher durch das Verwittern erst zu Schwefelsäure wird. Die Arsenikkalke werden in vollkommne und unvollkommne eingetheilt, und den ersten der *weisse* Arsenik beygezählt; allein ist *weisser Arsenik* vollkommen oxidirt? *Blausäure* möchte wohl schwerlich einen Bestandtheil der Pflanzenasche ausmachen (S. 40.). In dem Artikel vom *Athmen* werden *Girtanner'n* mehrere Behauptungen zugeschrieben, die keineswegs ihm, sondern andern, angehören, z. B. die atmosphärische Luft enthalte ein Procent Kohlensäure, beym Athmen werde ein Theil Sauerstoffgas absorbirt, dieser ertheile dem Blute die rothe Farbe u. s. w. *Ultramarin* (S. 190.) wird nicht aus Kupferlasur, sondern aus Lapis Lazuli bereitet. Von den *warmen Bädern* wird gesagt: sie enthalten Kalkerde *oder* Magnesia u. s. w. Kohlensäure ist unter den Bestandtheilen dieser Wasser nicht angeführt. Ferner heifst es (S. 192.): Es giebt einige, die wie Schwefelleber riechen, das Silber schwarz machen, und schwefelhaltig zu seyn scheinen. Das Sonderbarste ist, dafs sie durch eine darauf entstehende Haut wirklich Schwefel absetzen, *und man durch Kunst keinen daraus erhalten kann!* Um das Queckfilber, dessen man sich zum Füllen der Barometer bedient, zu reinigen, räth der Vf., dafs man es mehreremale in einer gläsernen Flasche schütteln, und den Stöpsel

abziehen soll; durch das Schütteln werde sich eine *bleyische* Masse oben auffetzen, die man wegnimmt. Nun soll das Queckfilber filtrirt, das Schütteln in der Flasche wiederholt werden, bis das Queckfilber rein ist: Wenn es rein ist, werde es beym Schütteln anfangen zu rasseln. — Durch dieses Verfahren kann der Vf. das ganze Queckfilber in die vermeynte bleyische Masse verwandeln. Die *phosphorsaure Kalkerde*, welche *Hermbstädt* in der Benzoesäure gefunden hat, würde Rec. nicht als einen Bestandtheil der Benzoesäure, sondern vielmehr für etwas zufälliges halten. In dem Artikel *Beobachtung* hätte billig etwas über die Art, wie Beobachtungen anzustellen sind, gesagt werden müssen. Unter den bisher unzerlegbaren Substanzen S. 258. hätte bey den Erden die *Süsserde*, bey den Metallen das *Chromium* müssen aufgeführt werden. *Bewegung* und *absolute Bewegung* (S. 259.) verhalten sich offenbar wie Genus und Species; nun definirt der Vf. *Bewegung überhaupt*, durch eine stete Veränderung des Orts oder *der Lage seiner Theile (?)* gegen andere Körper: *absolute Bewegung* durch Bewegung eines Körpers an und für sich — ist hier wohl der niedere Begriff unter dem höhern enthalten? — Wenn mehrere Kräfte gleich nach *einerley Richtung* wirken: so würden wir doch eine solche Bewegung nicht *einfach* nennen; denn sie ist ja offenbar aus jenen *mehrern* Kräften zusammengesetzt. *Pearson's* Zerlegung der Blasensteine ist dem Vf. ganz unbekannt geblieben; sonst würden die Artikel Blasenstein und Blasensteinsäure eine ganz andere Gestalt erhalten haben (S. 284—287.). *Klaproth* untersuchte das *gelbe Bleyerz* früher als *Hatchet;* billig hätte dieß S. 306. bemerkt werden sollen. Von der Dampfmaschine ist die minder vollkommne Einrichtung (S. 410—413.) beschrieben worden; keineswegs aber die verbefferte. Bey den Versuchen, die mit dem Diamante angestellt worden sind, hätte derer, die Lampadius im zweyten Bande seiner chemischen Schriften mittheilt, Erwähnung geschehen sollen. Es ist jetzt allerdings dargethan (S. 424.), dass die Diamantspatherde keine eigenthümliche Erde sey. Wenn der Vf. *mechanische* Durchdringung von *chemischer* unterschieden hätte (S. 465.): so würde er manche Aeufserung zurückbehalten haben. Was mag sich der Vf., was sollen die Leser dieses Buchs sich wohl bey folgender Stelle denken: „Die *Kräfte* „und *Wirkungskreise*, welche die andere *durch*„*dringen* sollen, müssen doch eine *bestimmte* „*Stelle im Raume einnehmen*, und diesen „Raum werden sie doch nicht einnehmen können, „wenn sie nicht durch die Zwischenräume der an„dern Materie dringen. Man kommt also immer auf „den Satz zurück, dass die Ausdehnung der Materie, „welche druchdrungen werden sollte, in ein Nichts „zusammenfiele." Will man das Gewicht des Filtri in Anschlag bringen: so ist es doch wohl am natürlichsten, dass es vor dem Gebrauche gewogen wird, nicht aber, dass man ein Stück Papier von derselben Gröfse schneide (S. 470.), und hieraus das Gewicht des Filtri bestimme. Unter dem Artikel *dynamisches System* heifst es: „Hierunter versteht man den Inbe„griff von den wesentlichen Eigenschaften der Ma„terie. In unsern Tagen hat *Kant* das dynamische „System in Aufnahme gebracht. Doch geht er auch „hierin wieder sehr weit. Denn alles, was *des Car„tes* durch seine Wirbel- und Zwischenmaterie zu „bewirken suchte, das sucht *Kant* durch die Wun„derkräfte auszurichten, die er der Natur beylegt. „Nach ihm ist die Materie, wie der mathematische „Raum, ins Unendliche theilbar, dehnt sich unend„lich aus, hat eine alles durchdringende Anziehungs„kraft, ist der *Intussusception* fähig, und obgleich „jede Annäherung in anderer Rücksicht auch Entfer„nung ist: so wirken doch die zurückstofsenden „Kräfte anders als die anziehenden u. s. w." — Statt eine solche Darstellung zu geben, hätte der Vf. doch besser gethan, diesen Gegenstand ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Der Artikel *Edelsteine* ist äufserst unbefriedigend. Was nützt es wohl, wenn gesagt wird, der *Smaragd* sey hart und grün; der *Chrysolit* sey grüngelblich, und habe unter allen Edelsteinen *die geringste Härte;* der *Chrysopras* sey blässer als der Chrysolit und *weicher;* und werde von vielen für eine Abänderung des Chrysolits gehalten u. s. w. Bey keinem einzigen dieser Naturkörper sind die Bestandtheile angegeben. Wenn Salpeter mit Eisen verpufft wird: so ist der Rückstand stark oxidirtes Eisen und Kali; man kann aber keineswegs sagen (S. 517.), das Kali habe das Eisen aufgelöst. S. 533. wird von Stahls Eisentinctur gesagt, die *frey gebliebene Salpetersäure greife das Eisen an, und löse es wieder* auf. Dieses ist aber ganz unrichtig, das Eisen wird von dem kohlensauren Kali aufgelöst. — Eine der ersten Rücksichten für den Vf. bey seinem Plane hätte die seyn müssen, den Raum so sehr als möglich zu sparen, um sein Buch wenigstens durch Wohlfeilheit zu empfehlen. Zu dem Ende hätte er, da *seine* Quellen, wie man auch aus der Vergleichung bald sieht, vorzüglich *Gehler* und *Bourguet*, seltner *Fischer* und *Macquer* waren, bey jedem Artikel nur diese *seine* Gewährsmänner anführen sollen, nicht aber eine Menge Schriftsteller, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, und welche er nur aus der zweyten Hand kennt; dadurch würde er die Bogenzahl seines Buchs sehr vermindern können. Manche Artikel, wie z. B. *Einbalsamiren* (der überhaupt sehr weitläuftig gerathen ist), Aroph Paracelsi, Draco mitigatus u. s. w. hätten ganz wegbleiben können; auch hätte bey den Verbindungen der Säuren mit Alkali, Erden, Metallen, wie dieses der Fall bey der Arsenikfäure, Ameisensäure, Benzoesäure ist, mehr Oekonomie in Ansehung des Raums beobachtet werden können.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Oemigke: *Geographia antiqua*, cum indice, quo vetera locorum nomina novis praeponuntur. Scholarum usui accommodata a *Samuel Patrick.* 1800. 206 S. 8. (10 gr.)

Die Idee, welche Hr. P. wahrscheinlich gefafst hat, durch ein gut geschriebenes lateinische

pendium der alten Geographie den unvollständigen, und nur wenigen verständlichen, Pomponius Mela, aus den zum gelehrten Unterrichte bestimmten Schulanstalten zu verdrängen, können wir unsern Beyfall nicht versagen; und in Rücksicht auf Ausführung loben wir den reinen, ungekünstelten, zweckmäfsigen Vortrag. Desto mehr thut es Rec. leid, dieses gegründete Lob nicht auch auf die übrigen Theile der Ausführung ausdehnen zu können. Hr. *P.* benutzt in seinen Angaben blofs den Cellarius, welches eigentlich nicht zu mifsbilligen ist, obgleich seit den Zeiten dieses gründlichen und fleifsigen Gelehrten die alte Geographie Aufklärungen jeder Art erhalten hat; aber er benutzt ihn mit zu weniger vorhergehenden Sachkenntnifs, und verirrt sich noch mehr, wenn die Umstände ihn zwingen, Dinge vorzutragen, bey welchen er seinen Vorgänger nicht zu Rathe ziehen kann. Eine Zahl von ausgehobenen Beyspielen soll dieses gefällte Urtheil vertheidigen. Gleich der Anfang verräth Verwirrung der Ideen: *Geographia est notitia globi terrestris, maribus intermisti* etc. Die Erdkugel ist nicht mit den Meeren durchmischt, wenigstens kümmert dies hier den Geographen nicht; sondern die Oberfläche, oder das feste Land mit den Inseln. S. 7. werden Seeland, Corsika, Cypern, unter die kleinen Inseln gezählt. Als der höchste Berg der Erde gilt ihm der Pic von Teneriffa; nichts von einem Chimboraffo, Mont Blanc. Er liefert von Amerika und andern Gegenden einzelne Beschreibungen, welche in der alten Geographie nichts zu thun haben. Die deutschen Meilen drückt er S. 11. durch *Milliaria* aus. Das *Stadium* ist ihm der achte Theil eines *Milliaris Italici*; und 32 Stad., glaubt er, seyen gleich mit einer deutschen (geographischen) Meile. Manchen alten Orten setzt er die neuern Namen bey, bey andern läfst er sie weg, ob sie gleich bekannt sind; im Register hingegen werden sie fast durchgängig angesetzt, sie mögen hinlänglich bekannt seyn oder nicht; wobey es ohne vielfache Mifsgriffe nicht abgehen kann. Hingegen erscheinen in der alten Geographie Namen, von welchen der Römer nichts wufste; so nennt er S. 24. in unserm Vaterlande nicht blofs die Sale und Mulde, sondern auch die Fulda und Vol, welche in die Weser fallen. Was für alte Quellen mochte der Vf. bey solchen Angaben vor sich haben? Bey Pannonien nimmt er alle die lateinischen Namen, welche der Ungar den Städten seines Landes giebt, als ächt römische an. Bey Kleinasien setzt er S. 75. zwischen Celaenae und Apamea (die Stadt Philomelium, welche doch östlicher, als beide, lag — „Laodicea am Lykusfluss, ehe er in den Mäander fällt," welches sich ja wohl von selbst versteht; sonst läge sie nicht mehr am Lykus — und „Colossae näher an der Vereinigung dieser beiden Flüsse," welches gerade umgewandt ist. In beiden irrigen Behauptungen verführte ihn Cellarius fehlerhafte Karte von Kleinasien. S. 76. „Pessinus liegt am Sangariusfluss." Sollte denn Hr. *P.* die Galli nicht kennen, welche ursprünglich mit der grofsen Mutter aus Pessinus nach Rom kamen, und ihren Namen von dem Flusse Gallus hatten, welcher an der Stadt flofs? — „Der Caysterflufs fliefst von Jonien nach Phrygien," das heifst von der Küste in das innere Land. Der ärgste Fehlgriff ist aber wohl S. 72. „*Siquidem intra Taurum Antiochus regnare ab Romanis jussus fuit, hoc est provinciis abstinere, quae citeriores Romanis erant.*" Diese den Römern diesseitigen Provinzen waren eben das Land *intra Taurum;* nicht in diesen, sondern *extra Taurum* durfte er herrschen. Von dem weitern Begriffe der Gegenden *intra* und *extra Taurum*, durch welche eigentlich alle Länder Asiens in eine nördliche und südliche Hälfte zerlegt worden, scheint Hr. *P.* gar keine Ahndung zu haben. Die vielen Druckfehler sollten bey einem Buche für die Jugend vermieden seyn.

BERLIN, b. Maurer: *Briefe über Stettin und die umliegende Gegend*, auf einer Reise dahin, im Sommer 1797 geschrieben. Enthaltend eine topographische Beschreibung, und Nachrichten von den in dieser Stadt und in der umliegenden Gegend befindlichen vorzüglichsten Merkwürdigkeiten. Herausgegeben von *J. J. Sell*, Prof. am königl. Gymnasium in Stettin. 1800. 187 S. 8. (14 gr.)

Stettin ist weder in Rücksicht seiner Gebäude und Kunstwerke, noch seiner öffentlichen Bibliotheken merkwürdig. Dem Handel allein verdankt es seinen Namen, und folglich kann man in einer Reihe von Briefen über diesen Ort, mit Recht, in Rücksicht des Handels die interessantesten Bemerkungen erwarten. Aber von 22 Briefen sind nur zwey demselben gewidmet, und auch in diesen ist der Gegenstand nur äufserst oberflächlich abgehandelt. Von dem Verkehr zwischen Stettin und Swinemünde, von der Leichterfahrt, von den Bemühungen Friedrichs II., durch ansehnliche Herunterfetzung der Zölle an der Oder, den Verkehr über Stettin, zum Nachtheil der Hamburger Fahrt, empor zu heben, von dem Transact, der im J. 1735 mit den fünf privilegirten Städten abgeschlossen, und seit einem Jahre, bis auf den Weinhandel, in Stettin aufgehoben ist, erwähnt der Vf. nichts. Die Behauptung (S. 155.), „dafs die Lage Stettins zu einem sehr ausgebreiteten Handel fürwahr nicht günstiger seyn könne," ist nicht richtig, da beladene Seeschiffe dorthin nicht gelangen können, ohne geleichtert zu werden, theils um über den Reff vor Swinemünde, theils um durch den Swinestrohm zu fegeln. Was dagegen von dem Leinsaathandel, und von dem Nachtheil des Frankfurter Stapelrechts, worunter die Schlesier leiden, gesagt wird, ist ganz richtig, und verdient beherzigt zu werden. Ueber das Vogelschiefsen läfst sich der Vf. mit einer in der That widrigen Weitläuftigkeit, in zwey Briefen, aus; die Dimensionen des Vogels, die Anzahl Pferde, die nöthig sind, um die Stange zu richten, nichts ist ihm unwichtig bey diesem Gegenstande, den er mit einem paar trivialen Anekdoten und einem seichten Räsonnement begleitet. — Die Bemerkungen über

den geſellſchaftlichen Ton, über Luxus und über Spiel, ſind eben ſo einſeitig, als die Behauptung, daſs der Berliner Kartoffeln eſſe und Waſſer trinke, um glänzende Gaſtereyen zu geben. Dergleichen Aeuſserungen beweiſen bloſs, daſs der Vf. nur einen gewiſſen Zirkel kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe.

Ueberhaupt iſt es ſeltſam, daſs ein Mann, dem noch ſo viel in der Welt neu iſt, auf den Gedanken geräth, die Beſchreibung einer Handelſtadt herauszugeben. Zum Belege dieſer Behauptung nur einige Stellen, die zugleich die Art des Vfs., Eindrücke zu ſchildern, zeigen werden. „Aber kaum hatte man „die Hebebäume einigemale auf und niedergehoben: „ſo ſetzte ſich allen unerwartet — denn ein dritter „Kanonenſchuſs ſollte zum Kappen des Taues, wel„ches das Schiff noch hinterwärts feſthielt, das Zei„chen geben — dieſe groſse Maſchine — für mich „höchſt überraſchend, ich fahr plötzlich in die Höhe! „— in Bewegung, riſs mit Allgewalt hinten das „Tau entzwey, und ging langſam, aber mit ſolcher „Würde, als wüſste es, wie ſehr es über die hieſigen „Schiffe erhaben wäre, dem Waſſer zu etc.“ — „Das „Schiff hat den Namen: der Gott Mars, erhalten, „aber es zeigte ſich beym Ablaufen gar nicht furcht„bar; und ob es gleich zu einem Kriegsſchiffe be„ſtimmt zu ſeyn ſchien: ſo wünſche ich doch nichts „mehr, als daſs es eben ſo (wie was?) ſchon durch „ſeine hohe Würde und Majeſtät alle Feinde in Ehr„furcht erhalten möge.“

Auch hätte der Vf. einige Bemerkungen (z. B. S. 183.), die einzelne Stände und Menſchen beleidigen, und worüber der Beweis ihm ſchwer werden würde, weglaſſen ſollen.

LONDON, b. Bennet, Arrowſmith etc.: *A Voyage to the South Atlantic and round Cape Horn into the Pacific Ocean*, undertaken and performed by Capitain *James Colnet*. 1798. 179 S. 4. nebſt acht Karten und Anſichten.

Der Vf. dieſer Reiſe hat die Gewäſſer der Südſee ſeit Cooks zweyter Reiſe um die Welt befahren, den er damals als Midſhipman begleitete. Er ward 1789 von den Spaniern in Nutkaſund gefangen, da dieſe den Pelzhandel der Britten auf der nordweſtlichen Küſte von Amerika zu zerſtören ſuchten, und ward in S. Blas dreyzehn Monate in enger Verwahrung gehalten, bis er endlich nach einer Landreiſe von 1800 engliſchen Meilen, nach der Hauptſtadt Mexico, ſeine Freyheit erhielt. Er befuhr hierauf mehrere Länder der Südſee, unter andern die Küſten von Corea, und andere Theile des nordöſtlichen Aſiens. Zu Anfange 1793 erhielt er den Auftrag, für die ſüdlichen Wallfiſchfänger einen Hafen in der Südſee aufzuſuchen, wo ſie ihre Schiffe ausbeſſern, ihre Kranken pflegen, und Erfriſchungen einnehmen könnten, weil ihnen die ſpaniſchen Häfen in Chili oder Peru entweder verſperrt waren, oder ſie dort nicht alle erfoderlichen Bedürfniſſe erlangen konnten. Was er auf dieſer Reiſe, welche vom 13. Januar 1792 bis zum 1. Nov. 1794 für den Seefahrer wichtiges bemerkte, enthält das vor uns liegende Werk. Es iſt abſichtlich für ſüdliche Wallfiſchfänger geſchrieben, daher ſich Hr. C. meiſt damit beſchäftigt, ihnen die beobachteten Abwechſelungen der Winde und des Wetters, die Beſchaffenheit der Rheden und der Ankerplätze, und die Lage der von ihm beſuchten, oder in der Ferne geſehenen Inſeln und Häfen zu detailliren.

Auf der Hinreiſe um Cap Horn hielt Hr. C. bloſs in Rio-Janeiro an, konnte auch die Isla Grande, welche in der Nachbarſchaft von Braſilien 45° ſüdlicher Breite liegen ſoll, nicht auffinden. In der Südſee ſelber beſuchte er die Inſeln Felix und Ambroſius zwiſchen 26° 19′ und 26° 13′ ſüdlicher Breite und 79° 26′ weſtlicher Länge. Beide haben aber kein Waſſer und Holz, auch keine Vegetabilien. Ferner die Galapagos, von denen er, ſo wie von den vorigen, eine ſehr genaue Karte mittheilt. Zu den Galapagos gehören mehrere groſse und kleine Inſeln. Sie werden den ſüdlichen Wallfiſchfängern als ein herrlicher Zufluchtsort empfohlen, um ſo mehr, da ſie gerade in der Gegend liegen, wo die Spermaceti Wallfiſche am häufigſten ſind. Auch landete er auf der Cocusinſel, die nach ihm *Vancouver* genauer beſchrieben hat. Von hier ſegelte er nach den Inſeln Socoro, S. Berto und Roca Partido, welche weſtwärts vom mexicaniſchen Vorgebirge Correntes liegen. Sie ſind ebenfalls unbewohnt. Als das Schiff längſt den mexikaniſchen Küſten ſegelte, bemerkte die Mannſchaft ein beſonderes Schauſpiel; Tölpel (Boobies), welche entweder ermüdet waren, oder das Land nicht ſobald erreichen konnten, ruheten auf umherſchwimmenden Schildkröten aus. Letzte ſchwammen ungehindert, und machten nicht die mindeſten Bewegungen, ſich der Laſt zu entledigen, weil die Vögel ſolche von den Saugefiſchen und Seewürmern, die ſich an den Schildkröten hängen, befreyeten. Auch die Inſel Quibo, welche vor dem Meerbuſen von Panama liegt, beſuchte Hr. C., um Waſſer einzunehmen. Wegen des kurzen Aufenthalts wird dieſe Inſel, ſo wie die andern von ihm befahrnen, nur im Allgemeinen beſchrieben, und bloſs bemerkt, wie ſie ſich den Seefahrern zeigen, und was dieſe auf derſelben erwarten können. Von hier begab er ſich wieder nach den Galapagos, beſchäftigte ſich auch gelegentlich mit dem Fang der Wallfiſche, wenn ihm dergleichen aufſtieſsen, und ſegelte endlich auf demſelben Wege um Cap Horn nach England zurück. Da Hr. C. ſo bekannt mit den Ländern des ſtillen Meeres war: ſo dürften vielleicht Leſer von ſeinen Reiſen in ferne Länder Aufſchlüſſe über neuentdeckte Inſelgruppen, unbekannte Völkerſchaften, und ihre Lebensart erwarten. Dergleichen hat er nun freylich hier nicht liefern können, weil er ſich auf den vorhergenannten Inſeln zu kurze Zeit verweilte, oder dieſe ohne Bewohner fand. Auſser den vorher bemerkten Karten, worunter eine die Bucht der Inſel Quibo vorſtellt, in welcher der Vf. ankerte, hat er noch eine Abbildung von einem Spermaceti Wallfiſch gegeben, den er 1793 auf der Küſte von Mexico erlegte

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. November 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Wappler: *Johann Jahn*, D. der Philosophie und der Theologie, k. k. Prof. der orientalischen Sprachen — *Biblische Archäologie*. 1r Theil *häusliche Alterthümer*. 1797. 1 Bd. 532 S. 2 Bd. 666 S. 8.

Auch durch diese Schrift hat der Vf. seine gründliche und ausgebreitete Gelehrsamkeit, seine liberale Denkart und seinen Scharfsinn hinlänglich erprobt; wir können sie mit bestem Recht allen empfehlen, die etwas mehr als ein blofses Compendium über die biblische Archäologie haben wollen. Biblische Archäologie heifst sie, weil sie nicht allein die Alterthümer der Hebräer bis auf die Zerstörung Jerusalems, sondern auch die Alterthümer anderer in der Bibel vorkommender Völker zum Gegenstand hat. In der lesenswürdigen Vorrede stellt der Verfasser die Einwendungen, welche Meiners, Vofs, Tiedemann, Herder, Storr, Hefs, Schulz (Anmerkungen — über Michaelis Anmerkungen zur Ueberf. des N. T.), Schwarz (Handbuch der christl. Religion. Wirzburg 1794.) der Methode, die Erzählungen des Alterthums überhaupt, und die der Bibel besonders als Mythen zu betrachten, entgegensetzten, zusammen und erklärt sich dann mit Gründen, die gewifs auch gehört zu werden verdienen, noch weiter für sich selbst darüber. Das Werk selbst beginnt mit einer geographischen Einleitung von den biblischen Wohnplätzen, d. h. es werden die Länder und Orte, die bey den heil. Schriftstellern vorkommen, genannt und nach ihrer Lage, Klima, Beschaffenheit u. s. w. beschrieben; hierauf wird von den Wohnungen, dem Hirtenleben, Landbau, den Handwerken und Künsten, den Wissenschaften, der Handlung, Kleidung, den Nahrungsmitteln und Mahlzeiten, der häuslichen Gesellschaft, den Sitten und Gebräuchen im Umgang, den Krankheiten (wo eine sehr ausführliche, gehaltvolle Digression über die Dämonischen eingeschaltet ist), dem Tode (den Vorstellungen vom Tode), Begräbnifs und der Trauer der Menschen, die im A. und N. T. auftreten und so weit daffelbe Veranlassung dazu giebt, gesprochen. Ueber alle diese Materien findet man bey dem Vf. reiche, genaue Sammlungen, und wenn der 2. und 3te Theil dieses Werks eben so gut, als der erste, von dem wir reden, ausfallen, woran nicht zu zweifeln ist: so werden wir ein Ganzes besitzen, das mit dem *Bellermannschen* Handbuch der biblischen Literatur als Grundlage bey allen künftigen Arbeiten dieser Art betrachtet werden kann und betrachtet werden sollte — oder deutlicher, man hat alsdann lange nicht mehr nöthig, neue biblische Archäologien im ganzen Umfang abzufassen, sondern blofs dasjenige weiter zu entwickeln, zu bessern und zu vermehren, was in diesen beiden Schriften etwa einer weiteren Entwickelung oder Verbesserung oder einer Vermehrung bedarf. Und allerdings findet sich namentlich in der Jahnschen bey aller ihrer Vorzüglichkeit manches, wo eine solche Nachhülfe nicht überflüfsig seyn möchte. So, meynen wir, Hr. J. habe, verleitet durch seine Anhänglichkeit an die bisherigen Ansichten vom A. T. und sein geflissentliches Umgehen alles dessen, was durch Hülfe der höheren Kritik, die uns aber doch nicht so unzulässig zu seyn scheint, vieles angenommen, wozu sich die Folgezeit nicht bekennen wird. Nicht immer hat er auf den muthmafslichen Ursprung der Sitten und Gebräuche, von denen er spricht, sich eingelassen und gerade hierauf, scheint uns, werden die Freunde der Alterthümer mehr und mehr ihre Aufmerksamkeit richten. S. 183. 1. Th. wird mit Recht gegen die Meynung (Perizonius und Anderer, polemisirt, als ob בנה עיר Gen. 4. 17. hiefse: er hat *eine Höhle gegraben*; nur können wir *den* Grund dagegen, der auch angeführt ist „עיר komme über tausendmal in der Bibel vor und bedeute niemalen eine Höhle" so wie er dasteht, nicht gelten lassen. Bald darauf heifst es: „Wenn man glaubt, alle Höhlen wären durch Menschenhände oder durch Erdbeben entstanden: so vergifst man, dafs die Menschen gewifs vor der עיר des Kain Höhlen gegraben, und dafs auch bey der Ausbildung unserer Erde grofse Erschütterungen derselben vorgegangen Pf. 90. 2. 104. 2 — 10 (?)" — Sätze, die unserer Meynung nach nicht zusammenpassen. Den Satz S. 441.: „die hebräische Dichtkunst beobachte kein Sylbenmaas" halten wir noch für unausgemacht; offenbar falsch aber ist der andere, darauf folgende: die hebräische Poesie reime nie; es giebt ja einige Stellen A. T., wo Reime unverkennbar sind. Sollte aus dem 14. und 53 Psalm wirklich geschlossen werden können, wie S. 526. geschieht, dafs Atheismus unter den Hebräern eingerissen wäre: so müfste vorerst erwiesen seyn, was aber der Fall nicht ist, dafs diese beiden Psalmen auch auf die Hebräer gehen. Nach S. 429. soll 1 Kor. 4, 8. theils Anspielung auf die Meynung der Stoiker, nur der Weise oder Philosoph sey, wahrhaft ein König" theils auf die Gewohnheit der Hebräer seyn, die ihre Lehrer, wie vormals ihre Könige, Hirten nannten; dieis anzunehmen, halten wir für eben so

(S. 251. II Th.) Ephes. 5, 26. aus der Sitte des Orients, die Bräute vor dem Hochzeitstag zu baden, die noch nicht einmal als Sitte der Juden erwiesen ist, zu belachen. Ob die hebräische Braut mit einer Krone geziert und deswegen בַּלָּה genannt werde, steht noch dahin. Die Wittwe des ohne Söhne verstorbenen Bruders, die nach Deuteron. 25, 9. ihrem Schwager, der sie nicht heirathen wollte, vor Gericht die Sandalien von den Füfsen loszubinden das Recht hatte, erklärte ihn durch diese Handlung wohl nicht für einen *Verschwender* (S. 261. II Th.), sondern für einen Menschen, wie uns vorkommt, der elend genug sey, in sein Recht einen andern *eintreten* zu lassen. Desto mehr stimmen wir mit J. darin überein (vgl. S. 335.), dafs die Worte יִרְקָה בְּפָנָיו in dieser Stelle von Michaelis unrichtig übersetzt werden: sie soll *vor* seinem Angesicht ausspucken — wir hätten nur gewünscht, J. hätte auch das dagegen erinnert, dafs בְּפָנָיו nicht לְפָנָיו im Texte stehe. Von der Beschneidung S. 276. sagt der Vf., ihre Hauptabsicht sey gewesen, die Abrahamiden als Verehrer des einzigen Gottes damit zu bezeichnen; eine Meynung die bekanntlich sehr alt, nach unserem Ermessen hingegen durchaus unerweislich ist.

ERFURT, in d. Henningschen Buchh.: *Wilhelm Friedrich Hezel's*, Fürstl. Hessischem (n) geheimen Rathe (s) und Professor (s) zu Giessen *Handbuch der christlichen Kirche und Dogmengeschichte nach alphabetischer Ordnung. Erster* Band. 1800. 4. (3 Rthlr.)

In dem ersten Artikel dieses ersten (noch unvollständig an uns gekommenen) Theils „*Aachen*" (dessen verschiedene Rechtschreibung und lateinische Benennungen wohl auch hätten beygefügt werden dürfen), werden Reichstäge, auf welchen kirchliche Materien vorkamen, sowohl als Synoden angegeben, die in dieser Stadt gehalten wurden. Alles aus *Walch's* Entwurf einer vollständigen Historie der Kirchenversammlungen, so viel wir sehen und mit dem Unterschied, dafs der Vf. gewöhnlich und einmal, beym Reichstag des Jahrs 817, gewifs mit Unrecht nur die Hälfte der Walchschen Citate aufnahm; dafs er bey der Synode vom J. 801 Walch nicht richtig fafste; dafs er eine Schrift von (J. G.) Walch anführte, *historia controversiarum de processu Spiritus Sancti*, die sein Führer gewifs nicht kannte; dafs er den von Walch öfters benutzten Longueval immer *Longuevall* nannte; dafs er annahm, der Reichstag vom J. 816 sey bis 818 fortgesetzt worden; dafs er einigemale zum Nachtheil der Deutlichkeit seine, ihrem Zweck nach ohnehin sehr kurze, Quelle noch mehr abkürzte; dafs er eine von den Kirchenversammlungen zu Aachen in den Jahren 860 und 862 über Lothar's Ehesache übersah; dafs er dem, was er aus Walch genommen hat, noch einen Zusatz zum J. 1580 aus Henke, und einen andern zum J. 1748 (wahrscheinlich aus Pütter's Handbuch der d. Reichshist.) beyfügte. Der zweyte Artikel des Handbuchs „*Abaka*" ist aus *Schröckh's* Kirchengeschichte 25 Th. S. 109 f. nicht belehrend genug, zum Theil sogar falsch, ausgezogen. Was im dritten Artikel „*Abasger*" aus der *Mosheimschen Kirchengeschichte nach* Schlegels Ausgabe gesagt ist, hatte aus Schröckh 16 Th. S. 291. f. berichtigt werden können. Von dem berühmten *Jacob Abadie* wird aus Jöcher referirt, nicht einmal Schlegel, den der Vf. so gerne gebraucht, ist benutzt. „Abbas, heifst es," Benennung des Vorstehers der Mönche (Coenobiten) nach der ägyptischen Sprache" — und damit ist der Artikel zu Ende. Nun folgen: *Abbaeddas*, *Abbo* (von Fleury), *Abbot*, *Abbund*, *Abdalrahman*, *Ablas*, *Abdias*, *Abia*, *Abela*, *Abelard*, *Abeliten*, *Abend* vor den Sonn- und Feiertagen — theils unbedeutende, theils wenigstens unbedeutend dargestellte Artikel. Desto gehaltvoller, sollte man meynen, sey der an den zuletzt genannten sich anschliefsende „Abendmahl," der sehr weitläuftig (S. 5. bis 30.) ausgearbeitet ist. Der Vf. führt dabey I. verschiedene Benennungen an, welche das Abendmahl im N. T. und bey Vätern hat (ohne alle Erörterung); II. handelt er von dessen Einsetzung (beyläufig auch von dem Zweck, wie er ihn sich denkt und späterhin noch ausführlicher ihn angiebt); III. kommt er auf die Abendmahlsfeier, wobey er nach einer Ordnung und mit Abtheilungen und Unterabtheilungen, die der Logiker wohl nicht genehmigen wird 1) auf die Achtung für dieselbe; 2) die Ausschliefsung davon (in den ersten Jahrhunderten); 3) die Begehung derselben *a*) nach ihrer Art und Weise *b*) die Personen dabey (d. h. denen, die das Abendmahl reichen konnten und durften; 4) das Brod dabey *a*) dessen Beschaffenheit, *b*) Verehrung, *c*) Verwandlung, *d*) Zubereitung; 5) die Consecration des Abendmahls; 6) den Genufs desselben *a*) vom allen Christen, *b*) von Kindern, *c*) von Sterbenden, *d*) der Art und Weise des Genusses; 7) den Genufs unter *einer* Gestalt; 8. 9) die Liebesmahle und Messen dabey (Rubriken, die noch nicht ausgearbeitet sind, sondern unter den Buchstaben L und M nachfolgen werden); 10) den Mifsbrauch, der mit dem Abendmahl getrieben wurde; 11) den Ort der Abendmahlsfeier; 12) die Sprache dabey; 13) die Vorbereitung darauf oder Beichte (ein im Buchstaben B ausgeführter Punkt); 14) den Wein dabey; 15) die Zeit derselben; 16) ihren Zweck zu reden kommt; IV. verweiset er auf Kirchenversammlungen und Religionsgespräche, die in der Materie *de sacra coena* etwas festsetzten; V. erzählt er die Lehren, wie er sich ausdrückt, d. h. die Vorstellungen 1) der Kirchenväter (Kirchenlehrer) aus den ersten bis eilften Jahrhundert, 2) einzelner Ketzer (der Gnostiker, Nestorianer, Socinianer, Weigelianer, 3) der eben jetzt herrschenden Religionsparthien vom Abendmahl; VI. Streitigkeiten, welche über die Abendmahlslehre geführt wurden; VII. werden zweyerley Meynungen über den wahrscheinlichen Ursprung des Abendmahlsinstituts angeführt; VIII und IX. wieder einige Ansichten über den Zweck, die Beschaffenheit und die Wirkungen desselben.

Wird es wohl nöthig seyn, dafs der Rec. nach der verdrüfslichen Mühe, die ihm dieser Auszug koftete, den Lesern noch mehr aus diesem Handbuch auszeichne? Es scheint nicht, und er setzt deswegen nur noch sein Urtheil über das Ganze her.

Lasse man auch dem Gedanken, dafs ein Wörterbuch verfertiget werden könne, durch welches man in den Stand gesetzt werde, über alle kirchen- und dogmengeschichtliche Materien ohne viele Mühe richtige, bestimmte Kenntnisse zu erhalten, allen den Werth, den der Vf. dieses Handbuchs darauf zu legen scheint; er mufs wenigstens besser ausgeführt seyn, als er hier ausgeführt wurde, wenn man nicht bedauren soll, dafs er je einem Schriftsteller oder Buchmacher einfiel. So viele Artikel Rec. in diesem Handbuche nachgesehen und gelesen hat, so viel haben ihn auch mehr oder weniger unbefriedigt gelafsen; denn viele enthalten mehr oder weniger grobe Unrichtigkeiten, viele treffen den Punkt nicht, den man in ihnen sucht, viele sind unvollständig, höchst geringfügig, ordnungslos angelegt; die meisten von der Art, dafs man in Versuchung kommt, zu glauben, sie seyen Producte des blofsen Zufalls, der Vf. habe sie in den Büchern, die er nun einmal gebrauchte, von ohngefähr aufgegriffen, ohne ihren Inhalt vorher selbst gekannt zu haben, oder sich die Mühe zu nehmen, sie durch weiteres Forschen wenigstens näher kennen zu lernen, ehe er seinem Werke sie einverleibte. Die Literatur, die bey jedem Artikel beygebracht ist und nicht wenig Raum wegnimmt, könnte ausgesuchter und genauer seyn, und — damit an dem Ganzen so wenig als möglich gefehlt werden könne, haben sich auch Setzer und Corrector sowohl dabey, als überhaupt die schändlichsten Nachläfsigkeiten zu Schulden kommen lafsen.

Bis jetzt sind blofs die Buchstaben A und B von diesem Werke geliefert.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MAGDEBURG, b. Bauer: *Die neue Aehrenleserin auf dem Felde der Griechen, Römer, Franzosen, Engländer, Italiäner und Spanier im (in) deutschen (m) Gewande, dargestellt von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten. Erste Hälfte* (wovon?) fürs Jahr 1800. 266 S. 8. (18 gr.)

Die einzige Rücksicht, welche den Herausg. dieser neuen Zeitschrift bey dem Plane derselben geleitet zu haben scheint, war wohl, sich auf einige Menschenalter hinaus mit einem unerschöpflichen Stoffe zu versehen, und gleich zum voraus den drückenden Verlegenheiten vorzubeugen, in welche sich die Herausgeber andrer Journale von bestimmterem Plane wohl oft gesetzt sehen mögen. Zufolge der diesem Hefte vorausgehenden Nachricht sammelte Hr. Wiedemann in Neuhaldensleben für *jeden* durch Wissenschaften *einigermafsen* gebildeten Deutschen nicht etwa blofs die schönsten Blüthen der ausländischen Literatur, sondern das *Schönste, Belehrendste* und *Unterhaltendste* von dem, was die Alten und Neuen hinterlafsen haben. Um sich aber in seiner Wahl durch gar nichts beschränken zu lafsen, wird er *durchaus* nicht darauf sehn, *ob* und *wie* das eine oder das andre von dem, was in seinen Plan (?) pafst, bereits übersetzt sey; aber sich doch nebst seinen Mitarbeitern nie erlauben, eine frühere Uebersetzung *gerade so* zu geben, wie sie schon da ist. Der Inhalt des vor uns liegenden Stücks, das der Herausg. als einen Vorläufer des Ganzen, dem künftig ein gefälligeres Aeufsere gegeben werden soll, anzusehen bittet, ist so buntscheckig (wir würden sagen, planlos, wenn hier von einem Plane die Rede wäre) als möglich. Neben der Beschreibung der Tempe aus *Aelian* und den Reisen des jungen Anacharsis, findet man hier einige Satiren von *Horaz*, ein Stück aus *Xenophon's* Denkwürdigkeiten, etwas aus dem *Herodian*, ein Stück aus dem englischen Zuschauer, etwas über die Erziehung von *Locke*, das Lob der Musik von *Greffet*, einige Briefe von *Bertola*, einen Aufsatz über den Ursprung der Dichtkunst von *Lazzari*, ein Todtengespräch von *Lyttelton*, das blinde Mädchen von Spaa der Mad. *Genlis*, und einige andre minder bedeutende Aufsätze. Als Uebersetzer der Stellen aus den Alten hat sich Hr. Collaborator *Schreiber* genannt. Wir können von seiner Arbeit nicht viel Gutes sagen. Seine Prosa ist steif und unbehülflich, und seine Verse in der That kaum lesbar. Den *Aelian* läfst er (III. 1.) im Anfange seiner Beschreibung des Tempe folgendermafsen reden: „Wir wollen nun auch das sogenannte thessalische Tempe durch eine Schilderung darstellen und abbilden. Denn man nimmt es ja allgemein als eine ausgemachte Sache an, dafs auch die Schilderung, wenn sie die Kraft des Ausdrucks besitzt, mit gar nicht schwächerer Farbe jeden ihr beliebigen Gegenstand darstelle, als diejenigen vermögen, die es in der Kunst, Dinge abzubilden, zur Vollkommenheit gebracht haben." Wir wollen es versuchen, dieser mifsrathenen Uebersetzung etwas besseres gegenüber zu stellen: Lafs uns jetzt auch die sogenannten Tempe Thessaliens mit Worten malen und abbilden. Denn es ist anerkannt, dafs auch die Rede, wenn sie mit Beredsamkeit verbunden ist, alles, was sie will, mit nicht geringerer Kraft darstellt, als die geschicktesten Künstler." Die Uebersetzungen aus dem Horaz sind so beschaffen, dafs wir dem Vf. unmöglich zur Fortsetzung derselben rathen können, bis er sich die Regeln des deutschen Hexameters besser bekannt und durch fleifsige Uebung geläufiger gemacht hat. Die erste beste Probe mag zeigen, wie weit er noch bis zur *Richtigkeit* hat, um von *Schönheit* nicht zu sprechen:

Da du nichts brauchst, was kann denn ein hochaufgeschichteter Haufe
Reizendes haben? ob hundertmaltausend Gemäfse dein Speicher
Einschliefst, dennoch umfafst dein Magen nicht mehr als der meine.

Wenn du mit niedergebeugter Schulter auch Netze voll Rhodes
Unter den Sklaven daher schleppst; dennoch erhälst du nicht mehr als
Andre, die gar nichts getragen. Oder was liegt dem daran, der
In den natürlichen Schranken sich hält, ob Stiere ihm hundert
Oder tausend Morgen umpflügen? „Ja! es macht Freude,
Wenn man vom grofsen Haufen hinwegnimmt." — Wenn mir von dem kleinen
Eben so vieles zu nehmen erlaubt ist; was rühmst du denn deine
Grofsen Kornkammern gegen meine nur kleinen Behälter? u. s. w.

Die meisten Uebersetzungen dieses Heftes sind aufserdem von dem Herausg. selbst. Sie zeichnen sich durch etwas mehr Gewandtheit und Leichtigkeit aus; aber als musterhaft und tadelfrey können sie keinesweges betrachtet werden. Am besten ist ihm der Traum aus dem englischen Zuschauer gerathen, am schlechtesten die *Blinde von Spaa*. Der Uebers. hat den Dialog nicht in seiner Gewalt. Er übersetzt zu wörtlich, zu steif. Folgende Stelle S. 225. verstehen wir kaum: „Ich hoffe, dafs wir mit der Zeit von Ihnen auch Ihre Tugenden *mitgetheilt erhalten werden*, wie wir uns bereits *ihre äufsere Benennungsart* zu eigen gemacht haben." — Und wie hart und undeutsch ist folgende (S. 240.); „Doch mufs ich sagen, dafs mir letzthin ihre Kinder — wegen des *Mifsgeschicks*, das ihre Kleidung verrieth, *wie auch* wegen ihrer niedlichen *Gestalten* sehr auffielen." — Ein anderer Mitarbeiter Hr. Pastor *Villaret* hat das Lob der Musik von *Greffet* übersetzt, eine leere Declamation, deren Seichtigkeit sich unter der üppigen Sprache nicht verbirgt. Indessen fliefst die Sprache des Franzosen wenigstens leicht dahin; aus der Feder des Uebers. aber kommt sie hin und wieder ziemlich geschraubt und wunderbar heraus. Er spricht S. 53. von schwachen Bächen oftmals *entsprofsen* (*partis*) aus unbekanntem Quell. (statt: aus *einem* unbekannten Q.). Er sagt S. 62. von Orpheus: „Thraziens Sänger, *noch* als liebevoller Gatte, der zärtlichste Liebende, waget es die Gefilde des Tageslichts zu verlassen" — eine unverständliche Stelle! Kurz vorher heifst es ganz undeutsch: „Die Harmonie — dringet aus dem Gestirne des Tages unbekannte Regionen." Ganz ungrammatisch und affectirt ist folgendes S. 70. „Oefters wetteiferte die auf *einer* schönen Stimme, oder auf *einen* im Schatten der Bäume gurgespielten Instrumente eifersüchtige Nachtigall, mit unsern reizendsten Liedern, sie unterbrechend mit ihrem Gesang, und oft blieb unentschieden der Sieg u. s. w. — Zu den minder bekannten Stücken dieser Sammlung gehören drey Briefe des Abbé Bertola, in denen er Sorento, einige Gegenden und Ansichten bey Portici und die Gegend von Rimini, seinem Vaterlande, beschreibt. Hr. Rector *Lehmann* hat die Schwierigkeiten des Originals mit ziemlichen Glück besiegt und *Bertola's* künstlichen, etwas koketten Stil gut nachgebildet. Die von Hn. Prof. *Kühn* übersetzte Abhandlung von dem Ursprunge und den Fortschritten der Dichtkunst bis auf die Zeiten der Römer von D. *Ignaz de Luzan* ist ein so seichtes und elendes Geschwätz, dafs sich jeder deutsche Halbgelehrte schämen würde, so etwas auch nur seinen Kindern zu erzählen. Und das tischt man uns aus einer fremden Sprache auf! Die Uebersetzung ist nicht überall genau. S. 200. „und so kamen die Eklogen zum Vorschein, wo zwey Hirten wechselsweise singend eingeführt werden." Dies wäre nur *eine* Art der Ekloge, welche Wechselgesänge enthält. Aber Luzan sagte: Hieraus entstanden die Eklogen und die Gewohnheit, zwey Hirten Wechselgesänge in ihnen singen zu lassen (*de donde tuvieron las Eglogas su origen, y el entraducir en ellas dos pastores á cantar alternativamente*). S. 101. haben die Worte: So schreibt *auch* Horaz den Ursprung", keinen Sinn, da der Uebers. einen vorhergehenden Satz, auf welchen sich das *auch* beziehen sollte, weggelassen hat; eine Weglassung, deren Grund wir eben so wenig errathen, als den einer andern, wo es bey der Erwähnung Virgils heifst: *por quien se dixo*: *Nescio quid majus nascitur Iliade* — *La grazia de Aristophanes* ist etwas ganz anders als die *Lieblichkeit* des A. und *el artificio de Euripides* ist nicht die *Feinheit*, sondern die *tragische Kunst* des E. — Die beiden bekannten Geschichten von *Arnaud*, und ein Aufsatz von *Voltaire* über die Religion der Quäker, welche den Beschlufs des Bändchens machen, sind von B—n nur mittelmäfsig übersetzt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Paris*: *Partage de l'Europe ou observations morales, géographiques et politiques sur la Situation, les limites naturelles et les interêts de tous les Etats de l'Europe.* an 8. (1800.) 58 S. 8. Am 12. Junius 1800 von einer Bewohnerin des Rheinufers in Hinsicht auf den künftigen Friedensschlufs geschrieben; also *vor* der das Resultat der letztern Feldzüge schnell vernichtenden Schlacht von Marengo. Enthält die Vorschläge zu einer gänzlichen Umstaltung des europäischen Staatssystems nach physikalisch-geographischen Principien, welche jedoch hin und wieder in metaphysische Theorie ausarten; übrigens das Thema ziemlich gut ausgeführt und behandelt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. November 1800.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Himburg: *Beschreibung und Gebrauch einer allgemeinen Himmelskarte, mit einem durchscheinenden Horizonte*, von *J. E. Bode*. 1800. Text 24 S. 8. (kostet ohne den Horizont 1 Rthlr. 12 gr. mit demselben 2 Rthlr.)

Diese vortreffliche, durch Schönheit des Stichs eben so sehr als durch innern Gehalt sich auszeichnende, Himmelskarte verdient um so mehr eine besondere Anzeige, da sie, zweckmäfsig gebraucht, die Stelle eines ganzen Himmelsatlas vertreten kann, und ein neuer Beweis von der rühmlichen Geschicklichkeit des Vf. ist, astronomische und insbesondere astrognostische Kenntnisse ihren Liebhabern zu erleichtern. Sie gehört eigentlich zur siebenten auf Michaelis d. J. im nämlichen Verlag erscheinenden Ausgabe von des Vf. *Anleitung zur Kenntnifs des gestirnten Himmels*, wird aber auch, ohne diese Schrift, mit einer Zugabe der nöthigsten Erläuterungen besonders verkauft. Schon der dritten und vierten Ausgabe jener Anleitung hatte Hr. B. eine ähnliche Karte, jedoch nur mit der eingeschränkten Gröfse von 10 Rheinl. Zollen im Durchschnitte, beygefügt; in gegenwärtigem ungleich gröfsern Format hält sie 23 Rheinl. Zolle im Durchmesser, wobey alles besser auseinander, und deutlicher in die Augen fällt; überhaupt hat die Karte in ihrer neuen Gestalt mehrere wesentliche Vortheile und Verbesserungen erhalten. Wie reich sie an Sternen ist, läfst sich schon daraus beurtheilen, dafs sie mehrere in sich begreifft, als der berühmte Flamsteedsche Himmelsatlas, welcher im Original nur 2919 Sterne enthält. Die neue Karte umfafst deren über 3000 an der Zahl, nämlich beynahe alle jene des Brittischen Atlas, und verschiedene südliche von *Delacaille*, von der 1 bis 6 Gröfse, alle mit möglichster Genauigkeit eingetragen, und nach ihrer Gröfse mit verschiedenen Charakteren bezeichnet. (Den Charakteren wünschte Rec. etwas mehr Simplicität, und doch zugleich mehr in die Augen springende Abstufung; Rec. vermifst in diesem Stücke etwas an beynahe allen ihm bekannten Sternkarten). Auch sind nicht blofs die Gränzen, wie in der vorigen kleinen Karte, sondern die Sternbilder selbst, aber, um Verwirrung zu vermeiden, nur linearisch verzeichnet, was, wie die Erfahrung jeden am besten lehren kann, zur Aufsuchung der Sterne ungemein förderlich ist, da nichts jenes Geschäft so sehr erschwert, als mit Bildern, Worten und Buchstaben zu sehr überladene Karten; die Gränzen den Gestirnen sind indefs, nach *Flamsteed*, durch punktirte Linien gezogen, um die Räume, die jedes Sternbild einnimmt, um so besser zu unterscheiden. Die allgemeine Absicht des Vf. bey Bearbeitung dieser Karte war, in einem gröfsern Entwurf alle ungefähr in Deutschland sichtbaren Sterne, ohne dafs ein Bild zertheilt erscheint, nach ihrer gegenseitigen Lage darzustellen. So wie schon der Gebrauch dieser Karte an sich ein sehr bequemes Mittel theils zur Kenntnifs der Sterne, theils zur Auflösung mancher sphärischen Aufgaben darbietet: so wird dieser doppelte Zweck noch mehr durch den transparenten Horizont befördert, welcher, über die Karte gelegt, zwar zunächst für Berlin, und dessen Parallelkreis, aber, wenn man auf geringe Unterschiede nicht sehen will, für den gröfsten Theil von Deutschland und dessen Nachbarschaft den Stand der Gestirne gegen unsern Scheitelpunkt und Horizont, für jede gegebene Zeit andeutet. Man sieht z. B. leicht, dafs man mittelst dieses künstlichen Horizonts durch unmittelbare Ansicht des Auf- und Untergangs, der Culmination, und Höhe der Gestirne, ihrer Stellung gegen die Weltgegenden, eben so viele neue Merkmale erhält, an denen sich einzelne Sterne mit Sicherheit erkennen lassen. Es ist daher nicht zu bezweifeln, was der Vf. sagt, dafs (zumal unter der Anleitung eines geschickten Lehrers oder mit Hülfe so mancher hierzu dienlicher Schriften) die Karte in Verbindung mit dem Horizonte, in Rücksicht auf die mannichfaltigen Arten ihres Gebrauchs, die Stelle eines vielfach theurern Himmelsglobus vertreten wird, so wie schon die Karte, einzeln betrachtet, (nach einer obigen Aeufserung des Rec.) statt einer ganzen Sammlung von Himmelskarten dienen kann. — Unter den Sternbildern sind die neuerdings an den Himmel versetzten durch stärkere Zeichnung kenntlich gemacht; dergleichen sind *Herschels* Teleskop, die Georgsharfe (von *Hell* vorgeschlagen) die Logleine, die Friedrichs Ehre, das Rennthier als *Custos Messium* mit Messier, dem berühmten Kometenentdecker (ein astronomischer Calembour von *La Lande*) der Mauerquadrant (das Werkzeug, mit welchem *Le Français* ein neues Sternverzeichnifs von etwa 50,000 Sternen zusammenbringt) der Luftballon zwischen den Füfsen des Steinbocks, die Buchdruckerwerkstätte südlich vom Einhorn, und östlich vom grofsen Hunde (jener von *La Lande*, diese von *Bode* bey der Zusammenkunft der Astronomen in Gotha 1798 vorgeschlagen), und das allerneueste, die Katze, das, der Katzenliebe eines französischen Astronomen zu Ehren aufgenommen, und zuerst in den *Allg. Geogr. Ephemeriden* von 1799 abgebildet,

wo nicht allgemeinen, doch gewiss den ungetheilten Beyfall jedes gelehrten Philäluros sich versprechen darf. — Die Karte umfasst alle Sternbilder bis zum 38 Grade südlicher Abweichung. — Die Entwerfungsmethode, welche bey Zeichnung der grofsen Sternkarte befolgt worden, ist die stereographische, bey der das Auge senkrecht über dem Nordpol in eine solche Entfernung gesetzt ist, die dem Halbmesser des Aequators auf der Karte gleich kommt. Wenn es auch eine Folge dieser Projection ist, dafs die Sternbilder am Rande der Karte merklich weiter auseinander stehen: so vermindert sich doch der Nachtheil, welcher für die verhältnifsmäfsige Entfernung der Sterne von einander hieraus entsteht, durch die bekannte optische Illusion, nach welcher ebenfalls die scheinbaren Grade des Himmelsgewölbes nach dem Horizont hin sich erweitern. Von Parallelen des Aequators sind folgende vier besonders gezogen, der nördliche Polarzirkel, der Krebs- und Steinbockwendezirkel, und endlich der die Scheibe von innen begränzende, und 128 Grad vom Nordpol entlegene, welcher in einzelne Grade der geraden Aufsteigung getheilt ist. Von Meridianen sind nur die sogenannten Colurен gezogen; der den 90 Grad durchschneidende Meridian ist von 5 zu 5 Graden abgetheilt, und kann zur Ziehung weiterer Parallelen, oder zur Bestimmung der Abweichung der Sterne, so wie der eingetheilte Umkreis zur Bestimmung ihrer geraden Aufsteigung benutzt werden. Die Ekliptik ist von 5 zu 5 Graden abgetheilt; punktirte Linien in einem Abstande von 10 Graden bezeichnen die Gränzen des Thierkreises. Der äufserste Umkreis der Himmelskarte ist der Stundenkreis, in 2 mal 12 Stunden, und jede Stunde wieder von 5 zu 5 Min. abgetheilt, so dafs man die Scheibe selbst bis auf Minuten in Zeit genau stellen kann, (statt dafs Himmelsgloben z. B. von 1 Fufs im Durchm. durch den am Nordpol befestigten Stundenkreis sich nicht leicht genauer als auf eine Viertelstunde Zeit stellen lassen). — In dem durchscheinenden nach eben dem Maasstab, wie die Karte, stereographisch entworfenen Horizonte zeigen sich die Höhen- und Scheitelkreise für den Berliner Parallel; der äufserste Zirkel ist nach den 16 Weltgegenden abgetheilt; der Meridian ist als die Linie von Norden nach Süden, und der 6 Stundenkreis als die Linie von Osten nach Westen aufgezeichnet. Die Höhenkreise oder Almucantarat sind von 10 zu 10 Graden ihres Abstands vom Horizonte um das Zenit herum excentrisch beschrieben; sowohl die nördliche als südliche Hälfte des Meridians ist von 10 zu 10 Graden der Höhe eingetheilt. Bey dem Gebrauche des transparenten Horizonts mufs der Nordpol dieser Figur auf den Nordpol der Sternkarte genau zu liegen kommen. — Der Vf. giebt noch eine erweiterte Anweisung, wie die Karte und der Horizont gehörig auf Pappe zu ziehen, und zeigt an einem ausführlichen Beyspiele, wie, mit Hülfe einer beygefügten Tafel für die gerade Aufsteigung der Sonne im Mittage, die Karte für jeden gegebenen Zeitmoment so zu stellen, dafs sie sammt dem durchscheinenden Horizonte ein verjüngtes Bild des Himmels oder aller für jeden Moment über dem Horizonte sichtbaren Sterne darstellt. Statt dafs nämlich der gestirnte Himmel innerhalb 24 Stunden sich um die Erde scheinbar herumdreht, läfst man hier den Himmel in Ruhe, und dreht den Horizont sammt seinen Höhen- und Scheitelkreisen in eben der Zeit um ihn, wodurch der Auf- und Untergang der Gestirne, ihre Culmination u. s. w. bewirkt wird; so wird demnach der Gebrauch dieser Sternkarte zugleich eine versinnlichte Vorstellung des Copernicanischen Systems. Zu den weitern Vorschlägen, welche der Vf. gethan hat, um mit etwas mehr Aufwand dem Gebrauch der Karte eine noch gröfsere Vollkommenheit zu geben, fügt Rec. nur noch folgende sich jedem leicht darbietende, und mit gar keinen Kosten verbundene Vorrichtung bey: ein im Nordpol der grofsen Karte befestigter Faden deckt, am Rande des Stundenkreises nach und nach herumgeführt, alle in den 24 Stunden eines jeden Tags nacheinander in den Meridian kommenden Sterne, und dient also zugleich zur Vorbereitung und Nachweisung, in welcher Stunde der Nacht man dies oder jenes Sternbild am bequemsten aufsuchen kann; den künstlichen Horizont hat man zu dieser Vorrichtung nicht nöthig.

Leipzig, s. K. d. Vf. und in Comm. b. Fleischer d. j.: *Etwas zu einem verbefserten Vortrage der verkehrten Regel-Detri* von *Karl Friedr. Schellig* Prem. Lieut. im Kurfächs. Ing. Corps u. öff. Lehrer d. Math. u. d. Kriegswiff. an d. Ing. Akad. zu Dresden. 1800. 134 S. gr. 8. (15 gr.)

„Der zureichende Grund, fagt der Vf., von dem, was in vorliegender Abhandlung neu fcheinen möchte, wurde durch folgende Unterfuchungen veranlafst: 1) Was hat ein guter Vortrag über die verkehrte Regel-Detri zu leiften? 2) Wie weit find wir bis jetzt darin gekommen? 3) Wie, und durch welche Mittel, beffert man das Fehlerhafte am unfehlbarften?“ Mit der Beantwortung der beiden erften Fragen ist beynahe die Hälfte der ganzen Schrift angefüllt. Alles ist aufgefucht, was an dem gangbaren Unterrichte bey dem gewöhnlichen Vortrage der Regel-Detri wirklich tadelnswerth zu nennen feyn mag. Die Beantwortung der 3ten Frage ist mit einer beyfpiellofen Ausführlichkeit behandelt, und Rec. zweifelt, dafs sich eben deshalb viele Rechner durch dieselbe durchzuarbeiten Luft und Beharrlichkeit genug haben werden, zumal da am Ende doch alles wieder auf eben das hinaus kommt, was in jedem guten Rechenbuche ftehet. Eins der erften Erforderniffe bey des Vf. Methode ist folgendes: 1) „Man lefe den 1ften Theil oder Vorderfatz der vorgelegten Aufgabe ab; überfetze alle darin vorkommenden gegebenen Stücke und Bedingungen in die Zahlenfprache (follte man für mehrere auch nur die Einheit fetzen können), und ftelle fie in ftrengfter Ordnung fo von der linken und rechten Hand neben einander, wie die Worte der Aufgabe wirklich auf einander fol-

folgen. Die ersten zwey so nebeneinander geordneten Dinge unterscheide man durch einen Punkt, so wie das letzte rechter Hand durch zwey übereinandergesetzte Punkte, von den übrigen. 2) Die Ordnung der auf einander folgenden Worte des andern Theils oder des Nachsatzes der Aufgabe kommt nun in keine weitere Betrachtung, sondern die gegebenen Stücke und Bedingungen desselben werden in die Zahlensprache übersetzt, und es wird die natürliche Ordnung in Rücksicht ihrer Nebeneinanderstellung befolgt, welche die gleichnamigen Dinge in Nr. 1. beobachten. Hier werden ebenfalls die ersten beiden nebeneinander stehenden Dinge durch einen Punkt unterschieden, so wie das dritte oder letzte rechter Hand durch zwey übereinandergesetzte Punkte von den links stehenden Dingen getrennt wird. 3) Setzt man nun beide Theile der Aufgabe, wie sie Nr. 1. und 2. so eben gefunden werden, in eine Zeile nebeneinander, und sondert durch das Gleichheitszeichen einen Theil von dem andern ab: so bekommt das Ganze, das wir den *Entwurf* der Aufgabe genannt haben, eine grofse Aehnlichkeit mit einem Regel-Detri-Ansatze oder mit einer Proportion." Das Exempel, woran der Vf. seine neue Methode durch mehrere Bogen hindurch erläutert, ist dieses: wie viel ¼kännige Bouteillen giebt 1 Eymer (der bekanntlich 72 Kannen hält)? Nun folgt die Formirung des Entwurfs nebst den verschiedenen Ansätzen. Die Beurtheilung des *Directen* und Reciproken in der Aufgabe bringt der Vf. S. 75. auf eine arithmetische und auf eine logische Regel: die erste giebt an, ob der vorgelegte Satz eine zu- oder abnehmende Proportion ist; und die letzte, ob man den Satz so stehen lassen darf, wie er in der Aufgabe vorgetragen ist, oder ob er umgekehrt werden mufs. Ein Schema des Ansatzes ist S. 78. folgendes:

	a	b	c	A	b	C
		¼ Kanne			¼ Kanne	
1)	x Bout. :	1 Eymer	=	72 Bout. :	C Eymer	
	b	A	C	A	C	
		72 Bout. :		B. Bout.		
2)	¼ Kanne :	C Eymer	=	1 Kanne :	1 Eymer	
	¼ X x Bout.	1 C.	=	72. B.	: 1 C	

und hieraus ist:

$$x = \frac{1\,C. \cdot 72. \cdot 1}{\frac{1}{4}\,C. \cdot 1} \text{ oder } x = \frac{72}{\frac{1}{4}} = \frac{72. \cdot 4}{3} = 96 \text{ Stücke}$$

¼kännige Bouteillen. Uebriges ist dieses Schema nicht das einzige; es läfst sich aber hier nichts mehr davon beybringen.

Halle, b. Hendel: *J. G. Meyers neu entworfene Rechentafeln*, nach einer zweckmäfsigen Methode eingerichtet. Zum Gebrauch in Schulen und beym Privatunterrichte. *Erste Lieferung.* Enthält die Anfangsgründe bis zur Interessenrechnung. 1800. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. hat bey dem Entwurf dieser Tafeln sorgfältig auf Rücksicht genommen, dafs der Schüler nicht blofs immer etwas neues bekommt, sondern dafs dieses auch mit dem Fortgang seiner Kenntnisse und Fertigkeit immer etwas schwerer wird. Jeder neuen Rechnungsart sind eine oder mehrere Tafeln mit Erklärungen und Regeln enthalten, die sich der Schüler in sein Rechenbuch eintragen kann, um bey der folgenden Auflösung der Exempel desto sicherer zu gehen. Die Blätter sind blofs auf der einen Seite bedruckt, damit man die Tafeln auf Pappe ziehen könne. Jeder Schüler hält sich ein besonderes Buch zum Ausrechnen, und dann noch ein anderes zum Nachschlagen, in welches er die fertigen Rechnungen einträgt. Den Tafeln ist noch ein besonderes Büchelchen beygefügt, worin die Antworten stehen, und welches der Lehrer für sich behält. Dieser darf nun freylich bey dieser Bequemlichkeit seiner Pflicht nicht vergessen, sondern mufs vorher die Tafeln mit den Erklärungen und Regeln mit seinem Schüler genau durchgehen, auch vor allen Dingen darauf sehen, dafs der Schüler einen mathematischen Beweis von den vornehmsten Lehrsätzen und Aufgaben der Arithmetik fassen lerne, wozu freylich diese Tafeln nicht eben eingerichtet sind. Ein Lehrer aber, der sie auf solche Art zu ergänzen wüfste, würde ohne grofse Beschwerde eine grofse Menge Schüler, die zu gleicher Zeit Unterricht erhalten, zu sehr vollkommenen Rechnern bilden können. Eine kurze Uebersicht der Tafeln selbst ist folgende: 1) Vorbereitung. 2) Numeriren. 3—6) Die Rechnungsarten in unbenannten Zahlen. — Diese enthalten in 53 Tafeln 779 Exempel. 7 bis 13) Rechnungsarten in benannten Zahlen nebst auf- und absteigender Reduction; gehen von Nr. 54 bis 111. und enthalten 621 Beyspiele. 14) Regel-Detri. 15) Vermischte Aufgaben. 16—20) Brüche und ihre Rechnungsarten. 21—24) Regel-Detri direct, verkehrt, gedoppelt etc. 25) Zinsrechnung. Die Summe aller Beyspiele beträgt 2789. Jede Tafel nimmt eine Quartseite ein. Sie hat ihre fortlaufende und besondere Nummer, auch eine kurze Ueberschrift von dem, was in ihr enthalten ist, auch ist jedes Räumchen in der Tafel selbst zu allerley kleinen Bemerkungen, Nachweisungen u. dergl. benutzt. Das Verzeichnifs der Facite für den Lehrer begreift nur 3½ Bogen; es ist wegen der leichtern Nachweisungen ebenfalls tabellarisch, allein hier sind die Blätter auf beiden Seiten bedruckt, da sie nicht herumgegeben, und deshalb nicht auf Pappe brauchen gezogen zu werden.

Schleswig, b. Röhfs: *Versuch eines praktisch katechetischen Unterrichts im Kopfrechnen für den ersten und zweyten Cursus.* Zunächst für Volksschullehrer und Hausinformatoren bestimmt; aber auch für Aeltern, die ihre Kinder selbst unterrichten wollen, brauchbar. *Erster Cursus.* 1799. 64 S. *Zweyter Cursus.* 151 S. 8. (12 gr.)

Ungeachtet der Vf. seinem Buche den bescheidenen Titel *eines Versuches* vorgesetzt hat: so ist doch auch als Versuch betrachtet, diese Arbeit höchst mittelmäfsig ausgefallen. Von dem eigentlichen Entwickeln

der Begriffe hat der Vf. keine Idee, und obgleich dieser Unterricht in der Rechenkunst ein *katechetischer* heifst: so ist doch der Geist eines solchen Unterrichts ganz verfehlt. Man sehe folgendes Beyspiel aus dem zweyten Cursus S. 32 und 33.

„Jemand nimmt 36 Mk. und giebt 24 Mk. aus: wieviel „ist der Ueberschufs?"

„Wie viele Mk. hat er eingenommen? 36 Mk."

„Und wie viele Mk. ausgegeben? 24 Mk."

„Wie heifst also der Subtrahend? 24 Mk."

„Und wie heifst der Subtraktor? 36 Mk."

„Wenn du nun 20 Mk. von 30 Mk. wegnimmst, wie „viel bleibt dir zurück? 10 Mk."

„Wie viele Einer bleiben noch im Subtraktor zu„rück, wenn du 30 von 36 Mk. genommen hast? „6 Einer."

„Und wie viele Einer bleiben noch im Subtrahend „zurück, wenn du 20 von 24 weggenommen hast? „4 Einer."

„Wenn du 4 Einer von 6 Einer abziehst, wie viele „Einer bleiben noch? 2 Einer."

„Wenn du also 4 Mk. von 6 Mk. abziehst, wieviel ist „der Rest? 2 Mk."

„Wenn du diese 2 zu dem vorigen Ueberschufs 10 legst, „wieviel ist denn die Summe? 12"

„Wenn also jemand 36 Mk. einnimmt, und 24 Mk. aus„giebt, wieviel ist der Rest? 12 Mk."

„Wie hast du diesen Rest gefunden?" —

Nun folgt noch eine summarische Wiederholung des ganzen Verfahrens, die uns der Leser hoffentlich gern erlassen wird. So geht es durch das ganze Buch. In jeder sogenannten Stunde, deren 42 im ersten, 46 im zweyten Cursus enthalten sind, werden gewöhnlich zwey Beyspiele mit dieser zwecklosen und selbst zweckwidrigen Weitschweifigkeit ausgeführt, und noch etwa zehn hinzugefügt, deren weitere Ausführung dem Lehrer überlassen bleibt. Was für Lehrer müfsten es wohl seyn, für die eine solche Anleitung über die vier Species so zu katechisiren noch gedruckt werden müfste?

Halle, b. Kümmel: *Anleitung zum Kopfrechnen.* Ein Handbuch für Lehrer in Bürgerschulen auch zum Behuf des Selbstunterrichts für künftige Kaufleute und Oekonomen. Von *J. G. Meyer* Schreibemeister am Luth. Gymnasium zu Halle. 1800. 355 S. 8. (16 gr.)

Man hat seit einiger Zeit das Nützliche des Kopfrechnens als einer Uebung des Gedächtnisses und Scharfsinnes mehr als sonst eingesehen. Mittelst desselben kann die Frau den Preis ihrer Waare auf dem Markte geschwinder und sicherer berechnen, als der mehrere Jahre mit ungeheuren Ziffermassen beschäftigt gewesene Rechenschüler; daher die vielen bis jetzt erschienenen Bücher über diese Verfahrungsart. Unser Vf. hat bisher das Rechnen im Kopfe immer für Lehrer als eine Erleichterung des Unterrichts im Rechnen angesehen; seitdem man aber anfieng, das Rechnen mit Ziffern durch die Rechentafeln auch für Lehrer bequemer zu machen: so ist es wieder mehr Erholung für den Schüler selbst geworden. Dies ist besonders der Fall, wenn der Lehrer seine Aufgaben im erzählenden Tone vorträgt, wozu denn der Vf. hier vielfältig Anleitung gegeben, jedoch nicht durchaus diese Methode gebraucht hat. Er räth dabey dem Lehrer sehr weislich, Weitschweifigkeit und Verworrenheit beym Vortrag der Aufgaben zu vermeiden: so dafs, wenn die Aufgabe etwa aus mehrern zusammengesetzt seyn sollte, er jede derselben vorher einzeln berechnen lassen solle. Der Plan übrigens, den er bey dieser Anleitung befolgt hat, ist dieser: die gemischte Anzahl von Kindern, die man zu unterrichten hat, wird in 3 Ordnungen getheilt. In die 1ste kommen die Anfänger, für welche im Buche eigne Lectionen abgetheilt sind. Die geübtern machen die 2te Ordnung aus, für welche ebenfalls besonders gesorgt ist. Eben so ist es mit der 3ten Ordnung. Für jede Ordnung sind 48 Lectionen bestimmt; in keiner derselben sind so verwickelte Rechnungen aufgenommen, dafs sie das Vermögen selbst des geübtern übersteigen. Aufser den Aufgaben, die der Lehrer selbst mit durchrechnet, sind auch eine Menge nicht ausgerechneter; zur blofsen Uebung, so wie allerley Hülfstäfelchen, kleine Bemerkungen u. dergl. mit eingerückt. Die beste Kenntnifs können wir unsern Lesern von des Vf. Methode geben, wenn wir ein Beyspiel derselben ausheben; wir nehmen es aus der 13ten Lectiou der 3ten Ordnung S. 306. „16 Stück kosten 10 gr. 8 pf. was 1 Stück? — 8 pf. Ein besonderer Vortheil bey Ausrechnung dieser und anderer Beyspiele ist, dafs man die Stücke und den Werth derselben durch eine schickliche Zahl zu heben suche; z. B. 16 St. lassen sich durch 2 dividiren, ohne dafs etwas übrig bleibt, eben so auch 10 gr. und 8 pf. welches durch 2 dividirt, 5 gr. 4 pf. giebt, also kosten 8 St. davon 5 gr. 4 pf. Man kann es noch einmal verkleinern, durch 2 oder durch 4; geschieht es durch 4: so werden es vorne 2 St. und der 4te Theil von 5 gr. 4 pf. ist 1 gr. 4 pf. 2 St. kosten also 1 gr. 4 pf. mithin mufs 1 St. 8 pf. kosten." Die letzte Aufgabe, womit die ganze Sehrift beschlossen wird, ist: drey legen ein Kapital zusammen; A. giebt 2000 Rthlr. B. 3000 Rthlr. C. 4000 Rthlr. Sie gewinnen damit im 1sten Jahre 1200 Rthlr. wie viel bekommt jeder davon? — A. bekommt 266 Rthlr. 16 gr. B. 400 Rthlr. C. 533 Rthlr. 8 gr.

Druckfehler. Nr. 323. S. 349. Z. 9. statt *Davidsstrafse*, lies: *Davisstrafse.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. November 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

London, b. Faulder u. Booker: *A modeſt Apology for the Roman Catholiks of Great-Britain, addreſſed to all moderate Proteſtants particularly to the Members of both houſes of Parliament.* 1800. XV u. 271 S. 8.

Die römiſch-katholiſchen Einwohner von England und Schottland ſind bekanntlich nicht bloſs von den Vorrechten der vom Staat begünſtigten Epiſcopalkirche, ſondern auch von manchen Vortheilen der bürgerlichen Geſellſchaft, welche den übrigen Diſſenters nicht benommen ſind, ausgeſchloſſen. Erſt ſeit 20 Jahren haben ſich die politiſchen Anſichten ſo verändert, daſs von Aufhebung mancher ſie drückenden Strafgeſetze ernſtlich die Rede wurde. Schon damals wurde ein groſser Theil dieſer Apologie entworfen, um durch ihre *Gründe* die liberalere *Tendenz des Zeitalters* zu befördern. Endlich, im 31ſten Jahre der jetzigen Regierung (1793) geſchah, wie der Vf. ſchreibt, „viel für uns; noch aber, nach „meiner Einſicht, nicht genug. Kaum können wir „uns ſeitdem Britten nennen; freye Britten keines„wegs. Mehrere harte und unvernünftige Geſetze „ſind nicht zurückgenommen. Wir ſind noch un„fähig, nicht nur ſelbſt in den beiden Parlaments„häuſern einen Platz zu erhalten, ſondern auch nur „zu den Wahlen der Parlamentsglieder mitzuſtimmen. „Bey den Heeren zu Waſſer und zu Lande, ſelbſt „bey der Landmiliz, werden wir nur durch Connivenz zugelaſſen. Von allen bürgerlichen Aemtern „aber bleiben wir durchgängig ausgeſchloſſen. Von „allen Nationalanſtalten für Studien ſind wir zurück„gewieſen, und haben nicht einmal die Erlaubniſs, „eigene Schulen und Studieneinrichtungen für unſere „Kinder zu ſtiften. Selbſt zu keiner Patronatſtelle „dürfen wir präſentiren; ein Recht, welches ſogar „den Quäckern, die der Regierung gar keinen Eid „leiſten, nicht verweigert iſt. Kurz, jede bürgerli„che Zurückſetzung der übrigen Diſſenters dulden „wir mit dieſen, manche aber überdieſs ohne ſie.“

Die Art, wie neuerlich eine Motion im Oberhauſe über dieſen Gegenſtand aufgenommen worden iſt, läſst den Vf. von der Stimmung der geſetzgebenden Gewalt *für die Gleichſtellung ſeiner kirchlichen Mitbrüder mit den übrigen Diſſenters* das beſte hoffen, und ſo ſchien ihm der Zeitpunct zu Bekanntmachung ſeiner Apologie gekommen zu ſeyn. Fehlt in der politiſchen Waage, womit dieſe Dinge gewogen zu „egen, nichts, als eine über kirchliche und dogmatiſche Vorurtheile erhabene, eben ſo freymüthige als vorſichtige, mit edler und ſanfter Beredſamkeit geſchriebene Prüfung der Einwendungen, welche gegen die bürgerliche Gleichſtellung der brittiſchen Katholiken mit den dortigen Diſſenters aus der Verſchiedenheit theologiſcher Lehrſätze und Kirchenanſtalten hergeleitet werden können: ſo hat der Vf. gewiſs für ſeine Sache auf die rühmlichſte Weiſe ein bedeutendes Uebergewicht in die Waagſchale gelegt. Jeder unpartheyiſche Leſer wird nichts inniger wünſchen, als daſs alle Mitglieder herrſchender und nichtherrſchender Kirchen eben ſo rein von Partheyſucht, eben ſo belebt vom praktiſchen Geiſt des Chriſtenthums, welcher hier einzig als Charakter des ächten Katholicismus herausgehoben wird, eben ſo gründlich von den Unterſcheidungspuncten der Streitfragen unterrichtet, und doch eben ſo bemüht ſeyn möchten, jede Veranlaſſung zur Trennung zu mildern, und die grellen Farben in ſanftern Annäherungen allmälich in einander flieſsen zu laſſen.

Scharf behält der Vf. die Frage im Auge, von welcher allein alles abhängt: ob die römiſch-katholiſchen Einwohner von Grosbrittannien in ihren Religionslehren, Ceremonien und Sitten etwas feſthalten oder feſthalten *müſſen*, weswegen ihre bürgerliche Gleichſtellung mit den andern zur Kirche von England auch nicht gehörigen proteſtantiſchen Einwohnern für die grosbrittanniſche Staatsverfaſſung gefährlich ſeyn könnte? Zur Auflöſung dieſer Frage erinnert er fürs erſte an die Lehrſätze, in denen der brittiſche Katholik mit dem übereinſtimme, was die vier zahlreichſten proteſtantiſchen Kirchen; die vom Staat begünſtigte (*the eſtabliſhed Church, the Church of England*), die Lutheraner, Calviniſten und Socinianer miteinander gemeinſchaftlich als Grundlehren des Chriſtenthums anerkennen. Auch wenn hier einige Puncte noch weniger in ſchwankende Metaphern eingehüllt würden, müſste doch jeder Kenner mit Daillé ſagen: die Katholiken glauben alles, was wir glauben; wir aber nicht alles, was ſie annehmen! Dieſem Mehr oder Zuviel muſste daher der gröſste Theil der Apologie gewidmet werden. Und gerade hier zeigt der Vf. ſo viel Sachkenntniſs und Unterſuchungsgabe, verbunden mit dem feinſten Talent, die Partheyen, wenn ſie nur wollen, mit einander auszugleichen, daſs der Katholik und Proteſtand eines jeden andern Landes ſeiner klaren und bündigen Darſtellung beynahe mit eben ſo groſsem Intereſſe, wie der Britte, folgen wird. Sein Uebergang von den übereinſtimmenden zu den disharmoniſchen Puncten, iſt dieſer: „Sollte überhaupt hin

„ein gewiſſes *Mehr* im Glauben zu bürgerlicher Zu„rückſetzung ein Grund werden: ſo ſehe ich nicht, „wie die Proteſtanten ſelbſt derſelben ausweichen „wollen. Der Calviniſt findet im Lutheraner, der „Presbyterianer in der Epiſcopalkirche, der Sociania„ner in allen vieren ein *Zuviel* von Glaubensſätzen. „Und unſtreitig haben ſie in ihrem Glaubensbekennt„niſs gewiſſe Additionalartikel, welche dem Sociania„ner weit mehr vom urſprünglichen Chriſtenthum „entfernt ſcheinen müſſen, als alle unſere additionel„len Glaubenspuncte von den ihrigen. Selbſt die „Transſubſtantiation, ſo viel ich einſehe, mufs ihm, „in Vergleichung mit dem „Cameel" der Trinitäts„lehre eine „Mücke" ſcheinen." Um nun zu zeigen, daſs auch die eigenthümliche Beſchaffenheit deſſen, was die brittiſchen Katholiken als ein Mehr in ihren Glaubensſätzen haben, dem Anſpruch auf gleiche bürgerliche Rechte mit den Proteſtanten nicht entgegen ſind, wird jeder dieſer Puncte einzeln beleuchtet. Der Vf. hat es ſich nicht entgehen laſſen, wie viel ſeine Sache dadurch gewinne, daſs er den „brittiſchen Katholicismus (da er ſich den Namen Papiſt gar ſehr verbittet: ſo wundert ſich Rec., dafür gewöhnlich die Benennung *römiſche* Katholiken gebraucht zu ſehen) zunächſt mit der biſchöflichen dortigen Kirche vergleichen konnte und muſste. In Lehrſätzen über die ſichtbare Kirche, Kirchenregiment, Kraft der Sacramente etc., noch mehr aber in der Liturgie und Kirchenpolizey, in dem alſo, was dem Volk am meiſten in die Augen fällt, iſt unſtreitig die brittiſche Epiſcopalkirche gegen die katholiſche in dem Fall einer jüngern Schweſter. Auf beider Aehnlichkeit konnte der Vf. das Ovidianiſche anwenden: *facies non omnibus una, nec diverſa tamen, qualem decet eſſe ſororum.* Möge nun jene, in einem Alter von etwa 1400 Jahren, manche Runzel bekommen haben: ſo ſey es doch gewiſs hart, daſs ſie von der jüngern Matrone, die ihr einſt ſo vieles abgelernt, ſogar denen nachgeſetzt werde, welche die hohe Kirche durchaus nicht für ächte Kinder von ſich anſehen wolle.

Nach dieſer apologetiſchen Wendung hält ſich der Vf. im übrigen blofs an die Sache ſelbſt. Er zeigt bey allen Trennungspuncten bald, daſs ſich die brittiſchen Katholiken und Proteſtanten, wenn ſie nur ſich ohne Streitſucht erklären wollen, bereits ſehr nahe ſind, bald aber, wie ſeine katholiſchen Landsleute, denen er einen eben ſo groſsen theologiſchen als klimatiſchen Unterſchied von den Katholiken vieler andern Länder zuſchreibt, in einigen andern Differenzen dem Proteſtantismus noch näher treten, je mehr ſie Papſtthum und Katholicismus, nach dem Beyſpiel einiger andern Staaten, zu unterſcheiden fortfahren. Nennt zum Beyſpiel der Proteſtant die Schrift, der Katholik Schrift und Tradition als Glaubenslehre: ſo kann die Diſtanz ſehr groſs ſcheinen. Erklärt ſich aber der Katholik, daſs er der Schrift nur eine univerſelle Tradition als Quelle von Glaubensſätzen gleich ſtellen würde: ſo könnte er im Reſultat von dem Proteſtanten nicht weit entfernt ſeyn, zumal wenn dieſer ſich erinnern wolle, daſs der Grund, warum er die Theile der Schrift als Schriftbücher anerkenne, einzig die hiſtoriſche Tradition ſey. Setzt der Proteſtantismus jedem menſchlichen Glaubensrichter die Schrift entgegen: ſo muſs man doch bald auch zugeben, daſs alles Erklären der Schrift nur Sache der Menſchen ſey, und daſs folglich der letzte Sinn des Proteſtantismus dieſer ſey: kein Menſch, folglich auch kein Schrifterklärer, und eben deswegen kein aus particulärer (nicht von allen Sachkundigen anerkannter) Schrifterklärung ſchöpfender Glaubenslehrer könne für ſeine minder unterrichtete Mitchriſten eine unwiderſprechliche Auctorität ſeyn. Scheint in dieſem Punct der Katholik mit dem Proteſtanten am wenigſten vereinbar, weil jener die Kirche, und etwa gar den ſogenannten apoſtoliſchen Stuhl als die entſcheidende Inſtanz anſehen müſſe: ſo macht der Vf. den Proteſtanten nicht nur darauf aufmerkſam, daſs auch ſein *Credo* gar viele nur durch Majorität auf den Concilien entſchiedene Glaubensbeſtimmungen enthalte, ſondern zeigt auch freymüthig, daſs es hier abermals auf die ächtkatholiſche Frage ankomme: wenn und wie denn eine in der That katholiſche Kirche über Religionsfragen entſcheide. Erſt der Jeſuite Canisius habe durch ſeinen lateiniſchen Katechismus (Paris 1567) zu der alten Definition von katholiſcher Kirche: *quod ea ſit conctorum Chriſti fidelium viſibilis congregatio... quae ſub uno capite ſuo Chriſto regitur ac in unitate conſervatur*, den nichtkatholiſchen Zuſatz gewöhnlich gemacht: *unoque vices ejus in terris gerente Pontifice Maximo.* Die brittiſchen Katholiken aber erklären in ihrem gewöhnlichen Katechismus blofs: daſs die Kirche beſtehe aus allen Gläubigen unter Einem Haupt (*all the Faithfull under one head*). Sie haben folglich kein Hinderniſs, die Fragen: ob durch ein ökumeniſches Concilium, unterſtützt vom apoſtoliſchen Stuhl, oder ob nicht einmal in dieſer Form die katholiſche Kirche als Glaubensrichterin erſcheinen und ſprechen könne, freymüthig zu überlegen. Und gerade dieſes führt der Vf. nebſt dem daran hängenden Hauptpunct von Infallibilität und Supremät des Biſchofs von Rom mit dem ächtkatholiſchen (dem auf das univerſell gültigen hinzielenden) Geiſt aus, welcher beweiſt, daſs ächt brittiſche Freyheit und Katholicismus keineswegs widerſprechende Begriffe ſind. Nur ſolche freymüthige Anſichten, aber auch dieſe gewiſs, können, unſers Bedünkens, jeden brittiſchen (und andern) wahren Proteſtanten geneigt machen, die Glaubensbrüder des Vfs., *wenn* ſie ſich wirklich auf ſeinen Geſichtspunct erheben haben, als ächte Geiſtesverwandte, und daher auch als würdige Mitglieder eines geſetzmäſsig freyen Staates anzuerkennen. Was immer, was überall als Religionswahrheit aus Gründen angenommen worden iſt („*quod ſemper, quod ubique creditum eſt*" nach *Vincent. Lirinenſ.*) dieſs und dieſs allein iſt dem Vf. der ächte und unabhängige Katholicismus (*this and this alone is genuine and abſolute Catholicity!*). —

Wir konnten selbst diese Hauptpuncte mehr nicht als berühren. Unter den theologischen Schriften ihres Vaterlands zeichnet sich aber die gegenwärtige so sehr aus, dass sie in Deutschland nicht unbekannt und ungeprüft bleiben kann. Auch die übrigen Accessionalartikel des katholischen Glaubensbekenntnisses beleuchtet der Vf. aus dem nämlichen Gesichtspunct. In dem dritten Abschnitt aber wird historisch dargethan, dass in allen Staatsunruhen seit Jacob II., vornehmlich aber seit der hannöverischen Thronfolge, die brittischen Katholiken sich nie als solche eingemischt, folglich einen sehr langen Beweis ihres Vorsatzes und ihrer Gewohnheit, gehorsame Unterthanen zu seyn, abgelegt haben. Unleugbar ist es, dass, wenn je bey den Staatsunruhen der genannten Zeit Katholiken Antheil nahmen, der protestantischen Mitglieder weit mehrere, und überhaupt nicht kirchliche, sondern andere Rücksichten die wahren Triebfedern waren.

Leipzig, b. Schwickert: *Christliche Kirchengeschichte*, von *Johann Matthias Schröckh*, ordentl. Lehrer der Geschichte auf der Universität Wittenberg. 28. Th. 1799. 580 S. 29. Th. 686 S. 8.

Auch diese beiden Bände behandeln noch die in der zweyten Hälfte des 24. Bandes angefangene Geschichte vom J. 1073 bis 1303, und zwar ist von der Religion, der Theologie und den Religionsstreitigkeiten der Periode die Rede darin. Da die Methode, nach welcher der Vf. arbeitet, längst bekannt, und die Vortrefflichkeit dieses seines Werks allgemein anerkannt ist: so könnte es zwar überflüssig scheinen, jede Fortsetzung desselben immer wieder weitläufig anzuzeigen — dennoch behalten wir uns vor, die Bearbeitung dieser letzten Periode genauer zu würdigen. Auch diese Theile verdienen nach aller Rücksicht den vorangegangenen an die Seite gestellt zu werden. Ueber die Flagellanten findet man schwerlich irgendwo so viel gutes beysammen, als S. 128—139. des 28. B.; deutlicher und belehrender, als von der Mitte eben dieses Bands bis in die Mitte des 29sten geschehen ist, trifft man, so viel wir wissen, die scholastische Theologie nebst den scholastischen Theologen nirgends dargestellt, und so könnten wir viele Materien nennen, die uns vorzüglich wohl gefallen haben.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Wolf: *See- und Landreise nach Ostindien und Aegypten, auf die Berge Sinai und Horeb, nach Gaza, Rama, Damascus, Sidon, Tyrus, Jerusalem, Bethlehem, nach dem todten Meere* u. s. w. in den Jahren 1795—1799 (gemacht) von *Joseph Schrödter*. 1800. 358 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Eine sonderbare Art von Reisebeschreibung, über welche Rec. nicht ganz aburtheilen, wohl aber eine öffentliche gründliche Erläuterung veranlassen möchte. Sie enthält nicht nur über die französische Expedition nach Aegypten, deren Anfang der Vf. dort erlebt haben will, manche eigene, an sich nicht unwahrscheinliche, Aufklärung, sondern auch in mehrern andern Details wenigstens zerstreuete interessante Notizen. Dieser anziehende Theil des Werkchens nun ist, wie wir aus öffentlichen Blättern bemerken, einigen an dem Beurtheilern nicht entgangen. Sie reizten auch uns dadurch zum Lesen. Aber wie sehr erstaunten wir, dass ihnen das Wohlgefallen an den eingemischten brauchbaren Details nicht durch bedenkliche Zweifel an der Aechtheit der Erzählung gestört worden war. Der Vf., ein Handwerker aus Sachsen, kam durch eine Art von Seelenverkäuferey von Portsmouth aus, im August 1795 zu einer gezwungenen Reise nach Ostindien; eine Unternehmung, welche er unter lauten Klagen über Mishandlungen von englischen Reichen jedem äusserst misräth. Ein Sklave, sagen die Vornehmen zu Madras, koste ihnen ihr Geld, einen Europäer gebe die Compagnie. — Bald muss er eine Expedition gegen Tippo Saib mitmachen, kommt in Gefangenschaft des mit Tippo agirenden französischen Corps (dessen Behandlung er der englischen weit vorzieht), soll nach St. Domingo als Soldat übergeschifft werden, und wird kurz nach der Ausfahrt von Pondichery, von einem englischen Kriegsschiff wieder weggenommen. In der Nähe der afrikanischen Küsten ergreift den Engländer ein fürchterlicher Sturm (S. 32.), und nach Endigung desselben ist der Vf. — wo denkt man wohl? — „sechs Meilen von Alexandrien" in dessen „alten Hafen" (S. 35. 36.) sein Schiff bald darauf die Anker fallen lässt. Ist der Vf. zu allen seinen Reisebeschreiberskenntnissen auf so unbegreiflichen Wegen gekommen, wie hier nach Alexandrien: so sehen unsere Leser leicht, dass seine, in einigen frühern Relationen vorausgesetzte, Glaubwürdigkeit unter die unbegreiflichsten Dinge gehört. Ohne Zweifel sind diese Referenten gar nicht von vorneherein mit dem Vf. zu Schiffe gegangen, sind nicht im ostindischen Sturm gewesen, haben folglich auch nicht im alten Hafen von Alexandrien mit ihm gelandet. Die Vorrede, welche sogleich auf die leckern Neuigkeiten über Bonaparte's Expedition hinzuweisen die Klugheit hat, versetzte sie wahrscheinlich ganz unmittelbar zum Vf. nach Kairo. Ohne unsern Bedenklichkeiten zu lange nachzuhängen, sogar ohne zu fragen, wie denn mit dem vorher erzählten der Zeitraum von 1795 bis 4. März 1798, an welchem Tage der Vf. sogleich aus Alexandrien zu schreiben anfängt, ausgefüllt seyn könne? freuen auch wir uns mit dem Vf., nach überstandener vieler Noth eben daselbst bey einem französischen Kaufmann, Rurix, aus Strasburg, anzukommen, welcher dem Vf. zu einer Reise in Aegypten, um das Land „genauer kennen zu lernen," die Bedürfnisse vorstreckt. Ungeachtet dieser Geldunterstützung, erfahrt man von den wenigsten Orten etwas, das eine persönliche Gegenwart des Vfs. bewiese. Wir übergehen die unendlich vielen Fehler in Namen, welche allenfalls noch

noch ein Beweis der Aechtheit seyn könnten. Wir wollen Notizen nicht allzu hoch in Anschlag bringen, welche der Nachricht S. 48. vom Nilmesser, als einer Säule, „die *mit Ellenbogen und Graden* bezeichnet ist," ähnlich sind. (Sollte diese Stelle nicht aus einem lateinischen Werk, wer weiss wie? abstammen, wo *cubitus* und *gradus*, *Ellen und Stufen*, stehen möchten?) Aber im 11 u. 12. Brief führt uns der Vf. Ort für Ort bis an die Spitze von Oberägypten, ohne uns nur einen Wink zu geben, durch welchen Schutzgeist er, besonders wegen der damaligen Fehden, bis dahin geleitet worden sey. War er bey einem französischen Corps, wie interessant könnten seine Nachrichten von den durch die begleitenden Gelehrte gemachten Entdeckungen seyn! Hätte er auch nur die Manier, wie diese ihre Beobachtungen in aller Eile anzustellen wussten, beschrieben: so müsste man ihm Dank wissen. Von allem diesem nichts. Nur die eine Hälfte trockener Topographie von Aegypten weiss er klug genug von der andern durch einige Umständlichkeiten über die unverhoffte Ankunft des französischen Heers, über die Schlachten mit den Mammelucken, über die Seeschlacht von Abukir (welche verloren ging, weil die Officiere gerade am Lande ihren Abschied im noch übrigen Wein von Malta zu reichlich gefeyert hatten), über die zweyte, schwere Eroberung von Kairo etc. abzusondern, und die allgemeine Neugierde für sich zu gewinnen. Schade, wenn von diesen Details alles mit der Landung im alten Hafen zu Alexandrien gleichen Werth haben sollte. Murad Bey besonders erscheint als ein Charakter, dem man Realität wünschen muss. Vergässe man aber etwa unter diesen unterhaltenden Erzählungen jene allzu sonderbare Landung: so liegen auf der Abreise des Vfs. aus Aegypten nun sogleich wieder neue Steine im Wege. Der gute Mann will von Aegypten nach Syrien fortrücken. Dennoch geht er, da er im 14. Brief den Sinai besucht haben will (von welchem man ganz und gar nichts eigenes, nicht einmal Zufälligkeiten der Reise, erfährt) wieder nach Kairo zurück. Es sey. Am 3. Jan. (nach der französischen Expedition, folglich 1799) verlässt er endlich Kairo, zieht — ohne der damals dort so thätigen Franzosen irgend zu erwähnen — über Saley (Salichieh) und Aris (Elarisch) nach Gaza. Mag das *Hama*, wohin er S. 254. von Asdod hinkommt, Jamnia oder Rama seyn; wir wollen ihn am 28sten ruhig in Damaskus eintreffen lassen. Auffallender ist es freylich, dass der 16. Brief datirt ist „Jerusalem am 14. Febr. 1799," und dass er doch laut dieses Briefs, erst den 2. März von Damaskus nach Tripolis, von hieraus aber zu Lande durch Galiläa nach Jerusalem geht. Doch, man könnte kurz antworten, statt des 2. März sey „2. Febr." und S. 265. statt des 6. May ebenfalls „6. Febr." zu lesen, und so fort, bis zur Ankunft in der heiligen Stadt. Glückwünschen muss man dem Vf., dass er bey seiner Fussreise durch Galiläa, z. B. in der Gegend von Nazaret und sonst, keinen Dollmetscher nöthig hatte, weil wir, sagt er S. 272., immer noch mehrere Leute fanden, welche die französische Sprache verstanden. Genug; am 16. Februar 1799 ist Hr. *S.* bey seinem Freunde Franz de Haal, Handelsmann zu Jerusalem, und sieht in der ganzen Gegend alles mögliche, bis er S. 334. in Gesellschaft von italiänischen Kaufleuten, nun in der That am 4. März Jerusalem wieder verlässt. Am 6ten darauf führt ihn sein Weg nach Lidda und Jaffa — und der Mann, welchem die Franzosen in Aegypten zu einem so schönen Intermezzo gedient hatten, und welchen sein guter Stern so leitet, dass er gerade an einem Tage mit den französischen in Syrien einrückenden Vorposten nach Lidda und Jaffa kommt, ist mit ägyptischer Blindheit so sehr umgeben, dass er von der ganzen syrischen Expedition nicht eine Sylbe zu sprechen hat. Wer diess seiner Bescheidenheit, nicht von fremden Dingen zu reden, zuschreibt, muss zugleich nicht vergessen, sich zu wundern, dass eben jenes Zusammentreffen bey einer Stadt, welche belagert wurde, wo die zurückgetriebenen Vortruppen des Dschezar Pascha noch herumschwärmten u. dgl. m. auf die Reise des Vfs. nicht den geringsten Einfluss hatte. „Am 7ten reiseten sie weiter" S. 338. Und so muss sie denn Rec. wohl auch reisen lassen. Er hat nur noch über den Punct des glücklichen Zusammentreffens mit den Franzosen bey Jaffa aus Al. *Berthiers Relations de l'expedition de Syrie* S. 22. die Stelle anzuführen: *Le 13 ventose la division Kleber formant l'avantgarde, marche sur Jaffa. L'ennemi à son approche, rentre dans l'enceinte de la place et canonne la division, qui prend position.* Und dieser 13. *ventose* ist kein anderer, als der 5. *März* 1799. — Der Vf. mag nach all diesem dafür sorgen, dass nicht Historiographen künftiger Jahrtausende wegen seines so hartnäckigen Stillschweigens die Existenz jenes französisch-syrischen Feldzugs ganz in Anspruch nehmen, da derselbe unstreitig des Wunderbaren genug enthält, um einst geradezu für nichtgeschehen angesehen zu werden.

* * *

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Merkwürdige Reisen der Gutmannschen Familie.* Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend. Von *Ch. C. Dassel.* 2. Th. 2te verbess. Auflage. 1800. 266 S. 12. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 142.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. November 1800.

MATHEMATIK.

BRESLAU, b. d. Herausg. und in Comm. b. Meyer: *Neue Rechentafeln*, in denen hauptsächlich nach Thalern, Groschen und Pfennigen, doch auch nach andern in Deutschland üblichen Währungen gerechnet wird; zur Beförderung eines faslichen und zweckmäfsigen Unterrichts im Rechnen herausgegeben von *Oelsner* und *Reiche*, ordentlichen Lehrern an den Gymnasien zu Elis. und zu Mar. Magd. in Breslau. *Erste Lieferung.*

Auch unter dem Titel:

Praktisches Handbuch für den Elementarunterricht, herausg. von *Oelsner* und *Reiche*. 1ster Th. Arithmetik; 1ste Abth. Rechentafeln. 1800. gr. 8.

Die vor uns liegenden Bogen, müssen der Vorrede zufolge, blofs Hn. *Reiche* angehören. Die 1te schon fertige Lieferung soll erst mit der gegenwärtigen ein Ganzes ausmachen, und Aufgaben aus der Bruchrechnung, Regel-Detri, Kettenregel etc. enthalten. Findet die Arbeit Beyfall: so wird noch eine 3te folgen, welche Aufgaben für die Handlung, Cameralwissenschaft u. a. bestimmte Fächer enthalten soll. Den Tafeln selbst ist eine Nachricht von der Methode vorausgeschickt, nach welcher der Vf. seine Schüler seit 10 Jahren mit dem besten Erfolg unterrichtete, und die dem Rec. sehr zweckdienlich scheint. Sie besteht im Wesentlichen darin, dafs man die Kopfrechnung mit der in Ziffern verbindet, und immer die ersten der letzten vorangehen läfst. Bey der Ziffernrechnung empfiehlt der Vf. seine Rechentafeln, in welchen ein sehr genauer Stufengang befolgt worden ist, so dafs der Schüler immer vom Leichtern zum Schwerern geführt wird. Es sind alle Fälle sorgfältig aufgesucht, welche bey einer Rechnungsart statt finden können, damit der Schüler jeden behandeln lerne, und der Aufgaben sind so viele, dafs jeder, der sie durchgerechnet hat, selbst bey mäfsiger Fähigkeit, sich bey allen übrigen mufs zurecht finden können. Uebrigens sind die Aufgaben in theoretische (?) und praktische eingetheilt, wovon jene bestimmt sind, die Kunstfertigkeit zu bilden und zu üben; — diese aber sollen beym Schüler Nachdenken erwecken, und dem Unterricht Interesse geben. Auch sind Hauptaufgaben von Nebenaufgaben unterschieden, wodurch abermals Gedächtnifs und Nachdenken geübt werden. Der Lehrer giebt alsdann beym Unterricht den Schülern die Tafeln in die Hände, läfst bald diese, bald jene, Aufgabe derselben an der schwarzen Tafel laut vorrechnen, oder die leichten praktischen aus dem Kopfe berechnen, wo er freylich viel gute Bemerkungen mündlich anbringen kann, wenn er anders der Mann dazu ist. Besonders mufs er zur öffentlichen Ausrechnung diejenigen Fälle wählen, die von den meisten Schülern nicht richtig aufgelöfst worden sind, oder worein sie sich nicht recht finden können. Eine andere Art des Gebrauchs solcher Tafeln ist die, dafs man die Exempel nur nach der Ordnung der Tafeln dictirt, ohne diese aus den Händen zu geben. Die theoretischen und schweren praktischen werden schriftlich, und die leichtern praktischen aus dem Kopfe berechnet. Versäumt nun ein Schüler zuweilen die Stunden: so können die Tafeln dazu helfen, dafs keine Lücke in seinem Unterrichte entsteht, welche hier nachtheiliger, als bey irgend einem andern ist. Ueberhaupt müssen bey dem gemeinschaftlichen Unterrichte mehrerer Schüler alle zugleich nur immer ein und dieselbe Aufgabe rechnen, welches freylich bey einer grössern Anzahl Schüler auch die Anschaffung mehrerer Exemplare der Tafeln in der Schule nöthig macht. Es folgen nun Verzeichnisse der vorzüglichsten Währungen, nach welchen gerechnet wird, nebst Angabe der Städte, wo solches der Fall ist. Auch eine Tafel von Münzen, Maafsen und Gewichten. Ferner Erläuterungen um die Uebersicht des Inhalts der Rechentafeln und die Auflösungstabelle zu verstehen, wobey aber Rec. bekennen mufs, dafs er demungeachtet nicht im Stande gewesen ist, bey dem gröfsten Theil der in den Tafeln stehenden Ziffern einzusehen, was nun eigentlich damit gemeynt sey; auch sind die Abbreviaturen daselbst wegen ihrer gar zu grofsen Menge sehr unbequem, ob sie gleich in einer besondern Tafel erklärt sind. Das Papier zu den Tabellen hätte auch nur auf einer Seite bedruckt werden sollen, um sie auf Pappe ziehen zu können: so wie sie jetzt sind, werden sie, bald zerrissen seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

JENA, in Commission der akad. Buchh.: *Archiv für die moralische und religiöse Bildung des weiblichen Geschlechts*, herausgegeben von *Albr. Heinr. Matth. Kochen*, Dr. der Philosophie. 1800. *Ersten Bandes, erstes Stück.* 98 S. *Zweytes Stück.* 99—196 S. gr. 8. (20 gr.)

Der Herausgeber ist mit mehrern Andern der Meynung, dafs das *weibliche Geschlecht* von der Theilnah-

me an vielen wichtigen Revolutionen unſeres Zeitalters mit Unrecht ausgeſchloſſen ſey, und in mancher Hinſicht zurückgeſetzt werde. Ein groſser Theil deſſelben, glaubt er, werde noch oft von dem Strome des Vorurtheils und der Meynungen unwillkürlich fortgeriſſen, oder, wenn er auch das Bedürfniſs einer höheren Veredlung lebhaft fühle, ſo ſehe er ſich doch nicht ſelten durch mancherley Umſtände beſchränkt, und bleibe alſo, mehr gezwungen, als aus freyem Entſchluſſe, in der ſteigenden Cultur unſeres Zeitalters zurück. Was die *ſittliche* Beſtimmung betreffe: ſo dürfe und ſolle das Weib eben ſo frey über dieſelbe nachdenken und raiſonniren, als der Mann; und ſo wie dieſer durch ſeine Coexiſtenz mit andern vernünftigen Individuen ſich im Handeln üben, und eben dadurch ſeinen inneren Charakter gleichſam beſtätigen ſolle: ſo ſolle und dürfe dieſes auch das Weib. Die Hervorrufung der in beiden liegenden trefflichen Anlagen komme beiden mit gleichem Rechte zu; und jeder, deſſen Verſtand gebildet, und mit einem geſunden Herzen gepaart ſey, „dürfe zu ihrer Vervollkommnung und *Vollendung befreundet die Hand bieten.*“ Hierzu fühlt ſich denn nun auch der Herausgeber berufen, und gedenkt, in Verbindung mit andern Männern, die das groſse Bedürfniſs der weiblichen Veredlung eben ſo lebhaft fühlen, als er, die moraliſche und religiöſe Bildung des vernachläſſigten Geſchlechtes durch allerley poetiſche und proſaiſche, in einem beſondern Archive nieder zu legende, Aufſätze zu befördern.

Die beiden erſten Stücke dieſes Archivs enthalten wirklich manches Gute und Brauchbare, aber auch vieles Unerhebliche und Mittelmäſsige, und unſer Urtheil kann daher nicht über alle Aufſätze gleich vortheilhaft ausfallen. Im *erſten* Stücke ſind folgende Aufſätze enthalten: I. *An Wilhelmine.* Ein Gedicht von *Meſſerſchmid.* Einige Härten in der Skanſion, z. B. *Anbetung*, und den unedlen Ausdruck, der *täppiſche Geſelle* abgerechnet, zeichnet ſich dieſs Gedicht nicht unvortheilhaft aus, und hat einige ganz glückliche Stellen. II. *Zwey Briefe eines unglücklichen Mädchens*; aus dem Engliſchen von *L. Schubart.* Ein, durch die Thorheit ſeiner Mutter, die als eine wahre moraliſche Carricatur erſcheint, zu Grunde gerichtetes Mädchen klagt in dieſen Briefen ſeine Noth, und erzählt zuletzt, wie es durch eine edle Freundin auf ſittliche Bildung und Thätigkeit, die den Menſchen ungleich höhere Vorzüge, als Schönheit und das Lob der Thoren gewährten, hingewieſen worden ſey. Auch hier wünſchten wir die Ausdrücke *Eingebinde*, *weggekriegt* u. ſ. w. mit andern vertauſcht. Uebrigens können dieſe Briefe lehrreich für eitle Mädchen werden. III. *Der einzige Standpunkt*; von *Kochen.* Gut: nur ſollte ſich der Vf. keine Daktylen, wie *nie dieſen*, und andere ähnliche Verſtoſse gegen das Metrum erlauben. IV. *Mutterklage.* Ein liebliches, ſanfte Schwermuth athmendes Gedichtchen, von *Meſſerſchmid.* Zur Probe mag hier der Anfang ſtehen:

Sanft ſchlummerſt du
In ew'ger Ruh,
Die Wiege war dein Sarg.
Dem Schooſse, der dich liebend barg,
Entwandſt du kleiner Liebling, dich;
Doch bald, o Liebling! flohſt du mich, u. ſ. w.

V. *Die Unſchuld*; von *Kochen.* VI. *Der Menſch und die Natur*; von *Meſſerſchmid.* VII. Dr. *Gregory's Father's Legacy to his Daughters.* Frey bearbeitet. Warum nicht in einem *deutſchen* Journale und in einem *deutſchen* Aufſatze auch eine *deutſche Aufſchrift?* Uebrigens wird man dieſs Vermächtniſs eines braven, dem Tode nahen, Vaters an ſeine Töchter, die vor kurzem einer trefflichen Mutter beraubt worden waren, nicht ohne Theilnahme leſen. Hier ſteht vorerſt nur das, was der Vater ſeinen Töchtern über *Religion* mittheilt; und dieſs iſt eben ſo gut gedacht und rein empfunden, als in einer eindringenden Sprache geſagt. VIII. *Der väterliche Rath*; von *N***ch.* IX. *Die Keuſchheit*; von *Meſſerſchmid.* Einige zu gezierte Ausdrücke, wie z. B. *der Körpermonarch*, oder Bilder, wie folgendes:

„Jugendlichfriſch *umblüht die Stärke* den rüſtigen Körper.“

abgerechnet, läſst ſich dieſs Gedichtchen nicht übel leſen, wiewohl wir darin keine einzige neue oder vorzüglich poetiſche Wendung angetroffen haben. X. *Die Thränen*; von *M***m.* Unter den vielen Gedichtchen dieſer Art, womit der Herausgeber ſein Archiv freygebig ausgeſtattet hat, mag dieſes, als eines der kürzeſten, hier ſtehen:

Wie der Bogen des Friedens am trauernden Himmel erſcheinet,
So erſcheinet ihr mild, Thränen! im blaſſen Geſicht,
Euch, ihr Zarten! gebar die ſchmerzlichlächelnde Wehmuth,
Und die Mutter, ſie freut ſtill der Geborenen ſich.

XI. *Der ſchönſte Frühling*; ein Gedichtchen von *Meſſerſchmid*, den vorigen ſo ziemlich an Gehalt gleich. XII. *Ein paar Worte über die ungleiche Anwendung der mütterlichen Liebe in der Erziehung*; von *N***ch.* Gute und beherzigungswerthe, wiewohl eben nicht neue, Ideen! XIII. *An meine Schweſter*; ein Gedicht von *Meyer.* Dieſs Gedicht zeichnet ſich zwar weder durch neue und kühne Bilder, noch durch frappante Ideen und Wendungen aus, iſt aber doch in einer reinen, flieſsenden Sprache geſchrieben. Nur hätte der Vf. nicht in *einem* Gedichte, (was leider auch einige Dichter von Namen irrig thun,) *heidniſche* und *chriſtliche* Mythologie mit einander vermengen ſollen. So umflieſst *Selenens* Glanz die Fluren, *Aurorens* Blick erweckt *Tellus* aus dem trägen Schlummer, und der *Engel der Vollendung* bricht die Riegel des Grabes! —— XIV. *Heutige Tugend*, von *M***m.* XV. *In das Tagebuch eines Leidenden.*

XVI. *Briefe einer Mutter über weibliche Bestimmung und Erziehung.* Abgesehen von einigen wunderlichen Ausdrücken, z. B. *die Wahnen* (Plural. von W. Wahn) *verkrüppelte Erscheinungen*, u. s. w. sagt die bescheidene Verfasserinn in diesem ersten Briefe, dem noch mehrere nachfolgen werden, manches Gute, das sie selbst empfunden zu haben scheinet, über Bestimmung des weiblichen Geschlechts, die sie in *Harmonie seiner selbst mit der Natur* setzt, und ihre mehr individuelle, als allgemeine Philosophie macht wenigstens ihrem Herzen Ehre. S. 59. Z. 7. muss statt Mannes, *Weibes* gelesen werden. XVII. *Gemeine Natur*; von *M***m.*, und XVIII. *Der Mensch*; von *N***ch.* XIX. *Bey den Ruinen eines Klosters!* (des Klosters *Paulinen-Zell*;) von *Vermehren.* Unstreitig eines der besten unter den in diesem Archive mitgetheilten Gedichten. Nur hätten Reime, wie *Stätte* und *Gebete*, *hüllt* und *Bild*, *erhöhn* und *wehn*, vermieden werden sollen. XX. *Aphorismen über die Entstehung des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit.* Hr. *Kochen* fand für gut, diese Aphorismen aus der Vorrede zu seinem *Johannes Boanerges* (den ein anderer Recensent in diesen Blättern Nr. 240. beurtheilt hat) hier nochmals abdrucken zu lassen, weil er gesonnen ist, das Strengscientifische in denselben durch künftige Betrachtungen in den folgenden Stücken seines Archivs zu mildern. Hier zur Probe Nr. 4. „Der Mensch darf durch die *niedere* Natur nicht gehindert werden, seine *höhere* zu *ergreifen.*" Er muss sich jene unterwerfen, als von dieser *geboren* und abhängig. Eine *unbefleckte Empfängniss* und eine gesunde Geburt sind daher die Bedingungen, unter denen die höchste Idee, die er zu umfassen vermag, das Gepräge der *Möglichkeit* annimmt." In Nr. 10. lautet es unter andern sehr mystisch: „die *in ein einziges Knäuel zusammengerollte Freyheit* ist keine andere, als das *unendliche Regen in der Natur*, wo das Auge sieht und das Ohr hört. — — Die wahre Religiosität ist gleichsam *der materielle Abguss* der sittlichen Güte." XXI. *Morgengruss am ersten Tage des Jahres;* von *Meyer.* Inhaltsreicher, als viele der übrigen Gedichte in diesem Archive. Nur hätten auch hier Ausdrücke, wie: „des Auges liebevolles *Blicken lispelt*" und manche Härten der Skansion vermieden werden sollen. XXII. *Der Blick in die Natur;* von *Louise.* — In einer blumigten Sprache äussert die Vf. ihre Empfindungen über das Verhältniss des Menschen zur Natur, und schliesst dann mit diesen Worten: „Karl, gebieten sie nie über die Natur, auch fürchten Sie sich nicht vor ihr; Sie ringt nach Freyheit, und schont im Ringen die Ihrige, sie will nicht bewundert, sie will geliebt seyn. Den Schmeichler flieht sie, mit jungfräulicher Sitte, den *guten* Menschen rührt sie treu in dem gefühlvollen Herzen." XXIII. *An Friedrich Schiller;* von *Kochen.* Nach einigen philosophischen Bemerkungen in Hexametern und Pentametern, sagt der Vf. Hn. *Schiller* sehr viel Verbindliches. Dieß Gedicht hat einige gelungene Stellen, und gehört mit zu den besten dieses Archivs. XXIV. *Ueber Geselligkeit und Einsamkeit;* von *K—n.* Der Anfang einer grösseren Abhandlung, die viel Gutes erwarten lässt. XXV. *Die Vernichtung*, nach dem Spanischen; von *Kochen.* Durch etwas mehr Klarheit in der Darstellung würde dieß sonst artige Gedicht unstreitig gewonnen haben. XXVI. *Lebensgenuss;* ein Gedicht eben von *M***m.*

Das *zweyte* Stück enthält, ausser mehrern Gedichten von ungleichen Werthe von den Herrn *Kochen*, *A***n*, *Vermehren* und *Meyer*, worunter besonders denen von A***n mehr Richtigkeit des Ausdrucks und Wohlklang zu wünschen wäre, verschiedene, nicht uninteressante, prosaische Aufsätze. Fast kein einziges der hier mitgetheilten Gedichte ist frey von Flecken, welche den Genuss des Ganzen stören. Nach S. 99. „umschliesst der Arm des Mannes, *der sich* mit fester Hand *an des Herzens ew'gen Willen band*, das All." S. 118. kommt folgender Hexameter vor:

„Reich' ihr dein volles Herz, die rechte Hand lass sie nicht wissen,
Was die linke gethan; u. s. w.

S. 145. liefet man folgende Strophe:

Dein Inneres bleibt dir,
Und ewig dich hält, (?)
Bis einst dich *umschliesset*
Die bessere Welt.

In dem sonst artigen Gedichte von *Meyer* „die Klage" wird Seite 158. *scheiterten* mit *zitterten*, *huldigten* mit — *huldigten* gereimt! Dass sich auch bey sonst guten Dichtern, wie z. B. *Kosegarten*, (dessen Hauptverdienst aber bekanntlich Correctheit nicht ist,) ähnliche Licenzen finden, gereicht dem Vf. zu keiner Entschuldigung. S. 188. fängt eine Elegie so an:

Trennung der Liebe, *wer dich hat erdacht,*
Der hätte nimmer, ach nimmer geliebt, u. s. w.

Doch, abgesehen von diesen und andern Unvollkommenheiten der Materie und Form, enthält dieß zweyte Stück auch einige glückliche Gedichte, wie z. B. S. 119. *Die Wiege und das Grab.* S. 133. *An M***.* S. 170. *Wunsch und Wille.* An prosaischen Aufsätzen enthält dieses Stück folgende: II. Die Fortsetzung von Dr. *Gregory's Father's Legacy to his Daughters.* Eben so lehrreich und interessant, als der Anfang. In diesem Aufsatze ertheilt der Vater seinen Töchtern unter andern auch einige heilsame Lebensregeln. V. *Ueber den Gebrauch religiöser Andachtsbücher;* von *Kochen.* Einige zu einseitige und übertriebene Behauptungen abgerechnet, enthält dieser Aufsatz manche recht brauchbare Ideen, die von eigenem Nachdenken zeugen, und einer tieferen und vollständigeren Bearbeitung werth sind. IX. *Erinnerungen an Elise:* von *A***n.* Auch dieser lebhaft geschriebene Aufsatz, der einer fühlenden und glücklichen Neuvermälten viel Beherzigungswerthes sagt, wür-

würde durch eine ruhigere Sprache und wenigere Declamation unstreitig gewonnen haben. XI. *Betrachtungen über meine Aphorismen im vorigen Stücke;* von *Kochen.* Diesmal besonders über den Gedanken: „Es giebt *Wahrheiten*, für deren *Darstellung* die menschliche Sprache zu arm ist.“ XV. *Amaliens Briefe.* Zweyter Brief. Kleine Mängel an logischer Bestimmtheit und Präcision des Ausdrucks abgerechnet, enthält auch dieser Brief manchen schönen Gedanken, den der Prüfer von anscheinender Ueberspannung leicht wird entkleiden können. XIX. *Reliquien;* von *Kochen.* Zerstreute, keines Auszugs fähige, Bemerkungen, gröfstentheils richtig gedacht, und schön eingekleidet. Einige davon sind tief aus dem menschlichen Herzen geschöpft. XXII. *Rhode. Apologie eines Weibes von einem Weibe;* von *L—l—.* Die Verfasserinn vertheidigt das Benehmen der Apostelg. K. 12. erwähnten, Sklavin *Rhode*, die dem anklopfenden Petrus nicht sogleich die Thür eröffnete, sondern erst den versammelten Christen des Apostels Ankunft verkündigte. Der Rec. ist gleichfalls der Meynung, dafs sich das Benehmen der erstaunten Sklavin gar wohl psychologisch rechtfertigen lasse, und hält die ihr gemachten Beschuldigungen für schwach und ungegründet. — Den Beschluss eines jeden der angezeigten Archiv-Stücke macht eine Anzeige einiger neueren Schriften für die weibliche Lectüre.

Berlin, b. Nicolai: *Handbuch zur praktischen Kenntniss des Accisewesens, der Accise-Verfassung und Accise-Gesetze von der Kurmark Brandenburg* in alphabetischer Ordnung, von *Karl Appelius*, Königl. Preufsischem Accise- und Zoll-Rath. 1800. 477 S. 8.

Ob gleich der Vf. selbst (S. 10.) eingestehet, dafs er weder zu kritischen, noch andern Reflexionen sich berufen fühle (ein besonderes Geständniss eines Schriftstellers): so wäre doch zu wünschen gewesen, dafs der erste Abschnitt, von der Accise-Verfassung im Allgemeinen, weniger mager ausgefallen wäre; denn schwerlich wird der, dem der Gegenstand fremd ist, sich daraus gründlich belehren können. Dagegen ist die Bemühung des Vf. in dem zweyten Abschnitt, die über jeden Gegenstand erlassene Accise-Verordnungen aufzusuchen, unverkennbar, und in dieser Hinsicht ist das Buch als ein ganz brauchbarer Leitfaden für die, die sich dem Accise-Dienste widmen, so wie für jeden, der ein Verkehr treibt, das ihn mit der Accise in Verbindung setzt, anzusehen. — Zu bedauern ist jedoch, dafs der Vf. gewöhnlich nur den Buchstaben des Gesetzes anführt, ohne die darin liegenden wahren oder scheinbaren Widersprüche zu erklären, wodurch dem Leser manches undeutlich bleiben mufs. So z. B. werden S. 217. die Schneider, ganz richtig unter den auf dem Lande geduldeten Handwerkern aufgeführt, S. 218. aber zu den daselbst unerlaubten gerechnet. Auch wird schwerlich derjenige, der mit der Accise-Verfassung unbekannt ist, Stellen, wie folgende sind, verstehen: S. 224. „die Abgaben von Heeringen soll zu den Cassen „des Accise-Departements fliefsen, und von selbigen „die feststehenden Ausgaben (?) bestritten werden.“ — S. 373. „Thor-Officianten dürfen keine Meilengel„der annehmen, sondern müssen die Fuhrleute der „Post-Behörde angeben“ u. a. m.

Die Schreibart des Vf. ist übrigens nichts weniger als classisch. Ausdrücke, wie eine absonderliche Nahrung, u. dergl. kommen häufig vor, auch viele französische oder halbfranzösische Wörter, die sich sehr gut übersetzen lassen, als: einer Offerte genügen, ein fixirter Gerichtstag etc.

Leipzig und Riga, b. Müller: *Neues Taschenbuch, der geselligen Freude gewidmet.* 1798. 186 S. 12. (16 gr.)

Eine Sammlung der bekanntesten geselligen Belustigungen, von *der blinden Kuh* bis zum *Sprüchwörterspiel*, die der Vf. I. in Spiele mit und für Bewegung, II. in Frage- und Antwortspiele, und III. in sitzende und Ruhespiele eintheilt. So unbedeutend die Compilation scheinen mag: so kann den geselschaftlichen Kreisen, worunter sich kein Mitglied findet, dessen glückliches Gedächtniss und Talent zur Anordnung solcher Vergnügungen dieses Taschenbuch entbehrlich macht, dessen Anweisung zur Aushülfe dienen. Die Beschreibungen sind zwar deutlich; doch aber stöfst man auf unverständliche Stellen und auf zu grofse Nachlässigkeiten im Stil. S. 21. „Das *wird* freylich den bezaubern, der alle Augenblicke was neues hören *wird; wird* er es am Ende untersuchen, so *wird* er doch gestehen müssen,“ u. s. w. S. 43. Bald kann man etwas *lernen dabey.* Ferner S. 71. Nr. 18. und 23. S. 85. Nr. 10. Unter den Wahlsprüchen scheint Rec. der Ausdruck von Nr. 18. verfehlt. „Wer auf eine Wohlthat *trotzt*, nimmt sie zugleich zurück“ st. wer sich seiner Wohlthat rühmt, u. s. w. So bezeichnet das aufgenommene Sprichwort S. 175. 4. „Alter hilft *für* Thorheit nicht“ wohl nicht genau dessen eigentlichen Sinn, st. Alter schützt vor Thorheit nicht. Solche Unrichtigkeiten sollten doch wenigstens nicht auch spielend fortgepflanzt werden.

Die Hebe auf dem Titelkupfer von Trommlitz hat eine gefällige Zeichnung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. November 1800.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

JENA, in der akadem. Buchh.: *Anatomisches Handbuch*, von D. *Just Christian Loder*. *Erster Band* Osteologie und Syndesmologie. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Kupfern. 1800. 478 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die erste Auflage dieses schätzbaren Buches erschien schon 1788. (S. A. L. Z. 1788. Nr. 215.) und der erste Theil enthielt damals auch die Muskellehre. Leider ist in dem langen Zeitraume von zwölf Jahren keine Fortsetzung erschienen; doch scheint der Vf. nun ernstlich an die Vollendung seines Werkes zu denken, wodurch sowohl den Anfängern in dem Studium der Zergliederungskunde, in Rücksicht der ersten Erlernung, als auch schon Geübteren, in Rücksicht auf Wiederholung und Erinnerung des so leicht vergessenen, ein wesentlicher Dienst geleistet werden wird; zumal da der Vf. bey dieser neuen Auflage immer auf seine anatomischen Tafeln verwiesen, und dadurch den Werth derselben unstreitig erhöhet hat. Sein Zweck war, eine Anleitung zur anatomischen Kenntnifs des menschlichen Körpers zu geben, welche sich von den gewöhnlichen akademischen Lesebüchern durch Vollständigkeit, von den Monographien durch zweckmäfsige Kürze, und von einigen neueren Schriften ähnlicher Art durch Vermeidung aller physiologischen Anwendungen unterscheiden sollte. Dafs der Vf. demselben in der Ausführung treu geblieben sey, ist nicht zu läugnen. Uebrigens sind die Theile so beschrieben, wie sie bey der Zergliederung aufeinander folgen, welches für den selbst zergliedernden Anfänger äufserst vortheilhaft ist; auch findet der Sachkundige leicht, dafs, obgleich der Vf. seine Vorgänger benutzt hat, er doch überall die Natur selbst zu Rathe gezogen habe, wie es sich nicht anders erwarten liefs. Bey den Beschreibungen der Knochen sind oft weiche Theile angeführt, welche sich daran befestigen, oder durch dieselben laufen; dieses möchte wohl für den ersten Anfänger nicht zweckmäfsig seyn. Was die Terminologie betrifft: so nennt der Vf. jeden Theil zuerst lateinisch, giebt dann die Entstehung der gebräuchlichen Kunstwörter und ihre Zusammensetzung aus den Griechischen genauer an, wo nämlich das letzte statt findet, und nennt dann den Theil meistens auch deutsch, welche letzte Benennung er in solchen Fällen, wo dieselbe völlig passend ist, und zu keinem Mifsverstande Anlafs geben kann, auch in der Folge des Textes beybehält; doch merkt man leicht, dafs der Vf. mehr an die lateinischen Benennungen gewöhnt ist, und dieselben daher oft auch in den Fällen gebraucht, wo die deutschen durchaus eben so passend sind, so z. B. *sinus sphenoidales* statt Keilbeinshöhlen, *cornua sphenoidalia* statt Keilbeinshörner. *Processus nasales* der Oberkinnladen statt Nasenfortsätze derselben u. s. w. Zuweilen sind deutsche Benennungen gewählt, welche zu unrichtigen Ideen Anlafs geben, und leicht mit zweckmäfsigeren vertauscht werden können, so z. B. das *Papierbein* S. 83. Da dieses nur ein Theil des Siebbeins ist: so sagt man weit deutlicher und bestimmter die *Papierplatte*, oder wie der Vf. selbst in einer lateinischen Benennung: *superficies orbitaria* darauf hinweist, die *Augenhöhlenplatte des Siebbeins*; bey den Bändern sind fast nie deutsche Benennungen angeführt. Hin und wieder haben sich Druckfehler eingeschlichen, welche hoffentlich bey dem nächsten Bande angezeigt werden, z. B. S. 49. *bsilaris* statt *basilaris*, S. 134. *Scheidezähne* statt Schneidezähne u. s. w.

1) KOPENHAGEN, b. Proft und Storch: *Henr. Callisen systema chirurgiae hodiernae in usum publicum et privatum adornatum. Pars posterior, Editio nova auctior et emendatior.* 1800. 760 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

2) Ebendas. b. Ebendens.: *Heinrich Callisens System der neuern Wundarzneykunst zum öffentlichen und Privatgebrauche. Aus dem Lateinischen übersetzt von K. G. Kühn. Zweyter Theil.* Neue von dem Verfasser vermehrte und verbesserte Auflage. 1800. 868 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der erste Theil dieses trefflichen Handbuches ist schon, Original und Uebersetzung, in diesen Blättern (1799. Nr. 342.) angezeigt. Auch dieser Theil führt mit Recht den Beysatz einer *vermehrten und verbesserten* Auflage. Fast 100 Paragraphen sind neu hinzugefügt, die Zusätze zu den alten abgerechnet. So hat das Kapitel von den Ertrunkenen 7, von den Erstickten 3, vom Vorfalle der Mutterscheide 4, vom grauen Staar 6, von der Anwendung der Bougies 5, vom Brustkrebse 2 neue Paragraphen erhalten. Ganz neu hinzugekommen sind *oedema lymphaticum, hydrops bursae mucosae, polypi in sinubus, prolapsus iridis;* ferner auch eine *hydrocele sub albuginea*, welche der Vf. einmal beobachtet hat. (Rec. möchte gern mehr hievon hören, und theilt wegen der Seltenheit und der Zweifel, welche er wohl erregen könn-

könnte, den ganzen §. mit: *Hydrocele in ipsa testis substantia, sub albuginea, morbus est, si quis,* (fragt der Vf. selbst noch?) *certe rarissimus, tali testis alterationi junctus esse solet, ut servari vix possit. Si vero castratio ab altiorem morbi progressum haud instituí possit, liquidum mole ac tensione molestum punctione seu incisione educendum erit. Morbum semel ipsi observavimus.*) Die Verbesserungen erstrecken sich hie und da selbst auf die einzelnen Ausdrücke. Bey dem Inhaltsverzeichnisse dieser Auflage, hat sich der Setzer eine kleine Bequemlichkeit erlaubt, die dem Leser unbequem ist, nämlich bey den Zahlen immer nur bey der zehnten das Hundert anzugeben, welches man bey den andern dann erst aufsuchen muss.

Altenburg, b. Richter: *Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte in Edinburgh. Dritte Decade. Erster Band.* Aus dem Englischen übersetzt von D. *August Friedrich Adrian Diel*, Fürstl. Oranien-Nassauischen Hofrath, Stadtphysikus in Dietz, und Brunnenarzt zu Ems. 1799. 240 S. 8. (16 gr.)

Auch unter dem Titel:

Medicinische Annalen englischen Aerzte von 1796. Herausgegeben von D. *Andreas Duncan und Sohn* etc.

Diese Sammlung enthält in eben so vielen Abschnitten eigene Beobachtungen mehrerer Aerzte und Wundärzte, Recensionen von Schriften und Nachrichten über neue Vorfälle, Entdeckungen, u. dergl. in der Heilkunde. Unter den Beobachtungen verdienen folgende bemerkt zu werden: *Gibbons* von Gallenverstopfungen, durch Steine verursacht. In zwölf Fällen half allemal das Calomel, mit Seife, u. dergl. so gegeben, dass es Speichelfluss erregte. Wenn es zu sehr auf den Stuhl wirkte: so hob es die Zufälle von den Gallensteinen nicht, die überhaupt in den meisten Fällen durch ihren Abgang mit dem Unrath sich nicht verriethen. (Wahrscheinlich waren nicht in allen Fällen Gallensteine vorhanden, sondern entzündliche Reizung in der Leber, die durch das Quecksilber so wirksam gehoben wird.) *Hasack* von einem Wasserbruche, der nach Abzapfung des Wassers durch Einsprützungen von zwey Theilen Wasser, und einem Theil Wein geheilet wurde. *Derselbe* von einer hartnäckigen Leibesverstopfung, die durch (480 Gran) Calomel geheilet wurde. Man verfuhr bey der Heilung etwas zu heftig, und brauchte bey der Krankheit, welche entzündlich war, die reizendsten Purganzen. *Crichton* von einer fäuligen Bräune. Auch da war die Heilmethode Anfangs zu schwächend, und begünstigte die Entstehung des fäuligen Zustandes, der durch erregende Mittel gehoben wurde. Die Delirien und die übrigen heftigen Zufälle möchte Rec. weniger dem kohlengesäuerten Gas, welches in Klystieren angewendet wurde, mehr aber der Natur der Entzündung und dem Gebrauche anderer erregenden Mittel zuschreiben. Bey dem gelben Fieber auf Jamaica brauchte D. *Maclarty* das Calomel und die Quecksilbersalbe mit grosem Vortheil, da in einem andern Falle Dr. *Tott* eben diese Mittel, das Calomel zu mehr als 500 Granen, und die Quecksilbersalbe zu acht Unzen bey eben diesem Fieber mit keinem Erfolg anwendete. Aber auch dieser Arzt ist für den Gebrauch des Quecksilbers bey diesem Fieber: nur müsse es zu rechter früher Zeit angewendet werden, wenn es noch Speichelfluss erregen könne. Dieser werde dann durch die Fieberrinde gemindert, und endlich, mit Herstellung der Gesundheit, gehoben. — *Borthwick's* Geschichte eines tödlichen Falles von einem Stück verschluckten Bleyerz. Sie ist sehr merkwürdig. Der Kranke athmete convulsivisch, und spürte in der Brust einen heftigen und fixirten Schmerz: diese Zufälle waren aber nicht beständig da, und fehlten z. B. nachdem man die Speiseröhre mit einem Fühlstab untersucht, und leer befunden hatte, ganze Tage lang. Der Kranke starb, nachdem er vorher frey gehustet und geathmet hatte. Nach dem Tod fand man das Stück Erz im untern Theil der Luftröhre, an der Stelle, wo sie sich theilt. — *Scott* Beweis, dass der vordere Theil des Gehirns ohne tödliche Folgen beträchtlich verletzt werden kann. *Wilson's* Geschichte sonderbarer Zufälle, die vom Verschlucken eines eisernen Nagels herrührten, der 15 Monate lang im Magen blieb, und dann ausgebrochen wurde. Die Zufälle waren Brustschmerz und Zehrfieber. Unter den Neuigkeiten verdienen die Nachrichten von der Anwendung der Dämpfe der Salpetersäure zur Neutralisirung fäuliger Contagien in Lazarethen, desgleichen eine Nachricht von dem Nutzen des Einathmens der Dämpfe von dem Vitriolather bey der Lungensucht, Aufmerksamkeit. Die Kranken fühlten von diesen Dämpfen eine angenehme Kühle in der Brust, und grosse Erleichterung ihrer Zufälle.

Göttingen, b. Dieterich: *Heinr. Aug. Wrisbergii Commentationum medici, physiologici, anatomici et obstetricii argumenti*, Societati reg. Scient. oblatarum et editarum Vol. primum. 1800. 570 S. 8. m. K. (3 Rthlr. 12 gr.)

Eine, wie schon der Titel anzeigt, vollständige Sammlung aller Abhandlungen, welche von dem Vf. nach und nach der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen vorgelegt, und mit Ausnahme der letztern in den Bänden ihrer Verhandlungen abgedruckt worden sind. Sie haben bey dem neuen Abdrucke fast durchaus keine Veränderung erlitten. Dieser erste Band enthält folgende Abhandlungen: 1) *Von der Pupillarhaut des Fötus.* 2) *Von der Beurtheilung des Lebens des menschlichen Fötus.* 3) *Von der Verschiedenheit der menschlichen Nachgeburt.* 4) *Auf anatomische Beobachtungen gegründete Bemerkungen über die Blattern, welche sich an inneren Theilen des Körpers finden sollen.* Dieser Abhandlung

lung sind drey Kupfertafeln neu hinzugefügt, welche solche Blattern an der inneren Fläche der Luftröhre, am Herzbeutel, an den Lungen, und an der Brusthaut vorstellen. 5) *Beobachtungen und Versuche zur Bestätigung der Lungenprobe.* 6) *Anatomische Bemerkung über das fünfte Hirnnervenpaar, und die Nerven, welche, wie man fälschlich behauptet hat, von demselben zu der festen Hirnhaut gehen sollen.* 7) *Anatomische Beobachtungen über eine doppelte Vena azyga und andere Verschiedenheiten dieser Vene.* 8) *Auf anatomische Beobachtungen gegründete Abhandlung von einem widernatürlichen und seltenen Zusammenhange der Blase mit dem Mastdarme, und daher fehlenden After.* 9) *Anatomische Beobachtungen über das Herabsteigen der Hoden aus dem Unterleibe in den Hodensack, zur Erläuterung der Lehre von den angeborenen Brüchen beider Geschlechter.* 10) *Anatomische Beobachtungen von dem halbmondförmigen Nervenknoten und Geflechte des Unterleibes und den Nerven, woraus dieselben zusammengesetzt sind.* 11) *Anatomische Versuche und Beobachtungen über die schwangere Gebärmutter, die Muttertrompeten, Eyerstöcke und gelben Körper einiger Thiere in Vergleichung mit den menschlichen.* 12) *Bemerkungen über die Bildung des menschlichen Eyes und der Nachgeburt, an der reifen und vollkommenen Frucht gemacht.* 13) *Abhandlung von den theils zweifelhaften, theils wahren, Fortsetzungen der Häute und Bedeckungen des menschlichen Körpers.* 14) *Anatomisch physiologische Bemerkungen von den die Schlagadern und Venen begleitenden Nerven.* 15) *Anatomisch medicinische Bemerkungen über die Schlundnerven.* 16) *Durch eine sehr seltene Beobachtung erläuterte Abhandlung von der bald nach der natürlichen Geburt verrichteten nicht tödtlichen Ausschneidung der Gebärmutter, nebst einer kurzen Darstellung der Lehre von der Lethalität.* 17) *Anatomisch medicinische Beobachtungen über die Erregung und Heilung der Krankheiten durch das Saugadersystem.* 18) *Von der besondern Missgestaltung der Geschlechtstheile eines zwitterähnlichen Knaben.* 19) *Anatomische Beobachtungen von den Nerven der Eingeweide des Unterleibes; zweyte Abtheilung von den Cöliacalnerven, erster Abschnitt von den Magennerven, als erste Fortsetzung der Beobachtungen von dem halbmondförmigen Nervenknoten und Geflechte.* Diese 19 Seiten füllende Abhandlung ist bisher noch nirgends im Drucke erschienen. Der Vf. theilt alle Eingeweide des Unterleibs in vier Systeme nämlich *coeliacum, mesentericum, renale et genitale.* Er sucht vorzüglich die Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten der beiden ersten zu zeigen, wobey auch auf krankhafte Erscheinungen Rücksicht genommen ist; betrachtet dann das Coeliacalsystem im Allgemeinen und rechnet dahin das Magen- und Netzgeflecht, die verschiedenen Lebergeflechte, das Milz- und Pankreas- und das Pankreatico-Duodenalgeflecht. Die beiden ersten dieser Geflechte werden hier besonders abgehandelt. Rec. wünscht recht bald die Fortsetzung dieses willkommenen Beytrages zur Nervenlehre zu lesen.

OEKONOMIE.

Erfurt, b. Keyser: *Annalen der Gärtnerey, nebst einem Anzeiger für Garten und Blumenfreunde,* herausgegeben von *Neuenhahn dem jüngern. Achtes Stück.* 1798. 123 S. 8. (6 gr.)

Dieses Stück enthält: I. *Ueber die Charakteristik der Aurikel,* vom Premier Lieutenant *Ranft* zu Augustusburg. — Er wurde schon im IV. St. dazu aufgefodert, als ein geschickter Erzieher dieser mit Recht beliebten Blume. Er entwirft hier ein annehmliches System: theilt dieses Blumengeschlecht in zwey Classen, *Englische* und *Luyker.* Jene unterscheiden sich von letzten durch die Hauptzüge der Zeichnungsart auf der Scheibe der Aurikel. Alle einfarbige und schattirte Aurikel mit ungepuderter Scheibe sind *Luyker*: alle übrige sind *Englische.* In Ansehung der Zeichnungsart theilt er sie in einfarbige, schattirte, gezeichnete, gemalte, geschilderte, gestreifte, doubletten, mit Puder gezeichnete, nackte. Seine Terminologie ist sehr gut und deutlich auseinander gesetzt, dass auch der Laye sich darein finden kann. — So meisterhaft übrigens seine Beschreibung und Classification ist, so erhellet auch aus den beygefügten Anmerkungen des geschickten Herausgebers, wie schwierig ein jedes neuzuentwerfende System, und wie mancher Prüfung und Sichtung es zu unterwerfen sey, um sich der möglichsten Vollkommenheit nähern zu können; denn ganz vollkommen ist für die unendlich mannichfaltige Natur keines in der Welt, da ihre Stufenleiter keine Gränzen kennt. — II. *Versuch einer charakteristischen Beschreibung einiger meiner Aurikeln:* von *Ebendemselben.* III. *Einige Bemerkungen über die Cultur der Aurikeln,* von Hn. D. *Seelig* in Plauen. *Erster Abschnitt:* Vorschläge, wie man bald, leicht und ohne grosse Kosten zu einer guten Aurikel-Erde gelangen kann. — Hier findet der Blumist erwünschten Unterricht. — *Zweyter Abschnitt.* Bemerkungen über die Wartung und Cultur der Aurikeln. — IV. *Etwas über chinesische Orangerie, Zwergbäume und Verzierungen.* — Sind Fichten, Eichen und Pomeranzenbäume in Kübeln, die in den Zimmern und Sälen auf Tischen stehen. Man legt um schickliche Zweige der Krone Erde, die mit Matten umbunden, und stets feucht gehalten wird. Wenn sich nun darin Wurzeln gezogen haben, so wird der Ast abgeschnitten und in Gefässe verpflanzt. — V. *Besondere Handgriffe der Wendischen Bauern bey Erziehung der Gurken.* VI. *Leichte Mittel zur Vertilgung der Maulwürfe.* — Es geschiehet auf die bekannte Art mit dem Grabscheide, gewöhnlich bey Sonnen-Auf- oder Untergang, oder um die Mittagszeit. Wenn man ihn aber bey einem frischaufgeworfenen Haufen nicht findet: so darf man nur eine Kanne Erde in das Loch giessen, so kommt er heraus, oder man gräbt ihm weiter nach. — VII. *Allgemeiner Anzeiger oder vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische, naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten, Recensionen,* u. d. gl.

Leipzig, b. Heinr. Gräff: *Aurora.* Ein romantisches Gemälde der Vorzeit. Von dem Verfasser des Rinaldini. 1 Th. 3te ganz umgearbeitete Auflage. 1800. 252 S. 8. m. K. (1 Rthlr. 8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 118.)

Berlin, in der königl. akad. Kunst- und Buchh.: *Sittengemälde aus der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts* von K. *Müller.* Neue unveränderte Aufl. 1800. 344 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 27.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Weifsenfels* und *Leipzig*, b. Severin u. Comp.: *Beantwortung der Frage: durch welche Mittel könnten unsere Handwerker dazu gebracht werden, dafs sie diejenigen Verbesserungen ihrer Gewerbe nutzen, deren Zuverläfsigkeit durch die Erfahrungen der Ausländer oder durch andere Gründe erwiesen sind*, von D. *Adam Friedrich Christian Voigt*, Kurfürstl. Sächs. Advocat in Naumburg. 1799. 63 S. 8. (4 gr.) Der Hauptzweck dieser, durch eine Preisaufgabe der Göttingischen Societät der Wissenschaften veranlafsten Abhandlung ist zu untersuchen, ob die allgemeine Einführung der bey den Handwerken anwendbaren Maschinen rathsam sey, oder nicht, durch welche Mittel, im ersten Falle, solches bewerkstelliget, und woher der hierzu erfoderliche Fond erlanget werden könne. Zuerst werden die dem allgemeinen Gebrauche solcher Maschinen entgegenstehenden Bedenklichkeiten, und hierauf überwiegende Gründe nicht allein für ihre Unschädlichkeit, sondern selbst für ihren vortheilhaften Einfluss auf das Wohl des Publicums und der Handwerke angeführt. Hierher gehört auch gewifs der nicht mit bemerkte Vortheil, dafs eben dadurch, dafs die Maschinen eine grofse Anzahl arbeitender Hände entbehrlich machen, diese dem Gesindestande würden zurück gegeben, und hiedurch den jetzigen so lauten und wahren Beschwerden über den Mangel an Dienstboten und Tagelöhnern merklich abgeholfen werden. Da aber dennoch die hinlänglich geprüften und bewährt gefundenen neueren Erfindungen und Verbesserungen, besonders in Hinsicht auf das Maschinenwesen, von den deutschen Handwerkern so wenig genutzt und angewendet werden: so bemühet sich der Vf. die Ursachen hievon zu entdecken. Er findet sie darin, dafs die Schriften über solche Gegenstände überhaupt, besonders aber auch wegen des hohen Ankaufspreises der meisten, höchst selten zu des gemeinen Handwerkers Kenntnifs kämen; dafs es ihm, zu deren richtigen Verständnisse, an den nöthigen Vorkenntnissen mangele; dafs die praktische Anwendung der Verbesserungsmittel auf gewissen, in Schriften nie hinlänglich zu bestimmenden, Handgriffen beruhe; dafs der gemeinen Handwerker steife Anhänglichkeit an hergebrachter Methode und Abneigung gegen alle Neuerungen im Wege sey; dafs demselben keine Zeit zu Versuchen in neuen Erfindungen und zur Erlernung der dazu gehörigen Handgriffe von der zu seinem und seiner Familie Unterhalte täglich zu verwendenden Arbeit übrig bleibe; und dafs von Seiten des Staats für die Verbesserung des Handwerksstandes und die Wegschaffung alter unnützer Gebräuche nicht hinreichend gesorget werde. Auch hieher gehörte noch eine erst im Nachtrage angeführte Ursache, welche des Handwerksmanns Bestreben nach gröfserer Vollkommenheit hauptsächlich hindert, nämlich der Mangel an Achtung und Unterstützung von Seiten der vornehmen und reichen Einwohner des Staats, von denen ausländische Kunstproducte höher geschätzt und bezahlt werden, als die einländischen. Um jene Hindernisse wegzuschaffen, und die allgemeine Annahme neuer Erfindungen und Verbesserungen zu befördern, werden allgemeine und besondere Mittel empfohlen. Jene bestehen darin, dafs die Jugend frühzeitig in Schulen von den Geschäften der Handwerke, nach Anleitung einiger dazu bezeichneter Schriften, unterrichtet, und sie von deren Werthe und Nutzen überzeugt; dafs das Wandern der Handwerksgesellen befördert, und, nach Maafsgabe der Vorschläge in den Preisschriften der Hn. *Mohl* und *Ortloff*, verbessert; und dafs bey den Handwerkern der Antrieb, sich Kenntnisse von den neueren nützlichen Erfindungen zu verschaffen, erwecket werde. Das letzte sey dadurch zu bewerkstelligen, dafs man den Handwerkern blofs praktische, ihnen völlig verständliche, kurze Vorschriften ertheile; die von ihnen anzustellenden Versuche, mit Belehrung von den dazu erfoderlichen Handgriffen, unter der Aufsicht eines Sachverständigen veranstalte; ihnen dabey die dadurch zu erlangenden Vortheile auf eine deutliche und überzeugende Art darstelle; sie durch Vorschüsse zur Anschaffung der benöthigten Bücher, Modelle und Geräthschaften in Stand setze; und die unbemittelten Handwerker durch Unterstützungen aus öffentlichen Kassen theils für den anzuwendenden Zeitverlust entschädige, theils zum Fortstreben nach Vollkommenheit ermuntere. Die hierauf angerathenen speciellen Mittel betreffen hauptsächlich die Errichtung einer Commerciendeputation, oder Handwerkscommission, die sowohl nach den erfoderlichen Eigenschaften, als auch nach der Anzahl ihrer Mitglieder, nach ihren Geschäften, und nach der Art ihrer Ausrichtung beschrieben wird. Der Fond, dessen ein solches Collegium, zu den Besoldungen, zu der Anschaffung nöthiger Bücher und Modelle, zu den anzustellenden Versuchen, zu Vorschüssen an die Handwerker etc. bedarf, soll, nach des Vf. Vorschlägen, entweder von des Landesherrn Schatulle oder von den an Ausgaben des Hofstaats zu ersparenden Geldern hergegeben, oder durch Anwendung der bey den Justizstellen vorhandenen Depositengelder, gegen Landesherrliche Versicherung richtiger Wiedererstattung, oder durch die gesellschaftliche Verbindung begüterter Bürger zur unverzinslicher Herleihung eines hinlänglichen Capitals herbeygeschaffet, und aufserdem das zugedachte Collegium zur Bestreitung seiner Ausgaben, durch die Einnahme des Gewinnstes von dem Verlage herauszugebender Auszüge aus technologischen Schriften, ferner einer von den bemittelten Handwerkern, nach dem Unterscheide ihres gröfseren oder mittelmäfsigen Vermögens, vier Jahre lang zu entrichtenden Abgabe, nämlich der Hälfte oder des vierten Theils von dem ihnen durch die neue Verbesserung verschafften Gewinste, und einer bey dem Aufdingen, Lossprechen, Meisterwerden, und den Quartalszusammenkünften der Handwerker etc. gleichfalls zu entrichtenden Abgabe, in Stand gesetzt werden.

Offenbar sind viele von diesen Vorschlägen nicht so leicht ausführbar, als sie hier dargestellet sind, auch überhaupt verschiedene Angaben des Vf. viel zu allgemein und unzulänglich bestimmt, als dafs sie dem Zwecke seiner Schrift ein völliges Genüge leisten könnten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, in d. Cottaisch. Buchh.: *Propyläen.* Eine periodische Schrift; herausgegeben von *Göthe. Ersten Bandes* Zweytes, *Zweyten Bandes* Erstes u. Zweytes, *Dritten Bandes* Erstes Stück. 1798. 99. 1800. gr. 8.

Ungeachtet man seit ein paar Decennien in Absicht auf die schönen Künste unter uns sehr viel guten Willen gezeigt, und es an mancherley Anstalten nicht hat fehlen lassen: so scheinen wir doch weder in der Theorie noch in der Praxis sonderlich viel weiter gekommen zu seyn. Wenn auch die Schriften unsrer Kunstkritiker das Wesen der Kunst tiefer ergründeten, als bisher bey den Meisten der Fall war: so ist doch zwischen ihnen und den ausübenden Künstlern eine so grosse Kluft befestigt, dass man sich von dem Einflusse der Erstern auf die Letztern eben nicht viel versprechen kann. — Gewohnt, sich mehr von funkeln Empfindungen, als von Ueberlegung und gründlicher Einsicht leiten zu lassen, verachten diese alles, was nur von weitem Theorien und Regeln ähnlich sieht, als Pedanterey und unnützen Schulkram. Zwischen beiden Partheyen steht das kunstliebende Publicum in der Mitte, und ungewiss, wem es folgen solle, wird es die Beute der Kunstkrämer, und verschwendet für die bunte lustige und höchst unbedeutende Waare, die ihm unter allen Formen angeboten wird, mehr Geld, als zur Anschaffung der wichtigsten und grössten Kunstwerke erfodert würde.

Wenn bey dieser Lage der Sachen Jemand es unternimmt, die Theorie tiefer zu begründen, durch eigne Muster zu zeigen, dass die Beurtheilung der Kunstwerke nicht bloss in ästhetisch süssen, mystischen Declamationen bestehe, wenn er dabey versucht, sich nach dem ausübenden Künstler zu nähern, ihm in einer schönen, freundlichen und verständlichen Sprache die Wichtigkeit und den Ernst seiner Kunst näher ans Herz zu legen, wenn er diess nicht bloss mit Worten und Ermahnungen thut, sondern dem Künstler selbst durch vorgelegte Preisaufgaben zur Anwendung der gegebenen Lehre die Hand bietet; wenn er es durch mancherley zweckmässig gewählte Mittel versucht, die Liebhaberey des grossen Publicums von Frivolitäten hinweg auf bessere und edlere Gegenstände hinzulenken, wenn er selbst den Regenten zeigt, durch was für Mittel und auf welche Weise man für die Künste im Grossen und Ganzen sorgen müsse: so hat ein solcher Mann unstreitig die gerechtesten Ansprüche auf die ermunternde Mitwirkung und den Dank seiner Zeitgenossen sowohl, als der Nachwelt, und wir brauchen unsre Leser wohl nicht zu erinnern, dass diess mit dem vorliegenden Unternehmen, dessen Anfang bereits (A. L. Z. 1799. Nr. 1.) von einem andern Mitarbeiter angekündigt worden, vollkommen der Fall sey.

Einer der wichtigsten Aufsätze ist unstreitig die Abhandlung *von den Gegenständen der bildenden Kunst* [im ersten und zweyten Stücke]. Seit Lessings Laokoon ist wenig oder nichts von Bedeutung über diese Materie gesagt worden, geschweige dass man auf der von ihm gebrochenen Bahn weiter fortgegangen wäre. Ja, man scheint Lessings Grundsätze bloss in Rücksicht auf die Dichtkunst angenommen zu haben, in deren neueren Producten die Wirkung seiner Kritik unverkennbar ist, und dagegen in den bildenden Künsten sie völlig zu ignoriren. Wenn man Künstler und Kunstfreunde zu unsern Zeiten über die wenige Achtung, die man den Künsten erweise, und über den Mangel an Sinn für dieselben klagen hört: so kann man ihnen wohl oft antworten: Ihr selbst seyd Schuld daran, warum bildet ihr Werke, für die wir keinen Sinn haben können? Warum wollt ihr uns Dinge darstellen, die man nicht mit Augen sehen kann? Was liegt uns vollends daran, die Personen und Begebenheiten unsrer Romane und Schauspiele in einer kleinen Fratze vorgestellt zu sehen; sie interessiren uns schon im Buche bloss dadurch, dass sie uns die Langeweile vertreiben. Und wenn ihr auch etwa in grössern und bedeutendern Werken alle Götter Griechenlands und Roms zusammen bringt: so sind wir leider keine Griechen und die Stimmung, in welcher sich allenfalls die Gelehrten unter uns gleichsam im Traume dahin versetzen können, ist ein erkünstelter gespannter Zustand, den wir gar bald wieder verlassen müssen. Gebt uns Werke, die uns als Menschen menschlich rühren und erfreuen können. Ihr könnt es uns nicht verargen, dass wir der Darstellung der unbeseelten Natur, der Landschaftsmalerey, vor der beseelten den Vorzug geben. Wir fühlen und verstehen da wenigstens, was uns, wenn auch noch so unvollkommen gegeben wird. Diesen, wir glauben, rechtmässigen Entschuldigungen und Foderungen des Publicums sucht nun der Vf. des gegenwärtigen Aufsatzes zu begegnen. Aus dem Grundsatze, dass die Malerey eine selbstständige Kunst sey, ergiebt sich nothwendig, dass ihre Werke, um verstanden und empfunden zu werden, keiner fremden Beyhülfe von andern Künsten oder Wissenschaften bedürfen, kurz, *dass sie sich selbst ganz aussprechen* müs-

müssen. Daher werden die Gegenstände der bildenden Künste in drey Classen in *vortheilhafte*, *gleichgültige* und *widerstrebende Gegenstände* abgetheilt. Zu den vortheilhaften gehören vor allem nur die *rein menschlichen Darstellungen*. Dieses sind keineswegs, wie ein berühmter Kunstrichter gemeynt hat, *Scenen aus dem gemeinen Leben*. Das *gemeine* Leben ist oft nicht einmal menschlich, geschweige denn rein menschlich. Die wirkliche, durch Barbarey oder Cultur verdorbene, Menschheit ist von der wahren, reinen Menschennatur himmelweit verschieden. Eben der Grundirrthum, die *wirkliche* Natur mit der *wahren* zu verwechseln, hat besonders in den bildenden Künsten die unselige Menge von gemeinen, geistlosen, ja sogar niedrigen und ekelhaften Darstellungen hervorgebracht, und nicht nur den grosen Haufen gewöhnt, an dergleichen getreuen Darstellungen seiner eignen Niedrigkeit, seines eigenen physischen und moralischen Elends, ein grosses Behagen zu finden, sondern er hat auch selbst Leute von Geschmack und feinerm Sinne dahin gebracht, ein Kunstwerk nicht mehr um des vorgestellten Gegenstandes, weil dieser ihnen unmöglich Vergnügen geben könne, sondern blos um der mechanischen Fertigkeit willen zu schätzen, die der Maler in demselben zu Tage gelegt hatte, und so die Kunst, ihres wahren Wesens und Gehaltes beraubt, und in ihrem Innersten getrennt, zum Handwerke zu erniedrigen. Welche Art von Kunstwerken hier unter den rein menschlichen Darstellungen verstanden werde, ist durch die angeführten Beyspiele von heil. Familien, Madonnen u. s. w. klar genug angegeben. Noch erhöht wird das Interesse an einem Kunstwerke, wenn es ausser der rein menschlichen durch sich selbst verständlichen Bedeutung noch eine *historische Beziehung* hat. Auffallend ist indessen hier die Bemerkung: „es gereiche dem „Künstler zum Vortheil, dass die wilden Leidenschaf„ten, die Grausamkeit, Elend und Noth, welche er „bildet, durch die Autorität der Geschichte von ihm „selbst abgelehnt werden. Vielleicht würde man „ihm verargen, wenn er den Mord unschuldiger Kin„der, die Angst und das Leiden der Familie Laokoons „selbst erfunden hätte; so aber stellt er seinen Ge„währsmann dafür, und gegen eine Thatsache läßt „sich weiter nichts einwenden;" — Als — dass sie nicht hätte geschehen sollen, könnte man antworten. Und da der Künstler unter allen Gegenständen freye Wahl hat: so kann ihm das, dass die Sache wirklich geschehen sey, zu keiner Entschuldigung dienen — Der Vf. fühlt selbst, dass seine Behauptung zu weit führen würde, und fügt daher die Einschränkung hinzu, dass die grausamen und ekelhaften Märtyrerscenen keine vortheilhaften Gegenstände für die bildenden Künste seyen. Unsrer Meynung nach beruht die Sache auf Folgendem: Dem bildenden Künstler steht das ganze Gebiet der Natur in ihren Wirkungen zur nachahmenden Darstellung offen; aber da er nicht blos nachahmt, um nachzuahmen, sondern durch sein Werk uns anzuziehen, unser Gemüth zu erheben und zu erfreuen: so kann er nie einen Gegenstand wählen, der diesem Zwecke widerspricht, der unser Gemüth zurückstösst, indem er unser physisches und moralisches Gefühl empört. Der alte abgeschmackte Satz, dass tragische Gegenstände uns um deswillen gefallen, weil wir behaglich fühlen, dass wir uns nicht in der vorgestellten Noth befinden (*quibus ipse malis careas, ea cernere suave est*), hat eine Menge Werke erzeugt, die durch ihre Gräßlichkeit und Ekelhaftigkeit jedes menschliche Gefühl empören. Nicht, weil wir empfinden, dass wirs besser haben, sondern weil die Betrachtung des Menschen im Kampfe mit dem Schicksal unser ganzes Gemüth ergreift, weil wir dann selber gleichsam den grosen Kampf mit kämpfen, sind gewaltige und furchtbare Gegenstände für uns so anziehend. Da die Bedingung, dass ein Werk der bildenden Kunst sich selbst ganz aussprechen müsse, den Kreis historischer Darstellungen besonders für einzelne Bilder zu sehr einengt: so wird angerathen, aus mehrern zusammen einen Cyclus zu bilden, eine Geschichte in ihrem innern Zusammenhange darzustellen, und auf diese Weise den Kreis der Darstellungen wieder zu erweitern. Hierüber werden vortreffliche Regeln gegeben, und diese mit Beyspielen aus Raphaels Logen und den Antiken erläutert. Auf einer noch höhern Stufe, als die historischen, stehen die *Charakterbilder*, denen die Handlung blos zur nähern Bezeichnung oder Versinnlichung ihres Charakters (oft auch zur Herausbebung des Contrastes mehrerer Charaktere gegeneinander) beygelegt, anerfunden und nach diesen Zwecken angeordnet ist, und wo alle Figuren schon für sich interessiren müssen. Zum Beyspiele kann die Schule von Athen vorzüglich dienen. Auch blosse Bildnisse können sich zum Range von Charakterbildern erheben, wenn sie den Menschen in einer seinen Charakter enthüllenden Handlung vorstellen. Mehrere in einem Gemälde vereinigt erklären und heben einander durch Contrast oder Annäherung. *Erfundene mythische und allegorische Darstellungen*. Je höher die Sphäre dieser Bilder ist, desto schwieriger und gewagter ist auch ihre Ausführung. Beyspiele von glücklichem Gelingen derselben sind Guido's Aurora, die Venus von Annibal Caracci, Raphaels Galathea u. s. w. In der eigentlichen Allegorie sind die Alten vorzüglich Meister. Amor und Psyche, Amor mit den Spolien des Herkules und so manche, andere sind davon erfreuliche Beweise; die Neuern sind darin aus mancherley Gründen weniger glücklich. Die höchsten Gegenstände der Kunst sind *symbolische Darstellungen*. Und diese vorzüglich sind der Triumph der alten Kunst. Was hier nur kurz angedeutet werden konnte, mögen lernbegierige Leser besonders in *Herders* Briefen zur Beförderung der Humanität. VI. Samml. und dessen Kalligone III. Bd. weiter ausgeführt nachlesen; denn der Begriff eines Symbols überhaupt und in wiefern es sich von der Allegorie unterscheide, scheint noch nicht in gar zu vielen Köpfen deutlich entwickelt zu seyn. Die symbolischen Bilder der neuen Kunst erreichen die Grösse der alten bey weitem nicht, und schränken sich auf die

Darstellung von Gott Vater, Christus und der h. Jungfrau ein; es fehlt besonders ein beständiger fester Typus für diese. Der weite und fruchtbare Kreis der christlichen Mythologie ist fast gänzlich unbenutzt geblieben, und nun nicht mehr nachzuholen.

Auf einer tiefern Stufe als die rein menschlichen stehen die Darstellungen aus der wirklichen Natur oder die Scenen des gemeinen Lebens, die, wenn sie nicht blosse Darstellungen der Rohheit des Pöbels sind, sondern sich durch Naivität auszeichnen, sehr vortheilhafte Gegenstände für die bildende Kunst abgeben. *Thierstücke* können durch die Art der Behandlung, durch Idealisirung ihres Charakters, durch die Handlung, in welche sie gesetzt werden, ein grosses Interesse erhalten, und sind allemal, da sie keinen andern als mimischen Ausdruck haben, durchaus verständlich, wenn der Maler nicht etwa auf den unglücklichen Einfall kommt, Thierfabeln malen zu wollen. *Landschaften* stehen freylich in Absicht auf Wirkung der belebten Natur nach, bieten aber doch der Malerey ein weites Feld zu allgemein verständlichen und sehr anziehenden Bildern dar. Zu den *gleichgültigen* Gegenständen zählt der Vf. mystische Bilder, pompöse Darstellungen, Opferaufzüge, Triumphe, Mahlzeiten, Porträts, Prospecte, Frucht- und Blumenstücke u. s. w. Wir hätten diese ganze Rubrik lieber vermisst. Die mystischen Darstellungen gehören ganz gewiss zu den widerstrebenden, und die übrigen zu den vortheilhaften Gegenständen. Dass ein grosser Theil dieser Art von Bildern uns gleichgültig und ungerührt lassen, kommt wohl allein von der ungeschickten Behandlung her. Die pompösen Darstellungen können grosse Wirkungen hervorbringen, wenn man z. B. ein ganzes Volk oder eine Menge, die es repräsentirt, neben und bey einander erblickt, von *einem* Gefühle der Freude, des Triumphs oder des Danks gegen die Gottheit belebt, begeistert und gerührt, und seine Empfindungen auf die mannichfaltigste Weise nach dem verschiedenen Charakter des Alters, der Stände u. s. w. ausdrückend. Eben so können Porträts auch der geistlosesten und dümmsten Menschen durch wahre Künstler zu Charakterbildern erhöht werden. Die Classe der *widerstrebenden* Gegenstände bietet den mannichfaltigsten und fruchtbarsten Stoff zur Warnung und Belehrung dar; indem nicht nur geringe Künstler, sondern grosse Meister, ja, die Alten selbst, zuweilen hier Missgriffe gethan haben; denn was soll man von vorgestellten Unterredungen bestimmten Inhalts oder gar von musikalischen Koncerten halten? (die letztern sind um so viel verwerflicher, da alle modernen Instrumente, Harfe und Laute etwa ausgenommen, sehr ungeberdige und für das Auge widrige Stellungen und Bewegungen erfodern). Durch eine grosse Menge historischer Gemälde alter und neuer Zeiten, die ihre Absicht verfehlt haben, weil sie zu erreichen unmöglich war, beweist der Vf., wie wichtig die Beobachtung des Grundsatzes der Selbstständigkeit eines Kunstwerks sey, und wie sehr die Kunst durch solche Missgriffe an Ansehn und Wirksamkeit verlieren müsse.

So sehr Rec. mit den Grundsätzen des Vfs. übereinstimmt: so wünschte er dagegen, dass sie in einer andern strengern, dogmatischern Form vorgetragen worden wären. Es geht aus dem Aufsatze nicht klar genug hervor, ob von den Gegenständen der bildenden Kunst, wie sie schon vorhanden sind und gewöhnlich genommen werden, oder wie sie seyn sollten, geredet wird. So fruchtbar, lehrreich und fasslich die historische Ansicht, zu der sich der Vf. mehr hinneigt, zu seyn scheint: so verleitet sie doch zu einer Menge von Classificationen und Unterscheidungen, die in den selten wissenschaftlich gebildeten Köpfen unsrer Künstler nicht gerne haften wollen, da sie hingegen mit einfachen hier auch schon aufgestellten Geboten und Verboten, eher zurecht kommen könnten. Damit wäre die ganze Rubrik der gleichgültigen Gegenstände weggeblieben. Die Eintheilungen in rein menschliche, historische, charakteristische, allegorische und symbolische Darstellungen, sind eigentlich blos verschiedene Gesichtspunkte, aus denen jedes vollkommene Kunstwerk betrachtet werden kann, und von denen uns bald der Eine, bald der Andere näher liegt, um davon auszugehen. Denn ein wahres Kunstwerk muss alles dieses zugleich seyn und uns in eine unendliche Welt der Ideen erheben. (Man sehe darüber die Prop. selbst I. B. 1 St.).

Zur Widerlegung der besonders unter *unsern* Künstlern und Liebhabern herrschenden falschen Maximen über Nachahmung der Natur, Zeichnung, Colorit u. s. w. ist der Aufsatz über *Diderot's Essai sur la peinture* vorzüglich geschickt, nicht nur geistreich und schön in Form und Wendungen, sondern auch wahr, richtig und beherzigungswerth in Grundsätzen. Der wesentliche Unterschied zwischen Natur und Kunst, zwischen Wirklichkeit und Ideal, wird vortrefflich auseinander gesetzt, und man sieht überall, was nicht wenig gesagt ist, einen dem Diderotischen überlegenen Geist. Was hier über die Farbenlehre angeführt wird, reizt unsre Erwartung nach der vollständigen neuen Farbentheorie des Vfs. um so mehr, da seine frühern Versuche hierin bekanntlich viel Widerspruch erlitten haben. — Eine noch nähere Beziehung auf unsre Lage und den Zustand der Künste unter uns hat der kleine Kunst-Roman, *der Sammler und die Seinigen*. II. Bd. 2s St. Nr. 3. Wir sehen hier nicht nur die verschiedenen Classen der Künstler und Kunstliebhaber, sondern auch der Kunstrichter auftreten. Die irrigen oder übertriebenen Meynungen und Grundsätze derselben werden theils widerlegt, theils erklärt, und auf ihren wahren Ursprung und in ihre Gränzen zurückgeführt. Mannichfaltigkeit der Gegenstände, geistreiche Ausführung und sehr liberale Behandlung der Gegner, müssen auch die für den Gegenstand selbst weniger interessirten Leser erfreuen, belehren und anziehen. Wir besitzen mehrere nicht verächtliche Versuche von Kunst-Romanen, aber gewiss nichts, was diesem kleinen Stücke an Richtigkeit der Grundsätze, Leichtigkeit, Klarheit und Ruhe der Darstellung, und an Zweckmässigkeit für unsre jetzige Stufe der Bildung gleichkäme. Der

gera-

gerade jetzt obwaltende Streit zwischen den Idealisten und Realisten in der Kunst, wird zur völligen Befriedigung aufgelöst. Die schematische Tafel, die in mehr als einem Sinne Ernst und Spiel mit einander verbindet, schliesst und rundet das Ganze vortrefflich.

Einen noch höhern Zweck hat die Abhandlung *über Lehranstalten zu Gunsten der bildenden Künste.* Die Einleitung enthält in möglichster Kürze, klar, schön und bündig gesagt, alles, was wir sonst in so unzähligen Orten von dem Einfluss der Künste auf Sitten und Charakter der Völker von ihrer moralischen, physikalischen und ökonomischen Wichtigkeit erzählt finden. Das Resultat davon ist dieses: Sollen die Künste blühen: so muss eine allgemeine Liebhaberey herrschen, die sich zum Grossen neigt. Wo diese nicht ist, da sind alle äussern Mittel und Anreizungen nicht im Stande, den Künsten aufzuhelfen. Und noch überdiess, fügt Rec. hinzu, muss diese Liebhaberey nicht, wie in dem Zeitalter Augusts, Hadrians, der Mediceer, Ludwigs XIV. aus eitelm Ehrgeitz und Prachtsucht, aus Luxus, Verschwendung und Uebermuth entstehen, wenn sie nicht die Künste selbst entehren, schnell verschwinden, Sittlichkeit und Wohlstand zerstören und den Ruin der Staaten nach sich ziehen soll; sondern sie muss unmittelbar aus der freyen Neigung eines Volks, aus seinem Charakter, aus der Stufe seiner Ausbildung u. s. w. hervorgehen, wenn sie gedeihen und bleiben soll. Da dieses gegenwärtig nicht unser Fall ist, da die Künste mehr im Sinken als im Steigen sind: so ist es Pflicht, ihren Verfall auf alle mögliche Weise aufzuhalten, und ihnen, wenn nicht positiv, doch negativ durch Kritik, durch Lehre und Vorschrift zu nützen. Die Lehranstalten der bildenden Künste sind dazu die geschicktesten Werkzeuge, und eine zweckmäfsige Einrichtung und Verbesserung derselben das erste Bedürfniss unsrer Zeit. Sie sind von zweyerley Art, Akademieen zur Bildung der eigentlichen Künstler, und Zeichenschulen, sowohl zur Bildung der Handwerker als auch des Publicums. Die letztern Anstalten sind allenthalben unentbehrlich, die erstern hingegen müssen eben nicht zahlreich seyn. Der hier vorgeschlagene Plan der Einrichtung einer Akademie, den wir nicht anführen können, zeugt von einem erfahrnen, die Bedürfnisse unsrer Zeit sowohl als die Gebrechen der meisten Akademien hinlänglich kennenden, Manne. Wir wünschen, dafs da, wo dieser Plan nicht vollständig ausgeführt werden kann, doch wenigstens die Bau-Akademie zu Stande kommen möge. Nicht nur fodert das tägliche Bedürfniss des Bauens geschickte und wohlunterrichtete Männer, sondern es läfst sich sogar beweisen, dafs wahre und gründliche Verbesserung des Geschmacks einer Nation, im Grossen und Ganzen, nothwendig bey der Baukunst anfangen müsse. Wie weit wir noch in Absicht auf gründliche Kenntniss und Geschmack in dieser Kunst zurück seyen, mögen die seit einigen Jahren in Berlin, Dresden und Leipzig herauskommenden Kupferwerke beweisen, über die auch der Vf. dieser Abhandlung gerechte Klage führt. Was er über die Wichtigkeit sowohl als die Einrichtung der Zeichenschulen sagt, verdient allen Orten befolgt zu werden. Wir möchten noch wünschen, dafs zum Behufe der Handwerker auch das Modelliren in Thon gelehrt würde, das den Schnitzern, Stuccaturarbeitern, Töpfern, Goldschmieden, und besonders denen, die sich mit Gufsarbeiten beschäftigen, unentbehrlich ist. Wir stimmen mit in die Klage über den Mangel eines gründlichen Lehrbuchs der Zeichenkunst ein, und erwarten da, wo der Vf. seinem Versprechen gemäfs über die neue Lehrart der Malerey des B. Foreftier seine Meynung sagen wird, hinlängliche Winke und Fingerzeige, die irgend einen unsrer geschickten Künstler dazu anreizen und ihm die Ausführung eines solchen Werks erleichtern können.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Leipzig*, b. Böhme: *Anweisung, die hebräische Sprache ohne mündlichen Unterricht zu studieren.* Herausgegeben von J. G. *Haus.* 1800. 76 S. 8. (6 gr.) Studenten oder Candidaten, welche die hebräische Sprache ganz vernachläfsigt haben, und nur die nothdürftigste Fertigkeit im Analysiren für ein Amts-Examen sich erwerben wollen, empfiehlt der Vf. seine *zwey* Bogen starke 1788 erschienene hebräische Grammatik, schlägt ihnen einige Uebungen vor, z. B. die, das Paradigma abzuschreiben, in welchem er, wie Mehrere seiner Vorgänger, die Formbuchstaben mit gröfserer Schrift hat abdrucken lassen; analysirt ihnen sodann eine Anzahl biblischer Stellen vor, so dafs er immer auf jene kleine Grammatik hinweiset, und schliefst mit Beyspielen zu den Regeln derselben, die in jenen Analysen nicht vorgekommen waren. Ohne jene Grammatik ist dieses Büchlein gar nicht brauchbar, und überhaupt nur zur Erreichung der untersten Stufe der Mittelmäfsigkeit bestimmt. Lieber sollte man doch gar nicht Hebräisch lernen, als so ein wenig für ein paar Stunden des Examen. Denn dadurch wird es nicht einmal möglich, nur zu ahnden, dafs die Kenntniss dieser Sprache das Verständniss des N. T. erleichtere, und dafs in dem A. T. der Geist des morgenländischen Alterthums wehe. Der Vf. der sich auf eine 30jährige Erfahrung beruft, bedenkt bey seiner Empfehlung so kurzer Lehrbücher nicht, dafs besonders Grammatiken, je kürzer sie sind, desto mehr einen Lehrer voraussetzen, der durch lebhaften Vortrag und unaufhörliches Hin- und Herfragen jede Form und jede Regel dem Schüler tief ins Gedächtniss präge. Der Vernachläfsigte, der für sich studieren soll, hat entweder nicht genug Eifer, um sich durch ununterbrochenes Aufschlagen der gedrängten Paragraphen Geläufigkeit zu erwerben; oder wenn es ihm mit dem Nachholen Ernst wäre: so könnte er sich nicht mit einer Grammatik von 2 Bogen begnügen, die doch kaum das Allernothdürftigste ohne Gründe und Erklärung enthalten kann, und von den neueren Bearbeitungen dieses Faches keinen Nutzen gezogen zu haben scheint. Manche der vorgeschlagenen Uebungen können den Privatfleifs überhaupt fördern. Sonderbar contrastirt mit den Analysen für die ersten Anfänger die angehängte Uebersetzung einer Fabel in das Hebräische: die guten Candidaten, denen der Vf. unter die Arme greifen will, bringen es zur Nachahmung eines solchen Specimen gewifs nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, in d. Cottaisch. Buchh.: *Propyläen.* Eine periodische Schrift; herausgegeben von *Göthe* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir wenden uns nunmehr zu dem schönsten und rühmlichsten Theile dieses Werks, zu den Preisaufgaben. Es ist allerdings in Deutschland etwas Unerhörtes, wenn ein blosser Privatmann, ein Schriftsteller das thut, was eigentlich den Regenten oder ihren Akademieen obläge. Ein so uneigennütziger Eifer verdiente durch einen solchen Erfolg belohnt zu werden. Die Nachricht von den neun eingelaufenen Concurrenz-Stücken beweist nicht nur, dass es uns keineswegs an geschickten Künstlern fehlt: sondern, dass sie auch hier, wo es einzig auf Belehrung ankam, sich keineswegs zu vornehm dünken, von solchen Kritikern und Kunstfreunden Belehrung anzunehmen. Da Rec. blos von den zwey ersten Stücken und nur nach den Kupferstichen urtheilen kann: so muss er allerdings Hn. Hartmann weit vor Hn. Kolbe den Vorzug geben. Die Venus des letztern ist von gemeinem Charakter, Paris unbedeutend und nachgeahmt, die Figuren zu weit aus einander, das Zimmer zu gross, die Architektur übel gewählt, die Drapperie an vielen Orten kleinlich. Die Venus ist durch kein äusseres Zeichen, noch viel weniger durch Gestalt und Charakter als Göttin sichtbar gemacht, der Stul im Vorgrunde von widriger Form in die Mitte des Zimmers hingepflanzt, das Bette des Paris nach richtiger Perspective zu lang. Die ganze Decoration des Zimmers zeigt keine hinreichende Kenntniss des Alterthums an. Dagegen vermied Hr. Hartmann alle diese Fehler sorgfältig. Seine Venus kündigt sich schon in Stellung und Gebehrden als Göttin an. Der hinzugefügte Amor wäre wohl im Gedichte eine Tautologie, aber weniger im Gemälde, wo die anziehende und überwiegende Kraft der Liebe, die überredende Gewalt der Venus, durch dieses Symbol uns noch mehr versinnlicht wird. Die Drapperie ist schön, das widerstrebende Nachgeben der Helena durch das Sinkenlassen und doch noch Aufhalten des Gewandes fein angedeutet. Die Decoration des Frieses aus Fackeln und Kränzen zeigt uns das Brautgemach. Durch Schuld des Kupferstechers vermuthlich, sieht weder Paris die Helena noch die Venus an. Wir wünschten, dass er nicht so träg und unbequem das linke Bein unter das rechte zurückzöge, sondern eher noch auf den Boden stellte; die Figur würde dadurch an Bewegung und Reiz gewinnen, die Gelegenheit, ein schönes Bein zu zeigen, wäre dem Künstler und noch mehr dem eiteln Paris willkommen. Wir vermuthen, die schöne und sorgfältige Ausführung, die an dem Bilde des Hn. Kolbe gerühmt wird, habe die Kampfrichter hauptsächlich zu seinen Gunsten gestimmt. Denn in allem, was durch die freylich dürftigen Kupferstiche ausgedrückt werden kann, hat Hn. Hartmanns Werk sehr wesentliche Vorzüge. Mit weiser Ueberlegung sind für das zweyte Mal zwey Aufgaben von ganz entgegengesetztem Charakter gegeben worden, und wir wünschen besonders auch der zweyten Aufgabe mehrere Theilnehmer. Denn das schwächliche elegische Wesen hat in der Malerey, wie in der Dichtkunst, wohl allzusehr unter uns die Oberhand. Möge diese Anstalt zu praktischer Verbreitung besserer Grundsätze und ächten Geschmackes, im Fortgange immer mehr gedeihen und bessere Zeiten für die Kunst herbeyführen!

Nicht nur auf diesem Wege treten die Vff. mit den Künstlern und dem Publicum in nähere Verbindung, sondern sie machen auch auf das vorzüglichste im Kunstfache, was ohne ihr Zuthun erschien, aufmerksam. Wir rechnen hieau die mit so vieler Einsicht abgefassten ausführlichen Nachrichten von dem Chalkographischen Institute zu Dessau, von Gmelins Landschaften, Davids und Gerards Gemälden, von Bewiks Holzschnitten u. s. w., die alle nicht blos trockene Anzeigen oder gewöhnliche Lobpreisungen enthalten, sondern immer ein Wort zu seiner Zeit, belehrend und ermunternd sind. Ganz eigentlich zur Belehrung der Künstler eingerichtet, sind die Aufsätze über Raphael und Masaccio im I. Bd. 1. 2. und im III. Bd. 1. Es sind keine Beschreibungen, wie sie ein flüchtiger Reisender oft mit kecker Entscheidung hinwirft, kein Widerhall des Geschwätzes der Ciceroni, sondern auf eigne Ansicht, langes und fleissiges Studium gegründete Beobachtungen eines praktischen Künstlers, der von unermüdetem Eifer getrieben, selbst die dem Fremden so selten zugänglichen Handzeichnungen und Entwürfe dieser grossen Meister zur Erklärung ihres Charakters und der Stufenfolge ihrer Entwicklung zu benutzen gewusst hat. Zur Einleitung dienen einige historische Nachrichten von Raphael. Seine Werke selbst werden nicht eigentlich beschrieben, sondern aus jedem nur das, was zur Darstellung seiner Talente und Kenntnisse, seiner Fortschritte in der Kunst dienen kann, herausgehoben. Hierauf folgen allgemeine Betrachtungen, über Erfindung, Anordnung, Ausdruck, Zeichnung,

nung, Colorit, Beleuchtung, Drapperie in Raphaels Werken, überall mit Beyspielen aus denselben belegt. Sehr nützlich und lehrreich für junge Künstler ist das Verzeichniss der Theile in seinen Gemälden, die vorzüglich zu Mustern dienen und zum Nachzeichnen zu empfehlen sind; auch werden die besten Kupferstiche angeführt. Eben so fruchtbar sind die Betrachtungen über den Masaccio, einen Künstler, dem Raphael nicht nur vieles abgelernt, sondern den er selbst in mehrern Bildern nachgeahmt hat. Nachdem die Kunst durch Cimabue und Giotto wieder auf den rechten Weg zurückgeführt worden war; verbesserten ihre Nachfolger und Schüler dieselbe nach und nach in allen Theilen. Die Plastik ward (der Natur der Sache nach und weil sie mehr Muster in den Antiken fand) sehr schnell, besonders durch Donato Brunelleschi und Ghiberti, vervollkommnet. Masolino, ihr Gehülfe, trug die Verbesserungen in dieser Kunst auf die Malerey über: und Masaccio, sein Schüler, übertraf ihn an Erfindung, Geist und Zweckmäfsigkeit. Seine noch vorhandenen Gemälde in der Kapelle *Brancacci ad carmine* zu Florenz werden der Reihe nach durchgegangen, und ihre Verdienste, so wie ihre Fehler, angemerkt. Den Beschluss der Abhandlung macht eine kurze Uebersicht der Fortschritte der Kunst von Masaccio an bis auf die Zeit ihres höchsten Flors unter Michel Angelo, Raphael, Titian und Correggio.

Wenn alle unsre jetzige Ausbildung und keine mehr als die in den Künsten aus der wiederbelebten Erkenntniss dessen, was die Alten Grofses gethan haben, entspringt: so wird derjenige, dem es mit der Verbesserung des Geschmacks Ernst ist, wohl immer auf diese noch nie erreichten, und vielleicht nie mehr zu erreichenden Muster zurückweisen müssen, und diesem Zwecke ist eine Folge von Betrachtungen über die berühmtesten noch vorhandenen Kunstwerke aus dem Alterthum gewidmet, die bis jetzt den Laokon I. Bd. 1, die Familie der Niobe II. Bd. 1. 2. und die Capitolinische Venus III. Bd. 1. begreift. Bey Anlass der Niobe und durch dieselbe, wird die übertriebene und wunderliche Meynung widerlegt, die vorzüglich Mengs behauptet hat, dass wir durchaus kein ächtes Original grofser griechischer Meister aus den besten Zeiten der Kunst mehr besitzen. Die Copieen werden hier von den Originalfiguren genau und durch Gründe unterschieden. Besonders wichtig ist auch die Bemerkung, aus welchem Standpunkte diese Figuren angesehen werden müssen. In einem Nachtrage werden die Restaurationen und die antiken Copieen dieser Bilder angeführt. — Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, dass diese Beschreibungen den ehemals so berühmten Winkelmannschen nicht nur an Wärme, Geist und Schönheit beykommen, sondern sie sogar an wahrem Gehalte, an Nützlichkeit und Zweckmäfsigkeit für den Künstler, an gründlichen und mannichfaltigen Beobtungen weit übertreffen.

Noch haben wir von dem Briefe über die gegenwärtige französische tragische Bühne III. Bd. 1. Nachricht zu geben. Die Schauspielkunst ist gleichsam das verbindende Mittelglied zwischen der bildenden Kunst und der Poesie. Die französische Bühne unterscheidet sich darin wesentlich und zu ihrem Vortheil von der deutschen, dass sie ihre nahe Verwandschaft mit der bildenden Kunst nie aus den Augen verliert. Der französische Schauspieler ist in Gebehrden, Stellung und Ausdruck viel malerischer, als der deutsche. Er ist überhaupt in der Darstellung seiner Rolle mehr kunstgerecht, aber darum oft auch mehr manieriert. Er kömmt uns daher oft übertrieben und abgeschmackt vor; dieses ist aber mehr die Schuld des Dichters als des Schauspielers, ja, es liegt in der Gründverschiedenheit des beiderseitigen Nationalcharakters. Weil der Franzose mehr auf den äufsern Glanz, auf den zufälligen Schein als auf Tiefe, Innigkeit, Gehalt und Gröfse geht: so ist alles, was zu jenem beyträgt, bey ihm viel ausgebildeter und vollkommner, als bey dem Deutschen, der indessen, da er das Wesentlichere und Wichtigere besitzt, jenes freylich zur Kunst auch unentbehrliche Aeufsere noch wohl erwerben kann; da hingegen der Erstere von der höhern Stufe, worauf er steht, nothwendig herabsteigen mufs, um zur Wahrheit und Natur zu gelangen. Die gerechten Foderungen an den deutschen Schauspieler, dass er sich strenger an den Dichter halte, sich kunstmäfsiger, aufmerksamer auf alles, was zur äufserlichen Darstellung, zur sinnlichen Pracht gehört, beweise, die mannichfaltigen feinen und tiefen Bemerkungen über Kunst und Geschmack, über den Nationalunterschied der Deutschen und Franzosen, die wichtigen Lehren und Winke für unsre Dichter, zeigen den feinen Beobachter und tiefen Denker, und die schöne und verständliche Sprache den Mann, der nicht nur das Wesen der Kunst versteht, sondern im Stande ist, auch andre darauf hinzuleiten. Als eine erfreuliche Folge dieser Bemerkungen kann man die vom Herausgeber übersetzten Scenen aus Voltaires Mahomet ansehen, die uns die Vorzüge der französischen Tragödie lebhaft vor Augen stellen können.

Rec. kann nicht von den Propyläen scheiden, ohne ihnen einen glücklichen Fortgang und weitere Ausbreitung zu wünschen. — Es geht uns, wenn wir ihm nur folgen wollen, mit diesem Werke ein neuer glücklicher Stern für die in Deutschland noch immer verwaisten Künste auf. Zu lange haben wir uns bald in scholastischen, bald in kindischen Irrthümern herumgetrieben. Es ist Zeit, dass wir endlich einmal zur Wahrheit gelangen, und mögen die Propyläen auch in diesem Sinne ihren Namen für uns nicht umsonst tragen.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Stockdale: *Journal of a Voyage performed in the Lion East India Man, from Madras to Colombo and Da Lagoabay on the East Coast of Africa in the Year 1798, by Will. White.* 1800. 70 S. 4. nebst 2 Kupf.

Der Vf. hatte unter den brittischen Truppen in Ostindien gedient; und da er mit der grofsen Handelsflotte

flotte nicht nach Europa zurückkehren konnte: so mufste er einen alten ausgedienten hollandifchen Oftindienfahrer zur Rückreife nehmen, mit dem er an der öftlichen Küfte von Afrika Schiffbruch litt. Diefer Zufall hat das ganze Tagebuch veranlafst, das nur fehr geringe Aufklärungen über das Land und die Negervölker enthält, unter denen er einige Zeit verweilen mufste, da der Vf. wegen Kränklichkeit nicht viel beobachten konnte, fein Aufenthalt auf der afrikanifchen Küfte auch von zu kurzer Dauer war.

Obgleich Hr. *White* eilf Tage in Colombo blieb: fo weifs er von Ceylon doch nichts mehr, als den Tag der Abfahrt und der Ankunft zu berichten. Die Fahrt von hier bis nach der Bay Da Lagoa wird ausführlicher befchrieben; da aber der Löwe — fo hiefs das Schiff, — beftändig mit Stürmen und Ungewittern zu kämpfen hatte, und die Mannfchaft kaum durch Pumpen und Auswurf der Ladung das elende Fahrzeug vom Unterfinken retten konnte: fo unterfcheidet fich fein Tagebuch nicht von andern, die ähnliche Fährlichkeiten zur See enthalten. Nach einer mühevollen Fahrt von beynahe drey Monaten erreichte der Löwe die Da Lagoa Bay, und gelangte nur durch Hülfe einiger Wallfifchfanger, die folche häufig mit Vortheil befuchen, in Sicherheit.

Der angeführte Meerbufen ward fchon frühe von den Portugiefen auf ihren Fahrten nach O. J. entdeckt, und weil fie hier füfses Waffer fanden, fo ertheilten fie ihm diefen Namen. Sie haben auch immer hier ihre Herrfchaft behauptet, und fonft pflegte jährlich ein Schiff von Mofambique hieher zu kommen, um mit den Negern zu handeln, zu welchem Zweck auch einige Portugiefen fich hier aufzuhalten pflegten. Um 1777 wollte fich der bekannte Hr. Bolts, Director der Trieftер oftindifchen Gefellfchaft, hier niederlaffen; aber diefs ward ihm von den Portugiefen verwehrt. Jetzt follen fie nach Hn. *Wh.* Bericht von den Franzofen, wahrfcheinlich von Isle de France, aus diefem Meerbufen vertrieben feyn; allein er weifs die Zeit nicht, wenn diefs gefchah, und eben fo wenig die frühern Schickfale diefer Weltgegend.

Nach ihm liegt diefer Meerbufen 25° 52′ füdl. Breite, 33° öftliche, Länge von London. Von Weften nach Often hält er 30 englifche Meilen. In diefe Bay ergiefst fich ein anfehnlicher Flufs, den Hr. *Wh.* Mafumo, oder den englifchen Flufs nennt. Auf Forfters Karte von Südafrika zum Behuf von Patersons Reifen ift derfelbe nicht verzeichnet, und fchwerlich kann er Forfters Keurebooms Flufs feyn. Schiffe von 12 Fufs Tiefe können ihn dreyfsig bis vierzig, und Böte nach den Ausfagen der Portugiefen, die man dort unter den Trümmern ihrer ehemaligen Wohnungen fand, über hundert englifche Meilen befahren. Die Entfernung diefer Bay, von andern bekannten afrikanifchen Seehäfen, fcheint der Vf. unrichtig angegeben zu haben; denn nach feiner Rechnung liegt fie 200 Seemeilen vom Meerbufen S. Auguftin auf Madagafcar; 150 von Mofambique, und gar 450 Seemeilen vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

Die Bewohner des Meerbufens find Neger von einer hellen fchwarzen Farbe. Sie gehen gröfstentheils nackt einher; doch haben die Weiber ein Stück Tuch oder Leder vor dem Unterleib hängen. Sie verzieren fich mit blanken Knöpfen, Stückchen Porcellain und Gänfefedern; auch werden von ihnen europäifche Kleidungsftücke, Hüte, Perücken, Schuhe etc. fehr gefucht. Sie tragen noch Arm- und Halsbänder von Meffing, und letztere wogen bey einigen Weibern vier bis fünf Pfunde; fie waren auch fämmtlich tatowirt. Europäifche Waaren haben bey ihnen grofsen Werth; fie fuchen folche zu erbetteln, oder für ihre Producte auszutaufchen, aber diebifch, wie die Südfeeinfulaner, waren fie nicht. Die Weiber müffen alle Arbeit verrichten, aber da der Löwe ausgeladen werden mufste, waren die Männer dabey fehr behülflich, und arbeiteten für eine Handvoll rohen Zucker, den fie englifchen Honig nannten, den ganzen Tag. Ihre Hütten find rund und zierlich mit einem kleinen Vorhof von Stacketen, oder halb abgehauenen Bäumen umgeben. Beide Gefchlechter von den Vornehmen rauchen Taback aus eifernen Pfeifen, und der Vf. fcheint zu glauben, fie würden von ihnen felbft verfertigt. Eher mögen fie diefelben von den Engländern erhalten, denen diefe Neger nicht unbekannt find. Denn Da Lagoa Bay liegt gerade in dem Bezirk, welchen die Holländer Houtniquas Land nennen. Sie fchmauchen auch Bang oder wilden Hanf, wie die Oftindier.

Diefe Neger find fehr gefräfsig, Eingeweide der Thiere, Wallfifchfpeck, und das Fleifch der Seekuh wird von ihnen begierigft verfchlungen, die Vornehmen halten fich Sklaven, die aber erbärmlich gehalten werden und fich buchftäblich von Gras und Waffer nähren müffen. Der Vf. machte den Einwohnern darüber Vorwürfe, und diefe antworteten: fie wären nicht beffer als Rindvieh, und fie felbft müfsten in Zeiten des Mangels Gras freffen. Das Land wird gar nicht angebauet, ob die Einwohner gleich die Vortheile fehen, welche die unter ihnen wohnenden Portugiefen aus ihren Gärten zogen. Die ihnen von mehreren Seefahrern gefchenkten Sämereyen wurden gar nicht benutzt, und wenn diefe ihnen Ferkel zur Zucht überliefsen, wurden fie gleich nach dem Empfange verzehrt. Von der Religion haben fie keinen Begriff, aufser dafs fie einige mahomedanifche Ceremonien beobachten, welche fie von Fremden erlernten, die von Mofambique oder Surate zu ihnen kommen. Der Vf. fand unter diefen Wilden einen Mollah, und zwey andere Mohamedaner; daher ift die Befchneidung unter ihnen eingeführt.

Auf der Südfeite des Mafumo ftehen die Neger unter vierzehn Oberhäuptern, von denen der vornehmfte Capelleh heifst. Sein Gebiet erftreckt fich nach dem Bericht der Eingebornen auf zehn Tagereifen Länge und fünf Tagereifen Breite. Er leidet nicht, dafs die andern Negerhäupter mit den Fremden Handel treiben. Auf der nördlichen Seite des Fluffes herrfchen vier Negerfürften. Ihre Unterthanen fcheinen zu einem ganz andern Stamm zu gehören.

ren, und sind wilder und kriegerischer als die südlichen Neger. In den Gefechten mit ihren Feinden verwahren sie ihr Gesicht durch eine stroherne Mütze, welche über das Gesicht gezogen wird, und gleich den alten Helmen kleine Oeffnungen für die Augen und den Mund hat. Sonst bestehen ihre Waffen aus runden Schilden, Speeren, mit denen sie sehr genau treffen, und Streitäxten, wovon die Scheide aus alten Nägeln verfertigt ist. Capelleh trug die holländische Seeuniform grün mit weiss und einen Hut mit der dreyfarbigen Kokarde. Er sowohl, wie die andern Neger, sind grosse Liebhaber von starken Getränken, und er würde einer jeden europäischen Nation für ein oder zwey Fässer Branntewein, so viel von seinem Gebiet überlassen, als hinlänglich wäre, eine Kolonie von sechshundert Personen zu gründen. Am Bord des Schiffs wollte er sich nicht wagen, aus Furcht, vielleicht weggekapert zu werden, weil die Wallfischfänger, wenn es ihnen an Mannschaft fehlt, zuweilen Neger an Bord behalten, und hernach als Sklaven am Kap verkauft haben. Der dortige Gouverneur, Lord Macartney, liefs auf Hn. *Whites* Anzeige mehrere dieser mit Gewalt entführten Leute am Kap aufsuchen, und wieder in ihre Heimath zurück, bringen. — Schiffe, die in der DaLagoa Bay sich mit Lebensmitteln versehen wollen, können Rindvieh, Ziegen, Hühner, Fische, Pisang, Limonien, Ananas und andere Früchte wohlfeil und im Ueberfluss erhalten, und Ambra, Seekuhzähne und Elfenbein eintauschen. Auf letzteres setzen sie einen hohen Werth, doch kostet ein Elephantenzahn, in blauem Kattun und andern Waaren bezahlt, noch keine Guinée. Einen Ochsen 400 Pf. schwer konnte man für zehn Ellen Kattun haben, und fünf Hühner für zehn gelbe Knöpfe. — Da an der südlichen Küste von Afrika so wenig sichere Häfen gefunden werden: so räth der Vf. hier eine Niederlassung zu gründen, weil die neuen Coloniſten sowohl, als die einlaufenden Schiffe sich hier überflüssig mit Lebensmitteln versehen können.

Von hier gieng Hr. *White* über das Vorgebirge der guten Hoffnung und S. Helena nach England zurück. Von der Sprache der von ihm besuchten Neger hat er auf sechs Seiten Proben mitgetheilt, und auf den Kupfern, welche dieses Tagebuch verzieren, sind Neger beiderley Geschlechts vorgestellt, theils in ihrem gewöhnlichen Aufzuge, theils wenn sie sich mit europäischen Kleidungsstücken und Putzwerk ausgeschmückt haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Nürnberg*, in d. Steinischen Buchh.: *Kritik über die metaphysischen Anfangsgründe der Rechtslehre* des Hn. *Immanuel Kant* von *Johann Georg Nehr*, Rector des Gymnasiums zu Windsheim. 1798. 96 S. gr. 8. — „Der Postamenton, in welchem die hier kritisirte Schrift des Hn. *Kant* in der Jenaer A. L. Z. angepriesen, aber nicht beurtheilt worden," war die Hauptveranlassung zu dieser Kritik des Hn. *N.* Rec. gehört keineswegs zu denen, welche durch die Kantische Rechtslehre das Naturrecht für vollendet halten, und an diesem Buche, wie an einem unerreichbaren Ideal hinanstaunen. Er schätzt es nur, wegen vieler scharfsinniger und tiefgedachter Bemerkungen, die über die wichtigsten Lehren oft ein unerwartetes Licht verbreiten, und uns für die Unvollständigkeit des Ganzen, so wie für das Unerwiesene oder Unerweisliche vieler andern Behauptungen, entschädigen. Aber wir zweifeln gar sehr, ob Hr. *N.* zum Kritiker der Kantischen Rechtslehre berufen sey, und die Data der vorliegenden Schrift werden einem Jeden vollständig den Rechtsgrund zu diesem Zweifel documentiren. Schon die peinigende Dürre und Trockenheit des Vortrags, und die pedantische Schulmeistermanier, in welcher die Rechtslehre nicht kritisirt, sondern wie ein Exercitium corrigirt wird, verbunden mit dem Mangel an allem eigentlichen Raisonnement, machen diese wenigen Bogen zu einer wahren geistigen Tortur. Und wenn man nur dafür in etwas schadlos gehalten würde! Aber was muss man da nicht alles hören, und welche Gestalt nehmen nicht *Kants* Gedanken in Hn. *N.* Seele an! Wir wollen nur einiges zur Probe geben. Bey dem Kantischen Begriff von *Verbindlichkeit*, dass sie die Nothwendigkeit einer freyen Handlung unter einem kategorischen Imperativ der Vernunft sey, bemerkt der Vf. S. 20. „Wenden wir diese Erklärung so an: Alle Menschen sind zu allen „freyen Handlungen verbunden, welche durch einen absoluten, unbedingten Befehl (Imperativ) der Vernunft (der „Ueberlegungskraft) nothwendig werden: so bleibt uns noch „immer die Frage aus dieser Erklärung unbeantwortet: warum macht der unbedingte Befehl der Vernunft die Handlung nothwendig? Das weil sie befiehlt? Oder weil sie einen „vollgültigen Grund zu diesem Befehlen hat? Jedermann wird, „wie ich hoffe, antworten: des letztern wegen. Dieser vollgültige Grund zum Befehlen kann nichts anders, als ein absoluter *Willensgrund*, seyn. Nach meinem Urtheile würde „also der obige Satz so auszudrücken seyn: Verbindlichkeit „ist die Nothwendigkeit einer freyen Handlung wegen eines „absoluten Grundes, den die Ueberlegungskraft zum unbedingten Befehlen hat." Etwas Seichteres lässt sich doch wohl nicht sagen. S. 22. erklärt der Hr. Rector, „das *Recht* sey die „Nothwendigkeit einer freyen Handlung wegen eines absoluten objectiven Grundes, den die Ueberlegungskraft zum unbedingten Befehlen hat." *Pflicht* hingegen sey „die Nothwendigkeit einer freyen Handlung aus einem unbedingten, subjectiv absolut gegründeten Befehl der Ueberlegungskraft." Wie der Vf. den so leicht faslichen und vollkommen gegründeten Unterschied zwischen *physischem* und *intelligiblem* Besitz nehme, kann man aus folgender Stelle S. 32. beurtheilen: „Man besitzt ein äusseres Gut auf eine *sinnliche* Weise, wenn „man es sich auf eine *erfahrbare* Weise zugeeignet hat, auf „eine *intelligible* Weise, wenn man aus Rechtsgründen erwerben kann, dass es uns ausschliessend zugehöre, wenn wir „es uns gleich noch nicht auf *erfahrbare* Weise zugeeignet haben. Dieses ist der Sinn des wichtigen Unterschiedes zwischen sinnlichem und intelligiblen Besitz." Wir erlauben uns aber zu bemerken, dass dieses der Sinn nicht ist, weil unmöglich Sinn in dem Unsinn seyn kann, und auch der flüchtigste Leser der kantischen Rechtslehre etwas sehr Wahres und Sinnvolles in dieser Unterscheidung findet wird. — Man sieht aus allen diesem, dass Hr. *N.* das Eine, was ihm Noth that, vor Abfassung dieses Büchleins ganz vergessen habe, nämlich, dass man einen Schriftsteller, den man beurtheilen will, verstehen und in der Wissenschaft selbst, in der er schreibt, kein Fremdling seyn muss.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. November 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Geist der deutschen Territorial-Verfassung.* Von *Karl Salomo Zachariä*, Prof. des Lehnrechts auf der Universität Wittenberg. 1800. 330 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.).

Der Gedanke des Vfs., jetzt, wo es in dem Geiste des Zeitalters ist, über politische Aufgaben abzusprechen, ohne auf die Belehrungen der Erfahrung zu hören, einen Gegenstand auseinander zu setzen, mit dem man nothwendig bekannt seyn muss, wenn man bey dem Streite über Mängel und Vollkommenheiten der Verfassung in Beziehung auf unser Vaterland eine Stimme haben will, ist gar nicht zu tadeln, und gewinnt in dem gegenwärtigen Augenblicke sogar noch ein erhöhtes Interesse. Es ist auch nicht zu miskennen, dass die Ausführung einzelne, treffende Bemerkungen liefert, eine gute Bekanntschaft mit dem Wesen der deutschen Staatsverfassung, *und hin*, und wieder auch das Talent verräth, Erscheinungen in derselben bis zu ihrer Grundursache, zu verfolgen. Gleichwohl zweifeln wir sehr, ob diese Arbeit den Erwartungen entspreche, wozu Titel und Einleitung berechtigen. Sie wird weder den ununterrichteten Leser, noch den Staatsgelehrten vollkommen befriedigen. Wir wollen unser Urtheil rechtfertigen.

Das Princip, oder die Principien, der deutschen Territorialverfassung aufstellen, heisst dem Vf. in den Geist derselben eindringen. Die Principien derselben können entweder aus der Offenbarung, oder aus der Vernunft, und im letzten Falle entweder aus der Erfahrung, oder aus reinen Vernunfterkenntnissen genommen seyn. Diesem zufolge zerfällt das Ganze in drey Hauptabschnitte, wovon der *erste* die Ableitung der deutschen Territorialverfassung aus den *Grundsätzen der Offenbarung* (nach der Ausführung aber eigentlicher der hierarchischen Grundsätze) enthält. Im *zweyten* Abschnitte wird die deutsche Territorialverfassung aus allgemeinen *Erfahrungsgesetzen* abgeleitet: aus dem Klima oder der physischen Beschaffenheit des Bodens; aus den auswärtigen Verhältnissen, besonders dem System der Hierarchie, in sofern nach diesem die sämmtlichen christlichen Staaten einen einzigen christlichen Staat ausmachen sollten, und dem System des europäischen Gleichgewichts; aus der Lebensart der Deutschen; endlich aus der öffentlichen Meynung. Der *dritte* Abschnitt ist der Ableitung der deutschen Territorialverfassung aus *Vernunftprincipien* gewidmet. Diese sind entweder objective oder subjective; letzte beziehen sich entweder auf ein abgeleitetes oder eigenthümliches Recht. Daher wird *zuerst* von der Landeshoheit als einem *abgeleiteten* Rechte, und zwar aus einer von Kaiser und Reich ertheilten Vollmacht, und aus der stillschweigenden Einwilligung der Unterthanen; *dann* von der Landeshoheit als einem *eigenthümlichen* Rechte gehandelt. „Die deutsche Territorialverfassung" (S. 247.) das Product so vieler und verschiedenartiger Ursachen, die sich gegenseitig in ihrer Wirksamkeit beschränken, ist ein so verwickeltes Gebäude, dass sie keine von diesen Stützen für ihre Fortdauer entbehren zu können scheint. Sie ist das Kind der Zeit. Das *Hausherrnrecht*, und das *Landeigenthum* sind die *Elemente* desselben." Wirklich ist auch das letzte die Lieblingshypothese des Vfs., aus der er, als „aus dem höchsten und eigenthümlichsten Princip" die wichtigsten Bestandtheile der Territorialverfassung zu erklären sich bemüht. Er folgert aus demselben: das Eigenthumsrecht an der Landeshoheit; die Theilbarkeit und Veräusserlichkeit der deutschen Länder; das Eigenthum, das sich manche Unterthanen an Regalien erworben haben; z. B. die Patrimonialgerichtsbarkeit; — die Entstehung mancher Hoheitsrechte, wovon das natürliche Staatsrecht nichts weiss, z. B. des Rechts über herrnlose Sachen, des Abzugsgelds, des Eigenthums an Strömen und Landstrassen im positiven Sinn, der Maxime: *cujus est regio, illius est religio*, oder des kirchlichen Territorialsystems; — die Ausdehnung mancher in der allgemeinen Idee der Staatsgewalt liegenden Rechte, z. B. die Vermiethung oder Verkaufung der zur Landesvertheidigung bestimmten Unterthanen, und das in den meisten deutschen Ländern angenommene System der Staatswirthschaft; — die landständische Verfassung. Der Einfluss des oben erwähnten Princips auf das europäische Völkerrecht überhaupt, und auf das deutsche Privatrecht beschliesst die Untersuchung. Der Anhang begreift einige politische Resultate aus dem vorhergehenden. Hr. Z. hält hier die deutsche Territorialverfassung, freylich ohne auf die auswärtigen Einwirkungen (gegenwärtig wohl die bedeutendsten) Rücksicht zu nehmen, in Hinsicht ihrer zweckmässig in einander greifenden Theile für dauerhaft; glaubt jedoch, dass derselben die Aufklärung, „deren Grundmaxime: in praktischen Dingen allein seiner eigenen Ueberzeugung zu folgen, nur diejenige Staatsverfassung mit der Würde des Menschen vereinbar finden könne, in welcher sich das Volk selbst regiert," schädlich werden möchte, und räth daher, um diesem gefährlichen

chen Einflusse zu entgehen, in den deutschen Territorien mehr eine *liberale* als *vormundschaftliche* Regierungsart zum Grunde zu legen.

Eine vollständige Kritik, für die aber hier der Ort nicht ist, dürfte allerdings auch bey einzelnen Stellen verweilen, unter denen manche sind, denen es als Thatsachen an Belegen, und als Behauptungen an Beweisen fehlt; die mehr blendend als wahr, bey denen sogar Widersprüche nicht sorgfältig genug vermieden sind, z. B. S. 295., wo es heisst, die Aufklärung müsse eine jede Verfassung verwerfen, in welcher politische Freyheit (nach dem Vf. die Theilnahme an der Regierung) vernichtet, oder auf wenige beschränkt sey, da doch S. 87. angenommen wird: jede Verfassung sey schon deswegen, weil sie existire, rechtmäfsig. Dieser einzelnen Flecken ungeachtet, die zudem doch von einer gröfsern Anzahl richtigerer Stellen überwogen werden, wird die Aufmerksamkeit vorzüglich auf die *Anlage* des Werks geleitet, die bey weitem entscheidendere Vorwürfe, als einzelne Gedanken desselben, treffen. Wir wollen nicht mit dem Vf. darüber rechten, dafs er seine politischen Reflexionen über die deutsche Territorialverfassung von der Erforschung ihres Geistes nicht genug absondert, dafs er selbst gegen seine Aeufserung in der Einleitung, manches, was den Charakter der deutschen Territorial*regierung* angeht, in der Ausführung mit aufnimmt. Dafs aber Hr. Z. die *historische Veranlassung* der Entstehung, Bildung und Erhaltung der Territorialverfassung mit den *rechtlichen Gründen*, worauf sie gegenwärtig beruht, vermengt hat, ist ein kaum zu übersehender Fehler seiner Schrift. Dieser hat nicht nur die Folge, dafs man mitten unter historischen Daten, und ihren Resultaten von Principien des Rechts, und sogar Vernunftprincipien *a priori* überrascht; und eben so schnell wieder ins Reich der Erfahrung und der Geschichte gezogen wird, sondern daher kommt es auch, dafs man durch das ganze Buch vergebens einen festen Standpunct und Einheit des Zwecks sucht. Dieser Nachtheil wird noch durch eine andere schwache Seite vergröfsert. Der Vf. legt *allgemeine philosophische* Ursachen der Staatenbildung zum Grunde, und nach diesem idealischen Systeme versucht er die Erklärung einzelner Zweige der deutschen Landesverfassung. Wenn also gleich beynahe kein Theil der deutschen Territorialstaatsform unberührt bleibt: so sind doch diese einzelnen Züge, indem sie hier unter abstracte, und ganz eigenthümliche Gesichtspuncte gestellt werden, so sehr aus ihrem natürlichen Zusammenhange gebracht, dafs es dem mit der deutschen Verfassung nicht sehr vertrauten Leser (und auf diesen scheint doch die Arbeit vorzüglich berechnet zu seyn) unmöglich wird, sich ein klares und vollständiges Bild von dem, was hier dargestellt werden soll, zu entwerfen. Diefs erzeugt dann ein mühsames Streben, die Phänomene der Territorialverfassung, vermittelst Zwischenhypothesen, an höhere Principien anzureihen, wodurch oft auffallende Sonderbarkeiten entstehen; es werden z. B. S. 31 u. fg. die Ursachen angeführt, welche auf den Charakter des Volks, der mitunter immer, nach dem Vf., die Wahl einer Staatsverfassung bestimmt, wirken, unter diese der Einfluss der auswärtigen Verhältnisse, und unter letzte wieder das System des europäischen Gleichgewichts gezählt; wie steht aber der Nationalcharakter mit dem europäischen Gleichgewicht in Verbindung? So schreibt Hr. Z. dem im Mittelalter entstandenen Princip: dafs Staatsgewalt auf dem Eigenthumsrechte am Territorium sich stütze, eine so allmächtige Wirkung zu, dafs er S. 208 u. f. sogar das Ceremoniell der europäischen Völker daher ableiten will. Eben diese Allgemeinheit der Erklärungsgrundsätze setzt den Vf. in die Verlegenheit, manche Rubriken, wie in einem Inventarium, unausgefüllt zu lassen, bey andern zu heterogenen Beyspielen und Ursachen seine Zuflucht zu nehmen, z. B. S. 63. vom Einflusse der öffentlichen Meynung auf die deutsche Territorialverfassung; S. 75. von der Ableitung derselben aus objectiven Rechtsprincipien, und S. 86. aus der stillschweigenden Einwilligung der Unterthanen. Zuverlässig hätte das Ganze mehr Licht, und manche Bemerkung eine richtigere Beziehung erhalten, wenn der Vf., vorausgesetzt, dafs der rechtliche Theil vom geschichtlichen gesondert worden wäre, in letzterm die Schicksale, welche der rechtliche Begriff von bürgerlicher Gesellschaft und Staatsgewalt überhaupt nach dem Verfall der Carolingischen Einrichtung die verschiedenen Perioden der deutschen Geschichte hindurch, erlitten hat, verfolgt, die auf jenen Begriff wirkenden Ursachen aber von der Untersuchung, wie sich das, was man jetzt mit dem charakteristischen Namen: Landeshoheit und Landesunterwürfigkeit, bezeichnet, aus einer ursprünglich blofs delegirten Gewalt bildete, getrennt hätte. Auch wäre zu wünschen, dafs Hr. Z. seinen Blick zugleich auf die Natur der geistlichen Staaten gerichtet hätte, die von weltlichen Landen merkwürdig verschiedene Bestandtheile, und eben so verschiedene Grundursachen ihres Wachsthums haben; aber freylich liegt über einen grofsen Theil dieser Verfassung noch ein geheimnifsvolles Dunkel, und die ins Helle gestellten Seiten tragen oft das Gepräge des Partheygeistes, dem es gewöhnlich um nichts weniger, als Wahrheit, zu thun ist.

GESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Untersuchungen über einzelne Gegenstände der alten Geschichte, Geographie und Chronologie*, herausgegeben von *G. G. Bredow*. 1800. 184 S. 8. (15 gr.)

Bey aller Verzichtleistung auf Prophetengabe, glaubt doch Rec. getrost die Zusicherung geben zu dürfen, dafs das Fach der alten Geschichte und Philologie an Hn. B. einen Mann gewonnen habe, welcher nicht lange saumen wird, durch seinen richtig denkenden Kopf und schon jetzt erworbene gründliche Gelehrsamkeit, in seinem Fache sich wichtig zu machen

Die

Die Aufsätze, welche wir zur Beurtheilung vor uns haben, liefern einen schönen Beweis für unsere Behauptung; ob wir gleich wünschten, dass der Aufwand von Belesenheit und Nachdenken auf Gegenstände wäre verwendet worden, welche durch ihren eigenen Gehalt eine grösere Lesewelt hinlänglich interessirten, um sie zum Genusse dieses Buchs zu locken. Der *erste* und ausführlichste dieser Aufsätze, welchen wenigstens der gelehrtere Theolog nicht ungelesen lassen darf, beschäftigt sich mit dem schon so oft abgehandelten *hohen Alter der ersten Menschen*. Den Eingang macht die allgemeine Bemerkung, dass eine richtige Zeitrechnung bey dem Menschen in dem Stande seiner Roheit zur Unmöglichkeit wurde, und dass man annehmen müsse, Gott habe ohne zureichende Absichten gehandelt, wenn man ihn als den Entwickler durch wunderbare Einwirkung annehmen wolle; und dann folgt die Prüfung der jetzt bey uns zur Erklärung des Räthselhaften gangbarsten Systeme. Gatterers Meynung, die aufgeführten Namen bezeichneten Völkerstämme, würde noch am ersten seinen Beyfall finden, wenn nicht in einzelnen Fällen, z. B. beym Noah, zu sehr der individuelle Mann bestimmt würde. Henslers Behauptung, das hebräische Schanah habe in den ältesten Zeiten nur drey Monate, nach den durch den Früh- und Spätregen verursachten Abwechselungen, in der Folge acht Monate, und erst später ein volles Jahr begriffen, findet er aus vielen Gründen unanwendbar, unter welchen einer der wichtigsten das Jahr der Sündfluth ist, bey welchem die in ihren kleinern Theilen angegebene Berechnung kein kürzeres Jahr erlaubt. Mit vieler Gelehrsamkeit werden zugleich die übrigen Gründe entkräftet, welche von den kleinern Jahren der Aegyptier etc. hergenommen sind. Das Resultat der ganzen Untersuchung ist: die Jahre der ersten Menschen sollen gewöhnliche Jahre bezeichnen; der Greis liebt alles, was in seinen Jugendjahren geschah, in das Grösere und Schönere auszumalen; seine Nachkommen vergassen nicht, die nämliche Maasregel zu befolgen, aus Vorliebe für die Gründe ihres Stammes noch etwas hinzu zu fügen; und so entstand das hohe Alter der Erzväter bey den Juden, wie die lange Regierung der ersten ägyptischen Könige etc. Aber eben hieraus die Folge, dass eine solche Chronologie gänzlich unzuverlässig sey, dass der Historiker seine Zeitbestimmungen nie von der Schöpfung der Erde oder des Menschen verwärts, sondern von Christi Geburt rückwärts, so weit zuverlässige Angaben es erlauben, berechnen müsse. Diese Abhandlung schliesst eigentlich eine Anzahl kleinerer, aus Profanscribenten zur allgemeinen Absicht hieher gehörter Abhandlungen in sich; über die lange lebenden Aethiopier, Hyperboreer, über das goldne Zeitalter der Dichter, bey welcher Gelegenheit die sehr schöne von Voss gelieferte Uebersetzung der Zeitalter Hesiods eingeschaltet wird. Auch auf die Arkadier, und ihren Beynamen Proselenen, leitet Hr. B. seine Untersuchungen, welchen wir hier in ihrer Auseinandersetzung unmöglich folgen können. Nur hat es uns nicht, und es wird wohl keinem billig denkenden Gelehrten gefallen, dass Hr. B. es Heyne zum Vorwurf zu machen scheint, seine Meynung über diesen Gegenstand mehreremale verändert zu haben. Nach des Rec. Gefühl ist es sehr lobenswerth, wenn ein Mann, dessen Ueberzeugung sich durch spätere Untersuchungen ändert, auch vor den Augen der Welt kein Bedenken trägt, eine Behauptung zurück zu nehmen. Ueberhaupt hat es Hr. B. gar nicht nöthig, durch Herabwürdigung anderer sich Ruhm zu erwerben; er wird seinen eigenen Bemühungen, ohne eifersüchtige Rücksicht auf andere, sicher genug folgen. S. 118. Dass 10 bey den griechischen Dichtern eine unbestimmte Zahl sey, gefällt zwar dem Rec. recht sehr, die Wahrheit der Behauptung will er aber vor weiterer Untersuchung nicht unterschreiben. Die Erklärung S. 116., dass die 430 Jahre des Drucks der Israeliten in Aegypten nichts anders als vier Menschenalter sind, war schon lange des Rec. Privatmeynung aus den meisten der angeführten Gründe; nur muss dann die ungeheure Vermehrung ohne weiters verworfen werden. Es wäre unbillig, wenn wir unsere Leser nicht auch mit dem Vortrage des Hn. B. bekannt machen wollten. S. 117. „In Nichts sind Sagen nachlässiger und unzuverlässiger, als in Zahlen: also, so wichtig Chronologie für Geschichte ist, wage keiner in jenen frühen mythischen Perioden der Völker, Jahre für Begebenheiten und Menschenleben als wahre Jahreszahlen zu bestimmen; und noch weniger, Jahre der Welt berechnen zu wollen. Die Gottheit verhüllte den Anfang der Menschengeschichte in uns undurchdringliches Dunkel; die Phantasie der erwachenden Menschheit schuf sich Dichtungen; und der vergleichende, denkende Verstand erfahrenerer Jahrhunderte erkennt die Wahrheit nicht, sondern wagt nur Vermuthungen. Unsere Geschichte reicht bis fünf, sechs Jahrhunderte vor Christo; früher hinauf ist sie stark mit Sagen vermischt, und was über 1000 Jahre vor Christo hinausliegt, ist nur Sagengeschichte.“ — S. 122. ist eine Abhandlung des Hn. *Voss* über das Thule des Pytheas eingerückt, welche zum Theil *Mannerts* angenommene Sätze indirecte bestreitet, doch eigentlich mehr Muthmassungen als Thatsachen aufstellt. Einzelne seiner sonst schon bekannten Behauptungen, dass z. B. des Hekatäus Erdtafel rund war, und dass sie Herodot zum gewöhnlichen Gebrauch hatte, könnten dem Zweifler noch manche Einwürfe offen lassen; wenigstens wäre der Beweis nicht aus der citirten Stelle (III, 115.) zu führen. Vielleicht hat sich auch Hr. *V.* etwas zu schnell überzeugt, dass schon Hipparchus der grösern britannischen Insel eine Förmige Gestalt gab. Das Resultat der angestellten Untersuchung erklärt eine der ebudischen oder orkadischen Inseln für des Pytheas Thule. Für die Fortrückung der Wissenschaft und nähere Bestimmung des Wahren bleibt es immer vortheilhaft, mehrere Stimmen hören, und nach den angegebenen Gründen sein Urtheil bestimmen zu können; das Publicum hat also

Ursa-

Urſache, auch für dieſes Geſchenk ſeines Fleiſſes und Scharfſinns dankbar zu ſeyn. Die zwey letzten Aufſätze ſind von H. B. S. 130. *über das urſprüngliche Reich des Nimrods.* Er erklärt ſich mit vollem Recht gegen die bibliſchen Erklärer, welche den im 1. B. Moſe angegebenen Städten andere ſpätere, bekannte, aber ganz verſchiedene Namen unterſchieben, ob ſich gleich wenig oder nichts zum Erweiſe ſagen läſst; hingegen aller Wahrſcheinlichkeit nach Nimrods Reich als klein, und die genannten Städte in die Nähe von Babylon angenommen werden müſſen. — S. 138. *Wenn traten die römiſchen Conſuln ihre Jahre an?* Eine mit vieler Beleſenheit und Geduld angeſtellte Unterſuchung, bey welcher freylich einige ältere Commentatoren, Sigonius etc. ſchon etwas vorgearbeitet, aber auch manches verwirrt hatten. Wir halten uns für verbunden, nach S. 173. das, was Hr. B. aufgefunden hat, hier auszuheben, weil der Liebhaber der römiſchen Geſchichte den Gang der Jahre blos nach dieſen Angaben beurtheilen muſs. „Vom J. 244—261 traten die Conſuln ihr Amt an in den letzten Tagen des Septembers, oder wahrſcheinlicher den erſten October. Vom J. 261 an den erſten September. Im J. 278 und vielleicht ſchon vorher bis 301, an den Calenden des Sextilis, wenigſtens im Sextilis. Im J. 302 an den Iden des May. Im J. 305 an den Calenden des Octobers, nach Vermuthung. Vom J. 310—353 an den Iden des Decembers. Vom J. 353—362 an den Calenden des Octobers. Im J. 362. 363. an den Calenden des Quinctilis. Vom 365—388 im Januar, nach Vermuthung. Vom J. 388—420 an den Calenden des März. Vom J. 420 und nachher an den Calenden des Quinctilis. Vom J. 433—532 zwiſchen den Iden des April und den Calenden des Quinctilis, vielleicht an den Calenden des May. Vom J. 532—601 an den Iden des März. Seit dem J. 601 (für immer) den erſten Januar. Wegen einzelner glücklicher Erklärungen ſchwieriger Stellen müſſen wir auf das Buch ſelbſt verweiſen; doch eine als Beyſpiel. Dionyſius Halicarnaſſ. ſetzt die Sommerſonnenwende in den Monat Sextilis, und die Winterſonnenwende in den Februar. Dionyſius benutzte ältere römiſche Schriftſteller, welche nach ihrem unrichtigen erſt durch Cäſar verbeſſerten Kalender rechnen muſsten; daher die auffallende Angabe.

Ohne Druckort: *Buonaparte'ns* (Bonaparte's) Obergenerals d. oriental. Armee und Mitglieds d. Nationalinſtituts, *eigenes merkwürdiges Tagebuch während des Feldzugs in Aegypten und Syrien, welches er dem Directorio bey ſeiner erſten Audienz übergeben.* Nach der franzöſiſchen Handſchrift auszugsweiſe überſetzt. 1799. 132 S. 8. (12 gr.)

Der Ueberſetzer und Verleger haben wohlgethan, ſich zu dieſem *trügeriſchen* Titel nicht zu nennen. Der Inhalt iſt nichts weniger als ein eigenes Tagebuch von B., nichts weniger als dem (*ci-devant*) Directorium von B. in der erſten Audienz übergeben. Nichts, als die durch alle Zeitungen längſt bekannt geweſene, an ſich wichtige *Relation de l'expedition de Syrie*, von *Alex. Berthier*, und Bonaparte's Bericht über den Sieg bey Abukir, welche beide Stücke ſchon von Alexandrien aus nach Frankreich geſchickt waren, findet man hier, aber bey weitem nicht ſo vollſtändig, als ſie längſt in mehrern deutſchen Journalen überſetzt, und zu Paris bey Gratiot unter dem Titel: *Relations de l'expédition de Syrie, de la bataille d'Aboukir et de la repriſe du Fort de ce nom, imprimées ſur les pieces originales et officielles* (86 S. 8.) abgedruckt worden ſind. Vor einem groben Betrug dieſer Art muſs das Publicum gewarnt werden, wenn gleich dem Rec. dieſes Machwerk etwas zu ſpät vor Augen gekommen iſt. Hat der Verleger, welchen wenigſtens alle Buchhändler leicht wiſſen können, von dem unwahren Inhalt des Titels zum voraus nichts gewuſst, und iſt er ſelbſt von dem Ueberſetzer hintergangen worden: ſo hat es der Urheber der Lüge ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ihn der Verleger, zu ſeiner eigenen Rechtfertigung, öffentlich nennt. — Am Anfang und Ende findet ſich ein offenbar erdichteter Prolog und Epilog in B's. Namen, S. 81. aber eine Note (die einzige eigene) folgenden Inhalts: das Journal de Paris vom 18. Brumaire 8. erzählt über den Abzug von Akre: „Als man A. verliefs, gab es eine Menge Verwundeter und wenig Hülfsmittel zum Tranſport. Da man Bonaparte dieſs anzeigte, indem er im Begriff war, mit ſeinem Generalſtab abzugehen, ſtieg er vom Pferd; alles, was ihn umgab, that das nämliche, und die Pferde wurden für die Kranken genommen. Der General machte darauf einen Marſch von 3 Tagen zu Fuſs, in brennenden Sande der Wüſte.“ Wenn man bedenkt, ſetzt der Ueberſetzer hinzu, daſs Bonaparte klein, mehr ſchwach als ſtark, und des Gehens ungewohnt iſt: ſo kann man dieſs als einen rühmlichen Zug ſeiner menſchenfreundlichen Geſinnungen anſehen. — Jedermann aber weiſs, daſs von Akre bis Gaza kein brennender Sand der Wüſte iſt.

Leipzig, b. v. Kleefeld: *Kabalen des Schickſals.* 3tes Bändch. 1800. 235 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 238.)

Erfurt, b. Keyſer: *Terminologiotechniſches Wörterbuch zur Erklärung der in Reden und Schriften häufig vorkommenden fremden Wörter und Redensarten, in alphabetiſcher Ordnung.* Herausgegeben von *Fr. A. Schröter.* 2te Hälfte, M bis Z. 2te verm. Aufl. 1800. 12 Bog. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 210.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 24. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Deterville: *Don Quichotte de la Manche*, traduit de l'Eſpagnol de *Michel de Cervantes* par *Florian*, ouvrage poſthume, avec figures. De l'imprimerie de Didot l'aîné. an VII. Tom. I—VI. 12. (Preis 2 Rthlr. 6 gr.)

Man erwartete viel von dieſer Ueberſetzung des Ritters *Florian*, von welchem man ſagte, er habe die ſpaniſche Sprache mit der Muttermilch eingeſogen, und ſchon in ſeiner zarten Jugend habe ihn ſeine Mutter (eine geborne Spanierinn) mit dem Geiſte des Cervantes vertraut gemacht. Ungerne muſs Rec. geſtehen, dafs er dieſe Erwartung nicht erfüllt findet. *Florian* hat ſich durch Verſtümmelungen und Verfälſchungen des Originals ſo häufig an dem Cervantes verſündigt, dafs Rec. faſt ſagen möchte, wenn man jede Untreue rügen wollte, ſo müſste man ſein ganzes Werk (Ueberſetzung kann man es kaum nennen) wörtlich abſchreiben.

Statt der Gedichte, die in dem Original vorkommen, hat *Florian* überall (da, wo er ſie nicht ganz weggelaſſen hat) ſeine eigene Arbeit untergeſchoben, ohne ſich in dieſen eingeſchalteten Verſen auch nur im Geringſten an den Sinn des Originals zu halten. Den übrigen Text hat er ſo unbarmherzig verſtümmelt, dafs nicht nur im erſten Theil aus 52 Kapiteln nur 50 geworden ſind, ſondern dafs ſogar der zweyte Theil (von welchem doch Jedermann, und Florian ſelbſt, geſteht, dafs er das Meiſterwerk des Cervantes ſey) aus 74 Kapiteln in 55 zuſammengeſchmolzen iſt. Ja auch *die Vorreden* des Cervantes hat *Florian* nicht einmal unbeſchnitten gelaſſen, ſondern er hat ihnen faſt die gröſste Hälfte und die beſten und launigſten Stellen geraubt. Hätt' er ſie doch lieber gar weglaſſen mögen!

Und womit vertheidigt *Florian* dieſes unverantwortliche Verfahren? Wir wollen ihn ſelbſt hören. In ſeinem Vorbericht vor dem erſten Theile ſeiner Ueberſetzung ſagt er; *N'eſperant point faire paſſer dans ma langue les continuelles beautés, qui compenſent ſi fort ces taches légéres* (NB. er ſpricht hier von den Nachläſsigkeiten des Cervantes), *j'ai cru devoir les affaiblir, en adouciſſant certains images, en changeant quelquefois des vers trop éloignés de notre goût* (waren denn *alle Verſe* im Quixote von der Art, dafs man ſie dem heutigen Geſchmacke nicht genieſsbar machen konnte, und ſie mit ganz andern vertauſchen muſste?) *ſur-tout en ſupprimant les repétitions, et abrégeant les digreſſions, neuves ſans doute, lorſqu'elles parurent, mais devenues aujourdhui communes* (was kann Cervantes dafür?), *enfin en ſerrant beaucoup les recits, et ſuppléant par la rapidité à des ornemens, que je ne pouvais pas rendre.* — — *Les perſonnes tolérantes, qui n'exigent pas que tout traducteur ſe dépouille de ſon bon ſens et de ſon goût, peuvent s'en rapporter à mon amour pour Cervantes de l'extrême attention que j'ai miſe, à ne retrancher de ſon ouvrage que ce qui n'aurait pas ſemblé digne de lui dans le mien.* Welch ein herrlicher *Pfühl unter das Haupt, welch ein bequemes Polſter unter die Arme* für einen jeden faulen, unwiſſenden, oder vorwitzigen Ueberſetzer! Er darf nur keck alles wegſtreichen, und nach ſeiner Manier geben, was er nicht verſteht, oder was ihm zu mühſam wird, und ſeine Leſer ſollen es ihm noch *Dank wiſſen*, dafs er nichts *mehr* weggeſtrichen hat, als *was er nicht vollgültig wiedergeben konnte.*

Nicht weniger kahl iſt ſeine Entſchuldigung in der Vorrede zum *zweyten Theile*, wenn er ſagt: *En général j'ai plus abrégé la ſeconde partie que la première. Cervantes y raconte moins et fait parler davantage ſes héros. Ces entretiens traduits en entier préſenteraient ſûrement des redites (?), toujours ſauvées dans l'original par un comique de tournure de mots, une grace, une phyſiognomie particulières, qui n'appartiennent qu'à la langue eſpagnole (?!) et peut-être au caractère, à l'eſprit, au goût national. (?) Malgré mes efforts, je n'oſe me flatter d'en avoir donné une légere idée; mais plus je me défie de mon travail, plus je dois avertir mes lecteurs, que cette ſeconde partie de Don Quichotte eſt à mes yeux le chef d'oeuvre de Cervantes et la preuve la plus étonnante de la fécondité de ſon genie.* Und an dieſem *Meiſterwerk* muſste F. nothwendig *mehr* wegſchneiden, als an dem erſten Theile? und durch ſolche Winkelzüge und Widerſprüche meynt er ſich von der Pflicht loszuſagen, die doch wohl einem jeden Ueberſetzer zuerſt obliegt, von der Pflicht, ſeinem Original treu zu bleiben?

Doch vielleicht finden wir einen Erſatz für die übertriebenen Freyheiten, die ſich *F.* mit dem Cervantes nimmt, in dem Stil und der Manier ſeines Vortrags. Vielleicht finden wir, dafs er durch den raſchen Gang ſeiner Erzählung, durch lebhafte Darſtellung, durch die feſte Haltung der Charaktere, und durch die zweckmäſsige Abwechſelung des Erhabe-

nen und Feyerlichen, mit dem Komiſchen und Naiven in den Reden der handelnden Perſonen uns ſchadlos hält. — Aber nein; auch hier fehlt es ihm häufig, und obwohl man ihm eine gewiſſe Leichtigkeit und Gefälligkeit des Vortrags nicht abſprechen kann: ſo mangelt es ihm doch ſehr an derjenigen Gabe, die er ſelbſt an dem Cervantes bewundert, und die auch in der That ſeinen Quixote eigentlich zum Meiſterſtück erhebt, an der Gabe, einem jedem Charakter gerade denjenigen Ton und die Haltung zu geben, die ihm eigen ſind, und dieſe Haltung in dem ganzen Werke genau zu beobachten. In dieſem Stücke geſteht jedoch Florian ſelbſt ſeine Schwäche, indem er (am Ende ſeiner Vorrede) dieſes Talent des Cervantes rühmt, und hinzuſetzt: *Je ſouhaite que l'on ſen apperçoive en me liſant; je n'en avertirais pas, ſi je pouvais l'eſperer.*

Folgende Stellen mögen als Beyſpiele dienen, wie wenig Urſache Florian wirklich hatte, zu hoffen, daſs man die Haltung der Charaktere des Originals in ſeiner Ueberſetzung wieder finden würde.

T. I. S. 43. heiſst es beym Florian:

Il leur dit avec beaucoup de grace:

„Onc il ne fut de chevalier
Plus en faveur auprès des belles:
Don Quichotte eſt ſervi par elles;
Princeſſes punſent ſon courſier.

Il ſappelle Roſſinante, mesdames. Je voulais d'abord que mes ſeuls exploits vous appriſſent que je ſuis Don Quixote de la Manche; mais je n'ai pu me refuſer à citer dans cette occaſion l'ancienne romance de Lancelot.“

Wörtlich lautet dieſe Stelle im Original ungefähr folgendermaſsen:

Il leur dit avec beaucoup de grace:

„Oncques il ne fut Paladin
Plus en faveur auprès des demoiſelles,
*Que Don Quichotte, lorsqu'il vint**)
De ſon hameau. Il fut ſervi par elles;
Princeſſes punſaient ſon Rouſſin,

ou Roſſinante; car c'eſt le nom de mon cheval, mesdames, et moi-même je m'appelle Don Quixote de la Manche. J'aurais mieux aime, que mes exploits pour vôtre ſervice m'euſſent annoncé; mais le beſoin d'appliquer à cette occaſion l'ancienne romance de Lancelot, eſt cauſe que vous apprenez mon nom avant coup.“

T. I. S. 145. ſagt Florian:

Lorsque Don Quichotte eut fini, un des chevriers lui dit: „Seigneur, comme nôtre intention eſt de vous offrir ce que nous avons de mieux, nous vous prions d'entendre chanter un de nos jeunes camarades, qui a fait toutes ſes études, a beaucoup d'eſprit, joue du violon, et par deſſus celà eſt fort amoureux.“

Beym Cervantes heiſst es:

La harangue de Don Quixote dura plus que le ſouper, après lequel un des chevriers lui dit: „Afin de vous con-vaincre encore, Seigneur chevalier errant, que nous vous accueillons de bon coeur et de bonne volonté, nous allons vous amuſer et vous égaier en faiſant chanter un de nos camarades, qui ne tardera pas à venir; c'eſt un jeune homme plein d'eſprit et d'amour, et qui de plus ſait lire et écrire, et joue du violon à merveille.“

Dieſe Stellen, (und viele Hundert andere,) hat Florian verkürzt, verdreht, und verſtümmelt, und hat geglaubt ſeiner Erzählung dadurch einen raſcheren Gang zu geben. Er fühlte nicht, daſs ſie gerade ſo ſeyn muſsten, wie Cervantes ſie ſchrieb, damit die eine dem feyerlichen Charakter des Ritters angemeſſen wäre, und damit die andere das gutmüthige naive Geſchwätz der ehrlichen Ziegenhirten gehörig ausdrückte. Beides vermiſst man gänzlich in der Florianſchen Ueberſetzung.

T. I. S. 155. läſst F. den Ritter zu dem Hirten ſagen: *Continuez vôtre hiſtoire, que vous contes à merveille, et qui me parait excellente.* Und der Hirt giebt ihm zur Antwort: *Monſieur, c'eſt vous qui êtes bon.* Es iſt zu verwundern, wie F. dem Cervantes ſolche Plattheiten in den Mund legen konnte. Im Original heiſst es: *Continuez vôtre hiſtoire, Pedro, vous la contez avec grace.* Und der Hirt verſetzt: *Pourvû que la grace du Seigneur ne me manque pas, c'eſt tout ce qu'il me faut.* S. 190. fängt Don Quixote beym F. ſeine Rede mit den Worten an: *Que dis-tu donc, mon enfant?* Dieſe Worte ſtehen gar nicht im Original, und wie paſsten ſie auch zu dem unmittelbar folgenden: *Viens ici, miſerable pêcheur, et reponds-moi!* S. 204. heiſst es: *le muletier après avoir donné à ſouper à ſes mulets* (!!) S. 206. *des morceaux de verre* ſtatt *des grains de verre.* T. II. S. 13. ſteht *les henniſſemens des courſiers* und etwas weiter *les bêlemens des brebis* für *le henniſſement, le bêlement:* ſo nachläſſig iſt F. oft in ſeiner eigenen Mutterſprache. Wenn es der Mühe werth wäre, Kleinigkeiten zu rügen: ſo könnten wir noch anführen, daſs *vicino de Quintanar* im Spaniſchen nicht heiſst *quelqu'un qui demeure près du Quintanar*, ſondern *un habitant du Quintanar*, daſs eine plumpe Straufsfeder auf franzöſiſch nicht *plume d'oiſon* genannt wird, u. ſ. w.

Uebrigens ſieht man an manchen Stellen, daſs F. wohl mehr hätte leiſten können, wenn er es nur der Mühe werth gehalten hätte, ſich näher an die Urſchrift zu halten. So iſt z. B. die Ueberſetzung des 20ſten Kapitels (T. II. S. 54. etc.) im Ganzen nicht übel gerathen, weil er ſich in demſelben nur wenige Abweichungen erlaubt hat. Aber er, der in ſeiner Vorrede dem Cervantes den Vorwurf macht, daſs er ſein Manuſcript nicht durchſah, und daher bisweilen in Widerſprüche verfiel, er begeht doch auch in dieſem Kapitel die Inconſequenz, daſs er den Ritter zu ſeinem Knappen ſagen läſst: *c'eſt bon pour vous, monſieur le manant, élevé dans un chétif village;*

*) Man wird dieſen Halbreim, des wörtlichen Sinnes wegen, in einer alten Romanze zu gute halten.

ge; da doch *Sancho* seines Herrn Dorfnachbar war, der also in demselben *chétif village* war auferzogen worden. Beym *Cervantes* sagt D. Q. zu seinem Knappen: dieser müsse die Walkmühlen besser kennen, als ein Cavalier, da er, als ein Bauer, *bey dergleichen Dingen* geboren und erzogen sey.

Von den poetischen Stellen wollen wir nur ein paar als Beyspiele anführen. T. I. S. 172.:

Heureux qui voit chaque matin
Dans son humble et champêtre asyle
Briller un jour pur et serein
Que doit suivre une nuit tranquille!

Sans regret comme sans desir,
Il cultive en paix la sagesse;
Le travail, pere du plaisir,
L'occupe et le distrait sans cesse.

Pour lui les oiseaux chantent mieux,
Les forêts ont plus de verdure;
Son coeur, son esprit et ses yeux
Ne perdent rien de la nature.

De ce destin j'aurais joui:
La fortune pour mon partage
Me donna tous les biens d'un sage;
J'avais plus, j'avais un ami.

De l'amour j'ai senti la flamme;
Et les tourmens et les douleurs
Ont aussitôt rempli mon ame:
J'étais heureux; j'aimai; je meurs.

Diese fünf *petits quatrains* würden in einem *Almanac, Mercure galant*, oder einer *Anthologie française* vielleicht an ihrer rechten Stelle stehen. Aber wer in der Welt wird darin auch nur die kleinste Spur ahnden von dem schauerlich schönen, 133 Zeilen langen Verzweiflungsliede des Chrysostomo, welches Cervantes eben so künstlich und erhaben, als abentheuerlich gedichtet hat? Es fängt sich an:

Ya que quieres, cruel, que se publique
De lengua en lengua y de una en otra gente,
Del aspero rigor tuyo la fuerza;
Haré que el mismo infierno comunique
Al triste pecho mio un son doliente,
Con que el uso comun de mi voz tuerza.

T. IV. S. 204. läfst Florian den jungen *Don Lorenzo* seine *Glosse* auf folgendes Thema machen:

Grandeurs, trésors que l'on envie,
Pour moi vous n'avez point d'attraits;
Helas, que faut-il à ma vie?
La vertu, l'amour et la paix.

Im Spanischen lautet das Thema:

Si mi fué tornase à es,
Sin esperar mas serà,
O vinise el tiempo ya
De lo que serà despues.

Man kann sich leicht vorstellen, dafs die Glosse im Französischen eben so wenig mit dem spanischen Original gemein hat, wie das Thema. Eben so hat es dem Ritter *F.* beliebt, es mit *allen* übrigen Gedichten im Quixote zu halten. Die Sonnette etc. am Anfang und zu Ende des ersten Theils, und noch einige andere Gedichte hin und wieder, ingleichen die Zueignungsschriften, hat er ganz weggelassen — und daran hat er (nach dem Gefühl des Rec.) *am wenigsten* gesündigt.

FREYBERG, in der Crazischen Buchh.: *Klärchens Geständnisse*, (ein) Seitenstück zu Röschens Geheimnissen von demselben Verfasser. *Erstes Bändchen.* 1799. 292 S. *Zweytes Bändchen.* 248 S. *Drittes Bändchen.* 236 S. 8. (2 Rthlr. 15 gr.)

Der bekannte Vf. verräth das Recept zu seinem Roman im 1sten Th. 287 S. „Ich werde, sagt er in seiner scherzhaften Manier, die Leserinnen schön nennen; das gewinnt alle, die es nicht sind, also ein zahlreiches Publicum. Gewisse Rosenstunden mal ich, den Schafern zu Liebe, ein wenig aus, und stöfst die menschliche Situation frommе Seelen ab: so schiebe ich schnell eine weinende Magdala vor, und ziehe sie durch Sentenzen, die sich leichter schreiben als befolgen lassen, wieder an uns.“ Diese Verheifsung hat er so ziemlich erfüllt; aber doch mochte er sich in seiner Rechnung auf die „Güte und Schonung der Recensenten, die das schöne Klärchen wohl eher von ihren Reizen als ihren Sommersprossen unterhalten würden“ betrogen sehen. Waren diese Sommersprossen nichts weiter als solche Fehler *quos incuria fudit*, wären jene Reize mit ächter Schönheit gepaart: so würden wir seine Erwartungen gern befriedigen. Aber hier ist nicht von Flecken, sondern von Gebrechen die Rede, in deren Gesellschaft selbst ächte Reize verschwinden würden. Hier aber finden wir meistentheils nur buhlerische Künste, die auch an sich schon jedem gesunden Auge ekelhaft und widrig scheinen müssen. Wir glauben hierdurch kein zu hartes Urtheil über ein Buch auszusprechen, dessen Charakter eine entschiedene Gemeinheit ist. Dies ist gleichsam der Grund, welcher überall durch die dünnen Farben des Gemäldes hindurch scheint, und für den grofsen Haufen von Liebhabern und Liebhaberinnen nicht übel gewählt seyn mag. Diese Liebhaber — und leider besteht der gröfste Theil der Romanenleser aus solchen — deren Wohlgefallen nur durch die materiellesten Reize gewonnen werden kann, werden die Schilderung dessen, was der Vf. „gewisse Rosenstunden“ nennt, nicht ohne Wohlbehagen lesen; und neben bey ein recht moralisches Vergnügen genossen zu haben glauben, wenn sie in Klärchens Blatterkrankheit, — welche eine Radikalkur ihrer Eitelkeit bewirkt — die weise Fügung des Himmels erkennen, der die unbedachtsame Heldin des Romans vor einem neuen Sündenfall, und einer zweyten Ehe scheinung bewahrte. Bey solchen Lesern, die wohl nicht ungeneigt seyn möchten, sich

der

der Schwachheit und Niedrigkeit zu erfreuen, in welcher hier das weibliche Geschlecht erscheint, oder die dürftige Natur eines Banner und Nordthal für Schönheit der Seele zu erkennen, darf der Vf. auf das Lob rechnen, alles recht natürlich und der Wahrheit gemäfs geschildert zu haben: und er darf nicht eben fürchten, wegen des gänzlichen Mangels an Anlage und Verwickelung, wegen der Flachheit seiner Darstellung, der schwankenden und von einander fliefsenden Gestalten, die er durch einen ziemlich plumpen Mechanismus bewegt, von ihnen getadelt zu werden. Ihnen ist die physische, durch keine Poesie verschönerte Liebe seiner Heldinnen kein Anstofs, und die schlaffen Wollüstlinge, deren Sünden nicht einmal durch Kühnheit gut gemacht werden, kommen ihnen nicht unerwünscht. Aber ein gesundes Herz empört sich gegen den Umgang mit dieser Gesellschaft, und den Anblick solcher Scenen, wie das Zusammentreffen solcher Geschöpfe geben mufs. Wir sind unsern Lesern einige Proben schuldig. Milden besucht Klärchen im Bette, (I. S. 193.) und hier wird unter andern folgendes Gespräch geführt: *Er.* Sind Küsse Verletzungen? *Sie.* Sie führen dazu. O wüfst' ich, dafs du ein Mann wärst — *E.* Herzchen, das bezweifelst du? *S.* Ein Mann, kein Wüstling — und dafs du nichts begehrtest, Eduard — nicht sündigtest. — Gern, gern wollt' ich mit dir vom süfsen Becher nippen, aus dem ich, ach so innig als du zu trinken lechze. — II. Th. S. 85. bringt die nun verheyrathete Klara dem Grafen seinen erstgebohrnen Sohn; das Kind scheint dürftig; die Amme ist noch nicht da: „Welche Judenwirthschaft, schalt der Graf. — Ruhe nur, sprach sie, ich habe Vorrath. Da, trink zu, Bruderherz. — Gierig haschte der Kleine nach der üppigen, sammetnen Brust, die jetzt aus dem Schleyer hervorsprang, mit einem Balsamregen sein kleines Engelsgesicht ansprühte, und ihm nun schnell die schwellenden Lippen füllte. Sprachlos stand, von lüsternen bald, und bald von heiligen Gefühlen ergriffen, der entzückte Graf vor der Gruppe u. s. w. — Der Ausdruck ist im Ganzen dem Inhalte angemessen; ungleich, oft gemein, wo er natürlich, kostbar, wo er gewählt, ungereimt, wo er philosophisch seyn soll. Manche Ausdrücke scheint der Vf., ohne sie zu verstehen, auf gut Glück zu brauchen; wie z. B. II. S. 112. als Klärchen ihre Kleider am Feuer getrocknet hat: ich stand schon fix und fertig vor dem *Auto da fe.*" I. S. 84. die *Modalität* des kurzen Gebetes. II. S. 18. bey der *Modalität* ihrer Gefühle. — Die *Orchien* (Orgien) welche er I. 267. und III. 62. feyern läfst, und den Damismantel ft. Tamymantel, I. 55. wollen wir gern für Schreibfehler halten.

PARIS: *Auswahl deutscher Literatur in Versen und in Prosa*, mit der französischen Uebersetzung, gesammelt vom Bürger *Weifs*, Professor der deutschen Sprache im republicanischen Lyceum zu Paris. *Choix de differens morceaux de Literature allemande, en vers et en prose*, avec la traduction française, recueillis par le citoyen *Weifs* etc. An VI. (1798.) 323 S. 8.

Mit Recht bemerkt der Herausg., dafs ein verständiger Lehrer seinen Schülern gleich im Anfange geistreiche, belehrende und anziehende Schriftsteller lesen lassen müsse, um ihnen Liebe für die Sprache einzuflöfsen und das Lernen selbst zu erleichtern, das durch die Lectüre geistloser Originale zuverläfsig zurückgehalten werde. In dieser Absicht veranstaltete er diese Auswahl aus einigen der vorzüglichsten Schriftsteller unsers Vaterlandes, *Lessing*, *Wieland*, *Gefsner*, *Schiller*, *Göthe*, *Klopstock*, *Lafontaine*. Die ausgehobenen Stellen sind mit Geschmack gewählt, und so geordnet, dafs der Lernende immer von dem Leichtern zu dem Schwerern fortgeführt wird. Die französische Uebersetzung steht dem Originale zur Seite. Der Herausg. bemühte sich treu zu übersetzen, ohne den französischen Leser durch Steifigkeit und Härten zurückzuschrecken: *La difference des deux langues*, sagt er in der Vorrede, *demande souvent que les expreffions figurées dans l'une, foient remplacées dans l'autre par le terme propre, tandis que celui-ci a befoin quelquefois d'être rendu par une metaphore. En un mot, ils verront qu'on peut traduire fidellement, en ne rendant pas toutes les idées acceffoires de l'auteur, parcequ'elles n'ont pas toujours leur equivalent dans une autre langue.*

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Halle*, b. Hendel: *Ueber die Beförderung des Patriotismus im preufsischen Reiche.* Allen Preufsen gewidmet von *O. C. C. Höpfner.* 1800. 48 S. 8. (4 gr.) Diese paar Bogen wimmeln von Uebertreibungen. So behauptet der Vf. z. B. in seinem heiligen Eifer, dafs gegen die Thaten der Preufsen die ihrer Nachbarn wie ein Thautropfen gegen das Weltmeer sich verhielten. Die Geschichte des preufsischen Vaterlandes nennt er die Frucht der Hesperiden. In vollem Ernst versichert er: dafs ein Fremder wie ein Wunderthier begafft würde, sobald man erführe, dafs er ein Preufse sey. — Ja jeder Reisende soll es an dem fröhlichen Grüfsen der Bauern merken, dafs er auf preufsischem Boden sich befinde! Bewahre doch der Himmel jeden wohleingerichteten Staat vor solchen Lobrednern, die nicht einmal merken, dafs ein Lob, auf solche Gründe gebaut, Gefahr läuft für Satyre gehalten zu werden! — Uebrigens äufsert der Vf., dafs kein Patriotismus gedeihen könne, wo keine guten Geschichtsschreiber wären, und dennoch erhebt er den preufsischen Patriotismus über alles, ob er gleich dagegen eifert, dafs niemand um die vaterländische Geschichte in dem preufsischen Staat sich bekümmere.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Görlitz, b. Anton: *Joh. Jacob Mnioch's sämmtliche auserlesene Schriften. Erstes Bändchen.* 1798. 370 S. *Zweytes Bändchen* (auch unter dem Titel: *Ernst und Laune*). 1799. 430 S. *Drittes Bändchen* (auch unter dem Titel: *Streit und Friede oder Dornen und Blumen*). 1799. 420 S. 8. (4 Rthlr.)

Diese Sammlung von Abhandlungen und Gedichten ist nicht ohne Verdienst, aber auch nicht verdienstvoll genug, um ohne Einschränkung gelobt zu werden. Treffliche Absichten, eine edle und wohlwollende Denkungsart, ein Streben nach deutlicher Erkenntniss des Guten und Wahren, eine gewisse Lebhaftigkeit des Vortrags — diess sind die empfehlungswerthen Seiten derselben; Mangel an strenger Auswahl im Ganzen, Mangel an Vollendung im Einzelnen, eine zu grosse Wortfülle, ein misslungenes Streben nach dem genialischen und humoristischen, ihre hervorstechendesten Schwächen. Gemeiniglich ist der Vorsatz besser, als die Ausführung; die Gesinnungen edler, als der Vortrag. Diess ist ehrenvoll für den Autor, aber den unpartheyischen Beurtheiler seines Werks kann es eben so wenig bestechen, als die Umstände, die — einigen Aeusserungen des Vfs. zufolge — die vollständigere Entwickelung seiner schriftstellerischen Talente gehemmt zu haben scheinen. Ausserdem ist, bey aller Mannichfaltigkeit der einzelnen Theile dieser Sammlung, doch der Inhalt selbst nicht sehr mannichfaltig. Der Vf. kommt öfters auf dieselben Ideen zurück, ohne sie doch durch eine mehrmalige Wiederholung fruchtbarer zu machen; sein Geist ist nicht reich genug, um den Leser hinlänglich zu unterhalten, und nicht tief genug, um ihm gründliche Belehrung zu verschaffen. Für die grosse Menge dürfte er leicht zu ernst und edel, für das kleinere Publicum leicht zu oberflächlich und nicht geistreich genug seyn. Die Philosophen werden ihn ein wenig seicht, die Weltleute nicht fein und gewandt genug, die Liebhaber der Poesie zu trocken finden. Für die Poesie scheint er insbesondere mehr Neigung und Liebe, als Talent, zu besitzen. Zwar fehlt es ihm nicht an Einbildungskraft und Gefühl; aber dieses ist nicht tief, jene nicht rege und schöpferisch genug, um seinen poetischen Arbeiten einen Rang über dem Mittelmässigen zuzusichern. Ausserdem scheint er der Kunst allzu wenig gehuldigt, und allzu sehr auf eine gewisse natürliche Leichtigkeit gerechnet zu haben, die nur zur ersten Führerin taugt. Die Versification ist fast überall vernachlässigt, und der Mangel an Kunst bisweilen in eine Formlosigkeit ausgeartet, in welcher auch gute Gedanken doch nur als ein rohes Gestein erscheinen. Wir wenden uns von diesen allgemeinen Bemerkungen zu der Anzeige der einzelnen Stücke.

Erstes Bändchen. I. *Litaney oder allgemeines moralisch-politisches Gebet.* Die guten Ideen, die in diesem Gebete vorgetragen werden, liegen zu einzeln, und schliessen sich nicht in ein poetisches Ganze zusammen. Ausserdem fehlt es ihnen zu oft an einer ächt-poetischen Einkleidung, und das Streben nach Neuheit und humoristischer Energie, führt den Vf. hier und da zu einem ganz entgegengesetzten Ziele. Die Jahrszahl 1797 umschreibt er mit den Worten: *Ein blutiges dreymal-drey umschlossen von einer Doppel-Sieben.* Den Gedanken: Gott lasse alles zur rechten Zeit geschehen, drückt er so aus: du lässt dich nicht bewegen — *der Menschheit Uhr auf zwölf zu stellen, wenn ein einz'ger Magen um zehn sich Mittag wünscht.* Gegen das Ende wird die Welt unter dem Bilde einer Schule vorgestellt, in welcher der Dichter, im Charakter des Lehrers, gute Vorschriften ertheilt, z. B. S. 25.:

> O frommer Gott', bewahr uns vor *dem* Muthwill,
> Verstohlnerweis' den Vordermann in's Ohr
> Zu kneifen, dass er schreit, und für die Störung,
> Ach der *Geknifne* noch *geschlagen* werde!
> Und wer des Geistes übervolle Feder
> Ausspritzen *will* und *muss*, der ziele nicht
> Nach des geputzten Nachbar's weissen Strümpfen u. s. w.

II. *Ueber eine zwiefache Hinsicht, in der ein Versmaass behandelt werden kann*, wohl zunächst zur Rechtfertigung der Jamben des Vfs. bestimmt. Was in dieser Abhandlung richtig bemerkt ist, ist der Satz, dass Werke von einförmigen Sylbenmassen eine grössere Abwechselung nöthig machen, als die, in denen das Sylbenmaass zusammengesetzter ist (wie im Lyrischen). Hieraus aber folgt nicht, dass diese Abwechselung durch grössere Freyheiten gegen die eigenthümlichen Gesetze des Sylbenmaasses erkauft werden dürfe; sondern nur, dass man in die verschiedenen *Glieder* des Verses die grösste Mannichfaltigkeit lege. Was von dem nothwendigen Zusammentreffen der Sinn- und Versabtheilungen bey gewissen Gattungen der Poesie gesagt wird, ist richtig, scheint uns aber nicht neu zu seyn. III. *Zwey Gebete für eine aufgeklärte und gebildete christliche Gemeinde.* Von dem Vf. zum Behuf der Privatgottes-

verehrungen entworfen, die er als Lehrer einer Schule zu Neufahrwasser hielt. Als *Gebete* scheinen uns diese Aufsätze nicht klar, nicht anspruchlos, nicht herzlich genug zu seyn. Die Gegenstände und Gegensätze sind zu sehr gehäuft, um ein leichtes und schnelles Auffassen zu erlauben. Eher dürften sie bey Katechisationen mit Nutzen zum Grunde gelegt werden können. IV. *Ueber Bilder und bildliche Vorstellungen des Todes und über einige damit verwandte Gegenstände.* Diese Abhandlung, welche die Form einer Rede hat, enthält einige Ideen über die Mittel, dem Gedanken an den Tod das Schreckliche zu benehmen, und sich auf eine gefälligere Weise mit ihm vertraut zu machen. Allzu sehr vermisst man hier Ordnung, innigen Zusammenhang und Ebenmaafs; doch wird man vieles mit Vergnügen und Theilnahme lesen. V. *Tod und Unsterblichkeit. Eine Cantate.* Nebst einigen Gedanken über Cantatengesänge und Cantatenmusik. Fruchtbar und treffend ist S. 167. die Bemerkung über die eigenthümliche Sphäre der Cantate: „Ein Kampf von Empfindungen, oder ein Gedicht, das den Streit zwischen Zweifel und Glauben, zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Bekümmernifs und Trost, das Unterliegen der einen Parthey und das Triumphiren der andern lyrisch darstellt: scheint dem musikalischen Vermögen der Cantate in allen ihren mannichfaltigen Formen den grösten und kühnsten Wirkungskreis zu eröffnen.“ In dem Gedichte selbst dürften, um es für die musikalische Behandlung anzupassen, manche zu gedehnte Parthieen besser zusammengedrängt werden müssen. VI. *Zerstreute Blätter.* Kleine Gedichte, Bemerkungen, Urtheile von der Frau des Herausgebers, die ihm in der ersten Blüthe ihrer Jugend entrissen wurde. Diese Kleinigkeiten, die ohne alle Ansprüche, und ohne den entferntesten Gedanken an Bekanntmachung, niedergeschrieben waren, sind zwar bisweilen nur der Widerschein eines gelesenen Gedankens, aber öfter eigenthümlich gedacht, und mit weiblicher Zartheit ausgedrückt. Wir zweifeln nicht, dass, wenn die Vfn. bey einem etwas längern Leben mehr Tiefe des Gefühls gewonnen, mehr Studien gemacht, und mehr Uebung bekommen hätte, das, was sich hier nur als Knospe zeigt, zur schönen Blüthe geworden wäre. Was sie hinterliess, war zu ihrer eigenen Bildung geschrieben, und macht keine Ansprüche auf Vollkommenheit, ob es gleich auf Vervollkommnung — aber auf die stille und ruhmlose, moralische — abzweckte. Schön und wahr sagt sie S. 204.:

Die gute Frau.

Und die weise (es wohnet der Frauen Weisheit im Herzen)
Lebt in der grosen Welt für die kleine nur.

VII. *Schattenrisse nach dem Leben.* Versificirte, meist satirische Porträts, von der nämlichen Vfn., welche hier ganz und gar nicht in ihrer Sphäre ist. Man glaubt in einer Galerie gemeiner Gestalten zu stehn, die mit unsicherer Hand und schwachem Pinsel dargestellt sind. VIII. *Bilder, benannt nach ihren Rahmen*, d. h. kleine Gedichte in verschiedenen Sylbenmaafsen. Die Gedanken sind hier meistentheils besser und feiner als die Form, die bey einem Gedichte ohne Zweifel etwas mehr ist, als der Rahmen bey einem Gemälde. IX *Die Assemblee in Saxo-Borussico.* Der Vf. scheint den Ton der Göthischen Elegie nachahmen zu wollen, aber nicht mit dem glücklichsten Erfolge. X. *Das unmenschliche Streben zum Ziel der Menschheit.* Ein Lied von *Maria Mnioch.* — Nicht bedeutend.

Zweytes Bändchen. I. *Friedrichs Schatten.* Eine Vision im J. 1786. Diese Vision ist ein so formloses Werk, dass es auf den Namen eines poetischen Kunstwerks keinen Anspruch machen kann; aber auch als blosse Naturpoesie fehlt ihm die Fülle einer wahren Begeisterung, die durch ein heftiges Streben und Greifen nach zerfliefsenden Bildern keineswegs ersetzt wird. Von *Klopstoks* Manier, die ihm, wie es uns scheint, bey Verfertigung dieses Gedichts gegenwärtig war, hat er sich nur das Dunkle und die Heftigkeit, nicht aber das Tiefe und Rührende, angeeignet. Die Täuschung einer Vision wird gar nicht erreicht. Ein originaler Gedanke ist es, dass, da Friedrichs's Schatten in den Vorhof des Himmels eintritt, die Schatten der in seinen Kriegen gebliebenen Soldaten sich in Reihen und Glieder ordnen, indem sie einen neuen Befehl zu Schlachten erwarten. II. *Am Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten.* 1798. Viele edle und nachdrückliche Gedanken über Regententugenden und Regentenpflichten zeichnen dieses Gedicht aus, das aber noch mehr eine metrische Rede zu heifsen verdiente. Die vorzüglichste Stelle ist die Ausführung des Gedankens, dass, um möglich guter Folgen willen, nichts Böses geschehen müsse:

O du Tyrann von Menschenfreund, wie willt
Sicher du seyn des Ziels? du kannst die Welt nicht bezwingen,
Den wilden Strom der Zeiten lenkst du nicht!
Auf, und sey gröfser als Glück und Zufall! Verliere dich selber
In diesem Strudel nicht, sey dir getreu!
Ueber das wankende Herz gebietet der höhere Wille,
Und stolzer Friede wohn' in deiner Brust!
Stürzen dann Thronen und Stuhl und alle Staatenpaläste,
Zerbrech' in Scherben selbst der Erden Rund,
Siegend erhebt sich die Tugend aus ihren zertrümmerten Werken,
Aus den Ruinen endlicher Natur!
Nicht des Künstlers Gebilde, sie bringt den Künstler, sie bringet
Sich selbst gebildet dar der Ewigkeit.

III. *Einige Ideen zu einer Theorie der Gebetformeln.* Mit Recht erklärt sich der Vf. gegen diejenigen, die alles Sinnliche (Aesthetische) aus dem Gottesdienste verbannen wollen, indem er bemerkt, dass die I

dürfnisse des religiösen Herzens, die mit der vollkommensten Aufklärung des Verstandes verbunden seyn können, durch eine blosse Vernunftreligion — die blosse Lehre — nicht befriedigt werden können. Die Abhandlung selbst, über die verschiedenen Fälle, in denen das öffentliche Gebet statt finden kann, und über die zweckmäsige Einrichtung desselben, würde durch einen freyen Vortrag gewonnen haben, ohne deshalb nothwendiger Weise an Gründlichkeit einzubüsen. IV. *Anmerkungen zu den beiden Gebetformeln im ersten Theil dieser Sammlung.* V. *Ueber die moralisch-ästhetische Bildung. In Form eines Gebets.* Der eigentliche Gegenstand dieses Lehrgedichts ist in folgenden Versen enthalten:

Vollendet aber wird
Erst dann der prächtige Bau vom Boden sich erheben,
Wenn einst die Hand der Stärke an den Plan der Weisheit
Gefesselt ist vom sanften Band der Schönheit;
Wenn zu dem frohen Chor der Grazien
Die ernste Nemesis sich schwesterlich gesellt,
Und an veredelten Geschmack am Reiz des Guten
Durch jenen heil'gen Geist, um den wir täglich beten,
Vernunft und Sinnlichkeit, Gesetz und Neigung
Den schönen Frieden schliessen, der den Menschen
In Harmonie vollendet.

Die Ideen des Vfs. stimmen in Ganzen mit *Schillers* Bemerkungen in den *Briefen über die ästhetische Bildung* überein, ob er gleich mit chronologischen Zeugnissen gegen den Verdacht einer Nachahmung protestirt. Dieser Umstand giebt ein günstiges Vorurtheil für den Inhalt dieses Gedichts, das in der That nicht ohne Verdienst ist, aber doch weder in didaktischer, noch — obgleich ein Gedicht — in ästhetischer Rücksicht die Vergleichung mit jenen trefflichen Briefen aushält. Die Einbildungskraft ist nicht über den Gegenstand Herr geworden. Mehrere Partieen unterscheiden sich blos durch das Sylbenmaas von der Prose; ein Umstand, der ihnen eben nicht mehr Anspruch auf Poesie giebt, als die hie und da eingestreuten Anreden an Gott, das Gedicht zu einem Gebete machen. Diese Form scheint uns an sich nicht recht schicklich; am wenigsten aber können die bisweilen bis zur scherzhaften Vertraulichkeit herabsinkenden Anreden an das höchste Wesen (z. B. 258.), durch den S. 293. angeführten Grund gerechtfertigt werden, dass in dem grosen Exempelbuche aller Reden an Gott (in der Bibel) eben so vertraulich mit dem freundlichen Vater der Menschen gesprochen werde. Hier kann man wohl mit Recht sagen, dass sich die Zeiten geändert haben. VI. *Miscellaneen, worin auch Data und Fragmente von und zu Abhandlungen.* Das Beste darunter sind die Bemerkungen über die Entführung der italiänischen Kunstwerke. VII. *Erste Nachlese der zerstreuten Blätter von Maria Mosoch.* Unter den poetischen Stücken dieser Nachlese zeichnet sich S. 422. ein kleines freyes Gedicht Ueberschrift, an das ungeborne Kind der Vfn., durch die leise und einfach angedeutete tiefe Liebe, die still in sich selbst zurück gezogene Sehnsucht, und die zarten Züge freudiger Erwartung aus. Ein treffendes Urtheil über *Göthe* und *Jean Paul* S. 402. spricht für das richtige Gefühl der Vfn.

Drittes Bändchen. I. *Data und Fragmente zu und von Abhandlungen.* In dem Aufsatze über die Aufklärung des grosen Haufens, ist das Fragment S. 72. mit vorzüglicher Wärme und Innigkeit geschrieben. In dem Abschnitte S. 80. aber sinkt der Vf. durch sein unzeitiges Streben nach einem humoristischen Anstriche, wozu er, unsers Bedünkens, kein Talent hat. II. *Lieder zu singen im Kreise von Freunden und Geliebten.* In einigen von diesen Liedern läst der Vf. den Gesang durch eingeschaltete Spruchreden unterbrechen; ein Gebrauch, der bey feyerlichen Gelegenheiten — aber auch nur da — die moralische Wirkung verstärken kann. Nur möchten wir nicht rathen, diese auf eine allzu directe Art, etwa so wie S. 126 u. ff. durch moralische Nutzanwendungen erreichen zu wollen. In dem poetischen Theile dieser Lieder finden wir durchaus die Gesinnungen besser, als die Poesie. III. *Zweifel und Glaube.* Ein musikalisches Gedicht. Der Vf. wollte die Unruhe, welche durch das ungewisse Ahnden eines künftigen Lebens erregt wird, und allmälig in einen beruhigenden Glauben untergeht, lyrisch darstellen. Im Ganzen scheint uns dieses Unternehmen nicht gelungen. Einzelne glücklich gedachte und glücklich ausgedrückte Gedanken halten uns nicht schadlos für den Mangel einer kräftigen Darstellung des innern Kampfes, der bis zu einer erhabenen Verzweiflung steigen müste. Vorzüglich fehlerhaft scheint uns der Umstand, dass der beruhigende Glaube an die Fortdauer nach dem Tode nicht aus dem Innern des Gefühls emporsteigt, und so durch seine entschiedene ästhetische Kraft die Sophismen des Zweifels zum Schweigen bringt, sondern aus einigen Gründen, und zwar aus *argumentis ab utili* hergeleitet wird. Empörend scheint uns S. 184. der Wunsch, der, deutlich gedacht, sich selbst aufhebt:

Täusche mich mit meinem eignen Wunsche,
Bis ich dort die Wahrheit selbst umarme,
Gott der Gnade, täusche, täusche mich.

IV. *Poetische Ruinen im Haine der Vergangenheit.* Fragment eines dramatischen Gedichts, Hermann und Thusnelde, das der Vf. nicht hofft vollenden zu können. Der Anfang hat uns nach der Vollendung nicht sehr begierig gemacht. Wenn es häufig angebrachte Erinnerungen und Anspielungen auf die alten Sitten und die Religion der Germanier — Nothbehelfe von Dichtern, die das Charakteristische der Darstellung durch ein ängstliches Costum zu erhalten glauben — wenn prächtige Worte und Verheisungen den Mangel an Tiefe, Innigkeit, Grösse und Wahrheit ersetzen könnten: so möchte dieses Fragment die Grundlage zu einer guten Trägödie seyn. Die kleinen, unbedeutenden und affectirten Charakterzüge,

welche Anſpruch auf Bedeutſamkeit und Nachdruck machen, ſcheinen zu verrathen, daſs der Vf. von der Lectüre des *Alcibiades* oder eines ähnlichen Buches von *Meiſsner* an ſeine Arbeit ging. Folgende Stelle S. 220. wird zeigen, was wir meynen: „Ich ſpreche morgen, ſagt Sigmar, an Wodans Tafel allein, denn ich habe den Vätern viel zu erzählen, und — das hoff' ich zu Wodan und zu meinem alten Arm — auch von erbeuteten Adlern will ich reden! Laſs mich, Thusnelda u. ſ. w.“ V. *Lyriſche Pſalmen, geſammelt von den Hügeln und Thälern der Jugend.* Der Vf. liebt die auffallenden Titel. Allen dieſen Jugendarbeiten fehlt es an Vollendung; einige ſind unter der Kritik, wie S. 280. Die beſſern ſind die, in denen ſich ſchwermüthiges Gefühl mit Betrachtung paart. VI. *Einfälle.* „So viel wenigſtens, ſagt der Vf. S. 325., muſs man von den Narren haben, daſs man im Zirkel der Klugen über ſie *lachen* kann.“ Dieſen Vortheil verſchaffen die Einfalle des Vfs. nicht. VII. *Geſammelte Blätter aus dem Pulte vertrauter Freunde.* Der Vf. des *Fragments einer Rede an Damen*, würde die heilſamen und nützlichen Wahrheiten, die er vorbringt, wahrſcheinlich noch beſſer, zuſammenhängender und kürzer geſagt haben, wenn er nicht lieber in Jean-Paul's, als in ſeiner eigenen Manier, hätte ſchreiben wollen. Das Gedicht auf *das ſcheidende Jahrhundert* entſpricht in der Ausführung der Gröſse ſeines Gegenſtandes nicht, und die einzelnen charakteriſtiſchen Momente, die der Vf. heraushob, ſind theils an ſich nicht hinreichend, theils mit flüchtigem Pinſel viel zu flach angedeutet, um ein treffendes und kräftiges Bild zu geben. Der Ausdruck von *Franklin*, dem Beförderer der amerikaniſchen Revolution (S. 403.): *Ein Sklaven-Welttheil wird durch ſeinen Zauber frey*, iſt in keinem Sinne wahr. In folgender Schilderung aber wird nicht leicht ein unpartheyiſches Auge den Verfaſſer des *Contract ſocial* erkennen:

Ein Menſch, von dem Natur, als ſie in (im) keuſchem(n) Schooſse
Sich ihn erzeugt, und ihm ihr Urbild eingeprägt,
Die nie gebrauchte Form auf immer, ach, zerſchlägt —
Ein ächter, reiner Menſch entrollet drauf das groſse
Zertretne Buch des Rechts dem ſtillen Forſcherblick,
Und ſinkt dann ſchuldlos in der Mutter Arm zurück.

* * *

Berlin, b. Schöne: *Leben und Schwänke relegirter Studenten.* Ein Spiegel menſchlicher Leidenſchaften. 5tes Bändch. 1801. 247 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 290.)

Lindenstadt (Erfurt, b. Keyſer): *Der junge Antihypochondriakus, oder Etwas zur Erſchütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung.* 8tes Porz. 64 S. 9tes Porz. 64 S. 10tes Porz. 64 S. 8. 1800. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 375.)

Maynz u. Hamburg, b. Vollmer: *Fridolin der Gaukler, weiland theatraliſcher Kreuzfahrer, Emigré, politiſcher Revolutionär, Märtyrer des Geſchmack.* 2ter Abſchnitt. 1500. 242 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 113.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Müller: *Die Mörderin.* Ein Trauerſpiel in drey Acten. 1799. 74 S. 8. (6 gr.) Die Geſchichte einer jungen, vornehmen Ruſſin, die im vertraulichen Geſpräch mit ihrem Liebhaber durch den Abendbeſuch ihres Vaters überraſcht wird, — die in der Angſt ihn nicht anders, als tief in ein Bett hinein zu verſtecken weiſs — die nachher mit unſäglichem Schmerz, daſs er in demſelben *erſtickt* ſey — durch Hülfe eines Bedienten wenigſtens ſeinen Leichnam zu entfernen ſucht — die nun von dem unwürdigen Theilnehmer ihres Geheimniſſes, wiewohl ſie Geld über Geld ihm bietet, gezwungen wird, ſeinem eigenen geilen Begier ſich Preis zu geben, — die im Verfolge ſogar von dieſem Böſewicht in einer öffenen Schenke, im Beyſeyn von Mehrern, beſchimpft und geſchlagen wird, — die voll Verzweifelung beym Hinweggehn, die Hütte, wo das Geſindel zecht, in Brand ſteckt, und dadurch die Mörderin von einer ganzen Menge halb trunkner Menſchen wird; — dieſe Geſchichte, die zuerſt in *Meiſsners Skizzen*, und dann auch (mit einigen unbedeutenden Aenderungen) in der *deutſchen Monatsſchrift* erzählt ward, hat gewiſs, in der hiſtoriſchen Form gehörig vorgetragen, des Rührenden und Wirkenden viel in ſich. Doch nicht gerechnet, daſs manches, als Geſchichte, ſehr gut ſeyn kann, was gleichwohl zum Drama durchaus nicht taugt: ſo iſt auch hier dieſer Stoff in die Hand eines Anfängers gefallen, der ihn jämmerlich gemishandelt hat. Er hat freylich manches zu ändern und theatraliſcher zu machen geſucht, bey ihm legt z. B. die unglückliche Laura — ein ſonderbarer Name für eine *Ruſſin!* — nicht Feuer an, ſondern wird bloſs Mörderin des ſie entehrenden Unmenſchen. Aber man darf nur die Scene (S. 16.) zwiſchen den zwey Liebenden leſen, um ſich zu überzeugen, wie *unnatürlich* — und die S. 45., um zu ſehen, wie *undramatiſch* er gearbeitet hat. Bey dieſer letzten fehlte wahrlich nicht viel, ſo ginge die Nothzüchtigung auf dem Schauplatz ſelbſt vor. Der Schluſs des Stücks iſt überdieſs ſo unbefriedigend als möglich. In der wahren Geſchichte handelte Katharina viel groſsmüthiger.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. November 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Küchler: *Neueſtes Gemälde von Liſſabon.* Aus d. Franz. 1799. 504 S. 8.

Faſt eben ſo langſam, wie die Cultur in Portugal, erweitert ſich der Kreis unſerer ſtatiſtiſchen Kunde von dieſem Lande. Dieſs Gemälde von Liſſabon bringt uns nicht viel weiter; aber zum Glück enthält doch das vor uns liegende Buch mehr als der Titel verſpricht. Das Gemälde iſt von der Hand eines Franzoſen, und hat alle die Fehler, die, wenige Ausnahme abgerechnet, den Staatenſchilderungen der Franzoſen eigen ſind: Unrichtigkeiten, Uebertreibungen und Uebereilungen findet man überall und oft ſo arge, dafs es ſchwer wird, weiter zu leſen. Auch iſt der Vortrag ſehr wortreich und weitläuftig, und die Ueberſetzung kaum Mittelgut. Indeſs hat das Gemälde einen Anhang bekommen vom Hn. Doctor *Tileſius*, der ſelbſt in Portugal war, glücklichen Beobachtungsgeiſt mit einem guten Vortrage vereinigt und ſich auf Verbeſſerung der Fehler ſeines Vorgängers nicht beſchränkt hat. Hr. *F.* hat auch mehrere Lücken ausgefüllt, und, wie ſein Vorgänger, nicht einzig Liſſabon zum Gegenſtande ſeiner Unterſuchung gewählt.

Im Gemälde lieſt man S. 5. „die abgebrannten Häuſer ſind friſch aufgebauet" und S. 27. „das Klima von Liſſabon iſt ſehr veränderlich, aber gewöhnlich in ſeinem Wechſel regulirt und beſtändig; die Lage der Stadt trägt ſehr viel dazu (?) bey." Die Winter (S. 28.) ſind ſehr regnicht, folglich ſehr feucht. Die Regengüſſe ſind zu Liſſabon allezeit ſtark, (S. 28.) das Waſſer fällt vom Himmel mit auſserordentlicher Heftigkeit und in ungeheuern Quantitäten. Die Winter ſind hier ſelten kalt; zuweilen hört der Regen auf und Kälte läſst ſich ſpüren, ſo dafs es ſogar leichte Fröſte thut. Ueberall (S. 35.) guckt das Schiefe, Lächerliche und Unberufene durch die Airs hindurch, welche die Criadas-Graves, Kammermädchen, ſich geben. S. 37. heiſst Portugal ein Land, das von Natur entvölkert iſt. Was S. 84. u. f. vom Hofe erzählt wird, iſt höchſt ungereimtes Gewäſch. Luſtdirnen ſind nach S. 120. ſo viele in Liſſabon, dafs es keine Gaſſe giebt, wo ſie nicht, ſo zu ſagen, über einander gehäuft wären. Den Nachtöpfen hat der Vf. ein eigenes Kapitel gewidmet. Alles geht bekanntlich in Liſſabon zum Fenſter heraus. „Wehe dem Unglücklichen, den es trifft; Niemand leiſtet ihm Beyſtand; Niemand ſucht ihn zu reinigen, oder zu tröſten; man lacht über den Unfall."

Hr. *Tileſius* hat nur einen Theil ſeiner in Portugal gemachten Bemerkungen mitgetheilt. Er verſpricht Briefe über Portugall, die das hier Fehlende enthalten werden. Rec. bedauerte es ſehr, dafs Hr. *T.* nicht hinſchrieb, was er noch zu dem hinzuzufügen wuſste, was der Franzoſe über die vielen Bedienten bemerkt. Gerade darin, dafs Portugal der productiven Menſchen ſo wenige und der unproductiven ſo gar viele zählt, liegt die Quelle ſeines Elends. Die bekannten Briefe über Portugal ſind nicht, wie S. 328. ſteht, von Hn. P. Sprengel geſchrieben, ſondern aus dem Franzöſiſchen überſetzt. — Das Klima iſt ſo milde und warm, dafs viele amerikaniſche und afrikaniſche Gewächſe fortkommen. Die gröſste Hitze herrſcht gewöhnlich im September, doch treibt ſie ſelten das Queckſilber im Fahrenheitſchen Thermometer weit über den 80ten Grad hinaus. Das Regenwetter pflegt im November anzufangen und bis Ende Februars zu dauern; doch hat man auch wohl 12 bis 14 Tage heitern, hellen Himmel. Selbſt im kälteſten Winter fällt das Queckſilber im Fahrh. Thermometer nie tiefer, als bis zum 32. Gr. Im Sommer genieſst man faſt immer eine heitere Luft, und die ſchöne Witterung iſt anhaltender, wie bey uns. Im Sommer wehen die Winde faſt immer aus den Gegenden zwiſchen Norden und Weſten, ſelten aus Norden und Oſten und jene Winde ſind kühl. Der mit dem Klima unbekannte Ausländer kann ſich daher leicht tödtlich erkälten, und die portugieſiſche Nationaltracht — in Mantel gehüllt zu gehen — ſcheint daher dem Klima ſehr angemeſſen zu ſeyn. Der Vf. des Gemäldes erklärt das Klima Liſſabons für äuſserſt ungeſund, Hr. *T.* aber hält, und mit Recht, das Klima Liſſabons für ſo gut und rein, dafs er es ihm allein zuſchreibt, dafs in den heiſsen Tagen von den in den Gaſſen faulenden, thieriſchen Körpern nicht die Peſt entſteht. Hr. *T.* fand in Liſſabon Hautkrankheiten, die ihm völlig unbekannt waren, und die er nachher in ganz Europa nie wieder ſah. Das Wildpret iſt nicht ſo ſehr ſelten; aber die Jäger ſind es. Alle Lebensmittel, welche die freygebige Natur allein hervorbringt, ſind im Ueberflüſs vorhanden; wo aber der Menſch nur eine Hand mit anlegen ſoll, da mangelt es; die Portugieſen meynen, ſie könnten, was ihnen die Natur nicht giebt, ja leicht von Menſchen kaufen, die arbeiten müſsten, da Braſilien für ſie eine unverſiegbare Quelle ſey. Der Boden hält Steinkohlen genug, aber die Mineralogen in Portugal wiſſen es nicht. Wüſsten ſie es aber auch: ſo wäre gewifs wenig damit gewonnen, theils weil es an Kapital fehlt, und theils weil die Reichen in Portu-

gal ihr Geld nicht zu gebrauchen wiſſen. Den Klerus behandelt Hr. *T.* ganz nach Verdienſt. Höchſt treffliche Bemerkungen ſind auch über die Literatur mitgetheilt. Man kann in der That behaupten, Liſſabon hat gar keine Polizey. Von der Unſicherheit führt Hr. *T.* zwey Beyſpiele an, die jedes andere noch anzuführende ſehr überflüſſig machen. Ein Drittel der mehr Abſcheu als Mitleid erregenden Bettler in Liſſabon ſind aus den Provinzen und aus den Nebenlandern; ſie wanderten auf Speculation nach L., und der Erfolg täuſchte ihre Erwartungen nicht. Faſt das ganze Jahr hindurch hat man in Liſſabon einen Ueberfluſs an Fiſchen; nur während einer kurzen Periode fehlen ſie, aber darauf nimmt keiner Rückſicht; man ſalzt keinen Fiſch ein, wenn Ueberfluſs herrſcht; man läſst ſie verderben, und wirft ſie dann auf die Gaſſe, wo ſie die Luft verpeſten helfen. Nicht nur in der Stadt Liſſabon, die weit mehr landſchaftliche Anſichten darbietet, wie irgend eine andere Stadt, ſondern auch auſserhalb der Stadt findet man merkwürdige und romantiſche Proſpecte und Plätze, welche durchaus maleriſche Blätter gewähren würden; gleichwohl beſitzt Portugal keine Landſchaftsmaler. Die Todten dürfen, einem Polizeygeſetze zufolge, nicht länger als 24 Stunden über der Erde bleiben; es iſt daher eben ſo gefährlich, in Liſſabon zu ſterben, als zu leben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Breitkopf, Sohn u. Comp.: Dr. *Chriſtian Ernſt Wünſch*, Prof. zu Frankf. a. d. Oder: *Unterhaltungen über den Menſchen. Erſter* Theil: *Ueber die Cultur und äuſserliche Bildung deſſelben.* Zweyte Auflage mit 14 Kupfertafeln. 1796. 418 S. 8. *Zweyter* Theil: *Von der Structur und Beſtimmung der vornehmſten Theile des menſchlichen Körpers.* 2te Aufl. mit vielen Kpft. 1798. 510 S. 8. (à 4 Rthlr.)

In der erſten Auflage machten dieſe Unterhaltungen über den Menſchen den dritten Band der kosmologiſchen Unterhaltungen aus, welche vor mehr als 20 Jahren vom Vf. angefangen wurden, und überall den verdienten Beyfall fanden; da ſie vorzüglich zu jener Zeit einzig in ihrer Art und zur angenehmen Belehrung der Jugend über viele wichtige Gegenſtände äuſserſt zweckmäſsig waren. Der Vf. hat jetzt die Unterhaltungen, welche den Menſchen zunächſt betreffen, von den übrigen getrennt, und unter dem oben angegebenen eigenen Titel neu herausgegeben, weil bey den beträchtlichen Erweiterungen und Verbeſſerungen ſonſt das Ganze wenigſtens bis zu vier ſtarken Bänden angewachſen, und wegen der vielen illuminirten Kupfer gar zu theuer geworden wäre. So groſs nun auch die Anzahl der ſeit der erſten Erſcheinung dieſes Werkes herausgekommenen Schriften zur Belehrung der Jugend in dieſem Fache iſt: ſo findet man doch in keiner derſelben noch alles, was den Menſchen in phyſiſcher und theils auch in moraliſcher Hinſicht betrifft, ſo vollſtändig und zweckmäſsig beyſammen, als in dieſer umgearbeiteten Ausgabe des vorliegenden Werkes. Der Vf. hat die neuen Entdeckungen der Reiſebeſchreiber, und neue Anſichten anderer Schriftſteller hin und wieder benutzt, und ſo die im dritten Bande der erſten Ausgabe in vier Unterhaltungen auf 152 Seiten enthaltene kurze Geſchichte der Aufklärung des Verſtandes der Menſchen, nebſt den allgemeinen und beſonderen Verſchiedenheiten und der Verbreitung über den Erdboden zu einem ganzen Bande ausgedehnt, welcher nun manche Nachrichten enthält, die auch erwachſenen Lefern, welche eine Menge von Reiſebeſchreibungen nicht geleſen haben, ſehr willkommen ſeyn dürften. Ob es übrigens in mancher Hinſicht nicht zweckmäſsiger geweſen wäre, den zweyten Theil dieſer neuen Auflage, *von dem Baue und der Beſtimmung der verſchiedenen Theile des Menſchen*, dieſem erſten voranzuſchicken, darüber will Rec. mit dem Vf. nicht rechten; denn es bleibt ja den Lehrern oder Aeltern der Kinder doch überlaſſen, welchen Theil ſie denſelben zuerſt in die Hände geben wollen.

Die erſte Unterhaltung hat die Seele des Menſchen, den Geſpenſterwahn und die Begeiſterung zum Gegenſtande, und macht einen ganz zweckmäſsigen Eingang zu den folgenden über die Cultur und Aufklärung des Menſchen, wo dieſer Gegenſtand den Begriffen der Jugend angemeſſen ausgeführt iſt. Nur hin und wieder ſcheint der Vf. in ſeinen Erläuterungen ſich etwas zu weit zu verirren, ſo z. B. S. 73. wo er die erſten Menſchen ſogleich nach ihrer Erſchaffung bemerken läſst, wie unſchicklich es wäre, nackend zu gehen, wodurch der erſte Schritt zur Erfindung der Kleider geſchehen ſey. Ferner S. 81. wo er unter mehreren zweckmäſsigen Beyſpielen von Wörtern, welche durch ihren Laut das Ding ſelbſt nachahmen, was ſie bezeichnen, manche ſehr weit hergeholte anführt: z. B. „Der Name Nachtigall gällt „faſt eben ſo, wie ihr Schlag. Das Bellen eines „groſsen Hundes klingt wie hundhund. Bey dem „Worte zittern, bewegt ſich die Zunge ſo hurtig „und oft auf und nieder, wie ein Körper, welcher „wirklich zittert, ſo wie wir im Gegentheil bey dem „Worte beben die Lippen ganz langſam öffnen und „ſchlieſsen und wieder öffnen, gerade wie einer, der „von einem heftigen Schrecken langſam vor- und „rückwärts bebt.“ In der fünften Unterhaltung von der Verſchiedenheit ganzer Völker, hat der Vf. einige von *Blumenbach* in ſeiner erſten Schädeldekade gelieferte Schädel erklärt, und ſechs verkleinerte Abbildungen davon auf der erſten Kupfertafel geliefert, welche zwar nicht mit der vollendeteſten Genauigkeit in allen Verhältniſſen copirt, aber im Ganzen doch für den Zweck des Vfs. recht gut gerathen und ſo wie auch die von ihm ſelbſt hinzugefügten Schädel des Deutſchen Nr. 1. und des Kalmucken Nr. 5. ungleich beſſer, als die ſehr ſchlechten Schädelabbildungen der erſten Ausgabe ſind. Blumenbachs Karaibenſchädel iſt in Rückſicht des Verhältniſſes der Höhe und Länge zu einander am meiſten verfe-

Auch der Aegypterschädel hat manches tadelnswerthe. Der Vf. theilt die ganze Erdfläche in sieben Districte, namentlich: Amerika, Südindien, Ostindien, Afrika, Europa, Asien und Polarland, und beschreibt nun die Hauptvölkerschaften derselben nach ihrem äussern Ansehen, Sitten, Gebräuchen, Meynungen, Trachten u. s. w. Die zehnte Unterhaltung enthält besondere Verschiedenheiten einzelner aufserordentlicher Menschen, als Riesen, Zwerge, Blastards, Cretinen u. s. w. Die eilfte handelt von den wahrscheinlichen Ursachen der verschiedenen Nationalbildung des Menschen, und die zwölfte endlich von der Verbreitung der Menschen über dem Erdboden. Da unsere biblische Geschichte uns lehrt, dafs alle Menschen von einem paar Stammältern geboren seyen, es aber höchst unwahrscheinlich, ja, völlig unglaublich ist, dafs die Bewohner der Südseeinseln und die Amerikaner zu Schiffe ihren Wohnplatz erreicht haben sollten; so bleibt zur Erklärung nichts übrig, als sich gleichsam eine Brücke von Ländern vorzustellen, auf welcher die Völker von Asien aus überall hingelangen konnten. Diese Hypothese führt der Vf. weiter aus, und hat selbst eine Karte der beiden Erdhälften auf Taf. XIV. hinzugefügt, wo freylich blofs willkürlich das ehemalige vorzüglich in dem heissen Erdgürtel und dessen Nähe vorhanden gewesene Land, nebst den Wegen der Verbreitung der Völker, angegeben ist.

Zu den Kupfertafeln der ersten Ausgabe, über die Bildung und Tracht der verschiedenen Völkerschaften sind mehrere neue hinzugekommen, wie z. B. Taf. IV u. V. von Südindiern, Taf. X. von Mongolen. Die achte Tafel, welche Ideale von Europäern nach Antiken vorstellt, war die schwerste in der Ausführung, ist aber auch verhältnifsmäfsig die schlechteste.

Der zweyte Theil fängt gleich mit der fünften Unterhaltung des dritten Theils der kosmologischen Unterhaltungen oder der ersten Auflage, nämlich *von den Gebeinen des menschlichen Körpers* an, und hat, wie man schon aus der Seitenzahl sieht, manche Zusätze erhalten; denn diese beträgt bey der Vergleichung 116 Seiten mehr. Auch ist manches, sowohl in Hinsicht der Schreibart und Darstellung, als der vorgetragenen Thatsachen selbst verbessert und berichtiget. Indessen mufs Rec. doch gestehen, dafs bey diesem übrigens sehr verdienstlichen Theile noch manches zu wünschen übrig geblieben ist, was den würdigen Vf. wohl hin und wieder zum Vorwurfe gereichen möchte; diess ist gewifs um so mehr zu bedauren, da Kindern von keinem Gegenstande so oft unrichtige Begriffe beygebracht werden, als von der verschiedenen Beschaffenheit der Theile ihres eigenen Körpers. Rec. weifs sehr wohl, wie schwer es sey, anderen und vorzüglich Kindern klare und geläuterte Begriffe von einer Wissenschaft beyzubringen, welcher man sich selbst nicht besonders gewidmet hat, und erkennt in dieser Hinsicht es an, wie viele Schwierigkeiten der Vf. bey seinem vorliegenden Werke schon überwunden hat. Es ist hier nun zwar der Ort nicht, eine durchgeführte Anzeige der Mängel des Vfs. zu liefern; doch liegt es dem Rec. ob, sein Urtheil zu rechtfertigen. Folgendes wird dazu hinreichend seyn. S. 5. heifst es: „Des „beinerne Skelet ist blofs die Grundlage und Stütze „derjenigen Theile des Körpers, in welchen das Le„ben wohnt." Welcher junge Leser wird und kann diess anders verstehen, als dafs in den Knochen kein Leben wohne; haben aber die Knochen nicht eben so gut, als andere Theile, ihre Gefäfse und Nerven, und folglich auch eben so gut Leben? Wie sehr unrichtige Begriffe müssen also Kinder durch dergleichen Aeusserungen bekommen; denn ein gewöhnlicher Lehrer wird den Irthum nicht einsehen, und unser Vf. selbst scheint vom Nichtleben der Knochen überzeugt zu seyn, sonst hätte er sich unmöglich so ausdrücken können. S. 7. heifst es: Die Gelenke seyen ringsherum mit einer ungemein festen, zähen Binde umwunden — Solche bildliche Ausdrücke sind durchaus nicht geeignet, dem Laien, und zumal jungen Leuten, richtige Vorstellungen von den beschriebenen Theilen zu geben. Eben so unzweckmäfsig werden S. 33 und 34. die oberen und unteren schiefen Fortsätze der Rückgrathswirbel mit kleinen Füfschen oder Pfötchen verglichen; es heifst sogar: „ja der Hirnschädel selbst hat ganz unten neben dem „grofsen Loche ebenfalls zwey solche platte Füfschen, „welche auf die beiden oberen Pfötchen des obersten Halswirbels passen. Die Querfortsätze werden S. 35. steife Aerte genannt u. d. m. Auser diesen nicht selten vorkommenden unpafslichen Vergleichungen und undeutlichen Beschreibungen finden sich aber auch hin und wieder offenbare Irrthümer. So sollen z. B. S. 8. die kleinen Polster oder Knorpel, welche sich zwischen den Gelenken befinden, mit festen Häuten überzogen, und in diese sehr viele kleine Drüschen gelegt seyn, welche stets einen fettigen Saft zwischen die Gelenke absetzen; und S. 9. heifst es: „Jedes Bein „ist insbesondere mit einem derben elastischen Gewande, welches man die Beinhaut nennt, ungemein „fest umwunden — dieses Gewand ist ebenfalls mit „kleinen Drüsen (Drüsen) gleichsam besäet, welche „nicht minder als jene, wovon wir nur allererst (kurz „zuvor) gesprochen haben, einen öligen Saft berei„ten, um die Gebeine damit unabläfsig zu balsamiren"!!! S. 48. heifst es vom Becken junger Frauen: es bleibe, so lange diese noch Kinder gebären, etwas biegsam, und könne sich nach der Form des durchgehenden Kopfes ein wenig krümmen — Wer hat diess wohl je behauptet? höchstens darf man ein geringes Nachgeben an den Knorpelverbindungen annehmen, und auch diess wird mit Recht bezweifelt. S. 118. heifst es: Die Vierhügel des Hirns seyen die Köpfe (Anfänge) verschiedener Nerven, welche aus ihnen ihren Ursprung nehmen; ferner: „Durch diesen Schlauch (das *infundibulum cerebri*) „fliefst ein „Liquor, der sich in der dritten Kammer sammelt, „unterwärts ab; denn gerade darunter befindet sich „eine Drüse — welche jenen Liquor in sich saugt u. s. w." S. 102. wird gesagt: Die Lungenschlagadern dienen dazu,

dazu, dafs wir nicht nur durch die feinen offenen Spitzen der Arterien den Ueberfluss eines schädlichen Stoffes aus dem Blute abscheiden und ausathmen sollen, *um die grosse Hitze unseres Blutes zu mildern*!! u. s. w." Alles dieses sind Meynungen, welche in unseren Zeiten doch in der That zu wenig mit geläuterten Begriffen übereinstimmen. S. 192. heifst es: Die Lymphe gähre gleichsam in den Drüsen des Saugadersystems; eine Behauptung, die gleichfalle nichts für sich hat. Die Kupfer sind fast durchgehends schlecht und die Illumination derselben zum Theil sehr nachlässig gerathen, indem beynahe kein einziger Theil seine wahre Farbe hat. — Die besten Kupfer sind noch die nach Mayers Tafeln copirten. Uebrigens verkennen wir keinesweges das Gute, welches in vorliegendem Werke enthalten ist, und sind überzeugt, dafs Kinder unter gehöriger Anleitung recht viel Nützliches daraus lernen können. Die Beschreibung der Geschlechtstheile ist als Anhang besonders gedruckt, um diese für sich binden zu können, wenn man dieselbe für seine Kinder noch nicht geeignet glaubt.

Züllichau u. Freystadt, b. Dörrmann: *Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmäfsigen Lebensklugheit.* In Erzählungen und praktischen Aufsätzen. Herausgegeben von *Friedrich Rochlitz.* Erster Theil. 1798. Vorr. X. 338 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Fodert Verschiedenheit des Geschmacks Abwechselung in der Form und Darstellung: so darf man dem Publicum Glück wünschen, wenn ein Mann von so geläuterten Grundsätzen, mit der Klarheit und Bündigkeit des Vortrags, wie Hr. R., es zu befriedigen das seinige beyträgt. Lesern, die gern im Reiche der Ideale leben, sagt daher der Titel schon, dafs sie hier nur in die wirkliche Welt eingeführt und, setzen wir hinzu, an der Hand eines scharfsichtigen Beobachters durch seine *Erinnerungen* entschädigt werden. Indessen wollen wir bey einem Schriftsteller, der zu einem gewissen Range emporstrebt, einige Gegenerinnerungen nicht zurückhalten. I. *Der Spieler.* Schon aus der *ersten* Abtheilung dieser Erzählung, — wünscht der Vf. gleich in der Vorrede: man möchte mit dem Urtheil nicht voreilen, bis die zweyte erscheine, — läfst sich denn doch so viel erkennen, dafs mehr auf den Verstand, als auf das Gefühl gewirkt werden soll, wodurch, bey allen übrigen Verdiensten, der Charakter des Gemäldes etwas frostig wird, dessen Farben sich nicht genug verschmelzen. II. *Meines Onkels Briefe an seinen männlichen* (?) *Sohn über Weiblichkeit und weibliche Bestimmung.* Die Absicht dieser Briefe, durch Schilderung der weiblichen Vorzüge seinen mannbaren Sohn zur ehelichen Verbindung zu überreden, wäre an sich sehr lobenswerth, wenn durch die einseitige Erhebung dieses Geschlechts, auf Kosten des männlichen, ihr praktischer Nutzen nur nicht so gut wie verloren gienge und der panegyrische Nimbus vor dem Glanze der Wahrheit erbliche. Zur leichtern Bearbeitung seines Stoffs, sucht der Vf. zuvor das Gold von den Schlacken zu reinigen; daher meynt er unter *Weibern* S. 185. „vorerst keine Damen, deren Delikatesse durch jenes Wort beleidiget werden würde, welche die zarten Saiten der Natur zerrissen und andere aufgezogen haben u. s. w., sodann auch keine Minerven, deren Heroismus sich durch jenes Wort erniedrigt glauben würde u. s. w." Kurz, sie sollten „weibliche Menschen" seyn. Wie aber? würden bey einer ähnlichen Ausnahme unter den Männern die Wagschalen nicht wenigstens im genauesten Gleichgewicht schweben? Die Vergleichung beider Geschlechter neben einander, wie z. B. bey der Auseinandersetzung des Geschlechts- und Fortpflanzungstriebes S. 190. u. a. m. O., heifst überhaupt die Verschiedenheit ihrer Bestimmungen verkennen. Bekannt, doch anschaulich, ist die schöne Analyse der weiblichen Seelenkräfte, S. 145. u. ff., wie kann der Vf. aber ihrem „Beobachtungsgeist in der Naturwelt und ihrem Sinn dafür" den Vorzug geben? Die Werke der die Natur betreffenden Wissenschaften, so wie der bildenden und redenden Künste mögen hierüber entscheiden. Wenn endlich die Charaktere gegen einander gehalten werden, wo S. 207. von Neigungen und Gemüthsbewegungen und S. 260. von dem Triebe nach Eigenthum und Ehre die Rede ist: so mufs es auffallen, wie gegen alle Geschichte und tägliche Erfahrung aus Liebe zu Antithesen die Gerechtigkeit so verletzt werden kann; wodurch der Vf. bey den vielen gedachten und treffenden Reflexionen die Erreichung seines Zwecks, selbst in Hinsicht seiner auserwählten Clientinnen, wenn sie sich gar schon am Ziele ihrer Vervollkommnung glauben sollten, geradezu vereitelt.

Hr. R. sagt selbst, er sey nicht Vf. aller Aufsätze, wobey das Publicum gewinnen würde. Wir zeigen daher blofs an, dafs die bekannte empfehlenswerthe Lafontainische Erzählung: *Die Stärke des Vorurtheils* hier mit aufgenommen ist.

Man stöfst auch zu häufig auf fremde Wörter, als: depreciren, arrangiren, Arrangements, persifliren, Alterkation, *Revange* (oft und durchgängig st. Revanche).

Die Erscheinung des zweyten Theils kann jeden Freunde solcher Lectüre nicht anders, als sehr willkommen seyn.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Philoikos zur Beförderung häuslicher Tugend und Glückseligkeit*, von J. C. *Pischon.* 1 Th. XVI. u. 342 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. *Rec.* A. L. Z. 1798. Nr. 338.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. November 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GIESSEN, b. Heyer: *Lehrbuch der christlichen Dogmatik*, von *Joh. Ernst Christ. Schmidt* Prof. d. Theol. zu Giessen. 1800. 343 S. 8. (1 Rthlr.)

Es liess sich schon von den Talenten und der Selbstständigkeit des Vf. erwarten, dass er seinen eigenen Weg in der Dogmatik gehen, und sich nicht den Zwang der Mode anlegen lassen würde, um eine nach der gangbaren Philosophie gezwungene christliche Glaubenslehre zu liefern, wozu es jetzt nur etwas Philosophie *a priori*, einer starken Dosis von Selbstgefälligkeit und Verhönung, aber wenig Selbstdenkens und gar keiner Selbstständigkeit bedarf. Wie sehr Hr. *S.* von dieser Mode des Tages entfernt ist, ergiebt sich gleich aus der Vorrede, wo er seinen Gesichtspunkt eröffnet, aus dem er beurtheilt seyn will. Er behauptet hierin, dass man mit Recht die historische Frage aufwerfen darf: welche Lehren von Jesu und seinen Schülern als Religionslehren entweder angegeben, oder doch vorausgesetzt worden sind? „Ist nun diese Frage als eine rein „historische Frage zu behandeln: so muss bey Beantwortung derselben blos nach den Gesetzen der Geschichtforschung verfahren werden. Die Resultate „der historischen Interpretation der Urkunden des „Christenthums sind es, was die Dogmatik anzugeben hat, und keine so genannte moralische Interpretation darf hier ins Spiel kommen. Gesetzt nun, „es zeigte sich bey den Untersuchungen über das, „was Jesus und seine Schüler gelehrt haben, dass ihre Religionslehre auf die religiösen Anlagen in der „menschlichen Natur berechnet war; dass sie ihre „Lehren an diejenigen Wahrheiten, auf die der „Mensch durch seine religiösen Gefühle geleitet werden kann, anschlossen: so folgt hieraus, dass es „nöthig sey, auf die religiösen Anlagen in der menschlichen Natur zurück zu gehen; zu fragen, welches „jene Wahrheiten sind, und zu untersuchen, in welchem Zusammenhange die christlichen Lehren mit „jenen Wahrheiten stehen. Dies zeigt sich nun allerdings, und dadurch wird das Geschäft der (christlichen) Dogmatik näher bestimmt. — — Allein es „ist dies Verfahren das ganz entgegengesetzte von „dem, welches in unsern Tagen Manche fodern. „Sie wollen zuerst bestimmen, welches die Wahrheiten sind, worauf der Mensch durch sein religiöses „Gefühl geleitet werden *kann*. Sind nun dieselben „bestimmt: so sollen nur diese allein als christliche gelten. Sie setzen daher auch zum voraus „fest, dass in dem Falle, wo die Urkunden des Chri„stenthums diesen Voraussetzungen zu widerspre„chen scheinen, *diese so erklärt werden sollen, dass „sie übereinstimmen.*“ Der Vf. ist alsdann tolerant genug, die letzten immerhin auf diesem Wege wandeln zu lassen, wenn sie nur nicht verlangen, dass man dieser Verfahrungsart den Namen einer *christlichen* Dogmatik beylegen soll. Er geht so gar mit diesen philosophischen Religionslehrern von einem Standpunkte, dem religiösen Gefühle in abstracto, aus; wenn er sich gleich in Hinsicht des Ziels sehr von ihnen unterscheidet, in so fern sie bey ihren Streitigkeiten noch nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, er aber bey dem Ziele ankommt, wo er die Resultate der historischen Interpretation wieder findet. Rec. ist so sehr von der Aechtheit der Verfahrungsart des Hn. *S.* als christlichen Dogmatikers, so wie von der Unhaltbarkeit der Methode der andern Partey unter eben diesem Charakter, überzeugt, dass er sich ganz zu ihm bekennen würde, wenn nur der Vf. sich näher und bestimmter über das *religiöse Gefühl* erklärt hätte, welches er zum Grunde legt, und worauf er alles zurück führt; allein da Rec. hierüber keinen für ihn befriedigenden Aufschluss findet: so fürchtet er, dass die ganze Grundlage, worauf Hr. *S.* seine Dogmatik aufbauet, noch nicht gehörig befestigt sey. Weil dies also hier ein Hauptpunkt ist: so muss davon zuvor die Rede seyn, ehe die Angabe der Einrichtung des Ganzen einleuchtend werden kann. Indem der Vf. in den Prolegomenen von der *subjectiven* und *objectiven Religion*, von der *Erziehung des einzelnen Menschen*, so wie *des ganzen Menschengeschlechts* (nach Lessing), *zur Religion* spricht, geht er von dem *Gewissen* aus, und kommt alsdann auf das *religiöse Gefühl:* allein er definirt beide auf eine Art, womit der Rec. nicht übereinstimmen kann, und worein er sich nicht recht zu finden weiss. Z. B. 1. Kap. 1. §. „In dem Menschen liegt ein Trieb, der „ihn zu einer bestimmten Handlungsweise auffodert, „und von der entgegengesetzten zurück zieht. Er „heisst der *sittliche Trieb* oder *das Gewissen.*“ Bey dieser Definition vom Gewissen scheint dem Rec. das *moralische Gefühl* mit dem Gewissen verwechselt zu seyn, da man doch beide sehr gut von einander unterscheiden kann, und zum Regulativ im Denken auch wohl unterscheiden muss. Das moralische Gefühl kann sehr gut als die Grundlage vom Gewissen vorgestellt werden, in so fern das letzte theils *der moralische Sinn* auf die eignen Handlungen bezogen ist, theils das für sich selbst unbedingt *pflichtmässige Bewusstseyn* von der Rechtmässigkeit einer zu un-

ternehmenden Handlung, womit auch der populäre Sprachgebrauch übereinstimmt, der es den *innern* (moralischen) *Richter* über das Gute und Böse, über Recht und Unrecht nennt. Noch weniger aber kann Rec. die Definition vom religiösen Gefühl annehmen S. 5. §. 2. „Die Foderungen des *sittlichen Triebes* „sind oft von der Art, dafs ihre Erfüllung schwer „und selbst unmöglich scheint. Allein so wie sich „der Mensch zur moralischen Gesinnung erhebt, wie „er sich entschliefst, ohne Ausnahme und ohne wei„tere Rücksicht, seinem Gewissen zu folgen, und „wenn er auch alles, ja selbst sein Leben dabey auf„opfern müfste: so entsteht in ihm ein Gefühl der „Gewifsheit, dafs er die Foderungen des Gewissens „erfüllen könne. Diefs Gefühl der Gewifsheit, diefs „Vertrauen, ist bey dem moralischen Menschen uner„schütterlich. Keine Wahrheit ist ihm so gewifs, als „die Wahrheit, die ihm durch dieses Gefühl ver„bürgt wird. Man nennt dieses Gefühl *das religiöse „Gefühl*, den *praktischen Glauben* u. s. w.“ Allein in der That ist diefs gewöhnlich nicht der Fall, dafs man die subjective Gewifsheit, moralisch seyn zu können, ein *religiöses* Gefühl nennt (so wie überhaupt Hr. *S.* in seinen Bestimmungen zu willkürlich verfährt), in so fern sich nach richtigen Begriffen *das Religiöse* immer auf eine *Gottheit* beziehen mufs, um es von dem blofs Moralischen unterscheiden zu können; sondern das religiöse Gefühl (die subjective Anlage, Einrichtung zur Religion) ist in seiner Reinheit nichts anders als *das moralische Gefühl auf die Gottheit bezogen*, durch welche Beziehung es zum religiösen Gefühle wird, und sich eben dadurch von dem blofs moralischen Gefühle unterscheidet. Daher machen die innern moralischen Regungen des Menschen auf Gott bezogen, oder mit dem Gedanken an Gott verbunden und empfunden, die religiösen Gefühle und Empfindungen eines Menschen aus. Daher wird aber auch ein Mensch um desto empfänglicher für die wahre Religion seyn, je moralischer seine Denkart, und je besser sein Herz ist. Nur die reines Herzens sind, können Gott schauen, und vermeynte Religion ohne Moralität ist nichts anders als Aberglaube, Heucheley und Scheinheiligkeit. Hier ist also der Punkt, wo sich Rec. von dem Vf. unterscheidet; und weil sich diefer Unterschied auf einige Haupt- und Grundbegriffe bezieht: so folgt von selbst, dafs er sich auch von andern Behauptungen, die Hr. *S.* hierauf bauet, eben so wenig überzeugen kann. Wenn er gleich darin mit dem Vf. einverstanden ist, dafs es das religiöse Gefühl ist, welches den Ideen von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit subjective Gewifsheit giebt: so kann er doch solche Behauptungen wie S. 8. nicht unterschreiben, wonach die Religionswahrheiten Gedanken sind, die der Mensch durch sein Denkvermögen (welches hier durch *Einbildungskraft* erklärt wird) erzeugt, und um des religiösen Vertrauens willen für wahr hält. Abgesehen davon, dafs Rec. keine Einbildungskraft kennt, die *Gedanken erzeugt*: so sind ihm die Ideen von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit, Vernunftideen, zu denen die Vernunft des Menschen genöthigt wird, um sich nicht selbst ein Räthsel zu seyn. — Doch es ist Zeit, den Inhalt selbst anzugeben. Voran geht eine *kurze* Darstellung der Religionslehren nach der dogmatischen Eintheilung *Articuli fidei primi et secundi ordinis*. Zu den ersten rechnet der Vf. die *Unsterblichkeit* und *Gottheit*, zu den andern aber die *Weltschöpfung*, *Vorsehung*, *Fortdauer des Körpers*, *Vergeltung*, *Heiligung*, *Sündenvergebung* und *Offenbarung*. Diese Ordnung wird auf den ersten Anblick etwas auffallen, weil sie von der einen Seite mit der gewöhnlichen Ordnung unserer Dogmatik, die mit der Offenbarung anzufangen und mit der Unsterblichkeit zu schliefsen pflegt, in umgekehrten Verhältnisse steht: allein in so fern der Vf. in diesem Abschnitte seine *philosophische* Religionslehre entwickelt, und durch den letzten Artikel von der Offenbarung den Uebergang zur christlichen Religionslehre macht, wird nichts dabey zu erinnern seyn. Es liegen übrigens hier wieder die Ideen zum Grunde, die Hr. *S.* schon in den Prolegomenen angedeutet hat, wie sich gleich aus dem Anfange ergiebt. „Wir können, diefs ver„bürgt uns das religiöse Vertrauen, die Foderungen „des Gewissens erfüllen. Wir können, diefs bezeugt „uns die Erfahrung, die Foderungen des Gewissens „*nicht erfüllen*, denn wir werden oft an der Erfül„lung derselben gehindert.“ Der letzte Satz wird dadurch erläutert, dafs wir oft nicht im Stande sind, einen Menschen aus der Lebensgefahr zu retten, wenn wir es gleich wollen und sollen. Dennoch begnügt sich das Gewissen mit dem blofsen Wollen, und setzt seine Foderungen unter die Bedingung der Möglichkeit. Der Grund davon soll seyn, dafs die Erfüllung der Foderung des Gewissens zu einer Zeit möglich, und zur andern Zeit unmöglich seyn kann, und deswegen soll eine Unsterblichkeit angenommen werden müssen, um den Widerspruch zu heben. Rec. gesteht, dafs er dem Vf. in dieser Art zu philosophiren nicht folgen kann; denn für ihn fliefst noch nichts weiter daraus, als dafs das Gewissen *vernünftige* Foderungen macht, wozu die Bedingung der Möglichkeit gehört, wobey kein Widerspruch statt findet. Desto mehr kann er aber mit der *ausführlichern Darstellung der christlichen Religionslehre*, welche nun folgt, übereinstimmen, wenn er gleich wünschen möchte, dafs es dem Vf. gefallen hätte, eine mehr kirchliche Dogmatik zu liefern, als hier geschehen ist, da es ein wahres Bedürfnifs für unsere Studierenden bleibt, den ächten symbolischen Lehrbegriff unserer Kirche kennen zu lernen, und Hr. *S.* ihn sehr gut würde haben liefern können. Dagegen ist diese Dogmatik, wie die des sel. *Morus*, mehr biblisch als kirchlich, und nur mit systematischen Terminologieen durchwebt. Freylich wird der Vf. die kirchlichen Bestimmungen in seinen Vorlesungen, wozu hier nur der Leitfaden gegeben ist, *sämmtlich* beybringen können; allein wenn schon die Hauptsache davon in das Compendium aufgenommen wäre: so würden auch andere angehende Theologen, die nicht in die Nähe des Vf. kommen, unsern ächten kirch-

lichen Lehrbegriff daraus haben kennen lernen können; denn man darf es wohl nicht verschweigen, dafs er aus den Vorlesungen mancher Dogmatiker auf unsern Universitäten fast ganz verschwunden ist, und auch nicht überall mehr ächt vorgetragen werden kann, in so fern ihn mancher Docent der Dogmatik selbst nicht mehr kennt. Die Ordnung, wonach hier die christlichen Glaubenslehren abgehandelt werden, ist folgende: *Gott*, *Weltschöpfung*, *Vorsehung*, (und dazu die Lehre von den Engeln) *Sünde*, *Offenbarung*, (zugleich von den Wundern und Weissagungen) *Christus* (Person, Amt und Stand desselben) *heiliger Geist* sammt einem Anhange zu beiden, von der *Dreyeinigkeit*; *Verbreitung und Erhaltung des Christenthums* (durch die Apostel, die Bibel — und bey dieser Gelegenheit von der heiligen Schrift, — so wie durch die Kirche und das christliche Lehramt) *Glauben* (und bey dieser Veranlassung auch von der Vocation, so wie von den Gnadenwirkungen) *Unsterblichkeit* (Vergeltung, Fortdauer des Körpers) und *Sakramente*. — Die Artikel der Offenbarung und heiligen Schrift scheinen hier doch einen etwas unbequemen Platz zu haben, und nach der alten Weise besser vor dem Artikel von Gott zu stehen, wenigstens der erste von der Offenbarung, weil sie die Form ist, welche die christlichen Lehren zu positiven Lehren macht. Alle jenen Artikel werden nun durch die Philosophie des Vf. der Vernunft annehmlich gemacht. Dieſs ist allerdings das Geschäft des Dogmatikers. Er mufs zeigen, dafs ein Dogma *vernunftmäfsig* sey, und nachdem er dieſs gezeigt hat, kann er nichts weiter thun, als es dem Glauben empfehlen. Hiebey mag freylich ein jeder seiner Manier folgen; allein es scheint doch dem Rec., als wenn der Vf. zu viel auf das religiöse Gefühl bauet, und andere Gründe, die sich vielleicht noch besser hören lassen, darüber vernachlässigt. So wird z. B. S. 161. als Grund zur Annahme einer Offenbarung angeführt, „dafs wenn das Gefühl des religiösen Vertrauens *von uns in Gedanken übersetzt, und dadurch für uns verständlich werden solle*, dieſs zu Folge der Gesetze des Denkens geschehen, also auch das Causalitätsgesetz hier seine Anwendung finden müsse.“ Die Schärfe des Beweises will hier dem Rec. nicht einleuchten. Andere Punkte, worin er abweicht, übergeht er, und bemerkt nur noch, dafs er auch der Meynung eines andern Rec. in der A. L. Z. ist, welcher bey der Sittenlehre des Vf. die nöthige Literatur ungern vermifste, welche auch hier wieder fehlt. Sie scheint ein nothwendiges Requisit bey einem Compendium zu seyn, und kann mündlich nur sehr unbequem ergänzt werden, in so fern Namen und Jahrszahlen so sehr dem Mifsverstande ausgesetzt sind.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Breitkopf und Härtel: *Icones et descriptiones fungorum minus cognitorum. Auctore C. H. Persoon*, Soc. Gott. Jen. Linneanae Mand. Tigur. etc. Socio. *Fasciculus*. I. II. Jeder Heft mit 7 illuminirten Tafeln, der 1ste S. 1—26. der 2te S. 27—60. 4. (6 Rthlr.)

Laut der Vorrede zum ersten Heft hat der Vf. diese Sammlung 1798 angefangen. Er liefert in der That eine reiche Ausbeute merkwürdiger Arten in den vorliegenden beiden Heften; aus der Gattung *Agaricus* 23. *Sphaeria* 11. *Peziza* 8. *Merulius* 4. *Clavaria* 3. *Trichia*, *Calycium*, *Hydnum*, von jeder zwey, *Boletus*, *Helotium*, *Tremella*, *Lycoperdon*, *Xyloma*, *Aecidium*, *Craterella*, *Leotia*, von jeder eine Art. Bey aller Bekanntschaft des Vf. hat nur bey wenigen, als schon von andern Verfassern beschriebenen, Synonymieen beygefügt; bey andern hat er die Arten angedeutet, die damit verwechselt werden könnten, und hat sie durch Kritik unterschieden. Die Arten sind aufser der kurzen Bestimmung noch durch Beschreibung, Ortsanzeige u. s. w. charakterisirt. Nur wenn sich der Vf. auf eigene, wie in den *Observationibus mycologicis*, oder auf die in seiner Ausgabe der Holmskioldischen Clavarien gelieferten Beschreibungen beziehen konnte, liefs er sie hier weg. Doch ist er immer noch selbst bey seinen weitläufigsten Beschreibungen nicht sehr wortreich und ausführlich gewesen. Die Kupfer sind sauber, aber nicht so kräftig, wie in den *Observationibus mycologicis*, weil der Schatten zu sehr gespart ist. Die *Peziza umbonata* scheint mit *Peziza annularis* (Batsch) und *Atractobolus ubiquitarius* (Tode) einerley zu seyn. Die Vermuthung des Vf., dafs die Gattung *Helotium* mit den *Agaricis tenellis* höchst nahe verwandt sey, ist wohl sehr gegründet, da bey den Arten von jener Gattung Spuren der Lamellen vorkommen, und bey den letzten sich die Blättchen verlieren. *Agaricus gomphus* ist schwerlich vom *A. hepaticus* verschieden, worauf auch der Vf. selbst durch das Schäfferische Citat hindeutet. Bey *Lycoperdon candidum* vermissen wir die Anzeige des Staubes und der Oeffnung für denselben, und möchten daher selbst das ausgewachsene Exemplar für ein noch unreifes ansehen.

Leipzig, b. Wolf: *Observationes mycologicae auctore C. H. Persoon. Pars prima, cum tab. 6. aeneis pictis.* 1796. 115 S. *Pars secunda, cum tabulis 6. aeneis pictis.* 1799. VI. und 106 S. 8. (Der zweyte Theil auch unter dem Titel: *Animadversiones et dilucidationes circa varias fungorum species. Lipsiae et Lucernae, impens. Gesneri, Usteri et Wolfii.* 1800.)

Diese Schrift soll gleichsam ein Vorläufer einer vollständigern Geschichte der Schwämme seyn, welche letzte von niemand besser, als von dem Vf. geliefert werden dürfte, da er schon seit längerer Zeit in die feinern Verhältnisse dieser Gewächse eingeweiht ist, sich dieselben zum Hauptgegenstande seiner Untersuchungen gemacht hat, und sich in einer Lage befindet, die ihm, wie wenig andern, die reichste Ansicht der Natur sowohl, als der Literatur Schätze

Schätze geſtattet, und ihn ſein Augenmerk mit gröſserer Beſtimmtheit auf dieſes Feld richten läſst. Und wenn es irgendwo Noth thut, nicht zerſtreut zu werden: ſo iſt es hier. Es iſt zu wünſchen, daſs der Vf. nicht, wie man faſt nach einigen Aeuſserungen fürchten möchte, bey einzelnen Beyträgen der gegenwärtigen Art, ſo ſchätzbar ſie ſind, ſtehen bleiben, ſondern das Ganze mit eben dem Muthe und Scharfſinn, als er bisher in ſeinen Arbeiten zeigte, vollenden mag. Im Römerſchen neuen Magazin für die Botanik lieferte er ein *Tentamen diſpoſitionis methodicae fungorum*, worin er 75 Gattungen geordnet aufſtellt, und wovon er die meiſten definirt. So viel man dabey erinnern möchte, und die ſpätere Erfahrung ſicher verändern wird: ſo bleibt dieſe Aufſtellung doch der dankenswerthe Verſuch eines genauen Forſchers, der zu weitern Aufklärungen führen muſs. Damals zeigte der Vf. nur wenige Arten namentlich zur Erläuterung an, hier giebt er von mehrern ausführlichere Beſchreibungen, ſetzt neue, dort fehlende Gattungen feſt, und verbeſſert verſchiedene frühere Anſichten und Ausdrücke. Um Natürlichkeit des Ganzen, und um Beybehaltung der Verwandtſchaft ſcheint es ihm, ſeinen eignen Vorſtellungen nach, wenig zu thun zu ſeyn, da er Gattungen und Syſtem bloſs für künſtlich anſieht, ob er es ſchon nicht hat vermeiden können, im Syſtem mehrere Verwandte zuſammenzubringen, und bey einzelnen Gattungen auf nahe Aehnlichkeiten mit andern aufmerkſam zu machen. Man wird alſo mehr aufs Einzelne ſehen müſſen; und hier kann man die feinere Bekanntſchaft mit dem Gegenſtande, und die ſchärfere Beurtheilung nicht verkennen. Im erſten Theil der Obſervationen werden 176. im zweyten 156 Schwammarten aus den verſchiedenſten Gattungen beſchrieben, mit Kritik, Synonymie, und andern Bemerkungen verſehen. Sehr wenige Gattungen aus der *Diſpoſitione methodica* des Vf. ſind hier übergangen, und es ſind noch auſser der Gattung *Naemaſpora* (*Receptaculum molle diſtinctum aut obliteratum, gelatinam* (*ſolutam*) *farinaceam in cirros protrudens*), die nach ihrem Charakter von der Wildenowſchen gleiches Namens verſchieden iſt, mehrere hinzugekommen. Von den Blätterſchwämmen werden die Gattungen *Ruſſula* (*Pilius carnoſus, ut plurimum depreſſus; lamellae longitudine aequales*), die die Linneiſchen *Agaricos integros* enthält, und *Lactarius*, wovon keine Definition gegeben wird, oder die *piperati*, wie auch *Amanita*, oder die *Agarici annulati*, ausgehoben. Die Gattung *Onygena* beſteht aus dem Willdenowſchen *Lycoperdo equino*, und noch einer Art, die der Vf. *O. decorticata* nennt, aber nur zweifelhaft neben jene ſtellt. Sie ſind beide abgebildet. Die allgemeine Beſtimmung lautet: *Peridium* (die den Saamenſtaub enthaltende Haut) *ſiccum, perſiſtens, ſubrotundum. Pulvis compactus, cohaerens, filis nullis intertextus.* *Torula* (*filis ſimplicibus articulatis, in determinate diffuſis, mucidis*) gehört zu den *Fungis byſſoideis*, und enthält zwey Arten. *Stictis* (*Receptaculum ſub-cupulaeforme, aut obliteratum, ligno immerſum*) begreift auſser dem von Tode beſchriebenen *Sphaerobolus roſaceus* (dem ächten *Lycoperdo radiato L.*), wozu Hr. *P. Lichen excavatus Hoffm.* und *Peziza marginata Withering.* als Synonymen anführt, noch zwey Arten, deren Abbildung hier geliefert wird. Eine davon, welche auf altem Taxbaumholze vorkommt, iſt ihm ſelbſt noch zweifelhaft. Die ganze Gattung ſcheint es nicht weniger zu ſeyn. Bey ſo einfachen Körpern, und ihren geringen Abweichungen wird das Bedürfniſs ſehr fühlbar, von dem Syſtematiker, der ein neues Weſen, oder einen neuen Begriff, in der Reihe der übrigen aufſtellt, über das wahre unterſcheidende Verhältniſs des neuen zu dem alten durch eine vergleichende Kritik belehrt zu werden. Viele Gattungskennzeichen, die ſchon im *Tentamine diſpoſitionis methodicae* vorkamen, ſind in den *Obſervationibus* nicht nur wiederholt, ſondern auch näher beſtimmt. Bey den Blätterſchwämmen (*Agaricis*) zeichnet der Vf. noch vier Unterordnungen beſondere aus, indem er mehrere Arten durch den Zuſatz *bombycinus*, und andere durch den Ausdruck *pleuropus* verbindet. Eine dritte Abtheilung nennt er *Lepiota*, und eine vierte *Mycena*. Er hat ſich über die Bedeutung dieſer Unterordnungen nicht erklärt, und aus den zum Theil kurzen Beſchreibungen und Definitionen der Arten läſst es ſich nicht füglich mit Gewiſsheit errathen. Die 12. zu beiden Theilen der Schrift gehörigen Kupfertafeln ſind vom Hn. *Beſemann* in einer ungemein ſaubern Manier gemalt und geſtochen; die Zeichnungen ſind treu, und die Bilder ſehr angenehm, die Umriſſe beſtimmt, und die Schatten von gehöriger Milde oder Kraft. Nur der Ausdruck von Maſſe und Oberfläche ſcheint bey der feinen Farbengebung weniger beobachtet zu ſeyn. Mehrere von Hn. P. Schwammgattungen werden, wo es nöthig iſt, auch durch Vergröſserung, in dieſen Abbildungen verſinnlicht.

* * *

Erfurt, b. Keyſer: *Der deutſche Schulfreund, ein nützliches Hand- und Leſebuch für Lehrer in Bürger- und Landſchulen.* Herausgegeben von H. G. *Zerrener.* 23tes Bdch. 1800. 174 S. 8. (6 gr. (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 247.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. November 1800.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

1) PARIS, b. Baudouin: *Leçons d'Anatomie comparée, de G. Cuvier*, membre de l'institut. nat., profess. au collège de France et à l'école du Panthéon etc. recueillies et publiées sous ses yeux par *C. Dumeril*, chef des travaux anatomiques de l'école de médecine de Paris. Vol. I. an 8. (1800.) 521 S. 8.

2) BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *G. Cuvier Vorlesungen über vergleichende Anatomie*, gesammelt und unter seinen Augen herausgegeben von *C. Dumeril*. Aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen versehen von *Gotthelf Fischer*, Professor und Bibliothekar in Mainz u. s. w. *Erster Band*, enthält die Organe der Bewegung. 1801. XXXVI u. 623 S. 8.

Wer das Mühselige der anatomischen Untersuchungen kennt, zumal wenn dieselben kleinere Gegenstände betreffen, wer ferner je einen, auch nur flüchtigen, Blick auf das ungeheure Feld geworfen hat, welches der Thierzergliederer bearbeiten muss, um irgend etwas Durchgeführtes (denn Vollständigkeit dürfte schwerlich je erlangt werden) zu liefern, wer die Schwierigkeiten beurtheilen kann, dieses oder jenes Thier in einem zergliederungsfähigen Zustande zu erhalten, wer den unverdaueten Wust von anatomischen Beschreibungen mehrerer Thiere aus mehrern Jahrhunderten nur einigermasen kennt, der muss bey näherer Einsicht des vorliegenden Werks in gerechte Bewunderung gerathen, wie es möglich war, das zu geben, was man hier findet; denn jeder Sachkundige sieht leicht, dass der würdige Vf. bey der Benutzung sehr reichhaltiger Quellen eine unermüdete Thätigkeit, grosse Geschicklichkeit und Eifer für das Studium der Thierzergliederung aufgewandt haben müsse, um zu den Resultaten zu gelangen, welche hier aufgestellt sind. Man kann ohne Schmeicheley behaupten, dass unser Vf. alle seine Vorgänger in diesem Fache übertreffe; so wie schwerlich je einer derselben solche Gelegenheit zur Ausbildung desselben gehabt, als Cuvier, dem die reiche Nationalsammlung zu Paris, und überdiess noch die Sammlungen mehrerer Privatmänner zu Gebote stehen. Der Vf. ist bescheiden genug, in dem diesem Bande statt einer Vorrede vorgedruckten Sendschreiben an *Mertrud*, den Professor der vergleichenden Anatomie an der Specialschule des Pflanzengartens zu Paris, alles Verdienst anderer Männer um sein Werk anzuerkennen, und selbst die Gelegenheit anzupreisen, welche ihm jene reichen Sammlungen zur Vervollkommnung seiner Arbeiten verschafften, aber wahrlich nicht jeder bringt der günstigen Gelegenheit das Talent und den Eifer, dieselbe zu nutzen, so entgegen, als unser Vf. — *Dumeril*, welcher das Werk unter *Cuviers* Augen herausgab, hat vier Jahre lang die Vorlesungen des letzten gehört, aber denselben auch bey den nöthigen zahlreichen Zergliederungen beygestanden, manche derselben nach eigenen sehr zweckmäsigen Gesichtspuncten angestellt, und auf diese Art seinem Lehrer viele richtige Beobachtungen und interessante Thatsachen an die Hand gegeben. *Cuvier* hat *Dumerils* Manuscript mit grosser Aufmerksamkeit nochmals durchgesehen, allenthalben die einzelnen Facta hinzugefügt, welche für den mündlichen Vortrag nicht passen, alles nachgetragen, was ihm Lectüre und Zergliederung noch nach der Zeit gelehrt haben, und steht, nach seiner eigenen Aussage, jetzt keineswegs an, alles gut zu heissen, was das Werk, so wie es jetzt erschienen ist, enthält. Ausser *Dumeril* führt *Cuvier* auch noch *Rousseau* namentlich an, welcher ihm, als anatomischer Gehülfe Mertruds am naturhistorischen Museum, sehr wichtige Dienste geleistet habe. Ein grosses Verdienst dieses Werks ist, dass *C.* alle Beobachtungen, wenn sie auch nicht ursprünglich von ihm selbst abstammen, doch, ehe er sie als wahr anerkannte, in der Natur selbst wiederholt hat, einige wenige ausgenommen, bey welchen er genau seine Gewährsmänner anführt. Bey den übrigen hat er sich aus dem eben angeführten Grunde auch mit Recht aller Citate überheben zu können geglaubt. Die grosse Bescheidenheit des Vfs. bürgt dafür (was er auch ohnehin ausdrücklich bemerkt), dass er diese Citate nicht deswegen unterlassen hat, um vielleicht bey dieser oder jener Beobachtung dem minder Erfahrenen als Urheber derselben zu erscheinen.

Eine nur irgend vollständige Anzeige aller neuen Thatsachen zu liefern, welche im vorliegenden Werke enthalten sind, würde die Gränzen dieses Instituts bey weitem überschreiten; Rec. will daher nur den Plan des Ganzen und die Art der Ausführung desselben im Allgemeinen angeben. Die *erste* Vorlesung enthält vorläufige Betrachtungen über die thierische Natur, durch welche man ihren Vf. nicht als blos empirischen Beobachter, sondern auch als denkenden Kopf, kennen lernt; er giebt im *ersten* Abschnitte eine allgemeine Darstellung der Verrichtungen des thierischen Körpers, erklärt hier zuerst den Begriff des Lebens überhaupt, wobey er auch Bekanntschaft mit

Kants Schriften zeigt, giebt den allgemeinen Unterschied zwischen den grofsen beiden Hauptabtheilungen der organischen Wesen an, entwickelt die verschiedenen Verrichtungen nach ihrer verschiedenen Wichtigkeit, und theilt endlich die ganze Summe derselben in drey Ordnungen, worin er also von der gewöhnlichen schulgerechten Eintheilung in sofern abweicht, als er Verdauung, Einsaugung und Ausleerung mit zu den Lebensverrichtungen zählt. Der *zweyte* Abschnitt enthält das allgemeine von den Organen selbst, welche jene verschiedenen Verrichtungen möglich machen, von dem einfachen Zellstoffe an bis zu der verwickeltesten Form und Zusammensetzung desselben in Muskeln, Eingeweiden u. s. w. Die Reizbarkeit ist auch der Vf. geneigt, als von den Nerven abhängig anzunehmen. Die Nervenknoten hält er für Nebenhirne, vermittelst welcher Eindrücke schneller als durch das Hauptbirn mitgetheilt werden; daher steht die Menge der Nervenknoten immer mit der Kleinheit des Hirns in umgekehrtem Verhältnisse. Nach mehrern Erfahrungen, welche die Versuche über den Galvanismus veranlafst haben, scheint jetzt auch *C.* Behauptung, dafs es unbegreiflich sey, wie Nerven auf Muskeln ohne chemische Veränderung zweyer Flüssigkeiten, welche auf einander einwirken, Einfluss haben können, nicht mehr so tadelhaft zu seyn, als die Lehre vom Nervensafte vieler ältern Physiologen, und selbst *Humphage*, welcher vor einigen Jahren wegen seiner Aeufserung, dafs das Hirn ein drüsenartiges oder absonderndes Organ sey, strenge getadelt wurde, findet hier an *C.* einen Gefährten; denn dieser sagt ausdrücklich: das Hirn, und überhaupt das ganze Markorgan, müsse die im Nervensysteme enthaltene Flüssigkeit absondern. Alle thierischen Verrichtungen überhaupt, sagt *C.*, scheinen sich auf Verwandelungen von Flüssigkeiten zurück bringen zu lassen. Der *dritte* Abschnitt, welcher von den Hauptverschiedenheiten jedes besondern Systems der Organe bey den verschiedenen Thieren handelt, legt zugleich den Hauptplan dieser Vorlesungen dar, und enthält schon mehrere eigene und wichtige Bemerkungen, so z. B. glaubt der Vf., dafs auch bey den Insecten, wie bey den Zoophyten, der Chylus ganz einfach durch die Wände des Darmcanals schwitze, um den ganzen Körper innerlich zu benetzen; weil die Insecten, wie es scheine, durchaus keinen Kreislauf von Säften haben. Die Zoophyten, ausgenommen die Seeigel, haben kein deutliches Respirationswerkzeug. Die Uebersicht der Verschiedenheiten des Herzens ist interessant, und man wird überhaupt sehr begierig nach den folgenden Theilen dieses Werks, wo jene allgemeinen Angaben näher entwickelt werden sollen. Noch interessanter ist der *vierte* Abschnitt, wo *C.* das Verhältnifs der Verschiedenheiten in den verschiedenen Systemen der Organe thierischer Körper betrachtet; er zeigt zuerst den Zirkel, welcher bey jedem Thiere unter den Verrichtungen selbst Statt findet, und geht dann zur Vergleichung der vornehmsten Verhältnisse über, indem er immer zwey und zwey der verschiedenen Verrichtungen zusammenhält. So zeigt er, dafs das Athmen immer von der Art abhängt, wie die Bewegung der Nahrungsflüssigkeit geschieht, durch Vergleichung der Thiere mit Herzen und der Insecten, welche weder Herz noch Gefäfse haben; bey diesen letzten nämlich hat die ernährende Flüssigkeit keine regelmäfsige Bewegung, entspringt nicht aus einer gemeinschaftlichen Quelle, und wird nicht, ehe sie sich zum übrigen Körper vertheilt, in einem besondern Organe zubereitet oder verändert, sondern benetzt unaufhörlich die Theile des Körpers, indem sie aus den Poren des Darmcanals durchschwitzt, und sich nun gleich an die verschiedenen Theile ansetzt; daher konnte denn die Luft ihre Wirkung nur im Augenblicke der Ansetzung der neuen Theilchen selbst auf diese äufsern, und mufste eben deswegen durch viele Oeffnungen des Insectenkörpers eindringen, und durch unzählige Verästelungen der Luftröhren zu allen Puncten der innern Theile hingeführt werden. Die Vergleichung wird ferner angestellt unter den Respirations- und Bewegungsorganen, und auch hier giebt *C.* interessante Resultate. Die so grofse schnellwirkende Kraft der Muskeln bey den Vögeln hängt offenbar von der grofsen Menge der eingeathmeten Luft ab, welche sich bey ihnen nach so manchen Theilen des Körpers, aufser den wahren Lungen, hinverbreitet; denn diese Luft dient gewifs nicht blofs zum Leichtermachen des Körpers. Umgekehrt erschöpft sich bey den Amphibien die Reizbarkeit um so weniger, da das Athmen derselben träger von statten geht; daher zuckt auch ein Muskel derselben noch so lange nach dem Tode, ist hingegegen im Leben zu weit weniger schnellen und kräftigen Wirkungen geschickt. Ferner Verhältnifs des Nervensystems zum Respirationsorgane. Rec. hebt nur die Bemerkung aus, dafs sich da, wo kein ausschliefslich dem Athmen bestimmtes Werkzeug vorhanden ist, auch nie ein deutliches Nervensystem finde. Die Verdauungswerkzeuge stehen auch mit dem Respirationsorgane in genauem Verhältnisse; die Vögel haben, nach Verhältnifs, den stärksten Magen, und verdauen am schnellsten, die Amphibien hingegen am langsamsten, jene brauchen den öftersten, diese den seltensten Ersatz, eben wegen der Schnelligkeit und Intensität des Athmens u. s. w. Der *fünfte* Abschnitt, von der Eintheilung der Thiere nach ihrer Organisation, ist wichtig für den systematischen Zoologen. *C.* geht erst die Classen und dann die Ordnungen jeder Classe von Thieren genauer durch. Die Thiere ohne Wirbelbeine müssen, anatomisch betrachtet, in fünf Classen abgetheilt werden: 1) nackte weiche Würmer (*mollusca*, Weichthiere), wozu auch die Schaalthiere gezählt werden; 2) Krustenthiere (*crustacea*), diese werden sonst mit zu den Insecten gezählt, von welchen sie sich aber durch Herz, Gefäfssystem, Kiemen u. s. w. sehr unterscheiden; 3) Insecten; 4) Regenwürmer und Blutigel müssen eine eigene Classe ausmachen, da sie deutliche Blutgefäfse haben, die übrigen Würmer, welche den Insecten

und mit einem knotigen Markstrange versehen sind, können zu den Insecten gezählt werden; 5) Pflanzenthiere; von allen diesen werden die charakteristischen Verschiedenheiten des Baues angegeben. Das Resultat dieses fünften Abschnitts ist am Ende des ersten Bandes in acht Tabellen enthalten, wo alle Geschlechter der verschiedenen Classen und ihrer Unterabtheilungen aufgestellt sind. — Ehe *C.* zu der Beschreibung der besondern Bewegungswerkzeuge bey den verschiedenen Thierclassen übergeht, handelt er erst in der *zweyten* Vorlesung von den Bewegungswerkzeugen überhaupt. Auch hier findet der aufmerksame Leser eine Menge interessanter Bemerkungen, wovon wir nur einiges ausheben wollen. 1) Von der Muskelfaser; sie scheine sich blofs durch Ruhe schon aus dem Blute abzuscheiden, und bilde, oder wenn man so sagen darf, kryställisire sich sogar vor unsern Augen, wenn Blut gerinne; denn das nach Auswaschen des Blutkuchens zurückbleibende Gewebe, sey auch in seinen chemischen Eigenschaften durchaus den von allen fremden Theilen durch Kochen und Einwässern befreyten Muskeln ähnlich. Die Muskeln seyen die einzigen Theile, welche während des Lebens jenen Faserstoff dem Blute entziehen können; dieser Stoff finde sich auch im Blute der weifsblütigen Thiere, wo er sich aber nicht im Cruor, sondern blofs im Blutwasser bildet (diese Beobachtung gehört *Hombert von Havre*, und ist von demselben noch nicht bekannt gemacht). Die Mischung des Bluts werde durch den Proceſs des Athmens zur Erzeugung des Faserstoffes geschickt; denn dadurch werde das Verhältnifs des Stickstoffes, als des vorzüglichsten Bestandtheils der Muskelfaser, vermehrt. Selbst Blutgefäfse gehören nicht einmal zum Baue der Muskeln; denn bey den Insecten fehlen diese gänzlich, und doch haben dieselben starkwirkende Muskeln. Die bewunderungswürdige Kraft, mit welcher sich die Muskeln zusammenziehen, und die Gröfse des Gewichts, welches sie im lebenden Zustande tragen können, ohne zu zerreifsen, könne man wohl nicht anders, als durch eine plötzliche Veränderung ihrer chemischen Mischung erklären, welche den Zusammenhang derselben schnell und im hohen Grade vermehren. Diese Aeufserung klingt freylich noch sehr hypothetisch; aber es läfst sich doch hoffen, dafs die Verfolgung der galvanischen Versuche, und die Entdeckungen der neuern Chemie uns bald mehr Licht darüber geben werden. Bey den Knochen bemerkt *C.*, dafs die Wallfische, Seehunde und Schildkröten, selbst in den langen Knochen, keine grofse Markhölen haben, dahingegen diese bey dem Crocodil sehr deutlich sind. Die Behauptung, dafs bey den Schaalen der Weichthiere sich keine Lamellen und Fasern finden, ist wohl nicht allgemein anzunehmen; Poli's Beobachtungen lehren bey manchen Gattungen das Gegentheil. Bey Gelegenheit der Knochenverbindungen im *dritten* Abschnitte dieser Vorlesung bemerkt *C.*, dafs bey einigen Thieren Nähte (Suturen), auch an andern, als den Kopfknochen allein, vorkommen: so sind die Brustbeine der Schildkröte, oder ihr Brustschild, durch wahre Nähte vereinigt; eben das ist der Fall bey dem Knochengürtel, an welchem sich die Brustflossen der Fische befestigen. Sonst kommen bey einigen Fischen noch ganz eigene Arten von Gelenken vor, die sich bey andern Thieren gar nicht finden; als das Ringgelenk, und ein Gelenk, welches nach Willkür des Fisches durch einen Knochenhaken unbeweglich gemacht werden kann. Ferner ein schuppenartiges Gelenk. Im *vierten* Abschnitte bemerkt *C.*, dafs die Flechsen der Springhasen, und anderer beständig auf den Hinterfüfsen springender Thiere, eben so wie die an manchen Vögelfüfsen, verknöchern, dafs die Flechsen an den Gliedmafsen der Krustenthiere und Insecten von Fleischfasern rings umgeben sind u. s. w. Der *fünfte* Abschnitt enthält noch allgemeine Bemerkungen über das Knochengerüste. — Von der *dritten* Vorlesung an giebt *C.* nun die eigentliche nähere Beschreibung der einzelnen Theile, welche bey den verschiedenen Thierclassen zur Bewegung dienen. Der Plan hiebey ist sehr zweckmäfsig, indem jeder besondere, gewifsermafsen ein Ganzes bildende, Theil des Körpers, gleich durch alle Classen der Thiere mit Wirbelsäulen beschrieben wird; so dafs die Vergleichung der Verschiedenheiten und Uebereinstimmungen auf diese Art am leichtesten möglich wird. So beschreibt *C.* z. B. in der dritten Vorlesung zuerst die *Knochen der Wirbelsäule*, und zwar: a) *im Menschen;* b) *in den Vierfüfsern*, oder Säugethieren, wo zur bessern Uebersicht Tabellen, sowohl von der Zahl der verschiedenen Wirbel bey verschiedenen Thieren, als auch von der verhältnifsmäfsigen Länge der Gegenden der Wirbelsäule beygefügt sind; c) *in den Vögeln* (auch hier eine Tabelle über die Zahl der verschiedenen Wirbelbeine). Darin ist Rec. mit *C.* nicht einig, dafs letzter keine Lendenwirbel bey den Vögeln annimmt; denn obgleich die Darmbeine mit den Lendenwirbeln verwachsen: so ist doch die allgemeine Analogie unverkennbar, und die letzten Brustwirbel verwachsen eben sowohl völlig mit den Darmbeinen; d) *in den Amphibien;* e) *in den Fischen;* auch bey beiden letzten Classen sind Tabellen über die Zahl der Wirbel geliefert. Im zweyten Abschnitte folgen dann die Muskeln der Wirbelsäule eben so bey allen Classen durchgeführt; im dritten und vierten die Rippen und Brustbeine, nebst den dieselben bewegenden Muskeln; im fünften die Bewegungen des Kopfs auf der Wirbelsäule. Der Kopf wird hier blofs in Rückficht dieser Bewegungen, also nur ganz kurz und im allgemeinen betrachtet, das Nähere in Rückficht des Hirns und der Sinneswerkzeuge wird im zweyten Theile folgen. Die *sechste* Vorlesung enthält dann die Beschreibung der Bewegungswerkzeuge bey den Thieren ohne Wirbelsäule. Hier ist die Ausbeute neuer und wichtiger Beobachtungen noch gröfser, als in den vorigen Vorlesungen, und man mufs Fleifs und Geduld des Vfs. bewundern, womit er so manche schöne Beobachtung an vielen kleinen Seethieren, Insecten u. s. w. machte. In der

sieben-

siebenten Vorlesung wird noch von den sich wirklich in Thätigkeit befindenden Bewegungswerkzeugen, also vom Stehen, Gehen, Ergreifen, Springen, Schwimmen, und vom Fluge gehandelt. Es würde aber unmöglich seyn, einen vollständigen Auszug, und unzweckmäfsig, nur einzelne Bemerkungen des Vfs. zu liefern. Rec. glaubt, nachdem, was er gesagt hat, schon jeden Naturforscher hinlänglich begierig nach dem ihm angebotenen Schatze gemacht zu haben, und kann zum Voraus versichern, dafs gewifs kein Leser unbefriedigt bleiben wird, vorausgesetzt, dafs er nicht das Unmögliche an Vollständigkeit und Erschöpfung jedes einzelnen Gegenstandes erwarte.

Was Nr. 2. betrifft: so mufs das deutsche Publicum dem Uebersetzer allerdings es Dank wissen, dafs derselbe einmal die Uebersetzung sogleich nach der Erscheinung des interessanten Originals lieferte, und für's andere auch derselben durch am Ende des Ganzen hinzugefügte Zusätze noch höhern Werth gab. Wer wäre dazu auch wohl besser im Stande gewesen, als Hr. *Fischer*, welcher Cuvier's Vorlesungen selbst gehört, und sich schon durch mehrere Schriften als einen guten Thierzergliederer gezeigt hat. Auch erhält seine Arbeit dadurch noch einen gröfsern Werth, als das Original, dafs spätere Zusätze des Vfs. an den gehörigen Stellen mit dem Texte verwebt sind. Die Uebersetzung selbst hat hin und wieder einige Härten, welche vielleicht bey mindorer Eile vermieden seyn würden, und deren Verbesserung Rec. wenigstens bey dem zweyten Theile dem Uebersetzer empfehlen möchte. Zum Beweise mögen folgende Stellen dienen. S. 4. *So unser eigener Körper und mehrere andere, welche — scheinen eine gewisse Zeitlang* u. s. w. Das scheinen hätte gleich hinter so folgen, oder das so ganz wegbleiben müssen. S. 8. die Periode: *Es scheint sogar* u. s. w., ist nicht genug gerundet. Eben so S. 9.: „*So dafs, die Ursache der „Art zu seyn eines jeden Theils eines lebenden Körpers, „in dem Ganzen liegt* u. s. w. S. 32. heifst es von den Zungenwärzchen: sie sollen *die schmackhaften Thätigkeiten* in sich nehmen. S. 34. steht *während der Zeit, dafs sie darin sind*, zu weit hinten in dem Satze. Z. 3. v. u. auf eben dieser Seite steht *überhaupt* für *vorzüglich*. S. 56. scheint der Ausdruck: *Art zu handeln*, von Organen nicht passend gewählt. S. 60.: *wie in den Fischen und den Molluska*. Der Uebersetzer gebraucht an andern Stellen Mollusken, welches wohlklingender ist, auch weiche Würmer; ist also nicht consequent; Rec. findet die Benennung: *Weichthiere*, am passendsten. S. 64. ist das Wort *sind* nach mehrern wahrscheinlich nur ein Schreibfehler, und soll *giebt* heifsen. S. 76. „*haben einige Natur- „forscher in den letzten Tagen nicht unterlassen „können*," hier kann man die letzten Tage auf die individuelle Existenz der Naturforscher beziehen; es hätte heifsen müssen: *in unsern Tagen*, oder dergleichen S. 83.: *harter Körper oder Balken* (des Hirns), das erste ist für *corpus callosum* wohl zu hart. S. 111. *markirter* statt ausgezeichneter. S. 113.: „*So ist es sehr natürlich zu denken, dafs dieses geschieht, dadurch* u. s. w., wenn *dadurch* vor *geschieht* steht, wird der Satz gleich viel fliefsender. S. 135. ist *sinus* eines Knochens; nicht passend durch *Vertiefung* gegeben, Höle ist besser, und schon angenommen, z. B. *sinus frontalis*, Stirnhöle. S. 173. ist *extremité antérieure* und *postérieure* durch *vorderes und hinteres Ende* übersetzt, da doch der Sinn offenbar genug zeigt, dafs von Gliedmafsen die Rede sey. S. 249.: „*Der „Punct, wo diese Veränderung sich macht*," besser: wo diese Veränderung geschieht oder stattfindet. S. 554.: „*Auf einer und derselben Ebene ausgebreitet, „in Gestalt einer Flosse.*" Das Wort ausgebreitet hätte am Ende stehen sollen. Solche kleine Unachtsamkeiten finden sich häufig. S. 497. übersetzt Hr. F. *poulpes* durch Polypen, und fügt die lateinische Geschlechtsbezeichnung *Octopus* hinzu; warum nicht lieber Achtfüfsler, da Polyp leicht mit den andern unter diesem Namen allgemeiner verstandenen Pflanzenthieren verwechselt wird?

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Müller: *Begebenheiten der Familie Spingler*, aus dem Französischen der *M. Beau*. 2. Th. 1799. 430 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Schon das Format und der schwerfällige Druck dieses verdeutschten Romans versetzten uns um fünf und zwanzig oder dreyfsig Jahr in jene Zeiten zurück, wo unter den Titeln: *Abendstunden, Lesecabinet, Landbibliothek* u. s. w. eine Menge französischer und englischer Romane vom *Mittelschlage* dem deutschen Lesepublicum aufgetischt wurden; und fürwahr auch sein Inneres unterbricht diese Täuschung keineswegs. Er ist gröfstentheils in der steifen Form eines Tagebuchs abgefafst, — in Briefen, die man eigentlich Aufsätze nennen sollte; mit unendlich langen Räsonnements und Moralien nicht gewürzt, sondern überladen; und enthält *Begebenheiten*, die zwar nicht für abgeschmackt, doch wohl für abgenützt gelten können; — *Charaktere*, die das moralische Gefühl nicht beleidigen, aber noch mit der unsere Einbildungskraft beschäftigen; — *Situationen*, die weder erschüttern noch entzücken. Alles dieses ist in einem Vortrag eingekleidet, der gröfstentheils schleppt. Wahrscheinlich liegt die Schuld von allen dem am Original selbst. Aber o über die Gnügsamkeit der Deutschen! Sie wollen nicht müde werden, beym Auslande das zu suchen, was sie in ihrer Heimath zehnmal besser haben könnten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg u. PARIS, b. Fuchs, Pougens und Cramer: *Le nouveau Paris*, par le *Cit. Mercier*. Vol. I. 220 S. Vol. II. 254 S. Vol. III. 248 S. Vol. IV. 256 S. Vol. V. 256 S. Vol. VI. 252 S. gr. 8. (5 Rthlr. 12 gr.)

Mercier nennt selbst sein Buch (Vol. V. 148 S.) ein *Journal des moeurs* (IV. 30.) ein *tableau moral de Paris*; und man könnte es füglich als eine *Sammlung von Bruchstücken zur Sittengeschichte der Revolution* betrachten; denn einerseits sind Paris und die Revolution so eng in einander verwebt, dass jede Stadtanekdote ein Beytrag zur Revolutionsgeschichte ist, und andererseits wird man gewahr, dass die Menschen, die auf dieser Bühne erscheinen, oft mehr der Revolution, als der Hauptstadt Frankreichs, angehören. Ueberhaupt darf man keinen regelmässigen Plan in diesem Werke suchen. Der sichtbare Zweck des Vfs. ist Mannichfaltigkeit und Abwechselung, und diesem hat er völlig Genüge geleistet. Daher findet man neben einem Kapitel, das einen historischen Zug aufstellt, einen Abschnitt, den eine Herzensergiessung anfüllt; neben einem bittern, satyrischen Aufsatz, ein heiteres, lachendes Gemälde; neben einem untersuchenden Kapitel eine empfindungsvolle Declamation. Daher steht neben den unschuldigen Kindern, die auf dem Rasenplatz der elisäischen Felder spielen, der merkwürdige Samson, Scharfrichter von Paris. Diese Mischung ist so absichtlich angelegt, dass selbst unter den historischen Zügen alle Zeitfolge vermieden ist, und dass nur dem geübteren Auge desjenigen, der die Revolution in der Nähe betrachtete, die Epochen sichtbar werden, von welchen der Vf. spricht. So lässt er in demselben Bande, ohne es anzudeuten, Züge aus der constitutionellen königlichen Epoche mit Ereignissen aus dem Schreckenssystem oder der Directorial-Regierung abwechseln. So folgen auf das 111 und 112te Kap. des IIIten Bandes, welche die spätern Zeiten der Republik angehen, die *Citoyens actifs* der constituirenden Nationalversammlung, hierauf wieder die sanscülottischen Namenveränderungen, auf diese die Patrioten vom Jahr 89, nach welchen Rousseau auftritt; und so steht S. 24. der Abbé Maury zwischen Lacroix und Legendre. Als eine gemischte Folge von Bruchstücken betrachtet, hat das Buch alles Interesse, welches man von dem Sittenmaler *Mercier*, der das grosse Gemälde von dem monarchischen Paris aufstellte, zu erwarten berechtigt ist. Die ganze Darstellungsgabe des Vfs., und seine ganz eigene Weise, die Gegenstände von einer neuen Seite aufzufassen, strahlt hier, wie in seinem vorhergehenden Werke, allenthalben wieder hervor. Mit lebendigen Farben zeichnet er die Physiognomie der ungeheuern Stadt, den Leichtsinn, die Unbeständigkeit, die wüthende Jagd nach Lustbarkeiten, die Inconsequenzen ihrer Einwohner, und die Extreme aller Art, die sich dort berühren. Allenthalben erkennt man das Original wieder, das *Mercier* im *tableau de Paris* vor sich hatte, nur dass das Moment verändert ist, nur dass der Maler den Pinsel in grellere Farben, dass er ihn bisweilen in Blut tauchen musste. Man kann *Mercier* hier den Tenier des moralischen Paris nennen, so wahr sind seine Gemälde. Der herrschende Leichtsinn konnte nicht besser dargestellt werden, als im 1ten Kapitel: der ausschweifende Luxus steht nach dem Leben in seiner ganzen ärgerlichen Indecenz im 73. Kapitel da; der durch die Revolution geweckte Krämergeist Kap. 85. S. 39. ff. und im V. B. S. 236. u. ff.; das Elend der grossen Hungersnoth, das Palais royal, die allgemeine Tanzwuth im 90, 91 und 92. Kap.; die Restaurateurs und die selbstische Ueppigkeit im Essen im VI. B. S. 71. ff.; diess sind alles Schilderungen, an denen kein Zug zu viel ist. Die Kunst des Vfs., entfernte Ideen zusammen zu stellen und durch den Contrast zu heben, glänzt unter andern besonders im 97. Kap., wo er von dem Scharfrichter Samson handelt. Gern folgt man dem Vf. in seinen Betrachtungen, weil er aus der Seele eines jeden spricht, wenn er diesen Menschen merkwürdig findet, „ihn, der mit dem Kopfmesser eins war; ihn das lebendige Guillottinbeil, welches alle Köpfe, sie mochten gehören zu welcher Parthey sie wollten, abschlug; diesen Samson, der befürchten musste, einmal ganz allein in Paris übrig zu bleiben; ihn, den die Guillottine verschonte, weil er mit ihr ein Wesen ausmachte. Wer möchte nicht auch, wie *Mercier* „auf einige Stunden in der Seele dieses Mannes wohnen, um da einige Ideen zu belauschen, die den Menschen bis jetzt unbekannt waren." Wer frägt nicht mit *Mercier*: „Wie schläft dieser Mann, nachdem er die letzten Worte, die letzten Blicke so vieler abgeschlagenen Köpfe empfing? Er, der wie ein anderer Mensch lebt und webt, bisweilen im Vaudevilletheater erscheint, lacht, und oft einen Kopf ansieht, ohne sich's träumen zu lassen, dass er seinen Händen entgieng." Häufig findet man in diesem Werke ähnliche Blicke auf die menschliche Natur geworfen, wie z. B. im I B. S. 76. im VI B. Kap. 8. oder wie die physiognomischen Bemerkungen im III B. S. 117. u. ff.

Und Stellen, die wegen der lebendigen Darstellung den ebenangeführten an die Seite gesetzt werden können, sind gar nicht selten. Dahin gehört unter andern die Scene des Bierfiedlers, der aus dem Schlafe geweckt wird, um bey einem Ball aufzuspielen (III. 132. ff.), der Priester, der das hochwürdige Gut in der Patrontasche trägt (III. 230.), die treffliche Schilderung des 10ten August (I. 209.), *Paris en relief* (IV. 5. ff.) u. a. m. Allenthalben erkennt man aber auch die aphoristische Manier, den Rhapsodiengang, den launigten, oft schneidend epigrammatischen Ton des Vfs. vom *tableau de Paris* wieder, so wie man sein übertriebenes Streben nach Originalität und seine Liebe zur Antithese, welche ihn bisweilen zu Darstellungen verleitet, die der gute Geschmack nicht billigen kann, auch wieder wahrnimmt. Dahin gehört unter andern die geflissentliche Aufzählung der ausgesuchten Leckerbissen des Palais royal, welche er in den Kloak versammelt (V. 56. ff.). Auch des Vfs. Neigung zur Declamation, und jene Empfindsamkeit trifft man wieder an, die ihn bisweilen bis zur Schwärmerey hinreisst. Hiervon mögen die sonderbaren Ausrufungen bey Gelegenheit des nackten Fusses eines Septembrisirten (VI. 20.) zum Beweise dienen.

Doch das bisherige mag genug seyn, um von diesem Werke in Rücksicht der Darstellung einen Begriff zu geben, und jeden Leser, der Unterhaltung und Interesse sucht, zu überzeugen, dass er dieses Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird. Da es aber durch seinen steten Bezug auf die Revolution einen beträchtlichen Grad von Interesse vor seinem Vorgänger, dem *tableau de Paris*, voraus hat, und da der einstige Geschichtschreiber in dieser Sammlung Auskunft suchen dürfte: so hält sich Rec. hier verpflichtet, das gegenwärtige Werk in historischer Rücksicht zu prüfen. Es war zum voraus vom Vf. zu erwarten, dass er als Anhänger der Revolution erscheinen würde, da er sie durch kühne Verfolgung aller Missbräuche und durch freymüthiges Aufstellen von Ideen, die sie nachher realisirt hat, schon zur Zeit der Monarchie, so zu sagen, verkündigte, und da er, wie er selbst in seiner Vorrede (S. 73.) sagt, „von dem ersten Augenblick seiner literarischen Laufbahn an, der Herold, Freund und Beförderer der grossen Umschaffung war, die in mehreren Staaten bewirkt worden ist." Der Vf. trat aber selbst als Akteur auf den Schauplatz auf, den er beschreibt, indem er Mitglied des Nationalconvents war; und obgleich er sich nicht schämen darf, zu einer Parthey gehört zu haben, welche unstreitig die besseren, edleren und aufgeklärten Menschen der Revolution in sich schloss: so muss man doch dem Geschichtschreiber empfehlen, die Autorität des Vfs. mit Behutsamkeit zu benutzen, indem sein politisches Verhältniss fast auf jeder Seite durchschimmert, und auf sein Urtheil einen unverkennbaren Einfluss äussert. *Mercier* war einer von den 73 Conventsgliedern, die als Anhänger der Girondeparthey nach dem 31. May ins Gefängniss geworfen wurden, und die erst nach Robespierre's Tod wieder in den Convent treten durften. Wenn der Vf. daher im III B. S. 50. über jenen unglücklichen Tag sagt, dass nicht genug Thränen, nicht Schmerz, nicht Reue genug vorhanden wären, um diesen Tag zu betrauren: so muss man ganz seiner Meynung seyn, weil durch diesen Tag die Macht der Schreckensparthey und alles Unglück, das nachher über Frankreich gekommen ist, gegründet ward. Gewiss wird man es auch dem Vf. verzeihen, dass er allenthalben, wo er diese Seite berührt, den tiefsten Unwillen äussert, und sich bisweilen eine Ungemessenheit im Ausdruck zu Schulden kommen lässt, welche mehr für den mündlichen Conversationston passt, als für ein Werk, das für das Publicum bestimmt ist. Dennoch kann man nicht übergehen, dass *Mercier* nicht selten mit einem zu unbedingten Selbstgefallen sich und seine Parthey in Anschlag bringt, und oft eine Anmassung äussert, die der Bescheidenheit zu nahe tritt. Nur das tiefste Gefühl erlittenen Unrechts kann ihn entschuldigen, wenn er im I B. S. 139. sich und seine Parthey mit den Worten: *Wir rechtschaffenen, wir aufgeklärten Männer* bezeichnet, und wenn er hundert ähnliche Züge dem Leser zum Besten giebt. Aber weit tadelnswürdiger ist ein gewisser Geist, den Rec. *esprit de Corps révolutionnaire* nennen möchte, welcher in einer geflissentlichen Anpassung aller Grundsätze, Meynungen und Aeusserungen an das System der siegreichen Parthey besteht, und nichts anders ist, als ein feiner Partheygeist, der geschmeidig mit den Ereignissen der Zeit fortschreitet, und die letzten für die Ersten ausgiebt. Diese durchgängige Stimmung des Vfs., welche in einer Revolution selbst dem kühnsten Manne vielleicht anklebt, vermindert, wie natürlich, seine historische Glaubwürdigkeit unendlich, und lässt ihn da als einen Staatsmann erscheinen, wo man ihn als Geschichtschreiber sehen wollte. Dieser Geist verführt den Vf. sogar, die Ungereimtheiten der ihm entgegengesetzten Parthey anzunehmen, wenn er in ihnen ein Mittel sieht, seinen Patriotismus zu beglaubigen. Daher erzählt er (I. 154.) getreulich der Bergparthey das Mährchen nach, dass Dümourier, als er in Champagne commandirte, bis nach Paris marschiren und den Convent habe zerstreuen wollen, da er doch in demselben Bande S. 23. ganz anderer Meynung gewesen war. Daher im III B. S. 75. die Sage, dass Anacharsis Cloots von den auswärtigen Mächten bestochen gewesen sey, um die republikanischen Ideen durch Verzerrung derselben lächerlich zu machen. Dieser Geist wirft bisweilen sogar auf das Herz des Vfs. ein Licht, das dem vortheilhaften Begriff schadet, den man von demselben gefasst hatte. So ist wohl unstreitig die Meynung, die er im Convente über Ludwig den XVI. äusserte (II. 240.) nur die Meynung des Staatsmanns, nicht die Ueberzeugung des Privatmenschen. So gehässig die Flucht des Königs nach Varennes war: so kann man ihn doch wohl nur in der überspannten Rednersprache beschuldigen „er sey wüthend gewesen, dass er Paris nicht habe im Jahr 1789 verbrennen können, und er habe, auf seiner tiefen Bosheit beharrend, seit

langer Zeit alle Vorschläge, alle Blutplane durchdacht, um seine Rache zu befriedigen; und, als das Volk von der Treulosigkeit seines Königs überzeugt, grosmüthig jene schändliche Uebelthat vergessen, habe das gekrönte Ungeheuer (!) mit der Kälte einer Boshaft in sich verkrampften Seele die kräftigsten Massregeln ersonnen, um dieses Volk zu morden." Gewiss kannte *Mercier* Ludwig XVI. zu gut, als dass er in dieser Stelle die Meynung seines Herzens ausgedrückt hätte. Jener revolutionäre Partheygeist ist auch noch in der kalten Ausführlichkeit sichtbar, mit welcher der Vf. im Anfange des III Bandes den Tod Ludwigs XVI. beschreibt. In allen Umständen der ganzen Erzählung herrscht eine erzwungene Heiterkeit, welche bey weitem nicht den wahren Charakter jenes Tages ausmacht. Wenn nun auch 80,000 Bewaffnete ein Freudengeschrey bey dem Falle des königlichen Hauptes erhuben: so weiss man, dass Leute, die unterm Gewehr stehn, sich als Maschinen verhalten, die alle Bewegungen ausführen, die man ihnen vorschreibt. Wenn *Mercier* behauptet, dass er das Volk Arm in Arm, lachend und schwatzend habe vorüber ziehen sehen, als wenn es von einem Feste gekommen wäre: so besinnt er sich nicht, dass dieses sein sogenanntes Volk jener Pöbel war, der an den Septembertagen mordete, und bey der Hinrichtung der Girondisten Beyfall klatschte. Wenn *Mercier* (S. 5.) sagt: „Keine Veränderung war auf den Gesichtern, und es war eine Lüge, wenn Schriftsteller behaupteten, dass in der Stadt Bestürzung herrschte:" so sieht man sich gezwungen, diese Angabe für eine Lüge zu erklären. Mochte der Abschaum des Pöbels in seiner Gedankenlosigkeit dahin taumeln: so ist es doch zu bewundern, dass der Vf. nicht das dumpfe, ahndungsvolle Schrecken bemerkt hat, das alle nicht fühllose Herzen an diesem Tage erfüllte, noch die Niedergeschlagenheit, die im Innern der Häuser herrschte. Man muss überhaupt den Vf. tadeln, wenn er jenem Wesen, das so unbestimmt von ihm und andern Schriftstellern *Volk* genennt wird, alle Uebel zuschreibt, welche die verschiedenen Krisen der Revolution auszeichneten. *Mercier* hätte, statt den angenommenen Irrthümern beyzupflichten, den so schwankenden Begriff des Wortes *Volk* festsetzen, und für die Nachwelt den Unterschied aufstellen sollen, der zwischen dem Volke statt findet, das, wie es im III B. S. 122. heisst, dem verabscheuten Marat und Robespierre und der aufrührerischen Commune eine so grosse Kraft lieh, das die Blutgerüste mit Jauchzen umtanzte, das mehreremale die Gesetzgebung bedrohte," und zwischen demjenigen Volke, „das am 13. Vendemiaire sich vereinigt hatte, um die Nationalrepräsentanten zu morden." Jenem Partheygeist ist die Härte zuzuschreiben, mit welcher der Vf. die unglückliche Classe der Rentenirer behandelt (V. S. 30. ff.) der Leichtsinn, mit dem er das Kapitel von den Assignaten abfertigt, und die Grundsätze, mit denen er im 215. Kap. die von ganz Frankreich gemissbilligte Jahresfeyer des 21. Januars vertheidigt. Aber es zeigt sich auch in des Vfs. Meynungen über jede andre Epoche der Revolution, in wiefern er als Geschichtschreiber um Rath zu fragen ist. Man sehe z. B. die Mährchen nach, die von Robespierre oder von irgend andern Personen erzählt werden, welche zu einer vernichteten Parthey gehören. Dahin ist ferner das Vorgeben (Vol. II. S. 83.) zu rechnen, dass Robespierre „in seinem ausschweifenden Stolze, und durch das Glück, das seinen schwachen Kopf verschoben hatte, verblendet, nichts geringeres im Schilde geführt habe, als die Tochter Ludwigs XVI. zu heirathen, und sich zum Protector ausrufen zu lassen," ein Vorgeben, das im II B. S. 12. wiederholt ist. So erkennt man in dem Vf. so ganz den Girondisten, wenn er die Beschuldigungen, die dieser Parthey von der Bergparthey gemacht wurden, durch die factionistische Behauptung widerlegt, dass Robespierre und seine Mitschuldigen mit den Preussen einverstanden gewesen wären, (Vol. II. S. 105.) und wenn er (S. 253.) versichert, dass der 31. May durch die Engländer bewirkt ward, und alle Blutmenschen, wie Carrier und seines Gleichen (Vol. II. S. 9.) die Agenten der auswärtigen Mächte waren. In dieselbe Classe von Behauptungen gehört auch die (Vol. VI. S. 111.), dass „Robespierre raubgierig gewesen wäre, und sich an Orleans und nachher an England verkauft hätte." Dass Züge dieser Art in einer Proclamation, am Tage einer Revolutionskrise bey dem leichtgläubigen und ununterrichteten Haufen Glück machen konnten, ist begreiflich; unverzeihlich aber ist es, dass *Mercier* sie, ohne irgend ein Actenstück oder historischen Beweis beyzubringen, in einem Buche niederlegte, welches er für die Nachwelt schrieb. So wie hier macht der Vf. durchgehends seine Meynung von den Tagesereignissen abhängig. So wie er bisher Girondist und Conventsglied ist: so zeigt er sich in der spätern Epoche ganz als Mitglied des Raths der Fünfhundert, wenn es auf seine politische Meynung ankommt; und wer den Vf. ganz in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, kann nicht verkennen, dass selbst nach *Merciers* Austritt aus dem ebengenannten Rathe, sein Verhältniss mit dem Directorium, welches ihn bey dem Ministerium des Innern angestellt hatte, sein Urtheil bestimmte. Nur auf diese Art wird es begreiflich, dass *M.* den 18. Fructidor in der Vorrede S. XI. so unbedingt lobt, dass er ihn im I B. S. 18. einen unsterblichen Tag nennt, dass er im II B. S. 48. *sich glücklich schätzt, ihn gesehen zu haben*, und S. 210. ff. ihn als eine *der schönsten und bewunderungswürdigsten Epochen der Revolution preiset, welche der Menschheit nicht eine Thräne kostete, welche gross und ohne Flecken war.* Nur dem persönlichen Verhältniss des Vfs. und nicht einer seiner unwürdigen Leichtgläubigkeit ist es beyzumessen, dass er auf die abgeschmackte Verschwörungsanekdote der schwarzen Kragen im V B. S. 71. und auf die noch einfältigeren Mährchen von einem zu Saintes arrêtirten Karmelitermönch und von angeblich in der Strasse Honoré gesehenen Nonnen (VI B. S. 78—81.) die royalistische Conspiration vom Fructidor baut. Eben dem Grunde muss man die Ungerechtigkeit zuschreiben, mit welcher er den durch-

durch den 18. Fructidor unglücklich gewordenen Boissy d'Anglas beschuldigt, am berühmten Prairialstage mit den Mördern Ferraud's einverstanden gewesen zu seyn; mit welcher er Carnot einen *verruchten, schändlichen Schurken* nennt (Vol. IV. S. 42. 43.), und die ganze sogenannte Verschwörung Pichegrü's als erwiesen vorausetzt. Einem Leser, dem die Verhältnisse des Vf. mit der Regierung ganz unbekannt wären, würde Rec. *Mercier's* naives Geständnifs, dafs er am 18. Fructid. (Vol. VI. S. 160.) selbst den Pallast Luxemburg durchlaufen habe, als einen wichtigen Fingerzeig empfehlen. — Aber endlich gewinnt dieser Beweis gegen die historische Glaubwürdigkeit des Vfs. noch mehr Stärke, wenn man ihn mit sich selbst vergleicht, und seine Grundsätze und Aeufserungen, nach Verhältnifs der Umstände, unter sich im offenbaren Widerspruch findet. Nirgends ist dieses auffallender als an den Stellen, wo die Rede von der Lotterie ist. *Mercier* griff die Unmoralität dieses Finanzzweiges so laut, so kühn und so wiederholt im *tableau de Paris* an, dafs wir uns nicht überheben können, einige Stellen aus demselben hier anzuführen. Man lese nach Tom. II. S. 42. ff., wo er die Lotterie als die Ursache der Selbstmorde ansieht, und sie S. 75. 78. u. 206. *ein höllisches Spiel* und *eine schreckliche Plage* nennt. Man halte dagegen die Stelle des vorliegenden Werkes, wo der Vf. gegen alle Antagonisten dieses Finanzzweiges, worunter der Rath der Alten auch gehört, donnert und mit Waffen aller Art zu Felde zieht. Man sehe nach, wie *M.* (Vol. III. S. 184- 189.) die Lotterie sogar in moralischer Rücksicht anpreiset, wie er (Vol. V. S. 55.) sich als den Wiederhersteller dieser Anstalt lobt, und in einem fast besonders dazu geweihten Kapitel (Vol. VI. S. 90.) alle Vertheidigungsgründe, die er für dieselbe angeführt hatte, wiederhohlt. Man weifs sehr wohl, dafs die grofse Finanznoth den Vf. bestimmte, die Wünsche der Regierung zur Wiederherstellung der Lotterie zu unterstützen; aber gerade diesen Bestimmungsgrund mufste Rec. ans Licht ziehen, um seiner Behauptung die erfoderliche Evidenz zu geben, wobey er nicht unbemerkt lassen kann, dafs der von *M.* im V. B. S. 55. gepriesene Vortheil der Lotterieeinkünfte nicht einmal von Dauer gewesen ist, und dafs er keine der milden Stiftungen vor einer gänzlichen Entblöfsung geschützt hat. Diese Inconsequenzen des Vfs., zu welchen er durch fremden Einfluss verleitet ward, haben ihm in Frankreich viel von der Achtung entzogen, die ihm sonst in mehr als einer Rücksicht gebührt, so wie seine oft zu gesuchte Originalität in seinen Meynungen und seine Ausfälle gegen Männer, wie Laharpe und Lalande (I. 185. ff. III. 46. IV. 11. VI. 216. ff.) und gegen die Malerey und Bildhauerkunst (II. 97. III. 144. VI. 188.) ihm manche Anfechtungen zugezogen haben. Rec. räth daher dem einftigen Forscher der Revolutionsgeschichte an, diese Bruchstücke mit der gröfsten Behutsamkeit zu Rathe zu ziehen, von ihnen höchstens nur das Colorit und die Haltung zu borgen, die er seinen Gemälden zu geben gedenkt, und sie als eine Sammlung von Beweisen anzuführen, dafs auch die edelsten, aufgeklärtesten Menschen sich nicht von dem alles überwältigenden Einflusse der Revolution rein erhalten konnten; eine Wahrheit, welche *M.* im VI. B. S. 162. 163. ausdrücklich selbst aufstellt, indem er die Möglichkeit, eine Geschichte der Revolution zu schreiben, auf ein halbes Jahrhundert hinausetzt.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Altona*, b. Hammerich: *Asmus.* Ein Beytrag zur Geschichte der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts von *August Hennings.* 1798. 77 S. 8. (6 gr.) Vielleicht bedürfte diese ganze kleine Schrift keiner Beurtheilung und keiner Anzeige weiter. Denn derjenige Zwist, durch den sie veranlafst wurde, der zwischen ihrem Vf. und Hn. Mathias *Claudius alias Asmus* genannt, im J. 1793 bey der Ankündigung vom *Genius der Zeit* entstand, dann über vier Jahre lang schlummerte, und 1798 wieder, eines Aufsatzes in erwähnter Monatsschrift halber, ausbrach — dieser Zwist scheint nun so gut als geendiget zu seyn.

Indefs bleibt doch dieses Werklein in mancher Rücksicht merkwürdiger, als es die gewöhnlichen kritisch-literarischen Fehdebriefe und Manifeste zu seyn pflegen. Denn man erhält in ihm durch einige zwischen Hn. *Hennings* und *Claudius* im J. 1793. gewechselte, hier buchstäblich abgedruckte, Briefe manche deutliche, dem Menschenforscher nicht uninteressante Winke über den Charakter und die Denkart zweyer merkwürdiger Schriftsteller, wird bekannter mit dem Geist einer gewissen Schule und sammlet kleine Notizen, deren Anwendung anderswo von Nutzen seyn kann.

Dafs übrigens in diesem Briefwechsel Hr. *Claudius nicht* die beste Rolle spielt; dafs durch seinen Anstrich äufserster Bescheidenheit, verbunden mit der Hartnäckigkeit, sich doch nicht belehren zu lassen, in der Seele des aufmerksamen Lesers mancher ihm nicht allzugünstige Gedanke aufsteigen dürfte — darin pflichten wir seinem Gegner willig bey. Aber eben so aufrichtig müssen wir doch bekennen: dafs *bey Erneuerung des Streites* unserm Gefühl nach Hr. *Hennings* ein wenig allzu rasch und zuversichtlich verfahren sey. Er mochte allerdings manchen höchst wahrscheinlichen, auch wohl *ihn selbst* überzeugenden Grund zu der Vermuthung haben: dafs Hr. *Claudius* oder einer seiner nächsten Freunde mit dem angeblichen *holsteinischen Kirchenvogt* — eine Person ausmache. Doch so lange diese Wahrscheinlichkeit nicht auch für andre zur Evidenz gebracht werden konnte, so lange mufsten auch alle Nennungen von *Asmus*, von *Urian* u. s. w. für einen wenigstens halbpersönlichen Angriff gelten; und Hn. *Claudius* war es nicht zu verübeln, dafs er deshalb öffentlich Beschwerde führte. — Dafs Hr. *Hennings* sich mit Anstand gegen die mannichfache Verketzerung, mit der man ihn bedroht — oft schon bedroht hat — vertheidigen werde, liefs sich voraussetzen; und einige Stellen, wo er von Ungemach, das ihn betroffen hat (z. B. S. 47.) spricht, lassen sich selbst nicht ohne Rührung lesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg u. PARIS, b. Fuchs, Pougens und Cramer: *Le nouveau Paris*, par le *Cit. Mercier* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wichtig ist der Beweis des Vfs. (III. 14.), dass der unglückliche Dauphin nicht vergiftet wurde; merkwürdig sind die Charakterzüge aus den letzten Lebenstagen der Königin, an welchen sie ihre Haube aufsteckte (III. 15.); und die Nachrichten von dem Sturz der Gironde (Vol. V. S. 158. ff.) nebst der Aeusserung des Spanier Gusmann's werfen auf diese Catastrophe und die höchst wahrscheinlichen Absichten der Pariser Commune ein Licht, das für den Geschichtschreiber sehr wichtig ist, so wie die charakteristischen Umstände aus dem Processe Ludwigs XVI. *(VI. 156. ff.)* äusserst interessant sind. Aber man hätte gewünscht, irgend einen Beweis für die Behauptung zu finden (II. 217.), dass Ludwig XVI. die *Etats generaux* deswegen berufen habe, weil der Adel ihn in ein Kloster habe einsperren wollen, und dass Monsieur immer am Sturz seines Bruders gearbeitet habe (VI. S. 238.).

Die *Manier* des Vfs. kenntlich zu machen, setzen wir hier das Kapitel über die Affiches her, in welchen sich so ziemlich alles Gute und Fehlerhafte derselben vereinigt; witzige und witzelnde Gedanken, lebhafte Darstellung und müssige Tiraden, treffende und überspannte, glänzende und durch falschen Schimmer blendende Reflexionen.

Kap. 216. *Anschlagezettel an den Mauern.*

„Diese ununterbrochene Reihe von weissen, rothen, orangefarbenen, gelben, grünen, blauen und grauen Anschlägen, die alle frisch *gestempelt* sind, kündigt sogleich die Macht des Gesetzes an; aber ich betrachte sie auch als eben so viele Magnete, die die Vorübergehenden an sich ziehn, sie so an die Mauern fesseln, dass sie sogar die Achsen der Wagen darüber vergessen; und sie werfen ihre Blicke darauf, ihre Ideen zu berichtigen, ihre Vernunft wieder in Bewegung zu setzen, ihr Gedächtniss aufzufrischen, und durch so mannichfaltige Documente sich wieder auf den Weg der Weisheit und der Erfahrung zu bringen. Sucht man ein Vehikel des öffentlichen Unterrichts: so hat man es in diesen Anschlägen; alles käme darauf an, sie gut einzurichten, das heisst sie zum Guten zu lenken."

„In den Stürmen einer Revolution vertreten die Anschlagzettel die Stelle der Sturmglocke, sie versammeln die Partheyen zu tumultuarischen Aufläufen, machen die Regenten hinter ihren Trabanten zittern, entflammen die Meynungen, und geben allen ihren Verfassern ein glühendes Eisen in die Hand."

„Ehemals meldeten diese Anschlagzettel dem Publicum nichts anders, als den Verkauf von Landhäusern mit Angabe ihrer Bequemlichkeiten und Schönheiten; oder den Tod eines dicken Cardinals, nebst dem Vorrath von alten Weinen in seinem Keller, und der Zahl seiner Ringe, und anderer apostolischen Kleinodien; oder die Abfahrt eines Schiffs nach Ost- oder Westindien; jetzt aber machen die Anschlagzettel einen Cursus der Moral, Politik und Literatur aus; Vorschriften über die Kunst Menschen zu regieren, stehn neben den goldnen Versprechungen der Tontinencassirer, und man erforscht die Regeln der Gesetzgebung zwischen der Ankündigung der wunderbaren Streiche der Beutelschneider, und der Arzneyen der Marktschreyer."

„Es ist eine unterrichtende, bleibende, und immer erneuerte Bibliothek, bey der man keine Aufseher braucht, wo man kein Buch aufs Pult zu legen, und kein Blatt umzuwenden nöthig hat. Es ist eine offenliegende Sammlung aller Handlungen, Entwürfe, flüchtigen und sonderbaren Einfälle der Sterblichen. Da ist an jeder Strafsenecke eine stumme, aber beredte Anweisung, die zu euch von eurer Gesundheit, euerm Vermögen, euern Vergnügungen und bevorstehenden Reisen spricht, und die euch täglich über Physik, Diplomatik, Finanzen, und die Küche unterhält. Ein Augenblick setzt euch in den Niessbrauch der Nachtwachen und Arbeiten der Künstler, Mechaniker und Pastetenbecker."

„Eine einfache und kurze Analyse setzt euch in den Stand, nach beygefügter Probe über die Meister jeder Wissenschaft zu urtheilen."

„Ihr feinen Gutschmecker, ihr lustigen Gäste mit rothen Nasen, werdet freylich über alle wissenschaftliche Zettel hinwegeilen, dafür aber werdet ihr aufs genaueste erfahren, wo ihr forthin den Wein von Bourdeaux, von Champagne, und die feinen Liqueurs von den Inseln im Ueberflusse haben könnt."

„Und du, nützlicher Kaufmann, den ein dringendes Geschäft achtzig Meilen weit von Paris abruft; dein Wille kann nicht schneller seyn, als das Cabriolet, das sich dir dort als blitzschnell ankündigt; willst du aber bleiben: so bietet man dir einen Zollbreit weiter das Quartier eines Beerdigten an."

„Zwey und dreyfsig Anfchlagezettel von Schaufpielen immer nahe bey einander, und immer wetteifernd, fagen uns, dafs das Volk felbft jetzt eine neue Clerifey ausmacht, welche die zahlreichen Tempel des parififchen Müfsiggangs bedienet, und beweifen uns, dafs unfere vielen Schaufpielfäle die weiten Circus der Römer erfetzen; denn wir lieben eben fowohl, als die Herren der alten Welt, Schaufpiele und Kuchen. Was fage ich? Zu Rom fpielten die Blinden weder Luft- noch Trauerfpiele; dort wurden keine Anfchlagzettel gedruckt; zu Rom konnten die Taub- und Stummgebornen weder verftehn, noch durch die Finger fprechen. Zu Rom dictirte Cäfar zu gleicher Zeit vier Schreibern! Kleinigkeit! Zu Paris kündigt ein allzeitfertiger Mann an, dafs er zehn verfchiednen Perfonen zehn Briefe auf einmal, über eben fo viel ihm aufgegebne Materien in fünf verfchiednen Sprachen: franzöfifch, lateinifch, engliſch, fpanifch und italiäniſch, dictiren könne, wobey alle zehn Briefe zu gleicher Zeit fertig werden."

„Da finden fich die Reftaurateurs, die Speifewirthe, die Garköche, die ihre Gefchicklichkeit preifen, und fich einander mit Verfprechungen und finnlichen Erfahrungen überbieten; fie bieten euch in jedem Quartier ihre Tafel und ihren Kunftverftand an; der leckre Schlemmer fteht da, vergleicht und erwägt. Aber du, junger Lüfsling von anderer Art, der du den erften Aufwallungen deiner Sinne nicht wiederftehen konnteft, du, den die treulofe Schlange mitten unter Rofen gebiffen, du wirft hier angewiefen, dich nicht dem Kummer, noch weniger der Verzweiflung, zu überlaffen; fuche hier deinen Aefculap, lafs dich wieder gebähren zum Leben, fey künftig vorfichtiger, und wende ein andermal deine Augen von dem glänzenden Köder eines bürgerlichen Balls hinweg. Ihr erfahrt fogar und könnt es ohne Brille lefen, dafs der freffende Schanker den Bemühungen der Kunft weichen mufs, und dafs man ohne Eifen diefen wilden Geyer ergreifen, und in der Geburt erfticken kann, der ohne Unterfchied Jungfrauen und Weiber hinwegmäht. Seyd ihr mit einem Bruche behaftet: fo fpringen euch hier die elaftifchen Bruchbänder in die Augen."

„Was fteht denn da für ein Klebe- auf feiner kurzen Leiter? Was wird denn über dem Kleifter feines dicken Pinfels, womit er fo eilig die geduldige Mauer befchmiert, hervorgehn. Ah! *Profpectus der Journale* u. f. w. ein Titel immer fonderbarer als der andere; alle wollen unfre politifchen Ideen reformiren, uns den wahren Zuftand der Dinge lehren, uns die Mittel gegen die Staatsübel zeigen. *Plus on en tue et plus il fen preſente. Voltaire.*"

„O wie fchön ift's doch, täglich die Menfchen, die Staaten, die Begebenheiten richten zu können; Lob oder Tadel an Generale, an Schriftfteller, an Gefetzgeber auszutheilen; wie ftolz kann man darauf feyn, der Nachwelt fagen zu dürfen, was fie denken foll, und fie vor Irrthum zu warnen; wie rühmlich ift es zwey Fufs hoch über einem Eckfteine fo eine fprechende Rednerbühne zu errichten. Nie hat das Alterthum die Anfchlagzettel gekannt. Armes Alterthum! Unfre Nachkommen werden viel beffer unterrichtet werden!"

„Diefe Zettel bedecken, färben und kleiden Paris zur Zeit, da dieſes geſchrieben wird; man könnte die Stadt *Paris-Affiche* nennen, um fie durch ihr an meiften in die Augen fallendes Coftum von andern Städten der Welt zu unterfcheiden."

„Diefe unzähligen Papiere von allen Formaten und Farben fagen dem Fremden, dafs es in keiner Stadt fo viel lefende, fchreibende, druckende, erfindende, fpeculirende, handelnde, projecürende und nicht ausführende Leute giebt, als in Paris."

Und nun befchliefst der Vf. diefes Kapitel noch mit einer Bemerkung über die Nützlichkeit der Stempelaxe, und dem enthufiaftifchen Ausruf: *Impôt indirect, tant rejetté par les économiſtes, qui s'eſt toi de vivifier nôtre Republique!*

Was die Sprache betrifft: fo ift fie in vielen Stellen ftark, gedrungen und körnigt, häufig aber hat fie nicht ganz jene Correctheit, die die ehemalige Academie françaiſe von einer guten Schrift gefodert haben würde. Von der läftigen Oberherrfchaft diefer Vierzig befreyt, und ganz vom Geift der Revolution belebt, fchuf *M.* Worte, wo fich ihm neue Begriffe darftellten, wie *Maximes* Vol. I. S. 92., *fouruiturer* Vol. V. S. 169., wiewohl fie bisweilen auch mehr Neurungsfucht als Bedürfnifs erfchuf, fo wie *ſcélératiſer* (Vol. II. S. 96.) und *criminaliſer* (ibid. S. 113.). Rec. glaubt aber, dafs der Vf. den günftigen Augenblick der Sprachanarchie weit beffer als zu diefen kleinen Erfindungen hätte brauchen können, und dafs es einem Manne von Talent und Gefchmack ein Leichtes gewefen wäre, der franzöſiſchen Sprache einen Grad von Freyheit und Stärke zu verfchaffen, die für die Literatur feines Vaterlandes von den gröfsten Folgen hätte feyn müffen. *Mercier* felbft hatte zu diefen Hoffnungen, durch den freyen, kraftvollen Stil feines *tableau de Paris*, gewiffermafsen berechtigt.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Müller: *Hans, Graf von Thorenheim, oder die Ritter des achtzehnten Jahrhunderts.* 1799. 245 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Gefchichte eines Landjunkers, der durch frühes Lefen der neuern Ritter- und Geifter-Romane fein ohnedem fchwaches Gehirn verrückt; der, da er zeitig fein eigner Herr wird, eine Ritterburg erbaut, Turniere giebt, ein Vehmgericht anlegt, und auf Abentheuer ausgeht; der überdiefs in den Händen eines planvollen Böfewichts immer tiefer gefallen, und mit einer Buhldirne (die er vorher entzaubert zu haben glaubte) verehlicht worden wäre, wenn ihn nicht, gerade noch zur rechten Zeit, ein Biedermann gerettet, und durch Entlarvung einer Rotte auf den beffern Weg gebracht hätte.

Seiner Anlage nach, foll wahrfcheinlich diefes Büchlein zweyerley zugleich feyn; eine *Satyre* auf

die

die durch *Spiefs* und Consorten Mode gewordne Lectüre, und ein *komischer Roman*. Aber leider in der Ausführung ist beides verunglückt. Der Hauptheld ist weder mit jenem Edelmuth ausgestattet, der selbst durch die gröfste Tollheit von *Don quixotte* hervorleuchtet, noch mit jenem richtigen nur rohen Männersinn, der uns den Siegfried von Lindenberg so interessant macht. Hans von Thorenheim ist ein — ganzer Geck. Die Betrügereyen, die ihm gespielt, die Lügen, die ihm aufgeheftet werden, sind so handgreiflich und die nachherige Erklärung derselben ist so langweilig, dafs man unmöglich dabey lachen kann. — Die Hastigkeit, mit welcher Sartor, der Schulmeister und Vorleser des gnädigen Herrn, selbst zum Edelmanne aufsteigt, ist einer der abgenütztesten Romanen-Vorfälle; und doch hätte grade dieser Punkt sorgfältiger behandelt werden sollen, weil nachher auf dieses *Sartors* Vater die Entwicklung des Ganzen beruht. Um von der Methode des Vfs. die Begebenheiten unter sich zu verknüpfen, nur ein Beyspiel zu geben, wollen wir hier doch anheben: auf welche Art er seinen Helden S. 10. zur älternlose Waise macht. — Im Stall des Bauer Tobiesens erkrankt eine Kuh. Der Hirt giebt ihr Leinöhl und Mithridat. „Doch wer (ruft der Vf. aus) vermag dem Tode die Beute zu entreifsen, die er einmal mit seinem Knochenarm gefafst hat!" Die Arme stirbt. Mehrere von ihren Stallgenossen folgen ihr bald im Tode. Der *an Milch und Butter verzweifelnde* Tobies verspricht dem Hirten eine reichliche Belohnung, wenn er ihm wenigstens den *Ueberrest seiner gehörnten Habe* retten könne. Dieser durch ein solches Anerbieten in seinem Amtseifer, befestigt, verläfst Tag und Nacht den Krankenstall nicht, und liefert im kurzen *ein beklagenswürdiges Gegenstück zum guten Hirten im Evangelium*. Denn das von so vielen Kranken und Sterbenden eingesogne Gift bricht bey ihm selbst aus, und bringt ihn binnen wenigen Tagen ins Grab. Er wird allgemein betrauert. Aus *unzeitigem Mitleid* hat die Gräfin (des Helden Mutter) den *verderblichen Einfall* gehabt, dem Sterbenden durch ihr Kammermädchen eine Kraftsuppe zu senden. Das Kammermädchen wird angesteckt. Ihrem Liebhaber, dem Kammerdiener des Grafen, erlaubt es sein treues Herz nicht, sie hülflos liegen zu lassen. Er sog reichliches Gift ein, und theilt es dem Grafen mit. Dieser, da, dem Sprichwort nach, Mann und Weib ein Leib sind, übertrug es auf seine Gemalin. Das Kammermädchen stirbt, der Kammerdiener stirbt, bald darauf auch Graf und Gräfin. — Der Vf. brüstet sich noch damit, dafs er das hochgräfliche Paar gar nicht sonderlich gemartert habe. Das Vieh hätte etwas länger halten müssen; dafür sey es aber auch nur Vieh, das mehr ausstehn könne. Junker Hans war nun ohne älterliche Beschränkung und ward bald darauf für mündig erklärt. — Wenn wir auf Recensenten-Pflicht und Gewissen versichern, dafs dieser Einfall noch einer der eigenthümlichsten und besten im Werklein sey: so wird man einen richtigen Maasstab für das Uebrige haben.

Cöthen, b. Aue: *Die Masquerade*. Eine Geschichte in Briefen. 1799. 165 S. 8. (12 gr.) mit 1 Kpf.

Auf der 126ten Seite dieses Büchleins versichert der Vf.: „er habe dasselbe in einer Periode seines Lebens „geschrieben, die noch reicher an Unglücksfällen als „alle seine vorherigen, hierinnen sehr ergiebigen „Jahre gewesen sey; in einer Lage, wo auch dem „unerschütterlichsten, bey allen bösen Launen des „Glücks sich gleichbleibenden Manne, gewifs die „Lust vergangen wäre, einen Roman zu schreiben. „Freylich gebe dieses Keinem ein Recht auf Nachsicht „für dichterische Mifsgeburten; doch würde gewifs „dieses kleine Product seiner Phantasie besser gera„then seyn, hätte nicht grade ein böses Geschick allzu „hart ihm mitgespielt. Er ersuche daher alle Recen„senten, diesem Kinde seines Gehirns bey der Taufe „keinen übeln Namen beyzulegen, und bey Rügung „seiner Mängel, deren es vielleicht tausend habe, „nicht nur gerecht, sondern auch, — wenn sie kön„nten — billig und schonend zu seyn."

Eine solche Bitte in *dem* Tone vorgetragen, kann allerdings zu einiger Milde bewegen; kann machen, dafs man über einige Schwächen weggleitet, einige kleine Vorzüge günstig aushebt; aber zu machen, dafs ein völlig verunglücktes Werk auch nur für mittelmäfsig gelte, das kann sie nicht; und leider! ist dieses ganze Büchlein so beschaffen, dafs man es *elend* finden würde, und wenn es in Regner Ladbrogs Schlangengrube geschrieben wäre. Die erste Grundlage dieser Geschichte macht — wie auch der Titel bestimmt — die unglückliche Verirrung eines Mädchens, die auf einem Maskenball durch die geborgte Maske ihres Geliebten getäuscht, einem Nichtswürdigen einräumt, was sie freylich selbst ihrem eigentlichen Liebhaber — nicht hätte einräumen sollen. Diese Erfindung ist nichts weniger als neu; aber sie hätte doch immer noch gut gewandt, gut verfolgt werden können. Indefs giebt der Vf. diese arme Getäuschte bald ganz Preis, und die Geschichten, die er nun erzählt, die Charaktere, die er nun aufführt, oder vielmehr gern aufführen möchte, sind von so geringen Gehalt, von so unzusammenhängender Verbindung; immer sieht man so gewifs voraus, was noch kommen wird; und immer ist es doch, wenn es nun kommt, so schlecht motivirt, dafs wir gewifs dem Vf. keinen redlichern Rath geben können, als: sich auf immer von der Bahn der romantischen Dichtkunst zu entfernen. Sein Graf *Steinfeld* soll edel seyn; aber die Art, wie er sich gegen die wieder angetraute Friederike — die doch nun einmal aus Neigung zu ihm unglücklich geworden — beträgt, ist (S. 137.) fast empörend unwürdig; und der Entschlufs, ein Förstermädchen, dafs er seit einigen Stunden kenne, sofort zu heirathen, bis zur Lächerlichkeit übereilt. Am Ende häufen sich Entdeckungen, wie man sie kaum im Martin Speelhoven findet; und warum der Vf. von der Briefform, die er selbst auf dem Titel ankündigt, im letztern Viertheil des Werkchens abgeht, läfst sich um so

weni-

weniger einsehen, da *solche* Briefe ihm gewiss nicht viel Mühe gemacht haben können.

Magdeburg, b. Bauer: *Das Glück und das Grab der Liebe*, von H**ch M**r. 1800. 312 S. 8. mit 1 Kpf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Unter dieser weitumfassenden Firma sucht der Vf. zwey mittelmässige, unter sich selbst nicht in der geringsten Verbindung stehende Geschichten an die gutmüthige Lesewelt zu bringen. Die erstere heisst *Leiden und Freuden der Familie Seedorf*; und enthält die Schicksale eines hoffnungsvollen, jungen Mannes, der gerade in dem Zeitpunkt, wo er von der Akademie zu seinen Aeltern, und zu seinem (denn das ist nun einmal in Romanen nicht anders!) zärtlichen Mädchen zurückkehren soll, von einem Böswicht an Werber verkauft wird; der, da man ihm alle Gelegenheit, es den Seinigen zu melden, abschneidet, die Desertion wagt, eingeholt, zum Tode verdammt wird, doch aber noch mit — Gassenlaufen davon kömmt: ja, endlich durch einen grosmüthigen Chef seine Freyheit wieder erhält. Alles dieses hat der Vf. in einer absichtlichen Unordnung erzählt, die nirgends durch eine Vorzüglichkeit in den Begebenheiten oder Charakteren vergütet wird; und mit einer grosen Menge moralischer Betrachtungen durchwebt, die zwar durch *grössere Schrift*, doch nicht durch *innern Gehalt* sich auszeichnen. Die zweyte Erzählung heisst die *Modeheirath*, und ist, wie ein Vorbericht meldet, *durch die Hogarthischen Karrikaturen* (die doch warlich gerade bey diesem bekannten Stoff, nicht blos Karrikaturen sind!) veranlasst worden. „Ich nahm, sagt der Vf.," meine Erfahrungen „zu Hülfe, componirte ein Ganzes, und setzte manches dazu, woran Hogarth freylich wohl nicht gedacht haben mochte." — Ja wohl, mag er daran nicht gedacht haben! denn auf einen reichhaltigen und festen Boden ist ein höchst lockeres und dürftiges Hüttchen erbaut worden. Blos von dem Blatte, wo der Liebhaber den ihn überraschenden Ehemann tödlich verwundet, und von dem, wo die unglückliche Frau sich selbst vergiftet, ist hier Gebrauch gemacht. Aber die Charaktere sind so wenig mit Haltung, die Begebenheiten so wenig mit Interesse dargestellt worden, dass ein einziges Blatt der Lichtenbergischen Erklärung mehr werth ist, als diese ganzen neun bis zehn Bogen. In einzelnen Zügen entschlüpfen dem Vf. nicht selten wahre Abgeschmacktheiten. S. 163. sagt er: „Tilling hatte in mehrern „angesehnen Städten Europens grose Waarenlager; „mehrere Schiffe, die auf der See *schwammen*, waren „sein Eigenthum; und einige Banken hatte er mit seinem Geldvorrath so gesättigt, dass sie von ihm „nichts mehr annehmen wollten, obgleich diese, der „wenigen Zinsen wegen, die sie gaben, sein letzter „Zufluchtsort waren." — Das müssen schöne Banken gewesen seyn, deren mehrere ein einzelner Kaufmann mit dem, was er sonst nicht unterbringen kann, füllt und überfüllt. Von einer Marquise, die er als Buhlerin schildern will, sagt er S. 237. „Sie war eine erklärte Priesterin der *mediceischen Venus*." Warum nun gerade der mediceischen Venus? Dass diese, als eine nackende Figur, je für ein Symbol der Schamlosigkeit oder der Buhlerey gegolten hätte, wüssten wir warlich nicht. Alle Augenblicke sagt der Vf. *dies* oder *das* will ich nicht beschreiben. Am besten hätte er es wohl gemacht: er hätte — gar nichts beschrieben.

Leipzig, b. Meissner: *Erscheinungen. Erstes* Bändchen; *Die Entdeckungen*. 1798. 224 S. 8. (16gr.)

„Wenn man alles dasjenige (hebt der Vorbericht „an) was *erscheint*, mit dem Namen *Erscheinung* belegen darf: so wird wohl meine Erlaubniss, diese „Blätter und Erzählungen, nebst den Personen und „Sachen, die sie enthalten, also zu nennen, keinem „Zweifel unterworfen seyn." — In diesem weitläuftigen Verstande wird freylich weder vom Sprachgebrauch, noch von guten Schriftstellern das Wort *Erscheinung* genommen werden; da wir jedoch den Inhalt dieses ersten Bändchens weit besser finden, als wir, seinem gezierten Titel nach, es vermuthen: so mag auch dieser mit durchschlüpfen!

Das heisst nun zwar nicht so viel: als habe die Erzählung selbst einen ausserordentlichen Werth in unsern Augen. Aber die Intrigue in ihr ist wenigstens ganz artig erfunden; die Charaktere sind gefällig, und einige einzelne Momente der Darstellung sind nicht ohne Leben und Wärme. Vorzüglich gilt dies von dem Zeitraum, wo die Liebe des (sonst zur Unnützlichkeit räthselhaften) Malers Marino gegen Sophien beginnt, und wo sie in seiner Abwesenheit ihm treu verbleibt. Ist das Ganze, wie wir vermuthen, das Probewerk eines angehenden Schriftstellers — wird er dasjenige, was zur Zeit noch Nachahmung von *Schiller* und Andern seyn dürfte, in eignes Fleisch und Blut verwandeln; wird er sich besser vor Unwahrscheinlichkeiten und Unschicklichkeiten *der* Art wie S. 88. eine steht — wo ein *Zahn* des Liebhabers beym Abschied der Hand des Mädchens sich eindrückt, und sie, nach Stunden noch, auf dieses Merkzeichen schaut, — zu verwahren wissen: so kann er dereinst noch in die nicht allzu zahlreiche Reihe unsrer *guten* Erzähler eintreten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Kaschau, b. Landerer: *Elementa Jurisprudentiae Hungaricae.* Loco Manuscripti edita. 1800. Lib. I. et II. 448 S. Lib. III. et Exempla. 150 S. 8. (3 Gul.)

Hr. Prof. *Alex. Kövi* am reformirten Collegio zu Sáros Patak ist der zwar nirgends genannte, aber im Publicum bekannte, Vf. dieses wohl gerathenen Handbuchs. Schon früher waren von ihm kurze Linien des ungarischen Rechts für den Unterricht der mindern Schuljugend, bey Weber in Presburg in ungarischer Sprache unter dem Titel: *A' Magyar Törvenynek rövid Summája A' Gyermekek Szamára* 1798. 76 S. 8. erschienen. Möchten diesem rühmlichen Beyspiel auch mehrere reformirte Professoren an den Collegien in Ungarn und Siebenbürgen nachfolgen! Die ungarische Literatur würde hiedurch einen ansehnlichen Zuwachs gewinnen: und sie hat gleichsam ein Recht auf diesen Zuwachs. Nicht nur sind jetzt so viele Professoren bey den reformirten Collegien angestellt, dass jeder seinem eigenen Fache mit einem angemessenen Gehalte vorsteht, und nicht, wie viele schlechter bezahlte Professoren evangelischer ungarischer Lehranstalten thun müssen, seine Aufmerksamkeit auf zehn und zwölferley Wissenschaften vertheilen darf: sondern es sind auch in den neusten Zeiten die meisten Candidaten zu reformirten Professoren mit bestimmter Anweisung an dieses oder jenes Fach zur vollkommenen Zubereitung auf ausländische Universitäten geschickt worden. Die Zeit, welche die Verwaltung der Collegiengüter, und die Schulpolizey bey einer zahlreichen, oft die Zahl 1000 übersteigenden Schuljugend vorzüglich dem jedesmaligen Rector, und auch den übrigen Professoren, (wie diese sich damit gewöhnlich entschuldigen) wegnehmen soll, kann nicht als Entschuldigung gelten; denn solche Geschäfte lassen sich in sonntäglichen Collegial-Versammlungen leicht und kurz abthun. An Absatz des Gedruckten kann es den Professoren bey ihrem Einfluss auf die Jugend, und bey ihren andern gelehrten collegialischen Verbindungen weniger, als andern ungarischen Schriftstellern fehlen. Rec. wünschte dieser Auffoderung auch deswegen allen Nachdruck zu geben, weil er weiss, wie viel z. B. nur zu Enyed allein, in der Bibliothek des dasigen Collegiums, für vaterländische Geschichte und Statistik enthalten ist: und wieviel die Literatur gewinnen würde, wenn einige der dortigen Professoren nicht einmal selbst etwas schreiben — nein, nur das schon von *Peter Bod* und *Joseph Benkö* bearbeitet vorhandene bald ans Licht fördern wollten.

Des Vf. Handbuch hat vor dem ähnlichen *Fleischhackerschen*, welches vor mehrern Jahren in drey Quartbänden zu Presburg erschien, nicht nur den Vorzug einer gedrängtern Kürze, und eines bequemen tragbaren Formats, sondern auch manche andere innere Vorzüge; und es verdiente daher vollkommen, von der königlichen Statthalterey zu Ofen zum Lehrbuch auch für katholische Akademieen empfohlen zu werden, ungeachtet diese Empfehlung eines Werks von einem reformirten Professor bey der k. ungarischen Hofkanzley keinen Eingang gefunden haben soll. Es ist uns glaubwürdig versichert worden, dass man dieses Werk sechs Jahre lang in der Censur herumgezogen, sehr viel (in einem Privatrecht!) ausgestrichen und geändert, und dass der Vf. viele seitdem gesammelte Verbesserungen und Zusätze blos darum nicht habe anbringen können und wollen, weil er befürchten musste, wegen dieser Zusätze abermal ein paar Jahre hindurch mit dem Druck seiner Handschrift aufgehalten zu werden.

Bey solchen Umständen sieht sich Rec. wohl genöthigt, die Foderungen, die er an ein gutes ungarisches Privatrecht machen möchte, blos als Ideal hier aufzustellen, ohne sie wirklich an Hn. *Kövi* oder an andere vaterländische Rechtsschriftsteller vor der Hand richten zu wollen. Diese Foderungen bestünden hauptsächlich darin, dass der Leser in den Stand gesetzt würde, von jeder gesetzlichen Anordnung den Grund oder die sogenannte *Rationem legis* angeben zu können; weil sonst jedes Privatrecht zu einem martornden Gedächtnisskram, und der Zuhörer desselben wohl ein mittelmässiger Richter oder Advocat, aber nie ein vollkommener Rechtsverständiger, noch weniger ein würdiges und verständiges Mitglied von Comitats- und Reichstagsversammlungen, werden kann. Vor jedem guten ungarischen Privatrecht müssten demnach zweyerley Vorbereitungsabhandlungen voraus gehen. In der ersten müsste der Geist des Mittelalters geschildert, und ein kurzer bündiger Begriff vom Feudal-Recht, besonders der deutschen Völkerschaften, gegeben werden. In der zweyten müsste, vermittelst einer historischen Entwickelung des ungarischen Staatsrechts, gezeigt werden, wie das Feudalrecht im Grunde auch in Ungarn eingeführt, jedoch auf mancherley Art versteckt, verändert, nicht selten verschlimmert, oft und zumal in spätern Zeiten gemildert worden sey: woraus sich am Ende von selbst ergäbe, was darin

mit heutigen Zeiten und Begriffen am auffallendsten noch contraſtirt, und daher einer baldigen weitern Milderung und Abänderung nach dem Bedürfniſs unſerer Zeit, und nach dem Beyſpiele des neuen preuſſiſchen Geſetzbuchs-Entwurfs auf rechtlichem Wege, ohne gewaltſame Erſchütterung, nach und nach bedürfte? So z. E. läſst ſich von „dem *Quartalitio* und *Jure Capillari*" oder von dem Recht der ungariſchen Fräuleins, nach welchem alle Töchter eines adlichen Vaters nur den vierten Theil des Werthes der adlichen männlichen Stammgüter ihres Vaters zu erhalten haben, (Kap. V. S. 197.) der wahre Grund nur aus der Natur des Feudalrechts herhöhlen, welches aber in Ungarn ſoweit abgeändert iſt, daſs einige adliche Güter, vermöge königl. Schenkung, auch auf das weibliche Geſchlecht fallen, und dann die Töchter mit den Söhnen gleich theilen.

Die Eintheilung dieſes Lehrbuchs richtet ſich nach den gewöhnlichen drey Hauptabſchnitten, von Perſonen, Sachen, und Klagen oder Proceſſen und Rechtsmitteln. Der Vf. hat ſich bemüht, ſeinem Buche von jeder Seite Vollſtändigkeit und praktiſche Brauchbarkeit zu geben; daher liefert er S. 20. die Zuſammenſtellung der Geſetze über die Gültigkeit der Verleihungen ſiebenbürgiſcher Fürſten, S. 26. ff. die Hauptſätze der Diplomatik, S. 71. einen genauen Auszug aller Normalverordnungen über die Art, wie der Beweis vom Adel zu führen ſey, oder über die ſogenannten Productionalproceſſe, (wobey es auffallend iſt, daſs nach einer Verordnung S. 76. auch die *Religion* des Beweisführenden angezeigt werden ſoll), S. 96. den Inhalt des Ehepatents vom Kaiſer Joſeph II. welches bis jetzt noch in proteſtantiſchen Ehefachen zum Grunde gelegt wird, weil die königl. Sanction über die auf der Synode ſchon 1791 feſtgeſetzten Matrimonial-Canones, ſo wie über die andern Synodalbeſchlüſſe, ſchon ins neunte Jahr ausbleibt; und S. 102. die Grundſätze proteſtantiſcher Theologen und Kanoniſten über die verbotenen Grade der Verwandtſchaft. Wir hätten gewünſcht, daſs eben ſo S. 137. ein Auszug der Urbarial-Verordnungen beygefügt worden wäre; auch finden wir nirgends die Bemerkung, daſs Urbarialſtreitigkeiten nicht den gewöhnlichen langen Gerichtsweg laufen, ſondern im Apellatorio von der Statthalterey und Hofkanzley alſo von bloſs politiſchen Stellen entſchieden werden: wobey übrigens zu wünſchen wäre, daſs die Referenten und Richter nicht lauter ſelbſtbegüterte, und über eigene Unterthanen gebietende Edelleute wären, von denen das Sprichwort ſonſt zu ſagen pflegt: daſs eine Krähe der andern die Augen nicht aushacke. Der höchſte Hof jedoch hält ſich feſt an den Grundſatz: daſs die königl. Macht mit zum Schutz des Ohnmächtigen und Armen aufgeſtellt ſey; dieſen Geiſt tragen mehrere höchſte Urbarial-Entſcheidungen an ſich, und er erklärt den angeführten politiſchen Gang der Urbarialſtreitigkeiten. Kurz, aber brauchbar ſind die S. 123. beygefügten Formeln juriſtiſcher Aufſätze aller Art. In der Einleitung derſelben empfiehlt der Vf. mit den Worten des Plinius L. I. Epiſt. 20. den ungariſchen und ſiebenbürgiſchen Advocaten jene zweckmäſsige Kürze und Bündigkeit, von deren Mangel der groſse Umfang der meiſten Proceſsacten und Transmiſſionalien nur zu ſehr zeugt, und welche die Richter in den interlocutoriſchen Sprüchen den Advocaten mehrmals einſchärfen ſollten.

Wir könnten einige Kleinigkeiten in Behauptungen, die uns nicht richtig ſcheinen, rügen; doch halten wir es für minder nöthig, da der Vf. bey andern, als den obenangezeigten Umſtänden, wohl manches noch an ſeinem Buche verbeſſert hätte. So z. B. iſt es theoretiſch und praktiſch falſch, daſs eine königl. Freyſtadt, weil ſie als ſolche adliche Rechte hat, den Beſchlüſſen des Comitats unterworfen ſey: (S. 83. *determinationibus Comitatus ſe accomodare tenetur.*) Das Geſetz verfügt dieſs nur in dem einzigen Fall der Fleiſchpreisſatzung der Gleichförmigkeit wegen: über dieſen Fall, und über das Verhältniſs einer königl. Freyſtadt zu ihren unterthänigen Dörfern, iſt aber das Geſetz keineswegs auszudehnen; im Bezirk der Stadt ſelbſt und ihres Civil-Terrains iſt keine Comitatsdetermination gültig, und ſelbſt die Aufſicht des Comitats über den Fleiſchpreis kann nur von Rechtswegen durch den Stadt-Magiſtrat geführt werden. Auch hätten wir in der Anordnung der Materien lieber die Lehre vom Adel und deſſen Rechten vorausgeſchickt, und dann den Abſchnitt von der Geiſtlichkeit nachgeführt geſehen, weil dann kurz und ohne Voreingriff in noch nicht abgehandelte Kapitel von der Geiſtlichkeit geſagt werden kann, daſs ſie adliche Rechte genieſse. Zum Beſchluſſe machen wir noch aufmerkſam auf S. 115., wo ſinnreiche und gründliche Bemerkungen über das Verhältniſs des weiblichen Geſchlechts zum männlichen bey den alten Ungarn vorkommen, und auf S. 154. oder die Abhandlung vom *Jure Regio*, oder von der Erbfolge der Krone in allen erledigten adlichen Stammgütern, welche ganz auf Feudalgrundſätzen beruht, und das adliche Eigenthum oft in Proceſſe verwickelt.

GESCHICHTE.

LEIPZIG u. GERA, b. Heinſius: *Verſuch einer kurzen, aber nicht mangelhaften, Darſtellung der deutſchen Geſchichte* für gebildete Leſer, herausgegeben von *Karl Ehregott Mangelsdorff*, der Geſchichte, Beredſamkeit und Dichtkunſt Profeſſor zu Königsberg. *Erſter Theil.* 1799. 357 S. *Zweyter Theil.* 313 S. 8.

Eine Bearbeitung von ungleichem Gehalte, doch das Ganze ſehr überwiegend auf der vortheilhaften Seite, genau der Abſicht angepaſst, in möglichſter Kürze das Detail nicht zu vernachläſsigen, und dadurch für die gröſsere Leſewelt nützlich zu werden; die meiſten Theile getreu und unterhaltend vorgetragen. Einzelne Abtheilungen finden wir aber nachläſsiger

läßiger bearbeitet, statt der Lebhaftigkeit unzeitigen, öfters übel angebrachten, Spaſs, der in keinem Falle das Gewand für die ernſte Muſe der Geſchichte werden kann. — Von unſerm Vaterlande hat Hr. *M.* gewaltig hohe Begriffe: „Deutſche ſtifteten die meiſten Reiche Europens, Deutſchlands Kraft hat ſpäterhin allen fremden Mächten mit Ueberlegenheit widerſtanden, und wird *unter* der Bedingung inniger Verbindung jedermann und auf immer überlegen bleiben. — Kurz die Deutſchen ſind es, welche die rechtlichſten Anſprüche haben, das erſte Volk von Europa genannt zu werden.“ Unter der angenommenen Bedingung bleibt der Satz allerdings wahr; nur Schade, daſs er zur Unmöglichkeit wird, daſs die deutſche Nation längſt aufgehört hat, Nation zu ſeyn, und dieſe Wahrheit nie krankender fühlen muſste, als eben in dem Zeitraume, in welchem wir leben. Die älteſte Geſchichte durchwandert Hr. *M.* mit kluger Auswahl des Wichtigen, und citirt hier und in der Folge die Bücher, welche ihn bey ſeiner Erzählung entweder leiteten, oder ihm beſonders wichtig ſchienen; ein kluger Mittelweg, um die nöthige, und doch keine überladene, Literatur für den Anfänger oder Liebhaber der Geſchichte zu geben. Nur ſelten verirrt er ſich in eine kleine Uebereilung, wenn er z. B. die Slaven erſt im achten Jahrhundert durch den Kampf gegen Sachſen und Franken in Deutſchland kenntlich werden läſst, da ſie doch ſchon zu Ende des ſechſten Jahrhunderts unter ihrem Fürſten Samo den Franken ſich fürchterlich machten. So auch, wenn er den Saliern in §. 422. ein lateiniſch geſchriebenes Geſetzbuch giebt. Die ſpätere Ausbildung des ſaliſchen Geſetzes, ſo wie wir es noch gegenwärtig beſitzen, erweiſst ſich leicht aus ſeinem Inhalte, und was ſollte der Franke jener Zeiten mit einem lateiniſch geſchriebenen Geſetzbuche anfangen? Deſto beſſer glückt dem Vf. S. 41. die bündige Darſtellung der Bildung der Kirche, und ihrer nothwendigen Ausartung in Hierarchie. Die nähere Entwicklung der deutſchen Verfaſſung bis nach den Zeiten der Karolinger vermiſſen wir; nur über die Herzoge und Grafen erklärt er ſich S. 113. ſie ſeyen zwar nicht Beamte auf unbeſtimmte Zeit, und doch eben ſo wenig in ihren Stellen erblich geweſen. Mit Recht nimmt er aber S. 272. dieſe Behauptung durch die Erklärung zurück; daſs man ſie als bloſse Beamte des Kaiſers anſehen müſſe, welches ſich auch in den ältern Zeiten leicht erweiſen läſst. Zweckwidrig ſcheint es uns, daſs ſchon bey Heinrich IV. die Entſtehung des niedern Adels, der Wappen, Turniere, Ritterſchaft etc. mit ihren Individualitäten, welche ſich erſt unter den ſchwäbiſchen Kaiſern ausbildeten, aufgezählt werden, oder daſs ſchon während der Kinderjahre Heinrichs das Gemälde von Hildebrands Syſteme und ſeiner Einwirkung auf das deutſche Reich aufgeſtellt wird; der ungeübte Leſer wird irre, wenn er Hildebrand erſt auf die Bühne treten ſieht, als Heinrich ſchon traurige Kriege gegen ſeine mit Recht unzufriedenen Unterthanen, die Sachſen, geführt hatte. Zu eingeſchränkt iſt die Aeuſserung, daſs während der Regierung Heinrichs IV. bis auf Friedrich I. die weltliche Regentenmacht mit den römiſchen Päpſten kämpfte; kämpften denn die ſpätern Kaiſer, Friedrich II, weniger? Und übertrieben iſt die Behauptung: Hanno prügelte den Kaiſer Heinrich III. faſt bey jeder Kirchenparade. Die Geſchichte ſpricht nur einmal, bey Gelegenheit einer ſich freywillig auferlegten Kirchenbuſse, davon. Luſtig genug wird man übrigens die Stelle finden. Wahrſcheinlich um etwas Auffallendes zu liefern, verſichert Hr. *M.*, die Geiſtlichen hätten bey dem Kampfe für das ihnen nun entzogene Recht, Weiber zu haben, den Erzbiſchof Siegfried von Maynz todt geſchlagen. Miſshandlungen war er ausgeſetzt; aber er lebte nach, wie vor, zur Qual Heinrichs IV. Bey der auf päpſtlichen Betrieb angeſtellten Wahl Rudolphs von Schwaben wird zum Nachtheil der Geſchichte das zweydeutige Betragen des Papſtes, welcher wider Vermuthen ſeinen Gegner Heinrich auf das Neue empor ſteigen ſah, ganz mit Stillſchweigen übergangen. Die Erzählung des Abfalls Heinrichs V. von ſeinem Vater hat nichts Belehrendes; ein unzeitiger Ausruf gegen die Pfaffen muſs die Stelle der Auseinanderſetzung vertreten; vergebens ſucht man auch die in dieſer Periode von den Päpſten aufgebrachte, und von den deutſchen Ständen von nun an behauptete Wahlfreyheit ihrer Könige. Die Wahlen der Biſchöfe läſst der Vf. S. 183. jetzt ſchon in den Händen der Domherren ſeyn, und erinnert erſt S. 201. nach Pütter, daſs auch das Volk und die übrige Geiſtlichkeit an derſelben Theil hatte. Schade, daſs Hr. *M.*, bey ſeinem Hange zum Auffallenden, den Kreuzzug Friedrichs II. nicht näher beleuchtet hat. Er läſst ihn, nicht ganz richtig, dreymal in den Bann fallen, ehe er den Kreuzzug beginnt, und dann noch ein viertes Mal, weil er ihn als Verbannter unternommen hat. Aber eigentlich traf den Kaiſer der Bannſtrahl zuerſt, weil er unter dem Vorwande einer Krankheit mit dem heiligen Zuge allzu ſehr zauderte; dann wieder, weil er aus Eifer den Zug unternommen hatte, ohne des Bannes ledig zu ſeyn; und endlich zum dritten Male, weil er das gelobte Land wirklich, aber nicht mit Gewalt der Waffen, ſondern durch Vergleich mit dem ägyptiſchen Sultane in ſeine und der Chriſtenheit Hände gebracht hatte. Weiter läſst ſich Uebermuth doch wohl kaum treiben. — Den Fall Heinrichs des Löwen, nebſt der Zerſtücklung ſeiner Länder, findet gewiſs jeder Leſer ſchön und unterrichtend vorgetragen. Ueberhaupt iſt die Periode der Kaiſer vom Hohenſtauſiſchen Stamme, kleiner Verirrungen ungeachtet, der am beſten bearbeitete Abſchnitt des ganzen erſten Theils; Hr. *M.* hat nicht bloſs die beſſern Handbücher, er hat auch gleichzeitige Schriftſteller, mit Einſicht benutzt. Auch machen ihn Privatverhältniſſe nicht irre, gerade zu die Wahrheit zu ſagen, wie er ſie findet. So ſpricht er S. 247. von der Reichsritterſchaft mit der Schlusbemerkung: „ſie lebt dermalen noch; allein ihre wahren und vermeynten Gerechtſame werden von Tag zu Tag von denen, welchen

chen es gelungen ist, sich zu mächtigen Fürsten empor zu arbeiten, eingeengt und beschnitten. Die schöne Auseinandersetzung S. 272., wie Landeshoheit der Stände des Reichs allmälich entstand, und sich nur allmälich ausbildete, würden wir, wenn es der Raum erlaubte, abschreiben. — Dass König Wilhelm in einem Winterfeldzuge gegen die *Franzosen* (Friesen) erstickt ist; erkennt jedermann für einen Druckfehler. Die artige Bemerkung, dass unter den zur Zeit des sogenannten Interregnums entstandenen weltlichen Kurfürsten, Pfalz ausgenommen, lauter Regenten *wendischer* Länder sich jetzt als allgemeine Stimmvertreter der *deutschen* Nation aufgeworfen hatten, dürfen wir so wenig, als S. 278. die kurze und doch bündige Entwicklung von dem Ursprunge und dem Benehmen der Bettelorden, unbemerkt lassen. Aber nun artet die Erzählung lange fort ziemlich aus; von K. Rudolph weiss Hr. *M.* wenig mehr zu sagen, als dass er ehrlich war, und Raubschlösser zerstörte; nichts von seinem klugen Benehmen gegen die Stände, von seiner Lage in Ansehung Italiens und der Päpste, von seiner deutlichen Absicht, durch Häufung aller möglichen Lehen in seine Familie der völlig gesunkenen Kraft der deutschen Könige neue Stärke zu geben, und dann vielleicht in Zeiten der Zukunft wieder zu holen, was seinen Vorgängern entrissen war. Einzelne schon gemachte Versuche glückten zum Theil; aber bleibend für seine Familie war nur die Erwerbung Oesterreichs. Auch über die folgenden Kaiser eilt er mit gleicher Hastigkeit hinweg; bemerkt im Anfange des zweyten Theils von Maximilian I. nichts als die Zerlegung Deutschlands in Kreise, den Landfrieden und das Kammergericht; und selbst diese Gegenstände werden mehr berührt als die natürliche Neugierde des Lesers durch deutliche Entwicklung befriedigt. Selbst bey Karl V. erfahren wir äusserst wenig über seine persönlichen, vorzüglich auswärtigen, Verhältnisse, ohne deren Darstellung doch er als Mann und seine Einwirkung auf Deutschland schlechterdings unkenntlich bleiben muss. Desto ausführlicher, und nicht ganz ohne Einseitigkeit zu Gunsten der Protestanten, wird die Reformationsgeschichte vorgetragen. Auch beym dreyssigjährigen Kriege nimmt Hr. *M.* viel zu sehr Parthey gegen Oesterreich; aber um so schöner wird man S. 143. die Folgen dieses verderblichen Kriegs, gegen welchen alle spätern doch nur Kleinigkeiten in Ansehung des verbreiteten Uebels bleiben, vorgetragen finden. In der Geschichte neuerer Zeiten darf Rec. zuversichtlich die unterhaltende, mit strenger Scheidung des Wichtigen vorgetragene, Erzählung des Vfs. empfehlen, wenngleich mit unter ein Fehlgriff auffstossen sollte, wie S. 189. dass Papst Gregor den *Schalttag* in jedem vierten Jahre *einführte*. Den Beweis unsers Lobs und des Vfs. Unpartheylichkeit liefern unter mehrern Stellen auch S. 267. die angegebenen Umstände, welche König Friedrich beym dritten Schlesischen Kriege begünstigten, und das Wunderbare bey seinem Aushalten gegen so viele Mächte aufheben; und S. 287. die Auseinandersetzung des bayrischen Successionskriegs. Ueber die Vertreibung der Lutheraner aus Salzburg macht Hr. *M.* S. 244. die Bemerkung. „Preussisch Lithauen hätte dem Graf Firmian (Erzbischof von Salzburg) längst ein Ehrendenkmal setzen sollen; so viele Rekruten auf einmal schenkt man jetzt so leicht nicht weg.“ Das ganze Buch ist reich an dergleichen aufs Verlorne hingeworfenen Bemerkungen; wir heben nur noch eine aus. Ost- und Westfranken konnte sich der Normänner und Ungarn nicht erwehren: „so wahr und durch Erfahrung bestätigt ist es, dass zu grosse Reiche nichts taugen. Auch die längste Knute hält sie auf die Dauer so wenig zusammen, wie menschlicher Verstand. Und so lange auch das Zusammenhalten währt, befindet sich der einzelne Mensch in der Regel schlechter.“ Wir machten oben dem Vf. den Vorwurf eines übermässigen Hangs zu spashaften Ausdrücken, er wird ihn nach folgenden Beyspielen vielleicht selbst nicht für ungegründet halten. T. I. S. 176. stellt er den sehr wahren Satz auf, dass es den Päpsten nur blos an Macht fehle, um das alte System noch jetzt zu verfolgen; aber wozu der verunglückte Ausdruck: „der Unwissende meynt vielleicht, Hildebrands System gehöre unter die Alterthümer, wie die schwedischen ledernen Kanonen.“ T. II. S. 83. nennt Hr. *M.* Friedrich von der Pfalz, welcher Böhmens König seyn wollte, „einen *wahren Hans ohne Sorgen*;“ und lässt noch überdiess die Worte cursiv drucken, als ob er fürchtete, das Unschickliche möchte nicht genug auffallen.

* * *

Erfurt, b. Keyser: *Kleine Geschichten und Romane oder liebenswürdige Scenen des häuslichen und bürgerlichen Lebens. Als Mittel zur Vertreibung der Hausscheue und der bürgerlichen Unzufriedenheit. Aus dem Archive unserer Tage und der Vorzeit.* 3tes Bdch. 1800. 360 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 282.)

Altona, b. Hammerich: *Predigten über die ganze christliche Pflichtenlehre.* Von *N. Funk* und *D. J. W. Olshausen.* 4ter B. 1800. XXII. u. 346 S. 8. — Auch unter dem besondern Titel: *Predigten über die Pflichten des Menschen gegen sich Selbst, so fern sie sich auf die Vervollkommnung seiner Anlagen und Vorzüge beziehen.* (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 31.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. December 1800.

NATURGESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Verzeichniss der Käfer Preussens.* Entworfen von *Johann Gottlieb Kugelann*, Apotheker in Osterode. Ausgearbeitet von *Johann Karl Wilhelm Illiger*. Mit einer Vorrede des Professors und Pagenhofmeisters *Hellwig* in Braunschweig, und dem angehängten Versuche einer natürlichen Ordnung und Gattungsfolge der Insecten. 1798. XLII u. 510 S. 8.

Hr. *Kugelann* machte mit seinem Entwurfe Hn. Prof. *Hellwig* ein Geschenk, und überliess ihm die fernere Anwendung desselben. Hr. *H.* würde aber in der Bekanntmachung und weitern Bearbeitung durch seine Geschäfte gehindert worden seyn; er übergab daher die Besorgung des Werks Hn. *Illiger*, den er auch noch durch seine Sammlung in den Stand setzte, vielfache Vergleichungen anzustellen, und gründliche Berichtigungen zu liefern. So ist ein Werk entstanden, das der Kenntnissen und dem Geiste Hn. *Illiger*, der hier eigentlich als Verfasser anzusehen ist, vollkommen Ehre macht, und, wenn es nur einen Theil eines Theils der preussischen Fauna begreift, auch sicher den Schatz der preussischen Käferarten nicht erschöpft, um so mehr der ganzen Wissenschaft zugehört, und nicht nur wegen des vielen positiven, das es liefert, sondern auch wegen der schönen Ansichten und allgemeinen Beurtheilungen, als ein Muster für systematische Naturuntersuchung gelten kann. In der Vorrede erklärt sich Hr. *Hellwig* über zweckmäfsige Einrichtung der Faunen. Er meynt, es müsse alles schon Bekannte in Beschreibungen, Beobachtungen u. s. w. weggelassen werden, um blofs den reinen neuen Ertrag für die Wissenschaft mitzutheilen. Das dürfte jedoch in zwey Fällen Ausnahme leiden; wenn die Fauna zugleich zu einem localen Unterrichte bestimmt ist, und den dasigen Natur-Untersuchern andere Werke ersparen soll, und wenn der Vf. durch bessere Beschreibungen mehr Licht geben kann, in welchem Falle auch Hr. *I.* sich befand, und daher mit gutem Grunde sich nicht mit den Arbeiten seiner Vorgänger begnügte. Die Bemerkung des Hn. *H.*, dass bey zunehmender Menge der Arten die frühern Definitionen unbrauchbar werden müssen, ist leider, nur allzuwahr und bekannt; aber, wenn er einen, obgleich noch entfernten, Zeitpunkt voraussieht, in dem die Definitionen sich wieder, wie vordem, den Beschreibungen nähern, ja gar zu Beschreibungen umgeändert werden würden: so hat er etwas gesagt, das vielleicht von mehrern aufmerksamen Naturforschern bemerkt, von wenigen aber beherzigt worden ist, so sehr sich auch diese Betrachtung aufdringt. Die Zertheilung der Gattungen in Unterordnungen kann zwar dem Mangel etwas abhelfen, aber immer läst sich diese Zertheilung nicht bewirken, und oft bleiben die Unterordnungen noch grofs genung. Die Definitionen können, im höchsten Grade ihrer Vollkommenheit, nur aus allen bestimmenden, höhern und niedern Begriffen einer berichtigten synoptischen Abtheilung bestehen, daher ihre Weitläuftigkeit, die Wahrheit der obigen Bemerkung, und die einer andern in derselben Vorrede, dass man bey einer Fauna eines gewissen Landes nicht blofs die Kennzeichen der Arten so bestimmen müsse, wie sie etwa erfoderlich wären, um die Arten des Landes gegenseitig zu unterscheiden, sondern, wie sie das Verhältniss zu allen bekannten Arten festsetzen. Indefs sind örtliche Diagnosen, wie sie *Scopoli*, z. B. in der *Flora carniolica* brauchte, gewifs, als Zugabe, nicht zu verwerfen, und erleichtern das Studium an Ort und Stelle. Hr. *I.*, welcher nun auch dem Werke eine Vorrede beygefügt hat, entwickelt in derselben seine eigenen liberalen, und richtigen Ideen. Er setzte zwar die vorhandenen Fabricischen Definitionen der Arten an den gehörigen Stellen bey, aber er veränderte nach Maafsgabe der Umstände, und in Beziehung auf das Obengesagte, das Charakteristische in neuen und eigenen Definitionen. Die meisten Gattungen sind nach *Fabricius* aufgeführt, doch sind einige derselben noch insbesondere durch einen kritischen Commentar erläutert, und mehrere sind als neu nach *Geoffroy*, *Knoch*, *Hellwig*, *Hellenius*, *Kugelann* angenommen, oder von Hn. *I.* selbst gestiftet. Wir wollen sie weiter unten anzeigen. Ueber die Gattungscharaktere erklärt sich Hr. *I.* frey, und auf eine Weise, deren Beherzigung allen Systematikern zu wünschen wäre. Das vergebliche Suchen nach dem Stein der Weisen, der nirgends zu finden ist, nach gewissen zur Anordnung allgemeingültigen, nicht Grundsätzen, sondern wirklichen ausgebildeten Theilen und ihren Verhältnissen, hat sich doch wohl endlich in der Betrachtung organischer Körper, als ein solches bewährt, und man sollte hoffen, dass eine unbefangenere Beurtheilung Platz gewinnen könnte. Die Wahrheit des natürlichen Systems der Thiere und Gewächse kann nicht durch eine strenge Folge schon zum voraus bestimmter Gründe erreicht werden, sie resultirt aus der vielseitigen Vergleichung des Wesentlichen, das selbst erst als solches durch vorherige Vergleichungen ausgemittelt werden muss.

So behauptet auch der Vf. dreist, dass der Fabricische Eintheilungsgrund nach den äussern Ernährungswerkzeugen durchaus nicht unbedingt, und für allgemein geltend anzusehen sey. Nicht nur, dass er, als einseitig, kein natürliches System bilden könne (welcher Vorwurf jetzt mehr die Unterabtheilungen der Insectenordnungen trifft), sondern dass auch die einzelnen Gattungen meist eben so gut, ja in manchen Fällen noch sicherer und fester, durch andere Theile, und den durch ihr Zusammentreffen entstandenen Habitus, können bestimmt werden. Eine Idee, die schon früher geäussert, und auf welche schon von mehrern, wie von *Geoffroy*, *Schäffer*, *Thunberg*, *Jurine* u. s. w. hingearbeitet wurde, die aber insbesondere durch den Ausspruch eines so innig vertrauten Kenners, als Hr. *I.* ist, ein vorzügliches Gewicht erhalten muss. *Ne quid nimis*, gilt auch hier. Sehr richtig bemerkt der Vf., dass der Habitus kein blosses Traumbild sey, und die grosse Anwendung, die bey Befolgung des Fabricischen Systems (gewiss im höchsten Uebergewicht gegen wirklich vorgenommene Zerlegung der Mundtheile!!!) von ihm gemacht wird, ja die, wenn gleich nicht vollkommen mit physiognomischem Sinne ausgeführte, Darlegung des Habitus von Fabricius selbst, muss das rechtfertigen. Die Fälle, wo ein Habitus sich öfter wiederholt, oder wo er gleichsam als Sonderbarkeit, zwischen andere ganz unähnliche Arten einer und derselben Gattung eintritt, lassen sich als Ausnahmen, wie alle andere bemerken. Der Habitus leitet bekanntlich alle systematischen Arbeiten zuerst, die feinern Berichtigungen folgen. Bey dem Vorwurf der Unbestimmbarkeit und des Schwankenden im Habitus, sagt Hr. *I.* ausdrücklich zur Gegenantwort: „*Selbst bey den Mundtheilen fehlen diese Gesetze*“ (der Abweichungen, und ihrer mehrern oder mindern Gültigkeit für den Charakter), „*und es ist noch immer einer zu grossen Willkür unterworfen, welche Abweichung der Bildung, des Verhältnisses u. s. w., einer Fresspitze, Kinnlade u. s. f., bey der Bestimmung der Gattungsunterschiede in Betrachtung gezogen werden kann.*“ Vom Hn. *Meltwig* sagt er wegen Gültigkeit des Habitus (S. XXIII.) ganz ohne Umschweife, dass derselbe „*ohne die geringste Rücksicht und Untersuchung der vom Hn. Prof. Fabricius angenommenen Unterscheidungen, alle von ihm gemachten Eintheilungen sorgfältig und ohne Irrthum befolgt habe*“ und „*dass dieses ein glänzender Beweis für die Behauptung sey, dass nur der Habitus die Gattungen bestimme.*“ Auch ist ja noch die Anordnung des in Hamburg versteigerten, von Hn. *Lichtenstein* beschriebenen, Insectencabinets in gutem Andenken, in dem alles, eben wie bey Fabricius, und doch blos nach einem sehr richtigen Gefühle der äussern Aehnlichkeiten, geordnet war. Ein gewisser hoher Kunstsinn ist bey dem Studium der Natur höchstnöthig; er wird durch Fleiss genährt; und durch Beurtheilung unterstützt, aber ohne ihn wird keine richtige Ansicht grösserer Verbindungen, wie doch die systematischen immer sind, entworfen werden. Hr. *I.* scheint dem künstlichen Systeme wenig Haltbarkeit zuzutrauen, indem er (S. XXI.) meynt, es sey gut, wenn man in Zeiten, bey den immer mehr bekannt werdenden Uebergängen zwischen den Gattungen (die manchen könnten glauben lassen, es gebe gar keine natürlichen *Genera*), darauf sähe, diese Stützen der Kenntniss durch gute leicht aufzufindende Kennzeichen zu befestigen, um des künstlichen Gattungsgerüstes ganz entbehren zu können, wenn es — vielleicht einstürzen sollte. Rec. traut Hn. *I.* so wenig die Absicht zu, als er sie selbst haben kann, dem hohen Verdienste des unvergesslichen *Fabricius* zu nahe zu treten, und es zu schmälern, oder ganz zu vernichten, was eine schlechte, und eine vergebliche Sache zugleich seyn würde; aber es scheint allerdings etwas von der Zufälligkeit auf ihn und seine Schüler gekommen zu seyn, wie es bekanntlich auf den erhabenen *Linne* und seine unbedingten Nachfolger in reichem Maasse kam. Wir verdanken diesem grossen Manne viel; aber wir können nicht alles glauben, was er sagte, oft am wenigsten das, wovon er uns versicherte, es sey einzig wahr, untrüglich, oder, nach der neuern, ihm noch unbekannten Sprache, allgemein geltend. Denn damit ist es in der Naturgeschichte eine ganz eigene Sache. Was hat uns so weit gebracht, seit einem halben Jahrhunderte? der Despotismus einzig wahrer Principien der Schulen und Gelehrtenzünfte, und ihr ganzes durchsichtiges Spinnengewebe, oder die Anarchie so vieler fähigen Geister, und ihre tausendfachen eigenen Ansichten der Natur? — Eine sinnreiche Idee bringt Hr. *I.* gelegentlich über die so analogen gegliederten Werkzeuge (S. XXI. XXII.) am Kopfe der Käfer vor, indem er dreyerley Arten von ihnen, und eben so viel Arten von Kinnladen annimmt, die sie tragen. Wenn er jedem dieser Gliederorgane einen eigenen Sinn zuschreibt: so bestimmt er hier genauer, ja sogar mit Wahrscheinlichkeiten, eine schon sonst geäusserte Vorstellung, die, selbst durch gekrönte Preisschriften, noch nicht widerlegt zu seyn scheint. S. XXV — XXVII. macht er einen Begriff von den wahren Schwierigkeiten, die bey Bestimmung einer Art eintreten können. Abänderungen, und selbst Geschlechtsunterschiede, erfodern zuweilen eine wiederholte und vielfache Beobachtung, ehe über sie entschieden werden kann, wie denn das mehr oder minder Geltende in der Naturgeschichte einzig auf dem Maasse der Erfahrungen beruht. Selbst die etwa einmal bemerkte Begattung eines Thierpaares ist nicht hinreichend, um für die Einheit der Art bey den Individuen zu entscheiden, da sich ja Kröten und Frösche zuweilen paaren, und der Geschlechtstrieb bey manchen Insecten, wie bey spanischen Fliegen, beynahe wüthend bemerkt wird. — Die Linnéischen Namen behielt Hr. *I.*, so viel als möglich, aus Achtung gegen unsern grossen gemeinschaftlichen Lehrer bey (auch schon als erster Bekanntmacher hätte er das verdient), die neuen Arten sind mit einem Stern vor der Numer, die sonst schon bekannt gemachten aber in der *Entomologia Systematica* fehlenden,

mit einem Kreutz bezeichnet. Mit allem Rechte wählte der Vf. die deutsche Sprache, in sofern das Werk von den Geschöpfen eines Landes handelt, in dem Deutsch gesprochen wird, und es nun einer Menge von Forschern zu gute kommt, die vortrefflich seyn können, ohne Latein zu verstehen. Aber freylich, was allgemein interessant wäre, dürfte vielleicht eher in der Kunstsprache dem Auslande bekannt und verständlich werden. So sehr es zu wünschen ist, dass, wenigstens für Naturgeschichte, die Römersprache das allgemeine Bindungsmittel aller Nationen bleiben möchte: so hat es doch das Ansehen, als wenn der Zeitstrom dieses Gute mit sich wegführen, und ein anderes an seine Stelle bringen wollte. Und, wäre dem also, wer wird sich ihm widersetzen können? Hr. *I.* hat sich nun in der Nothwendigkeit gefunden, den lateinischen Ausdrücken mit gleicher Bestimmtheit deutsche unterzulegen (S. XXXIV. — XXXIX.) und auch diese Darstellung ist nicht ohne Begleitung seines überall berichtigenden und selbstdenkenden Geistes geblieben. Man findet durchaus den feinen, auf den Grund der Einheit zurückgehenden, und über Verbindung und Abstammung reflectirenden Sinn. Bey dem grösten europäischen Käfer, dem *Lucanus Cervus* (S. XXXVI.), giebt er ein Beyspiel von genaueren Unterscheidung der Theile. Er braucht Geschlecht für *Sexus*, und Gattung für *Genus*, jedoch ohne sich über diese, ihm so leicht scheinende Sache, zu entrüsten, und Leute, die etwa andere Namen lieb hätten, unwürdig zu behandeln. Auch bekennt er sich frey, mit dem Motto des *Seneca: Quid opus est ira, cum idem perficiat ratio?* — zu der Parthey der Mässigen, Unbefangenen, den wahren Zweck nie verlierenden, die freylich keine eigentliche Parthey, aber deren Maximen in der That in unsern Tagen dem Corps der Naturforscher eben so von nöthen sind, als dem der Schöngeister und Philosophen, da sie sich sämmtlich, die Ausnahmen natürlich weggerechnet, eifrig bemühten, ihre Ehre darin zu suchen, dass sie gegenseitig sie einander nahmen.

In dem Werke selbst sind unter LII. Gattungen 492 Käferarten beschrieben. Am reichhaltigsten ist die Gattung *Carabus* mit 92 Arten, aber es kommen mehrere vor mit 10. 20 und 30 Arten, *Coccinella* hat 43. Fast alle mit *Cerambyx*, *Elater*, *Curculio*, *Staphylinus*, *Chrysomela*, *Meloe*, verwandte Gattungen fehlen noch, ja selbst mehrere Linnéische Abtheilungen der *Scarabäen*, *Melolontha*, *Cetonia*, *Trichius*, und andere, die mit den schon durchgegangenen Gattungen verwandt sind, als *Lampyris*, *Pyrochroa*, *Sinodendrum*; sie scheinen für dem zweyten Theil bestimmt zu seyn. Im gegenwärtigen Theile erscheinen vorzüglich Gattungen aus der Verwandtschaft von *Scarabaeus*, *Dermestes*, *Dyticus*, *Silpha*, *Carabus*, *Tenebrio*, *Cantharis*, *Coccinella*. Hr. *I.* hat mehrere neue Gattungen selbst aufgestellt: als *Orgotes*, *Aphodius*, *Agathidium*, *Boletophagus* und *Sarrotrium*. *Orycles* gehört zu den *Scarabaeis Scutellatis*, enthält hier nur den *S. nasicornis*, unter den übrigen Arten, die darauf Beziehung haben, konnte Hr. *I.* nur bestimmt *S. Rhinoceros*, *Silenus*, *Arator piceus*, *Dasdalus*, *Satyrus*, *Oromedon*, *Hercules*, *Actaeon* vergleichen, von *S. nasicornus*, *Monodon* und *Juvencus* nahm er die Bestimmung der Mundtheile. Die *Sinodendra* sind nahe verwandt. Der Mangel der Lefze und Lippe, und die dreyseitigen etwas starken Kinnbacken, die hintern am Ende dickern Fressspitzen scheinen die Gattung vorzüglich zu bezeichnen. *Aphodius*, auch zu den *Scarabaeis Scutellatis*. Enthält eine Menge von Arten, hat zwar mit *Copris* die versteckten hautartigen Lefzen, Kinnbacken und Kinnladen, das grosse Kopfschild, das ausgerandete Kinn, die am Ende verdünnten hintern Fressspitzen, auch die getheilte Lippe gemein, wird aber durch die am Grunde nahe beysammenstehenden Mittelfüsse, und durch die Gegenwart eines Schildchens auf dem Körper unterschieden. *Agathidium*, den *Sphaeridiis Fabr.* verwandt, von *Kugelann* unter dem Namen *Volvoxis* angeführt. Kugelförmig sich einrollende, halbkugliche Käfer, die in Schwämmen unter der Baumrinde, auch im Moose vorkommen, und welche von den *Sphaeridiis* dadurch abweichen, dass sie nicht durchaus, sondern nur an dem vordern Fusspaare, fünf, an den übrigen vier Fussblätter besitzen. Das auch in Panzers Faune abgebildete *A. globosum* und das *Sphaeridium nigripenne* gehört zu dieser Gattung. *Bolitophagus* ist dem Fabricischen *Opatrum* verwandt, unterscheidet sich aber von ihm in Ansehung der Fussblätter eben so, wie das *Agathidium* vom *Sphaeridio*, überdiess sind die vordern Fressspitzen umgekehrt, nicht keulenförmig, sondern gleich breit; die *Bolitophagi* haben ferner Körperschilde, keulenförmigere Fühlhörner, gewölbtere Leiber, alles im Gegensatz von *Opatrum*. Aufgeführt sind unter dieser neuen Gattung: *B. reticulatus* (*Opatrum crenatum* F.), und *B. Agricola* (*O. Agricola* F.), *Sarrotrium* gehört neben die *Ptilinos*, zu welcher letzten Gattung Hr. *I.* kein Zutrauen hat. *Ptilinus pectinatus* und *pectinicornis* gehört zu *Anobium*, vielleicht auch *mysticinum*; *fuvescens* scheint mit *Cantharis* äusserst nahe verwandt zu seyn; der Vf. hat daher aus der noch übrig bleibenden Art *Ptilinus muticus* die neue Gattung *Sarrotrium* gebildet, und den Namen von den bürstenartigen Fühlhörnern hergenommen, welche keulenförmig und stark behaart sind.

(*Der Beschluss folgt.*)

MEISSEN: *Aurikel Flora, nach der Natur gemalt*, von *F. A. Kannegiesser*. I u. II. Heft. 1800. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Jeder Heft enthält vier ausgemalte *Tafeln*, jede Tafel sechs Abänderungen, in eben so viel Figuren. Zur Hälfte sind die hier gelieferten englische, zur Hälfte Luiker Aurikeln, jede Abtheilung hat ihre fortlaufenden Numern, mit der Benennung, und kurzer Angabe ihrer Zeichnung. Weiter ist nichts von Erklärung anzutreffen. Die steife Malerey mit Erdfarben schickt sich zu dem Gegenstande,

ist

ist sauber, auch, wie es scheint, in der Farbengebung genau, und wird den Blumenliebhabern Vergnügen machen.

Halle, b. Kümmel: *Neues Journal für Prediger.* 19. B. 1—4 St. 1800. 488 S. 8. (1 Rthlr.)
(S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 240.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. 1) *Hildesheim: Le Baron de Brabeck au Public.* Oct. 1799. 44 S. 8.

2) Ohne Druckort: *Moritz von Brabeck an das Publicum,* im Oct. 1799. Aus dem Französischen übersetzt, mit einer Vorrede des Uebersetzers. 1800. 56 S. 8. (4 gr.)

3) *Hildesheim: Erklärung des Freyherrn von Brabeck an das Publicum,* über das im Druck herausgegebene ritterschaftliche Protocoll vom 18. Nov. 1799. Mit den Gründen, warum derselbe an diesem Tage in der ritterschaftlichen Versammlung nicht erschienen ist. 1800. 38 S. 8.

Der Freyherr von Brabeck stammt aus einem altadelichen Geschlecht im Hildesheimischen ab, welches einen Fürstbischof unter seinen Anherren zählt, und war, bey Lebzeit seines ältern Bruders, Domherr im dasigen Hochstift, hatte auch vor 15 Jahren grosse Hoffnung, zum Fürstbischof gewählt zu werden, als der jetztregierende Fürst ihm vorgezogen ward. Einige Zeit darauf verstarb sein Bruder, ohne Nachkommenschaft, mit Hinterlassung eines beträchtlichen Vermögens. Dieß bewog ihn, den geistlichen Stand zu verlassen, sich zu verheirathen, und auf dem ihm zugefallenen Gute, Söder, sich dem ruhigen Privatleben und den Wissenschaften zu widmen. Als Mitgließ der Hildesheimischen Ritterschaft wollte derselbe jedoch noch zum Besten des Landes mitwirken; und hierzu gaben ihm die zwischen dem Fürsten und den Unterthanen, wie auch den Landständen, obschwebenden vielfältigen Irrungen Anlafs. Am 20. April 1798 theilte er seinen damals versammelten Mitständen gewisse Bemerkungen mit, worin er die, bey der Landesregierung, und insbesondere in der Finanzverwaltung, eingeschlichenen Misbräuche sehr lebhaft rügte, und die Ritterschaft zu dringenden Vorstellungen auffoderte. Diese Schrift ward, wegen der vielen erfoderlichen Exemplare, gedruckt, jedoch keines davon an andere, als an Mitglieder der Ritterschaft, ausgetheilt. Dem Domcapitel, als dem ersten Stand, dessen Mitglieder auch ritterschaftliche Güter besitzen, schickte er ein Exemplar zu, mit einem Schreiben, welches sehr höflich und zutraulich gewesen seyn soll, worauf aber eine beleidigende Antwort erfolgte. Entrüstet über dieses Benehmen, machte er sein Schreiben und diese Antwort, und bald darauf auch jene Bemerkungen, durch den Druck bekannt, indem letzter, seiner Meynung nach, nichts anstöfsiges enthielten. Nun stand aber der fürstliche Fiscal bey der Regierung wider ihn auf, und klagte ihn des Verbrechens der beleidigten Majestät an, weil er durch jene Bemerkungen, und hauptsächlich durch deren Bekanntmachung, den Fürsten und dessen Regierung empfindlich beleidigt habe. Dieser Criminalproceſs kam nachher, wegen des gegen den Angeklagten erkannten persönlichen Arrests, durch ein Mandatgesuch desselben, an das Reichskammergericht, wovon aber hier nichts vorkommt. Indefs liefs der Freyherr v. Brabeck, um sich vor dem Publicum zu rechtfertigen, die Nr. 1. bemerkte französische Druckschrift erscheinen (welcher aber jene Bemerkungen, das Schreiben an das Domcapitel und die Antwort desselben nicht beygefügt sind). Die anstöfsigste Stelle in jenen Bemerkungen ist folgende: „Da es dem Fürsten sowohl, als dem Domcapitel, — dessen Mitglieder, zwey ausgenommen, alle Ausländer sind, — gleichgültig seyn kann, welches Schicksal in der Folge das Land haben wird, wenn sie nur, so lange sie leben, genau ihre Einkünfte ziehen, und ihre Familien im Auslande unterstützen können: so mufs dann doch die Ritterschaft des Landes selbst auf das gemeine Wohl ihr Augenmerk richten. Wenn jene Rentenierer in unserm Vaterlande durchaus keine erbliche Besitzungen haben, wenn sie bey Gefahren des Krieges oder andern allgemeinen Uebeln sich entfernen können: so müssen wir bleiben. Wenn endlich das Wohl des Vaterlandes, die Staatsverwaltung, unverantwortlich verwahrlofet wird, und dieses die Unterthanen zum Hasse und zum Unmuthe reizt: so können sie sich auf jeden Fall schnell entfernen, dahingegen wir mit unsern Familien und unserm Eigenthum ausharren müssen." Er gesteht, dafs er vielleicht zu lebhaft geschrieben habe; aber nicht in der Absicht zu beleidigen. Er habe den Ständen jenen Fall nicht als wirklich, sondern nur als möglich vorstellen wollen, und es sey keine Beleidigung des Regenten, wenn man ihn menschlicher Neigungen und Leidenschaften fähig achte, wenn man glaube, dafs er das Interesse der Unterthanen dem seinigen nachsetzen könne, wenn beides, wie in geistlichen Staaten, so ganz getrennt sey. Er habe seine Mitstände nur an ihre Pflichten erinnern wollen, nach welchen sie zwischen dem Fürsten und dem Volke das Gleichgewicht haben sollten. Er habe hierbey die ritterschaftliche Vorstellung an den Fürsten vom 9. März 1793 vor Augen gehabt, welche die Regierungsgebrechen in weit härtern Ausdrücken geschildert, und in Schlözers Staats-Anzeigen Nr. 71. gedruckt worden sey, ohne dafs der Fürst ein Misfallen darüber geäufsert hätte. Zugleich beantwortet er einen ungenannten Antagonisten, der sich im v. J. unter dem Titel: *deux mots au Baron de Brabeck*, ihm entgegenstellte. Hauptsächlich kränkt ihn der Vorwurf, dafs er für die, vor 15 Jahren, ihm fehlgeschlagene Hoffnung, zum Fürsten gewählt zu werden, sich hätte rächen wollen. Denn er habe schon vor 20 Jahren, als Domherr, im versammelten Kapitel, die nämlichen Gedanken geäufsert, und jetzt würde seine glückliche häusliche Lage jeden Groll über jenes Mislingen, der jedoch nie existirt habe, längst ausgelöscht haben.

Die deutsche Uebersetzung Nr. 2. ist mit einer sehr enthusiastischen Vorrede begleitet.

Die Erklärung Nr. 3. betrifft das ritterschaftliche Protocoll vom 18. November 1799, worin die Deputirten das Urtheil gefällt hatten, dafs der *von Brabeck* bey seinen Bemerkungen sich auf eine unrichtige und unbillige Art benommen habe. Der v. Brabeck erklärt diesen Ausspruch für voreilig, da solcher, nach vorgängiger gehöriger Untersuchung, von einem competenten Richter hätte erwartet werden sollen. Diese Partheylichkeit der Ritterschaft, welche sein, blofs für die Mitstände bestimmtes, Votum der fürstlichen Regierung auf die erste Anfoderung zugeschickt, und dadurch das heilige Vorrecht der Stimmenfreyheit verletzt habe, sey die Ursache, warum er in der Versammlung vom 22. Nov. 1799 nicht erschienen sey.

Diese Rechtssache des Freyherrn v. Brabeck hat übrigens mit der des Hofrichters v. Berlepsch viele Aehnlichkeit: beide geriethen, wegen ihrer auf dem Landtage geäufserten anstöfsigen Meynungen, mit der Landesregierung und dem Regenten, zuletzt auch mit den Ständen, in Streit, nur mit dem Unterschiede, dafs der v. Brabeck sein Votum absichtlich bekannt gemacht, der v. Berlepsch hingegen zur Bekanntwerdung des seinigen nur durch eine vertrauliche Mittheilung Anlafs gegeben hatte. Dieser wurde seines Dienstes entsetzt, jener aber sogar der beleidigten Majestät angeklagt. An sich durften jene Bemerkungen, nach ihrer Veranlassung und Absicht, von unpartheyischen Richtern, nicht für eine Majestätsbeleidigung geachtet werden: aber die Bekanntmachung derselben war etwas voreilig, und gab den Gegnern des v. Brabeck Anlafs, den *animum injuriandi* bey ihm *vermuthen* zu lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. December 1800.

NATURGESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Verzeichniſs der Käfer Preuſſens.* Entworfen von *Johann Gottlieb Kugelann*, Apotheker in Oſterode. Ausgearbeitet von *Johann Karl Wilhelm Illiger.* Mit einer Vorrede des Profeſſors und Pagenhofmeiſters *Hellwig* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Aufser dieſen eigenen Gattungen hat Hr. *I.* auch fremde von *Geoffroy*, *Hellwig*, *Knoch*, *Hellenius* und *Kugelann* aufgenommen, und ſelbſt Fabriciſche, als *Cychrus* und *Scolytus*, ſo wie die Gattungen der ebenerwähnten Entomologen, mit einer genauern Charakteriſtik und Kritik verſehen. So die Gattung *Copris* (*Geoffroy*), *Aniſotoma* und *Ptomophagus* (beide nach *Knoch*), *Serropalpus* (*Hellenius*), *Hallomenus* (*Hellwig*), *Hydraena*, *Bryaxis* und *Peltis* (ſämmtlich nach *Kugelann*). Unter *Aniſotoma* ſtehen mehrere *Sphaeridia*, und gerade die unter *Aniſotoma* von Panzer bemerkten Arten ſind hier nur als zweifelhaft aufgeſtellt. Die Anzahl der Fuſsglieder unterſcheidet dieſe Gattung von *Sphaeridium* und *Hydrophylus*, wie auch die Fühlhörner und Freſsſpitzen. Der Name iſt von der Ungleichheit der Keulenglieder in den Fühlhörnern hergenommen. *Ptomophagus* iſt aus *Herbſt's Carabus rufeſcens*, *Panzers Helops triſtis*, und einer neuen Art zuſammengeſetzt, die vielleicht mit *Chryſomela gibba Thunbergii* einerley iſt. Fühlhörner, Freſsſpitzen und Fuſsglieder trennen die Gattung von *Aniſotoma*; die Käfer bewegen ſich ſchnell, und leben in Schwämmen, altem Holze und unter faulenden Pflanzen, von welcher Nahrungsweiſe ſie benannt ſind. *Hydraena* enthält den *Elophorus riparius*, *Bryaxis* iſt den Herbſtiſchen *Pſelaphis* nahe verwandt, und enthält den *Hiſter apterus Scopoli* jedoch nur fragweis. Das von *Kugelann* beſchriebene Inſect wird *B. Schneideri* genannt. *Preiſslers Claviger teſtaceus* iſt ihm ähnlich, aber nicht daſſelbe. *Peltis* (worunter aber nicht die gleichnamigen Gattungen von *Geoffroy*, *Schäffer* und *Müller* zu verſtehen ſind) enthält Fabriciſche *Silphas* und *Caſſidas* (!), ſie ſtehen zwiſchen *Silpha* und *Nitidula* mitten inne, von welchen beiden ſie in mehrern Eigenſchaften der Fühlhörner, Freſsſpitzen und Lefzen abgehen. Die Gattung iſt weitläuftig charakteriſirt. Von vier Arten ſind drey *Silphae: groſſa, ferruginea, oblonga*, und eine iſt *Caſſida limbata*. Die andern, oben bemerkten Gattungen, als ſchon mehr bekannt, übergehen wir. Bey allen aber ſind ſchätzbare und mehrſeitige Erläuterungen und Winke angebracht, die jedem genauen Forſcher willkommen ſeyn werden, und, wenigſtens dünkt es Rec. ſo, vortrefflich zwiſchen oberflächlichem Räſonnement, und zwiſchen pedantiſcher Kleinlichkeitsſucht, und unbeholfener Redſeligkeit, das rechte Mittel halten. Dergleichen Bemerkungen, die wir gern auszeichnen möchten, wenn es die Reichhaltigkeit derſelben und die Beſtimmung dieſer Blätter verſtattete, und wir nicht vielmehr den Zweck haben müſsten, nur auf Hn. *I.* ungemeines Talent aufmerkſam zu machen, finden ſich noch (ſo wie viele auffallende Aenderungen in der Aufſtellung gewiſſer Arten unter beſtimmten Gattungen) bey *Scarabaeus*, *Tetratoma*, *Aniſotoma*, *Byrrhus*, *Tenebrio*, *Elaphrus*, *Hydrophylus*, *Dyticus*, *Clerus*, *Melyris*, *Dermeſtes*, *Anobium*, *Nitidula*, *Lethrus*, *Coccinella* u. ſ. w. Mehrere Gattungen ſind in Unterordnungen aufs neue nach Anleitung der Natur zertheilt worden. Das iſt am meiſten der Fall bey der Gattung *Carabus*. Es ſind wohl nur wenige eben ſo zahlreiche Genera vorhanden, bey denen eine Unterabtheilung mit ſo vielen Schwierigkeiten verbunden wäre, wie hier. Hr. *I.* ſchmeichelt ſich nicht, ſie in ſeiner ſinnreichen und mühſam bewirkten Aufſtellung völlig gehoben zu haben. Zuerſt theilt er die Arten nach Gegenwart und Mangel der Unterflügel ab, indem er glaubt, daſs dieſer Charakter in einer und derſelben Art nie einer zufälligen Abänderung unterworfen ſey. Die fernern Abtheilungen werden durch die Formen des Halsſchildes (Thorax) beſtimmt. So ſind 12 zum Theil ſehr natürliche Familien entſtanden, die zuerſt zur Ueberſicht tabellariſch aufgeſtellt, bey der Anführung der Arten ſelbſt aber nach natürlichen Affinitäten aneinander gereiht ſind. Die zwölfte Familie enthält z. B. alle Bombardierkäfer, und zeigt die Uebereinſtimmung zwiſchen äuſserer Form, innerer Einrichtung und dem Leben ſelbſt. Auch die zahlreiche Gattung *Coccinella* bedurfte einer auf Beobachtung gegründeten Claſſification, die in vier Abtheilungen geliefert worden iſt, und worüber ſich Hr. *I.* weitläuftiger erklärt. Durch ernſtliche Verſuche dieſer Art wird es einleuchtend dargethan, welche innere Gröſse das Reich der Natur habe, und wie die ſchärfſte Unterſcheidungsgabe durch Begriffe oft noch hinter dem richtigern Gefühl der vorhandenen Wahrheit zurückſtehen müſſe. Sonſt ſind noch vorzüglich die Gattungen *Copris*, *Hiſter*, *Elaphrus*, *Clerus*, *Notoxus*, *Pſelaphus*, *Silpha*, *Nitidula*, in Unterordnungen gebracht, die jeder Entomolog mit Vergnügen, und als Stoff zu Unter-

terſuchung, in dem Werke finden wird. Wir müſſen ſie der Aufmerkſamkeit der Leſer empfehlen; aber einen vortrefflichen Verſuch, mit dem Hr. *I.* dieſen Band beſchloſſen hat, dürfen wir nicht mit Stillſchweigen übergehen, nämlich die *Darſtellung der Verwandſchaften aller neuerdings angenommenen Inſectengattungen.* Die wenigſten Entomologen haben von ſo etwas eine Ahnung, und rechnen bey der trocknen, ſteifen und iſolirten Betrachtung, der ſie ſich unterziehen, auch bey andern auf dieſelbe eiſerne Geduld, die ſie beſitzen. Aber, ohne die groſse vielſeitige Vergleichung iſt Naturgeſchichte keine Geſchichte, ja ſelbſt die Naturbeſchreibung, wenn man ſo beſſer zu unterſcheiden glaubt, iſt ohne ſie nichts werth, und ein bloſses Haufwerk von Steinen, kein zweckmäſsiger Bau. Hr. *I.* weifs es wohl, dafs ſeine Darſtellung, die nur in einer Reihe fortgeht, deſshalb nicht ganz naturgemäſs ſeyn könne, aber er hat gleichwohl ſchon viel geleiſtet. Zuerſt, nach einer Einleitung in den zu machenden Verſuch, bringt Hr. *I.* die faſt ganz natürlichen Inſectenordnungen Linnés mit den Fabriciſchen Abtheilungen in Einer Tabelle zuſammen, wodurch die Ueberſicht beider Syſteme aufs vortrefflichſte erläutert wird. Wo das Linnéiſche Syſtem, was auch ſchon früher von andern bemerkt wurde, unvollkommen oder unnatürlich war, nämlich bey den ſechsfüſsigen *Apteris*, da wird es von dem Vf. ſehr ſchön berichtigt. Rec. freut ſich, Hn. *I.* das entſchieden behaupten zu ſehen, was er längſt vermuthete. *Lepisma*, *Podura* (von *Termes* verſtand es ſich ohnehin) kommen zu den *Syniſtatis F.* oder *Neuropteris L.*, *Pediculus* aber zu den *Antliatis F.* oder *Dipteris L.* Wenn aber Hr. *I.* den *Acarus* eben dahin verſetzt, und die Gattung *Pulex* unter die *Rhyngota Fabr.* oder unter die unnatürlich von Linné aufgeſtellte zweyte Stachelrüſſel tragende Hälfte der *Hemipterorum* gebracht wiſſen will: ſo ſcheint in jenem Falle die Verwandtſchaft mit den übrigen acht- und vielfüſsigen Inſecten, in dieſem die völlig abweichende Verwandlung entgegen zu ſeyn. Die ganz von Hn. *I.* aufgeſtellte Reihe der Gattungen, die den Fabriciſchen Ordnungen folgt, giebt eine reiche Gelegenheit zu Reflexionen, ſowohl, was die auf einander folgenden Gattungen, als die Grenzgattungen der Ordnungen ſelbſt betrifft. Sicher aber würde die Arbeit einen noch höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben, wenn die Seitenverwandſchaften zugleich anſchaulich gemacht worden wären. So dürften die *Syniſtata* (was ohnehin in der Reihe durch die *Odonata* unterbrochen iſt) noch auſser *Aſcalaphus*, der an *Papilio* grenzt, auch durch *Panorpa coa* (der *Tinea Blancardilla* und dem *Ypſilophus cylindricus* ähnlich) und durch mehrere Arten von *Semblis* und *Phryganea* (an die *Nemophoras* anſtoſsend) mit den *Gloſſatis* verbunden werden können, vieler anderer ähnlichen Fälle nicht zu gedenken. Auch würde es erwünſcht ſeyn, wenn Hr. *I.* in Zukunft noch die hier gelieferte Affinitätsreihe mit einem Commentar verſehen wollte, da bey alle dem, dafs andere Entomologen oft genug ſeinen Sinn errathen, und ihm beypflichten müſſen, doch noch manches eigenthümliche vorkommen muſs, worüber niemand ſo gut, als er ſelbſt, Auskunft ertheilen könnte.

Erlangen, b. Palm: *Deutſchlands Flora oder botaniſches Taſchenbuch für das Jahr* 1800. Von *Georg Franz Hoffmann. Dritter Jahrgang. I. Abtheilung. Erſte bis dreyzehnte Claſſe, oder des erſten Jahrgangs neue und vermehrte Auflage.* (Mit 1. Titelkupfer und 12 andern; 273 S. ohne die Kupfererklärung und den Vorbericht.) 12. (1 Rthlr. 18 gr.)

Aus dem Titel ergiebt ſich ſchon, dafs man hier keine weitere Fortſetzung des bekannten, noch nicht vollendeten Taſchenbuchs, ſondern mehr eine Auflage des erſten Theiles zu erwarten hat. So angenehm es nun denen, die ſich mit dieſer neuen Auflage das Buch zuerſt anſchaffen, ſeyn muſs, hier die Alpenpflanzen, und ſo manche ſchätzbare Bemerkungen, der Reihe nach, wie es das Syſtem mit ſich bringt, aufgeführt zu ſehen: ſo haben doch wohl die Beſitzer der erſten Ausgabe nicht Unrecht, wenn ſie, zu Folge des Vorberichts derſelben, die dort verſprochenen Alpenpflanzen und die Nachträge, beſonders erwarten, ohne ſich genöthigt zu ſehen, den gröſsten Theil von dem, was ſie ſchon beſitzen, ſich nochmals zu kaufen. Dieſe, gewifs nicht unbillige Bemerkung abgerechnet, kann man die zweckmäſsigen Vermehrungen und das Gute der Behandlung bey der neuen Ausgabe nicht verkennen. Die griechiſchen und lateiniſchen Gattungsnamen ſind proſodiſch beſtimmt, und franzöſiſche beygefügt worden. Viele neuere Unterſuchungen, treffliche indeſs herausgekommene Werke, und insbeſondere der dem Vf. frey ſtehende Gebrauch der *Ehrhartiſchen* Sammlungen, lieſsen Berichtigungen zu, und gaben zu Vermehrungen Gelegenheit. Die Herren *Funke*, *Blottner*, *Bernhardi*, *Starke*, *Schnitzlein*, *Plitt* u. a. werden als ſolche bemerkt, denen der Vf. neuerliche Beyträge verdankt. Er erklärt ſich zwar ſehr für das Linnéiſche Syſtem und ſeine gewiſſenhafte Befolgung, indeſs hat ſich ihm das Verdächtige deſſelben doch hie und da zu deutlich dargeboten, und er hat z. B. *Holcus* und *Andropogon* unter *Triandria* gebracht. Eben ſo ſteht *Aeſculus*, den er in der erſten Ausgabe beſſer zu *Polygamia* zu bringen glaubte, jetzt wieder unter *Heptandria*. *Euphorbia degener* iſt, wie billig, weggelaſſen, und nur neben *Cyparifſias* als Varietät bemerkt. Die Vermehrungen der Arten betreffen nicht blofs die Alpina, auch andere ſind häufig eingeſchaltet. Ob ſie alle, wie die Arten von *Callitriche*, *Chironia* und *Ornithogalum*, ſich als wahre Arten bewähren werden, das muſs die Zeit lehren. Es bleibt immer verdienſtlich, das Gefundene mit Beſtimmtheit zur allgemeinern Kenntnifs und Vergleichung zu bringen. *Veronica Teucrium* iſt beybehalten; *Solanum villoſum* übergangen; und ſo findet man überall Anlafs, man mag mit dem

Ve

Vf. einerley Meynung haben oder nicht, über seinen Ideengang und die in der gegenwärtigen Ausgabe vorgenommenen Veränderungen nachzudenken. Wir würden eine Menge Beyspiele anführen können, wenn es nicht unnöthig die Anzeige eines Buchs vergrösserte, dessen Benutzung ja ohnehin in lauter Reflexionen und Vergleichungen besteht. Die 12 Abbildungen (denen eine lateinische Beschreibung beygefügt ist) sind aus *Leers Flora*, oder aus seiner Sammlung von Gräsern, genommen, und stellen blofs Arten dieser Familie, sehr sauber und vollkommen, vor. Dass ein deutscher Titel und Vorbericht mit einem übrigens ganz lateinischen Texte sonderbar gegattet sey, hat der Vf. selbst gefühlt. Indefs thut es nichts zur Sache, da der Text seine Brauchbarkeit für sich hat, und es ja auch an deutschen, nach einem ähnlichen Plane behandelten, deutschgeschriebenen Floren weder fehlt noch fehlen wird.

WIEN, in d. Ederschen Buchh.: *Ferd. Bern. Vietz*, M. D., *Icones plantarum medico-oeconomico-technologicarum, cum earum fructus ususque descriptione. Volum. I.* — F. B. *Vietz*, der Heilk. Doctor(s), *Abbildungen aller medicinisch-ökonomisch-technologischen Gewächse, sammt der Beschreibung ihres Nutzens und Gebrauchs. Erster Band.* 1800. 222 S. 110 Kupfertafeln. 4. (20 Rthlr.)

Vorliegendes Werk liefert nicht alle und jede Gewächse, die, als unter die obigen Abtheilungen gehörig, nur immer bisher bekannt geworden sind, wie man wohl aus dem Titel vermuthen möchte, sondern, da es vielmehr ein nützliches, und kein Prachtwerk werden soll, eine kluge Auswahl des Nützlichsten, und dessen, was man seiner allgemein erlangten Merkwürdigkeit wegen, nicht übergehen darf. Es ist zugleich die gute Einrichtung getroffen, dass die Abbildungen der Arzneypflanzen besonders überlassen werden. Wer die übrigen nimmt, muss aber das ganze Werk mithalten, da die meisten Arzneygewächse mehr oder weniger auch eine Beziehung auf Oekonomie und Technologie zulassen. Die Kupfer sind, wie schon der Titel sagt, bey dem Werke die Hauptsache. Sie sind in der aus den Jacquinschen Werken bekannten Manier gearbeitet und ausgemalt; die bey eigentlichen Pflanzenabbildungen sehr anwendbar und vortrefflich ist, sich aber, so bald die Gegenstände keine Blatt- und Faden-Formen sind, und eine beträchtliche Stärke und Schattirung haben, durchaus nicht zu einer guten Darstellung schickt. Daher sind auch hier nur die wenigen Beyspiele, wo Wurzeln, Hölzer, und Früchte abgebildet wurden, verunglückt. Wenn sie gleich den Kernerischen Abbildungen an Zartheit und geschmackvoller Arbeit nicht beykommen: so sind sie doch nicht so theuer, als die Plenkischen, sorgfältiger als die Zornischen, und ohne Vergleich besser als die Hohenleitnerschen. Der erste Band enthält 110 Tafeln, und nach der Anzeige, die erste Hälfte der überhaupt zu liefernden Medicinalpflanzen. Sie sind alphabetisch nach den Apothekernamen geordnet, und gehen von *Abrotanum* bis *Lactuca Sylvestris*. Die Erklärung zu jeder Tafel ist nicht ausführlich, aber bündig. Sie enthält den deutschen, französischen, englischen, so wie den gebräuchlichen officinellen und botanischen Namen, auch wohl, wenn es nöthig ist, mehrere Synonymen; den botanischen Charakter der Gattung und Art; den Wohnort; die Anzeige und Beschreibung des gebräuchlichen Theils der Pflanze; die wesentliche Eigenschaft, auf welcher die Kräfte derselben beruhen; und endlich die verschiedenen Wirkungen und den Gebrauch. Der Text ist in gespaltenen Columnen, deutsch und lateinisch; selbst bey denen Gewächsen, die am ausführlichsten behandelt sind, beträgt er selten in einer Sprache mehr als zwey Columnen, oder eine Quartseite, und die Materialien sind bey aller dieser Kürze wohl gewählt und deutlich bestimmt.

PHILOLOGIE.

LÜBECK u. LEIPZIG, b. Friedr. Bohn: *Anakreon und Sappho*, von *Christian Adalf Overbeck*. 1800. 186 S. 8. (1 Rthlr.)

Wenn der Uebersetzer in der Vorrede sagt: „Auch den süfsen Anakreon und die Nachtigall Sappho war unsere Sprache zu fodern berechtigt. Ich unternehme es, sie ihr darzubringen;" — so scheint er mit einer etwas vornehmen Miene die zahlreichen Versuche zu ignoriren, durch die man die Lieder *Anakreon's* zusammen und einzeln auf deutschen Boden verpflanzt hat. Wir wollen gern zugeben, dass keine dieser Uebersetzungen ganz fehlerfrey ist; manche mag vielleicht ganz mifslungen seyn; aber einige, aber die schönsten und süfsesten dieser Lieder sind längst mit grofser Kunst und Grazie *unserer Sprache dargebracht* worden. „Wie glücklich, ruft Hr. O. ferner aus, wenn es mir nicht durchaus mislungen wäre, Ton und Farbe des Urbildes, und *den elektrischen Schlag des Eindrucks wieder zu geben*" — und läfst in diesem sonderbaren Stile ahnden, dafs er nicht berufen seyn dürfte, in einem Wettstreite, in welchem es zärtlicher Leichtigkeit, nachläfsiger Anmuth und naiver Grazie galt, seinen Vorgängern den Kranz streitig zu machen. Die Uebersetzung selbst bestätigt diese Ahndung nur allzu sehr. Sie ist bisweilen ängstlich richtig, und eben darum untreu; bisweilen untreu und doch steif; voller Härten und Flickwörter, und bis zur Lächerlichkeit ungelenk. Der Beweis hiervon ist leicht zu führen, da die Belege dazu überall beym Aufschlagen des Buchs in die Hände fallen. Wir wollen die dritte Ode wählen:

Um die Zeit der Mitternächte,
Wenn der Bär nun schon sich drehet
Vor Bootes Hand, und ringsher
Das Geschlecht der Erdgebornen
Nun verstummt, vom Schlaf gebändigt;

Da

Da mit einemmal war Eros
Mir am Pfortenring und pochte.

Wer zerwirft die Thüre? rief ich:
Man verscheucht mir ja die Träume!

Lafs mich ein, entgegnet' Eros;
Nur ein Kind, sey defs nicht bange! u. s. w.

Wir würden ein unzeitiges Mistrauen gegen den Geschmack unserer Leser verrathen, wenn wir ihnen die Lächerlichkeiten dieser Uebersetzung einzeln vor demonstriren wollten. *Mitternächtliche Stunden* würden wir, so wie der Grieche: μεσονύκτιας ὥρας, sagen können; aber die *Zeit der Mitternächte* ist ungereimt. *Anakreon* läfst die Geschlechte der *Menschen* (μερόπων nicht γηγενῶν der Erdgebornen) nicht *verstummen*, sondern *ruhn* (κάκται). Von einem *Zerwerfen* der Thüre (ἀράσσειν) weifs das Original so wenig, als von dem affectirten *entgegnen* (φησί); oder dem unnatürlichen: *sey defs nicht bange* (μὴ φόβησαι)! Weiter hin läfst Hr. *O.* den Dichter mit der Lampe *enteilen*, und ihm ein Kind *gewahren* (ἐςορῶ), dem er dann das *Geträufel* (ὑγρὸν ὕδωρ) aus den Locken drückt. Kaum ist die *Kälte gelöst* (κρύος μεθῆκε), versucht Amor den Bogen

ob beschädigt
Ihm die Senn' (Sehn') *auch* ist vom *Nassen*.

er spannt und trifft ihn in das Herz, wie eine *Bräme*.

Dann emporgehüpft und kichernd:
So, Herr Wirth, Glück wünsche, rief er,
Mein *Gehörn* (!! κέρας) ist unbeschädigt;
Aber du wirst Herzweh haben.

In der VI. Ode zeigt uns der Uebersetzer *ein Mägdlein mit rundgeschmiegten Füfschen* (κούρα χλιδανόσφυρος), und ihr gegenüber einen Knaben, welcher *gitarret aus dem duftigsüfsen Munde Melodieen laut ergiefsend*. In der XIIten fragt er die Schwalbe, ob er ihr *inwendig, wie Tereus dort, die Zunge mit Stumpf und Stiele soll metzeln*, weil sie ihm mit ihrem *Frühgezwitscher* den Bathyllos *entrafft* habe. Weiter hin (XIV. Od.) wird der Dichter vom Amor herausgefodert. Er, ein Achill, *umspannte den Schultern einen Küras;* Amor *schnellt*, und er — *giebt die Ferse*. Bey einem andern Kampfe desselben Gottes mit dem Ares (Od. XLV.) sehn wir den Ares die *Wucht* der Lanze schwingen, und da er von Amor besiegt wird, die Kypris *ins Fäustchen lachen*. Doch wir wollen diese Anthologie nicht vergröfsern; sondern lieber von einer der schönsten Oden (der *vierten*) *Ramler's* und *Overbecks* Uebersetzung einander gegenüber stellen:

Ramler. (Lyrische Blumenl. I. S. 22.)	*Overbeck.*
Hier, im Schatten junger Myrten,	Auf dem Laubgesprofs der Myrte,
Hingelagert, will ich trinken.	Auf dem Kräuterpfühl des Lotos,
Amor, schürze dein Gewand auf!	Will ich, hingedehnt, jetzt trinken.
Amor, reiche mir den Becher!	Das Gewand hoch mit Papyros
Denn das Leben fleucht von hinnen,	Sich geschürzt bis auf die Schulter,
	Soll mir Eros stehn als Schenke.
Wie das Rad am Wagen hinrollt.	Denn dem Rade gleich am Wagen,
Und wann diefs Gebein zerfallen,	So entrollen uns die Tage;
Sind wir eine Hand voll Asche.	Und wir liegen dann vermodert,
	Ein geringes Häuflein Asche.
Hilft es dann das Grab zu salben	Drum, wozu den Grabstein salben,
Und mit Most den Staub zu tränken?	Und umsonst den Grabstein feuchten?
Salbe mich, weil ich noch lebe;	Mich gesalbt vielmehr, so lange
Kröne mir die Stirn mit Rosen;	Ich noch athm', und winde Rosen
Lade meine Freundin zu mir.	Mir in's Haar und ruf' ein Mägdlein!
Amor, eh' ich mich dort unten	Eh' ich Eros dorthin scheide,
In den Tanz der Todten mische,	Zu den Reigentanz der Schatten,
Scherz' ich Gram und Unmuth von mir.	Will ich bannen Gram und Sorge.

So mislungen nun aber im Ganzen diese Uebersetzung uns scheint: so glauben wir doch aus einzelnen Stellen und einigen — obschon einzelnen — Oden schliefsen zu können, dafs der Vf. eine bessere und lesbarere Arbeit geliefert haben würde, wenn er nicht ein unrichtiges Ideal vor Augen gehabt hätte. Gewisse ungewöhnliche Wörter, gewisse dunkele, den alten Sprachen nachgebildete, Wortfügungen mögen in den höhern Dichtungsarten immerhin dazu dienen, die poetische Sprache zu heben und ein dichterisches Kunstwerk aus der Sphäre des gemeinen Lebens zu rücken; wir wollen darüber mit Niemanden streiten; aber den leichtern Gattungen müssen sie fremd bleiben. Homers Sprache kann nicht die Sprache des Tragikers, keine von beiden kann die Sprache Anakreon's seyn. Diefs wird Hr. *O.* ohne Bedenken zugestehn. Wie sollte er also die Wortfügungen des Vossischen *Homer* und *Virgil* — die schon im *Ovid* nicht mehr an ihrer Stelle sind, in dem tändelnden Anakreontischen Liede rechtfertigen können?

Der Uebersetzung sind Anmerkungen zugegeben. Der Vf. sagt, nur für den Hausbedarf; aber für diesen zuweilen etwas zu zierlich und füfs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Nicolai, Sohn: *Das Neue Teſtament, nach richtigen Lesarten der beſten Handſchriften überſetzt zum Gebrauch in Bürger- und Landſchulen, auch zum Vorleſen in Familien. Abgekürzt und mit erläuternden Anmerkungen verſehen,* von M. *J. C. Vollbeding*, Diakonus in Luckenwalde, Prediger in Libätz und Märtensmühle. 1799. 1 Alph. 11 Bogen. 8. (16 gr.)

So nützlich oder eigentlich zu ſagen, ſo nothwendig immer mehr für unſere ungelehrte Chriſten ein Auszug aus der Bibel, ſelbſt aus dem Neuen Teſtamente, wird: ſo ſchwer laſſen ſich die Gränzen angeben, wie weit, und die Regeln, wonach er eingerichtet werden müſste, wenn er den heilſamen Zweck erreichen ſollte, wozu er verfertigt wird; man mag auf die Schwierigkeiten ſehen, die in der Sache ſelbſt liegen, oder auf die, welche uns durch die ſo gar verſchiedenen Fähigkeiten und Bedürfniſſe ſolcher ungelehrten Chriſten ſowohl, als durch ihre Meynungen von der Bibel, durch die daher entſtehenden Wünſche, und durch die bey der ſo verſchiedenen Lage der Dinge zu beſorgenden Nachtheile, entgegengeſtellt werden. Es würde uns, nach der eingeſchränkten Abſicht und den Gränzen dieſer Blätter, unmöglich fallen, dieſe mannichfaltigen Schwierigkeiten und die etwanigen Mittel, wie ihnen könnte abgeholfen werden, mit genugſam einleuchtender Deutlichkeit vorzuſtellen; und Recenſent wird dazu vielleicht eine andere ſchicklichere Gelegenheit finden; aber wir ſind von der Nothwendigkeit eines ſolchen Auszugs ſo überzeugt, daſs wir allezeit in keine geringe, und wie wir bisher immer hinterdrein geſehen haben, gegründete Beſorgniſs geriethen, ſo oft uns ein Verſuch dazu in die Hände kam, ob dadurch — wir mögen nicht ſagen: mehr Schaden als Nutzen wäre geſtiftet worden, aber doch — die Erreichung des Zwecks zu hoffen ſtünde, den jeder verſtändige und gewiſſenhafte Epitomator dabey vor Augen haben ſollte.

Hievon ſcheint nun der Vf. des gegenwärtigen Auszugs kaum etwas geahnet, oder, wenn er, wie davon gar keine ſichere Spur iſt, gewiſſe *feſte* Regeln ſich bey ſeiner Arbeit vorgeſchrieben hat, ſie nur gar zu oft vergeſſen zu haben; und in ſo fern mag es ganz wohl gethan ſeyn, daſs er ſich über dieſe Regeln auch kein Wort entfallen laſſen, wobey man ihn halten könnte. Wir müſſen uns alſo bloſs an den Titel dieſes Auszugs und den darauf angegebenen Zweck halten, um durch Beyſpiele unſere Beſchuldigung wahr zu machen. Wie weit der Vf., wie er ſagt, *nach richtigen Leſearten der beſten Handſchriften* überſetzt habe, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Daſs er darauf — es verſteht ſich, vor ſich, nicht um ſie ungelehrten Leſern vorzulegen — Rückſicht genommen habe, iſt recht gut in ſolchen Stellen, wo ſie den Sinn ändern oder eine Abweichung von Luthers Ueberſetzung ſolchen Leſern aufdecken würden. Daſs er aber bey wichtigen Leſearten wirklich von der gewöhnlichen abgegangen ſey, davon haben wir wenigſtens bey Nachſchlagung einiger ſolchen Stellen — wenn er ſie nicht ganz in der Ueberſetzung übergangen hat, als wo man dann nicht weiſs, ob es aus kritiſchen Gründen oder einer beliebten Kürze wegen geſchehen ſey — nicht gefunden. So gar bekannt ſcheint er übrigens mit dieſem Geſchäfte nicht zu ſeyn, wenn wir auch die gebrauchte Auswahl nicht rügen wollen. Denn S. 385. ſtoſsen wir bey Koloſſ. 4, 10. auf eine Note, worin er ſagt: „die gewöhnlichſte Leſeart iſt: *Wenn er zu euch kommt: ſo nehmet ihn gut auf.*“ Die *gewöhnlichſte?* Nun, wo hat er denn jemals irgend eine Handſchrift etc. erwähnt gefunden, die hier *anders*, als der *gewöhnliche* Text lautete? und wozu die ganze Anmerkung über eine, noch dazu eingebildete, Leſeart, die, wenn ſie auch wirklich vorkäme, von gar keiner Bedeutung wäre, und ohne den mindeſten Schaden, zumal in einem Auszuge, hätte unerwähnt bleiben können. Doch dieſs bey Seite! das kritiſche Verdienſt des Vf. iſt ſo wenig ſichtbar, daſs es der Rede nicht werth iſt. Alſo nur von ſeiner *Abkürzung* oder Auszug, ſeiner *Ueberſetzung*, und ſeinen *Anmerkungen*; nie dabey zu vergeſſen, daſs das Buch zum Gebrauch in *Bürger- und Landſchulen*, auch zum *Vorleſen* in *Familien*, alſo zur häuslichen Andacht, beſtimmt iſt.

Bey der Wahl deſſen, was er vom Text des N. T. beybehalten oder weglaſſen wollte, zeigt ſich ſogleich, daſs Hr. *V.* keinen zweckmäſsigen feſten Regeln folgte. Denn nicht das Praktiſche, oder das was eigentlich zum *Chriſtenthum* gehört, es ſey Lehre oder Geſchichte, und was man in einem Buch für Ungelehrte eigentlich erwarten könnte, ſcheint ſeine Wahl beſtimmt zu haben; ſonſt würde er nicht, was dahin gar nicht gehört, in ſeinen Auszug aufgenommen, und hingegen oft vorzüglich praktiſche Abſchnitte und Stellen ganz weggelaſſen haben; eine Inconſequenz oder Ungleichheit in der Wahl, die ſich nur zu häufig zeigt. So fehlt nicht nur der ganze Brief Judä (der freylich wegbleiben konnte, weil ſein

sein Inhalt schon im zweyten Brief Petri vorgekommen war) und die Offenbarung Johannes, aus der doch, abgesehen von allen hieroglyphischen und prophetischen Stellen, einige schöne und rührende Stellen eben so gut konnten ausgehoben, und die Leser vor dem Misbrauch des Buchs durch eine allgemeine Anmerkung gewarnt werden, wie es von dem Epitomator bey andern Büchern geschehen ist; sondern im Evangelio Lucä fehlt auch das ganze 7te Kapitel, sonderlich die letzte lehrreiche Geschichte von der reuigen Sünderin, und, wenn da die Geschichte des Hauptmanns zu Kapernaum weggelassen wird, weil sie schon bey dem Matthäus aufgeführt war: so hätte sie eher da als beym Lucas wegbleiben sollen, weil Hr. *V.* den gedachten Hauptmann nicht selbst zu Jesu kommen, sondern ihn nur diesen beschicken läst; so stellt ja aber Lucas, nicht Matthäus, ihn vor. Und was mag ihn bewogen haben, aus Johannes Evangelio das 10te, 16te und 17te Kapitel, aus Lucä seinem die trefflichen Stücke von 16ten Kapitel bis zu Ende, und aus dessen Apostelgeschichte alles vom 18ten Kapitel an wegzulassen, und dafür das ganze Geschlechtsregister Lucä 3. von Joseph, Jesu Pflegevater bis auf Adam seinem Auszug einzuverleiben, oder aus Matth. 1. die ganze Geschichte von Mariä Schwangerschaft, und Josephs deswegen gefasten Anschlag (für *Bürger-* und *Landschulen!*) zu erzählen, und die lehrreichern sowohl als in Absicht auf Lesart sicherern zwey ersten Kapitel des Evangelii Lucä ganz zu übergehen?

Die *Uebersetzung* ist im Ganzen genommen recht gut, und man kann ihr ziemlich die Schule anmerken, in der sich Hr. *V.* gebildet hat; abgerechnet das, was er von dem seinen hinzufügte. Aber sie ist oft zu frey, wo es die Deutlichkeit und der Sprachgebrauch gar nicht foderten, z. B. Matth. 7, 6.: „Gebt Hunden keine *Ringe*, *macht* Säuen keine *Edelsteine* vor." Besonders nimmt sich der Uebersetzer nur zu oft die Freyheit, statt uneigentlicher Ausdrücke, die er ja, wie er sonst thut, in den Noten erklären konnte, gleich eigentliche, auch wohl Zusätze, ganz willkürlich einzuschieben z. B. Joh. 14, 30.: „Die Macht des Irrthums und der Vorurtheile, die in der Welt herrschen, rüstet sich gegen mich." (ἐρχεται ὁ τȣ κοσμȣ ἀρχων, welches ja eben sowohl und nach den Worten gemäser Christi Feinde heisen konnte). Röm. 12, 20. statt: du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen, „du wirst ihn auf das tiefste beschämen," ihn auf andere Gedanken bringen," wobey die fast possirliche Anmerkung gemacht wird: die biblische Redart im Text sey daher genommen, weil der, wer glühende Kohlen auf dem Kopf trüge, *auch im Gesichte wohl roth* erscheinen würde. Marc. 1, 13. kommen unter den wilden Thieren, unter denen Jesus in der Wüste war, selbst in den Text eingeschobene *Elephanten* (!!) vor. Joh. 1, 1. heists in der Uebersetzung: „Im Anfang der Dinge, vor Zeiten, (wenn und wie?) war der Gesandte." Diese Zutaten, die mit den untergeschobenen Erklärungen werden sogar manch mal so verbunden, dass ein ganz unerträglicher Sinn, eine wunderliche Zweydeutigkeit, oder eine Mischung von ganz verschiedenen Bedeutungen der Wörter entsteht, z. B. Joh. 14, 23.: „Wer mich liebt — — „den wird mein Vater lieben, und wir (Jesus und „die ihn lieben) werden zu ihm, *zum Vater*, wieder „zusammenkommen, und ihn (den Vater?) *unsers beständigen Wohlwollens würdigen*." Und 2. Kor. 5, 19.: „Gott versöhnte die Welt durch Christum mit sich, *indem er ihre vormaligen Sünden nicht bestrafte* — — daher lasst euch mit Gott versöhnen (werdet Menschen die *Gott wohlgefallig leben.*)" — Und die Deutlichkeit der Uebersetzung? Wie sollen Kinder und gemeine Leute die Ausdrücke: *Segnungen, Vorstellbarkeit, Zeugniss unsers Bewusstseyns* u. d. gl. oder die hier im Vater Unser gebrauchten Worte: Lass das Messiasreich sich einstellen! Gieb uns heute unsern Unterhalt auf Morgen! verstehen?

Eben dieses möchten wir bey den unter den Text hin und wieder gesetzten *Anmerkungen* fragen. Werden die Leser, für die Hr. *V.* schrieb, in der dunkeln Stelle Matth. 12, 43—45., „wenn der unreine Geist vom Menschen ausgetrieben ist, so durchirrt er wasserlose Oerter," etc. das finden können, was als der Sinn in der Note angegeben wird: wenn ein Mensch eine pflichtwidrige Gesinnung für böse erkannt und verworfen hat, sie aber nachher doch wieder annimmt: so hat er dadurch zugleich vielen andern für ihn reizenden bösen Gesinnungen den Eingang in sein Herz eröffnet? Oder was werden sie sich bey dem Einfahren der Dämonen in die Heerde Schweine Matth. 8, 30. ff., ohne alle beygefügte Anmerkung, vorstellen? zumal wenn ihnen eine beym vierten Kapitel gemachte Anmerkung beyfällt: Einige verstünden unter den Dämonischen solche, die mit starken epileptischen oder melancholischen Anfällen behaftet waren? Sollte dies unsern Epitomator nicht belehrt haben, dass dergleichen Stellen überall in keinen Auszug des N. Test. gehörten? Und was bey der Stelle, Röm. 8, 26. 27., auch verglichen mit dem Text oder Luthers Uebersetzung denken: „Ueberdiess unterstützt uns das Christenthum (το πνευμα) bey unserer Schwachheit; denn wir wissen nicht, was wir der *Vorstellbarkeit* gemäs (?) erbitten sollen, aber eben dieses Christenthum hilft uns mit stillen Seufzern; der unser innerstes durchschaut, kennt unsere vertrauensvolle ihm ergebne Gesinnung (το φρονημα τȣ πνευματος), und diese spricht für uns, seine Geliebten" d. i. wie die ganze Anmerkung dazu lautet, macht uns ihm wohlgefällig. — Manche Noten geben ganz falsche Begriffe, wie bey Apostelg. 2, 10.: „*Proselyten* sind fremde Juden, die zum Glauben an den wahren Messias gebracht waren," oder erklären nur das nicht, was gerade die Leser erklärt wünschen möchten; wie, bey den Worten: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib! die Note: d. i. wie dieses Brod zerbrochen ist, so wird mein Leib getödtet werden; oder bey Joh. 14, 12.: „wer an mich glaubt, der wird die Wunder verrichten, die ich verrichte, und noch grössere als diese," die Anmerkung: „dies geht auf diejenigen, welche durch die

die Predigt der Apostel bekehrt geworden sind." — Auch mehr Vorsichtigkeit, wenigstens im Ausdruck, wäre wohl zu wünschen gewesen, um nicht ungelehrte Leser auf allerley Zweifel zu leiten, auf die sie sonst nicht gekommen seyn würden. Wozu für solche Leser z. B. bey Matth. 1, 21. die Anmerkung: „unter den Strafen der Sünde sind, nach den Begriffen der damaligen Juden, die Bedrückungen zu verstehen, die sie unter der Herrschaft der Römer ertragen mufsten;" bey Matth. 23, 35.: das hebräische Evangelium Matthäi, so wie 2. Chron. 24, 21. habe nicht: der Sohn Barachja, sondern Jojada, dieſs sey die älteste Lesart; bey Luc. 3, 36. Kainan fehle im hebräischen Text, bey dem Josephus, dem Philo und in den alten Uebersetzungen, aufser den LXX.; oder bey Joh. 14, 28. der Vater ist mächtiger als ich, die Glosse: „Ich bin nur sein Bevollmächtigter, durch seine göttlichen Eigenschaften beseelt. Der Messias hatte *damals nicht alle* göttliche Eigenschaften." Beweise genug, dafs diese Arbeit ihrem Zweck nicht entspreche.

HALLE, im Verlag des Rengerischen Buchh.: D. *Sam. Fr. Nath. Mori — Commentarius exegetico — historicus in suam Theologiae Christianae epitomen.* Edidit et indicibus instruxit *Carolus Aug. Hempel.* Tom. I. 1797. 8. und 558 S. Tom. II. 1798. 6. und 762 S. aufser 25 S. Register. gr. 8. (3 Rthlr. 20 gr.)

Die Epitome des sel. *Morus* ist schon seit ihrer ersten Erscheinung in so vieler Händen, und besonders auf so vielen protestantischen Universitäten und Schulen eingeführt, dafs es gewifs vielen angenehm seyn wird, seine Vorlesungen darüber hier abgedruckt zu finden, um so mehr, da er in der Art, wie er seine Gedanken in der *Epitome* ausdrückte, zum Theil manches Eigene hatte, das gewifs nicht jedem verständlich seyn möchte. Bey einem so bekannten Buche, welches ohnehin schon zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt worden ist, wird niemand jetzt eine Anzeige oder Beurtheilung erwarten, als welche sich hier blofs auf vorliegenden gedruckten *Commentar* einschränken mufs, den Hr. *Hempel* aus seinen eigenen nachgeschriebenen Heften, als er im J. 1789 den ersten Vorlesungen des sel. *Morus* darüber beywohnte, und aus den zwey Jahre spätern eines seiner Freunde, zusammengetragen, und mit zwey Registern über die hin und wieder darin erläuterten Schriftstellen, und über die vornehmsten Sachen und erklärten Ausdrücke versehen hat; wobey wir billig voraussetzen, dafs er diese Vorlesungen so treu und vollständig geliefert habe, als es ihm immer möglich war.

Der *Ausdruck* des sel. *Morus* in seiner Epitome hat manche Dunkelheit, und man vermifst darin die Eleganz und die Vollendung, wodurch er sich in seinen kleinern Aufsätzen über besondere Materien so sehr empfiehlt. Wir meynen hier nicht die Dunkelheit des Ausdrucks, welche aus den Sachen selbst, oder aus der Unbekanntschaft mit der reinen Latinität entsteht, die *M.* so sehr in seiner Gewalt hatte, und das den meisten jetzigen Lesern lateinischer Bücher immer fremder wird, sondern *die*, welche mehr aus einer gewissen Undeutlichkeit oder Unbestimmtheit der Begriffe, die er sich von manchen Sachen machte, oder aus einer gewissen Besorgnifs bey Aeufserungen, die von gewöhnlichen Vorstellungen unserer Theologen abgingen, den Verdacht einer auffallenden Heterodoxie zu erregen, oder aus einer Verlegenheit herrührte, denjenigen Ausdruck zu finden, der eine Sache kurz und bestimmt bezeichnen sollte. *Dergleichen* Dunkelheit, oder wenn man lieber will, Zweydeutigkeit ist durch diese Vorlesungen und durch die jedesmal gebrauchte Synonymie oder Beschreibung in den meisten Stellen gehoben. So sieht man z. B. dafs, wenn er pag. 5. der Epitome §. 9. von einer besondern Veranstaltung redet, wodurch Gott die Menschen früher zu seiner Erkenntnifs geführt hätte, als sie sonst darauf gekommen seyn würden, und hinzusetzt: *sed simpliciter monuit*, oder, *wie er es erklärt*, *sine ambage demonstrandi et concludendi, sed docendo et nuncupando ita esse*, dafs er da weder von einer *positiven* Religion reden wolle, die er erst im folgenden Abschnitt erwähnt, noch von einer *unmittelbaren* Hervorbringung eines Gedankens, einer Eingebung im engsten Verstande, noch in Gegensatz gegen das, was der, welcher belehrt werden sollte, *selbst* durch Nachdenken herausbrächte; sondern von dem, wovon ihm, auf Gottes Veranstaltung *andere*, und zwar nicht durch Ueberzeugungs- und Bewegungsgründe, sondern durch schlechthin und geradezu gebrauchte Aeufserungen belehrten. Aber überall ist doch diese Dunkelheit nicht gehoben; z. B. p. 61. im zweyten Theil der Note 2., die in diesen Vorlesungen ganz übergangen ist, wo wir noch immer seinen Schlufs nicht verstehen können: *Quemadmodum per creationem mundi, per hoc opus Dei, innotuit aeterna Dei potestas, quam ab aeterno habuit, et propter quam condere mundum potuit: sic per propagationem evangelii et ecclesiae, per hoc opus Christi, innotuit προαιωνιος Christi majestas, quam ab aeterno ante mundum conditum habuit et propter quam nunc potest esse dominus coetus sui, propagare et tueri doctrinam suam.*

Die Art, wie *M.* in seinen Vorlesungen seine Epitome erläuterte, so weit wir nach diesem abgedruckten Commentar urtheilen können, ist die gewöhnliche. Er geht Paragraph vor Paragraph, Satz vor Satz, nimmt bey jedem der letzten die Noten und Scholien mit, die hinter dem Text stehen, paraphrasirt das Gesagte, fügt dann und wann kurze Erläuterungen durch Exempel bey, und erklärt ganz kurz die Stellen der heiligen Schrift, auf die er sich in der Epitome bezogen hatte. Dieses letzte möchte das Beste seyn, worauf auch die, welche seine Dogmatik selbst wenig interessirt, aufmerksam gemacht zu werden verdienen; wiewohl er bey solchen Schriftstellen, in welchen er das nicht finden konnte, was

die

die gewöhnlichen Dogmatiker darin finden, schon in der Epitome solche Winke gegeben hat, die die Vergleichung dessen, was hier in dem Commentar darüber gesagt ist, entbehrlich machen. In den andern Stellen, die er als Beweisstellen für einen Lehrsatz beybehalten hat, ist uns keine Spracherläuterung oder Wendung aufgestossen, die einiges neue Licht gäbe; es ist ganz das gewöhnlich Gesagte, und es würde manchmal unbegreiflich seyn, wie ein so gut sehender Ausleger Stellen für einen Satz anführen, und selbst das, was der biblische Text deutlich genug zu verstehen giebt, übersehen oder sagen konnte, dieser Text bestimme nichts Näheres darüber, wenn nicht die Geläufigkeit gewisser dogmatischen Ideen so leicht verleitete, das, was sich auf den ersten Blick in den Stellen zeigt, für evident zu halten und sich nicht weiter umzusehen. Man sehe z. B. Tom. I. S. 242. dieses Commentars, was er bey Phil. 2, 6, über εἶναι ἴσα Θεῷ, und bey 2. Kor. 4, 4. über εἰκὼν τοῦ Θεοῦ sagt, und vergleiche bey dieser Stelle den 6ten Vers, und bey jener die μορφὴν Θεοῦ; die zur Erklärung der ἰσοτητος Θεοῦ so wichtige und in ihrer Art einzige Stelle Joh. 10, 33. ff. hat er ganz übergangen, und sie als eine eigene Erklärung Jesu darüber nie gebraucht, ob er sie gleich S. 251. zu einer ganz andern Absicht anführt.

Sonst pflegt man wohl in Vorlesungen Manches nachzuholen, was man in dem zum Grunde liegenden Buche übergangen hatte, Bestimmungen hinzuzufügen, worauf man erst durch hinterher aufgestossene Schwierigkeiten gekommen war, Manches zu bessern, was man hinterdrein besser einsehen gelernt hatte, überhaupt Manches zu entwickeln, ausführlicher darzustellen, was in dem Lehrbuch nur kurz angedeutet war, und dadurch den Zuhörern die Art zu zeigen, wie man, bey zumal schweren und verwickelten Untersuchungen verfahren muss, um durch eigenen Fleiss der Wahrheit auf die Spur zu kommen; auch kann es einem immer in Untersuchungen fortschreitenden Lehrer an dergleichen Verbesserungen und Entdeckungen unmöglich fehlen. Dergleichen *Curae posteriores* und Versuche sind uns aber in diesem Commentar nirgends vorgekommen, ob gleich der sel. *Morus* schon zweymal über seine Epitome gelesen hatte, und sich dazu in dieser so manche Gelegenheit darbot, auch so viele neuere Schriften manches, wenigstens von Schwierigkeiten gegen gewöhnlichere und von ihm aufgenommene Vorstellungen, mehr zur Sprache gebracht hatten, die ihm schwerlich können unbekannt geblieben seyn, und die er zum Theil selbst zum weitern Nachlesen empfohlen hat. Dieses Stillschweigen oder auch diesen Stillstand kann man sich bey einem Mann von den Kenntnissen, dem Fleiss und der Wahrheitsliebe schwerlich anders als daraus erklären, dass diese Vorlesungen in seine letzten Lebensjahre fielen, wo er mit beständiger Kränklichkeit zu kämpfen hatte, die ihm nicht diejenige Aufgelegtheit zu Arbeiten, und die Heiterkeit des Geistes liess, ohne welche an kein Fortschreiten in Kopfarbeiten zu denken ist, und die wenigstens einem so bescheidenen und gewissenhaften Manne, wie er war, schwerlich würde verstattet haben, gewisse Untersuchungen über Religionslehren öffentlich anzustellen, oder deren Resultate durch Vorlesungen oder Schriften in Umlauf zu bringen, wenn er sich noch nicht im Stande sah, mit ihnen aufs Reine zu kommen.

Dass er sich in den Vorlesungen wenig auf die Geschichte der Lehren eingelassen, und darüber ein Mehreres nicht als in der Epitome, wenigstens nichts Bestimmteres, ja dass er selbst Manches darüber gesagt hat, was nicht historisch erweislich ist, und besonders dass er den Dissentirenden manches beygelegt hat, was sie nie so behauptet haben, wie z. B. dem Pelagius Epit. p. 119. und Commentar. T. I. p. 501. h. oder den Arminianern Ep. p. 129. und Comm. I. 530., darin ist er wohl andern vor ihm ohne eigene Untersuchung gefolgt; wie es überhaupt scheint, dass er sich nicht gern mit historischen Untersuchungen abgegeben, oder sich dazu geeignet genug gefühlt habe. Manches dieser Art scheint auch von denen unrecht aufgefasst zu seyn, die diese Vorlesungen nachgeschrieben haben. Denn dass er z. B. den Unterschied zwischen *Supralapsariis* und *Infralapsariis*, wie *Comment.* T. I. p. 548. steht, so angegeben hätte: *alii statuerunt, factum id esse* (nämlich *decretum Dei de salute electorum et miseria reprobo rum sempiterna*) *ante lapsum Adami sive ab aeterno, alii post lapsum Adami*, lässt sich unmöglich denken; er müsste sich denn versprochen haben; aber die Schuld kommt sicherlich eher auf den Nachschreiber. Ueberhaupt glauben wir überzeugt zu seyn, dass der sel. *Morus* einen Commentar über seine Epitomen so nie würde haben drucken lassen, und der Herausgeber des gegenwärtigen mag zwar Manchem, die seine Epitomen gebrauchen, einen guten Dienst geleistet haben, *Ihm* hat er ihn gewiss nicht gethan.

* * *

Kopenhagen, b. Schubothe: *Ueber den Werth der verschiedenen Beweggründe zur Tugend.* Ein philosophischer Versuch von *Andreas Gamberg.* Aus dem Dänischen übersetzt, mit Verbesserungen des Verfassers. Neue Ausg. 1800. 172 S. 8. (8 gr.) (Die erste Ausgabe erschien 1784.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. December 1800.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Ernesti Platneri quaestionum physiologicarum libri duo*, quorum altero generalis, altero particularis physiologiae potiora capita illustrantur. *Praecedit prooemium tripartitum de constituenda physiologiae disciplina.* 1794. 285 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieses Werk gehört unter die wenigen, welche eben so reichhaltig an Stoff, als anziehend durch schöne Form einen bleibenden Werth behalten. Nicht allein die besonders unter den Aerzten seltene Reinheit und Eleganz des lateinischen Stils, sondern auch die edle Manier des ganzen Vortrags verräth den Mann, der bey ausgebreiteter Bekanntschaft mit den Neuern die grossen Muster der Alten studirt, und ihnen die Kunst abgelernt hat, zugleich zu unterrichten und zu gefallen. Er entfernt sich eben so sehr von der Oberflächlichkeit in der Untersuchung, als von der Keckheit mancher Naturphilosophen die Gränzen des menschlichen Verstandes überfliegen zu wollen. *Ut obiter moneam*, sagt er, *periculum philosophis est, ne, dum cogitationes suas sic extollant supra sensuum humilitatem, purae et integrae rationis quasi quibusdam alis subvecti, ridiculo lapsu ab ista altitudine in imum fundum decidentes, Icari tragoediam ludant.* Daher bewegt sich der Vf. mit dem unbefangenen Schritte eines ruhigen Denkers auf der wenig betretenen Bahn einer mehr um Gründe, als um Resultate bekümmerten Skepsis, ohne sich durch die Fesseln irgend eines Systems lähmen, oder durch einen übelverstandenen Syncretism verwickeln zu lassen. Wenn er sich daher in der allgemeinen Physiologie, was den Antheil der Seele an den Verrichtungen des belebten Körpers betrifft, gröstentheils, doch mit manchen Einschränkungen für Stahl's Meynung erklärt, so zeigt er auch eben so freymüthig die Stellen an, wo sich Boerhave und Haller von dem Leitfaden des Systems verführt auf Abwege verirrten.

Das Prooemium enthält drey Abhandlungen: I. *De neglectu physiologiae subtilioris ad C. E. Kappium.* Man müsse sich bey Untersuchungen aus der höhern Physiologie durch die Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen, und dem Beyspiele der alten Skeptiker folgen. Noch weniger müsse man sich von den so genannten Grundsätzen der Systematiker leiten lassen, die allein in deren Besitz zu seyn glauben, und alles, was andere sagen, für leere Meynungen, oder für Hypothesen ausgeben, da doch ihre so genannten Grundsätze selbst oftmals nichts weiter, als das eine oder das andere sind. Ein Grund der Abneigung gegen die höhere Physiologie sey auch dieser, dass man sich zu sehr bemühe, alles systematisch und schulgerecht zu erklären. Indem man das erste thut, entfernt man von dem System, welches man sich gebildet hat, was nicht hinein passt, und indem man das letzte thut, giebt man gern nur seine Erklärung, ohne irgend einen Zweifel rege werden zu lassen, und dabey ist es auch eben nicht nothwendig, dass man mit allem bekannt sey, was die Vorgänger über den Gegenstand, von dem man spricht, oder schreibt, gesagt haben. Aber unendlich wichtig ist es zur Bildung der Köpfe und zur Uebung des Verstandes, den Schüler und den Leser auf Untersuchungen streitiger Fragen in der Physiologie und der verschiedenen Meynungen über diesen oder jenen Gegenstand zu leiten, und nicht immer nur einen Standpunkt zu bestimmen, aus dem der zu behandelnde Gegenstand anzusehen ist. II. *De physiologiae definitione.* Physiologie ist dem Vf. *probabilis quaedam de natura humana disputatio, unius medicinae praeceptis et usibus accommodata.* Man sieht, dass er den Begriff weit mehr einschränkt, als die neuern Physiologen gethan haben. Es ist sehr natürlich, dass die Physiologie über die Natur des Menschen in allen Verhältnissen desselben sich verbreiten muss, dass sie also auch diejenigen Verhältnisse angeben muss, unter welchen und durch welche der menschliche Körper seiner Zerstörung allmälich entgegen geführt wird. Die Systematiker vergessen dieses, indem sie sich den Menschen, dessen Physiologie sie behandeln, als im Zustand der vollkommenen Gesundheit denken, und eine Norm annehmen, die wohl die Schule, aber nicht die Natur, gut heisst. In unserm Körper existiren viele Abweichungen von der vollkommenen Gesundheit, die ihm natürlich und nothwendig sind, daher als Wirkungen des Körpers im Zustand der Gesundheit angesehen werden müssen, und diese Abweichungen sind Gegenstand der Physiologie, da dagegen solche Abweichungen, die in dem Menschen nur möglich sind, ohne jedoch zu seiner Existenz zu gehören, Gegenstand der Pathologie sind. III. *De physiologiae partitione.* Ueber die Eintheilung der Physiologie in generelle und specielle, und was zu jeder gehört. Die generelle Physiologie untersucht die Principien und Grundlagen (*fundamenta*) der menschlichen Natur, die particuläre die einzelnen Verrichtungen derselben. Wider die Eintheilung der Verrichtungen des menschlichen Körpers in die gewöhnlichen Classen er-

erregt der Vf. gerechte Zweifel: alle Verrichtungen sind animalisch, weil die Thätigkeit der Seele sie beherrscht, und alle sind Lebensverrichtungen, weil keine ohne das Leben statt findet, (und jede die Fortdauer des Lebens zum Zweck hat.) Noch schädlicher ist diese Eintheilung dadurch geworden, dass man den animalischen Verrichtungen andere Kräfte unterlegte, als den Lebensverrichtungen. Der Vf. giebt nun den Plan an, nach welchem er die Physiologie behandelt. I. Allgemeine Physiologie, und in dieser *de partibus naturae humanae* und *de animo ejusque facultatibus seorsim*. Hier stellt er den Satz auf, auf welchem ein grosser Theil seines physiologischen Gebäudes ruhet: dass unsere Seele Perceptionen mit Bewusstseyn und ohne dasselbe hat, und dass die Veränderungen, die von den Perceptionen entstehen, Behaglichkeit und Unbehaglichkeit, Zuneigung und Abneigung, bald mit, bald ohne Bewusstseyn sind, dass also die Bewegungen, die die Seele im Körper erregt, nicht immer mit Bewusstseyn verbunden sind, oder von der Bestimmung des Willens abhängen. Ausser diesem enthält die allgemeine Physiologie beym Vf. noch die Abhandlung von den chemischen Bestandtheilen des menschlichen Körpers, und von den festen und flüssigen Theilen. Ein Theil unsers Körpers ist von grosser Feinheit, zunächst mit der Seele verbunden, und deren Werkzeug. Dieses ist das Lebensprincip in den Nerven, von dem die Empfindung und die Lebensbewegungen abhängen. Alle festen Theile bestehen aus Zellgewebe, und haben nur in so fern Leben, Empfindung und Bewegung, als sie mit den Nervenfasern in Verbindung stehen. Theile, die keine Nervenfasern haben, haben kein Lebensprincip und kein Leben, (*ad vitam prorsus hebescunt*) z. B. das gröbere Zellgewebe, die Knochen, die Sehnen. (Es ist auffallend, dass der Vf. diesen Theilen, Theilen des belebten Körpers, das Leben abzusprechen scheint: es mangelt ihnen im natürlichen Zustand nur eine Lebensäuserung, die Empfindung, die wenigstens bey den Knochen und bey den Sehnen im kranken Zustande vorhanden seyn kann.) In der besondern Physiologie werden die Verrichtungen des Körpers in solche getheilt, die ohne Bewusstseyn, und ohne vom Willen abhängig zu seyn erfolgen, und in solche, bey denen beides vorhanden ist. Erste haben Erhaltung des thierischen Lebens zum ersten oder letzten Zweck: letzte bezwecken das äusere Leben, und die äusern Verhältnisse des Menschen.

Nachdem der Vf. in dieser letzten vorläufigen Abhandlung die Hauptpunkte, auf denen sein physiologisches System so wohl im Ganzen, als in den einzelnen Theilen beruht, dargestellt hat, handelt er im ersten Buche seiner Untersuchungen Materien aus der allgemeinen Physiologie, im zweyten aus demjenigen Theil der speciellen ab, der die Verrichtungen, die ohne Bewusstseyn und Willkür erfolgen, begreift. In allen diesen einzelnen Abhandlungen hat er besonders Boerhaves und Hallers Lehren einer genauern Prüfung unterworfen, und die Lehrsätze dieser berühmten Männer mit den Lehrsätzen Stahls verglichen, zu denen er sich, wie schon bemerkt worden ist, doch mit mehrern Einschränkungen, hinneigt. Etliche Aufsätze sind auch dadurch in einem hohen Grad lehrreich geworden, dass aufs genaueste entwickelt wird, was die Alten über einen oder den andern Gegenstand, den der Vf. behandelt, gedacht haben. I. *De natura animi quoad physiologiam.* Unsere Seele kann von dem Körper, der sie umgiebt, keine deutlichen Begriffe haben: die Perceptionen, die sie von dem Körper hat, können also nicht Gegenstände der Vernunft (des Denkens und Urtheilens) seyn; sondern sie bewirken nur dunkle Empfindungen und Bestrebungen des Begehrens und der Abneigung. Die Bewegungen, die von diesen dunkeln Empfindungen und Bestrebungen abhängen, sind dem Willen nicht untergeordnet, der allemal Vernunft und Verstand voraussetzt. II. *Corporis humani descriptio generalis.* Unser Körper ist der Seele wegen gebaut: gewisse Theile desselben aber sind wesentlich, *primariae*, weil die Seele derselben nothwendig bedurfte; die andern sind ausserwesentlich, *adventitiae*. Unter die ersten gehören das *instrumentum animi primarium*, und die äuserlichen Hülfsorgane desselben, die Sinnesorgane und die beweglichen Fasern: unter die letzten gehört der *apparatus ad nutritionem* und das *instrumentum animi secundarium*, durch welches die Seele diesen *apparatus ad nutritionem* regiert, das heisst die Nerven, die zu dunkeln Empfindungen vom Körper, und zu unfreywilligen Bewegungen geschickt sind, und die Lebens- und natürlichen Verrichtungen beherrschen, die ohne Bewusstseyn, ohne Begriff der Seele davon, und ohne alle Einwirkung des Willens erfolgen. Das *instrumentum animi primarium*, oder der Sitz der Seele, sey bey den *corporibus quadrigeminis* zu suchen, wo alle Nerven zusammentreffen und ausgehen. Man kann auch den Körper in das *corpus aethereum* und *carnosum* theilen. Erstes, welches durch unsere Sinne nicht bemerkt werden kann, begreift das *instrumentum animi primarium* und das Lebensprincip, oder den in den Nerven ergossenen Aether, mittelst dessen die Wirkung der Nerven und des Gehirns erfolgt. Das *instrumentum animi primarium* sey bey dem Tode vielleicht auch der Zerstörung nicht unterworfen, und daher könne die Seele etwa nach dem Tode noch Perceptionen haben, wenn auch der Körper zerstört ist. Das *corpus carnosum* begreift die übrigen festen und flüssigen Theile. III. *Genera vasorum atque instrumentorum secernendi.* Erst stehen Definitionen der verschiedenen Arten von Gefässen, dann wird die gewöhnliche Meynung, dass die Pfortengefässe Venen sind, bestritten. Diese Pfortengefässe sind abscheidende Gefässe, weil sie mit dem Herzen keine Verbindung haben, einem besondern Theil eigenthümlich und keine zurückführende Gefässe sind. Die *pars hepatica* bildet die Ausführungsgänge dieser Pfortengefässe. Abscheidendes Organ ist beym Vf. dasjenige, in welchem die Säfte *in diversas vias ab-*

re et ad diverſa loca duci queunt. Dieſer Definition zu Folge ſey die Haut kein abſcheidendes Organ. Durch ſie erfolge nur die Ausdünſtung, die man in dem ganzen Körper antreffe: auch erfolge in der Haut keine Trennung der Säfte in Theilchen von unterſchiedener Art; denn gute und böſe Säfte werden zugleich durch die Ausdünſtung ausgeführt. Die Haut ſey daher auch kein ausſcheidendes Organ, weil ein ſolches nur verdorbene und böſe Säfte ausführt. So ſey auch im Gehirn keine Spur eines Apparats zu irgend einer Abſcheidung. Dieſes letzte giebt Rec. dem Vf. zu, ohne durch ſeine Gründe überzeugt zu ſeyn, daſs die Haut kein Ab- und Ausſcheidungsorgan iſt. Denn die Haut hat alle von ihm angegebenen Merkmale eines abſcheidenden Organs; die Materie zur Abſcheidung wird ihr zugeführt, und die abgeſchiedene Materie wird durch andere Wege ausgeführt. Wenn der Vf. bemerkt, daſs gute und böſe Säfte durch die Haut ausgeführt werden, und daſs aus dieſer Urſache die Haut kein Ausſcheidungsorgan iſt; ſo gehen doch auch durch den Stuhl und durch den Harn zuweilen brauchbare Theile ab, und doch ſind dieſes wahre Ausſcheidungen. Die Haut ſcheint daher ein ab- und ausſcheidendes Organ zu ſeyn, deſſen Thätigkeit leichter, als die jeder andern Organe, durch äuſserliche und innerliche Urſachen verändert werden kann. Er theilt die abſcheidenden Organe in zwey Claſſen ein, in hole, und in ſolche, die einen Drüſenbau haben. Unter den erſten ſteht der Magen oben an. In ihm wird die Nahrung in zwey Theile geſchieden, wovon der eine (nach der Meynung der Alten, die ſchon lange einer genauern Prüfung werth geweſen wäre, aller Nahrungsſtoff) von den Pfortengefäſsen eingeſaugt wird, der andere, chylöſe, aber in die dünnen Gedärme übergeht. In den dünnen Gedärmen wird der Milchſaft von den andern Materien geſchieden, dieſe Därme ſind alſo ein ausſcheidendes Organ, und ihr Ausführungsgang iſt die Bauhiniſche Klappe. Auch der dicke Darm iſt ein ausſcheidendes Organ. Die drüſenartigen abſcheidenden Organe haben dieſes Eigene, daſs die abzuſcheidende und die abgeſchiedene Materie durch Gefäſse bey ihnen zu- und fortgeführt wird. Die Lunge ſteht unter dieſen Organen oben an. Der feinere lymphatiſche Theil des Blutes wird in derſelben durch die Saugadern eingeſaugt: der unvollkommenere Theil wird dem Herzen durch die Lungenblutadern zugeführt. Dieſe Blutadern ſind die eigentlichen ab- und ausſcheidenden Gefäſse der Lunge; denn ſie führen die abgeſchiedene Flüſſigkeit dem Herzen zu. Es wundert uns, daſs der Vf., der der Entdeckung des Prieſtley an einem andern Orte mit gebührender Achtung gedenkt, auf dieſe Entdeckung und ihre nachherige weitere Ausbildung hier nicht Rückſicht genommen hat. Die Milzblutader, als der Ausführungsgang der Milz, oder, eigentliches zu reden, der Stamm des Milztheiles der Pfortengefäſse und die Leberſchlagader diene, nebſt den Pfortengefäſsen, auch zur Abſcheidung in der Leber. Es ſcheint als wenn der Vf. die Abſcheidung der Lymphe als das vornehmſte Geſchäft der Leber anſieht: die Galle iſt die Hefe, die zurückbleibt, wenn die Lymph- und Blutgefäſse das ihrige eingeſaugt haben, und er kann daher auch der Galle den groſsen Einfluſs bey Bereitung und Scheidung des Milchſaftes nicht zugeſtehen, weil er annimmt, daſs ein Theil des Nahrungsſtoffes gleich der Leber zugeführt wird. Er hält daher auch die Leber, wie die Nieren und den After, für ein ausſcheidendes Organ. IV. *De vi vitali.* Schon die Meynungen der älteſten Phyſiologen über die Lebenskraft ähnelten der Stahliſchen; auſserdem enthält dieſer Aufſatz eine Widerlegung der Hallerſchen Gründe für die Unabhängigkeit der Reizbarkeit von den Nerven und von der Seele. V. *Stahlii ſententia de vi vitali per conſenſum nervorum explicata.* Den Conſenſus erklärt der Vf. mit Stahl ſo: die Seele, erinnert durch die dunkle und ohne Bewuſstſeyn erfolgende Empfindung des Reizes, wendet alle Nerven an, um die Empfindung des Reizes zu ſtumpfen, und deſſen Urſache zu entfernen. Auch bleiben von denjenigen Perceptionen, die ohne Bewuſstſeyn erfolgten Eindrücke (*viſa vel ſimulacra*) im Gehirn zurück, die durch die Phantaſie wieder erregt werden können. Auch körperliche Bewegungen und Fertigkeiten, z. B. der entſprechende Gebrauch der Finger beider Hände beym Clavierſpielen, folgen aus dieſer unfreywilligen Regewerdung vorhergegangener Eindrücke.

Zweytes Buch. I. *De imperio cordis in venas.* Dieſer Aufſatz iſt abermals gegen Haller gerichtet, der die Thätigkeit der Venen ganz vom Herzen ableitete. Erſt zeigt der Vf., daſs die unmittelbare Verbindung der Schlagadern mit den Venen, und durch dieſe des Herzens mit den Venen, bey weitem noch nicht in allen Punkten erwieſen ſey, und ſucht das Daſeyn des Parenchyma durch ſtarke Gründe zu erweiſen. Dann zeigt er, daſs die Beweiſe Hallers für den Satz: daſs die Thätigkeit der Venen durch auf das Herz wirkende Reize erhöhet und vermehrt wird, nur beweiſen, daſs das Herz mittelſt der Nerven afficirt wird. Es iſt dem Vf. wahrſcheinlich, daſs die Venen durch ein dunkles Begehren der Seele zur Aufnahme des Blutes, entweder aus den Enden der Schlagadern, oder aus dem Parenchyma, bewegt werden. II. *De ſecretione humorum.* Abſcheidung iſt dem Vf. *humoris in duas pluresve partes divulſio*, und die abgeſchiedenen Säfte ſind allemal im Blute oder im Serum vorher vorhanden. Dabey hat jedes abſcheidende Organ zurückführende Gefaſse, die einen Theil des abgeſchiedenen Saftes dem Blute wieder zuführen, wie dieſes z. B. bey den Abſcheidungsorganen des männlichen Saamens offenbar iſt, und auch die Idee der Alten von einem Ferment in jedem abſcheidenden Organ iſt ſo abgeſchmackt nicht, als man ſie dargeſtellt hat. Die Urſache, warum die abſcheidenden Gefäſse von jeder Gattung nur gewiſſe Säfte aufnehmen, liegt in dem dunkeln, mit Bewuſstſeyn der Seele nicht verbundenen Sinn, und in dem Begehrungsvermögen,

ver-

vermöge deſſen dieſe Gefäſse nur die dieſer Begehrung behagenden Säfte aufnehmen. Durch dieſes beſtimmte Begehrungsvermögen unterſcheiden ſich die abſcheidenden Gefäſse von den Venen, die aus dem Zellgewebe und aus den Schlagadern jede Flüſſigkeit aufnehmen. Es haben daher die Abſcheidungsgefäſse und die lymphatiſchen Gefäſse eine Art eines Geſchmackſinnes, vermöge deſſen ſie nur aufnehmen was ihnen behagt und angenehm iſt. III. *De nutritione.* Die Ernährung erfolge auf die einfachſte Art. Alle Theile unſers Körpers beſtehen aus Zellgewebe: dieſes ſey ſchwammig, und ziehe die darein ergoſſene Gallerte ein. IV. *De fontibus ſpiritus vitalis.* Dieſer ſey in den Nerven eben ſo enthalten, und erfülle dieſelben eben ſo, wie die elektriſche Materie einen ſeidenen Faden erfüllt. Er werde nicht im Gehirn abgeſchieden, ſondern dünſte in den Nerven aus den Schlagadern aus. Eine ähnliche Meynung von dem *ſpiritus omnia penetrans* hatten auch die Alten. V. *Fames illuſtrata antiquae phyſiologiae appetitu naturali.* Der Hunger iſt eine dunkle Perception des Mangels des Lebensprincips und der ſchlechten Beſchaffenheit, ſo wie auch der verminderten Menge der Säfte. Die Natur legte dieſe Empfindung deswegen in den Magen, weil dieſer ſo viele und ſo empfindliche Nerven hat: indeſſen liegt die bewirkende Urſache des Hungers nicht in dem Magen, und in der Schärfe der Säfte in demſelben allein, ſondern in der Schärfe des Serums überhaupt, durch welche der Seele, die für die Vortheile ihres Körpers ſorgt, die Gefahr von der Verdorbenheit der Säfte angedeutet wird. Bey der Empfindung des Hungers ſowohl, als bey der Begierde nach Nahrung liegt ein *appetitus naturalis* zum Grunde, der ſeine Urſache in dunkeln Perceptionen und Actionen der Seele hat. VI. *Super vulgari doctrina de functione hepatis dubitationes quaedam.* Es iſt noch nicht erwieſen, daſs durch die Pfortengefäſse nichts vom Milchſaft zur Leber gelange; noch weniger iſt es erwieſen, daſs die Galle bloſs abgeſchieden werde, um die Verdauung zu befördern, und daſs die Leber bloſs wegen der Abſcheidung der Galle da ſey. Die Leber iſt Reinigungsorgan des Blutes: die Pfortengefäſse führen, als abſcheidende Gefäſse, daſſelbe zur Leber, in welcher der edelſte und beſte Theil von den Mündungen der lymphatiſchen Gefäſse und der Venen aufgeſaugt, der ſchlechtere aber durch die Gallengefäſse in den Zwölffingerdarm ergoſſen wird, um die Digeſtion des Milchſaftes zu befördern und ausgeleert zu werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

DRESDEN, im Hilſcherſchen Kunſtverlage: *Abbildung und Beſchreibung des Kurfürſtlich-Sächſiſchen Luſtſchloſſes Pillnitz bey Dresden.* Mit ſechs nach der Natur gezeichneten und illuminirten Kupfern, von *J. G. A. Kläbe.* Ohne Jahrzahl. Queerfol.

Man findet hier auſser den *ſechs* genannten Kupfern noch *zwey* Blätter Text, die leicht das Beſte am Ganzen ſeyn mögen; obgleich zuweilen poſſierliche Ausdrücke vorkommen. Z. B. *Der Hof ſuchte ſich im Stillen zu divertiren* u. ſ. w. Die Kupfer aber ſind unter aller Kritik und ſcheinen höchſtens in eine Bauerſtube zu gehören. Wer ſich eine richtige Idee von jenen reizenden Anlagen machen will, der greife doch ja nach den Blättern von *Aubertin* und *Thormayer.*

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. *Halle*, b. Hemmerde und Schwetſchke: *Ueber die Verwandlung des Waſſers in Stickſtoff-Gas* — nebſt Anzeige ſeiner Vorleſungen — von D. *Alex. Nicol. Scherer.* 1800. 38 S. 8. (4 gr.) Die Verwandlung des Waſſers in Stickluft, beym Durchgang der Dämpfe durch glühende Pfeifenröhren, iſt nicht nur an ſich eine merkwürdige Erſcheinung, ſondern ſie hat auch neuerlich ſo viele Streitigkeiten veranlaſst, und die Phyſiker und Chemiker ſo ſehr beſchäftigt, daſs eine hiſtoriſche Darſtellung deſſen, was ſeit der erſten Entdeckung dieſer Erſcheinung dafür gethan und darüber geſchrieben worden iſt, eine wünſchenswerthe und verdienſtliche Arbeit wäre. Hr. Prof. *S.* liefert in vorliegender Abhandlung, die er beym Antritt ſeines neuen Lehramts in Halle ſchrieb, eine kurze hiſtoriſche Ueberſicht davon mit der an ihm bekannten Genauigkeit und Deutlichkeit. Der Zeitpunkt dazu ſchien um ſo paſſender zu ſeyn, da der ganze Streit durch die neueſten holländiſchen Verſuche ſo gut als beendigt ſchien, wenn gleich noch manches unerklärbare dabey übrig blieb. Allein nach der Zeit iſt wieder ein neuer Gegner in Hn. *Girtanner* aufgeſtanden, deſſen Abhandlung im 21ſten Heft des *Allg. Journals der Chemie* befindlich iſt. Zwar ſcheinen mehrere ſeiner Verſuche den bisher bekannten zum Theil zu widerſprechen; indeſſen iſt doch die Sache ſelbſt dadurch zweifelhaft geworden, und bedarf nun weiterer Unterſuchungen. Eine Vermuthung des Hn. Prof. *S.* S. 9. „*ſollte etwa der Thon auch das Waſſer desoxydiren?*“ ſtimmt ſogar mit Hn. Girtanners Meynung, daſs die Erden dem Waſſer den Sauerſtoff entziehen, überein.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. December 1800.

PAEDAGOGIK.

HANNOVER, b. Hahns: *Beyträge zur Kenntniss und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens* in den kön. Braunschweig-Lüneburgschen Kurlanden, gesammelt und herausgegeben von D. J. C. *Salfeld*, Abte zu Loccum etc. Ersten Bds. 1—4tes Heft. 1800. 504 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Was Gedike's neue Zeitschrift für das preussische Kirchen- und Schulwesen leisten soll, das wird durch diese Beyträge für die Lüneburgischen Lande beabsichtigt, denen schon der rühmlich bekannte Name des Herausg. zum Empfehlungsbriefe dient. In historischer Rücksicht denkt dieser Nachrichten darin zu sammeln, welche sich auf die erste Entstehung und den Fortgang nützlicher Einrichtungen, auf Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes und des Schulwesens beziehen. In praktischer Rücksicht wird er theils Vorschläge zur Vervollkommnung bestehender Einrichtungen und überhaupt zu gründlichen und fortwirkenden Verbesserungen in allen Zweigen des Kirchen- und Schulwesens aufnehmen; theils Proben von Vorträgen hannöverischer Prediger und Candidaten, über religiöse Wahrheiten und von liturgischen Handlungen liefern. In den vier ersten Stücken ist jede dieser Rücksichten bedacht, doch am meisten für Aufsätze zur Geschichte des Kirchen- und Schulwesens gesorgt. Ein Ausschreiben des hannöverischen Consistorium vom 16. Jan. 1800, welches auch schon vor einiger Zeit in der Nationalzeitung abgedruckt war, und eine Pastoral-Instruction für die unter dem hannöverischen Consistorium stehenden Prediger, ebenfalls vom Januar d. J., sind die wichtigsten kirchlichen Actenstücke dieser Sammlung und flössen durch den Geist der Vernunftmässigkeit, praktischer Weisheit, fortschreitender Aufklärung, Humanität und Billigkeit wahre Ehrfurcht für das hannöverische Consistorium ein, wie es besonders jetzt ist. Zur Geschichte der Volksschulen sind sehr lehrreiche Beyträge in den Aufsätzen über Bildung künftiger (auch schon wirklicher) Lehrer der deutschen Schulen im hannöv. Schul-Seminarium, und über die jetzige Verfassung der Seminarien-Schule. Andre, auch schätzbare Nachrichten über Verbesserungen des Schullehrer-Dienstes, Wittwen-Unterstützung u. s. w. so wie einige liturgische Formulare und geistliche Reden übergehen wir. Mit Vergnügen sehen wir, nach langem Schweigen, den würdigen Veteran, Hn. Hofr. *Feder* (Vorsteher des Georgianums in Hannover) sich hier in Aphorismen über die höchsten Zwecke des Unterrichts und einige daraus entspringende Regeln äussern, die den psychologischen Erzieher ankündigen.

BERLIN, b. Voss: *Ueber die Umschaffung vieler unzweckmäfsigen sogenannten lat. Schulen in zweckmäfsig eingerichtete Bürgerschulen, und über die Vereinigung der Militärschulen mit den Bürgerschulen.* Eine, von der literär. Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin gekrönte Preisschrift, von *Carl Ludw. Friedr. Lachmann*, ältesten Prediger an der Andreaskirche zu Braunschweig. 1800. XIV. u. 154 S. gr. 8. (12 gr.)

Nachdem einmal der Sinn für Schulverbesserungen in den preussischen Landen von oben herab geweckt worden: ringen viele um den edeln Preis, zu diesem grossen Werke mitgewirkt zu haben. Bekanntlich dringt der König auf Verminderung der Gelehrtenschulen, und auf Vermehrung und zweckmäfsigere Einrichtung der Volksschulen. Dies veranlasste die Freunde der Humanität zu Berlin zu einer Preisaufgabe, welche nach dem Wunsche derselben vom Hn. Prediger *Lachmann* beantwortet und daher von ihnen gekrönt worden ist. Man weiss aus öffentlichen Blättern, dass die Lachmannische Schrift selbst die Aufmerksamkeit des Königs auf sich gezogen hat und von ihm zur Benutzung bey der bevorstehenden Schulreform empfohlen worden ist. Der Vf. vereinigt mit einem regen Eifer für das Beste des Schulwesens viel Belesenheit in diesem Fach, viel eigne Erfahrung, indem er selbst an der Verbesserung der braunschweigischen Bürgerschulen wesentlichen Antheil hat, einen richtigen Blick für das, was vorzüglich Noth thut, und einen von Sectirerey und hochfliegenden Speculationen sich frey haltenden Geist. Diese Eigenschaften und das Eingehen in das gröfste Detail, die besonnene Rücksicht auf jedes Bedürfniss, geben dem Buch eine grosse, allgemeine Brauchbarkeit, bey welcher der etwas vernachlässigte, flüchtige Vortrag, den der Vf. selbst entschuldigt, nicht in Anschlag kommt. Ins Einzelne lässt sich bey einem Buche dieser Art kaum gehen. Zufolge der in drey Theile zerfallenden Aufgabe entwirft der Vf. 1) im Allgemeinen ein nicht geschmeicheltes Gemälde der fehlerhaften Beschaffenheit des Innern und Aeussern der meisten sogenannten lateinischen Provinzialschulen in Deutschland, und stellt die Hindernisse gegen die Umschaffung derselben in zweckmäfsige Bürgerschulen zusammen, die theils in ihrer innern Verfassung, theils in äussern Umständen liegen. Dieses wendet er sodann auf die preussischen

Staaten an, mit deren Localbedürfnissen er schon als ehemaliger preussischer Feldprediger bekannt war, und schlägt 2) theils allgemeine, theils besondre Veranstaltungen zur Wegräumung der Hindernisse und zur Realisirung der Angelegenheit vor, unter welchen oben an steht, dass die Regierung die Umschaffung der überflüssigen lateinischen Schulen zu ihrer eignen Angelegenheit mache, für Aufbringung der Kosten sorge, den Gegenstand im Etat der Finanzen nicht als Nebensache aufführe, die Unterthanen über die Grundsätze, nach welchen sie bey der Reform verfahre, belehre und sie von der Güte derselben überzeuge, ein Oberschul-Collegium errichte u. s. w. 3) Schlägt er Mittel vor, wie die Garnisonschulen (er möchte sie lieber Militärschulen nennen) mit den Bürgerschulen im Preussischen zu vereinigen wären; denn dass sie vereinigt werden sollten, wird aus bewegenden Gründen angenommen. Wir wünschen dem Vf. den Lohn seiner Bemühungen, dass alles, was er sagt, geprüft, und das Gute behalten und ausgeführt werde.

KÖNIGSBERG, b. Göbbels u. Unzer: *Aphorismen über Volkserziehung* im Allgemeinen und das Landschulwesen insbesondre mit Hinsicht auf die vorgeschlagenen Verbesserungen des letztern in den preussischen Staaten. 1800. 110 S. 8. (8 gr.)

In den vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen, macht der Vf. auf die Nothwendigkeit, den Zweck, die Wichtigkeit und Erfoderaisse der Erziehung aufmerksam, widerlegt die Einwürfe, welche gegen die Bildung der untern Stände und besonders des Landmanns gemacht worden sind, und erwähnt den Nachtheil, welchen die Beschränkung des Unterrichts in diesen Ständen nothwendig zur Folge haben müsse. Darauf geht er zum Landschulwesen insbesondre über, und theilt auch hier nur einzelne abgerissene Bemerkungen mit, wie sie sich ihm gelegentlich aufdrangen, als über die schlechte Besoldung und die davon abhängende Verachtung der Lehrer. Mit Bescheidenheit werden einige Vorschläge des Hn. *Sack* in seiner bekannten Schrift, die auch von uns in dieser Zeitung angezeigt worden ist, geprüft. Vorzüglich sucht der Vf., und, wie uns dünkt, mit Recht gegen Hn. *Sack* zu beweisen, dass auch der Landmann erst zum Menschen gebildet werden müsse. Einige Bemerkungen über den Ehrgeiz, als ein gefährliches Mittel der Erziehung und über die Nothwendigkeit des geographischen Unterrichts für den Landmann machen den Beschluss. Es kommt zwar in dieser Schrift keine neue, aber doch manche sehr wahre Bemerkung vor, wie S. 30.: „Unächte Aufklärung ist, soll sich noch irgend ein Begriff mit diesem Worte verbinden lassen, nichts anders, als der Triumph der Finsterniss über das Licht, der Sieg, den die Barbarey und Unwissenheit mitunter noch oft der Cultur und Aufklärung abgewinnt." Und S. 108. „Wohl weiss ich es, man fürchtet die leidige Tendenz unsrer Tage, und will den gemeinen Mann nicht in den Strudel mit hingerissen sehen. Als ob das jene Kenntnisse thun werden! Nein, seine Einfalt thut es und sein Aerger über die Einfalt, in der ihr ihn unverdienter Weise haltet." Dass sich der Vf. bey dem Niederschreiben seiner Bemerkungen an keine Ordnung band, kann Rec. unmöglich billigen. Die Uebersicht des Ganzen und folglich auch die Erreichung des beabsichtigten Zwecks, wird dadurch überaus erschwert.

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Martini: *Lobrede auf J. J. Rousseau* über den weltbürgerlichen Einfluss und den Charakter seiner Schriften. Nach der, dem französischen Werke *de l'Egalité* vorgedruckten Eloge auf Rousseau bearbeitet von *Carl Gottlob Schelle*. 1797. XVI. u. 229 S. kl. 8.

Das in mancher Rücksicht merkwürdige Werk, welchem diese Denkschrift als Einleitung vorgesetzt ist, ward zu der Zeit vollendet, als die französische Revolution eben im Begriff war auszubrechen. Der Vf. Reichsgraf *Eschernay*, entwickelt darin ein neues System der bürgerlichen Organisation, bey welchem die von ihm scharf genug gefassten Unvollkommenheiten der bestehenden Staatseinrichtungen vermieden werden sollten; allein da die Grundlage desselben eigentlich auf Feudalität beruht: so dürfte es, wenn es auch anwendbar wäre, schwerlich allgemeine Glückseligkeit und Cultur befördern. Daraus lässt sich schon abnehmen, dass er mit Rousseau's Grundsätzen über die ursprünglichen Rechte des Staatsbürgers eben nicht sehr übereinstimmen könne. Wirklich ist seine Lobrede keinesweges in diesem Sinn abgefasst; sie begreift nur Rousseau's erste Ideen, den Vorzug des Naturzustandes vor dem der Cultur zu zeigen. Diese Idee beherrscht ihn so vollkommen, dass er sie für den Charakter aller Rousseauschen Werke nahm, und den gesellschaftlichen Zustand wirklich, nothwendig und immer für culturwidrig hält; dagegen hat er auf Rousseau's letztere für den gesellschaftlichen Zustand berechneten Werke, den *Emil* und den *Contrat social*, fast keine Rücksicht genommen. Daher sein Kreislauf aller Dinge in der Welt, der das Fortschreiten vom Schlimmern zum Bessern gänzlich vereitelt, und auf dieser Idee scheint in der That sein eigenes System wesentlich zu beruhen.

Man darf also in dieser Lobrede keine vollständige kritische Beurtheilung der Schriften Rousseau's oder eine erschöpfende Charakteristik Rousseau's als Schriftstellers erwarten: dazu fehlte es dem Vf. vorzüglich an Unbefangenheit und an richtig würdigendem Geist. Allein sie ist immer ein sehr schätzbarer Beytrag zu einer solchen Charakteristik, weil sie durch einzelne helle Blicke über manche Seite der Rousseauschen Schriften neues Licht verbreitet, und insonderheit jene erste Idee Rousseau's von den Unvollkommenheiten des geselligen Zustandes ungemein glücklich und treffend darstellt, auch dabey mehrere feine und

scharfsinnige psychologische Bemerkungen enthält. Zugleich empfiehlt sie sich ungemein von Seiten des Vortrags, welcher Feuer und Klarheit in einem seltenen Grade verbindet, so dass sie, einige wenige declamatorische Auswüchse abgerechnet, als ein wahres Muster ihrer Gattung aufgestellt zu werden verdient.

Der Uebersetzer hat daher schon durch seine mit Fleiss und Geschmack verfertigte Verdeutschung dem Publicum ein sehr angenehmes Geschenk gemacht; er hat ihr aber auch durch seine hinzugefügten Anmerkungen einen wesentlichen Vorzug vor dem Original gegeben. Diese Bemerkungen betreffen gröstentheils Berichtigungen der einseitigen und falschen Urtheile des Vfs., welche nicht selten mit andern Sätzen desselben in dem auffallendsten Widerspruch stehen. Den zuweilen schneidenden Ton, welcher jedoch nicht absichtlich angenommen seyn soll, glaubt er durch den Mangel von Geradheit, durch das absichtliche Bestreben zu täuschen, anders denkende Männer in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen, welche er in den getadelten Stellen fand, gerechtfertigt. Wir lassen dies auf sich beruhen, und begehren darüber um so weniger mit ihm zu hadern, da er meistens in der Sache selbst allerdings Recht hat; auch wollen wir nicht untersuchen, ob es ganz zweckmäfsig sey, bey einer Schrift dieser Art sich so fleissig auf die Sprachformen der Kantischen Schule zu beziehen, als fast alle, die sich zu ihr bekennen, bey jedem, gewiss nicht immer natürlichen Anlass sich es zur wesentlichen Pflicht machen.

Die Einleitung giebt eine kurze Charakteristik Rousseau's nach seinen Schicksalen und seinem Einfluss als Schriftsteller, welche doch nur zum Theil wahr ist. Aber sehr richtig bemerkt der Vf., dass Rousseau weit weniger gross gewesen wäre, wenn er weniger Hindernisse zu besiegen gehabt hätte; dass eben der letzte Gesichtspunkt uns ihm nähere, und das lebhafteste und rührendste Interesse über seine Person verbreite. Männer von Genie, sagt er, sind oft nur die unglücklichen, mit Blumen bekränzten Schlachtopfer, die für das Wohl des menschlichen Geschlechts bluten müssen.

In dem *ersten Theil* der Lobrede schildert der Vf. die Wirkungen der Schriften Rousseau's. Die Abhandlung über das Verhältniss der Künste und Wissenschaften zu den Sitten war gleichsam das Signal zu einer allgemeinen Revolution, die damals in den Köpfen vorging. R. verfocht die paradoxe Meynung, nicht, um Aufsehen zu erregen, auch nicht aus Ueberzeugung; sondern weil er selbst ungewiss zwischen beiden Seiten schwankte. Seine originelle Art, die Dinge zu betrachten, hatte bey ihm in seinem stolzen, kühnen, für jede Art Unabhängigkeit leidenschaftlich eingenommenen Geiste meist ihren Grund. Die erste Idee eines Mannes von Genie bestimmt oft alles, was er in der Folge denkt; so ward die zweyte Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen eine unmittelbare Folge der ersten. Man hielt R's. Zweifel für ungerecht, und die Sprache der Ueberzeugung, in die er gekleidet war, schien übertrieben; aber dieser Zweifel endigte damit, wo nicht die besten Grundsätze über Erziehung, besonders und allgemeine Oekonomie zu befruchten, doch wenigstens über diese Gegenstände eine grosse Anzahl von neuen Ideen und Ansichten zu verbreiten. Der Vf. meynt, man könne vielleicht einst mit Hülfe dieses Zweifels einige neue Principien entdecken, die moralische Philosophie wieder herstellen, und die Wissenschaft des Menschen vervollkommnen. Der Uebers. hingegen behauptet, was R. wirken konnte, habe er durch Erweckung und Stärkung des Sinns für Natur in Erziehung, im Kreise des gesellschaftlichen Lebens, in den bürgerlichen Einrichtungen, und durch den reinen humanen Geist, der seine Schriften belebt, gewirkt, und diese Wirkung werden seine Schriften noch ferner haben; aber zu einer Reform der Moral, die nur durch streng wissenschaftliche Begründung zu erwarten stehe, könnten R's. Schriften, dessen Geist für tiefe Speculation nicht geschaffen gewesen, nicht einmal — wie Hume's Werk über den menschlichen Verstand für die theoretische Philosophie — die Veranlassung geben. (Uns dünkt doch R's. wissenschaftlicher Einfluss auf diese Weise zu gering gewürdigt, und wir würden vielmehr dafür halten, dass, so wie seine Grundsätze über die bürgerliche Gesellschaft in der Behandlung des Staatsrechts eine unleugbare, höchst wichtige, Veränderung bewirkt haben, auch manche seiner moralischen Sätze, auf einen ähnlichen Einfluss Anspruch machen können; wir geben aber dabey gerne zu, dass hier keine Reform in dem Sinne gemeynt sey, wie die sogenannten kritischen Philosophen das Wort nehmen). Nachdem darauf der Vf. die Zweifel R's. durch eine kraftvolle Schilderung der Culturgeschichte bestärkt hat, trägt er seine Lehre vor, dass das ursprünglich natürliche Recht, welches jedem andern vorgehe, das des physisch oder geistig Stärkeren sey, und dass dieses Recht abwechselnd von den Gelehrten zu den Unwissenden, und von barbarischen Nationen zu policirten Völkern übergehe, in Abwechslungen in sehr langen Zwischenräumen, welche der geringe Umfang unserer Geschichte nicht ausmessen lasse. (Der Vf. hat hierin seine Meynung ganz geändert; da er in seinem Werk *les lacunes de la Philosophie* 1783 die Perfectibilität noch eifrig vertheidigte). Die Wissenschaften, die den cultivirten Menschen künstliche Kräfte geben, die er misbrauche, und ihn dadurch zuletzt entnerven, seyen also als eine ansteckende Krankheit zu betrachten, die immer fast den funfzigsten Theil des Menschengeschlechts befallen, und die sich langsam von einem Punkt des Erdbodens bis zum andern ziehen. Diese Vergleichung des Zustandes der Cultur mit dem der Uncultur eröffne dem Philosophen einen Abgrund, den Rousseau zuerst entdeckte, aber nicht ermass. Er habe nur niedergerissen, nicht aufgebauet. Sein merkwürdigstes, ausgezeichnetstes Werk, der Emil, führe zu nichts oder höchstens nur auf eine flüchtige Idee, die wieder verschwinde, wenn man sie festhalten wolle. Jene erste Idee R's., die sich in allen

seinen Werken wieder finde, sey auch noch mit eigenthümlichen Paradoxen bearbeitet, erweitert und durchwebt. Uebrigens finde man in seinen Schriften überall diese geistige, glänzende, starke und originelle Farbengebung. R. habe einen ihm ganz eigenen Mechanismus im Stil und Gedanken, der nichts mit einer Schreibart in Gegensätzen gemein habe.

In dem *zweyten Theil* entwickelt der Vf. R's. schriftstellerischen Charakter genetisch. R's. Kopf, sagt er, konnte irren; sein Herz war immer untrüglich: es hätte nie hassen können. Sein grosses Paradoxon war der Ausdruck eines allgemeinen Zweifels. Daher sein oft wiederholter Ausspruch: Nur das ist schön und vortrefflich, was man in der Wirklichkeit vergebens sucht. Aber sein Mysticismus war thätig: er war immer im Kampf mit ihm. Er hatte einen Theil seines Lebens glücklich und unabhängig auf dem Lande zugebracht; er liebte das Land und die Einsamkeit. Die Fesseln der grosen Welt, die Verderbtheit der Sitten von Paris, machten auf ihn einen desto lebhaftern, unangenehmen Eindruck. Der Widerspruch, den er hierin mit dem Maals von Geist, von Kenntnissen, von Philosophie fand, die er nur in Paris traf, rührte ihn so tief, dass er in die Ursache einzudringen suchte. Nun verwandelte die Erinnerung an die glücklichen Zeiten seiner Jugend zu Charmettes, an den Gegenstand seines damaligen Glücks, der für ihn die Natur war, menschliche Kenntnisse in seinen Augen in Werkzeuge der Verderbniss. So entsprang sein Zweifel, und aus seinem Zweifel seine erste Idee, die den Keim zu allem übrigen enthielt. Er setzte die Unwissenheit mit der Natur in Verbindung, und diese beiden Worte wurden hier gleichbedeutend. Zuweilen nahm er einen sehr erhabenen Schwung; er konnte sich aber nicht lange auf der Höhe halten. Er hatte mehr Geist für das Einzelne als für ein mannichfaltiges Ganze. In seinen Gesichtskreis fielen einzelne grose Stralen, aber einen erweiterten Gesichtskreis hatte sein Geist nicht. Er bewirkte weniger durch Aufbauen, als durch Niederreissen, eine Umwandlung in den Ideen. Man kann ihn desshalb als den Gründer einer Art negativer Philosophie ansehen, die durch ihre Folgen und ihren Nutzen wichtiger ist als alle Systeme der Philosophie. Er hielt seinen ursprünglichen, oder Natur-Menschen, der gut, ruhig, frey und glücklich ist, mit allen Elementen des gesellschaftlichen Systems zusammen, und je nachdem sich bürgerliche Verbindungen diesem Muster nähern oder von ihm entfernen, entschied er, dass sie der Natur gemäs oder zuwider sind. So bildete er sich ein idealisches Wesen, das alle Vortheile in sich vereinigt, die aus dem Zustande der Natur in den der Gesellschaft übergepflanzt, und mit den wahren Vortheilen des letztern gepaart sind, ohne dass es etwas von den Nachtheilen dieser beiden Zustände erhalten hätte; und diesem Muster hat R. immer den Namen *Natur* beygelegt.

Unter den *Anmerkungen des Uebersetzers* zeichnen wir besonders folgende aus: S. 3 gegen die Sage, dass R. sich selbst entleibt habe: S. 73. dass der Missbrauch der Wissenschaften, nicht gegen Wissenschaft an sich beweise; S. 82. erhabene Begriffe von der moralischen Kraft im Menschen nach Kant; S. 88. und im Anhang S. 213 — 229. gegen die niederschlagende, auch von Moses Mendelsohn angenommene, Idee von dem ewigen Kreislauf des Guten und Bösen in der Welt, welcher die Kantische treffliche Darstellung von der Vervollkommnung des Menschengeschlechts entgegengestellt wird; S. 114. dass alle anscheinende Gebrechen des cultivirten Zustandes ihr Gewicht verlieren, wenn wir uns Cultur als die höchste Bestimmung unserer Gattung denken; S. 102. 126. 128. 132. 138. 141. gegen die schiefen Urtheile des Vfs. über den Emil; S. 151. über das Verdienst von R's. Staatsvertrag; S. 156. über R's. Skepticism; S. 173. über den wahren Zusammenhang von R's. Schriften, von denen die spätern die grose Aufgabe von der Erziehung der Menschheit in dem bürgerlichen Zustande auflösen; S. 194. gegen die Mischung des Bösen mit dem Guten, um dem Guten Eingang zu schaffen.

* * *

ZÜTPHEN, b. Thieme: *J. Ch. Struchtmeyeri* rudimenta linguae graecae, maximam partem excerpta ex J. Verweti nova via docendi graeca. Ad Systema analogiae a Tib. Hemsterhusio primum inventae, ab eruditissimis vero summi hujus viri discipulis latius deinceps explicatae, effinxit et passim emendavit Everard. Scheidius. Accessit etiam Everard. Lubini clavis linguae graecae. Ed. 2. 1800. 238. 183 S. 8. (1 Rthlr.) (Die erste Ausgabe erschien 1784.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTSELIGKEIT. *Köthen*, b. Aue: *Kurzgefasste Geschichte der christlichen Religion von ihrem Entstehen und ihrer Fortpflanzung* von *J. L. Volibeding*. 1800. 24 S. 8. (2 gr.) Erzählt S. 3 — 12. Etwas von dem ganz Gewöhnlichen aus der Geschichte Jesu und der Apostel; S. 13. 14. von den Schicksalen der Christen und der Kirche bis auf die Reformation; S. 15 — 22. einige Worte über Luther, Zwingli, Calvin, Lutheraner und Reformirte, über die Mennoniten, Quäker und Socinianer; S. 23. stehen zwey Grundwahrheiten, in welchen alle Christen mit einander übereinkommen müssen; S. 24. eine Erinnerung an die Christen. — Wozu ein solches Schriftchen dienen solle? — auf diese Frage wissen wir nichts zu antworten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. December 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Maynz, b. Vollmer: *Das Säculariſationsproject nach dem Zeitgeiſt kühn entworfen und geprüft von einem Maynzer Bürger.* 1800. 213 S. 8. (14 gr.)

2) Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: D. *Chr. E. Weiſsens Nachtrag zu ſeiner Abhandlung über die Säculariſation deutſcher geiſtlicher Reichsländer*; nebſt einem Aufſatz über den Umfang und die Gränzen des Nothrechts. 1800. 102 S. 8. (12 gr.)

3) Ohne Druckort: *Was ſind eigentlich unſere deutſchen Domkapitel? warum? und durch welche Mittel müſſen und können ſie erhalten werden?* — Allen deutſchen Patrioten, vorzüglich aber den domkapiteliſchen Beamten und Unterthanen zur fernern Beherzigung vorgelegt; von einem unbefangenen Beobachter. 1800. 76 S. 8. (6 gr.)

Das Säculariſationsproject, welches, nach abgebrochenen Raſtädter Friedenshandlungen, durch den Anfangs für Frankreich unglücklichen Feldzug im vorigen Jahre, ſeinen ganzen Werth verloren hatte, ſcheint nunmehr, da es ſich wieder zu einem, und zwar dem von Campo Formio ſehr ähnlichen, Frieden anläſst, ein neues Intereſſe zu gewinnen. Wir ſäumen daher nicht, zu den bereits in dieſen Blättern angezeigten Schriften, welche dieſen Gegenſtand von allen Seiten beleuchten, noch einige neuere hinzuzufügen.

Nr. 1. war bereits im vorigen Jahre unter dem Titel: *Auch etwas über die Säculariſation der geiſtlichen Staaten, in Hinſicht auf das Friedensproject etc.* erſchienen, und hat nunmehr den obigen veränderten Titel erhalten. Der ungenannte Vf. fängt mit einem ſehr pathetiſchen politiſchen Glaubensbekenntniſs an: auch er ſey vor 1789 Republicaner geweſen, habe das edle Freyheitsgefühl von Kindheit an genährt, und ſich gefreut, wo der Gegendruck der Emancipation ſtärker geweſen, als der Druck des Deſpotismus. Allein das Schickſal ſeiner Mitbürger, welche die ihnen von Gallien angebotene höhere Freyheit angenommen, und ſo ſehr in ihrer Erwartung betrogen worden, — das Schickſal von ganz Frankreich ſelbſt, und anderer durch den Revolutionsgeiſt beunruhigten Länder, habe ihn auf den Miſsbrauch jener Freyheit aufmerkſam gemacht. Er ſey weder berufen noch beſoldet, er folge keiner Parthey als jener der Wahrheit. Und wirklich ſchildert er auch die Miſsbräuche der Hierarchie und die Mängel der Regierungsformen in den geiſtlichen Staaten mit ſehr lebhaften Farben; die Venalität der capitulariſchen Stimmen; den Egoismus und Nepotismus der Regenten. Allein er findet, nach einer weitläuftigen Unterſuchung, daſs dieſe Mängel, theils in weltlichen Staaten, nur unter veränderter Geſtalt, beſtehen, theils von anderen noch weit gröſseren eigenthümlichen Fehlern überwogen werden; daſs die geiſtlichen Staaten ihren Bürgern Vortheile gewähren, welche die weltlichen nicht haben, daſs innerer Friede und Ruhe, die Würdigung des Menſchen und Bürgers, weit beſſer unter dem Krummſtabe gedeihe, als unter dem Corporalſtock. Geſetzt auch der Deſpotismus des Aberglaubens triebe ſein Weſen in den geiſtlichen Staaten; ſo ſey doch ſolcher im neunzehnten Jahrhundert gar nicht mehr fürchterlich, und er ſey, doch immer jeder andern Art von Tyranney, vornehmlich dem militäriſchen Deſpotismus, vorzuziehen, welcher in den weltlichen Staaten hauſe. Jener wirke nur einladend vermöge der moraliſchen Gewalt, welche er ſich über die Seele verſchafft habe, (doch wohl nicht immer, wenn er ein *Auto da fe*, oder andere ähnliche Ueberzeugungsgründe gebraucht?) dieſer zwinge mit Stock und Bajonnet. Derſelbe militäriſche Geiſt habe ſich in den ganzen Umfang der Regierungsgeſchäfte der weltlichen Staaten eingeſchlichen, und maſchinenmäſsiger Zwang verdränge hier die bürgerliche Freyheit weit mehr, als unter dem geiſtlichen Regiment.

Der Vf. wiederholt alle ſchon bekannte Gründe gegen die Säculariſation, vornehmlich dieſen: daſs die Landesverfaſſung ohne Einwilligung des Volks nicht abgeändert werden dürfe, wobey er ſeine Gegner ſehr anzüglich, und zuweilen grob behandelt. Zugleich thut er auch Vorſchläge, wie den Mängeln der geiſtlichen Staaten abzuhelfen ſey.

Nr. 2. iſt theils eine Ergänzung, theils eine Apologie der bereits im vorigen Jahre (Nr. 143. d. A. L. Z.) recenſirten Weiſsiſchen Schrift, welche durch die ſehr vollſtändige, jedoch etwas zu weitläuftige, Geſchichte der Säculariſationen, und durch die beſondere Mäſsigung des Vfs. vor mehreren anderen ſich auszeichnet. Mit eben dieſer Mäſsigung ſucht er nunmehr die ihm von verſchiedenen Seiten gemachten Vorwürfe abzulehnen. Dieſe betreffen 1) den hiſtoriſchen Theil ſeiner Schrift. Man hatte ihm die Abſicht beygemeſſen, durch Thatſachen die Rechtmäſsigkeit der Säculariſationen zu erweiſen. Er er-

wiedert darauf: der hiſtoriſche Theil ſeiner Abhandlung habe bloſs den Zweck, die Triebfedern der ehemaligen Säculariſationen, die Schwierigkeiten, die man dabey zu überwinden gehabt, die Umſtände, mit welchen ſie verknüpft geweſen, nebſt ihrer Verſchiedenheit von den gegenwärtigen, und die wichtigen Folgen derſelben für die deutſche Staatsverfaſſung, darzuſtellen. 2) Die rechtlichen Grundſätze. Die Einwürfe dagegen rühren hauptſächlich von dem Vf. der *Verechtmäſsigkeit der Säculariſationen etc.* ingleichen von dem Rec. in der *Würzburger* gelehrten und *Oberdeutſchen Lit. Zeit.* her. Es iſt aber nicht nöthig, ſich dabey aufzuhalten. Denn der Vf. erklärt ſich S. 32. dahin: wenn, nach den von ihm vertheidigten Grundſätzen, dem Reiche das Recht zuſtehe, zwiſchen den geiſtlichen und weltlichen Fürſten zu wählen, deren Rechte zur Erhaltung des Friedens ſollten aufgeopfert werden: ſo ergebe ſich doch hieraus *keine rechtliche Nothwendigkeit* der Säculariſation, ſondern es werde nur ſo viel behauptet, daſs das Reich der Entſchädigung wegen ſäculariſiren *dürfe*, wenn es dieſe Handlung dem deutſchen *Staatsintereſſe* angemeſſen finde. Die Entſcheidung dieſer Frage hänge allein von der Staatsklugheit ab, und liege daher eigentlich auſser den Gränzen ſeiner Abhandlung, von welcher er die politiſchen Unterſuchungen, die hierbey in Betrachtung kommen, ausgeſchloſſen habe, weil ſich darüber ſchwerlich etwas neues ſagen laſſe, die Politik ſich auch zu ſehr nach den Umſtänden richte, als daſs ſie durch dergleichen allgemeine Unterſuchungen viel gewinnen könnte. Der Vf. hält die Säculariſationen für ein Uebel; glaubt aber, daſs die Staatsklugheit ſolche, wegen des geringeren Nachtheils, für das Ganze nothwendig mache, wenn der Feind für die von ihm entſetzten Stände Entſchädigungen fodere; und das Reich dieſem Verlangen, ein Unrecht durch ein anderes gut zu machen, nachgeben müſſe. (Es kommt aber doch noch darauf an: ob der Feind nur überhaupt einen Schadenerſatz verlange, oder ſchlechterdings auf gewiſſe Säculariſirungen dringe? — Im letzten Fall iſt die Nothwendigkeit unbedingt, und das Geſetz des Stärkern hebt alle weitere rechtliche Erörterung auf. Im erſten Fall aber ſollte das Reich eher alle andere leichtere Entſchädigungsmittel, — welche beſonders bey denen, die nur einen Theil ihrer Güter verlieren, kein Aequivalent ſeyn dürfen — verſuchen, als zu jenem gewaltſamen Mittel ſchreiten, wodurch ein, ſeit Jahrhunderten beſtandene, und bey aller relativen Unvollkommenheit, doch zur Erhaltung des Ganzen ſehr dienliche Staatsverfaſſung der andern aufgeopfert wird, ohne daſs es ausgemacht iſt, ob die Unterthanen dabey gewinnen oder verlieren werden? Da der Vf. ſelbſt den weltlichen Fürſten kein Recht zuſpricht, Entſchädigungen zu fodern, welches ihnen auch, nach dem allgemeinen Staatsrecht, nicht zuſtehen kann: ſo darf die Staatsklugheit nicht ohne die äuſserſte Noth, d. i. wenn es an andern Mitteln ganz gebricht, die Foderung des Feindes und der hinter ihm ſich reckenden Beſchädigten zu befriedigen, — wohl erworbene Rechte für ſolche Anſprüche aufopfern, die bloſs in der Billigkeit, oder gar nur in einer verdächtigen Convenienz beruhen. Das *Nothrecht*, — welches der Vf. übrigens mit vieler Genauigkeit beſtimmt, und wider die Gegner deſſelben in Schutz nimmt — ſetzt demnach, in der Anwendung auf den vorliegenden Fall, die gröſste Behutſamkeit voraus, wenn die Staatsklugheit, die ſich deſſen bedient, nicht in Willkür ausarten ſoll.)

Nr. 3. rührt wahrſcheinlich von einem Domcapitularen her, der ſich ſehr unpaſſend einen unbefangenen Beobachter nennt; denn die Rechte des Stiftsadels und der Domcapitel konnten keinen heftigern Vertheidiger finden. Er bemüht ſich zu beweiſen: 1) daſs in den geiſtlichen Ländern, wo keine Landſtände ſind, bey etwa vorhabenden Säculariſationen, die Domcapitel, als die einzigen und rechtmäſsigen Stände oder Volksvertreter, abſolut beybehalten werden müſſen; und daſs ſie 2) auch in jenen Ländern, wo Landſtände exiſtiren, immer noch heilſam ſeyen. Er nimmt es hierbey hauptſächlich mit Hn. Fichte auf, der in ſeinem *Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die franzöſiſche Revolution*, den Adel und die Domcapitel ganz abſchaffen will, weil er ihre Rechte und Beſitzungen für uſurpirt und erſchlichen achtet. Der Vf. ſucht darzuthun, daſs Adel und Geiſtlichkeit in einer gemäſsigten Monarchie, der beſten aller Regierungsformen, unentbehrlich ſeyen; daſs der Prieſterſtand, wenn er die Religion aufrecht erhalten ſolle (wozu doch die Domherren nicht das meiſte beytragen) ſein hinlängliches Auskommen haben, mithin die von Alters her ihm beſtimmten Güter behalten müſſe u. ſ. w. Nach dieſem weit ausgedehnten Räſonnement — wobey er gegen die Säculariſanten, gegen die länderſüchtigen Regenten, welche über die geiſtlichen Staaten das Loos geworfen haben, mit vieler Galle declamirt — folgen die ziemlich abentheuerlichen und heroiſchen Mittel, wodurch die Domcapitel ſich noch erhalten könnten. Dieſe beſtehen kürzlich darin: 1) die katholiſchen Domcapitel und der Reichsſtiftsadel ſollen ſich mit einander, und ſelbſt mit den proteſtantiſchen Stiftern und Adel genau verbinden, weil hier das Intereſſe gemeinſchaftlich ſey (?) 2) ſie ſollen ſich genau an ihren Fürſten anſchlieſsen; zur Fortſetzung des Krieges alles entbehrliche Kirchenſilber anwenden, Aſſignate machen u. ſ. w. 3) alle Unterthanen der Hochſtifter auf die Güte ihrer Verfaſſung aufmerkſam machen, und ſie vor Nachſtellungen und Vergewaltigungen warnen; 4) alle ihre bisher geleiſteten Kriegsbeyträge bekannt machen, um zu zeigen, daſs ſie mehr als alle hinter der Demarcationslinie verſchanzte Fürſten für die gute Sache gethan hätten; 5) vorläufig gegen alle Beeinträchtigungen proteſtiren; 6) wenn aber dennoch die Vergewaltigung vor ſich ginge, zwar ſich nicht mit Gewalt widerſetzen, aber doch vor Gott, vor den Zeitgenoſſen und vor der Nachwelt betheuern,

theuern, dafs sie in eine solche himmelschreyende Ungerechtigkeit nie eingewilliget hätten.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Weigel: *Haus- und Landwirthschafts-Calender für das Jahr* 1800. Von *Justus Ludwig Günther Leopold*, Prediger zu Appenrode in der Grafschaft Hohenstein etc. 179 S. 8.

Statt der gewöhnlichen Calender-Namen steht bey jedem Tage entweder ein ökonomischer auf ihn passender Denkspruch oder der Name theoretischer und praktischer ökonomischer Schriftsteller, und solcher die sich um die Landwirthschaft verdient gemacht haben, sehr vermischt von Xenophon und Aristoteles bis zu Stumpf und Flink „(eine erdachte (erdichtete) Person im Noth- und Hülfsbüchlein.)" Ohne mit dem Vf. über seine Auswahl zu rechten, versichern wir, dafs sehr artige Notizen in seinem Calender vorkommen. (Z. B. „Lord Viscount Townsend, Georgs I. Staatssecretär brachte den Rübenbau von Hannover nach Norfolk," — „Hawkings war der erste, der 1565 die Erdtoffeln nach Europa brachte." — „Der Magistrat der Reichsstadt Nordhausen ertheilte schon 1765 dem Prediger Hüpeden für seine Kleeäcker die Freyheiten und Rechte der Wiesenäcker.") Ob alle der gelehrten Welt hier zuerst genannte Männer ihren Platz verdienen, können wir *nicht* beurtheilen, aber von einigen aus dem Bauerstande ist dies gewifs. (Harms zu Vieftedt z. B. hat aus einer ganzen Gemeinde Bettler wohlhabende Leute gemacht.)

Auf eine weitere Ausführung der Calendernachrichten folgt eine sehr nützliche *Beschreibung der Wucherblume* und der Mittel, wodurch diesem verderblichen, in allem Boden fortkommenden, Unkraute (nicht etwa gesteuert werden möchte, sondern) in des Vfs. Gegend wirklich gesteuert worden *ist*. (Die Leser ökonomischer Schriften werden die Vorzüge eines solchen Mittels nicht verkennen.) — Rec. weifs von einem Orte, wo die Bauern unter einander, als Präservativ, auf jede gefundene Wucherblume 1 gr. Strafe setzten, welche der Besitzer des Grundstücks erlegen mufste, und sich dadurch von dem Unkraute gänzlich befreyeten. *Ueber die Einführung eines neuen landwirthschaftlichen Naturcalenders.* Im Hohensteinischen Erzähler wurde der Vorschlag gethan, die Zeitpunkte wirthschaftlicher Arbeiten nicht mehr nach dem Calender, sondern nach den successiven jährlichen Naturentwickelungen zu bestimmen, um die beym *dato*, aus der Verschiedenheit des Climas, nothwendig entstehenden Irrungen zu heben, und Vorschriften aus anders gelegenen Gegenden, auch in Ansehung der Zeit, anwendbar zu machen. Es haben nämlich die Pflanzen, (auch die Zugvögel) gewissermafsen ein selten trügendes Vorgefühl von Kälte und Warme im Herbste und Frühjahre, und schlagen nicht eher aus, als bis die günstige Witterung sie dazu nöthigt; die Verschiedenheit ihrer Constitution giebt Gelegenheit zu successiven Bemerkungen vom Frühjahre bis in den Spätherbst hinein. Diese Bemerkungen dürfen aber nicht, wie auch vom Vf. geschehen, in bestimmte Zeiträume eingeschlossen, und letzte gar Monate genannt werden, weil dadurch der beabsichtigte Nutzen gleich wieder verloren geht. Eben weil an manchen Orten, (und in manchen Jahren) der Frühling eher und der Winter später kommt als an andern, trügt die Calenderzeit. Des *landwirthschaftlichen* Winters Anfang müsse nicht auf den 21ten December, sondern auf den Zeitpunkt gesetzt werden, wenn man nicht mehr mit dem Pflug in die Erde kann; verstattet dieses die Witterung fortdauernd wieder, dann begönne der Frühling, und die Entwickelung der ersten Pflanzenkeime zeigte die Zeit an, wenn auch der Landwirth seine minder zärtlichen Sämereyen der Erde anvertrauen kann, weil nun aller Frost aus dem Lande ist u. s. w. Die zur Beobachtung schicklichen Pflanzen (als Märzblumen, Vogelkirsche, Schwarzdorn) sollten denn freylich auch alle beysammen, und so viel möglich, auf gleichem Boden stehen, weil sonst eine mitternächtliche Lage der einen und ein hitziges Land bey der andern, eine ganz abweichende Zeitrechnung machen mufs. — *Die Vergleichung einiger Getraidemafse* besteht blofs in der Geldausrechnung vom Preise eines jeden, wenn der preufsische Wispel 10—42 Rthlr. gilt. — *Etwas über Unkräuter, deren Vermehrung und Ausrottung.* (Man sieht, dafs der Vf. ein Praktiker, und etwas von ihm zu lernen ist.) *Ereignifs* 1799, wo häufiges Verkalben, man weifs selbst nicht, ob der Holzwelde oder dem Bullen allein zur Last gelegt wird. Funfzig Haus- und Landwirthschaftliche *Sprüchwörter und Denkreime. Haus-Thier-Calender*, (nach *Bechstein.*) Unter der Rubrik: *Kenntnifs wichtiger Schriften, welche auf die Haus- und Land-Wirthschaft Bezug haben, ohne eigentlich ökonomisch zu seyn*, liefert der Vf. diesmal einen Auszug aus *J. P. Funke*, Naturgeschichte und Technologie (in welchem S. 118. ein verunglücktes Citat auffällt.) *Ueber einige Erfindungen des achzehnten Jahrhunderts in Rücksicht auf Oekonomie.* Fast ganz eine unvermuthete Apologie des Caffees, welcher nicht allein Steinkrankheiten und kalte Fieber selten gemacht, sondern auch die Consumtion der Milch vermehrt, dadurch Stallfütterung, Klee-Cichorien- und Runkelrübenbau veranlafst hat, und künftig auch noch die Stallfütterung der Schafe bewirken wird. (S. 134. entschlüpft dem Vf. ein Ausdruck, der das Gegentheil von dem sagt, was er denkt.) Bey Anführung der Drillwirthschaft scheint sich der Vf. des Ausdrucks: höherer Ackerbau, nicht schicklich zu bedienen; denn eine *systematische* Behandlung der äufsern Landwirthschaft ist auch ohne das Drillen, aber nicht ohne Trifftfreyheit, möglich. — *Betrachtung über das jetzt häufige — Verpachten der Pfarrländereyen.* Ein lehrreiches Wort zu seiner Zeit, an Männer gerichtet, die nur leider! nicht mehr *lernen* wollen. *Die Runkelrübe, als* (leidlichster) *Caffeezusatz. Geschichte von des*

des Vf. Bohnenpflanzung etc. Im Ganzen ist dieser (nach der Einleitung: Probe-) Calender so gut gerathen, dafs auch die künftigen sich eine günstige Aufnahme werden versprechen können.

PHYSIK.

HALLE, b. Hemmerde und Schwetschke: *Grundrifs der Naturlehre* von *Friedrich Albrecht Karl Gren*. Mit XV. Kupfertaf. *Dritte ganz umgearbeitete Aufl.* 1797. 900 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Diese Ausgabe unterscheidet sich von der vorhergehenden, sowohl ihrer Stärke als innern Einrichtung nach, beträchtlich. Sie ist beynahe um 100 Seiten stärker, obgleich der letzte Abschnitt, der die Betrachtung der Erde und der Atmosphäre enthält, ganz weggelassen ist. Dieser Gegenstand war für einen zweyten Band aufbewahrt, dessen Erscheinung durch den Tod des Vfs. verhindert worden ist. So enthält also dieses Werk das, was man gewöhnlich unter Experimentalphysik zu begreifen pflegt. Freylich ist es für ein Lehrbuch fast zu stark geworden; desto eher aber kann man es als ein Handbuch gebrauchen, indem der Vf. die meisten Gegenstände mit ziemlicher Umständlichkeit abgehandelt, und auf die neuesten physikalischen Entdeckungen und Untersuchungen Rücksicht genommen hat. Sehr sichtbar ist sein Bestreben, die abzuhandelnden Materien im Ganzen, wie in Einzelnen, in die schicklichste Ordnung zu bringen, damit das Ganze so viel möglich eine systematische Form bekomme; indessen ist es ihm damit nicht ganz gelungen. Das *erste* Hauptstück begreift die *metaphysische Naturlehre*, in die er manches gezogen hat, was nicht dahin gehört. Das *zweyte* Hauptstück handelt von den *Grundstoffen und Formen der Körper und ihrer Cohärenz*, im zweyten Haupttheil aber ist wieder ein Hauptstück von den schweren *einfachen Stoffen der Körper*; diefs sind doch auch Grundstoffe? — Zu loben ist es, dafs er die Phänomene elastischer Flüssigkeiten in die allgemeine Naturlehre gezogen, ingleichen dafs er die Lehre *vom Schall* besonders abgehandelt hat. Ob aber die letzte in die allgemeine Naturlehre gehört, ist eine andere Frage. Ueberhaupt hat der Vf. verschiedene Theile der Naturlehre nicht aus einem allgemeinen Begriff derselben entwickelt, und dadurch seine Eintheilung gerechtfertigt. Der zweyte Haupttheil, die *besondere Naturlehre*, ist in fünf Hauptstücke getheilt: 1) *Warmestoff*, 2) *Licht*, 3) *schwere einfache Stoffe und ihre Verbindungen*, 4) *elektrische Materie*, 5) *magnetische Materie*. Die Sätze, die sich auf das Verbrennen der Körper und die Beschaffenheit der Luftarten beziehen, sind ganz abgeändert, da er seine Meynung über das *Phlogiston* geändert hat; indessen hat er doch diesen von ihm einmal in Schutz genommenen Liebling nicht ganz aufopfern wollen, und so hat er die *Richtersche* Hypothese darüber angenommen. Auch in der Elektricität ist er mit einer neuen Hypothese hervorgetreten (denn er liebte einmal die Hypothesen), die aber schwerlich viel Glück machen wird.

HALLE, b. Kümmel: *Journal für Prediger*. 39 B. 1—4 St. 1800. 488 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 240.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Koblenz*, b. Lassaulx: *Commissarisches an den Generaldirector B. Bella über die Vertheilung der Kriegslasten erstattetes Gutachten* mit den einschleichenden (einschlagenden) Trierischen Verordnungen und den gefolgten Landschaftlichen Deputationsabschlüssen. Ohne Jahrzahl. 5 B. 4. Der Vf., Hr. Hofrath von *Lassaulx*, thut Vorschläge, wie die Kriegslasten im Kurfürstenthume Trier zu vertheilen seyen, welche der Deputation zur Prüfung vorgelegt worden sind. Der Hauptgrundsatz, von dem der Vf. ausgeht, ist: das ganze Land mufs alle von einzelnen bestrittene Kriegslasten tragen, welche die Wirkung hatten, dafs das ganze Vaterland eine thätige Unterstützung in Bestreitung der Kriegsbeschwerden dadurch empfand: (§. 5.) zum Beweise dieses Grundsatzes beruft sich der Vf. auf die Analogie des Rhodischen Gesetzes. An diesen Hauptgrundsatz schliefst sich §. 8. der zweyte an: kein Einwohner des Landes, wessen Standes er immer sey, darf sich den zur Verhütung des Uebels und Abwendung der Gefahr anzuwendenden Kosten entziehen; die oben angegebenen Kriegslasten müssen von allen Staatsmitgliedern übernommen werden; andere Kriegskosten, Schaden und Ungemach trafft derjenige, den sie treffen. Der Vf. geht sodann die verschiedenen Arten von Kriegslasten durch, und zeigt bey jeder, welche vom ganzen Lande, oder von einzelnen, die sie getroffen haben, getragen werden müssen; auch wurden von der Deputation bey weitem die meisten Vorschläge des Vf. angenommen. — Gegen die Grundsätze des Vfs. und deren Consequenz in der Anwendung läfst sich im Allgemeinen nichts erinnern: aber die Ausführung hätte leicht gründlicher und zweckmäfsiger gerathen können. In dieser Hinsicht kann dieser Aufsatz den über diesen Gegenstand erschienenen Schriften von *Weber*, *Bodtmann* u. a. nicht an die Seite gestellt werden, und ob sie gleich als schriftlicher Vortrag zum Gebrauche für die Deputation allerdings gut und brauchbar war: so ist sie doch, als Druckschrift betrachtet, nur unter die mittelmäfsigen zu rechnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ALTONA, b. Kayen: *Die Geschichte der Apostel von Lukas*, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Joh. Adrian Bolten* etc. 1799. 20 u. 344 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

und:

Die neutestamentlichen Briefe, übersetzt und mit Anm. begleitet von *J. A. Bolten*. *Erster* Theil, die grössern Briefe von *Paulus*. 1800. 28 u. 476 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es fällt in die Augen, dass Lukas in der sogenannten Apostelgeschichte von Kap. 16, 10. an, meistentheils als Augenzeuge erzähle, aber in dem vorhergehenden Theile derselben, Anderer Nachrichten, und, wie Hr. B., selbst nach dem nicht allenthalben gleichen Stil vermuthet, schriftliche Vorarbeiten, benutzt habe; wiewohl er auch im zweyten Theile dieses Buchs hie und da ein Uebersetzer syrischer Aufsätze zu seyn scheint. Bekanntlich hat Hr. B. durch diese letztere Voraussetzung bey den vier Evangelien des N. Testaments, wo er immer einen syrischen Grundtext in Gedanken hatte, und mit diesem unsern griechischen verglich, sich veranlasst gesehen, dadurch diesen letztern, oft auf eine ganz neue Art, aufzuklären und sich dadurch als Ausleger ein vorzügliches Verdienst zu erwerben. Etwas weniger Anlass fand er dazu in der Apostelgeschichte, und wir erinnern uns nur dreyer Stellen, wo er dergleichen Versuche macht: Kap. 3, 2. wo er mit *Lightfoot* die θυραν ὡραιαν durch das Thor *Guldah* (חולדה, abgeleitet von חלד, die *Zeit*, wo Lukas nach ὡρα (Zeit) sein ὡραιον gebildet habe) übersetzt; Kap. 23, 3. das Scheltwort τοιχε κεκονιαμενε durch *du grauer Bösewicht* ausdrückt; und Kap. 27, 5. κατηλθομεν εἰς Μυρα, nach des *Grotius* Emendation, giebt: *wir liefen zu Lymira ein*. Diessmal also von dieser Seite hei kein beträchtlicher Gewinn, da zumal Anderer Erklärungen sich eben so gut hören lassen, und bey der letzten Stelle der Umstand: dass Myra ins Land hinein, und nicht an der See gelegen habe, nicht mehr Schwierigkeit macht, als bey Limyra; denn *beide* Städte setzt Strabo als 20 Stadien von der See entfernt.

Ueberhaupt kann Rec. nicht bergen, dass er von einem so gelehrten und scharfsinnigen Schriftsteller zur Erläuterung dieses Buchs weit mehr erwartete, als er hernach fand, wenn er auf schwere Stellen stiess, wobey er so gern von ihm gelernt hätte und gerade da sich von ihm verlassen sah; und gern hätte er, vielleicht nur zu oft vorkommende grammatische und philologische Anmerkungen, die gar zu bekannte Sachen enthalten, und die häufige Anführung sonderlich neuerer Uebersetzungen des N. Testaments — worunter eine Halberstädter platdeutsche von 1522 in anderer Absicht merkwürdig ist — ihm erlassen, wenn er ihm aus dem reichen Schatz seiner Kenntnisse bey dunkeln Stellen, z. B. wo des πνευματος ἁγιου gedacht wird, mit neuen An- oder Einsichten hätte bereichern, wenigstens durch manchen lehrreichen Wink auf eine deutlichere Spur helfen wollen. Indessen verdankt er ihm gern manche Bestärkung in dem Sinne, den er selbst bey mehrern Stellen gefunden hatte, und manche schöne Anmerkung, vornehmlich über Stellen des alten Testaments; wohin er namentlich die S. 107. rechnet: dass die Elegie Jes. 53. damals möge verfasst worden seyn, als die gesammten Kinder des unglücklichen Königs Zedekia auf Nebukadnezars Befehl und nach einem über jenen gehaltenen Gerichte, vor den Augen des Vaters niedergemacht waren 2 Kön. 25, 6. 7., dass der Prophet collective rede und das Schicksal des Davidischen Königsstammes beklage, der auch bisweilen *Gottesknecht* genannt werde. Wir sind der völligen Ueberzeugung, dass es die Pflicht des Auslegers sey, nicht auf die verkehrte Art, die Hr. B. in der Vorrede mit Recht tadelt, sondern nach hermeneutischen Grundsätzen, oder durch klar gemachte grammatische und historische Interpretation die Meynung der heil. Schriftsteller heraus zu bringen, und deswegen erlauben wir uns hier einige Bemerkungen über einige dem würdigen Manne eigene Erklärungen, die uns doch nicht einleuchten wollen, wenigstens sehr zweifelhaft scheinen.

So heissen in Hn. B's. Uebersetzung Kap. 4, 1. οἱ ἱερεις και ὁ στρατηγος του ἱερου und Σαδδουκαιοι *zadducäischgesinnte Priester* nach einer Hendiadys; wenn nur nicht der στρατηγος του ἱερου im Text beiderley Leute von einander trennte. Kap. 5, 36. giebt er λεγων εἰναι τινα ἑαυτον *mit der Behauptung, er selbst wäre es*, nämlich der Messias, weil auch Jesus Luc. 21, 8. ὁτι ἐγω ειμι so brauche; der aber auch nicht sagt ὁ ἐ. ἐ. τις, wie hier. Kap. 12, 20. ergänzt er hinter ἀπο της βασιλικης nicht, wie es doch so natürlich, ja nothwendig, scheint, χωρας, sondern οἰκιας, „welche vom *Hofe* des Herodes viele Nahrung hatten. Kap. 13, 48. übersetzt er ὁσοι ἡσαν τεταγμενοι εἰς ζωην αἰωνιον *alle die beym Vortrage solcher ewig bleibenden Wahrheiten zugegen gewesen waren*, denn ταττομαι stehe hier, wie bey den LXX. נוער, *collocari, convenire*. (Nicht zu gedenken, dass sich Lucas alsdann selbst widersprechen würde; denn un-

ter den gegenwärtigen Zuhörern widerſprachen ja die Juden dem Vortrag Pauli und läſterten ihn; wie kann ταττεσθαι εις ζωην αιων. jemals heiſsen: zu einem Vortrag zuſammen kommen? Hr. B. überſetzt zwar auch v. 46. ζωην αιων. durch *ewig bleibende Wahrheiten* und beruft ſich auf Kap. 5, 20, wo er τα ῥηματα τ. ζωης *kraftvolle* Wahrheiten überſetzt hat; wenn alſo in unſerm Text ſtünde: ὁσοι ησ. τετ. εις ταυτα τα ῥηματα τ. ζ.: ſo wäre vielleicht weniger gegen dieſe Ueberſetzung einzuwenden; aber wie kann ταττ. εις ζ. αι. ſo gegeben werden? Offenbar ſteht ja dieſe Redensart der andern; ουκ αξιον κρινειν εαυτον τ. αιωνιας ζωης entgegen, und kann alſo anders nichts heiſsen, als: ſich des ewigen Lebens werth machen durch Annehmung dieſer Lehre, ohngefähr wie Röm. 10, 3. (υποτατ. τ. δικαιοσυνη τ. Θεου.) Auch Kap. 17, 31. verläſst Hr. B. die gewöhnliche Erklärung, will ἐν ἀνδρι nicht zu μελλει κρινειν ziehen, ſondern es mit dem folgenden πιστιν verbinden, nimmt ἐν ἀνδρι für εἰς ἀνδρα, und überſetzt: *er trägt einem jeden die Annahme des Glaubens an einen von ihm hiezu beſtimmten Mann an.* Kann dieſs je πιστιν παρεχειν τινι, das Lateiniſche *fidem alicui facere*, heiſsen? und wie viele unnöthige Härten müſste man hier vereinigt annehmen, um dieſen Sinn zu billigen? Eben dergleichen Erinnerungen kann ſich Rec. nicht enthalten, bey der Stelle Kap. 18, 15, wo εἰ δε ζητημα ἐστι περι λογου και ὀνοματων den ganz ſimpeln Sinn giebt: „Da aber der Streit über eine Lehre und über Namen (z. B. ob Jeſus der Chriſtus heiſsen müſſe) geführt wird," ſtatt deſſen Hr. B. überſetzt: *betrifft aber der Streit die Materie von Gottheiten*, wo alſo ὀνομα die *Gottheit* bedeuten ſoll, und λογος και ὀνομ. für λογος ὀνοματων ſtehen. Wir übergehen andere Stellen, wo er eben ſo wenig Hartes in ſeiner Ueberſetzung ſcheint gefunden zu haben, was gleichwohl Andere abhalten möchte, ihm, bey aller Anerkennung des unterſuchenden und ſelbſt denkenden Auslegers, Beyfall zu geben, und wenden uns zu ſeiner Ueberſetzung und Erläuterung der *neuteſtamentlichen Briefe.*

Der *erſte Theil* derſelben erſtreckt ſich über Pauli *Briefe an die Römer und Korinthier*, und es ſcheint uns Hr. B. auf dieſe, ſonderlich auf beide letztern, mehr Fleiſs, als auf die Apoſtelgeſchichte, gewendet, oder vielmehr öftere, zum Theil neue, Erläuterungen beygebracht zu haben, zumahl mit Zuziehung des Aramäiſchen, theils durch fleiſsigere Vergleichung der Peſchito, theils durch Zurücküberſetzung der Wörter des griechiſchen Texts ins Aramäiſche, wovon wir, weil ſie ſich überall finden, keine beſondern Beyſpiele anführen mögen. So glücklich meiſtens dieſe gegebene Erläuterungen ſind: ſo können wir uns doch weder von dem ſogar weit reichenden Nutzen dieſes Hülfsmittels der Interpretation des N. Teſt., noch von der Richtigkeit der Hypotheſe überzeugen, welche Hr. B. bey Erklärung der Pauliniſchen Briefe zum Grunde legt. Wer kann es leugnen, daſs das Griechiſche des Apoſtels ſehr ungriechiſch und faſt durchaus hebraiſirt ſey? Man mag darauf ſehen, daſs das Aramäiſche Pauli Mutterſprache war und er gröſstentheils für jüdiſche Leſer ſchrieb, oder auch nur dem Augenſchein folgen. Alle hiedurch bewirkte neue Aufklärung des neuteſtamentlichen Textes iſt alſo gewiſs mit Dank anzunehmen, und Hr. B. hat dieſes Hülfsmittel, beſonders bey den drey erſten Evangelien, bey welchen, wenigſtens mehrentheils, ein aramäiſcher Text zum Grunde liegen mag, mit eben ſo vielem Glück als Kenntniſs angewendet. Aber ſo gar ergiebig ſcheint uns doch dieſer Schatz nicht zu ſeyn, und wenn man neuerlich von dem, was die Ausleger des N. Teſtaments bisher geleiſtet ſo verächtlich zu ſprechen anfing, und ein durch das Studium des Aramäiſchen zu erwartendes und nun erſt recht aufgehendes Licht verkündigte: ſo muſs doch dem, der mit unſern guten Auslegern ſowohl, als mit den eben neuerlich durch dieſes gebrauchte Hülfsmittel gemachten, wirklich neuen und bisher unbekannten, Entdeckungen bekannt iſt, der Verdacht einer Uebertreibung entſtehen, die jeden ſo unvermerkt beſchleicht, der ein Fach gelehrter Kenntniſſe vorzüglich in ſeiner Gewalt und vorzüglich lieb gewonnen hat. Wenigſtens muſs Rec. bezeugen, daſs er in allen neuern Verſuchen dieſer Art nur wenig vorhin Unbekanntes, und, wo es ihm wirklich neu war, wenig Haltbares, nach ſeiner Ueberzeugung, gefunden habe, wenn er es mit andern bisher bekannten Erklärungen verglich; denn mit Recht fodert Hr. B., daſs nicht nur gezeigt werden müſſe, es lieſsen ſich gewiſſe Stellen auch *ohne* dieſes Hülfsmittel erklären, ſondern auch, welche Erklärung den *Vorzug* vor der andern verdiene. Dieſer Aufforderung getraute ſich Rec. bey den Fällen, die in den B. Anmerkungen zu den vorliegenden Briefen vorkommen, wohl noch ein Genüge zu leiſten. Selbſt bey der ἐξουσια 1 Kor. 11, 10 iſt dieſes der Fall, welches Wort Hr. B. in das Aramäiſche שלטנא, eine bunte Kopfbedeckung der Weiber, zurück überſetzt und den Irrthum eines aus dem Aramäiſchen ins Griechiſche Ueberſetzenden vermuthet, den die Bedeutung von שלט, ἐξουσιαζει, verleitet habe, ἐξουσια hier zu brauchen. Denn *theils* konnte ſchon die ſyriſche und arabiſche Ueberſetzung in den Polyglotten darauf führen und hat Ausleger darauf geführt, daſs alſo dieſe Entdeckung nicht erſt jetzt gemacht wird; *theils* ſpricht der ganze Context bey Paulo, wo der Mann ἡ κεφαλη der Frau und in Abſicht der Herrſchaft εἰκων και δοξα Θεου, auch die Frau um ſeinetwillen geſchaffen, heiſst, ſo ſehr für die gewöhnliche Erklärung, daſs ἐξουσια, der Schleyer, ein morgenländiſches Zeichen der von der Frau anerkannten Herrſchaft des Mannes über ſie, ſey, daſs wohl das Uebergewicht dieſer Erklärung über jene Vermuthung ſchwerlich zweifelhaft ſeyn kann.

Noch weniger kann ſich Rec. von der Vorausſetzung (Vorbericht S. IX.) überzeugen: Paulus habe ſeine Briefe Aramäiſch geſchrieben, und ſie alsdann ins Griechiſche von Timotheus, Soſthenes und Andern überſetzen laſſen, die deswegen mit in den Briefen und deren Ueberſchriften genannt würden; daher in den Briefen des Apoſtels ſo oft

das

das Aramäische durchscheine. Kann man es glaublich finden, dass Paulus in seiner Vaterstadt Tarsus, einer griechischen Colonie, wo alle griechische Wissenschaften so sehr blüheten, nicht einmal griechisch sich auszudrücken gelernt habe, er, der doch wohl zu Athen, wo er nicht mit Juden redete, seine Rede nicht erst durch einen beystehenden Dolmetscher übersetzen liess, und von sich selbst (1 Kor. 14. 18.) rühmt, dass er sich mehr als alle andere zu Korinth in fremden Sprachen auszudrücken wisse? Und ist wohl der, aus der Luft gegriffene Einfall des Hieronymus, den Hr. B. anführt, einer Widerlegung werth, dass Paulus 2 Kor. 2. 12. sich über Abwesenheit des Titus betrübt habe, weil ihm an Titus das *splatium interpretationis, fistula organumque* gefehlt habe, *per quod Christo caneret*? nicht zu gedenken, dass selbst Hieronymus ihm nicht die Fähigkeit griechisch, sondern *gut griechisch* zu schreiben, abspricht, welches man sehr gern zugeben kann. Dieses letzte, was man nicht anders von einem griechisch schreibenden Juden, der sich nicht mit Fleiss auf das zierlichere Griechische gelegt hat, erwarten wird, ist allein aus Pauli Briefen zu ersehen, und ein Mehreres nicht. Denn alles, was Hr. B. (Vorbericht S. XXIV.) anführt, — dass der Stil in Pauli Briefe an die Römer anders sey, als in denen an die Korinthier; dass viele Stellen P. erst dann recht deutlich und nachdrucksvoll würden, wenn man sich einen syrischen Grundtext gedächte; dass selbst Paranomasien nicht selten zum Vorschein kämen, und dass man dann und wann auf Ausdrücke stosse, die man für Folgen einer misrathenen Uebersetzung ansehen könne. — Dieses alles beweiset entweder mehr nicht als jenes, oder beruhet auf blossem Gefühl, das nicht bey Einem wie bey dem Andern ist; uns wenigstens ist nichts vorgekommen, das sich nicht gut, ohne jene Voraussetzung erklären lasse. Eben so wenig leuchtet uns die Vermuthung (Vorbericht S. XIX.) ein, dass Paulus bey Abfassung seiner Briefe schon einen *schriftlichen* Aufsatz von Jesu Leben und Lehren (nur nicht eines von den vier Evangelien) vor Augen gehabt habe, und nach dem, was er von Jesu 1 Kor. 7. 9. und 11. erwähne, nicht zu glauben sünde, er sey bloss durch Sagen und mündliche Erzählungen davon benachrichtigt gewesen. Am wenigsten dürfte Hr. B's. Meynung (Vorber. S. VI. f.) Beyfall finden, dass — weil Lucas eine richterliche Lossprechung Pauli zu Rom (Apostelgesch. 28.) nicht erwähne, — Paulus wohl möge aus seinem zweyjährigen gelinden Arreste zu Rom entkommen seyn, und dieses ihm bey einer zweyten Gefangenschaft mit das Todesurtheil zugezogen haben; wie er sich ja auch zu Damascus hatte über die Mauer helfen und Petrus Apostg. 13. aus dem Gefängniss führen lassen. Diess sieht nun einem wahrhaftig nicht feigen Mann, wie Paulus war, der so oft, selbst in den in der zweyjährigen römischen Gefangenschaft geschriebenen Briefen seine grosse Bereitwilligkeit, für Jesus Lehre zu sterben versichert, ganz und gar nicht ähnlich. Und wenn Hr. B. die angebliche Entweichung Paulo nicht verargt wissen will, weil P. lieber werde wieder in der Kirche haben wirksam seyn, als von einer Zeit zur andern müssig sitzen wollen: so hat er nicht mit in Anschlag genommen, dass P. in der römischen Gefangenschaft (wie schon sein Brief an die Philipper besagt) nichts weniger als müssig war; dass er, nach diesen und den damals geschriebenen Briefen, die besten Aussichten zu seiner Befreyung hatte; dass er ja selbst an den Kayser appellirt hatte, und zu Rom gerichtet zu seyn wünschte, auch nach seinem Charakter unmöglich so unklug und unedel handeln konnte, durch eine Entweichung aus einer sehr leidlichen Gefangenschaft undankbar zu werden, und seinen sowohl als des Christenthums guten Ruf auf das Spiel zu setzen; dass endlich ein grosser Unterschied ist zwischen einer Entweichung aus dem Arrest, den man selbst erbeten hat, um seine gute Sache untersucht und gerichtlich entschieden zu sehen, und zwischen dem Gebrauch einer angebotenen Befreyung von boshaften Nachstellungen und bevorstehender Hinrichtung ohne vorhergegangne richterliche Untersuchung, welches letztere der Fall zu Damascus und bey Petro war.

: Leipzig, b. Graffen: *Die christlichen Dogmen und vorzüglich die Geschichte derselben* für jeden Freund des Lichts, vorzüglich aber für angehende Theologen von *Carl R.* Erster Theil 290 S. Zweyter Theil 368 S. 8. beide 1800. (2 Rthlr. 8 gr.)

Auf der einen Seite findet man hier eine Art von Dogmatik, und auf der andern Seite eine Art von Dogmengeschichte, wie es auch schon der Titel erwarten lässt. Indessen sollte man diesem zufolge noch glauben, dass die Dogmengeschichte der vorzüglichere Theil seyn würde, welches aber der Inhalt nicht überall bestätigt, denn z. B. bey den Artikeln von Gott und der Schöpfung erblickt man mehr Dogmatik als Dogmengeschichte. Der Zusatz endlich *vorzüglich für angehende Theologen* ist schon an und für sich, in unsern Tagen so bedeutungsvoll und verständlich, dass Rec. den eigentlichen Sinn desselben nicht erst darzustellen braucht. Er darf also blos noch bemerken, dass dieser Entschuldigungsgrund des Mangelhaften und Unbefriedigenden hier seine volle Bedeutung hat, und das Ganze bey aller seiner Unvollkommenheit wenigstens noch erträglich macht. Angehende Theologen können immer aus dieser unvollständigen Compilation, die dem Vf. Mühe genug verursacht haben mag, vieles lernen, was sie noch nicht wussten. Sie können immer dadurch sich mit manchen Meynungen der Theologen, besonders seit der Reformation, über einzelne Dogmen bekannt machen, und so eine Art von (aphoristischer) Uebersicht über die Ausbildung der hier behandelten Glaubenslehren vom Anfange bis hieher gewinnen. Dieses ist aber auch alles, was Rec. mit Gewissenhaftigkeit zur Empfehlung dieses Werks sagen kann. Zwar wollen wir auch noch dieses dem Vf. zu Gute kommen lassen, dass ihm nach der Vorrede

des

des zweyten Theils die vollständigen Hülfsmittel gefehlt haben, und dafs er nur einen Versuch habe liefern wollen (obgleich der Titel nichts davon sagt): dennoch kann er nicht ganz wegen der Mangelhaftigkeit seiner Compilation entschuldigt werden, in sofern er sich durch seine Principien über die Behandlungsart der Dogmengeschichte, die er freylich auch nur compilirte, in der Einleitung zum ersten Theile selbst das Urtheil gesprochen hat. Diese Grundsätze sind gröfstentheils sehr richtig, die Meynung etwa abgerechnet, dafs man von der Bibel selbst ausgehen müsse, denn dadurch wird das Gebiet der Dogmatik und der Dogmengeschichte verwirrt, in sofern man nach der letzten nur wissen will, was für Dogmen die Christen in der Lehre Jesu und der Apostel gefunden haben, die erste aber diese Lehre selbst nach der Bibel vermittelst der jetzigen Exegese festsetzt: allein es ist sehr zu bedauern, dafs sich der Vf. nur sehr wenig und fast gar nicht nach seinen Grundsätzen gerichtet hat, die er an die Spitze stellte, und wonach man etwas Vollendetes erwarten mufste. Freylich hat er nach der Vorrede des ersten Theils hier nur *Beyträge* zu einer vollständigen Dogmengeschichte liefern wollen: allein auch auf solche Beyträge liefsen sich jene Grundsätze anwenden; und wenn sie auch dazu nicht vollständig genug waren: so hätte sie der Vf. am besten für sich behalten, denn Beyträge zur Dogmengeschichte haben wir schon genug, und zwar weit vollständiger, als sie hier daraus zusammengetragen sind. Dieses wird zum Theil auch schon aus der Angabe des Inhalts erhellen. Nachdem der Vf. in der Einleitung zum ersten Theile von dem Begriffe und Umfange der Dogmen, den Ursachen ihrer Veränderung, dem Nutzen der Dogmengeschichte, den vornehmsten Quellen derselben und den vornehmsten Hülfsmitteln dazu gehandelt hat, folgen die Lehren *von Gott und seinen Eigenschaften, von der Trinität*, und *den letzten Dingen* (Tode, Unsterblichkeit, Todtenauferstehung, Chiliasmus, allgemeiner Judenbekehrung, Weltgericht, ewige Seligkeit und Verdammnifs) zuerst dogmatisch und dann geschichtlich, worauf einige kurze allgemeine Bemerkungen über das Gesagte, diesen ersten Theil beschliefsen. Im zweyten Theile finden sich dagegen die Lehren *von den Engeln und Dämonen* nebst Anhang, von der *Schöpfung*, von *dem Ursprunge und gegenwärtigen Zustande des Menschen* u. s. w. nebst Anhang. Die letzte Rubrik umfafst eigentlich das Augustinische System, welches die Grundlage des besondern abendländischen Systems ist, und für uns am wichtigsten bleibt, weil es den gröfsten Einfluss auf die Lutherische Dogmatik gehabt hat. Es hätte also auch eine weitere Ausführung verdient, als ihm hier von S. 242—368. zu Theil geworden ist. Dagegen hätte lieber das Dogma von den Engeln und Dämonen ganz wegbleiben mögen, weil es jetzt das mindeste Interesse hat, oder es hätte höchstens als ein Anhang von der Vorsehung behandelt werden können, in sofern die Hebräer die Wirkungen der Vorsehung mit dem Namen der Boten Gottes (Engel) zu bezeichnen pflegten. Allein von der Wichtigkeit des Augustinischen Systems, seinem Umfange und der Modification desselben durch die Theologen zu Marseille hat der Vf. keine gehörige Kenntnifs, und eben so wenig ist ihm das schnelle Ablenken des Abendlandes von den harten Sätzen Augustins hinlänglich bekannt. Von der wahren Veranlassung des Streits mit dem Pelagius aber, so wie von dem natürlichen Fortgange desselben von einem Dogma zum andern, hat er gar keine Ahndung. Eben so ist in der Lehre von der Trinität die merkwürdige Vorstellungsart des *Dionysius von Rom*, welche den Grundstoff zu der Vorstellungsart des *Athanasius* lieferte, ganz mit Stillschweigen übergangen. Bey dieser Lage der Sachen wird man nicht von dem Rec. verlangen, dafs er sich in eine Berichtigung einlasse, deren Anfang und Ende zweifelhaft bleiben würde; denn wo noch die befriedigende Behandlung so mancher Hauptpunkte eines Gegenstandes vermifst wird, da ist eine Nachhülfe ohne Zweck und vergeblich. Dennoch ist Rec. geneigt, manche Verwirrung auf Rechnung der Druckfehler zu schreiben, um sein Urtheil zu mäfsigen. Z. B. 1 Th. S. 177. „Einige „sagten: der Sohn sey dem Vater κατὰ πάντα ὅμοιος; „(vielleicht ἀνόμοιος), d. h. in allen Stücken unähnlich, „und andere sagten, er sey ὁμοούσιος (vielleicht ὁμοι„ούσιος) τῷ πατρί. Diese letztern pflegte man Semirianer zu nennen." In diese Classe der Druckfehler mögen denn auch die Unrichtigkeiten S. 237. *Tächsen* statt Tychsen. S. 43. Gregor von *Nazianz* statt Nazianz u. d. m. fallen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Ohne Verlagsort: *Taschenbuch zum Zeitvertreib für muntere Gesellschaften.* In prosaisch-poetischen (pros. und poët.) Aufsätzen. 1800. 96 S. 12. (6 gr.) Dieser sogenannte Zeitvertreib dürfte schwerlich zur Munterkeit der Gesellschaften beytragen, und eben so wenig diese bey ihrer Munterkeit erhalten. Um als Taschenbuch geführt zu werden, müfste sein Inhalt interessanter und mannichfaltiger seyn. Die eine Hälfte besteht aus mittelmäfsigen und schlechten *Gedichten*, und die andere aus *Ein paar Worten über die künstliche Glückseligkeit*, die zwar ganz gut gemeynt, aber von gewöhnlichem Gehalte und kraftlos sind, mit einer Beylage, in welcher der Vf. eine junge liebenswürdige Dame zur Bestätigung dessen, was er in jenen paar Worten gesagt hat, ihre gar wenig Theilnehmung erweckende Ehestandsgeschichte erzählen läfst. Den Beschlufs macht *ein Allerley* von Maximen, Bonmots, witzigen Einfällen u. dgl., und ist unter allem, was in diesem sehr ärmlich ausgestatteten Büchelchen steht, das Beste und Zweckmäfsigste.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

SCHLESWIG, b. Röhfs: *Einleitung in die neuere Geschichte der Religion, der Kirche und der theologischen Wissenschaften*, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, von *Joh. Otto Thiefs*, D. und (damals) Professor zu Kiel. 1797. 19 Bog. 8. (21 gr.)

Der Vf. will hier keinen Versuch einer Geschichte, sondern nur eine *Einleitung* in die Geschichte der Religion, der Kirche und der Theologie, seit der Thronbesteigung K. Friedrichs II. von Preufsen bis auf das Jahr 1796 liefern, und zwar eine solche, die er bey Vorlesungen darüber brauchen konnte, wobey also nur sein Zweck war: „die möglichste Vollständigkeit des Inhalts mit der möglichsten Kürze zu verbinden, und neben den genau angegebenen literarischen Nachweisungen, die historischen Data mehr anzudeuten als zu entwickeln, und zur Würdigung derselben blofs einzelne Winke zu geben." Er erklärt die gedachte neuere Geschichte durch „eine zusammenhängende Erzählung der Veränderungen, die sich seit etwas mehr als funfzig Jahren mit den cultivirtesten Völkern des Erdbodens, in Absicht auf Religion, kirchliche Verfassung und theologische Gelehrsamkeit zugetragen haben," wobey er sich zugleich „einen prüfenden Blick auf die Ursachen und Folgen dieser Veränderungen" vorbehält. An diese Erklärung des Vfs. müssen wir uns halten, und sehen, wie er seine Absicht erfüllt hat.

Nach einer kurzen *Vorbereitung* über den Begriff, die Eintheilung, den Werth, den Nutzen und die Nothwendigkeit des Studiums derselben von angehenden Theologen, nebst deren Quellen und Hülfsmitteln, begreift der *erste* Theil die erwähnte Geschichte der *Religion*, nicht sowohl der theoretischen, welche eigentlich in den dritten Theil gehört, als vielmehr der Religion überhaupt, nach ihren allgemeinen Modificationen, und besonders in Absicht auf moralische Gesinnung, wo der Vf. diejenigen christlichen Religionslehrer dieses Zeitalters nennt, die, nach seiner Meynung, vorzüglichen Einfluss auf die religiösen Meynungen und Gesinnungen ihrer Zeitgenossen gehabt haben, und von Unglauben und Aberglauben, Aufklärung und damit verbundener Toleranz, Religiösität und Irreligiosität, Verbreitung und Empfehlung der Religion, Offenbarung, positiver Religion, Religion der Vernunft, dem Christenthum, Katholicismus und Protestantismus, Muhammedanismus, Heidenthum und Judenthum, wie es überhaupt in diesem Zeitalter sich gezeigt habe, redet. — Eben so stellt der *zweyte* Theil die Geschichte der Kirche, namentlich der christlichen, nach ihren verschiedenen Partheyen, vor; und der *dritte* die Geschichte der Theologie und ihrer Theile, und was überhaupt darin Neues geleistet worden sey. Ganz kurze Paragraphen sind mit weit längern Noten begleitet, worin fast jede Zeile des Paragraphen mit einer Menge Schriften belegt ist, die über den jedesmal erwähnten Gegenstand nachgesehen werden können, sie mögen Veränderungen der Religion, Kirche und Wissenschaften, oder Gelehrte oder Sachen, z. E. Toleranz, Philosophie, betreffen, die eben in dem §. zu erwähnen Gelegenheit gewesen war.

Man würde sich sehr getäuscht finden, wenn man in diesem kleinen Buche eine eigentliche *Geschichte*, d. i. Erzählung einzelner Arten von Veränderungen suchen wollte. Der Vf. scheint die Kenntnisse derselben bey seinen Lesern, oder denen, die über dieses Buch commentiren möchten, voraszusetzen, und mehr nur an dieses und jenes erinnern zu wollen, um allgemeine Bemerkungen über die Gestalt der Religion und Kirche in dem angegebenen Zeitraum anzubringen. Wir finden uns nicht im Stande, von den Paragraphen — denn die jedem folgende weitläuftigen Noten, welche bey weitem den meisten Raum einnehmen, enthalten blofse literarische Notizen — einen deutlichen Begriff zu geben, ohne wenigstens einige derselben ganz herzusetzen. Es scheint uns überhaupt, Hr. T. habe aus dem reichen Vorrath seiner Kenntnifs der neuern theologischen *Literatur* das Merkwürdigste unter gewisse Rubriken bringen, und diese letzten benutzen wollen, um zu verstehen zu geben, wie weit, so viel man aus den angeführten Schriften weifs, die *Aufklärung* der Religion und deren gute oder nachtheilige Folgen (doch die ersten mehr als die letzten), nebst den dazu oder dagegen gemachten Anstalten in der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts, gegangen seyn, und welche Gestalt dadurch die Religion, die gottesdienstliche Gesellschaft und die theologischen Disciplinen, zu unserer Zeit überhaupt erhalten haben. Aus dieser überall durchscheinenden Absicht läfst sich der ganze Ton, der in diesem Buche herrscht, wovon wir hernach reden wollen, erklären, und zugleich die Ursache angeben, warum der allergröfseste Theil desselben in literarischen Notizen bestehe, und der *dritte* Theil des eigentlichen Buchs oder die Geschichte der theologischen Wissenschaften, in Absicht auf Weitläuftigkeit oder verhältnifsmäfsige Vollständigkeit, noch einmal so stark, als die beiden ersten zusammengenommen, ist.

Dieſer *dritte* Theil, und überhaupt der ganze *literariſche* Theil des Buchs, iſt es auch nur, warum wir es eigentlich empfehlen müſſen. Mit vielem Fleiſs hat der Vf. hier das Wiſſenswürdigſte aus der neuern theologiſchen Literatur zuſammengetragen, und mit der äuſserſten Sparſamkeit von Worten und Zeichen zuſammengepreſst. Wir möchten es in dieſer Abſicht ein Taſchenbuch für jeden angehenden Theologen nennen; und, wenn gleich nicht immer die Wahl zwiſchen Beſſerm und Schlechterm beobachtet iſt, auch ſelbſt die gefliſſentliche Kürze der Büchertitel es oft für den, der noch keine ausgebreitete Kenntniſs dieſer Literatur hat, undeutlich und unbrauchbar macht: ſo muſs man doch, in Abſicht auf jenen Mangel, bedenken, daſs ohne Zweifel Hr. *Thieſs* ſich vorbehielt, in ſeinen Vorleſungen über dieſes Buch das Brauchbare von dem Unbrauchbarern zu ſcheiden, und daſs ſelbſt auch ſchlechtere Schriften manchmal mehr Einfluſs auf Veränderungen der Theologie gehabt haben, als beſſere; der nachtheilig ſcheinenden Kürze aber kann leicht durch Vergleichung gröſserer Bücher dieſer Art, z. B. durch *Nöſſelts* Anweiſung zur Kenntniſs der beſten theologiſchen Bücher, oder durch Hn. *Thieſsens* (obgleich noch unvollendetes) Handbuch der neuern Literatur der Theologie, das gerade nur dieſen Zeitraum von 1740 an betrifft, abgeholfen werden. Auch iſt das dem gegenwärtigen Buche angehängte, fünf Bogen ſtarke, Regiſter über die angeführten Schriftſteller, ſehr nützlich und mehr darin geleiſtet, als man fodern konnte, da der Vf. ſogar jedem Schriftſteller ſeinen äuſserlichen Charakter, Aufenthalt, ſein Geburts- und zum Theil Sterbejahr beygeſetzt hat. — Nur hätte auf die Correctur mehr Sorgfalt gewendet werden ſollen, die in einem literariſchen Buche am ſtrengſten ſeyn ſollte, ſonderlich in Zahlen und *nominibus propriis*. Bisweilen kann man zwar aus dem Namenregiſter das Richtigere finden; aber bisweilen iſt auch da wieder ein neuer Druckfehler, und wenn z. E. Hr. *de Marees*, im Buche *de Marles* genannt wird, ſo heiſst er im Regiſter *Demauus*.

Nicht ſo, wie von dem literariſchen Theil, können wir von dem andern hiſtoriſchen urtheilen. Wir haben ſchon geſagt, daſs man eine eigentliche *Geſchichte* hier vergeblich ſuchen werde. Was erfahren wir von den anſehnlichen morgenländiſchen Partheyen der Chriſten und ihrem Zuſtande, in den letzten 60 Jahren unſers Jahrhunderts, aus dem einzigen ihnen gewidmeten 36ſten §. ? der weiter nichts enthält als folgendes: „Neſtorianer, Monophyſiten „(beide nennen ſich nicht einmal, ſondern wir nennen ſie ſo) und Johannesſchüler haben mit den al„ten ſogenannten Secten wohl nicht viel mehr ge„mein, als die Namen (wodurch unterſcheiden ſie „ſich alſo von jenen und von andern Chriſten?). „Aber erträglicher klangen dieſe gewiſs nie als in „unſern Zeiten. Und wohl dieſen Secten, wenn ſie „von der Sectirerey ſo frey ſind, als ſie ſeyn kön„nen“ (bey ihrer meiſtens groſsen Unwiſſenheit, ihren groben Begriffen von Chriſtenthum, Aberglauben und Anhänglichkeit an alte Gebräuchen?), „wenn „vollends ihre Sitten ſo einfältig ſind als ihr Glau„be. (!)“ Was erfahren wir von den Spaltungen in der römiſchen Kirche, von welchen es §. 34. bloſs heiſst: „Wenn nur das Reich nicht mit ſich ſelbſt uneins wäre! Zwar die Janſeniſten und Jeſuiten (ſollte man nicht denken, dies wären die einzigen ſolcher Spaltungen!) haben ausgekämpft. (Haben denn dieſe Spaltungen oder Streitigkeiten, ſelbſt öffentlich zu ſeyn, vor Vertreibung der Jeſuiten aus Frankreich aufgehört, oder die auch in dieſer Periode fortgeſetzten Conſtitutions-Streitigkeiten keine ſo groſse Erſchütterung des Staats und der Kirche in Frankreich vornehmlich und in den Niederlanden hervorgebracht, die wenigſtens mit ein paar Worten berührt zu werden verdient hätten?); aber der Kampfplatz iſt darum nicht frey; die Waffen der Päpſte ſind faſt alle ſtumpf worden, aber die Rüſtkammer iſt nicht ausgeleert.“ Die *Methodiſten* ſind auch bey Gelegenheit der engliſchen Kirche §. 49. *nur genannt*, als ſolche, die ſich von ihr *abgeſondert haben*; worin? und welchen merkwürdigen *Einfluſs* ſie auf die Religion in England etc. gehabt, iſt mit keinem Wort erwähnt. Selbſt die *Abſonderung* derſelben iſt ein ſo ſchielender Ausdruck, wie faſt der ganze Paragraph: „noch formirt die engliſche Kirche (deutlicher wäre, wenn der Satz wahr ſeyn ſoll, die biſchöfliche Kirche in England) ein eigenes Corpus, und iſt mehr Kirche, als irgend eine proteſtantiſche. Aber der brittiſche Freyheitsgeiſt wuſste den Geiſt des Proteſtantismus, trotz der 39 Artikel, immer rege zu erhalten, und ſo verdankt wirklich die ganze proteſtantiſche Kirche der engliſchen (ihr gewiſs weniger als den Diſſenters), trotz des Uebergewichts der Epiſcopalen über die Presbyterianer, und ungeachtet der Abſonderung der Methodiſten, ungemein viel.“ — *Vollſtändigkeit*, auch nur in einem *Entwurfe* einer Geſchichte, können wir alſo nicht rühmen, weder im Ganzen noch in den Theilen, weder bey der Wahl der Sachen, noch bey der Aufſtellung des Gewählten. Das letzte zeigt ſich beſonders bey der gänzlichen Unterlaſſung, oder bey dem flüchtigen Hinwegeilen, über die *Urſachen* und beſtimmten *Folgen* merkwürdiger Veränderungen, und die Mängel bey der Wahl der Sachen, werden Kennern hie und da nicht wenig auffallen. Z. B. §. 7. nennt der Vf. als ſolche Männer, die *vorzüglichen* Einfluſs auf religiöſe *Meynungen* und *Geſinnungen* ihrer Zeitgenoſſen gehabt haben: *C. M. Pfaff*, *Moshein*, *Doddridge*, *Jeruſalem*, *Gellert*, *Semler*, *Spalding*, *Teller*, *A. G. Spangenberg*, *Heinrich Braun*, *Joh. Tobler*, *Zollikofer*, *Leſs*, *Lavater*, *Leſſing*, *Kant*, *Joh. Timoth. Hermes* und *Ildephons Schwarz*. Man wird ſich wundern, wie und warum Mancher in dieſes Verzeichniſs gekommen ſey, und warum nicht *Febronius*, *Wesley*, *S. J. Baumgarten*, *Erneſti*, *C. F. Bahrdt*, *Eichhorn* u. a. mit weit mehrerm Rechte, als mancher der Genannten darin aufgenommen worden ſind.

Ueberhaupt giebt uns Hr. *T.*, anſtatt die Erwartung einer *hiſtoriſchen* Darſtellung zu befri-

g.

gewöhnlich in den zwey ersten Theilen nur seine *Urtheile* über die Religionsveränderungen der neuesten Zeit zu lesen, ob er gleich ganz etwas anders durch das auf dem Titel des Buchs aus dem Cicero gewählte Motto zu verstehen gab: *Cum proprium sit Academiae, nulla adhibita sua auctoritate, judicium audientium relinquere integrum ac liberum: tenebimus hanc consuetudinem;* und sollten es gleich, nach seiner Versicherung, nur *Winke zur Würdigung historischer Daten* seyn: so mussten doch diese Winke nur durch *Historie* herbeygeführt, und nur auf *diese* gegründet werden. Statt dieser muss man sich mit Machtsprüchen unterhalten lassen, die nach Zeit- und Secten-Vorurtheilen gestimmt sind, statt Resultate aus Thatsachen, Resultate aus Principien lesen, und statt die *wirkliche* Welt und Kirche unserer Zeit kennen zu lernen, hören, wie sie seyn *sollte* oder *könnte*. Man will, nach dem, was der Vf. über den glücklichen Gang der Aufklärung und Toleranz unserer Zeit gesagt hat, wissen, *wie* es mit der *Religiosität wirklich* stehe, und *wie fern* diese durch jene gewonnen oder verloren habe; und er lässt sich darüber §. 11. folgendergestalt vernehmen: „Natürlich hat durch Aufregung des eigenen Denkens, und durch Niederschlagen vieler Vorurtheile, die Religionserkenntniss, und durch Belebung derselben (!) hat auch die im menschlichen Charakter gegründete Religiosität der Zeitgenossen *gewonnen*; wenn auch (setzt er, vermuthlich aus Furcht, von der Geschichte Lügen gestraft zu werden, hinzu) dieser Fortgang der sittlichen Bildung der Menschen nicht überall merklich geworden ist, sondern hie und da sogar in Rückgang sich verwandelt hat, und der Prüfungsgeist in Skepticismus und Indifferentismus ausgeartet ist;" welches dann alles — das *Gewonnenhaben* ausgenommen, wovon hier nur die Frage war — mit Stellen meistens aus der Kantischen Schule belegt wird. „Vielleicht indess, fährt er §. 12. fort, dass die Irreligiosität, über welche doch von jeher fromme Seelen geseufzt, und geistliche und weltliche Herren sich ereifert haben, allerdings eine Folge der noch immer weit verbreiteten, und hie und da um sich greifenden *Immoralität* jetzt darum mehr *auffällt*, weil sie nicht mehr mit dem Aberglauben, sondern mit der falschen Aufklärung im Bunde steht, sich nicht mehr hinter Ceremonien verbirgt, sondern *mit mehrem Leichtsinn*, aber auch *mit geringerer Bitterkeit* hervorragt." Die Irreligiosität hat also nicht zugenommen, sie *fällt nur mehr auf;* des *Leichtsinns* (der Quelle aller Immoralität, also auch der Irreligiosität) ist mehr worden, aber der *Bitterkeit* weniger: wovon selbst Hn. T. Beyspiel im Anfange des Paragraphen zum Beweise dienen kann. Von eben dem Schlage, eben so auf Zweydeutigkeit und willkürliche Begriffe gebaut, eben so nach dem Ton der Mode gestimmt, ist das, was der Vf., statt uns mit den wirklichen Ereignissen der Zeit bekannt zu machen, über Offenbarung, positive Religion und Religion der Vernunft, Christenthum, Christianer, die moralische erst — was der Vf. zur Ehre der neuesten Zeit bemerkt — durch kritische Philosophie ans Licht gebrachte *eigentliche Auslegung*, d. i. *moralische Behandlung* der Bibel, in Gegensatz gegen *nicht auf unstreitigen Gründen beruhende grammatische und historische Erklärung* derselben, und über ähnliche Aeusserungen und Phraseologie der an der Tagesordnung stehenden Schule, §. 14. 16. 17. 19. 46. 86. u. 87. seinen Lesern zum Besten giebt. Wundershalber setzen wir noch den 19ten §. her, worin er dem *Muhammedanism* und *Heidenthum* die Nativität stellt, um doch auch von dem etwas zu sagen, worüber ihm die neueste Geschichte nichts darbot, in Hoffnung, dass unsere Leser mehr davon verstehen werden, als wir es im Stande sind. „Ein Blick auf die, welche von diesem grossen Fortschritte der Menschheit, der allmäligen, nur durch Vernunft bewirkten, Vereinigung zu einem *reinen Religionsglauben*, noch so fern sind: und ein Rückblick auf den, in so viel Krümmungen zurückgelegten, Gang *unserer* sittlichen Cultur, lässt uns hoffen, dass auch jene (Muhammedaner und Heiden) vielleicht *noch früher*, als wir den Kranz errungen haben, mit uns sich noch *am Ziel* befinden, und um so *eifriger* ihm entgegenstreben werden, je *klarer* es sich ihnen zeigen wird."

Auch im Witz scheint sich der Vf. sehr zu gefallen. Nachdem er seine *Geschichte der Kirche* mit der Klage angehoben hatte: dass die Kirchengeschichte nichts weniger sey, als die Geschichte eines ethischen Staats, und vielmehr eine traurige Darstellung der Verirrungen des menschlichen Kopfs und Herzens, ja dass in neuern Zeiten *fast nur das Christenthum* eine solche Geschichte aufzuweisen habe, die so häufig ganz *unchristliche Facta* meldet: so fängt er an §. 23. von *Kirchenvätern* zu reden, dahin *Joachim Lange* — *Joh. Melch. Göze*, *Aloysius Merz*, *Peter Hofstede*, *S. L. E. de Marées*, *Herm. Dan. Hermes* u. s. f. gezählt werden; und nach §. 38. „sollen die Evangelisch-Lutherischen und reformirten Protestanten *noch fortwährend* unter einander *protestiren* wider jede Vereinigung der beiden Hauptpartheyen, in die sie getheilt sind, und wider jeden vorläufigen Schritt zu einer solchen Vereinigung." — Am Ende sind §. 99. ein paar im §. bezeichnete Anmerkungen über Liturgie und die neuen Gesangbücher, vermuthlich aus Versehen, weggefallen.

MATHEMATIK.

Wien, in der deutschen Schulanstalt: *Anleitung zur Rechenkunst*, von *Franz Anton Haidinger*, Lehrer an der von Zellerischen gestifteten Hauptschule. *Erster Theil.* 398 S. 8.

Dieser vorliegende Theil soll, nach des Vfs. Aeusserung, dem Lehrer zum Leitfaden, und dem Schüler zur Wiederholung des Unterrichts dienen; ja es ist auch darauf Rücksicht genommen worden, dass sich junge Leute desselben noch bedienen können, wenn sie bereits die Schule verlassen haben. Ueber die Lehrmethode hat der Vf. in der Vorrede dem Lehrer treffliche Winke gegeben. Für die Uebung

zu Hause sind im Buche Beyspiele in blossen Zahlen beygesetzt, um das Dictiren zu ersparen. Da aber dieselben nicht in Worte eingekleidet sind: so wird sie der Lehrer vorher als Rechnungsfälle auseinander zu setzen und vorzutragen haben; der Bequemlichkeit wegen sind sie mit Numern bezeichnet worden. Für die allzu frühe Bekanntmachung der Rechnungsvortheile ist der Vf. nicht, und er hat deshalb die seinigen erst am Ende der Schrift beygebracht. Es mag diess seinen guten Grund haben; da indessen jeder Rechnungsvortheil nur aus einer gründlichen theoretischen Kenntniss der Rechnungen abgeleitet, und leicht im Gedächtniss behalten werden kann: so hat, nach der Erfahrung des Rec., eine zeitige Hinweisung auf solche Vortheile den Nutzen, dass dem Schüler die Theorie eben so interessant wird, als die Praxis. Auch das Rechnen im Kopfe soll immer mit der Zifferrechnung verbunden werden, ja, genau zu reden, ist gar keine Zifferrechnung ohne alles Kopfrechnen vorzunehmen. Nur die verwickelten Fälle lasse man nicht im Kopfe rechnen, weil es die Schüler ermüdet, und sie leicht auf falsche Resultate führt, wenigstens ungewiss macht. In solchen Fällen könnte das Rechnen im Kopfe nur gebraucht werden, wo man das richtige Resultat schon in Ziffern gefunden hat, und man etwa nur eine Probe machen will. Der Vf. verspricht eine besondere Anleitung dazu herauszugeben. Im Buche selbst wird mit der Numeration der Anfang gemacht. Der Vortrag ist so, wie er etwa in einer Lehrstunde, wo man Kindern etwas begreiflich machen, und dabey ihre Aufmerksamkeit in voller Kraft erhalten will, zu seyn pflegt. Manchmal ist der Vf. hierin zu weit gegangen: so schreibt er z. B. alle Zahlwörter von 1 bis 100 (ja die Zehner sogar zweymal) mit den zugehörigen Ziffern ganz aus. S. 19. sagt der Vf.: „Man hat viele Zeit nöthig, wenn man bis auf eine Million zählen will. Würde man zu jedem Stücke beym Abzählen nicht mehr als Einen Augenblick (Secunde) brauchen: so müsste man bey 115 *Tage in einem fortzählen.*“ — Die Rechnung giebt nicht einmal volle 12 Tage. Die Numeration nimmt 14 Seiten ein; diess ist schon zum Selbstunterricht zu viel, und dem Lehrer bleibt gar nichts zuzusetzen übrig. Bey den nun folgenden 4 Rechnungsarten findet sich zwar eine ähnliche Umständlichkeit; sie ist aber da weniger auffallend. Ueberhaupt würde der Vf. seinen Zweck leichter erreicht haben, wenn er, statt der gar zu vielen Regeln und Erläuterungen lieber die arithmetischen Hauptlehrsätze mit ihren Beweisen aufgestellt hätte. Die Jugend fasst solche Beweise leichter, als man glaubt, und findet alsdann die Regeln, ja sogar die Abkürzungen, von selbst, hat dann mehr Vergnügen daran, und verliert sie nie aus dem Gedächtnisse. Rec. weiss diess nicht allein von sich selbst, sondern auch aus einer vieljährigen Erfahrung von andern. S. 192. wird eine sogenannte Staffeldivision vorgenommen, um einen Bruch, der sich nicht aufheben lässt, durch kleinere Zahlen, der Wahrheit nahe, auszudrücken, oder, wie es der Vf. nennt, *ungefähr* abzukürzen. Hier ist die erste Regel: Man schreibe den Bruch $\frac{?}{?}$ an, und neben denselben einen Bruch, dessen Zähler die Einheit; der Nenner aber der erste Quotient (bey der Staffeldivision) ist. Dieser erste Bruch $\frac{?}{?}$ dient blos zur Ausrechnung des folgenden Bruchs. Der erste Bruch ist etwas gröser als der angegebene Bruch.“ — Dieser erste Bruch ist ja aber $= 0$, wie kann er also gröser als der angegebene seyn? — Der Vf. meynt im letzten Falle den *nächsten* Bruch nach jenem $\frac{?}{?}$, welcher in seinem Beyspiele $= \frac{1}{4}$ ist. Wir zweifeln, ob je der Rechenschüler auf *diese* Art von seinem Verfahren eine deutliche Vorstellung wird erhalten können, und er wird ein sehr glückliches Gedächtniss haben müssen, wenn er diese Regeln allemal richtig anwenden will. Wir wollen hiermit den Vf. eigentlich nicht tadeln; denn wo man blos Rechenkunst lehrt, da muss man bey den Regeln und ihren Erläuterungen bleiben; allein man sollte jetzt lieber keine Rechen*kunst* mehr, sondern Rechnungs*wissenschaft* lehren, und aus dieser die *Kunst von selbst* hervorgehen lassen. Die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen, und einen Theil der dahin gehörigen Rechnungen, hat der Vf. wirklich so abgehandelt, dass sie der wissenschaftlichen sehr nahe kommt. In dem Kapitel von den Rechnungsvortheilen, ist die Ausrechnung gewöhnlich auf doppelte Art, ohne, und mit Vortheilen gezeigt worden, welches überaus instructiv ist. Schade nur, dass nicht auch die Lehre von den Decimalbrüchen und das Allgemeine von der Potenzenrechnung mitgenommen worden ist. Den Beschluss macht die zusammengesetzte Regel de Tri und der Kettensatz, wo man die Gesellschafts- und Vermischungsrechnung vermisst; doch vielleicht kommen diese im nächsten Theile. In einem Anhange wird Nachricht von der Eintheilung der Maasse, Gewichte, Münzen u. dgl. gegeben, welche sich hauptsächlich auf die in Oesterreich üblichen Einrichtungen beziehen.

* * *

Kopenhagen u. Leipzig, b. Schubothe: *Beyträge zur Veredlung der Menschheit*, herausgegeben aus dem Erziehungsinstitute bey Kopenhagen, von *C. J. R. Christiani.* 2te Ausg. 1. B. 1. 2. St. 256 S. 3. 4. St. 260 S. 2. B. 1. St. 296 S. 2. St. 250 S. 3. St. 92 S. 8. 1800. (3 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 199.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. *December* 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Breslau, Hirschberg, u. Lissa, b. Korn d. ä.: *Archiv der praktischen Heilkunde für Schlesien und Südpreussen.* Herausgegeben von D. *Zadig* und D. *Friese*, ausübenden Aerzten in Breslau. *Ersten Bandes, drittes Stück.* Mit 2 Kpft. 1800. 9½ Bog. *Viertes Stück.* Mit 1 Kpft. 1800. 10½ Bog. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Das *dritte Heft* dieses, durch manche schätzbare Aufsätze sich auszeichnenden, periodischen Werkes eröffnen die Herausgeber mit I. *Meteorologischen Beobachtungen vom Jahre* 1799 vom Prof. *Jungnitz* zu Breslau. Sie enthalten die ersten sechs Monate. II. *Geschichte eines heftigen Rheumatismus*, vom D. *Dietrich* in Glogau. Nach einem vernachlässigten Katarrhalfieber erfolgten mehrmalen apoplektische Anfälle, heftiges Erbrechen, und unbeschreiblicher Kopfschmerz. Ein paar Tage hernach, als diese Zufälle nachgelassen hatten, stellte sich ein schrecklicher Schmerz in der Gegend des dritten Lendenwirbelbeins im heiligen Beine, und in beiden Sitzbeinen ein, nebst Congestionen nach dem kleinen Gehirne. Die Schmerzen nahmen in der Folge ganz den Gang von *Cotunni's ischias postica*, und waren von Fieber begleitet. Die Krankheit hielt 14 Tage an. Rec. ist, aus eigener Erfahrung bey einer fast ganz gleichen Krankheit, mit dem Vf. überzeugt, dass der Charakter derselben rheumatisch-hämorrhoidalisch war, und die wenigen Zeichen von Unreinigkeiten (S. 285.) nur accessorisch gewesen sind, und wundert sich unter andern, dass man nicht gleich Anfangs Blutigel am *orificium ani* und gegen das Erbrechen Selterserwasser, (welches Rec. gegen ein solches Erbrechen bey gewohntem öfterem rheumatischen Kopfschmerz, schon vor der Marcardschen Empfehlung, jedesmal unfehlbar half,) mit Citronensäure, während der Effervescenz, angewandt hat. III. *Beyträge zur medicinischen Elektricität*, vom Prof. *Grimm* zu Breslau. Der Vf. elektrisirt seit einem Jahre täglich sechs bis zehn Patienten, wozu er eine bis zwey Stunden ausgesetzt hat, und will von dem Erfolge seiner Bemühungen von Zeit zu Zeit in diesem Archive Nachrichten mittheilen. Diesmal liefert er nur einige Bemerkungen über die verschiedenen Methoden des Elektrisirens und etliche in dieser Hinsicht ertheilte Vorschriften. Wer sich mit der Anwendung der Elektricität auf den menschlichen Körper beschäftigen will, muss in der Physik nicht blos Theoretiker, sondern auch Praktiker, seyn und auch anatomische Kenntnisse besitzen. Die Maschine muss gross und wirksam seyn, so, dass zwölf und mehrere Personen, die sich bey den Händen angefasst haben, einen einfachen Funken empfinden. Jedoch müsse man bey dem Funkenziehen sehr vorsichtig seyn, und auf die körperliche Beschaffenheit des Kranken Rücksicht nehmen, allenfalls stufenweise verfahren. Es gebe eigentlich nur drey Arten des Elektrisirens, das elektrische Bad, das Funkenziehen, und die Erschütterung. Die gewöhnliche Methode des ersten sey, nach seiner Erfahrung, nie von Nutzen gewesen, könne jedoch bey sehr nervenschwachen Personen, die mit mehreren Uebeln behaftet sind, vortheilhaft seyn. Es werde weit zweckmäfsiger angewandt, wenn man eine grofse Menge elektrischer Materie durch den Körper strömen lasse, und sie vorzüglich durch die Directoren auf den kranken Theil leite, wobey er nur einen, mit einer Spitze versehenen, Director gebraucht, den er gegen das Glied hält. Er zieht diefs der Methode mit zwey Directoren vor, weil dadurch die natürliche Ausdünstung befördert wird. Bey dem Funkenziehen braucht er ebenfalls nur einen Director, statt der gewöhnlichen zwey. Es sey nicht nothwendig, die Spitzen der Directoren mit hölzernen oder metallenen Kugeln zu verwechseln: auch mittelst jener könne man Funken ausziehen. Um die Gröfse der Funken in seiner Gewalt zu haben, räth er, den Drath, welchen die auf dem Isolirstuhle sitzende Person anfasst, nicht an den ersten Leiter der Maschine, sondern an den Henlyschen Auslader, zu befestigen. Sollen die Funken kleiner seyn: so wird die eigentliche Ausladekugel des letzten mit dem ersten Leiter in Berührung gebracht, und in eben dem Verhältnisse, in welchem die auszuziehenden Funken länger werden sollen, mufs die Entfernung der Ausladekugel von dem ersten Leiter zunehmen. Von den Erschütterugen könne man nur alsdann erst Gebrauch machen, wenn vorher die andern Methoden des Elektrisirens ohne Erfolg gebraucht worden. Der Uebergang dazu von dem Funkenziehen, müsse stufenweise geschehen, und so viel möglich, unmerklich werden: die beste Art, die Gröfse der verstärkten Funken zu bestimmen, sey eine einzige, mit einem Auslade Elektrometer versehene, Flasche. IV, *Eine sehr bequeme, äufserst festsitzende, Vereinigungsbandage, nach der Operation der Hasenscharte und des Lippenkrebses zu gebrauchen*, vom Reg. Chir. *Wiedeburg* in Schweidnitz. Sie besteht aus einer, von Parchent nach der Gröfse des Kopfs des Patienten verfertigten Mütze, welche durch ein Band hinten

feſt zuſammengezogen wird. Man zieht dieſs einen Daumen breite Band von hinten nach vorn über die Stirn, ſo, daſs zwey Zirkelgänge über die Mütze gehen, und das Band darauf feſtgeheftet wird. Sodann wird die Mütze mit zwey andern Bändern unter dem Kinn durch eine Schleife feſtgebunden. An der Mütze ſind zwey meſſingene Haken befeſtigt, unter deren jedem hierauf, nachdem durch einen Gehülfen die Backen mit beiden Händen nach vorwärts gebracht worden ſind, vom Ohre an bis nach dem Winkel des Mundes eine graduirte Compreſſe gelegt wird, um dadurch den zugebundenen Faden von der Wunde entfernt zu halten. Die beiden Haken, die man nach der Gröſse und dem Alter des Patienten kleiner oder gröſser machen laſſen kann, und welche nach vorn ein wenig in die Höhe gebogen ſeyn müſſen, befeſtigt man Tourenweiſe mit einem ſchmalen, von ſtarker Seide gewirktem, Bande. Man könne bey dieſer Binde, deren Beſchaffenheit durch ein Kupfer erläutert iſt, das beliebige Topicum ſehr bequem mit einem feinen Malerpinſel appliciren, auch mit demſelben Schleim und Schmutz mit lauwarmen Waſſer wegnehmen. — Nach der Operation eines Lippenkrebſes, wobey auch etwas vom rechten Winkel der Oberlippe weggenommen werden muſste, ſo, daſs eine kleine Spalte blieb, aus welcher der Speichel floſs, verſteckte der Vf. die letzte durch ein kleines falſches Stück Lippe von feinem, zwey Linien breitem, wie die Lippe angeſtrichenem, Bleche, an welches, zur Verhinderung des Speichelfluſſes, hinten ein Stück Waſchſchwamm angeheftet war. V. *Das Katzenpfötchenkraut, ein in mehr als hundert Fällen erprobtes einfaches Hausmittel bey den allzuheftigen Diarrhöen der Kinder.* Von *Ebendemſelben.* Ein Kind von fünf Wochen, das an einem heftigen, vermuthlich von unterdrückter Ausdünſtung herrührenden, Durchfall litt, der allen methodiſchen Mitteln widerſtand, ſo, daſs es einem mit Haut überzogenen Skelette glich, wurde endlich von der Mutter durch den, in Menge gegebenen, Theeaufguſs dieſes Krautes geheilt. Schon in zwölf Stunden lieſs der Durchfall nach, und in einigen Tagen war das Kind ganz auſser Gefahr. Ein Kranker, der ſchon zwey Monate lang am Leberfluſſe im Hoſpitale gelegen, und vieles vergebens gebraucht hatte, auch äuſserſt elend und abgezehrt war, genaſs durch das Decoct des Krautes, mit Pomeranzenſyrup verſetzt, binnen zehn Tagen ohne alle andern Mittel. Selbſt bey der katarrhaliſchen Ruhr wandte es der Vf. mit dem gröſsten Nutzen an. Die Kinder trinken es, mit Zucker verſüſst, beſonders gern. Der Vf. gab das Decoct von einer Handvoll mit zwey Quart Waſſer, und lieſs es Taſſenweiſe warm trinken. Die Pflanze iſt das *Gnaphalium dioicum Linn.*, das bisher unter die obſoleten verwieſen war. Fernere Verſuche damit ſind ſehr zu empfehlen. VI. *Witterungszuſtand und herrſchende Krankheiten in und um Freyſtadt in der erſten Hälfte des Jahres* 1799. Vom D. *Hoffmann.* Von weniger Bedeutung. VII. *Unterſuchung über die Beſtandtheile der Braſilianiſchen Fieberrinde*, vom Apoth. *Tſchörtner* in Warmbrunn. Eine Unze derſelben enthielt von weſentlichem Extracte 44., von trocknem gummöſem Extracte 36., von trocknem reſinöſem Extracte 19., und von ſchleimigtem Extracte 16. Gran. VIII. *Unterſuchung über die Beſtandtheile der Tecamezrinde*, von *Ebendemſelben.* Sie beſteht hauptſächlich aus weſentlichem Salze und gummöſen Theilen, und theilt bey der Auflöſung äuſserſt vielen Färbeſtoff mit. Beide Aufſätze liefern einen ſchätzbaren Nachtrag zu den Nachrichten darüber im erſten Stücke dieſes Archivs (A. L. Z. 1799. St. 271.). IX. *Einige Beobachtungen, das Blaſenfieber (febris bulloſa) betreffend*, vom D. *Frieſe.* Er erzählt ſechs Krankengeſchichten davon, die in pathologiſcher Hinſicht und als Beytrag zu *Wichmanns* Wahrnehmungen merkwürdig ſind. X. *Auszüge aus medicinſchen Schriften einheimiſcher Autoren.* XI. *Miſcellaneen.* Aus dieſer Rubrik erwähnen wir nur, 1) *Beſchreibung eines* (des Simpſonſchen) *Apparats zum Ausziehen der Zähne in perpendiculärer Richtung*, aus dem *London medical Review and Magazine.* Nebſt 1 Kpft. 3) *Verſuche zur Entſcheidung, ob durch die Hinzumiſchung des Karlsbader Salzes zu dem Waſſer der Trinkquelle des pröbſtlichen Bades in Warmbrunn, wie das in der Regel geſchieht, das ſchwefelartige, mit Luftſäure gemiſchte, Gas entweiche?* Von *Zadig.* Seine Antwort fällt nach angeſtellten Verſuchen, bejahend aus. Er eifert mit Recht gegen die Freygebigkeit der Brunnenärzte mit den Salzen.

Das *vierte Stück* iſt mit einem beſondern Titelblatte für den erſten Band, welchen es beſchlieſst, und mit der Wiederholung des Inhaltes aller vier Hefte und einem Namenregiſter verſehen. Es begreift folgende Aufſätze. I. *Meteorologiſche Beobachtungen vom Jahre* 1799. Vom Prof. *Jungnitz* in Breslau. Sie enthalten die letzten ſechs Monate. II. *Bemerkungen über die wirkſamſten Mittel zur Verhütung der Waſſerſcheu nach dem Biſs eines tollen Hundes, durch Erfahrungen beſtätigt* Von einem ungenannten Wundarzte. Seine, auf mehrere glückliche Erfahrungen gegründete, Heilmethode iſt folgende. Die Wunde wird ſogleich mit lauem Waſſer, worin etwas Küchenſalz aufgelöſet werden, ausgewaſchen und die Blutung unterhalten. Alsdann ſcarificirt man die Wunde, und zwar an Theilen, wo keine tiefen Einſchnitte ſtatt finden, vermittelſt des Schröpfens. Nachher wird das *ungt. baſilic.* mit Canthariden pulver auf die ſcarificirten Stellen gelegt, und damit fortgefahren, um Suppuration zu erregen und zu unterhalten. Zugleich wird, vom erſten Tage an, täglich ein Quentchen Queckſilberſalbe an dem verwundeten Gliede eingerieben, auch wohl die Wunde ſelbſt damit beſtrichen. Bey entſtehender Geſchwulſt und Entzündung an der Wunde ſchafft ein lauwarmer Breyumſchlag aus Semmel, Habergrütze, und Milch bald Linderung. Den dritten Tag wird der Kranke mit Pillen aus drey bis ſechs Granen verſüſsten Queckſilbers und 18 bis 25 Granen Jalappe laxirt, um den Speichelfluſs zu verhüten. Stellt

sich derselbe dennoch ein: so werden einige Tage hindurch die Queckſilbereinreibungen ausgeſetzt, und die eben beſchriebenen Pillen gegeben. Sobald der Speichelfluſs nachgelaſſen, wird wieder ein Quentchen von der Mercurialſalbe eingerieben, und den Tag darauf giebt man wieder jene Pillen. So fährt man, nach der früheren oder ſpätern Erſcheinung des Speichelfluſſes, etwa acht oder zehn Tage lang fort, worauf die Einreibungen vermindert und endlich gar ausgeſetzt werden. Vorzüglich aber wird die Eiterung noch immer auf die oben erwähnte Art unterhalten, bis endlich, nach Verlauf von fünf bis ſechs Wochen, die Wunde geheilt und die Cur beſchloſſen wird. Es verſteht ſich, daſs dieſe, einem Erwachſenen angemeſſene Heilmethode nach dem Alter des Kranken modificirt werden muſs. III. *Ungewöhnliche Anſchwellung und Verhärtung der Leber, durch den Gebrauch des verſüſsten Queckſilbers vollkommen geheilt.* Vom D. *Henſchel* zu Breslau. Er zieht im Ganzen den innerlichen Gebrauch des Mercurius den Einreibungen in ſolchen Krankheiten vor. Der Fall war mehrere Wochen alt und aus einer acuten Leberentzündung entſtanden. Nach dem vergeblichen Gebrauche vieler anderer Mittel gab der Vf. folgendes: *Rec. calomel. gr. ſex, opii puri gr. tria, magneſ. Epſom. et. laud. alb. (?) ana drachm. unam. M. Div. in ſex p. aequ. S.* Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen. Es entſtand zuerſt ein heftiger kritiſcher Durchfall, darauf ein förmlicher Speichelfluſs, der zehn Tage anhielt, worauf der Kranke beſſer wurde. Aber ein Fehler im Verhalten zog ihm ſehr bald eine Leberentzündung wieder zu, wogegen der Vf. einen kleinen Aderlaſs, Umſchläge aus Brodkrumen mit Goulardſchem Waſſer, und die obigen Pulver anwandte, die wieder einen zwölftägigen Speichelfluſs erregten, worauf der Kranke völlig genaſs. IV. *Beyträge zur mediciniſchen Elektricität.* Vom Prof. *Grimm* zu Breslau. Der Vf. liefert hier, als Fortſetzung des Aufſatzes im vorigen Stücke, einige praktiſche Fälle, in denen die Elektricität angewandt wurde. Bey einer Lähmung des Augenliedes und der Sehekraft wirkte ſie augenſcheinlich: die Beweglichkeit des erſten war in 14 Tagen hergeſtellt, und eine jetzt entſtandene Diplopie wurde in [illegible] Wochen gehoben. Der Vf. zog in den erſten 14 Tagen vermittelſt einer metallenen, hernach mit einer hölzernen, Spitze die Elektricität aus dem kranken Auge. Bey einem ſchwarzen Staare bewirkte das, ſieben Monate lang fortgeſetzte, Funkenausziehen von $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{4}$ Zoll Länge merkliche Beſſerung. Unter zehn Fällen von ſchwerem Gehör leiſtete die Elektricität bey Zweyen gänzliche Beſſerung, und bey Dreyen merkliche Linderung; es wurde in den erſten Tagen das elektriſche Bad, hernach abwechſelnd auch das Funkenausziehen, angewandt, wobey der Vf. jedesmal die Funken aus der harten Erhabenheit hinter dem Ohre, und vorzüglich aus der, zwiſchen dieſer und dem Kinnbacken befindlichen Vertiefung zog. Die Fortſetzung haben wir im nächſten Stücke zu erwarten. V. *Einige Beobachtungen aus dem Kranken-Journal des D. Dietrich* zu Groſsglogau. Eröffnung einer verwachſenen Mutterſcheide durch den Schnitt. Schnelle und glückliche Zertheilung einer ſkirrhöſen Bruſt durch Pillen aus Spaniſcher Seife, Ammoniakgummi, Schierlingsextract, und Spieſsglanz-Goldſchwefel, wozu hernach noch Schierlingskraut und Jalappenharz zugeſetzt wurden. Beſchreibung eines fehlerhaft gebildeten neugebohrenen Kindes, wobey die Art merkwürdig iſt, wie die Natur das *oriſicium ani* und die Urinblaſe, welche beide, nebſt der Gebärmutter, fehlten, zu erſetzen geſucht hatte. VI. *Ueber eine Sprachloſigkeit und Convulſionen, als Nachkrankheit der Pocken.* Vom Bergchir. *Heinze* zu Reichenſtein. Iſt zu keinem Auszuge geeignet. VII. *Fortſetzung der im vorigen Stücke unterbrochenen Auszüge aus medeciniſchen Schriften einheimiſcher Autoren.* (S. 510. ff. ein durch Elektricität binnen ſechs Wochen geheilter Geſichtsſchmerz.) VIII. *Miſcellaneen.* Unter andern Beſchreibung eines neuen Trepans von *Xav. Bichat*, (aus den *Mémoir. de la ſoc. médic. d'emulation* — und unter uns ſchon aus andern Journalen bekannt.)

Es thut uns übrigens leid, die Bemerkung machen zu müſſen, daſs die Herausgeber Mangel an Materialien zu leiden ſcheinen. Aufſätze, wie im *dritten Stücke* XI. 1. und im *vierten* VIII. 1. gehören ſonſt eigentlich in allgemeinere Journale, und nicht hierher. Eben ſo beſtätigen uns in dieſer Vermuthung die *ſo ſehr gedehnten* Auszüge aus Schriften einheimiſcher Autoren, und die Auffoderung der Herausgeber (S. 555. ff.) an die einländiſchen Aerzte „um Mittheilung von Beobachtungen des Witterungs- und Geſundheits-Zuſtandes ihres Wohnortes und ihrer Gegend.“ Sollten wir uns hierin nicht irren: ſo wünſchen wir zur Fortdauer des Werkes eben ſo ſehr eine gröſsere Frequenz an zweckmäſsigen Beyträgen, als wir bitten, daſſelbe nicht zu viel mit meteorologiſchen Beobachtungen etwa von jedem mittelmäſsigen oder kleinen Orte zu überladen.

NÜRNBERG, b. Stein: *Opuſcula ad medicinae hiſtoriam pertinentia*, collegit, recenſuit ediditque *Jo. Chriſt. Gottl. Ackermann.* 1797. 432 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Den Kennern der Geſchichte der Arzneykunde und der mediciniſchen Alterthümer macht Hr. *Ackermann* mit dieſer Sammlung ſeltener Schriften, in welchen hiſtoriſche und antiquariſche Gegenſtände erläutert werden, ein angenehmes Geſchenk. Auch gegen die Auswahl läſst ſich nicht viel Erhebliches einwenden, wenn gleich einige dieſer Schriften ſo gar ſelten nicht ſeyn möchten. Den Anfang macht *Hundertmark* über die Schutzgötter der Medicin bey Griechen und Römern, die Rec. keines neuen Abdrucks werth hält, da die Mythologie etwas oberflächlich und verworren abgehandelt iſt. *Günz* und *Richter* über das Fackeltragen bey den Feſten des Aeskulap iſt wichtiger und ſeltener. Dann folgt mit Recht *Hundertmarks* claſſi-

classische Schrift von der Incubation in den Tempeln. *Kühn* über die Philosophen, die vor dem Hippokrates die Medicin bearbeitet haben, ist zwar nicht selten, aber erscheint hier mit den Zusätzen des Vf. bereichert, und erhält dadurch einen besondern Werth. *Schlägers* Geschichte des Streits über die Würde der Aerzte bey den Römern ist blofs literarisch. *Crells* Diss. über den Anton Musa und *Rose's* Schrift von der fehlerhaften Behandlung des Kaisers Augustus sind weniger wichtig.

ERDBESCHREIBUNG.

STENDAL, b. Franzen und Grofse: *Beyträge für die Kunde des Preufsischen Staats.* 1799. 171 S. 8. (12 gr.)

Das ausgenommen, was der Vf. aus dem schätzbaren Handbuche des Staats-Ministers Gr. v. Alvensleben über den Preufsischen Hof und Staat ausgeschrieben hat, ist das Uebrige nicht nur so oberflächlich, sondern auch so falsch und so schief dargestellt, dafs der Unkundige irre geleitet werden mufs. Unter unzähligen Beyspielen, die Rec. zum Beweise aufstellen könnte, nur folgende: S. 20. unter den Flüfsen, die hauptsächlich zu den schiffbaren gerechnet werden, vermifst man den Narew, den Bug und die Weichsel, findet aber dagegen die Ihna und die Rega aufgeführt. — S. 21. zählt der Vf. Nendorff zu den Preufsischen Bädern, läfst aber dagegen Flinsberg und Charlottenbrunn weg. — S. 26. „Ober„schlesien ist sehr gebürgig und nicht fruchtbar, Nie„derschlesien das Gegentheil.“ Also weifs der Vf. nicht, dafs das ganze Riesengebürge in Niederschlesien liegt? — S. 27. „Eisen ist vorzüglich in Schlesien bey Sagan, Sprottau, Schmiedeberg und Tarnowitz.“ Statt der ersten Oerter hätte der Vf. Gleiwitz, Malapane, Lublinitz etc. anführen sollen. S. 29. bey dem Artikel „Salz“ ist des Colberger nicht gedacht. — Unter den in dem Preufsischen Staat allgemein gebauten Hülsenfrüchten, wird der deutsche Caffee (?) aufgezählt. — S. 51. Schuster gehören nicht zu den auf dem Lande erlaubten Handwerkern. — Unter den Städten, die sich durch ihre Fabriken auszeichnen, vermifst man Iserlohn, Züllichau, Neudamm etc.; dagegen zählt der Vf. dazu Bernau u. a., die wahrlich keinen Anspruch darauf machen können. — S. 105. „jede Domainen-Cam„mer sieht eine Justizdeputation mit sich vereinigt“ ist unrichtig; die Bialystocker und die Plocker Cammern nicht. — S. 108. „zu Joachimsthal führt der „Steuerrath die Inspection über die Accise“ schon längst nicht mehr. — S. 131. der Minister v. Heinitz ist nie Curator der Akademie der Wissenschaften gewesen, wohl aber der Akademie der Künste. — S. 157. das Lagerhaus handelt mit seinen Arbeiten keinesweges für Rechnung des Königs. — S. 158. die Zuckerraffinerieen in Berlin, Magdeburg und Havelberg haben keine Monopolien, geschweige die ausgedehntesten, wie der Vf. behauptet. Am Ende erwähnt der Vf. der in den Preufsischen Staaten statt findenden *dejeuners*, *diners*, *soupers*, *manchers* (was mag er sich wohl darunter gedacht haben?) *gouts* etc. Auffallend ist es, dafs in einem Buche, in welchem die wichtigsten Gegenstände so oberflächlich abgehandelt sind, der Preis, der in den verschiedenen Preufsischen Städten für den Abdruck einer jeden Zeile in den Intelligenz-Blättern gegeben werden mufs, und die erfoderliche Sylbenzahl, mit der gröfsten Genauigkeit, angegeben wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Regensburg*, b. Montag und Weifs: *Die Erscheinung*, ein Gegenstück zum Acheron. 1799. 16 S. 8. (3 gr.) Der Dichter beginnt mit Klagen über den Tod und über die vielfältige Zerstörung in der Natur, mehr noch über die Sorglosigkeit des höhern Wesens beym Schicksal der Menschen. Seine anfangs linde *Klage* wird immer bitterer und bitterer; ja sie geht endlich zur wahren *Lästerung* über. Plötzlich steht vor ihm eine Lichtgestalt, und belehrt ihn: dafs Gott des *einzelnen* Menschen Gebet und Lästerung nicht höre, sondern nur für das ganze Geschlecht hienieden sorge; dafs man deshalb auch (bis man dort das *ganze* kennen lerne) ihn hier anbeten solle, und *schweigen*. — Dieses ist der Gang des vor uns liegenden Gedichts, und, eigentlich genommen, erfährt man freylich nichts Neues in ihm; denn was kann allbekannter seyn, als der Satz: „die Gottheit sorgt nicht für „Individuen, sondern nur für Gattungen und Geschlechter!“ — Nur die bildliche Art, wie jene Lichtgestalt den Dichter oder Lästerer (was seltsam genug hier Synonima sind) beschämt, verdient einige Augenblicke der Betrachtung. Sie reicht ihm nämlich von einem beschriebenen Blatte einen *einzelnen Federzug* hin, und fragt: wer schrieb *den*? Er weifs es nicht; erkennt aber nachher, dafs dieser Federzug von einem Blatte seiner eigenen Handschrift genommen war.

Was hieraus gefolgert wird, sieht man leicht ein; nach unsern Gefühlen hinkt dieses Gleichnifs oder diese Parabel doch noch mehr, als selbst ein Gleichnifs, seinem bekannten Privilegium nach, hinken darf. Ein Federzug kann nie (in so fern er etwas von Bedeutung seyn soll) ganz isolirt gedacht werden; der Mensch kann es. Jener ist immer nur ein Theil, und auch nur als Theil verständlich; der Mensch hingegen ist in so mancher Rücksicht selbstständig. Die Lichtgestalt hätte dem Lästerer daher wenigstens einen *Buchstaben* zeigen sollen; und dann wäre es immer wieder eine Frage gewesen: ob nicht auch der einzelne Buchstabe, von demjenigen, der ihn schrieb, wieder erkannt werden konnte? — Die poetische Sprache dieses Gedichts ist von der Art, dafs sie wohl ihrem Vf. keine grofse Anstrengung und noch mindere Ausfeilung gekostet haben kann. Der Ausdruck (S. 9.) dafs Gott die Welten, wie Thau vom Grafe, mit seines *Mantels Zipfel* hinwegstreicht, soll erhaben seyn, fällt aber ins Niedrige.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Amsterdam u. Haag, b. Allart u. Scheurleer: *Verhandelingen van het Genootschap tot Verdediging van den christelyken Godsdienst, opgericht in 's Hage. Voor het Jaer MDCCXCVIII.* 1799. 320 u. 76 S. gr. 8.

In diesem Bande befinden sich die Abhandlungen von Hn. *van de Wynpersse* und Hn. *Lang*, welche beide die goldene Medaille erhielten. Der erste bemühet sich zu beweisen, dass die strafende Gerechtigkeit der Gottheit würdig sey, und auf keine Weise als eine hassenswerthe, sondern vielmehr als eine liebenswürdige Eigenschaft des höchsten und besten Wesens müsse angesehen werden, welche in der Regierung der Welt zur Erhaltung des allgemeinen Besten nothwendig und höchst wichtig sey; und dass daraus auch das Gott Geziemende des Versöhnungsleiden eines Mittlers gegen die heutigen Bestreiter deutlich könne erwiesen und vertheidigt werden. In der Einleitung wird davon geredet, dass die Aufgabe der Gesellschaft für unsere Zeiten sehr passend sey, indem man die Lehre von der Genugthuung durch einen Mittler dadurch wegzuräumen suche, dass man entweder die Gerechtigkeit Gottes als Güte und Weisheit ausgeführt, und folglich die Strafen immer als etwas wohlthätiges, als eine weise Anwendung des Uebels, welches auf die Sünde folgt, betrachtet; oder die Lehre von der Nothwendigkeit der Strafgerechtigkeit für eine Lehre erklärt, die entehrend für die Gottheit sey. Hernach geht der Vf. in dem ersten Theile der Abhandlung zu dem Beweis über, dass die Strafgerechtigkeit Gottes seiner würdig und eine liebenswürdige Eigenschaft sey, die zur Erhaltung des allgemeinen Wohls erfodert werde. Nachdem der Sinn dieses Satzes näher entwickelt und bestimmt ist, werden in der ersten Abtheilung die Quellen angegeben, woraus die irrigen Begriffe von der strafenden Gerechtigkeit gewöhnlich entspringen. Der Vf. rechnet dahin: 1) dass man sich insgemein auf Gründe und Endzweck ausser Gott, weswegen er die Sünden strafe, beschränke, welches doch nicht geschehen dürfe, denn so wie in Gott selbst und allein der Grund zu finden sey, warum und der Zweck, wozu er die Welt schuf: so müsse auch der Hauptzweck aller besondern Handlungen Gottes gegen die Geschöpfe in ihm gesucht werden, und alle untergeordnete Zwecke müssen sich in ihm endigen. Die Antworten, Gott verhänge Strafen, um die Sünder zu bessern, um von der Sünde abzuschrecken, oder um seiner Verherrlichung willen, seyen daher nicht befriedigend; und man müsse vielmehr antworten: Gott straft und muss strafen als ein vollkommen heiliges Wesen, um sich selbst genug zu thun. Die Eigenschaft seiner Natur, nach welcher es sich selbst als unendlich vollkommen und ehrwürdig kennt und liebt, und das, was seinen Vollkommenheiten entgegensteht, verabscheut, erfodert es. 2) Man übertreibe die Vergleichung zwischen göttlichen und menschlichen Strafen; die Uebereinstimmung zwischen Gott als Gesetzgeber und Richter und zwischen weltlicher Obrigkeit, werde nicht allein übertrieben, sondern man drücke auch das väterliche Ansehen Gottes zu stark aus. 3) Man verbinde, wenn von Strafen Gottes und strafender Gerechtigkeit die Rede sey, sehr häufig mit den Ausdrücken, die figürlich und menschlich sind, und bey dieser Untersuchung nicht ganz vermieden werden können, einen ganz unrichtigen Sinn. 4) Das geängstigte Gewissen suche sich auch wohl durch Scheingründe zu beruhigen. In der zweyten Abtheilung sucht man der Vf. den eigentlichen Beweis zu führen. Zuerst wird gezeigt, dass die strafende Gerechtigkeit Gottes seiner würdig sey. Der Beweis wird abgeleitet aus der Liebe Gottes gegen sich selbst, aus der unendlichen Vollkommenheit, welche das höchste Wesen an sich selbst hochschätzt, und welche rechtmäßige Vergeltung durch Belohnungen und Strafe fodert; aus dem Hauptzweck aller Handlungen Gottes, indem er durch seine eigene Vollkommenheiten bewogen wird, das zu erreichen, was mit denselben übereinkommt; aus der Beziehung des Menschen zu Gott als seinem Oberherrn und Gesetzgeber, indem der Mensch in aller Rücksicht sowohl natürlich als sittlich von seinem Schöpfer abhängt, und den Gesetzen Gottes unterworfen ist; aus der Bibel selbst, welche das Missfallen Gottes an der Sünde als die bewegende Ursache der Strafen vorstellt, und die Gerechtigkeit stets als eine Tugend schildert, die dem höchsten Wesen wesentlich ist. Hierauf macht der Vf. auf die Folgen aufmerksam, die aus dem geführten Beweis herfliessen. Gottes belohnende und strafende Gerechtigkeit sind so genau mit einander verbunden, dass man die letzte nicht leugnen kann, ohne auch die erste zu verkennen. Die strafende Gerechtigkeit, welche mit der Liebe Gottes gegen sich selbst, und also mit allen seinen Vollkommenheiten zusammengenommen, in der genausten Verbindung steht, muss eben so nothwendig und unvermeidlich seyn, als seine andern Vollkommenheiten, und es ist also unmöglich, dass Gott die Sünde nicht strafe. Muss aber nun Gott jede

jede Sünde ſtrafen: ſo kann Reue und Beſſerung die Strafe nicht aufheben; denn dadurch wird die That ſelbſt, die gegen das Geſetz begangen iſt, dem Geſetz noch nicht unterworfen, und das Zurückkehren zur Pflicht kann das Vorhergehende nicht wieder gut machen; auch kann der gebeſſerte Menſch nie ſagen, ich bin ganz rein von Sünde, ſondern er bleibt immer ſtrafſchuldig vor Gott. Um den Beweis noch mehr zu befeſtigen, werden nun auch die Einwürfe der Gegner unterſucht. Der Vf. antwortet daher auf die Gegenerinnerungen von Eberhard, Steinbart u. a. S. 89—113. Bey dem Einwurf, daſs es äuſserſt erniedrigend für den Schöpfer ſey, wenn man behaupte, der Hauptzweck aller Handlungen Gottes ſey in ihm ſelbſt, wird unter andern bemerkt, daſs diejenigen, welche das Glück der Geſchöpfe zum Hauptzweck machen, doch zuletzt auf jenen Zweck zurückkommen müſsten: denn 1) ſollte jene Behauptung Statt haben: ſo müſste man wenigſtens nicht allein das natürliche Glück der Geſchöpfe, ſondern auch ihre ſittliche Vervollkommnung als den Hauptzweck annehmen, weil es unmöglich iſt, daſs Gott allein das natürliche Gute bezwecken, und gegen die ſittliche Vervollkommnung der vernünftigen Geſchöpfe ſollte gleichgültig ſeyn. 2) Bleibt immer die Frage übrig: Warum bezweckt Gott das Glück ſeiner Geſchöpfe? Der Grund davon muſs doch in Gott ſelbſt gefunden werden, und dieſer Grund kann kein anderer ſeyn, als weil Gott ſich ſelbſt liebt und ſich ſelbſt Glückſeligkeit gönnt: ſo muſs er auch ſeine Geſchöpfe, die Beweiſe ſeiner Vollkommenheit ſind, als ſolche lieben und ihnen auch wohlthun. Mehreres dürfen wir nicht auszeichnen, um nicht zu weitläuftig zu werden. Der zweyte Beweis beſchäftigt ſich mit dem Satz, daſs die ſtrafende Gerechtigkeit eine liebenswürdige Eigenſchaft in der Gottheit ſey. Der Vf. beſtreitet mit Recht die Behauptung, daſs durch die Lehre von der beſtrafenden Gerechtigkeit, Gott zu einem Tyrannen und Wütherich herabgewürdigt werde. Er bemerkt im allgemeinen: da die ſtrafende Gerechtigkeit in der genauſten Verbindung mit der Liebe Gottes gegen ſich ſelbſt ſtehe, ſo daſs aus dem Wohlgefallen, welches Gott an und über ſich ſelbſt hat, von ſelbſt folge, daſs er gegen alles, was mit ſeinen Tugenden ſtreitet, abgeneigt ſey, und dieſes auch äuſserlich durch Strafen an den Tag lege: ſo folge daraus auch von ſelbſt, daſs ſie keine haſſenswerthe, ſondern vielmehr liebenswürdige Eigenſchaft ſey. Dieſes wird nun in der Folge weiter ausgeführt. Zu dem Ende wird §. 49. zuerſt erklärt, was es heiſst, Gott lieben. Der Vf. unterſcheidet Liebe des Wohlgefallens und des Verlangens. Sollen wir nun Gott auf die erſte Weiſe lieben: ſo müſſen wir wegen ſeiner Tugenden und Handlungen in unſerm Innerſten gegen ihn Achtung hegen, darin ein ſolches Wohlgefallen finden, daſs wir Gott nicht anders wünſchen können, als er ſich zeigt und wirklich iſt, Luſt haben, ſeine Tugenden zu rühmen, ein Vergnügen finden an allem dem, was damit zuſammenſtimmt, und im Gegentheil alles verabſcheuen, was damit ſtreitet. In dem 50. §. wird die Frage: wenn kann eine Eigenſchaft Gottes, abgeſondert von den übrigen betrachtet, liebenswürdig genannt werden, und in welcher Rückſicht? alſo beantwortet: Wenn ſie dem vernünftigen Geſchöpf, als ein ſolches betrachtet, Achtung gegen Gott einſchärft, dieſes eben deswegen einen Gegenſtand vom rechtmäſsigen Wohlgefallen in Gott findet, ſo daſs es Gott nicht anders, als mit dieſer Tugend begabt, wünſchen kann; wenn es ſich erweckt findet, dieſe Tugend zu erheben, und daraus Heil für ſich ſelbſt entſpringen ſieht. In dem folgenden §. 51. wird das weiter entwickelt und gezeigt, daſs beide die belohnende und ſtrafende Gerechtigkeit eigentlich nur eine Tugend in Gott ausmachen. So groſs auch der Unterſchied in Anſehung der Objecte iſt: ſo ſtellen ſie doch Gott in demſelben Lichte dar, nämlich als wirklich vollkommen, der ſich ſelbſt und alles, was mit ſeinen Vollkommenheiten übereinſtimmt, liebt. In dem 52 u. 53. §. werden einige Einwürfe, beſonders von Steinbart, zurückgewieſen. Der dritte Beweis ſucht den Satz einleuchtend zu machen, daſs die ſtrafende Gerechtigkeit zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt in der Regierung der Welt nothwendig und ſehr wichtig ſey. Der Vf. bemerkt: 1) daſs die Behauptung der Gegner, der Hauptzweck Gottes ſey das natürliche Gute, das Glück der Geſchöpfe, und er ſey gar zu erhaben, als daſs ihm an dem übeln Betragen der Menſchen etwas gelegen ſeyn könne, alle Religion zerſtöre, indem auf dieſe Weiſe alle Pflichten, die Gott zum Object haben, und in ihm ſich endigen, wegfallen, und aus unſerer Beziehung zu ihm keine Bewegungsgründe können hergenommen werden. 2) Daſs auf dieſe Weiſe alle Sittlichkeit umgeſtürzt werde. Alle ſittliche Pflichten, ſagt der Vf., ſtützen ſich auf unſere natürlichen Beziehungen gegen vernünftige Weſen auſser uns, und vornehmlich auf die Beziehung, welche wir gegen Gott als Schöpfer und Erhalter haben. Daraus muſs alles, was für uns ſittlich gut iſt, abgeleitet werden; denn ſittlich gut iſt alles, was zu unſerer ſittlichen Vollkommenheit dient, und unſere ſittliche Vollkommenheit beſteht in der Uebereinſtimmung unſerer Unternehmungen und unſers Betragens mit den Beziehungen gegen andere, worin wir verſetzt werden. Setzt man nun in Gott eine völlige Gleichgültigkeit in Anſehung der freyen Handlungen der vernünftigen Geſchöpfe voraus: ſo nimmt man in Gott allein das natürliche Gute als Hauptzweck an, und daraus flieſsen zwey ſehr traurige Folgen. Vorerſt wird unſerer eigener Vortheil alsdann der Grund aller unſerer Verpflichtungen, und die einzige rechtmäſsige Triebfeder unſerer freyen Wirkſamkeit in Anſehung unſerer ſelbſt und anderer auſser uns, und wir müſſen das thun oder unterlaſſen, was nach unſerer Einſicht uns zum Vortheil gereicht oder unſer Glück ſtört; fürs andere wird alsdann ein jeder nach der Ueberzeugung ſeines Verſtands handeln, und ſeinem Vortheil, wenn es auch verkehrt ſeyn ſollte, folgen müſſen. Wie auf dieſe Weiſe alle Regeln der

„Sitt-

Sittlichkeit unsicher werden, und alle Pflichten wegfallen, die uns keinen wesentlichen Vortheil bringen, wird weiter ausgeführt, auch die Einwürfe dagegen beantwortet. 3) Dass durch die entgegenstehende Behauptung die unglücklichsten Folgen für die Menschheit entspringen; allgemeine Sittenlosigkeit und Untugend wird überhand nehmen, unser eigenes wahres Glück wird vernichtet, persönliche Sicherheit und Ruhe fallen weg, die stillen und besten Freuden, und der Trost, welchen der Freund der Religion empfindet, wenn er verkannt und misshandelt wird, verschwinden. Der zweyte Theil der Abhandlung S. 174—320. sucht es zu bestätigen und gegen die neuen Angriffe zu vertheidigen, dass das Versöhnungsleiden eines Mittlers zur Erlösung der Sünder Gott geziemend und anständig sey. Der Vf. verlangt selbst, dass, wenn der Beweis davon solle geführt werden, müsse gezeigt werden können, dass diese Lehre keine Widersprüche in sich enthalte, dass sie mit den Vollkommenheiten des Unendlichen in der engsten Verbindung stehe, dass ihre Annahme keine Quelle von nachtheiligen sittlichen Folgen seyn dürfe, und dass sie von grossem Gewicht für die Menschheit sey. Hierauf werden nun folgende Fragen aufgeworfen und beantwortet: 1) Was müssen wir unter Versöhnungsleiden eines Mittlers zur Erlösung von den Sünden verstehen? Der gewöhnliche ältere protestantische Lehrbegriff wird unter vier Hauptsätze gebracht und näher entwickelt und bestimmt. 2) Ist diese Lehre der Gottheit würdig und anständig, d. i. streitet sie weder mit sich selbst und andern Wahrheiten, noch mit der Vollkommenheit des Unendlichen? Hier werden die Haupteinwürfe der Gegner, besonders von Eberhard, Steinbart, Bahrdt und Villaume unter vier Classen gebracht und ausführlich beantwortet. 3) Ist die Lehre von der Versöhnung wesentlich wichtig, und verdient sie mit einem solchen Ernst vertheidigt zu werden, als in der protestantischen Kirche geschieht? Diese Frage wird, wie man leicht denken kann, mit ja beantwortet, und das Gewicht der Lehre auseinandergesetzt. Rec. kann freylich manchen einzelnen Behauptungen nicht beystimmen. In dem ersten Theil der Abhandlung, welcher der beste ist, hätte auch der Rechtsbegriff mehr benutzt werden können. In dem letzten Theil hängt der Vf. in einzelnen Behauptungen gar zu sehr an dem ältern Systeme, und stellt verschiedene Sätze auf, die mit einer richtigen und unbefangenen Schrifterklärung nach dem Sprachgebrauch und den Zeitbegriffen nicht wohl bestehen können. Aber im Ganzen genommen, ist die Abhandlung lesenswerth; alles ist in einer guten Ordnung und in einem bescheidenen Tone gesagt, und manche Schwächen der Gegner sind sehr gut aufgedeckt.

Die andere Abhandlung, von Hn. *W. C. Lang*, Prediger zu Singen, in der Markgrafschaft Baden-Durlach, beantwortet die Frage: Welches ist die eigentliche Beschaffenheit des prophetischen Amts Jesu, und wie unterscheidet er sich insbesondere als der einzige Oberlehrer seiner Kirche vorzüglich von Moses und den Propheten des alten und von allen von Gott gesandten Lehrern des neuen Testaments? Der Vf. hat sich die Sache leicht gemacht, und erhebt sich nicht über das Gewöhnliche. In dem ersten Theil seiner Abhandlung untersucht er: 1) Was Jesus mit allen von Gott gesandten Lehrern des alten und neuen Bundes gemein gehabt habe. Den Begriff eines göttlichen Lehrers bestimmt er also: nach dem wahren Sprachgebrauch versteht man darunter einen solchen, der auf eine ausserordentliche Weise von Gott gesandt wird, um seinen Willen den Menschen zu offenbaren, welchen die menschliche Vernunft entweder gar nicht entdecken, oder doch zu der Zeit, da die Offenbarung nothwendig war, nicht gehörig verstehen und begreifen konnte. Ein solcher Lehrer, heisst es weiter, muss nun seine göttliche Sendung beweisen, und dieses kann nicht anders geschehen, als durch solche Thaten, die von niemand anders, als von Gott ursprünglich seyn können, durch Wunder und Weissagungen. Jesus hat es nun mit andern gemein, dass er durch Wunder und Weissagungen seine göttliche Sendung erwiesen hat. Dem Vf. konnte es doch nicht unbekannt seyn, was man gegen den Beweis aus den Wundern und Weissagungen eingewandt hat; billig hätte er also die Kraft dieses Beweises nicht blos vorausetzen, sondern näher zeigen und vertheidigen müssen. Er ist doch auch offenbar nicht der einzige Beweis. 2) Was Jesus mit Moses, diesem ganz besondern Propheten, gemein habe. Das Unterscheidende, wodurch sich Moses von andern Propheten auszeichnete, bestand nach dem Vf. darin: er war der Stifter der alten Haushaltung, welcher alle andere Propheten unterworfen waren; er genoss einen ganz besondern und vertraulichen Umgang mit Gott; er war auf eine besondere Weise der Mittler zwischen Gott und dem Volk; er zeichnete sich durch merkwürdige und viele Wunder aus; er war der Führer und Erlöser seines Volks aus Aegypten. Die Uebereinstimmung Jesu mit Moses wird nun gezeigt, und diese Uebereinkunft gründet der Vf. mit auf die Stelle 5 Mos. 18. 18., welche er als eine besondere Weissagung von Jesu ansieht, weil es heisst, *einen Propheten wie mich* כמוני, und kein Prophet des A. B. dem Moses gleich kommt. Hätte der Vf. doch nur den Zusammenhang, und besonders v. 20 erwogen: so würde er keinen solchen Nachdruck auf jenes Wort gelegt haben. Wenn die Uebereinkunft Jesu mit Moses als Führer des Volks gezeigt wird: so glaubt der Vf., dass Jesus, da die Juden dereinst in ihr Land zurückkommen würden, noch auf eine besondere Weise ihr Führer nach Palästina seyn werde, wiewohl nicht als sichtbarer König. Diese Behauptung beruht doch wirklich auf leichten Gründen. 3) Was Jesu eigen ist, und worin er sich von Moses unterscheidet und ihn übertrifft. Jesus übertrifft den Moses an Würde der Person. Er war der Sohn, Moses nur ein Diener im Hause Gottes; der Engel des Jehova bey Moses ist Christus selbst (?); Jesus stand in einer besondern

dern Gemeinschaft mit Gott; er war der Verkündiger des göttlichen Raths, wie es kein Mensch seyn kann; er war der Mittler des ganzen Menschengeschlechts; auch in Ansehung der verrichteten Wunderwerke übertraf er den Moses. Aber dieses ist es nicht allein, auch in Ansehung der Vortrefflichkeit der Lehre zeichnet sich Jesus ganz vorzüglich aus. 4) Was Jesus noch mehr eigen ist, und worin er nicht allein Moses, sondern auch alle andere göttliche Gesandte übertrifft. Hierher wird gerechnet: Jesus war ein Muster eines heiligen Lebens, ohne alle Gebrechen, er kam aus dem Himmel, seine Worte waren zu jeder Zeit göttliche Worte, und ihm war der Geist in einem uneingeschränkten Maafs mitgetheilt; durch seine Wunder hat er sich als der Gesandte Gottes bewiesen, wie keiner gethan hat, er verrichtete die Wunder aus eigener Macht; mit dem Glauben an sich, den er fodert, verbindet er die Verheifsung des ewigen Lebens. Er ist der Richter der Lebendigen und Todten u. s. w. Der zweyte Theil leitet nun die wahre Beschaffenheit des prophetischen Amts Jesu hieraus ab. Dafs Jesus den Willen Gottes bekannt gemacht, seine Sendung durch Wunder bewiesen, und zukünftige Dinge vorhergesagt hat, hat er mit andern göttlichen Gesandten gemein; aber wenn man erwägt, was Gott durch Christum offenbaren wollte: so mufs man erkennen, dafs das Lehramt Jesu heiliger, vortrefflicher und göttlicher war. Rec. mufs gestehn, dafs er hier das nicht gefunden hat, was er suchte, und etwas besseres erwartet hätte.

Zütphen, b. Thieme: *Warnung für Unerfahrne und junge Leute in der wichtigsten Angelegenheit. Aus dem Holländischen nach der zehnten Ausgabe.* 189 S. 12.

Eine wohlgemeynte Vertheidigung des Christenthums gegen seine ältern und neuern Widersacher bis auf Paine herab. Die Urschrift wurde in Holland in 9 Monaten zehnmal nach einander gedruckt. Der Erfolg mag lehren, ob der Deutsche dem Werkchen gleichen Geschmack abgewinnen wird. Die Vorrede der Uebersetzung ist vom 1. Aug. 1799 datirt.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Neu-eröffnete Bibliothek für Kinder von 8—10 Jahren.* 1 u. 2. Bändchen. (Ohne Jahrzahl. Mit Titelkupfern.)

Auch unter folgenden besondern Titeln:

Lebensbeschreibungen für Knaben, oder charakteristische Geschichten, um Kinder zur Verehrung tugendhafter und Verabscheuung lasterhafter Grundsätze aufzumuntern. Aus dem Englischen der Mistris *Pilkington*, von Dr. *Adolph Waldmann*. 218 S. 12. (16 gr.)

Lebensbeschreibungen für Mädchen, oder moralische und lehrreiche Beyspiele für junge Frauenzimmer. Aus dem Englischen der Mistris *Pilkington*, von D. *A. W.* 174 S. 12. (16 gr.)

Der Herausgeber belehrt uns nicht, ob diese neue Kinderbibliothek blofs aus Lebensbeschreibungen bestehen wird, welche das Gute im Beyspiel lehren sollen, oder ob er nur damit das zartere Alter vorläufig für die Tugend empfänglich machen, und in der Folge stärkere Gerichte vorsetzen will, da er ja sein Werk zur stufenweisen Belehrung der Jugend von 8—16 Jahren bestimmt zu haben scheint. Die nach dem Englischen bearbeiteten Knaben- und Mädchen-Geschichten sind so lehrreich als gefällig geschrieben, und werden gern von Kindern gelesen. Bey manchen gegründeten Ausstellungen, die gegen einzelne Stellen zu machen seyn dürften, finden wir es doch auch hier einigermafsen bestätigt, dafs die englischen Jugendschriften im Ganzen weniger nüchtern, dürftig und gemein sind als die deutschen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Weimar*, b. d. Gebr. Gädicke: *Kurze Darstellung der chemischen Untersuchungen der Gasarten.* Für seine öffentlichen Vorlesungen entworfen von D. *Alex. Nicol. Scherer.* 1799. 4½ Bog. 8. (6 gr.) Hr. *S.* hielt, da er noch in Weimar war, auf Veranlassung des Herzogs Vorlesungen über die Chemie vor einem sehr gemischten Auditorium. Sie sollten das Interessanteste aus dieser Wissenschaft, und das, was für gebildete Leute verständlich und nützlich war, enthalten. Hierzu entwarf er sich gegenwärtigen Leitfaden, der in gedrängter Kürze die wichtigsten chemischen Momente zusammenfafst, und zu sehr unterhaltenden Vorlesungen Veranlassung geben konnte. Die Lehre von den Gasarten steht fast mit allen übrigen Theilen der Chemie in so genauer Verbindung, und dient zur Erläuterung so vieler chemischer Erscheinungen, dafs der Vf. keinen schicklichern Gegenstand für solche Vorlesungen hätte wählen können. Die Kürze des Entwurfs erlaubte ihm nicht, die Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung und Eintheilung der Materien zu rechtfertigen. Dahin rechnen wir, dafs er das *Sauerstoffgas* unter die *irrespirabeln* Luftarten setzt, und doch sagt, dafs es das Athmen begünstigt. — Nicht ganz richtig wird vom Wasserstoffgas behauptet, dafs es durch seine Leichtigkeit die Erfindung der Aërostaten veranlafst hätte; denn Montgolfier brauchte zu seinen Ballons *gemeine*, *durchs Feuer verdünnte*, Luft.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. December 1800.

MATHEMATIK.

ALTONA, b. Hammerich: *Thomas Bugge's*, Juſtizr. und Prof. d. Math. und Aſtr. auf d. Kopenh. Univerſität etc. *Lehrbuch der geſammten Mathematik*, oder Vorleſungen über die mathematiſchen Wiſſenſchaften. 1ſten Theils, 1ſte Abtheil. oder Arithm. Geom. und ebene Trig. Aus d. Däniſchen überſetzt von *Ludolph Herm. Tobieſen*, D. d. Phil. etc. Mit 17 Kupf. 1800. 516 S. gr. 8.

Auch unter dem beſondern Titel:

Thomas Bugge's erſte Gründe der Arithm. Geom. und ebenen Trig. Ein Lehrbuch für Schulen und Selbſtlernende etc. (2 Rthlr.)

Die vorliegende Schrift iſt die Ausführung eines vieljährigen Entſchluſſes, den der Vf. ſchon um das Jahr 1772 gefaſst hatte, wo aber blofs die erſten Gründe des Rechnens und der Algebra erſchienen. Eine Menge praktiſcher Arbeiten hinderten ihn damals an der Fortſetzung, bis er 1778 ſeine Beſchreibung der Ausmeſſungsmethode, welche bey den däniſchen geographiſchen Karten befolgt wurde, herausgab. Aber auch da konnte er, zumal wegen aſtronomiſcher Arbeiten, noch kein vollſtändiges Lehrbuch der Mathematik liefern, ſondern mufste ſich begnügen, 1784 ſeine Sammlung aſtronomiſcher Beobachtungen, ſo wie nachher einzelne Abhandlungen in den Denkſchriften verſchiedener gelehrten Geſellſchaften, erſcheinen zu laſſen. Dieſer lange Aufſchub hat ihn inzwiſchen in den Stand geſetzt, ſeine Arbeit 18 Jahre hindurch, bey gehaltenen Vorleſungen beynahe über alle Theile der Mathematik, mehreremal zu durchdenken, ſie dem Faſſungsvermögen der Anfänger anzupaſſen, und nach dem Zuwachs und Fortgang der Wiſſenſchaft umzuarbeiten. Sein Hauptplan war, ein vollſtändiges Lehrgebäude der Elementar-Mathematik aufzuführen, und in der Anwendung derſelben ſo weit als möglich zu gehen. Erſtes zeigt ſich auch wirklich durch die ganze Schrift auf die befriedigendſte Art. Sie iſt viel vollſtändiger, als die meiſten von den geſchätzteſten neuern mathematiſchen Lehrbüchern; beſonders ſind die faſt bey jedem Abſchnitte beygebrachten hiſtoriſchen und literariſchen Nachweiſungen ſehr ſchätzbar. In der Geometrie hat er Manherley, ſowohl von geometriſchen, als aſtronomiſchen, Werkzeugen nebſt deren Eintheilungen mit einflieſſen laſſen, worunter ſich beſonders das von der Eintheilung des Kreiſes beygebrachte auszeichnet. Beym 4ten Kap., wo die Theorie der Parallelen vorkommt, wird der Begriff von Parallelen ſo geſtellt: „wenn man auf einer gegebenen geraden Linie zwey ſenkrechte Linien errichtet die in einer Ebene liegen, ſo heiſsen dieſe Parallellinien.“ Die Euklidiſche Definition der Parallelen §. 61. beweiſst der Vf. als einen Lehrſatz, und vorher hat er bewieſen, daſs zwey rechtwinklichte Dreyecke congruiren, wenn in beiden die Hypotenuſe und ein Kathete gleich ſind. Er beweiſst alsdann auch umgekehrt, daſs, wenn die Wechſelwinkel zwiſchen ein paar von einer dritten Linie durchſchnittenen gleich ſind, etc. die beiden Linien hinwiederum — nach *ſeiner* Definition — parallel ſind, d. i. daſs jede von ihnen auf einer dritten ſenkrecht ſtehe. Daraus aber erſieht man noch nicht, daſs überhaupt zwey Linien, von welchen nicht jede auf ein und derſelben dritten ſenkrecht ſteht, doch auch eine ſolche Lage haben können, daſs niemals ein Zuſammenſtoſs erfolgt, man mag ſie auch vor- und rückwärts verlängern, ſo weit man will. Er bemerkt am Ende ſeiner Anmerkung dieſe Schwierigkeit ſelbſt, erzählt auch verſchiedenes von ältern Verſuchen hierüber, geht aber nur bis auf Karſten, deſſen Theorie, die aus der Lage der Linien hergenommen iſt, er für die beſte erklärt, aber doch dabey bemerkt, daſs eine *petitio principii* darin verſteckt liege. Von neuern Verſuchen, die ihn vielleicht mehr befriedigt haben würden, wird nichts erwähnt, weil ſie ihm vielleicht nicht zur Kenntniſs gekommen ſind. Der 11te Euklidiſche Grundſatz iſt durch des Vfs. Behandlung der Parallelenlehre ſo umgangen worden, daſs er weder mit, noch ohne, Beweis vorkommt. Da es Linien giebt, die nie zuſammenſtoſsen, wenn gleich ihre innern Winkel an einer dritten kleiner als zwey rechte ſind, z. B. die Hyperbel zwiſchen ihren Aſymptoten: ſo liegt die ganze Schwierigkeit darin, daſs man ſich blofs mit einem *klaren* Begriffe der geraden und krummen Linie begnügt, und keinen *deutlichen* aufſucht, der als Definition der geraden Linie Beweisgründe für den 11ten Euklidiſchen Grundſatz liefern könnte. Von dieſer Seite iſt z. B. die Sache in *Voigts Tentamine ex notione lineae rectae diſtincta et completa, axiom. XI. Eucl. verit. demonſtrandi Jenae* 1789. auch in deſſen Grundlehren der reinen Mathematik S. 240. ſeq. behandelt worden. Obgleich der Vf. ſowohl in der Arithmetik als Geometrie, verwandte Materien in beſondere Kapitel zuſammengefaſst hat: ſo bemerkt man doch nie, daſs die ſtrenge ſyſtematiſche Anordnung dadurch im mindeſten gelitten habe. Alle Lehrſätze und Aufgaben

sind mit grofser Nettigkeit aufgestellt, und mit einer Klarheit und Gründlichkeit bewiesen, die nichts zu wünschen übrig läfst. Als eine besondere Auszeichnung dieses Lehrbuchs verdient noch bemerkt zu werden, dafs der Vf. häufig auf die geometrischen Constructionen, worin es die Alten so weit gebracht haben, und die von den Neuern durch analytische Rechnungen und Formeln fast ganz verdrängt worden sind, Bedacht genommen hat, z. B. beym Dreyeck, dem Quadrate, der Kugel. Von verschiedenen Aufgaben findet man, besonders in der Trigonometrie, mehr als eine Auflösung. Die Berechnung der Sinus u. a. trigonometrischer Hülfslinien ist hier sehr faslich gezeigt, auch von den besten trigonometrischen Tafeln Nachricht gegeben. Viele Anwendungen auf physikalische oder ökonomische Gegenstände haben wir übrigens in diesem Bande nicht gefunden; er ist fast ganz rein wissenschaftlich. Die Anordnung der Materien selbst ist folgende: *Einleitung.* Von den Theilen und dem Nutzen der mathematischen Wissenschaften. *Arithmetik.* Erstes Kap. Allgemeine Gründe der Arithmetik. Zweytes Kap. Numeration und Zahlenbegriffe. Drittes Kap. Vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen, unbenannten und benannten. Viertes Kap. Von den gemeinen Brüchen. Fünftes Kap. Decimalbrüche. Sechstes Kap. Quadrat- und Kubikzahlen. Siebentes Kap. Arithmetische und geometrische Verhältnisse und Proportionen. Achtes K. Regel Detri. Neuntes K. Logarithmische Anwendung derselben zur Berechnung der vierten Proportionalzahl; zur Multiplication und Division der Brüche; zur Zinsrechnung und Verwandlung des Fufsmaafses. *Ebene Geometrie.* 1) Grundbegriffe. 2) Eigenschaften der Winkel und schneidender Linien. 3) Congruenz der Dreyecke und daraus fliefsende Eigenschaften. 4) Theorie der Parallellinien und daraus fliefsende Eigenschaften der Dreyecke. 5) Eigenschaften der Parallelogramme und Berechnung drey- und vierseitiger Figuren. 6) Vom Kreise. 7) Aehnliche Figuren und proportionirte Seiten. 8) Eigenschaften und Inhalt regulärer Polygone nebst Inhalt des Kreises. 9) Vergleichung des Inhalts ebener Figuren. *Stereometrie.* 1) Von der Lage der Ebenen. 2) Vom Prisma und dem Parallelepipedum. Auch vom Körpermaafse. 3) Vom Cylinder, der Pyramide und dem Kegel. 4) Kugel und reguläre Körper. *Ebene Trigonometrie.* 1) Trigonometrische Linien. 2) Auflösung rechtwinklichter Dreyecke, nebst einer Tafel über alle Fälle bey rechtwinklichten Dreyecken. 3) Auflösung schiefwinklichter Dreyecke. Ebenfalls eine Tafel über alle hier vorkommenden Fälle. Die Uebersetzung ist so gut gerathen, dafs man glauben könnte, das Buch sey ursprünglich Deutsch geschrieben.

Ansbach, b. Haueisen und Kracker: *Lehrbuch der Rechenkunst* von *G. M. Noderer*, Schreib- und Rechenmeister. 1798. 10 Bog. 8. (8 gr.)

Unter den unzähligen Büchern dieser Art gehört dieses in die Classe der mittelmäfsigen. Die gemeine Rechenkunst ist darin auf die gewöhnliche Art ziemlich deutlich und richtig vorgetragen. Die Lehre von den Brüchen ist, nach der Gewohnheit dieser Bücher, in Rücksicht der Ordnung der Sätze, und der Genauigkeit der Beweise mangelhaft, und S. 36. ist die Regel, einen Bruch zu heben, sogar *unrichtig*. Es ist dort nur zufällig, dafs sich der Bruch durch die Quotienten heben läfst; man mufs allemal den Divisor gebrauchen. Die Regel Detri wird wohl richtig auf die geometrische Proportion gegründet; aber weder ihre eigenthümliche Beschaffenheit, noch der Unterschied der geraden und verkehrten, und das Verfahren in beiden Fällen gehörig auseinandergesetzt. Zur Uebung sind jeder Rechnungsart eine Anzahl von Aufgaben beygefügt, wovon die Auflösungen am Ende des Buches stehen; sie sind aber meistens von der Art, dafs ein jeder sie leicht mit ein paar Schocken vermehren kann.

Königsberg, b. Nicolovius: *Kurzer Lehrbegriff der Mathematik. Erster Theil*, welcher die *Arithmetik, Geometrie, ebene und sphärische Trigonometrie und die Landmefskunst* enthält. Zum Gebrauch der Vorlesungen und für Schulen von *Joh. Schulz.* Mit Kupfern und Tabellen. 1797. 392 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Kurzer Lehrbegriff der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Landmefskunst etc.

Zunächst hat der Vf. dieses Lehrbuch für seine Vorlesungen bestimmt, weil er fand, dafs seine *Anfangsgründe der reinen Mathesis* dazu noch zu weitläuftig waren; indessen hat er es so eingerichtet, dafs auch andere es bequem zu diesem Behuf brauchen können. Seine mathematische Gründlichkeit und philosophische Genauigkeit sind bekannt; er hat sich besonders bemüht, die Grundbegriffe und Grundsätze sorgfältig zu bestimmen, und den ganzen Vortrag streng systematisch einzurichten. Unstreitig mufs dies auch die Hauptsache bey einem mathematischen Lehrbuche seyn. Es kommt weit weniger darauf an, die gröfst mögliche Menge von Sätzen darin zusammen zu tragen, als die nothwendigen in einen genauen Zusammenhang zu bringen. Dadurch wird der Verstand geübt, und so zu sagen, der mathematische Geist geweckt. Besonders ist es nöthig, durch genaue Bestimmung gewisser Begriffe falschen Vorstellungen vorzubeugen, wie der Vf. es hier z. B. an den Produkten von Linien, bey Ausmessung der Flächen, gethan hat. Eben so hätte die bekannte Schwierigkeit bey dem Berührungswinkel einer Erwähnung und Erläuterung verdient, da der ganze Streit auf einem Mifsverständnifs beruht. Ingleichen würden die trigonometrischen Linien richtiger als *Verhältnisse* dargestellt. Für Schulen könnte der Vortrag in der Geometrie wohl noch mehr abgekürzt, und, der Vollständigkeit unbeschadet, mancher Satz weggelassen werden. Die Arithmetik begreift, aufser den vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen, die De-

cimalbrüche, einige Betrachtungen über die Zahlen überhaupt. etwas von den Potenzen und die Ausziehung der Quadrat und Cubikwurzel, die Verhältnisse und Proportionen mit den davon abhängenden praktischen Rechnungen, die Progressionen und die Logarithmen.

GESCHICHTE.

Ofen, in d. Universitäts - Druck.: *Supplementum ad Vestigia Comitiorum apud Hungaros celebratorum Tomus II.* Auspiciis .. S. R. D. Comitis Saurau Aerarii Status Ministri edidit *Mart. Georg. Kovachich*, Senquiczensis A. A. L. L. et Philosophiae Doctor, J. Com. Zemplin. Tab. jud. Assessor. 1800. 558 S. gr. 8.

Der erste Theil dieses wichtigen, die Geschichte von Ungarn zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit erhebenden, Werks ist in der A. L. Z. 1799. Nr. 188. bereits angezeigt. Nach der Zueignung an den Finanzminister (und zweyten Präsidenten der obersten Polizey Hofstelle) Grafen *Franz Saurau*, worin derselbe, nach Erwähnung seiner bisherigen Verdienste, als nunmehriger ungarischer Indigena und Grundbesitzer der ihm vom Kaiser geschenkten Banater Herrschaften Mercidorf und Schadan (welche 18000 Gul. an Pacht abwerfen) aufgefodert wird, sich durch Begünstigung der ungarischen Literatur neue anderweitige Verdienste zu erwerben, liefert uns der Vf. sogleich S. 9. I. Einen bisher noch ungedruckten Reichstagsabschied vom J. 1445 aus dem unter der Palatinal-Verwahrung stehenden Reichsarchiv. Die ungarischen Stände retteten sich nach der Schlacht bey Varna und bey der Unmündigkeit des Ladisl. Posthumus durch Bestellung von sieben Reichsvicarien vor der Anarchie; denn kein Gesetz über das Palatinalansehen hatte noch damals für die Verwaltung des Reichs während eines Interregnums gesorgt. Einer dieser Vicarien war auch Joh. Hunyades; der grosse Mann wusste es aber bald dahin zu bringen, dass ihm allein am 13 Jul. 1446. die Gubernatorswürde übertragen ward. Der fürchterlichste Eid band alle Reichsglieder an die Haltung der Beschlüsse vom J. 1446. z. B. hiess es darin: so soll die Erde meine Gebeine aufnehmen, und sie nicht am dritten Tag wieder von sich stossen u. s. w. II. Durch einen ebenfalls bisher ungedruckten, von Hn. *K.* uns S. 52. fg. aus einer Kollarischen Handschrift gelieferten Reichstags-Abschied vom J. 1447. befestigte Hunyad noch mehr die Wirksamkeit seines Ansehens, und gab den Unterhandlungen mit Kaiser Friedrich mehr Nachdruck. Im J. 1452. wurden die Caschauer durch ein königl. Schreiben eingeladen, diesen Verhandlungen durch Deputirte beyzuwohnen, und zwar durch Deputirte sowohl von Seiten des Magistrats (*de Consilio*) als der Gemeinde: welche Clausel um so merkwürdiger ist, da jetzt alle Deputirten der Städte zu den Reichstagen aus dem Mittel der Magistrate wider den offenbaren Grundsatz, dass oft Magistrat und Bürgergemeinde ein verschiedenes Interesse haben, genommen werden. Für die Jahre dieses Zeitraums hält es öfters schwer zu unterscheiden, ob man von einem förmlichen Reichstag, oder nur von einem grossen Rath sämmtlicher Prälaten, Reichsbaronen und Vorsteher (*Proceres*) die Spur vor sich habe. Leichter ist dies in den Zeiten des K. Matthias: von welchem S. 182. III. Ein ebenfalls noch nicht herausgegebener Reichstagsschluss vom J. 1467., jedoch nur als Bruchstück, weil der Vf. kein vollständigeres handschriftliches Exemplar erhalten konnte, bekannt gemacht wird. Einige Abkürzungen dieses Exemplars liessen sich nicht entziffern, und darum giebt es im Texte dieses Fragments unangenehme Lücken. Wir zweifeln nicht, Hr. *K.* werde sich bemühen, bis zur Herausgabe seines „Auctarium's" ein besseres Exemplar von diesem nicht unwichtigen Reichstagsabschlusse zu erhalten, durch welchen zuerst statt des „*Lucri Camerae*" das *Tributum fisci Regalis*, das sich auch mitunter z. B. S. 268. auf *Nobiles unius sessionis* erstreckte, eingeführt ward. IV. Vollständig ist der zum erstenmale gedruckte Reichstagsschluss vom J. 1468. Die Stände waren des böhmischen Kriegs höchst überdrüssig, und liessen sich, wenn sie das *Tributum fisci Regalis* bewilligt hatten, sehr gern auf ein Jahr vom Kriegsdienst entheben. Kein König wurde so oft, als *Matthias Corvinus*, an die Beobachtung seines Inaugural-Diploms erinnert: Matthias aber nahm diese Erinnerung gleichgültig auf, und sanctionirte sie mechanisch, wenn er nur zu seinen kriegerischen Lieblingsunternehmungen das *Tributum fisci Regalis* bewilligt erhielt. Die Note S. 226. nimmt das Gesetz, dass Slavonien die Hälfte des ungarischen Subsidiums zahlen solle, in einem offenbar falschen Sinn: der wahre ist in *Engels* Geschichte des ungarischen Reichs II. S. 404. diplomatisch erörtert. S. 235. wird actenmässig bemerkt, wie sonderbar Matthias oft Geld zusammenscharrte: z. B. Nicht nur wusste Matthias unter allerhand Vorwänden die Schätze und Güter der Geistlichkeit zu benutzen, sondern wenn in einem Comitat viele Räubereyen, Mordthaten, Güterwegnehmungen und Unterdrückungen des Unmächtigen durch den Starken erfolgt waren, und es nöthig schien, in einem solchen Comitat ein Criminalgericht unter dem Titel einer Palatinal-Congregation, durch den Palatin, oder durch den König in eigener Person zu halten: so kaufte manchmal das Comitat, d. h. der mächtigere Adel sich von seiner Besorgniss los, und die unpartheyische Gerechtigkeitspflege die Bestrafung der *Actuum potentiae* ward abgewendet. V. Auch der Reichstagsabschluss vom J. 1475. erscheint hier zum erstenmal S. 240. fg. Er ist wiederum voll von Beschwerden über Erpressungen der regulirten Miliz, und ungebührliche Steuern: die Stände wollten von keiner Taxa (*non exercituationis*) mehr hören, sondern wider wahre Feinde des Reichs selbst insurgiren: nur ausgesogen durch die bisherigen Leistungen baten sie sich ein Jahr lang Rast und Ruhe aus. S. 254. wird die für die Geschichte der ungarischen Gesetzgebung wichtige Angabe aus *Panzers Annal. Typogr.* I. 266. *Seemüller* IV. 137. und andern

andern Quellen weiter ausgeführt, dass der Reichsabschied das J. 1486 zuerst auf Veranlassung des Ambrosius Wydsi de Mohora, Vice Comes im Neograder Comitat, gedruckt worden: wovon ein Exemplar zu Ingolstadt vorhanden seyn soll. Der Abdruck einiger Decrete durch *Sambucus in append. ad Bonfin.* ist also nur in so fern der erste, als darin mehrere Decrete gesammelt sind. S. 258. sind einige Schätzungs-Normalien aus dem Zeitalter Matth. I. beygebracht: z. B. ein Bauernwirthschaftsgrund (*Sessio Jobbaggonalis*) wird gesetzlich auf ein Mark angeschlagen. S. 293. hätte bemerkt werden sollen (vergl. S. 43.) dass das *Registrum Proventuum etc.* 1494 und 1495 schon in der Allg. Weltgesch. 4. 49 Th. 1. Band abgedruckt sey. S. 305. ist der Salarialstand der höchsten Reichsbeamten vom J. 1504. und die Unkostenliste an Gränzcommendanten und Schlösser S. 310. ein merkwürdiges Actenstück. Aehnlichen Inhalts wegen findet man hier die „*Taxatio eorum, qui Banderia tenere debent*, S. 311. aus Maximilians II. Zeiten" und ein noch älteres Fragment einer ähnlichen Reichsmatrikel S. 326. fg. Wie unrichtig hie und da der Text der Decrete im *Corpus Juris* sey, beweist auch S. 357. denn statt *Centesimae*, wie es Artikel 3. 1514 gedruckt steht, muss nach authentischen Exemplaren (*Battyani Leges Eccl.* T. I. p. 11.) *Cementum* gelesen werden. Und so erhalten wir denn zur Geschichte Vladislaus II. hier zwar kein neues Decret, aber doch viele wichtige Actenstücke, Bemerkungen und Spuren von abgehaltenen Reichstägen. S. 360. findet sich ein merkwürdiger Process zwischen den Pfarrern der Comitate Simegh, Weissenburg, und Szalad, und dem Vesprimer Capitel, wegen eines Antheils an den Zehnden, den die Pfarrer 1516 verlangten, und wobey Urkunden vorkommen, in denen die Pfarrer sich beklagen, dass, ungeachtet sie die Hauptarbeiter im Weinberg der Kirche wären, nichts destoweniger einige Bischöfe und Capitularen „*tyrannice et manu Cainali*" alle Zehnden für sich behalten wollten. Der Papst Johannes XXIII. hatte wirklich schon den ungarischen Pfarrern den vierten Theil am Zehnden zuerkannt: aber das Costnitzer Concilium im J. 1415, das diesen Papst absetzte, vernichtete diese Anordnung, und führte den alten Zehendgebrauch wieder ein. Die diplomatischen Bemerkungen, die S. 381. bey dem Gericht über die Unächtheit einiger vorgezeigten Urkunden vorkommen, zeugen von den Kenntnissen des damaligen Referenten, und würden einem heutigen Diplomatiker keine Schande machen. VI. Die hier zum erstenmal gedruckten Artikel des Reichsraths 1518 sind aus einer gleichzeitigen Copey des Bartfelder Archivs genommen. Die Edelleute hatten sich damals mit den Magnaten überworfen, und den Reichstag verlassen. Die Magnaten trafen also bey den dringenden Nöthen provisorische Verfügungen, „*sperantes, ipsos quoque Regnicolas hanc Ordinationem acceptaturos*;" auch sollten diese Verfügungen nur auf ein Jahr lang dauern. So wie der Vf. der Noten das Gesetz versteht: so votirten die Magnaten dem Könige zwar ein Subsidium von einem Gulden, doch da dasselbe nur von solchen Bauern gezahlt wurde, deren Grundherrn keine Banderien hielten, zu deren Unterhaltung die Bauern solcher Grundherrn beysteuern mussten, also von den Bauern des niedern Adels: so darf man sich nach S. 405. über die Freygebigkeit dieser Magnaten eben nicht wundern. Der königl. Schatz war bis auf den Grund ausgesogen; weil nach der Liste S. 425. vgl. 462. die Krongüter, Dreyssigst-Münz- und andere Gefälle, ja höchst widerrechtlich sogar einige königl. Freystädte, verpfändet waren. Als Stephan Verbötz Reisen nach Wien und Rom mit Gesandtschaftsaufträgen machen sollte, musste er von den Comitaten mit 5 Denar von jeder Jobbagionalsession bezahlt werden S. 427. VII. Die Artikel des J. 1619, die dem Hn. v. K. nicht in dieses Jahr zu gehören scheinen, würde Rec. (vgl. S. 494.) allerdings hieher ziehen: sie scheinen aber blos Erneuerung der Artikel vom J. 1618 mit einigen wenigen Zusätzen (Artikel 7. 8. 9. 22. 37. 38. und 44.) und zu Stande gekommen zu seyn, nachdem Joh. Zápolya wegen der Wahl des Báthori zum Palatin, Ofen und Pesth mit Ungestüm verlassen hatte: daher getraute man sich aus Besorgniss vor seinen fernern Unternehmungen, und vor seinen hinterlassenen Anhängern nicht einmal über die Art, wie er mit seinen Geldforderungen befriedigt werden solle, ein schriftliches Gesetz zu verfassen. (Art. 37.) Der Art. 31. geht auf die noch 1518 durch die Türken weggenommenen Schlösser Jezen und Bogáts, und überhaupt auf mehrere vorher verloren gegangene illyrische Festungen, nicht wie in den Noten irrig angeführt wird, auf Belgrad oder Sabats. Joh. Zápolya hatte mit Báthori zu Temesvár einen Vergleich eingegangen, nach welchem keiner von beiden, ohne des andern Mitwissen und Mitwirken, nach einem höhern Amte streben sollte: Báthori band sich aber daran nicht, sondern nahm die Palatinalwürde an, und veranlasste wahrscheinlich den Art. 44. über die Abschaffung aller Privatconföderationen. VIII. Die vollständigen, noch bisher ungedruckten, Artikel des J. 1523. (S. 515. fg.) sind für die Geschichte dieses Jahrs sehr wichtig, und zeigen, was die Zápolyaische Parthey, die damals die Oberhand behielt, noch für Mittel zur Rettung des bedrohten Reichs habe aufbieten wollen. Im J. 1523 Art. 53. wollte man die Lutheraner nur noch köpfen und ihre Güter einziehen: im J. 1525 Art. 5. aber schon gar verbrennen. Eine Regierung, deren Gesetze bald so blutdürstig, wie dieses, bald so nachsichtig gegen Prälaten und Magnaten, wie viele andere, waren, und deren Gesetze der einen und der andern Art, noch dazu gar nicht befolgt wurden, musste ihren Untergang bey Mohács finden. Wir sehen der Herausgabe des 3ten Theils von diesem reichhaltigen Werk, und des versprochenen Auctarii mit Begierde entgegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. December 1800.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Martini: *Species Astragalorum descriptae et iconibus coloratis illustratae a P. S. Pallas* Eq., Academico Petropolitano etc. cum appendice. *Fasc.* I—IV. 32 S. u. 4 S. Vorrede, mit 30 ill. Kpf. fol. (16 Rthlr. sächsisch)

Es ist ein verdienstliches Unternehmen des Hr. P., diese Gattung von Gewächsen durch eine genaue Monographie in Ordnung zu bringen, da gewiss kein Kräuterkenner so viele Arten zu beobachten Gelegenheit hatte, als er. Der kalte und gemässigte Theil Asiens hat von diesen Gewächsen eine grosse Anzahl, und vielleicht ernährt dieser Welttheil noch eine Menge von Arten, die uns jetzt gänzlich unbekannt sind. Durch die eigenen Entdeckungen des Hn. P. und anderer in den russischen Provinzen reisender Gelehrten, ist die vorher durch Linné bekannte Zahl von etwa 50 Arten über hundert angewachsen. Wenn nun gleich verschiedene *Astragalus* Arten in ihrer Gestalt von einander sehr abweichen: so ist auf der andern Seite, bey der grossen Zahl derselben, die Aehnlichkeit unter den, gleichsam von der Natur selbst in verschiedene Bildungen vertheilten Arten, sehr gross; es fehlt aber auch nicht an verschiedenen, welche die abweichendsten Formen mit einander verbinden. Wer sieht nicht hieraus, wie nöthig es war, eine Monographie dieser Gattung zu schreiben? Die zunehmende Neigung zum Studium der Naturkunde und vorzüglich der Botanik, und die häufigen zur Erweiterung dieser Wissenschaft unternommenen Reisen machen es nothwendig, das einmal Entdeckte geordnet zu sehn, um den etwanigen Zweifeln, die über die Aehnlichkeit oder Verwandtschaft dieser und jener Art entstehen konnten, durch bündige Beschreibungen und gute Abbildungen zuvor zu kommen.

Die Verlagshandlung hat keine Kosten gespart, dem Ganzen alle mögliche Eleganz zu geben, welches bey einem solchen Werke, das hundert Platten enthält, nicht wenige Schwierigkeiten macht. Das Einzige, was wir etwa noch in Rücksicht der Ausführung zu erinnern hätten, wäre; dass der Stich bey verschiedenen Platten nicht so hart und der Umriss bey einigen weniger stark seyn möchte, und wir bitten daher bey der fernern Fortsetzung dieses Werks den Verleger, vorzüglich darauf zu achten.

In der Vorrede giebt Hr. P. von diesem Werke ausführliche Nachricht, und bemerkt dabey, welche Schriften ihm über diese Gattung bekannt geworden sind. Seine grosse Entfernung von Deutschland, da er jetzt, wie bekannt, sich in Taurien aufhält, erlaubt ihm nicht, die Bücher so schnell zu haben, als er es wohl wünschte; daher fehlen ihm einige, die seinem Werke einen grössern Grad der Vollkommenheit gegeben haben würden. Mit Linné's und Jussieu's Charakter der Gattung ist er nicht zufrieden. Die zweyfächrige Hülsenfrucht haben nicht alle Arten, mehrere haben sie einfächrig, und können deswegen doch nicht zur Gattung *Phaca* gebracht werden, weil ihr übriger Habitus im Ganzen mit *Astragalus* übereinkommt, und einige derselben mit andern, deren Frucht als zweyfächrig bekannt ist, sehr nahe verwandt sind. Es zeigen sich auch Arten, bey denen die Scheidewand der Frucht fehlt, aber dafür geht innerhalb eine erhabene Nath, welche dieselbe halbzweyfächrig macht. Er will lieber eine doppelte Reihe von Saamen in der Hülsenfrucht als ein Merkmal des *Astragalus* annehmen und nicht auf die Scheidewand achten, da sie allen Arten, sie mögen eine ganze, halbe oder keine Scheidewand haben, eigen ist. Der oben an der Fahne tiefer gezähnte Kelch, und die Form der Blumenkrone sind keine beständigen Kennzeichen, und demungeachtet wird man doch, so abweichend auch die Form der Arten ist, einen *Astragalus* selbst ohne Früchte zu erkennen und von andern Schmetterlingsblumen zu unterscheiden wissen. Die Gattung *Phaca* will er doch unterschieden wissen. Er rechnet dahin die Linnéschen Arten mit Ausschluss der *Phaca sibirica* und derjenigen, die er wegen der einfächrigen Frucht in seiner Reisebeschreibung durch Russland vormals dahin gebracht hat.

Alle Arten werden in sechs Familien abgetheilt, die nach dem äusern Habitus sehr verschieden sind, nämlich:

1) *Tragacanthoidei* sind meistens strauchartig, die alten Blattstiele bleiben in Gestalt steifer Dornen stehn. Die Blätter sind gepaart gefiedert, und der Hauptstiel steht schon wie ein kleiner Dorn vor. Die Blumen sind meistens in den Winkeln der Blätter häufig vorhanden, und die Früchte sind klein.

2) *Alopecuroidei* haben einen Stengel, und die Blumen stehn in Köpfen gedrängt in den Winkeln, selten an der Spitze, die Früchte sind zweyfächrig, klein und vom stehnbleibenden aufgeblasenen Kelch umgeben.

3) *Oxobrychoidei* haben auch einen Stengel, der bey einigen strauchartig wird, und der von einer verlängerten Traube oder Aehre begränzt wird; die Früchte sind nakt, hart, zugespitzt und meistentheils zweyfächrig.

4) *Anthylloidei* haben fast niemals einen Stengel, der Schaft kommt zwischen den Wurzelblättern hervor. Die Früchte sind meistens aufgeblasen und öfter einfächrig.

5) *Polypterophylli* oder *verticillares*. Diese scheint die Natur nur zwischen dem östlichen und mittleren Asien eingeschlossen zu haben. Die Schafte kommen aus der Wurzel; die Früchte ändern, wie bey den *anthylloideis* ab; aber von allen Schmetterlingsblumen sind sie durch die vielfachen Blätter verschieden. Es kommen nämlich aus einem Punkte zwey, drey, ja wohl gar vier bis fünf Blüthen auf dem Hauptblattstiel.

6) *Sesamoidei*. Hieher gehören alle jährige und europäische Arten mit kopfförmigen Blüthen aus den Winkeln der Blätter und sehr verschiedenen fast immer zweyfächrigen Früchten.

Diese wirklich sehr natürlichen Abtheilungen oder Familien erleichtern sehr die Uebersicht der ohnehin schon zahlreichen Arten, und lassen sich, wenn man nur eine Art derselben gesehen hat, gleich nach dem Habitus wieder erkennen. — Von Schriftstellern hat Hr. P. nur die vorzüglichsten angeführt, die ungewissen hat er übergangen, oder seine Zweifel dabey angemerkt. — Die Abbildungen und Beschreibungen sind gröstentheils nach frischen Pflanzen gemacht, und nur bey sehr wenigen war er in der Nothwendigkeit, sie von getrockneten Exemplaren zu verfertigen.

Von den Gattungen *Salsola*, *Pedicularis*, *Hedysarum* und *Artemisia* verspricht er in der Folge auch Monographieen zu geben, die besonders von *Salsola* und *Artemisia*, wegen der vielen ungewissen sibirischen Arten, sehr erwünscht seyn werden. Von den Familien dieser Gattung sind in den Heften, welche wir haben, nur die drey ersten, nämlich: *Tragacanthoidei*, *Alopecuroidei*, und *Onobrychoidei*, und die letztere nicht ganz abgehandelt.

Von den *Tragacanthoideis* werden nur zehn Arten aufgeführt und sieben abgebildet. Unter diesen ist *Astragalus caucasicus*, und *olympius* neu, aber der *A. Ammodytes* der schon in der ersten Reisebeschreibung des Vfs. abgebildet und beschrieben ist, wie der neue *A. amarus*, den er erst 1793 an Gypsfelsen des caspischen Meers entdeckte, gehören, unserer Meynung nach, nicht in diese Abtheilung. Der letztere hat zwar dornenartig auslaufende Hauptblattstiele, aber die Blumen und Früchte sind ganz, wie bey der *Onobrychoideis*. Er ist von allen Arten durch die grosen Afterblätter sehr ausgezeichnet. Der *A. ammodytes* wäre besser unter den *Anthylloideis* zu rechnen, da ihm die Dornen gänzlich fehlen, die ein Hauptmerkmal aller Arten der ersten Abtheilung sind. *A. Pseudotragacantha* ist nicht neu, sondern schon von *Lamarck sempervirens* und von *l'Heritier A. aristatus* benannt worden. *A. caucasicus* hat mit diesen in Rücksicht seiner Blätter viel Aehnlichkeit, aber zwey in den Blattwinkeln sitzende Blumen und der übrige Habitus unterscheiden ihn deutlich genug.

Die *Alopecuroidei* sind gewiss die schönsten Arten dieser Gattung, welche sich durch ihre langen wolligen dicken Aehren und schönen Früchte sehr auszeichnen. Es werden zwölf Arten davon angeführt, von denen zehn abgebildet sind. Von diesen sind, ausser dem *A. Lagunus*, den der Vf. schon vorher abgebildet und beschrieben hat, folgende ganz neu: *A. Alopecurus*, *Alopecias*, *narbonensis*, *pontieus*, *Sieversianus*, *Anthylloides*, *folliculatis*, *lupulinus*. Der schönste unter allen aber ist wohl der *A. Alopecias*, der in den Winkeln vier Zoll lange, zwey Zoll dicke, walzenförmige, stark wollige Aehren mit strohfarbenen Blumen hat, die gegen die dunkeln langen und behaarten Blätter gut abstechen. *A. narbonensis* ist nach trockenen Exemplaren abgebildet; es ist die Art des *Astragalus*, welche im südlichen Frankreich wächst und bisher für *A. alopecuroides* gehalten wurde, von dem sie aber durch die spitzigen Blättchen, kleinern kuglichten Aehren und die kurzen stumpfen Kelchzähne auffallend abweicht. Dem *A. Anthylloides*, welcher wirklich eine grose Aehnlichkeit mit *Anthyllis Vulneraria* in der Inflorescenz hat, hätten wir aber doch eine andere Benennung gewünscht, da bereits eine Art dieses Namens vorhanden ist.

Die *Onobrychoidei*, welche die dritte Familie ausmachen, und die zahlreicher an Arten, als die vorhergehenden sind, nehmen das 3te und 4te Heft ein, ohne jedoch beendiget zu seyn. Auch hier finden sich viele neue Arten. *Astragalus Arbuscula*, ein kleiner zwey Fuss hoher Strauch, den Hr. *Sievers* in dem Innern Sibiriens fand. Er zeichnet sich besonders, ausser dem strauchartigen Stengel, dadurch aus, dass seine Blätter nur aus fünf bis sieben schmalen lanzettförmigen Blättchen zusammengesetzt sind. *A. virgatus* ist der *A. varius* Gmelins und Lamarcks, aber gewiss vom Linnéschen *A. tenuifolius* verschieden. *A. fruticosus* ist auch ein Strauch wie *A. arbuscula*, er hat aber, wenn man die feinen, der Gattung eigenen, Blätter nicht in Anschlag bringt, viel von einer *Psoralea*. Dieser und der *A. Arbuscula* würden in unsern Pflanzungen gut fortkommen, und eben so gut als andere kleine Sträucher zu deren Verzierung dienen können. *A. fabulatus*, welcher sich durch eine schmale zugespitzte Frucht sehr unterscheidet und dem wahren *A. arenarius* nahe verwandt ist, hat fünf Abarten, die sich nur im Habitus zu unterscheiden scheinen, nämlich aus Taurien, vom Ural, aus den altaischen Gebirgen mit weisser Blume und mit schmalen Blättern. Die beiden erstgenannten Spielarten und die letztere kommen sich sehr nahe und könnten, nach unserer Meynung, vielleicht von den beiden letztern als eine besondere Art getrennt werden. *A. vimineus* vom Ural ist ein ganz kleiner Strauch mit schönen lang gestielten Blumentrauben. *A. hyrcanus* von Derbent am caspischen Meere, hat durch die, in einen Dorn auslaufenden, zwey bis dreyblumigen Aehren eine sehr unterschiedene Gestalt. *A. dealbatus* wird hier der *A. vesicarius* des Linné genannt, von dem der Vf. sagt, dass er ihn nie ohne Stengel gesehen habe, und dass die italiänischen Exemplare mit seiner Pflanze übereinkommen. *A. cephalotes* aus Persien hat einen Blumenstiel, der den Stengel weit an Länge übertrifft und die Blumen sind in einen dichten Kopf zusammen gedrängt. *A. chloranthus* soll mit dem *A. asper* von Jacquin eins seyn, ob gleich nach der hier gegebnen Abbildung, nach der Farbe der Blumen und der Beschreibung mehrere Unterschiede sich finden.

Darn-

DARMSTADT, b. Herausgeber: *Deutsche Ornithologie oder Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands, in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen.* Herausgegeben von *Borkhausen*, *Lichtthammer* und *Bekker* d. J. 1tes *Heft.* (Sechs ausgemalte Kupfertafeln, und eben so viel Textblätter, ausser dem Verzeichniss der Unterstützer und Beförderer des Werks). 1800. fol. (Subscriptionspr. für Exempl. auf engl. Velinp. 5 Guld. rhein. oder 3 Thlr. sächs., auf holl. Pap. 3½ Guld. rhein. oder 2 Thlr. sächs.)

Der schon als gründlicher Naturforscher längst bekannte *Borkhausen*, jetzt Kammerrath zu Darmstadt, beginnt hier mit seinen Gehülfen, dem Fürstl. Zeugmeister *Lichtthammer*, und dem auch durch seine unter dem Namen *Pistorius* erschienene Anweisung zum Ausstopfen vortheilhaft bekannten Kaufmann *Bekker*, ein Werk, das, wenn es nach der angefangnen Weise fortgesetzt, vielleicht sogar noch vervollkommnet wird, den Herausgebern, und der Nation selbst, Ehre machen muss. Die Probe, die eben ins Publicum gekommen ist, zeigt im Einzelnen eine Vollendung, zu der sich schwerlich etwas hinzusetzen lässt; und im Ganzen eine Gründlichkeit, so weit sie nur mit der gleichförmigen Anlage, und den vorgeschriebnen Gränzen zu vereinigen war; die Ausführung des Aeussern ist in einem so reinen Geschmack bewirkt, dass das wirklich Prächtige auf keine Weise der Wahrheit und dem Anstande Eintrag thut. Bey dem einzigen Rothhuhn sind an der Vorderseite des Körpers die Deckfarben nicht ganz vorsichtig aufgetragen, was wahrscheinlich in der Folge vermieden werden wird. Dagegen sind die übrigen musterhaft gearbeitet, und vorzüglich ist bey dem Pirol alles mögliche an Farbenpracht, an Reinheit, Milde, Präcision, und schöner Haltung geleistet. Die Illumination ist bescheiden, ohne bleich und unbestimmt zu seyn; auch wenn sie noch so lebendig wird, ist sie nicht hart. Durch den Druck selbst ist ihr aufs glücklichste vorgearbeitet, aber, was sehr zu loben ist, vom farbigen Drucke wurde nicht alles, es wurde kein Effect erwartet, der sich nicht wohl dadurch bewirken lässt. Der *erste* Heft enthält: 1) den *Wanderfalken* (*Falco peregrinus*; ein Männchen), 2) den *deutschen Pirol* (*Oriolus Galbula*; beide Geschlechter), 3) den *Eistaucher* (*Colymbus glacialis*; ein Männchen), 4) den *Purpurreiher* (*Ardea purpurea*; ein Weibchen, 5) das *Rothhuhn* (*Tetrao rufus*; ein Männchen), 6) die *rosenfarbige Drossel* (*Turdus roseus*, ein Männchen). Deutlich, jedoch möglich kurz sind, ausser den Hauptsynonymen, bey jedem Vogel die Kennzeichen der Art, die Eigenschaften seines Naturells, seiner Stimme u. dgl. ferner die Umstände seines Aufenthaltes, der Nahrung, Fortpflanzung, der Jagd und des Fanges, wie auch sein Nutzen und Schaden, und die etwannigen Varietäten, angezeigt. Zuletzt ist noch lateinisch die *Differentia specifica* und eine *Descriptio* beygefügt. Die letztere ist aber vielmehr ein gedrängter Auszug aus allem Vorhergehenden, als eine eigentliche Beschreibung, die überhaupt hier nicht geliefert wird, und deren Stelle das vortreffliche Bild, wie es scheint, vertreten soll. Wenn nun schon gleich von den meisten hier gelieferten, und, wie sich erwarten lässt, noch zu liefernden Arten, bereits in dem Bechsteinischen Werke schöne und ausführliche Beschreibungen, nebst einer reichlichen historischen Begleitung, zu finden sind: so haben doch die Herausg. des gegenwärtigen Werks sich nicht blos begnügt, das, was sie bey den Vorgängern fanden, zusammen zu ziehen, sondern sie haben auch mehreres aus ihrer eignen Erfahrung und aus den localen Verhältnissen ihrer Gegend hinzugefügt, wodurch das Werk, ohne auf die Abbildungen allein zu sehen, einen eigenthümlichen Werth erhält.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Hebräisches Lesebuch von Joh. Severin Vater*, Prof. zu Jena (jetzt zu Halle). Mit Hinweisungen auf die grösere und kleinere Sprachlehre desselben, einem Wortregister und einigen Winken über das Studium der hebr. Sprache. 1799. XXXX, 76 u. 56 S. 8.

Der Vf. vollendet durch diese Schrift seine zum hebräischen Elementarunterricht nöthigen Handbücher. 1797 legte er den Grund zu diesem Ganzen durch eine *grösere hebräische Sprachlehre*, welche sein System der Grammatik dieser Sprache in all der Vollständigkeit vorträgt, die zu Prüfung anderer künstlicherfundener Systeme dieses Fachs, zu Einführung der Lehrer in seine bessere Behandlungsart und für das Selbststudium der bereits vorgeübten Schüler erfoderlich ist. Das wesentliche seiner Vorstellungsart concentrirte er hierauf 1798 in einer *kürzern Sprachlehre*, mit welcher der Anfang eines von allen Ueberflüssigen befreyten und doch genauen Elementarunterrichts im Hebräischen gemacht werden kann; wobey die Lehrer selbst das grösere Werk als Commentar benutzen mögen. Um nun aber die Regeln einer Sprache sich ganz anzugewöhnen, sind Lesebücher nützlich, welche ganz nach diesem Zweck des Unterrichts verfasst sind. Von dieser Art ist das gegenwärtige. Hebräische Chrestomathieen, d. h. Abdrücke ausgewählter Abschnitte, hat Rec. immer so, wie der Vf. für unnöthig gehalten, weil doch, wer das Hebräische erlernt, sich das einzige Volumen, welches in dieser Sprache übrig ist, ankaufen muss. Im gegenwärtigen Lesebuch hingegen sind Verse und Theile von Versen, doch so, dass der Zusammenhang nothdürftig erhalten wird, in einer Stufenfolge ausgehoben, nach welcher der Angehende zu Fortschritten in der Grammatik angeleitet werden kann. Der Vf. geht von Leseübungen aus, wo im Abdruck alle nicht unentbehrliche Zeichen weggelassen wurden. Alsdann folgen Stücke, durch welche man mit den Sprachregeln über die gewöhnliche Formation der Nenn- und Zeitwörter bekannt wird. Die *Verba irregularia*, welche im vorigen Abschnitt gar nicht vor-

vorkommen, werden durch den nächstfolgenden zur Uebung gebracht. Die letzte Auswahl geht auf Anwendung syntaktischer Sprachregeln, wozu der zum Lesenlernen bestimmte Abschnitt ebenfalls angelegt ist, und beym zweyten Lesen benutzt werden kann. Der Vf. hat es sich nach diesem Plane nicht so leicht gemacht, wie die meisten Herausgeber von hebräischen Chrestomathieen, welche nichts zu thun hatten, als einzelne Abschnitte zum Abdruck auszuzeichnen; und ein Wörterbuch darüber nebst etlichen Anmerkungen zu entwerfen. Der Zweck, den Anfänger durch eine concentrirte selbstständige Uebung an die Sprachlehre zu gewöhnen, erfodert die sorgfältige Auswahl, welche wir in diesem Lesebuch finden. Jeder Seite sind die Nachweisungen auf seine beiden Sprachlehren untergesetzt. Auch das typographische ist so gut, als man es in hebräischer Schrift nicht immer findet. Doch, wenn dieses Lesebuch, wie die kleinere Sprachlehre bereits in manchen Schulen eingeführt worden ist, eben diese Ausbreitung ohne Zweifel erhalten wird, wünschten wir, dafs bey einer zweyten Ausgabe ganz neue Schrift dazu gewählt, und dadurch das Anstöfsige und Fremde dieser intricaten Schriftzüge noch mehr gemindert werden möge. Für jetzt finden wir in den Vocalen öfters Auslassungen oder Druckfehler, welche eher in einem Buch für Geübtere, als hier, übersehen werden können. Das angehängte alphabetische Wörterbuch enthält nicht nur die Bedeutungen nach einer richtigeren Wortforschung, als sonst gewöhnlich ist, sondern auch zugleich immer Hinweisungen auf die grammatikalischen Paradigmen der Formation. Auch hier wünschten wir, weil für Anfänger ein jeder Druckfehler eine gröfsere Schwierigkeit, besonders bey den nöthigen Vorbereitungen verursacht, noch mehr Pünktlichkeit im Abdruck. S. 6. bey *On* steht *statt* für *Stadt*. S. 12. *galah* für *galach* u. dgl. Sollte ferner nicht räthlich seyn, Stammwörter, welche nach der Aussprache wirklich ganz verschieden sind, nur aber aus Mangel des hebräischen Alphabets mit einander verwechselt werden, als verschieden aufzuführen; wie חָרַב *berauben* حرب und חָרֵב *öde werden* خرب? Bey den nicht allzuhäufigen Wortbedeutungen, welche zu weit auseinander zu liegen scheinen, wie *nahar zusammen geströmt* und *erfreut* S. 34.) wäre vielleicht ein Wink über ihren Zusammenhang nützlich. Bey תְּשׁוּעָה S. 56. möchte שוע שוע als Radix beyzuzeichnen seyn. Dies sind Kleinigkeiten. In der Vorrede giebt der Vf. seinen Plan sehr befriedigend. Eben so sehr beweifst die beygefügte *Abhandlung über das Studium der morgenländischen Sprachen* seine Einsicht in ihren wahren Zusammenhang, seine philosophische Schätzung ihres Werths und Nutzens, ohne der Sache zu viel oder zu wenig zu thun, und seine eigene Fähigkeit und Thätigkeit, andere auf den eigentlichen Standpunkt zu leiten, und zur Cultur dieses Feldes als Lehrer und Schriftsteller des Guten um so viel mehr zu wirken, weil sein Studium dieser Sprachen bey weiten nicht einseitig, sondern durch das Sprachstudium der lateinischen und griechischen Classiker unterstützt und erweitert, auch durch viele andere Sachkenntnisse inhaltreich gemacht ist.

GOTHA, b. Ettinger: *Griechisch-Deutsches erklärendes Wörterbuch über Xenophons Memorabilien des Sokrates.* Ein Anhang zur Strothischen Ausgabe des griechischen Textes der Memorabilien. 1799. Ohne Vorrede 175 S. 8. (12 gr.)

Rec. hätte gewünscht, dafs der Vf. seinen Endzweck genau angegeben hätte. Die Memorabilien sind kein Buch für die ersten Anfänger, und doch sind in dieses Wörterbuch Ausdrücke aufgenommen, worüber jedes Lexikon Auskunft gab, z. B. ἡ ἑως die Morgenröthe, der Morgen, ἑως bis; ἰκομαι ich heile, ἰατρικος der Arzt, το ταγμα eine Kohorte u. dgl. Auch sind die Wort- und Sach-Erklärungen, welche der Vf. hin und wieder beygebracht hat, bey aller Weitläuftigkeit, wie dieses nicht anders seyn kann, oft nicht vollständig genug. Es hätten daher manche ganz wegbleiben können, wie die Abschweifung über die Systeme der Philosophen unter dem Artikel οὐρανιος. Dagegen vermissen wir an andern Orten genauere Bestimmungen. So hätte *Weiske's* Erklärung von ἀφορμη und κλος (letzteres bey 3, 1.) erwähnt werden können. Beym Worte ὡρα steht zwar die Bedeutung von Tageszeit; es mufste aber ausdrücklich angegeben werden, dafs es im Xenophon nicht durch *Stunde* übersetzt werden darf, wie Ernesti schon gezeigt hat. Doch will Rec. durch diese Bemerkungen der Arbeit des Vfs. seine Brauchbarkeit nicht absprechen. Er hat die vorhandenen Hülfsmittel gut benutzt, und die im Xenophon vorkommenden Wörter und Phrasen, wie es uns scheint, vollständig angegeben.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Kopenhagen* u. *Leipzig*, bey Schubothe; *Beyträge zur Veredlung der Menschheit*, herausgegeben von dem Erziehungsinstitute bey Kopenhagen von *C. J. R. Christiani*, deutschem kön. Hofprediger. *Ein Anhang zum zweyten Bande.* 1799. 92 S. gr. 8. Man findet hier den Beschluss der lehrreichen Briefe über die menschliche Seele vom D. *Olshausen* und eine schon im J. 1798. geschriebene Abhandlung des Past. *von Gehren* in Copenhagen über die Frage; *Ist die Religion in Gefahr?* welche verneinend beantwortet wird. Neuere Ereignisse, welche selbst verschiedne Regierungen zu dem: *Videndum est, ne quid religio detrimenti capiat*, veranlafst haben, kannte der Vf. noch nicht. Der Herausg. macht am Schlusse dieses Anhangs bekannt, dafs ihm die Geschäfte seiner Erziehungs-Anstalt nicht erlauben, sich bey der Herausgabe seiner Beyträge künftig an eine bestimmte Zeit und an die festgesetzte Bogenzahl zu binden, sondern er wird sie, je nachdem ihm dazu Muse zu Theil werden wird, fortsetzen und meistens mit selbstverfafsten Aufsätzen versehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, in d. v. Kleefeld. Buchh.: *Lehrbuch des deutschen peinlichen Rechts.* Mit Formularien verfasset und mit der peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls des Fünften und des heil. röm. Reichs bestärket und öffentlich herausgegeben von *Georg Heinrich Hodermann*, herzoglich sächsischem Advocat. *Erster Theil.* 1800. 694 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Wem es darum zu thun ist, das peinliche Recht kennen zu lernen, wie es vor ungefähr 40 bis 50 Jahren war, dem können wir das vorliegende Buch mit voller Zuversicht empfehlen; wer aber den gegenwärtigen Standpunct betrachten will, den das peinliche Recht durch die Bemühungen neuerer Schriftsteller erhalten hat, bedarf dieses Werks nicht. Denn im ganzen Buche ist keine Spur von Philosophie, kein neuer Satz von Bedeutung anzutreffen. Die Criminalphilosophen und Schriftsteller des letzten Decenniums sind dem Vf. entweder gänzlich unbekannt, oder er hielt es unter seiner Würde, sie zu prüfen und zu benutzen. Nur hie und da hat sich ein Schriftchen aus der neuen Zeit in die Citate verloren. Rec. kann sich der Vermuthung nicht erwehren, der Vf. habe sein Collegienheft von der Zeit, wo er „noch zu den Füssen des unvergesslichen *Hellfeld* sass," noch einmal durchgesehen, es durch Nachschlagen der damals angeführten Schriftsteller erweitert, und so zum Drucke übergeben. Denn der Geist des ältern peinlichen Rechts lebt und webt in allen Seiten; daher kommt es, dass der Vf. so sehr freygebig mit der Todesstrafe ist, dass Tod und Landesverweisung bey weitem die häufigsten Strafen sind, die er gegen Verbrechen erkannt wissen will; dass der Vf. auch die Tortur in Schutz nimmt, und sie auf verschiedene Fälle anwendet; daher kommt es, dass der Vf. sich genau an die peinliche Gerichtsordnung Karls V. hält, und die neuern billigern Erklärungen derselben, wie auch die neueste Praxis, übergeht. Die Hauptquellen des Vfs. sind: *Carpzov*, *Quistorp*, *Meister*, *Böhmer*, *Kress*, *Engau*, *v. Hellfeld* und andere ihres Gleichen; diess sind, wie der Vf. sich in der Vorrede ausdrückt, die Fürsten der peinlichen Rechtslehrer, welche er meistentheils mit vieler Ehrfurcht und vielen Lobsprüchen anführt. Aber eben diese Ehrfurcht, die der Vf. gegen diese Schriftsteller hegt, hat ihn auch veranlasst, ihre Behauptungen für baare Münze anzunehmen; und wenn er hie und da einer andern Meynung ist: so geschieht es mit vielen Deprecationen und Protestationen, dass diese Abweichung der Ehrfurcht gegen den Schriftsteller, dem er widerspricht, nichts benehmen soll. Daraus lässt es sich auch erklären, dass der Vf. gar nicht selten unrichtige und unbestimmte Sätze aus den ältern Rechtslehrern annahm, wovon Rec. nur einige Beyspiele anführen will. §. 17. sagt er: es scheine, als wenn in den ältern Zeiten gar keine geschriebene Gesetze in Deutschland gewesen seyen; diess scheint nicht nur so, sondern es ist gewiss; der Vf. sagt ja §. 19. selbst, im fünften Jahrhunderte hätten die Deutschen erst geschriebene Gesetze erhalten. §. 34. behauptet der Vf. noch, das Project der peinlichen Gerichtsordnung sey schon unter Maximilian I. gemacht worden, da doch *Horix* und andere das Ungegründete dieser Meynung schon längst gezeigt haben. §. 44. werden Fehler, Vergehungen, Sünden, Verbrechen und Missethaten alle einander gleichgestellt, und unter einer Definition begriffen. §. 53. sind die *delicta publica extraordinaria* des römischen Rechts ganz falsch dahin definirt: sie seyen nicht mit einer von den Gesetzen ausdrücklich benannten Strafe belegt worden; sie wurden allerdings von neuern Gesetzen ausdrücklich mit Strafen bedroht, z. B. der Raub. Nach dem §. 68. können auch Gemeinheiten, als solche, ein Verbrechen begehen; was also *Malblanc* so treffend und gründlich gegen diesen Satz erinnerte, scheint dem Vf. unbekannt geblieben zu seyn. Das Kapitel von der Grösse der Verbrechen ist sehr unvollständig, und hier und da unbestimmt; z. B. S. 71. heisst es: die Verbrechen, welche die Sicherheit des Staats und der Bürger stören, seyen grösser, als jene, welche nur dem gemeinen Wesen entgegenstehn; was soll diess heissen? Der Zweck der Strafen ist dem Vf. nach §. 117. Besserung des Verbrechers, oder wenn diese nicht mehr geschehen kann, dessen Ausrottung aus der menschlichen Gesellschaft. §. 123. stellt der Vf. den Grundsatz auf: wenn ein Verbrecher mehrere Verbrechen begangen habe: so verschlucke das grosse Verbrechen das kleine; und gleich darauf geht er wieder von diesem Grundsatze ab, und fodert so viele Strafen als Verbrechen da sind. Sehr unbestimmt, und häufig auch ungegründet, ist die Darstellung der Milderungsgründe, die der Vf. §. 179 folg. liefert; wie gehört die Ungewissheit der Missethat, das Zusammentreffen mehrerer Verbrechen im nämlichen Subjecte, die Wissenschaft einer besondern Kunst, der vorhin geführte gute Lebenswandel des Verbrechers unter die Milderungsgründe? Vermöge des §. 198. soll der Verbrecher die vorgegebene Unwissen-

heit des Gesetzes in geringern Fällen durch den Eid, in schwerern durch die Folter, beweisen. Solche Behauptungen bedürfen in unsern Tagen wahrlich keiner Widerlegung. §. 222. behauptet der Vf. an einer Person, die sich den Tod wünscht, könne kein Verbrechen des Todschlags begangen werden, und §. 227. Nr. 4. behauptet er gerade das Gegentheil. Ein solcher Widerspruch findet sich auch §. 242., wo Nr. 9. als Milderungsgrund des Todschlags angeführt wird: wenn der Todschläger von adelichem Stande ist; und in der Note h. heifst es: der Adeliche habe bey Capitalstrafen keinen Vorzug vor dem Unadelichen. Der Vf. rechnet ja selbst den Todschlag zu den Capitalverbrechen, und dieſs ist auch dem positiven Rechte vollkommen gemäſs; wie kann nun der Adel ein Milderungsgrund seyn? §. 395. macht der Vf. einen sonderbaren Unterschied zwischen *moderamen tutelae* und *moderamen inculpatae tutelae;* das erste soll seyn, wenn man bey der Vertheidigung keine härtern Mittel gebraucht, als zur Abwendung der drohenden Gefahr nöthig sind; das zweyte, wenn man etwas härtere Schutzmittel ergreift; worauf gründet sich dieſser Unterschied? Rec. übergeht, um nicht zu weitläuftig zu werden, andere Unrichtigkeiten, von denen jeder Kenner noch eine merkliche Anzahl entdecken kann. Uebrigens enthält dieſser Theil die allgemeine und besondere Lehre von Verbrechen und Strafen; der Proceſs ist für den zweyten Theil bestimmt. Die auf dem Titelblatte versprochenen Formularien hat der Vf. weggelaſsen, und will dieselbe mit der carolinischen, bambergischen, brandenburgischen und hessischen peinlichen Gerichtsordnung in einem besondern Werke: *Lehrbuch von Vertheidigungsschriften*, liefern. Wozu der neue Abdruck dieſser Gesetze dienen soll, können wir nicht einsehen; und wenn der Vf. in seinen künftigen peinlichen Schriften den nämlichen Geist beybehält, den man in diesem ersten Theile antrifft: so hat man eben nicht Ursache, sich nach den künftigen Arbeiten des Vfs. in diesem Fache zu sehnen.

Wien, a. K. d. Vfs.: *Entwurf zu einer vollständigen Darstellung der allgemeinen Rechtslehre der österreichisch-deutschen und galizischen (gallizischen) Erblande*, von *Joseph Marx Frhrn von Lichtenstern*. 1799. Erste Abtheilung. 104 S. Zweyte Abtheilung. 77 S. 8. (20 gr.)

Den Gesichtspunct, aus welchem der Vf. diese Schrift angesehen wissen will, giebt er in der Vorrede an; es seyen blosse *Grundlinien*, nach welchen er eine vollständige systematische Behandlung der allgemeinen österreichischen Rechtslehre auszuführen gedenke. Als ein solcher Entwurf eines künftigen gröfsern Systems, wo weder Ausführlichkeit noch Vollständigkeit gefodert werden darf, verdient diese Schrift im allgemeinen Beyfall. An der innern Einrichtung des Ganzen dürfte eben nichts wesentliches zu tadeln seyn, und eine solche systematische Bearbeitung des österreichischen Civilrechts (denn hierauf schränkt sich der Vf. ganz allein ein) wird seinen Landsleuten gewifs willkommen seyn. Die Schrift selbst zerfällt in zwey Abtheilungen, nämlich 1) in die Einleitung und Vorlehre (wie sie der Vf. nennt); 2) in das Civilrecht selbst, wovon wir jedoch nur den ersten Theil, von den Rechten der Personen in Ansehung ihres natürlichen Zustandes und ihrer Verhältnisse im Staate, vor uns haben. Die Einleitung: von den Gesetzen und der Rechtswissenschaft überhaupt, enthält allgemeine Grundsätze von der Nothwendigkeit positiver Gesetze, ihrem Endzwecke und ihren Eintheilungen; bestimmt sodann den Begriff der Rechtswissenschaft, der angebornen und erworbenen Rechte, und giebt endlich die Eintheilungen, Quellen und Hülfsmittel der Jurisprudenz, im allgemeinen an. Hierauf folgt in der Vorlehre die Darstellung des österreichischen Rechts; wir finden hier die Geschichte, die Quellen und Hülfsmittel desselben (jedoch die Literatur nicht ganz vollständig) angeführt, auch die Anwendbarkeit und Verbindlichkeit der Gesetze bestimmt, und treffen fast überall auf richtige Begriffe und zweckmäfsige Darstellung. Die zweyte Abtheilung handelt vom Personenrechte, nach den Verhältnissen des Alters, der Geisteskräfte u. s. w., und auch hier bemerkt man mit Vergnügen Deutlichkeit und Ordnung mit Hinweisung auf die Landesgesetze. Das Sachenrecht und das Recht an Sachen erwarten wir noch, wenn gleich in der Vorrede nichts davon gedacht ist. — Dieſser allgemeinen Inhaltsangabe fügen wir noch einige Bemerkungen über verschiedene Stellen bey. In der Vorlehre scheint die allgemeine Geschichte der Jurisprudenz überhaupt, die Geschichte des römischen Rechts, des Lehn- und Kirchenrechts überflüſsig; in der Darstellung einer speciellen Rechtslehre mufs der Abriſs derselben zur hinreichenden Kenntniſs viel zu kurz werden, und dann müssen auch diese Kenntnisse beym Studium vaterländischer Rechte schlechterdings schon vorausgegangen seyn. Wenn der Vf. S. 63. zu den Quellen des österreichischen Rechts die ungeschriebenen göttlichen Gesetze, oder die Traditionen, zählt, und die Gültigkeit derselben und ihren göttlichen Ursprung dadurch beweisen will, dafs sie so alt, als die Kirche selbst, und allgemein und ununterbrochen auf uns gebracht wären u. s. w.: so dürfte dieſser göttliche Ursprung der Traditionen nach den heutigen geläuterten Begriffen der katholischen Kirche wohl nicht mehr angenommen werden. Eben so wenig kann Rec. dem S. 71. aus dem neuen Testamente hergenommenen Beweise der Verbindlichkeit der Unterthanen zu einem unbedingten Gegenstand gegen die Gesetze beypflichten. — Mit Recht sagt der Vf. übrigens S. 77., dafs der Staatsverein dem Staatsbürger eine Menge Bequemlichkeiten und Erleichterungsmittel des Lebens gewähre, und um deswillen der Wohlfahrt seines Wesens angemessen sey; allein, als ein Hauptmittel zu einem *langen* Leben der Bürger, wie S. 77. geschieht, möchten wir ihn doch nicht betrachten. S. 78. verwechselt der Vf. die Verschiedenheit der Naturanlage mit der natürlichen Gleichheit. Er sagt zu

er von der Gleichheit der Staatsbürger in rechtlichen Verhältnissen redet: schon im Naturstande wären die Menschen ungleich, indem natürliche Vorzüge und Gebrechen sie schon wesentlich unterschieden; allein dies ist ja nicht Ungleichheit in rechtlicher Hinsicht. Ob übrigens nach der Behauptung des Vfs., S. 34. der zweyten Abtheilung, auch Menschen, die ohne Kopf geboren werden, und bey denen das Gehirn im Halse, in der Brust oder unter einer Geschwulst verborgen liegt, leben können, überläßt Rec. den Physiologen zur Beurtheilung, und empfiehlt nur noch dem Vf. das Studium der Orthographie und Grammatik überhaupt; denn er schreibt: phisisch, Begrief, Innbegrief, Vorbegrief, Weesen, Zivilrecht, Zivilbesitzer, Sistem, Agraziazion, Abolizion, gramatisch, Hilfswisenschaft, Kristen, eine gehandelt habende Person u. s. w.

Würzburg, b. Rienner: *Sammlung von hochfürstlich Würzburgischen Landes-Verordnungen*, welche in geist- und weltlichen Justiz-, Landgerichts-, peinlichen, Polizey-, Cameral-, Jagd-, Forst- und andern Sachen, von 1771 mit 1799 ergangen sind. Gesammelt und als *dritter* Theil der *Sammlung der Landesverordnungen* mit gnädigster Erlaubniss seiner hochfürstl. Gnaden herausgegeben und mit einem vollständigen Register über sämmtliche drey Theile versehen, von *Philipp Heffner*, d. R. Lic., fürstl. würzburg. Hof- und Regierungsrath. 1800. 847 S. fol.

Schon lange war es Wunsch und Bedürfniss der würzburgischen Rechtsgelehrten, die ältere Sammlung von Landesverordnungen, die sich mit dem Jahre 1770 schliesst, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt zu sehen. Die Nothwendigkeit war um so gröfser, da in neuern Zeiten, besonders unter der 16jährigen Regierung des unvergesslichen Fürstbischofs Franz Ludwig, eine grofse Menge von Gesetzen erschienen war, deren Kenntniss dadurch sehr erschwert ward, dass sie alle einzeln nach und nach gegeben worden sind. Diesen Wunsch hat der thätige und geschickte Hr. H. auf eine vollkommen befriedigende Art erfüllt. Er hat durch grofsen Fleiss seiner Sammlung den möglichsten Grad von Vollständigkeit zu geben gesucht, und hierin übertrifft die neue Sammlung die ältere, zu welcher letzten schon Hr. geh. Rath *Schneidt* in seinem *Thesaurus jur. Francon.* Supplemente von weggelassenen Gesetzen geliefert hat. Auch hat die *Heffnerische* Sammlung darin einen Vorzug vor der ältern, dass in die erste auch geschriebene Verordnungen, die nicht im Drucke erschienen sind, aufgenommen wurden. Der Gebrauch der Sammlung wird durch die belehrenden Noten, welche hin und wieder angebracht worden sind, sehr erleichtert. In diesen Noten wird theils auf andere Gesetze hingewiesen, welche über den nämlichen Gegenstand erschienen sind, theils wird bemerkt, wann eine Verordnung wieder aufgehoben, wiederholt oder näher bestimmt ward. Um Raum zu ersparen, hat der Herausgeber solche Gesetze nur in einem kurzen Auszuge geliefert, welche entweder nur auf vorübergehende Umstände gerichtet waren, oder welche durch neuere Gesetze ganz aufgehoben wurden. — Die Einrichtung der Sammlung ist übrigens chronologisch; sie fängt mit dem Jahre 1771 an, und schliesst sich mit dem December 1799. Auf dem Rande jeder Seite ist in den Marginalien jedesmal das Jahr und der Tag des erschienenen Gesetzes, und der Inhalt eines jeden Paragraphs der Verordnungen bemerkt. Von S. 774. an bis zum Ende, sind Gesetze nachgetragen, welche der Herausgeber erst während des Drucks erhielt, oder die erst während des Drucks erschienen waren. Noch zur Zeit hat diese Sammlung kein Realregister, sondern nur ein chronologisches Verzeichniss. Das Realregister über die ältere und neuere Sammlung wird noch nachgeliefert werden, und dies ist um so mehr zu wünschen, da das Register über die ältere Sammlung unvollständig und mangelhaft ist.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Repertorium des gesammten positiven Rechts der Deutschen*, besonders für praktische Rechtsgelehrte. *Fünfter Theil.* 1800. 366 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Auch dieser Theil ist seinen Vorgängern vollkommen ähnlich. Er umfasst den Rest des Buchstabens B von *Bürge* bis *Bything* und den Anfang des Buchstabens C von *Cabinet* bis *Concurs* der Gläubiger. Lange Artikel wechseln mit kurzen, gute mit unbedeutenden ab. Neues findet man durchgängig nicht; vielmehr hat der Vf. alles aus schon vorhandenen Schriftstellern zusammengetragen. Unter die gut gearbeiteten Rubriken sind zu rechnen: Bürge, Bürger, Cammergericht und die damit verbundenen Artikel, canonisches Recht, Capitularien, Cautelen, Cession, Churfürst nebst den dahin einschlagenden Artikeln, Citation, Closter, Codicill, Collation, Commission, Compensation, *Competentiae beneficium*, Concurs der Gläubiger. Dagegen sind folgende Artikel mehr oder minder unbedeutend: Cabinet, Cadet, Caffehaus, Cantons, Canzel, Canzler, Capital, Capitel (unter dieser Rubrik wird blos von Domcapiteln gehandelt), Captur, Carneval, Casse, *Catastrum*, *Causales* (darunter werden nur Ursachen zur Pfändung verstanden), Clafter, Clausel, Complicen (warum ist diese Materie nicht unter eine deutsche Rubrik gebracht worden?), Compromiss, Concubinat. Ueberdiess sind auch in diesem Bande wieder verschiedene Artikel aufgenommen, welche mehr in ein grammatisches Wörterbuch, als ein juristisches Repertorium, gehören, wie z. B. Buschholz, Buschklepper, Bussfertig, Büssen, christlich Ding, christlich Recht, Colloquium, Colonien, Concipient, Concept u. a. m.

SCHÖNE KÜNSTE.

Kölln, b. Haas u. Sohn: *Die Pullichi auf Malabar*, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von *K. A. Zumbach.* 1799. 158 S. 8. (12 gr.)

Auch die nachsichtsvolle Kritik dürfte, sobald sie nach Billigkeit handelt, an diesem Schauspiel man-

chen wichtigen Fehler bemerken; dürfte kein einziges Haupterfodernifs an ihn für erfüllt achten. Denn was den *Plan* deſſelben betrifft: ſo iſt es nicht nur ſchon an ſich ſelbſt ſehr unwahrſcheinlich, daſs ein einzelner, ſchiffbrüchiger Fremdling, gehaſst von den Prieſtern des Landes, beneidet von den Höflingen, nur unterſtützt durch eigene Geiſteskraft und durch die Liebe der Prinzeſſin — die er allaugenblicklich kränkt, — bey einem Monarchen, der ein charakterloſer Schwächling iſt, binnen wenigen Monaten zum erſten Miniſter aufſteigen, und eine Umwandlung des ganzen Staats bewirken ſollte; ſondern der letzte Act häuft auch eine ſolche Menge von bloſsen Theater-Spectakel von Unmöglichkeiten und Zufällen über einander, daſs jedem, der es ſieht oder lieſt, der Kopf davon drehen muſs.

Die *Charaktere* ſind nicht minder unglaublich. Die zwey Mädchen, an der malabariſchen Küſte, in höchſtem Bedrängniſs und Elend aufgewachſen — ihr Vater und Bruder, von aller übrigen menſchlichen Geſellſchaft ausgeſchloſſen, der Schmach und oft der Gefahr des Hungertodes preis gegeben, ſprechen, denken, handeln ſo fein und edel wie die cultivirteſten Europäer; ja, ſie übertreffen dieſelben weit an moraliſcher Güte und hereiſcher Tugend.

Die *Sprache* iſt oft mit Bombaſt und Unſchicklichkeiten überladen, — „da Mann (heiſst es S. 82.), deſſen Schädel *Weltglück kreiſst* (ſoll heiſſen: mit Weltenglück ſchwanger geht) willſt von einem Weibe deine Gedanken weben?“ — oder noch ärger! S. 107. „So bin ich einer *verſchiedenen* Seele gleich, die nur *den Gram wieder kannt und keine Augen mehr für die Gegenwart hat.*“ Aehnliche Stellen findet man auf jedem Blatte.

Und gleichwohl ſprechen wir keineswegs dem Vf. allen Beruf zum dramatiſchen Dichter ab. Der Charakter des am Hof ſich wagenden Eduard Wilfort, und mehr noch der des Alloar, hat manchen edlen, Mitgefühl erregenden Zug. Die Scenen, wo jener mit ſeinem Freunde, Karl, der ihn von ſeiner gefährlichen Bahn zurück ziehen will, kämpft, und den groſsen Gedanken, ein Volk zu beglücken, ſeiner eigenen Ruhe vorzieht; die Scene, wo Alloar (S. 47.) dem Fremdling ſeine jüngere Tochter verweigert, die noch ſchönere, wo er (S. 80.) Eduarden ſegnet, daſs er zum Heil von Malabar ſeiner ältern Tochter untreu geworden ſey; einige andere Auftritte, der Liebe und Zärtlichkeit voll, zeigen, daſs es dem Vf. nicht an Darſtellungsgabe und an wirkungsvollen Gedanken mangele. Iſt es daher nur ein allzuſtürmiſches Feuer der Jugend und Unerfahrenheit in den Schwierigkeiten des dramatiſchen Fachs, was den Vf. oft irre führte: ſo können wir dereinſt von ihm vielleicht noch Werke von unzweydeutigem Verdienſt und wahrhaftem dichteriſchen Werth erhalten.

KLEINE SCHRIFTEN.

FREYMAUREREY. Ohne Druckort: *Die Schickſale der geheimen Geſellſchaften in Deutſchland, aus dem Portefeuille eines reiſenden Franzoſen überſetzt.* 1800. 108 S. 8. (6 gr.) Die Tendenz dieſer zuverläſsig urſprünglich deutſchen Schrift iſt offenbar, von neuem Aufmerkſamkeit gegen die Illuminaten zu erregen, und neue Verfolgungen derſelben zu veranlaſſen. Sie beſteht aus drey Abſchnitten. Der *erſte* (S. 1—20.) erzählt die bekannte Hypotheſe von der Entſtehung des Freymaurer-Ordens, aus der von den beſondern Maurerzünften unterſchiedenen allgemeinen, durch ganz England verbreiteten, ſogenannten Zunft der freyen Maurer, ohne daſs man jedoch erfährt, wie die jetzt noch beſtehende engliſche Freymaurerey das wurde, was ſie iſt, und wodurch ſie ſich von jener alten, aus der ſie entſtand, unterſcheidet. Auf die Veränderungen des Weſentlichen oder Materiellen ſelbſt, läſst ſich der Vf. gar nicht ein, wahrſcheinlich darum, weil ihm die Schickſale des Freymaurerordens nur eine Nebenſache ſind, und die Vorausſchickung ihrer Erzählung ſeiner Schrift das Anſehen geben ſoll, als ob ſie nicht bloſs um des Illuminatenordens willen geſchrieben ſey. Auf eben dieſe Art trägt der *zweyte* Abſchnitt (S. 21—42.) die Neuerungen vor, welche in Deutſchland mit der Freymaurerey, von der Stiftung der erſten Logen bis zur Entſtehung des eklectiſchen Bundes, vorgenommen worden; worauf dann im *dritten* weitläuftigſten Abſchnitte (S. 45—108.) *die Illuminaten* den Beſchluſs machen. Man kennt die nachtheiligen Urtheile, die ſchon ſeit beynahe 20 Jahren über den Zweck des Freymaurerordens und die Abſichten ſeiner Stifter und der Stifter neuer Syſteme dieſes Ordens gefällt worden. Ob ſie Grund haben oder nicht, laſſen wir hier dahin geſtellt ſeyn. Aber auffallend iſt es, daſs der Vf. dieſer Urtheile mit keiner Sylbe gedenkt, und die Freymaurerey und die Stifter ihrer Secten in dieſer Rückſicht ſo ſchonend und nachſichtig behandelt, den Illuminatenorden hingegen, ſeine Zwecke und die Abſichten ſeines Stifters in den dunkelſten Schatten ſtellt. In der That iſt dieſe Verſchiedenheit in der Behandlung und Beurtheilung zweyer ſo ähnlichen Gegenſtände, der Mangel an billiger Rückſicht auf die Vertheidigungsgründe des Apologeten des Illuminatenordens und die Heftigkeit des Tons im Vortrage der Geſchichte derſelben, der ſo ſehr gegen jenen in der Geſchichte der Freymaurerey abſticht, eben nicht geſchickt, Glauben an die Unpartheylichkeit des Vfs. zu begründen. Wozu iſt es auch nöthig, Dinge von neuem rege zu machen, die längſt abgethan ſind, und zwar zu einer Zeit, wo man ſo ziemlich allgemein von dem Wahne der Nothwendigkeit und Wirkſamkeit geheimer Verbindungen zur Beförderung praktiſcher Zwecke zurückgekommen iſt, an welchem kein Mann von Erfahrung und geſunder Beurtheilungskraft Intereſſe mehr nimmt, und die er ſehr überflüſsig findet? Der Vf. mag die Fortdauer und Fortwirkung des Illuminatenordens behaupten, wie er will; der Rec. iſt, nach ſeinen Kenntniſſen von der Sache, von der Nichtigkeit dieſer Behauptung völlig überzeugt. Uebrigens iſt die Darſtellung des Vfs. nicht durchaus zuverläſsig; manches iſt unrichtig, und entſtellt, zu den meiſten Behauptungen fehlen die Beweiſe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Ueber das dem Freyherrn Moriz von Brabeck angeschuldigte Verbrechen der beleidigten Majestät*, von dem geheimen Justizrath *Häberlin* zu Helmstädt. 1800. 164 S. 8. Nebst 7½ Bogen Beylagen.

Das Hochstift *Hildesheim* war schon lange ein Gegenstand der Aufmerksamkeit des Publicums, und auch in sehr vieler Rücksicht ein Gegenstand der wehmüthigen Betrachtung des Menschenfreundes. Wer kennt nicht die Zerrüttung in der Verwaltung dieses Landes, die lauten von den Gewalthabern selbst als gerecht eingestandenen Klagen des Landmanns und des Bürgers über unerträgliche, zu Grunde richtende Lasten, und die hieraus entstandenen unglücklichen Processe zwischen dem Volk und Fürsten? Wer kennt nicht den berüchtigten öffentlichen *Hand*el mit den Pfarren, wodurch die Erziehung und die Sittlichkeit nur Miethlingen im eigentlichen Sinne gleichsam als Waare hingegeben wird? Hier ward nun jüngst ein neues Schauspiel gegeben, indem man den Freyherrn von *Brabeck*, einen der ersten und würdigsten Landstände, der einst selbst nahe daran war, den Fürstenstuhl zu besteigen, zum Majestätsverbrecher machte. — Das Publicum kennt schon lange, wenigstens im Allgemeinen, diesen merkwürdigen, mit allgemeiner Indignation aufgenommenen, (und so viel Rec. weiss, zum Vortheile des Hn. v. *Brabeck* nun entschiedenen) Process. Durch vorliegende, gründliche Schrift des berühmten Hn. *H.*, welche die rechtliche Vertheidigung des Hn. v. B. vor dem Publicum enthält, (denn Hr. v. B. wurde auch vor dem Publicum verklagt) wird es näher mit dem ganzen Hergang der Sache bekannt gemacht, und lernt ausführlich die Gründe für den Angeklagten, und gegen das widerrechtliche Verfahren von Seiten der Ankläger kennen.

Die Schrift selbst zerfallt in fünf Abschnitte. In dem *ersten* geht der Vf. in die Geschichte und die Verfassung des Hochstifts zurück, und entwickelt ausführlich und gründlich, die Ursachen, welche in dem Hochstift Hildesheim Unzufriedenheit erregt haben, und in landesverderbliche Processe ausgeschlagen sind. Es hängt dieser für den Publicisten und Politiker gleich wichtige Abschnitt genau mit der Vertheidigung des v. B. zusammen, da die Schuldlosigkeit und selbst die Verdienstlichkeit dessen, *was Brabeck* sagte, und *wie* er es sagte, grösstentheils aus den hier dargestellten Thatsachen erklärbar ist. — Eine der ersten Ursachen der Unzufriedenheit ist die Religionsverschiedenheit; das Land ist protestantisch, die Regierung katholisch. Der hohe Clerus, der an der Regierung Theil nimmt, besteht fast durchaus aus Fremdlingen, die die Einkünfte ihrer reichen Pfründen ausser dem Lande verzehren, die Landeskinder von Staatsbedienungen verdrängen, und das Land, wie sich Hr. *H.* ausdrückt, als eine milchende Kuh betrachten. Die Stände verwilligen jährlich dem Landesherrn ein *Subsidium charitativum*, dessen Summe willkürlich ist. Da sieht man denn dem Landstande gern durch die Finger, damit er von fremdem Eigenthum desto freygebiger seyn möge; denn dieses Geld wird aus der sogenannten *Contributionscasse* verwilligt, zu der nur Bürger und Bauern beytragen. Das Land wird zwar, ausser dem Clerus, noch durch die Ritter und Städte repräsentirt. Aber die Landtage selbst sind abgekommen, Ausschüsse vertreten ihre Stellen, die ihr Interesse von dem Interesse der Stände absondern, und gemeinschaftliche wichtige Angelegenheiten, entweder gar nicht, oder doch nur *schriftlich* an die Stände bringen, wovon denn schon das die üble Folge ist, dass der Einfluss des bessern Theils der Stände sehr beschränkt, wo nicht ganz aufgehoben ist. Die nächste Ursache der Misshelligkeiten war, dass man dem Landmann und Bürger Lasten allein aufbürdete, die er *allein* zu tragen nicht verpflichtet war. Zu den alten Schulden des Landes, die zum Theil noch aus dem dreyssigjährigen Kriege herrührten, kamen durch den siebenjährigen Krieg *neue* hinzu. Das Land musste Requisitionen bezahlen, welche an die fürstliche Regierung und den Ausschuss der Stände ausgeschrieben waren, und welche natürlich mehr zum Schutz der Kammergüter und der Reichthümer der Privilegirten, als des Volks gegeben wurden. Gleichwohl wurden diese Schulden, welche 1,212,889 Rthlr. betragen, nicht auf die *Schatzcasse* gelegt, zu welcher jeder Landeseinwohner steuerte, sondern auf die *Contributionscasse*, zu welcher nur Bürger und Bauern steuerten. Hierzu kam noch die schlechte Verwaltung dieser Casse, die von ihren Verwaltern um viele Tausende betrogen wurde, so dass Defecte von sechzig und mehrern tausend Thalern entstanden. Ein gewisser Kammerrath *Bertheram*, der sich zum Vortheil der fürstlichen Kammer die grösten Betrügereyen und die abscheulichsten Bedrückungen der niedrigen Volksclasse erlaubte, brachte endlich das Elend des Volks auf den höchsten Grad, welches zuletzt unter der gegenwärtigen Regierung in laute Klagen ausbrach, und in verderbliche Processe sich

endigte. Die Furcht vor dem gefährlichen Beyspiele der französischen Revolution brachte zwar einen Vergleich zwischen den Städten und den exemten Ständen hervor, worin diese sich verpflichteten, *pro praeterito* 30,000 Rthlr., und *pro futuro* ein Drittheil der sämmtlichen Landeskriegsschulden zu bezahlen. Allein dieser Vergleich fruchtete nicht, weil ihn der Landmann für abgetrotzt hielt, und ihm jetzt erst über alles die Augen völlig geöffnet waren. Er sah wohl ein, dass die Stände sich durch die 30000 Rthlr. nur, nach ihrem eigenen Ausdruck, von einer höhern Schuld *loskaufen* wollten, und dehnte nun, wie denn ein Schritt immer zum andern führt, seine Beschwerden auch gegen den Fürsten selbst, und gegen die üble Verwaltung, zum Theil auch gegen schlimme Einrichtungen der Verfassung, aus. So entstand der sogenannte *Bauernprocess*, der noch jetzt die Entscheidung des Reichskammergerichts erwartet. — Am Ende dieses Abschnitts wirft Hr. *H.* einen Blick auf die Art, wie noch gegenwärtig in dem Hochstift die Landescasse administrirt wird. Niemand, der die hier vorgelegten Data liest, wird Bedenken tragen, die Worte des Vfs. *wenn eine solche Wirthschaft nicht arg ist: so weiss ich nicht, was man üble Wirthschaft nennen soll*, zu unterschreiben. Die *Accise* wird z. B. an fürstliche Oekonomie-Pächter, und zwar so verpachtet, dass unter andern ein Krug für 3 Rthlr. verpachtet ist, wovon der Pachter über 51 Rthlr. erhebt. Im Amt Lienburg ist die Accise für 6—700 Rthlr. verpachtet, und bringt blos von der Consumtion des einländischen Biers und Branntweins 2238 Rthlr. ein.

Der *zweyte Abschnitt* erzählt die *Geschichte der Bemerkungen des Freyh. von Brabeck.* Schon 1793 hatte dieser einen Aufsatz an seine Mitstände entworfen, worin er ihnen das, was seinem Vaterlande Noth thut, ans Herz zu legen, und eine persönliche Zusammenkunft der Ritterschaft zu bewirken suchte. Aber er glaubte eine günstigere Zeit abwarten zu müssen, welche auch 1799 wirklich einzutreten schien, wo besonders die Weigerung des Landesherrn, seine Kammergüter der Ronitirung zu unterwerfen, und die Erklärung nur auf *zwölf* Jahr einen Beytrag zum Abtrag der Krfegsschulden geben zu wollen, (den er doch vorher jährlich und zwar nach demselben Fuss, wie die Stände, zu leisten versprochen hatte,) eine allgemeine Versammlung der Ritterschaft nothwendig machte. Diese wurde auch festgesetzt, und nun hielt es Hr. *B.* für seine Pflicht, über die traurigen Angelegenheiten seines Vaterlandes seine Stimme abzulegen. In einem Aufsatze voll Geist und Wahrheit, stellte er die Lage des Landes seinen Mitständen vor Augen, und erinnerte den Regenten an seine Pflichten, so wie er seine Mitstände zur Erfüllung der ihrigen aufforderte. „Wahrlich „es ist Zeit, hiess es darin unter andern, dass wir, „die wir schon durch Geburt Volksvorsteher wurden, „erwachen, dass wir die Handlungen der Herrn De„putirten, welche uns als eigene angerechnet wer„den, untersuchen, und die begangenen Fehler ver„bessern. Lassen sie uns lernen, uns in die Zeitum„stände schicken; um so mehr, da es, um gerecht „zu seyn, keiner besondern Zeit bedarf.“ Alles in diesem Aufsatze athmet die Freymüthigkeit des edlen Patrioten, der für Recht und Wahrheit spricht, und Niemand wird ihn ohne warme Theilnahme, und ohne vermehrte Hochachtung gegen Hn. v. B. lesen. Damit seine Bemerkungen desto reifer überlegt werden könnten, liess sie ihr Vf. drucken, und einzelne Exemplare unter die Ritterschaft vertheilen. Auch dem Domcapitel schickte er sie mit einem höflichen Schreiben zu. Das Exemplar wurde ihm zurückgeschickt, mit einem Billet von der Hand des Syndicus, bey welchem man in der That zweifelhaft ist, ob man mehr über die Grobheit desselben erstaunen, oder über die Ignoranz des Concipienten lachen soll. Und nun beginnt die Verfolgungsgeschichte des Hn. v. B., die in dem *dritten Abschnitt* dargestellt, und gründlich gewürdigt wird. Der Fiscal klagte den Hn. v. *B.* des Verbrechens der beleidigten Majestät an, nannte die Bemerkungen eine scandalöse Schmähschrift, sprach von Rebellion und Meuterey, und sahe sogar in dem Buchdruckerstock, der ihm ein Freyheitsbaum schien, ein Stück von dem *corpus delicti*. Kein Wunder, dass nun auch der Hr. Fiscal von *Schwerdt*, *Staupenschlag*, *Landesverweisung* und zum mindesten von *Incarceration* redete, und vorläufig auf nichts geringeres antrug, als — diese majestätsschänderische Druckschrift einzufodern, und selbige „zur *Schande* der Urheber durch den *Henker in loco supplicii öffentlich verbrennen zu lassen*, worauf auch, wo möglich, noch *in hodierna* zu decretiren sey.“ Hr. v. *B.* musste in Person, als Verbrecher vor Gericht erscheinen. Auf die Einwendung, dass vor einer Inquisition doch erst für das Daseyn des Verbrechens Gründe existiren müssen, antwortete man kurz und gut, dass die Untersuchung des Thatbestandes selbst Gegenstand der *Generalinquisition* sey — ein neuer einleuchtender Beweis für die gründlichen Kenntnisse des Herrn Fiscals. Kurz das ganze Verfahren wimmelt von schreyenden Illegalitäten, die durch nichts gerechtfertigt werden können, und die nur Rachsucht oder Unwissenheit zur Quelle haben.

In dem *vierten Abschnitt* ist die *rechtliche Prüfung der gegen den Hn. v. B. vorgebrachten Beschuldigungen* enthalten. Die Punkte, auf die man die Anklage zu stützen suchte, waren natürlich so zahlreich wie möglich, zusammengehäuft, am meisten aber scheint man das Majestätsverbrechen darin gefunden zu haben, dass Hr. v. *B.* mehrmals von einem blossen *Lebtagsinteresse* des geistlichen Fürsten spricht, und unter andern denselben, nebst seinen Geistlichen, mit blossen *Rentenirern* vergleicht, die bey Kriegsgefahren und allgemeinem Elende allenfalls mit leichten Füssen davon wandern könnten, während die Ritter, mit ihren Familien und ihrem Grundeigenthum vor den Riss stehen müssen. Diese Ausdrücke können auffallend scheinen. Allein, im Zusammenhang mit andern Stellen verlieren sie ihre

Härte, weil sie hier in ihrer nothwendigen Beziehung auf das gemeine Wohl, und auf die dringende, gefahrvolle Lage des Landes erscheinen, für welches zu sprechen, Hr. v. B. als Landstand die Pflicht übernommen hat. Der *Inhalt* jener Aussage selbst, ist wahr, und kann also nicht als Verläumdung des Landesherrn betrachtet werden. Wie oft und ausführlich wurde nicht bey Gelegenheit der berühmten Preisaufgabe des Hn. v. *Bibra* das Lebtagsinteresse der geistlichen Fürsten überhaupt, als die Quelle so vieles Elendes in den geistlichen Staaten erwiesen! Auch in Ansehung der *Form* der Aeusserung ist keine Injurie an dem Landesherrn begangen, weil niemand ein Verbrechen begeht, der seine Pflicht erfüllt. Hr. v. B. hatte die *Verbindlichkeit*, als Landstand alles zu sagen, was er für wahr hielt, und dem Interesse des Landes gemäfs glaubte, und hatte die Verbindlichkeit, es so laut und eindringend zu sagen, als er es zu dem Zwecke, seine Mitstände in der dringenden Gefahr des Vaterlandes aus der Lethargie zu wecken, für nothwendig hielt.

Der *fünfte Abschnitt* zeigt, dafs Hr. v. B. gegen den *Fiscal*, die Regierung und den Fürsten zur Satisfactions- und Injurienklage berechtigt sey, wogegen wir *juridisch* nicht das mindeste einzuwenden haben.

Die Anlagen enthalten mehrere, äufserst interessante Documente, welche sich auf die Hildesheimischen Angelegenheiten, und die von Brabeckische Sache beziehen. Auch ist das gründliche Gutachten von *Weber* abgedruckt, welches, so wie auch von andern Rechtsgelehrten geschehen ist, den edlen *Brabeck* völlig von dem angeschuldigten Verbrechen frey spricht.

PHILOSOPHIE.

Jena und Leipzig, b. Frommann: *Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie*, von *G. S. A. Mellin*, zweytem Prediger der deutschreformirten Gemeine zu Magdeburg. *Dritter Band. Erste Abtheilung.* 1800. 1 Alphab. 4 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die hier mit gleichem Fleifse und mit gleicher Einsicht und Kenntnifs, wie in den vorigen zwey Bänden, abgehandelten Gegenstände sind: Gewifsheit, Gewohnheit, Glaube, Glaubensartikel, Glaubenssache, Gleichheit, Gleichartigkeit, Glücklich, Glückseligkeit, Glückseligkeitslehre, Gnadenmittel, Gnadenwirkung, Gott, Gottseligkeit, Götzendienst, Gravitation, Gränzbegriff, Gröfse, Gröfsenlehre, Gröfsenschätzung, Grund, Grundkraft, Grundlegung, Grundsatz, Grundunterthäniger, Gültigkeit, Gunst, Gunstbewerbung, Gut, Gutes, Habsucht, Handeln, Handlung, Handwerk, Hang, Harmonie, Hart, Hafs, Hausgenossenschaft, Hausherr, Hauswesen, Heautonomie der Urtheilskraft, Heilige Pflicht, Heiligkeit, Heiligung, Herrnlose Sache, Herrschaft über sich selbst, Herz, Heteronomie, Himmel, Himmelfahrt, Hindernifs, Hochmuth, Höchste, Höflichkeit, Hölle, Hoffnung, Homogeneität, Horizont, Hospitalität, Hostilität, Humanität, Hume, Hutchefon, Hypostasiren, Hypothese, Hypothetisch; Ich, Ideal, Idealismus, Idealität, Identität, Idololatrie, Immaterialität. Wir haben von diesen Artikeln mehrere durchgelesen und die Ausführung derselben, so sehr auch der Vf. seinem eigenen Gange in der Meditation folgt, den Kantischen Darstellungen treu gefunden. Nur in dem ersten sehr gut ausgeführten Aufsatze, von der *Gewifsheit*, sind wir auf eine Stelle gestofsen, die uns einer Verbesserung zu bedürfen scheint. Ganz richtig ist es, dafs die *discursive*, auf Begriffe gegründete, Gewifsheit, wenn diese Begriffe und die Verknüpfung derselben *a priori* wären, eben so wohl *apodiktisch* seyn könne, als die *intuitive*. Wenn aber hinzugesetzt wird: „es bleibt jedoch immer in unserm Bewufstseyn ein geheimes Mifstrauen gegen die Realität unserer Begriffe und Urtheile, ob sie nämlich auch wohl wirklich die Sache vorstellen, wie sie ist, and nicht Hirngespinste sind, übrig;" so scheint durch diesen Zusatz die Natur der *apodiktischen* discursiven Gewifsheit ohne Grund verdächtig gemacht, oder vielmehr gar vernichtet zu werden. Denn wenn es mit dieser Behauptung seine Richtigkeit hätte: so würde es keinen Satz geben, bey welchem wir uns einer logischen Nothwendigkeit der Verknüpfung des Prädicats mit dem Subjecte bewufst wären. In der dabey citirten Stelle der Kantischen Kritik der reinen Vernunft S. 762. finden wir auch gar nichts, was den Vf. zu dieser Aeusserung hätte veranlassen können.

Jena, b. Frommanne *Anhang zur Kunstsprache der kritischen Philosophie, welcher die, in dieser Sammlung von Erklärungen noch fehlenden, hauptsächlich aber die in Kants Anthropologie und Streit der Facultäten befindlichen, Erklärungen enthält; gesammelt und geordnet von Georg Samuel Albert Mellin.* 1800. 99 S. gr. 8. (8 gr.)

Die Einrichtung und der Zweck der im Jahre 1798 in demselben Verlage unter dem Titel: *Kunstsprache der kritischen Philosophie* etc. erschienenen Sammlung aller in dieser Philosophie vorkommenden Kunstwörter, ist zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt worden. Bey dem gegenwärtigen *Anhange* finden wir weiter nichts zu erinnern, als dafs er alle in jener Sammlung übergangenen in den vor dem Jahre 1798 erschienenen *Kantischen* Schriften noch aufgefundenen Kunstwörter, nebst ihren Erklärungen, hiernächst aber und hauptsächlich diejenigen, welche die auf dem Titel genannten zwey im Jahre 1798 herausgekommenen Schriften *Kant's* in sich fassen, enthält, und zwar so vollständig, dafs selbst die Begriffe von *Branntwein*, *Harlekin* und *Hexen* nicht übergangen sind.

Hannover, b. d. Gebrüdern Hahn: *Fortsetzung des platonischen Gespräches von der Liebe.* Von *J. G. Schlosser.* 1796. 64 S. 8.

Die Behauptung der weisen Seherin Diotima, deren Meynungen über die Natur der Liebe Socrates

den Gästen des Agathon vorträgt, dass der Eros, den sie aus der Gesellschaft der Götter in die Classe der Dämonen verweist, nur nach dem strebe, was er nicht habe, oder, dass man nur das liebe, was man nicht besitze, giebt dem Freunde des Apollodorus, nachdem dieser seine Erzählung geendigt, zu den Aeusserungen Veranlassung, welche den Inhalt dieser Fortsetzung ausmachen. Indem er nämlich behauptet, dass Diotima zwey ganz verschiedene Dinge mit einander verwechsle, die Begierde nach dem, was man liebt, mit der Liebe selbst, stellt er die mystische Meynung auf, die Liebe sey nichts als der Genuss; das Streben nach diesem aber, und das, was zu ihm verhelfe, sey nicht die Liebe, sondern nur ein Streben nach ihr. Nicht das, was den Genuss unmittelbar gebe, sey ihr eigentlicher Gegenstand, sondern sie sey sich selbst Gegenstand, und alle Dinge, die man sonst dafür ansehe und das Geliebte nenne, wären nur Erhalter der Liebe, und führten ihr Nahrung zu. Weit entfernt also, dass man nur das lieben könne, was man schon habe, könne man vielmehr nichts anders lieben, und ohne Besitz könne wohl Begierde zur Liebe, aber keine Liebe gedacht werden. Die reine Liebe wohne nur in der Gottheit, als in dem vollkommensten Wesen, in welchem alles harmonisch und ganz ohne Mangel sey; in dem Menschen wohne sie nur stückweise, und sey, auch in ihrer grösten Reinheit doch noch mangelhaft. In der Gottheit sey die Liebe, wie die Vollkommenheit ewig; in dem Menschen aber sey sie veränderlich, indem ihm bald in diesem, bald in jenem, Verhältnisse etwas von Vollkommenheit in oder ausser sich fühlbar würde. Die Ursache der Liebe müsse also nicht, wie Diotima meyne, in dem Durst nach Unsterblichkeit, sondern in ihr selbst d. h. in dem von dem Besitze der Vollkommenheit unzertrennlichen Genusse gesucht werden. — Wir wissen nicht, ob die weise Diotima geglaubt haben würde, durch die Behauptungen widerlegt zu seyn. Vielleicht würde sie meynen, dass man durch nichts berechtigt sey, die *Seligkeit* mit der *Liebe* zu verwechseln; dass dieses letzte Wort immer den Begriff eines Strebens bey sich führe, und daher mit dem reinen passiven Genusse der Vollkommenheit nicht einerley sey. Sie würde vielleicht ferner bemerken, dass die moralische Vollkommenheit an sich gar kein Gegenstand der Liebe sey, sondern erst von ihrer Höhe herabsteigen, und sich den Neigungen zugesellen müsse. In dem höchsten Wesen sey gar keine Liebe denkbar, ausgenommen durch eine willkürliche Assimilation mit der menschlichen Natur: so wie auf der andern Seite eine Liebe zu Gott auch nur dann statt finde, wenn wir uns seine Vollkommenheit als eine (nur im Menschen denkbare, aber idealische) Harmonie der Neigungen mit dem Gesetze der Tugend vorstellen. Denn *Liebe zum Guten* sey nur durch das Medium der Schönheit möglich, und moralische Schönheit sey nichts anders als die freye Uebereinstimmung der Neigungen mit dem Gebote der Vernunft. Der Gottheit aber eine schöne Seele beyzulegen, würde eben so ungereimt seyn, als sie tugendhaft zu nennen. Dieses und anderes würde sie vielleicht gegen die Meynungen ihres Gegners einwenden, in dessen Darstellung seiner mystischen Begriffe von der Liebe und der Gottheit sie jedoch selbst einen Funken der begeisternden Kraft finden würde, durch die sie selbst eine weise Dienerin der Götter ist.

PHYSIK.

Leipzig, in d. Müllerschen Buchh.: *Alexander Volta's meteorologische Beobachtungen besonders über die atmosphärische Elektricität.* Aus dem Italiänischen mit Anmerk. des Herausgebers und Kupfern. 1799. (18 gr.)

Dieses ist nur ein neuer Titel zu dem schon im Jahr 1793 erschienenen Werke: *A. Volta's meteorologische Briefe nebst einer Beschreibung seines Eudiometers.* Ohne Zweifel war der Absatz so gering, dass die Verlagshandlung zu diesem neuen Aushängeschilde zu greifen versucht wurde. Man muss sich in der That wundern, dass das Werk keinen grösern Beyfall fand, da es für den Physiker von Wichtigkeit ist, und sehr schätzbare Beobachtungen enthält. Zu bedauern ist es, dass der versprochene zweyte Band bis jetzt noch nicht erschienen ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Freyberg*, b. Craz: *Rüge der schädlichen Misbräuche und Fehler in der Landwirthschaft*, von *Luder Herrmann Haus von Engel.* 1799. 3¼ Bog. 8. Die von dem Vf. aufgezählten Misbräuche sind: Eigendünkel und Stolz, da jeder seine Einsicht und seine Wirthschaftsmethode für die beste hält; allzu grosses Misstrauen gegen bessere Methoden, und eben so auch zu grosses oder blindes Vertrauen, wie es z. B. bey vielen in Hinsicht Schubart v. Kleefelds der Fall war; Geiz, der sich theils in der überwiegenden Gewinnsucht, da man die Landgüter blos als zu verhandelnde Waare betrachtet, theils auch darin zeigt, wenn man zu nothwendigen Verbesserungen und zur wirklichen Aufnahme des Gutes die nöthigen Auslagen scheut; die Versteigerung der Landgüter, wodurch dem Pächter der Muth benommen wird, dauernde Verbesserungen zu machen; Nebengewerbe, vorzüglich unrichtige Handelsspeculationen, und endlich übertriebener Anbau einiger Handelsgewächse, z. B. des Flachses. Der Vf. sagt freylich in diesen wenigen Bogen sehr viel Wahres und Gutes, indessen ist auch vieles ganz local.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Gräff: *Ludwig Theobul Kosegarten's Poesien. Erster Band.* 378 S. *Zweyter Band.* 394 S. 1798. 8. (mit Kupfern).

Ein Dichter, welcher sich durch einzelne Ausstellungen seiner Arbeiten der Gunst des Publicums hinlänglich versichert halten darf, um ihm bey reifen Jahren und gebildetem Urtheile eine Sammlung derselben darbieten zu können, erlangt dadurch die für seinen Ruhm unschätzbare Gelegenheit, in derselben nur das Höchste seiner ästhetischen Bildung niederzulegen. Indem er alle diejenigen seiner Producte von ihr ausschliesst, die ihm unreif in unbewachten Stunden entfallen, oder von der Indiscretion seiner Freunde abgenöthigt worden sind, alle die mannichfaltigen Versuche, durch die er sich als Jünger für die Kunst bildete, oder die ihm auch während seiner Meisterschaft nicht ganz gelangen; indem er also nur das, was ihm selbst vollkommen genügt und den Stempel der Vollendung trägt, der Aufnahme würdig hält, wird er der Nachwelt und den meisten seiner Zeitgenossen, denen er die Geschichte seiner Lehrjahre verbirgt, wie eines jener höhern Wesen erscheinen, die schon, indem sie entstehn, die ganze Vollkommenheit ihrer Bildung mit sich bringen. Seine Sammlung aber wird einem geschmackvollen Kranze gleichen, welcher nur die Blüthen nach aufsen kehrt, die minder edeln Theile aber, auf denen sie sich gebildet haben, dem Auge entzieht.

Hr. *Kosegarten*, dessen Name schon längst auf dem deutschen Parnass mit Achtung genannt wird, hat bey der vor uns liegenden Sammlung seiner Gedichte diese Vortheile nicht genug in Erwägung gezogen. Mit allzu grofser Liebe für die Producte seiner poetischen Laune hat er in ihr das Schlechteste mit dem Besten, das Vortrefflichste mit dem Mittelmäfsigsten gepaart, und durch diese unvorsichtige Mischung des Unscheinbaren mit dem Glänzenden nicht sowohl jenes erleuchtet, als dieses verdunkelt. Für Lehrlinge der schönen Künste bietet sich hier eine nützliche Uebung dar, die Sicherheit ihres Geschmacks zu prüfen; aber der Leser, der zu Uebungen dieser Art keinen Beruf fühlt, wird eine solche Sammlung vielleicht mit dem verdrüfslichen Gefühle der Verlegenheit, vielleicht mit übertriebner Geringschätzung, gewifs aber mit einem sehr gemischten und beschränkten Wohlgefallen aus der Hand legen, und sie wenigstens um die Hälfte zu vollständig finden.

Wenn wir unsre Meynung unversteckt sagen sollen — und es ist unsre Pflicht es zu thun, selbst mit Gefahr von Hn. K. zu der *blöden Welt* gerechnet zu werden, von welcher er (II. Th. 161.) singt:

> Mag seyn, dafs diese blöde Welt
> Von mir manch schielend Urtheil fällt,
> Natur giebt Zeugnifs dir, mein Geist,
> Dafs du der letzten keiner seyst —

ein Zeugniss, mit welchem dieser Vers selbst in einem unvortheilhaften Misverhältnifs steht — wenn wir also aufrichtig reden sollen: so möchte es überhaupt zu einer Sammlung dieser Gedichte noch nicht recht Zeit gewesen seyn. Der trübe Nebel leidenschaftlicher Stimmungen, dessen schwankende Gestalten die jugendliche Phantasie so leicht für Geschöpfe der Begeisterung hält, scheinen noch nicht ganz von dem Gemüthe des zum Manne gereiften Dichters verschwunden, das reinere Licht scheint noch nicht mächtig genug über dieselben geworden zu seyn. Und so wie die Freyheit seiner Einbildungskraft allzu oft durch den Einfluss leidenschaftlicher Gefühle gefesselt erscheint: so wird sein Urtheil wahrscheinlicher Weise noch mehr durch ähnliche Einflüsse einer subjectiven Stimmung befangen. Ein sicheres Urtheil setzt ein sicheres Gefühl der Vollendung voraus. Dafs Hr. K. dieses besitze, möchte schwerlich zu erweisen seyn: da sich unter dieser grofsen Menge von Gedichten nur eine sehr kleine Anzahl finden dürfte, die nicht als Beweise für das Gegentheil angeführt werden könnten.

Der gröfste Theil dieser Sammlung besteht aus lyrischen Gedichten, Hymnen, Oden, Elegieen etc. und einigen epischen Erzählungen. In allen diesen spielt die Beschreibung der leblosen Natur eine vorzügliche Rolle. Denn ob sich gleich Hr. K. diese Beschreibungen nie eigentlich zu seinem letzten Ziele gewählt hat: so scheint ihm doch eine entschiedene Neigung ohne Unterlafs zu denselben hinzudrängen. Seine Art zu empfinden, die wenige Befriedigung, die ihm die Welt gewährt, und die unbestimmte rastlose Sehnsucht, die sein Inneres bewegt, hängen mit dieser Neigung auf das genaueste zusammen; wie denn auch der Dichter fast immer seine Empfindungen mit der Betrachtung der Natur in die engste Verbindung setzt. Bisweilen gelingt ihm dieses vortrefflich. Mehrere seiner Schilderungen einer grofsen nordischen Natur verbinden mit der alten Energie einer ergreifenden Wahrheit rührende Erinnerungen an den kräftigen Heldenstamm, der sie vormals be-

völkerte, an die Hinfälligkeit menschlicher Gröfse, und die Erhabenheit des Unvergänglichen und Göttlichen. Dieses scheint das Gebiet zu seyn, auf welchem seine Muse am meisten einheimisch ist, und sich in ihrer eigenthümlichsten Sphäre fühlt. Hier bewegt sie sich mit der meisten Freyheit, und wenn auch nicht ganz ohne Verirrung von edler Würde, doch nie mit so grofser Vergessenheit ihrer selbst, als in andern Regionen. Mit Ossianischer Empfindsamkeit ist — um ein Beyspiel dieser Art anzuführen — folgende Beschreibung eines mit Eichen bepflanzten Heldengrabes ausgestattet:

Auf dem Gipfel des Hügels
Thürmten sie einen gewaltigen Stein. Um den mächtigen wurden
Reiser gepflanzt der heiligen Eich'. Im Antlitz des Himmels
Wuchsen die zarten empor zu himmelanrauschenden Bäumen.
Haben nun tausend Jahr auf dem Hügel geraüschet. Noch heute
Rauschen sie, leiser jedoch mit mindern Zweigen, mit ärmerm
Laube, mit berstendem Stamm', und erdwärts sinkendem Wipfel.

Dieses kleine Gemälde, dessen Beziehung auf die Vergänglichkeit der Natur sich auch ohne den folgenden Zusatz, und ohne ihn vielleicht noch kräftiger, ausspricht, bereitet den Epilog des Dichters vor, welcher ein schön gewendetes Lob seiner unsterblichen Kunst enthält:

Hügel des weifsen Gesteins, der tausendjährigen Eiche
Grauer Nährer, du wölkst mit Wehmuth die Seele. Mir rieseln
Thränen die Wangen hinab, mit den Tropfen des thauenden Spätroths.
Alles vergeht. Es vergeht der Held und des Helden Denkmal.
Ach, nicht trösten würd' ich mich können; im müfsigem Grame
Würd' ich vergehn, und rosten lassen die Harf' an der Eiche,
Rauschte die Leyer Homer's mir nicht durch den ewigen Lorbeer,
Lispelte nicht aus verwitternden Eichen die Harfe von Cona:
„Alles vergeht! Es vergeht der Held und des Helden Denkmal!
Aber die Stimme des Lieds mag nimmer verhallen, verklingen
Nimmer der Saiten Klang, die Phöbos weihet' und Braga!"

Das kleine Epos, welches diese Stelle beschliefst, Ritogar und Wanda, enthält, so wie einige andere Gedichte dieser Art, das Fräulein von Garmin, die Kalunken etc. einen Reichthum kräftiger Beschreibungen, und sie entlehnen von diesem Schmucke, den das epische Gedicht zur Noth entbehren kann, mehr oder weniger ihren vorzüglichsten Werth. Was dagegen mit dem Wesen dieser Gattung genauer zusammenhängt und ihr auf keine Weise erlassen werden kann, findet sich in ihnen in weit geringerer Vollkommenheit. Keines derselben macht ein innig verbundenes technisches Ganze aus, und das schwankende Gerüste der Handlung scheint nur als gelegentliche Veranlassung zur Schilderung grofser und rührender Scenen benutzt. Der Reichthum selbst aber verliert hier seine Wirkung, die er nur von einer schönen und leichten Zusammenstellung erwarten kann. Hierauf hat Hr. *K.* zu wenig geachtet, und es ist ein Mangel, welcher sich immer da am deutlichsten zeigt, wo ein bestimmteres Ziel auch eine gröfsere Zweckmäfsigkeit fodert. Hierin aber verräth sich eine allzu geringe Disciplin der Einbildungskraft, ohne welche das ästhetische Spiel derselben zwar einzelne schöne und hohe Gedanken, aber keine vollendeten Werke der Schönheit und Erhabenheit erzeugen kann.

So wie das epische Gedicht durch den innern Zusammenhang der Begebenheiten dem Verstande Genüge leisten mufs, während die reiche Fülle der Darstellung den Schönheitssinn befriedigt: so mufs auch die Allegorie ihr bedeutendes Spiel zur vollen Befriedigung des Verstandes ausführen, welche der Einbildungskraft gleichsam die Gränzen absteckt, innerhalb deren sich ihre Spiele halten sollen. Nun sind aber wohl unter vielen mislungenen Allegorieen wenige so gänzlich fehlgeschlagen, als *die Unschuld* (Th. I. 93.), wo der Sinn durch die höchst dürftig erfundene Handlung nicht sowohl mit einem durchsichtigen, als zerlöcherten Schleyer, mühsam überzogen ist. Und doch traute Hr. *K.* dem Scharfsinne seiner Leser so wenig zu, dafs er ihnen, mitten in dem Laufe der Handlung, die Deutung derselben ganz ausdrücklich in die Hände legt, oder vielmehr die allegorische Handlung und das, was sie ausdrücken soll, mit einander vermischt. Minder fehlerhaft, aber nicht minder leer, ist die Darstellung des allegorischen Aktes II. Th 44. die Erscheinung betitelt, deren Leerheit sich auf eine charakteristische Weise in dem Ausdrucke selbst ankündigt:

Fahr wohl, fahr wohl, Erscheinung!
Fahr wohl! Ich kenn dich wohl!
Und deines Winkes Meynung
Versteh ich, wie ich soll! —
„Kein Lieben und kein Loben
„Verdient der Erde Tand.
„Nur droben strahlt, nur droben
„Der Liebe Vaterland."

Der Mangel an Disciplin der Einbildungskraft, welche die Bedingung und das Palladium ihrer Freyheit ist, zeigt sich in diesen Poesieen bald in einem gränzenlosen Streben nach Energie auf Kosten der Schönheit; bald in einer gewissen dumpfen Bequemlichkeit und Unthätigkeit derselben. Jenes führt sie

bisweilen in die Region des Abentheuerlichen und Schwülstigen, dieses in die Sümpfe des Platten und der Trivialität. Der Dichter thut auf der einen Seite viel zu viel, auf der andern viel zu wenig, und wenn er das richtige Maas trifft, scheint dieß mehr die Wirkung eines glücklichen Ohngefährs als der Kunst zu seyn. Seine Bewegung ist selten rasch, ohne ungestüm, selten langsam, ohne schleppend zu werden. Bey vielem Anspruch auf Würde gelingt es ihm doch selten sie zu zeigen; und sein unruhiges Streben nach dem Ausserordentlichen und Ueberraschenden treibt ihn unaufhörlich abwärts von der stillen Ruhe der Einfalt, die aus dem genügenden Bewußtseyn eines sichern Besitzes der Kraft und des Reichthums entspringt.

Die Energie der Empfindung ist eine nothwendige Bedingung der Schönheit, aber zur Schönheit selbst erhebt sie sich nur durch freywillige Mäßigung. Das Entzücken soll sich nicht als Krampf, der Unwille nicht als Ungestüm, der Zorn nicht als Wuth, das Verlangen nicht als Begierde und Lüsternheit zeigen. Grosse Entschliessungen sollen mit anspruchloser Einfachheit, edle Gesinnungen mit bescheidner Würde hervortreten. Ueberall soll sich das Bild reiner Menschheit spiegeln, welche eben so weit von Rohheit als Affectation, vom kraftvollen Ungestüm als leerer Kraftlosigkeit entfernt ist, und in der mannichfaltigsten Bewegung die Harmonie und das Ebenmaas erhält, auf welchem ihre Schönheit beruht. Wo dieses aufgehoben wird, fliehen die Grazien, und wir fürchten, dafs Hr. K. allzu wenig besorgt gewesen ist, sie aufzuhalten und auszusöhnen. Einem gesunden Sinne wird es gewifs unerträglich scheinen, wenn der Dichter, der sich nach Elysium träumt, nachdem er von dem Chore der Seligen als ein Ankömmling in ihre Mitte begrüfst worden (II. Th. 173.), ausruft:

Welche Ruhe, welcher Friede,
Welche wollustreiche Müde,
Welche *Agonie* der Luft —
Welch' würgendes Entzücken,
Welch' Schlagen und welch' Drücken
Durchtobet die kämpfende Bruft.

oder wenn ein Eifersüchtiger, nach einigen tröstenden Worten seiner Geliebten, in folgende Aeusserungen eines krampfhaften Entzückens ausbricht (II. Th. 226.):

O Ellwina . . . . o meine Ellwina . . . . o Schmerzlichgeliebte . . .
Halte, Geliebte, halt ein! Dieser erbarmenden Hulb,
Dieser Seligkeit Last, dem qualenreichen Entzücken
Gnüget der Endliche nicht. Halte, Geliebte, halt ein!

oder wenn der Dichter, als er seine Geliebte nicht zärtlich und zärtlich genug findet, ihr entgegenraft (II. Th. 68.):

Dieses spätere Ach! wähnst du, genüge mir?
Dieser flüchtige Blick? — Laue, ich hasse dich!
Ich verachte den Handdruck,
Der der zögernden Hand entfährt.

Unmuth wandelt mich an, dumpfe Erbitterung,
Menschenfeindlicher Grimm — Schau, ich zerreifs den Kranz,
Der die Stirne mir schattet,
Und zerschmettre mein Saitenspiel.

Dunkel wölke den Tag, der mich gebähren sah!
Rückzukehren zu mir, schwingt er den Fittich schon,
Aber Dunkel umrolle,
Hagelwetter umrasle ihn! —

Also sang ich und schwieg. Meine verstummende
Harf entbebte der Hand. Luna und Phosphorus
Deuchten Rachekometen,
Und das Frührot mir Weltenbrand.

Nicht minder abentheuerlich als dieses Ungestüm über einen flüchtigen Blick und einen zögernden Druck der Hand ist der Heroismus, mit welchem ein zärtlicher Händedruck der Geliebten den Dichter bey einer andern Gelegenheit (II. 198.) erfüllt:

Dann möcht' ich gern die ganze Welt beglücken,
Den Todfeind möcht' ich brüderlich umfahn,
Die ſtarre Hölle ſelbſt an meinen Buſen drücken,
Und rettend mich dem Orkus nahn.

Das Sieb der Danaiden möcht' ich füllen,
Dem müdgequälten Sisyph Kühlung wehn,
Prometheus Fessel brechen, Tantals Hunger stillen,
Ixions Rad mitleidig drehn (?).

Ein himmlisch Feuer fühl' ich in mir lodern;
Die Grosen, Starken, die Heroen all
Gebeut der Damon mir zum Kampf herauszufodern,
Auf Leyer, Griffel oder Stahl.

Kraftäufserungen dieser Art (Rodomontaden) zerstören unvermeidlich den Schein, dessen Wahrheit eine nothwendige Bedingung des Wohlgefallens ist. Statt uns, wie es doch die Absicht ist, mit Bewunderung und Staunen zu erfüllen, oder uns durch Schönheit und Gröfse der Gefühle anzuziehen, stöfst uns der Dichter durch frostige Grofssprechereyen zurück, indem er uns zu gleicher Zeit ein Lächeln über die Treuherzigkeit abnöthigt, mit der er uns den Glauben an solche Aeufserungen zumuthen will.

Auf die Rechnung dieses sich selbst zerstörenden Strebens nach Energie müssen die Bilder geschrieben werden, durch die das Schreckliche gräfslich und das, was auf Anmuth berechnet war, widerlich wird. Wenn Hr. K. das Andenken einiger Helden der Vergessenheit entreifsen will: so nennt er dieß *den Kraken der Norne ein wackres Paar abiagen* (II. 8.). Eine kraft-

kranke Mutter hört den plötzlichen Tod ihrer Tochter (I. 273.): *sie krümmt sich dreymal und stirbt.* Der Vater bekommt die Todesnachricht, als er eben zur Jagd gerüstet ist:

Wehe; da kracht ihm ein plötzlicher Schlag, die Bothschaft entgegen.
Starrend stand der Mann. Er zerschmifs den Speer. In den Wind auf
Heult' er laut; es heulten die Jäger, die schimmlichten Doggen
Heulten empor in die Luft. —

Mit Parodie einer bekannten homerischen Stelle ruft ein Feldherr (II. 31.) einem Heere, dessen König gefallen ist, zu:

Sklaven, rief er, ihr Feigen, ihr bellenden klaffenden Hunden,
Gierige Räuber! gewaltig beym Fraſs und bey Weiberu! im Schlachtfeld
Todes Aas! mein Freund ist gefallen, gefallen mein König!
Nein, er erlag den Tausenden nicht, nicht den klaffenden Hunden,
Die ihn umgrinsten. — —

Diese rohe Energie, die man mit der nordischen Natur der Helden nur schlecht vertheidigen würde, mag den Beyfall derer erhalten, die in der Poesie nichts weiter als eine Veranlassung zu starken Erschütterungen suchen, und dadurch die göttlichste unter allen Künsten auf eine Stufe mit den unedelsten und schlechtesten setzen.

Die Begierde auffallend und aufserordentlich zu seyn, — eine Begierde, die den Dichter in dem Gefühle wahrer Kraft, niemals anwandeln wird — zeigt sich bey Hn. K. in einzelnen sonderbaren Bildern, in verworrener und bunter Anhäufung derselben, bisweilen auch in einem gewissen Prangen mit Gelehrsamkeit, das unsere Vorfahren als eine Eigenthümlichkeit der Lohensteinischen Schule kannten. Wenn *Lessing sagt: Ihr Auge, nein! der Himmel that sich auf!* — so ist diefs ohne Zweifel ein recht glücklicher Ausdruck einer innigen und zärtlichen Freude. Hn. K. genügt diese Einfachheit nicht. Bey ihm (II. Th. 68.) schlägt ein Mädchen ihm *die leuchtenden Augen gleich zwey schwellenden Himmeln* auf — und giebt dadurch ein ungeheueres und ungeseimtes Bild. Die Wangen einer andern sind *zwey nimmer versiegende keusche Auroren* (II. 18.), und diese beiden Bilder werden nun gar II. 28. so vereinigt:

Ihre Augen, die lichten, die blauen, glänzenden Himmel,
Ihre Wangen, die nie versiegenden keuschen Auroren.

Neben solchen Bildern wird man frische Wangen, *welche die schönste Blumenau bekränzt* (II. 44.), das *dunkle Negligee des Abends* in einem sehr ernsthaften Gedichte II. 159., die *Rabentracht der Schwermuth* II. 305., das *mohrenschwarze Grab* II. 103, und andere dergleichen Eleganzen nicht auffallend finden.

(Der Beschluss folgt.)

LITERATURGESCHICHTE.

Cassel, in d. Griesbach. Hofbuchh.: *Versuch einer historisch-chronologischen Bibliographie des Magnetismus*, von *Fr. Wilh. Aug. Murhard*, der Phil. Dr. 1797. 166 S. 8. (10 gr.)

In Göttingen konnte es dem Vf. nicht schwer werden, dieſs trockene, aber ziemlich vollständige, Bücher-Verzeichniſs zusammen zu schreiben. Er hätte es verdienstlich machen können, wenn er etwas genauer und tiefer geforscht, und besonders die Antiquitäten des Magnetismus untersucht hätte. Aber nicht einmal den *Plinius* hat der Vf. nachgeschlagen; sondern er hilft sich mit einigen allgemein hingeworfenen Sätzen, für die er den Beweis schuldig bleibt. Ueber die Entdeckung der Polodixie des Magneten weiſs er nichts anders, als dunkle Sagen vorzubringen, da doch die beiden Stellen in *Jac. de Vitriaco histor. Hierosol.* c. 89. in *Bongars gest. Dei per francos*, p. 406. und in *Pasquier recherches de la France*, liv. IV. ch. 25. p. 493. zu deutlich dafür sprechen, dafs die Polodixie des Magneten schon im 12ten Jahrhundert bekannt gewesen, und *Flavio Gioja* von Amalfi, den der Vf. auch *Giola* oder *Gira* nennt, auf jeden Fall zu spät lebte, um noch als Entdecker genannt zu werden. Auch der Streit, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zwischen *Roberti* und *Goclenius* über die magnetischen Kuren geführt wurde, hätte einige Erläuterung verdient. Der Vf. hat aber blofs die Bücher-Titel aus *Merklins Lindenius renovatus* abgeschrieben, ohne zu wissen, dafs dieser Streit eigentlich das sympathetische Pulver betraf. In den neuesten Zeiten sind besonders alle Schriften über den thierischen Magnetismus verzeichnet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Gräff: *Ludwig Theobul Kosegarten's Poesien* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Beyspiele fast aller Fehler der *Kosegartenschen* Poesie finden sich in dem von einem Wittowschen Vorgebirge betitelten Gedichte *Arkona* II. Th. 285. Wir wollen dem Gange desselben folgen. Der Dichter macht, am Abend eines schwülen Sommertages, einen Spatziergang ans Ufer, besteigt den Gipel des Arkona und blickt *schrankenlos* über Land und Meer *in's Unermessliche*. Die Grösse der Aussicht hebt seine Brust, er fühlt sich freyer und über die Menschheit emporgehoben, oder, wie er sich sonderbar genung ausdrückt:

Der eingepressten Brust entstürzten Felsenblöcke,
Dem zugeschnürten Aug' entrollten Bind' und Decke.
Des Stoffes Rinde borst; der Schwere Fessel *sprang*;
Der Thierheit Brodem *sank*.

Die Sonne geht unter; begeisternde Träume erheben sich in der Seele des Dichters, und in seiner Trunkenheit wirft er sich anbetend nieder vor Gott:

O du, wie nenn ich dich, dem alle Busen wallen,
Und alle Herzen glühn und alle Zungen lallen —
Zeus, Tien, Manitu, Allfader, Brama, Foh,
Eloah, Allah, O!

Er erkennt in Demuth das Daseyn der Gottheit aus dem Zeugnisse der ganzen ihn umgebenden Natur:

Die Katarakte zeugt's, die wild der Alp entstrudelt;
Der Vulkan, dessen Schlund geschmolzne Felsen sprudelt,
Der Eichwald und das Moos, der Lotos und der Tang,
Das Sandkorn und Montblanc.

noch mehr aber aus seinem Innern, aus dem moralischen Gesetz, das über die Nothwendigkeit siegt und als ein Gott die Natur beherrscht. Kaum ist dieses Gebet geendigt, als sich ein furchtbarer Sturm erhebt, Schiffe zertrümmert, Dörfer zerstört und Saaten umwühlt. Das Geschrey der Verzweiflung und Angst erreicht die Ohren des Dichters:

Mich wehten Schauder an. Mich fasste blitzgeschwind
Und schüttelt Hünenstark der Zweifel Wirbelwind.

Gestemmt auf meinen Grimm schaut' ich mit bittrem Hohne
Und frevelm Trotz empor zum blitzumschossnen Throne
Des Donnerschleuderers und rief mit frechem Spott:
„Thor, wo ist nun dein Gott?"

Diese und andere Lästerungen, die mit der vorigen Anerkennung der Hoheit und Heiligkeit Gottes einen schreyenden Kontrast machen, zeigen die Vernichtung des beglückenden Glaubens an eine vernünftige Weltregierung in dem Gemüthe des Dichters an, das von nun an ein Raub der schrecklichsten Vorstellungen wird, oder wie sich Hr. K. ausdrückt:

Geknickt war mein Glaube.
Gestaltlos grauste mich die Schöpfung, ein Tyrann
Der Schöpfer, kalt und starr ein eisern Fatum an,
Von seinem Drachenschweif umschlungen und zerquetscher,
Von Lawen angegrinst, von Furien angefletschet,
Mit ausgeschöpfter Kraft und ausgelöschtem Sinn
Sank ich aufs Antlitz hin.

Noch dauert der Sturm eine Zeit lang; die *Aufruhrglocken des Donners lauten*; Schlossen und Wolkenbrüche stürzen auf den Gipfel herab, auf welchem der Dichter liegt. Endlich ist seine Wuth erschöpft und lässt eine heitre Nacht, einen vollgestirnten Himmel zurück:

Wie strudelte, wie wogt aus unnennbaren Fernen
Der Orellanastrom von Sonnen, Monden, Sternen!
Wie äugelten so mild aus dem saphyrnen Guss
Die weisse Azimech, der rothe Regulus.

Dieser Anblick bringt den Dichter wieder zur Besonnenheit. Er bereut seinen Irrthum, erkennt, man sieht nicht recht ein, wie und wodurch, dass sich Elend mit Schuld, Tugend mit Seligkeit paare, und steigt gekräftigt vom *Prüfungshügel* herab:

In Osten wehten schon des Morgens *Safranflügel*.
Im hochzeitlichen Schmuck stand prangend die Natur,
Das Meer ein Amthyst und *ein Smaragd die Flur*.

Der Plan dieses Gedichtes, oder besser, die Folge der Gedanken in demselben, giebt zugleich eine Probe von der Manier, mit welcher Hr. K. Gefühle und Betrachtungen herbeyzuführen pflegt. Sie erscheinen gemeiniglich als eine Wirkung äusserer Veranlassungen, am häufigsten solcher, welche die leblose Natur darbietet. Man kann wohl mit Recht behaupten, dass er dieses Mittel, die Natur durch die Beziehung auf Gefühle zu beseelen und das Gefühl durch be-

stimmte Umgebungen zu fixiren, fast abgenutzt habe. Das schlimmste ist, dass seine Beschreibungen nicht mannichfaltig genug sind, dass sie zu oft widerkehren, dass sie zu oft den nämlichen Empfindungen zur Unterlage dienen müssen. Er verfällt dadurch in den gröfsten Fehler, in welchen ein Dichter fast verfallen kann, dass er sich wiederholt und gelegentlich ausschreibt.

Dieses führt uns auf einen andern oben schon berührten Punkt, auf die Bequemlichkeit, mit welcher des Vfs. Muse die Dichtkunst betreibt. Das reine Feuer der Begeisterung brennt nur in dem innersten Heiligthume des Geistes, und das gediegene Gold reichhaltiger Gedanken mufs in der Tiefe gesucht werden. Hr. K. hat sich diese Mühe zu oft erspart, und seine Einbildungskraft triumphirt keineswegs immer über die Trägheit, welche zuerst besiegt seyn mufs, wenn der Geist seiner eignen Schätze theilhaft werden soll. Von ihr beherrscht, strebt jene vergebens nach dem Scheine der Freyheit und Autonomie, und bewegt sich unvermeidlich an den Lenkseilen der reproductiven Phantasie oder gar an dem Laufbande des Reimes und des poetischen Wörterbuchs fort. Hr. K. besitzt einen gewissen Vorrath von Bildern und poetischen Ausdrücken, den er ein für allemal in seinem Gedächtnisse aufbewahrt. Zu diesem nimmt er oft seine Zuflucht. Die Erinnerung an ein Bild, einen Ausdruck, erweckt in ihm sogleich eine Reihe verwandter Ausdrücke, die er nun einmal zu verbinden gewohnt ist, und in kurzem ist ein Gedicht fertig, an welchem seine dichterische Kraft nicht den geringsten Antheil hat. Ein grofser Theil seiner lyrischen Stücke ist dem Gefühle der Liebe in ihren verschiedenen Verhältnissen gewidmet. Unter diesen ist eine grofse Menge, in denen die Elemente des sinnlichen Genusses, welchen die Liebe darbietet, mehr oder minder vollständig aufgezählt werden. Am vollständigsten, wenn wir uns nicht irren, in folgender Stelle, in welcher Hr. K. ein pedantisch-ängstliches Verzeichnifs derselben in chronologischer Ordnung giebt (I. Th. 264.):

Ein Sehnen und Schmachten nach Liebe,
Ein leisahnendes Vorgefühl ihrer Freuden und Schmerzen,
Ihres trunkenen Blickens, und ihres schüchternen Hinnahns,
Ihres schnellen geflügelten, Leben durchschütternden Handdrucks,
Ihrer plötzlichen, stürmischen, raschgewagten Umarmung,
Ihres mühsam entrissnen, gestammelten ersten Bekennens,
Ihres seelewechselnden, seeleberauschenden Kusses,
Ihres Ruhens Wang' an Wang', und Busen an Busen,
Ihres Vergehens im Wonnemoment des süfsen Genusses,
Ihres Entzückens und ihres Ermattens. —

Und fast mit ähnlicher Genauigkeit I. Th. 318. 341. und an mehrern andern Stellen. Wir können bey dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen, dass sich die Liebe in diesen Poesien am liebsten und häufigsten mit den Attributen des sinnlichen Verlangens zeigt, welches das Spiel der Hände, brünstige Umarmungen, schwellende Busen, flammende Küsse u. dgl. nicht entbehren kann, und dass sie sich daher gelegentlich — selbst bey Mädchen — als *lechzende* Sehnsucht, als Gluth und Inbrunst, ja, als ein folterndes Entzücken ankündigt. So wirft sich in Salem und Sulamith (einem kirchlichen Mythus. I. Th. 343.) die liebende Sulamith ihrem Geliebten mit diesen Worten in die Arme:

O Wonne, du Starke! O Liebe, du Süfse!
Mich brennen, mich schmelzen die brünstigen Küsse.
Wie beb' ich! Wie fühl' ich die schlagenden Wellen
Den seligkeitfluthenden Busen mir schwellen!

und weiter hin:

Mich dürstet, mich inniger an dich zu schmiegen,
Und wonneberauscht dir am Busen zu liegen.

Die Wiederholung derselben Gedanken, Bilder und Reime findet sich natürlicherweise in den schlechtesten Gedichten am häufigsten, da diese in der Abspannung des Geistes empfangen und geboren sind. Z. B. II. Th. 72.

Molly, Molly, Liebliche,
Reine, duftende Narzisse,
Ungesonnte Lilie,
Unentadelte Melisse,
Heute, Traute, will ich dein,
Will mich deiner Schönheit freun:
Deines Blickes, sanft und klar,
Deines Handdrucks warm und herzlich,
Deines Ausdrucks treu und wahr,
Deines Kusses, süfs und schmerzlich,
Deines Geistes, engelhold,
Hell wie Tag und ächt wie Gold
Rosa, reiche mir den Arm!
Lafs uns hin zu Molly fliegen!
Lafs uns innig; lafs uns warm
Uns an ihren Busen schmiegen!
Molly ist nicht dein allein;
Molly, Rosa, ist auch mein!

— — — — —

Sage, meine Liebliche,
Meine Süfse, meine Reine,
Meine Sehnsuchtswürdige,
Meine auserwählte Eine,
Sage, wolltest wohl nicht mein,
Wohl nicht ganz die meine seyn? u. s. w.

Jedermann wird eingestehn, dass solche Verse, die uns um mehr als ein halbes Jahrhundert zurück werfen, entweder nie gemacht, oder doch nie gedruckt, wenigstens nie in eine Sammlung von Gedichten aufgenommen werden sollten. Dass sie aber nicht die einzigen ihrer Art sind, wird aus der Vergleichung mit I. Th.

159. 315. 328. 358. II. Th. 77. 132. 250. deutlich genug hervorgehn. Zu den schlechtesten Arbeiten dieser Sammlung glauben wir auch noch einige Stücke rechnen zu müssen, wo der Vf. die Fessel eines bestimmten Sylbenmaafses weggeworfen, aber durch das, was er an äufserer Freyheit gewann, offenbar an innrer verloren hat. Die Dichtung *Elysium* II. Th. 167. deren Eingang etwas weit vollkommneres erwarten liefs, als die Fortsetzung leistet, läfst bey allem äussern Schein eines lebhaft erregten Gemüthes, die Einbildungskraft kalt und leer. Was könnte auch mit der Voraussetzung elysischer Ruhe, Anmuth und Zartheit in einem widerlichern Kontraste stehn, als z. B. folgende Stelle:

Hinausgehoben über Trug und Wahn,
Ueber der Thorheit stürmischen Orkan!
Ueber der Falschheit tückisches Heucheln!
Ueber des Laurers giftiges Schmeicheln!
Ueber des Neides Zähnegeklatsche!
Ueber der Klatschsucht Luggeträtsche!
Ueber der Ehrsucht umdonnerte Höhe!
Ueber der Trennung betäubende Wehn!

Fürwahr, ein Dichter, welcher einer solchen Afterbegeisterung Raum geben und das erste beste, was ihm einfällt, für Eingebungen seines guten Genius halten kann, dürfte kaum werth scheinen, das Bild Elysiums in seinen Träumen zu sehn.

Wenn wir alle diese Mängel zusammenfassen, und man könnte hierzu noch manche Vernachläfsigung des mechanischen Theils der Poesie, Fehler gegen die prosodische Richtigkeit, Licenzen der Sprache etc. rechnen, wobey wir uns hier nicht aufhalten wollen — wenn wir also die Mängel zusammennehmen, die nicht etwa einzeln an einzelnen Stellen, sondern zum Theil ziemlich dicht gedrängt, bey weitem in den meisten Gedichten bemerkbar sind: so müssen wir uns überzeugt halten, dafs Hr. K mit der Kunst, die er treibt, noch keineswegs auf das reine ist, dafs er sich noch viel zu oft dem blinden Instinkte seines Gemüthes dahin giebt, und durch das Vertrauen, das er auf diesen untauglichen Führer setzt, abgehalten wird, den Reichthum seines Gefühls und seiner Einbildungskraft mit Besonnenheit und Weisheit zu bewirthschaften. Wenn er jemals aufhören wird, den Andrang der Leidenschaften für reine Begeisterung zu halten; wenn er sich entschliefst, die umherschweifende Zügellosigkeit mit gesetzmäfsiger Freyheit zu vertauschen; wenn er nicht eher anfängt zu schreiben, als bis er das Ganze im Geiste empfangen und sich in den vollen und ruhigen Besitz desselben gesetzt hat; wenn er tiefer in sich selbst hinausschaut und nicht dem ersten flüchtigen Gedanken Gehör giebt; wenn er durch eine höhere Achtung gegen Maas und Disciplin den Grazien huldigt, und die Schönheit in ihrer Einfalt achtet; dann wird er zuverläfsig, wenn gleich weniger, aber gewifs der Unsterblichkeit würdigere Lieder singen. Dafs er es vermag, dafs ihm die wahre Schönheit und Erhabenheit bisweilen erscheine, verrathen nicht nur viele einzelne vortreffliche Stellen, sondern auch einige ganze Gedichte, denen nichts oder doch nur wenig zur Vollendung fehlt. Zu diesen glauben wir unter andern (II. Th. 298.) die *Harmonie der Sphären* rechnen zu können, in welchem sich die Fülle grofser Gedanken mit Würde und zarter Anmuth zeigt. In dem Gespräche *des Schicksals und des Ich* (II. 310.) nach Jean Paul ist die Resignation eines tiefführlenden und tiefverwundeten Gemüthes mit schöner Mäfsigung dargestellt. Das schöne Trauergedicht auf den Tod einer Tochter (II. 337.) sinkt nur einmal durch ängstliche Schilderung der Wahrheit (S. 339. *Und schon prangt* etc.); und in der Kinderidylle im Paradies, in welcher eine Fülle von Anmuth und Lieblichkeit herrscht, ist ein Zug (II. 348. *Greifens spielten wir itzt* etc.) kindisch statt kindlich zu seyn.

Breslau u. Leipzig, b. Gehr u. Comp.: *Frohsinn und Laune.* 1799. 203 S. 8. (10 gr.)

Diese Sammlung kleiner Gedichte, in welcher sich nur wenige schon bekannte befinden, wird auf dem ersten Blatte so anspruchlos angekündigt, dafs es um so unbilliger wäre, die von den Herausgebern dabey getroffene Auswahl streng zu untersuchen; da der gröfste Theil der in diese Sammlung aufgenommenen Poesien reine moralische Gefühle schildert, und in dem Gewande der Dichtung auf eine gefällige Weise zu verbreiten sucht. Wir können indefs nicht unbemerkt lassen, dafs eine gröfsere Mannichfaltigkeit der Gegenstände, diese Sammlung unterhaltender gemacht haben würde. Auch sind uns einige Ausdrücke aufgefallen, die uns nicht einmal gute Prosa zu seyn scheinen. Z. B. *Börsenklage; Freveltriebe*; O! Mensch lafs dir die Wollust *schenken*; Dich vergessen, war mein *Hauptgeschäfte.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Erfurt, b. Beyer u. Maring: *Predigten über Sprichwörter in Verbindung mit den Sonn- und Festtagsevangelien* von *Johann Rudolph Gottlieb Beyer*, Pfarrer zu St. Bonifacii in Sömmerda und Mitglied der kurmaynzischen Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt. *Erster Theil.* 1800. 437 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Prediger, die lange an einem Orte gestanden haben, denken oft auf Mittel, die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer zu erneuern, und eifrige Beförderer des Guten suchen auf alle Art Tugend und Lebensklugheit auszubreiten. In dieser Absicht hatte der thätige Hr. Pf. *Beyer* in einem ganzen Jahrgange Sprichwörter aus dem gemeinen Leben genommen, die einigermafsen mit den Sonntags- und Festperikopen, welche er jedesmal ablas, harmonirten und die nun seine Texte waren. Es war dieses ein ganz neues Mittel, denn nur von H. P. *Ramann*, dem Vf. des moralischen Unterrichts in Sprichwörtern für die

Jugend

Jugend, war ein solches Unternehmen fast zu gleicher Zeit ausgeführt worden. Es ist schon an sich selbst sehr nützlich; denn die Sprichwörter aus dem gemeinen Leben haben, wie Hr. B. in der Vorrede richtig sagt, auf die Moral und Politik des gemeinen Lebens einen so grofsen Einfluss, dafs sie oft statt aller Entscheidungsgründe gebraucht werden, und die Urtheile und Handlungen der Menschen oft ganz allein bestimmen. Es liegt wirklich in den meisten Sprichwörtern so viel Wahres, und dieses Wahre springt bey dem ersten Anblick so stark in die Augen, dafs man leicht davon überrascht und hingezogen wird. Es kann ein Volkslehrer bey solchen Texten ungleich mehr Sittenlehre und Vorschriften zur Lebensklugheit und zum Lebensgenufs vortragen, als aufserdem schicklich wäre. Dieses ist dem Vf. vorzüglich bey folgenden Predigten gelungen: Am Feste der Reinigung Mariä (Rec. sagt lieber: Der Darstellung Christi im Tempel): über das Sprichwort: *Reinlichkeit ist halb Leben.* Am Sonntage Reminiscere: Ueber das Sprichwort: *Ein gut Wort findet eine gute Statt.* Am Sonntage Palm.: *Einen Freund erkennt man in der Noth.*

Bey dem allen ist vielen dieser Sprichwörter, eine nähere Untersuchung und Bestimmung ihres Sinnes nöthig, damit den Misdeutungen und unrichtigen Anwendungen vorgebeuget werde. Dieses hat Hr. B. auch oft redlich gethan, z. B. in der Predigt am 3ten Advent über das Sprichwort: *Es ist kein Unglück so grofs, es ist wieder ein Glück dabey.* Am Sonnt. Lätare: *Wefs Brod ich esse, dess Lied ich singe.* Am IV. Sonnt. nach Ostern: *Was ich nicht weifs, macht mich nicht heifs.* —

Am 2. Ostertage ist die Sentenz: *Die Nacht ist niemands Freund* zum Texte genommen, und aus den Worten des Evangeliums: *Bleibe bey uns, denn es will Abend werden*, hergeleitet worden. Hier fällt es sonderbar auf, dafs der Vf. der Nacht eine Lobrede hält und das Sprichwort nur alsdenn für wahr annimmt, wenn die Nacht in geistlichen Sinn genommen wird.

Der Vf. ist seinen bekannten guten Grundsätzen auch in dieser Sammlung treu geblieben. Vielleicht hätte den reinen und fliefsenden Vortrag etwas mehr Lebhaftigkeit noch mehr gehoben.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Kurze Predigten und Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtagsevangelien*, nebst einem Anhange von *Casualpredigten und Reden*, besonders für Landleute und Landprediger. Herausgegeben von *Raymund Dapp*. Vier Jahrgänge, deren jeder aus drey Abtheilungen besteht; jede Abtheilung aber ohngefähr 220 S. gr. 8. enthält. 1793. 1795. 1797. 1798. (zusammen 6 Rthlr.)

So viel liegt von den, dem Publico schon hinlänglich bekannten Predigten und Predigtentwürfen des Hn. *D.* vor uns. Gern gestehn wir, dafs uns immer bange wird, wenn Sammlungen dieser Art so sehr anwachsen. Es ist nämlich ein ungemein grofser Reichthum der Gedanken, ein sehr erfindrischer Witz, eine seltne Gabe, dieselbe Sache von immer neuen Seiten darzustellen erfoderlich, wenn bey langer Fortsetzung solcher Werke nicht eine Menge Wiederholungen in den Materien und der Form vorkommen sollen. Ja, auch jene genannten Eigenschaften sichern nicht immer dagegen, wie sehr berühmte Beyspiele beweisen können. Dafs freylich Verleger, bey so gangbaren Artikeln, wie gegenwärtige Predigten sind, so spät als möglich das letzte Stück liefern, und die Vf. von ihnen aufgemuntert, es an Fortsetzung nicht ermangeln lassen, darf uns nicht befremden, eben so wenig, als dafs es, trotz der vielen Magazine, Museen, Repertorien u. s. w. die oft so ganz mittelmäfsige Lückenbüfser enthalten, immer noch nicht an Abnehmern fehlt, da so viele Prediger ihr Amt sich nur allzu leicht machen, und nicht mit dem Geiste des Vfs. arbeiten. Eine andere Frage aber ist, ob nicht dergleichen Werke durch die zu lange Fortsetzung derselben an Werth verlieren, und nicht so die Absicht, die man dadurch erreichen wollte, wenigstens gröfstentheils vereitelt wird. Das scheint allerdings Rec. auch bey diesen Jahrgängen bejahen zu müssen.

Einen beträchtlichen Anhang zu denselben machen die auf dem Titel angegebenen Casualpredigten und Reden aus. Es ist nicht zu leugnen, dafs sich Hr. *D.* um seine Zuhörer verdient macht. Er benutzt, wie es immer geschehen sollte, Zeit und Ort und Umstände, um denselben angemessene Belehrungen zu ertheilen. Sobald aber diese Casualreden als Muster aufgestellt werden, wornach sich jüngere oder unerfahrne Amtsbrüder bilden sollen: so ist Rec. doch der Meynung, dafs der Vf. gründlicher hätte arbeiten, oder, wenn die Umstände dieses nicht zuliefsen, wenigere durch den Druck hätte mittheilen sollen. Bisweilen sündigt er wider die Logik, wie S. 218. im 2ten Jahrg. 3te Abth. wo er zeigt: *Des Gerechten Gedächtnifs bleibt im Segen*, und dieses Thema in folgenden zwey Sätzen abhandelt; 1) weil ein frommer rechtschaffner Mann eine Wohlthat für die Welt ist, 2) weil er dafür ewige Vergeltung zu erwarten hat. Wie liegt hier der zweyte Theil in dem Hauptsatze? Bisweilen drückt er sein Thema sehr unverständlich aus, wie Jahrg. 1. Abth. 3. S. 198. wo er es folgendermafsen angiebt: 'So lasset uns die gegenwärtige Veranlassung zu Herzen nehmen, *dass das Traurige derselben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit in uns wirke*, ohne auch nur mit einem Worte dem Zuhörer zu erklären, was er sich darunter zu denken habe. Wir könnten leicht mehrere dergleichen Ausstellungen machen, ohne der vorliegenden Sammlung, im Ganzen genommen, ihren anerkannten Werth entziehen zu wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. December 1800.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Dyck: *Friderici Jacobs Animadversiones in Epigrammata Anthologiae graecae secundum ordinem Analectorum Brunckii. Volum. I. Pars I.* 1798. CLXXXIV und 438 S. *Pars II.* 1798. 415 S. *Volum. II. Pars I.* 1799. 420 S. *Pars II.* 1800. XVI und 512 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Anthologia graeca. Tom. VI. VII. VIII. IX. *Commentarius.*

Ein Werk, wie das vor uns liegende, das ein lange gefühltes und allgemein anerkanntes Bedürfniss auf eine so treffliche und in mehr denn Einer Hinsicht musterhafte Weise befriedigt, spricht seinen Werth selbst aus: es kann auf eine lobpreisende Entwickelung der mannichfaltigen Vorzüge, welche es in sich vereinigt, in den Annalen der Literatur weit eher Verzicht leisten, als dass diese, ohne sich den gerechtesten Vorwurf der Mangelhaftigkeit zuzuziehen, die Anzeige seiner Existenz sich versagen dürften. Wir könnten es, ohne dem Publicum oder dem Werke etwas zu vergeben, bey einer blossen Anzeige bewenden lassen. Wenn wir aber bey dieser Gelegenheit dem Scharfsinn und der Gelehrsamkeit des würdigen Herausgebers unsere innigste Hochachtung, und dem unermüdlichen Fleisse desselben unsere Dankbarkeit laut und öffentlich versichern; wenn wir diese Versicherung durch ausgehobene Proben zu bewähren suchen: so muss dies Zeugniss desto unverdächtiger aus der Feder eines Beurtheilers erscheinen, welcher ehemals (s. A. L. Z. 1795. Nr. 45.) mit dem Plan und der Anlage des Werks nichts weniger als zufrieden war. Aber wer konnte auch damals hoffen, dass unsere dort niedergelegten Wünsche durch einen sonderbaren und höchst glücklichen Verein so vieler Umstände *diese* Erfüllung erhalten; wer konnte ahnden, dass der Herausgeber seinem Werke eine *solche* Ausbildung gewähren; mit einem Worte, dass aus einer nicht wohl gelungenen Venus eine *so* vollendete Nemesis hervorgehen würde! Diese bekannte Sage der Griechen leidet hier eine mehrfache Anwendung; allein wir begnügen uns, blos hinzuzufügen, dass der Herausgeber die Herbeyführung jener günstigen Umstände theils der zuvorkommenden Liberalität einiger Gelehrten, theils und vorzüglich dem für literarische Unternehmungen so warmen und edeln Eifer des einsichtsvollen Förderen verdankt, dem dieser Commentar, ein würdiges Weihgeschenk, durch die vorgesetzte Epistel zugeeignet worden ist.

Mit den oben gedachten Umständen, welche den Herausgeber bey seiner Arbeit begünstigten, und ihm allmählich einen so ausgesuchten und grossen Apparat der schönsten Hülfsmittel zubrachten, als vor ihm noch kein Editor der griechischen Blumenlese besessen hat, machen uns die Vorreden zum *ersten* und *vierten* Bande, so wie die weitläuftigen *Prolegomena*, näher bekannt: die letzten insonderheit, welche eine vollständige Geschichte der verschiedenen griechischen Anthologieen enthalten, sind mit einem so seltenen Fleisse ausgearbeitet, und verbreiten über die dunkelsten und verworrensten Gegenstände dieses Theils der Literaturgeschichte ein so helles Licht, dass sie die Lectüre reichlich belohnen. Am sichersten kann man, was hier geleistet worden ist, schätzen, wenn man die an sich gar nicht unbedeutenden Notizen, welche der neueste Herausgeber von *Fabricii Bibliotheca graeca*, zusammen gestellt hat, mit diesen Prolegomenen vergleicht. Wir wollen nur die Hauptmomente derselben, in Verbindung mit den genannten beiden Vorreden, hier kürzlich im Zusammenhange darlegen.

Frühzeitig schon verfertigte man Epigrammen (Ἐπιγράφαι), und diejenigen besonders, welche auf öffentlichen Denkmälern eingegraben waren, wurden ihrer historischen Wichtigkeit halber sorgfältig gesammelt. *Polemon*, *Alcetas*, *Menestor*, *Apellas*, *Ponticus*, welche insgesammt Inscriptionen auf Weihgeschenke, *Aristodemus*, der die thebanischen, und *Philochorus*, der die attischen Epigramme in besondern Büchern aufbewahrte, waren die Vorläufer, und gewissermasen auch die Quellen des berühmtern *Meleager*, dem man die erste genauere und vollständigere Sammlung verdankt. Dieser Dichter, ein Zeitgenosse des Menippus, wird bald der Gadarener, bald der Cyniker genannt: denn dass mit beiden Namen nur Eine Person bezeichnet werde, hat Hr. J. aus guten Gründen gezeigt. Er lebte, dem Scholiasten zufolge, wahrscheinlicher Weise unter dem letzten Seleucus Ol. CLXX, 3. (Unter den verschiedenen Daten, welche der Scharfsinn des Vfs. zur genauern Bestimmung dieses Zeitalters aufgestellt hat, scheint auch uns dasjenige am wenigsten Gewicht zu haben, welches er daraus herleitet, dass Meleager in dem Prooemium seiner Anthologie den Namen des Dichters Philodemus aus Gadara verschwiegen hat. Denn bevor man aus diesem Umstande folgern wollte, dass Meleager später als jener Dichter gelebt; müsste wohl erst erwiesen werden, dass er ihn

nicht unter den *neuen Sprößlingen des Parnaſſes*, die er nicht namentlich aufführen wollte, zugleich mit begriffen habe.) Meleager wand einen herrlichen Blumenkranz (Στεφανος) aus den ſchönſten Blüthen älterer und neuerer Dichter, und ſchmückte ihn mit ſeinen eigenen Gedichten aus. Die Anordnung war freylich etwas ſonderbar: denn die Epigramme wurden nach alphabetiſcher Ordnung der Anfangsbuchſtaben von ihm an einander gereihet; indeſs wehren viele eigene Producte des Dichters den Vorwurf ſteifer Geſchmackloſigkeit ab. — Eine ähnliche, aber weit weniger umfaſſende, Blumenleſe aus neuern Dichtern ſammelte *Philippus* aus Theſſalonich, welcher wahrſcheinlich unter Trajan zu Ende des erſten Jahrhunderts lebte. Denn Reiske's Meynung, daſs zwey verſchiedene Sammler dieſes Namens gelebt haben, wird von Hn. *J.* mit Recht verworfen. Nichts iſt trügender, als der Verſuch, aus dem Inhalt einzelner Gedichte das Zeitalter der Dichter zu beſtimmen, vorzüglich ſolcher, die nächſt der Form auch das Sujet aus ältern Muſtern entlehnten. — Unter Hadrian lebte ein gelehrter Grammatiker, *Diogenianus Heracleota*, der ein uns übrigens unbekanntes Ἀνθολόγιον Ἐπιγραμμάτων herausgab. Berühmter wurde die Sammlung *Strato's*, Μοῦσα παιδική überſchrieben. Der Sammler lebte im 2. Jahrhundert, und entlehnte theils aus ältern Blumenleſen die Epigrammen auf die Knabenliebe, theils fügte er ſeine eigenen Gedichte mit den Tändeleyen ſpäterer Dichter hinzu. Nach dieſem Zeitraum ſcheinen die Muſen entflohen zu ſeyn: auch der Eifer, Epigramme zu ſammeln, erkaltete. Erſt drey oder vier hundert Jahre nachher, als Byzanz der Sitz der Regierung geworden war, wurde mit einemmale eine groſse Anzahl von Stadt- und Hofpoeten rege: ſie verleugneten nicht den Charakter ihrer Zeit; nichts war zu groſs, nichts zu klein, was ſie nicht zum Stoff ihrer Poeterey erwählten. Einige jedoch zeichneten ſich aus, als Nachahmer der ältern. Aus dieſen Producten ſeiner Zeitgenoſſen, verfertigte gegen das Ende des ſechſten Jahrhunderts *Agathias*, welcher als Rechtsgelehrter den Beynamen *Scholaſticus* führte, einen neuen Kranz, und nannte ihn Κυκλος. Aus dem Prooemium deſſelben, welches die Abſicht des Sammlers darlegt, und von Hn. *J.* hier mitgetheilt und verbeſſert worden iſt, erhellet, daſs er ſeine Collection in ſieben, nach dem Inhalt beſtimmte, Bücher oder Claſſen abgetheilt hatte. Uebrigens hat auch Hr. *J.*, nach Brunck's Vorgang, unwiderſprechlich dargethan, daſs die Vaticaniſche Handſchrift der Anthologie nicht dieſe Sammlung des Agathias enthalte, wie *Holſten* fälſchlich meynte, und neuerlich auch der Herausgeber von *Fabricii Bibl. graeca* T. II. p. 425., durch *Reiske's* Irrthum verführt, wiederholt hat. Agathias hatte ſich *bloſs* auf neuere Dichter eingeſchränkt; von ſeinem Κυκλος enthält jene Handſchrift auch nicht Ein Buch vollſtändig, und die ganze Sammlung ſcheint bald nach *Conſtantinus Cephalas* untergegangen zu ſeyn. Dieſer übrigens unbekannte Mann, unternahm nämlich gegen das 10. Jahrhundert ein gröſseres Werk, ungefähr in dem Umfange des Meleagriſchen, jedoch ſo, daſs er, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, Agathias Sammlung dabey zum Grunde legte. Aus den Anthologieen des Meleager, Philippus und Agathias (deſſen Anordnung er beybehielt) gab er eine Auswahl von Epigrammen heraus, nicht ohne neue Vermehrungen aus ältern und neuern Dichtern. Dieſe Conſtantiniſche Blumenleſe iſt uns allein noch in dem berühmten *Codex Vaticanus* enthalten, welcher im J. 1607 von *Saumaiſe* in der Heidelberger Bibliothek entdeckt, im dreyſsigjährigen Kriege (1623) von dort auf die Vaticana nach Rom gebracht wurde, und ſeit drey Jahren in der Nationalbibliothek zu Paris aufgeſtellt iſt. Es iſt bekannt, welch ein geheimniſsvolles Dunkel eine geraume Zeit über dieſen Codex verbreitet wurde; wie wenigen es gelang, ihn in der Vaticana ſelbſt einzuſehen; wie ſehr die von *Saumaiſe*, *Sylburg* und *Langermann* davon genommenen Abſchriften unter einander verſchieden ſind, und wie dieſe Verſchiedenheit in den neuen *Apographis*, die man aus jenen wieder verfertigte, und durch den eiferſüchtigen Hader, der zwiſchen *Saumaiſe* und *Voſſius* und ihren Anhängern obwaltete, die widerſprechendſten Urtheile der Gelehrten, und überhaupt die gröſste Ungewiſsheit erzeugte; wie wenig endlich ſelbſt *Brunck* im Stande war, dieſe ſo intricate Materie zur völligen Zufriedenheit der Kunſtrichter zu entwickeln. Natürlich muſste ſich dieſe ſchwankende Ungewiſsheit auch auf den griechiſchen Text ſelbſt erſtrecken, und niemand war, nach Erſcheinung der Analecten, vermögend, auch nur bey Einem Epigramm mit Sicherheit zu beſtimmen, ob die aufgenommene Lesart der Autorität jener myſtiſchen Handſchrift, oder der verbeſſernden Hand ihrer Vergleicher und Abſchreiber zugehöre. Es war daher ein zwar ſehr heilſamer, aber der Befolgung nach eben ſo miſslicher Rath, den *Wyttenbach* in ſeiner Recenſion der *Analecta* dem Herausgeber ertheilte, ſich vorher nach Rom zu bemühen, um die vaticaniſche Handſchrift genau abzuſchreiben, ehe er der griechiſchen Anthologie ſeine δευτερας φροντιδας weihe. Gleichwohl galt ſeither *Brunck* für den Soſpitator der Anthologie, und er galt mit Recht dafür. Am wenigſten durfte man es von einem Deutſchen erwarten, daſs er durch Befolgung jenes Raths ſich die Palme zueignen würde. Nach allen dieſen Umſtänden muſs man das Verdienſt würdigen, welches ſich Hr. *J.* um die Anthologie ſchon dadurch erworben hat, daſs er mit einemmale durch eine diplomatiſch genaue Abſchrift jenes Codex alle die ſchwierigen und ſtreitigen Puncte glücklich entſchieden hat, über die vor kurzem noch eine ſichere Vereinigung der Gelehrten unmöglich ſchien. Die Abſchrift war mit einer wahrhaft mikrologiſchen Genauigkeit von dem berühmten *Spalletti* genommen, wiederholt von ihm mit allen Schriftzügen des Codex verglichen, und nach dem Ableben dieſes Mannes, der ſein mit ſo vieler Mühe ſich bereitetes Kleinod ungemein hoch hielt, und kaum ſeinen Vertrauteſten zeigte, den Er-

ben deſſelben von dem *Herzoge zu Gotha* für die groſse, an vortrefflichen alten Drucken, Handſchriften und andern Schätzen reiche herzogliche Bibliothek abgekauft worden. Um auch der ängſtlichſten Zweifelſucht zu begegnen, hatte Hr. *Uhden* in Rom vorher die Mühe übernommen, die Abſchrift mit dem Originale nochmals von Wort zu Wort zuſammen zu halten; und man kann nunmehr nach allen dieſen Vorkehrungen, dreiſt behaupten, daſs dieſs Apographum beynahe um nichts geringer, als der Codex ſelbſt, zu achten ſey. Was wir durch dieſs unerwartete Geſchenk für die Kritik der griechiſchen Anthologie gewonnen haben, dieſs wird künftig ausführlicher gezeigt werden; jetzt bemerken wir nur, daſs Hr. J. S. LXIII ff. die Handſchrift ſelbſt weitläuftig beſchrieben, und mit Hülfe der in derſelben befindlichen Scholien einige Angaben zuſammengeſtellt hat, um theils das Zeitalter Conſtantins näher zu beſtimmen, theils die Geſchichte dieſer Sammlung aufzuklären. Wir verkennen den Scharfſinn des Herausgebers, der hier auch die dunkelſten Spuren verfolgt, keineswegs; allein wir müſſen bekennen, daſs uns hier noch nicht alles im Klaren erſcheint, und daſs wir ſehr geneigt ſind, der Bemühung des Conſtantinus Cephalas nicht die ganze Sammlung, ſondern nur einen Theil derſelben zuzuſchreiben. Auch die von Hn. J. beygebrachten Notizen der Grammatiker oder Abſchreiber führen, unſers Bedünkens, darauf, daſs an dieſem anthologiſchen Cento mehrere Sammler Hand angelegt haben, daſs mithin, aller Wahrſcheinlichkeit nach, verſchiedene, bald mehr, bald weniger vollſtändige Abſchriften deſſelben exiſtirten. So viel iſt gewiſs, daſs die Gelehrten ſich fünf Jahrhunderte lang dieſer Sammlung bedienten, und daſs ſie die ſo lange verborgene Quelle war, woraus auch Suidas ſchöpfte, wenn er ſo manches ſchöne Epigramm in ſein Lexicon verpflanzte. Erſt im 14. Jahrhundert wurde ein conſtantinopolitaniſcher Mönch, *Maximus Planudes*, Urheber einer neuen Anthologie. Er ordnete ſie in ſieben Bücher, wovon jedes, mit Ausnahme des fünften und ſiebenten, in Kapitel abgetheilt iſt, die unter gewiſſe Rubriken gebracht, und nach dem Alphabet aufgeſtellt ſind. Dieſe Theilung in ſieben Bücher hat zwar Aehnlichkeit mit der Anthologie des Agathias; allein die letzte war in der Anordnung und Abtheilung der Gedichte ſelbſt ganz verſchieden. Mit Recht widerſpricht daher Hr. J. der Meynung des *Janus Lascaris*, welcher in dieſer Sammlung nichts Geringers, als die Anthologie des Cephalas, zu finden meynte. Wenn Planudes dieſen Vorgänger benutzte (was nicht einmal ſehr wahrſcheinlich iſt): ſo konnte er aus ihm nur die Gedichte der byzantiniſchen Verificatoren entlehnen, die Gedichte der ältern Poeten muſste er aus andern Quellen ſchöpfen. Eben ſo irrig war *Reiske's* Hypotheſe, der dem *Autographum Lipſienſe* auch hier zu viel trauete, daſs Planudes die ältern Sammlungen des Meleager, Philippus, Agathias, vielleicht auch des Strato, in der Abſicht gebraucht habe, um die von Cephalas weggelaſſenen Epigramme daraus zu ergänzen, und ſonach gewiſſermaſsen einen Supplementband zu dieſer letzten Sammlung zu liefern. Vielmehr zeigt jetzt eine vollſtändige Vergleichung der vaticaniſchen Handſchrift, daſs der geſchmackloſe Mönch ſich die Arbeit ſehr leicht gemacht habe. Denn er hat nichts gethan, als aus der Anthologie des Cephalas eine flüchtige Auswahl mit mönchiſcher Superſtition, d. h. mit Weglaſſung der durch die Abſchreiber verdorbenen, und mit Unterdrückung oder willkürlicher Veränderung und Verſtümmelung der wirklich oder ſcheinbar anſtöſsigen Epigramme veranſtaltet. Sehr auffallend iſt es, daſs Planudes eine bedeutende Anzahl, zum Theil alter und vortrefflicher Epigramme, auf Werke der Kunſt hat, die in der Sammlung des Cephalas fehlen. Dieſs Räthſel ſucht Hr. J. durch die Muthmaſsung zu löſen, daſs wir die Anthologie des Cephalas nicht mehr ganz in dem vaticaniſchen Codex beſitzen, und daſs Planudes eine vollſtändigere Handſchrift vor ſich hatte, welche auch die Rubrik der Epigramme über Kunſtwerke enthielt. Wenn, wie wir vorher äuſserten, die ſogenannte *Conſtantiniſche* Anthologie das Machwerk mehrerer Sammler iſt, wozu Cephalas entweder nur ſeinen Theil beygetragen, oder die Centonen der übrigen in einen neuen Cento zuſammen geſchmolzen hat: ſo läſst ſich wohl erklären, wie Planudes ein vollſtändigeres Exemplar gebrauchen konnte, als uns jetzt in dem vaticaniſchen Codex aufbehalten iſt. Sonſt iſts freylich (wie ſchon anderwärts bemerkt worden iſt) nicht recht begreiflich, wie Planudes noch im 14. Jahrhundert eine vollſtändige Handſchrift des Cephalas vor ſich gehabt haben ſoll, da das Kapitel von den Kunſtwerken ſchon in einer alten Handſchrift, die ins 11. Jahrhundert geſetzt wird, fehlte, wie man aus dem Verzeichniſſe von dem vaticaniſchen Codex, der aus einer ältern Handſchrift entlehnt iſt (ſ. *Prolegom.* p. 65.), ſchlieſsen muſs. Man muſs alſo wohl annehmen, daſs der vaticaniſche Codex und jene ältere Handſchrift zu Einer Familie gehörten, daſs aber auſserdem noch andere vorhanden waren, welche die ſogenannte *Conſtantiniſche* Sammlung in etwas veränderten Geſtalten enthielten.

An dieſe Geſchichte der griechiſchen Anthologieen hat Hr. J. eine pragmatiſche, aus eigener Anſicht und Gebrauch abgezogene, Geſchichte der verſchiedenen Ausgaben und Bearbeitungen unter folgenden Hauptrubriken angeſchloſſen: 1) Von den Editoren und Auslegern der Anthologie, beſonders auch von der *Editio Princeps* durch *Janus Laſcaris*, die den Werth eines Codex behauptet; 2) von *Saumaiſens* ehemals faſt zu hoch geprieſenen Verdienſten um die Anthologie, deren Herausgabe er zuletzt, da er ſein Lehramt in Leiden bekleidete, ſelbſt aufgab; 3) von *Lucas Langermann*, der durch *Voſſius* Eiferſucht gegen Saumaiſe veranlaſst, eine neue Abſchrift von dem vaticaniſchen Codex nahm; 4) von den verſchiedenen Abſchriften dieſes Codex, beſonders dem *Salmaſianum* und *Voſſianum Apographum*; 5) von den Gelehrten, die ſich nach Salmaſius um die Anthologie

thologie verdient gemacht haben, namentlich von *Dorville*, *Jenſius*, *Leich*, *Reiske*, *Klotz* und *Schneider*; 6) von *Brunck's Analecten*, welche in der Geſchichte der griechiſchen Anthologie eine neue Epoche eröffneten; 7) von den wenigen Gelehrten, die ſich nach *Brunck* mit einzelnen anthologiſchen Dichtern beſchäftigten, und unter welchen *Manſo* hervorragt. Scharfe, eindringende, freymüthige Kritik iſt hier überall mit der edeln Beſcheidenheit und Humanität gepaart, welche zu dem Charakteriſtiſchen aller Werke dieſes Philologen gehört, und ihn von Seiten ſeines Herzens eben ſo verehrungswerth, als von Seiten ſeiner Kenntniſſe macht. Gewiſs verdiente dieſe Humanität den ſchönen Lohn gegenſeitiger Humanität, der dem Herausgeber von mehrern vortrefflichen Gelehrten auf eine ſo überraſchende Weiſe zu Theil ward, dafs er, der ſich anfangs faſt lediglich auf die Brunckiſchen Analecta beſchränken zu müſſen glaubte, in Kurzem ſich von einer ſolchen Menge der ſchätzbarſten Hülfsmittel unterſtützt ſah, als keiner ſeiner Vorgänger gehandet, geſchweige bey ſeiner Arbeit gebraucht hatte. Denn auſser der oben erwähnten Abſchrift des vaticaniſchen Codex, dem *Summum Bonum* dieſer ganzen Unternehmung, beſafs er Excerpte aus der Anthologie in einer Weimariſchen, und dergleichen in einer Gothaiſchen, ehemals dem Paſtor *Krohn* in Hamburg zugehörigen Handſchrift. Von *Schneider* in Frankfurt erhielt er viele handſchriftliche Anmerkungen und Verbeſſerungen, die ſich dieſer Gelehrte ehemals bey ſeinem anthologiſchen Studium geſammelt hatte, ſo wie ſeinen Vorrath von hiſtoriſchen Notizen über die Dichter der Anthologie. *Suhm* überliefs ihm den Reiskiſchen Apparat, worin ſich unter andern die Lesarten des Leipziger Apographum befanden. *Heyne* verſchaffte ihm eine aus dem Dresdner Codex genommene Copie der Stratoniſchen Epigramme, welche ſich auf der Göttinger Bibliothek befindet, ſodann auch eine aus der Bodlejaniſchen Handſchrift abgeſchriebene Sammlung ungedruckter Anmerkungen von If. Caſaubonus, Joſeph Scaliger und eines Ungenannten über die Anthologie. *Hieronymus de Boſch*, der edle Mitbewerber um denſelben Kranz, nach dem Hr. J. rang, trug denſelben freywillig auf den deutſchen Philologen über, indem er ihn, auſser mehrern alten und ſeltenen Ausgaben der Anthologie, mit drey ſehr wichtigen handſchriftlichen Beyträgen verſah. Der erſte und zweyte Beytrag, von Hn. J. *Apographum Guyetianum* und *Ruhnkenianum* genannt, enthält Abſchriften der Cephaliſchen Anthologie, die von dem Codex Guyetanus genommen waren, mit vielen Randanmerkungen und Conjecturen, welche Alberti, Dorville und Brunck bald dem *Guyet*, bald dem *Saumaiſe* zugeeiguet haben, welche aber gröſstentheils dem letzten gehören. Auch von *Kuſter*, *Berkel* und *Rigalt* fanden ſich in dieſen Apographis mehrere Bemerkungen. Den dritten handſchriftlichen Beytrag hat Hr. J., weil er von Lennep geſchrieben war, *Apographum Lennepianum* genannt. Er befaſst, auſser andern ſchätzbaren Sammlungen, Scholien u. ſ. w., vorzüglich *Saumaiſens* vollſtändigere Noten zur Aldiniſchen Ausgabe der Anthologie, wodurch Hr. J. zuerſt in den Stand geſetzt wurde, den Urſprung vieler *Brunckiſchen* Lesarten mit Gewiſsheit zu beſtimmen, und das *Suum cuique* an den (oft alten) Verbeſſerungen des neuen Herausgebers zu üben. Auch *Cornel. Pauw's* handſchriftliche Noten verdankt Hr. J. der Bereitwilligkeit des holländiſchen Philologen.

Wenn zu einem ſolchen Apparat ein unverdroſsner Fleiſs in Bearbeitung deſſelben, ein gebildeter Geſchmack und eine reiche Fülle von Sprachgelehrſamkeit hinzugebracht wird: ſo verſteht es ſich von ſelbſt, dafs daher die herrlichſten Früchte ſowohl für den Schriftſteller, der auf dieſe Weiſe behandelt wird, als für die alte Literatur überhaupt, emporreifen müſſen. Wir hoffen dieſs an dem gegenwärtigen Werke zur vollen Befriedigung unſerer Leſer erweiſen zu können, und ſparen dieſe detaillirte Anzeige, zugleich mit einer beurtheilenden Ueberſicht alles deſſen, was ſeit der Erſcheinung dieſes Werks von *Hier. de Boſch*, *Huſchke*, *Kanne* u. a. für die griechiſche Anthologie geleiſtet worden iſt, bis zu einigen beſondern Stücken in den *Ergänzungsblättern* auf.

KINDERSCHRIFTEN.

Gotha, b. Perthes: *Gumal und Lina.* Eine Geſchichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, beſonders um ihnen die erſten Religionsbegriffe beyzubringen, von *Kaſp. Friedr. Loſſius. Dritter und letzter Theil.* 1800. XII u. 287 S. 8.

Die Lehren des Chriſtenthums werden in dieſem Bande auf eine herzliche und eindringende Art in der durch das ganze Werk herrſchenden dialogiſchen Form vorgetragen und mit ſittlichen Vorſchriften verwebt. Wer übrigens ſeinen Kindern einen orthodoxen Religionsunterricht zu verſchaffen wünſcht, kann ihnen getroſt dieſes Buch in die Hände geben. Von den erſten Theilen des Werks haben ſchon neue Auflagen gemacht werden müſſen. Auch ſoll von dem erſten Band, welcher den Unterricht in der natürlichen Religion umfaſst, eine franzöſiſche Ueberſetzung erſcheinen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT, a. M. in der Jägerschen Buchh.: *Die Sprüche Salomo's. Herausgegeben von Hermann Müntinghe*, Prof. der Theologie und Kirchengeschichte und Akademieprediger in Harderwyk. *Aus dem Holländischen übersetzt*, von M. J. E. H. *Scholl*, Diakon. in Sindelfingen. *Erstes Bändchen.* 1800. XLVIII. und 64 S. 8. ohne die Vorreden. (10 gr.)

Hr. *Müntinghe* ist durch seine schöne Psalmenübersetzung, und durch die treffliche Vollendung des Schultensischen Hiobs als ein geschickter und geschmackvoller Schrifterklärer schon bekannt. Das erste Werk hat uns Hr. *Scholl* 1792 und 1793, und das andere Hr. *Weidenbach* 1797 in einer deutschen Uebersetzung geliefert. Durch die Uebersetzung der Sprüchwörter, welche es verdient, dass sie den besten Schriften über dieses Salomonische Buch an die Seite gesetzt werde, macht uns Hr. *Scholl* ein neues angenehmes Geschenk.

Dieses erste Bändchen enthält die Einleitung und die Uebersetzung der ganzen Sammlung. Die Anmerkungen haben wir also noch zu erwarten, und hoffentlich werden diese bald nachfolgen. Alsdann wird sich auch erst über das Eigenthümliche und Neue dieser Bearbeitung am besten urtheilen, und über einzelne Stellen noch etwas sagen lassen. Wir wollen daher gegenwärtig auch nur einiges merkwürdige aus der Einleitung auszeichnen, und eine Probe von der Uebersetzung geben.

Ungeachtet der deutlichsten Spuren des sich überall zeigenden sittlichen Verderbens findet man doch im Allgemeinen bey den Menschen einen gewissen Hang, alles was schicklich, edel und tugendhaft ist, zu rühmen und gut zu heissen. Je grösseré Fortschritte die Menschen in der Aufklärung machen, desto zarter wird dieses Gefühl und desto mehr Nahrung bekommt es. Schon frühe suchten einsichtsvolle Männer diese Gefühle zu nähren. Nicht durch scharfsinnige Beweisgründe und eine systematische Sittenlehre, wozu schon höhere Geistesstärke gehört, suchten sie ihren Zweck zu erreichen. Sie schlugen den Weg der Erfahrung ein. Man bemerkte die Folgen der Begebenheiten, und leitete aus den gemachten Erfahrungen eine Lebensregel oder eine Lehre ab, die auf die Moralität Einfluss hatte. Dieses war der Ursprung der moralischen Sprüche, welche die Griechen. γνωμαι nannten. Solche Sittensprüche, die oft etwas gemeines enthalten, und fast durchgängig von Dingen entlehnt sind, die am meisten in die Augen fallen, kommen mit dem weniger aufgeklärten Zustand der Menschen überein. Wir finden sie daher auch bey sehr vielen Völkern, und besonders bey den Orientalern; und diejenigen, aus deren Munde sie flossen, wurden Vorzugsweise für Weise gehalten. Auch bey den Hebräern treffen wir sie an. Schon frühe zeigten sich bey ihnen redende Beweise von ihrem moralischen Gefühl, und eben dieses Gefühl bekam durch solche moralische Sprüche immer neue Nahrung. In dem Buche Hiob finden sich schon Sprüche, die damals schon für alt ausgegeben wurden K. 15, 17—35. und 12, 12—25. Manche Gesetze Mosis, und auch wohl einige der 10 Gebote mögen wohl Sprüche älterer Weisen gewesen seyn. Vorzüglich hat sich aber Salomo dadurch ausgezeichnet, dass er das sittliche Gefühl seines Volkes mehr auszubilden suchte. Nach 1. Kön. 4, 32. hat man 3000 Sprüche von ihm. Dass er selbst von allen der Erfinder gewesen sey, ist eben nicht wahrscheinlich; aber er kannte als Weiser die alten Sammlungen, gebrauchte sie, und vermehrte sie zugleich durch neue merkwürdige Sprüche und Reden. Ein Theil davon, vorzüglich diejenigen, die sich auf Tugendübung bezogen, sind in dem Buch gesammelt, welches von ihm den Namen führt. Salomo kann sie alle gebraucht und auch gesammelt haben, wenn er auch nicht von allen der Verfasser ist. Es können aber auch späterhin noch einige Sprüche anderer Weisen in diese Sammlung eingerückt seyn, wie auch in den Gnomensammlungen der Griechen geschehen ist. In der Uebersetzung der 70 finden sich auch schon K. 11, 2. 12, 11. 13. 16, 17. und in der Vulgata K. 14, 15. desgleichen in beiden K. 15, 27. 16, 5. dergleichen Einschiebsel. Vielleicht gehören auch zu diesen späteren Sprüchen diejenigen, die sich im hebräischen Text mit ב anfangen. Die Sammlung selbst enthält wenigstens deutliche Beweise, dass man sie nachher fortgesetzt hat. Sie bestehet eigentlich aus drey Theilen. Der erste Theil Kap. I—IX. ist gleichsam die Einleitung und bestehet aus ausgearbeiteteren und längeren Reden. Er ist wohl nicht so alt, als manche Sprüche, die im Verfolg vorkommen, weil die ausgearbeiteten Reden schon mehr Kunst verrathen. Hr. *M.* muthmasst daher, dass diese Stücke etwa zu Salomo's Zeiten, entweder von ihm selbst, oder von einem andern, oder wenigstens nicht lange vor ihm verfertigt, und von den Sammlern des Buchs als eine brauchbare Einleitung in dasselbe sind angesehn worden. Der zweyte

Theil von K. X—XXIV. (durch ein Verſehen ſtehet hier XIV.) enthält abgebrochene Sittenſprüche oder kurze Sentenzen meiſtens in zwey Gliedern. Nach der Ueberſchrift K. 10, 1. iſt Salomo der Verfaſſer, doch ſcheinet dieſe Ueberſchrift, welche die 70 nicht haben, ſpäteren Urſprungs zu ſeyn. Man findet aber in dieſem Theil ein paar Unterabtheilungen. Zuerſt ſtehen von K. 10, 1. bis 22, 16., nach Hn. *M.* Berechnung, 375 Sprüche von Salomo, worunter K. 16, 29. 30. nur einer iſt, der aus mehr als zwey Gliedern beſtehet. Hierauf folgt K. 22, 17—24, 23. ein Anhang von 32 Sprüchen, denen eine Vorrede K. 22, 17—21. vorgeſetzt iſt. Sie haben meiſtens alle mehr als zwey Glieder, hin und wieder iſt eine Art von Vorrede vor einzelnen Sprüchen, und es herrſcht darin auch eine gewiſſe Langwierigkeit, ſo daſs der Anhang ſpäteren Urſprungs zu ſeyn ſcheinet. Zuletzt findet ſich noch ein kleiner Anhang K. 24, 23. bis 34. von 5 Sprüchen, die gewiſs in eine ſpätere Periode gehören. Der dritte Theil K. XXV—XXIX. enthält 124 Sprüche, und hat eine beſondere Aufſchrift. Sie gehören zwar nicht zu den älteſten, aber es iſt doch kein einziger, der eine ſpätere Zeit, als die von Salomo, verrieth. Das Buch ſchlieſst ſich endlich mit einem doppelten Anhang. K. 30. hat die Aufſchrift Worte Agurs, es iſt aber ungewiſs ob dieſe auf das ganze Kapitel oder nur auf die ſechs erſten Verſe gehet. Dieſer Anhang hat aber nur zwey Sittenſprüche V. 10. und 32. 33. Das Uebrige beſtehet aus einer Art von kleinen Gedichten. Der zweyte Anhang K. 31. enthält zuerſt eine Ermahnung der Mutter eines unbekannten Fürſten Lemuel an ihren Sohn V. 1—9. und darauf eine Charakteriſtik einer guten Hausfrau. Der allgemeine Titel des Buchs משלים, welchen man gewöhnlich durch Sprüche überſetzt, hat eine viel ausgebreitetere Bedeutung. Das Wort wird im Allgemeinen von allerhand Arten von erhabenen Gedichten, in einem blumenreichen Stil geſchrieben, gebraucht; beſonders von moraliſchen Gedichten, es mögen nun kurze Reden und eigentliche Sprüche, oder weitläuftigere Gedichte oder Fabeln und Gleichniſſe ſeyn. Die allgemeinen Eigenſchaften ſolcher Reden der Weiſen findet man Pred. 12, 10. 11. angegeben. Der Vf. erläutert gelegentlich dieſe ſchwierige Stelle, und überſetzt ſie alſo: *Der Prediger ſuchte liebliche Reden zu finden; zu ſchreiben was recht iſt, nämlich: wahrhafte Reden, die wie Stachel und Nägel tief eingeſchlagen werden; und deren Sammler von einem vortrefflichen König aufgeſtellt ſind.* משתים beſtehet er auf דברי חכמים und dieſes hängt noch von למצא V. 10. ab; *tief eingeſchlagene Reden* ſind aber ſolche, die das Herz treffen, Eindruck machen; רעה אחד *ein einziger Hirte* iſt aber ſo viel als ein *vortrefflicher König* vergl. K. 7, 28. und Ezech. 34, 23. Die *Sprüche*, die den gröſsten Theil des Buchs ausmachen, haben alle eine Art von metriſchem Maaſse, und beſtehen durchgängig aus zwey Gliedern, die durch den Parallelismus mit einander verbunden ſind. Die verſchiedenen Arten dieſes Parallelismus werden unterſchieden, näher beſtimmt und durch Beyſpiele zweckmäſsig erläutert. Auſser dem Parallelismus verdienet aber auch eine gewiſſe künſtliche Bearbeitung nach dem morgenländiſchen Geſchmack vorzüglich Aufmerkſamkeit. Dieſe Kunſt zeigt ſich auf verſchiedene Weiſe: in der Anſpielung auf die urſprüngliche Bedeutung der Wörter; in dem Doppelſinn der Worte und Redensarten, die zugleich eigentlich und uneigentlich gebraucht werden; in dem Gebrauch der Antanaclaſis, da ein Wort zweymal aber in verſchiedener Bedeutung vorkömmt; in der Paronomaſie oder dem Wortſpiel, da Wörter dem Klange nach ähnlich aber in der Bedeutung verſchieden künſtlich zuſammengeſetzt werden; in dem ſcheinbaren Widerſpruch einzelner Sprüche; in dem Unerwarteten oder Paradoxen; in dem abſichtlich Räthſelhaften und Dunkelen. Alle dieſe verſchiedenen Stücke werden durch paſſende Beyſpiele ſehr gut erläutert. Von den gröſseren poetiſchen Stücken dieſes Buchs, die zum Theil viel Aehnlichkeit mit einigen moraliſchen Pſalmen haben, wird noch bemerkt, daſs ſie mit den wirklichen Sprüchen einiges gemein haben. Viele beſtehen aus einfachen Sittenlehren, Ermahnungen zur Tugend und Warnungen vor Laſtern; manchmal enthalten ſie ſchöne charakteriſtiſche Skizzen, die eine Tugend oder Untugend ganz anſchaulich machen; bisweilen findet man eine Diatypoſis oder lebhafte Schilderung einer Sache, die von der Charakterſchilderung verſchieden iſt; auch wird die Proſopopöie öfters gebraucht. Beyſpiele davon werden angeführt. Von dem Hauptinhalt der in dieſen Sprüchen enthaltenen vortrefflichen Tugendlehre wird folgendes bemerkt: die Tugend muſs ſich dieſem Buch zufolge auf religiöſe Ehrfurcht gründen; ſie beſtehet nicht bloſs in ſchönen und vortrefflichen Thaten, ſondern fodert zugleich tugendhafte Geſinnungen des Herzens; man findet hier zwar kein Syſtem der Moral, aber die vorzüglichſten Sittenlehren, woraus ſich ein gutes Syſtem würde verfertigen laſſen; doch muſs man nicht vergeſſen, daſs die Sittenlehren ſehr oft auf die Umſtände der Zeit, wann und wo ſie gegeben, geſchrieben und geſammelt wörden, ſich beziehen; die Sittenlehren werden als Lehren der Weisheit und Rathgebungen zum Beſten der Menſchen vorgetragen; die Sittenlehre iſt zwar ernſthaft, aber keineswegs mürriſch und unfreundlich, und beruht zugleich auf einer gründlichen Menſchenkenntniſs. Dieſe Sammlung von Sprüchen iſt alſo ein ſehr vortreffliches Ueberbleibſel aus dem Alterthum. Vergleicht man die Sittenlehre in dieſem Buch mit der Sittenlehre Davids: ſo findet ſich hier mehr Sanftes, als bey David und eine gröſsere Annäherung an den ſanften Geiſt des Evangeliums.

Als Probe der Ueberſetzung zeichnen wir die bekannte Stelle, wo die Weisheit redend eingeführt iſt, aus K. 8, 22. ff.:

Jehova ſchuf mich, das Erſte ſeiner Werke,
Von Ewigkeit, vor all ſeinen Werken war Ich ſchon da.

Von Ewigkeit hin Ich zur Königin gesalbt,
Von Alters her, eh' noch die Erde ward. —
Ich war eh' noch der Ozean geschaffen war, geboren,
Eh' noch ein Bronn mit Feuchtigkeit geschwängert war.
Ehe die Berge befestigt waren, war Ich,
Ehe es Hügel gab, war Ich schon geboren.
Ehe Gott bewohnte und wüste Länder machte,
Und den ganzen Stoff der Erde schuf.
Ich war dabey, als er den Himmel *formirte*
Als er den Ozean mit einem Zirkel mafs,
Als er in der Höh' die Wolken befestigte,
Als er die Quelle des Ozeans in die Tiefe gründet.
Als er der See ihre Gränzen setzte,
Die das Wasser nicht übertreten darf.
Als er das Erdreich gründete —
Da war ich schon bey ihm — sein liebes Pflegekind,
Und erfreute mit meinen Spielen ihn.

Rec. hat das holländische Original nicht bey der Hand, um die Uebersetzung damit vergleichen zu können. Hin und wieder scheinet ihm der deutsche Ausdruck gar zu wörtlich dem Holländischen nachcopirt zu seyn z. B. S. XIX. *belangreiche Sache* K. 8, 27. *formirte*. Im Ganzen läfst sich aber die Uebersetzung gut lesen.

GIESSEN, b. Heyer: *Kurze aber hinreichend vollständige Erklärung des Neuen Testaments, nach Luthers Bibelübersetzung. Zunächst für Bürger, Landleute und Lehrer niederer Schulen bestimmt, aber auch für Studierende und Prediger brauchbar.* II. Bandes I. St. den Brief an die *Römer* II. St. den I. Brief an die *Korinthier* enthaltend, 1793. 94. 178 S. 8.

Rec. kann die Brauchbarkeit dieser Schrift nach den auf dem Titel angegebenen Zwecken mit eben so vielem Vergnügen versichern, als in der A. L. Z. 1800. Nr. 90. vom I. Bande geschehen ist. Der Vf. welcher in seinen exegetischen Beyträgen des N. Ts. seine Geschicklichkeit zu eigenen exegetischen Forschungen bewiesen hat, verdient für den gegenwärtigen popularen Versuch, aufgeklärtere Bibelkenntnifs einem gröfsern Publicum mitzutheilen, um so mehr alle Aufmunterung, als die Aufgabe, deutlich und doch kurz zu seyn, in den Paulinischen Briefen die meisten Schwierigkeiten hat. Wir geben zur Probe die Hauptstelle, um welche sich das Dogmatische des ganzen Briefs an die Römer dreht. K. 1, 17. „Denn die Gerechtigkeit Gottes wird in der Messiasreligion durch den Glauben zum Glauben offenbar" d. h. „die Tugend und Frömmigkeit (Gerechtigkeit), die Gott in der Messiasreligion (zu unserer Glückseligkeit von uns) verlangt (und die nicht im Opferdienste besteht) wird vermittelst der Religion (nämlich vermittelst der durch sie erhaltenen Beweggründe zur Tugend) zur Befestigung in der Religion bewirkt, so dafs man hier (mit Habac. 2, 4.) sagen kann: der Tugendhafte wird durch seine Religion glücklich seyn! „(weil sie ihm nicht nur Beweggründe zur Tugend „giebt, sondern ihn auch, wenn er sie benutzt, von „der Wirksamkeit derselben überzeugt, so wie davon, dafs die dadurch erzeugte Tugend das beste, „und daher stets zu beobachtende Mittel zur Glückseligkeit sey)." Was etwa an einer solchen einzelnen, besonders concisen Stelle noch undeutlich scheinen möchte, wird, weil der Leser Vers für Vers den Zusammenhang findet, verständlicher. Rec. versteht zwar in der angeführten Stelle die Gerechtigkeit Gottes, wie Vers 18. der Unwillen Gottes als Prädicate, welche die Gottheit selbst betreffen. Darüber aber ist bey einer solchen Erklärungsschrift nicht zu streiten. Wohl möchte hingegen der Ausdruck *Religion* für πίστις selten der passendste seyn, weil dieses Wort mehr auf das religiöse der Gesinnung geht, jenes im gewöhnlichen Sprachgebrauch, welcher hier der Richter seyn mufs, mehr von Religionskenntnifs oder gar von Kirche und Cultus verstanden wird. Religiosität wäre im Wesentlichen richtiger. Sollte man aber nicht, statt exotischer Worte, in solchen Schriften lieber durchaus deutsche, und statt der oft mifsverstandenen unanstöfsige Ausdrücke benützen oder gangbar machen, wie Gott gefällige, von Gott gefoderte Rechtschaffenheit statt des Worts Tugend, welches vielen nach bekannten Mifsdeutungen anstöfsig ist, statt Glauben bald thätige, Gott ergebene Ueberzeugung, bald Vertrauen, etwa auch Religionsüberzeugung, Ueberzeugungstreue u. d. gl. Für den Unterricht der Meisten liegt gar zuviel daran, dafs man nicht fremde und vieldeutige Worte, sondern solche, welche sich etymologisch gleichsam selbst definieren, geltend mache. — S. 89. ist statt *Kläger* zu lesen *Klugen*.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Denkbuch für meine Confirmanden.* Von M. *Johann Ludolph Martens*, Prior des Klosters Marienthal und Pastor zu Barmke und Grasleben. 1800. 163 S. 8. (10 gr.)

Eine mehrjährige Erfahrung überzeugte den Vf., dafs es gut sey, den Confirmanden ein Buch in die Hände zu geben, welches zwischen dem Katechismus und gröfsern Erbauungsschriften die Mitte hielte. Für diesen Zweck schrieb er gegenwärtiges Denkbuch, das die gesammten Wahrheiten der Religions- und Pflichtenlehre in vier Abschnitten enthält: von der körperlichen und geistigen Natur und Beschaffenheit — von der Bestimmung des Menschen; von dem, was Gott gethan habe, und noch thue, um die Menschen so gewissenhaft und selig zu machen, als sie werden können und sollen; was der Mensch thun mufs (soll), das zu werden, was er werden kann und soll. Der Geist, der in diesem Denkbuche herrscht, ist der Geist einer reinen Tugendlehre, welche die in der Bibel enthaltenen Pflichtgebote mit den Resultaten der neuern Forschungen im Gebiete der praktischen Vernunft, glücklich

lich verbindet. Auch die Religionslehre ist nach geläuterten Grundsätzen vorgetragen, welche selbst in der Darstellung der blofs historischen und kirchlichen Lehrsätze nicht zu verkennen sind. Aus der, bey jeder schicklichen Veranlassung von dem Vf. genommenen Rücksicht auf die unter der gemeinen Volksclasse herrschenden Vorurtheile, auf gangbare Sprüchwörter und Sentenzen erkennet man in dem Vf. den Mann von Erfahrung. Der Pflichtenlehre wünschten wir eine noch ausführlichere und mehr ins Specielle gehende Behandlung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FREYBERG, b. Craz: *Neues Bergmännisches Journal*, herausgegeben von *Köhler* und *Hoffmann*. *Dritten Bandes, erstes* und *zweytes Stück*. 208 S. 8. (20 gr.)

Die vor uns liegenden zwey Stücke dieses Journals enthalten nur zwey Aufsätze; nämlich 1) *eine Anleitung zur Berechnung der gesammten, zur Betreibung eines Pochwerks erfoderlichen Kraft*, und darauf gegründete Vergleichung der verschiedenen Arten von Pochgezeugen. Von Hn. *Chr. Friedr. Löwe*, aus Bayreuth. 2) *Grevilles Abhandlung, über den Korund, aus Asien;* aus den *philosoph. Transact.* 1798. Der Uebersetzer, Hr. *S. W. A. Herder*, begleitete sie mit einigen sehr interessanten Anmerkungen, die der Uebersetzung einen nicht unbedeutenden Werth vor dem Original verschaffen. Ein kurzer Auszug daraus wird hoffentlich nicht unwillkommen seyn. Um das J. 1768 erhielt Hr. *Berry*, Steinschneider zu Edinburg, ein Kistchen Crystalle aus Madras, und zugleich die Nachricht, dafs die Indianer alle harten Steine, den Demant ausgenommen, damit polirten. Dieses bestätigte sich auch bey den Versuchen, welche B. damit anstellte, so ziemlich; doch gab er dem Demantpulver den Vorzug, und bewahrte dieses Fossil, dem man den Namen, Demantspath, beylegte, als eine in Europa noch unbekannte Steinart auf, deren wahren Namen, Korundum, man nachher auch aus Indien erhielt. Endlich entdeckte man auch seinen Fundort, nahe bey Permetty, unweit des Flusses Cavery, wo man sich seit mehrern Menschenaltern mit Grabung desselben beschäfrigt hatte. Er scheint hier auf einem in Granit zu Tage ausgehenden Gange zu brechen, dessen Gangart Hr. *H.* für Feldspath, Hr. *Greville* hingegen für ein anderes dem Korund nahe verwandtes Fossil hält. Die Indianer arbeiten ganze Stücke davon los, die sie hernach zersetzen. In manchen solchen Wänden finden sie Korund, in manchen aber auch nicht, welches die Gewinnung bey ihren ohnehin schlechten Werkzeugen ungemein erschwert. Dennoch waren bey Hn. Garrows Anwesenheit über vierzig paraische Pferde, und andere Lastthiere in Bereitschaft, um Korund nach Tinnevelly zu verführen, wo er durch Glashändler weiter an Steinschneider verkauft wird. Nach sächsischem Gelde berechnet, kommt auf der Grube ein Pfund fünf Pfennige zu stehen. Hr. *Greville* erhielt auch Korund aus China, und zeigt Orte in Frankreich und England an, wo dergleichen gefunden worden ist. Es würde zu weitläuftig seyn, auch die schätzbaren Nachrichten von andern Edelsteinen hier mitzutheilen, die diese Abhandlung enthält, und die durch die Bemerkungen des Uebersetzers gewinnen. Zum Schluss wird eine analytische Beschreibung der Crystallisationen des Ostindischen und Chinesischen Korunds von dem Hn. Grafen *Bournon* mitgetheilt. Hiernach ist die gewöhnlichste Crystallisation desselben eine regelmäfsige sechsseitige Säule, deren rauhe Oberfläche und geringer Glanz von ungünstigen Umständen bey der Crystallisation herzurühren scheint. Durch das Ablösen der Crystallblättchen verschwindet jedoch die sechsseitige Säule ganz, und an deren Stelle erscheint ein *rhomboidales Parallelepipedon* als die Grundgestalt des Crystalls. Im Allgemeinen sind diese Crystalle undurchsichtig oder höchstens nur an den Kanten durchscheinend. Zuletzt folgt noch eine tabellarische Uebersicht der verschiedenen Angaben von dem specifischen Gewicht des Korunds, Saphirs, Topases, Rubins und Demants, nebst noch einigen Zusätzen des Uebersetzers, der die specifischen Gewichte des Feldspaths, des Katzenauges und des Chrysoberylls enthält.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Frankfurt* und *Leipzig*, ohne Angabe des Verl.: *Entwurf eines kurzen und faslichen katechetischen Unterrichts in der Lehre Jesu.* 1799. 32 S. 8. Ohne alle Rücksicht auf die Fortschritte, welche unser Zeitalter in der Begründung und Darstellung der christlich-moralischen Religionslehre gemacht hat, ist dieser Entwurf abgefafst. Fast jede Frage und Antwort desselben setzt den Leser in die Zeiten zurück, da noch der Himmelsweg und die Heilsordnungen an der Tagesordnung waren. Das Ganze ist in zwey Abschnitte gebracht: I. Wir können auf ewig selig werden. II. In welcher Ordnung können wir es? Die hier gewählte pseudo-katechetische Form pafst ganz zum Inhalte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. December 1800.

OEKONOMIE.

SCHLESWIG, b. Röhss: *Johann Jürgen Christian Hoeghs*, Predigers zu Gientefte in Seeland, *Anleitung zu einem zweckmäßigen Ackerbau.* Eine im Jahr 1794 mit der erſten Goldmedaille der Landhaushaltungsgeſellſchaft in Kopenhagen gekrönte Preisſchrift. Aus dem Däniſchen nach der zweyten verbeſſerten Ausgabe überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *F. W. Otte*, auf Töſtorff in Angeln. 1799. 33 B. 8. m. 1 K. (2 Rthlr.)

Kürzlich hat wohl kein Ueberſetzer im ökonomiſchen Fache ein verdienſtlicheres Werk unternommen, als dieſes. Obgleich das Original bloſs zur Belehrung der däniſchen Unterthanen, und zunächſt für Seeland, eingerichtet iſt: ſo wird doch der deutſche Leſer hier auf manche Ideen ſtoſsen, die auch in Deutſchland realiſirt werden könnten. Auch ſind alle hier vorgetragenen Wahrheiten nicht bloſse Speculationen, ſondern Lehren, die aus der wirklichen Erfahrung abſtrahirt ſind. Rec. findet hier ſeine Ideen beſtätigt, daſs die Wirthſchaft des Landpredigers ſich von der Bauerwirthſchaft wenig entfernt; daſs daher der Landprediger gerade der Mann iſt, deſſen Beyſpiel auf die verbeſſerte Wirthſchaft des Bauern am mehrſten wirkt, und daſs es alſo unverantwortlich iſt, den Landpredigern dieſe Gelegenheit, ſich nützlich zu machen, dadurch aus den Händen zu winden, daſs man nach dem Lieblingsſyſtem einiger Pſeudo-Kameraliſten den Predigern ihre Ländereyen nimmt, künftige Generationen zu Bettlern macht, und dadurch ein Groſses beyträgt, dieſen Stand der Verachtung immer näher zu bringen. — Der Leſer wird dem Rec. dieſe kleine Abſchweifung nicht misdeuten, die hier um ſo mehr am rechten Ort angebracht iſt, da der würdige Vf. dieſer Abhandlung den redendſten Beweis darbietet, was das Beyſpiel eines ſolchen Mannes vermöge.

Als man in Dänemark anfing, den vernünftigen Plan zu realiſiren, durch die Auseinanderſetzung der Gemeinheiten und mit derſelben verbundenen Austheilung der Ländereyen, nicht nur an Bauer-, ſondern auch an kleine Koloniſten- oder Häusler-Familien, jedem ſein abgeſondertes, vom Nachbar ganz unabhängiges, Terrain Landes anzuweiſen: ſo ſchien, beſonders den neuen Wirthen, dieſs ein groſser Stein des Anſtoſses zu ſeyn, daſs ſie das, was ſie auf der einen Seite vielleicht durch einträglichern Kornbau gewinnen möchten, auf der andern Seite dadurch wieder verlieren würden, daſs durch die Aufhebung der gemeinſchaftlichen Weide die Viehzucht eingeſchränkt, beſonders aber die Schafzucht, die Haltung der Schweine und des Federviehes gänzlich geſtört werden würde. Dieſs wäre allerdings nicht nur für die Privatwirthe, ſondern auch für den ganzen Staat, ein ſo bedeutender Verluſt, daſs man dadurch wohl von einer ſo heilſamen Verbeſſerung abgeſchreckt werden könnte. Daſs aber dieſe Furcht ganz ungegründet ſey, zeigt der Vf. *nicht durch theoretiſche Demonſtrationen*, die hier nichts fruchten würden, ſondern durch einfache Darlegung von Thatſachen, die aus ſeiner eigenen Wirthſchaft, wie er ſie ſchon mehrere Jahre hindurch geführt hat, geſchöpft ſind. Dieſs muſs natürlich den ſicherſten Eindruck machen, und daher iſt es eine erfreuliche Erſcheinung, daſs die Landhaushaltungsgeſellſchaft, um die ſtärkere Verbreitung einer ſo nützlichen Schrift zu befördern, die Veranſtaltung traf, daſs ſie um die Hälfte des ſonſt gewöhnlichen Ladenpreiſes verkauft werden kann. Deutſchen Leſern würde dieſe Schrift im hohen Grade dadurch nutzbarer geworden ſeyn, wenn es dem Ueberſetzer gefallen hätte, die hier gebrauchten, in Deutſchland ganz unbekannten, Maaſse auf irgend ein bekanntes, z. B. das Ellen-Maaſs auf das an den mehrſten Orten bekannte rheinländiſche, das Getreide-Maaſs etwa auf dresdner oder berliner Scheffel, allenfalls nur in einer Anmerkung, zu reduciren. Indeſſen, auch ſo, wie ſie da iſt, verdiente dieſe Schrift auf deutſchen Boden verpflanzt zu werden, welches nachſtehende kurze Ueberſicht rechtfertigen wird.

In der Einleitung vertheidigt der biedere Vf. den gemeinen Mann gegen den Vorwurf von Starrſinn und Abneigung gegen Neuerungen. Sein Widerwille iſt natürlich, und daher ſehr verzeihlich, weil er ſich in ſeine neue Lage ganz und gar nicht zu finden weiſs. Man belehre ihn, aber wohl gemerkt! *anſchauend und durch Beyſpiele.* Mit einer ſehr ſchönen, recht faſslichen Ermahnung, eröffnet der Vf. ſeinen Vortrag, und macht es ſodann dem neuen Beſitzer zur erſten Bedingung, ſein Grundſtück einzufriedigen. Dieſen Umſtand empfiehlt er mit ſolcher Strenge, daſs er es als allgemeines Geſetz eingeführt zu ſehen wünſcht: daſs jeder Wirth oder Häusler, der in fünf Jahren ſein Grundſtück nicht befriedigt hat, den Beſitz deſſelben verwirkt haben ſoll. Wie die Graben gezogen, wie und was für Art Hecken auf den, zwiſchen den doppelten Gräben aufgeworfenen Erdwällen gepflanzt werden ſollen, wird bis auf den kleinſten Umſtand aufs deutlichſte erzählt.

Wie nach der natürlichen Beschaffenheit des Bodens, ein Theil des Grundstücks zu Acker, ein anderer zu natürlichen oder künstlichen Wiesen eingetheilt werden muss. Bey Gelegenheit vom nützlichen Gebrauch des Mergels. Der Vf. theilt den dortigen Boden in vier Classen, und schreibt, nach der Beschaffenheit eines jeden, die Eintheilung und Fruchtfolge vor; z. B. den Boden der zweyten Classe, den sandigen Lehm, theilt er in acht Schläge. 1) In die Kleestoppel Hafer. 2) Die Haferstoppel gedüngt und mit Weizen oder Roggen bestellt. 3) Gerste. 4) Erbsen und Kartoffeln; zu ersten $\frac{3}{8}$ und zu letzten $\frac{1}{8}$ des Schlages. Zu den Kartoffeln soll im Herbst Dünger aufgefahren und vor Winter untergepflügt werden. 5) Gerste mit Klee. 6. 7. 8) Klee. Der Abgang der Weide soll durch Stallfütterung ersetzt werden. Das Mähen des Getreides auf der Schwade will der Vf. gar nicht dulden. Was man eigentlich damit bezwecken will, das Trocknen des Strohes, wird seiner Meynung nach auf der feuchten Erde nicht erreicht. Er lässt alles sogleich hinter der Sense in *kleine* und *lose* Garben binden, diese werden immer drey und drey aufgestellt, und erst beym Einfahren vor dem Wagen her fest gebunden. Dass hiedurch das Trocknen des Getreides befördert, selbst die Wirkung übler Witterung weniger schädlich wird, lässt sich wohl glauben; nur möchte dies in grosen Wirthschaften zu viele Zögerung der Arbeit verursachen. Eben so ist der Vf. ein erklärter Feind des alten Saatweizens. Hierin irrt er aber offenbar, und wird auch deswegen in der Anmerkung vom Uebersetzer widerlegt. Nach des Vfs. Meynung ist eine zu grose Vorsicht nöthig, um ihn unbeschädigt auf dem Boden aufzubewahren; er empfiehlt daher, auf der Hechselade blos die Aehren abzuschneiden, und diese zur Saatzeit erst ausdreschen zu lassen. Dies ist eine übertriebene Aengstlichkeit. Rec. bedient sich seit sieben Jahren des alten Saatweizens, der auf guten trockenen Böden aufbewahrt worden, mit dem besten Erfolg. Soll der Klee zu Heu gemähet werden: so lässt der Vf. ihn *acht Tage* auf der Schwade liegen, sodann einige Tage in Haufen fest treten und wieder auseinander bringen, bis er gut ist. Auch dies ist sehr lästig. Bey guter Behandlung und günstiger Witterung muss der Klee in fünf bis sechs Tagen trocken seyn. Die von der Viehzucht handelnden Kapitel enthalten das Lehrreichste im ganzen Buche. Der Vf. zeigt den Nachtheil des gewöhnlichen Weidegangs; verwirft auch, sehr richtig, beym grosen Vieh das sogenannte *Tädern*, welches ebenfalls nie ohne einen beträchtlichen Verlust an Land geschehen kann, wenn blos hiezu eigentliche Weidedistricte bestimmt bleiben, und zeigt nun die grosen Vorzüge der Stallfütterung; alles aus eigener Erfahrung. Aber warum den Pferden im Winter beständig Hafergarben geschnitten werden sollen, sieht Rec. nicht ein. Bey reinem Korn weiss der Wirth, was sein Vieh erhält und was es ihm kostet. Das Garben Füttern ist und bleibt immer ein Zeichen einer sehr unordentlichen Wirthschaft, so sehr einige das auch lieben. Die Behandlung des kleinen Viehes, besonders der Schafe, ist hier bis auf das kleinste Detail auseinander gesetzt, und anschauend bewiesen, dass der Bauer durch Aufhebung der Gemeindeweiden auch hier mehr gewinnt als verliert. Anstatt dass vormals seine Schafe auf kahlen elenden Weiden herum irrten, würde, wie der Vf. zeigt, ungleich höherer Nutzen von einer weit geringern Anzahl zu erwarten seyn, wenn sie auf dem lezten Kleeschlag in den ersten Sommermonaten, und nachmals auf der Stoppel, Paarweise *getüdert* werden. Rec. bekennt gern, dass ihm diese Idee ganz neu, und anfangs höchst auffallend war; allein da der Vf. sich auf eigene mehrjährige Erfahrung beruft, und da überhaupt die ganze Manipulation mit der grösten Deutlichkeit gleichsam versinnlicht wird: so scheint ihm dies, wohl zu verstehen, von einer so geringen Anzahl, etwa 10 bis höchstens 30 Stück, nicht nur ausführbar, sondern für kleine Wirthe äusserst vortheilhaft. Mit eben dieser Bestimmtheit setzt der Vf. alles, was zur Schweine- und Federviehzucht gehört, auseinander, ohne auch nur den kleinsten Umstand zu übergehen. Das letzte Kapitel ist blos den kleinen Kolonisten oder sogenannten Häuslern gewidmet, die einen ungleich geringern Theil an Land erhalten, deren Wirthschaft also ganz ins Kleine, mithin auf eine, von den Bauernwirthschaften ganz verschiedene Art eingerichtet werden muss.

Schliesslich bemerkt Rec. noch, dass er bey mehrern Exemplaren, die er von diesem Buche in Händen gehabt, das auf dem Titel versprochene Kupfer, welches die Einrichtung einer Häuslerwohnung darstellen soll, nicht gefunden hat.

BERLIN, in Comm. b. Maurer: *John Johnstons Abhandlung über das Austrocknen der Sümpfe und Entwässerung kaltgründiger Aecker, nach der neuesten, von Hn. Elkingston entdeckten Verfahrungsart mittelst Abfangen der Quellen.* Aus dem Englischen von dem Grafen von *Podewils* auf Gusow. 1799. 13 B. 4. (2 Rthlr.)

Schon Hr. *Thaer* hat im ersten Bande seiner englischen Landwirthschaft eine kurze und belehrende Nachricht, von dieser, in England wohl am mehrsten gebräuchlichen, Verfahrungsart, mitgetheilt. Auch ist freylich diese Methode in Deutschland so ganz fremd nicht, und Rec. erinnert sich, dass schon vor 25 Jahren eine öffentliche Promenade, die wegen einer quellichten Stelle nur wenige Monate im Jahre passirt werden konnte, und wo durch Seitengräben nicht zu helfen war, durch eingelegte Faschinen von Wacholdersträuchen völlig ausgetrocknet ward, und sich bis auf diesen Tag auch so erhalten hat. Rec. selbst hat bereits vor acht Jahren sich der verdeckten Gräben bey Austrocknung eines beträchtlichen Terrains mit grosem Nutzen bedient. Die Hauptsache bey diesem Verfahren bleibt immer: das Gefälle richtig zu bestimmen, und die Quellen gehörig abzufangen. Letztes ist oft mit ganz eigenen Schwierigkei-

ten verknüpft, und es ist gar zu leicht, hierin Missgriffe zu thun. Die Engländer haben es unstreitig in diesem Geschäfte am weitsten gebracht, und vorzüglich hatte *Elkingson* sich durch blosse Routine hierin eine seltene Fertigkeit erworben. Auf Ansuchen des damaligen Präsidenten des *Boards of Agriculture*, *John Sinclairs*, beym Parlement, bestimmte dasselbe, — welches freylich nur in England denkbar ist, — für *Elkingson* eine Prämie von *tausend Pfund Sterl.*, um ihm dadurch Gelegenheit zu geben, mehrere Versuche dieser Art anzustellen. *Elkingsons* schwächliche Gesundheit liess aber fürchten, dass die Resultate seiner Unternehmungen zu bald verloren gehen möchten; daher erhielt *Johnston* den Auftrag, mit *Elkingson* die Gegenden zu bereisen, wo E. die bedeutendsten Operationen dieser Art angestellt hatte. Die vorliegende Abhandlung enthält nun alles, was *Johnston* darüber gesammelt hat, und der deutsche Leser muss es dem verehrungswürdigen Uebersetzer Dank wissen, dass er die Mühe übernahm, dieses schätzbare Product auf deutschen Boden zu verpflanzen. Die äusere Eleganz und die Sauberkeit der Kupfer entspricht dem innern Werth dieser lehrreichen Abhandlung vollkommen.

Ohne Druckort, a. K. d. Vfs.: *Landwirthschaftliche Monatsschrift. Erstes Stück*, Monat Julius, herausgegeben von *Lüder Herrmann Hans von Engel*. 76 S. 8. (8 gr.)

Aus diesem Titel ersieht man, dass Hr. *v. E.* unsere in allen Fächern überflüssig vorhandene Zeitschriften vermehren will. Unmöglich lässt sich dabey der Wunsch unterdrücken, dass, da es dem nicht begüterten, doch wissbegierigen, Landwirthe unmöglich fällt, sich alle periodische Schriften seines Fachs anzuschaffen, der Vf. sich lieber an ein schon gegründetes Institut angeschlossen haben möchte, um so mehr, da in den meisten, sonst auch guten periodischen Schriften, sich sogenannte Lückenbüsser einschleichen, die bey einer langen Dauer und bey der bestimmten und festgesetzten Zeit der Erscheinung, fast unmöglich ganz vermieden werden können, wodurch so oft Papier, Zeit und Geld unnöthig verschwendet wird.

Der Plan, nach welchem diese Monatsschrift bearbeitet werden soll, und nach welchem Güter aus der Natur genommen, und mit Anwendung verschiedener Wirthschaftseinrichtungen die bessere ins Auge fallen soll, ist für den angehenden Landwirth allerdings der zweckmäsigste, und auf jeden Fall, wenn selbst der Vf. nicht immer gerade die beste gewählt haben sollte, für den nachdenkenden praktischen Landwirth belehrend. Nur kann Rec. den Wunsch nicht unterdrücken, dass jene Beschreibungen unrichtig bewirthschafteter oder verbesserter Landgüter, mehr in gedrängter Kürze vorgetragen, und alles, was eigentlich den Landwirth nicht interessirt, davon entfernt werden möchte; da selbst malerische Schilderungen der Güter, in sofern sie nicht wesentlich zur Aufklärung der verschiedenen Wirthschaftseinrichtungen gehören, für den Landwirth, welcher nicht unterhalten, sondern belehrt seyn will, nur langweilig werden; wozu besonders die von dem Vf. gewählte Form in Briefen, oft Veranlassung geben kann.

Hier noch einige einzelne Bemerkungen. Wenn der Vf. S. 5. äusert, dass insgemein da, wo auf dem Hofe oder dessen Bezirk alles in Ordnung ist, ausserhalb gemeiniglich Mängel sind: so kann dies wohl in einzelnen seltenen Fällen seine Richtigkeit haben, allein Rec. würde gerade umgekehrt schliessen. Denn wie kann eine Landwirthschaft in Ordnung seyn, wo diese nicht in allen Zweigen herrscht? Der Vf. handelt, nach der Meynung des Rec., sehr unrecht, wenn er diese Ordnung unter die Kleinigkeiten rechnet. Die Landwirthschaft ist eine grose Maschine, wo Rad in Rad eingreift; und sie würde auf jeden Fall sehr schwer und langsam in Bewegung gesetzt werden, wenn nicht jedes seinen bestimmten Platz hätte. — So viel sich Rec. der Abhandlungen, welche über die Koppelwirthschaft, bey Gelegenheit der Berliner Preisaufgabe erschienen, erinnert, sind verschiedene Verfasser der richtigen Meynung, dass es kein Ackersystem giebt, das auf jedes Local allgemein passend wäre. Der Vf. hat daher sehr unrecht, wenn er S. 51. äusert, dass alle, bis auf den elendesten Schriftsteller, einen festen Satz, nach welchem sie die ganze Mark reguliren wollten, angenommen hätten. — Auch kann Rec. sich nicht enthalten, einige Widersprüche zu rügen, die dem Vf. entschlüpft sind. S. 18. sagt Hr. *v. Engel* oder sein Freund: „Die Scheune ist für den jetzigen Einschnitt gros genug, und noch nie eine leere Stelle darin geblieben, die Jahre mögen gut oder schlecht gewesen seyn.“ Offenbar hatte es denn doch wohl allemal in guten Jahren an Raum gefehlt. Nach S. 32. haben die Wiesen, deren Grund torfartig ist, gutes, wohlschmeckendes Heu geliefert. Torfartige Wiesen aber können solches nicht hervorbringen, wenn sie nicht durch Düngung oder Ueberfahrung von Sand oder Erde dazu vorbereitet worden. Abzugsgräben verbessern allerdings, aber jedes Heu von torfartigen Wiesen ist nach einem Provinzialausdruck, *sauerbeisig*, und für das Vieh eben nicht wohlschmeckend.

Altona, b. Hammerich: *Freymüthige Gedanken über den Holzmangel, vorzüglich über den Brennholzmangel in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, und die Mittel ihm abzuhelfen.* Nebst einem Anhange *von einem Holzsparenden Ofen*, von *C. P. Laurop.* 1798. 13 B. 8. m. 1 K.

Die Abhandlung ist freylich nur local für Schleswig und Holstein; allein es wäre zu wünschen, dass wir für jedes Land und für jede Provinz solche specielle Anweisungen hätten, weil diese mehr Eindruck machen müssen, als ganz allgemeine Vorschriften. Auch finden sich hier viele lehrreiche Bemerkungen, die an jedem Ort ihre Anwendung finden. In der Einleitung schildert der Vf. sowohl die gegenwärtige,

ge, als auch die noch zu fürchtende Noth des Brennholzmangels, sammt dem Einfluss, der sich mit der Zeit hieraus auf alle Gewerbe, Manufacturen und Fabriken erstrecken wird, so treffend und wahr, dass man diese Gedanken gewiss für die mehrsten Gegenden Deutschlands passend finden wird. Den ganzen Gegenstand hat der Vf. in drey Hauptabschnitte getheilt: 1) Ursachen, warum der Holzmangel überhaupt, und der Brennholzmangel insbesondere immer mehr zunimmt. 2) Mittel, wodurch diesem Mangel vorgebeugt werden kann. 3) Anweisung zur sichern und zweckmäfsigen Ausführung der nöthigen Holzcultur. Der Vf. zeigt sehr anschauend, wie nahe bevorstehend die Gefahr des wirklichen gänzlichen Holzmangels für beide Herzogthümer ist, indem er es überzeugend darlegt, dass die Stadt Flensburg allein mehr consumirt, als die königliche Waldung des dortigen Districts hergeben kann. Um so mehr verdienen seine, auf richtige Forstprincipien gegründete, Vorschläge Aufmerksamkeit und ernstere Prüfung. — Der Koch-Sparofen ist allerdings empfehlenswerth, nur wird die Schwierigkeit, solche Oefen allgemeiner zu machen, an vielen Orten, die von Eisenhütten entfernt liegen, durch die Weite des Transports vergröfsert; daher sollte man mehr darauf Rücksicht nehmen, Sparöfen von blofsen Backsteinen aufzuführen, welches sich auch, wie die Erfahrung lehrt, recht gut ausführen lässt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag u. Leipzig, in d. Poltischen Buchh.: *Carolo Carolini der Räuber-Hauptmann.* Eine Arabeske aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts. Als Gegenstück zu Rinaldo Rinaldini, von *Ernst Theodor Jünger*, 1800. 240 S. 8. (18 gr.)

Das wunderbare geheimnisvoll Verschleyerte, reizt und nährt die Neugier der Leser. Auf diese Erfahrung gründet der Vf. vorzüglich das Interesse seines Romans, und opfert dem überraschenden Augenblicke der Entwickelung viel dabey auf. Die Mummerey des italiänischen Fürsten, der die Rolle eines Räuberhauptmanns spielt, wird zu einem grillenhaften Einfall; da der Zweck derselben dem Leser nicht anschaulich genug wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Breitkopf u. Härtel: *Kinder-Lieder und Melodien*, von *Horstig*. 1798. 63 S. 8. (12 gr.)

Im Vorbericht entwickelt der Vf. verschiedene Ideen, die der Aufmerksamkeit und des Beyfalls gleich würdig sind. — Sobald bey Kindern die Sinne sich entfalten, horchen sie auch auf die süfse Menschenstimme, und ehe sich noch ihre Zunge zum Sprechen bequemt, lallen sie schon Melodien nach. Auch kennt jede Mutter, jede Wärterin die heilsame Wirkung des Gesangs; und die ungeübteste Sängerin versucht ihre rauhe Stimme, sobald ein Kind in ihren Armen ruht. — Aber nicht gleichgültig darf uns seyn, was unsern Kindern in zartester Kindheit vorgesungen wird. Die ersten Eindrücke auf einen Menschen gemacht, sind oft — der Vf. sagt *immer*; was doch wohl zu viel seyn dürfte! — entscheidend für das ganze Leben. Die ersten Melodien werden den Kindern unvergefslich. Die erste Folge von vorgesungenen Tönen macht beynahe die ganze Grundlage der nachherigen Entwickelung ihres melodischen und harmonischen Gefühls aus; und es ist daher nicht unbedeutend; ob den Kindern gleich anfangs eine reine, fehlerfreye, und angenehme Melodie vorgesungen werden, oder nicht? ob sie dem Ohre der Kinder verständlich sind, oder nicht? Ob sie ihnen die Möglichkeit, dergleichen Töne nachzuahmen, erleichtern oder nicht?

Doch nicht genug, dass man den Kindern oft falsche oder schlechte Melodien vorsingt, und dadurch ihre Ohren auf immer für wahren Wohlklang verdirbt; man begleitet sie auch mit Worten, die entweder den Kindern gar keinen Sinn geben, oder was noch schlimmer ist, den Keim künftiger Sittenverderbnifs enthalten. Deshalb sollen Erzieher, Väter und Mütter höchlich darauf sehen, dass Wärterinnen und Kinderfrauen ihren Zöglingen nur solche Liedchen vorsingen, in welchen ein schlichter Sinn mit einer gefälligen Melodie sich gatte.

Diefs sind die Hauptgrundsätze des Vorberichts, und Rec. fand sie gleichsam aus seiner eigenen Seele heraus geschrieben. Er wandte sich nun erwartungsvoll zu den Liedern selbst; aber hier ward seine Erwartung *nicht* erfüllt. — Wenn gleich der Vf. ermahnt: es möge sich Niemand an die *Einfalt* der ersten Lieder stofsen; wenn er gleich erinnert: man müsse selbst zum Kinde werden, wenn man Kindern geniefsbar seyn wolle: so bleibt es doch beynahe unbegreiflich, was er sich dabey gedacht haben könne, wenn er S. 32. Nr. 8. folgendes herzrührende, mit einer eigenen Melodie versehene Getändel abdrucken lässt.

Didel, didel, dum, dum, dum,
Didel, didel, dum, dum, dum,
Didel, didel, dum, dum, dum,
Didel, didel, dum, dum.

Nr. IX. ist von *ganz gleichem*, und Nr. I. II. III. VIII. X. und XIV. von *fast gleichem* Gehalt! Hält denn das Hr. B. für Lieder? Sind denn das nicht Worte ganz ohne Sinn, die er doch kurz vorher selbst verworfen hat? Sollte denn je ein Nutzen herauskommen, wenn man einem Kinde auch noch so melodisch vorsänge? (S. 38.).

Hop, hop; hop reiten,
Heinrich soll reiten,
Reiten wohin?
Hop, hop nach Cassel, nach Cassel, nach Cassel,
Hop, hop, hop, hop, hop, hop.

Weiter hinten kommen zwar einige Lieder, die — besser sind, und am besten gefallen uns Nr. XIII. XV. XVI. XVII und XVIII., aber gerade, was den Schluss macht, die Bearbeitung des alten Volkslied: *Es ritten drey Reiter zum Thor hinaus!* scheint uns ganz zwecklos und mislungen zu seyn. — Die Melodien sind leicht und zum Theil gefällig; aber die Nothwendigkeit, ihrenthalben ein neues Notensystem zu entwerfen, sehn wir nicht ein. Die eigentlichen Kinderfrauen werden wohl nie nach Noten singen; und die Wärterinnen von feinerm Stande bleiben lieber bey der einmal gewohnten Art.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Berlin, b. Unger: *Hiſtoriſch genealogiſcher Kalender* auf das Gemeinjahr 1801. Abriſs einer *Geſchichte des erſten Kreuzzuges der Chriſten nach Paläſtina.* Mit einer Landkarte und zwölf hiſtoriſchen Vorſtellungen von D. *Chodowiecki.* 248 S.

2) *Ebendaſelbſt:* Derſelbe Kalender in *franzöſiſcher* Sprache.

3) Ebendaſelbſt: *Militäriſcher Kalender* auf das Jahr 1801. mit 13 Kupfern. (Zuſammen 15 Bogen in Taſchenformat.)

4) Ebendaſelbſt: *Neuer Tanz- und Ballkalender* für das Jahr 1801. 244 S. (Ohne den Kalender und die Tabellen.)

5) Ebendaſelbſt: *Hand- und Schreibkalender für alle Stände.* 1801. 26 Bogen. 8.

6) Ebendaſelbſt: *Taſchenkalender* auf das Jahr 1801. mit ſechs Fabeln von Florian deutſch und franzöſiſch, und 12. dazu gehörigen Kupfern. 30 S. ohne den Kalender.

7) Ebendaſelbſt: *Taſchenkalender* auf das Gemeinjahr 1801. Mit Kupfern geziert. 52 S. im kleinſten Format.

Der erſte dieſer Kalender enthält ein meiſterhaftes hiſtoriſches Gemälde, einer der ſonderbarſten Begebenheiten des Mittelalters, des erſten Kreuzzuges. Die Vorfälle ſind mit Verſtand ausgewählt, mit pragmatiſchem Geiſte entwickelt, mit bedächtiger hiſtoriſcher Kunſt angeordnet, und in einem edeln, reinen Stil erzählt, der nur ſelten über die Gränzlinie ausſchweift, welche die poetiſche Diction von der hiſtoriſchen ſcheidet. Man leſe folgende Recapitulation der Urſachen der Kreuzzüge:

„Faſſen wir dieſe Data unter einen gemeinſchaftlichen Geſichtspunkt zuſammen: ſo wird es auch nicht weiter Wunder nehmen dürfen, wenn wir dieſe ſo organiſirte Welt eine Richtung nehmen ſehen, die auf den erſten Anblick ſo excentriſch ſcheint, und die doch ſo genau zu dem Intereſſe aller Claſſen ſtimmte. Ein Volk, dem, jedes Schattens von Freyheit beraubt, Arbeit und Elend zum unvermeidlichen Looſe fiel, konnte wohl nicht ſehr *feurig* an dem Boden *hängen*, der es zur ewigen Knechtſchaft verdammte. Je entfernter und unbekannter der Erdſtrich war, der ihm winkte, in deſto *roſigerm Lichte* muſste er ſeiner Imagination vorſchweben. Jetzt oder nie muſst' es ſeine Ketten zu zerſprengen geneigt ſeyn, und ſeinen Tyrannen auf dieſer neuen Laufbahn folgend, von neuen Verhältniſſen ein milderes Geſchick ſich verſprechen. — Ein Adel, der nur von Blut und Schlachten träumte, muſste nicht minder von einem Ruf begeiſtert werden, der allen ſeinen Trieben auf einmal ſchmeichelte. Wenn der Gottesfriede ſeinen Arm lähmte, wenn ſein Gewiſſen, oder die ſtrafende Hand der Kirche, ihm Büſsungen ſeiner Frevel gebot; wenn der Stolz und die Schwärmerey des Chriſten für den Glauben in ihm erwachten, wie glücklich, daſs er dem allen, ohne an ſeiner Lebensordnung etwas zu ändern, und mit eben den Waffen, die ſein Vergnügen ausmachten, genügen konnte! Und nächſt dem noch der ſchmeichelnde Wahn, Städte und Länder, den Preis ſeines Muths, in jenen Himmelsſtrichen ſich zuzueignen, und die Producte der Kunſt, womit er ſeinem Luxus fröhnte, an ihrer reichſten Quelle aufzuſuchen! — Eine geiſtliche Macht endlich, deren ſchlauer Deſpotismus zu oft noch an den zahlreichen Heeren ſcheiterte, welche die Regenten ihren Anmaſsungen entgegenſtellten, konnte nichts dringenders haben, als dieſer Menſchenflut eine neue, für *ſie* obenein nutzbare Ableitung zu eröffnen; denn jeder Fuſsbreit Erde, der im Orient erſtritten wurde, war zugleich auch für die Gerichtsbarkeit des päpſtlichen Stuhls gewonnen. Und die verführeriſche Stimme, die dort Königreiche und Herrſchaften an die Laien auszutheilen verhieſs, konnte eben ſo wenig verfehlen, mit neuen Patriarchaten, mit Biſsthümern und reichlichen Pfründen, auch den niedern Clerus zu locken.“

In dieſer ſonſt untadelichen Stelle fällt nur der Ausdruck *feurig* an dem Boden *hängen*, ſtatt *feſt* oder *treu* an dem Boden *hangen*, wegen der verfehlten Richtigkeit der Metapher, und die Redensart: in deſto *roſigerm Lichte — vorſchweben*, weil ſie für den Geſchichtsſtil zu poetiſch iſt, unangenehm auf.

Die Wirkungen von Urban's II. Auffoderung zum Kreuzzuge auf der Kirchenverſammlung zu Clermont, die mannichfältigen Schliche der argliſtigen Politik des Kaiſers Alexius, die Belagerung von Nicaea, die Schlacht bey Doryläum, die Eroberung von Antiochia, und der gräſsliche, Hunger den die hier wieder eingeſperrten Kreuzfahrer erlitten, ſammt der unausſprechlich wunderbaren Errettung, die Verzweiflung und Fanatismus ihnen verſchaffte, werden mit einem kräftigen Pinſel geſchildert, und das Ganze

macht einen Effect, der bey aller hiſtoriſchen Treue dem Intereſſe des ſchönſten Romans kaum etwas nachgiebt.

Der *militäriſche Kalender* enthält die ſchön gearbeiteten Bildniſſe der preuſsiſchen Generale Herren von *Anhalt*, von *Günther*, von *Götkingk*, v. *Werther*, v. *Schenk*, v. *Katte*, v. *Schladen*, v. *Voſs*, v. d. *Lahr*, nebſt ihren (die des Hn. v. *Schenk* ausgenommen) Lebensbeſchreibungen. Aufserdem findet man noch vier hiſtoriſche Kupferſtiche, deren Gegenſtand Vorfälle aus Friedrichs des Groſsen Leben ſind. Den Erläuterungen dieſer Kupfer geht ein kurzer aber leſenswürdiger Aufſatz voran, worin einige Urtheile, die der Geiſt unſers Zeitalters über den groſsen König fällt, nach ihren Gründen unterſucht, und zum Theil berichtigt werden. Den Beſchluſs machen, wie gewöhnlich, die genealogiſchen Verzeichniſſe. In dieſen kann nicht vermieden werden, daſs fürſtliche Perſonen, die während des Abdrucks verſtarben, noch als lebend aufgeführt werden; wie hier der *Herzog v. Sachſen Coburg* Ernſt Friedrich. Es wäre aber doch gut, wenn Todesfälle wirklicher Regenten mit ihren Sterbetagen im Kalender des folgenden Jahres nachgeholt, und ſo zugleich die unvermeidliche Unrichtigkeit ſolcher Angaben berichtigt würde.

Der *neue Tanz-* und *Ballkalender* beſchreibt die Tänze der Grönländer, Oſtiaken, nordamerikaniſchen Wilden, Mexicaner, Peruaner, Negern, Hottentotten, Südſee-Inſulaner, der Bayaderen in Oſtindien, der perſiſchen und ägyptiſchen Tänzerinnen, die Tänze der Türken, Wallachen, Siebenbürgen, Moldauer, Ungarn, Neugriechen, Morlacken, den Volero der Spanier, und die Moreske der Corſen. Eine angenehme und inſtructive Zuſammenſtellung. Die dazu gehörigen Kupfer von Meil ſtellen wenigſtens Attitüden und Kleidungen der Tänzer und Tänzerinnen vor, wenn es gleich dem zeichnenden Künſtler unmöglich fällt, vom Tanze ſelbſt einen Begriff zu erwecken. Noch folgen kleine angenehme unterhaltende und belehrende Aufſätze über Ballets, über Philoſophie der Tanzkunſt, über alte und neue Balle; hier werden die prächtigen Feſte, die in London 1789 nach Wiedergeneſung des Königs vom franzöſiſchen und ſpaniſchen Geſandten, ingleichen von Bradle's Club gegeben wurden, maleriſch beſchrieben. Das ſpaniſche Feſt koſtete 16.000 Pf. Sterling; das von Bradle's Club 10.000 Guineen. Ueber Maſcaraden, Choregraphie, Seiltänzer; über den Tanz in anatomiſcher Beziehung, über Thiertänze, über den Tanz in pädagogiſcher Rückſicht, über den Todtentanz.

Den Beſchluſs macht eine artige Blumenleſe von Tanzliedern unſerer beſten lyriſchen Dichter.

Der *Hand- und Schreibkalender* für alle *Stände*, welcher ſehr bequem zu einem Taſchenbuche oder *Memorandum Book*, wie es die Engländer nennen, eingerichtet iſt, um Geſchäfte, Correſpondenz, Einnahme und Ausgabe u. ſ. w. darin zu verzeichnen, hat noch eine Anzahl ſehr nützlicher Zugaben erhalten. Zuförderſt einen ſehr vollſtändigen und genau berechneten *Meilenzeiger* in 29 Tabellen jede zu vier Octavſeiten breit. Von den alphabetiſch geordneten Städten wird ihre Entfernung von Berlin, Königsberg, Danzig, Poſen, Breslau, Warſchau, Magdeburg, Weſel, Leipzig, Hamburg, und Frankfurt am Main, in deutſchen Meilen angegeben. Zugleich werden unter jedem dieſer Orte einige Hauptorte genannt, über welche der Poſtcurs geht. Dieſe höchſt mühſame und verdienſtliche Arbeit hat man dem königlichen geheimen Secretär und Poſtregiſtrator Hn. *Matthias* in Berlin zu verdanken. Eben derſelbe hat auch die hier ſehr zweckmäſsigen Nachrichten von den Poſtverfaſſungen deutſcher und auswärtiger Staaten ausgearbeitet. Von allgemeiner Brauchbarkeit ſind die Vergleichungen der Berliner und Leipziger Maaſse und Gewichte mit denen verſchiedener auswärtigen europäiſchen Staaten, die geographiſch kaufmänniſchen Nachrichten von deutſchen Staaten; und für Reiſende dienet die Anzeige der Merkwürdigkeiten in den vornehmſten Städten des deutſchen Reichs als ein Nomenclator.

Die beiden kleinen Kalender Nr. 6. und 7. die für Taſchenbeſtecke oder Etuis paſſen, ſind auch dieſsmal wieder artig verziert.

Es iſt ſehr zu wünſchen, daſs das Publicum den lobenswürdigen Eifer, den Hr. Prof. Unger in fortgehender Verbeſſerung ſeiner Kalender, zeigt, durch eben ſo eifrige Unterſtützung ermuntern und belohnen möge.

BERLIN, b. Frölich: *Aufſätze verſchiedenen Inhalts. Von Lazarus Bendavid.* 1800. 14½ Bog. 8. (18 gr.)

Der ſpaſshafte, aber nichts weniger als witzige, Ton der Vorrede paſst gar nicht zu dem Ernſt des Inhalts der hier geſammelten acht Aufſätze: I. Ueber die Beſchränkung der Einbildungskraft durch ſich ſelbſt. II. Wechſelſeitiger Einfluſs der Ausbildung des Schönheitsſinnes und der Geſelligkeit auf einander. III. Ueber Realismus und Idealismus. IV. Ueber Geld und Geldeswerth. V. Leo und Iſabelle. Eine ſpaniſche Novelle aus *le priſonier en Espagne* des franzöſiſchen Artillerie-Hauptmanns *Maſſias* überſetzt. VI. Ueber den Unterricht der Juden. VII. Ueber die Würde des Menſchen. VIII. Ueber die Erregungstheorie. Die Novelle Nr. V. iſt gut überſetzt, die Compoſition enthält jedoch nichts Hervorſtechendes. Nr. VI. iſt eine ganz intereſſante Erzählung von der Art und Weiſe, wie Judenkinder gewöhnlich unterrichtet werden. Da der Vf. am Schluſſe äuſsert, daſs auch die Regierungen zur zweckmäſsigern Geiſtesbildung der Juden mit beytragen könnten: ſo wäre es nicht unſchicklich geweſen, wenn der Vf. nebſt Vorſchlägen zur Verbeſſerung dieſes Unterrichts überhaupt, auch über die Art der Mitwirkung der Regierungen zu dieſem Zwecke, ſeine Meynung beygefügt hätte. Alle übrigen Aufſätze ſind philoſophiſchen Inhalts, und haben zwar das Verdienſt eines guten Vortrags, be-

sonders der VIIte, der manche wirklich ästhetisch schöne Stellen hat, aber auch durchgängig das Eigene, dafs in ihnen, bey der unverkennbaren Sucht des Vfs., in seinen Raisonnements originell zu erscheinen, die Wahrheit sehr oft verfehlt und entstellt ist; überdiefs vermifst man nicht selten innern Zusammenhang und leichten natürlichen Uebergang aus den Einleitungen in die Abhandlung der Materien selbst, wodurch die Lefung dieser Aufsätze, wenigstens anfänglich, Langeweile verursacht. Zur Belegung dieses Urtheils mögen nachstehende Auszüge aus den zwey ersten Aufsätzen dienen, die wir mit unsern Bemerkungen begleiten wollen; die übrigen vier sind der Beschaffenheit dieser beiden gleich. I. Es giebt, nach dem Vf., einmal eine Einschränkung der (reproductiven) Einbildungskraft, *von aufsen her*, durch *Worte*; diese diene blofs, um *an* einen Gegenstand zu denken, und zu verhindern, dafs nichts Fremdartiges in den Begriff gemischt würde. (Die Einbildungskraft, als das Vermögen der Anschauung nicht mehr gegenwärtiger wirklicher Gegenstände, läfst sich weder durch Worte, noch, welches wohl dasselbe sagen will, durch Begriffe, durch welche die Anschauungen gedacht werden, einschränken; da sie bey erwachsenen, und schon an das Denken gewöhnten Personen, von welchen doch hier allein die Rede ist, den Verstand, der die Anschauungen unter Begriffe bringt, zum steten Begleiter hat. Dafs also die Anschauungen an die Begriffe gebunden sind, schränkt die Einbildungskraft in der Freyheit ihrer Wirksamkeit nicht ein. Blofse Anschauungen vorhanden gewesener Gegenstände, von welchen wir Begriffe hatten, zu reproduciren, wird uns ohne diese zugleich zu denken, gewifs äufserst schwer, wo nicht unmöglich seyn; blofs anschauen werden wir nicht mehr gegenwärtige Gegenstände nur dann, wenn wir jetzt, wie zuvor, als sie uns gegenwärtig waren, keine Begriffe von ihnen haben, sondern lediglich ein Bild, eine Gestalt von ihnen uns noch übrig ist.) Wenn wir hingegen *über* einen Gegenstand dächten: so wollten wir gerade aus dem Begriffe desselben hinausgehen, um manches aufser demselben liegende damit zu verknüpfen, und manches davon zu trennen. Hier sey uns das Denken durch Worte eher nachtheilig, als nützlich, am wenigsten helfe es uns etwas. (Um etwas, das nicht in einem Begriffe liegt, mit diesem zu verbinden, können wir uns jenes Begriffs und seiner Merkmale nicht entschlagen, um überzeugt zu werden, ob auch das, was mit ihm verbunden werden soll, mit ihm einstimmt, oder ihm etwa widerspreche; wir können uns also von jenem Begriffe, eben darum, weil etwas mit ihm verknüpft werden soll, nicht willkürlich losmachen; selbst so lange wir das, was mit ihm verbunden werden soll, suchen, behalten wir ihn immer vor dem Auge unseres Verstandes. Soll etwas von dem Begriffe getrennt werden: so mufs es schon in ihm analytisch liegen; ich kann mich über also eben so wenig von dem Begriffe trennen, und beschäftige mich lediglich mit ihm und seinen Merkmalen. Wie man bey diesen Verrichtungen des Verstandes, diesen Bemerkungen der Einerleyheit oder Verschiedenheit, der Einstimmung oder des Widerspruchs, bey dieser Analyse oder Synthese der Begriffe und ihrer Zeichen, der Worte entbehren könne, ist uns nicht begreiflich.) Wollten wir daher *über* einen Begriff *denken*: so müfsten wir das Denken durch Worte fahren lassen, und vermittelst der Einbildungskraft denjenigen Vorrath von Sätzen durchsuchen, die auf den Begriff Bezug hätten. (Den Vorrath von Begriffen und Sätzen liefert uns eigentlich nicht die Einbildungskraft, die uns nur empirische Anschauungen wieder vergegenwärtiget, sondern das Gedächtnifs, welches sich über alle Arten gehabter Vorstellungen erstreckt, mittelst des Besinnens und Wiedererinnerns. Die Einbildungskraft kann auch unter dem gesammten Vorrath von Begriffen und Sätzen diejenigen nicht unterscheiden, die auf den Begriff, über welchen gedacht werden soll, Bezug haben; dieses ist vielmehr ein Geschäft des prüfenden und reflectirenden Verstandes.) Weil uns aber, fährt der Vf. fort, unsere Einbildungskraft *alles*, was wir wüfsten, vorstellen müsse, um das, was wir brauchten, herausheben zu können; die Einbildungskraft aber in dieser ungeformten Masse schwerlich das herausfinden würde, was sie suche: so müsse sie die gesammte Erkenntnifs, nach ihrem Gesetze der Aehnlichkeit, in gewisse Fächer theilen, um das Ganze desto leichter zu übersehen, und das, was nicht zu ihrer Absicht tauge, ausschliefsen zu können: und so beschränke die Einbildungskraft das von ihr zurückgerufene Feld der Erkenntnifs immer mehr, bis ihr nur diejenigen Sätze übrig blieben, welche die gröfste Aehnlichkeit mit dem Satze hätten, über welchen gedacht werden solle, und zur Erweiterung desselben dienen könnten. Dieses Ausschliefsen alles Fremdartigen nennt nun der Vf. die Beschränkung der Einbildungskraft *durch sich selbst*. (Man sieht von selbst, wie vieles in der Einbildungskraft, nach unserm Vf. enthalten ist. Sie ist nicht allein das Repertorium aller unserer Vorstellungen aller Art, unter welchen sie selbst nachsucht und unterscheidet, sondern sie ordnet sie auch nach Claffen, sie sondert ab, vergleicht, abstrahirt, und überlegt.) II. *Wechselseitiger Einfluss der Ausbildung des Schönheitssinnes und der Geselligkeit auf einander.* In dem Eingange erhebt der Vf. den Werth der *schönen Wissenschaften*, wie die Kritik des Geschmacks hier noch genannt wird, auf Unkosten der Naturlehre und der Moral. *Jene*, meynt er, lasse dem, der sich ihr widme, keine Zeit zur Erforschung seiner eigenen innern Natur übrig; *diese* könne nur lehren, was der Mensch thun solle, ohne zu bewirken, dafs er es auch wirklich thue, schildere den Menschen mit den grellsten Farben, und bringe es dahin, dafs man sie fürchte, um nicht Menschenfeind zu werden. Die Aesthetik hingegen zeige den Menschen gerade von der liebenswürdigsten Seite: denn der Aesthetiker suche *die Gefühle* zu erforschen, die sich der Menschen beym Anblicke des Schönen, Grofsen und Erhabenen bemeisterten. Nach

die-

dieſer ſeltſamen Einleitung, von welcher man nicht weiſs, wie ſie hieher kommt, und die gar nicht zu dem paſst, was hier abgehandelt werden ſoll, ſpringt der Vf. auf den Satz über, daſs ſelbſt in den ungebildetſten Menſchen ein gewiſſer Schönheitsſinn wohnte. Deſſen, was ſie für ſchön hielten, bedienten ſie ſich, um andern zu gefallen, ſo lange, als es Wirkung thue; dann ſuchten ſie neue Gegenſtände des Wohlgefallens in der Natur auf, und wenn alles nicht mehr helfen wolle, gebe man ſeinen Worten Zierlichkeit, ſeinen Bewegungen mehr Gewandheit, ſeiner Stimme mehr Biegſamkeit und Ausdruck, und ſelbſt ſeinen Gedanken mehr Bedeutſamkeit. So erzeuge der Schönheitsſinn das *Mittel* zur Befriedigung der Hanges zur Geſelligkeit, und ſo abermals werde die Geſelligkeit ſelbſt die *Mutter* zur Ausbildung des Schönheitsgefühls. — Daſs der Putz, oder irgend etwas, wodurch man andern zu gefallen glaubt, das Mittel zur Befriedigung des Hanges zur Geſelligkeit ſeyn ſoll, will uns nicht einleuchten. Wir kennen kein anderes Mittel, dieſen Hang, oder vielmehr Trieb, zu befriedigen, als welches dieſer ſelbſt unmittelbar an die Hand giebt, die Geſellſchaft anderer Menſchen zu ſuchen. Dadurch, daſs man, um durch Putz oder andere Mittel zu gefallen und zu glänzen, Geſellſchaft ſucht, befriediget man eigentlich nicht den Trieb zur Geſelligkeit, ſondern vielmehr ſeine Eitelkeit — *ſpectatum veniunt.* Der Geſchmack in dieſen oder jenen Individuen der Geſellſchaft hat allerdings Einfluſs auf die Verſchönerung und Veredelung des geſellſchaftlichen Lebens, und dieſes wieder durch jene auf die Bildung des Geſchmacks in den übrigen; und dieſes iſt es eigentlich, womit ſich der Vf. hätte beſchäftigen ſollen, was er ſich aber nicht deutlich gedacht hat; daher denn auch in dem, was er vorbringt, weder Zuſammenhang noch Beſtimmtheit und Conſequenz herrſcht. Denn er redet gröſstentheils von dem Bedürfniſſe der Menſchen nach dem Beyfall anderer, welches ihn auf folgende Entſtehungsart der Künſte führt. Der Menſch wolle nämlich dieſen Beyfall nicht gern mit den Perſonen, denen er werth geweſen ſey, verlieren; daher ſey er auf den Gedanken gerathen, die *Gegenwart der Verſtorbenen* auf Erden, einige Zeit wenigſtens *zu verlängern;* er balſamirte die Todten ein, und bildete ihre äuſsere Form nach. Um ſich ferner ſeinen Mitmenſchen auch dadurch gefällig zu machen, daſs man ihm ſagte, was aus den Verſtorbenen geworden ſey, habe die Phantaſie höhere und niedere Regionen erſchaffen, in denen die Seelen der abgeſchiedenen Freunde und Feinde wandelten, und dieſe Seelen mit ätheriſchen Körpern bekleidet. Nun wetteiferten Künſtler mit Künſtlern, wer am glücklichſten durch Werke und durch Worte die uns Liebgeweſenen genau ſo darſtellen würde, wie es die Geſellſchaft wünſche. Auf dieſe Entſtehungsart der Künſte wieſen die noch vorhandenen gröſsten und älteſten Denkmäler der Kunſt hin; die ägyptiſchen Pyramiden, das Labyrinth — Behältniſſe der Todten; (wie dieſe wohl verkündigen können, daſs ſie erbauet worden, um die Gegenwart der Verſtorbenen auf Erden unter Menſchen, die jenen werth waren, zu verlängern, damit die Ueberlebenden ſich des Beyfalls, den die Abgeſchiedenen im Leben ihnen ſchenkten, auch nach dem Tode derſelben erfreuen möchten?) Die erſten Dichter hätten die Sagen der Vorzeit geſungen, und in ihren Geſängen die Götter als die *theuern Ueberreſte* von Menſchen vorgeſtellt, die vormals gelebt hätten, und die unabläſſig Theil an dem Schickſale ihrer Nachkommen nähmen, u. ſ. w. Wie gezwungen und ohne Haltung dieſe Hypotheſe von dem Urſprunge der bildenden Künſte und der Dichtkunſt ſey, fällt in die Augen, und eben ſo auch daſs die Geſelligkeit dabey gar nicht oder höchſtens nur ſehr indirect, und bloſs als *Conditio ſine qua non*, im Spiele ſey. Umgang mit andern wird freylich vorausgeſetzt, wenn wir auf Beyfall Anſpruch machen wollen; aber wenn man von dem wechſelſeitigen Einfluſs der Ausbildung des Geſchmacks und der Geſelligkeit auf einander reden will: ſo dürfen andere erwarten, daſs man ſie nicht bloſs von irgend einem mittelbaren und entfernten, ſondern und hauptſächlich von einem unmittelbaren und directen Verhältniſſe beider, wechſelſeitig als Grund und Folge, oder als Urſache und Wirkung, und am wenigſten mit Nebendingen, die mit der eigentlichen Materie nicht in Verbindung geſetzt ſind, unterhalte. Uebrigens kann man Geſelligkeit cultiviren, ohne daſs es uns dabey eben um Beyfall zu thun iſt, ſo wie man ſich Beyfall erwerben kann, auch ohne geſellig zu ſeyn.

BERLIN, b. Nauck: *Neue Sammlung lehrreicher Beyſpiele* zur Beförderung ächter Sittlichkeit, als der ſicherſten Grundlage wahres Bürgerglücks. Ein Leſebuch für Bürger- und Induſtriefchulen. Zur Unterſtützung einer Freyſchule für unbemittelte Bürgerkinder zu Neuruppin. Herausgegeben von *J. G. Seidentopf*, drittem Prediger an der dortigen Pfarrkirche, (ohne Jahrsz.) 112 S. 8. (einzeln 6 gr. 12 Exempl. zuſ. à 5 gr.)

Eine wohlangelegte Sammlung wirklich vorgefallener Begebenheiten, die von ſittlichguten und ſittlichböſen Denk- und Handlungsweiſen zeugen, und ſich namentlich auf den Werth der Wohlthätigkeit, Mutter- und Vaterliebe, Stärke in Verſuchung, Folgen des Fleiſses und der Ordnungsliebe u. ſ. w. ingleichen auf die ſchrecklichen Folgen der Erbitterung, Menſchenhärte, auf unglückliche Ehen, Vorurtheile, Spielſucht, Lebensverkürzung durch Unmäſsigkeit, durch Dampf von Fluchs, durch Lachen während des Eſſens und auf mehrere andere Gegenſtände der Art beziehen. Sie ſind hie und da mit einigen Reflexionen begleitet. Nur das gefällt uns nicht, daſs oft einige, auf die folgende Erzählung vorbereitende, Ideen am Schluſſe der vorhergehenden angehängt, die Erzählungen ſelbſt aber ohne Plan zuſammengeſtellt ſind. Dieſen Mangel an Ordnung abgerechnet, der jetzt überhaupt ſo viele Jugendſchriften charakteriſirt, wird dieſes Buch in Schulen, und ſelbſt in Familien mit Nutzen gebraucht werden können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. December 1800.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Agaſſe: *Gazette Nationale ou le Moniteur Univerſel. L'an 5. de la République Françoiſe.* Nr. 1—365. depuis le 1. Vend. (22. Sept. 1796 vieux Style) jusqu'au 5me jour complementaire (21. Sept. 1797.). pag. 1—1472. gr. fol.

— — *L'an 6. de la Rép. Françoiſe.* Nr. 1—365. depuis le 1. Vend. (22. Sept. 1797.) jusqu'au 5me jour compl. (21. Sept. 1798.) pag. 1—1464.

— — *L'an 7. de la Rép. Françoiſe.* Nr. 1—365 et 366. depuis le 1. Vend. (22. Sept. 1798.) jusqu'au 6me jour complementaire (21. Sept. 1799.). pag. 1—1482. (Mit dem 5. April 1798 hörte der Beyſatz des ſogenannten vieux ſtyle auf.)

— — *L'an 8. de la Rép. Françoiſe.* Nr. 1—365. depuis le 1. Vendemiaire (22. Sept. 1799.) jusqu'au 5me jour complementaire (21. Sept. 1800.). pag. 1—1476. — gr. fol.

Dieſes Magazin der Zeitgeſchichte iſt von ſeiner Entſtehung an, nämlich vom 1. November 1789 bis zum 22. September 1794 in der A. L. Z. 1795. Nr. 245., ſo wie der darauf folgende zweyjährige Zeitraum bis zum 21. März 1797 im Jahrgange 1797. Nr. 99. recenſirt worden. Seitdem wurde es durch alle Revolutionsſtürme und während des Untergangs ſo vieler andern Blätter ununterbrochen bis jetzt fortgeführt. In dieſem vierjährigen Zeitraume zerfällt die Geſchichte des *Moniteur* in zwey Haupt-Epochen, welche auf ſeinen Charakter und politiſch-hiſtoriſchen Werth groſſen Einfluſs haben; nämlich *vor* und *nach* der Erhebung zu einem officiellen Blatte, welche am 26. December 1799 vor ſich ging. Die vorhergegangenen Kriſen vom 18. Fructidor, 12. Floreal An 6, 28. Prairéal An 7 und vom 18. Brumaire An 8, welche für ſo viele andere Zeitungen ein Nervenſchlag, oder die Todtenglocke, wo nicht für die Exiſtenz, doch für ihre Benennung waren, beugten und erhöheten den Moniteur nicht im mindeſten. Wenn derſelbe im Geſetz des 19. Fructidor (5. September 1797) unter 56 Collegen der Deportation entging; ſo wurde er dagegen, Kraft des 36. Artikels, der unmittelbaren Leitung und Aufſicht des Directoriums auf ein ganzes Jahr unterworfen; aller im Rath der 500 ſo oft wiederholten Vorſchläge eines neuen Pönalgeſetzes über die Zeitungscenſur ungeachtet, wurde jener Artikel bis zum 26. Auguſt 1798 durch die Directorial-Allgewalt verlängert. Eben ſo paſſiv blieb der Moniteur an und nach dem 18. Brumaire (9. November 1799). Er befand ſich zwar damals unter den 13 auserwählten begünſtigten Journaliſten, während dafs 100 andere, und ſelbſt der *Archange Gabriel* unterdrückt, und folglich ein Halbtauſend Menſchen brodlos wurden, aber nichts deſto weniger behielt er bis gegen Neujahr 1800 ſein voriges Gewand und Weſen bey.

Die ſtehenden Rubriken des Moniteur blieben noch immer *Politik*, *innere Angelegenheiten*, *Staatsverhandlungen*, *Literatur*, *Schauſpielanzeigen* und *Wechſelcours*. Jedoch nahmen allmälig die Nebenartikel von *Mélanges*, *Avis*; *Gravures*, *Livres divers* und *Annonces* ſo zu, dafs vom 18. Floreal an 6. (April 1798) an ein Supplement wöchentlich für bezahlte Einſendungen zugegeben wurde. Dieſes erhielt ſich aber nur bis zur 134ſten Numer im 7ten republikaniſchen Jahre, weil ſeitdem dergleichen Artikel *nothwendige* Lückenbüſser für das Hauptblatt wurden. In der Rubrik der *innern Angelegenheiten* war das halbjährige Miniſterium des *François* (aus Neufchateau in Lothringen) vom Auguſt 1798 an äuſserſt ergiebig; noch mehr aber war es vorher der Abſchnitt von den zahlloſen und dabey äuſserſt ausführlichen Geſetzen, deren Fülle ſich indeſs mit jedem Jahre allmälig minderte. In der Staatskunde des *Auslandes* machte der Raſtadter Congreſs während ſeiner 18 monatlichen Dauer einen ſtehenden Artikel, zu welchem zwey Correſpondenten aus dem Anhange der franzöſiſchen und einer italiäniſchen Geſandſchaft reichlich beſoldet wurden. Die Blätter vom 15 und 16. Fructidor und die mit falſchen Pinſelſtrichen durchwebte Gallerie der Congreſsgeſandten in den Numern von 1 bis 10 — und vom 17—19. Meſſidor, und vom 1—4—6 und 11. Thermidor gaben dem Moniteur am Congreſsorte augenblicklich einen noch höhern Grad von Wichtigkeit, als er bis dahin durch Perſönlichkeiten ſich ſchon erworben hatte. Auſserdem verurſachte die blutige Endcataſtrophe des Congreſſes vom 13. Floreal an bis in das Ende des An 7 einen forttönenden Nachhall. — Neben dem Congreſſe ſind die Geſchichte des ephemeren römiſchen Freyſtaats und der Unruhen in Neapel und Sicilien, ſo wie die Rolle des Paswand Oglu, und in den *auſsereuropäiſchen* Staatsangelegenheiten die Zwiſtigkeiten in Perſien und in Nordamerika, gröſstentheils aus reichhaltigen handſchriftlichen Quellen, commentirt. Ein unauslöſchlicher Flecken, ſowohl der erſten als der drey ſpätern Jahrgänge des Moniteur von 1797 bis 1799 bleibt es indeſs, dafs die ausländiſchen Nachrichten mit ſo ſchiefen, gehäſſigen und liebloſen

Nachrichten; sogar mit pöbelhaften Lästerungen und Schmähungen (z. B. *Assassin couronné*, *Architygresse*, *Don Quixote de la Coalition* u. s. w.) angefüllt sind. Nicht blofs Ausfälle und Diatriben gegen die Krieg führenden Mächte, sondern Anfeindung aller Monarchen, die bitterften Persönlichkeiten und Wortspiele mit Verwünschungen und Directorial-Sophistereyen, zu denen die aufgefangenen Leckerbissen *officieller* Briefe, z. B. in den Blättern vom 15. May und 19. November 1797, leider die Materialien lieferten, vermehren manches Blatt jener Jahrgänge. Die Einleitung zu solchen leidenschaftlichen und partheyischen Darstellungen und Lästerchroniken war oft täuschend *fromm*. So, z. B. wurde am 10. Thermidor An 7 eine deutsche Fürsten-Gallerie eröffnet, welche sich aber mit der zweyten Skizze schlofs, und am 6. Brumaire An 7 eine Schilderung der Illuminaten, die ebenfalls aus einer unlautern Quelle flofs. Diese Frechheit und der gebieterische Ton in den Nachrichten von den italiänischen Töchter-Republiken contrastirt sehr mit der *furchtsamen* Schilderung der Krisen des Inlands, z. B. bey den Volkswahlen des Frühjahrs 1798.

In den Angelegenheiten der Kriegsvorfälle spürt man noch immer die drey Hauptfehler der meisten Zeitungen, den Irrthum, den Widerspruch und die Ungewissheit. Vorzüglich schwankend, verspätet und übertrieben waren die Nachrichten von der Expedition nach Aegypten. Jedoch stöfst man nur selten auf so auffallende Charlatanerien, als im Blatte des 26. Aprils 1797, wo Bonaparte's Nähe bey Wien mit einem Kupferstiche und der colossalischen Ueberschrift: *Nouvelles très-importantes*, angezeigt wurde.

So war der Geist und der Bestand des Moniteur bis zum 25. December 1799, wo er *in der Stille* das ausschliefslich-officielle Journal wurde, und darauf im Jänner 1800 diese Standeserhöhung mit der Holzen, seitdem auf jedem Blatte wiederholten Anzeige offenbarte: *Nous sommes autorisés à prevenir nos Souscripteurs qu'à dater du 7. Nivôse, le Moniteur est le seul Journal officiel.* Seit der Rückkehr aus Aegypten hatte nämlich Bonaparte alle Pariser Zeitungen sich täglich bringen lassen, und mit ihrem Geiste sich vertraut gemacht. Er begünstigte unter diesem grofsen Haufen dasjenige Blatt, dessen Held er fortdauernd, selbst während seiner Abwesenheit aus Europa, geblieben war. Fast alle biographische Fragmente im Moniteur betrafen seit 1796 ihn; die Expedition nach Aegypten wurde darin stets zu seiner Ehre dargestellt, und nur in dieser Hinsicht die Cairosche Zeitung: *Courier de l'Égypte*, ausgeschrieben. Die Aufsätze vom 29. Brumaire und 11. Ventôse an 7 zeigten schon durch die Unterschrift: *un citoyen attaché à Bonaparte*, den Zweck, die öffentliche Meynung, welche zu wanken schien, für den entfernten Helden aufrecht zu erhalten. Jedoch wurde der Moniteur nicht das, was 1796 das *Journal officiel d'Antonelle*, und seit dem, drey Jahre lang, der *Redacteur*, jetzt *Journal des Defenseurs de la patrie* genannt, gewesen waren, deren politische Rubrik oft, bis zum lächerlichsten Widerspruche, halb officiell, halb Privaturtheil ohne Angabe der Quelle war, wenn gleich ihre Unternehmer und censurfreyen Verfasser ganz vom Directorium besoldet wurden. Eingedenk der Staatskunst von Mazarin und Retz, welche die inländischen Zeitungen nur im Nothfall, desto mehr aber die ausländischen, zu Vehikeln des französischen Staatssystems machten, bildete Bonaparte aus dem Moniteur weder eine Hof- noch Ministerial-, sondern nur eine zu Cabinetsmittheilungen und Staatsverhandlungen ausschliefslich privilegirte Zeitung. Sie blieb, nach wie vor, das Eigenthum eines Privatmannes, des Buchhändlers *A. H. Agasse*, der deswegen ehedem den *Mercure François* an Laharpe abgegeben hatte. Jedoch wurde der Artikel der französischen Politik und Staatskunde *ganz* officiell. Die Sitzungen der constituirten Auctoritäten, die Gesetze und Staatsverträge, und die Berichte der Generalität wurden aus authentischen Quellen, so, wie viele ausländische Nachrichten aus der ministeriellen Correspondenz, mitgetheilt. Die Präfecten und commandirenden Generale bekamen unentgeldlich vom Gouvernement Exemplare des Moniteur.

Allein, alles dessen ungeachtet, wurde der politische authentische Abschnitt des Moniteur bey dieser Standeserhöhung weder durch eine Erweiterung, noch durch eine pfeilschnelle Neuheit gehoben, und nur ein Zufall war es, dass die Capitulationen von Genua und Malta im südlichen Deutschland zuerst durch den Moniteur bekannt wurden. Bonapartes Friedensanträge an England und Oesterreich im Anfang des Jahrs 1800 meldete man erst spät durch die ominösen Worte, dass die letzten für das Erzhaus vortheilhafter, als der Tractat von Campo-Formio, gewesen wären. Der Rückzug der russischen Armeen wurde erst am 10. Ventôse An 8 angezeigt, und der St. Julienische Praliminartractat vom 28. Julius 1800 zuerst am 27. Fructidor, also 6 Wochen später, als ihn der batavische Botschafter amtlich nach dem Haag berichtet hatte. Den ganzen Augustmonat 1800 hindurch erwähnte der Moniteur der Kriegs- und Friedensangelegenheiten, und selbst der Aufkündigung des Waffenstillstandes, mit keiner Sylbe, und nur am 31. August wies er die Friedensungedult mit einer beissenden Anekdote aus dem Escurial zurück. Etwas mehr wurde jedoch seitdem auf Decenz gesehen. Die gewohnte Manier in den Gemälden neutraler Höfe wurde nur bey einigen, bey Dänemark, Schweden, Preussen (18. Thermidor) mit bunten Farben fortgesetzt, und nur selten feindete man die Kriegführenden, mit Aufsätzen an, wie dem erdichteten Briefwechsel zwischen dem Könige von England und dem Cardinale von York, mit dem Commentar der brittischen Antwort und Grenvilleschen Parlamentsrede über die Bonaparteschen Friedensanträge (Februar 1800) und mit neuen Kriegsgesängen nach der Musik der Marseillaise. Auch fielen bey dem veränderten Gange der Revolution alle Materialien aus, welche vorhin die unanständige Klop-

fechterey in den gesetzgebenden Räthen, die Publicität aller und jeder Staatsverhandlungen, und überhaupt die Reaction und der Factionsgeist täglich darbrachten.

Problematisch wäre es vorhin gewesen, bey solchen Lücken ein Folioblatt mit dreyfach gespaltenen Columnen jeden Tag zu füllen, und doch gelang es durch kostbare und aufserordentliche Hülfsmittel. Zu letzten kam im März 1800 die ganz neue Industrie hinzu, aus allen übrigen Pariser Blättern täglich Inhaltsauszüge oder Summarien zu liefern. Die Journalisten erhoben über diese, ihrem Debit so schädliche, Anmafsung lautes Geschrey und ernstliche Beschwerden, und halfen sich bey deren Fruchtlosigkeit damit, dafs ein jeder von ihnen dasselbe Hülfsmittel sich zu eigen machte. Hierauf stand endlich der Moniteur selbst davon ab. — Zu den kostbaren, aber zweckmäfsigern, Lückenbüfsern gehört die Benutzung aller möglichen in- und ausländischen Zeitungen. Die *Gazeta de Madrid*, die von Lissabon, die Amerikanischen und die Englischen wurden sehr fleifsig übersetzt. Unter letzten nahm man gegenwärtig auch die ministeriellen Blätter, *True Briton*, *Public Ledger*, *Observer*, *Oracle* u. s. w. zu Hülfe. Bey diesen und den inländischen, welchen die Errichtung der Präfecturen einen grofsen Schwung, und in vielen Städten, Bordeaux, Marseille, Lyon, den Vorrang eines *Journal officiel* ertheilte, wurde jedesmal die Quelle, z. B. *Journal du Havre*, *de Grenoble* u. s. w. getreulich genannt. — Sodann wurde das Feld der Künste und Wissenschaften nicht blofs durch Anzeige aller Entdeckungen und Neuigkeiten, und durch die Controlle des Nationalinstituts, sondern auch durch Abhandlungen, lange Recensionen und ausführliche Excerpte sorgfältig angebauet. Unter den letzten füllt der *Homme des Champs von Delille* (im August, September und October 1800) mehr als sechs Foliobogen. Sehr bedeutend war, in Hinsicht auf das Säcularisationssystem, die Statistik der deutschen Bisthümer, welche dieselben Monate ausfüllt. Man erstreckte diese Rubrik auf alle Zweige der Oekonomie und Naturkunde, indem, noch als ganz junges Amtsblatt, der Moniteur 10 Foliofeiten mit einem Arrêté und Commentar über die Schaalauftern zierte, der unter seinen Lesern doch nur wenige Leckermäuler interessiren konnte.

Aufserdem wurde der Moniteur seitdem, weit mehr als vorhin, *Intelligenz- und Nachrichts-Blatt für die Stadt Paris*, und nahm alle Anzeigen von Localbeziehung, selbst die ausführlichen Municipalitäts- und Polizeybeschlüsse, auf. Am reichhaltigsten wurde er in dieser Beziehung durch pünktliche Erläuterung aller Festivitäten, Ceremonien, Schauspiele und Moden, so dafs der Geschmack des Publicums, so viel möglich, von dem politischen Neuigkeitstriebe abgeleitet, und wieder auf die Indolenz der monarchischen Vorzeit, zurückgeführt wurde.

Für den politischen *gleichzeitigen* Leser hat daher der Moniteur, als Amtsblatt, wenig am innern Werthe gewonnen; auch in sofern nicht viel für den *künftigen* Geschichtsforscher, als schon vorhin aus dem Redacteur alle Staatsurkunden darin abgedruckt wurden. Nur dadurch erhöhet sich das Interesse, dafs alle als officiel angegebenen Artikel völlig authentisch sind, und weder solche Gaukeleyen und Aeffereyen, als der Redacteur in Hinsicht auf den Tractat von Campo-Formio und den Rastadter Congrefs, z. B. am 7. Floreal An 6 sich erlaubte, noch solche Erdichtungen, wie es in dem *nicht-officiellen* Moniteur mit der (von den interessirten Mächten sonderbarerweise nicht widersprochenen) Pillnitzer Convention in Nr. 323. des Jahrgangs 1792 und in Nr. 133. von 1795 der Fall war, seitdem mehr statt fanden. Jedoch wird der Werth der officiellen Auctorität auf alle Weise von den Verfassern hervorgehoben, so dafs man z. B. einen Artikel über die Gewissensfreyheit, der im Blatte vom 10. Nivôse an 8, also während des Zeitraums der *stillschweigenden* Officialität, abgedruckt war, wörtlich noch einmal am 7. Fructidor wiederhölte, um dessen officielle Wichtigkeit hoch emporzutragen.

Dafs sich übrigens der Moniteur bis jetzt unter den Revolutionsstürmen so ungebeugt bis an den Schlufs des Jahrhunderts, und selbst mit grofsem Zuwachse seines Debits, erhalten hat, beruht gröfstentheils auch auf den Verhältnissen der Friedfertigkeit und der Geschmeidigkeit des Unternehmers, und der theils abgelöseten, theils noch bestehenden, Interessenten und Verfasser. Der erste Redacteur von der Entstehung an, *Maret*, wurde unter Bonaparte Staatssecretär, und trug daher vieles bis jetzt zu der ausschliefslichen Begünstigung bey. *Regnier*, der lange den politischen Theil abfafste, ist Archivar im Ministerium der auswärtigen Verhältnisse, und *Lenoir Laroche*, der bis zum Julius 1797 Mitarbeiter war, hatte als Staatsminister gleichfalls viele Gelegenheit, ihn hervorzuziehen. *Trouvé* war bis zum 15. Jänner 1797, also bis zu seiner gesandtschaftlichen Anstellung in Neapel, Hauptverfasser, und wirkt noch jetzt als Tribun mit. Der talentvolle *Aimé Jourdan*, der ihm in der Hauptredaction folgte, dessen Signatur sich aber nicht unter jedem Blatte befindet, wurde im Auguft 1800 zum PräfecturSecretär nach Aachen abberufen. Dessen Nachfolger ist noch nicht öffentlich bekannt. Bey diesen Abwechselungen war es vortheilhaft, dafs die Direction unverändert in den Händen des bekannten *Aubry* blieb, dafs *Sauvo* fortwährend die Theaterartikel bearbeitete, und dafs keiner jener Mitarbeiter eine polemische Tendenz hatte. Aufser einem temporären Zwiste im Sommer 1797 zwischen *Jourdan* und den *Nouvelles politiques*, führte der Moniteur nie eigene Fehden, und bey den Streitigkeiten anderer Staatsbeamten, z. B. von Delacroix und Taleyrand, diente er nur ungern zu einem ganz passiven Kampfplatze.

Für die Käufer und Sammler des Moniteur setzt Rec. hier noch einige nützliche Bemerkungen und Warnungen hinzu. Obgleich die Druckfehler und Na-

Namensentstellungen im Moniteur mehr als in andern Pariser Blättern vermieden worden: so sind doch dagegen einzelne Blätter durch äufserst schlechtes Papier und durch Beschädigung in den Sammlungen der Jahrgänge oft unleserlich. Wenn ferner ein Jahrgang nicht mit dem ersten Vendemiaire anfängt: so kommt dieſs von den *jours impairs* her, welche im republikanischen Kalender nach dem fünften Ergänzungstage folgen, daher am französischen Neujahrstage kein Abgang der Posten, und mithin auch kein Zeitungsblatt erfolgt. Eben so wenig ist es ein Defect der Sammlung, wenn die *Introduction historique, contenant un abrégé des anciens Etats-généraux, des assemblées des Notables et des principaux evènemens, qui ont amené la Revolution* dabey fehlt, indem solche nur zu der im Jahr 1796 in Paris veranstalteten *zweyten* Auflage der ersten beiden Jahrgänge gehört. Was den Londonschen Nachdruck von Jarry betrifft: so umfasst dessen erster Quartband nur die vier Monate vom August bis November 1792 (S. 670.), und der zweyte die Robespierresche Schreckensregierung bis Ende Julius 1794. — Noch immer fehlt es auch an einem Generalregister, jedoch kann das beynahe abgedruckte *Dictionnaire Universel* von *Saladin* (1800. Fol. 48 fr.) dessen Stelle vertreten. — Seitdem der Stempel jeden Blatts auf 5 *Centimes* gestiegen, wurde der Subscriptionspreis von 80 auf 100 francs erhöhet; die vollständige Sammlung bis zum Schlusse des achten Jahrs der Republik, wird in einigen Buchhandlungen für 640 Gulden feilgeboten.

KINDERSCHRIFTEN.

Altenburg u. Erfurt, b. Rinck u. Schnuphase: *Das rothe Buch, oder Unterhaltungen für Knaben und Mädchen.* Ein Lesebuch, mit Rücksicht auf das Alter der Leser bearbeitet, von *Jac. Glatz*, Lehrer am Erziehungsinstitute in Schnepfenthal. *Erstes Bändchen*, für Kinder von 7 bis 9 Jahren. Mit 1 Kupf. 1800. XVI u. 255 S. 8. (20 gr.)

Von diesem Lesebuche sollen noch drey Bändchen für die folgenden bis zum 13 Jahre erscheinen. Es ist vorzüglich zum lauten Lesen bestimmt. Daher sind auch die Aufsätze so abgefasst, dafs darin wenig zu erläutern vorkommt, um die Lesefertigkeiten nicht zu unterbrechen. Der Stoff der hier gelieferten Unterhaltungen ist aus der Kinderwelt, oder von solchen Gegenständen, die für Kinder Interesse haben, entlehnt. Dahin gehören besonders Erzählungen von Belustigungen der Kinder; doch wird auch auf gute und fehlerhafte Gemüthseigenschaften und Gewöhnungen darin Rücksicht genommen. Der Vortrag ist ebenfalls auf die bestimmte Classe von Leser und Leserinnen berechnet. Nur einige Stücke, wie S. 214. Peter Duns, haben uns nicht recht gefallen. Auch das scheint uns ein Flecken an diesem Buche zu seyn, dafs der Vf. die kleinen Helden und Heldinnen seiner Geschichten oft ihre Belustigungen in solchen Gegenständen finden läfst, die erst von den Aeltern zum Vergnügen der Kinder gekauft werden müssen. Kinder, deren Aeltern auf diese Art nicht für das Vergnügen derselben sorgen können, dürften dadurch vielleicht zur Unzufriedenheit verleitet werden. So artig auch immer der Scherz seyn mag, welchen sich einige aus der Gesellschaft über den kleinen Filiz erlauben, wenn sie ihn das Octav- oder Duodezmännchen nennen: so kann ihn Rec. in einer Kinderschrift doch nicht ganz billigen, weil er befürchtet, es möchte dadurch in jungen Gemüthern Spottsucht genährt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Freymaurerschriften. *Leipzig: Unpartheyische Beurtheilung der am Ende vorigen Jahrs* 1798 *zu Berlin herausgekommenen Schrift, unter dem Titel: Beyträge zur Geschichte der grofsen Mutter-Loge Royal York, zur Freundschaft im Orient von Berlin. Im März* 1799. 32 S. gr. 8. (4 gr.) Der Vf. bekennt selbst, dafs er in der Maurerey ein Laie sey, und nicht allein als solchen, sondern auch als einen noch höchst schwachen Denker, hat er sich in diesem Machwerke bewiesen. Er glaubt z. B. einen wichtigen Fund in der Entdeckung des Unterschiedes zwischen den *blofs gesetzmäfsig* constituirten und den *vollkommnen* Logen, gemacht zu haben, indem er glaubt, dafs jene ihre Existenz *von der grofsen Loge zu London* zwar gesetzmäfsig erhalten hätten, auch in derselben Register eingetragen worden, und deren Mitglieder für gute, gesetzmäfsige Maurer allenthalben passirten, die aber nicht die geringste Anweisung, Kenntnifs und Unterricht von der wahren innersten Einrichtung des Ordens, dessen uralten Gesetzen, ja nicht einmal eine Anweisung zu einförmigen Arbeiten, Sitten und Gebräuchen, noch viel weniger Geheimnisse erhalten hätten, welches nur bey den *vollkommnen* Logen statt finde. Dafs diese Benennung etwas ganz anders bedeute, und sich blofs auf die Zahl der Beamten und Glieder einer Loge beziehe, hätte der Vf. von jedem Freymaurer-Lehrling erfahren können. Von den Geheimnissen des Freymaurer-Ordens scheint er eine grofse Idee zu haben, und kann sich mit der Loge Royale-York, am Ende seiner Recension, nicht überzeugen, dafs die Freymaurerey kein anderes Princip ihrer Gesetze und Einrichtungen kenne, als *die gesunde Vernunft*; vielmehr glaubt er, dafs diese Vernunft, so ein herrliches Werkzeug sie auch für den äufsern *Naturmenschen* in dieser Zeit, und in dieser materiellen Welt sey, doch solche von *immateriellen* und *intellectuellen* Dingen wenig oder nichts wisse, wohin gerade eine reine Moral, und das sittliche, vom sinnlichen ganz unterschiedene, Gesetz gehöre etc. Wir schliefsen mit dem naiven Vf. — *Sapienti sat!*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) JENA, in d. Crökerschen Buchh.: D. *Gottlob Eusebius Oeltzens* etc. *Anleitung zur gerichtlichen Praxis* überhaupt und insbesondere zu dem *ordentlichen Civilprocess*. Zweyte Auflage. 1800. 546 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) STUTTGARD, in d. Erhardsch. Buchh.: *Grundsätze des gemeinen ordentlichen bürgerlichen Processes* von D. *Wilhelm August Friedrich Danz*, Herzoglich Wirtemb. Regierungsrath etc. Erste Ausgabe. 1791. 656 S. gr. 8. Zweyte verbess. Ausgabe. 1795. 694 S. gr. 8. Dritte verbess. Ausgabe 1800. 694 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

3) STUTTGARD, b. Löflund: *Grundsätze der summarischen Processe* von D. *W. A. F. Danz* etc. Erste Ausgabe 1792. 381 S. gr. 8. Zweyte verb. Ausgabe 1798. 398 S. gr. 8.

4) STUTTGARD, b. Ehrhard: *Ueber den Geschäftsgang von der Versendung der Acten an, bis zur Eröffnung des eingeholten Urtheils*, von dem Regierungsrath *Elsässer*. Erste Ausgabe 1792. 5 Bog. Zweyte verbess. Ausgabe 1795. 5 Bog. Dritte verbess. Ausgabe 1800. 5 Bog. gr. 8.

Nr. 1. ist ein ganz unveränderter Abdruck der ersten, in den Plan der A. L. Z. nicht gehörenden Ausgabe dieses gründlichen, durch Faslichkeit und Bestimmtheit der Begriffe sich auszeichnenden, Lehrbuchs von 1782, so dass auch die einzelnen Seiten sich gleichgeblieben sind.

Die in Ansehung der ersten Ausgaben von Nr. 2. und 3. zufällig verspätete Anzeige, kann freylich die Absicht nicht mehr haben, das Publicum auf die Existenz derselben aufmerksam zu machen; auch würde jetzt, da bey weitem der gröfsere Theil unserer juristischen Leser mit ihrer Einrichtung schon bekannt ist, eine nähere Angabe des Inhalts sehr überflüssig seyn. Allemal aber dürfte die A. L. Z. doch den Vorwurf einer erheblichen Lücke mit Recht verdienen, wenn sie darum diese Schriften nunmehr ganz mit Stillschweigen übergehen, und nicht wenigstens auch ihrer Seits den vorzüglichen Werth anerkennen wollte, den sie für die Cultur eines der wichtigsten Theile der Rechtswissenschaft behaupten. Der Vf. machte mit einer vollständigen Bearbeitung des ordentlichen bürgerlichen Processes den Anfang, dem er, aufgemuntert durch den verdienten Beyfall des Publicums, bald darauf die summarischen Processe, und dann auch bekanntlich den Reichsgerichtsprocess folgen liefs. An Vorgängern fehlte es ihm zwar nicht; aber unverkennbar ist der grofse Fleifs, den er anwandte, das Ganze besser zu ordnen, die Begriffe und Grundsätze zu berichtigen und schärfer zu bestimmen, überhaupt der ganzen Prozefstheorie mehrere Gründlichkeit zu verschaffen, auch durch reichhaltige literarische Nachweisungen den eigenen Fleifs des Lesers zur Befestigung und Erweiterung seiner Kenntnisse zweckmäfsig zu leiten. Dabey ist zwar vorzüglich auf die neueren Schriften, aber zugleich auch auf ältere Werke, wenn sie über die vorkommende Materie etwas Brauchbares enthalten, Rücksicht genommen worden. In der Jurisprudenz ist sehr dafür zu sorgen, dass ein gewisser Genius des Zeitalters, der besonders in Deutschland sein Wesen treibt, und immer nur nach Büchern hascht, die die laufende Jahrzahl führen, nicht die Oberhand gewinne, da er uns leicht gerade dadurch, dass er nur das Neue, auf Kosten des Alten, ohne zu fragen, ob und in wieferne es besser sey in Umlauf bringt, um mehrere Jahrhunderte wieder zurücksetzen kann. In manchen Fällen glaubt Rec. bemerkt zu haben, dass der Vf. Lehren und Vorstellungsarten Anderer als richtig angenommen hat, die eine sorgfältigere Prüfung nach dem sonst bewiesenen Scharfsinn desselben, vielleicht nicht so annehmlich befunden haben würde, und die in dieser A. L. Z. bereits angezeigten Erörterungen *Gönners*, die man neben den *Danzischen* Werken, worauf sie sich eigentlich beziehen, nicht aus der Acht zu lassen hat, beweisen es, dass gegen mehrere Stellen mit Recht Einwürfe Statt finden. Allein dergleichen Erinnerungen gegen einzelne Sätze und Meynungen, zumal, wenn diese an sich noch streitig sind, können den Werth dieser Werke im Ganzen nicht mindern. Mit der Bestimmung des Vfs., dass sie eigentlich auch zu Lehrbüchern des akademischen Unterrichts dienen sollten, scheint, zumal was den ordentlichen Process anbetrifft, die Ausführlichkeit desselben nicht übereinzukommen. Desto gröfsern Nutzen haben sie unstreitig als Handbücher beides dem Theoretiker und Praktiker gewährt; Rec. hat auch häufig bey Lesung der Acten Gelegenheit gehabt, den guten Erfolg hievon wahrzunehmen. Die folgenden Ausgaben sind durch den Fleifs des Vfs. an mehrern Stellen verbessert, besonders aber mit literarischen Nachweisungen in den Noten bereichert worden. Vielleicht würde der Vf. seine Verdienste um diesen Theil der praktischen Rechtsgelahrtheit, durch die Beyfügung zweckmäfsiger Formulare noch etwas vermehrt haben, da es zumal angehenden Advokaten

und Richtern, die sich seiner Handbücher fleifsig bedienen, sehr willkommen seyn würde, dergleichen Muster nach den Grundsätzen des Vfs. entworfen, auch hier gleich vorzufinden. Das in der Vorrede zu den summarischen Processen angekündigte Vorhaben, einer zweckmäfsig ausgesuchten Sammlung Kleiner Abhandlungen über processualische Gegenstände, verdient allerdings die Aufmerksamkeit des Publicums, da sich von der Auswahl dieses Vfs. sicher etwas gutes, und einer solchen Aufbehaltung würdiges, erwarten läfst.

Nr. 4. ist auch als Anhang zu Nr. 2. mit abgedruckt. Die Versendung der Acten an Facultäten und Spruchcollegien zum Zweck der Urtheile und Rechtsbelehrungen ist für die Rechtspflege in Deutschland von grofser Wichtigkeit. Man könnte sie als das Palladium der bürgerlichen Freyheit ansehen. Unsere Gesetzgebung hat diese gemeinnützige Anstalt im Ganzen zwar als rechtlich anerkannt, aber wenig dafür gesorgt, sie durch nähere Bestimmungen zweckmäfsig zu leiten, und überhaupt ihre Vervollkommnung zu befördern, sondern die ganze Sache lieber ihrem eigenen Gedeihen überlassen. Es herrschen daher noch manche Unordnungen und Misbräuche, theils bey den Gerichten, welche Acten versenden, theils aber auch bey den Collegien, an welche sie versandt werden, die billig durch nachdrückliche Gesetze abgestellt werden müsten. Dem gewöhnlichen Vorwurfe, z. B. dafs die Actenversendung oft Urtheile von Richtern, die der Landesgesetze unkundig seyn, herbeyführe, könnte leicht dadurch abgeholfen werden, dafs die Gerichte mit mehrerer Sorgfalt darauf halten müsten, dafs die bey der Entscheidung des Streits in Betrachtung kommenden Landesgesetze und Statuten, den Acten gehörig beygefügt würden. Es ist aber unglaublich, wie sorglos und nachlässig die Advocaten und Richter hiebey zu verfahren pflegen. Der Vf. des gegenwärtigen, im ganzen wohlgeschriebenen, Aufsatzes hat nun zwar diese und ähnliche Mängel der Sache, und ihre mögliche Verbesserung nicht in Untersuchung gezogen, sondern sich darauf eingeschränkt, angehenden Praktikern den gewöhnlichen Geschäftsgang, so wie er bey Verschickung der Acten, und den von den Rechtscollegien abzufassenden Erkenntnissen und Gutachten üblich ist, bekannt zu machen, wobey aber doch manche Bemerkungen vorkommen, die theils dem Geschäftsmann eine Erleichterung seiner Arbeit verschaffen, theils aber auch im Ganzen zur bessern Einrichtung und richtigen Beurtheilung der Sache führen können. Zum Beyspiele dient der Wunsch, dafs man diejenigen Mitglieder der Facultäten, welche sich als Lehrer und Schriftsteller um das Publicum verdient machen, dabey aber zu den Actenarbeiten keine Neigung haben, mit selbigen *in der Eigenschaft eines Referenten*, auf ihr Verlangen verschonen möge. Dieses ist äufserst billig, und dem *Hauptzwecke* der Universitäten durchaus angemessen. Aber auch die erwähnte Einschränkung verdient Beyfall. Von aller übrigen Theilnahme an diesen Facultätsgeschäften sich los zu machen, müsste nicht gestattet werden; 1) weil das Collegium dadurch ein ganzes Votum verliert, worauf gerechnet worden ist. 2) Weil ein akademischer Rechtslehrer diese bequeme Gelegenheit, die Erfahrung als den besten Probierstein der Theorieen zu nutzen, nicht versäumen darf. Gerade darum hat die Actenversendung an Facultäten selbst für das akademische Lehramt einen wesentlichen Nutzen, weil sie den Rechtslehrer in beständiger Verbindung mit der wirklichen Praxis des Rechts erhält, und ihn also desto besser in den Stand setzt, zur Bildung der künftigen Geschäftsmänner und Beamten des Staats nach Möglichkeit beyzutragen. Ueber die Verzögerung der Actenarbeit, deren sich manche Facultäten, oder einzelne Mitglieder schuldig machen, werden freylich oft gerechte, aber auch nicht selten sehr ungegründete und unbillige, Klagen geführt. Man mufs dabey billig auf die übrigen Berufsgeschäfte eines Facultisten, auf seine Verhältnisse als Lehrer und Schriftsteller, Rücksicht nehmen, und nie dabey aus der Acht lassen, dafs die Actenarbeit, nach seinen eigentlichen Berufsgeschäften betrachtet, doch immer nur Nebensache bey ihm seyn kann und darf. Sehr richtig sagt der Vf. „ein mit Arbeit überladener Beysitzer darf „nicht, wie ein Schneider bey wachsender Kund„schaft, Gesellen annehmen, und nachher wieder „fortschicken." — Nach der Lehre des Vfs. mufs eine Parthey, wenn sie bey Versendung der Acten mehr als 3 Rechtscollegien ausnehmen will, besondere Gründe anführen, z. B. wenn ein Theil gegen alle katholische Universitäten protestirte. Gesetzt aber der Gegner wollte alsdann aus gleichen Gründen, alle protestantische Akademien ausnehmen? Ein Ausweg bliebe alsdann noch übrig, die Acten an ein gemischtes Rechtscollegium — z. B. nach Erfurt — zu senden.

Bayreuth, b. Lübecks Erben: *Carl Ferdinand Hommels Deutscher Flavius, oder vollständige Anleitung, sowohl in bürgerlichen als peinlichen Fällen Urthel abzufassen*, worin zugleich die Advokaten bey rechtlichen Klagen und Vorbringen die Schlufsbitte gehörig einzurichten belehrt werden. Vierte Ausgabe, durchgehends stark vermehrt und verbessert von D. *Ernst Ferdinand Klein*, königl. preufsischen Geheimen Justitz und Kammergerichtsrath etc. Erster und zweyter Band. 1800. 832 S. gr. 8.

Hr. K. hat als Herausgeber des *Hommelschen Flavius*, wie die Vorrede bemerkt, allerdings ein sehr mühsames, an sich unangenehmes, aber auch wie ein jeder zugeben wird, sehr nützliches Werk unternommen. Den Nutzen und Schaden des juristischen Formelwesens überhaupt beurtheilt er selbst in einer besonderen Abhandlung, welche der jetzigen Ausgabe vorangeschickt ist, sehr richtig, und es wird unsern Lesern hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn wir das hauptsächlichste in beider Rücksicht hier kürzlich anführen. Die hergebrachten Formeln haben

haben allerdings ihren Nutzen, weil sie 1) uns häufig über die wesentlichen Erfoderniſſe der Sache kurz belehren. 2) Sie enthalten meiſtens diejenigen Ausdrücke, welche wenigſtens zu der Zeit, da ſie entſtanden, von Sachkundigen für die treffendſten und ſchicklichſten gehalten wurden. Nur Männer von Anſehen konnten eine gewiſſe Formel allgemein machen, und wenn auch der Zufall hier an manchen Antheil hatte: ſo muſste doch die Formel immer ſo beſchaffen ſeyn, daſs ſie von dem gröſsten Theil der Sachverſtändigen gebilliget werden konnte. Sie hat daher an ſich ſchon eine gewiſſe Vermuthung einer guten Auswahl für ſich, und erfodert eben daher bey Veränderungen deſto gröſsere Behutſamkeit. 3) Die Formel enthält für den Sachverſtändigen einen ganz beſtimmten Sinn; 4) die Beybehaltung der hergebrachten Form verhindert unſchickliche Ausdrücke, Wendungen, Fragen, Ausrufungen und ähnliche Auswüchſe eines Stils, welcher auf Schönheit Anſpruch macht, aber der Würde des Richters nicht gemäſs iſt. Dagegen ſind aber auch folgende Nachtheile der Formeln und ihrer ſtrengen Beybehaltung nicht zu verkennen. 1) Hindern ſie das eigene Nachdenken über das Weſen der Sache ſelbſt. Es iſt unglaublich, wie viele der angehenden Praktiker ſich zu künftigen brauchbaren Geſchäftsmännern dadurch untüchtig machen, daſs ſie ſich nach nichts, als nach Formeln umſehen. Ueber die Frage: wie ſoll ich die Sache angreifen? vernachläſsigen ſie die viel wichtigere: Was iſt zu thun und zu ſagen? Keine Eigenſchaft wird mehr zum Geſchäftsmann erfodert, als Gegenwart des Geiſtes, und kein Fehler macht ihn dazu untüchtiger, als Verlegenheit. Dieſe iſt aber die nothwendige Folge einer zu groſsen Anhänglichkeit an gewiſſe Formeln, weil das Gedächtniſs ſie nicht immer ſogleich darbietet, oder weil das Geſchäft ſelbſt von der Beſchaffenheit iſt, daſs die Formel dazu erſt gemacht werden muſs. Wer nun an gewiſſe Formeln, wie an Krücken gewöhnt iſt, ohne welche er nicht fortkommen kann, der muſs nothwendig durch ſeine Unbehülflichkeit unbrauchbar werden. 2) Wenn es auch ſchon wahr iſt, daſs die Formeln urſprünglich den beſten Ausdruck enthalten: ſo hat ſich doch oft ſeit ihrer Einführung nicht nur die Sprache und der Geſchmack, ſondern auch das Bedürfniſs und die Sache ſelbſt geändert. 3) Das Formelweſen macht, wenn auch der Ausdruck den Sachverſtändigen vollkommen deutlich iſt, dennoch häufig den Partheyen und dem Publicum die Sache unverſtändlich; jene werden oft dadurch abgehalten, ihren eigenen Vortheil gehörig wahrzunehmen, und nicht ſelten giebt es Veranlaſſung, über obrigkeitliche Entſcheidungen und Vorſchriften zu lachen. Der erſte Entwurf eines Vertrages, welchen die Partheyen ſelbſt gemacht hatten, enthielt oft beſſere Cautelen, als die lateiniſchen Clauſeln, womit der Rechtsgelehrte den ſchief ausgedrückten Hauptinhalt des Contractes verziert hatte. 4) Die ſchlechte und abgezirkelte Formelſprache entfernt die beſten Köpfe von der juriſtiſchen Praxis, und giebt den ſchlechten Köpfen und Herzen ein zu groſses Uebergewicht. Der bloſse Advocatenſchreiber wird wichtiger als der Gelehrte, und der Formelkrämer giebt ſich ein Anſehen von Wichtigkeit, welches den groſsen Haufen verführt, und dem gemeinen Weſen nachtheilig iſt. Auch die Sache ſelbſt gewinnt bey der beſſern Form. Der alte verwickelte Gerichtsſtil hielt manches Argument aufrecht, welches ſich allein nicht hätte halten können. Aus dieſen Gründen für und wider das Formelweſen zieht der Herausg. nachſtehende Folgerungen: 1) man muſs ſich zwar nicht zu ſehr an die Formeln binden, aber ſie auch nicht ganz bey Seite ſetzen. Dem jungen Praktiker wäre zu rathen, erſt ſeine eigenen Gedanken aufzuſetzen, und ſodann mit der hergebrachten Formel zu vergleichen. So gewöhnte er ſich zum Selbſtdenken, und verbände damit eine beſcheidene Unterwürfigkeit unter die Geſetze des Herkommens. 2) Die hergebrachten Formeln müſſen nicht ohne Noth verändert werden. 3) Die Formeln der Urtheile ſind, weil man damit ſchon gewiſſe beſtimmte Begriffe verbindet, ſo wenig, als möglich abzuändern; allein in den Entſcheidungsgründen muſs ein freyer, aber anſtändiger, Stil herrſchen. — Rec. glaubt indeſs bemerkt zu haben, daſs dieſer freye Vortrag der Entſcheidungsgründe, ſo vieles ſich auch in Anſehung der Güte der Schreibart dafür ſagen läſst, dennoch ſehr leicht zu einer gewiſſen unnützen Weitſchweifigkeit führt, die den Partheyen oft theuer zu ſtehen kommt, und daſs gleichwohl Manches zur Sache gehöriges dabey ſehr leicht übergangen wird, dahingegen die ältere Form mehr dazu geeignet iſt, in bündiger Kürze das ganze Für und Wider einer Rechtsſache zu erſchöpfen. Daſs der Vortrag gerade in *eine* Periode eingezwängt werde, iſt freylich nicht nöthig, vielmehr der Deutlichkeit nachtheilig; aber im Weſentlichen ſcheint es doch beſſer zu ſeyn, wenigſtens eine beſtimmte Regel beyzubehalten, als alles dem freyen Gutbefinden des Urtheilsverfaſſers zu überlaſſen. 4) Es iſt nützlich, doppelte Formulare zu haben. Die ältern ſind an Orten, wo man noch zu ſehr an dem hergebrachten Stil hängt, unentbehrlich; verbeſſerte Formeln aber ſind darum nothwendig, weil der Ekel an jener geſchmackloſen Art des Ausdrucks ſchon ziemlich allgemein wird, aber nicht jeder die Kunſt verſteht, ſolche auf eine nicht auffallende Art zu verbeſſern, und zwiſchen veraltetem Wortkram, und ſchöngeiſteriſcher Neuerungsſucht das rechte Mittel zu halten. Ueber *Hommels deutſchen Flavius* ſelbſt und deſſen Einrichtung glauben wir unſern Leſern nichts ſagen zu dürfen, da dieſer wohl ziemlich allgemein bekannt iſt, das Buch von Zeit zu Zeit, wie die wiederholten Ausgaben beweiſen, vielen Beyfall gefunden, und wie es auch von ſeinem verdienſtvollen Vf. nicht anders zu erwarten war, groſsen Nutzen geſtiftet hat. Es verdiente daher allerdings in ſo gute Hände zu gerathen, um bey dieſer neuen Ausgabe den Bedürfniſſen unſers Zeitalters etwas näher gebracht, und mit derjenigen Vorſicht, welche die Wichtigkeit der Sache erfodert, aber auch mit ſo reifem Urtheile und

der-

derjenigen Sachkenntniſs, welche überall aus den Verbeſſerungen des berühmten Herausgebers hervorleuchtet, zweckmäſsiger eingerichtet zu werden. Wie man auch über die Sache denken mag: ſo wird man doch darin mit dem Herausg. übereinſtimmen, daſs Reformen auch hier beſſer ſind, als Revolutionen. Adelungs bekannte Bemerkung, daſs der Geſchäftsſtil den Verbeſſerungen der Schreibart überhaupt nur von weitem nachgehen könne, iſt gewiſs ſehr wahr und richtig. Der Herausg. hat daher manche alte Formeln nur durch Wegſchaffung des *Sprachwidrigen* unmerklich verbeſſert. Andern aber, welche gänzlich verändert werden muſsten, hat er mit ihrer Beybehaltung beſſere an die Seite geſetzt. Nun kann der alte Praktiker, welcher alle Neuerungen haſst, nach der alten Formel greifen; die neuere wähle, wer Muth dazu hat, und mancher wird wiederum aus der alten und neuen eine dritte zuſammenſetzen. An mehrern Orten hat der Herausg. auſser der bloſsen Form, auch noch die Sache ſelbſt durch ſeine Anmerkungen zu berichtigen geſucht. Bey einem Buche, welches hauptſächlich zur Belehrung der Praktiker dient, war dieſs eine ſehr ſchickliche Gelegenheit, manche ohne Grund angenommene Meynung zu beſtreiten, offenbare Miſsbräuche zu tadeln, und dadurch einen ſehr weſentlichen Nutzen zu ſtiften. Daſs dieſes nur bey ſehr erheblichen Punkten, und in kurzen Anmerkungen geſchehen konnte, daſs ferner der Herausg. hiebey mit Bedachtſamkeit verfahren, und lieber etwas zu wenig, als zu viel thun muſste, ergiebt ſich aus dem Zweck des Werks, welches der Praktiker unwillig aus der Hand werfen würde, wenn er bemerkte, daſs die Vorliebe zu Neuerungen die Oberhand darin behauptet hätte. Der erſte Band geht in der alphabetiſchen Ordnung des Buchs bis zu dem Worte *Eid*, der zweyte beſchlieſst das ganze Werk. Gegen die bey *Hommel* vorkommende Form: Daſs Beklagtens Principal vermittelſt Eides zu erhalten (erhärten), und wie er nicht anders wiſſe, auch glaube und dafür halte, als daſs Juſtinian nach Chriſti Geburt im 6ſten Jahrhundert gelebet, zu ſchwören *ſchuldig*, ferner darauf etc. wird vom Herausgeber erinnert, daſs es nicht allein rechtlich, ſondern auch nützlich und rathſam ſey, dergleichen Eide, zu deren Ableiſtung eigentlich keine Verbindlichkeit eintritt, ſondern wo es den Partheyen frey ſteht, ihr angebliches Recht aufzugeben und nicht zu ſchwören, ihnen im Urtheile nur *frey zu laſſen*, nicht aber ſie dazu ſchuldig zu erklären. Denn die dumme Schlauheit ungewiſſenhafter Partheyen verſtecke ſich hinter dieſer Formel, und beruhige ihr eigenes Gewiſſen durch die Entſchuldigung, daſs ſie nicht aus freyem Stücken falſch geſchworen hätten, ſondern die Obrigkeit ſie dazu genöthigt habe. — Rec. würde auch noch das *Glauben* und *Dafürhalten* bey dieſer Eidesart in Anſpruch nehmen, und die Eidesform auf *Wiſſen* und *Nichtwiſſen* einſchränken, da es hierauf eigentlich nur ankommt, jenes *Glauben* und *Nichtglauben*, oder *Dafürhalten* hingegen, an ſich ſchon ſehr ſchwankend iſt, und, ohne einen geſetzlichen Grund für ſich zu haben, gerade die gewiſſenhafteſte Parthey ſehr leicht in unnöthige Verlegenheit ſetzen kann.

PHYSIK.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Die neueſten Entdeckungen über Licht, Wärme und Feuer.* Für Liebhaber der Phyſik und Chemie. Von dem Hofrath von *Eckartshauſen*. *Erſten* Bandes I. Heft. 1798. 62 S. 8. (4 gr.)

Hr. v. E. hat ſeine eigene Art von Philoſophie und ſeine eigene Manier zu philoſophiren. Er begnügt ſich nicht damit, ſeine Beobachtungen auf einzelne Gegenſtände einzuſchränken, ſondern er umfaſst ſogleich die ganze Welt, dringt mit ſeinen Forſchungen in das Innerſte der Körper und zeigt uns ihr Weſen, ihr Entſtehen und Vergehen. Nicht die nähern Beſtandtheile der Körper, ſondern ihre *Urſtoffe*, *Urkräfte* und *Urformen* ſind die Gegenſtände ſeiner Betrachtung, und ſo findet man auch hier nicht die von andern Phyſikern und Chemikern gemachten Entdeckungen über Licht, Wärme und Feuer, ſondern ſeine eigenen Erfindungen über die geſammte Natur. Er nimmt 8 Principien derſelben an: *Lichtkraft*, *Wärmeſtoff* und den aus Licht und Wärme ausgehenden *Lebensgeiſt*. — „Drey von einander verſchiedene „Weſen, aber vereint in einer Materie, welche die „Urmaterie oder der Urſtoff der phyſiſchen Welt iſt." Schon hieraus wird man errathen, daſs das Werk für die Liebhaber der Phyſik und Chemie viel zu hoch, und nur für die Adepten der erhabenen Alchemie und phyſikaliſchen Schwärmer verſtändlich iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Ohne Druckort: *Ewald Frédéric, Comte de Hereberg. Avec des extraits relatifs aux évènemens politiques de notre tems. Par le Dr. Ernest Louis Poſſelt* et traduits en français (Ouvrage traduit en français) *par F. L. Reiſchel*, Conſ. Aul. de S. M. le Roi de Pruſſe, et Conſ. de Cenſure Bavare-Palatin etc. 1800. 125 S. 8. Zu einer Zeit, wo alles regieren will, war es gewiſs kein unebner Gedanke, die bekannte *pouſſiniſche* Biographie des berühmten *Grafen von Herzberg* durch eine franzöſiſche Ueberſetzung allgemeiner bekannt zu machen. Man kann dem Ueberſetzer das Zeugniſs des Fleiſses und der Sorgfalt im Ganzen nicht verſagen, ob man gleich zuweilen wünſchen dürfte, daſs er ein wenig freyer gearbeitet und einige kleine Germanismen bey der Durchſicht verbeſſert haben möchte. Z. B. S. 15. *Le reſultat de cette meſure fût qu'il perdit* etc. ſtatt: *fût la perte* etc. Ebend. *Au lieu, que ſ'il eût employé*, ſtatt: *Au lieu qu'en employant.* — S. 19. *Conſeiller intime Saxon de Pr.* — ſtatt: *Mr. de Fr. Conſeiller intime de Saxe*, welche wahrſcheinlich ſeiner Aufmerkſamkeit entgangen ſind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha, von Miguel de Cervantes Saavedra.* Uebersetzt von *D. W. Soltau. Erster Theil.* 1800. 471 S. *Zweyter Theil.* 378 S. 8.

Eine gute Uebersetzung des Don Quixote hat keine geringen Schwierigkeiten. Wie viel Genie, wie viel Sprach- und Sachkenntnisse wird der Uebersetzer nicht mitbringen müssen, um den kaustischen humoristischen Ton, den so fein, und so oft nüancirten Stil, kurz die ganze originelle Manier seines Autors zu treffen! Wie sehr wird er beider Sprachen mächtig seyn müssen, um für jene burlesken, oft veralteten, Ausdrücke immer die schicklichsten wieder zu finden, immer im Geiste seines Originals, und doch nie undeutsch zu schreiben! Wie viel Kenntniss der Sitten und des Locals wird er endlich nöthig haben, um das Nationale des Originals in seiner ganzen Frischheit darzustellen!

Das sind ungefähr die Foderungen, die man an einen Uebersetzer des Don Quixote machen kann, und die wahrscheinlich Hn. *Soltau* längst bekannt gewesen sind. Wenn sie seine Uebersetzung demungeachtet nicht ganz erfüllt: so scheint das blos die Unmöglichkeit der Sache zu beweisen. In dieser Rücksicht schmerzt es Rec. nicht wenig, zwey wirklich talentvolle Männer darüber entzweyt zu sehn. Vielleicht würden sie sich jenem Ideale mit *vereinigten* Kräften genähert haben, indessen ihre jetzige Arbeit immer unvollkommen geblieben ist.

Hr. *W. Schlegel* hat in dem letzten Stücke des Athenäums eine Kritik von *Soltau's* Uebersetzung geliefert, die, einige Animositäten und kleine Chicanen abgerechnet, im Ganzen nicht ungegründet ist. Allein; wenn man *Tieck's* Uebersetzung mit *Soltau's* Arbeit vergleicht: so findet man sich geneigt, der *letzten bey allen ihren Mängeln dennoch den Vorzug zu geben.* — *Soltau* hat unstreitig Fehler gemacht, aber *Tieck* hat sich noch *gröfsere* zu Schulden kommen lassen; *Soltau* mag den Ton des Originals nicht immer getroffen haben; *Tieck* hat denselben vielleicht noch öfter verfehlt. Rec. ist sich keiner entehrenden Partheylichkeit bewusst, er hofft sein Urtheil belegen zu können; aber er wird es mit der Achtung thun, die Hn. Tiecks Talente ihm in andern Rücksichten eingeflösst haben.

Um die Leser erst vorläufig mit dem Tone beider Uebersetzungen bekannter zu machen, wollen wir zum Anfange eine gröfsere Stelle wählen, ohne auf das Original dabey Rücksicht zu nehmen. *Soltau* I. S. 34. (Aus der Erzählung des Gastwirths, bey dem sich Don Quixote zum Ritter schlagen lassen will.) — „Er selbst habe sich in seinen jüngern Jahren dieser adelichen Beschäftigung befliſſen (*ergeben* dürfte wohl deutscher seyn; überhaupt würde Rec. die Worte: *se habia dado á aquel honroso exercicio*, lieber übersetzt haben: *sich diesem edeln Geschäfte gewidmet*), indem er in manchen Theilen der Welt auf Abentheuer ausgegangen sey, und dabey nicht unterlassen habe, die Vorstädte von Malaga u. s. w. nebst andern dergleichen Plätzen zu besuchen, woselbst er die Leichtigkeit seiner Füfse, und die Behendigkeit seiner Finger bewiesen, manches Unrecht gethan (vielleicht passender: manchen Streich ausgeführt, *haciendo muchos fuertos*), manche Wittwe versucht, manches Mädchen verführt, manche Mündel betrogen, und mit einem Worte, seinen Namen fast bey allen Gerichtshöfen in ganz Spanien berühmt gemacht habe, bis er sich endlich hier in seinem Schlosse zur Ruhe begeben, wo er jetzt von seinem eigenen und anderer Leute Vermögen lebe, und allerley fahrende Ritter, wes Standes und Geschlechts sie auch immer seyn möchten, gern bey sich beherberge, blos wegen der grofsen Neigung, die er zu ihnen hege, und für Mittheilung eines Theils ihrer Habe, zur Vergeltung seines guten Willens.“ (Um die Periode ein wenig runder zu machen, würde Rec. gesagt haben: und allerley fahrende Ritter blos aus grofser Neigung zu ihnen, und für einen kleinen Theil von dem ihrigen als Lohn seiner Gutmüthigkeit, bey sich beherberge.)

Die nämliche Stelle lautet bey *Tieck* I. S. 25. folgendermafsen. — „Er selbst habe sich in seinen Jugendjahren *einigen ehrenvollen Uebungen* ergeben, sey gleichfalls verschiedene Theile der Welt durchzogen, seine Abentheuer aufzusuchen, sey in den Herbergen von Malaga u. s. w. und andern verschiedenen Gegenden bewandert, wo er die Gewandheit seiner Füfse, und die Geschicklichkeit seiner Hände sehen lassen; dort sey ihm vieler *Unglimpf geglückt*, dort habe er manche Wittwen gewonnen, einige Jungfrauen berückt, und einige Unmündige betrogen; kurz, er habe sich tausend Menschen und vielen vornehmen Gerichtshöfen durch ganz Spanien bekannt gemacht; letzlich aber habe er sich entschlofsen, sich in dieſes Castell zurück zu ziehen, wo er *mit seinem Vermögen und fremdem Haushalte* alle irrenden Ritter aufnehme, von was Art und Stand sie auch seyn möchten, aus grofser Liebe zu ihnen, und

darum auch seine Haabe mit ihnen theile, um ihre guten Absichten zu belohnen." — Hier hat Hr. *Tieck* die Stellen: „*donde vivia con su hacienda, y con las agenas*" und „*porque partiesen con el de sus haberes, en pago de su buen deseo*," völlig falsch, und das Ganze äufserst steif und undeutsch übersetzt. Dafs Hr. *Soltau* die letzte Stelle richtig verstanden habe, beweist auch *Florians* Uebersetzung; so *frey* sie übrigens seyn mag: „*ne leur demandant pour prix d'une si tendre affection, que de partager avec moi, l'argent, qui peut les embarrasser.* (Vol. I. S. 48.)

Die Ironie in der Stelle: *Historia sabida de los niños, no ignorada de los moros, celebrada y aun creida de los viejos, y con todo esto, no mas verdadera, que los milagros de Mahoma*, trifft *Soltau* richtig: S. 65. „Eine Geschichte, die jedem Kinde bekannt, keinem Jünglinge unbekannt, manchem Alten noch angenehm und sogar glaubwürdig (warum nicht genau nach dem Original: *Alten* u. s. w.) und deswegen eben so wenig wahr ist (und darum doch nicht wahrer) als u. s. w." *Tieck* hingegen S. 48.: „diese Geschichte kennen die Kinder, die Jugend weifs sie, die Alten rühmen und glauben sie, und *sie ist auch aufserdem so wahrhaftig* als u. s. w."

Die Stelle: *Si no quieres dexar tu vida en pago de tu atrevimiento*, die *Soltau* sehr passend übersetzt: „Wenn du nicht für deine Verwegenheit mit dem Leben büfsen willst;" giebt Hr. *Tieck* eben so steif als undeutsch: „wenn du nicht dein Leben als Strafe deines Uebermuths verlieren willst." — Eine andere Stelle: *Tal ver le podia suceder aventura, que ganase en quitame alla esas pajas alguna Insula, y le dexase á el por Gobernador della* — die *Soltau* S. 107. sehr gut übersetzt: „Leicht könnte ihnen ein Abentheuer aufstofsen, wobey er, *wie man eine Hand* umdreht (*mir nichts, dir nichts*), irgend eine Insel eroberte, und ihn zum Statthalter darin bestellte;" übersetzt *Tieck* S. 74. eben so fehlerhaft als lächerlich: „Es könnte ihm sehr leicht ein Abentheuer aufstofsen, in dem *statt der Streu, die er jetzt verliefse*, eine Insel gewonnen werde, über die er ihn zum Statthalter setzen wolle."

Die Stelle: „*Si tienes miedo, quitate de ahi, y ponte en oracion en el espacio, que yo voy á entrar con ellos en fiera, y desigual batalla*," giebt *Soltau* gut: S. 108. „Wenn dir vor ihnen bange wird: so bleib zurück, und verrichte dein Gebet, indefs ich mich mit ihnen in ein fürchterliches und ungleiches Treffen einlasse." *Tieck* hingegen S. 79.: „Wenn du dich fürchtest: so gehe von hier, und ergieb dich *in einiger Entfernung* dem Gebete, indefs ich die schreckliche und ungleiche Schlacht mit ihnen beginne," wo der Sinn *en el espacio* verfehlt, und der Ausdruck sogar undeutsch ist. — *Rosinante medio despaldado. Soltau* S. 110. Rozinante, der beynahe buglahm war. *Tieck* S. 81. Rozinante, dessen *Glieder ausgerenkt* waren, — *Pero en esto de ayudarme contra caballeros, has de tener á raya tus naturales impetus Soltau* sehr richtig. S. 116. „Wenn es aber auf einen Kampf gegen Ritter ankommt, mufst du deine natürliche Hitze im Zaume halten. *Tieck* S. 86: *Nur in dem Umstande*, dafs du mir nicht gegen Ritter beystehen darfst, sollst du deine natürliche Hitze bändigen." — *Mire, que digo, que mire bien lo que hace, no sea el diablo, que le engañe* S. 118. bey *Soltau:* „Seht euch vor, sage ich euch, und bedenkt, was ihr thut, dafs euch der Böse nicht wieder ein Blendwerk vormacht." *Tieck* S. 87.: „Hört, was ich sage, und seht, was es ist, dafs euch der Teufel nicht einen Irrthum macht," welches wiederum so undeutsch als lächerlich ist. — *El Vizcaino en sus mal trabadas razones. Soltau* sehr gut: Der Biscayer in seinem Rothwälsch (Kauderwälsch) *Tieck:* der Biscayer mit seinen *schlechtgesetzten Worten.* — *Puesto que me lo tenia bien merecido. Soltau* S. 141. So sehr er es auch an mir verdient hat. *Tieck* S. 107. wofür er mir *sehr verbunden seyn kann.*

Die Stelle: *Y tengo para mi, que ha de ser cosa muy de ver; á lo menos yo no dexaré de ir, á vella, si supiese, no volver mañana al Lugar. Soltau* S. 170. sehr richtig: „Ich denke, der Aufzug wird sehenswerth seyn; ich wenigstens werde gewifs hingehen, wenn ich auch wüfste, dafs ich vor Morgen nicht wieder nach Hause käme." *Tieck* S. 130.: „Und ich glaube, dafs es da viel zu sehn geben wird, ich wenigstens gehe gewifs hin, um alles zu sehn, wenn ich nicht früh wieder ins Dorf mufs." — Eine andere Stelle: — *Vm. ha preferado una de las mas estrecha's profesiones, que hay en la tierra, y tengo para mi, que aun la de los frayles Cantuxos no es tan estrecha. Soltau* sehr passend und richtig S. 189.: „Es scheint mir, dafs sie einen von den strengsten Orden in der Welt erwählt haben, und ich glaube wahrhaftig, dafs selbst der Karthäuserorden wohl kaum so streng seyn mag, (oder: dafs selbst die Karthäuser keinen so strengen haben mögen)." *Tieck* S. 145.: „Ihr Herr Ritter habt also, nach meiner Meynung eins der mühseligsten *Gewerbe* ergriffen, die es nur auf Erden geben kann, und ich glaube, dafs die Brüder-Karthäuser keinen so strengen *Stand* haben."

Die Stelle: *No me dieron á mi lugar á que mirase en tanto, porque apenas puse mano á mi tizona, quando me fatiguaron los hombros con sus pinos, de manera, que me quitáron la vista de los ojos, y la fuerza de los pies, dando conmigo, adonde ahora yago, y adonde no me da pena alguna el pensar, si fue afrenta ó no lo de los estacazos, como me la da el dolor de los golpes, que me han de quedar tan impresos en la memoria, como en las espaldas.* — *Soltau* gut: S. 236. „Mir liefsen sie nicht Zeit, mich darnach umzusehen. Ich hatte kaum meinen Habedudiefs (?) heraus: so gesegneten sie mir schon die Rippen mit ihren Weihwedeln, dafs mir Hören und Sehen verging, und legten mich so zurecht, wie ich hier noch liege, und mich wenig darum bekümmere, ob's Schimpf ist oder nicht, sich mit Zaunpfählen striegeln zu lassen. Genug, dafs der Schmerz von den Prügeln mir so tief ins Gedächtnifs, wie in die Schultern wird eingeprägt bleiben." *Tieck* S. 189. theils undeutsch, theils steif, theils fehlerhaft: — „Mir liefsen sie gar nicht Zeit, das alles zu beschauen, denn kaum hatte ich mei-

meinen wackern Degen gezogen: so ölten sie mir die Schultern mit ihren Hebebäumen auch schon so ein, dafs ich Gesicht und Gehör verlor, und mich auf den Beinen nicht halten konnte, so dafs mir *kein Gedanke um zu denken übrig blieb, ob mir die Stangenstücken eine Verunglimpfung sind*, oder nicht: so überwältigte mich der Schmerz von den Hieben, die sich eben so meinem Gedächtnisse wie meinen Schultern eingedrückt haben." —

Eine andere Stelle: — „*Puesto, que de tal manera podia acorrer el dado, que echasemos azar en lugar de encuentro, pero todo ha de estar en tu diligencia.*" *Soltau* sehr gut. II. Band. S. 10. „Nein, es wäre denn, dafs uns die Würfel Fehler statt Treffer brächten (oder die Würfel müfsten uns denn u. s. w.) doch das meiste wird von deiner Thätigkeit abhängen." *Tieck.* S. 370. „Nein, denn der Würfel mag wohl so fallen, *dafs wir uns bald wieder antreffen*, aber alles beruht auf deiner Betriebsamkeit." —

Doch die Leser werden ermüden, und das Urtheil des Rec. längst unterschrieben haben. Zum Ueberfluss indessen mögen noch einige längere Stellen da stehen.

„Ni yo lo digo, ni lo pienso, allá se lo hâyan, con su pan se lo coman; si fuéran amancebados, ó no, á Dios hatran dado la cuenta; de mis viâas vengo, no sé nada; no soy amigo de saber vidas agenas; que el que compra, y miente, en su bolsa lo siente; quanto mas, que desnudo nací, desnudo me hallo ni pierdo, ni gano, mas que lo fuesen, que me va á mi? Y muchos piensan, que hay tocinos, y no hay estacas, mas quien puede poner puertas al campo.

Soltau II. S. 8. „Ich sag's ja nicht, und denks auch nicht. Haben sie's eingebrockt, mögen sie's auch ausfressen; haben sie's gethan oder nicht, so haben sie's zu verantworten gehabt; ich bin hinterm Pfluge geboren, und was ich nicht weifs, macht mich nicht heifs; wer in seinen Beutel lügt, niemand als sich selbst betrügt; nackend kam ich in die Welt, nackt wird mir mein Sarg bestellt; hilft mirs nicht, so schadt mir's nicht; was geht's mich an, was sie waren. Mancher meynt auch, er geht fischen, und krebst, wer kann einen Sack voll Flöhe hüten! Wer allen Leuten das Maul stopfen will, mufs viel Brey haben." *Tieck* S. 368. „Ich denk's nicht, ich sag's nicht, sie mögen's selber ausmachen; jeder wische seine eigene Nase, haben sie bey einander geschlafen oder nicht, Gott mags wissen, jeder fege vor seiner Thür; ich bekümmre mich um nichts, es ist nicht meine Sache, fremde Eyer zu bekritteln; wer einkauft und lügt, er auf seine Rechnung kriegt; und nicht wahr, nackt bin ich auf die Welt gekommen, nackt geh' ich wieder fort, mir kann's nichts eintragen. Mags jeder treiben, wie er will was kümmerts mich! So mancher geht nach Wolle, und kommt geschoren nach Hause, wie kann man ein freyes Feld durch Thore verschliefsen? Gott ist der Richter über alles!" —

Und nun die letzte Stelle:

Este es el vitio, donde el humor de mis ojos acrecentará las este aguas, pequeño arroyo, y mis continos, y profundos suspiros moverán á la contina las hojas destos montaraces arboles, en testimonio, y señal de la pena, que mi ósendereado corazon padece. O vosotros, quien quiera, que seais, rústicos Dioses, que en este inhabitable lugar teneis vuestra morada, vid las quejas deste desdichado amante á quien una luenga ausencia, y unos imaginados zelos ha traido á lamentarse entre estas asperezas, y á quejarse de la dura condicion de aquella ingrata y bella, termino y fin de toda humana hermosura. O vosotros Napeas, y Driadas, que teneis por costumbre de habitar en las espesuras de los montes, así los ligeros, y lascivos Sátiros, de quien sois, aunque en vano amadas, no perturben jamas vuestro dulce sosiego, que me ayudeis á lamentar mi desventura, ó á lo ménos, no os canseis de oilla. O Dulcinea del Toboso, dia de mi noche, gloria de mi pena, norte de mis caminos, estrella de mi ventura así el ciele te la dé Cuena, en quanto acertares á pedirle, que consideres el lugar, y el estado, á que tu ausencia me ha conducido, y que con buen término correspondas al que á mi fé se le debe, O solitarios arboles, que derde hoy en adelante habéis de hacer compañia á mi soledad, dad indicio con el blando movimiento de vuestras ramas, que no os desagrada mi presencia. O tu escudero mio, agradable companere en mis prósperos y adversos sucesos, toma bien en la memoria lo que aque me verás hacer, para que lo cuentes, y recites, y recites á la causa total de todo ello. —

Soltau. II. B. S. 20. — „Diefs ist der Ort, ihr Himmel, den ich mir erwähle, und ausersehe, um das Unglück zu beweinen, welches ihr über mich verhängt habt. Diefs ist der Ort, wo die Thränen meiner Augen die Gewässer dieses Bächleins anschwellen, und wo meine unaufhörlichen Seufzer die Blätter dieser Bäume der Wildnifs bewegen sollen, zum Zeugnifs und Beweis der Qualen, die mein rastloses Herz erduldet. O ihr, wie ihr auch heifst, Götter des Hains, die ihr in diesen unwirthbaren Gegenden wohnt, höret die Klagen eines unglücklichen Liebhabers, den eine langwierige Abwesenheit, und eingebildete Eifersucht dahin gebracht haben, in dieser Einöde zu wehklagen, und zu seufzen über die Grausamkeit einer schönen Undankbaren, welche der Ausbund und die Fülle aller menschlichen Schönheit ist. O ihr Napäen und Dryaden, die ihr in den Schatten dieser dichten Wälder wohnt, mögen die leichtfertigen muthwilligen Satyrn, welche Euch vergeblich mit ihrer Liebe verfolgen, so entfernt seyn, Euch in eurer süfsen Ruhe zu stören, wie ihr mir helft mein Unglück beweinen, oder wie Ihr mir wenigstens Euer Ohr nicht versagt, meine Klagen anzuhören (*Rec.: mir wenigstens euer Ohr für meine Klage leiht*). O Dulcinea von Toboso! Tag meiner Nacht! Wonne meiner Qualen! Leitstern meiner Pilgerschaft! Morgenröthe meines Glücks! *So* müsse der Himmel dich nach allen deinen Wünschen beseligen, wie du dich meiner Verbannung an diesem Orte und des Zustandes erbarmst, in welchen mich deine Abwesenheit versetzt hat, und wie du meine unverbrüchliche Treue mit verdienter Güte belohnst! O ihr einsamen Bäume, die ihr von nun an meine einzige Gesellschaft in meiner Einsiedeley seyn werdet! Geht mir durch ein sanftes Weben eurer Zweige ein Zeichen, dafs Euch meine Gegenwart nicht zuwider sey. O du mein treuer Schildknappe und guter Gefährte in allen meinen glücklichen und unglücklichen Begebenheiten! Präge dir alles, was du mich hier vornehmen siehst, tief ins Gedächtnifs ein, damit du es der Urheberin meiner Drangsale treulich hinterbringen, und erzählen kannst."

Tieck. S. 377. — „Dieses, o ihr Himmel, ist der Ort, den ich mir absondere und erwähle, um hier das Unglück zu beweinen, welches ihr selbst über mich verhängt habt. Dieses hier ist der Platz, wo die Thränen meiner Augen die Wellen dieses kleinen Bächleins anschwellen sollen, hier sollen meine immerwährenden tiefen Seufzer immerwährend das Laub dieser Bergbäume bewegen, als Zeugen und Beweise der Qual, die mein tiefzerschnittenes Herz erleidet. O ihr, wo ihr auch immer seyn mögt, landliche Gottheiten, die ihr in dieser unbewohnbaren Gegend euren Aufenthalt habt, o hört die Klagen des unglücklich Liebenden, den schwere Trennung und

eine-

eingebildeter Argwohn hierher geführt haben, in dieſer Wildniſs zu jammern, und über die Härtigkeit jener ſchönen Undankbaren zu klagen, jenem Preiſe, jener Krone aller menſchlichen Schönheit. O ihr Napäen und Dryaden, die ihr in den dicken Wäldern der Gebirge wohnt, (mögen die flüchtigen und wollüſtigen Satyrn, die vergeblich gegen Euch entbrannt ſind, Eure ſüſse Ruhe nicht ſtören dürfen,) o helft mir mein Unglück beweinen, oder mindeſtens ſey es euch nicht entgegen, mir zuzuhören. O Dulcinea von Toboſo, du Tag meiner Nacht, Glanz meiner Trübſale, *Compaſs meines Weges*, Stern meines Glücks (ſchenke dir der Himmel ſo gutes Glück, als du es dir nur ſelber wünſchen magſt) erwäge den Ort und den Zuſtand, zu dem mich die Trennung von dir geführt hat, o erwiedere mir mit Güte, wie es meine Treue wohl verdient hat! O ihr einſamen Bäume, ihr zukünftigen Geſellſchafter meiner Abgeſchiedenheit, gebt mir mit dem ſanften Rauſchen eurer Zweige ein Zeichen, daſs euch meine Gegenwart nicht läſtig fällt. O du mein Stallmeiſter, liebwerther Gefährte in Glück und Unglück, faſse nunmehr wohl in dein Gedächtniſs auf, was du mich wirſt verrichten ſehen, damit du es jener wiederſagen und erzählen kannſt, die die Urſach von allem iſt.“ — Rec. hat dieſe Stellen auf Gerathewohl gewählt, und er fühlt ſelbſt, daſs er in *Soltau's* Ueberſetzung noch weit glücklichere, und in der von *Tieck* noch weit verfehltere hätte finden können.

Jetzt noch einige Bemerkungen für Hn. *Soltau*, die Hn. W. Schlegel beweiſen werden, daſs Rec. völlig unpartheyiſch iſt; zumal da ſie Hr. Schlegel, trotz ſeiner ängſtlichen Aufzählung, dennoch überſehen zu haben ſcheint. S. 1. von la Mancha iſt wahrſcheinlich ein Druckfehler ſtatt *in der Mancha*, eben ſo wie man ſagt in der Pfalz. S. 5. *ſeco de carnes, y enxuto de roſtro*, würde Rec. nicht *dürr von Gliedern und hager von Angeſicht*, ſondern *hager und holbäckicht* überſetzen. — S. 6. würde *Deſatino* wohl am beſten durch *Leſewuth* gegeben werden können. *Aquellas entricadas razones*, verwickelte Sätze, lieber *Stellen*, wie es Hr. Soltau weiter unten ſelbſt giebt. S. 11. *deshaciendo todo genero de agravio*, lieber jeder — zu *rächen*, welches der Sinn dieſer Redensart iſt. S. 16. *anduvo enamorado*, Belieben trug, beſſer — ein Auge hatte. S. 34. *que andaba muy acentado en lo que deſeaba:* ſein Wunſch und ſeine Bitte ſey gerecht — lieber: er habe vollkommen Recht das zu verlangen. S. 35. dürfte *Playa* auch deswegen nicht *Kay* überſetzt werden, weil in San Lucar de Barrameda keiner iſt. S. 48. *Que el gozo le reventaba por las cinchas del caballo*, daſs ihn vor Freude der Sattelgurt hätte berſten mögen — vielleicht mehr nach dem Originale: daſs ihm die Freude ſogar zum Sattelgurt herausplatzte. S. 59. *Por imitar en todo, quanto á el parecia poſible los paſos, que habio leido en ſus libros, le pareció venir allé de molde uno, que penſoba hacer.* — „Weil er nun bey allen Gelegenheiten die Handlungen der Ritter, von denen er in ſeinen Büchern geleſen hatte, möglichſt nachzuahmen ſuche: ſo beſann er ſich geſchwind auf eine Rolle, die er hier für recht ſchicklich hielt.“ — Rec. würde überſetzen: „weil er nun die in ſeinen Büchern beſchriebenen Abentheuer ſo gut als möglich nachahmen wollte: ſo ſchien ihm dieſs da *ein recht gefundenes* zu ſeyn. S. 71. *Desventurada de mi! que me doy ó entender, aſi es ello la verdad, como nací para morir, que eſtos malditos libros.* — Ach, ich Unglückliche! Es ahndet mir, und es iſt ſo gewiſs wahr, als ich ſterblich geboren bin, daſs die vermaledeyten Ritterbücher. — Rec. würde ſagen: Mag es Gott erbarmen! Ich ſage es, und es iſt ſo gewiſs wahr, als mein Leben und Sterben, die vermaledeyten Ritterbücher u. ſ. w. — S. 109. *Echaba de ver* ſeinen eigenen Augen glaubt. — Um dieſe Disharmonie ganz auszudrücken, würde Rec. geſagt haben: *inne ward.* S. 213. *Viener á ufanarte en las crueles hazañas de tu condicion.* Willſt du dich an dem Unfug laben, den dein hartes Gemüth angerichtet hat. Rec. würde überſetzen: — Willſt du den Triumph deiner Grauſamkeit genieſsen!

Zum Schluſs noch eine groſse Stelle S. 10.:

„*Rematado ya ſu juicio, vino á dar en el mas extraño penſamiento, que jamas dió loco en el mundo, y fué, que le pareció convenible, y neceſario, aſi para el aumento de ſu honra, como para el ſervicio de ſu república hacerſe caballero andante y irſe por todo el mundo con ſus armas, y caballo, á buſcar las aventuras, y á exercitarſe en todo aquallo, que él habia láido que los caballeros andantes ſe exercitaban, deshaciendo todo género de agravio, y poniendoſe en ocaſiones, y peligros, donde acabandolos, cobrano eterno nombre, y fama.*“ —

Soltau: „Wie er nun wirklich verrückt war, gerieth er auf den abentheuerlichſten Einfall, der jemals in den Kopf eines Narren gekommen iſt, denn es ſchien ihm nützlich und nothwendig, ſowohl zur Vergröſserung ſeines eigenen Ruhms, als zum Frommen des gemeinen Weſens, daſs er ein fahrender Ritter würde, und mit Roſs und Wehr durch die Welt zöge, um Abentheuer aufzuſuchen, und alle die Thaten zu vollführen, wovon er *geleſen* hatte, daſs ſie von fahrenden Rittern unternommen worden; nämlich allen Arten von Drangſalen abhelfliche *Maſſe zu geben* (?) und jede Gelegenheit zu gefährlichen Unternehmungen aufzuſuchen, deren Ausführung ihm unvergänglichen Ruhm und Ehre bringen müſste.“

Dieſes iſt eine von den Stellen, die Hn. *Soltau* völlig verunglückt zu ſeyn ſcheinen. Rec. würde überſetzen: „Als es nun endlich mit ſeinem Verſtande auf die Neige war: ſo kam er auf den abentheuerlichſten Einfall, der je einem Narren durch den Kopf gefahren ſeyn mag. Nach ſeinen Gedanken ſollte und muſste er nämlich, theils zur Vergröſserung ſeines Ruhms, theils zum Beſten ſeines Vaterlandes, ein irrender Ritter werden, mit Roſs und Wehr die Welt durchziehen, Abentheuer aufſuchen, alles thun, was nach ſeinen Büchern die irrenden Rittern thaten, bey jedem Unrechte mit dem Schwerdte drein ſchlagen, und ſich in Umſtände und Gefahren begeben, deren Ueberwindung ihm zum ewigen Ruhme und unſterblicher Ehre gereichen müſste.“

Doch genug. Rec. glaubt dieſe Beurtheilung mit der ruhigen Unpartheylichkeit verfaſst zu haben, die ihm ſeine eigene Ehre und die Geſetze unſers Inſtituts vorſchreiben. Warum ſich erbittern? Beide Ueberſetzungen können recht gut neben einander beſtehen, und die Vergleichung von beiden kann nicht anders als unterrichtend für die Leſer ſeyn, die entweder die Urſprache des Originals ſtudiren wollen, oder auch nur ſeine Manier in einer deutſchen Nachbildung wiederzufinden wünſchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

GOTHA, b. Perthes: *Handbuch der Aesthetik* oder Grundsätze zur Bearbeitung und Beurtheilung der Werke einer jeden schönen Kunst, als der Poesie, Malerey, Bildhauerkunst, Musik, Mimik, Baukunst, Gartenkunst etc. für Künstler und Kunstliebhaber, herausgegeben von *J. H. G. Heusinger*, (damals) D. und Privatlehrer der Philos. zu Jena. *Erster Theil.* 1797. XXIV. und 374 S. 8.

Mit Recht eignen sich die Deutschen den Ruhm zu, das Wesen des Schönen und die Grundsätze der Künste, deren Zweck die Darstellung des Schönen ist, mit gröfserem Eifer und einem besseren Erfolge untersucht zu haben, als irgend ein anderes Volk des modernen Europa. Die Entdeckungen, welche die kritische Philosophie auch auf diesem Gebiete gemacht hat, krönen diesen Ruhm, und es ist zu erwarten, dafs die Anwendung und Erweiterung derselben die Kritik des Schönen mit jedem Tage der Vollkommenheit näher bringen werde. Mehrere Versuche sind in dieser Rücksicht gemacht worden, welche sich Deutschland zur gröfsten Ehre rechnen darf, und wir brauchen nicht zu fürchten, dafs der übelverstandene Eifer einiger Gegner der Kantischen Schule — welche auch in der *Kritik der Urtheilskraft* nichts als Irrthümer, Misverständnisse und Ungereimtheiten sehen — das Licht verdunkeln werde, das der Vf. jenes scharfsinnigen und geistreichen Werkes über den Regionen des Schönen aufgehen liefs. Schwerlich wird man sich so leicht entschliefsen wollen, zu dem Labyrinthe des Empirismus zurückzukehren, und der Hoffnung zu einem Frieden zu entsagen, der auf keinem andern als dem von *Kant* angezeigten Wege gewonnen werden kann. Nur da, wo man die Quellen und die Nothwendigkeit eines Streites einsieht, kann der Streit beygelegt, nur da, wo die Ansprüche beider Partheyen deutlich zur Sprache gebracht sind, können beide befriedigt werden.

Hr. D. *Heusinger* hat in dem vor uns liegenden Werke einen Versuch gemacht, die in der Kritik der Aesthetik aufgestellten Grundsätze auf eine populäre Art vorzutragen, und auf die schönen Künste anzuwenden. Indem er von der Bemerkung des Unterschiedes zwischen *Geschmack*, als der Fähigkeit freye Schönheiten der Natur zu beurtheilen, und *Kunstgeschmack* ausgeht, worunter er das Vermögen versteht, ein Urtheil über das Wohlgefallen (das Gefallende) an einem Gegenstande zu fällen, welches einer Rechtfertigung fähig ist, — erklärt er die Absicht seines Werkes dahin, dafs es eine Sammlung der Grundsätze enthalten solle, die der *Nichtkritiker* zur Begründung seines Urtheils bedarf. Seine Aesthetik soll daher *populär* seyn, d. h. alles dasjenige übergehn, was der Meister selbst nur deswegen weifs, weil er Hand anlegt, oder die Regeln der mechanischen Fertigkeit, welche nur bey dem Wohlgefallen an der überwundenen Schwierigkeit zur Sprache kommen. Was daher an einem Kunstwerke zur Correctheit gehört, hat er nur obenhin angedeutet, da er sich hingegen bemühte, das, was jeden fühlenden Menschen an dasselbe fesselt, bis zu seinen letzten Quellen zu verfolgen.

In dieser Absicht, deren vollständige Erfüllung dem denkenden Liebhaber des Schönen ein höchst erwünschtes Geschenk seyn müfste, fängt der Vf. mit der Untersuchung des Wesens der Schönheit und Erhabenheit an, wobey er sich gröfstentheils an die Kritik der Urtheilskraft hält. Aber bey dieser Untersuchung ist es ihm, unsers Bedünkens, nicht so wie *Kant* gelungen, durch feste Hindeutung auf die Schwierigkeiten des Problems und durch gründliche und vollständige Auflösung desselben den Leser in das Interesse zu ziehen; denn da es ihm um populäre Darstellung zu thun war: so führt er seine Leser einen leichtern Weg neben den Schwierigkeiten vorbey, wodurch ihnen aber zugleich der Anblick des innern Heiligthums und die Auflösung der Geheimnisse des Geschmacks zum Theil entzogen wird, die den grofsen und unschätzbaren Werth der Kritik der Urtheilskraft ausmacht. So wird z. B. bey dem zweyten Momente des Urtheils über das Schöne, welches in seinem Anspruche auf Allgemeingültigkeit besteht, zwar das Auffallende dieses Anspruches gezeigt, aber der Grund desselben keineswegs in das gehörige Licht gesetzt. Gleichwohl ist diese Untersuchung von der gröfsten Fruchtbarkeit, indem aus derselben erhellt, dafs es das Bewufstseyn eines freyen und belebenden Spieles der Erkenntnifskräfte sey, worauf das Geschmacksurtheil überhaupt beruhe, und dafs nur dasjenige den Charakter des Geschmackvollen trage, was sich als ein solches Spiel ankündigt. Hierauf aber ist in dem ganzen Werke fast gar keine Rücksicht genommen; und wir haben uns vergebens nach einer Erläuterung der Begriffe von Spiel und Ernst umgesehn, auf die sich doch alle Untersuchung über das Schöne in den Künsten gründen mufs. — Das dritte Moment ist S. 19. so angegeben: „Der dritte Charakter der Schönheit besteht darin, dafs wir uns vorstellen, ein schönes Ding erreiche durch seine Schönheit eine Absicht, welche es ohne dieselbe nicht

erreichen würde, ohnerachtet wir doch diese Absicht nicht angeben können.“ Dieser Ausdruck, durch welchen das Anstössige der *Zweckmäfsigkeit ohne Zweck* — die richtig verstanden nichts ungereimtes an sich hat — vermieden werden sollte, scheint uns nicht bestimmt und richtig genug. Es ist nicht hinreichend zu sagen, dafs wir die Absicht der Form des schönen Dinges nicht angeben können; (dieſs kann auch bey Maschinen der Fall seyn, die uns also so lange schön erscheinen müssten, bis uns jemand ihren Zweck und ihre Bestimmung erklärte) sondern wir müssen überzeugt seyn, dafs ein solcher Zweck gar nicht vorhanden ist, ob wir uns gleich das Daseyn *dieser* Form des Mannichfaltigen, diese leichte, freye und geschmackvolle Verbindung zur Einheit, nicht anders als durch ein absichtliches Wollen möglich denken können. Die Maxime der Naturkundigen (S. 21.) dafs die Natur nichts ohne Absicht thue, und dafs sie also auch ihre Absicht gehabt haben müsse, einige Thiere schön, einige häfslich zu bauen, hat auf das Geschmacksurtheil gar keinen Einfluſs. Wir wissen im Gegentheil sehr wohl, dafs es die Natur bey ihren Producten auf ganz andere Zwecke anlegt als auf Hervorbringung der Schönheit, und da wo wir Schönheit wahrnehmen, quälen wir uns keineswegs mit Aufsuchung der Absichten, die sie bey Hervorbringung einer solchen Gestalt gehabt haben möge — welches vielmehr bey dem Häfslichen und, der Form nach, Zweckwidrigen zu geschehen pflegt; — aber die Form des schönen Gegenstandes führt uns nothwendiger Weise auf die Idee, dafs die Natur, neben ihren ernsten Zwecken, die sie durch den Stoff zu erreichen strebt, in der Zusammenstellung des Stoffes gleichsam spielend ein gewisses Schema befolgt habe, wodurch diese Form zum voraus für unser Wohlgefallen bestimmt sey. — In den Betrachtungen über das *Erhabene* vermissen wir vor allen Dingen die Bestimmung des Unterschiedes zwischen dem *Erhabenen* und dem *Grofsen*, von welcher Kant mit Recht ausgeht, da aufserdem Vermischung der Begriffe unvermeidlich, und ein treffendes Refultat über das Wesen des Erhabenen kaum möglich ist. Da aus dieser Bestimmung auf das deutlichste hervorgeht, dafs das Erhabene nicht in der Natur aufser uns, sondern nur in dem Gemüthe zu finden ist: so befremdet es, das Wohlgefallen am mathematisch Erhabenen daraus abgeleitet zu sehn, S. 64. dafs die Objecte desselben, wegen ihrer Ausdehnung das Verlangen der Vernunft nach ihr angemessenen Gegenständen *wenigstens zum Theil* zu befriedigen dienten. Aber auch der ausgedehnteste Gegenstand wird das Verlangen der Vernunft, etwas der Idee der Unendlichkeit entsprechendes zu finden, so wenig befriedigen, dafs er vielmehr gegen dieselbe *unendlich* zu kurz fällt, und wenn er der Vernunft mit dem Anspruche, sie, wenn auch nur zum Theile, befriedigen zu wollen, angeboten würde, nicht anders als lächerlich erscheinen könnte. Eben so wenig kann (nach S. 70.) das Wohlgefallen an dem dynamisch Erhabenen in der *Annäherung* der Kräfte, die wir in den Objecten desselben wahrnehmen, an die uns inwohnende unermeſsliche Kraft gesucht werden; denn diese Annäherung ist als Null anzusehen, und es ist vielmehr der unendliche Abstand zwischen beiden, und die sinnliche Wahrnehmung der uns inwohnenden moralischen Kraft, die sich über jede, auch die furchtbarste physische Macht unendlich erhebt, worein das Wohlgefallen am dynamisch Erhabenen zu setzen ist. — In der *zweyten Abtheilung* fängt der Vf. an, die Grundsätze zur Bearbeitung und Beurtheilung der Kunstwerke überhaupt vorzutragen. Er geht hierbey von der Beantwortung der Frage aus, was ein Kunstwerk sey, und unterscheidet mit Recht in dem schönen Kunstwerke, aufser der Schönheit, folgende Momente des Wohlgefallens: die Annehmlichkeit, die objective Vollkommenheit, die Sittlichkeit. Was nun das letzte betrifft: so ist es zwar in der That ganz richtig, dafs die Darstellung der sittlichen, oder welches hier einerley ist; der rein menschlichen Natur, ein vorzügliches Moment des Wohlgefallens an einem Kunstwerke sey, aber es folgt daraus gar nicht, dafs (nach S. 88.) der Künstler die Pflicht auf sich habe, seinem Werke absichtlich eine moralische Tendenz zu geben, um durch sein Kunstwerk die Sittlichkeit der Gesinnungen zu befördern. Auf diesem Grundsatz, welchen Hr. *H.* mit einiger Vorliebe durch sein ganzes Buch verfolgt, gründet er unter andern die Behauptung, dafs der Laokoon, als die Darstellung einer grofsen Seele im Leiden, ein vollkommneres Kunstwerk sey, als der Apoll. Hiebey ist aber gar nicht erwogen, dafs die reine Schönheit, auch ohne absichtliche Zugabe einer moralischen Tendenz, durch ihr bloſses Daseyn sittlich wirke, indem sie alle Begierde zum Schweigen bringt, und eine befriedigende — sittliche Harmonie der Empfindungen erzeugt. Mit Recht wird daher der reinen Schönheit Heiligkeit beygelegt, die sich nur mit einem vollkommenen Gleichgewichte und der Ruhe verträgt, die aus dem Bewufstseyn der Vollkommenheit entspringt. Mit jener Behauptung aber hängt eine andere S. 276. zusammen, die auf keine Weise gerechtfertigt werden kann. Indem er nämlich behauptet, dafs ein vollkommenes Kunstwerk aus dem Gebiete der Menschheit genommen seyn, und Menschen darstellen müsse, welche das Gepräge moralischer Vollkommenheit an sich tragen, setzt er hinzu, diese Foderung sey so gegründet, dafs selbst das Uebermenschliche nicht so viel Effect habe, als das Menschliche. Der Laokoon sey daher dem Apollo vorzuziehen; denn einem übermenschlichen Wesen *sey es nicht schwer*, moralisch vollkommen zu seyn, und dieſs sey die Ursache, warum die Schamhaftigkeit der Venus und der Seelenadel des Apoll in diesen Darstellungen schwächer wirke, als derselbe Ausdruck in Darstellungen aus dem Gebiete der Menschheit wirken würde. — Dieſses Raisonnement würde ganz gegründet seyn, wenn bey der Beurtheilung eines Kunstwerkes das moralische *Verdienst* in Anschlag gebracht würde, welches ein vernünftiges Wesen durch sittliches

Hin-

Handeln erringt. Hierauf wird aber nicht Rücksicht genommen; und wenn es auch geschähe: so würde dieſs doch der Darſtellung des Uebernenſchlichen nicht den mindeſten Eintrag thun. Denn *erſcheint* nicht ſelbſt Apoll als ein Menſch, und *zeigt* ſich das Göttliche durch etwas anderes, als wodurch es ſich in dem Menſchen zeigt? Woher wiſſen wir es, daſs dieſer erhabenen Geſtalt dieſe innere Vollendung leichter geworden als uns? und wenn ſie ihm gar nichts gekoſtet, wenn ſie mit ſeiner Natur ſelbſt ihm verliehen wäre, iſt ſie nicht darum um deſto edler und herrlicher? gebietet ſie nicht eben darum (wie das Genie in Vergleichung mit dem Fleiſse) mehr Achtung? Und wie könnte der Seelenadel eines groſsen Menſchen ſtärker und erhabener dargeſtellt werden können, als in dieſen aus dem Gebiete der Menſchheit entlehnten Göttergeſtalten?

Nach einigen Bemerkungen über das Ideal der Kunſt theilt der Vf. die Künſte nach dem darzuſtellenden Gegenſtande in zwey Claſſen. Dieſer Gegenſtand iſt entweder ein Gefühl, alſo ein ſolcher, welcher nur in uns hervorgebracht werden kann, oder ein ſolcher, der ſich an Körpern auſser uns darſtellen läſst. Die erſtere nennt er *lyriſche* Künſte, und rechnet dazu die Muſik, die Gartenkunſt, die lyriſche Dichtkunſt. Die andere nennt er *didactiſche* (weil ſie etwas vorſtellen, was ſich anſchauen läſst, und alſo ein Erkenntniſs gewähren) und rechnet dazu die Bildhauerkunſt, die Malerey, die Baukunſt, die didactiſche Dichtkunſt, die Tanzkunſt, die dramatiſche und epiſche Poeſie. Bey Kunſtwerken der erſten Art wird die Vollkommenheit nach den Geſetzen des Gefühlvermögens, bey denen der zweyten Art nach Regeln beurtheilt, welche aus der Beſchaffenheit der dargeſtellten Gegenſtände genommen ſind. Der Vf. geht hierauf die Künſte einzeln durch, indem er den Anfang mit der Muſik macht. Hier behauptet er in der Einleitung S. 137. man könne die Ausdrücke, Schönheit, Geiſt, Geiſtvoll, und äſthetiſche Idee, einen ſtatt des andern brauchen. Dieſes würde aber willkürlich ſeyn; denn eine äſthetiſche Idee iſt nur eine reichhaltige Vorſtellung der ſchaffenden Einbildungskraft, wobey für die Form ganz und gar nichts beſtimmt wird. Dieſe wird ihr erſt durch den Geſchmack gegeben. Das Geiſtvolle iſt daher nicht immer ſchön, ſo wie das Schöne nicht immer Geiſtvoll iſt. — In den Betrachtungen der Muſik wird dieſe Kunſt ſowohl für ſich allein, als in der Verbindung mit der Poeſie betrachtet. In der letzten bemerkt der Vf. richtig, was Dichter und Muſiker ſo oft vergeſſen, daſs bey Werken beider Künſte weder die Muſik ohne Text, noch der Text ohne Muſik die ganze Wirkung hervorbringen dürfe, und daſs der Dichter fehle, wenn er dem Tonkünſtler alles hinwegnehme. (S. Nachträge zu Sulzer 3. Th. S. 203.) Die Claſſificirung der Gartenkunſt unter die *lyriſche* Kunſt, ſucht der Vf. S. 215. dadurch zu rechtfertigen, daſs er behauptet, die einzelnen Parthieen deſſelben müſsten zuſammen wirken, diejenigen, die ihn nach einer beſtimmten Richtung durchwandeln und ſich bloſs dem Eindrucke von Auſsen überlaſſen, in irgend einen beſtimmt anzugebenden Gemüthszuſtand zu verſetzen. Ein Garten würde demnach als ſchönes Kunſtwerk nur unter einer Vorausſetzung gefallen, die ganz und gar nicht in der Gewalt des Künſtlers ſteht, der die Freyheit des Luſtwandelnden nicht auf eine gewiſſe Richtung beſchränken kann. Es iſt aber ein Widerſpruch in der Foderung; ein ſchönes Kunſtwerk frey zu genieſsen — welches bey jedem Geſchmacksurtheile vorausgeſetzt wird — und es nach einem gewiſſen *Gebrauchszettel* zu genieſsen, welches dann der Fall ſeyn würde, wenn man die Schönheit eines Gartens nur beym Luſtwandeln nach einer beſtimmten Richtung empfinden könnte. Ohne Zweifel aber beſchränkt man die Freyheit der ſchönen Gartenkunſt auf eine willkürliche Weiſe, wenn man verlangt, daſs ein Garten, als ein Ganzes betrachtet, einen beſtimmten Charakter haben ſolle. Dieſs kann immerhin in einzelnen Parthieen deſſelben zur Vermehrung des Intereſſe beytragen; als ein Ganzes macht er auf nichts weiter Anſpruch als auf Schönheit in der Zuſammenſtellung des Einzelnen, und er kann als eine Landſchaft angeſehen werden, die in mannichfaltiger Anſicht als ſchön erſcheint. Dieſs iſt vollkommen hinreichend, um ſeinen Anſpruch auf den Namen eines ſchönen Kunſtwerks zu ſichern, und damit wird jeder zufrieden ſeyn, der die Schönheit ſo achtet, wie er ſoll. Das Charakteriſtiſche iſt eine ſchätzbare, aber keineswegs eine unentbehrliche Zugabe.

Ueber die Baukunſt wird zum Theil nach Home, über die Malerey gröſstentheils nach Mengs geurtheilt. Wenn Hr. H. S. 262. ſagt: In der Einheit des dargeſtellten Begriffs beſtehe die Einheit des Gemäldes, und in der Vollkommenheit der Darſtellung des Begriffs die Vollkommenheit des Werks — ſo verdient es dabey noch der Bemerkung, daſs dieſe Einheit zwar eine Bedingung des Wohlgefallens, aber keineswegs diejenige ſey, nach welcher die Schönheit eines Gemäldes beurtheilt wird. Dieſs iſt vielmehr die Einheit der Form oder die Zuſammenſtellung der einzelnen Theile zu einem ſich leicht vereinigenden Ganzen (in ſo fern es Zeichnung iſt) und die harmoniſche Zuſammenſtimmung der Farben (in ſo fern es Gemälde iſt.) Ein Künſtler, welcher mit mehr Gefühl als Nachdenken zur Befriedigung des Schönheitsſinns arbeitet, wie Correggio, wird jene Einheit des Begriffes vielleicht bisweilen vernachläſſigen, aber die Einheit der Form und des Tons gewiſs nie. Und ſo können widerſprechende Urtheile über die Schönheit von Kunſtwerken dieſer Art — dergleichen Hr. H. ſelbſt anführt — gar wohl vereinigt werden.

Nach einigen flüchtigen Bemerkungen über die Tanzkunſt unternimmt der Vf. eine Vergleichung der Künſte unter einander, die mit mehr Gründlichkeit und Behutſamkeit angeſtellt iſt, als man bey dieſer Materie zu finden gewohnt iſt. Indeſſen ſcheint uns die-

dieſe Vergleichung hier noch nicht an ihrer Stelle zu ſeyn, da ſie offenbar den Begriff von dem Weſen und Vermögen der Dichtkunſt anticipirt, wovon bisher noch gar nicht die Rede geweſen war. Die hierauf folgende Beantwortung der Frage: Was leiſtet die Kunſt zur Vervollkommnung des Menſchen? wird nach *Schillers* Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand weder gründlich noch erſchöpfend genug ſcheinen können.

In einer darauf folgenden Abhandlung, deren Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden wiederum nicht deutlich in die Augen fällt, unterſucht der Vf. die Frage, was Kritik ſey? Und was es heiſse ein Kunſtwerk kritiſch beurtheilen? Hier unterſcheidet er zuerſt, wie oben, den Geſchmack, welchen er für das Vermögen Naturſchönheiten zu beurtheilen erklärt, von dem Kunſtgeſchmack, und behauptet, daſs jederman Geſchmack, aber freylich nicht jederman Kunſtgeſchmack habe. Dieſe Diſtinction iſt, unſerer Einſicht nach, willkürlich. Denn das, was der Naturſchönheit und dem ſchönen Kunſtwerke gemein iſt, das Schöne, wird ganz auf die nämliche Weiſe beurtheilt, und es wäre lächerlich zu ſagen, daſs jemand Geſchmack für die Schönheiten der Natur habe, aber dieſelben Schönheiten in den Werken der Kunſt nicht zu beurtheilen im Stande ſey. Dieſe Fähigkeit aber iſt, zwar der Anlage, aber keineswegs der Ausbildung nach, in jedem Menſchen zu finden. Denn der Barbar ſchätzt in der Natur und Kunſt nur das Angenehme, und kümmert ſich um die reine Schönheit gar nicht, weil ſie ihm kalt und todt ſcheint. Erſt dann, wenn ſie ſich mit Reizen paart, oder wenn ſie geſchmückt erſcheint, erregt ſie ſeine Aufmerkkeit; aber nicht durch ſich ſelbſt, ſondern um des Stoffes willen, und weil ſie Begierden weckt. Was aber bey Beurtheilung eines Kunſtwerkes auſser der Schönheit in Betrachtung kommt, ſetzt nicht Bildung (zur Freyheit), ſondern Einſicht und Kenntniſs voraus; und es iſt ein Unterſchied, ein *Kenner* und ein *Mann von Geſchmack* zu ſeyn. Den Geſchmack müſſen beide gemein haben. Hätte nun jederman Geſchmack (d. h. die Fähigkeit, ein reines und freyes Wohlgefallen an der Schönheit zu finden): ſo würde über das, was in den Kunſtwerken ſchön iſt, nur eine Stimme ſeyn, und man würde nur über das ſtreiten, was an demſelben durch den Verſtand beurtheilt werden muſs.

Zuletzt handelt der Vf. in einem beſondern Abſchnitte von dem Künſtlertalent oder Genie. Das was er zur Erklärung dieſes Ausdruckes beybringt, iſt unbefriedigend, auſser in ſo weit es aus der Kritik der Urtheilskraft geſchöpft iſt, und mit der (S. 358.) gegebenen Kantiſchen Definition übereinſtimmt. Die Beantwortung der Frage, wie man in der Jugend das Genie zu erkennen habe, iſt eine angenehme Zugabe, die man mit Vergnügen leſen wird. Ueberhaupt aber ſind die Theile dieſes Werkes nicht gleichförmig genug bearbeitet. Das was z. B. über die Muſik beygebracht wird, ſteht in keinem Verhältniſſe mit den Betrachtungen über die Tanzkunſt. Auch bemerkt man in der Anordnung der Materien kein leitendes Band, kein allmäliges, methodiſches Fortſchreiten. Manches wird eine Zeitlang als bekannt vorausgeſetzt, und dann erſt erläutert, wenn ſich eben zufälliger Weiſe eine Gelegenheit findet. Dieſer Mängel ungeachtet, enthält dieſes Buch einzelne nützliche Bemerkungen, die dem Künſtler und Liebhaber als ein Leitfaden dienen, und zu weiterm Nachdenken veranlaſſen können. Der zweyte Band ſoll ganz der Dichtkunſt gewidmet ſeyn. Auf dieſem Felde ſind noch ehrenvolle Lorbeern einzuärnten, von denen wir wünſchen, daſs der Vf. ſie brechen möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Gera* und *Leipzig*, b. Ilgen: *Ueber die religiöſe Unterhaltung der Kranken.* Ein Verſuch zum Beſten der Religion, ihrer Lehrer und Freunde. Von (dem) Pfarrer *Muller* in Hirſchfeld, bey Gera. 1800. XVI. und 106 S. 8. (8 gr.) Neu ſind zwar die Bemerkungen nicht, welche der Vf., den man als einen ziemlich helldenkenden Religionslehrer aus dieſer Schrift kennen lernt, über Zweck, Stoff, Methode, ſchickliche Zeit der Unterhaltung der Kranken, über die Abendmahlsfeyer am Krankenbette, über die Eigenſchaften des Predigers, der am Krankenbette Nutzen ſtiften will u. ſ. w. hier vorträgt; aber ſie ſind auf die Natur des menſchlichen Gemüths gegründet, und finden daher in der Erfahrung ihre Beſtätigung. Da die Krankenbeſuche zu den ſchwierigſten Theilen der Amtsführung eines Predigers gehören, die beſonders angehende Prediger in Verlegenheit ſetzen können: ſo wird beſonders dieſen die vorliegende Schrift, die über den angezeigten Gegenſtand manchen guten Wink giebt, nicht ganz unwillkommen ſeyn. Daſs ſich die Bemerkungen des Vfs. über mehrere hier vorkommende einzelne Punkte, wie: über den Stoff der Krankenunterhaltung, nur auf das Allgemeine beziehen, davon liegt der Grund in der Natur der Sache ſelbſt. Den ſpeciellen Stoff zu den jedesmaligen Unterhaltungen muſs der denkende Religionslehrer von den beſondern Verhältniſſen des Kranken, den gelegentlichen Aeuſserungen deſſelben hernehmen, wenn der beabſichtigte Zweck erreicht werden ſoll.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 25. December 1800.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *J. M. Georg's*, vormals kön. preufsischen Ober- Jagd- und Ober-Forst-Richters und zuletzt wirklichen Regierungs-Directors zu Bayreuth, *vollständiges Handbuch der Jagdwissenschaft für Jäger und Jagdfreunde*. Ein nachgelassenes Werk des Verfassers. Herausgegeben vom Prof. *Leonhardi*. *Erster Theil*. 1797. 360 S. ohne Vorrede. *Zweyter Theil*. 1798. 262 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

In der Vorrede sagt der Herausg., dafs er an diesem Werke blofs den oft zu actenmäfsigen juristischen Stil abgeändert, und die Geschichte der Jagd umgearbeitet habe. Damit der Leser wisse, was er in diesem Jagdbuche zu suchen habe: so wird nöthig seyn, hier kürzlich den Inhalt desselben mit einigen wenigen Bemerkungen anzuzeigen. Der *erste Theil* handelt von der Jagd, und den dazu gehörigen Thieren und Geräthschaften. *1tes Kap.* Von den Gegenständen der Jagd. *Erster Abschn.* Von den Bestandtheilen des thierischen Körpers. Fast alles so, wie man es in der bekannten *Bechsteinschen* N. G. findet. *Zweyter Abschn.* Von der Eintheilung des gesammten Thierreichs überhaupt und dem Waidwerke insbesondre. Der letzte Artikel dieses Abschn. enthält Sachen, die man in den gewöhnlichen Jagdbüchern vergeblich suchet z. B. Bedeutung und Begriff des Worts Waidwerk u. s. w. *2tes Kap.* Von dem Wildpret überhaupt. Hier wird erklärt, was Wildpret heifst, und dann die Waidmannssprache von demselben im Allgemeinen so vollständig als möglich angegeben. *3tes Kap.* Naturgeschichte des Waidwerks. Es folgt nun in *besondern Absch.* die Naturgeschichte der hierher gehörigen Thiere, die man aber planmäfsiger geordnet, und der auch, aufser den Benennungen in fremden Sprachen die Lateinischen systematischen allzeit beygesetzt seyn sollten. *Der Hirsch.* — Die Unterscheidungszeichen des Hirschgeschlechts an Fährte, Losung u. dgl. werden sehr genau und vollständig angegeben. Die ganz weifsen Hirsche scheinen dem Vf. eine ganz andere Art zu seyn, als die rothen „denn sie wären kleiner als diese, schlügen die Erdäpfel aus den Feldern, und thäten überhaupt mehr Schaden, als die rothen." Allein, wie bekannt, sind ja die weifsen Hirsche nichts weiter als eine Abänderung in der Farbe, wovon man die Ursache in schwächlichen Aeltern zu suchen hat; daher sind sie auch kleiner. Wenn sie die Erdäpfel mehr aus der Erde schlagen und überhaupt schädlicher seyn sollen, als die rothen: so ist wohl ihre Hegung als einer Seltenheit daran Schuld. In unserer Gegend wissen aber die rothen, so gut wie die weifsen, ja so geschickt, selbst wie die Menschen, die Erdäpfel aus der Erde zu holen. Unter dem Nutzen des Hirsches werden auch noch, wie in den ältesten Jagdbüchern, die Arzneymittel von der Ruthe, dem Kolben, dem Hirschhorn u. s. m. als wirksam angegeben. Ueberhaupt kommen noch mehrere dergleichen abergläubische Behauptungen vor; z. B. die Heilung des Uriuverhaltens durch verschluckte Schlangen und Kröten. Der *Damhirsch*, das *Reh*, die *wilde Sau*, der *Hase*. Hier wird der weifse Hase als eine Varietät des Nordens betrachtet, da er doch wie wir längst wissen, eine besondere Species (*Lepus variabilis*) ist. Wenn wir bey uns weifse oder weifsliche Hasen sehen: so sind diefs Farben-Spielarten, wie der weifse Hirsch. Das *Eichhorn*. — Im *7ten Kap.* wird der Begriff von den Raubthieren angegeben, und ihre Terminologie erklärt. Hierauf folgt in den folgenden *Kapiteln* die Naturgeschichte des *Wolfs*, *Fuchses*, *Bären*, *Dachses*. Bey letztern werden noch Hunde- und Schweine-Dachs als zwey Arten aufgeführt, da der Unterschied doch eigentlich blofs in der Einbildung seinen Grund hat. Der *Luchs*, die *wilde Katze*. — Sie wird *Felis Pardalis* genannt, welches aber ein ganz anderes amerikanisches Thier ist. Der *Fischotter*, der *Marder*, — hier sind Stein- und Baummarder nicht deutlich genug unterschieden. Der *Iltis*, das *Wiesel*, nämlich das grofse und kleine. Der *Igel*, der *Hamster*. Das *4te Kap.* begreift die Naturgeschichte der Vögel in sich, und zwar handelt der *erste Abschn.* vom Federwildpret überhaupt, und dann vom *Auerhahn*, *Birkhuhn*, *Haselhuhn*, *Rebhuhn*, *Wachtel*, *Fasan* und *Waldschnepfe*. — Der *zweyte Abschn.* von den Wasservögeln, *Schwan*, *wilden Gans*, *Löffelente*, *Schnatterente*, *Quackerente*, *Breitschnabel*, *Pfeifente*, *Winterhalbente*, *Kriechente*, *Sommerhalbente*, *gemeine Ente*, *europäischen Haubenente*, *Tauchenten*, *Tauchern*, *Blafsente* (kommt S. 200. unter dem Namen rufsfarbiges Wasserhuhn noch einmal vor), *See- und Meerschwalben*, *Reiher*, *weifsen Storch*, *grauen Reiher*, *Kiebitz*, *Wasserhuhn* (scheint der Beschreibung nach eine Art Ralle zu seyn), *braunen Wasserhuhn*, *Grünfufs*, *Wachtelkönig*, *grofsen und kleinen Wasserralle* und der *Wasseramfel*. — Der *dritte Abschn.* von den Raubvögeln, *Fischgeyer*, *schwarzem Adler*, *Weifskopf*, *Goldadler*, *Steinadler*, *gemeinem Adler*, *blauem Habicht*, *Weihe*, *edlen Falken*, *Baumfalken*, *Mausadler*, *Fischadler*, *Schuhu*, *Horneule*, *Baumeule*, *Steineule*, *Nachteule*, *Käuzchen*, *Neuntödter*, *Kolk-*

raben, *schwarzen Krähe*, *Nebelkrähe*, *Dohle*, *Nufsher*, *schwarzen Nufsher*, *Hetze*, *Guckguck* (Es sey nicht gewifs, ob der Guckguck ein Raubvogel sey oder nicht (?) — Der *vierte Abschn.* von den Waldvögeln, *Holzkrähe*, *Grünspecht*, *Buntspecht*, *Weifsspecht*, *Grasspecht*, *Blauspecht*, *Eisvogel*, *Wiedehopf*, *Baumläufer*, *Mauerspecht*, *Pfau* (was soll dieser da?) *Feldtaube*, *Steintaube* (wodurch unterscheiden sich denn diese beiden?), *Ringeltaube*, *Turteltaube*, *Holztaube*, *Feldlerche*, *Haubenlerche*, *Spiefslerche*, *Staar*, *Miftler*, *Krammsvogel*, *Weifsdroffel*, *Rothdroffel*, *Schwarzamfel*, *Steinamfel*, *Meeramfel*, *Kernbeifser*, *Seidenschwanz*, *Gimpel*, *Grünitz*, *Aemmerling*, *Rohrsperling*, *Quäcker*, *Grünling*, *Stieglitz*, *Hänfling*, *Sperling*, *Baumsperling*, *Nachtigall*, *Grasmücke*, *Steinklatsche*, *Rothkehlchen*, *weifsen und gelben Bachstelze*, *Zaunkönig*, *Zeifig*, *Meerzeifig*, *Kappmeifse*, *Kohlmeife*, *Blaumeife*, *Finkmeife* (ist ja mit der Kohlmeise einerley, aber dafür ist die Tannen- oder Harzmeise ausgelassen), *Schleyermeife*, *Schwanzmeife*, *Rauchschwalbe*, *Hausschwalbe*, *Uferschwalbe* und *Thurmschwalbe*. So wie Rec. in Beschreibung des Waidwerks überhaupt fast gar nichts eigenthümliches gefunden hat: so ist besonders die Naturgeschichte des Jagdwildprets so dürftig und unbestimmt ausgefallen, dafs sie auf der einen Seite dem Unkundigen wenig nützen wird, und auf der andern der Geübte sich nicht wird herausfinden können. Hr. *L.* würde die Brauchbarkeit dieser Schrift um vieles erhöht haben, wenn er in dieser Hinsicht die Sachen genauer bestimmt und beschrieben hätte. *5tes Kap.* von der Jagd überhaupt Hier handelt der Vf. von den verschiedenen Arten der Jagden, von Schiefsen, Kugeln, Pulver, Büchse, Flinte, Schiefspferd, Anstand u. s. w. *6tes Kap.* von der Jägerey überhaupt. Was sie ist — vom Wehrhaftmachen, Hirschfänger, Hornfeffel, Zerwirken etc. Auch werden einige Räthsel zum Besten gegeben. Z. B. Wo hat der Hirsch seinen ersten Sprung gethan? *Antw.* Aus Mutterleib ins Gras. Was hat der Hirsch auf seiner Mutter gethan? *Antw.* Er hat des Hirsches mehr gemacht (!!!). Eigenschaften eines guten Jägers. Vom Personale der Jägerey. Hier wird auch die Göttin Diana weitläuftig beschrieben; auch des heiligen Huberts gedacht. *7tes Kap.* Von den Jagdhunden. *Erster Abschn.* von den Hunden überhaupt. Die Naturgeschichte der Hunde wird sehr genau gegeben; allein gegen das Tollwerden auch noch das Wurmnehmen unter der Zunge empfohlen (!). *Zweyter Abschn.* Von den Jagdhunden überhaupt. Die Beschreibung und Bearbeitung von allen Arten derselben.

Der *zweyte Theil* hat zur Ueberschrift die verschiedenen Arten des Jagens, nebst einem Anhang von der Forst-Insectengeschichte, welche letztere aber sich wenigstens in unserm Exemplare nicht findet. Das *erste Kap.* beschreibt die Stellwege, das *zweyte* die Jagdzeuge, das *dritte* das *Hauptjagen*, das *vierte* das Bestätigungsjagen, das *fünfte* das Streifjagen, das *sechste* den Saugarten, das *siebente* das Klopf- und Treibjagen, das *achte* das Fuchs- und Hasenjagen und das *neunte* die *Parforcejagd*. Dann folgen im *ersten Kap.* des *ersten Abschn.* die Belehrungen von der Jagd überhaupt (ein sehr reichhaltiges Kapitel), und hierauf werden die Jagdarten und Färge der oben beschriebenen Thiere und Vögel in besondern Kapiteln angegeben. Ein Register fehlt.

Nach diesem Inhalte wird nun der Leser leicht selbst urtheilen können, was er in diesem Werke zu suchen hat. Dafs es, ohngeachtet der grofsen Sparsamkeit von eigenen und neuen Bemerkungen, in vielen Stücken die alten und auch die neuern gewöhnlichen Jagdbücher an Brauchbarkeit übertrifft, ist aufser Zweifel, eben so aber auch, dafs es bey weitem noch kein *vollständiges* Handbuch der Jagdwissenschaft ist, denn bey vielen, was der Jagdliebhaber, der keine Bibliothek hat und haben kann, ebenfalls als in einem vollständigen Handbuche über die Jagd sucht, wird auf *Döbels* Jägerpraktica verwiesen. Auch ist die Anordnung der Materien lange nicht so wissenschaftlich und planmäfsig bearbeitet, wie man es nach der Vorrede des Herausg. von unserm Vf. erwarten sollte.

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, b. Stahl: *Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde, zur richtigen Würdigung derselben* von *J. B. Vermehren.* 1800. 8.

Diesen Briefen nach zu urtheilen, scheint der Vf. ein sittlich gestimmter und bescheidener junger Mann zu seyn, dem es aber zur Zeit noch zu sehr an Ausbildung des Verstandes und Bereicherung desselben mit nöthigen Kenntnissen fehlt, um ein in Kunstsachen irgend Aufmerksamkeit verdienendes Urtheil zu fallen. Zwar empört ihn, bey aller seiner Vorliebe für den intellectuellen Theil des Buchs, dessen Würdigung er sich unterzieht, das Nakte und Sittenlose der Darstellung, und es scheint, als ob Stellen, wie folgende: (Lucinde S. 265.) „Das *Unbestimmte* (beym Weibe nämlich) ist geheimnifsreicher, aber *das Bestimmte* (beym Manne) hat mehr Zauberkraft. Die reizende Verwirrung des Unbestimmten ist romantischer; aber die erhabene Bildung des Bestimmten ist genialischer" u. s. w., ungeachtet aller darin verborgen liegenden aretinischen Lüsternheit, nicht im Stande gewesen sind, sein besser verwahrtes Herz zu verderben, obgleich es ihnen gelungen ist, durch das darin ausgestreuete Flittergold seinen Verstand zu bestechen. Ueberall findet man daher Anklänge aus der Lucinde, z. B. S. 128. wo es heifst: „Die Kleider sind eine Ausgeburt der Convenienz; das alles „bedeckende Gewand ist das Zeugnifs von einer sittenverderbenden Cultur" u. s. w., welches auf einen Gegenstand andrer Art parodirend angewendet, gar gut auch also lauten könnte: Die Apotheken sind eine Ausgeburt der Convenienz, und die Arzneygläser geben Zeugnifs von einer sittenverderbenden Cultur. — Es fragt sich nur, wie weiter? nämlich, ob es gut gethan seyn würde, die Arzneygläser zu zerbrechen

und die Apotheken zuzuschliefsen? Und bis zur Entscheidung dieser Streitfrage liefsen wir auch, dächt' ich, den Mädchen ihre Halstücher. Wo der Vf. hier und da einem gründlich motivirten Kunsturtheil über seinen verehrten Autor auf der Spur ist, führt ihn sein in Dingen dieser Art höchst unglücklicher Modernism doch gar bald wieder links ab. So bemerkt er z. B. wohl den hohen Grad psychologischer Verkehrtheit, der darin liegt, ein liebendes Paar, mitten im glühendsten Affect der Leidenschaft, sich in spitzfündige Dissertationen über die Natur der Eifersucht ergiefsen zu lassen (Lucinde S. 102.); aber es fällt ihm sogar nicht auf, dafs der Eingang dieses Gesprächs, wo der pedantisch-gezierte Julius, mit einem der kleinen Wilhelmine abgeborgten Gleichnifs, und einem naiven: bitte! bitte! in die Thüre tritt, eben so unglücklich ist; im Gegentheil hält er dies für ächt gezeichnete Natur. Um desto weniger darf es befremden, dafs auch die poetisch gebildete Prosa Hn. *Schlegels* in seinen Augen als reine und ächte Poesie erscheint. Als Beleg giebt er folgende Stelle aus der Lucinde, die, wie gewöhnlich, an Gedanken sehr leicht, aber an Worten, Bildern und Metaphern sehr schwer trägt: „Wenn (so heifst es Lucinde S. 229) der Strahl „des Glücks sich in der letzten Thräne der Sehnsucht „bricht, schmückt Iris schon die ewige Stirn des „Himmels mit den zarten Farben ihres bunten Bo„gens. Die lieblichen Träume werden wahr und „schön; wie Anadyomene, heben sich aus den Wo„gen des Lethe die reinen Massen einer neuen Welt, „entfalten ihren Gliederbau in die Stelle der ver„schwundenen Finsternifs."

Das Bestreben, ein so unpoetisches, üppig-frostiges Colorit noch zu überbieten, bringt Gleichnisse zu wege, wie das S. 42. wo eine Idee des Autors, die ihm bey Entwerfung seiner Lucinde vorschwebte, ein Gestirn genannt wird, um das sich die Sonnen seines Genius drehen sollen, und S. 48. wo die Reinen in der Liebe gleichfalls mit zwey Gestirnen, und die von entgegengesetztem Profefs mit ein paar feindlichen Cometen verglichen werden, die sich in einem einzigen Punkte durchschneiden. Man sieht daraus wenigstens, dafs, falls es dem Vortrage noch hier und da an Licht und Wärme fehlt, die Schuld davon nicht am Autor liegt, der beynahe das ganze Firmament zu seinem Dienst aufgeboten. Hoffentlich werden indefs Dichter, wie Schiller und Göthe, es dem Rec. nach solchen Proben erlassen, Beweise heraus zu heben, durch die bewogen, Hr. Vermehren den Wallenstein, für ein vollkommnes draftisches Drama, und den Wilhelm Meister, für einen vollkommnen Romanhelden erklärt. Eben so, warum er dem, wirklich etwas zu grell ausgedrückten, Zustande sinnlichen Begehrens in der Maria Stuart, wo sie mit dem schwärmerischen Mortimer zusammen kommt, eine grofse ästhetische Schönheit beymifst. Alles dies sind nichts als leidige Nachklänge der *Schlegelschen* Schule, und verdienen keiner weitern Erwähnung.

Lustiger schon ist die Art einer zwischen Woldemar und Lucinde medicinisch-chirurgisch angestellten Vergleichung. Sie steht S. 213. und heifst wörtlich so: „Woldemar giebt uns das von oben hinein, was Lucinde uns von unten herauf giebt." — Rec. denkt hierin mit dem Vf. ganz einstimmig, und zweifelt nicht daran, dafs die Nachwelt keinen Anstand nehmen werde, sich der Lucinde — von unten herauf zu bedienen. S. 230. verneigt sich Hr. V. höflichst vor den Herausgebern des Archivs der Zeit. Bekanntlich führt diese grofse literarische Journaliere, neben ihren vielen Ballen und Packeten, auch noch einen kleinen kritischen Beywagen, worauf sie gute Freunde und blinde Passagiere oft um ein Billiges mitnimmt. Diesmal hat sie sich der armen überall landesverwiesenen Lucinde erbarmt, und ihr einen bequemen Platz eingeräumt. Freylich giebt es im Publicum Leute genug, die dazu den Kopf schütteln, besonders wenn es ihnen einfällt, dafs die nämlichen Herausgeber, vor noch nicht anderthalb Jahren, an gewissen hellenischen Unarten, die Hr. S. im ersten Stück des Athenäums *reine Poesie* zu nennen beliebte, einen ärgerlichen Anstofs fanden: allein wer will es einem ehrlichen Manne verdenken, dafs ihm diese oder jene Art Poesie mit den Jahren immer mehr und mehr einleuchtet! Dies scheint der Fall bey den Hn. Fefsler und Rambach zu seyn, und somit sind sie hinlänglich in den Augen des Publicums gerechtfertigt; ob aber ein so würdiger Diener der Kirche und der Religion, wie Hr. Prediger Schleyermacher, es dem Vf. sonderlich Dank wissen wird, dafs dieser S. 232. dem Publicum wahrscheinlich zu machen sucht, als hätten die *Reden über die Religion*, und jener Aufsatz über — die Lucinde, nur *Einen* Verfasser, lassen wir dahin gestellt, und verbinden statt dessen, mit der Anzeige dieses Buches, sogleich die eines andern, das als psychologische Erscheinung nicht weniger Aufmerksamkeit verdient. Ohne jedoch bey irgend einem unserer Leser dem Verdacht einer so beleidigenden Voraussetzung Raum zu geben, dafs es für ihn einer ernsten Widerlegung der in diesen Schriften aufgestellten Grundsätze bedürfte, begnügen wir uns damit, auch dies letzte Büchlein von seiner leichten und am meisten erfreulichen Seite zu nehmen:

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Vertraute Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde.* 1800. 8.

Rec. ist von der neuesten mystischen Philosophie, die bestimmt ist, durch vorliegende Briefe, und Hn. *Schlegels* Lucinde, über das ganze kommende Jahrhundert auszugehen, so bis ins Innerste durchdrungen; die in jenen Meisterwerken enthaltne Poesie der Liebe, hat seinen Geist so mächtig angeregt; so tief und so bedeutungsvoll in seiner Mitte getroffen, dafs er seit einigen Tagen nicht anders sprechen kann, als in Versen, und auch jetzt nicht dafür stehen will, diese Recension in Prosa zu endigen. In der That, was kann erhabener, was herzrührender seyn, als wenn

die

die ernste Göttin der Weisheit selbst sich zu den kleinen Spielen der Menschheit herabläßt; wenn sie die gemeine Wirklichkeit mit ihrem Hieroglyphenstabe berührt, und uns so plötzlich um ein paar Jahrhunderte vorwärts rückt! Wie anders sieht sich die Welt von diesem höhern Standpunkte an! Die kleinen Gesetze alberner Schamhaftigkeit sind aufgehoben; die flüchtigsten Erscheinungen der Katheder sind verkörpert, und die abgezogensten Syllogismen vom J. 1800 gehen mit Taufnamen umher, essen, trinken, schlafen, sticken Westen, und lassen sich dabey etwas aus der Lucinde vorlesen. Was nie zu hoffen war, ist erfolgt; die widersprechensten Extreme sind einander näher gerückt, und all die kleinen, erbärmlichen Kunstfoderungen von Richtigkeit in der Zeichnung und Haltung der Charaktere glücklich bey Seite geschafft! Da sieht man eins der liebenswürdigsten Geschöpfe, *Eleonore* genannt, die die Lucinde auswendig kann, und oft manchem zu seinem grosen Verdrufs, mit tüchtigen Stellen daraus dient; der nichts anstößig ist, im Friedrich Schlegel; die es wohl leiden mag, dafs man selbst über die *geheimste Mitte schöner Sinnlichkeit* scherze, wenn es nur so *heilig*, wie in der Lucinde geschieht; ja, die in der Kunst, das *Universum in ihrem Geliebten anzubeten*, so weit vorgerückt ist, dafs sie in der *schönsten Situation* nichts als eine mimisch-schön gezeichnete Parodie der Körper auf die Geister erblickt. Ferner kommt vor ein holdseliges Kind, heifst *Caroline*, und *nascht*, wie sie selbst sagt, *consequent in der Lucinde*. Auch sind ihr die manquirten Hetären, die ihren Liebhabern Alles, bis auf das Letzte nicht, erlauben und sich dann viel damit wissen, dieß für roh und thierisch zu erklären, bis in den Tod zuwider. — Glückselige Freyheit von Vorurtheilen, unnachahmlicher Dreyklang, hoher, nie vernommener Seelenaccord, wie lange wirst du noch säumen, das ganze contrebande Himmelreich gemeiner Seelen mit der Fülle deines himmlisch hohen Wohllauts zu durchdringen! O *Jacob Böhme! Jacob Böhme!* Und ihr frischen Blüthen der Sinnlichkeit, wenn werden unsre Frauen lächelnd sinnend mit euch die Altäre der Götter umschlingen! Wann wird die alte Lust der Körper uns fröhlich wieder aufleben? Was aber will *Ernestine* mit ihrem verneynten Mifsklange, der sich ihr in „*Sehnsucht und Ruhe*" so widrig aufdringt? Ist denn nicht eben dieß klare Durchscheinen des Materiellen den höchste Gipfel des Intellectuellen?

Und was steht entgegen, dafs dieß sinnlich-schöne Gespräch, mit seinen leisen Andeutungen aufs Unendliche, nicht auch so lauten könnte:

Julius.

Wann stillt dieß Sehnen treuer Liebe Kuß?

Lucinde.

Am Sehnen nur wohnt Ruhe, Julius.

Julius.

Ach! das Romantische möcht' ich in dir ergründen!

Lucinde.

Das Genialische an dir bethört Lucinden!

Julius.

Wie reizende Verwirrung fort mich reißt!

Lucinde.

Wie in erhabner Stellung es sich weifst!

Julius.

Doch bald ist vom Romantischen die Blume
Verwelkt, und flieht zurück zum düstern Heiligthume.

Lucinde.

Vorübergehend ist die Energie,
Ob stürmisch gleich, nicht dauert das Genie.

Julius.

Mufs zum Unendlichen, was endlich, sich erweitern!

Lucinde.

Mufs was unendlich ist, als endlich dennoch scheinen!

Julius.

Getrost, in schöner Mitte wohnt vereint,
Was einzeln oft uns zu vergänglich scheint!

Lucinde.

O holde Parodien, o süfse Seelen-Mythen,
O ihr des Erdenlebens schönste Blüthen!

Beide.

O nie erhörte, seltne Theorie!
So paart *Romantisches* sich und *Genie*.

(*ab in den Pavillon*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Frankfurt a. M.*, in d. Hermann. Buchh. *F. L. von Witzlebens*, Hessen-Casselschen Oberjagermeisters *Abhandlung über einige noch nicht genug erkannte und beherzigte Ursachen des Holzmangels*, nebst vielen Zusätzen und Verbesserungen des Hn. Vfs. Herausgegeben und mit einer Vorrede von *C. P. Laurop*, der Forstwissenschaft Candidaten etc. 1800. 86 S. u. 18 S. Vorrede. 8. (9 gr.) Diese Abhandlung ist schon in Hn. von *Wildungens* Neujahrsgeschenk für Forstmänner und Jäger 1799 u. 1800 stückweise erschienen, und an seinem Orte angezeigt worden. Der neue Herausgeber; welcher schon durch mehrere forstwissenschaftliche Schriften bekannt ist, sucht sie durch einen neuen Abdruck in mehrern Umlauf zu bringen. Bekanntlich setzt Hr. von *W.* die Ursachen, dafs unsere Wälder das nicht sind, was sie seyn könnten und sollten, in den Mifsbrauch so mancher Waldnutzungen, und zwar des Weidganges, Streusammelns und der Mastnutzung. Er sucht daher zu beweisen, dafs es besser sey, dem Landmann schickliche und proportionirliche Stücken von den Waldungen einzugeben, damit er Ersatz für jene Nebennutzungen habe, und dann der Wald nach Grundsätzen der bessern Forstwissenschaft behandelt werden könne.

In der Vorrede giebt Hr. *Laurop* als eine mitwirkende Ursache des Holzmangels die Unwissenheit und fehlerhafte Bildung des Forstpersonale an, das noch fast in jedem Lande und in jeder Classe zu finden sey, und wünscht, dafs für jedes Land eigene Forstinstitute gegründet würden, in welchen jeder Forstmann, der auf eine Anstellung rechnet, gründlichen Unterricht erhielt. Er hat diese wichtige Sache sehr anschaulich dargestellt. Auch vor ihm ist es schon mehrmalen geschehen; allein man predigt tauben Ohren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. December 1800.

GESCHICHTE.

Weimar, im Industrie-Comptoir: *Geographische Uebersicht der in dem Herzoglich-Sächsischen Hause Ernestinischer Linie vorgegangenen Landestheilungen* und Darstellung derselben durch eine von Hn. *F. L. Güssefeld* neuentworfene fünffache genaue Specialcharte. 1796. 49 S. 8. — Hiezu gehören fünf illuminirte Landkarten im gewöhnlichen Landkartenformat.

Die Ankündigung des Hn. *Kruse* in Oldenburg von funfzehn historischen Landkarten von Europa scheint endlich die Befriedigung eines allgemein gefühlten Bedürfnisses mehr als irgend einer der bisherigen ähnlichen Versuche, die immer nicht genug den Zeiten nach abstuften, hoffen zu lassen, und es wird ihr daher aller Wahrscheinlichkeit nach, weder Unterstützung noch allgemeine Aufmerksamkeit fehlen. — Sie hat uns vorstehendes damit verwandte von vielen Seiten merkwürdige Unternehmen wieder ins Andenken gerufen, dessen Anzeige bisher zufällig verspätet worden, die aber auch nun durch manche allgemeine Betrachtungen, zu denen sie führt, gegenwärtig viel lehrreicher, und eben dadurch auch bedeutender werden kann. Die verschiedenen Ländererwerbungen und Ländertheilungen im gesammten Sächsischen Fürstenhause sind vieler und mannichfaltiger einwirkenden Ursachen wegen von einem sehr grossen Einfluss. Eine nach bestimmten Zeiträumen fortrückende anschauliche geographische Uebersicht derselben wird daher auch nicht blos den doppelten Nutzen gewähren, den man von jeder ähnlichen Uebersicht dieser Art erwarten kann, sondern auch noch eigenthümliche Vortheile erzeugen. Gewiss wird schon, theils durch Anschauung der Gröfse, der Lage und des Verhältnisses dieser Ländertheile dem Geschichtsliebhaber, und besonders dem Anfänger in diesem Studium manches klar, verständlich und folgenreich werden, was vorher durch blose Erzählung, auch bey der angestrengtesten Aufmerksamkeit und der thätigsten Einbildungskraft, ihm nur immer schwankend und im ungewissen Nebel erscheinen muste; theils mus selbst der Geschichtforscher und Geschichtschreiber bey prüfender Ansicht der gleichzeitigen Gestalt der Staaten auf neue Verbindungen und Resultate geleitet werden, die auch ihm sich ohne solche nicht so leicht darbieten konnten. Gerade das Einwirken eines Staats auf den andern, das uns die sogenannten gewöhnlichen Quellen der Geschichte meistens gar nicht angeben, scheint dem Rec. von den Historikern fast noch am meisten vernachlässigt und übersehen zu werden, und er glaubt doch aus eigener Erfahrung versichern zu können, dass sich hier durch blose aufmerksame Verfolgung der synchronistischen Thatsachen noch eine reiche Fundgrube historischer Aufklärungen finden würde, wenn man nur eindringen wollte. Ist irgend ein Theil Deutschlands, der zur Verständlichkeit und bessern Aufklärung seiner Geschichte solcher historisch-geographischen Hülfsmittel bedarf, so ist es gewiss der Umfang der sächsischen, und der an sie angränzenden Besitzungen. Schon seit den ältesten Zeiten der Geschichte der Deutschen, sobald nur von festen Sitzen die Rede seyn kann, ist hier ein solches Drängen und Schieben mehrerer bedeutender, und weniger bedeutender, emporstrebender und untergehender Familien, dass auch besonders durch eine genaue geographische Darstellung der verschiedenen ältern Perioden hier noch ein recht dankenswürdiges Verdienst zu erwerben ist. Die vor uns liegende Arbeit nämlich schränkt sich nur auf die Länder der Ernestinischen Linie ein, und fängt erst von des unglücklichen Kurfürsten Johann Friedrichs Restitution (1552) an. Indessen wird jeder, der nur einigermasen der Geschichte dieser Häuser kundig ist, sowohl die Schwierigkeit als auch die Wichtigkeit selbst dieses eingeschränktern Unternehmens, leicht ermessen. Wenn man auch, wie hier geschehen ist, alle die langwierigen Streitigkeiten, Rechtshändel, Hülfsvollstreckungen, Vergleiche etc., welche durch das allmäliche Aussterben dreyer Nebenlinien in der jetzigen jüngern Ernestinischen Linie einander fast 50 Jahre lang folgten, ihres endlichen Resultats wegen nur als eine einzige Theilung aufführt; wenn man auch die einzelnen Veränderungen, Erwerbungen, Anfälle und Abtretungen, die sich doch auch angedeutet finden, nicht besonders zählt: so waren doch zwölf Landestheilungen zu unterscheiden und darzustellen; und diese waren um desto verwickelter, da zwey Hauptlinien gänzlich ausstarben, und deren Länder wieder unter die gleichzeitig existirenden mehreren Häuser der Hauptlinien verspendet werden mussten, wobey denn die zu mehreren Zeiten geschehene Einwirkung der Albertinischen Linie durch Executionen, Vormundschaften etc., wie auch der Einfluss einzelner Nebenlinien ebenfalls durch Vormundschaften, durch persönliches Ansehen der jedesmaligen Fürsten, durch eigenthümliche Grundsätze über die Theilung etc. Folgen hervorbringen, welche man ohne unmittelbare Darstellung kaum bis zu diesem Grade glaublich und begreiflich finden würde.

Alles dieses macht denn in den oben angegebenen Rücksichten für den Geschichtskenner, und wie sich von selbst versteht, für den von jenem allein befriedigend zu belehrenden Publicisten, diese geographische Darstellung sehr wohlthätig. Sie ist es indessen eben so sehr auch für den praktischen Privatrechtsgelehrten. Unbedenklich wird man dieß zugestehen, wenn man nur daran sich erinnern will, daß alle diese Theilungen gerade in dem Zeitpunkt anfingen, wo die gesetzgebende Gewalt der einzelnen deutschen Staaten erst recht thätig zu werden anfing, im sechzehnten Jahrhundert, und daß die Wirksamkeit derselben von da an vorzüglich auch in diesen Staaten nie wieder aufhört. Nur durch eine solche deutliche periodische Ansicht erklärt und bestärkt sich erst der topische Umfang der einzelnen in jeder Periode gegebenen Landesordnungen, Processordnungen und einzelnen Gesetze. Wie sehr müßten nicht ähnliche juristische Landkarten über den Umfang der Gültigkeit einzelner Gesetze sowohl, als einzelner Lehren über dieselben Rechtsgegenstände aufklärend seyn! So lange der Rechtsgelehrte solche nun noch nicht hat; lasse er sich ja diejenigen, die deren Stelle zum Theil vertreten können, nicht umsonst anbieten.

Die Ausführung der hier beabsichtigten Darstellung konnte nun auf eine doppelte Art versucht werden. Es konnten einmal für jede Theilung besondere Platten gestochen werden, und sogleich in dem Stich selbst die Abscheidungen angegeben werden. Für eine grössere, und in noch frühere Zeiten zurückgehende Periode ist dieß, sobald der Raum nicht zu viel umfaßt, zur vollen Belehrung in der That erforderlich. Es kommt ja nicht blos auf Gränzen, Umfang und Abtheilung der Reiche und Länder an, so viel auch schon blos damit gewonnen ist; sondern sehr wichtig ist auch für Aufklärung der historischen Kenntniß und Erleichterung fernerer Combinationen die allmälige Entstehung der Oerter, das Emporkommen und Verschwinden derselben. Die Gestalt Deutschlands, und der andern europäischen Länder, da noch blos Klöster und Meyerhöfe neben wenigen Marktflecken existirten, ist höchst verschieden von der spätern, aber allmälich immer veränderten, wo Städte und Dörfer nach einander entstehen und wieder vergehen. Bey dem eingeschränkteren Plane des hier angezeigten Werks aber konnte man sich wohl den mehrmaligen Stich ersparen, und blos durch verschiedene Illumination das nöthige ausdrücken. Man mußte es auch wohl, denn schwerlich würde sonst das Publicum die Mehr doch sehr vermehrten Kosten leicht gedeckt haben. Man wird aber einer so grossen Ersparung wegen, dann auch leicht übersehen, daß auf der Tafel für das sechzehnte Jahrhundert schon Belvedere, Wilhelmsthal, die Sternwarte bey Gotha etc. angegeben, und neuere Namen der Districte als *Amt Gross Rudestedt* etc. eingetragen sind. Man hat nämlich nur die bekannte neue *Güssefeldische Karte der herzoglich sächsischen Länder* dabey gebraucht, und die beabsichtigten Darstellungen durch verschiedene Illumination, wie die nöthigen Titel und Erläuterungen durch aufgeklebte Schilder, darauf angebracht. Es sind überdem auf eine in der That oft recht sinnreiche Art mehrere Theilungen auf einer Karte durch verschiedene Farben, (wobey manchmal die Unterabtheilungen nur Abarten der Hauptfarbe sind, die den Haupttheilen gemein ist) und zuweilen auch durch blose abstechende Gränzeinfassungen zugleich bezeichnet.

Auf der ersten Karte sind drey Theilungen; nämlich die erste Theilung von des Kurfürsten Johann Friedrichs sämmtlichen Ländern unter die Fränkische (Coburgische) und Thüringische (Weimarische) Linie von 1572, die Theilung in der Fränkischen Linie von 1596 und die in der Thüringischen von 1603 bezeichnet. Das zweyte Blatt legt zwey Theilungen, nämlich theils die Vertheilung der Länder der ausgestorbenen Fränkischen Linie unter die beiden Zweige der andern Hauptlinie, das Altenburgische und Weimarische Haus, von 1640, theils die besondere Abtheilung unter den drey noch übrigen Prinzen des letzten Hauses von 1641 vor. In der dritten Karte findet man wieder drey Theilungen: die Vertheilung der Länder des einen der letztgedachten Prinzen, Albrechts von Eisenach, unter dessen Brüder, Wilhelm von Weimar, und Ernst von Gotha von 1645, sodann die Vertheilung der bisher gemeinschaftlich besessenen Grafschaft Henneberg unter sämmtliche Ernestinische Häuser, wobey auch die Albertinische Linie ihren Antheil erhielt, und endlich die merkwürdige Vertheilung der Länder der bisherigen Altenburgischen Hauptlinie unter die beiden nun allein noch übrigen Häuser, das Weimarische und Gothaische, von 1672. Das vierte Blatt stellt abermals drey Theilungen dar: die unter den drey Weimarischen Prinzen, welche die Linien zu Weimar, Eisenach und Jena gründeten, von 1672, die Theilung zwischen H. Ernsts zu Gotha sieben Söhnen, den nachherigen Herzogen zu Gotha, Coburg, Meiningen, Römhild, Eisenberg, Hildburghausen und Salfeld von 1680; und die Vertheilung der Länder der ausgestorbenen Jenaischen Linie unter die Weimarischen und Eisenachischen Herzoge von 1691; und endlich die fünfte Karte, die zwölfte Landestheilung oder vielmehr das endliche Resultat vieler verschiedenen Verhandlungen über die Nachlassenschaft der erloschenen Coburgischen, Eisenbergischen und Römhildischen Linien, und deren Austheilungen an die vier noch übrigen Häuser des altgothaischen Hauptzweiges, Gotha, Meiningen, Hildburghausen und Salfeld.

Zur Erläuterung aller dieser Karten dient nun die kleine obgenannte Schrift. Sie enthält eine sehr genaue *Beschreibung der Landestheilungen*, (bey der man indessen besonders die wenigen, aber erheblichen, hinten angezeigten Druckfehler, besonders Auslassungsfehler, verbessern muss,) und eine *Beschreibung der Karte*. Angehängt ist eine *Zeittafel*

der Einfluss habenden Hauptbegebenheiten, und eine *genealogische Tabelle*, auf der indessen blos die Hauptpersonen genannt sind. Es ist hiedurch in der That alles geschehen was irgend den Gebrauch der Karten erleichtern kann. Die Angaben selbst sind immer mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit nicht blos aus den gröstentheils gedruckten Theilungsverträgen, sondern auch mit Benutzung eines Archivs bezeichnet und beschrieben; und man wird besonders inne, dass immer nur das hier allein nöthige reine Factum angegeben, und jede sich auch noch so dringend anbietende Betrachtung unterdrückt worden ist; eine bey solchen Arbeiten sehr lobenswürdige Behutsamkeit. — Die Uebersicht ist fast auf allen Karten leicht und in die Augen fallend; doch vielleicht am wenigsten auf der dritten, wo sie auch der Bezeichnung durch das Ineinandergreifen der Theilungen wohl am meisten widerstrebte.

Die Illumination der Karte leistet zuweilen mehr, als selbst in der Beschreibung angegeben ist. So sind auf der ersten (in unserm Exemplar wenigstens) auch die an Kursachsen assecurirten vier Aemter zum grossen Vortheil der nöthigen Einsicht bezeichnet. Dagegen müssen wir doch aber der Verlagshandlung, soviel auch in der Genauigkeit geleistet ist, doch immerfort genaue Aufsicht bey allen einzelnen Exemplaren empfehlen. In dem vor uns liegenden Exemplar z. B. ist in der ersten und zweyten Tafel die Stadt Posnek, und auf der vierten das Gericht Schalkau und die Vogtey Schwansee unrichtig gefärbt. Auf eine sehr richtige Bezeichnung kommt bey solchen Unternehmen alles an, und wir haben diess um so mehr bemerkt, weil wir eine gleiche Sorgfalt allen künftigen Besorgern ähnlicher Unternehmungen, die sich hoffentlich jetzt vervielfältigen werden, dringend empfehlen müssen.

Gerade diese Hoffnung, dass wir nun bald mehrere ähnliche Werke erhalten, ist für uns ein Hauptantrieb zu einer so weitläuftigen Rechenschaft von diesen Karten gewesen, als wir hier gegeben haben. Freylich wären noch immer zwey Arten von solchen literarischen Producten, beide von bedeutendem, wenn gleich noch sehr verschiedenem, Verdienst zu unterscheiden. Auf neue diplomatische und historische Untersuchungen gebaut, also mit erprobten Berichtigungen bisheriger Vorstellungen angefüllt, würden sie ein höheres Lob ihrem Verfasser erwerben. So wünschenswerth aber solche Arbeiten sind: so sind sie doch bey weitem auch die schwerern. Man sollte durch zu strenge Foderungen nicht von den ersten Versuchen zu lange abschrecken. Denn ohnehin werden die frühern Versuche natürlicherweise unter allen Umständen nicht die vollkommenern seyn. Und wenn man uns auch nur blos aus den einzelnen Vorarbeiten in einigen Gesellschaftssammlungen z. B. den Schriften der pfälzischen Akademie etc. und in einigen besondern historischen Werken z. B. des *Chronici Gottwicensis, Wenks* u. a. Schriften, das dort anerkannte Resultat, in Karten über das Mittelalter Deutschlands, nur immer mit gehöriger Unterscheidung der Perioden, gäbe: so würde jeder Unbefangene diess dem Bearbeiter derselben, als ein neues bedeutendes Verdienst, in einem besonders wichtigen Fache anrechnen, und dann auch späterhin Berichtigungen, und in Ansehung anderer Länder und Zeiten noch eher Nachfolge fest erwarten.

HALLE, in d. Waisenhaus Buchh.: *Lehrbuch der deutschen Geschichte* für die obern Classen gelehrter Schulen, von *J. H. Marschhausen*, Lehrer am Königl. Pädagogio zu Halle. 1799. 177 S. 8.

Von einem Compendium fodert man nicht die Auffindung neuer Sätze oder Ansichten, keine Erweiterung der Wissenschaft, sondern eine bündige und zweckmäsige Zusammenstellung des vorzüglich Wissenswerthen in einer lichtvollen und gedrängten Ordnung. Diesen Foderungen hat Hr. *M.* gröstentheils Genüge gethan, wir dürfen also sein Buch für den bestimmten Gebrauch aus innerer Ueberzeugung empfehlen; bey einem Compendium für den Vortrag auf Universitäten würde genauere Rücksicht auf die allmäliche Ausbildung unserer wunderlichen Verfassung, und gröserer Reichthum an Materialien in der Kultur-Handlungsgeschichte etc. gefodert worden seyn. Dass Hr. *M.* praktische Kenntnis vom Schulwesen hat, und von der Methode, wie man junge Leute behandeln müsse, beweist seine vorgeschriebene Vorrede; sie verräth zugleich durch Aufzählung der wichtigsten Männer, welche deutsche Geschichte in ihrem Ganzen bearbeiteten, und durch kurze aber treffende Bezeichnung ihrer individuellen Vorzüge, ein gründliches Studium in ihren Schriften. Einzelne Sätze, wo wir die Arbeit gut finden, lassen sich nicht ausheben, weil es bey weitem die meisten in dem ganzen Buche seyn müssen, wenn es empfehlungswürdig seyn soll. Fehler hingegen, welche mit unter nun doch vorkommen, wird es Pflicht zu bezeichnen, so wie sie beym Durchlesen auffallen, weil die Arbeit zu Vorlesungen bestimmt ist. Also auch hier einige der wichtigern. „Chlodwig brach 486 nach Gallien auf." Er war in Gallien wahrscheinlich schon geboren. „Die Allemannen rückten in die ehemaligen Wohnsitze der Franken: dahin kamen sie niemals; Gränzstreitigkeiten gabs von Zeit zu Zeit. „Er wurde Christ und nahm nun mit *desto ruhigerm Gewissen* den arianischen Westgothen ihre gallischen Besitzungen ab." Diess soll ohne Zweifel Ironie seyn, erregt aber Misverstand, und ist auf alle Fälle übel ausgedrückt; Chlodwig nahm auch nie alle Besitzungen der Gothen in Gallien weg. S. 41. Unter Heinrich II. wurde ausgemacht, „dass kein Fürst ohne Anerkennung des Papsts Kaiser werden könne; hingegen wurde die Papstwahl vom Kaiser unabhängig." Hr. *M.* wird hier einen schweren Beweis zu führen bekommen; das Privilegium Heinrichs beym Baronius [illegible] gar nicht. S. 62. Durch Heinrichs [illegible] bekam Brandenburg

burg Sachsen; weil sich aber Heinrich behauptete, „wurde Brandenburg mit der Kurwürde getröstet.“ Kann Hr. *M.* seinen Satz belegen: so erfahren wir wenigstens einmal, was so sehr bezweifelt wird, dass es damals schon Kurfürsten gab. S. 83. „Adolph von Nassau wollte Güter in Thüringen kaufen.“ Das Ganze hatte er dem Landgrafen abgekauft; nur gefiel der Kauf den Söhnen nicht. S. 110. „Luther wollte vom Cajetan nicht mit scholastischen Künsten, sondern aus der Bibel widerlegt seyn.“ Heisst richtiger: Cajetan verlangte Widerruf vom Luther, keine Vertheidigung seiner Sätze. S. 117. „Karl V. schloss Friede und eilte nach Deutschland, wo der Reichstag zu Speyer 1529 mit dem verfänglichen Abschiede beschlossen wurde etc.“ Karl war nicht auf diesem Reichstag. S. 125. Kommt der *Erzbischof* von Würzburg vor, von dem wohl wenige unserer Leser etwas wissen werden. Uebereilungsfehler im Vortrage wird Hr. *M.* wohl auch umändern, z. B. S. 135. „Martinitz etc. (zu Prag) wurden aus den Fenstern geworfen, und hinter ihm *hat* geschossen.“ S. 16. „*Schwäbigkeit*, *Herzöge*“ schreibt *Adelung* nicht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG: *Der Verkündiger* oder Wochenschrift zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände. 1797. *Erster Jahrgang.* Nr. 1—102. 813 S. 1798. *Zweyter Jahrgang.* Nr. 1—102. 821 S. kl. Fol.

Ein Intelligenzblatt, das sich durch eine allmälich gesteigerte Bezahlung eingesandter Inserate und durch die in Nürnberg zu dergleichen Unternehmungen vorhandenen Hülfsmittel schon bis in das vierte Jahr erhält, aufserdem aber Abhandlungen aus dem Gebiete der Literatur, der Handlung, Fabriken, Manufacturen und Oekonomie, und überhaupt aus bürgerlichen Verhältnissen liefert. Unter den von dauerndem wissenschaftlichen Werthe zeichnet sich die Geschichte der vorzüglichsten europäischen Sprachen S. 426. 523. 538. 578. 587. und des deutschen Bauernkrieges S. 41—54. aus. Auch giebt es in der Rubrik der *Erfindungen* und *Hausmittel* mehrere von entschiedenen Werthe. Doch fehlt es dem Ganzen an Plan und Haltung.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Paris*, b. Huzard: *Instruction sur les moyens les plus propres, à assurer la propagation des bêtes à laine de race d'Espagne, et la conservation de cette race dans toute sa pureté.* Publiée par le Conseil d'Agriculture et rédigée par *F. H. Gilbert*, Professeur. An 5. (1797.) 55 S. 8. (6 gr.) Diese Anweisung, die Schafe von Spanischer Race auf die beste Art fortzupflanzen, und sie in ihrer ganzen Reinheit zu erhalten, enthält die durch Erfahrung begründeten, zum Theil schon uns Deutschen bekannten, Regeln der Veredelung und Unterhaltung der Schafzucht, und handelt folgende Gegenstände ab: 1) Von den verschiedenen Arten der Veredelung. 2) Von der Wahl der Böcke und Zuchtschafe von ächter Race. 3) Von dem Transport der Böcke und Schafe dieser Race. 4) Welche Gegenden man zur Zucht der Spanischen Schafe wählen muss. 5) Von dem Verhältniss der Hütungsplätze, und der Anzahl der Schafe, die dafür bestimmt sind, gegeneinander. 6) Von der Nahrung der Schafe von ächter Race. 7) Von dem Tränken. 8) Von den Schutzörtern. 9) Von dem Hordenschlag. 10) Von dem Hüten der Heerde. 11) Von dem Bespringen. 12) Von dem Absetzen der Lämmer. 13) Vom Kastriren. 14) Von der Schur. 15) Vom Abschneiden der Hörner und Schwänze. 16) Ertrag einer Heerde von Spanischer Race. — Die Erfahrung, dass das Product von einem Spanischen Bocke und einem inländischen Mutterschafe besser als das ausfallen soll, was von beiden Seiten von reiner Race erzeugt ist, ist auffallend, und stimmt mit den Erfahrungen in Deutschland nicht überein. Der Vf. gründet seine Behauptung auf die Thatsache, dass Thiere, von welcher Art sie auch seyn mögen, nie aus einem Lande in ein anders versetzt werden, ohne eine Zerrüttung in ihrer Constitution, und in ihrem Temperament zu erleiden. Diese nach Verhältniss der Entfernung mehr oder weniger merkliche Zerrüttung hört gewöhnlich nicht eher auf, als bis die eingeführten Thiere mit dem Klima, dem Boden, den Gewächsen, und überhaupt mit den örtlichen Umständen des neuen Wohnplatzes bekannt geworden, und gewissermassen naturalisirt sind. Dieser Einfluss des Klima auf die Thiere ist um so merkbarer schädlich, wenn die Wanderung von Norden nach Süden, als wenn sie von Süden nach Norden geschieht. Rec. läugnet diess zwar nicht ab; allein ist nicht schon das Thier, hier erzeugt, hier geboren und ernährt, vollkommen naturalisirt? — Neu war uns der Betrug, den man anwendet, den faulgefressenen Schafen das Ansehen der Gesundheit, welches aus den hochrothen Adern der Augen sonst sichtbar wird, zu verschaffen. Man darf nur einige Tage vor dem Verkauf diesen faulgefressenen Schafen Lifer geben: so kommen die im kranken Zustande verschwundenen kleinen Adern des Auges mit ihrer Röthe wieder zum Vorschein. Eben so neu war ihm die Erfahrung, dass Böcke und Schafe von reiner Race, die auf dem übrigen Theil ihres Körpers ganz von den sogenannten Stichelhaaren befreyt sind, dennoch eine Nachkommenschaft liefern, welche dieselben hat, sobald man bey der Untersuchung derselben findet, dass sie an den Backen eine Menge perlfarbenes, glänzenderes und gröberes Haar unter den übrigen haben. Diess ist nun allerdings jenes Stichelhaar, von dem Rec. geglaubt hat, dass es für die Nachkommenschaft auch auf die übrigen Theile des Körpers keinen Einfluss haben könnte.

Diese in gedrängter Kürze geschriebene Anweisung ist jedem Schafereybesitzer, der sich mit der Veredlung seiner Schafzucht beschäftigt, wenn gleich manches nur örtlich ist, sehr zu empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. December 1800.

PHILOLOGIE.

1) Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Godofredi Hermanni* de *Metris poetarum graecorum et romanorum* Libri III. 1796. 461 S. gr. 8.

2) Ebendaselbst: *Handbuch der Metrik* von *Gottfried Hermann*, Professor zu Leipzig. 1799. 268 S. 8.

Wenn schon die Bemühung, eine Lücke in einem Theile der alten Literatur auszufüllen Lob verdient: so kann der Vf. dieser beiden Werke auf desto grössern Beyfall Anspruch machen, da sich in ihm philosophischer Geist, feines Gefühl des Schönen, und gründliche Sprachkenntniss mit einem unermüdeten Fleisse verbinden. Eine Untersuchung, wie die über die Metrik der Alten, vor welcher die mehrsten ihrer Trockenheit wegen sich scheuen, ist von ihm durch die Anwendung jener Talente mit so gutem Erfolge angestellt worden, dass sie für jeden, dem es nicht ganz an Sinn für die poetische Literatur überhaupt, oder insbesondere der Alten fehlt, Interesse und Anmuth erhalten hat.

Beide Werke verdienen von den Freunden der griechischen und römischen Poesie studiert zu werden. Das letzte verbessert, verdeutlicht und berichtigt das erste: das lateinische Werk aber enthält eine Menge Berichtigungen alter Dichterstellen besonders in Ansehung des Versmaafses, welche in dem deutschen Handbuche weggelassen worden sind.

Der philosophische Kopf des Vfs. zeigt sich gleich in der ersten Ansicht, von welcher er ausgeht, um der Theorie des Rhythmus mehr Bestimmtheit und Sicherheit zu verschaffen. Wir schätzen dieses Talent aufrichtig, wenn wir gleich zweifeln, ob es nöthig war, so tief in die metaphysische Speculation hinabzusteigen, und ob die Anwendung, die Hr. *H.* besonders in dem lateinischen Werke von Kantischen Begriffen und Grundsätzen macht, vielen verständlich seyn werde. Glücklicher Weise hängt davon allein die Brauchbarkeit beider Werke nicht ab. „Will sich jemand, sagt Hr. *H.* selbst in der Vorrede des Handbuchs S. IX. blos mit dem empirischen Theile der Metrik abgeben, der findet hier allerdings auch, was er sucht; nur muss er sich begnügen, sein Urtheil nicht weiter als über die hier erklärten Versmaafse auszudehnen. Kommen ihm Versarten vor, die bis jetzt noch unentdeckt in den alten Dichtern ruhen: so muss er über diese sich aller Kritik enthalten, die nur unter der Voraussetzung einer richtigen Einsicht in die allgemein gültigen Gesetze des Rhythmus möglich ist."

„*Rhythmus* ist die Aufeinanderfolge von Zeitabtheilungen nach einem Gesetz." [Dem Sprachgebrauche nach sucht man doch aber keinen Rhythmus in einer nach einem Gesetz fortgehenden Reihe von Zahlen; z. B. 1 : 10 : 100 : 1000.... oder 1 : 3 : 7 : 9 : 11.... sondern man versteht unter Rhythmus die Gesetzmäfsigkeit in der Zeitfolge unterbrochner *Bewegungen*. Eine continuirliche Bewegung, wie die eines fortfliefsenden Stroms, oder eines Feuerbrandes, der schnell herumgedreht einen glänzenden Zirkel bildet, ist keines Rhythmus fähig. Wo Rhythmus seyn soll, da müssen auch Intervallen der Bewegung seyn. Dann aber kommt es auf die Materie des Bewegten nicht an, auch nicht darauf, welchem Sinne die Bewegung erscheine. Der Pulsschlag, das Versmaafs, die Schritte der Tänzer können gleichgut ihren Rhythmus haben, indefs der erste dem Gefühl, der zweyte dem Gehör, der dritte dem Gesicht empfindbar wird.] „Das Gesetz des Rhythmus kann weder subjectiv, noch materiel, noch empirisch seyn; es muss vielmehr, wenn der Rhythmus etwas allgemein gültiges seyn soll, das Gesetz desselben ein objectives, ein formales, und ein *a priori* bestimmtes Gesetz seyn. Der objective Grund aller Aufeinanderfolge ist Caussalität. Also ist das Gesetz des Rhythmus Caussalität. — Die Form aller Aufeinanderfolge ist die Zeit; also ist das Gesetz des Rhythmus die durch die blofse Zeit dargestellte Caussalität der Aufeinanderfolge. — Die Caussalität ist nur durch den Begriff der Wechselwirkung *a priori* bestimmbar. Also ist das Gesetz des Rhythmus die durch Wechselwirkung bestimmte Zeitform der Caussalität. Oder (§. 18.) der Rhythmus ist die durch blofse Zeit dargestellte Form der durch Wechselwirkung bestimmten Caussalität." [Wenn auch in dieser Deduction alles deutlich und richtig genug bestimmt wäre: so würden wir doch zweifeln, ob solche Subtilitäten nöthig wären, um auf das §. 24. angegebene Grundgesetz alles Rhythmus zu kommen, welches wir auch dafür anerkennen, *dafs die Zeitabtheilungen einander durchgängig gleich seyn*. Es lässt sich aber fragen, wie die Zeit die Form der Aufeinanderfolge genannt werden könne, da sie ja die Form unserer innern Anschauung ist, ohne welche keine Succession uns gedenkbar wäre; und wenn wir auch dem Vf. diese Erklärung zugeben wollten: so sehen wir nicht, wie sogleich daraus gefolgert werden könne, dafs das Gesetz des Rhythmus die durch die blofse Zeit dargestellte Caussalität der Aufeinander-

derfolge ſey. Jenes Grundgeſetz des Rhythmus läſst ſich aber ohne ſolche Umſchweife, wie uns dünkt, auf folgende Art deutlicher und leichter beweiſen. Wenn Rhythmus die Geſetzmäſsigkeit in der Zeitfolge unterbrochener Bewegungen iſt: ſo folgt, da die abſolute Ungleichheit der Zeitabtheilungen, wegen ihrer unendlichen Vervielfältigung, gar keinem Geſetze unterworfen ſeyn kann, dafs Gleichheit der Zeitabtheilungen das Grundgeſetz alles Rhythmus ſey. Iſt nun die Gleichheit der Zeitabtheilungen arithmetiſch genau: ſo entſteht Tact in der Muſik, und Versmaafs in der Rede; nähern ſich aber die Zeitabtheilungen bloſs der arithmetiſchen Gleichheit in ſolchem Maafse, dafs der Sinn eher ſie für gleich als ungleich halten kann: ſo entſteht der redneriſche Rhythmus.]

Auch in dem dritten Kapitel von den Reihen können wir nicht abſehen, was für die Metrik von der ſpeculativen Deduction des Vfs. gewonnen wird. Alle Reihen von Veränderungen ſind unendlich; das heiſst, ſie haben keinen Anfang. Denn eine Urſache bedarf wieder eine Urſache. Unendliche Reihen von Veränderungen widerſprechen nun in den ſchönen Künſten: 1) dem Geſetze der Einheit, 2) dem Geſetze der Mannichfaltigkeit. Denn da nach dem obigen Beweiſe alle Veränderungen einander gleich ſeyn müſſen: ſo würden durch eine unendliche Reihe von Veränderungen alle Abwechſelungen von langen und kurzen Zeitabtheilungen aufgehoben werden. — Alſo müſſen die Reihen des Rhythmus in den ſchönen Künſten endlich ſeyn. [Aber nicht zu gedenken, dafs es ſonderbar und widerſprechend klingt zu ſagen: alle Reihen von Veränderungen ſind unendlich; und doch ſollen und müſſen die Reihen des Rhythmus endlich ſeyn: ſo iſt hier unſers Bedünkens wieder ein unnützer Aufwand metaphyſiſcher Spitzfindigkeit. Unendliche Reihen können ja bloſs gedacht, niemals dargeſtellt werden; alſo verſteht ſichs von ſelbſt, dafs jede Reihe in der ſchönen Kunſt, folglich auch jede rhythmiſche Reihe endlich ſeyn, einen Anfang, Mittel und Ende haben müſſe. Ja nicht bloſs endlich, ſondern auch nicht allzulang, leicht überſchaulich (εὐσυνοπτος) mufs ſie ſeyn.] Der Vf. bringt bey der Erklärung der Arſis und Theſis den Begriff einer freyen Urſache ins Spiel, und zufolge des metaphyſiſchen Grundſatzes von der Wechſelwirkung verwirft er einen Rhythmus wie dieſen, wo die Glieder ſteigen:

⏑ – ⏑ – – ⏑ – – –

Rex olympie coelicola.

und läſst nur diejenigen zu, wo die Reihen gleiche Länge haben, oder abnehmen, als:

– ⏑ – – – ⏑

Romuli nepotes.

und:

– – ⏑ – – – ⏑ – –

Pinifer Olympus et Oſſa,

wobey wir aber bekennen müſſen, dafs jener von dem Vf. verworfene Rhythmus eben ſo wenig unſer Gehör beleidigt, als wir die Verwerflichkeit deſſelben durch ſein Raiſonnement für erwieſen halten können. Ueberhaupt wünſchten wir, dafs der Vf., der bereits in mehrern Fällen gezeigt hat, dafs ſeine Wahrheitsliebe ſeinem Scharfſinn gleich iſt, bey dem ſo lobenswürdigen Verſuche, mehr Licht in die Geſchichte des Urſprungs der griechiſchen Versmaafse zu bringen, folgende Zweifel in Ueberlegung nähme. War nicht, wie wir es bey mehrern rohen Völkern finden, (man vergleiche z. B. Steller über den Geſang der Kamtſchadalen) anfänglich auch bey den Griechen der Fall, dafs ſie keinen andern, als einen ganz gleichförmigen Rhythmus, entweder den ſpondäiſchen, oder den pyrrhichiſchen kannten? Sind nicht darauf wahrſcheinlich zunächſt bloſs einfache Abwechslungen langer und kurzer Sylben, alſo das trochäiſche und jambiſche Sylbenmaafs entſtanden? Waren nicht die älteſten Verſe in Anſehung der Länge, bloſse Dipodieen? Konnte nicht eben ſo gut gleich anfangs eine jambiſche Dipodie (⏑ – | ⏑ –) als eine trochäiſche (– ⏑ | – ⏑) aus ſich ſelbſt entſtehen, ohne dafs jene erſt durch einen Vorſchlag (ἀναπαιστος) aus der letzten entſtand? (⏑ | – ⏑ | – ⏑) Und lieſse ſich nun nicht die Regel, dafs der trochäiſche Vers nur in den geraden Stellen, der jambiſche aber nur in den ungeraden Stellen den Spondeus leidet, eben ſo wohl, als ſie Hr. *H.* aus ſeiner Hypotheſe vom Urſprung des jambiſchen aus dem trochäiſchen ſinnreich genug ableitet, auf folgende Art erklären? Wenn die jambiſche Dipodie einen Spondeus haben ſollte, konnte ihn unmöglich in der zweyten Region haben:

⏑ – | – –

denn hier wäre ſogleich der jambiſche Rhythmus ganz zerſtört worden; dieſs geſchah aber nicht, wenn der Spondeus in der erſten Region Platz fand:

– – | ⏑ – |

denn da hier im Anfange des Verſes die erſte lange Sylbe etwas von ihrer Länge verliert, indem man zu der erſten kurzen Sylbe in der zweyten Region hinüber eilt, ſo blieb der jambiſche Rhythmus unverändert: ſetzte man nun eine ſolche jambiſche Dipodie dreymal zuſammen, ſo blieb dieſelbe Regel für den jambicus Trimeter:

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ –

In der trochäiſchen Dipodie:

– ⏑ | – ⏑

konnte es dem trochäiſchen Rhythmus nicht ſchaden, wenn auch die letzte Sylbe lang wurde:

– ⏑ | – –

weil die lange Endſylbe eines Verſes immer etwas von ihrer Länge verliert, daher es auch im Hexameter einerley iſt, ob man am Schluſſe einen Spondeus, oder Trochäus ſetze. Wurde alſo die trochäiſche Dipodie viermal zuſammengeſetzt: ſo entſtand der Tetrameter acatalecticus nach folgender Regel:

1	2	3	4	5	6	7	8
– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑

Der

Der Vf. bemerkt mit Recht, dafs die alten Grammatiker sich geirrt haben, wenn sie behaupteten, dafs in einer jambischen Dipodie auf den Daktylus der Anapäst folgen könne:

⏑ – ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ –

wenn er dieses aber seiner Theorie zu folge aus der Natur des trochäischen Rhythmus ableitet, indem dadurch der Trochäe in einen Proceleusmaticus verwandelt werde: so sehn wir nicht ein, warum dieſs nicht eben so gut aus der Natur des jambischen Sylbenmaafses erklärt werden könne, ohne dieſes als eine Abart des trochäischen Sylbenmaafses anzusehen. Denn im jambischen Verse können die geraden Stellen keinen Anapäst haben, da dieser nur die Stelle eines Spondeen vertreten kann, folglich kann auch nie der Daktylus, der nur in den ungeraden Stellen erlaubt ist, vor dem Anapäst hergehen. Wir reden hier von den regelmäfsigen jambischen Versen, wie sie die ältern griechischen Tragiker gebraucht haben. Denn dafs die Komiker den Anapäst überall anbringen, auch wo der Spondeus nicht erlaubt war, ist eine bloſse Licenz, eine Abweichung von der wahren Regel.

In dem Kapitel von der Veränderung des Rhythmus ist uns folgender Satz nicht deutlich: „Der Antispast (⏑ – – ⏑) besteht aus zwey Reihen, von welchen die erste eigentlich den ganzen Rhythmus vollenden sollte. (*Warum?*) Weil aber angenommen wird, dafs dieſelbe dazu nicht Kraft genug besitze: (*Wie so?*) so kömmt man ihr mit einer neuen Reihe zu Hülfe, um doch den Rhythmus nicht unvollendet zu lassen.“ Woher weifs man dieſs aber, dafs der Antispast gerade auf *diese* Art und mit *solcher* Absicht entstand? Auch hier wäre mehr für die Evidenz der vorausgesetzten Principien zu thun, um so mehr da die Verständlichkeit der verwickelten Lehre von den antispastischen Versen ganz davon abhängt. Die letzten Kapitel des ersten Buchs 7—11. lassen in dieſer so wenig als in andern Rücksichten etwas zu wünschen übrig; besonders sind die Artikel von der Cäsur und den Accenten sehr befriedigend ausgeführt.

Das zweyte Buch handelt von den einfachen Versen, die der Vf. in die trochäischen, daktylischen und päonischen eintheilt. Zu den trochäischen Rhythmen rechnet der Vf. die trochäischen, jambischen, kretischen, baccheischen, und antispastischen Verse. Zu den daktylischen Rhythmen rechnet er die daktylischen, anapästischen, choriambischen Verse, die *Ionicos a minore* und *a majore*. Zu den päonischen den ersten und vierten Päon, den Strophus (– ⏑ ⏑ ⏑ –) den Dasus (⏑ ⏑ ⏑ – –) und den Symplectus (– – ⏑ ⏑ ⏑).

Im dritten Buche werden die aus verschiedenen Rhythmen zusammengesetzten Verse betrachtet. 1) Die *versus polyschematisti*. 2) Die *asynarteti*. 3) Die μετρα κατ' ἀντιπαθειαν μικτα. 4) Die strophischen Verse. Dieſes vierte Kapitel ist vorzüglich gut ausgeführt, auch hat der Vortrag alle erfoderliche Deutlichkeit.

In dem gröſsern lateinischen Werke hat der Vf. eine Anzahl von antistrophischen Stellen des Aeschylus, Sophocles, Euripides zu berichtigen gesucht. Freylich können nicht alle seine Vorschläge auf Beyfall Anspruch machen, wie er denn auch manche schon in spätern Schriften selbst zurückgenommen hat: aber doch findet sich eine gute Anzahl deren Richtigkeit so einleuchtend ist, dafs sie dem kritischen Talent des Vfs. und seiner Sprachgelehrsamkeit Ehre machen.

Noch müssen wir der Vorrede zu dem deutschen Handbuche gedenken, worin der Vf. eine neue Anordnung der schönen Künste aufstellt. Die Hauptpunkte seines Raisonnements sind folgende.

Das menschliche Vorstellungsvermögen besteht erstens aus der Empfänglichkeit für die Eindrücke der äufsern Dinge, zweytens aus der Anschauung in Raum und Zeit, und drittens aus dem Vermögen der Begriffe, oder aus Verstand und Vernunft. Jede dieſer Arten von Vorstellungen ist nach Hn. *H.* der Schönheit fähig.

Unter den Sinnenempfindungen haben die des Gehörs hier den ersten Rang; sie gehören aber nur in so fern hieher, als man auf die Beschaffenheit der Töne selbst, ihre Höhe, Tiefe, Einklang sieht, nicht aber in Rücksicht ihrer Zeitfolge. (Aber nicht zu gedenken, dafs die Höhe der Töne nicht empfunden werden kann, ohne Vergleichung mit andern, die in der Zeitfolge vorhergehen oder nachfolgen: so ist nicht abzusehen, wie die Töne bloſs in dieſer Hinsicht eine schöne Kunst veranlassen könnten. Das nämliche gilt von der bloſsen Farbenkunst, in Ansehung des Gesichts. Dafs die Empfindungen der übrigen Sinne sich noch weniger zu einer schönen Kunst qualificiren, giebt der Vf. selbst zu.)

Die zweyte Art der schönen Künste bezieht sich auf Anschauungen in Raume und Zeit. Anschauungen im Raume sind Gestalten. Die Künste, welche durch Gestalten das Gemüth ergötzen, heifsen *bildende Künste*. Diese theilen sich in Graphik und Plastik. Zur Graphik gehören die eigentliche Zeichenkunst, die es mit bloſsen Umrissen zu thun hat, die Kunst zu schattiren, und die Malerey, welche die Farbengebung hinzuthut. Zur Plastik gehören: 1) die Bildhauerey, 2) die Tanzkunst, 3) die Mimik. (Zur mimischen Tanzkunst rechnet der Vf. auch die Reitkunst, in so fern sie als die Kunst eines kriegerischen Tanzes anzusehn sey.), 4) die Schauspielkunst, 5) die Oper. Aus der Anschauung in der Zeit entspringt die Rhythmik; die auch in der Tanzkunst und Redekunst sich hervorthut.

Die dritte Art der schönen Künste ist die, welche bloſs durch Begriffe wirkt; *Dichtkunst* in weiterer Bedeutung. Begriffe können im Raume durch Gestalten, in Raum und Zeit durch Gebehrdungen, endlich durch Worte als willkürliche Zeichen dargestellt werden. Der Vf. schliefst aus dem Bezirke der schönen Künste die Baukunst, die Beredsamkeit, die Gartenkunst aus, weil ihnen das erste Erfordernifs einer

schö-

ſchönen Kunſt, die Freyheit, fehle. Hierin ſtimmen wir ihm gern bey; denn wenn man die Baukunſt deshalb eine ſchöne Kunſt nennen will, weil ſie gewiſſen Stoffen, die zu einem beſtimmten Zwecke geordnet werden, eine ſchöne Form giebt: ſo müſste auch die feinere Tiſchlerey, die Goldſchmidsarbeit u. d. gl. m. zu den ſchönen Künſten gerechnet werden. Eine gewiſſe Art der Gartenkunſt könnte aber doch als eine Landſchaftsmalerey betrachtet werden, und würde in ſo fern ihren Platz unter den ſchönen Künſten behaupten.

Die ganze Eintheilung verdient weiter geprüft zu werden, da ſie zum Theil von einer neuen Anſicht ausgeht, ob ſich gleich dagegen auch manche Einwendungen machen laſſen, z. B. daſs gewiſſe ſchöne Künſte durch dieſe Eintheilung unbequem zerſplittert werden, und daſs die einfachen Verſchiedenheiten nicht mit den Combinationen mehrerer Künſte zuſammengeſtellt werden ſollten.

Leipzig, b. Pezold: *Obſervationes criticae in quosdam locos Aeſchyli et Euripidis; ſcripſit — Godofr. Hermannus* Philoſ. D. et Prof. P. E. 1798. 168 S. 4.

Mit dieſer Schrift lud Hr. *H.* zu ſeiner Antrittsrede ein. Sie enthält eine Menge intereſſanter Bemerkungen über Stellen des Aeſchylus und Euripides, beyläufig auch anderer griechiſchen Autoren. Wenn gleich manche ſeiner Emendationen, beſonders ſolche, die auf metriſche Grundſätze gebaut ſind, der Vf. ſchon zurückgenommen hat, (z. B. das Γάβιοι für Ἀραβίας Aeſch. Prom. v. 420. — zufolge einer Erinnerung des Hn. D. *Huſchke in anal. crit.*) manche auch wohl noch zurücknehmen wird: ſo bleiben doch noch eine gute Anzahl von ſolchen übrig, die den einſtimmigen Beyfall einſichtsvoller Kritiker erhalten werden. Z. B. οὐ καταργίζει πόδα für οὐκ ἀπαρτίζει Aeſch. Sept. adv. Theb. v. 376. δόσιν γε für δόσιν τε Choëph. v. 92. νῦν αὖτεν αἰνῶ (i. e. ἐμαυτὸν) ſtatt αὐτὸν αἰνῶ, welches der ganzen Stelle Licht giebt, Choëph. v. 1011. Im Prometheus verbreitet er ſich auch über die Wanderungen der Jo, und weicht verſchiedentlich von Hn. *Voſs* ab. An die drey letzten Tragödien, ſagt er, habe er ſich vor Erſcheinung des dritten Theils der Schütziſchen Ausgabe nicht wagen wollen; nachdem er dieſe ſtudirt, ſey er bey dem vielen Guten, was er da gefunden, und was er mit groſsem Lobe anerkennt, auch in verſchiedenen Stellen zum Widerſpruch, und in andern zu eignen neuen Emendationen veranlaſst worden. Es iſt angenehm zu ſehen, wie er beiderley Anmerkungen ohne Umſchweife, und mit eben ſo viel Freymüthigkeit vorträgt, als er ſeinen Beyfall unverſtellt, und ohne Rückhalt ertheilt. Wie oft Hr. Schütz ihm beyzutreten ſich bewogen gefunden, zeigt deſſen kürzlich erſchienene Handausgabe. Das στέρματος σωτήριος Choëph. v. 234. aber wird er ſich vermuthlich nicht nehmen laſſen, denn die Gründe, die Hr. *H.* für die gewöhnliche Lesart beybringt, heben das Unbequeme derſelben nicht. Wichtig aber iſt die Entdeckung, daſs zwey Stellen der Choëphoren antiſtrophiſch ſind, die man bisher für monoſtrophiſch angeſehen, v. 312. ſqq. und v. 779. ſqq. Durch richtigere Interpretation iſt der Stelle Sept. adv. Theb. v. 393. ſqq. ſchön geholfen, indem Hr. *H.* bemerkt, daſs μένει hier der Dativus von μένος, nicht die dritte Perſon von μένω ſey. Auch kommen hie und da feinere grammatiſche Berichtigungen vor; z. B. daſs man nicht ξυζυγία für συζυγία ſchreiben müſſe; daſs ſtatt φαιοχίτωνας zu leſen ſey φαιοχίτωνες; u. ſ. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Naumburg*, b. Mutzenbecher: *Denkſchrift über die Einnahme der Feſtung Mainz durch die Fränkiſchen Truppen im Jahr 1792.* Aufgeſetzt von *Rudolph Eickemeyer*, ehemals Kurf. Mainz. Ingenieur Obriſt-Lieut., dermalen Franzöſiſchen Brigade-General. Herausgegeben m. einigen Anmerk. von *F. C. Laukhard*. 1798. 124 S. 8. (9 gr.) Die Abſicht des Vfs. dieſer Blätter, die auch ſchon in den *Staatsanzeigen* abgedruckt erſchienen, war, zu beweiſen: daſs er als Feſtungsingenieur, keinen Theil an der Uebergabe von Mainz hatte, als in ſo fern er vom Gouverneur zu Schlieſsung der Capitulation abgeſchickt ward. Selbſt wenn man annimmt: daſs der Vf. die Wahrheit nicht ganz ungeſchmückt darſtellt, ſondern ſich vorzüglich in Abſicht ſeines, unmittelbar auf die Uebergabe folgenden Uebertrittes in Franzöſiſche Dienſte auf alle nur mögliche Weiſe zu rechtfertigen ſucht: ſo ſieht man doch deutlich, daſs die elende Verfaſſung von Mainz, verbunden mit der ſo ungünſtigen Stimmung der Bürgerſchaft durchaus keinen langen Widerſtand erwarten lieſs. Die Arbeiten an den theils ruinirten, theils unvollendeten, Feſtungswerken wurden noch nach ausgebrochenem Kriege nur ſchläfrig betrieben, und ganz eingeſtellt, als die coaliſirten Armeen 1792 nach Frankreich vordrangen. Zu ſpät nahm man ſie nach der Beſetzung von Worms durch die Franzoſen wieder vor, und Furcht oder Unwiſſenheit der einen, und böſer Wille der andern vereitelte alle Anſtalten; denn man lieſs ſogar eine Franzöſiſche Colonne, die einen unrechten Weg genommen hatte, dichte am Hauptſtein hinziehen, ohne auch nur einen Schuſs auf ſie zu thun. Die S. 69. im Auszuge mitgetheilte Note des Vf., worin er den die Wichtigkeit der Behauptung der Aufſenwerke darzuthun ſucht, iſt mit Sachkenntniſs abgefaſst, und ſpricht ſehr zu ſeinem Vortheil. Aus allem aber gehet hervor: daſs der Gouverneur kein *Elliot* war, und bey weitem nicht die zu Vertheidigung einer Feſtung unter den Umſtänden nöthigen Eigenſchaften beſaſs. *Eickemeyers* Denkſchrift wird immer ein wichtiger Beytrag zur Geſchichte dieſes Krieges, und einer von den Deutſchen in hundert Jahren zweymal eben ſo ſauer erkämpften, als dreymal leichtſinnig hingegebenen Feſtung bleiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. December 1800.

PHYSIK.

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: *Annalen der Physik.* Angefangen von D. *Friedr. Albr. Carl Gren*, fortgesetzt von *Ludwig Wilhelm Gilbert*, Prof. zu Halle. 1ter Band nebst 8 Kpftaf. 1799. 518 S. gr. 8.

Man weifs, dafs der sel. Gren noch kurz vor seinem Tode mit seinem *Journal der Physik* die Abänderung traf, dafs dasjenige, was er darin zu liefern gedachte, ohne dem Zwange einer besondern Classification unterworfen zu seyn, gleich nach der Reihe fortlaufen könnte, und zu einer solchen Einrichtung war in der That kein Titel passender, als der oben stehende. Gren erlebte indessen die wirkliche Erscheinung des ersten Heftes nicht, sondern blofs die gröfsere Hälfte desselben war bey seinem Tode abgedruckt, in seinen Papieren fand man aber den Theil des Mspts. eigenhändig bezeichnet, welcher noch für das 1ste Heft bestimmt war, und hiernach hat der Schwager des sel. Mannes, der Hr. Oberbergrath *Karsten*, den weitern Abdruck anordnen zu müssen geglaubt. Da mit Grens Tode das Bedürfnifs einer solchen Zeitschrift für die Physik nicht aufhörte: so beschlofs die Verlagshandlung die Fortsetzung derselben, und übertrug sie dem sonst schon rühmlichst bekannten Hn. Prof. *Gilbert*. Sie hätte auch wirklich in keine bessern Hände kommen können, da der neue Herausg. nicht allein Grens Plan treulich befolgt und noch vieles aus seinen Papieren selbst in die erstern Hefte gebracht hat, sondern auch unabläfsig bemüht gewesen ist, sowohl noch ungedruckte Abhandlungen, als Uebersetzungen und Auszüge aus schon gedruckten, meist ausländischen, mit Hülfe sachkundiger Theilnehmer und Correspondenten seinen Lesern mitzutheilen; besonders zeigen sich seine Verdienste um diese Zeitschrift in den häufigen Anmerkungen und Zusätzen, die theils historischen, theils kritischen Inhalts sind. Auch sind instructive Kupfertafeln beygefügt, wo es die Natur der Sache erfodert. Um nun auch die Leser der A. L. Z. mit dem Inhalte der Annalen selbst etwas mehr bekannt zu machen, würde es kein Verdienst seyn, die blofsen Rubriken der Artikel herzusetzen, zumal da diese schon aus Intelligenzblättern bekannt sind. Weit zweckmäfsiger wird es seyn, den Geist selbst in der gedrängtesten Kürze darzustellen; und da aus allen 4 Heften, die gegenwärtigen 1sten Band ausmachen, dasjenige gleich unter allgemeinen Rubriken zusammen zu nehmen, was dem Inhalte nach zusammen gehört. Für die Geschichte der Physik findet sich im 2ten Heft ein Fragment als akademische Vorlesung vorgetragen von *Gren*. Es enthält blofs die Einleitung und erste Anlage zu dem grofsen historischen Werke über die Physik, dessen Bearbeitung eine Zeitlang zu den Lieblingsplanen Grens gehörte. Für den *mechanischen* Theil der Physik hat *Lüdicke* die Beschreibung einer genauen und bequemen Wage nebst einer neuen Vorrichtung geliefert und auch eine Abbildung dazu gegeben. Bey einer Vergleichung mit der Ramsdenschen und Haufschen zeichnet sie sich dadurch aus, dafs sie sich bequem transportiren und ohne vorgängige waagrechte Stellung gebrauchen läfst. Bey aller ihrer Einfachheit bemerkt sie doch $\frac{1}{2400}$ des Gewichts in der einen Schale. Die Zunge liegt hier unterhalb des Waagbalkens, und ihr Gewicht ist oberhalb durch ein Gegengewicht aufgehoben: so kann man vor ihr sitzen und in gleicher Höhe mit den Schalen den Zeiger zwischen ein paar feinen Dräten bemerken. Für die Lehre von den *tropfbaren Flüfsigkeiten* findet man 1) aus d. *Ann. de Chimie* eine Verbesserung des Ramsdenschen Araeometers von *Haffenfratz*. Er hat es auch für die Bestimmung des spec. Gewichts fester Körper eingerichtet, und der Herausg. zeigt, wie es zu einer allgemeinen Senkwaage eingerichtet werden könne. 2) Hat Hr. *Lüdicke* Beyträge zur *Hygrometrie* geliefert. Er brachte bey dem Saussureschen Hygrometer statt des Lahns den feinsten Silberdrat an, weil er ihm geschmeidiger schien und Schraubengänge zuliefs, die in der Tiefe rund sind. Die Unannehmlichkeit, dafs der Weiser nicht genau auf denselben Punkt kommt, wenn man das Instrument bewegt, und dafs es bey Bestimmung des feuchten Punkts ein wenig erschüttert werden mufs, ist nach Hn. L. der Ausdehnung des Silberblättchens und den Klöbchen bis auf $\frac{1}{2}$ Gr. Rückgang des Weisers, zuzuschreiben. Durch die, hier gezeigte, Vermeidung dieser Umstände würden also nur diejenigen Unterschiede geblieben seyn, um welche die Wärme auf ein feuchtes Haar mehr Einfluss hat als auf ein trocknes. Hr. L. beschreibt einen neuen Mechanismus für Haarhygrometer, wodurch sowohl die Friction, als die Veränderungen, welche die Metalle bey abwechselnder Temperatur verursachen, entfernt werden. Uebrigens kann auch das Werkzeug sehr leicht zu einem sehr empfindlichen Metallthermometer eingerichtet werden. Ein Mechanismus für das Lowitzische Schieferhygrometer, der in einem Waagbalken besteht, wo statt der Zapfen ein feiner Seidenfaden oder ein Haar gebraucht wird, und wo der Arm, wo das Gewicht hängt, noch weiter

ter in eine lange und feine Spitze auslauft, die auf einen Gradbogen zeigt. Ein Schiefer $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, $\frac{1}{4}$ breit und 0,03 dick, schluckt bey der höchsten Befeuchtung $1\frac{1}{3}$ As Waſſer ein. — Vergleichung des Steinhygrometers mit dem Haarhygrometer. Eine Tafel führt auf das Reſultat, daſs das Haar die Feuchtigkeit langſamer verläſst als der Stein. Auſser der Wärme ſcheint noch eine andere veränderliche Eigenſchaft des Haars, vielleicht die Elaſticität ſeiner Faſern, in Betracht zu kommen. In einem Zuſatze wird von Hochheimers Vorſchlag eines Glashygrometers, aus den Leipz. ökonom. Heften, Nachricht gegeben. Er braucht ſtatt des Schiefers eine matte Glastafel. Bemerkt wird gelegentlich, daſs dieſe Inſtrumente auch mit als Manometer wirken. 3) Aus dem *Bulletin des ſciences par la ſoc. philomatique* wird die Beſchreibung einer neuen hydrauliſchen Maſchine, unter dem Namen, *Bélier hydraulique* von Montgolfier und Argant, mitgetheilt. Sie ſoll zur Erhebung des Waſſers in einem Fluſſe, durch die Geſchwindigkeit ſeiner Strömung dienen. Der Herausg. zweifelt, ob alles, was davon gerühmt wird, an Modellen bewährt ſeyn möchte, und der Rec. ſtimmt ihm bey. 4) Aus den *Annales de Chimie*, *Haſſenfratz* Bemerkungen über den bisher noch nicht beobachteten Einfluſs der Adhärenz auf die Beſtimmung des ſpec. Gewichts feſter Körper. H. fand, daſs einzelne Stücke eines Körpers mehr am Gewicht im Waſſer verloren, als der ganze Körper. — Er hat nicht alle Umſtände bey ſeinen Verſuchen genau angegeben; der Herausg. ſucht das Fehlende zu ergänzen, ohne indeſs Harmonie ins Ganze bringen zu können; bloſs einige Anſichten des Hn. Haſſenfratz werden durch den Herausg. berichtigt. Das genaueſte Verfahren ſoll Hombergs Aräometer gewähren, das Haſſenfr. durch eine gröſsere Mündung mit einem eingeſchliffenen und durchbohrten Stöpſel von Bley, verbeſſert. 5) Dieſer Aufſatz veranlaſst Hn. von *Arnim*, Vorſchläge zur Vervollkommnung der Aräometer zu thun. Sie betreffen vorerſt das Nicholſonſche und Fahrenheit-Schmidtſche. Als Mikro-Araeom. für ſehr geringe Menge einer Flüſsigkeit z. B. Naphtha etc. richtet Hr. v. A. die Röhre, worin ſich ſonſt die Scale befindet, ſo ein, daſs man ſie mit der abzuwägenden Flüſsigkeit anfüllen kann. Den Raum derſelben, wo äuſserlich das Waſſer ſteht, in welches das ganze Araeometer geſenkt iſt, im leeren, und mit Waſſer gefüllten Zuſtande, theilt er in Decimaltheile, z. B. 100. Fällt er nun etwa die Röhre mit Weingeiſt, und das äuſsere Waſſer ſteht dann bey 80: ſo giebt dieſe Zahl das ſpec. Gewicht des Weingeiſtes an. Noch ein anderes Werkzeug, woran man wenigſtens ſehen kann, ob gewiſſe Flüſsigkeiten rein ſind, beſteht aus einer oben offnen und unten umgebognen Haarröhre, wo ſie zugleich mit einem trichterförmigen Gefäſs verſehen iſt. Gieſst man nun in das letztere reinen Alcohol und ſaugt oben: ſo wird er nach dem Saugen in einer gewiſſen Stelle ſtehen bleiben; gewäſſerter hingegen wird bey einem ähnlichen Verfahren höher ſtehen bleiben. Am Ende noch die Erörterung der Frage: ob die verſchiedene Anziehung der Körper gegen die Luft einen Einfluſs auf die Beſtimmung ihres abſoluten Gewichts habe? 6) Ein Aufſatz von *Haſſenfratz* a. d. *An. de Chim.*, worin das ſpec. Gewicht von 10$\frac{3}{4}$ im Waſſer auflöslichen Stoffen mit gröſser Genauigkeit und nach einer Methode beſtimmt wird, wo die Cohärenz keinen Einfluſs haben kann. Es ſind indeſſen nirgends Thermometerſtände mit angegeben. 7) Aus dem *Journ. de phyſique* werden Bemerkungen über die obige von Haſſenfratz aufgeſtellte Behauptung, nebſt Haſſenfr. Antwort darauf, mitgetheilt und Bemerkungen über beide beygefügt, woraus ſo viel hervorgeht, daſs dieſe Sache noch unentſchieden iſt. In Beziehung auf die *luftförmigen Flüſsigkeiten*, theilt 1) Hr. *Lüdicke* Bemerkungen über das baaderiſche hydroſtatiſche Cylindergebläſe mit, und rühmt aus eigner Erfahrung die Vortheile deſſelben; er zeigt an, wie es für längere als gewöhnliche Zeit einzurichten ſey; wie es zu Schmelzverſuchen mittelſt künſtlicher Luftarten, zur Auffangung und Verfüllung derſelben in Blaſen u. a. Gefäſse, gebraucht werden könne. 2) Eine Ueberſetzung oder Auszug der *Spallanzani*ſchen Schrift, *Chimico Eſſame degli Experimenti del Sign. Göttling* etc. Modena 1796. Spallanz. unterſucht erſtlich das Verhalten und die Eigenſchaften des Lichts bey faulenden Holzarten und Thierchen, bey den fliegenden und kriechenden Johanniswürmchen und vergleicht ſie mit dem, was ſich bey gleicher Behandlung mit dem Kunkelſchen Phosphor zeigt, wo er denn zwiſchen beiden die ſtrengſte Analogie finden will. Er ſieht alles dieſes Leuchten als einen langſamen Gährungs- oder Verbrennungsproceſs an, wo allenthalben eine hinreichende Menge Kohlen- und Waſſerſtoff mit dem Sauerſtoff in Berührung tritt. 3) Dieſer Aufſatz wird beſtritten von *Corradori* in den *Annali di Chimica* von Brugnatelli, wovon Hr. van Mons hier einen Auszug geliefert hat. Das Leuchten der Johanniswürmchen hängt ganz von der Willkür des Inſects ab, und ſcheint beſonders den Grad ſeiner Leidenſchaft auszudrücken. Der Mechanismus, durch welchen es zu leuchten aufhört, ſcheint auf einer eignen Membran zu beruhen, in welcher das Thier ſeine phosphoriſche Subſtanz zurückziehen kann. Uebrigens beſteht das Leuchten ſelbſt in Vibrationen der phosphoriſchen Subſtanz, ohne daſs dabey ein Ausſtrömen ſtatt findet. Auch alle andere Spallanz. Behauptungen werden hier mit ziemlich triftigen Gründen widerlegt. 4) Auszüge aus des Hn. van *Marum*, Beſchreibung chemiſcher Geräthſchaften, wovon z. B. hieher gehört: deſſelben Verſuche über die Verwandlung tropfbarer Flüſsigkeiten in gasförmige, wenn der Druck der Atmoſphäre auf ſie vermindert wird. Auch die Beſchreibung ſeiner Luftpumpe. Die übrigen Aufſätze ſind theils ſchon in Grens Journal vorgekommen, theils ſollen ſie Scherers Journal überlaſſen werden. Auch in der A. L. Z. findet ſich von dieſem Werke eine vollſtändige Darſtellung ſeines Inhaltes. 5) Aus Nicholſons Journal wird eine Beſchreibung der verbeſſerten Luftpumpen von Sadler

ler und Prince mitgetheilt. Die erste ist nach Art der Baaderischen mit Hindenburgs Verbesserung, eingerichtet, wo hier statt des Queckfilbers, Oel in ein Luftbehältnifs getrieben wird, das also auch eine Art von flüfsigen Kolben vorstellt. Es ist dieser noch eine andere beygefügt, wo ebenfalls das Oel vorzügliche Dienste thut. Die von Prince hatte Nicholson aus den Schriften der *American Academy* genommen. Sie sollte vornehmlich die Fehler der Smeatonschen verbessern. Da in dieser das obere Ventil im Stiefel das Bodenventil, das ohnehin am schwierigsten zu verfertigen ist, entbehrlich macht: so läfst Prince dieses ganz weg, und endigt dagegen jeden der beiden Stiefel in ein Behältnifs, in welches sich die Kolben bis unter die Verbindungsröhre des Stiefels mit dem Teller, hinabwinden lassen. Zur Erleichterung des Kolbenspiels sind 3 Oeffnungen durch den Kolben gebohrt und mit einer Blase überzogen, die ein Ventil bildet, das sich bey grofser Verdünnung zwar nicht mehr öffnet, aber auch die fernere Verdünnung nicht hemmt. Die Luft, die der niedergehende Kolben vor sich her treibt, dringt in den zweyten Stiefel, dessen Kolben alsdann gerade heraufgeht. Die Kolbenstangen gehen Luftdicht durch Lederbüchsen, und die Decke des Stiefels liegt oberhalb seiner halben Höhe. Um zu bewirken, dafs sich die Deckelventile eben so leicht als die Kolbenventile öffnen, um den schädlichen Raum zwischen beiderley Ventilen zu vermeiden, ist auf dem Boden noch eine kleine Ventilluftpumpe, von eben der Einrichtung wie die grofse, aber nur mit Einem Stiefel — angebracht, mit welcher vor jedem Hube die Luft über dem Deckelventile verdünnt wird. 6) Eine Nachricht über die Zersetzung des Sauerstoffgas durch die reinen Erden vom Hn. v. Humboldt, nebst des jüngern Saussure Brief an Delametherie, worin das Gegentheil bewiesen werden soll; endlich auch v. Humboldts Antwort darauf, aus dem *Journ. de physique*. Ueberdiefs noch ein Auszug eines Aufsatzes über jenen Gegenstand von *Humboldt* aus den *Ann. de Chimie*. 6) D. *Fierlinger* beschreibt eine bequeme Art, kohlensaures Mineralwasser zu bereiten. Als einen Mangel der bisherigen Methode sieht er es an, dafs theils der Apparat nicht wohlfeil genug war, theils, dafs sich die Luft in einem so ausgedehnten Zustande befand, dafs sie sich nicht hinlänglich mit dem Wasser verbinden konnte. Der Vf. versieht seine Flaschen, die mit äufserst reinem kohlensauren Gas angefüllt sind, mit Korkstöpselventilen, und stürzt sie dann in ein 2 Fufs hohes zylindrisches Gefäfs mit Wasser, durch welches das mit dem Gas zu verbindende gewaltsam in die Flasche gedruckt wird. Hierdurch hat er oft die ganze Flasche voll Wasser gebracht. Das Ventil besteht in einer Durchbohrung des Stöpfels, wo die innere Oeffnung mit einem Zinnblättchen bedeckt ist, das man an einem Faden ziehen kann. Zur *Wärmelehre* gehören 1) verschiedene Auszüge aus des Grafen von *Rumford Experimental Essays*, und zwar aus dem 7ten, wo Versuche und Beobachtungen über die Fortpflanzung der Wärme in Flüfsigkeiten mitgetheilt werden. Senkt man eine Röhre, worin Bernsteinkörnchen in Salzwasser schweben, in wärmeres Wasser: so geht an den Wänden ein Strom hinauf und in der Axe herunter; ist aber das äufsere Wasser kälter: so erfolgt das Gegentheil. Ein anderer Versuch zeigt, dafs Eis mehr als 80mal langsamer *unter* einer Masse kochend heifsen Wassers schmilzt, als wenn man es auf der Oberfläche desselben schwimmen läfst. Diese und andere Versuche führen den Vf. auf das Resultat, dafs alle flüfsige Körper nothwendig Nichtleiter der Wärme seyn müssen, und dafs die Erwärmung ihres Innern nicht durch *Wärmeleitung*, sondern durch *Bewegung* der Flüfsigkeit geschehe. 2) *De Luc* hat hingegen sehr triftige Bemerkungen gemacht, die aus Crells Annalen mit aufgenommen sind, wiewohl der Herausg. ganz auf der Seite des Grafen ist. Freylich, wenn man sich von der Mittheilung der Wärme die Vorstellung machen wollte, dafs ein Atom des erwärmten Körpers sein eben empfangenes Wärmetheilchen dem nächsten Atom übergeben, und dafür wieder ein neues empfangen sollte: so dürfte wohl dieses weder bey flüfsigen noch festen Körpern der Wahrheit gemäfs seyn; wenn man hingegen annimmt, dafs die Körper wegen der nicht ganz völligen Berührung ihrer Theilchen vom Wärmestoff durchdrungen werden können: so kann man wohl die Durchwärmung bey flüfsigen Körpern auf die nämliche Art, wie bey festen, gedenkbar finden. 3) Aus andern Versuchen des Grafen und darauf gegründeten Rechnungen ergiebt sich, dafs kochendheifses Wasser in derselben Zeit nicht mehr Eis aufthaut, wenn es ruhig auf dessen Oberfläche steht, als Wasser von der Temperatur 41° Fahrenh. oder 9° über dem Gefrierpunkt. 4) Aus dem 3ten Kap. des VII. *Essay* ist auch ein Auszug über das Gesetz der Dichtheitsänderung des Wassers in der Gegend des Gefrierpunkts mitgetheilt worden. 5) Hr. Prof. *Heller* hat artige Bemerkungen über das Gefrieren des Wassers geliefert. Bey einer Lufttemperatur von — 5° Réaum. blieb ein Wassertropfen an der Thermometerkugel noch flüfsig und zeigte das Bild eines benachbarten Thurms sehr nett, bald aber wurde dieses undeutlich und ein an den Tropfen gebrachtes Eisspitzchen machte denselben augenblicklich zu einem festen Körper. Das Thermometer war durch die dabey freygewordne Wärme auf — 4° gestiegen, kam aber sogleich wieder auf — 5. Ausser mehrern Versuchen werden auch die Umstände angegeben, unter welchen ein glücklicher Erfolg dieser Art zu erwarten ist. 6) Aus dem *Bulletin des sciences*, werden die in Frankreich angestellten Versuche mit künstlicher Kälte in der gedrängtesten Kürze mitgetheilt. Den meisten Stoff zu diesem Bande hat die *Electricität* geliefert, wovon sehr vieles aus 1) van *Marum's* zweyter Fortsetzung der Versuche mit der Teylerschen Maschine genommen ist. Auch hiervon hat die A. L. Z. eine vollständige Uebersicht gegeben. Hier die Beschreibung der grofsen Batterie von 550 Quadratfufs Belegung. Ueber den Einfluss der Electricität auf den Puls und die anmerkliche Ausdün-

dünstung; Beweis, dafs die Kohle Wasserstoff enthält. Nahahmung der strahlenden Electricität. Wirkung der Electricität auf die Pflanzen; aufs Barometer; auf die Verdunstung; ob die Electricität die atmosphärische Luft vermindere; Prüfung der Luftelectricität im Versuchzimmer; ob durch Verlängerung des Conductors die Kraft der Maschine vermehrt werde? Metallverkalkungen und Reductionen durch electrische Schläge; Blitzableiter etc. 2) Ein Zusatz zu den Versuchen (des Hn. v. Hauch), welche beweisen, dafs im electrischen Fluidum Wärmestoff vorhanden sey. Die Funken wurden durch unvollkommene Leiter geführt. Es wurde das Holz oft zersplittert und das Thermometer von 61 bis 88, ja in 5 Min. gar bis 112°. Die Electricität wirkte auf den Phosphor im Torricellischen Raume so, dafs durch den erzeugten elastischen Stoff das Queckfilber in ½ St. fast um 4 Zolle fiel, dann aber inne hielt. Im Dunkeln gab der electrische Stoff beym Durchgange durch die Röhre ein ganz besonderes Licht von sich, das gröfstentheils grüngelb, in der Mitte aber und da, wo der dichteste Strom ging, so wie an der Oberfläche des Phosphors, lebhaft roth war. Es schien sich ein wahres Phosphorgas erzeugt zu haben. 3) Aus Nicholsons Journale eine Verbesserung des Bennetschen Electrometers: erstlich um es für die Goldblättchen tragbar zu machen, dann um die verschiedenen Grade, bis zu welchen es electrisch ist, auf einer angebrachten Scale unterscheiden zu können. Für die erstern hat der Vf. noch nichts ganz Befriedigendes ausfinden können; die letztern aber hat er durch eine Mikrometerschraube erhalten, an deren Kopf eine Scale angebracht ist, und durch deren Drehung die Metallstreifen, welche den Goldblättchen ihre Electricität abnehmen, in verschiedene Abstände von denselben gebracht werden können. 4) Ueber die Electricität des Wassers von *Bressy*, aus einem Briefe; giebt Nachricht von einigen seltsamen Meynungen in *Bressys Essay sur l'electricité*, z. B. von einer Lebenselectricät, als einer neuen dritten Art derselben. Hätte wohl lieber ganz wegbleiben mögen! Noch findet sich aufser diesen Artikeln 1) eine Bemerkung des Hn. *Lüdicke* über die sehr beträchtlich hohen und grofsen Feuerkugeln, mit Angabe der ältern Beobachtungen. Das Resultat der Prüfung fällt dahin aus, dafs man bis jetzt noch keine einzige Beobachtung habe, dafs es eine Feuerkugel in so beträchtlicher Höhe gegeben habe. 2) Hr. v. *Saussure* über ein merkwürdiges Phänomen in der Meteorologie aus der *decade phil.* Das Hygrometer zeigt gewöhnlich auf trocken, wenn Nordwestwind weht, der in Genf schönes Wetter bringt, und auf feucht, wenn die regnigte Jahrszeit herrscht. Saussure hat aber die merkwürdige Ausnahme bemerkt, dafs die gröfste Trockenheit gewöhnlich der Vorläufer des Regens ist. Gerade zu der Zeit, wo das Hygrometer grofse Trockenheit zeigte, fiel auch das Barometer ein paar Linien. Hieraus entstand die Vermuthung, dafs die Verdünnung der Luft die Ursache der Trockenheit sey, zumal da auch in verdünnter Luft bekanntlich das Hygrometer fällt. Der Rec. stellt sich die Sache so vor: Kurz vor dem Regen ist vieles Wasser in der Atmosphäre im gasförmigen Zustande, und ein solches Uebermaafs hilft vornehmlich die zum Regen erfoderlichen Umstände herbey führen. Saussure bemerkte einmal, 74° Hygrometerstand bey 22,5 Thermometerstand. Am folgenden Tage war bey dem nämlichen Thermometergrade das Hygrometer 14°,5 tiefer, woraus sich ergiebt, dafs die Trockenheit der Luft nicht durch Zunahme der Wärme, sondern durch irgend eine andre Ursache, z. B. durch Verdünnung, vermehrt worden war, und wirklich war auch das Barometer über 1 Linie gefallen, und am folgenden Morgen regnete es. Eben so pflegt auch Schlafheit und Welken der Pflanzen mit grofsen und dünnen Blättern, z. B. des Kürbisses, der rothen Rübe, des *Tussilago Petasites* und der Cacalia in den Gebirgen, stürmisches Wetter zu verkündigen. Eine solche Dürre scheint auch die Pflanzen in denjenigen Zustand zu versetzen, in welchem sie den gröfsten Vortheil vom Regen ziehen können. Sie saugen das Regenwasser und die damit verbundenen nährenden Theile desto stärker ein. Von *naturhistorischen* Gegenständen finden wir aus den *Annales de Chimie* von Guyton den einzigen Aufsatz über die Eigenschaften des Platins, der aber auch blofs das Physikalische enthält, und das eigenthümliche Gewicht nebst der Stärke des Zusammenhangs betrifft. Die Platina amalgamirt sich in der Wärme mit Queckfilber und das Amalgama stellt sich eben so krystallinisch wie bey andern Metallen dar, wird auch eben so, wie Gold, dadurch zur Verkalkung geneigter. Bey der Rothglühhitze verkalkt sich seine Oberfläche, durch das übersaure kochsalzsaure Kali. Zum Beschlufs müssen wir auch noch einer mathematischen Correspondenz erwähnen, die aus Nichols. Journal mitgetheilt wird. Die *Mathematical Correspondance* besteht daselbst in ein paar mathematischen Aufgaben, die in jedem der ersten Hefte nachdenkenden Lesern vorgelegt werden, und in den folgenden Heften stehen die Antworten, die darauf eingegangen sind. Ein paar derselben sind hier zur Probe, aus der Analysis, mitgetheilt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. December 1800.

GESCHICHTE.

Germanien (Zürich): *Geheime Geschichte der Rastadter Friedens-Verhandlungen in Verbindung mit den Staatshändeln dieser Zeit*, von einem Schweizer, nebst den wichtigsten Urkunden; 1799. Erster Theil. XL. und 578 S. Zweyter Theil. 260 S. Dritter Theil. 600 S. Vierter Theil. 279 S. Fünfter Theil, erste Abtheilung. 424 S. zweyte Abtheilung. 324 S. und Anhang. 128 S. Sechster Theil. 264 S. gr. 8.

Für den praktischen Gebrauch bey dem künftigen Reichsfriedensgeschäfte, es mag nun der gordische Knoten durch Unterhandlungen methodisch aufgelöst oder durch Machthiebe zerhauen werden, sind zwey Rastädter Schriften von unläugbaren Werthe; nämlich das *Congresshandbuch*, dessen Geschäfts-Abschnitte neuerlich in das Französische übersetzt worden, und die vorliegende *geheime Geschichte*. Sonderbar ist es, dass beide unter so vielen prahlenden Congress-Schriftstellern anonymisch geblieben, und dass sie darneben einen fast irre führenden, und zu eingeschränkten Titel haben. Der ungenannte Vf. der geheimen Geschichte berichtiget seinen Titel selbst in der Vorrede dahin, dass sie eine *pragmatische Geschichte der Europäischen Staatshändel*, und zwar vom Abschlusse der Friedenspräliminarien von Leoben an bis zu dem blutigen Ende des Congresses, oder eigentlich nur bis zum Jourdanschen Uebergange über den Rhein am 1sten März 1799, sey. Der Beysatz des *Geheimnisses* erläutert oder rechtfertigt sich dadurch, dass nicht sowohl geheime, oder aus jetzt noch unbekannten Quellen geschöpfte Nachrichten, sondern nur sorgfältige Entwickelungen der vielen *verborgenen* Ursachen und Triebfedern von den Ereignissen in diesem Werke enthalten sind. Von einem solchen Gesichtspunkte aus, war es zweckmäfsig und selbst nothwendig, dass der Vf. eine gedrängte Uebersicht des Revolutionskrieges im ersten Theile (S. 1—131.) vorausschickte, und sodann, ohne mit den Congressverhandlungen sogleich anzuheben, den *ersten* Abschnitt dem fast wichtigern Zwischenraume zwischen den Präliminarien von Leoben und dem Tractat von Campoformio widmete. Auch in den folgenden Abschnitten diente der Congress so wenig zum historischen Ruhepunkte, dass vielmehr das *zweyte* Buch dessen Formalitäten-Anfang überspringt, und bis zu der während des Congresses eigenmächtig begonnenen Revolutionirung der Schweiz übergeht, von welcher das *dritte* Buch (S. 407—464.) bis zu dem Abbruch der Unterhandlungen von Selz, und das *vierte* bis auf die Seeschlacht von Abukir fortgeführt wird. Nur im *fünften* Buche (Th. 1. S. 498. bis 531.) nimmt der Vf. ein Rastädter Ereignifs, nämlich die Annahme des Französischen Ultimatums über die erste Friedensgrundlage, zu einem Zielpunkte, in dessen Gefolge alsdann, das *sechste* und letzte Buch ein Gemälde von der Lage der politischen Welthändel bis auf die Französische Kriegserklärung gegen Oesterreich und Toscana liefert.

Diesem wohlgeordneten Plane entspricht die Ausführung vollkommen. Gründlichkeit und Gerechtigkeit, helle Ansicht und Freymüthige Wahrheitsliebe geben jedem Abschnitte ein ganz eigenthümliches Gepräge und Interesse, das durch eine nicht blofs affectirte, sondern vielmehr zweckmäfsig benutzte, Belesenheit gewürzt wird. Mit ächt philosophischem Geiste werden, so viel jetzt schon möglich, der Antheil der Leidenschaften, der Talente und des Ungefährs an den ungeheuern Resultaten berechnet, sodann die *wahren* Ursachen der Revolution und der vielerley politisch-militärischen Incident-Ereignisse, z. B des Rückzugs aus der Champagne, von den *angeblichen* oder *anscheinenden* sorgfältig geschieden. Vorzüglich fein sind die Wirkungen eines jeden auswärtigen Kriegs auf den Französischen Nationalgeist; die verborgenen Absichten der Directoren und Bonaparte's politische Taktik in die *raisonnirte* Erzählung verwebt. Bey einigen vermifst man jedoch die genaue und vollständige Kenntnifs gewisser geheimen Staatsurkunden, welche dem Vf. zum Theil erst *nach* der Ausarbeitung des ersten Theils, bekannt geworden zu seyn scheinen. So richtig die Substanz des Leobener Tractats (Th. 1. S. 126—128.) angegeben ist: so mangelhaft sind im ersten Theile die Nachrichten von dem geheimen Tractat von Campoformio (S. 244. 260. 275.), von den Selzer Protokollen (S. 449.), von den geheimen Artikeln einiger Reichsständischen Separatverträge, von der, wenn gleich im zweyten Theile vollständig abgedruckten, Preussischen geheimen Convention vom 5ten August 1796. Auch scheint der Vf. einige Urkunden, wie z. B. das vom Französischen Congresgesandten Roberjot an die Wetterauischen Grafen ausgestellte *Certificat des Wohlverhaltens*, welches im September 1800 die Abschliefsung der *Augereauschen* Friedens- und Freundschaftsverträge mit Nassau, Solms und Isenburg, so sehr erleichterte, so wie auch die Instructionen einiger bekannten Französischen Kundschafter in Deutschland gar nicht gekannt zu haben. Ferner hebt er nicht genug die persönlichen Verhältnisse, die Fähigkeiten, die Organisation und die Abwechselungen der Congresgesandt-

ſandtſchaften heraus, welche eigentlich die *Phyſiognomie der Dinge* in Raſtadt oder die geheime Geſchichte des Congreſſes ausmachen, und die von manchen Reſultaten oder *Nichtreſultaten* deſſelben den Aufſchluſs geben. Verzeihlich wird allerdings Mangel an Charakteriſtik und Nüancirung bey einigen Darſtellungen dadurch, daſs der Vf. ſein Werk ſogleich nach dem Ende des Congreſſes vollendete, wo ſo vieles ſeinem Auge noch zu nahe, ja ſelbſt noch unentwickelt war. Bey dieſer billig von jedem Leſer ſich zu vergegenwärtigenden Vorſtellung würde jene Kritik ſelbſt zu ſtrenge ſeyn, wenn nicht der Vf. ſonſt eine genaue Kenntniſs der Hülfsmittel, und aller in Franzöſiſcher und Deutſcher Sprache abgefaſsten oder doch überſetzten Druckſchriften zeigte. Selbſt die politiſchen Zeitungen, namentlich der *Redacteur*, der *Moniteur*, und die Stuttgardter *Allgemeine Zeitung*, blieben von ihm nicht unbenutzt, und Th. 1. S. 10. und 491. würdigt er den leider! noch nicht genug anerkannten — praktiſchen Einfluſs der Zeitungen. Unter den gleichzeitigen bedeutenden Schriften ſcheint nur die von *Herbert Marſh* ihm nicht bekannt zu ſeyn, ſo wie auch der ſpäter erſchienene *dritte* Theil des Congreſs-Handbuches, deſſen erſter und zweyter dagegen ſehr oft, z. B. Th. 1. S. 277. 287. 288. 454—457. benutzt worden.

So viel von dem *erſten* und dem einzig eigenthümlichen Theile dieſes Werks. Fünf Sechs-Theile deſſelben ſind eine Sammlung von gar vielen, aus andern Abdrücken entlehnten, Actenſtücken und Urkunden, die nach zehn Abſchnitten geordnet worden. Der Vf. glaubt, der Vorrede zufolge, durch dieſe Sammlung ſeinem Werke einen bleibenden diplomatiſchen Werth zu geben, zumal da er aus dem groſsen Haufen nur ſolche, die von entſchiedenem politiſch-hiſtoriſchen Werthe ſeyen, herausgehoben habe. Allein Rec. möchte es mit einem Ballaſt vergleichen, deſſen die *vollwichtige eigenthümliche* Schiffsladung nicht bedurfte, welcher ſolche vielmehr durch die Mängel in der Anordnung und Vollſtändigkeit verunziert, und durch die unverhältniſsmäſsige Erhöhung des Preiſes vielen das Studium und den Beſitz des erſten Theils entzieht. Auf jeden Fall hätte für ein Gleichgewicht mit jenem hiſtoriſchen Theile durch eine zweckmäſsigere Auswahl und Beengung des Raums, vorzüglich durch den Gebrauch kleinerer Lettern, geſorgt werden müſſen. Dieſes Urtheil wird ſich durch eine nähere Anſicht der einzelnen Abſchnitte rechtfertigen.

Der *zweyte* Theil des Werks enthält nämlich (S. 1—208.) *ſechzig* Urkunden, welche zu der Einleitung der Reichsfriedens-Unterhandlungen, und zu den Vollmachten der Deputation in dem dreyjährigen Zeitraum vom 1oten Jenner 1795 bis 1798, ferner zu den Formalien des Congreſſes vom 27 October 1797 bis 24ten Jenner 1798, zu der Beſitznehmung der Feſtung Mainz und anderer im Waffenſtillſtande eingetretener Ereigniſſe, und endlich zu den am rechten Ufer des Rheins angeſtifteten unruhigen Bewegungen vom 24ten Jenner bis 7um 2ten Februar 1798 gehören, und nach vier Abſchnitten rubriciret ſind. Keine dieſer Urkunden war aber bis dahin ungedruckt, und deren chronologiſche Ordnung wird ſogar durch einen Nachtrag von S. 211. bis 260. unterbrochen, welcher vierzehn vom Vf. zu ſpät erhaltene, und faſt die wichtigſten, Urkunden nachliefert. — Der dicke *dritte* Theil enthält Auszüge aus den merkwürdigſten Abſtimmungen in den Deputationsſitzungen vom 9ten December 1797 bis zum 10ten April 1799, welchem (S. 564. bis 594.) ein Regiſter und ein kurzer ſummariſcher Inhalt aller 96 Protokolle beygefügt iſt. Dieſer Theil ſteht gewiſſermaſsen mit dem Plane des Vf. im Widerſpruch, nach welchem nur höchſt ſelten wörtliche Abſtimmungen aus den Congreſsacten, und immerhin nur ſolche, welche definitiv abzuhandelnde Gegenſtände betrafen, der Aufnahme gewürdigt werden ſollen; er collidirt überdem mit drey damals ſchon angelegten Sammlungen, und liefert einer Seits für den Geſchichtsforſcher und das ernſthafte Studium der Congreſsverhandlungen zu wenig, anderer Seits aber, für den Dilettanten zu viel. — Im *vierten* Theile ſind ſämmtliche zwiſchen der Kaiſerlichen Plenipotenz und der Reichsfriedens-Deputation mit den Franzöſiſchen bevollmächtigten Miniſtern in dem Zeitraum, vom 27ſten Jenner 1798 bis 25ſten April 1799 gewechſelte Noten abgedruckt, worauf ſich das ſo eben vom dritten Theile geſagte ebenfalls mit dem gröſsten Rechte anwenden läſst. — Zweckmäſsiger iſt die Sammlung im *fünften* Theile, welcher aber deſto mehr an chronologiſch-pragmatiſcher Anordnung abgeht; ein Fehler, dem jedoch das, Th. 1. S. XXXIII. bis XXXVII. vorangeſchickte und nach dem Alphabet der Staaten eingerichtete, Inhaltsregiſter einigermaſsen abhilft. In dieſem Theile bemerkt man vorzüglich, daſs der Vf. die Materialien nicht zu gehöriger Zeit *beyſammen* hatte, und ſich auch vom Druckorte und der Correctur abweſend befand. Dieſer Theil führt die Ueberſchrift: *Sammlung der wichtigſten diplomatiſchen Stücke zur Geſchichte der Verhältniſſe zwiſchen Frankreich und den übrigen Staaten, ſeit den Präliminarien zu Leoben.* Die erſte Abtheilung und der beſonders paginirte Anhang von S. 1. bis 128., welcher mit ſeinen 45 verſchiedenen Urkunden faſt an eben ſo viel Orten im Texte hätte eingeſchaltet werden müſſen, ſind nicht einmal auf den Titelblättern bemerkt. Uebrigens umfaſst dieſe Sammlung alle Staatsſchriften, ſelbſt die, welche Algier, Tunis und Tripolis, Aegypten, Malta, Genf, Lucca und Graubündten betreffen. — Der *ſechſte* Theil iſt in drey Abſchnitte, welche der Reihe nach als der achte, neunte und zehnte gezählt ſind, untergeordnet. Einer davon S. 1—224., und folglich der gröſste, enthält die (nach des Vf. Anſicht) vorzüglich merkwürdigen Eingaben einzelner Reichsſtände bey der Reichsdeputation, welche Th. 1. S. XXXVIII. und XXXIX. alphabetiſch regiſtrirt ſind; unter dieſen nimmt der *Elsflether* Zoll verhältniſsmäſsig einen zu groſsen Raum (S. 138—160.) ein. —

Ein

Ein besonderer Abschnitt (S. 223—234.) liefert die Friedensinstrumente-Projecte von dem Minister von Albini, und von der Herzoglich Bremischen Subdelegation; allein von letztern, einer der wichtigsten Urkunden in theoretischer Hinsicht, kannte der Vf. nur die denselben vorangehende tabellarische Uebersicht. Bekanntlich wurde das Ganze seitdem authentisch im *dritten* Theile des Congresshandbuchs (Th. 3. S. 160—197.) abgedruckt. — Ein anderer, und zwar der letzte, Abschnitt (S. 235—264.) sammelt die Noten, welche zwischen den Französischen Gesandten und einzelnen Ständen, auch den Königlich-Preussischen und Oesterreichischen Ministern gewechselt worden; auch dieser kann aus erwähntem dritten Theile des Congresshandbuchs, und aus andern später erschienenen Schriften beträchtlich ergänzt werden. — Uebrigens ist keine erdichtete, noch verstümmelte, Urkunde in die Sammlung aufgenommen, sondern der Abdruck, wie Rec. aus sorgfältigen Vergleichungen ersieht, entweder aus officiellen Journalen, oder nach beglaubten Abschriften vollzogen, folglich an der Authenticität nichts auszusetzen.

Von der goldenen Regel, dass die Kritik von der Person des Autors keine Notiz zu nehmen habe, glaubt Rec. wegen der Sonderbarkeit des speciellen Falls hier eine Ausnahme machen zu dürfen. Nach Th. 1. S. 402. war der Vf. bey den Gefechten unweit Freyburg am 9ten März 1798 zugegen, und musste im April 1799 seinen Aufenthalt bey dem Jourdanschen Rheinübergange nach Th. 1. S. XI. XII. verändern. Mehr kommt von seiner Person im Werke nicht vor, ausgenommen, dass sich die Verhältnisse und Gefühle, selbst die Sprache, eines *Schweizers* in allen sein Vaterland betreffenden oft nach dem Verhältnisse zu sehr gedehnten Darstellungen, vorzüglich Th. 1. S. 390—420., sonnenklar spiegeln. Jene gezwungene Unterbrechung der Arbeit hält daher billig den Tadel einiger Wiederhohlungen, und sovieler die bedeutendsten Namen entstellenden Druckfehler, zurück, z. B. *Monro*, *Pulteney*, *General Neupperg* (statt Rittmeister *Neiperg*) die sich selbst in die Regiser z. B. Th. 1. S. 182. *Franken* statt *Schwaben* eingeschlichen. Alle öffentliche Blatter nannten nun einen Enkel des berühmten *Haller* mit der frechsten Bestimmtheit als den Vf., und doch ist diese Sage *ungegründet*. Wem aber auch diese Arbeit zugehören mag: so ist die Th. 1. S. XII. versprochene Fortsetzung äusserst zu wünschen.

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, b. Voigt: *Feldblumen auf Ungarns Fluren gesammelt von Nina und Theone.* 1800. Erster Th. 158 S. Zweyter Th. 167 S. 8. (22 gr.)

Auch dann, wenn man auf den wichtigen Umstand: *dass diese Gedichte nicht nur von Frauenzimmern, sondern auch von Ausländerinnen, im Auslande selbst gesungen wurden*, keine Rücksicht nehmen wollte, — auch dann, wenn der bescheidene Ton des Vorberichts zu keiner Empfehlung diente — auch dann würde jeder billige Leser hoffentlich bekennen, dass er viele dieser Gesänge mit Vergnügen gelesen habe; würde den Verfasserinnen im Ganzen ein feines Gefühl, einen edlen Ausdruck desselben, eine *grösstentheils* glückliche Wahl der Gegenstände, und nicht selten auch eine neue Ansicht derselben zugestehen, und eben deshalb sie eher zur weitern Ausbildung ihres dichterischen Talents, als zum Aufhören ermahnen. Eines mangelt freylich diesen Gedichten sehr, und das ist: Correctheit, oder Gleichheit des Tones. Hätte sie irgend ein *Freund von ächt kritischer Art* in der Handschrift gesehen: so würde er wahrscheinlich so manchen Hiatus, so manche harte Elision, manchen falschen Reim und einzelne unpassende Zeilen angestrichen, auch wohl durch kleine Aenderungen das Ganze leicht gebessert haben. Wer z. B. wird nicht unwillig, wenn er im Gedichte *an die Phantasie* (I. 128.) das viele recht schöne Strophen in sich fasst, auf eine, wie folgt, stösst:

Du *warst*, die der *Wesen Wesen*,
Als es noch im leeren Raum
Einsam, kinderlos *gewesen*,
Zeitenfolgen, *wie ein Traum*
Menschen schwindet, schwinden machtest
Die, als noch das Chaos schlief,
Sich daraus die Welten dachte,
So *(die)* sein Wort ins Daseyn rief.

Ein Wesen Wesen, das kinderlos gewesen! Welches Ohr kann das aushalten? und die fünfte Zeile — wo der Sinn der vierten Zeile so unharmonisch übergeht — welche Zunge kann sie ohne Anstofs lesen?

Indefs treffen diese Vorwürfe harter Scansionen und Mifstöne hauptsächlich nur die gereimten, in Liederform gedichteten Stücke. Die reimfreyen, der Ode sich nähernden Gedichte gerathen den Verfasserinnen — zumal *Theonen*, die ihre Freundin an Fruchtbarkeit, wie am Geistesschwunge weit übertrifft, — um ein merkliches besser. Einige davon z. B. *das Neue*, (I. S. 124.) *meine Wünsche* (I. 146.) *der allgemeine Streit.* (II. 21.) *die Legern* (II. 148.) haben ächt poetische Begeisterung und würden selbst berühmten männlichen Dichtern keine Unehre machen. Die Ballade: *der arme Franz* (II. 126. ebenfalls von Theonen) bedürfte nur einer kleinen ausfeilenden Durchsicht, und sie müsste dann in Stoff und Vortrag zu unsern bessern gerechnet werden. Nur an politische Gegenstände würden wir der Dichterin sich ferner zu wagen, widerrathen. Die, überdiefs noch allzu lange, *Ode auf Oesterreichs Volksbewaffnung* zeigt zwar viel Patriotismus; aber von gelauterter Art ist er wohl schwerlich. Auch die Gedichte von scherzhaftem Tone, wie z. B. *das Schlächterfest* (I. 38.) gefallen uns minder, als die ernsthaften. Nur das *an Apoll*

Apoll (I. 138.) verbindet eine heitere Laune mit origineller Wendung.

ZEITZ, b. Webel: *Der empfindsame Trämmer* von P. *Blanchard*, Corporal im neunten Bataillon von Paris. 1799. Erster Theil. 140 S. Zweyter Theil. 130 S. 8. (18 gr.)

So viel Mühe Rec. sich gab, so war es ihm doch unmöglich, an dem Orte, wo er lebt, das Original dieser Schrift sich zu verschaffen, und eine Vergleichung mit der Uebersetzung zu treffen. Dennoch — da diese letzte ihm treu, und wenigstens *nicht verunglückt* zu seyn scheint — glaubt er mit gutem Gewissen das Urtheil fällen zu können: dass es dem Vf. nicht an Kräften gemangelt habe, seinen Aufsätzen, die grösstentheils empfindsamen Inhalts sind, ein hinlängliches Interesse mitzutheilen. Freylich blickt oft der Nachahmer Sterne's hindurch; z. B. im *jungen Blinden* I. S. 115. im *Unglücklichen und seiner Ziege*. II. S. 80. u. a. m. Aber es ist wenigstens ein Nachahmer, der nicht sklavisch die Fussstapfen des Vorbilds betritt. Selbst mannichfache Uebertreibung z. B. die zu grosse Galanterie gegen das schöne Geschlecht verzeiht man ihm, wenn man sich seiner Landsmannschaft erinnert. Viele Aufsätze tragen die Farbe des revolutionairen Kriegers; aber nur selten gehn sie in allzugrellen Enthusiasmus über. Von dieser Art ist im ersten Bändchen der Brief an den Papst. Wer kann in ihm Stellen, wie z. B. S. 87. steht: „Ich verlange nicht Ihren Segen, denn „ich fürchte, *der Teufel möchte mit seiner Kralle Ihre aufgehobene Hand führen*, wenn sie segnet," ohne Unwillen lesen? — Von einem Mädchen, das im Angesicht eines jungen Manns ihres Halstuchs sich entledigt, steht I. 87. „Ich ward roth und schwieg, „und das war alles. Roth werden und schweigen! „O der seltsamen Rolle! Und das vor zwey Lilien„weissen *Brüsten, und prall wie zwey Rennten!*" — Hier spürt man freylich, dass ein *Corporal* das Wort führt, und dass der Uebersetzer sich allzutreulich in diesen Stand hinein gedacht hat. — S. 14. im ersten Theile findet sich von der sehr beschränkten Geschichtskenntniss eben dieses Verdeutschers ein so naives Geständniss, dass wir es nicht ohne Lächeln lesen konnten. Er sagt im Text von der Einbildungskraft. „Du bist es, welche dem Geizhalse Goldgru„ben zeigt!" und begleitet diese Stelle mit folgender Anmerkung: „Das Original sagt: *C'est toi, qui „places l'avare sur les piles d'or entassées par les or„dres du malheureux Guatimosin.* Da diese Anspie„lung den meisten deutschen Lesern vielleicht eben „so *unbekannt, als dem Uebersetzer* seyn dürfte, hat „er an ihre Stelle ein allgemeinverständliches Bild ge„setzt. *Wo ich nicht irre, wird in den Inkas von Mar„montel dieses Gatimosins gedacht.*" — Ist denn Guatimozin, jener unglückliche Mexikanische König, der Nachfolger Motezuma's so unbekannt, dass er mit einer zweyfachen Namens Verstümmlung abgedruckt, und Marmontels Halbroman als eine Quelle bey ihm angeführt werden musste? Sollte nicht sein so berühmter Ausruf, „*Lieg ich denn auf Rosen?*" den man fast in jeder Anekdoten-Sammlung findet, ihn zur Kunde eines deutschen Gelehrten bringen? — Bey allen dem wiederholen wir jenes Urtheil: das Büchlein liesst sich im ganzen nicht übel.

KLEINE SCHRIFTEN.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. *Dresden*, b. Walther: *Des Französischen Divisions-Generals Franz Wimpfen Unterricht für seine Söhne und alle junge Leute, die sich den Kriegsdiensten widmen wollen.* A. d. Französis. 1799. 109 S. 8. Wenn auch diese allgemeine Anleitung zu dem Verhalten des Officiers im Felde für den Französischen Dienst Bedürfniss war: so ist dies doch in Absicht auf Deutschland keineswoges der Fall, wo eine beträchtliche Menge, zum Theil sehr guter Bücher über diesen Gegenstand erschienen sind. Ueberdiess sind auch die von dem General *Wimpfen* gegebenen Vorschriften viel zu oberflächlich, als dass sie den jungen Officier über alle im Felde vorkommende Fälle hinreichend belehren könnten. Dem Recognosciren, bey weitem dem wichtigsten Geschäft, das einem Officier im Felde anvertrauet werden kann, und das daher in deutschen Büchern über den Felddienst, mit Recht, besonders ausführlich abgehandelt wird, sind nur vier Seiten gewidmet. Zwar kommt der Vf. nachher S. 21. und 26. wieder darauf zurück, vermengt aber das Recognosciren des Feldherrn am Tage einer Schlacht mit dem eines Officiers, der abgeschickt wird, Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Die Lagerkunst wird auf zwey Seiten abgehandelt, und dabey gelehret: „das Lager müsse an Defileen oder Wälder lehnen." S. 37. (?) Der Vf. bedachte nicht, dass der Feind sich dadurch Gelegenheit bekommt, sich desto unbemerkter zu nähern, die diesseitigen Vorposten und Patrouillen aufzuheben; ja, vielleicht die Armee selbst zu überfallen. Im 12ten Kap. schlägt der Vf. vor, gegen Kavallerie die Infanterie in eine tiefe Kolonne zu stellen, und nach dem Abfeuern die vordern Glieder niederfallen zu lassen, bis auch die hintern gefeuert haben; weil er das Quarré für unfähig hält, den Einbruch der Kavallerie zurück zu weisen. Allein, ohne der Verwüstung zu gedenken, welche die vielleicht bey der feindlichen Kavallerie befindliche leichte Artillerie in der tiefen Kolonne anrichten wird; müssen hier entweder die vordern Glieder, auf dem Kniee liegend laden, wie bey den Bückeburgischen Massen, oder es wird bald alles abgefeuert und niemand wieder geladen haben. Am besten hat Rec. das 17. Kap. über die Constitution, den Dienst und die Bedürfnisse einer grossen Armee gefallen, das manches Gute über die Obliegenheiten des Generalstaabes und der Adjutanten enthält.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, reprinted for Vernor u. Hood: *Dissertations and miscellaneous pieces, relating to the history and antiquities, the arts, sciences, and litterature of Asia.* By the late Sir Wm. *Jones* and others. Vol. IV. being the whole of the articles contained in the IV. Volume of the *asiatic researches*, printed at Calcutta. 1798. XX u. 455 S. gr. 8.

Da die Verhandlungen der asiatischen Gesellschaft nur mit grosser Mühe von Calcutta her zu erhalten sind, und vorzüglich in Deutschland erst sehr spät ankommen: so haben die obengenannten Buchhändler einen wörtlichen Nachdruck jedes Bandes derselben unternommen, welcher gewiss jedem Freunde der Literatur sehr willkommen seyn wird. Rec. hat kürzlich den zweyten und dritten Band dieser Verhandlungen nach der Originalausgabe in Quart angezeigt, und wird künftig nach der vorliegenden Octavausgabe, so bald als möglich, dem Publicum den interessanten Inhalt derselben bekannt machen. Der fünfte Band ist ganz kürzlich erschienen, und soll dieser Anzeige bald nachfolgen.

Dem *vierten* Bande ist die für die Verehrer der Wissenschaften und morgenländischen Sprachen äuserst traurige Nachricht von dem Tode des verdienstvollen Präsidenten *Jones* vorgedruckt; er starb am 27. April 1794. An seine Stelle wurde den 1. May desselben Jahrs *Sir John Shore* erwählt, und er trat dieselbe am 22. May mit der weiter unten anzuführenden Rede an. Der Inhalt dieses Bandes ist übrigens folgender: I. *Zehnte jährliche Rede, am 28. Febr. 1793 vom Präsidenten (Sir Wm. Jones) gehalten, über asiatische Civil- und Naturgeschichte.* S. I—XX. Der Vf. giebt zuerst kurz den ausgebreiteten Gesichtspunct an, aus welchem er den Nutzen dieser Untersuchungen betrachtet, spricht dann von der Dunkelheit, welche in der ältern Geschichte der fünf asiatischen Nationen herrscht, fügt aber doch zugleich Beweise hinzu, wie schon hin und wieder durch Nachforschungen mehr Licht verbreitet ist, und giebt Winke, wie dies in der Folge noch mehr geschehen könne. Er setzt die Zeitpuncte einiger grosen Männer in der Hindugeschichte fest, und räth zur möglichen Ausfüllung der Lücken. Er geht dann zur Geographie, Astronomie und Chronologie über, welche unter dem phantastischen Gewand der Mythologie und Metapher eben so, wie die authentische Geschichte der Hindus, so versteckt ist, dass man das eigentliche System der indischen Philosophen und Mathematiker kaum herausfinden kann; und doch läst sich aus den Schriften der Eingebornen, welche natürlich ihr Land besser kennen, als alle Fremde, sehr vieles lernen und berichtigen. Der Vf. führt auch in dieser Rücksicht ein nicht unwichtiges Beyspiel an, indem er die Lage der von Megasthenes beschriebenen Stadt Palibothra bestimmt. Was die Naturgeschichte betrifft: so hat der Vf. in der arabischen, und vorzüglich in der chinesischen Sprache, Abhandlungen und Beschreibungen von Thieren gefunden; im Persischen aber findet sich auser dem, was etwa in den medicinischen Wörterbüchern vorkommen möchte, nichts dergleichen, eben so wenig wie in der Sanskritsprache; und in Rücksicht eigener Untersuchung der Thiere, empfiehlt der Vf. vorzüglich nur solche Beobachtungen, welche angestellt werden können, ohne den Thieren ihre Freyheit zu rauben, oder ihnen den geringsten Schmerz zu verursachen. In Rücksicht der Mineralogie finde sich auch wohl manche nützliche Bemerkung in den persischen und Sanskritbüchern über Metalle und Mineralien, vorzüglich über Edelsteine, welche die indianischen Philosophen mit Ausnahme des Diamants, alle als Abänderungen einer einzigen krystallinischen Substanz ansehen. Botanik scheint von allen Zweigen der Naturgeschichte das Lieblingsstudium des Vfs. gewesen zu seyn, und er empfiehlt vorzüglich die Untersuchung der wahren Sanskrit-Benennungen für die indischen Pflanzen, welche *van Rheede* gänzlich vernachläsigt hat, und wodurch sich doch sowohl in Rücksicht der Arzneykräfte derselben, als auch der Anspielungen, welche die indischen Poeten beständig auf Pflanzen machen, mancher Vortheil hoffen liefs. II. *Ueber drey Naturproducte von Sumatra*, von *John Macdonald.* S. 1—19. Zuerst über den Kampfer, als Beantwortung einer Frage des Präsidenten, das Kampferöl betreffend; einige Naturforscher hätten nämlich geglaubt, dafs dies Oel nie in demselben Baume, als der Kampfer selbst, gefunden würde; dies ist ganz falsch; das Oel ist ein wahrer flüssiger Kampfer, und wenn ein älterer Baum viel Oel liefert, welches man durch Anbohren erfährt: so erkennen die Eingebornen daran, dafs er auch viel Kampfer enthalten werde; sie fällen dann einen solchen Baum, zerschneiden ihn der Länge nach, und nehmen den Kampfer heraus, welcher sich gegen die Mitte des Stammes in kleinen weifslichen Stücken findet, die unregelmäfsige Adern bilden. Wird das Kampferöl von jungen Bäumen gewonnen: so geben diese nachher eine geringere Art des Kampfers. Das Oel wird durch Destillation noch gereinigt, und

giebt ein Rückbleibsel von schlechterm Kampfer: das Kampferöl besitzt die Eigenschaften des Kampfers in höherm Grade, ist aber zu scharf, um selbst äusserlich unvermischt gebraucht werden zu können. Es wird vorzüglich von den Chinesen aufgekauft, und man glaubt, dafs diese es zur Verbesserung ihres japanesischen Kampfers anwenden, welcher nach Europa verkauft wird. Ferner über die *Korallen:* diese hält der Vf. noch für Pflanzen, und sucht die Meynung, dafs es Producte von Thieren seyen, zu widerlegen, welches der Präsident am Ende in einer Anmerkung berichtigt. Der Vf. sah zehn Fufs hohe Korallenstämme, und führt mehrere Beobachtungen von dem schnellen Anwachse der Korallen auf, welche ihn zu dem Schlusse führen, dafs man zum Schutze der vor Anker gehenden Schiffe, Inseln von diesen Korallen errichten könnte, wenn man eine Quantität derselben im frischen Zustande, mit daran befestigten Steinen, an gewissen Stellen versenkte, die in vierzig bis funfzig Jahren zu über der Meeresfläche hervorragenden Inseln anwachsen würden. Eine kühne Idee, gegen welche der Präsident mit Recht anführt, dafs wohl eher gefährliche Riffe unter dem Wasser daraus entstehen würden, als Inseln, obgleich bekanntlich im Südmeere viele Koralleninseln vorhanden sind. Ueber das *Kupfer* auf Sumatra; es findet sich in grofser Menge auf und in den Hügeln von Mucchy, in der Nähe des Meers zwischen Annalabee und Soosloo in einem nicht harten Gesteine, welches mit sandigem Thon bedeckt ist. Die Eingebornen graben das Metall so lange, bis das in den Gruben sich sammelnde Wasser sie hindert, und schmelzen es, wie der Vf. meynt, ganz so aus, wie es zu Goslar (nicht Goslaw) gebräuchlich ist. Rec. versichert indessen doch, dafs nach der hier kurz angegebenen Beschreibung noch ein grofser Unterschied zwischen beiden Verfahrungsarten Statt finde. Das Kupfer hält viel Gold, und da auch in der Nähe Goldwäschen sind, und die Steine sich finden, welche die Eingebornen immer für eine Anzeige von der Nähe des Goldes halten: so ist es höchst wahrscheinlich, dafs diese Gegend durch eine gehörige Bearbeitung der Gruben eine sehr reiche Quelle dieses so geschätzten Metalls werden würde. III. *Ueber die Marindapflanze und ihren Gebrauch*, von *Will. Hunter*. S. 20—30. Der Vf. bemerkt zuerst, dafs diese Pflanze von Linné unter die natürliche Ordnung der *aggregatae* gesetzt sey, dafs sie aber, vermöge der ohne Stielchen auf dem gemeinschaftlichen Blumenboden aufsitzenden Blümchen, eher zu den *compositis* gehören würde, wenn nicht Linné dahin blofs die mit verwachsenen Antheren zählte, so dafs also hier in Linné's Bestimmung der zusammengehäuften und zusammengesetzten Blumen einige Unvollkommenheit statt finde. Die Art, welche der Vf. hier genauer beschreibt, ist *Linné's M. arborea*, der er den Trivialnamen *citrifolia* beylegte; dieser Name pafst aber nach H. Bemerkung nicht zu der Gestalt der Blätter. Diese Pflanze wird in Malava sehr häufig gebauet, und im ersten Jahre mit sehr vieler Sorgfalt behandelt; in den trockenen Monaten, vom Januar bis Junius, wird der Boden, wo sie ausgesetzt ist, viermal unter Wasser gesetzt; nach dem ersten Jahre erfodert sie keine weitere Sorgfalt. Nach dem dritten Jahre gräbt man die Wurzeln, als den einzigen brauchbaren Theil, aus. Der Farbestoff sitzt vorzüglich in der Rinde der Wurzel, deswegen sind die kleinen Wurzelschöfslinge, welche wenig Holz enthalten, am theuersten. Der Vf. giebt die Art des Färbens mit dieser Pflanze genauer an. IV. *Ueber die Bewohner der Berge bey Rajamahall*, vom Lieutn. *Thom. Shaw*. S. 31—108. Der Vf. hatte sich einige Kenntnisse in der Sprache dieser Gebirgsbewohner erworben, und fand, dafs sowohl diese, als ihre Sitten und Gebräuche, von den die Ebenen bewohnenden Völkern abweichen; diese Beschreibung ist daher fast blofs Uebersetzung der Bemerkungen, die von einem der fähigsten Gebirgsbewohner, den Mr. *Cleveland* in der Nagree-Schrift unterrichtet hatte, niedergeschrieben worden sind. Die Bemerkungen erstrecken sich besonders auf die Districte (*Tuppahs*) von *Mudjeway*, *Ghurry* und *Munnuary*. Zuerst eine ziemlich genaue Beschreibung ihrer Religionsgebräuche. Sie verehren eine Menge von Gottheiten: als den Gott der Heerstrafsen (*Pow Gosain*), den Familiengott (*Dewary Gosain*), die Gottheit des Korns (*Kull Gosain*), u. s. w. Alle diese aber sind dem grofsen Gotte (*Bedo Gosain*) untergeordnet. Ihre Meynung von der Metempsychose ist wahrscheinlich von den Hindus erborgt, obgleich sie weder die Kuh, noch andere Thiere, besonders verehren; denn sie halten es für Bestrafung, wenn Gott die Seele eines Menschen in ein Thier wandern läfst; auch glauben sie, dafs für gewisse Verbrechen, die Seele in Pflanzen wandern müsse. Sonderbar ist die schlechte Idee, welche diese Gebirgsbewohner von ihrem eigenen Ursprunge haben. Ihrer Meynung nach, schickte Gott sieben Brüder zur Bevölkerung auf die Erde; da der eine krank wurde: so sammelten die übrigen alle Arten von Lebensmitteln, und vertheilten sie unter sich, wozu jeder eine neue Schüssel hatte; dem kranken ältesten Bruder liefsen sie zwar von allen Arten Lebensmittel, aber in einer alten Schüssel, weswegen derselbe als ein Verworfener angesehen und befehligt wurde, diese Berge zu bewohnen. Da er nun hier weder Unterhalt noch Kleidung fand: so mufsten er und seine Nachkommen Diebe werden. Wirklich haben sie sich auch immer mit Räubereyen abgegeben, und beständig Ausfälle in die angränzende Gegend gemacht, bis Mr. Cleveland sie durch ein sehr weises Verfahren für die englische Regierung gewann. Seitdem ist diese üble Gewohnheit abgeschafft. In andern Stücken enthalten ihre religiösen Gesetze die besten Vorschriften, und selbst gegen das Stehlen haben sie göttliche Verbote; doch werden die meisten schlechten Handlungen mit der Ausnahme verboten, *wenn dich Gott nicht dazu auffodert*, und diese Auffoderung mag wohl sehr willkürlich seyn. Einen Tiger tödten sie nicht anders, als nachdem derselbe einen Verwandten zerrissen hat; dann ist es ihnen als Vergeltung erlaubt.

Alle Arten des Selbstmordes werden von Gott hart gestraft, so z. B. wird der, welcher sich vorsätzlich ersäuft, nie zu Gottes Gegenwart gelassen, sondern seine Seele bleibt mitten zwischen Himmel und Erde, und er ist verdammt, ewig an einem Ufer zu arbeiten, um dies zu ebenen, welches der Strom sogleich wieder zerstört. Es giebt unter diesen Bergbewohnern auch eine Art von wahrsagenden Priestern, welche vorgeben, dass ihnen Gott jede Nacht erscheine; ihre Ordination hat sehr viel Sonderbares. Sie ist hier nebst mancherley andern Festen und religiösen Gebräuchen beschrieben. Diese Gebirgsbewohner sind sehr verliebter Natur. Ein Brautpaar sucht beständig die Einsamkeit, schläft auch zusammen, ohne jedoch dabey zu Handlungen zu kommen, welche sich nicht wieder gut machen lassen würden. Vielweiberey ist erlaubt; Ehebruch wird mit hoher Geldstrafe belegt; auch muss dabey ein Opferthier geschlachtet, und das Ehebrecherpaar mit dem Blute desselben bespritzt werden. Gewöhnlich kommt das Geheimniss durch die Ehebrecherin selbst aus; weil ein Aberglaube herrscht, dass bey verhehlter That die Bewohner des Dorfs von einer Pest oder von einem Tiger, oder einem giftigen Thiere würden zerstört werden. Wenn sich ein solches Unglück zuträgt: so werden verschiedene Proben gemacht, um die Schuldigen auszufinden; eine davon hat mit der Feuerprobe einige Aehnlichkeit: es wird nämlich ein Topf mit Kuhmist, Oel und Wasser aufs Feuer gesetzt, und wenn die Mischung kocht, ein Ring hineingeworfen; jeder muss dann mit den Fingern den Ring herausnehmen, wobey man glaubt, dass nur der Schuldige sich heftig verbrennen, und dass die Mischung, ehe er in den Topf greift, zu seiner Hand aufkochen werde. Wenn jemand krank ist, und durch die gewöhnlichen Mittel nicht geneset: so halten sie ihn für behext, und auch hier findet eine Feuerprobe Statt, wobey ein glühendes Eisen an die Zunge gehalten wird. Die meisten Todten werden begraben; solche aber, die an Blattern oder Masern sterben, werden eine Meile weit von ihrem Wohnorte mit ihrem Bette in ein Gehölz unter den Schatten eines Baums gesetzt, und mit Blättern und Zweigen bedeckt. Wer an der Wassersucht stirbt, wird ins Wasser geworfen. Bey Begräbnissen wird immer geschmauset; nach Verschiedenheit der Krankheit aber, an welcher der Todte starb, darf dieses oder jenes Fleisch nicht gegessen werden. Wenn einer der oben erwähnten Wahrsager stirbt: so wird er, wie die an Blattern gestorbenen, beygesetzt; denn man glaubt, er werde nach dem Tode ein Teufel, und wenn er begraben würde, wiederkommen, um die Einwohner seines Orts zu verderben. Bey Gelegenheit der Gesetze und Rechtsverwaltung wird die äusserste Wahrheitsliebe dieses Volks gerühmt; auch manche andere sehr rühmliche Züge kommen hier vor, welche Zuneigung für dasselbe erregen. Sonderbar ist das fast in allen Fällen der häufigen Söhnopfer gebräuchliche Bespritzen des Verbrechers oder des Beleidigten mit dem Blute des geopferten Thiers; letztes wird allemal gegessen. Hunde und Katzen stehen in grosen Ehren: wenn jemand eine Katze getödtet hat: so muss er alle Kinder seines Orts zusammenbringen, und Salz unter dieselben vertheilen, um die göttliche Rache abzuwenden. Diese Gebirgsbewohner sind nicht gros, meistens unter fünf Fus, drey Zoll; ihre Nase ist etwas platt, ihre Lippen sind dicker als die der Flächenbewohner, doch beides nicht so sehr als bey den Kaffern. Die einzigen von ihnen verfertigten Waaren sind Bettstellen, welche sie den Bewohnern der Ebene gegen Salz, Tabak, Reis und eiserne Pfeilspitzen vertauschen; sonst bringen sie denselben auch Holz und behauene Bretter. Diesen Tauschhandel, wie auch die meisten Arbeiten, verrichten die Weiber. Der Vf. erzählt am Ende noch *Clevelands* grose Verdienste um die Civilisirung dieses Volks; woraus auch für die englische Regierung mancher Vortheil erwachsen ist. V. *Fernere Bemerkungen über die Spikenarde der Alten*, vom *Präsidenten* S. 108—120. Diese Bemerkungen sind vorzüglich gegen einen Aufsatz des Dr. *Blane* gerichtet, welcher etwa um dieselbe Zeit in den philosophischen Transactionen erschien, als Sir *Will. Jones* seine Meynung über diese Pflanzen im zweyten Bande der asiatischen Verhandlungen bekannt machte. Dr. *Blane* erhielt von Lucnow das *Andropogon Iwarancusa*, welches er für die wahre Narde des *Dioscorides* und *Galenus* hält, weil es sich von der des Garcias nur durch die Länge des Stengels unterscheidet, die nach Blane die einzige seyn soll, welche aus Indien gebracht wird, und die einem getrockneten Exemplare des Rumph ähnlich ist, und unter andern von Mackran oder dem alten Gadrosia kommt, wo nach Arrian die ächte Narde in grosser Menge wuchs, so, dass die phönicische Armee sehr viel davon unter die Füse trat, und daher einen starken Geruch um sich her verbreitete. Es findet ein besonderes Uebereintreffen von Umständen statt, denn das *Andropogon* wurde an dem Geruche seiner Wurzeln auf einer Jagdparthie erkannt, welche die Pferde und Elephanten zertraten. Alle aus den erwähnten Umständen gezogenen Folgerungen widerlegt der Vf. mit eben so vieler Gelehrsamkeit, als Bescheidenheit, mit geographischen und andern triftigen Gründen. Eine Pflanze, welche in Gadrosia oder Mackran wächst, welches Dr. *Blane* selbst für eine an dem Meere gelegene persische Provinz hält, kann wohl nicht dieselbe seyn, welche nach den alten Nachrichten blos in den entlegensten Theilen von Indien fortkommt, Rumph's Pflanze von Mackran kann auch mit der ächten Narde nicht einerley seyn; denn diese kommt, wie Rumph selbst deutlich genug sagt, von einer moluckischen Insel dieses Namens. Der Vf. führt überdies auch neue Beweise zur Bestätigung seiner sehr wahrscheinlichen Meynung an, dass die ächte Narde von der indischen Pflanze Jatamansi herkomme, welche im Arabischen Sumbulul Hind heisst, und eine Art der *Valeriana* ist. VI. *Ueber den Dhanesa oder den indischen Buceros*, vom Lieutenant *Carl White*, mitgetheilt vom Lieut. *Fraser*. S. 120—132.

Es

Es gebe zwey verſchiedene Gattungen dieſer Vögel; die eine werde *Bägma Dunnaſe*, die andere *Putteal Dunnaſe* genannt. Von der erſten finden ſich zwey Abänderungen, nämlich der weiſshornige und der ſchwarzhornige; dieſer letzte hat einen groſsen doppelten, oder mit einem Horne verſehenen, Schnabel; das Horn iſt an der Baſis braun, mit einer breiten ſchwarzen Einfaſſung, auch läuft eine ſchwarze Zeichnung einen Zoll weit von der Baſis bis zur Spitze des Horns. Der weiſshornige kommt mit dem vorigen überein, nur unterſcheidet er ſich durch ein kleineres, vorn ſtumpferes, Horn, deſſen Baſis weich iſt, es hat eine weiſse, mit Cramoiſin bezeichnete Grundfarbe u. ſ. w. Der *Putteal Dunnaſe* hat ein doppeltes Horn auf dem Schnabel, welches an der Baſis mit Federn bedeckt iſt. Der Tukan iſt von dieſen Vögeln ſehr verſchieden. Der Vf. giebt Maaſse des Schnabels und des Körpers von einem Bägma. Dieſe Vögel nähren ſich von der Brechnuſs, welche bekanntlich andere Thiere tödtet. Die Einwohner gebrauchen Fett, Fleiſch und Knochen dieſer Vögel als Arzney, vorzüglich in Lähmungen und Contractionen, welche nach Verkältung bey Mercurialcuren entſtehen, auch bey veneriſchen Knochenſchmerzen. Das Fett wird mit Gewürzen zu einer Salbe gemacht; auch die Galle trinken ſie mit Waſſer gemiſcht. VII. *Ueber die Inſeln Nancowry und Comarty*, vom Lieut. *R. H. Colebrooke*. S. 132—137. Beide liegen beynahe in der Mitte der nicobariſchen Inſeln. Auf Nancowry haben die Dänen ſeit langer Zeit eine kleine Niederlaſſung, die aber nur aus etwa fünf Militärperſonen, einigen ſchwarzen Sklaven, zwey alten roſtigen Feldſtücken, und zwey hölzernen Häuſern beſteht. Dieſe Inſeln haben viel Gehölz, zum Theil aber auch freye Ebenen, welche ſehr fruchtbar ſind, und alle Früchte des heiſsen Himmelſtrichs hervorbringen würden. Viele davon wachſen hier wirklich ſchon wild. Eine ſehr ſonderbare Ehrenbezeugung erweiſen die eingebornen Inſelbewohner jährlich ihren verſtorbenen Freunden. Sie ſchmücken nämlich ihre Häuſer mit Guirlanden von Blumen, Früchten und Baumzweigen. Das Völkchen jedes Dorfs kommt im beſten Schmucke zuſammen, und ſchmauſt einen Tag lang in dem beſten Hauſe des Orts, die Männer ſitzen beſonders, ſchmauchen Taback und betrinken ſich, die Weiber füttern ihre Kinder und bereiten ſich auf das Trauergeſchäft der Nacht vor. Auf ein mit einer Art von Trommel gegebenes Zeichen verfügt ſich die ganze Geſellſchaft nach dem Begräbnifsplatz, wo ſie um eins von den Gräbern einen Kreis ſchlieſst. Es wird dann eine Stange aufgezogen, welche gerade über dem Kopfe des Verſtorbenen ſteckt; dann tritt die nächſte Verwandtin deſſelben aus dem Kreiſe hervor, gräbt den Schädel auf und zieht ihn mit den Händen heraus; bey dem Anblicke der Knochen ſchreyt ſie auf, ſeufzt und weint; ſie reinigt den Schädel von Erde und von dem noch etwa daran ſitzenden Fleiſche, wäſcht ihn wiederholt mit Kokusnuſsmilch, und reibt ihn dann mit einem Safranaufguſſe, wickelt ihn in ein neues Tuch, und begräbt ihn wieder. So geht es bey allen Gräbern. Am andern Morgen werden viele fette Schweine den Todten geopfert, und von den Lebenden verzehrt. Dieſe Inſelbewohner ſind gaſtfreundlich, ehrlich, und zeichnen ſich durch groſse Wahrheitsliebe aus. Diebſtähle, Räubereyen und Mordthaten ſind bey ihnen unerhörte Verbrechen. Die einzige Untugend iſt das Berauſchen; doch ſind ſie im Rauſche nur luſtig. Eine Abbildung des Dorfs Nancowry iſt beygefügt.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Erfurt*, b. Keyſer: *Der Bohnenbaum, ein ſicheres Mittel dem Holzmangel mit abzuhelfen*; nebſt einer allgemeinen Einleitung und Bemerkungen über den Holzmangel und die ſo ſehr geſtiegenen Holzpreiſe, von *F. A. Heſch*, kurfürſtlen Mainziſch. Kammerrath zu Erfurt. 1800. 78 S. 8. (5 gr.) Dieſe kleine Schrift iſt für diejenigen Gegenden, welche der Holzmangel drückt, ſehr lehrreich. Der Vf. hat in der Einleitung zu der Abhandlung über den Bohnenbaum, welche den gröſsten Theil dieſer Bogen ausfüllt, und Bemerkungen über den Holzmangel und die ſo ſehr geſtiegenen Holzpreiſe enthält, alles Nöthige in der bündigſten Kürze unter den verſchiedenen Geſichtspuncten zuſammengefaſst und mit Beyſpielen erläutert, ſo dafs auch dem Unkundigſten die Urſachen des Holzmangels in die Augen ſpringen, und er zur Abwendung derſelben, ſo viel ſeine Kräfte vermögen, beyzutragen gereizt wird. Beſonders ſind den Cammercollegien die zur Abwendung der Holznoth gethanen Vorſchläge nicht genug zu empfehlen. Als einen ſehr nützlichen Baum, um Blöſsen und Lehden mit Holz zu bepflanzen, führt der Vf. den *Bohnenbaum* nach allen Theilen ſeiner Naturgeſchichte auf, empfiehlt ihn als Schlagholz in einem achtjährigen Umtriebe, und giebt am Ende ein Verzeichniſs aller der Erfurtiſchen Gegenden an, wo er ſeine ſchicklichſte Stelle haben könnte. Schade, dafs dem Haſen zu ſehr nach deſſen Rinde lüſtet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, reprinted for Vernor u. Hood: *Dissertations and miscellaneous pieces, relating to the history and antiquities, the arts, sciences, and literature of Asia.* By the late Sir Wm. *Jones* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

VIII. *Ueber den Loris Lemur tardigradus L.*, vom *Präsidenten* S. 137—142. Büffons Meynung, dass Seba dem Thiere deswegen nur einen langsamen Gang zugeschrieben habe, weil es eine eingebildete Aehnlichkeit mit den amerikanischen Faulthieren habe, widerlegt der Vf. aus eigener Erfahrung; er hatte einen lebendigen Loris in seinem Zimmer, von dem er einige nicht uninteressante Bemerkungen mittheilt. Das Thier schlief den ganzen Tag, wie ein Igel zusammengerollt, und wachte nicht eher als eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang auf; dann nahm es ein kleines Frühstück, und schlief wieder auf kurze Zeit ein; nach Sonnenuntergang ward es ganz munter. Es war sehr gutartig, doch im Winter im Ganzen mürrischer als im Sommer. Es fras süse Früchte, ausser Pfirschen, und war sehr begierig auf Grashüpfer, welche es die ganze Nacht hindurch sich zur Speise fing. Seine Lieblingsstellung war, an allen vier Pfoten aufgehängt: so ist es hier auch, aber freylich nicht schön, noch, wie es scheint, sehr richtig, abgebildet. Die gemeinen Indianer nennen dies Thier *Lajjabunar*, oder den schamvollen Affen, die Muselmänner nennen es gar die schamvolle Katze. IX. *Astronomische Bemerkungen in dem obern Theile von Hindostan und auf einer Reise von da nach Oujein*, gemacht von *Will. Hunter*, Esq. S. 148—158. Zuerst Messungen des Sonnendurchmessers, dann Bemerkungen über die Breite sehr vieler Oerter, und Beobachtungen von Eklipsen der Jupiterstrabanten. Diese Beobachtungen und Angaben müssen sowohl den Geographen als den Alterthumsforschern von Indien sehr willkommen seyn, weil darnach viele in den alten Sanskritbüchern erwähnte Oerter bestimmt werden können. X. *Fragen und Bemerkungen über die Astronomie der Hindus*, von *John Playfair*, Profess. der Mathematik zu Edinburg S. 159—164. Der Vf. wurde durch die Auffoderung in dem zweyten Bande dieser Verhandlungen zu diesen Fragen veranlasst, welche der Präsident in seiner nächsten jährlichen Rede genau zu beantworten verspricht. Wir wollen hier nur anmerken, dass der Präsident durch den Lieut. *Wilford* ein zu Benares erstandenes Buch erhalten hat, wo alle, den alten und neuen Hindus bekannte, Sternbilder benannt und abgebildet sind. Dies Werk ist Hn. *Davis* übergeben, welcher sich bekanntlich um indische Astronomie schon sehr verdient gemacht hat, und dem Publicum wahrscheinlich eine genaue und vollständige Geschichte der indischen Astronomie liefern wird. XI. *Eilfte Rede über die Philosophie der Asiaten, am 20. Febr. 1794 gehalten*, vom Präsidenten. S. 165—185. Der Vf. betrachtet in dieser Rede die Fortschritte, welche vorzüglich die Hindus gemacht haben, unter folgenden fünf Hauptgesichtspuncten: *Physiologie und Medicin, Metaphysik und Logik, Ethik und Jurisprudenz, Physik und Mathematik* und *natürliche Religion*. Ueber die Wissenschaften der Araber, Perser, Tataren und Chinesen, schaltet er nur gelegentlich Bemerkungen ein. Physiologie und Medicin haben bey den Hindus nie die Gestalt einer Wissenschaft erlangt; denn sonst würde gewiss in so vielen Sanskritbüchern irgend eine Spur medicinischer Theorieen vorkommen; welches nicht der Fall ist. Blosse empirische Kenntnisse von Krankheiten und Mitteln, scheinen nach und nach gesammelt worden zu seyn. Was die Metaphysik und Logik betrifft: so steht uns hier ein weites und neues Feld offen, da diese von den Braminen in ihren sechs philosophischen Sastras mit zahlreichen Erklärungen begriffen sind, welche noch kein Europäer hat studieren können; jetzt aber können wir, durch Hülfe der Sanskritsprache, die Werke der *Saugatas*, *Baudhas*, *Arhntas*, *Jainas* u. a. verstehen. Der Vf. hat nur mit einem Braminen der Vedanti Schule eine kleine Abhandlung in vier Kapiteln gelesen, welche dem *Vyasa* zugeschrieben wird; sie ist äusserst dunkel, aber durch den gelehrten *Sancara*, dessen Commentar der Vf. las, durchaus aufgeklärt. Nur durch eine genaue Uebersetzung dieses Werks kann die allgemeine Geschichte der Philosophie vollständig gemacht werden. Capila ist das älteste Haupt einer philosophischen Secte in Indien, deren Schriften auch noch vorhanden sind; diese Philosophie gleicht theils der Metaphysik des Pythagoras, theils der Theologie des Zeno. Der nächste Stifter einer philosophischen Schule war Gotama, vielleicht der älteste von allen; denn nach indischen Legenden soll sein Weib Ahalya vom grosen Rama die menschliche Gestalt erhalten haben. Mit seinen Vernunftlehren stimmen die des Canada überein; die Philosophie beider wird gewöhnlich Nyaya oder logisch genannt, und in der That verdient sie diesen Namen. Es geht in mehrern persischen Provinzen eine

eine Tradition, dafs unter andern indischen Curiositäten, welche Kallisthenes seinem Oheim schickte, ein technisches System der Logik befindlich gewesen sey, welches ihm von den Braminen mitgetheilt war, und nachher der Grund des aristotelischen Systems wurde. Der Vf. versichert, dafs man in den philosophischen Werken der Braminen oft vollkommene Syllogismen finde, und dafs sie sich derselben auch in ihren wörtlichen Controversen bedienen. Der Metaphysik der Vedantis sind die Schüler des Buddha gerade entgegen, denn diese läugnen alle geistliche Existenz ab, und glauben, es existire nichts wirkliches, als nur materielle Substanz. In Rücksicht der Ethik und Jurisprudenz, sagt der Vf., dafs beide wohl einer wissenschaftlich systematischen Form fähig seyen, dafs aber die Principien der Moral so deutlich, bey allen Gelegenheiten so leicht darzustellen, und ihrer so wenige seyen, dafs man hier den praktischen Nutzen einer wissenschaftlichen Anordnung noch bezweifeln könne. Die orientalischen Moralisten haben ihre Vorschriften gewöhnlich in kurzen Sentenzen gegeben, welche mit glänzenden Vergleichungen erläutert sind; denn alle Lehrer der Moral waren Dichter, und ihre Werke sind unzählbar. So z. B. besteht die Pflicht eines guten Menschen (zufolge eines Arya Couplets, welches wenigstens dreyhundert Jahre vor unserer Zeitrechnung geschrieben ist) nicht allein im Vergeben, sondern auch in dem Wunsche, dem, der uns vernichtet, noch wohl zu thun, wie der Sandalbaum im Augenblick seines Sturzes noch Wohlgerüche über die Axt ergiefst, welche ihn fällt. Der Vf. zeigt zugleich, dafs die Haupt-Grundlehren der christlichen Religion, schon lange vor Christus im Oriente bekannt waren, wovon mehrere schöne Beyspiele angeführt werden. Die Bewohner des Orients sehen übrigens ihre Gesetze meist als göttliche Befehle an. Der Vf. hat über diese Gesetze sehr vieles gesammelt, welches jetzt wahrscheinlich in seinen hinterlassenen Schriften mit abgedruckt seyn wird. Was die Physik betrifft: so zeigt der Vf., dafs die Hindus schon einige Ideen von Anziehung und Abstofsung, Ausströmung und Brechung des Lichts u. s. w. hatten, welche Newton erst in neuern Zeiten vorgetragen hat. Es kommen bey dieser Gelegenheit einige schätzbare Nachrichten über indische Werke in der Astronomie und Geometrie vor. Der Vf. geht dann noch zur Betrachtung einiger religiösen Meynungen über. Sehr viele Hindus und Muselmänner glauben noch jetzt, dafs der göttliche Geist seiner Art nach mit dem menschlichen einerley sey u. s. w. XII. *Rede in der asiatischen Gesellschaft, gehalten am 22. May* 1794, vom (neuen) Präsidenten *Sir John Shore*. S. 185—200. Diese Rede enthält Bemerkungen über den wissenschaftlichen Charakter des verstorbenen Präsidenten, welcher in der That grofse Bewunderung verdient. Die Leichtigkeit und Gründlichkeit, mit welcher *Sir Will. Jones* alte und neue Sprachen erlernte, war eben so auffallend, als der edle Gebrauch, welchen er von diesen Sprachkenntnissen machte. Er besafs kritisches Talent, Geschmack, Eleganz der Schreibart und unermüdete Thätigkeit in hohem Grade. Es ist ein Verzeichnifs von Desideraten verschiedener Art beygefügt, welchen wahrscheinlich der Verstorbene nach und nach noch würde abgeholfen haben, wenn nicht schon ein Alter von wenig mehr als 47 Jahren sein thätiges Leben beschlossen hätte. XIII. *Abhandlung über das Barometer*, von *Francis Balfour* S. 201—215. Der Vf. zeigt hier, auf wiederholte Beobachtungen gestützt, dafs der Barometerstand sich viermal täglich verändere; eine genaue Tabelle seiner dreyfsig Tage lang fortgesetzten Bemerkungen ist zwar hier nicht mit abgedruckt, hat aber folgende Resultate gegeben: 1) Das Barometer fällt beständig zwischen 10 Uhr Abends und 6 Uhr Morgens, und zwar allmälich, ohne dazwischen wieder zu steigen (letztes geschah nur ein einziges mal). 2) Das Barometer steigt täglich zwischen 6 und 10 Uhr Morgens, allmälich, ohne dazwischen zu fallen (welches nur zweymal der Fall war). 3) Das Barometer fällt allmälich zwischen 10 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends. 4) Zwischen 6 und 10 Uhr Abends steigt das Barometer wieder allmälich. Der Wind und das Ansehen des Himmels haben, nach des Vfs. Beobachtungen, auf diese tägliche Fluctuation, des Barometers keinen Einfluss. Anfangs hatte der Vf. keinen Grund zu vermuthen, dafs diese periodischen Veränderungen sich auch ausserhalb Calcutta fänden, aber die in Moseley's Abhandlung über Krankheiten der tropischen Klimate angeführten Beobachtungen überzeugten ihn, dafs ähnliche Phänomene sich auch an der entgegengesetzten Fläche des Erdballs zeigten. Der Vf. behauptet daher mit Recht, dafs die Vorhersagung des Wetters, nach dem Barometerstande, sehr trüglich ausfallen müsse, wenn man nicht genau die regelmäfsige tägliche Fluctuation von den, durch das Wetter bewirkten, Veränderungen des Barometerstandes unterscheide. Auch glaubt er, dafs dieselben Ursachen, welche die regelmäfsige Fluctuation bewirken, Einfluss auf die in jenen Klimaten beobachteten regelmäfsigen Fieberparoxysmen haben. XIV. *Ueber die Pflichten einer treuen indianischen Wittwe*, von *Henry Colebrooke* S. 215—25. Der verstorbene Präsident hatte einmal geäufsert, dafs die Autorität der vor der Uebersetzung des Gita über Wissenschaften und Religion der Hindus erschienenen Berichte meist verdächtig sey; dieser Wink sey nicht gehörig beherzigt worden, und viele neuerlich in Europa über die erwähnten Gegenstände erschienenen Compilationen, verrathen grofsen Mangel an Beurtheilung bey der Wahl der Autoritäten. Unser Vf. hält es daher zur Berichtigung mancher Irrthümer für nöthig, dafs man nach und nach über jeden einzelnen Gegenstand authentische Nachrichten bekannt mache. Die folgenden Nachrichten sind aus ächten Sanskritbüchern entlehnt, und folglich zuverlässig. Die Pflicht einer guten Wittwe ist, sich mit dem Leichnam ihres Gatten zu verbrennen; Schwangerschaft, Säugung eines Kindes, eingetretene monatliche Reinigung und

Ent-

Entschliefsung als Brahmachari zu leben, in einigen Gegenden auch der Tod des Gatten in einem fremden Lande, sprechen das Weib von jener Pflicht frey. Als Brahmachari mufs das Weib keusch leben, viele gottesdienstliche Handlungen verrichten, und ihren Leib kasteyen. Die Ritualien bey der Verbrennung u. s. w. sind mit angegeben. XV. *Ueber die Spuren der indischen Sprache und Literatur, welche sich bey den Malayen finden*, von *Will. Marsden* S. 226—234. Die Fortschritte der Bewohner der östlichen Inseln und Gegenden Indiens sind nirgends dargethan worden; die Kenntnisse des Vfs. in der Sprache der Malayen und den verschiedenen indischen Dialekten überhaupt, setzen ihn in den Stand zu bemerken, dafs die malayische Sprache viele ächte Sanskrit-Ausdrücke enthalte, und dafs die Gemeinschaft, woher dieser Umstand entstehen konnte, höchst wahrscheinlich viele Jahrhunderte früher müsse Statt gefunden haben, als die Malayen zur mahomedanischen Religion übergingen. Obgleich die malayische Sprache jetzt auch voll von arabischen Wörtern ist: so haben doch diese (sehr wenige ausgenommen) keineswegs das Bürgerrecht erhalten, kommen in der mündlichen Unterhaltung nur selten vor, und sind gewöhnlich juristische oder metaphysische Ausdrücke, von den Schriftstellern aus Ostentation, dem Koran und dessen Commentaren abgeborgt. Die malayische Sprache ist übrigens sehr alt und auch originell; es ist ein Dialekt jener weit verbreiteten, durch alle Inseln des Archipelagus von Madagascar bis zur Osterinsel (ein Raum von zweyhundert Grad Länge) gebräuchlichen Grundsprache. Der Vf. giebt mehrere Wörter und Redensarten in der malayischen Sprache zur Vergleichung mit der Hindusprache. Auch einige Beyspiele von Anspielungen in malayischen Schriften auf die berühmtesten Werke der mythologischen Dichter der Hindus. XVI. *Ein Verzeichnifs indianischer Pflanzen, enthaltend ihre Sanskritnamen, und so viele der Linneischen Gattungsbenennungen, als irgend mit Gewifsheit bestimmt werden konnten.* Vom verstorbenen Präsidenten. Es sind hier blofs die Namen von 419 Pflanzen aufgezeichnet, wovon wir einige anführen wollen. *Acafaballi, Cassyta. Alabu, Cucurbita. Brahmi, Ruta. Bhulavanga, Justieua. Cataca, Strychnos. Cetacà, Pandanus. Sonaca, Bignonia. Suryamani, Hibiscus. Urana, Cassia. Virana, Andropogon* u. s. w. XVII. *Botanische Bemerkungen über auserlesene indische Pflanzen*, vom verstorbenen Präsidenten. S. 238—323. Auch über diesen Zweig der Wissenschaften verbreitete sich das weitumfassende Genie des Vfs., obgleich derselbe, nach seinem eigenen Geständnisse, des schwachen Gesichts wegen, nicht zu einem grofsen Botaniker taugte. Jedoch sind die hier gelieferten Beschreibungen in sofern ganz zuverlässig, als der Vf. bey allem, was er beschrieb, durch die äufserste Aufmerksamkeit und wiederholte Beobachtung den Mangel eines sehr scharfen Gesichts ersetzte. Was die Wahl der Pflanzen betrifft: so sind dieselben entweder der Neuheit, Schönheit, des poetischen Rufes, Nutzens in der Arzneykunde, oder der ihnen beygelegten Heiligkeit wegen aufgeführt; von allen findet man in der Sanskritsprache häufige Erwähnung und Anspielungen auf dieselben. Ein Haupzweck des Vfs. war daher auch, die indischen Benennungen der Pflanzen, nebst den Synonymen, in verschiedenen Dialekten beyzubehalten; um so mehr, da er sich überzeugt hielt, Linné würde diese indischen Namen selbst gewählt haben, wenn er sie gekannt hätte. Bey den meisten der hier beschriebenen Pflanzen sind schon die Namen von Linné und König erwähnt; einige andere scheinen noch zweifelhaft; ein paar sind neu. Da es unmöglich ist, hier einen vollständigen Auszug zu liefern: so begnügt sich Rec., von diesen letzten eine Beschreibung wörtlich herzusetzen, welche aufser der Ansicht von des Vfs. Manier in der Beschreibung, auch noch den Vortheil der Bekanntmachung dieser neuen Pflanze gewähren wird. S. 264. *Samudraca: Synon. Dhola samudra. Vulg. Dhol-samudr.* Es ist eine neue Art von Linné's Aquilicia. — *Kelch:* eine einblätterige, trichterförmige, fünfzahnige, kurze, ausdauernde *Blüthendecke;* die Zähne liegen dicht an der Krone. — *Blumenkrone:* fünf *Blumenblätter*, eyrund, aufsitzend, grünlich; spitzig, nach innen gekrümmt, mit einem kleinen eckigen concaven Anhange. *Nectarium*, röhrenförmig, fleischig, fünftheilig, gelblich; Abtheilungen, eyförmig, doppelt zusammengelegt wie kleine Säcke mit umgekehrten Mündungen; den Fruchtknoten einschliefsend. — *Staubgefäfse:* fünf glatte, aufsen convexe *Staubfäden*, welche in das obere Ende des Nectariums hineingebogen sind, und dasselbe zu einer kugeligen Gestalt zusammendrücken. *Staubbeutel*, pfeilförmig; die Spitzen in dem Nectarium verborgen, die Narbe rings umgebend, die Bärte aufserhalb, in Gestalt eines Stetns. — *Stempel: Fruchtknoten*, rundlich; *Griffel*, walzenförmig. Narbe, abgerundet oder stumpf. — *Frucht:* eine rundliche, etwas platte, genabelte, der Länge nach gefurchte, meist fünfzellige Beere. — *Samen*, einzeln, dreyseitig, aufsen convex. *Afterdolden*, meist dreytheilig. *Stamm*, tief gefurcht, gegliedert, zweytheilig. *Blumenstiele*, gleichfalls gegliedert und gefurcht. Die *Frucht* an der Seite aufspringend, wo vom Stamme ein Blattstiel abgeht. *Beeren*, schwarz, wässerig. *Blätter*, abwechselnd, aufser einem Endpaare; herzförmig, spitz, gezahnt; zwölf oder vierzehn dieser Zähne zu Lappen verlängert; oben dunkelgrün; unten blafs, vom Stiele an gerippt und mit vorstehenden netzförmigen Adern versehen. Die ausgewachsenen Blätter über zwey Fufs lang, und am Grunde fast eben so breit; manche derselben fast schildförmig. Diese neue Art könnte die *grofsblätterige* oder *Aquilicia samudraca* heifsen; die vom jüngern Burman unter dem Namen *Staphylea indica* beschriebene Art, ist zu Crischna-nagar nicht ungewöhnlich, wo sie von den Landleuten *Cacajhanga* oder Krähenfufs genannt wird; wenn diese correct sind: so haben wir fälschlich geglaubt, dafs *Coing* der neuern Ben-

galeſen Cacangi der alten Hindus ſey. Noch iſt zu merken, daſs der Stamm der *aquilicia ſambucina* auch gefurcht iſt, daſs aber ſeine Frucht in mancher Rückſicht von Burmans und Linné's Beſchreibung abweicht; obgleich die Identität der Gattung keinen Zweifel leidet. XVIII. *Beſchreibung des Cuttus Minar*, vom Fähndrich *James T. Blunt* S. 323—328. nebſt einer Abbildung. Dieſs iſt eine Art von Thurm, welcher etwa neun Meilen ſüdweſtlich von Jumma Muſjid ſteht, und von *Cuttus Schaw* zwiſchen 1205 und 1210 nach Chr. Geb. errichtet iſt, wahrſcheinlich um zu einer Mosquee zu gehören, welche aber nicht vollendet wurde. Die ganze Höhe dieſes Gebäudes beträgt nach trigonometriſcher Meſſung 242 Fuſs 6 Zoll. Bis zu einer Höhe von 203 Fuſs iſt das ſäulenartige Gebäude abwechſelnd, halbkreisförmig und eckig kanellirt, mit mehrern Gallerien verſehen und von ſchönem rothen Granit erbaut. Von da geht es glatt bis zur Spitze, und beſteht aus weiſsem Marmor; oben iſt eine Kuppel von rothem Granit; inwendig führt eine Wendeltreppe bis zur Spitze.

(Der Beſchluſs folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Sander: *Erzählungen*, von G. *Merkel*. *Erſtes Bändchen*. 1800. 269 S. 8. (20 gr.)

Hr. *M.*, der ſich durch ſein Werk *über die Letten* und von der *Vorzeit Liefflands*, ſchon eine rühmliche Auszeichnung erworben, erſcheint hier — ſo viel uns bekannt iſt — zum erſtenmal im Fache der dichteriſchen Erzählung, und zwar auf eine Art, die ſeinen Geiſteskräften neue Ehre macht.

„Dieſe Erzählungen (ſagt er im Vorberichte), ſind „weder Fictionen noch hiſtoriſche Gemälde, ſondern — Erzählungen, das heiſst, Verſuche, die „Wirklichkeit romantiſch zu behandeln, ſie durch „die Mondbeleuchtung der Phantaſie zu veredeln, „und nebenher ſelbſt bloſsen Romanenleſern nützliche Kenntniſſe in die Taſche zu ſpielen.“ — Sey es freygeſtanden: dieſer Vorbericht, der im einfachern Ton ungefähr ſo lauten würde: *Es ſind wahre Geſchichten romantiſch behandelt, und verbunden mit einem moraliſchen Endzweck*, machte uns anfangs beſorgt, daſs wir hier auf einen ſehr gekünſtelten, an Blumen allzu reichen Stil ſtoſsen würden. Aber wir fanden es im Texte ſelbſt, zu unſerm Vergnügen, anders. Hr. *M.* erzählt gedrängt, zuweilen etwas abgebrochen — nicht ſelten ein wenig in Diderots Manier, aber edel und kräftig. Der Erzählungen ſind ſechs. Keine derſelben iſt von ſeiner eigenen Erfindung oder Erfahrung; aber keine iſt verdienſtlos.

Die erſten beiden ſind Bruchſtücke aus noch ungedruckten Werken von J. J. Rouſſeau. Hr. *M.* will ſie nach einer angehörten Vorleſung (man ſoll ihn aber nicht fragen: wo?) aus dem Gedächtniſſe niedergeſchrieben haben. Hat dieſs buchſtäblich ſeine Richtigkeit: ſo freuen wir uns ſeines guten Gedächtniſſes, und wünſchen: daſs ihm bald wieder eine ähnliche Vorleſung gegönnt werde. Beide Fragmente ſind ſehr intereſſant; wir würden verlegen ſeyn, wenn wir entſcheiden müſsten: welchem der Vorzug gebühre? Der Schluſs der erſten Erzählung iſt befriedigender; aber der Eingang der zweyten iſt meiſterhafter. Wenn übrigens in der zweyten der ſchändliche Lord C. (der offenbar mit dem Lord Clive eine Perſon ausmacht) ſein Gehirn durch einen Piſtolenſchuſs zerſchmettert: ſo iſt dieſs wohl eine kleine, an ſich unbedeutende, Abweichung von der Wahrheit. Dieſer ſo berühmte und berüchtigte Eroberer Oſtindiens, belaſtet mit den Schätzen und dem Blute vieler Tauſende, lieſs ſich — wenn wir nicht irren — die Selbſtvergeltung endlich durch den Strick angedeihen. Etwas weniger hat uns die dritte Geſchichte, Snitger, behagt. Nicht, als ob ſie nicht auch Intereſſe genug an ſich ſelbſt beſäſse! Aber ſie iſt beynahe wörtlich, nur zuſammengedrängter, aus dem dritten Theil der *Beſchreibung Hamburgs von Heſſe* genommen, und war daher ſchon wohl bekannt genug. Die vierte Novelle, *Signora Contarini*, betitelt, iſt nach Hn. *M.* eigener Angabe (S. 199.) aus Mayers *Beſchreibung von Venedig* entlehnt. Aber auch ſie ſtand früher ſchon in manchem andern, nicht unberühmten, Werke; zum Beyſpiel in *Moore's Abriſs des geſellſchaftlichen Lebens in Italien*. Wenn ihr Hr. *M.* eine ſo äuſserſt *zufällige* Einkleidung, als die erſten zwey Briefe ſind, gegeben hat, ſehen wir nicht ganz ein; genug, daſs ſie aus einem ſo edeln wahrhaft tragiſchen Stoffe gewebt iſt, daſs es ihr beynah in keiner Form an Wirkung fehlen konnte. — Die fünfte Anekdote, *Männerſtolz vor Fürſtenthronen*, iſt ſchon in ſofern merkwürdig, als ſie aus dem wirklichen Leben eines noch jetzt unter Deutſchlands Dichtern und Philoſophen ſich auszeichnenden Schriftſtellers genommen iſt. Rec., der ſie ſelbſt mehr als einmal aus dem Munde deſſelben vernahm, giebt Hn. *M.* mit Vergnügen das Zeugniſs: daſs er ſie nicht, wenigſtens nicht über die Gebühr, verſchönert habe; und daſs er glücklich den Mittelweg, wo weder der Fürſt beleidigt, noch dem Dichter etwas entzogen ward. — Am wenigſten bedeutet wohl die letzte Erzählung: *Auch ich war in Arkadien!* die Hr. *M.* etwas geſucht, eine *Reminiscenz* (was ja auch alle die vorigen waren!) benennt. Sie hat allerdings manchen gefälligen Zug; aber das Vorangehn der Uebrigen, die ſämmtlich einen ernſtern, edlern Endzweck haben, thut ihr Abbruch. Vielleicht würde ſie uns beſſer gefallen, wenn ſie zuerſt ſtände.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, reprinted for Vernor u. Hood: *Dissertations and miscellaneous pieces, relating to the history and antiquities, the arts, sciences, and literature of Asia.* By the late Sir Wm. Jones etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

XIX. *Astronomische Bemerkungen, auf einer Reise nach den Andaman u. Nicobar-Inseln gemacht von Lieut. Colebrooke* S. 328—332. Enthält Bestimmungen der geographischen Länge und Breite verschiedener Standpunkte, und ist keines Auszuges fähig. XX. *Astronomische Beobachtungen bey Gelegenheit einer Inspection der Carnatischen und Mysorischen Gegend von demselben* S. 333—337. Eben des Inhalts als die vorige Nummer. XXI. *Tabellen der Länge und Breite einiger Hauptplätze in Indien, nach astronomischen Beobachtungen bestimmt von H. Reuben Burrow, mitgetheilt von Lieut. Colebrooke* S. 338—342. XXII. *Ueber einige ausserordentliche Thatsachen, Sitten und Gebräuche der Hindus, vom Präsidenten.* Diese Nachrichten sind aus gerichtlichen Acten gezogen, und haben daher das Verdienst der Zuverlässigkeit. Der Vf. spricht zuerst von der Unverletzbarkeit der Brahminen; einen solchen vorsätzlich oder sonst auf irgend eine Art mittelbar oder unmittelbar zu tödten, ist ein Verbrechen, welches auf keine Weise abgebüsst werden kann. Hierauf bezieht sich ein Verfahren, welches *Dherna* genannt wird, da sich nämlich ein Brahmin vor die Thür desjenigen setzt, von welchem er irgend etwas zu erlangen wünscht, welches er auf keine andere Art erlangen kann, und nun drohet sich zu vergiften oder mit einem Dolche zu morden, wenn sein Gegner ihn belästigen, oder über ihn zur Thür hinaus gehen sollte. Auf diese Art ist der Hausbewohner also völlig verhaftet. Der Brahmin fastet die ganze Zeit hindurch, und das ist sein Gegner auch zu thun verbunden. Selbst die Weiber aus der Familie der Brahminen haben ein Recht, in Dherna zu sitzen. Ein anderer Gebrauch besteht in der Errichtung eines *Koor*, welches einen kreisförmigen Scheiterhaufen bedeutet, auf dem ein altes Weib oder eine Kuh verbrannt wird. Dies geschieht, um die Verwalter der Regierung oder andere Leute von lästigen Foderungen abzuschrecken, da durch ein solches Opfer derjenige, welcher den Errichter des *Koors* hiezu zwingt, grosse Schuld auf sein Haupt wälzen soll. Der Vf. führt dann drey Beyspiele grausamer Handlungen an, wo Brahminen ihre Mutter, ihr Kind oder sonst eine nahe Verwandte tödteten, damit der Geist dieser Getödteten diejenigen verfolgen möge, welche ihnen, ihrer Meynung nach, Unrecht gethan hatten. Selbst der Kindermord ist in einer Provinz von Benares unter den sogenannten Rajekoomars zur allgemeinen Sitte geworden. Diese lassen nämlich ihre Kinder weiblichen Geschlechtes zu Tode hungern und zwar aus keiner andern Ursache, als weil der Aufwand bey einer Heirath so gross ist, dass es sehr schwer hält, für Töchter Männer zu finden. Die Beyspiele, wo in einer Familie mehr als eine Tochter gross gezogen wurde, waren äusserst selten; doch hat die Regierung der ostindischen Compagnie die menschenfreundlichsten Maasregeln genommen, dieser schrecklichen Gewohnheit in Zukunft vorzubeugen. In vielen Gegenden glauben die Indianer steif und fest an Hexerey, tragen Amulette, und haben Hexenproben. Im J. 1792 hatten drey Männer des Soontar-Stammes (eines der rohesten in allen Besitzungen der ostindischen Compagnie) fünf Weiber getödtet, weil diese der Hexerey schuldig befunden waren. Sonderbar ist die Schlichtung der Streitigkeiten um das Eigenthum von Ländereyen, wo jeder, der Ansprüche darauf macht, sein Bein in ein in die Erde gegrabenes Loch steckt, welches dann mit Erde bedeckt wird. Wer am längsten in dieser Lage bleibt, ohne von einem Insect gebissen zu seyn, oder seine Lossprechung zu wünschen, dem wird der streitige Strich Landes zuerkannt. XXIII. *Beschreibung des tatarischen Yak, welcher Soora-Goy oder der buschschwänzige Stier von Tibet genannt wird.* Von Lieut. *Sam. Turner* S. 365—367. *mit einer Abbildung.* Diese Art ist ihrem äusseren Baue nach bekannt genug, und Rec. findet nichts bemerkenswerthes in diesen Zeilen. Die Abbildung ist nicht vorzüglich. XXIV. *Beschreibung der Jonesia von Dr. Roxburgh.* S. 368 bis 371. *mit einer Abbildung.* Diese Pflanze aus der ersten Ordnung der siebenten Classe Linnés ist dem verstorbenen Präsidenten zu Ehren benannt. Folgendes ist der wesentliche Charakter: Ein zweyblätteriger Kelch, einblätterige Stempel tragende Blumenkrone; der Grund der Röhre geschlossen; Staubfäden lang, aufrecht auf einem drüsenartigen, honigsafthaltendem Ringe stehend, welcher die Mündung der Röhre krönt, die zwey obersten Staubfäden stehen weiter ab. Der Griffel ist umgebogen. Die Frucht eine geschwollene Hülse. Die hier beschriebene Art ist *J. Asoca. Asjogam Hort. Mat.* 5. P. 117. Tab. 59. *Asoca* ist der Sanscritname, *Vanjula* ist gleichbedeutend; die Bengaler nennen die

Pflanze *Ruſſuk*. XXV. *Aſtronomiſche Beobachtungen von Will. Hunter* S. 372—375. Enthalten die Angabe der geographiſchen Breite verſchiedener Oerter. XXVI. *Abhandlung über Semiramis, den Urſprung von Mecca* u. ſ. w. *aus den heiligen Büchern der Hindus* von Lieut. *Francis Wilford* S. 376—400. Dieſe ſchätzbare Abhandlung iſt mit vieler Sprach- und Sachkenntniſs verfaſst und reich an intereſſanten Bemerkungen. Zuerſt iſt ein bloſser Auszug einiger Legenden aus Sanſcritbüchern gegeben, welche ſich offenbar auf den Urſprung von Semiramis, von der ſyriſchen Taube, von Ninus, dem Bau von Niniveh, Hierapolis, Mecca u. ſ. w. beziehen; dieſem Auszuge folgen kritiſche Bemerkungen des Vfs. Lileswara hatte ſich mit Sami-Rama vermählt, und folgte ihr überall; ſie kamen zu einem ſchönen Hain nahe bey Hradaneita (tiefes Waſſer) mit einem kleinen Fluſſe dieſes Namens; hier wünſchte Sami-Rama einen beſtändigen Aufenthalt, und dieſer Ort wurde in der Folge unter dem Namen Lila-ſt'han (Wonneplatz) berühmt. Das Waſſer jenes Fluſſes iſt ſehr klar und mit Camalablüthen (rother Lotus) beſetzt. Sami-Rama iſt offenbar Semiramis der weſtlichen Mythologen, und kommt von dem Sanſcrit Sami-Rameſi (im Tannengehölze ſpielen). Diodorus Siculus ſagt: ſie ſey zu Ascalon geboren; die Puranas ſagen: ſie ſey in Syrien zuerſt zu Asc'halana-ſthan oder dem Platze, wo *Lileſa* oder Ninus Asc'halana hatte, erſchienen. Die Niederlage der Semiramis durch Staurobates wird von den Puranas mit noch aufſerordentlicheren Umſtänden erzählt; denn St'havara-pati iſt offenbar Staurobates. In den Legenden kommen folgende Plätze vor: 1) Mocshesa oder Mocsha-ſt'han, 2) Asc'hala-ſt'han, zwey Plätze unter dem Namen, 3) Lila-ſt'han oder Lileſa-ſt'han, 4) Amayasa-devi ſt'han und 5) Maha-bhaga-ſt'han. Der Vf. zeigt, dafs dieſs 1) Mecca (Mocshesa), 2) Ascalon, 3) Niniveh, 4) Ἱερον της Ἀναιτις des Strabo, und 5) das alte Hierapolis ſey. Die Beweiſe hier anzuführen, geſtattet der Raum nicht. Ferner zeigt der Vf., dafs die meiſten babyloniſchen Gottheiten ächte Sanſcritnamen führen. Rec. will nur ein paar Beyſpiele ausheben: als Rhea von Hriya-devi (die ſchamhafte oder beſcheidene Göttin), Nabo oder Nebo, Iswara (der Gott) mit dem Titel Nava oder Naba (der himmliſche), Adra-melech von Adharm-eswara; denn Iswara und Melech ſind im Chaldäiſchen ſynonym. Nimrod von Nima-Rudra, weil Rudra oder Maha-deva ihm die Hälfte ſeiner eigenen Stärke gab. XXVII. *Ueber die Andaman-Inſeln*, vom Lieut. *Colebrooke*. S. 401—411. Sie liegen an der öſtlichen Seite des bengaliſchen Meerbuſens von 10° 32′ bis 13° 40′ nördlicher Breite. Die Länge iſt 90° 6′ bis 92° 59′ öſtlich von Greenwich. Der Vf. giebt eine kurze Nachricht ſowohl von den vorzüglichſten Naturproducten als von den Bewohnern. Von Metallen bemerkt man vorzüglich Spuren von Zinn. Von Pflanzen Oel-Baumwollen-Mandel-Alexandriniſche Lorbeer-Pappel-Melaribäume u. ſ. w. ferner die Pflanze, welche die ſogenannte *Terra japonica* liefert, Aloe u. a. Cocosbäume ſind dagegen hier faſt unbekannt. Von Vierfüſsern finden ſich nur wilde Schweine, Affen und Ratten; dagegen viele kriechende Thiere, unter andern die ſehr giftige grüne Schlange; ferner 10 Zoll lange Skolopendern, Skorpionen, viele Vogelarten, unter andern die Art, welche die eſsbaren Neſter bauet. Die Bewohner werden als die roheſten aller Menſchen beſchrieben, von denen je Meldung geſchehen iſt. Sie ſind ſehr feindſelig gegen Fremde, gehen völlig nackend und wälzen ſich des Morgens erſt in einem Moraſte, um den Stichen der Inſecten weniger ausgeſetzt zu ſeyn. Ihre Begrüſsung beſteht darin, dafs ſie ein Bein aufheben und mit der Hand an den Schenkel ſchlagen. Es iſt auch eine Probe ihrer Sprache beygefügt, XXVIII. *Ueber Barren Island und ihren Vulkan* vom Lieut. *Colebrooke* S. 412 bis 415. *mit einer Abbildung*. Dieſe Inſel liegt etwa funfzehn Seemeilen öſtlich von den Andamaninſeln, und ſcheint ſich blofs durch vulkaniſche Ausbrüche aus dem Meere emporgehoben zu haben. XXIX. *Auszug des Tagebuches einer Reiſe durch die groſse Wüſte von Aleppo nach Buſſora im April 1782*, mitgetheilt von *Sir Will. Dunkin* und bekannt gemacht, um künftige Reiſende auf die darin befindlichen Ruinen aufmerkſam zu machen. S. 416—419. Dieſe Ruinen ſind groſs, prächtig und von ſchöner Bauart, mit vielen auf ſchlanken Säulen ruhenden Bogen verſehen. Sie bilden Vierecke, jede Seite etwa 1200 Fuſs lang, die Mauern 40 Fuſs hoch, an jeder Ecke ein noch weit höherer Thurm. Hin und wieder Bildhauerarbeit wie in Woods Tafeln der Ruinen von Palmyra. Auch an einem Bogen einige, aber nicht mehr lesbare, Reſte von arabiſcher Schrift. XXX. *Proſopis aculeata Koenig, Tſhamie der Hindus in den nördlichen Circars, von Dr. Roxburgh, mit einer Abbildung*. Der Vf. hat dieſen Baum nach König *Proſopis* genannt, ſagt aber, dafs er wegen der weiſsen Drüſe auf der Spitze jeder Anthere wohl zu der Gattung *Adenanthera* gehöre. Vielleicht ſey es nur eine Abänderung von *P. ſpicigera*, der Baum trägt lange herabhangende, nicht geſchwollene, Schoten. Man gebraucht blofs die Schoten, welche aufser den Samen eine braune mehlige, ſüfs und angenehm ſchmeckende eſsbare Subſtanz enthalten; man könne die Pflanze deswegen mit dem ſpaniſchen Algaroba (*Ceratonia ſiliqua* L.) vergleichen. XXXI. *Einige Nachrichten von der Höhle auf der Elephanteninſel* von *J. Goldſingham*, von *J. Carnac* mitgetheilt. S. 422 bis 234. *mit zwey Abbildungen*. Dieſe Inſel liegt etwa 5½ Meile öſtlich von Bombay. Nahe am Landungsplatze ſteht ein Elephant in Lebensgroſse von ſchwarzen Stein. Die Höhle iſt etwa ¼ Meile vom Strande entfernt, 135 Fuſs lang und faſt eben ſo breit, von Menſchenhänden gearbeitet, von regelmäſsigen Säulenreihen geſtützt, mit vielen Nebengemächern verſehen, an den Wänden mit Bildhauerarbeit geziert. Vorzüglich fällt an der Hinterwand ein groſses Basrelief auf, welches drey Büſten enthält, deren mittelſte vier Fuſs Breite hat. In einem Gemache ſteht eine Menſchengeſtalt mit einem Elephantenkopfe.

Aus

Aus den Verzierungen mancher Figuren, z. B. den Armbändern, wie sie jetzt noch von indischen Weibern getragen werden, schliefst der Vf., dafs es ein indianischer Tempel, dem Gott *Siva* geweiht, gewesen sey. Er giebt Commentare über verschiedene Figuren: so z. B. ist die Menschengestalt mit dem Elephantenkopfe der indianische Gott der Weisheit Ganesa u. s. w. Die ganze Insel enthält etwa hundert Bewohner, welche erzählen, dafs ihre Vorfahren durch die Bedrückung der Portugiesen von der benachbarten Insel Salset hieher vertrieben seyen, wo sie Reis bauen und Ziegen hüten, auch einen Holzhandel treiben. XXXII. *Nachricht von dem jetzigen Zustande von Delhi* vom Lieut. *W. Franklin*. S. 434 — 450. Diese ehemals so prächtige und blühende Hauptstadt des Muselmannschen Reichs in Hindostan ist jetzt gröstentheils zerstört. In der neuen Stadt Delhi selbst sind noch die Ueberreste mancher prächtigen Plätze, welche vormals den grofsen Omrahs des Reichs gehörten. Der Vf. giebt eine genaue Beschreibung, welche für den Alterthumsforscher sehr interessant ist. XXXIII. *Botanische Bemerkungen über die Spikenarde der Alten, ein Zusatz zu den Abhandlungen des verstorbenen Sir Will. Jones über diese Pflanze vom Dr. W. Roxburgh.* S. 451 455. *mit einer Abbildung.* Der Vf. hält die Pflanze auch für eine Art des Baldrians, *Val. Jatamansi*, und ist dieſs genauer zu bestimmen im Stande, da er einige grünende Pflanzen erhalten hat, nach welchen er eine genaue Beschreibung beyfügt. Hoffentlich werden die vielen Zeitschriften, welche jetzt in allen Fächern der Wissenschaften erscheinen, den wifsbegierigen Lesern manches von dem schätzbaren Inhalte dieses Bandes näher und ausführlicher bekannt machen, als es hier geschehen konnte.

PHILOLOGIE

Görlitz, b. Anton: *Cajus Cornelius Tacitus über Lage, Sitten und Völkerschaften Germaniens.* Aus dem Lateinischen. Nebst einem Commentar von *Karl Gottlob Anton.* Neue ungearbeitete Aufl. 1799. 232 S. 8. (18 gr.)

Man hat Ursache, von dem Vf., der schon so viel Vorzügliches zur Kenntnifs unsers Vaterlandes lieferte, nicht nur eine genaue Kenntnifs des Tacitus, der Hauptquelle unsers Alterthums, sondern auch eine Uebersetzung zu erwarten, welcher aufser dem getreuen Ausdruck des Sinnes, zugleich die gedankenreiche Kürze des Römers in unserer Sprache nachzubilden gelinge. Im Ganzen trügt auch die Erwartung nicht; man stöfst häufig auf Stellen, welche die volle Kraft des Originals mit Reinheit wiedergeben; aber nicht selten scheint auch das ängstliche Bestreben, sich an dasselbe mit jeder Wortfügung zu schmiegen, Dunkelheiten für den deutschen Leser, mitunter auch wohl Unrichtigkeiten hervorgebracht zu haben. Wir geben gerne zu, dafs der verschiedene Genius beider Sprachen zur Undeutlichkeit mitwirkte: dafs auch Tacitus seinen Ausdruck selbst öfters so auf Schrauben gestellt hat, dafs man zwar seinen Sinn erräth, aber gestehen mufs, dafs er ihn, der Kraft unbeschadet, etwas deutlicher hätte auf die Nachwelt bringen können; aber in einzelnen Stellen liegt die Schuld auch wohl nur an seinem Dollmetscher. Beyspiele müssen das Gesagte deutlicher machen: c. 9. „Haine und Wälder weihen die Deutschen, und geben Namen der Götter dem Geheimnisse, das sie nur durch Verehrung erkennen." Rec. dürfte vielleicht eine Wette eingehen, dafs selbst denkenden deutschen Lesern, welche kein Latein verstehen, die Stelle ein Geheimnifs bleiben wird. Aber auch der Text selbst läfst nur errathen, dafs man die den Göttern geweihten und nach ihren Namen benannten Haine, mit ehrfurchtsvoller Verehrung vor sich sieht, ohne in das Innere des geheimnifsvollen Ortes dringen zu dürfen. Das 10te Kap. sagt: „Der *Staat* hält weifse mit keiner Arbeit *berührte* Rosse." Der Text hat freylich auch *Publice aluntur — nullo mortali labore contacti.* Verträgt aber unsere Sprache den Ausdruck: Ein Pferd, das von keiner Arbeit *berührt* ist? und steht nicht selbst der Ausdruck *Staat* bey den alten Deutschen an unrechter Stelle? Wahrscheinlich findet man auch die Stelle im 25. Kap. undeutlich: „Den Leibeignen tödten sie wie einen Feind, *nur ohne Busse*; der Lateiner ist hier in keiner Verlegenheit, *nisi quod impune* giebt einen reinen Begriff. Weniger kann man Stellen entschuldigen, wo dem Vf., nicht der Text, Anlafs zum Ungewöhnlichen, und Sprachwidrigen giebt K. 1. „Der Rhein *entsprossen* auf einem Gipfel der Alpen." Welcher Deutsche hat wohl je von einem Flusse gesagt, er *entsprieſst?* Tacitus wählt das natürliche Wort *ortus*, er entspringt. Eine sehr auffallende Stelle findet sich im 2ten Kap. „Die Germanen halt ich für Eingeborne — da die ihre Sitze *wandelnden* Völker, nicht zu Lande, sondern *zu Schiffe reiften* — und der Ocean selten *aus unserm Welttheile* beschifft wird." Man erlaubt ja wohl kaum einem Dichter den Ausdruck: den Sitz *wandeln*, anstatt ihn verändern; *zu Schiffe reisen* sagt vollends kein Mensch; und *orbis* durch Welttheil übersetzt, wäre eine Bereicherung für unsere künftigen Wörterbücher. Dafs der Römer die weite Ausdehnung seiner Monarchie, welche Länder in den drey Theilen der bekannten Erde, und dadurch alle Küsten des mittelländischen Meers umfafste, gewöhnlich *orbis* nannte, weifs Hr. *A.* so gut als wir alle. Am ärgsten vergifst sich aber der Vf. gleich beym Anfange: „Der Ocean umfafst grofse Busen und Inseln unermefslichen Umfangs, die jüngst *in einigen Völkern und Königen*, die der Krieg uns entdeckte, *bekannt wurden.*" Inseln sind in den Königen bekannt worden? Wo wir erst neulich einige Völker und Könige kennen lernten, sagt Tacitus. Rec. will nicht mehrere Beyspiele häufen, da die bisherigen hinreichend sind, die im Allgemeinen vorausgeschickten Sätze zu beweisen. Nur noch eine Ungleichheit kann er nicht unbemerkt lassen, dafs Hr. *A.* auf der einen Seite so äufserst streng an seinem Texte

hält,

hält, dafs er ihm *Ulixes* ſtatt Ulyſſes nachſchreibt, und auf der andern doch die ihm eignen Hypotheſen gleich in die Ueberſetzung bringt; wenn z. B. Tacitus von den (*conciliis*) Volksverſammlungen ſpricht: ſo findet der unkundige Leſer in dem deutſchen Tacitus die *Hermanneien*. Aber unbillig wäre es, nicht auch eine von den vielen Stellen auszuheben, wo der Text mit Treue, Präciſion und durchaus verſtändlich vorgelegt wird. K. 19. „Seltener Ehebruch in der zahlreichen Nation, deſſen Beſtrafung, den Männern überlaſſen, gleich erfolgt. Der Mann jagt ſie mit abgeſchnittenen Haaren, entblöſst, in Gegenwart der Verwandten, aus dem Hauſe, und peitſcht ſie durch den Flecken. Auch die geſchwächte Dirne erhält keine Nachſicht. Nicht durch Bildung, Jugend und Reichthum findet ſie einen Mann; denn dort lacht Niemand über Laſter; verführen und verführt werden heifst nicht Sitte des Jahrhunderts." — Den die Ueberſetzung begleitenden Commentar, wird wohl jeder Kenner, kurz, bündig und zweckmäſsig, folglich gut finden; nur kann es Hr. *A.* nicht laſſen, auch hier mehrere ſeiner ihm eigenen Meynungen als Wahrheiten aufzuſtellen. Er findet beym Polyb. eine keltiſche Völkerſchaft, die *Gaeſati*, erklärt es für Schreibfehler ſtatt *Geſoli*; dieſs ſind nun natürlich deutſche *Geſellen*, welche um Sold dienten. Will man der Auslegung nicht glauben: ſo citirt er die *Faſti Capitolini*, nach welchen im J. 531 der Stadt Rom die Inſubres und *Germani* von den Römern geſchlagen wurden, welche keine andern ſeyn können, als die *Geſellen*. Nun hat man zwar ſchon lange die Bemerkung gemacht, dafs die richtige Lesart *Cenomanni* ſey, dafs dieſe in dem angegebnen Jahre nebſt den Inſubres geſchlagen wurden; der Vf. weifs ſelbſt, dafs der Name Germanen durch die Tungri aufgekommen iſt, und dafs er den Römern erſt durch Cäſar bekannt wurde: aber alles wird verworfen, weil ſonſt die deutſchen Geſellen aufgegeben werden müſsten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Schöne: *Das Caſſino*, ein Sittengemälde in einem Acte von *J. H * **. 1799. 68 S. 8. (4 gr.) Demoiſelle Sarchen, ein eitles Judenmädchen, möchte gern als Mitglied in einem neuerrichteten Caſſino aufgenommen werden. Ihr Bruder, Ephraim, ein luſtiger jüdiſcher Stutzer, verſpricht ihr es zu bewirken, beſorgt aber, dafs ſie in dieſe chriſtliche Geſellſchaft noch ihre jüdiſche Vorurtheile mitbringen werde, und fodert: dafs ſie zum Beweis ihrer Aufklärung erſt vor ſeinen Augen ein Stückchen Schinken eſſe. Nach vielen Sträuben und Gewiſſenszweifeln entſchlieſst ſie ſich dazu. Beynahe hätte ſie ihr Vater, ein eifriger aber ehrlicher Jude, dabey ertappt; auch lieſt er ſeinem Sohne ſowohl als ſeiner Tochter, ihrer Verzärtelung halber, derb, doch fruchtlos, den Text. — Indeſſen will der Unternehmer des Caſſino's, ein gewiſſer, höchſt nichtswürdiger, Senator Bornholm die Judenfamilie doch nicht in ſeine Geſellſchaft aufnehmen, und widerſteht ſogar den Bitten ſeiner Braut, die ihn dringend darum erſucht, weil der Jude Ephraim ihrem Vater einen fälligen Wechſel von fünftauſend Thalern nur unter dieſer Bedingung prolongiren will. Ja, da Bornwald bey der Gelegenheit muthmaſst, ſein künftiger Schwiegervater dürfte wohl in dürftigen Umſtänden ſtecken: ſo bricht er mit ſeiner Braut aufs allerniedrigſte. Aber Baruch, Ephraims Vater, prolongirt nachher doch den Wechſel; Bornholm, der ſeine Bewerbung nun erneut, wird mit Schimpf und Schande abgewieſen; und Demoiſelle Sarchen kommt — *nicht* ins Caſſino. — Das iſt der Inhalt eines Luſtſpiels, bey dem es ſchwer ſeyn würde, zu entſcheiden: was unbedeutender ſey, der Plan oder die Ausführung? die Charaktere oder die Fabel? Ein paar darin vorkommende Perſonen, die Schweſter des alten Juden, Frau Moſes und ein gewiſſer Davidſon, Sarchens Liebhaber ſind, — wiewohl ſie groſse Seitenlange Reden halten, — ſo ganz Flickgeſchöpfe, dafs man ſie herausſchneiden kann, ohne nur ein Merkmal ihrer Exiſtenz hinter ſich zu laſſen. — Der Dialog hat oft Stellen, wie (S. 15.) folgende: Menſch, biſt du toll? Bleib mir mit dem Schinken vom Halſe! *Ich breche mir wahrhaftig das Eingeweide aus dem Leibe!*" — Die Moral, die darin gepredigt wird, iſt ſo ſchwankend, dafs man oft nicht weifs, will der Vf. blos die Nachäfferey chriſtlicher Sitten von einigen Juden, oder überhaupt jede Abweichung von ihrem alten (gewifs auch nicht löblichen) Aberglauben tadeln. — Die Auflöſung iſt die unbefriedigendſte, die ſich denken läſst. Ephraim ſchlieſst mit den Worten: „Ins Caſſino „komme ich nun freylich nicht; aber ich werde mich auf „eine andere Art zu entſchädigen wiſſen! Wenigſtens hat „Sarchen den groſsen Schritt zur Aufklärung durch dieſe Ge„ſchichte (*durchs Schinkeneſſen!*) gethan, und ich kann ſie „jetzt überall mitnehmen, ohne mich ihrer ſchamen zu dürfen. — *Es lebe alſo das bürgerliche Caſſino und alle Schin„keneſſer!*" — Und ſo etwas heifst ein Sittengemälde? wird durch eine lange Stelle aus Rouſſeau auf dem Titel geſtempelt? und vom Vf. dem Nationaltheater zu Berlin gewidmet?

Volksschriften. *Leipzig*, b. Linke: *Geſpräche des Paſtors Ehrenreich mit ſeinen Kirchkindern über manche ſogenannte Neuerungen in der Religion und andere wichtige Gegenſtände*. Herausgegeben zur Belehrung des Volks von *Fr. Ch. H. Küchelbecker*, Diac. zu Frohburg. *Zweytes Bändchen*. 1800. 103 S. 8. (6 gr.) Auch in dieſem Bändchen (vgl. *A. L. Z.* 1799. Nr. 70.) verbreitet ſich Hr. *K.* über ſolche Gegenſtände, die dem Landmann insbeſondre zur Erreichung ſeiner Beſtimmung als Mitglied der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft zu wiſſen nöthig ſind, als: über Neuerungen in Anſehung der Bibel; über die groſse Sterblichkeit der Kinder; Neuerungen in Anſehung der Taufe und über Verſchönerung der Erde. Die ſtrengen Foderungen, welche die Kritik ſonſt an einen Dialog machen kann, fallen hier billig weg, weil des Vfs. Zweck nur dahin gieng, im möglichſt treu copirtem Geiſt und Ton der Landleute, dieſer Claſſe nützliche Belehrungen mitzutheilen. Und dieſs iſt ihm im Ganzen gelungen: ſo dafs dieſe Geſpräche unter den nützlichen Volksſchriften einen Platz verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. December 1800.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Verſuch einer allgemeinen lateiniſchen Synonymik*, in einem Handwörterbuche der ſynonymiſchen Wörter der claſſiſch-lateiniſchen Sprache. Aus dem Franzöſiſchen des Hn. *Gardin Dumesnil* Synonymes latines. Zum Gebrauche für Deutſche bearbeitet von J. C. G. *Erneſti*, Prof. in Leipz. *Erſter Theil.* 1799. 374 S. *Zweyter Theil.* 1799. 322 S. *Dritter Theil.* 1800. 424 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Nach dem, was *Auſonius Popma* zur Beſtimmung der lateiniſchen Synonymen gethan hat, auf deſſen oft ſcharfſinnige und geiſtreiche Bemerkungen in *Noltenii Lexicon antibarbarum* fortgebaut worden, iſt das hier bearbeitete Werk eines franzöſiſchen Gelehrten das reichhaltigſte und vollſtändigſte, das über jenen ſo wichtigen und anziehenden Theil der alten Sprachkunde erſchienen iſt. Die erſte Ausgabe deſſelben trat im J. 1777 unter dem Titel: *Synonymes latins et leurs differentes ſignifications avec des exemples tirés des meilleurs auteurs à l'imitation des Synonymes français de Girard*, ans Licht; eine zweyte und ſehr vermehrte folgte 1788 nach, und dieſe iſt es, welche der durch mehrere ähnliche Arbeiten um die alte Gelehrſamkeit verdiente, Hr. Prof. *Erneſti* bey ſeinem Werke zum Grunde gelegt hat. Nicht zufrieden mit dem beſchränktern Geſchäfte eines Ueberſetzers, ſuchte er ſeiner Arbeit eigenthümliche Vorzüge zu geben. Dieſe beſtehen hauptſächlich in der Berichtigung und Beſtimmung der Citaten, die in dem Original auf die nachläſſigſte und unvollſtändigſte Weiſe angegeben ſind: dann aber auch in einzelnen Zuſätzen und Berichtigungen der von *Dumesnil* gegebenen Erklärungen. Durch beides iſt der Werth dieſes Werks beträchtlich vermehrt worden. Möchte doch dieſes recht fleiſsig benutzt, künftigen, dadurch erleichterten Bemühungen zur Kenntniſs der lateiniſchen Synonymik zum Grunde gelegt, und in wiederholten Ausgaben bereichert, berichtigt und vervollkommnet werden!

Daſs aber dieſes Wörterbuch, auch in ſeiner jetzigen Geſtalt, noch mannichfaltige Zuſätze und Berichtigungen erlaube, wird wohl niemand weniger in Abrede ſeyn, als der gelehrte Herausgeber ſelbſt, der es unter dem beſcheidenen Titel eines *Verſuchs* nur als Grundlage eines vollendetern Werks zu empfehlen ſcheint. Was jetzt eine der wichtigern Rückſichten ausmachte, der ſtudierenden Jugend ein bequemes und möglichſt wohlfeiles Wörterbuch in die Hand zu geben, und alſo Reichhaltigkeit und Kürze zu vereinigen, dieſs möchte künftig immerhin andern, die innere Vollkommenheit des Werks bezweckenden, Rückſichten nachſtehn. Und ob ſich gleich *Dumesnil* ſelbſt der gröſsten Kürze im Ausdrucke befleiſsigt hat, einer Kürze, die, wie Hr. E. bemerkt, bisweilen faſt in Wortkargheit ausartet: ſo glauben wir doch, daſs noch immer einiger Raum durch zweckmäſsige Auslaſſungen zu gewinnen ſeyn dürfte. Denn was den meiſten Sammlern ſynonymer Wörter begegnet iſt, daſs ſie über die Gränzen ihres Gebietes ausſchweifen, dagegen hat ſich auch D. nicht genug zu bewahren gewuſst. Ausdrücke, wie Nr. 2. *ab aliquo tempore* und *intra aliquod tempus* können gar nicht unter die ſynonymiſchen gerechnet werden. Mit Recht bemerkt Hr. *Eberhard* in ſeinem gründlichen Verſuche einer Theorie der Synonymik der deutſchen Sprache S. XIII., daſs, wenn das Gemeinſchaftliche und Unterſcheidende der Begriffe in der Zuſammenſetzung der Wörter ſelbſt ſchon hinlänglich ſichtbar ſey, ſolche Wörter kein Gegenſtand der Synonymik ſeyn können. Dieſs iſt der Fall bey ſolchen Wörtern, die mit hinlänglich unterſchiedenen Vorwörtern zuſammen geſetzt ſind, wie Nr. 88. *adnatare* und *enatare*. Nr. 93. *advehere, convehere, evehere, invehere*. Nr. 104. *adverſus* und *averſus*, und mehrere ähnliche, welche hier Platz gefunden haben, obgleich ihr Unterſchied durch die bloſse Ueberſetzung vollkommen eingeſehn werden kann. Daſſelbe gilt von Wörtern, wie Nr. 1443. *offa* und *jus*, Nr. 1574. *luſtrum* und *Olympias*, Nr. 1622. *mendax* und *mendoſus* u. a. m. — So wie alſo in dieſer Rückſicht mehrere Artikel, ohne Nachtheil der Vollſtändigkeit, wegfallen könnten und müſsten: ſo dürften auch in einigen derſelben die Anzahl der Beyſpiele und der angeführten Bedeutungen vermindert werden können. In Nr. 1600. *manus, palma, pugnus*, Wörter, zu deren Kenntniſs die bloſse Ueberſetzung hinreicht, iſt die Anführung der Stelle des Cicero de N. D. II. 60. *Natura dedit homini manus aptas* etc. ganz müſsig, ſo wie die Anführung der Redensarten: *pugnum facere, eine Fauſt machen*, und *pugnos ferre, Fauſtſchläge bekommen, annehmen* — zwar in ein Wörterbuch, aber keineswegs in eine Synonymik gehören. Noch vielmehr aber gilt dieſs von folgenden Worten: „*Palma — Es heiſst auch der Palmbaum. Agreſtium palmarum multitudo in Sicilia.* Cic. Verr. V. 33. *Ein Zweig davon war der Preis der Sieger. Plurimarum palmarum homo. Cic. Roſc. Am.* 6. *einer der mehrere Siege davon getragen, oft den Preis erhalten hat.*“ Eben ſo müſsig iſt Nr. 1620. bey *margo, ora, crepi-*

crepido, dafs *ora* das Tau am Schiffe heifse. Aehnliche Beyfpiele eines unnützen Ueberfluffes trifft man hin und wieder an; aber es ift genug, durch einige aufmerkfam darauf gemacht zu haben.

In Rückficht auf die Erklärung des Unterfchieds der Wörter läfst diefes Werk noch manches zu wünfchen übrig, wobey die möglichfte Annäherung an die Methode des fcharfinnigen, geiftreichen *Girard* gefucht werden mufs. Dann wird manches, was jetzt blofs Ueberfetzung ift, mit einer Erklärung vertaufcht, manche Erklärungen werden mit einer gröfsern Schärfe gefafst, beffer gegen einander geftellt und richtiger geordnet werden. Auf eine lichtvolle Anordnung, die hauptfächlich in dem Fortfchreiten von dem allgemeinern zu dem befchränktern, und dem Zufammenftellen des mehr und minder verwandten befteht, ift in dem vor uns liegenden Werke allzu wenige Rückficht genommen. Aber auch die Erklärungen felbft find bisweilen fo gefafst, dafs der Unterfchied mehrerer Synonymen nicht genug in die Augen fällt. Wenn es Nr. 37. heifst: *acclinare* bedeute *beugen, hinneigen, inclinare über etwas beugen, knieen:* fo ift erftlich die letzte Erklärung des zweyten Worts nur in der Verbindung mit *genua* paffend; die übrigen aber bey beiden Zeitwörtern allzu unbeftimmt. Zu den angeführten Redensarten wenigftens: *inclinantem erigere, inclinata respublica, inclinat animus*, pafst die angegebene Bedeutung ganz und gar nicht, *reclinare* aber ift nicht blofs *niederlegen, ausftrecken, hinftrecken*, fondern eigentlich *auf den Rücken legen*, daher auch *reclinatus* mit *refupinus* verbunden wird. Gleich darauf Nr. 38. pafst die von *acclinis* angegebene Bedeutung *hängend, herabgehend*, wiederum nicht zu dem Beyfpiele *arboris acclinis trunco*, worin die eigentliche Bedeutung des Worts deutlich zu erkennen ift. Nr. 63. heifst es *acutus* — figürlich: *fein, fcharffinnig, fcharf angreifend. Subtilis, dünn, fein.* Der Unterfchied des metaphorifchen Gebrauchs diefer beiden Wörter leuchtet hier keineswegs ein. *Acutus* fcheint mehr auf Entdeckung und Auffindung des Unbekannten, *fubtilis* mehr auf die Sichtung und Trennung des Vorhandenen zu gehn. *Acumen* ift daher mehr eine Sache der Erfindungskraft; *fubtilitas*, der Beurtheilungskraft. Man fagt *acutum ingenium* und *fubtile judicium; acutus ad inveniendum* und *fubtilis in difcernendo.* Nr. 84. wird man bey der Erklärung von *admifcere, immifcere* und *permifcere*, den Unterfchied, wenigftens der beiden letzten Wörter, kaum beftimmt faffen können. Aber man könnte mit eben der Kürze, als hier gebraucht ift, fagen: In *admifcere* wird auf einen Hauptbeftandtheil Rückficht genommen, welcher einen Zufatz bekommt; bey *immifcere* auf die innere Verbindung der Ingredienzien; bey *permifcere* auf die Aufhebung ihrer unterfcheidenden Merkmale. Wenn es hier nach Anführung der Stelle des Cicero: *Omnia potius permifcuerunt* — heifst *immifcuerunt würde weniger heifsen* — fo ift diefs ganz falfch, da das letzte Wort in diefer Verbindung gar nicht ftatt finden würde. — Nr. 426. ift zwifchen *canticum, ein Lied das gefungen wird*, und *cantilena, ein Lied, ein Vers, den man nach einer Melodie fingt* — kein Unterfchied fichtbar; aber das erfte wird von theatralifchen Gefängen, das letzte mit einem verächtlichen Nebenbegriff gebraucht. — Nr. 451. *Caftus, keufch, rein, unbefcholten; pudicus, bezieht fich blofs auf Sitten und Betragen.* Die letzten Worte find fehr unbeftimmt; *pudicus* geht auf die Reinheit von Wolluft, *caftus* auf die Reinheit von allen Arten von Fehlern. Nr. 417. wird der Unterfchied zwifchen *calo* und *lixa* nur der Etymologie nach angegeben, wie man ihn gewöhnlich kennt. Einen andern führt der *Scholiaft* zum Horat. I. Sat. II. 44. an, der ebenfalls verdiente in Erwägung gezogen zu werden. — Faft unnütz für den Gebrauch ift Nr. 1448. die Erklärung von *labare wanken, wackeln. dem Falle nahe feyn*, und *nutare, hin und her wanken, fchwanken;* da mit einem geringen Zufatze hätte bemerkt werden können, dafs *labare* gebraucht werde, wenn der Grund einer Sache weicht, und das Uebrige nachzufchiefsen droht; *nutare*, wenn der obere Theil fich herüber beugt, welches auch bey feftftehenden Gegenftänden ftatt finden kann.

Von minderer Wichtigkeit, aber doch nicht ganz zu überfehen, ift die Auslaffung mehrerer fynonymen Wörter, die zum Theil ganz fehlen, zum Theil nicht an der Stelle zu finden find, wo man fie erwarten konnte. Wir wollen einige derfelben anführen, fo wie fie fich uns ungefucht dargeboten haben. *Balbus* und *blaefus. Diligens* als Synonymum von *frugi* (S. Ruhnk. ad Rutil. Lup. p. 17.). Nr. 331. *comperire* als Syn. von *audire.* Nr. 1275. *trahere colorem* bey *imbuere, inficere.* Nr. 1515. *exceptio* bey *conditio.* Nr. 661. *convictus* und *contubernium* bey *confuetudo.* — *Excutere, elidere, ejicere, allinere* und *affricare.* Nr. 438. *opus eft* bey *carere, egere* (cf. Senec. Epift. IX. 12.). Nr. 612. *acuere* bey *concitare.* Nr. 581. *remiffus* bey *commodus, facilis* (cf. Senec. Ep. XI. 7.). — *Ingenitus, infitus, infixus.* — Nr. 1648. *fufpicere* bey *mirari* und *admirari.* Nr. 2249. *fignum* bey *fimulacrum.* — Mehrere ähnliche Auslaffungen werden fich dem, der auf ihre Entdeckung ausgeht, leicht darbieten.

Wir brauchen wohl kaum zu erinnern, dafs diefe Bemerkungen nicht zur Abficht haben, den Werth eines Buchs herabzufetzen, das auch bey feinen Mängeln das *vorzüglichfte* über diefen Gegenftand ift, und befonders in den Händen der ftudierenden Jugend ausgezeichneten Nutzen ftiften kann. Der Gebrauch deffelben wird durch ein alphabetifches Regifter erleichtert.

MEISSEN, b. Erbftein: *C. Cornelii Taciti de fitu, moribus et popidis Germaniae libellus.* — Mit grammatifchen, philologifchen und hiftorifchen Anmerkungen zum Gebrauch für Schulen bearbeitet von *Chrift. Gottl. Gotthelf Koch*, zweytem Lehrer an der Stadtfchule in Neuftadt bey Dresden. 1799. 165 S. 8. (8 gr.)

Die gewöhnlichen Regeln der Grammatik, fo wie die Kenntnifs der Wörter und Phrafen, welche das

Zei-

Zeichen des Barbarismus an der Stirne tragen, kurz das Mechaniſche der lateiniſchen Sprache, ſcheint dem Rec. ein wohlerworbenes Eigenthum des Vf. zu ſeyn, welcher vermuthlich dadurch für den Unterricht junger Leute ein brauchbarer Lehrer iſt, und manches Gute bewirken kann. Nur an dem Tacitus hätte ſeine Gelehrſamkeit das Probſtück nicht machen, hätte warten ſollen, bis mehrere Lectüre und ein etwas gebildeterer Geſchmack, ihm das Recht zu einer ſolchen Unternehmung verſchaffen konnten. Er klagt in der Vorrede über Mangel an den nöthigen Büchern. Es befremdet ſehr, dieſe Klage von einem Manne zu vernehmen, dem die *öffentliche* Dresdner Bibliothek unverſchloſſen war: allein konnte oder wollte er die reichen Schätze derſelben nicht benutzen, und fehlte es ihm an eigenen Hülfsmitteln: ſo durfte er in dieſem Fache nichts ſchreiben, wenn anders nicht Fehler zum Vorſchein kommen ſollten, wie ſie hier auf jeder Seite ſich zeigen. Der Commentar, welcher in der That weitläufig genug iſt, ſoll eine fortlaufende Erläuterung des Textes, häufig die Ueberſetzung ſchwieriger Stellen, und überall Belehrung über einzelne Worte und Phraſen, nebſt ihrer richtigen Anwendung geben. Kein übler Gedanke; aber die Ausführung! — K. 45. Jenſeit der Suionen ſinkt die Sonne in das Meer, *ſonum inſuper audiri etc. perſuaſio adjicit. Illucusque it fama: vera tantum natura.* Statt von der Schwierigkeit der letzten Worte zu ſprechen, und zu ſagen, daſs ſie nicht die gewöhnliche Lesart ſind, geht er darüber ſtillſchweigend weg, und macht dafür die wichtige Bemerkung: „Die Römer glaubten — daſs die Welt daſelbſt ein Ende habe, und daſs ſie dieſs gewiſs glaubten, ſieht man aus den Worten des Tacitus: *perſuaſio adjecit, das iſt wahr.*“ Seine einzige Quelle zur Erläuterung hiſtoriſcher und geographiſcher Angaben, iſt Spener; aus ihm führt er bey Gelegenheit der Aeſtyer, deren Sprache mit der britanniſchen Aehnlichkeit haben ſoll, die ſchöne Bemerkung an: „Die Aeſtyer ſeyen Iſtevonen geweſen, und hätten urſprünglich an dem Rhein gewohnt, wo ſie leicht durch Verkehr vieles von der britanniſchen Sprache aufnehmen konnten.“ Und weil im Texte das Wort *lingua* vorkommt: ſo wird in der nämlichen Note nicht verſäumt, aus Sch. (vermuthlich Scheller) Pr. p. 580. anzumerken: „*lingua vernacula dicendum, non materna.*“ Auch eine Probe von der Ueberſetzungskunſt des Vf. aus dem nämlichen Kapitel *Aeſtyi Matrem Deum veneruntur, inſigne ſuperſtitionis formas aprorum geſtant. Id pro armis omnique tutela ſecurum Deae cultorem etiam inter hoſtes praeſtat.* „Dieſes iſt ihr Harniſch und ein allgemein Schutzwehr. Sie dient ihnen dazu, daſs, indem ſie damit die Göttin verehren, ſich auch gegen den Feind ſchützen.“ Der Text fährt fort: *Frumenta ceterosque fructus patientius quam pro ſolita Germanorum inertia laborant*; und die Note giebt als Erläuterung: „Nolten Lex. p. 982. *Inertia eſt agendi inſcitia, quam parit ignavia.*“ Wir ſind auf die letzten Kapitel gekommen, weil wir im Anfange ſo gar wunderliche Sachen fanden, und auf jedem Blatte, beſſere Entdeckungen zu machen hofften. Das erſte Kap. enthält z. B. die wichtige Neuigkeit: „zwiſchen der galliſchen und germaniſchen Sprache war kein Unterſchied, nur einige Buchſtaben z. B. das G. und W. wurden mit einander verwechſelt; der Name Gallier mag daher ſo viel als Waller bedeuten.“ Ein herrlicher Fund für unſere Herren Etymologiſten. — Wenn Tacitus K. 2. ſagt, die übrigen Theile Germaniens Oceanus *ambit:* ſo macht Hr. K. eine gelehrte Note, daſs man *ambire* hauptſächlich von Candidaten gebrauchte, wenn ſie in Rom ein Ehrenamt ſuchten,“ etc. Das nämliche Kapitel fängt an: *Ipſos Germanos indigenas crediderim etc.* Hr. K. zur Erläuterung: „*Ipſos.* Man druckt durch dieſes Pronomen *nicht gerade* aus. Z. B. ich bin juſt fünf Tage bey dir geweſen, *quinque dies ipſos tecum fui.* Sch. Gr. p. 732.“ Alſo in der Stelle des Tacitus; juſt gerade die Germaner möchte ich für Eingebohrne halten. — Die ausgehobenen Stellen zeigen genugſam, daſs es dem Hn. *Koch* an noch etwas andern, als guten Hülfsmitteln, gebricht.

Elberfeld, in Eyrichs Buchdruckerey b. Heſs: *Neuer methodiſcher Unterricht in der franzöſiſchen Sprache*, für die Deutſchen, worin alles enthalten iſt, was erfodert wird, dieſe Sprache zu lehren und zu lernen; nach dem Plan des Hn. *de la Veaux*, zum Gebrauch des öffentlichen und Privatunterrichts, von *Joh. Weiſſenſtein*, Vorſteher des Handlungs-Inſtituts zu Elberfeld. *Erſter Theil*, welcher das Gedächtniſsbuch enthält. 1800. 163 S. 8.

Dieſer erſte Theil iſt den Anfängern der franzöſiſchen Sprache beſtimmt, und enthält daher die nöthigſten Wörter aus allen Redetheilen, dann einfache Sätze, kleine Redensarten, freundſchaftliche Geſpräche, Aphorismen zur Uebung des Gedächtniſſes, und zur Bildung des Verſtandes und des Herzens, und zuletzt einige Fabeln von *Florian* und *La Fontaine*. Warum dieſe mit einer freyen deutſchen Ueberſetzung begleitet worden ſind, davon ſieht Rec. den Grund nicht ein. Eine wörtliche Ueberſetzung würde dem Anfänger unſtreitig mehr Nutzen ſtiften. Uebrigens ſcheint dieſes Buch beſonders für Kinder gemacht zu ſeyn, welche man die trocknen Regeln der Grammatik nicht ſogleich lernen und anwenden laſſen kann, ohne ſie von der Erlernung der fremden Sprache abzuſchrecken. Für ſie iſt die natürliche Methode die beſte, nach welcher ſie von einzelnen Wörtern zu zuſammengeſetzten, und von da bis zu ganzen Redensarten und Perioden mit Hülfe des Lehrers fortſchreiten. Wahr ſagt daher der Vf. in der Vorrede: „Der, welcher dieſe natürliche Methode „bey dem Unterrichte anwenden will, muſs ſelbſt „Franzöſiſch verſtehen, denn es koſtet dem Lehrer „mehr Mühe und Nachdenken, als wenn er nur die erſte „beſte Grammatik zur Hand nimmt, den jungen An„fänger mit ihren abſtracten Regeln plagt, und ihre „gröſstentheils barbariſche Uebungen ihm vorüber„fezt.“ In dieſer Hinſicht glaubt Rec., daſs vorliegen-

gendes kleine Buch bey dem Unterrichte der Kinder nützlich gebraucht werden könne. Er findet aber verschiedene Unrichtigkeiten darin, z. B. S. 36.: „*tournez votre dos.*“ Man sagt: *tournez le dos.* Eben daselbst: „*Arrêtez la Balle, halten Sie die Kugel auf.*“ *Balle* bedeutet eine Gewehrkugel und einen Ball (damit zu spielen). Vermuthlich soll es heifsen: *Halten Sie den Ball auf*, denn zum Aufhalten einer abgeschossenen Kugel wird sich wohl niemand verstehen. Will man aber ausdrücken: Halten Sie die Kugel (z. B. bey dem Kegelspiele) auf: so sagt man *arrêtez la boule.* — S. 48.: „*Couchons sur l'herbe, lafsen Sie uns ein wenig ins Gras uns niederlegen.*“ Der Franzose spricht in diesem Falle: *couchons-nous sur l'herbe.* — S. 54. „*Nous avons beaucoup de foin et du bon regrain.*“ *Regrain* ist kein Wort. In diesem Zusammenhange sollte stehen: *de bon regain*, nicht *du.* — S. 56. „*Les jours sont un peu alongés,*“ Man schreibt *allongés*, aber man sagt besser: *les jours croissent* oder *sont plus longs.* — S. 59. „*Je faillis me noyer.*“ Richtiger ist: *je faillis à me noyer*, oder *je pensai me noyer*, oder *je manquai de me noyer*, oder *peu s'en fallut que je ne me noyasse.* — S. 63. „*Prêtez-moi une feuille de papier; je vous en donnerai demain un autre.*“ *Feuille* ist weiblichen Geschlechts, daher *une autre etc.*

Nicht weniger fehlerhaft ist die Accentuation und Rechtschreibung vieler Wörter. Man sieht z. B. S. 36. *thême*; S. 37. *defendez*; S. 38. *mepriſez*, *reformez vos mœurs*, *reprimez*; S. 39. *plait*, *je vous-en ſupplie*; S. 40. *croyez moi*; S. 41. *je vous en reponds*, *appetit*, *grand faim*; S. 42. *grand ſoif*; S. 45. *ſerein*; S. 51. *il gêle*, *le degêl*; S. 54. *peſant*; S. 55. *crepuſcule* etc. Alle französische Sprachkenner schreiben: *thème*, *défendez*, *mépriſez*, *réformez vos mœurs*, *réprimez*, *plaît*, *je vous en ſupplie* (aber *prenez-en* etc.), *croyez-moi*, *je vous en reponds*, *appétit*, *grand' faim*, *grand' ſoif*, *ſerein*, *il gèle*, *le degel*, *peſant*, *crépuſcule*. Unmöglich kann der Anfänger dabey eine gute Aussprache lernen, welche doch der Vf. so sehr empfiehlt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Neustrelitz, b. Albanus: *Beherzigungen einiger Wahrheiten aus dem Gebiete der Pädagogik und Philoſophie*, von *F. C. Bell*, Th. C. 1800. 147 S. 8. (12 gr.)

Die hier beherzigten Wahrheiten sind in folgenden 12 Aufsätzen vorgetragen: 1) Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn. 2) An M. über Cultur der Thiere. 3) Der Abend vor Neujahr. 4) Ueber Freundschaft in niedern Ständen. 5) *Luther* über den Religionsunterricht. 6) Liebe. 7) Gehet die Verstandesübung der Schüler durch eigentlichen Unterricht besser von Statten, wenn der Lehrer ein sittlich guter Mensch ist? 8) Allzuhäufiger Gebrauch der Danksagungsformeln. 9) *Fenelon* über die Nothlügen. 10) Ueber die Arbeitsscheue. Fragment aus einer Rede. 11) Ueber die Romanenlectüre. 12) Wunsch und Hoffnung. — Tiefgreifende, die Gegenstände von allen Seiten fassende, Untersuchungen und neue Ansichten darf man hier nicht suchen, und der Vf. ist selbst so bescheiden, auf diese Eigenschaften Verzicht zu thun. Die Wahrheiten, die er vorträgt, sind bekannt; auf Irrthümer stöfst man nicht, aber die Urtheile sind nicht selten einseitig. Die Schreibart ist correct, aber hier und da, wo der Vf. rühren will, mehr zierlich als innig und Innigkeit mittheilend; Nr. 2 und 3. enthalten Empfindeleyen und nichts, woran sich der Verstand festhalten könnte. Die besten Aufsätze sind Nr. 9. und 11, in welchem letzten das, was von der Schädlichkeit der Romane und des Romanenlesens im Anfange allgemein gesagt ist, am Ende wieder gehörig eingeschränkt wird. Doch wird der gute Geschmack den Anfang desselben schwerlich billigen: „Wir leben in den Zeiten des Luxus; schon längst haben die niedern Stände der Ueppigkeit, Pracht und dem Wohlleben der Höhern nachgeeifert; jetzt scheint sich auch der Hauptplatz des geistigen Luxus, die Romanenleserey, *aus dem hohen englischen Parke*, wo er vielleicht noch eher zu dulden war, *in den angrenzenden Obst- und Küchengarten mächtig hinein zu ziehen*, wo er denn, allem Vermuthen nach, noch viel mehr Unheil stiften wird.“ Die letzte Numer ist eine Ode in reimfreyen, und an ein sich gleichbleibendes symmetrisches Sylbenmaafs nicht gebundenen Versen. Sie hat den Kampf des Lichts mit der Finsternifs zum Gegenstande, — der Sieg des Lichts ist der *Wunsch* und die *Hoffnung* des Dichters, die er blofs in der Ueberschrift ausdrückt. Die Dunkelheit des Sprunges vom „*Sokrates, im Arm der jammernden Freunde,*“ auf: „*aus der Hütte wimmert noch eine Klage herüber*“ u. s. w., von welchem die verbindenden Mittelvorstellungen des Dichters schwer zu finden sind, und einige nicht gut gewählte Ausdrücke abgerechnet, z. B. „fällt das Saamenkorn nicht in den Boden und stirbt: *Ewig bleibt es allein!*“ oder: „*Dieſes*, ihr Dulder, hebt euch *das* über des Schicksals Wuth?“ „Ewiges Leben wartet des, der das irdische *haſst!*“ ist das Gedicht nicht ohne poetischen Werth, ob es gleich aufser dem Horizonte derjenigen Leser, für welche diese leichten Aufsätze geeignet sind, liegen möchte. Deutsche Lettern dürften auch, statt der lateinischen, mit welchen dieses Buch gedruckt ist, für diese Classe von Lesern schicklicher gewesen seyn.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

I.

Alphabetisches Register

der

im Jahrgange 1800.

der

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

recensirten Bücher

und angezeigten Dissertationen und Programmen.

Anm. *Die Römische Ziffer zeigt den* Band, *die deutsche aber die* Seite *an.*

A.

Abbildungen u. Zergliederung. getreue, deutscher Gewächse, v. *Dreves* u. *Hayne*. 1 B. 1 — 5 H. IV, 241.
A, B, C. Buch f. Kinder a. d. Naturgeschichte. II, 576.
— — —, neues, u. Lesebuch f. Kinder, m. Bildern a. d. Naturgeschichte. II, 575.
— — u. Lesebuch, neu eingerichtetes Leipziger. II, 152.
Abentheuer u. Fahrten Sebastian Schnaps. III, 312.
Abhandlung üb. d. Wunden, u. deren Behandlung. II, 179.
Abhandlungen, neuere, d. Königl. Böhmisch. Gesellsch. d. Wissenschaften. 3 B. II. 633.
Abicht, J. H. d. Lehre v. Belohnung u. Strafe, 2 B. IV, 169.
Achavius, E. Lichenographiae Sueciae prodromus. II, 76.
Ackermann, J. Ch. G. opuscula ad medicinae histor. pertinentia. IV, 566.
Acta, nova, Reg. Societat. Scient. Upsaliensis. 6 Vol. II, 681.
Adelaide, od. d. Freuden e. jung. Republikanerin. III, 559.
Adieux, les, à Buonaparte. III, 352.
Adonis od. d. gute Neger. II, 455.
Adressbuch, Hamburgisches, f. 1800. III, 80.
— — —, Herzogl. Wirtembergisches, f. 1800. III, 343.
Aehrenleserin, d. neue. 1 H. IV, 373.
Aeskulap in d. Tempeln d. paphischen Göttin. I, 456.
Aeusserungen, freymüthige, über d. Bibel u. ihren Werth. I, 218.
Albrecht, C. d. Privattheaterprobe. II, 163.
— — — erster Unterricht im Lesen f. Kinder. I, 639.
— — — Pietro u. Elmira. II, 163.
— — — Taschenb. f. Theaterfreunde f. 1800. II. 163.
Albrechts v. Wallenstein wahre Lebensgeschichte. II, 599.
Allerley, unentbehrliches, f. d. schöne Geschlecht. 1. 2 Abschnitt. II, 150.
Almanach u. Taschenb. z. geselligen Vergnügen f. 1800, herausgeg. v. *Becker*. II. 382.
— — des Mécontens, armés pour le Roi dans plusieurs villes de France. III, 352.
— —, Helvetischer, f. 1800. IV, 280.
Andachtsübungen, auserlesene, zur Morgen u. Abendzeit. III. 527.
André, F. H. die Familie im Schwarzwalde. 1. 2 Th. II, 100.
André, Ch. C. u. *Hensinger* Ulrich Flamming. I, 126.
— — — — — — Vorbereitung z. Unterricht in d. Geschichte. I, 126.
Anekdoten, Charakterzüge u. Reflexionen, z. Beobacht. merkwürdig. Personen d. neuest. Zeitgeschichte. IV. 199.
Anhang z. Handbuch f. d. Kön. Preuss. Hof u. Staat f. 1800. II, 172.
Anleitung, vollständige, z. katechisiren. 1. 2 Th. II, 665.
— — — wie u. was e. weltliche Person e. Sterbenden in Abwesenheit e. Priesters vorsprechen soll. II. 78.
Annalen d. Gärtnerey, v. *Nesenkahn d. J.* 3 St. IV, 406.
Annalen d. neuest. englisch. u. franz. Chirurgie u. Geburtshülfe, v. *Schreger* u. *Harles*. 1 B. 1. 2 St. I, 425. 3 St. III, 693.
— — d. Physik, angefangen v. *Gren*, fortgef. v. *Gilbert*. 1 B. IV, 713.
— — d. niedersächsisch. Landwirthschaft, v. *Thaer* u. *Beneke*. 1 Jahrg. 1 — 3 St. I, 41.
— — medicinische, englisch. Aerzte v. 1796. Herausgeg. v. *Duncan*, übers. v. *Diel*. IV, 403.
Annales, les, de la Republique Française depuis l'établissement de la constitution de l'an trois. 1 — 6 T. I, 724.
Anslchten d. vorzüglichst. Parthien d. Gartens z. Machern. 1 H. III, 339.
Antihypochondriacus, d. junge, 8 — 10 Porz. IV, 448.
Anton, K. G. Geschichte d. deutsch. Nation. 1 Th. II, 593.
Anton, oder d. Knabe u. Jüngling, wie er seyn sollte. 1. 2 B. I, 737.
Anweisung, gründliche, z. Verfertigung verschiedner Arten Feueretuis. III, 191.
Anzeige d. nothwendigst. Verhaltungsregeln b. Gewittern. III, 440.
Anzeiger, literarischer, f. Ungarn. 1 Jahrg. 1. 2 Quart. III, 158.
— — —, Westphälischer. 1798. Jul. — Dec. 1799. Jan. — Jun. I, 588.
Aphorismen über Volkserziehung. IV, 531.
Apology, modest, for the Roman Catholiks of Great-Britain. IV, 385.
Apostel, d. neue hollsteinische. II, 327.
Appelius, K. Handb. z. prakt. Kenntniss des Accisewesens v. d. Mark Brandenburg. IV, 399.
Archiv. d. prakt. Heilkunde f. Schlesien u. Südpreussen, v. *Zadig* u. *Friese*. 1 B. 2 St. III, 44. 3. 4 St. IV, 561.
— — f. d. moral. Bildung d. weiblich. Geschlechts, v. *Kochen*. 1 B. 1. 2 St. IV, 394.
Aristophanes Wolken, übers. v. *Schütz*. II, 345.
Armbruster, J. M. Feyerstunden. III, 555.
Arnold, J. F. d. Bildniss m. d. Blutflecke. IV, 55.
Arzberger, C. prakt. Anweis. z. Feldmessen. II, 678.
— — — Versuch e. geograph. Ortsbestimmung ohne Winkelmesser u. genaue Uhren. IV, 47.
Auch e. Wort üb. geheime Gesellschaften u. Freymaurerey. III, 719.
Aufruf, patriot., um Errichtung e. Gesinde-Polizey. III, 569.
Aufsätze, kl. theolog., e. Layen, herausgeg. v. *Jani*. II, 441.
Augustinus, *Aurel.*, Bekenntnisse, übersetzt v. *Gröninger*. III, 173.
Aurora. 1 Th. IV, 407.
Ausstellungen, romantische. 1 Th. III, 745.
Auswahl d. besten u. neuest. Lieder nach bekannt. Melodien. II, 396.

Auswahl noch ungedrukter Predigten v. *Ammon*, *Bartels* u. a. III, 396.
Audebert, J. B. histoire naturelle des Singes. 8 — 10 Livraif. II, 265.
Autenrieth, J. H. F. Supplementa ad historiam embryonis humani. I, 151.

B.

Baader, J. vollständ. Theorie d. Saug - u. Hebepumpen. III. 36.
Bachmann, G. A. Nachtrag z. d. Abhandl. üb. d. Lehnsfolge d. Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehnen. IV, 253.
Bagatellen romantisch. Inhalts. 1 B. III, 523.
Bail, J. S. Belehrung. üb. d. öffentlich. Gottesdienst d. Christen. III, 117.
Baldinger, E. G. neues Magazin f. Aerzte. 20 B. 1 — 6 St. III, 241.
— — — — neues medicin. u. physisch. Journal. 1 B. 1 — 4 St. 2 B. 1 St. III, 333.
Barby, J. A. Ch. römische Anthologie. II, 317.
Burdili, C. G. Grundriss d. ersten Logik. II, 273.
Barkhausen, H. L. W. üb. d. sichersten Mittel d. Duelle auf hohen Schulen z. verhüten. IV, 63.
Bauerschubert, J. kurze Volkspredigten. 5. 6 B. III, 488.
Baur, S. Andachtsbuch f. gebildete Gottesverehrer auf jed. Tag d. Jahrs. 1 — 4 Th. III, 488.
— —, J. J. Beytrag z. Erklärung d. Parabel v. ungerechten Haushalter. I, 599.
Bayerdörfer, W. H. d. angehende Katechet. I, 360.
Beantwortung d. an d. Probst Teller erlassenen Sendschreibens einiger Hausväter jüdischer Nation. III, 621.
Beccary, Begebenheit. d. Fanny Spingler. 1. 2 Th. IV, 471.
Bechstein, J. G. Materialien z. Beförder. e. rein. biblisch. prakt. Volksunterrichts in d. christlich. Glaubenslehre. 1 B. I, 636.
Becker, W. G. d. Planische Grund b. Dresden. III, 729.
— — — — neue Garten u. Landschaftsgebäude. 2 Lief. I, 101.
Beckhaus, M. J. H. Sammlung einig. öffentlich. Religionsvorträge. II, 192.
— — — — — — üb. d. Integrität d. prophet. Schriften d. alt. Bundes. I, 115.
Beddoes, Th. contributions to physical and medical knowledge. IV, 297.
— — — lecture introductory to a course of popular instruction on the constitution and management of the human body. I, 663.
van Beck Calkoen de horologiis veterum sciothericis. III, 465.
Beer, J. Methode d. grauen Staar sammt d. Kapsel auszuziehen. II, 407.
Begebenheiten, wahre u. ausserordentliche e. franz. Flüchtlings. 1. 2 Th. II, 454.
v. *Begnelin*, H., histor. kru. Darstellung d. Accise- u. Zollverfassung in d. Preuss. Staaten. III, 113.
Behr, Ch. A. warum blieb d. Christenthum nicht in seiner Reinheit u. Einfalt. III, 6.
Beleuchtung, nähere, d. Erfindung Zucker a. Runkelrüben z. erzeugen. IV, 23.
Bell, J. anatomy of the Bones, Muscles and Joints. 1 Vol. I, 649. 2 Vol. Anatomy of the human body. II, 65.
—, Ch. System of dissections explaining the anatomy of the human body. 2 P. I, 697.
Bellermann, J. J. aenigmatum hebraicor. Spec. III. et IV. ad Proverb. 30, 11 - 15. I, 583. III, 215.
— — — — Handb. d. biblisch. Literatur. 4 Th. I, 717.
— — — — üb. d. Entstehung d. vorzüglichst. Bibliotheken in Erfurt. 2. 3 Progr. I, 583.
— — — — 4. 5. u. 6te Nachricht v. d. Fortgange d. neuangelegt. Bibliothek a. d. Rathsgymnasium in Erfurt. I, 583.
Bemerkungen einige, üb. d. Aktenverschickungen in Prozessen. III, 63.
— — — — — — üb. d. erkannte Executionsmandat d. K. R. K. Gerichts in d. Rechtssache d. Hn. v. *Berlepsch*. III, 42.
— — — — üb. d. Kantisch. Begriff von gerichtlich. Eid. II, 423.
— — — — üb. d. Nachtheil d. Abbaues d. Aemter. IV, 49.
Benduvid, L. Aufsätze verschiedenen Inhalts. IV. 652.
Benutzungsart d. Steinkohlen in Stubenöfen. III, 575.
Benzenberg, J. F. u. *Brandes* Versuche, d. Entfernung u. Geschwindigkeit d. Sternschnuppen z. bestimmen. III, 744.
Berechnungen aller nicht leicht z. entwickelnd. Aufgaben d. Kroymannisch. gemeinnützlich. Rechnens. III, 7.
v. *Berg*, deutsches Staatsmagazin. 1 — 3 B. 1. 2 H. I, 705.
Berger, J. prakt. Einleit. ins A. Testament. 1. 2 B. III, 249.
Bergk, J. A. d. Kunst Bücher z. lesen. III, 652.
Bernhard u. Alwine. III, 527.
Bernhardi, A. B. gemeinfassliche Darstellung d. Kantisch. Lehren üb. Sittlichkeit, Gottheit u. Unsterblichkeit. 2 Th. I, 377.
Berquins Kinderfreund. 2 Th. II, 336.
— — — sämmtliche Werke. 2 Th. II, 336.
Berrin, K. Versuch, Malerey u. Strickkunst z. verbinden. 1. 2 Samml. III, 440.
Beschreibung, kurze, v. Weissenstein b. Cassel. II, 39.
— — —, kurzgefasste geograph. statist., d. Herzogth. Venedig u. d. damit verbundenen Dalmatien u. Albanien. IV, 103.
Betrachtungen üb. d. Kriegskunst. 3 Abth. 1. 2 Abschn. I, 641.
Beurtheilung, unparteyische, d. Schrift: Beyträge z. Gesch. d. grossen Mutterloge Royal-York in Berlin. IV, 663.
Beyer, J. R. G. Predigten üb. Sprüchwörter. 1 B. IV, 622.
Beyspiele, d. moralisch., d. Schriften d. A. Test. 1 Th. I, 366.
Beyträge f. d. Kunde d. Preuss. Staats. IV, 587.
— — — z. Verbesserung d. Kirchen u. Schulwesens in protestant. Ländern. 2 B. 1 H. III. 359.
Bibliothek d. feinen Welt. 1 B. I, 318.
— — — d. Liebe. 1 B. II, 11.
— — — d. pädagogisch. Literatur, herausgeg. v. *Gutsmuths*. 1 B. 1 — 3 St. II, 697.
— — — f. d. peinliche Rechtswissenschaft u. Gesetzkunde, herausgeg. v. *Grolman*. 1 B. 2. 3 St. III, 636.
— — —, neueröffnete, f. Kinder von 8 — 10 Jahren. 1 — 2 B. IV, 576.
Bilder A B C - Buchstabier u. Lesebüchlein, neues. 1 Th. II, 231.
Bilderbuch, botanisches, herausgeg. v. *Dreves* u. *Heyne*. 3. B. IV, 241.
— — — für Kinder m. ill. Kupfern a. d. Naturgeschichte. II, 575.
— — —, historisches, f. d. Jugend. 4 B. III, 71.
— — —, unterrichtendes, f. Kinder. II, 406.
Bildnisse merkwürdiger Schriftsteller u. Künstler. 1. 2 H. II, 541.
Bildungsschule f. d. weibliche Geschlecht. 1 B. 1 — 3 H. II, 447.
Bischoff, J. N. Handb. d. deutsch. Kanzleypraxis. 2 Th. 1 B. III, 406.
Bisset, R. Edm. *Burkes* Leben. III, 649.
Blanchard, P. d. empfindsame Träumer. 1. 2 Th. IV, 725.
Blätter, historische, u. Anekdoten. 1 Samml. III, 724.
Blumenbach, J. F. Abbildungen naturhist. Gegenstände. 1 — 4 H. III, 289.
Blumenzeichner, der, f. Damen. 2 Th. II, 88.
Blumenzeichnung u. Malerey. III, 29.
Blumhof, J. G. L. üb. d. rechte Construction d. Wellfüsse. III, 617.
Blumker Diss. Scabini iudiciorum criminal. ad leg. Carol. potenalem descripti. I, 719.
Bocharii, S. Hierozoicon, rec. *Hosemuller*. 1 — 3 T. I, 713.

Bode, J. aſtronomiſches Jahrb. f. 1802. I, 17.
— — — Beſchreib. u. Gebrauch e. allgem. Himmelskarte. IV, 377.
Boehmer, G. L. auserleſene Rechtsfälle a. allen Theilen d. Rechtsgelehrſamkeit. 1 B. 1 Abth. I, 57. 2 Abth. IV, 149.
Boll, F. C. Beherzigung. einig. Wahrheiten a. d. Gebiete d. Pädagogik u. Philoſophie. IV, 759.
Bonſens, L. Antipſeudo-Kantiade. II, 270.
Booſt, P. F. Unterſuchung d. Reſultate d. dogmat. u. ſkept. Kritik üb. d. Daſeyn d. Dinge. III, 505.
Borenx Schilderung. d. Hauptbegebenheit. d. jetzig. Kriegs. III, 717.
de Boſch, H. Ethica philoſophiae crit. I, 631.
Botkowich d. Rumelier. 1. 2 Th. IV. 142.
Boſe, C. A. H. Handb. d. prakt. Landwirthſchft. 3. 4 B. I, 97.
Boſſonſpiel, d. Lüneburgiſche. III, 279.
Böttiger, C. A. griechiſche Vaſengemälde. 1 B. 3 H. III, 425.
Bottin, C. annuaire polit. et économ. du Departement du Bas-Rhin p. VIII année. III, 116.
Bouquet, poetiſches. III, 526.
Bourgoing correſpondance de *Voltaire* et du Card. de *Bernis*. IV, 225.
Bouterwecks Abriſſe f. akademiſche Vorleſungen. III, 132.
Brabeck, le Baron de, au Public. IV, 503.
— —, M. v., an d. Publikum. IV 503.
Braunmüller, J. G. üb. d. Veredlung der Landesprodukte. II, 239.
Braunin, K. neueſt. bewährtes Kochbuch f. Fleiſch- u. Faſttäge. II, 16.
Bredow, G. G. Unterſuchung. üb. einzeln. Gegenſtände d. alt. Geſchichte u. Chronologie. IV, 428.
Breiger, G. C. Troſt u. Lehre b. d. Grabe d. Unſrigen. III, 400.
v. *Brentano*, D. d. heil. Schrift d. A. Teſt. 3 Th. 1 B. d. Pſalmen. II, 17
— — — —, d. heil. Schrift. d. N. Teſt. 1 — 3 Th. II, 22.
Briefe b. Gelegenheit d. politiſch. theolog. Aufgabe u. d. Sendſchreibens jüdiſch. Hausväter. II, 79.
— —, d. katholiſchen, überſ. v. *Scherer*. 1 Th. I, 633.
— —, d. neuteſtamentlichen, überſ. v. *Bolten*. 1 Th. d. gröſsern Briefe Pauius. IV, 545.
— —, vertraute, üb. *Schleggels* Lucinde. IV, 694.
Briefſteller, Wiener. IV, 8.
Brieger, G. allgem. vollſtändig. Ackerkatechiſmus. 1 2 Th. I, 77.
Brieglob, J. A de momentis moral. religionum Graecor. et Romanorum. II, 415.
Brodhagen, P. H. C. Hamburg. Staatskalender f. 1800. III, 30.
— — — — königl. Däniſch Hof- u. Staatskalender f. 1800. II, 173.
Browne, W. G. Reiſen in Afrika, Aegypt. u. Syrien, überſ. v. *Sprengel*. III, 641.
— — — — Travels in Afrika, Aegypt. and Syria. III, 641.
Bruel, J. A. prakt. franz. Sprachlehre. II, 615.
Brumbey, C. W. Sokrates, nach Diogenes Laertius. IV, 237.
Brun Dänemarks Städte u. Schlöſſer. 1 H. IV, 23.
Brun, F. geb. *Munter*, Tageb. e. Reiſe durch d. Schweiz. IV, 7.
Brunn, P. J. Beyträge z. d. deutſch. Rechten d. Mittelalters. III, 41.
Büchling, J. D. Katechiſationen üb. bibliſche Stellen. IV, 129.
v. *Buffon*, Gr. Naturgeſchichte d. Vögel. 28 B. III, 151.
Bugge, Th. Anleit. z. Feldmeſſen, überſ. v. *Tobieſen*. I, 486.
— — — erſte Gründe e. l. Arithmetik u. Geometrie, überſetzt v. *Tobieſen*. IV, 577.
— — — Lehrb. d geſammt. Mathematik, überſ v. *Tobieſen* 1 Th. 1 Abth IV, 577.
— — — neueſtes Handb. d. Sternkunde, überſ. v. *Zahlen*. I, 628
Buhle, J. G. Lehrb. d. Naturrechts. I, 665.
Bulliard Dictionnaire élémentaire de Botanique. I, 110. 577.
Bünde, die drey, im Hohen-Rhätien. 1 H. III, 24.
Buonaparte's Tageb. während d. Feldzugs in Aegypt. u. Syrien IV, 431.
Büſch, J. G. the practical Correſpondent for Merchants. 1. 2 Vol. III, 608.
Büſching, A. F. Erdbeſchreibung. 7 Th. Amerika. II, 513.
— — — Erdbeſchreibung, 13 Th. Amerika. Die vereinigt. Staaten v. Nord-Amerika. 5 B. II, 513.
Butlers Hudibras, überſ. v. *Soltau*. III. 225.

C.

Callisen, H. principia Syſtematis chirurgiae hodiernae. 2 P. IV, 402.
— — Syſtem d. neuern Wundarzneykunſt, überſ. v. *Kühn*. 2 Th. IV, 402.
Campe, J. H. Robinſon the Younger. III, 552.
Camper, P. X Diſſertationes, 2 Vol. II, 53.
Canari u. Caecilla. 1 Th. III, 558.
Cannabich, G. Ch. Antwort auf d. im Horrerſchen Almanach eingerückte Schreiben üb. f. Kritik alt. u. neuer Lehren d. chriſtlich. Kirche. III, 471.
Cappel, L. C. W. Beytrag z. Beurtheilung d. Brownſchen Syſtems d. Medicin. III. 481.
Carl Kronheim. I, 80.
Caſſas voyage pittoresque de la Syrie, Phoenicie, Paleſtine et de la Baſſe Aegypte. 1—10 Livraiſ. IV, 353.
Caſſino, das. IV, 751.
Caſtera, J. Hiſtoire de Catherine II. 1—3 T. IV, 209.
de Cervantes, M. d. ſinnreiche Junker Don Quichotte von la Mancha, überſ. v. *Soltau*. 1. 2 Th. IV. 675.
— — Don Quichotte de la Manche, trad. de l'Eſpagnol p. *Florian*. 1—6 T. IV, 433.
Charlotte Sampſon. I, 659.
v. *Charpentier*, J. F. W. Beobachtung. üb. d. Lagerſtätte d. Erze. III, 105.
— — *Coſſigny*, C. Voyage a Cantons. III, 289.
Choſſin nouveau dictionnaire du voyageur français-allemand et allemand-français. III, 675.
Chriſt, J. L. d. Baumgärtner auf d. Dorfe. IV, 224.
Chriſtiani, C. J. R. Beyträge z. Veredlung d. Menſchheit. 2 B. 2 St. III, 112. 1. 2 B. N. Ausg. IV, 560. Anhang z. 2 Bde. IV, 591.
— —, C. Modelli di Lettere di correſpondenza mercantile. II, 694.
— — — Muſter v. Handlungsbriefen. II, 691.
Ciceronis, M. T. Cato major, Laelius, Paradoxa; ed. *Fedeo*. II, 384.
— — opera philoſophica, ed. *Köl*, 1 Vol. II, 421.
— — oratio pro Sexto Roſcio Amerino, überſ. v. *Matthaei*. II, 313.
Collectio diſſertat. medicar. Marburgenſium. 7 Vol. IV. 340.
Collections, the oriental, for Jan. — Jun. 1797. I, 369.
Colnet, J. voyage to the South Atlantic and round Cape Horn into the Pacific Ocean. IV, 367.
Commentarien, medicin., v. e. Geſellſch. d. Aerzte in Edinburgh. 3 Decade, 1 B. überſ. v. *Diel*. IV, 403.
Connoiſſance des tems à l'uſage des Aſtronomes et des Navigateurs pour 1799. II. 257.
Conſtitution, la, Françaiſe en Vaudevilles. III, 391.
Cornelii, *Nep.* vitae excellent. imperatorum, m. Anmerkung. v. *Bremi*. II, 315.
— — — — ed. *Hutten*. IV, 207.

Cosmann, F. W. histor. genealog. Magazin f. d. deutsch. Adel. 1 Jahrg. 2 Quart. I, 613.
Court and City Register, the, for 1799. I, 535.
Cramer, C. G. d. Jägermädchen. 1. 2 Th. III, 524.
Crentzer, Ch. entomologische Versuche. I, 567.
Creuzer, G. F. deutsche Chrestomathie. III, 468.
Cruſius, Ch. topograph. Postlexikon aller Ortschaften d. k. k. Erbländer. 2 Th. 1. 2 B. IV, 264.
Cuvier, G. leçons d'Anatomie comparée. 1 Vol. IV, 465.
——— — Vorlesung. üb. vergleichende Anatomie, übers. v. *Fischer*. 1 B. IV, 465.

D.

Dagobert. IV, 303.
Danz, W. A. F., Grundsätze d. gemein. ordentlich. Prozesses. 1. 2. 3 Aufl. IV, 665.
——— ——— ——— — summarisch. Prozesse. 1. 2 Aufl. IV, 665.
Dapp, B. kurze Predigt. üb. d. gewöhnlich. Sonn- u. Festtags-Evangelien. 1—4 Jahrg. IV, 623.
Darstellung, canonisch-histor. kurze, e. Gesch. d. heutig. sogenannt. Domherrn. III, 331.
Darstellungen a. d. Menschenwelt. IV, 319.
———, geschmackvolle, z. Verschönerungen d. Gärten u. öffentl. Gebäude. I, 32.
Darwin, E. Zoonomie, übers. v. *Brandis*. 1 Th. 1. 2 Abth. 2 Th. 1. 2 Abth. II, 385.
Dassel, C. C. d. Hannövrische Landeskatechismus. II, 112.
——— ——— merkwürdige Reisen d. Gutmannisch. Zöglinge. 2 B. IV, 392.
Daulnoy, J. B. kleine franz. Sprachlehre. I, 277.
——— ——— neue franz. Sprachlehre. I, 276.
David, F. A. d. Verhältnisse d. schönst. Statuen d. Alterthums, herausgeg. v. *Grohmann*. IV, 132.
——— ——— Grundlinien d. Zeichenkunst; herausgeg. v. *Grohmann*. IV, 132.
Deacon, H. Anweis. z. Kenntniss u. Heilung d. venerisch. Krankheiten. II, 525.
Décandolle, A. P. plantarum historia succulentarum. 1—4 Livraif. II, 574.
Declaration individuelle sur l'assassinat des Ministers Français à Rastadt. I, 575.
Dedekind, G. E. W. Grundlinien d. Rechtslehre. III, 551.
Degen, J. F. Beyträge z. d. Wünschen z. Verbesser. d. Schulen u. d. Unterrichts. 3 St. II, 703.
Demme Nachricht üb. d. Mühlhäusische Gymnasium. II. 727.
Denina Gesch. d. Sardinisch. Staaten bis 1796; übers. v. *Stas*. III, 65.
Denis, M. codices manuscripti theolog. bibliothecae palatinae Vindobonensis Latini aliarumq. Occidentis linguarum. 1 Vol. 1—3 P. 2 Vol. 1 P. III, 9.
Denkwürdigkeiten d. Card. v. *Retz*. 1. 2 Th. I, 527.
——— ———, Hessische; herausgeg. v. *Justi* u. *Hartmann*. 1 Th. I, 689.
Dercsen, J. v. *Dercsny*, üb. Tokays Weinbau. IV, 32.
Desault, P. J. auserlesene chirurgische Wahrnehmungen. 2—3 B. IV, 265.
——— — chirurgisch. Nachlass, übers. v. *Wardenburg*. 1. 2 B. 1—4 Th. IV, 265.
——— — Oeuvres chirurgicales. 1. 2 P. IV, 265.
——— — Traité des maladies des voies urinaires, augmenté p. *Bichat*. IV, 265.
Description d. divers procédés pour extraire la Soude du Sel marin. I, 516.
———, —, geograph. histor. and political, of the Empire of Germany, Holland, the Nederlands, Switzerland, Prussia, Italy, Sicily, Corsica and Sardinia, translat. from the German. IV, 205.
Desfontaines, R. Flora Atlantica. 2 T. III, 149.
Dictionnaire des Athées anciens et modernes. III, 301.
Diel, A. F. A. Verzeich. e. systemat. Beschreib. in Deutschland vorhandner Kern-Obstarten. 1 H. I, 297.
Dionis Cassii historiar. romanae. fragmenta, ed. *Morellius*. I. 328.
Dispensatorium, neues Edinburger. 1. 2 Th. I, 521.
Döderlein, J. Ch. christlich. Religionsunterricht, a. d. Lat. übers. v. *Junge*. 9 Th. III, 737.
Dogmen, d. christlich. IV, 550.
Dolz, J. Ch. katechet. Anleitung z. d. ersten Denkübungen d. Jugend. II, 279.
——— — Leitfad. z. Unterrichte in d. sächsisch. Gesch. f. Bürgerschulen. IV. 87.
——— — — — — — allgem. Menschengeschichte f. Bürgerschulen. IV, 344.
Donovan, E. natural history of British Birds. 3—5 Vol. 1—7 No. I, 332.
Döring, F. W. Anleit. z. Uebersetzen a. d. Deutsch. ins Latein. 1. 2 Curs. II, 630.
Dorn, F. A. lauretanische Litaney. II, 40.
Dunker, J. H. A., mikroskopische Blätter. 1 Lief. I, 319.
Dürfen geheime Gesellschaft. in e. wohleingerichtet. Staate geduldet werden? III, 719.
Duttenhofer, Ch. F. Gesch. d. Religionsschwärmereyen in d. christlich. Kirche. 1—3 B. III. 169.

E.

Ebeling, Ch. D. Erdbeschreib. u. Gesch. v. Amerika. Die vereinigt. Staaten v. Amerika. 5 B. II, 513.
———, H. M. F. Versuch e. Logik f. d. gesunden Verstand. III, 688.
Eberhardt, G. A. Materialien z. Katechisiren üb. d. gewöhnlich. Evangelien. 1 St. I, 270.
Ebert, V. v., üb. d. widerwärtig. Ereignisse im letzt. Zeitheil d. 18ten Jahrhunderts. 1. 2 Samml. I, 517.
Ebert, J. neues Handwörterbuch d. englisch. Sprache f. d. Deutschen. 1 Th. III, 572.
——— — new Hand-Dictionary of the english language. 1 Vol. III, 572.
Eberz, A. katholisch. Gebet- u. Unterrichtsbüchelchen f. d. Jugend. IV, 112.
Eckartshausen, C. v., d. neueste Entdeckung. üb. Licht, Wärme u. Feuer. IV, 672.
Eckoldt, J. G. üb. d. Ausziehen fremder Körper a. d. Speisekanale u. d. Luftröhre. II, 54.
Edmund Oliver 1 B. II, 485. 2 B. III, 544.
Egypten, in histor. geograph. u. polit. Hinsicht. 1. 2 Fortsetz. II, 583.
Ehestandsalmanach f. d. Jahr 1798. 1799 u. 1800. II, 479.
Ehrenrettung Gregors VII. 1. 2 B. IV, 313.
Eichstädt, H. C. A. Acroasis pro Societatis lat. Jenensis instauratione. III, 409.
Eickemeyer, R. Denkschrift üb. d. Einnahme d. Festung Mainz, herausgeg. v. *Lankhard*. IV, 721.
Eigenbrodt, K. Ch. analytisch-staatswirthschaftl. Versuch üb. Steuerkapitalien u. Fruchtbarkeit d. Grundstücke. III, 222.
Eipeldauer, d. wieder aufgelebte. 1—5 H. II, 725.
Elementarwerk, neues, f. d. niedern Klassen latein. Schulen. 9 Th. Geograph. Lehrb. f. d. 2ten Cursus. 1 B. II, 169.
Elsässer, üb. d. Geschäftsgang v. d. Versendung d. Akten a. Rechtscollegien an bis z. Eröffnung d. eingeholt. Urthels. 1. 2. 3 Ausg. IV, 665.
Elsneri, Ch. F. Opuscula academica. III, 647.
Emil u. Pauline. III, 747.
Emmert, J. H. the flowers of the British Literature. 1 Vol. IV, 16.
Enderlin, J. F. allgem. Grundsätze d. Oeconomie. IV, 29.
Engel, J. H. H. landwirthschaftl. Monatsschrift. 1 St. IV, 645.

v. *Engel*, L. H. II. Rüge d. sendlich. Misbräuche in d. Landwirthschaft. IV, 607.

Entdeckungen, neueste, im Reiche d. Weiber u. Mädchen. 2 B. IV, 264.

Entomologie, Helvetique. 1 Vol. I, 476.

——, Helvetische. 1 Th. I, 476.

Entwurf e. kurz. u. faslich. katechet. Unterrichts in d. Lehre Jesu. IV, 639.

—— —— v. d. Entstehungsart bösartiger alter Geschwüre. II, 342.

Entwürfe z. Casualpredigten. 1—2 Th. III, 399.

Erbauungsbuch f. studierende Jünglinge in latein. Schulen u. Gymnasien. III, 85.

Erdmann, C. G. merkwürdige Gewächse d. Oberlausitz. Flora. 9—11 H. I, 304.

Ernesti, *Jonas*, satirische Blätter. IV, 140.

Erklärung d. Freyhn. v. Brabeck an d. Publikum. IV, 503.

—— —, kurze ab. hinreichend vollständige, d. N. Test. 2 B. 1—2 St. IV, 637.

—— —— d. N. Test. nach Luthers Bibelübersetzung. I, 716.

Erleichterungsmittel, neues zweckmäsiges, z. Erlernung d. franz. Sprache. 1 Lief. III, 303.

Ernesti, J. H. M. Sittenbuch II, 747.

——, J. G. G. Versuch e. allgem. latein. Synonymik. 1—3 Th. IV, 754.

Ernst, H. M. Bemerkung. üb. d. fränkische Gesetz d. Gottesverehrung betr. II, 312.

Erscheinung, die. IV. 567.

Erscheinungen. 1 B. IV, 488.

Erzählungen, kleine, u. Sittengemälde. II, 262.

——, unterhaltende, tragisch. u. komisch. Inhalts. III, 328.

Eschenbach, J. Ch. ausführliche Abhandl. d. Generalinquisition. 1 Th. IV, 193.

Esmark, J. kurze Beschreib. e. mineralog. Reise durch Ungarn, Siebenbürgen u. d. Banat. II, 62.

Estado militar de España anno de 1799 e 1800. III, 14.

Ettner Versuch e. Mineralogie f. Anfänger. 3 B. 1 Abth. III, 705.

Etat militaire de la République Française pour l'année VIII. III, 96.

Eton, W. Survey of the Turkish Empire. III, 377.

Etrennes de Louis XVIII. à Buonaparte. III, 352.

Etwas üb. d. Holzmangel. II, 263.

Eutropii Eleinenie, 1 Buch. III, 619.

Eugenius od. d. Verhängniss. 1 B. II, 37.

Eutropii breviarium histor. romanae. IV, 221.

Evangelium, d., d. heil. Matthäus, übers. v. *Heidaeus*. 1. 2 Th. I, 119.

Εὐαγγέλιον Ἰησοῦ Χριστοῦ Σωτῆρος e. schol. *Egerton*. II, 185.

Ewald, J. L. Etwas üb. Lehrmethode in Trivialschulen. I. 279.

Ewig, J. J. üb. Verderbniss d. Wohnungen. I, 591.

Exempelbuch z. Hannövrisch. Landeskatechismus. 3 H. III, 752.

Extracts, elegant, in Prose. III, 622.

Extrapost, d., f. Stadt u. Land. 1799. 1—6 St. III, 582.

Eytelwein, prakt. Anweis. z. Construction d. Faschinenwerke an Flüssen u. Strömen. II, 57.

F.

Fabeln f. Kinder u. d. beste Dichtern. III, 704.

Fabre d'Eglantine u. P. P. M. les Précepteurs. III, 580.

Fabri, J. E. Elementargeographie. 2 B. II, 169.

Fabricii, J. Ch. Supplementum Entomologiae systemat. III, 337.

Fabricius, J. F. üb. d. Alter d. künstlichen Automaten. I, 439.

Fahner, J. Ch. Beyträge z. prakt. u. gerichtlich. Arzneykunde. 1. B. I, 595.

Fahrten Schaffhausens v. Fahrmann. 1. 2 B. II, 264.

Falk, J. D. Taschenb. f. Freunde d. Scherzes u. d. Satyre. 3. 4. 5. Jahrg. IV, 345.

Familie, die, Klingsporn. 1. 2 Th. II, 203.

Farofpieler, d., Eduardo Conte di Pallaro. 1 Th. IV. 188.

Fastnachts-Reisource, besorgt v. *Lauckhard* u. *Dörnenseg*. IV. 152.

Faujas-Saint-Fond, B. histoire naturelle de St. Pierre de Maestricht. 1—3 Livrais. I, 193.

Faust, B. C. Gesundheitskatechismus. III, 680.

Feder, M. prakt. theologisch. Magazin. 1 B. 2 St. I, 271.

Feldblumen, auf Ungarns Fluren gesammelt v. *Nina* u. *Theone*. 1. 2 Th. IV, 725.

Fenner, H. Ch. M. gemeinnützig. Journal üb. d. Bäder d. Gesundbrunnen in Deutschland. 1 H. III, 547.

Ferriar, J. Bemerkung. üb. Wasserfucht, Wahnsinn etc. 2 Th. I, 431.

Feuerbach, P. J. A. Revision d. Grundsätze d. positiv. peinl. Rechts. 1. 2 Th. I, 393.

Ferrier, C. A. prakt. Grammatik d. französisch. Sprache. III, 390.

Fibel, neue, z. Gebrauch b. ersten Unterricht d. Kinder. IV, 224.

Fick, J. Ch. Taschenb. f. Reisende durch ganz Deutschland, u. d. J. 1800. II, 411.

Fielitz, M. G. H. Hauptquelle d. Fehler d. physisch. u. moral. Hinderterziehung. I, 640.

v. *Fink* dramat. Probeschüsse ins Blaue d. Kritik. 1. 2 B. II, 105.

Finkshorn d. aufrichtige Taschenschmied, übers. v. *Trickler*. I, 191.

Fischer, G. üb. d. verschiedne Form d. Intermaxillarknochens in verschiedien Thieren. IV, 97.

Fontaine cours encyclopéd. et élémentaire de Mathématiques et de Physique. 1—9 Vol. III, 625.

Forster, G. Reise a. Bengalen nach England, übers. v. *Meinets*. 1. 2 Th. IV, 258.

Fortsetzung d. klein. theolog. Aufsätze e. Layen. II, 411.

Fothergill, A. Winke üb. d. Rettungsmittel b. plötzlich gehemmter Lebenskraft; übers. v. *Strave*. IV, 183.

Fragmente, lehrreiche, üb. d. Glückseligkeit d. Menschen. III, 679.

Fragoso de Siqueira, J. B. Beschreib. d. Amalgamir u. Schmelzarbeiten an d. Halsbrücke b. Freyberg. III, 639.

Frankenau Pyrmont u. s. Gesundbrunnen im Sommer 1798. I, 161.

Franklin, W. Gesch. d. letzt. südisch. Kaisers Schah Allum; übers. v. *Sprengel*. IV, 13.

Franz II. röm. Kaisers polit. Gesetze u. Verordnung. f. d. Oesterreich. Böhmisch. u. Galizisch. Erbländer. 1—10 B. III, 635.

Franzesko u. Laura. IV, 32.

Franzky, F. J. Th. Ein Schelm thut mehr als er kann. II, 343.

—— —— Versuch e. Gesch. v. d. tapfern u. patriotisch. Verhalt. d. Bürger Brünns. III. 272.

Frauenzimmeralmanach z. Nutzen u. Vergnügen f. 1800. III, 127.

Frenzel, J. G. P. Verzeichniss wildwachsender Pflanzen in d. Nähe um Wittenberg. III, 487.

Freuden u. Leiden im menschlich. Leben. 1 Th. III, 477.

Freville Lebensbeschreibung. merkwürdig. Kinder. 1 B. III, 287.

Fridolin d. Gaukler. 1 Abschn. II, 168. 2 Abschn. IV, 448.

Fritz, d. Mann, wie er nicht seyn sollte. 1. 2 Th. IV, 128.

Fritzsch, J. Ch. Myrthenblätter. II, 272.

Frohsinn u. Laune. IV, 622.

Fülleborn, G. G. Beyträge z. Gesch. d. Philosophie. 11. 12 St. IV, 233.

—— —— Nebenstunden. 1 H. II, 535.

Funk, N. *Venturini* u. *Olshausen* Predigt. üb. d. ganze christl. Pflichtenlehre. 1. 2 B. I, 241.

Für d. Kurſächſiſch. Landſtände b. Eröfnung d. Landtags in Dresden i. J. 1799. 1 N. II, 459.
Fürſtentochter, die. 2 Th. IV, 232.
Fuſs, Fr. Verſuch e. leichtfaſslichen Unterrichts v. d. Rindviehzucht. I, 147.
— — — vollſtändig. Unterricht v. d. Schaaf- Ziegen- u. Schweinviehe. I, 147.
—, N. Verſuch e. Theorie d. Widerſtandes zwey u. vierrädriger Fuhrwagenwerke. II, 687.

G.

Gallerie merkwürdig. Männer a. d. ältern u. neuern Geſchichte. 1—5 B. III, 489.
Galletti, J. G. A. kleine Weltgeſchichte. 6 Th. II, 132. 7 Th. IV, 317.
Gerbe, C. Ch. de conſtitutionis Carolinae uſu in forum Saxonicc introductio obſervationes hiſtoricae. I, 703.
Garn, J. A. medicin. Aufſätze f. Aerzte. 1 Samml. II, 527.
Garnberg, A. üb. d. Werth verſchiedn. Beweggründe z. Tugend. IV, 520.
Gaſparri, A. C. allgem. Jahrb. d. Geographie u. Statiſtik f. d. J. 1800. I, 643.
——— ——— Lehrb. d. Erdbeſchreib. z. Erläuterung d. neuen methodiſch. Schulatlaſſes. 1. 2 Curſ. I, 654.
——— ——— neuer methodiſch. Schulatlas f. d. zweyten Curſus. II, 656.
Gatterer, Ch. W. J. neues Forſtarchiv. 4—6 B. III, 33.
Gazette nationale, l'an 5—8. IV, 657.
Gebetbuch, vollſtändiges, nach d. Sinne d. katholiſch. Kirche III, 535.
Gebhard, G. L. d. chriſtl. Religion im ganz. Umfange d. Glaubens- u. Sittenlehre. IV, 130.
Gebhardt, F. H. Predigt. üb. d. ganzen Umfang d. Religion. 1 B. I, 241.
Gedanken, freymüthige, üb. d. Urſachen d. Verfalls d. mehreſt. Landſtädte. II, 86.
Gedichte b. d. hohen Anweſenheit d. Königs u. d. Königinn v. Preuſſen in Breslau. II, 351.
——— e. gut. Sohnes, herausgeg. z. Beſten f. armen Mutter. II, 144.
Geheimniſs, entdecktes, d. Karte z. ſchlagen. II, 88.
Geheimniſſe, alle Arten Tinte z. machen. IV, 136.
Gehler, J. C. kleine Schriften d. Entbindungskunſt betr. 2 Th. I, 281.
———, J. S. T. phyſikaliſch. Wörterbuch. 4 Th. III, 192.
Geiſtler J. F. Bonifaz, d. Deutſchen Apoſtel. II, 379.
———, J. G. d. Uhrmacher. 10 B. III, 37.
——— — gemeinnützige Beyträge z. ausübend. Uhrmacherkunſt. III, 37.
Geiſt d. neuen Kriegsſyſtems. II, 433.
Geiſter - Zauber - Hexen u. Koboldsgeſchichten. 2 B. IV, 312.
Gelbke, J. H. Kirchen- u. Schulverfaſſung d. Herzogth. Gotha. 2 Th. 2 B. II, 605.
Gelehrtenwelt, die. III, 297.
Gemälde, neueſtes, v. Liſſabon. IV. 449.
——— — ——— Malta u. d. Maltheſer-Orden. 1. 2 B. III, 614.
Gemeiner, A. T. Beobachtung d. Sonnenfinſterniſs am 24. Jun. 1797. I, 399.
de Genlis les petits Emigrés. 1. 2 T. III, 206.
——— Manuel du Voyageur. II, 624.
Georg, J. M. vollſtändig. Handb. d. Jagdwiſſenſchaft, herausgeg. v. *Leonhardi*. 1. 2 Th. IV, 689.
Gerdeſſen, J. G. Anleit. z. Geburtshülfe f. Hebammen. I, 312.
Gerhard, C. A. Grundriſs e. neuen Mineralſyſtems. 1 Th. II, 537.
Gerlinde, d. ſchöne, v. Henneberg. IV, 288.
v. Gerſtenbergk, J. L. J. ausführliche Beſchreib. e. z. Aufnehmen d. Winkel eingerichtet. Viſirzirkels. I, 472.
Geſchenk f. Kinder auf 1800. II, 175.
Geſchichte, authentiſche, d. Kriegs, welcher weg. d. pragmat. Sanction in Deutſchland u. Italien geführt worden iſt, überſ. v. *Brunn*. 1 Th. III, 725.
——— — d. berühmteſt. Königreiche u. Freyſtaaten. 2 Abth. 1. 2 B. I, 23.
——— — — Deutſchen. 4 B. III, 71.
——— — — Familie Macarius Bohn. 1. 2 Th. II, 343. 3 Th. IV, 192.
——— — — feindlich. Landungen in England IV, 815.
——— — — Künſte u. Wiſſenſchaften ſeit d. Wiederherſtellung derſelben bis ans Ende d. 18ten Jahrhund. 2 Abſchn. 8 Abth. Chemie III, 177.
——— — — unter d. Namen Waldenſer berühmt. u. noch beſtehend. Religionsſecte. 1. 2 Th. I, 265.
——— — — Waſſerleitung v. Gebirg b. Rohrbach nach Mannheim. IV, 108.
———, geheime, d. Raſtädter Friedens-Verhandlungen. 1—6 Th. IV, 721.
———, kurze, v. Urſprunge u. Fortgange d. Aufklär. etc. d. Geiſtlichkeit, beſond. d. röm. Biſchofs. I, 161.
———, neuere, d. See- u. Landreiſen. 9—11 B. IV, 17.
———, phyſiſche u. pſycholog., e. ſiebenjährig. Epilepſie. 1. 2 Th. I, 284.
Geſchichten, kleine, u. Romane, 2 B. III, 360. 3 B. IV, 496.
Geſellſchaftsgeſangbuch, allgemeingültiges. II, 77.
Geſpräch zwiſch. d. Schumacher Ehrlich u. d. Juden Isruel. III, 407.
Gilbert, F. H. inſtructions ſur les moyens les plus propres à aſſurer la propagation des bêtes à laine de race d'Eſpagne. IV, 703.
Gilly Handb. d. Landbaukunſt. 2 Th. I, 129.
Glaſewald, W. Beſchreib. d. Gartens z. Machern. 1. 2 B. IV, 339.
Glatz, J. d. rothe Buch. 1 B. IV, 442.
——— — Familiengemälde u. Erzählung. f. d. Jugend. 1. 2 B. I, 192.
Glörfeld, Ch. B. Predigt. üb. freye Texte. 2 Th. I, 150.
——— — Sammlung einig Predigt. gröſstentheils üb. freye Texte. I, 149.
Glück, d., u. d. Grab d. Liebe. IV, 487.
———, häusliches, od. d. rechtſchaffene Mutter im Kreiſe ihrer Kinder. III, 556.
Gmelin, J. F. Geſch. d. Chemie ſeit d. Wiederaufleben d. Wiſſenſchaft bis ans Ende d. 18 Jahrhund. 1—3 B. III, 177.
Goeppferdt Leſebüchlein f. Landſchulen z. Bildung gut. Dienſtboten. II, 735.
Goldbach, C. F. neueſt. Himmels-Atlas. II, 137.
Goldhagen, E. M. Predigt. üb. d. unrechtiſche Furcht vor Gott. IV, 120.
Gönner, N. Th. Erörterung. üb. d. gemein. Prozeſs. I, 105.
Good, J. M. üb. d. Krankheit. d. Gefängniſſe u. Armenhäuſer. I, 493.
v. Göthe, Propyläen. 1 B. 2 St. 2 B. 1. 2 St. 3 B. 1 St. IV, 409.
Gotthard, J. Ch. vollſtändig. Unterricht in d. Warung u. Pflege d. Schaafe. III, 57.
Graichen, A. L. Anweiſ. z. ſchriftlich. Aufſätzen. III, 566.
Grammaire, nouvelle allemande. III, 102.
Grüſſe, J. G. Grammatik d. latein. Sprache. 1 Th. I, 138.
Groſſet St. Sauveur le jeune, A. voyage hiſtor. liter. et pittoreſque dans les Isles et poſſeſſions ci-devant Venetiennes. 1—3 T. IV, 51.
Gren, F. A. K. Grundriſs d. Naturlehre. IV, 842.
Grohmann, J. G. Bruchſtücke d. Gothiſch. Baukunſt. III, 547.
——— ——— Ideenmagazin f. Liebhaber v. Gärten etc. 1—27 H. III, 25.
——— ——— kleines Ideenmagazin f. Gartenliebhaber. 1 H. III, 29.

Grohmann, J. C. neues biographisches Handwörterbuch. 7 Th. I, 648.

——— ——— Siam, e. Gartenspiel. III, 663.

——— ——— Ueberreste d. ägyptischen Baukunst. II, 600.

Grolmann, C. Theorie d. gerichtlich. Verfahrens in bürgerlich. Rechtsstreitigkeiten. IV, 63.

Gros, C. H. de notione poenarum forensium. I, 381.

Grosse, G. erste Anfangsgründe d. Feldmeßkunst. I, 424.

Gründe, erste, d. moralisch-religiösen Unterrichts. I, 431.

Gründler, C. A. systemat. Entwicklung d. Lehre v. d. Verjährung d. peinlich. Strafe. IV, 249.

Gurlitt, J. animadversiones ad auctores veteres. 1 spec. III, 695.

Gütle, J. C. Beschreib. einig. Universal-Particular-Rechnungsmaschinen. I, 298.

Gutmann, Th. üb. d. jetzige Irreligiosität u. e. vernünftige religiöse Erziehung. I, 125.

Haberfeld Vorlesungen über d. klass. Dichter der Römer. II, 585. [illegible]

Haal, J. G. Anweisung d. hebräische Sprache ohne mündlich. Unterricht z. studieren. IV, 415.

Häberlin, C. F. üb. d. d. Freyhn. v. Brabeck angeschuldigte Verbrechen d. beleidigt. Majestät. IV, 601.

Hagen, F. W. bibliisch prophet. Anthologie. 2 B. I, 709.

——— ——— d. Messianisch. u. mehrere Natur-Psalme. I, 729.

Hahn, J. Z. H. d. Würde e. Landmages. 1. 2 H. I, 358.

Haidinger, F. A. Anleit. z. Rechenkunst. 1 Th. IV, 558.

v. *Halem*, L. W. C. bibliographische Unterhaltungen. 1. 2 St. II, 92.

Hallenberg, J. historiske Afhandling om Mynt och Wexels Wärde i Swerige under K. Gustaf I. Regering. II, 213.

Halsgericht, d. peinliche d. Teneriffaner. II, 16.

Handbibel f. Christen auf alle Tage d. Jahres. 1—3 Th. I, 13.

Handbuch f. d. königl. preuss. Hof- u. Staat f. d. Jahr 1800. II. 172.

——— —, historisches, f. Prediger auf 1800. III, 278.

——— —, ökonom. technologisches. 1 Th. I, 286.

——— —, praktisch., f. empirische Feldmesser. I, 298.

——— — üb. d. Kön. Preuss. Hof u. Staat f. d. J. 1799. I, 79.

——— —, vollständ. prakt., d. Wundarzneykunst. 1—3 Th. II, 178.

Handlingar, Kongl. Vetenskaps Academiens Nya. 19 T. for 1798. 4 Quart. I, 165.

Hand- u. Schreibkalender f. alle Stände, auf 1801. IV, 649.

Handwerker, d. gelehrte. IV, 141.

Handwörterbuch, physikal. chemisch., f. Gelehrte u. Ungelehrte. 2 B. IV, 361.

Handzeichnungen u. Bruchstücke e. Naturmenschen. I, 55.

Hanor, G. J. de Scriptoribus rerum hungaric. et transilvanic. saec. XVII. scriptisq. eorundem. 2 T. III, 561.

Hanns, Graf v. Thorenheim. IV, 484.

Hans Holzmaiers vollzogene Urthelssprüche u. Strafen auf 1. Durchzügen. II, 384.

Hoppel, G. Anleit. z. Verfahren, Concursprozesse abzuwenden. I, 177.

Hausfreund, der, 1—28 St. II, 293.

Hawe's, W. Abhandlung. d. Londner königl. Gesellsch. z. Rettung Verunglückt. u. Scheintodter. 1 B. übers. v. *Struve*. I, 44.

Heffner, Ph. Sammlung v. hochfürstl. Würzburg. Landesverordnungen. 3 Th. IV, 597.

Heim, G. C. deutsche Flora. 2 B. I, 303.

Heinecken, J. Ideen u. Beobachtung. d. thierisch. Magnetismus betr. II, 468.

——— — — Umriss d. Geburtshülfe z. Gebrauch d. Hebammen im Bremischen Gebiete. I, 568.

v. *Heinke*, Freyh., Beyträge z. Behandl. u. Pflege d. Fruchtbäume. I, 421.

Heldenberg, F. d. Förster. 3 H. III, 36.

Helfrecht, J. Th. B. Tycho Brahe. I, 470.

Heliens Ehe m. ihren Wonnen u. Thränen. III, 352.

Hell, M. chronolog. genealog. historisch. Handb. z. Behuf d. Gedächtnisses, a. d. Lat. übers. u. bis aufs J. 1795 fortgesetzt v. *von Gensau*. IV, 57.

v. *Hellfeld's* J. A. Ch. Gesch. Bernhards d. Grossen. II, 449.

Helmuth, J. H. Volksnaturgeschichte. 4 Th. II, 743.

v. *Hemert*, P. üb. d. Recht u. d. Verpflicht. z. eignen Urtheil in d. Religion. I, 601.

Hempel, Ch. F. d. Repetent. IV, 250.

Henke, H. Ph. C. Codicis Ussenbachiani Specimen. II, 679.

——— ——— Eusebia, 3 B. 1. 2 St. IV, 41.

Henning, F. Analecta litteraria spilepsam specuniae. II, 123.

Hennings, A. Asmus. IV, 479.

——— —, J. G. H. Wahrheit d. Religion Jesu. IV, 236.

Herbst, J. F. W. Natursystem aller bekannt. in- u. ausländisch. Insekten, Käfer 8 Th. III, 262.

Hermann, G. de metris poetarum graecor. et romanorum. IV, 705.

——— — — Handbuch d. Metrik. IV, 705.

——— — — observationes crit. in quosd. locos Aeschyli et Euripidis. IV, 711.

Herrmann, F. Gemälde v. Ostindien. 1 B. III, 201.

——— —, Ch. Lehrb. d. christlich. Religion. 2 Aufl. II, 36.

Herydots Geschichte, übers. v. *Jacobi*. 1 B. III, 281.

Herzer, X. vollständige Gesch. d. Benutz. vieler unbenutzt. deutscher bisher meist vernachlässigt. Gewächse. I, 145.

Herzog, D. G. Versuch e. allgem. Geschichte d. Cultur d. deutsch. Nation. 1. 2 Aufl. II, 601.

Hess, J. J. d. Christ b. Gefahren d. Vaterlandes. 1 B. I, 691.

v. *Hess* Durchflüge durch Deutschland, d. Niederlande u. Frankreich. 5. 6 B. IV, 292.

——— fortgesetzte Durchflüge. 1. 2 B. IV, 292.

Heusinger, J. G. H. d. Familie Werthheim. 3. 4 B. III, 393.

——— ——— — Handb. d. Aesthetik. 1 Th. IV, 681.

Heydenreich, K. H. Grundsätze d. natürlich. Staatsrechts. 1. 2 Th. I, 335.

——— ——— philosoph. Taschenbuch f. denkende Gottesverehrer. 3 Jahrg. IV, 97.

Hegnatz, J. F. Versuch e. deutsch. Antibarbarus. 1 B. 1. 2 Abth. 2 B. 1. 2 Abth. IV, 81.

Hoenig, Thesis d. sämmtlich. Religionssecten. I, 223.

Hezel, W. F. grammat. Aetiologie d. franz. Sprache. I, 327.

——— — — Handb. d. christlich. Kirchen- u. Dogmengeschichte. 1 B. IV, 371.

——— — — Kunst, auf d. geschwindeste Art franz. Sprechen u. Schreiben z. lernen. 1. 2. 3 Curs. II, 417.

Himly Leben v. gut. Menschen. I, 607.

v. *Hippel*, Th. Beytrag üb. Verbrech. u. Strafen. II, 16.

Hippokrates Aphorismen. III, 636.

Hirtenbrief d. Fürstbischofs z. Breslau an d. Seelsorger d. Diöcese. III, 349.

Historia literarum bonarumq. artium in Hungaria. III, 236.

Hochheimer, C. F. A. chemische Farbenlehre, fortgesetzt v. *Hoffmann*, 3 Th. I, 237.

Hodermann, G. H. Lehrb. d. deutsch. peinlich. Rechts. 1 B. IV, 593.

Hoegh, J. J. Ch. Anleit. z. e. zweckmässig. Ackerbau, übers. v. *Otte*. IV, 641.

Hofacker, C. G. principia jur. civ. romano-germanici. 2 T. 1 Sect. III, 248.

v. *Hofmann*, abgenöthigte Rechtfertigung. II, 543.

——— — letztes Wort. II, 543.

Hofbauer, J. Ch. Untersuchung. üb. d. wichtigst. Gegenstände d. Moralphilosophie. 1 Th. III, 697.

Hoffinger, J. G. vermischte medizin. Schriften. 1 B. II, 523.

Haberfeld's Werk ist Fortsetzung des von Nitsch angefangenen Werks, s. A. L. Z. 1794 Hoff. N. 71 b 2

Hoffmann, G. F. Deutschlands Flora. 3 Jahrg. 1 Abth. IV, 508.
Hof- Staats- u. Standskalender, Bamberger, f. 1800. II, 576.
v. Hofstätter, J. E. juristisch. Wörterb. f. gerichtl. Geschäfte. I, 627.
Hof- u. Ehrenkalender, kaiserl. königl., f. 1800. II, 171.
—— — Staatskalender, kurfürstl. sächsisch., f. 1800. II, 560.
—— —— ——, pfalzbayrischer, f. 1800. III, 225.
—— —— ——, Würzburger, f. 1800. II, 576.
Hogreve, J. L. prakt. Anweis. z. planimetrisch. Vermessen d. Feldmarken. I, 35.
v. Holsche, Geographie u. Statistik v. West- Süd- u. Neu-Ostpreussen. 1 B. IV, 261.
Holzapfel, J. T. G. u. *Schappius* franz. Elementarbuch. 1 Curs. III, 577.
v. Holzschuher, J. W. S. Versuch e. vollständig. Polizey-Systems. 1 B. 1 H. III, 221.
Holzschuher ab Harrlach, R. Ch. C. S. de poena extraord. deficiente plena criminis probatione neutiquam decernenda. III, 295.
Hommel, C. F. deutscher Flavius, verbess. v. *Klein*. 2 B. IV, 663.
Hopf, Ch. G. Commentarien d. neuern Arzneykunde. 6 B. IV, 343.
Höpfner, O. C. C. üb. d. Beförderung d. Patriotismus im preuss. Reiche. IV, 39.
Horatius, Q. *Flac.*, ad exemplar *Bentleji* recudendum cur. *Wetzel*. 1. 2 T. I, 153.
—— —— opera, m. Anmerkung. v. *Ernesti*. 1 Th. Die Oden. IV, 228.
—— —— Satyren. In deutsche Verse übers. v. *Harmsen*. II, 481.
Horner, G. A. Almanach f. Schullehrer a. d. J. 1800. I, 607.
—— —— Communion- u. Erbauungsbuch. III, 24.
—— —— neues A B C Büchlein f. Volksschulen. IV, 62.
Hortus botanicus Gippovicensis. II, 744.
Horvath, M. otia poetica. IV, 395.
Howard, Ph. the Scriptural history of the Earth and of Mankind compared with the Cosmogonies, Chronologies and original Traditions of ancient nations. IV, 169.
Hoyer, J. G. neues militärisch. Magazin. 1—5 St. II, 428.
Hübner, G. J. d. verkannte Werth d. klassisch. Schriftsteller in Rücksicht auf Bildung d. Geistes. IV, 381.
—— —— Synchronist. Tabellen d. Völkergeschichten. 3 Lief. II, 131.
Hufeland, G. Abriss d. Wissenschaftskunde u. Methodologie d. Rechtsgelehrsamkeit. III, 209.
—— — Beyträge z. Berichtig. u. Erörter. d. positiv. Rechtswissenschaften. 1 St. II, 49.
—— — Einleit. in d. Wissenschaft d. heutig. deutsch. Privatrechts. III, 209.
—— — Institutionen d. gesammt. positiven Rechts. III, 209.
—— —, Ch. W. Bemerkung. üb. d. natürlich. u. inoculirt. Blattern. I, 473.
—— —— Einricht. u. Gesetze d. Herzogl. medizin. chirurg. Krankenanstalt z. Jena. I, 392.
—— —— Journal d. praktisch. Heilkunde. 7 B. 1—4 St. III, 345.
—— —— neues Journal d. praktisch. Heilkunde. 1 B. 1—4 H. III, 353.
—— —— neueste Annalen d. franz. Arzneykunde u. Wundarzneykunst. 3 B. 1 St. II, 489.
Hufnagel, W. F. für Christenth., Aufklärung u. Menschenwohl. 3 B. 2. 3 H. IV, 130.
Hultbers, A. A. Samlingar til en Beskrifning öfwer Norrland. 5 Samml. 2 B. III, 383.
v. Humboldt, A. Versuche üb. d. chemische Zerlegung d. Luftkreises. II, 529.
Hunter, J. Treatise on the Blood, Inflammation and Gun-Shot Wounds. II, 553.
Hunter, J. üb. d. Blut, d. Entzündung u. d. Schusswunden, übers. v. *Hebenstreit*. 1. 2 B. 1. 2 Abth. II, 553.

J.

Jacobi, C. F. europäisch. genealog. Handbuch auf 1800. 1. 2 Th. I, 540.
Jacobs, F. animadversiones in Epigrammata Anthologiae graecae sec. ordin. analect. Brunckii. 1 Vol. 1. 2 P. 2 Vol. 1. 2 P. IV, 625.
—— — Anthologia graeca. 6—9 T. IV, 625.
Jacobs-Brunnen, der. II, 191.
Jacquin, N. J. plantarum rarior. horti Caesarei Schoenbrunnensis descriptiones et icones. 1. 2 Vol. II, 25.
Judelot, J. F. N. description anatomique d'une tête humaine extraord. I, 671.
Jagdbüchlein. I, 727.
Jagemann, Ch. G. nuovo Vocabulario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano. 1 P. II, 224. 2 P. III, 574.
Jäger, J. H. Wald- Raupen u. Borckenkäfergeschichte. III, 707.
Jahn, J. biblische Archäologie. 1 Th. IV, 369.
Jahrbuch d. Maurerey. 3 B. II, 591.
—— z. Beförder. d. Glückseligkeit vor u. in d. Ehe f. 1800. I, 582.
Jahrbücher d. gross. Loge Royale York z. Freundschaft in Berlin. 1 Jahrg. III, 563.
Jahrzähler f. d. achte Jahr d. fränkisch. Republik. II, 174.
Jauffret, L. F. dictionnaire étymologique de langue française. 1. 2 T. III, 674.
Ideen, einige, veranlasst durch d. polit. theolog. Aufgabe üb. d. Behandl. jüdisch. Täuflinge. III, 463.
Ilgen, C. D. opuscula varia philologica. 1. 2 T. II, 329.
Illiger, J. K. W. Versuch e. systemat. vollständig. Terminologie f. d. Thier- u. Pflanzenreich. II, 305.
—— —— Verzeichniss d. Käfer Preussens. IV, 497.
Inbegriff, kurzer, d. Kopernicanisch. Sonnen- od. Weltsystems. III, 711.
Insurrectionskrieg, d. polnische, i. J. 1794. IV, 60.
John d. Gassner u. s. Genossen. I, 149.
Johnstons, J. Abhandl. üb. d. Austrocknen d. Sümpfe, übers. v. Gr. v. *Podewils*. IV, 644.
Journal d. Erfindung., Theorien u. Widersprüche in d. Arzneywissenschaft. 21—30 St. II, 366.
—— — praktisch. Haushaltung u. weiblich. Oekonomie. 1 B. 1—6 St. III, 238.
—— f. Prediger. 39 B. 1—4 St. IV, 544.
——, neues, f. Prediger. 18 B. 1—4 St. 19 B. 1—4 St. IV, 504.
——, —— bergmännisches, herausgegeb. v. *Köhler* u. *Hoffmann*. 2 B. 4—6 St. I, 95. 3 B. 1. 2 St. IV, 639.
Ismael d. Hagar Sohn. 1. 2 Th. II, 343.
Jubeltag, d., d. 50jährig. Amtsfeyer e. würdig. Schullehrers (*G. G. Grube*) III, 151.
Jugler, J. H. nöthig. Nachtrag z. Concurrenz-Schrift: wie können billige Preise d. Apotheker-Waaren erhalten werden? II, 29.
Julchens Reisen durch England u. Frankreich. IV, 187.
Junger, E. Th. Carolo Carolini. IV, 648.
Just v. Hange z. Thätigkeit u. Trägheit im Menschen. III, 367.
Justinus d. Martyrers zweyte Apologie, übers. v. *Gör*. I 305.

K.

Kabalen d. Schicksals. 1. 2 B. III, 420. 3 B. IV, 332.
Kalendar, the American for 1800. IV, 535.
—— the royal, for England, Scotland, Ireland and America for 1800. II, 173.

Kalendario the East India or Asiatic Regiſter 1800. IV, 192.
——— manual y Guia de forasteros para el anno de 1799 el 1800. III, 14.
Kalender, hiſtoriſcher genealogiſch. auf 1801. IV, 649.
———, militäriſcher, f. 1800. III, 609. f. 1801. IV, 649.
v. Kampitz, Beyträge z. Meklenburgiſch. Staats- u. Polizeyrecht. 3. 3 B. II, 497.
Kann e. Mutter, wenn ihren recht. Kindern nach d. Vaters Tode etwas erblich anheimfällt, heute noch v. d. Nutznieſsung ausgeſchloſſen werden? I, 655.
Kannegieſser, F. A. Aurikel-Flora. 1. 2 H. IV, 502.
Karamſin, N. Briefe e. reiſenden Ruſſen, überſ. v. *Richter*. 1. 2 B. II, 463. 3. 4 B. IV, 271.
Käſtner, A. G. Anfangsgründe d. Analyſis d. Unendlichen. 3 Th. 2 Abth. I, 500.
Katancſich, M. B. de Iſtro ejusq. Adcolis. II, 209.
Katechiſationen, öffentliche, üb. Wahrheit. u. Vorſchrift. d. Religion v. *Kieſſelbach* u. *Rehm*. 1 B. I, 606.
Katechismus d. kurſächſiſch. Geſetze. IV, 74.
——— — d. kleine, Lutheri. III, 480.
Keller, J. J. Taſchenb. üb. d. Schweitz. IV, 295.
Kelly, P. practical introduction to Spheries and nautical Aſtronomy. I, 201.
v. Kempen, Th. vier Bücher v. d. Nachfolge Chriſti, überſ. v. *Valant*. III, 464.
Kiefshaber, J. C. S. monatlich hiſtor. literar. artiſtiſche Anzeigen z. ältern u. neuern Geſchichte Nürnbergs. 3 Jahrg. IV, 144.
Kiesewetter, J. G. C. erſte Anfangsgründe d. rein. Mathematik. I, 289.
——— — — Verſuch e. faſslich. Darſtellung d. wichtigſt. Wahrheit. d. neuern Philoſophie. I, 718.
Kieſin, J. Ch. allerneueſtes ſchwäbiſches Kochbuch. III, 456.
Killan, C. J. d. Haus- u. Reiſearzt. IV, 337.
Kinderfreund, neuer, v. *Engelhardt* u. *Merkel*. II. 12 Th. III, 480.
Kinderling, J. F. A. Geſch. d. Niederſächſiſch. od. ſogenannt. plattdeutſch. Sprache. II, 729.
Kirchenalmanach, hiſtoriſch. f. Prediger u. Candidaten auf 1800 bis 1804. III, 278.
Klübe, J. G. A. Beſchreib. d. Kurfürſtl. Sächſ. Luſtſchloſſes Pillnitz b. Dresden. IV, 628.
Kleiber, J. A. kurzer Auszug d. Religion u. Sittenlehre. IV, 36.
Klärchens Geſtändniſſe. 1—3 B. IV, 438.
Klauſer, S. Auswahl v. Predigt. üb. auserleſene Texte d. evangeliſch. Geſchichte. I, 16.
Klein, L. Blumen. II, 702.
Kleinſchrod, J. A. Abhandlung. a. d. peinlich. Prozeſſe. 2 Th. I, 337.
Klinski, J. G. Verſuch üb. d. Harmonie d. Gebäude z. d. Landſchaften. I, 126.
Klupſtein, F. L. Verſuch e. Theorie d. Dienſtes d. leichten Truppen. III, 686.
Klöntrupp, J. Aegid. alphabet. Handb. d. beſond. Rechte u. Gewohnheit. d. Hochſtifts Osnabrück. 1. 2 B. III, 49.
Klügel, G. S. naturhiſtoriſches A B C Buch. 1 B. I, 687.
Knefchke, J. G. quid ſpectavit Socrates in ſermone o. Theodota meretrice habita? 1. 2 Comment. III, 511.
Kochbuch, Göppinger 3 Th. III. 456.
Kochen, A. Joannes Beanerges. III, 433.
Köchy, Ch. H. G. civiliſtiſche Erörterungen, 1 Samml. III, 401.
——— ——— theoret. prakt. Commentar. üb. d. Pandekt. nach Hellfeld. 1 Th. 1. 2 Abth. II, 41.
Köhler, J. F. arithmetiſche Aufgaben. IV, 184.
——— — — neue arithmetiſche Aufgaben. IV, 335.
Konrad, J. M. Gianetta Bonelli. 1. 2 Th. II, 300.
Koppe Nov. Teſt. graece, IX Vol. exhibens epiſt. Jacobi, continuavit *Pott*. I, 489.
Köppel, G. d. Eſſe. II, 175.
Köppen, H. F. üb. Achtung geg. Entſchlafene u. Scheintodte. II, 14.
Kortum, B. C. G. Confirmationsreden. III, 495.
Koſegarten, L. Th. Poeſien. 1. 2 B. IV, 609.
Kotzebue Poverty and nobleneſs of mind by *Geisweiler*. III, 457.
——— the noble Lie, translated by *Geisweiler*. III, 457.
Kovachich, M. G. formulae ſolennes Styli in Cancellaria Curiaq. regum Hungar. olim uſitati. III, 233.
——— ——— — inſtitutum diplomatic. hiſtoricum inclyti regni Hungariae. IV, 9.
——— ——— — Supplementum ad veſtigia Comitiorum apud Hungaros celebratorum. 2 T. IV, 581.
Kövi, A. elementa jurisprudentiae Hungaricae. 1—3 Lib. IV, 489.
Krauſe, J. W. Geſch. d. wichtigſt. Begebenheit. d. heutig. Europa. 4 B. 4. 5 Abth. II, 1.
Kretſchmann, K. F. Fabeln u. Gedichte. III, 475.
——— ——— ſämmtliche Werke. 6 B. III, 475.
Krug, G. T. Zenonis et Epicuri de ſumme bono ſententiae III, 15.
Küchelbecker, F. Ch. H. Geſpräche d. Paſt. Ehrenreich m. ſ. Kirchkindern üb. manche Neuerung. in d. Religion. 2 B. IV, 752.
Küchengärtner, d. Wieneriſche. II, 374.
Küchler, C. Ch. Anleit. z. Andenken an d. Tod. III, 712.
Kuinöl, Ch. Th. narratio de J. F. Fiſchero. II, 695.
——— ——— pericopae evangelicae. 2 Vol. II, 446.
Kunſt, d, m, Männern glücklich z. ſeyn. II, 549.
Kunſtblätter, deutſche, aufs Jahr 1800. 1 H. IV, 54
Kupfer z. *Böttigers* griechiſch. Vaſengemälden, 1 B. 3 H. III, 425.
——— ——— *Wielands* ſämmtlich. Werken. 1—6 Lief. I, 1.
Küppel kleines Compendium d. Pädagogik. I, 319.
——— — ob wir unſterblich ſind? I, 319.
Küſter, C. D. chriſtlich. Soldatenkatechismus. 2 Th. II, 78.
——— — d. Uebereinſtimmung aller Religionen. III, 321.
Kyau's Leben u. Schwänke. II, 78.

L.

Labraiſe d. gefällige franzöſiſche Suſſör. I, 278.
La Cepede diſcours d'ouverture et de cloture du cours des animaux vertebrés et à ſang rouge. I, 39.
La Chaiſe, J. correſpondance d'une petite famille. 1. 2 T. II, 698.
——— — — neues franz. A B C u. Leſebuch. III, 63.
Lachmann, E. L. F. Beantwort. d. Frage: Welche innere u. äuſſere Hinderniſſe erſchweren d. Umſchaffung d. ſogenannt. gelehrt. od. latein. Schulen, in zweckmäſsig eingerichtete Bürgerſchulen? IV, 530.
Lafontaine's Fabeln, herausgeg. v. *Catel*. 3. 4 Th. II, 302.
Lagreſie, Cypr. Btr. obſervation ſur l'amputation de la Cuiſſe. III, 735.
La Harpe, J. F. Lycée ou Cours de Litterature ancienne et moderne. 1—7 T. II, 195.
——— — — was heiſst Schwärmerey in d. Sprache d. Staatsumwälzer? II, 736.
Lahde, G. L. Zeichenb. f. d. Jugend. 1 H. IV, 134.
Lambert, A. B. deſcription of the genus Cinchona. III, 23.
——— —, J. H. Grundregeln d. Perſpectiv. I, 503.
Lampadius Sammlung chemiſch. Abhandlungen. 2 Th. I, 225.
Lüncher, G. arithmetiſche Tabellen, als erſte Uebung im Rechnen. IV, 248.
Lang Almanach u. Taſchenb. f. häusliche u. geſellſchaftl. Freuden f. 1800, III, 79.
——, G. H. Bibeltexte z. Leichenpredigten. I, 231.
——, K. H. Tabellen üb. Flächeninhalt, Menſchenzahl etc. d. deutſch. Reichslande. III, 473.
Langbein, F. A. G. neue Schwänke. I, 198.

Langsdorf, F. L. Hindostanische Denkwürdigkeiten. IV, 203.
Lara, B. Taschenb. d. Wundarzneykunst, übers. v. *Kühn*, 1 Th. II, 126.
Larvenritter, die. III, 327.
Laura v. Ingenof. I, 255.
Lauröp, C. P. Abhandlung. üb. forstwissenschaftl. Gegenstände. I, 695.
— — — freymüthige Gedanken üb. d. Holzmangel. IV, 646.
Lavater, J. C. freymüthige Briefe üb. d. Deportationswesen u. üb. s. eigne Deportationsgeschichte. 1 B. III, 205.
Lebensbeschreibung d. Generals v. Zieten. IV, 230.
Lebensbeschreibungen f. Knaben. A. d. E. übers. v. *Waldmann*. IV, 576.
——— ——— ——— Mädchen. ——— ——— ——— IV, 576.
Leben u. Schicksale Eduard Isenflamms. II, 487.
— — — Schwänke relegirter Studenten. 1—3 B. II, 487. 4 B. IV, 8. 5 B. IV, 448.
— — — Thaten d. berüchtigt. Zauberers Christoph Wagners. IV, 141.
— — — — — — Freyh. v. Schaafkopf. 1 B. III, 335.
— — — — — — e. Weltbürgers. 1 Th. III, 525.
— —, Wanderungen u. Schicksale Ferdinands. I, 255.
Le Camus Gesch. d. Menschen, übers. v. *Eicken*. III, 550.
Lectures pour l'age le plus tendre. II, 175.
Lehmann, Ch. G. W. Abriss d. Naturlehre d. menschlich. Körpers f. d. Jugend. I, 73.
Leisler, J. P. A. populäres Naturrecht. 1 Th. I, 121.
Lemaire, H. d. Marquisin v. Sevigne. I, 615.
Lenardo's Schwärmereyen. 1. 2 Th. IV, 16.
Leonhardi, J. G. bildliche Darstellung aller bekannt. Völker. 1—5 H. II, 719.
——— ——— Forst- u. Jagdkalender f. d. J. 1796—1799. II, 182.
——— ——— Magazin f. d. Forst- u. Jagdwesen. 6 H. II, 183.
Leopold, J. L. G. Haus- u. Landwirthschaftskalender f. d. J. 1800. IV, 541.
——— ——— Taschenb. f. d. Haus- u. Landwirthschaft a. d. J. 1800. IV, 541.
Lesebuch, englisches, enthaltend d. Campenschen Robinson. III, 552.
Leuchte, d., od. d. weisse Frau. I, 38.
Le Vaillant Reise ins Innere v. Afrika in d. Jahren 1780—1785. 1. 2 Th. IV, 320.
Leveillé, J. B. F. dissertat. physiolog. sur la nutrition des foetus. III, 615.
Lichtenberg, G. Ch. Vertheidigung d. Hygrometers u. d. *de Luc*schen Theorie vom Regen; herausgeg. v. *Lichtenberg* u. *Kries*. I, 89.
v. *Lichtenstern*, J. M. Frh. Entwurf z. e. vollständig. Darstellung. d. allgemein. Rechtslehre d. östreich. deutsch. u. gallizisch. Erblande. 1. 2 Abth. IV, 595.
Liedersammlung f. gebildete Töchter. II, 71.
Lietzen, F. Unterhaltung. zwisch. Aeltern, Lehrern u. Kindern. II, 630.
Livius, T. römische Geschichte; übers. v. *Ostertag*. 8. 9. 10 B. II, 335.
Lobethan, F. G. A. prakt. Beyträge z. Rechtswissenschaft. 1. H. II, 471.
Lobrede auf J. J. *Rousseau*, übers. v. *Schelle*. IV, 532.
Loder, J. C. anatomisches Handbuch. 1 B. 1. 2 Abth. IV, 401.
——— — Anfangsgründe d. physiolog. Anthropologie u. Staatsarzneykunde. IV, 97.
Löhr, J. A. C. erste Vorbereitung f. Kinder. 4 B. II, 688.
——— ——— gemeinnützige Kenntnisse. II, 688.
——— ——— kleine Erzählung. f. Kinder. III, 560.
Loosts, M. Niedersächsisch. Kochbuch. II, 64.
Loffius, K. F. Gumal u. Lina. 3 Th. IV, 632.
Louise, Raugräfin z. Pfalz. 1—3 Th. I, 65.
Lucas Gesch. d. Apostel; übers. v. Bolten. IV, 545.
Luciani Samosatensis dialogi selectiores inprimis Deorum, graece, cur. *Martini* I, 217.
——— ——— — Opera omnia, ed. *Schmieder*; 1 T. II, 231.
——— ——— — ——— graec. et lat. 6—10 Vol. II, 217.
——— ——— — quaestio quomodo historia sit scribenda, graece, ed. *Rudolphus*. II, 217.
——— Göttergespräche, griechisch, herausgeg. v. *Brenn*. II, 217.
——— Timon, herausgeg. v. *Buchling*. II, 217.
Lück Blumen u. Früchte f. Zeichner, u. Stickerinnen 1 Th. II, 88.
Ludwig, G. G. d. arme Familie. III, 71.
———, Ch. F. erste Aufzählung. d. bis jetzt in Sachsen entdeckt. Insekten. I, 167.
———, J. Gebete u. Betrachtung. f. schwangere Frauen. III, 116.
——— — üb. d. Pflicht, Gott in d. Natur aufzusuchen. III, 414.
Lueder, F. H. H. Briefe üb. d. Bestellung e. Küchengartens. 1. 2 Th. II, 374.
Luttenhofer, J. B. C. neue ausführliche Einleit. z. d. latein. Sprache. II, 78.

M.

Mackenfen, W. Grundzüge z. e. Theorie d. Abstractionsvermögens. II, 81.
Magazin, brittisches, f. Prediger; herausgeg. v. *Ziegenhein*. 1 B. 1 St. III. 273.
— — f. Freunde d. guten Geschmacks. 1—5 B. 1—3 H. I, 249. 4—6 H. III, 341.
— — — Landprediger. 1 B. 6 H. II, 64.
— — — Westphalen. Jahrg. 1797. 5. 6 St. Jahrg. 1798. 1—3 St. I, 585.
Mahmoud Raif Efendi tableau des nouveaux Reglemens de l'Empire Ottoman. II, 457.
Mährleinbuch, d., f. m. lieben Nachbarsleute. 1. 2 B. II, 57.
Majer, J. Ch. Germaniens Urverfassung. II, 603.
——— — üb. d. beiden höchst. Würden d. heil. röm. Reichs. III, 103.
Makrobiotik nach *Hufeland* im Auszuge. IV, 16.
v. *Mand*, *Stephan Mandi*, Magyar Sunad. IV, 200.
Mangelsdorf, K. E. Versuch e. kurz. Darstellung d. deutsch. Geschichte. 1. 2 Th. IV, 492.
Manger, F. v. d. Todesstrafe od. d. gesetzlichen Tod. II, 375.
Mannert, C. Geographie d. Griechen u. Römer. 5. 6 Th. 1 H. II, 17.
Mansa, J. L. Plane z. Gartenanlagen im neuest. englisch. Geschmack. 1 H. I, 216. 2 H. II, 648.
Manuel du Voyageur à Paris. IV, 6.
Marezoll, J. G. Predigt. üb. d. Religiosität. III, 117.
Marie v. Sinclair; a. d. Fr. übers. v. *Huber*. I, 245.
Marlow, H. Miss Arabella Bloomville. 1. 2 Th. I, 63.
Marmontel nouveaux contes moraux. 1 T. accompagné d'application allemande des mots p. *Meyaier*. IV, 288.
Marschall, C. F. geheim. Kunstkabinet f. alle Stände. 1—3 Abth. III, 191.
Marschhausen, J. H. Lehrb d. deutsch. Geschichte. IV, 502.
Martens, J. L. Denkbuch f. m. Confirmanden. IV, 638.
Martin, Ch. Lehrb. d. deutsch. gemein. bürgerlich. Prozesses. IV, 145.
Märtyrer, d., d Wahrheit. I 215.
v. *Marum*, M. Beschreib. e. ungemein grossen Elektrisirmaschine. 2 Fortsetz. III, 46.
Masquerade, die. IV, 486.
Materialien f. alle Theile d. Amtsführung e. Lehrers in Bürger- u. Landschulen. 1 B. 2. 3 St. II, 280.

Mate-

Materialist, d. M. französische. II, 608.
Matthias, J. A. Auszug a. *Robert Simson's* lateln. u. englisch. Uebersetzung d. ersten 6 Bücher u. d. XI. u. XII. Buchs d. Elemente d. Euklides. II, 141.
Mauchart, J. D. allgem. Repertorium f. empirische Psychologie. 5 B. II. 673.
——— ——— Repertorium u. Bibliothek f. empirische Psychologie. 2 B. II, 673.
Maximum f. Archimetris. III, 297.
Mayer, J. T. descriptio machinae ad combustionem Gas inflammabilis ea vitalis idoneae. III, 47.
Medicus, F. C. unächter Acacien-Baum. 4 B. 681. 682.
Meditationen üb. verschiedene Rechtsmaterien, v. d. Gebrüdern *Overbeck*. 5 B. IV, 184.
Meisner, A. G. Epaminondas Biographie. I, 657.
——— ——— Leben d. Julius Cäsar. 1 Th. II, 473.
———, C. H. Handb. z. nützlich. Gebrauche f. Pferdeeigenthümer. I, 593.
Meister, Ch. F. G. ausführliche Abhandl. d. peinlich. Prozesses in Deutschland, fortgesetzt v. *Eschenbach*. 6 Th. IV, 193.
Melin, G. S. A. Anhang z. Kunstsprache d. kritisch. Philosophie. IV, 606.
——— ——— encyclopädisch. Wörterbuch d. kritischen Philosophie. 2 B. 2 Abth. II, 293. 3 B. 1 Abth. IV, 605.
Memnert, J. F. franz. deutsch. Handwörterbuch, vermehrt v. *Meynier*. III, 621.
— — ——— neues deutsch-franz. deutsch. grammatisch. Wörterbuch. 1. 2 Th. III, 18.
Menschenstolz u. Thierqualen. I, 529.
Mercier le nouveau Paris. 1—6 Vol. IV, 473.
Merian, J. kurzgefaßte franz. Sprachlehre f. d. Deutschen. III, 708.
Merkel, G. Erzählungen. 1 B. IV, 743.
— — üb. besondere u. allgem. Beschw. II, 667.
Metzger, J. D. neue vermischte Schriften. 1 B. I, 30.
Meyer, J. G. Anleit. z. Kopfrechnen. IV, 383.
— —, J. L. Handb. d. römisch. Alterthümer. 1. 2 B. III, 713.
— — — Lehrb. d. römisch. Alterthümer. III, 716.
— — — neu entworfene Rechentafeln. 1 Lief. IV, 381.
— —. H. H. Sonn- u. Festtagstexte. 1 Jahrg. 1 Abschn. III, 536.
— —, F. J. L. üb. Telegraphie. III, 597.
— —, J. H. Versuch e. neuen Grundlegung z. allgem. Rechtslehre. I, 573.
— —. Ch. F. Versuch einig. Naturbeobachtung. d. gebirgigt. Süderlandes d. Grafschaft Mark Westphalens. 1. 2 H. II, 661.
Michael Ruyter. II, 606.
Michaelis, Ch. F. philosophische Rechtslehre. 1—3 Th. I, 571.
— — Repertorium chirurg. u. medicin. Abhandlung. f. prakt. Aerzte u. Wundärzte a. d. neuest. englisch. Zeitschriften. 1. 2 B. III, 329.
Mildorf, L. Gutmann, od. d. aufrichtige Menschenfreund. 1, 2 Th. III, 168.
Millmoyr, J. A. d. Arzt f. Frauenzimmer. IV, 279.
Minerva, Ungrische. 2 B. II, 120.
Miscellaneen e. Landpredigers. III, 232.
———, theologische. III, 232.
Mitford, W. the history of Greece. 1—6 Vol. I, 209.
Mnioch, J. Ernst u. Laune. IV, 441.
— — — sämmtliche auserlesene Schriften. 1—3 B. IV, 441.
— — — Streit u. Friede, od. Dornen u. Blumen. IV, 443.
Moniteur, le, universel. 1. an 5—8. IV, 657.
Monro's, A. Abbildung u. Beschreib. d. Schleimsäcke d. menschlich. Körpers. III, 665.
Montagsbrunnen d. Hn. Tobias Kausche. II, 13.
Montaigne's, M. Gedanken u. Meynungen üb. allerley Gegenstände. 7. B. III, 376.
de Moratin, *Leandro Fernandez*, la comedia nueva e el Café, traducid. al alman por *Ojamar*. IV, 62.
Mörderin, die. IV, 447.
Morgenstern, C. de literis humanioribus. III, 415.
Mori, S. F. N. commentarius exegetico-historicus in suam Theologiae christianae epitomen, ed. *Hempel*. 1. 2 T. IV, 527.
Moser, H. L. Bemerkung. üb. kameralist. ökonom. u. technologische Gegenstände d. Forstwesens. II, 184.
Möser, J. vermischte Schriften, herausgeg. v. *Nicolai*. 1. 2 Th. II, 581.
Moses u. Christus. II, 101.
Müller, Ch. C. Beyträge z. e. Gesch. d. Zeitzer Stiftschule im 18 Jahrhundert. III, 199.
——— ——— einige Ursachen, warum viele Jünglinge auf gelehrt. Schulen im letzten Jahre gemeiniglich geringere Fortschritte als in d. vorhergehend. Jahren machen. III, 199.
———, K. L. M. Blicke auf d. menschliche Natur. 1. 2 B. II, 275.
———, ——— ——— Sommermorgen. I, 96.
——— ——— ——— d. Wunder d. menschlich. Körpers. I, 344.
———, H. d. Reich d. Natur. 1—3 B. I, 111.
———, J. C. F. d. vollständige Monatsgärtner. II, 374.
———, W. F. meine Streifereyen in d. Harz. 1 B. IV, 223.
———, G. Ch. praktische Abhandlung v. Nivelliren. I, 630.
———, K. Sittengemälde a. d. letzt. Hälfte unsers Jahrhunderts. IV, 408.
———, J. C. E. üb. d. religiöse Unterhaltung d. Kranken. IV, 687.
Münch, J. G. üb. d. Zulässigkeit d. ernsten Satire auf d. Kanzel. IV, 143.
Münch. v. Baltinghausen, H. Freyhr., Protokoll d. Reichsfriedensdeputation z. Rastadt. 1—6 B. I, 545.
Mund, S. G. J. topograph. statist. Beschreib. d. Reichsstadt Goslar. 2 H. II, 464.
Murhard, F. W. A. Versuch e. histor. chronolog. Bibliographie d. Magnetismus. IV, 616.
v. Murr, Ch. G. Abbildung. d. Gemälde u. Alterthümer in d. königl. Neapolitan. Museo z. Portici. 7. 8 B. II, 669.
Museum, Göttingisches philosoph., v. *Buhle* u. *Bouterwek*. 1. 2 B. III, 585.

N.

Nachersberg, J. H. E. englisches Formelbuch. III, 676.
Nachricht, kurzgefaßte, v. Paul I. Kais. v. Rußland Gelangung z. Würde e. Großmeisters d. Ordens St. Johann v. Jerusalem. III, 231.
— — v. d. Verfassung d. Gesellsch. z. Rettung Berlinischen. in ihrem Gewerbe zurückgekommener Bürger. II, 447.
Nachrichten, Freyberger, gemeinnützige. Herausgeg. v. *Gerlach*. 1 Jahrg. 1 Quart. N. 1—13. IV, 87.
Nachtigall, J. C. C. d. Buch d. Weisheit. III, 123.
——— ——— — — Versammlung d. Weisen. 2 B. III, 123.
Nahrung f. Witz u. Gefühl a. d. Schrift. d. Fr. v. *Necker*. II, 531.
Nationalzeitung, medicinische, f. Deutschland. 1 Jahrg. 1798. I, 524.
Natter, J. J. katholisches Gebetbuch. III, 463.
Naturgeschichte f. d. Jugend. 5 Th. 2 B. Schmetterlinge. III, 152.
Naumann, J. A. Naturgesch. d. Land- u. Wasservögel d. nördlich. Deutschlands. 2 B. 2 H. 3 B. 1. 2 H. II, 659.
Nederlands vernieuwde Weltvaart door's herstel der Manufacturen. III, 133.

Kahr, J. G. Kritik üb. Kant's metaphysische Anfangsgr. d. Rechtslehre. IV, 423.
Nettchen, ed. d. Mädchen a. Thüringen. IV, 135.
Netto, J. F. u. *Lehmann* d. Kunst z. stricken. III, 440.
Neumann, H. Marine pocket-dictionary of the Italian. I, 463.
Nicolai, J. D. Lehrb. d. Wasserkunde. 1. 2 B. III, 69a.
Nicolaides, P. Antylli veteris chirurgi τα λειψανα. IV, 81.
Niemann, A. Handb. d. Schleswig-Holstein. Landeskunde. 1 Th. III, 315.
Niemeyer, G. F. üb. d. Ursachen d. englisch. Nationalreichthums. IV, 51.
Noch Etwas üb. d. Kantisch. Begriff v. gerichtlich. Eyd. II, 423.
Noderer, G. M. Lehrb. d. Rechenkunst. IV, 370.
Nolde, A. F. Archiv d. Verhandlung. e. Gesellsch. v. Aerzten z. Gründung e. zweckmäßig. Volksarzneykunde. 1 B. 1 St. I, 449.
Nöldechen, C. A. ökonom. u. staatswirthschaftl. Briefe üb. d. Niederoderbruch. IV, 49.
——— ——— üb. d. Anbau d. Runkelrüben. 1. 2 H. II, 161.
Novellen a. d. neuest. Zeit- u. Sittenschriften. 1 B. III, 559.

O.

Oberförster May. III, 598.
Oelsner u. Reiche neue Rechentafeln. 1 Lief. IV, 393.
——— ——— prakt. Handb. f. d. Elementarunterricht. 1 Th. 1 Abth. IV, 393.
Oelze, G. E. Anleit. z. gerichtl. Praxis u. ordentlich. Civilprozeß. IV, 665.
Oertel, E. griechisch-deutsches Wörterbuch d. N. Test. I, 417.
———, E. F. Ch. Versuch e. philosophisch. Bibelerklärung. I, 219.
Ohmeyer, J. v. d. Begnadigungsrechte d. Regenten. I, 247.
Olberg, F. Beyträge z. Literatur d. Blattern v. J. 1768—1790. II, 494.
Olshausen, J. W. homilet. Handb. üb. einige d. gewöhnl. Episteln u. üb. freye Texte. 1 Th. 1 B. II, 736.
——— ——— homilet. Handb. üb. d. ersten Jahrg. d. in d. Schlesw. Holstein. Kirchengesetze enthaltenen Epist. Texte. 1 Jahrg. 1 B. II, 736.
——— ——— Lehrb. d. Moral u. Religion. II, 91.
Ornithologie, deutsche, herausgeg. v. *Borkhausen, Lichtenhammer u. Becker*. 1 H. IV, 589.
Oswald Caspers Abentheuer. III, 424.
Overbeck, C. A. Anakreon u. Sappho. IV, 519.
——— Meditationen üb. verschiedn. Rechtsmaximen. 8 B. I, 350.
Ovidii, P. *Nasonis* Heroiden, übers. v. *Eichhof*. IV, 231.
——— ——— Mittel wid. d. Liebe, übers. v. *Schlüter*. II, 352.
——— ——— opera omnia, cur. *Mitscherlich*. 2 T. II, 391.
——— ——— sämmtliche Werke übersetzt. 2 B. IV, 232.
——— ——— vier Bücher d. Briefe a. d. Pontus, übers. v. *Schlüter*. II, 352.

P.

Pallas, P. S. Bemerkung. auf e. Reise in d. südlichen Statthalterschaften d. Russisch. Reichs. 1 B. II, 705.
——— ——— species astragalorum descriptae. 1—4 Fasc. IV, 585.
Palm, G. F. Lebensbeschreibung. u. Charakterschilderungen berühmter Männer. 1—3 B. III, 419.
Pantheon d. Deutschen. 2 Th. III, 497.
Panzer, G. W. annales typographici. 4—7 Vol. I, 313.
Panzer, G. W. Ulrichs v. Hutten in literar. Hinsicht. II, 373.
Parcage de l'Europe. IV, 375.
Pasigraphie od. Anfangsgründe d. neuen Kunstwissenschaft. 1. 2 Th. III, 441.
Patrick, S. geographia antiqua. IV, 364.
Paulei dolon chronicon. III, 542.
Paulmann, J. E. L. Blando v. Curranza. I, 143.
——— ——— epische Dichtungsarten. I, 231.
Paulus, H. E. G. introductionis in N. Test. capita selectiora. I, 409.
——— ——— Kommentar üb. d. drey ersten Evangelien. 1 Th. II, 193.
——— ——— philologisch-krit. u. historisch. Kommentar üb. d. N. Test. 1 Th. II, 193.
Paul Werner. II, 143.
Penn, J. crit. poetic. and dramatic Works. 1. 2 Vol. II, 64.
Pennant, Th. allgem. Uebersicht d. vierfüßig. Thiere übers. v. *Bechstein*. 1 B. III, 742.
Persoon, C. H. animadversiones et dilucidationes circa varia fungorum species. IV, 462.
——— ——— icones et descriptiones fungorum minus cognitorum. 1. 2 Fasc. IV, 461.
——— ——— observationes mycologicae. 1. 2 P. IV, 461.
Pescheck, C. A. Wörterbuch d. Hausarzneykunde f. Aerzte u. Nichtärzte. 2 B. III, 294.
Peusche, G. J. Betrachtung. üb. d. Leidensgesch. Jesu. III, 285.
Pfeil, J. G. B. Belehrung. e. Vaters f. s. Kinder üb. Religion u. Moral. 1 Abth. II, 686. 2 Abth. III, 240.
Pferdegeschirre u. Zäumung, neueste englische. IV, 71.
Pfizenmayer, E. P. Versuche u. Erfahrung. e. Förstes z. d. Holzpflanzung. III, 7.
Pfotenhauer, E. F. Supplementa ad doctrinam processus. III, 655.
Philippine auf d. Redoute in Wien. IV, 71.
Piderit, Ph. J. Pharmaciae rationalis supplementum primum. I, 239.
Pii VI. damnatio quamplurium propositionum excerptarum e libro: Atti e decreti del Concilio diocesano di Pistoja del anno 1786. III, 567.
Pindari carmina et fragmenta graece, ed. *Beck*. 2 T. IV, 24.
Pischon, J. C. Philoikos z. Beförder. häusl. Tugend u. Glückseligkeit. 2 Abth. IV, 456.
Planck, G. J. Gesch. d. protestant. Theologie v. Luthers Tode an bis z. Einführung d. Concordienformel. 2 B. 1. 2 Th. I, 673.
Planta, J. history of the Helvetic Confederacy. 1. 2 Vol. III, 537.
Platner, E. quaestiones physiologicae. IV, 521.
Plato's Republik in 10 Büchern übers. v. *Wolff*. 1. 2 B. III, 161.
——— ——— übers. v. *Fülske*. 1 B. III, 161.
Plutarchi Chaeronensis Moralia, ed. *Wyttenbach*. 1 T. 2 P. I.
——— ——— Timoleon, Philopoemen, d. beid. Gracchen u. Brutus, m. Anmerkung. v. *Bredow*. III, 677.
——— ——— vergleichende Lebensbeschreibungen, übers. v. *Kaltwasser*. 1 Th. II, 23.
Pocket-Dictionary, the new, of the English and German Languages. I, 479.
Poelitz, H. L. Cursus z. allgem. Uebersicht d. Gesch. d. Völker u. d. Menschheit. III, 70.
——— ——— Elementarcursus f. d. Vortrag d. Geschichte unsers Geschlechts in geograph. u. synchronistisch. Hinsicht. II, 380.
——— ——— Rubriken d. sächsisch. Geschichte. IV, 239.
Poetae latini minores, cur. *Wernsdorff*. 4 T. 1. 2 P. 5 T. 1. 2 3 P. 6 T. 1. 2 P. II, 609.
Posselt, E. L. Ewald Frederic Comte de Herzberg, trad. et franç. p. *Reifchel*. IV, 671.
Postkutsche, die. IV, 287.
Potier, L. decouvertes sur le mouvement continuel des mers. II, 256.

Pougens, Ch. Bibliotheque françaiſe. 1—4 No. IV, 112.
Pray, G. hiſtoria regum Hungariae ſtirpis Auſtriacae. 1 T. III, 265.
Predigten üb. d. ganze chriſtl. Pflichtenlehre, v. *Funk* u. *Olshauſen*. 4 B. IV, 496.
—— — — — Pflichten d. Menſchen gegen ſich ſelbſt v. *Funk* u. *Olshauſen*. IV, 496.
—— — v. proteſtantiſch. Gottesgelehrten. 7 Samml. III, 396.
Primerose. II, 301.
Principes de Morale pour les enfants. II, 175.
Prudhomme hiſtoire des deſcentes, qui ont eu lieu en Angleterre depuis Jules Céſar jusqu'à nos jours. II, 129.

Q.

Quanz, J. Ch. prakt. Abhandl. üb. Eiſen- u. Stahl-Manipulation in Schmalkalden. IV, 39.
Quartalſchrift, Siebenbürgiſche. 4. 5. 6 Jahrg. III, 137.
Quid, pro quo, das d. ehelichen Zärtlichkeit. III, 366.

R.

Racine, J. Oeuvres. 4. 5 T. I, 600.
Ramann, S. J. moraliſch. Unterricht in Sprüchwörtern. 6 B. III, 576.
v. *Ruſſyniza*, Z. G. *Hyſſty*, Ideen z. Verbeſſerung d. Oeſterreichiſch. Provinzialpharmacopöe. I, 609.
Rätze, J. G. Kantiſche Blumenleſe. II, 91.
Rau, J. W. Materialien z. Kanzelvorträgen üb. d. gewöhnlich. Sonn- Feſttags-Evangelien. 4 B. 1. 2 St. III, 296.
Rebmann, G. F. Holland u. Frankreich. 1. 2 Th. IV, 177.
Rechte, d., d. Fürſt-Biſchofs z. Worms als Lehnsherrn; u. d. m. d. Expectanz u. Eventualbelehnung verſehenen Grafen v. Coudenhoven auf d., d. Eröffnungsfall ſich nähernde Lehne Biſchofsheim im Kraichgau ſammt Zugehörden. IV, 254.
Rechtsfalle, merkwürdige, Revolutionsſcenen etc. a. d. Alterthume. II, 452.
Records and researches, medical, ſelected from the papers of a private medical aſſociation. 1 Vol. 1 P. II, 641.
Recueil des Portraits des Miniſtres députés en Congrès de Raſtadt en 1797—1799. 1 Livraiſ. I, 488.
Reden üb. maureriſche Gegenſtände, II, 694.
——— u. Betrachtung., philoſoph. chriſtl. b. Schluſſe d. 18ten u. Anfang d. 19ten Jahrhunderts. 2 Th. IV, 90. 3 Th. IV, 192.
Regnault Unterweiſung. üb. d. heil. Sacrament d. Firmung. III, 261.
Reichards, J. F. deux Odes de Frédéric le Grand. II, 243.
Reichs- u. Staats-Handbuch, genealogiſches, f. 1800. 1. 2 Th. III, 341.
Reim, J. G. Anweiſ. b. Amtsveränderung. d. Prediger Abtheil. u. Vergleich. weg. d. Beſoldung. u. ſ. w. leicht u. richtig ſo zu machen, daſs kein Theil dabey verletzt werde. III, 278.
Reinhard, J. G. d. Mädchenſpiegel. IV, 112.
— —, Ph. Ch. Verſuch e. Theorie d. geſellſchaftlich. Menſchen. I, 81.
Reiſchel, J. H. Verſuch e. ſyſtematiſch. Abriſſes aller möglich. Geſetze f. Menſchen. I, 465.
Reiſegeſchichte, eine, v. Verfaſſer d. Rückkehr ins Vaterland. II, 432.
Reiſe durch einige Theile d. mittäglich. Deutſchlands u. d. Venetianiſchen. III, 611.
——, meine, ins blaue Ländchen. I, 617.
——, — —, am Pulte e. argandiſch. Lampe. 1. 2 Th. IV, 1. 2.
—— meines Vetters auf ſeinem Zimmer. I, 207.
—— Tauriſche, d. Kaiſerin Katharine II. v. Rußland. IV, 221.
Relation, treue, d. erſten Eindrucks, den das an d. Probſt Teller gerichtete Sendſchreiben einig. Juden auf d. Publikum machte. III, 535.
Religionsunterricht in Geſprächen. II, 304.
Remer, J. A. Handb. d. neuern Geſchichte. II, 526.
Repertorium, allgemeines, d. Literatur f. d. Jahre 1791—1795. 1 B. 1 H. 2 Abth. I, 448. 2 B. 2 H. II, 670.
— — — d. geſammt. poſitiven Rechts d. Deutſchen f. prakt. Rechtsgelehrte. 4 Th. IV, 252. 5 Th. IV, 598.
Repoſitory, polite, or Pocket-Companion for 1800. IV, 271.
Reſch, F. A. d. Bohnenbaum, e. ſicheres Mittel, d. Holzmangel abzuhelfen. IV, 735.
Reſearches, Aſiatic. 2 Vol. III, 513. 3 Vol. III, 529. 4 Vol. IV, 729.
Reſewitz, F. G. Verſuch üb. d. Lehrart f. Kinder in d. kleinen Städten. I, 223.
Rettung d. Wahrheit u. d. Rechts geg. d. erneuert. Angriffe d. v. Vohenſteiniſch. Allodialerben geg. d. gräfliche Haus Limpurg. II. 455.
Reuter, J. G. allgem. katechet. Anweiſung in d. Anfangsgründen d. Rechenkunſt. I, 135.
Revelation de beaucoup de Secrets et explication de beaucoup d'Enigmes dans un très rapide Apperçu. III, 351.
Reviſion, d. geſammt. Erziehungsweſens. 1 B. 1 —3 H. 2 B. 1 H. II, 698.
Revolutionsromane. 2 B. III, 747.
Richter, C. F. de aetate libri Jobi definienda. III, 127.
— — — — hiſtoriae antiquiſſ. cum Graecorum et Ebraeorum narrationibus conciliandae ſpecimen. III, 127.
Richter, J. Moskwa. IV, 215.
Rickleſs, F. K. neues vollſtändig. Taſchenwörterb. d. engliſchen u. deutſch. Sprache. 1 Th. I, 279. 2 Th. III, 383.
Riedel, Ch. G. F. d. Chriſt als Unterthan u. Soldat. III, 634.
Riedel, H. A. ausführliche Anleit. z. Strom- u. Deich-Baukunde. 1 B. IV, 37.
Riegels, N. D. ſcrutatio anatomico-philoſophica de erinaceo. II, 135.
Riem, A. Reiſe durch England. 1. 2 B. IV, 153.
— — — — durch Deutſchland, Holland, Frankreich, England u. d. Schweitz. 1—7 B. IV, 153.
— — — — durch Frankreich vor u. nach d. Revolution. 1. 2 B. IV, 153.
— — — — durch Holland. 1. 2 B. IV, 153.
— — — Tagebuch d. merkwürdigſt. Weltbegebenheiten. 1. 2 B. III, 728.
Ries, C. vita Dei-Hominis Jeſu Chriſti publica a Joanne Evangeliſta enarrata. 1 T. I, 566.
Rievethal, J. G. Lukumon. 2 Th. II, 686.
Ritter, d. Schwarze. II, 400.
Robinſon d. falſche Freund, überſ. v. *Schenk*. 1 Th. IV, 185.
— — — Hubert v. Sevrac. 1. 2 Th. IV, 185.
Robinſon, d. neue Weſtphäliſche. 1 2. Th. IV, 189.
de la Rochefaucauld Liancourt, Reiſen durch alle an der See belegenen Staaten d. Nordamerikaniſchen Republik. 1—3 B. IV, 17.
— — — — — — — voyage dans les Etats unis de l'Amerique. 8 Vol. IV, 17.
Rochlitz, F. Erinnerung. z. Beförderung e. rechtmäſſig. Lebensklugheit. I Th. IV, 455.
v. Rochow, F. E. Kinderfreund. 1. 2 Th. II, 352.
Rodſchied, E. K. mediciu. u. chirurg. Bemerkung. üb. d. Clima u. Krankheit d. Einwohner d. holländiſch. Colonie Rio Eſſequebo. I, 428.
Romanenfreund, der. 1—4 B. II, 376.
Romani, Cl. prakt. italien. Grammatik m. d. franzöſiſch. Sprachlehre vermehrt v. *Savini*. III, 579.
Römer, d., in Griechenland. III, 31.
Römer, J. J. Archiv f. d. Botanik. 1 B. 4 H. 2 B. 1 H. IV, 173
— — — — flora europaea inchoata. 4 Faſc. I, 302.
Roos, J. F. Symbolae exeget. criticae ad M. Tullii Ciceronis de divinatione libros ab *Hottingero* editos. I, 199.

Roose, Th. G, A. Taschenb. f. gerichtl. Aerzte u. Wundärzte b. Legalsectionen. I, 509.
Röschens Geheimnisse. 1. 2 B. II, 241.
Roscoes, W. Lorenz v. Medici, übers. v. *Sprengel*. IV, 181.
Rosny, J. A. Liebesgeständnisse galanter Frauenzimmer. I, 184.
Rössig, C. G. Grundsätze d. Natur- Völker- allgem. Staats- u. allgem. bürgerlich. Rechts. 1. 2 Th. I, 625.
— — — — ökonom. botan. Beschreibung d. Ab- u. Spielarten d. Rosen. IV, 126.
— — — — Versuch üb. d. Aufklärung. 1. 2 Th. III, 580.
Rost, F. G. E. Socratis Ἀπομνημονεύματα etc. I, 445.
Rötger, G. S. Nekrolog f. Freunde deutsch. Literatur. 4 St. III, 13.
Roth, J. F. allgem. mytholog. Handlexikon. I, 623.
Rougemont, J. C. Abhandl. v. d. Hundswuth; übers. v. *Wegeler*. III, 667.
— — — — bibliothèque medico-chirurgicale germanique. 1. 2 T. II, 128.
— — — — traité des Hernies de *Richter*. 1. 2 T. II, 128.
— — — — Versuch üb. d. Zugmittel in d. Heilkunde, übers. v. *Wegeler*. III, 667.
Rougnon, N. F. medicine preservative et curative. 1. 2 T. III, 601.
Rüdel, K. E. G. einige Predigten. II, 422.
Rüdiger, J. C. C. Lehrbegriff d. Vernunftrechts u. d. Gesetzgebung. III, 596.
Rudolph v. Werdenberg. IV, 15.
Rudolphi, K. A. schwedische Annalen d. Medizin u. Naturgeschichte 1 B 2 St. IV, 307.
Rudorf, A. G. Abhandl. v. ökonomisch. Feldmessen. I, 262.
Ruhestunden f. Frohsinn u. häusliches Glück; v. *Nachtigal* u. *Hocke*. 3 B. IV, 192.
Ruiz, *Hip.* de vera fuci natantis fructificatione. III, 39.

S.

Säcularisationsprojekt, das, IV, 537.
v. Saint-Lambert, d. Tugendkunst, übers. v. *Dyk*. 2 Th. II, 677.
Salfeld Beyträge z. Kenntniss u. Verbesser. d. Kirch. u. Schulwesens in d. Kön. Braunschw. Lüneburg. Kurlanden 1 B. 1—4St. IV. 529.
Salisbury, R. A. prodromus Stirpium in horto Chapel Allerton vigentium. III, 741.
Sallustii, C. C. bellum Catilinarium et Iugurthinum, ed *Harles*. II, 246.
— — — — Catilina u. Iugurtha; übers. v. *Höck*. IV, 256.
— — — — römische Geschichte; übers. v. *Schlüter*. IV, 303.
— — — — v. d. Zusammenrottung d. Catilina; übers. v. *Abt*. IV, 24.
Salomo, d. Prediger, deutsch bearbeitet v. *Bergst*. II, 577.
— — Sprüche herausg. v. *Münthinghe*, übers. a. d. Holländ. v. *Schott*. IV. 633.
Salzmann, C. G. Reisen d. Zöglinge z. Schnepfenthal. 1 B. III, 613.
— — — — d. Bote a. Thüringen a. d. Jahr 1797—1800. 1. 2 Quart. III. 678.
Samlingar i Svenska Historien. 1 H. III, 417.
Sammlung d. Akten d. Reichsfriedenscongresses z. Rastadt. 1—7 H. III, 44.
— — — d. neuest. Uebersetzungen d. römisch. Prosaiker. 12 Th. 8. 9. 10 B. II, 335. 5 Th. IV, 266.
— — — einig. Schriften a. *Lucians* Werken; herausgeg. v. Büchling. II, 217.
— — — nützlich. Aufsätze u. Nachricht. d. Baukunst betr. 2 Th. I. 186.
— — — v. Zeichnungen d. neuest. englisch., französisch. u. deutsch. Staatswagen. IV, 72.
Sander, H. v. d. Güte u. Weisheit Gottes in d. Natur. I, 608
Scarpa, A. anatomische Untersuchung. d. Gehörs u. Geruchs. IV, 102.
— — — v. innern Bau d. Knochen; verdeutscht v. Roose. III. 487.
Schüffer, P. C. nimmt die Sittenlosigkeit d. Kirchendiener wirklich mehr überhand? III, 423.
Schatter, G. H. Morgen- u. Abendandachten auf alle Tage in d. Woche. I, 335.
— — — — Predigerarbeiten. 1. 2 B. III, 748.
Schauenburg, F. andächtige u. kurze Besuchung d. schmerzhaften Kreuzweges Christi. II, 64.
Scheffenberg, J. Ph. kurze u. leichte Anweis. z. Decimal- u. Buchstabenrechnung. I, 291.
— — — — kurzes u. leichtes Rechenb. f. Anfänger. 3 Th. I, 291.
Schellig, K. F. Etwas z. e. verbesser. Vortrage d. verkürzten Regel de Tri. IV, 380.
Schelling, F. W. J. System d. transcendentalen Idealismus. III. 361.
Schelver, F. J. Elementarlehre d. organisch. Natur. 1 Th. Organomie. II, 537.
— — — — Versuch e. Naturgesch. d. Sinneswerkzeuge. I, 71.
Scherer, A. N. kurze Darstellung d. chemisch. Untersuchung d. Gasarten. IV, 575.
— — — — Uebersicht d. Untersuchung üb. d. Verwandlung des Wassers in Stickstoff-Gas. IV, 527.
Scherwinsky, F. D. E. Moral in Beyspielen. III, 193.
Schetelig, J. A. G. ikonographische Bibliothek. 5 St. IV, 137.
Scheuffelhuth, C. J. Grundsätze d. natürlich. Rechtslehre. I, 140.
Schickfale d. geheimen Gesellschaft. in Deutschland. IV, 599.
Schilcher, J. P. vollständig. christ. katholisch. Religionsunterricht f. Kinder. II, 669.
Schiller, C. A. Gallerie interessanter Personen. 1. 2 B. III, 489.
— — — F. d. Räuber. III, 272.
— — — K. H. neueste Nachrichten üb. China. IV, 201.
Schlegel, F. Lucinde. 1 Th. II, 197.
Schleicher, F. K. Handb. d. Artillerie. III, 681.
Schlenkert, F. Lombardische Gemälde. 1 Th. III, 478.
Schlosser, J. G. Fortsetzung d. platonisch. Gespräches v. d. Liebe. IV, 606.
Schlez, J. F. d. Volksfreund. Jahrg. 1798 u. 1799. III, 458.
— — — fliegende Volksblätter. 2 B. II, 64.
Schmid, C. Ch. E. Grundriss d. Metaphysik. I, 49.
— —, G. Archytas. 1 Th. I, 661.
Schmidt, E. H. Pathologie od. Krankheitslehre. 1 Th. I, 569.
— —, G. G. Anfangsgründe d. Mathematik. 2 Th. 2 Abth. I, 497.
— —, J. E. C. Lehrb. d. christlich. Dogmatik. IV, 457.
— —, K. E. d. merkwürdig. Schicksale e. Automaten. III, 319.
Schmieder, B. F. histor. philolog. Bemerkungen z. Erläuterung d. Briefe Cicero's ad Diversos. II, 421.
Schmiedtgen, J. G. D. d. hohe Windbruch. IV, 138.
— — — — — d. stille Ecke am Rohrteiche. IV, 138.
Schneider, J. G. historiae Amphibiorum naturalis et literariae 1 Fasc. I, 321.
Schneeglöckchen. IV, 190.
Schönberger, A. Stichblatt e. allgemein. Religionsweisheit. III, 631.
Schönemann, C. J. G. Codex f. d. prakt. Diplomatik. IV, 344.
Schorch, Ch. F. J. neue Sammlung auserlesener Gutachten u. Urtheilssprüche d. Erfurtisch. Juristenfacultät. I, 414.
— — — — — nova collectio responsor. et sententiarum selectior. facultatis iurid. Erford. I, 414.
Schreger, B. N. G. de functione placentae uterinae I, 303.
Schrift, heil. d. A. Test. übers. v. *le Sacy*, a. d. französisch. II. 13 B. od. d. Psalmen. 1. 2 B. II, 18.
Schriften, neue, d. Gesellschaft Naturforschender Freunde Westphalens. 1 B. I, 721.

Schröckh, J. M. christliche Kirchengeschichte, 28. 29 Th. IV, 389.
Schröder, J. See- u. Landreise nach Ostindien u. Aegypten. I, 389.
Schröter, J. A. termineologio-technisches Wörterbuch. 2 Hälfte. IV, 402.
Schubart, C. F. D. Todesgesänge. III, 232.
Schübert, G. S. d. ökonomische Künstler. IV, 8.
Schuderoff, J. Predigt. f. Freunde d. reinen Sittenlehre. 1 B. I, 594.
Schule, die, d. Erfahrung f. alle, denen Zufriedenheit, Leben u. Gesundheit werth sind. IV, 192.
Schüler, E. F. kurzer Unterricht z. Obstpflege f. d. Landmann. I, 351.
Schultes, J. A. Versuch e. Handb. d. Naturgesch. d. Menschen. I, 473.
Schulz kleines Magazin von Reisen. 1. 2 B. II, 725.
— —, J. kurzer Lehrbegriff d. Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie u. Landmeßkunst. IV, 580.
— — — kurzer Lehrbegriff d. Mathematik. 1 Th. IV, 579.
Schumann, A. Gewerb- u. Produkten-Almanach. Jahrg. 1797. II, 430.
— — — Handbuch d. geograph. Gewerb u. Produktenkunde. 1 Th. 1 B. II, 430.
Schummel, J. G, d. Wohl e. Staats gebaut a. Zwietracht. II, 215.
Schuppius, G. P. Anweisung z. e. gründlich u. leicht. Erlernung d. französisch. Lesens. II, 15.
Schwan, Ch. F. nouveau dictionnaire de la langue françoise et allemande. 1 T. III, 101.
Schwarz, J. Handb. d. christlich. Religion 1—3 B. III, 305.
— — —, J. Ch. vollständ. Bibliothek kurländisch. u. Piltenscher Staatsschriften. II, 476.
— — —, K. G. kurze Anleit. z. e. gründlich. Studium d. Rechtsgelehrsamkeit auf Universitäten, II, 88.
Schweizerfamilien, d. glücklichen derer v. Salmour u. Erlach. III, 553.
v. *Seckendorf*, Ch. A. Freyh., einige Worte an d. Landstände Sachsens z. d. Landtage 1799. II, 459.
Segnitz, J. L. Handb. d. praktisch. Arzneymittellehre. 1. 2. B. I, 76.
v. *Seibt*, K. H. Klugheitslehre. 1 2 B. II, 89.
Seidel, G. K. F. neueste Geschichte v. Europa. 2 Th. III, 721.
Seidentopf Sammlung lehrreicher Beyspiele z. Bildung d. Verstandes u. Herzens in d. Jugend. IV, 656.
Seiler, G. F. allgemein. Lesebuch f. d. Bürger u. Landmann. I. 640.
— — — neues Buchstabir- u. Lesebuch. I, 640.
Sell, J. J. Briefe üb. Stettin u. d. umliegende Gegend. IV, 366.
v. *Sennert*, C. L. A., Abentheuer d. Priesterfeindes Beelzebub. III, 480.
Seyffarth, T. A. prakt. Anweisung z. e. fruchtbaren Einricht. d. gewöhnlichen Sonn- u. Festtägigen Frühpredigten. 2 H. IV, 328.
— — — — Uebersetzung d. gewöhnlich. Episteln u. Evangelien. 1 prakt. Anhang. 2 H. IV, 328.
Sheridan, R. B. Pizarro, übers. v. *Geisweiler*. III, 457.
Siebelis, C. G. Ἑλληνικα. III, 470.
Siebold, A. E. ein paar Worte an m. Zuhörer nebst vermischt. Bemerkung. geburtshelferischen Innhalts. III, 670.
Sintenis, C. F. zweyte Postille. 1 Th. I, 390.
Siret, L. P. Grammaire française et portugaise. III, 37.
Σχολια εις Ηλιαδα ed. D. *Ruhnkenius*. III, 411.
Sobiech, S. compendium theologiae moralis. II, 667.
Sokrates, d. deutsche. III, 131.
Soldan, Ch. H. Ch. d. Lehrer in Bürger- u. Landschulen. I, 638.
Sollte d. Einführung e. allgemein. Beichthandlung b. d. Hamburgisch. lutherisch. Gemeinen nicht möglich seyn? II, 39
Sommer, Ch. üb. d. einzige mögliche Art d. Priesterth. einzuschränken u. d. Geistlichkeit aufzuheben. II, 623.
Sömmering, S. Th. de corporis humani fabrica. 3 4 T. I, 152.
v. *Sonnenfels*, J. Handb. d. innern Staatsverwaltung, 3 B. II, 153.
Sophie v. Beauregard. 1. 2 Th. III, 303.
Sophie v. Bernrode. IV, 327.
Sophophone. IV, 73.
Souwarow u. s. Kosaken in Italien. IV, 61.
Spalding, J. J. Religion e. Angelegenheit d. Menschen. I, 116.
Speckmann, A. Lebensgeschichte e. Miethpferdes. II, 504.
Sprachlehre, latein., f. d. ersten Cursus. II, 190.
Sprachlehrer, allgemein. französischer, f. Deutsche. 1—3 H. I, 294.
Sprengel, K. Versuch e. pragmatisch. Geschichte d. Arzneykunde. 4 Th. I, 37.
— — M. C. Bibliothek d. neuest. u. wichtigst. Reisebeschreibungen. 8 B. III, 641.
Sprenger, Placid. älteste Buchdruckergeschichte v. Bamberg. I, 732.
Staatsanzeigen, neueste. 4 B. 4 St. 5 B. 1—4 St. 6 B. 1 St. II, 47.
Staats-Archiv; herausgeg. v. *Hüberlin*. 7—15 H. III, 89.
Staats-Kalender, Herzogth. Meklenburg. Schwerinscher, f. 1800. 1. 2 Th. II, 172.
——, —— —— Strelitzischer, f. 1800. II, 173.
—— u. Address-Kalender, Hessen-Darmstädtischer, f. 1800 III, 30.
—— —— —— Landgräfl. Hessen-Casselscher, auf 1800. II, 712.
Stark, J. C. neues Archiv f. d. Geburtshülfe. 1 B. 2. 3 St. III, 689.
Stäudlin, C. F. Grundriß d. Tugend- u. Religionslehre. 1 Th. II, 33.
Steinbeck, Ch. G. Magazin f. deutsche Bürger u. Landleute. 1 B. III, 454.
Steinsky, J. A. üb. d. Pflicht d. Anhänglichkeit junger Bürger d. Oesterreichisch. Staaten an ihre Landesfürsten. III, 183.
Stellvertreter, d. neueste deutsche, d. indischen Zuckers. 2 H. II, 345.
Stickbuch f. angehende Stickerinnen. 1 H. I, 368.
Stickerbuch, kleines, f. Damen. IV, 24.
Stiller, G. G. Charaden, Aufgaben u. Räthsel. 1 Th. III, 280.
Stobaei, J. Sermones e. Mss. codicibus ed. *Schow*. IV, 113.
Storch, H. histor.-statistisch. Gemälde d. Russisch. Reichs 3 Th. II, 649.
Story, the, of Al Raoui. III, 87.
Stosch, F. christliche Unterhaltungen in d. spätern Lebenstagen. III, 748.
—— Predigten u. andere christliche Betrachtungen. 1 Th. III, 748.
Stöver, D. H. unser Jahrhundert. 3 Th. II, 15. 5—7 Th. III, 153.
Streithorst, J. W. David Klaus. III, 583.
Struchtmeyer, J. Ch. rudimenta linguae graecae; ed. *Scheidius*. IV, 536.
Struve, Ch. A. Taschenblatt d. Rettungsmittel in plötzlich. Lebensgefahren. III, 687.
—— —— wie können Schwangere sich gesund erhalten? IV, 341.
Stunden meiner Einsamkeit. II, 549.
Sturz, F. G. de nominibus Graecorum. I, 127.
Su. Risaleß d. i. Abhandl. üb. d. Wasser. I, 457.
Susettens Ausflüchten, übers. v. *Huber*. III, 224.
Swartz, O. dispositio systemat. muscorum frondosorum Sueciae. II, 495.

T.

Tabellen, arithmetische, als erste Uebung im Rechnen. IV, 248.

Tacitus, Cornelius, de situ, moribus et populis Germaniae, übers. v. *Koch*. IV, 756.
——— ——— üb. Lage u. Sitten Germaniens, übers. v. *Anton*. IV, 749.
Tagebuch, christliches, z. häusl. Erbauung, v. *Lohdius* u. *Cramer* 1 Th. I, 672. 2 Th. II, 16.
——— — e. Reise durch d. Portugiesische Provinz Alentejo i. J. 1797. II, 518.
——— — praktisches, f. Landprediger, herausgeg. v. *Jakobi* u. *Danz*. 1 B. 2 St. II, 149.
——— — ——— — — Landschullehrer, herausgeg. v. *Danz*. 1 B. 2 St. II, 149.
——— —, demokritisches, f. d. J. 1800. III, 175.
——— — f. Damen f. 1800. v. *Huber*, *Lafontaine*, *Pfeffel* u. f. w. III, 198.
——— — — Freunde d. Witzes u. d. Laune f. 1800. II, 486.
——— — — Freunde u. Freundinnen d. Schönen u. Nützlichen f. 1800. II, 512.
——— — — Lehrlinge d. Wundarzneykunst. II, 126.
——— — — Scheidekünstler u. Apotheker f. 1799 u. 1800. III, 197.
——— — — weisen u. frohen Lebensgenuss f. 1800. v. *Lindemann*. II, 38.
——— —, Leipziger, f. Frauenzimmer, z. Nutzen u. Vergnügen f. 1800. III, 127.
——— —, tägliches, f. alle Stände f. 1800. IV, 216.
——— — ——— — Frauenzimmer f. 1800. I, 632.
Tanz- Ballkalender, neuer, f. 1801. IV, 649.
Taschenbuch aufs J. 1800, d. Liebe u. Freundschaft gewidmet. III, 209.
——— —, neues, d. gesellig. Freude gewidmet. IV, 400.
——— —, überflüssiges, f. 1800, von *Jacobi*. II, 645.
——— — z. Zeitvertreib f. muntere Gesellschaften. IV, 551.
Taschenkalender a. d. Gemeinjahr 1801. IV, 649.
——— — — Jahr 1801. IV, 649.
Täuschungen d. Vorwelt. III, 719.
Teller, W. A. neues Magazin f. Prediger. 8 B. 2 St. II, 39.
v. Tennecker, S. Messgeschenk z. belehrend. Unterhaltung f. Pferdeliebhaber. 3 B. I, 597.
——— ——— Unterhaltung. f. angehende Cavallerieofficiere. 2 H. I, 503.
——— ——— vereinigte Wissenschaft. d. Pferdekenntniss. 5 H. od. 2 B. 1 H. I, 596.
Testament, d. neue, nach d. richtig. Lesarten d. besten Handschrift. übersetzt v. *Vollbeding*. IV, 513.
Testamentum, vetus, Graecum, c. variis lectionibus, ed. *Holmes*. III, 1.
Tewaag, J. D. Gebetbuch f. Christen in Krankheit. u. b. d. Tode. III, 521.
Textor, F. L. Vermächtniss an Theonie. II, 159.
Theokles. Ein Gespräch üb. d. Glauben an Gott. I, 612.
Theologie d. A. Testaments. I, 361.
Theorie d. Müssiggangs u. d. faulen Künste. III, 76.
Thieme, K. T. erste Nahrung f. d. gesund. Menschenverstand. III, 528.
Thiess, J. O. Einleitung in d. neuere Geschichte d. Religion, d. Kirche u. d. theologisch. Wissenschaften. IV, 533.
Thillaye traité des Bandages et Appareils. II, 177.
— — vollständige Darstellung d. chirurgisch. Verbandes. II, 177.
Tham, G. Erfahrung. u. Bemerkung. a. d. Arzney- Wundarzney- u. Entbindungswissenschaft. I, 25.
Thube, Ch. G. üb. d. nächstkommenden vierzig Jahre. II, 40.
v. Thümmel Reise in d. mittäglich. Provinzen v. Frankreich. 7 Th. II, 509.
Tibulls erste Elegie, übers. v. Freyhn. *v. Eelking*. IV, 175.
Tieck, L. romantische Dichtungen. 1 Th. IV, 321.
Tiefstrunk, J. H. d. Religion d. Mündigen. 1 B. II, 249. 2 B. IV, 33.
Timaeus, J. J. L. Thomae Day. IV, 197.
Tittel, G. A. Geist d. Grotius. I, 425.
Tittmann, J. A. H. Ideen z. e. Apologie d. Glaubens. II, 737.
Töhsei Wehbi, d. Geschenk d. Wehbi. I, 461.
Tourtelle, Et., élémens de medicine theorique et pratique. 1—3 T. I, 257.
de Traiteur, J. G. einige Katechisationen üb. religiöse u. moralische Gegenstände. II, 668.
Treviranus. G. R. physiologische Fragmente. 2 Th. II, 337.
de Triesnecker, F. Paula et J. *Burg* ephemerides astronomicae anni 1798. I, 59. anni 1799 et 1800. I, 295.
Troschel, J. E. Lazarus v. Bethanien. I, 702.
——— — — Vernunftgründe f. d. Unsterblichkeit d. Seele u. üb. d. Selbstmord. II, 95.
Turchi, A. Homilien u. Hirtenbriefe. 3 B. III, 413.
Tschirner, H. Th. observationes in Pauli Apostoli epistolarum Scriptoris ingenium. 1—3 Part. II, 503.

U.

Ubiens Musentafel od. köllnisches Taschenb. f. 1799. III, 717.
Ueber Apotheker. I, 543.
——— d. Illuminaten-Orden. II, 479.
——— — Sinn f. histor. Wahrheit, d. Ermordung d. franz. Gesandten betr. I, 544.
——— d. alten Riesen u. ihre Unterkommenschaft. I, 613.
——— — äussere Einrichtung d. lutherisch. Religionsgericht. in d. Grafschaft Mark. I, 519.
——— — Beurtheilung d. Religion. I, 200.
——— — Kursächsische Steuerverfassung. IV, 257.
——— — Erbcontracte d. Prediger. IV, 1.
——— — höhere Cultur, deren Erhaltung u. Verbreitung im Staat. III, 657.
——— — Langeweile. II, 134.
——— — Nothwendigkeit e. allgemein. Secularisation d. deutschen Erzbisthümer. II, 245.
——— — Zerschlagung d. Ritterguter. II, 317.
——— meine Methode b. ersten Religionsunterricht. I, 163.
Uebersicht d. neuest. pomologisch. Literatur. 1 H. I, 322.
— — — — politisch. Geschichte v. Siebenbürgen. II, 578.
— — —, geographische, d. in d. Herzogl. Sächs. Hause Ernestin. Linie vorgegangenen Landestheilung u. Darstellung derselb. durch e. v. *Güssefeld* neuentworfene illuminirte genaue Specialkarte. IV, 697.
Uebungsbuchlein z. grossen Erkenntniss d. klein. Katechismus Lutheri. 1. 2 Th. III, 321.
Uflacker, J. Ch. B. üb. d. Geist d. Schachspiels. II, 452.
Uhlig, J. A. d. Erbverpachtungen d. Pfarrländereyen v. d. vortheilhaft. Seite dargestellt. IV, 4.
v. Ulmenstein, F. W. Freyhr. pragmat. Geschichte d. Zölle in Deutschland. III, 54.
Umriss d. preussisch. Monarchie nach statistisch. - Staats- u. Völkerrechtlich. Beziehungen. 1 H. II, 438.
Unrechtmässigkeit, d., d. Säkularisirungen. II, 246.
Unterhaltungen f. beiderley Geschlechter. 1—4 B. III, 584.
——— ——— in d. Naturgeschichte d. Schmetterlinge. III, 152.
Untersuchung, rechtliche, d. Frage: Sind d. Landesherren z. Abwendung d. ihren Ländern drohend. feindlich. Gefahr berechtiget ihre Unterthanen z. allgemein. Landsturm aufzufordern? IV, 167.
Ursachen, d. vornehmsten, d. Verfalls d. Religion. I, 113.
Ursprung, d. physische, d. Menschen. 1 Th. IV, 100.
— —, u. Schicksale d. durch s. Strenge bekannt. französisch. Ordens la Trappe. III, 143.
Usteri, P. Annalen d. Botanik. 23 St. IV, 173.
— — neue Annalen d. Botanik. 17 St. IV, 173.

V.

Vahl, M. Icones illustrationi plantarum Americanar. in ecloga descriptarum inservientes. c. 2 Dec. II, 664.

Vanrekum, A. annuaire du Département du Rhin et Moselle. I, 513.
—— — — Jahrzähler d. Departements v. Rhein u. Mosel. I, 563.
Vater, J. S. hebräisches Lesebuch. IV, 590.
Vauquelin manuel de l'Essayeur. I, 235.
Vega, G. Versuch üb. Enthüllung e. Geheimnisses in d. bekannt. Lehre d. allgemein. Gravitation. II, 151.
Veillodter, V. C. Predigt. üb. freye Texte auf alle Sonn- u. Festtage d. Jahres 1. 2 B. III, 748.
Veit, Lucas, Reise d. Amtmanns Waumann z. Gevatterschaft. 4 B. IV, 80.
Velthusen, J. C. bremisch. u. verdisch. Synodalmagazin. 2. 3 B. II, 444.
—— — — bremisch. u. verdisch. theologisch. Magazin. 2—4 B. II, 361.
Venturini, C. d. Religion d. Vernunft u. d. Herzens. 1 Th. II, 301.
Verbrechen u. Liebe. I, 63.
Verhandelingen van het Genootschap tot Verdediging van den christelyken Godsdienst opgericht ins Haage voor 1797. I, 561. voor 1798. IV, 569. voor 1799. III, 449.
Veridicus, Just. Sincerus, v. d. europäisch. Republik. I, 283.
Verité, la, au Corse, Usurpateur du Throne de Louis XVIII. III, 351.
Verkündiger, der. 1. 2 Jahrg. IV, 701.
Vermehren, J. B. Briefe üb. Fr. *Schlegels* Lucinde. IV, 692.
Vernunft, d., fodert Säcularisationen. II, 245.
—— — — nicht. II, 245.
Vernunftkatechismus. II, 175.
Versuch e. historisch. Schilderung d. Hauptveränderung. d. Residenzstadt Berlin. 5 Th. 1. 2 B. IV, 217.
—— — Nassauischen Geschichtsbibliothek. III, 81.
—— — neuen Behandlung d. griechischen Conjugation u. Declination. II, 183.
—— — Staats- u. Religionsgeschichte v. Siebenbürgen. II, 378.
—— — natürlich. Kirchenrechts. III, 73.
—— — praktisch. katechetisch. Unterrichts im Kopfrechnen 1. 2 Curs. IV, 322.
Vietz, F. B. Abbildung. aller medizin. ökonom. technologischen Gewächse. 1 B. IV, 509.
Vince, S. complete System of Astronomy. I, 441.
Virag, B. Magyar Minerva. 3 B. III, 229.
Virgils vier Bücher v. d. Landwirthschaft, übers. v. *Jacobi*. IV, 232.
Vogelfänger, d. kleine. 2 B. I, 408.
Voigt, A. F. Ch. Beantwortung d. Preisfrage, welches sind d. wirksamst. Mittel, um d. Einwohnern kleiner Staaten, d. nachtheilig. Hang z. ausländisch. Produkten u. Fabriken z. benehmen? IV, 407.
——, J. H. Lehrb. e. populären Sternkunde. I, 481.
Volksfreund, d. preussische. Jahrg. 1798. 1—12 St. III, 456.
Volksprediger, d. praktische, 2 Jahrg. 1. 2 B. I, 648.
Volkssagen. 3 Th. IV, 280.
Vollbeding, J. L. kurzgefaßte Geschichte d. christlich. Religion. IV, 535.
Volta, A. meteorologische Beobachtung. üb. d. atmosphärische Elektricität. IV, 608.
Vorlegung, akten- u. reichsgesetzmäßige, unumstößliche, d. Beschwerden in causa Vohenstein contra Limpurg. II, 455.
Vorlesungen üb. d. klassischen Dichter d. Römer, fortgesetzt v. *Haberfeld*. 3 B. II, 586.
Vorschlag z. e. bessern Einrichtung d. deutsch. Schulen. I, 111.
Vorübungen f. junge Leute z. Bildung d. ästhetisch. u. moralisch. Geschmacks. IV, 310.
Voyage autour des Galeries du palais Egalité. II, 568.
—— de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grèce. 1. 2 T. III, 508.
Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, p. *Cassas Artiste* et *Joseph Lavallée*. 1—11 Livrais. II, 100.

W.

Wadström, C. B. üb. d. Gründung d. Colonien z. Sierra-Leona u. Boulama. III, 239.
Wagner, Ch. Lehrb. d. praktisch. Geometrie. I, 447.
——, J. F. Spicilegium annotation. in Picturas vasorum graecor. quos *Böttigerus* explicatas dedit in libro: Griechische Vasengemälde. I, 7.
——, J. M. neuestes Zauberkabinet. I, 317.
Wagnitz, H. B. für Kranke. 2 Anhang. II, 631.
—— — — Unterhaltung. f. Kranke in Beyspielen. II, 631.
Wahlreich, E. Repertorium aller in d. Berlinisch. Zeitung. v. J. 1796. enthaltenen königl. Declarationen u. s. w. III, 43.
Waldstein, F. et P. *Ritaibac* plantae rariores Hungariae indigenae. 1 Vol. 1—3 Dec. II, 657.
Walfarth, d., nach Paris. 2 Th. III, 385.
Walter, H. exercitia spiritualia. I, 535.
Wakher, B. S. Betrachtung. üb. d. Natur. 1 B. III, 739.
——, F. L. Versuch e. Systems d. Cameralwissenschaften. 4 Th. II, 461.
Wanderungen e. Franzosen durch Irland. 1. 2 Th. III, 733.
—— — — mit meinen Zöglingen durch d. Museum d. Naturgesch. zu Paris. I, 238.
Warnung f. Unerfahrne u. junge Leute in d. wichtigst. Angelegenheiten. IV, 575.
Was sind eigentlich unsere deutschen Domkapitel? IV, 537.
Was soll a. d. Pabstthum werden? III, 159.
Wedag, F. W. kurzgefaßtes Lehrb. d. Moral. I, 273.
Wekrlin, Ch. F. Mathilde d. Magdeburgerin. II, 1211.
Weidner, J. G. A. Lehre v. d. Zahlung u. Angabe an Zahlungsstatt. III, 129.
Weihenmajer, J. F. Erfahrung. u. Bemerkung. e. Landpredigers. 2 H. IV, 131.
Weiss Auswahl deutscher Literatur in Versen u. in Prosa. IV, 440.
—— Choix de différens morceaux de Literature Allemande. IV, 440.
Weisse, Ch. E. Nachtrag z. seiner Abhandlung üb. d. Säcularisation deutscher geistlicher Reichsländer. IV, 537.
Weissenstein, J. neuer methodischer Unterricht in d. französisch. Sprache. 1 Th. IV, 758.
Welch Zeit ists im Reiche d. Menschheit? I, 511.
Weltbürger, der. 1 Jahrg. 1—4 H. III, 663.
Wenzel, C. F. Lehre v. d. Verwandtschaft d. Körper; m. Anmerkung. v. *Grindel*. III, 671.
Wesselys Worte d. Wahrheit u. d. Friedens an d. gesammte jüdische Nation; a. d. Hebräisch. übers. v. *Friedländer*. III, 375.
Westrumb, J. F. Bemerkungen üb. Arzneytaxen. I, 453.
White, W. Journal of a voyage performed in the Lion East India Man. IV, 420.
Widermann, F. C. Katechismus d. natürlich. Religion. I, 88.
Wiedemann, C. R. W. Archiv f. Zoologie u. Zootomie. 1 B. 1 St. IV, 103.
Wie kann man d. verlorne männliche Vermögen wieder erhalten? 2 Th. II, 179.
Wieland, C. M. attisches Museum. 2. 3 B. 1 H. II, 345.
Wiesenthal, F. Friedrich v. Hahnstein. II, 414.
Wiesiger, K. F. wie können Magistratspersonen in kleinen Städten d. grösten Nutzen stiften? III, 547.
v. Wildungen, L. C. E. F. Taschenb. f. Forst- u. Jagdliebhaber f. 1800. II, 180.
Will, P. German Museum. 1 No. III, 457.
Wimmer, J. Krankheits- u. Heilungsgeschichte e. merkwürdig. Speckgeschwulst am Halse. II, 399.

Wimpfen, d. General, Unterricht f. f. Söhne u. alle junge Leute, die sich d. Kriegsdienste widmen wollen. IV, 727.
Wink, ein, an Deutschlands Regenten üb. d. schädlich. Missbräuche d. deutsch. Pressfreyheit. II, 207.
Wirklichkeit, masquirte. 1, 2 B. III, 224.
Wirmaw, J. Ephemeriden d. italienisch. Literatur f. Deutschland. 1. 2 H. IV, 109.
Witschel, J. H. W. Bulfora. II, 424.
———, A. G. prisca gens Tuisconis. I, 459.
Witt, J. G. einige Materialien z. homiletisch. Bearbeitung d. neuen Perikopen. 1 Jahrg. 3 Quart. IV, 122.
——— — — kurze Betrachtungen auf alle Sonn- u. Festtage nach Anleit. d. neuen Perikopen. 1 Jahrg. 3 Quart. IV, 72.
Witte, C. d. kleine Gebetbuch f. Kinder. III, 680.
— —, S. S. üb. d. heutig. Nutzen d. Studiums d. Wissenschaft. d. alt. Völker. I, 647.
Wittich, H. G. principia et subsidia Hermeneuticae juris. I, 626.
z. *Witzleben*, F. L. Abhandl. üb. einige noch nicht genug erkannte u. beherzigte Ursachen d. Holzmangels, herausgeg. v. *Laurop* IV, 695.
Waahen, vier, z. d. Leben e. Ex—sehen Officiers. III, 456.
Wolder, J. praktische Katechisationen üb. Vaterlandsliebe u. f. w. 2 Th. III, 248.
Wolf, J. F. Abbildungen d. Winzen m. Beschreibungen. III, 296.
— — — icones cimicum descriptionibus illustratae. III, 296.
— —, J. A. de agnitione Ellipseos in interpretatione librorum sacrorum. II, 7. 223.
Woltmann, R. Beyträge z. hydraulisch. Architectur. I, 61.
Woodville, W. history of the inoculation of the Small-pox in Great-Britain. 1 Vol. I, 309.
Wörterbuch, griechisch-deutsches erklärendes, üb. Xenophons Memorabilien d. Sokrates. IV, 592.
Wrisberg, H. A. commentationes medici, physiolog., anatom. et obstetricii argum. 1 Vol. IV, 404.
Wünsch, Ch. E. Unterhaltungen üb. d. Menschen. 1. 2 Th. IV, 451.
———, ——— Versuche u. Beobachtung. üb. d. Farben d. Lichts. IV, 76.

Y.

Yelin, J. C. Versuch üb. d. Aufhebung u. Vertheil. gemeinschaftlich. Hut- u. Weideplätze f. Gemeinheitstheilungscommissarien u. Gemeinden. I, 46.

Z.

Zacharia, K. S. Geist d. deutsch. Territorial-Verfassung. IV, 425.
Zamboch, K. A. die Pallichi auf Malabar. IV, 598.
z. *Zanthier*, D. Abhandl. üb. d. theoret. u. prakt. Forstwesen, herausgeg. v. *Hennert*. 1. 2 Samml. I, 698.
Zapf, G. W. bibliograph. Nachrichten v. e. alten latein. Psalter a. d. XV Jahrhundert. IV, 182.
Zeichenbuch, neues theoret. praktisches, z. Selbstunterricht f. alle Stände. 7. 8 H. IV, 134. 1. 2. H. n. A. IV, 134.
Zeichnungen nach d. Leben v. d. Staffeley d. alt. Franz. Ehrenbergs. II, 548.
Zeitung, St. Petersburgische. Jahrg. 1799. II, 145.
Zerrenner, H. G. d. deutsche Schulfreund. 21. 22 B. III, 498. 23 B. IV, 464.
Zimmermann, A. H. W. Versuch e. Beantwortung dreyer Fragen d. Schul u. Erziehungswesen betr. I, 207.
Zöllner, J. F. Geschichte d. heutig. Europa. 3 Th. III, 711.
Zwillinge, die neun, b. Billin. III, 422.

II.

Register

über die

merkwürdigsten Sachen.

Aachen IV, 794.
Abendmahl, Erklärung II, 442.
Abirrung d. Lichts IV, 361.
Abscesse II, 571.
Abscheidungsorgane IV, 524. 525.
Abscheidung d. Säfte IV, 526. 527.
Abstraction III, 81. 83. 84.
Absorbtion II, 569.
Achtung, Gefühl der, Deduction desselb. I, 377—379.
Acker, Besäung desselb. I, 78.
—— Bedüngung desselben I, 78.
—— Bestellung desselben I, 77.
Actenversendung III, 63. 64.
Adelmannsfelden, Rittergut, darüber entstandener Rechtsstreit II, 455. 456.
Aderlassen in d. Schwangerschafte IV, 342.
Aepfel, Classification derselben I, 299—301.
—— Rangordnung in Ansehung d. Güte I, 301. 302.
Aesthetik, Werth derselben IV, 654.
Aetna, Verf. dieses Gedichts II, 611. 612.
Affen, Beschreibung ein. Arten II, 265. seq.
Afrika, Reisebemerkungen III, 642. seq.
Afterreligion II, 249.
Agricola's Streit mit Melanchthon I, 673. 674.
Ai, Verdauungswerkzeuge IV, 108.
Albizi Rhetorconformitatum, Alter u. Zweck dieses Buchs II, 4.
Algen, geognostische Beschreibung I, 94.
Altenberg in Böhmen, Buchdruckerey II, 639.
Alter, hohes, d. ersten Menschen IV, 429.
Amalgamationarbeiten III, 639.
Amphibien, springende, Beschreibung I, 325.
—— —, Arten derselben I, 325. 326.
Amputation III, 735. 736.
Anakreon, Schilderung desselben II, 115.
Analysis d. Unendlichen I, 501—503.
Anatomie, vergleichende IV, 105. 465—476.
Andaman Inseln IV, 747.
Angabe an Zahlungs Statt III, 130.
Ansatz d. Corolle u. Staubfäden I, 880.
Anthologien, griechische, Geschichte derselb. IV, 626. seq.
—— — —— Ausgaben u. Bearbeitungen IV, 630—632.
Aorta, Zerreissung II, 643.
Apotheker, ihre Taxen I, 462. seq. II, 31. 32.
—— — lernende und conditionirende, warum so viele unzufrieden sind I, 648.
—— — Abgabenfreyheit II, 31.
—— — Handel mit Arzneyen II, 34. 38.
Arabien, Verdienste um die Chemie III, 177.
—— Sprache derselb. III, 613.
Arabien, geograph. Kenntnisse d. Römer u. Griechen davon III, 19. 20.
Aräometer, Verbesserungen desselb. IV, 715.
Aristophanes, Schilderung desselben II, 313. 346. 346.
—— —, Regeln f. d. Uebersetzung desselb. II, 346. 347.
Aristoteles Dichtkunst II, 346. 347.
Armadill, Knochengebäude desselb. IV, 107.
Art, in d. Naturgeschichte II, 306.
—— wie sie zu bestimmen IV, 600.
Arterien, Bau derselben II, 558.
—— Verästelung derselb. II, 557.
—— Wirkung derselb. II, 559.
Artillerie, leichte, Geschichte derselb I, 642.
—— reitende II, 426.
Artilleriewissenschaft III, 681 seq.
Arzneykunde, praktische, verschiedene Beobachtungen u. Bemerkungen I, 29, 30. 33—36. III, 345 seq.
—— — Hinderniss ihrer Fortschritte I, 257.
—— — Mutatis et populum Unterrichts in derselb. I, 663.
—— — Mittel, sie zu vervollkommnen IV, 297.
Arzneytaxen I, 453 seq.
Arzt, savoir faire desselben III, 356.
Asien, Beschreibung dieses Landes III, 517.
Asien, Bewohner III, 529. 535.
—— — Literatur IV, 729. 730.
Association, Krankheiten derselben II, 404.
Astrachan, Verschönerung u. Fischfang d. Stadt II, 714. 715.
Astragali, Gattungscharakter u. Eintheilung IV, 586—588.
Astronomie, Beobachtungen I, 69. 205. 206. II, 258 ff.
Atheisten, ob sie d. Recht haben, ihre Meynungen zu verbreiten I, 605.
Atheismus, Eintheilung desselben II, 739. 740.
Athmen II, 65, 70. III, 633. IV, 468.
Auferstehung d. Todten II, 443.
Aufklärung, Vertheidigung derselben II, 158.
—— — Begriff III, 581.
Aufzeichnung d. Güter eines Verdächtigen I, 337. 338.
Augenstern, Consensus u. Bewegung desselben II, 240. 241.
Augsburg IV, 293.
Aurikeln, Arten IV, 406.
Ausdehnung, Merkmal jedes Objects II, 284.
Auszehrung fremder Körper aus d. menschl. Körper II, 55. 56.
Automaten, künstliche der Griechen I, 439. 440.
Avienus II, 612. 625.

B.

Baden, Markgr., Friede mit Frankreich III, 100.
Balkenlagen I, 129. 130. 131.
Bamberg, Buchdruckergeschichte I, 733.
Barometer, tägliche regelmäßige Veränderungen IV, 740.
Bataver, Charakter derselb. IV, 158.
Bauchwassersucht IV, 303. 304.
Baukunst, schöne IV, 686.
Baumsalbe I, 423.
Baustaine, künstliche II, 192.
Bedeckungen d. Sterne, Methode sie auf d. Mittelpunkt d. Erde zu übertragen I, 17.
Befugniss, Begriff II, 514.
Begehrungsvermögen III, 699.
Begnadigungsrecht I, 147.
Beichte, ob die allgemeine oder besondere vorzuziehen sey II, 607. 608.

Bentley als Kritiker I, 154. 155.
Beraubung d. Erbschaft, kein Diebstahl I, 342. 343.
Berger, Kupferstecher, Charakterisirung I, 2.
Bergkachexie, Beschreibung II, 524.
Bergmann's, Torb. Verdienste um d. Chemie III, 193.
v. Berlepsch Rechtssache III, 42. 43. 93.
Berlin, Gesellschaft z. Aufhelfung zurückgekommener Bürger I, 104. 447.
—— Veränderungen d. neuest. Zeit IV, 217 seq.
Bernhard d. Grosse, Herz. v. Sachsen-Weimar, Leben II, 450—452.
Bernis, Cardinal, Schilderung desselb. IV, 222—228.
Beryll, schörlartiger II, 614.
Bescheinigung anstatt d. Beweises in summarischen Processen I, 107.
Beschlagen d. Pferde I, 191. 192.
Bewaffnung d. Truppen II, 423. 424.
Bewegung, zwey Arten der z. Leben gehörigen II, 387.
Bewegungen, associirte II. 390.
—— — fibröse II. 389.
—— — willkürliche II, 390.
—— — im innern durch Hochathmen, Nutzen derselben III, 356.
Beweisatz b. d. ersten Urtheile, Bestimmung desselb. I, 106.
Bibel, wie sie als Religionsbuch einzurichten sey I, 217.
— —, einige alte Drucke IV, 182. 183.
Bibelübersetzung, böhmische II, 640.
Bienencultur I, 98.
Bildungstrieb d. Natur II, 533.
Biographie, Regeln derselb. III, 497—498.
Birkerb in Westbothnien III, 389.
Bischofsheim, Rechtsstreit üb. dieses Lehn IV, 253—256.
Blasensteine, Auflösung derselb. III, 694.
Blattern, Methode d. Einimpfung I, 473. 474.
Blatternepidemie I, 305.
Bleyerz, verschlucktes, tödliche Folge IV, 401.
Blödsinn I, 507.
Blut, Versuche mit demselben II, 557.
——, Gerinnung desselben II, 556.
——, rothe Kügelchen desselben II, 557.
——, Menge desselb. II; 557.
——, Bewegung desselb. in d. Adern I, 700. 701. II, 557. 559.
——, physiolog. Betrachtung II, 68.
——, Oxygenation desselben II, 401.
Blutflüsse, active u. passive II, 397.
Blutumlauf beym Foetus II, 70.
Blutwasser II, 556.
Blüthenstaub I, 581.
Bodini, Joh. colloquium heptaplomeres II, 94.
Bohlendächer I, 134. 187.
Böhmen, Gebirgsarten II, 634.
——— Kunstgeschichte II, 638. 639.
——— Buchdruckergeschichte II, 639.
——— Geschichte d. Schulwesens III, 183. 184.
Bombenwerfen III, 644.
Bonaparte, Schilderung desselben III, 493.
Bopfingen IV, 292.
Borkenkäfer I, 591.
Böse, das moralische III, 738.
Boston, Spiel III, 279.
Botanik, vermischte Bemerkungen I, 302. 303. IV, 173—176. 242—244.
Boyles Verdienste um die Chemie III, 185. 186.
v. Brabeck, Rechtssache desselben III, 98. IV, 563. 564. 603—605.
Brachycerus, neue Arten II, 682.
Bracteaten, Beschreib. u. Geschichte derselb. II, 637. 638.
Brand am Zehen u. Fusse IV, 300. 301.
Bregenz III, 386.
Briefe, katholische, Zweck derselb. I, 489. 490. 633.
——— ——— — Ursache d. Benennung I, 491.
Brown's System III, 481—487.
Brüche, eingeklemmte II, 641.
Brunnendiätetik III, 1. 8.
Brüste, Entzündung u. Verhärtung derselb. wie sie zu behandeln III, 347.
Brustkrebs IV, 267.
Brustgang, Verstopfung desselben II, 643. 644.
Brustwarzen, Herausziehen derselb. IV, 342.
Buceros, indischer IV, 734. 735.
Buch d. Weisheit, Oekonomie desselben III, 121—124.
Buchdruckerkunst, Geschichte ihres Ursprungs I, 733.
Bücherlesen III, 652. 653.
v. Buckeburg, Graf, Taktik desselb. II, 422.
Bühne, gegenwärtige französische, tragische IV, 428.
Bulbul aus Bengalen, Beschreib. dieses Vogels, I, 370.
Burke, Edm., Leben, Betragen u. Schriften III, 649—651.
Butea, Beschreibung dieser Pflanze III, 536.

C.

Calyx, Bestimmung d. Begriffs I, 379.
Carbunkel, ein Fall IV, 304.
Carnicobar Insel, Beschreibung III, 520.
Castell, Grafen, Haus-Grundgesetz I, 712.
Castration IV, 274.
Caucasus, Bemerkungen üb. d. Gebirge u. d. Einwohner II, 717—719. 721—722.
Censur III, 581, 582.
Centauren, Erklärung dieses Mythen III, 419.
Cephalonia, Beschreibung IV, 53.
Cerigo, Beschreibung IV, 54.
Cerinth, seine Lehre I, 434. 435.
Chemie, Geschichte derselben III, 177 seq. 185 seq.
Chimaera, Deutung d. Mythe I, 7.
Chinesen, classische Bücher derselb. III, 228.
——— Alter derselb. III, 522.
——— — Sitten u. Denkart derselb. IV, 202. 208.
Chirurgie, prakt. Wahrnehmungen III, 589 seq. 693 seq. IV, 266 seq. 273 seq. 281 seq.
Chor d. Griechen II, 336.
Christen, Recht d. freyen Selbstdenkens üb. d. Religion I, 603.
Cicero, Vergleichung seiner Beredsamkeit mit d. d. Demosthenes III, 216. 217.
Cinchona spinosa III, 211.
Circulation d. Safte im thier. Körper II, 396.
Civilproceß, Quellen desselb. IV, 63.
Classiker, Einfluß ihres Studiums auf Bildung d. Geistes IV, 328.
——— — Ursachen d. vernachlässigten Studiums derselb. IV, 332.
Coburg, Rothhöhe IV, 47.
Colchicum autumnale, Vergiftungen mit demselben IV, 544.
Collegium, ein ganzes, kann nicht decurirt werden I, 109.
Concurs, Eintheil. in materiellen u. formellen IV, 70.
——— — ——— — d. allgemeinen u. besonderen I, 106.
——— — Nachtheile desselb. I, 177.
Confirmationshandlung, wie sie einzurichten III, 496.
Congreß, allgemeiner d. europäischen Staaten I, 185. 186.
Consensus IV, 536.
Constantinopel, Quellen und Ende dieses Staats I, 458.
Constanz, Beschreibung III, 386.
Consuln, römische, wenn sie ihr Amt antraten IV, 431.
Contestatio litis I, 109.
Contumacialverfahren IV, 70.
Convention zwischen d. Kön. v. Preussen u. d. franz. Republik III, 99.
Corfu, Beschreibung IV, 52.
Corneille, Schilderung desselben II, 122.
Corolla, Bestimmung d. Begriffs I, 378.

Criminalgesetz I, 387.
Criminalprocess, Begriff u. Eintheilung IV, 193. 194.
Criminalrecht, Fehler d. bisherigen IV, 469.
Cruste auf heilenden Wunden II, 661.
Cryptogamen I. 580.
Cuci, Sitten u. Gebräuche derselb. III. 547.

B.

Dächer I, 732.
——— Bedeckung derselben I. 137.
Da Lagoa Bay auf d. östl. Küste v. Afrika, Beschreib. IV, 421—424.
Darfoot, Königreich, Beschreibung III, 643. 644.
Darstellungen d. bildenden Kunst IV, 412—413.
Day, Thom., Leben IV, 298.
Decimalbrüche I. 209.
Decken d. Gebäude I, 131. 132.
v. Dreseberg, Kurt, Spiegel I, 622.
v. Degenfeld, Ferdinand, Lebensgeschichte I, 68. 69.
Delawäre, geograph. statist. Beschreibung II, 533—545.
Demosthenes, Schilderung desselben II, 146.
Denken, absolute Möglichkeit desselben I. 278.
——— Weesen und Gesetze desselb. II, 276. 277—279.
——— angewendetes II, 280 seq.
Denk- u. Lehrfreyheit d. Predigt II, 440.
Descartes, Verdienste desselb. II, 125.
Deutsche, Geschichte der II, 593—598. 602—605.
——— alte, ob sie Landeigenthum hatten II, 603. 604.
Deutschland, Geschichte II, 4.
——— — Gröfse und Volksmenge II, 171. III, 474.
Dhinesavogel IV, 734. 735.
Diagoras, Melius, Atheismus IV, 231—235.
Diamant, grofser in d. kais. Reichsapfel, Geschichte desselb. II, 718.
Diamant, Brennbarkeit u. Bestandtheile I, 225. 226.
Dianome, 6 Arten II, 683.
Dichtkunst, Zweck derselb. II, 189.
Dickschnabel, indischer III, 516.
Diebstahl, Begriff u. Bestrafung I, 339—343.
——— — gefährlicher I, 345. III, 636. 637.
Differentialzeichen I, 501.
Digitalis, Gebrauch in Lungenschwindsuchten IV, 306. 307.
Dinge, Daseyn derselben III, 605. seq.
Dinte, Recept einer guten I, 318.
Dio Cassius Geschichte, Ergänzung aus d. Veneta Handschrift I, 398.
Dispensatorien, Eigenschaften derselb. I, 610—612. II, 30.
Dogmatik, christliche IV, 457.
Dolus, ob er präsumirt werde III, 637.
Donnersberg, Departement, Gebirge II, 170.
v. Donop, Familie, Geschichte I, 612. 613.
Dossirung I, 591.
Dossirungslinie I, 611.
Drathfabrik in Westphalen I, 589.
Dreyeinigkeit II, 443.
Drucke, einige alte I, 314. 315—319.
Drusen III, 22.
Duelle d. Studenten, Mittel sie abzuschaffen IV, 63. 64.
——— d. Militärs IV, 64.
Dünkelsbühl IV, 292.
Dysphagia chronica I, 167.

E.

Eke IV, 46.
Ehebruch I, 353—357.
Eichenbaum, Arten desselb. I, 99.
Eid II, 412. Abhandlung
Eigenbehörige III, 11.
Eigennamen d. Griechen, ihre Form I, 128.
Eigenthumsrecht, Ableitung I, 123.
Einbildungskraft IV, 653. 654.
Eingeweidewürmer II, 683. 684.
Einimpfung d. Pocken, Geschichte derselb. I, 310. 311.
Einrede I, 109.
Einsaugung II, 320.
Einspritzungen d. Gefäfse I, 697.
Einweichung d. Saamens I, 721.
Eisen, Umwandlung in Stahl II, 40.
Eisentinctur, salzsaure, medicin. Gebrauch II, 643.
Eiter II, 563.
Elektricität IV, 719.
——— medicinische IV, 561. 562. 565.
Elektrometer IV, 719.
Elephanten, wo sie gefangen werden III, 532.
Elephanteninsel, Höhle auf derselben IV, 748.
Elephantiasis, Heilung derselb. III, 518.
Ellipse, Rectification derselb. I, 502. 503.
Ellipsen d. Bibel II, 7. 8. 223. 224.
Elohim I, 363.
Elsafs, ob es ganz frankösisch sey I, 709.
Embryonen, äufsere u. innere Gestalt I, 151. 152.
Empfindung, Krankheiten derselb. II, 401. 402.
Empfindungsbewegungen II, 390.
Encyklopädie, juristische V. II. III, 210. 211.
England, Güter d. Constitution I, 334.
——— Politik III, 723. 724.
——— — statistische Bemerkungen IV, 289—162.
Entomologie, Bereicherung derselb. III, 337 seq.
Entzündung, Theorie derselb. II, 562—568. 567.
——— — Zertheilung II, 566.
——— — adhäsive II, 565.
——— — suppurative II, 567.
——— — ulcerative II, 569.
Epilepsie, Grund derselb. I, 295.
Epigrammen, griechische, Geschichte ihrer Sammlung IV, 626 seq.
Epiphanius, seine Glaubwürdigkeit I, 433—435.
Epistolae obscurorum virorum, Ausgaben derselb. II, 377.
Epitome Iliades Homeri, Verfasser dieses Gedichts II, 618.
Epopöe, Begriff II, 192.
Erbcontracte d. Prediger IV, 1—6.
Erde, Alter derselben I, 169, 170—171.
— — Entstehung u. Bildung derselb. I, 174—176.
— — Zustand vor d. Sündfluth I, 175.
Erdpech, schlackiges III, 726.
Erfurt, Kunstkammer in d. Waisenhause I, 589.
Ebene, das IV, 633. 634.
Erregbarkeit, Begriff I, 482.
Erwerbung d. Eigenthums gefundener Schätze III, 404. 405.
——— — ——— — d. Alluvionen, Avulsionen u. Inseln III, 402.
Erze im Erzgebirge, Lagerstätte derselben III, 108.
Erzeugung II, 405.
Erziehung, Regeln III, 39 seq.
——— religiöse I, 128.
Essigäther, Heilkräfte desselben II, 491.
Ethik, Unterschied v. d. Rechtslehre III, 702.
Europa, historische Schilderung des Zustandes in d. 14 Jahrh. II, 2. 3. ff.
Evangelion, Bedeutung dieses Worts I, 428.
Evangelien, Ursprung derselben I, 432.
Evolutionskrankheiten II, 674.
Exegese, Arten derselben II, 254.
Exponentialrechnung II, 634. 635.

F.

Falkengattung IV, 308.
Fall d. ersten Menschen, Erklärung der Geschichte III, 283.
Faschinenbau I, 187. II, 57—61.

Faschinenwerke II, 88. 89.
Faserkohle III, 706.
Faulfieber II, 401.
Faulthier, Knochengebäude desselb. IV, 108.
Faunen, Einrichtung derselben IV, 497.
Feldmesserinstrumente I, 417.
Feldmeskunst I, 282—284. 486, 487.
Ferdinand, Kön. v. Spanien, Schilderung II, 91.
Fesaler, J. A. Lebensgeschichte III, 564.
Feuerlöschungsanstalten I, 190.
Fieber, Theorie II, 414.
——— gelbes IV, 404.
Fischer, Joh. Friedr., Lebensgeschichte II, 693. 696.
Flacius Streitigkeiten I, 684.
Flechten, Fruchtbehältnisse derselb. II, 76.
Flinte mit d. Bajonet, Gebrauch derselb. I, 642.
Flohkrebs II, 683.
Fluss, weisser II, 322. III, 363.
—— Behandlung desselben III, 353.
Fœtus, Ernährung desselben III, 625. 626.
Formeln, hergebrachte in d. Rechtskunde, Vortheil u. Schaden derselb. IV, 669. 670.
Forstwirthschaft II, 181.
Fossile, Kenntniss derselb. I, 194.
Frankreich, Zunahme an Land u. Volksmenge I, 645.
——— — gegenwärtige Kriegsmacht III, 96.
——— — politische Lage IV, 179. 180.
Freymaurerey III, 719.
—— — Ursprung derselben II, 592. IV, 599.
Freystaat v. Amerika, Reisebemerkungen über denselb. IV. 19—23. 25—31.
——— — ——— statistische Nachrichten IV, 27.
Friedenskongress zu Rastadt, Geschichte u. Verhandlungen I, 545—552.
Friedrich II, Schilderung desselb. IV, 218, 219.
Frösche, allgemeine Beschreibung I, 324. 325.
—— — Arten I, 326 327.
Fucus, natans III, 391 40.
Fühlfäden I, 71.
Fühlhörner, ihre Bestimmung I, 71.
Fuhrwagenwerke, Widerstand derselb. II, 637.

G.

Gallenverstopfungen IV, 403.
Gänge d. Erze III, 107—111.
——— taube III, 111.
Garrowhügel, Bewohner derselben III, 530.
Gartenkunst, schöne IV, 685. 686.
Gasarten IV, 299.
Gattung in d. Naturgeschichte I, 306.
——— wie sie z. bestimmen II, 306.
Gattungscharaktere in d. Thiergeschichte IV, 498. 499.
Gebärende, Lage derselb. I, 281.
——— —— Krämpfe derselb. I, 82.
Gebärmutter, Umstülpung derselb. I, 426. 427.
——— — Umkehrung derselb. II, 491.
——— — Umbeugung derselb. III, 691.
Gebläse, gleichförmiges, Construction desselb. III, 617.
Geburtshülfe, prakt., einige Beobachtungen III, 45. 671. 672. 689.
Gefühl, moralisches, Erklärung desselb. I, 377. 378.
——— religiöses IV, 489.
Gefühlsinn d. Thiere I, 71.
Gehirn, Function desselb. IV, 467.
Geleite, sicheres I, 346—349.
Gelnhausen, Geschichte dieser Stadt I, 710.
Generalinquisition IV. 195. 196.
Geographie, alte, Bemerkungen II, 319. 323.
Georg, König v. Böhmen II, 439.
Geräthschaft z. Verbrennung d. brennbaren Gas III, 47.
Geruchssinn d. Thiere I, 72.
Geschichte steht d. Poesie nach III, 489—490.
——— — d. gesellschaftlichen Lebens I, 82—89.
——— — alte, Methode in dem Vortrage derselb. II, 380. 381.
Geschichtschreiber, griechische u. römische, Schätzung derselb. II, 118.
——— —— französische, Schilderung II, 124.
Geschlechtstheile, Missbildung derselb. III, 692.
Geschmack, gothischer, in d. Baukunst II, 643.
——— — Einfluss desselben auf d. Geselligkeit IV, 656.
Geschmacksinn d. Thiere I, 72.
Geschütz, Schwerpunct desselben III, 681.
Geschwüre, alte, Behandlung derselb. II, 342.
Geselligkeit IV, 655.
Gesellschaft, latein. zu Jena, Geschichte derselb. III, 109.
——— — d. Menschen, Bedingungen derselb. I, 82 seq.
——— — bürgerliche, Entstehung I, 84.
Gesetz, praktisches I, 466. 469. 470.
——— Eintheilung derselben I, 464.
——— bedingte Gesetze I, 467. 468.
Gesetze, Mittel ihnen Ansehen z. verschaffen II, 159.
Gesetzgebung, sittliche II, 157.
Gesichtsschmerz, Ursache u. Heilung II, 642. 643.
Gesinde, Verschlimmerung desselben III, 569. 570.
——— — —— Ursachen u. Mittel dagegen III, 570—572.
Gewalt, höchste, Rechte derselb. I, 387.
——— —— Eintheilung I, 388.
——— gesetzgebende, Eintheilung I, 386.
Gewehre, Stossen derselb. III, 652.
Gewehrfeuer, kleines II, 427.
Gewissen, Begriff IV, 45.
Gewissensvertretung I, 107.
Gewohnheiten, allgemeine im juristischen Sinne II, 49 f.
Gewölbe, gedrückte, beste Form derselb. I, 198.
Gichter d. Kinder I, 25. 29.
Gift, vaterisches, wenn es d. Kindern mitgetheilt werde II, 522.
Giftkanker, Arten derselben I, 537 538.
——— biblischer Begriff II. 254.
Glaube, Begriff II, 737. 738.
——— moralischer II, 739.
——— religiöser II, 739.
Glückseligkeit, Verhältniss z. Sittlichkeit III, 701. 702.
Glückwürdigkeit ist nothwendig mit Tugend verbunden I, 379.
Gnomon d. Griechen III, 466.
Gnosticismus I, 436.
Gott, Begriffe d. alten Hebräer von Gott I, 362—364.
— — Beweise d. Hebräer f. Gottes Daseyn I, 362. 363.
— — Idee, Bildung derselb. II, 364. 365.
Gottesdienst, gemeinschaftlicher III, 70.
Gotland, Insel I, 166.
Gradmessung, grosse französische II, 260.
Gregor VII. für u. wider ihn IV, 313—317.
Griechen, ihre Geschichte I, 213. III, 31. 32.
Griechenland, Untersuchung v. d. Römern III, 31. 32.
Gustav I. König v. Schweden III, 419.
——— Adolf, Urheber seines Todes II, 450.
Gütergemeinschaft, eheliche II, 500—502.
Gymnotus Grillii I, 188.

H.

Habitus d. Thiere leitet alle systemat. Arbeiten IV, 499.
Hales, Steph. Verdienste um d. Chemie III, 189.
Halleria, 2 Arten II, 682.
Halsgerichtsordnung, peinliche Karls IV, Gebrauch in d. sächsischen Gerichten I, 703. 704.
Hamburg, Grösslichkeit u. Nothwendigkeit d. Einführung d. allgemein. Rechts II, 39. 40.

Handlungen, sittlich gleichgültige III, 700. 701. 702.
Handwerker, wie sie dahin z. bringen, dafs sie auverlässige Verbesserungen ihrer Gewerke benutzen IV, 467.
Hängewerke I, 133. 134.
Harmonie als Princip aller Wissenschaften II, 361. 360-364. 369.
Harnruhr, honigartige I, 505.
Harnverhaltung I, 506.
Harriots Lehrsatz I, 602.
Hase IV, 308. 309.
Hausväter, jüdische, Sendschreiben derselb. an Teller III, 432. 612—624.
Hauptmagazin, Einfluss desselb. auf d. Feldzug II, 434 seq.
Hebräer, religiöse Begriffe derselb. I, 361—365.
— — Grad ihrer Cultur I, 363-364.
Hedysarum, 4 Arten II, 682.
v. Helmont, Joh. Bapt. Verdienste um d. Chemie III, 180.
Hermes III, 745.
Herodot's Geschichte I, 211.
Herz, Dilatation desselb. I, 432.
— — anatomische physiolog. Beschreibung II, 66. 569.
— — Misbildungen desselb. II, 73. 74.
Herzbeutel II, 67.
Hessen, Beyträge z. Geschichte I, 689—691.
Hildesheim, Hochstift, Einkünfte d. Geistlichkeit III, 97.
— — — Verhandelungen d. Stände weg. d. Steuerfreyheit d. Ritterschaft III, 100.
— — — Verfassung u. Verwaltung IV, 602—603.
Himly, Braunschw. geheim. Cabinetssecretär, Lebensgesch. I, 607.
Hindus, Chronologie derselb. III, 516.
— — Astronomie derselb. III, 518. IV, 737.
— — Feste derselb. III, 520.
— — Mondsjahr III, 533.
— — Logik u. Metaphysik IV, 738-739.
— — Moral IV, 739.
— — Sitten u. Gebräuche derselb. IV, 745. 746.
Hiob, Buch, Alter desselb. I, 365. I, 128. 452.
Hirnschale, Bruch derselb. I, 489. 490.
Hirnwassersucht III, 346.
Hirsche, weisse IV, 689.
v. Hofmann, Geheim. Rath, Rechtsstreit II, 543.
Holland, Zustand d. Manufacturen III, 134.
— — Mittel den Manufacturen aufzuhelfen III, 135. 136.
— — statist. u. politische Nachrichten IV, 156—158.
— — polit. Lage IV, 179.
Höllenfahrt Christi, Streit darüber I, 684.
Holzcultur I, 99. 100.
Holzmangel, Mittel dagegen II, 295. 296.
Homer's Iliade II, 109.
— — Odyssee II, 109.
Hopfenbau I, 98.
Horaz, Schilderung desselben II, 115.
Hospitalbrand III, 355.
Humanisten d. 15 Jahrhund. II, 10.
Hundeäxen III, 668.
Hundswuth III, 668. 669.
Hunger, Erklärung desselb. IV, 527.
Hunter, John, Lebensgeschichte II, 553—558.
Hüthungen, gemeine, Aufhebung u. Vertheilung derselb. I, 46. 47.
— — Ursprung derselb. I, 47. 48.
v. Hutten, Ulrich, einige Schriften desselb. II, 377.
Hydraulik, verschiedene Bemerkungen I, 499.
Hydrocele subalbuginea IV, 403.
Hydrus, Arten I, 958.
Hygrometer, Anwendung derselb. in d. Chemie I, 234.
— — Beziehung auf d. Witterung IV, 719. 720.
— — Verbesserungen desselb. III, 713. 714.
Hygrometrie, Vertheidigung derselben — — 179.
Hymen, undurchbohrter II, 645.

J.

Jacobus, Apostel, ob er b. Verfertigung s. Briefs die Briefe Pauli vor Augen gehabt habe I, 490. 491.
— — Leben I, 634.
— — sein Brief I, 634.
Idealismus, transcendentaler, Hauptsätze desselb. III, 362 seq. 369 seq.
Jehovah d. Juden I, 660.
Jena, klinisches Institut, Einrichtung I, 391. 392.
Jesus, königliche Würde u. Herrschaft III, 449 seq.
— — prophetisches Amt IV, 874-875.
Igel, anatomische Beschreibung II, 135. 136.
Impfung d. Blattern I, 473—475.
— — Nachkrankheiten derselb. I, 475.
Indien, Kenntnisse d. Griechen u. Römer davon II, 17 seq.
Infamie, als Strafe, ob sie rechtmäfsig sey I, 387. 388.
Infanterie, leichte III, 636.
Insecten, Hauptkennzeichen derselb. I, 477.
— — Ordnungen derselb. I, 477—479.
— — ungeflügelte I, 537—540.
Instinct II, 394.
Intelligenz III, 362.
Intermaxillarknochen, verschiedene Form bey verschiedenen Thieren IV, 98—100.
Johannis Evangelium, Zweck desselb. I, 437.
Johanniswürmchen, Leuchten derselb. IV, 716.
John, Kupferstecher, Charakterisirung 2.
Jones, Sir William, Schilderung desselb. IV, 739. 740.
Jonesia, Beschreibung dieser Pflanze IV, 746.
Irreligion II, 249. 250.
Iris, ihre Geschäfte I, 8.
— liegendes Haar I, 7.
Italien, gelehrte Gesellschaften IV, 120.
Itaka, Insel IV, 53.
Juden, alte, Schilderung ihrer Cultur I, 665.
— bürgerliche u. religiöse Verbesserung ihres Zustandes II, 79. 80. 102 ff.
— Uebertritt zur christl. Religion III, 463.
Juristen, Vorbereitung derselb. IV, 761.
Justinus d. Martyrers zweyte Apologie, Aechtheit derselb. I, 305. 306.
— — Lehren desselben I, 307. 308.

K.

Käfer, Bemerkungen üb. einige Arten I, 567. 568. III, 262. 264. IV, 501. 502. 507. 508.
Kain's Brudermord III, 253. 254.
Kaiserschnitt, wahrer u. falscher II, 644. 645. III, 694. IV, 270.
Kalkdüngung d. Aecker I, 41.
Kalkmörtel I, 191.
Kalkwasser, Wirkungen auf d. menschl. Körper IV, 311.
Kälte, Einfluss auf Gesundheit u. Krankheiten IV, 302.
Kampferöl, Gewinnung desselb. IV, 730.
Kantharidenemulsion, Heilkräfte I, 476.
Karl IV. Kayser II, 5.
Karl XII. Kön. v. Schweden, Schilderung III, 419.
Kaninchen, Beschreibung III, 611. 612.
Kanhaginenser, Geschichte I, 211.
Kaschemir, Nachrichten von diesem Reiche IV, 258.
Katechetik II, 666.
Katholiken, Uebereinstimmung derselb. mit d. Protestanten in Glaubenssachen IV, 386—388.
— — in England, widerrechtliche Zurücksetzung in bürgerlicher Rücksicht IV, 385 seq.
Katzenpfötchenkraut, Heilkraft in Diarrhöen IV, 563.
Kebsehen III, 693.
Kerkoseber I, 498.
Kiefarten, Entstehung derselben auf nassem Wege I, 238.

Kindermord, Mittel gegen denselb. II, 372. 521. 522.
Kirche, Begriff III, 73.
—— Arten derselben III, 74.
—— Organisation u. Regierung derselb. III, 76.
—— Verhältniss z. Staat III, 75.
Kirchengewalt, Vereinbarkeit derselb. mit d. Staatsgewalt II, 208.
Kirche, katholische, Verbesserung ihrer Verfassung III, 159. 160.
Knochen, Bildung u. Wachsthum I, 650.
Kochsalz, Zerlegung I, 516.
Kohl, Kupferstecher, Charakterisirung I, 2.
Kohlensäure in d. Dunstkreise II, 531.
Kohlensäure-Messer II, 530.
Kohlenschiefer III, 706.
Kolben, neue Einrichtung I, 93.
Komet, zweyter v. 1798. I, 21.
Kometen, welche die Erde nahe vorbey gehen I, 19.
Komödie, griechische III, 113.
Kopf, menschlicher, merkwürdiger I, 671.
Korallen IV, 737.
Kornsensen, rechte Stellung derselben I, 78.
Körper, Begriff III, 628.
—— Classification nach d. Grundstoffen IV, 300.
—— fremde, im menschlichen Körper IV, 343. 344.
—— menschlicher, allgemeine Beschreib. desselb. IV, 524.
Korund, indianischer, Geschichte u. Beschreib. desselb. IV, 639. 640.
Krähenaugen, Wirkungen derselb. IV, 309.
Krakau, geographische Bestimmung I, 60.
Krämpfe I, 27.
—— zwey Arten I, 259.
—— d. Gebährenden I, 282.
Krankheit, was sie ist I, 258. 259. 260. II, 409.
Krankheiten, Eintheilung derselben I, 262. II, 409.
—— —— d. Affection II, 703.
—— —— —— Empfindung II, 401. 402. 411. 412.
—— —— —— Gefängnisse u. Arbeitshäuser I, 492—496.
—— —— —— Reizung II, 398. 399.
—— —— —— Willens II, 402. 413.
Krebsschaden I, 538.
Kreisversammlung, schwäbische 1796. I, 711.
—— —— niedersächsische 1796. I, 712.
Kreuzzüge, Ursachen derselb. IV, 318. 649. 650.
Krieg schottischer 1745. III, 726.
—— —— italienischer 1741 III, 727.
Kriegslasten, Vertheilung derselb. IV, 543.
Kriegsschaden, deren Ersatz I, 706.
Kriegssystem neueres II, 433 seq.
Kröten, Kennzeichen derselben I, 328.
Kuhpocken, kein sicheres Verwahrungsmittel geg. Kinderpocken IV, 303. 306.
Kundurau-Tatarn II, 710. 711.
Kunst, bildende, Gegenstände derselb. IV, 410.
Künste, schöne, Eintheilung derselb. IV, 685. 710.
Kunstgeschmack IV, 697.
Kunstsachen gehören nicht vor d. richterl. Entscheid. I, 506.
Kunsttriebe d. Thiere I, 532.
Kunstverständige, Disharmonie derselb. b. Rechtssachen I, 146.
Kunstwerke, Momente ihres Wohlgefallens IV, 684.
Kupfererze III, 707.
Kurland, Landtage desselben II, 477.

L.

Lacinisect III, 522.
Landesdispensatorien, Eigenschaften derselb. I, 610—612.
Landstädte, Ursachen ihres Verfalls I, 86.
—— —— Mittel ihnen wieder aufzuhelfen II, 86—88.
Landsturm, Recht denselben aufzufodern IV, 567.
Landwirthschaft, Bemerkungen I, 288—288. IV, 643. 644.
Länge, geographische, neue Methode sie zu bestimmen IV, 48.
Lazzo, Bedeutung d. Worts III, 421.
Laubmoose, 19 neue Arten II, 497.
Lavoisier's Verdienste um d. Chemie III, 195.
Leben, was es ist I, 253. 259.
—— zwey Arten v. Bewegung die zum Leben gehören II, 387.
—— Brownischer Begriff III, 481. 483.
Lebensbewegungen, Verkettung derselben II, 394. 395.
Lebensgeist IV, 523. 527.
Lebenskraft II, 389. 391. 534.
Lebensstoff II, 238. 239.
Leber, Paralysis derselb. II, 397.
—— Verrichtung derselb. IV, 528.
Lehnsfolge d. Seitenverwandten IV, 253—256.
Lehranstalten z. Gunsten d. bildenden Kunst IV, 415. 416.
Leibzucht III, 52.
Leichenbegängnisse, bessere Einrichtung derselb. IV, 131.
Leichenöffnungen, dabey zu beobachtende Regeln I, 610.
Leonidas Tarentinus, Charakterisirung dieses Dichters II, 329.
Lerchen, Vergiftung durch sie I, 30.
Leuchten d. Insecten d. faulen Holzes IV, 716.
Libanon III, 22.
Licht IV, 298.
—— Entbindung desselb. II, 532.
—— Farben desselben IV, 76 seq.
Liebe, was sie ist 1785. IV, 607. 608.
Lilalit II, 634.
Linnenpapier, Erfindung II, 8.
Lissabon, Beschreibung IV, 449—451.
Logik, Begründung als Wissenschaft II, 273. 274. III, 590. 591. 592.
—— Grundsatz derselb. IV, 234.
Loris, Unterscheidungsmerkmale II, 269.
—— Lemur tardi gradus IV, 737.
Louise, Rangräfin z. Pfalz, Lebensgeschichte I, 63.
de Luc's Theorie v. Hygrometer u. Regen I, 91. 92.
Lucan's Heldengedicht II, 110.
Lucas Apostelgeschichte, Zweck derselb. I, 436.
Luft, atmosphärische, Analyse derselb. II, 532.
Luftkreis, Beschaffenheit desselb. II, 532.
Luftpumpe v. Stadler u. Prince IV, 717.
Luftröhre, Methode fremde Körper aus derselb. zu ziehen II, 85.
Lungenschwindsucht, Ursachen u. Heilmittel III, 387.
Lustseuche, Ursprung derselb. II, 494.

M.

Magen, Bewegung u. Sympathie mit d. Herzen II, 397.
Magistratspersonen, Functionen derselben III, 543.
Magnet III, 632.
Magnetismus, thierischer, Erfahrungen über denselb. II, 337. 338. 465—467. III, 263.
Mahljahre III, 92.
Mähren, einige Gebirge- u. Steinarten II, 623.
Makis Unterscheidungsmerkmale II, 266.
—— Arten dieser Gattung II, 266.
Malayen, Sprache derselb. IV, 741.
Mannheim, Geschichte der Wasserleitungen IV, 127.
Mannweiber unter dem Wilde II, 180.
Margetes Stundentafeln II, 258.
Marindapflanze IV, 731.
Mark, Grafschaft, Verfassung d. lutherischen Kirche I, 519. 520.
—— —— statist. Nachrichten I, 526. 527. 528.

Markscheidekunst I, 236.
Mars; Flecken, Atmosphäre u. Durchmesser I, 18.
——— Bedeckung v. Monde I, 18.
Maryland, Staat, geograph. statist. Beschreib. II, 515—518.
Maschinen z. Reinigung d. Baumwolle I, 146.
Masern, Folgen ihrer Zurücktretung I, 36.
——— ob sie v. den Röteln unterschieden sind? I, 36.
Materie, elektrische, Bestandtheile I, 93.
Mathematik, Methodik derselb. I, 289.
Mathias Corvinus, Kön. v. Ungarn, Schilderung II, 11.
Maulthiere I, 594.
— — Zucht derselb. I, 594.
Mayow Verdienste um d. Chemie III, 187.
Mecca IV, 747.
Mecklenburg, Justizverwaltung, Geschichte derselb. II, 505.
——— — Justizcanzley, Geschichte derselb. II, 505. 506.
——— — Besteurungsrecht II, 507.
——— — gemeinsame Besteurung II, 508.
Mediastinum, Wirkung auf d. Herz I, 700.
Meerschaum, Zerlegung II, 637.
Meerwasser, Ursachen d. Bewegung desselb. II, 255.
Menschenracen I, 40.
Menschlichkeit gegen Thiere III, 277.
Mercurius, sein Stab I, 8.
——— — — seine Geschäfte b. Homer I, 8.
Messtisch, vortheilhaftere Einrichtung desselben II, 678. 679.
——— — Vorzug desselb. I, 487.
Metaphysik, ob sie v. d. Kritik dürfe getrennt werden I, 49. 50.
——— — Eintheilung derselben I, 50. 51.
Mineralien, Analyse derselb. I, 227. 228.
——— — äusseres Kennzeichen II, 537. 538.
——— — Nomenclatur derselb. II, 539.
——— — systematische Anordnung II, 540—542. III, 708. 706.
Mitleidenschaft II, 356.
Modalität d. Denkens II, 286.
Mondkörper, Natur desselb. I, 22.
Mondsdistanz, zwey Methoden sie z. finden I, 203. 204.
Mondsgleichungen II, 259.
Moral, theologische, was sie seyn sollte II, 33. 34.
Moratorien I, 178.
Moscau II, 706. 706. IV, 215. 216.
Möschel, Landsyndicus, Verfolgung desselben III, 94.
Moschusthier v. Nepal I, 375.
Moses, Bücher, praktische Einleitung III, 251.
——— Religionslehre III, 249. 250.
Muhamedaner, Glaube derselben I, 371. 372.
Mühlen I, 408.
——— mit unterschlächtigen Wasserrädern, Verbesserung derselb. I, 388. 408. 500.
Mühlhausen, neue Einrichtung d. Gymnasiums II, 727.
Musik IV, 685.
Musivgold, Bereitung desselb. I, 237.
Muskeln, Zusammenziehung u. Elasticität II, 598.
——— — Function derselben IV, 469.
Mutterblutflüsse II, 490. 491.
Mutterkuchen, Verrichtungen desselb. I, 303. 304.
——— — — Festsitzen desselben III, 689.

N.

Nabelbruch IV, 269.
Nachgeburt, wenn und wie sie zu holen I, 282. 283.
Nachlassverträge I, 180—182.
Nadelhölzer, Arten derselb. I, 99.
Nadelholzsamen I, 100.
Nassau, Beyträge z. e. Geschichtsbibliothek III, 84. 85.
Natron, Ausscheidung desselb. I, 516. 517.
Natur III, 362.
— — organische und unorganische I, 531.
— — sittliche d. Menschen III, 698.
Naturgeschichte, Werth derselb. I, 193. 194.
——— — des Menschen I, 573.
Naturgesetze, Princip derselb. I, 168.
Naturkalender IV, 541.
Naturphilosophie III, 666.
Naturrecht, Begriff I, 366.
——— — Eintheilung I, 666.
——— — Grundsatz I, 142. 625.
——— — absolutes I, 122. 668.
——— — hypothetisches I, 123.
Nebelflecke I, 22.
Nehrung b. Danzig, wie ihrer Versandung vorzubeugen I, 193.
Nepal, Königr. Beschreibung III, 519.
Nerven, Fortpflanzung sensorieller Reize durch d. Haut u. das Mark d. Nerven II, 339. 340.
——— Wirkung derselb. auf Muskelfasern und Sinnorgane II, 387. 388. 467.
Nervenfieber II, 401. III, 358.
Nervenkraft, deren Wirkungsart II, 338. 339. IV, 467.
Netzhaut, Bewegung derselben II, 988.
Neuostpreussen, Beschreibung IV, 262. 263.
Nicobarinseln III, 531. IV, 735. 736.
Nivelliren I, 636.
Nizam, Audienz bey demselb. I, 374.
Nördlingen IV, 293.
Nürnberg, vermischte Nachrichten IV, 142.
Nutzniessung d. Mutter I, 655. 656.

O.

Oberherr, ob er Rechte habe I, 388.
Object, Begriff II, 252.
Obst, Hauptkennzeichen desselben I, 297. 298.
Obstbäume, Cultur derselben I, 97. 352. 421—424.
Obstbaumzucht, Hindernisse derselb. I, 351.
Oderbruch, Anbauung desselb. IV, 49.
Oefen, verbesserte III, 576.
Oesterreichs Gewinn u. Verlust in dem gegenwärtigen Kriege I, 645. 646.
Ontologie I, 81. 82.
— — Metaphysik d. erkennbaren Natur I, 52.
Ophir, wo es zu suchen sey I, 718.
Opium, dessen Heilkräfte II, 494.
Organe d. menschl. Körpers, Wechselwirkung derselb. I, 256.
Organisation, Deduction derselb. II. 535.
Osnabrück, Landrecht III, 49 seq.
Ostindien, Geburtsrang daselbst I, 373. 374.
——— — englische Verwaltung III, 721. 722.
——— — Producte IV, 294.
Ovid's Verwandlungen II, 116.
Oxygenation d. Bluts II, 404.

P.

Paderborn, Stift, Gebrechen d. Staatsverwaltung I, 586.
——— — Staatsgeschichte I 612.
Palästina, Beschreibung III, 20. 21.
Palmyra, Denkmäler IV, 356. 357.
Panegyricus ad Culpurnium Pisonem, Verfasser dies. Gedichts II, 613.
Pangolin, Zergliederung desselb. III, 522.
Paracelsus, Verdienste um die Chemie III, 179.
Paris, geographische Ortsbestimmung I, 60.
Pasigraphie, Beschreibung derselb. III, 442—448.
——— — Vortheile derselb. III, 441.
Paulus Brief an d. Römer, Zweck u. Erklärung I, 220—222.
——— Charakteristik seines Geistes II, 504.

Paulus, ob er seine Briefe aramäisch geschrieben habe IV, 542. 549.
— — — — aus seiner Gefangenschaft z. Rom entwichen sey IV, 549.
Penzel, Kupferstecher, Charakterisirung I, 2.
Perceptionen, dunkle IV, 523. 524.
Persepolis, Alterthümer I, 375.
Persor, Sprache u. Alterthum III, 515.
Persien, einige Nachrichten IV, 260.
Pest, Mittel dagegen III, 147.
Petersberg b. Mastricht, Lagen u. Fossile desselb. I, 196. 197.
Pfahlwurzel, Beschneidung derselb. I, 422. 423.
Pferde, Zucht derselb. I, 593. 594. 595.
——— Kennzeichen d. schlechten I, 595.
——— Krankheiten derselb. I, 595.
——— Leitung derselb. mit d. Stangenzaume I, 598.
——— Racen derselb. I, 596.
Pfirsichbäume, Sicherung gegen d. Frost I, 422.
Pflanzen, seltnere Ungarns II, 658. 659.
— — am Atlas III, 149. 150.
Pflanzungen an Flüssen II, 61.
Pflichten III, 701.
Phänomen, katoptrisches II, 636.
Phalangium, Arten dieser Gattung I, 538—540.
Pharmaceutik, verschiedene Bemerkungen I, 522. 523.
Philosoph, Begriff II, 586.
Philosophen, französische, Schilderung derselb. II, 121.
Philosophie, Hauptaufgabe derselben III, 361. 364.
——— — d. Alterthums, Vergleichung mit d. neuern III, 593. 594.
——— — kritische III, 588. 589.
Physiologie lebender Körper II, 534.
— — — Begriff IV, 522.
— — — Eintheilung IV, 522.
Piemont, Schwierigkeiten einer Geschichte dieses Landes III, 65. 66.
— — Beschreibung u. Charakter d. Einwohner III, 67. 68.
Pindar, Schilderung dieses Dichters II, 114.
Planeten, Bewegung derselb. im Aether I, 20.
— — — — — um die Sonne I, 482. 483.
Platinum, wie man d. Pl. als Zusatz in Gold u. Silber erkenne I, 236.
Plauischer Grund bey Dresden III, 730. 733.
Plautus, Schilderung desselben II, 113.
πλησμονη, Bedeutung dieses Worts I, 420.
Pleuronetia, drey Arten derselben II, 681.
Plutarch, Glaubwürdigkeit als Geschichtschreiber I, 650.
Pocken, Geschichte dieser Krankheit I, 309. 310.
Poesie, Rang üb. d. Geschichte III, 485. 490.
——— französische, Bemerkungen üb. sie II, 122. 123.
Polizey, Begriff u. Umfang ihrer Functionen IV, 172.
Polizeywissenschaft, Begriff II, 221.
Polypen IV, 277.
Pombals Ministerschaft II, 157.
Pomologie I, 297 ff.
Porcellanjaspis, Bestandtheile desselb. I, 234.
Porto Rico, geographische Lage II, 259.
Potenzen, auf d. Körper wirkende, Browns Lehre davon III, 484.
Präventionsrecht, Unterschied v. Strafrecht I, 384.
Prediger Salomo, Bestimmung u. Einrichtung d. Werks II, 578
Prediger, inwiefern er Kenntniss d. Philosophie besitzen müsse I, 554—557.
— — Beschränkung ihrer Denk- u. Lehrfreyheit II, 445.
Predigten, wie sie zu verfertigen I, 150.
Preussen, Acquisition in Polen I, 644.
— — Statistische Data IV, 439 448.
— — Geschichte d. Accise III, 114. 115.
Priestley's Verdienste um d. Chemie I, 194.
Privatrecht, allgemeines deutsches, ob es eines gebe II, 51—53.
— — — deutsches, Begriff u. Zweck III, 218.
— — — — — Eintheilung desselb. III, 219. 220.
Processtheorie IV, 65 seq. 145 seq.
Protestantismus, Geist desselb. I, 245.
— — — — Hauptcharakter desselben I, 601 ff.
Psychologie, metaphysische I, 53. 54.
Pyrmont I, 161. 162.

Q.

Quarree-Formirungen II, 428.
Quecksilberhornerz III, 706.
Quecksilbersublimat, Wirksamkeit in d. Gonorrhoee IV, 300. 305.

R.

Racine, Schilderung desselben II, 125.
Rajamahall, Schilderung d. Bergbewohner IV, 732—734.
Ramberg, Zeichner, Beurtheilung I, 1.
Raphael IV, 418. 419.
Raum, was er ist. III, 628.
Rechnungsmaschinen I, 292.
Recht, positives, deutsches, Eintheilung desselben III, 212. 213.
Recht, Begriff I, 514.
— — Principien I, 514.
Recht, römisches, heutiger Gebrauch in Gerichten II, 42. 43.
Rechte, Eintheilung derselb. I, 515.
Rechtfertigung, zwey Vorstellungsarten von derselb. II. 370.
Rechtsgesetz, Ableitung I, 121, 122. IV, 552.
Rechtslehre, Unterschied v. d. Ethik III, 702.
Rechtsprincip III, 586.
Rechtskunde, Eintheilung derselb. IV, 150.
Rechtsmittel d. Restitution gegen Urtheile I, 107.
Redner, französische, Schilderung derselb. II, 123. 124.
Rednerkunst, Zweck derselb. II, 85.
Regel de tri, verkehrte IV, 380. 381.
Regen, Theorie desselb. I, 92. 93.
Reichskammergericht, neueste Geschichte I, 707. 711.
Reichspost in Venedig I, 710.
Reitkunst, Zeit ihrer Erfindung I, 7.
Reiz II. 391.
Reizung, Krankheiten derselben II, 398.
Reizungsbewegungen II, 390.
Religion, Ursachen ihres Verfalls I, 113. 114.
Religion d. Griechen u. Römer, moralischer Gehalt derselb. II, 416.
Religion, mosaische III, 434.
— — positive I, 101. 103.
— —, reine moralische II, 103. 104. III, 435.
— — Interesse derselb. II. 322.
Religionsduldung II, 97.
Religionsfreyheit I, 604. 605.
Religionslehre, Absonderung derselb. v. d. Sittenlehre I, 274.
— —, — — Eintheilung derselb. II, 253.
Religionsschwärmereyen, Geschichte derselb. III, 169—173.
Religionsunterricht I, 263. 264.
Respiration, physiolog Behandlung II, 69.
— — — Theorie IV, 299.
Respirationsorgane IV, 463.
Revision, gerichtliche IV, 70.
Rheumatismus, drey Arten II, 397.
— — — — Geschichte eines Falls IV, 561.
Rhythmus, Deduction des Gesetzes desselb. IV, 706.
— — — Reihen desselben IV, 707.
Ricci, Bischof, theologisches System desselben III, 568.
Rindvieh, Krankheiten I, 597.
Rindviehzucht I, 79. 147.
Rio Essequebo, Beschreibung dieser Colonie I, 429. 430.

Rittergüter, Zerschlagung derselb. II, 347 seq.
Rochefaucauld's Reisen in Nordamerika IV, 17 — 19.
Rose, Heilart derf. I, 26.
Rötheln, Unterscheidungsmerkmale III, 244.
Rousseau, J. J. Schilderung desselb. u. d. Einflusses seiner Schriften IV, 533 — 536.
Rückenmarksnerven, Ursprung derselb. I, 672.
Rudbeck, Olof, Lebensbeschreibung III, 417. 418.
Ruhr, Entstehungsursache III, 242 — 244.
— — Behandlung III, 604.
Runkelrüben, Anbau und Anwendung z. Zuckersieden II, 161. 162 545 — 548. IV, 23.
Russen, Kriegskunst derselb. I, 641. 642.
— —, Schilderung derselb. IV, 221. 222.
Russland, Zustand der Gewerbe und d. Handlung II, 649 — 656.
— — — geographische statistische Nachrichten II, 705 seq. IV, 213. 214.
— — — deutsche Colonien II, 708.

S.

Sachsen, Herzoge v., Landestheilungen IV, 700.
Sacramentstreit I, 685. 686 — 688.
Salamander, Gattungskennzeichen I, 322.
— — — Arten derselb. I, 329. 330.
Salomo's Sprüchwörter, bestehen aus drey Theilen IV, 634. 635.
Salpetergas, Verbindungen mit d. Sauerstoff II, 529.
Samadrace, Beschreibung dieser Pflanze IV, 742.
Santa Maura Insel IV, 53.
Saponaria, Extract, Heilkräfte I, 34. 35.
Sarepta, Wohlstand dieser Stadt II, 709.
Sauerstoff, Verbindung desselb. mit Erden II, 531.
Säure, salpetrigte, medicin. Gebrauch IV, 304. 305.
Schachspiel, Ursprung dieses III, 516.
— —, Regeln desselb. II, 468 —
Schädel, vergleichende Beschreibung IV, 106.
Schafzucht I. 79. 148. III, 57 — 62. IV, 703. 704.
Scharlachfieber, Folgen desselb. I, 35.
Scheele's Verdienste um d. Chemie III, 193.
Scheintodte, Wiedererwachen desselb., zwey Beyspiele II, 14.
Schemnitz in Ungarn, Topographie II, 523. 524.
Schenkelbeinhalsbruch IV, 266. 267.
Schlaf II, 395. 396.
Schlafsucht, tödliche II, 492.
Schlagadergeschwülste I, 701.
Schlagadern II, 74. 75.
Schlangenbiss, Heilung desselb. III, 549.
Schleimflecke d. mensch. Körpers Beschreibung III, 606 607.
Schleswig, Beschreibung III, 316 — 319.
Schlüsselbeinbruch IV, 285.
Schmerz, Entstehung desselb. II, 402. 403.
Schnorr, Zeichner, Beurtheilung desselb. I, 1.
Schönheit, Merkmale derselb. IV, 682.
Schönbrunner Garten, Geschichte desselb. II, 26 — 30.
Schöpfbuhnen, Nutzen derselb. II, 69.
Schöpfungsgeschichte, mosaische, Vertheidigung ihrer Wahrheit I, 169. 170.
— — — — — — — Erklärung derselben III, 253.
Schöppen d. Carolina I, 719. 720.
Schornsteine, Anlegung derselb. I, 139.
Schulen, bessere Einrichtung I, 111. 112. III, 359. 360.
— — — vernachlässigter Besuch, Ursachen u. Mittel dagegen II, 703. 704.
Schulunterricht in kleinen Städten u. auf d. Lande I. 223. 224.
Schwalbenlehne II, 497. 498.
Schusswunden II, 572. 573. IV, 275.
Schwalbacher Wasser, Heilkräfte desselb. III, 248.
Schwämme, Bemerkungen üb. sie, Arten IV, 462 — 464.
Schwangere, Zufälle derselb. I, 29.
Schwangerschaft ausser d. Gebärmutter III, 695. 696.
Schweden, Münzgeschichte II, 213. 214 — 216.
Schweiz III, 385.
Schweizer, Lob derselb. III. 539. 540.
Schwenkfeld's Geschichte u. Streitigkeiten I, 674 — 680 — 683.
Schwefelerde, reine, Bereitung I, 238.
Schwefelkraft II, 151. 152.
Secularisationen II, 247. 248. IV, 537 — 540.
Seelenorgan. primarium, secundarium IV, 523. 524.
Seidenbau I, 713.
Semiramis IV, 747.
Sensorielle Kraft II, 389. 390. 391.
Sensorium, vier Facultäten desselben II, 388. 389.
Shah Allum, Kaiser v. Hindostan, Geschichte desselb. IV, 13 — 15.
Shakespeare, Urtheil über ihn II, 121.
Siebenbürgen, Geschichte III, 137.
— — — — Provincialburgermeister d. Sachsen III, 146.
— — — — Sprache d. Sachsen III, 138.
— — — — Unitarier III, 139.
— — — — Zehenden d. Geistlichkeit III, 140. 141.
Siegmund, Kaiser, Schilderung II, 62.
Sinn, buchstäblicher u. allegorischer d. Bibel II, 19.
Sinne d. Thiere I, 71. 72.
Sittengesetz III, 700.
Sittenlosigkeit, zunehmende, d. geistl. Standes III, 423. 424.
Sittlichkeit, Wesen derselb. II, 290. III, 700.
— — — Verhältniss z. Glückseligkeit III, 702.
Sklaverey, ob sie rechtmässig sey I, 123.
Sokrates, Zweck seiner Unterredung mit der Theodota III, 513.
Solpuga, Arten dieser Gattung I, 537. 538.
Sonnenfinsterniss 1787. 24 Jul. I, 399.
Sonnenfinsternisse I, 22.
— — — —, Methode, sie auf d. Mittelpunct d. Erde z. übertragen I, 17.
Sonntage Entweihung derselb. IV, 43. 44.
Spee, Fridrich I, 38.
Speckgeschwulst, Geschichte einer II, 399.
Speiseröhre, Methode, fremde Körper aus derselb. z. ziehen II, 55.
Speiseröhrenschnitt II, 56.
Spikenarde d. Alten III, 533. IV, 734.
Sportelverfassung, preussische III, 457.
Sprache, altdeutsche III, 42.
— — — deutsche, Ursprung II, 739.
— — — Verzeichniss v. Worten d. deutsch. Sprache, welche ausser Gebrauch zu setzen sind. IV, 82 seq. 89 seq.
Sprache, englische, Bemerkungen darüb. III, 573. 677.
Sprache, französische, grammatische Bemerkung. I, 277. 278. 294 — 296. II, 418 — 420. III, 391. 392. 564 — 578. 709 — 711 — 759.
— — — Aetiologische Bemerkungen I, 527. 528.
— — — Aussprache II, 15. 16. 418. 516.
— — — Methodik derselb. II, 417.
— — — Etymologie III, 673 — 675.
Sprache, griechische, Conjugarien II, 188.
Sprache, niedersächsische, Bildung u. Ausbreitung II, 730 — 736
Sprengwerke I, 133. 134.
Sprüche, moralische d. Hebräer IV, 633. 634.
St. Gallen, Bibliothek V, 386.
Staat, grauer, Auszieh. desselb. II, 407. 408.
Staat, Grundgesetz desselb. I, 386.
— — Begriff I, 389.
— — Zweck I, 670.
— — Wohl desselb. aus Zwietracht hervorgehend II, 215. 216.
Staaten, geistliche in Deutschland II, 247.
Staatsgewalt, Grenzen derselb. II, 248.

Staatsgewalt, Vereinbarung derselb. mit d. Kirchengewalt II, 248.
Staatspolizey II, 157.
Staatsrecht natürliches, Begriff u. Eintheilung I, 386.
Staatswissenschaft, Eintheilung derselben III, 155.
——— ——— Grundsatz derselben III, 156.
Stauden I, 573.
Stahl, Georg Ernst, Verdienste um die Chemie III, 190.
Stäfa, Dorf, Nachricht von demselben III, 387.
Steatoma I, 505.
Stechapfelsamentinctur, Heilkraft I, 476.
Steckbriefe, Erfoderniſſe u. Wirkungen I, 357—359.
Steine unter d. Wasser zu sprengen I, 189. 190.
Steinkohlen, Gebrauch u. Feurung in Oefen III, 575. 576.
Steinschnitt II, 644. IV, 276.
——— — Geschichte eines III, 45. 46.
Stephanopoli, Dimo u. Nicolo Reise nach Griechenland III, 508 seq.
Sternschnuppen III, 743. 744.
Stinkzinnober III, 706.
Stobaeus Sermonen, Geschichte derselb. IV, 143 seq.
Strafbarkeit, absolute, d. Handlungen, Grund derselb. I, 405—408.
——— — äussere, subjective, Gründe I, 408—414.
——— — relative d. Handlungen I, 409—412.
Strafe, Arten derselben I, 382. IV, 178.
——— Begriff I, 394. IV, 179.
——— Gröſse derselben, wodurch sie bestimmt werde I, 409. 412. 413.
——— Milderung u. Schärfung I, 401—405.
——— Zweck I, 396. 404. III, 739.
——— aufserordentliche, Unstatthaftigkeit III, 195.
——— bürgerliche, Begriff und Zweck derselb. I, 383.
Strafen, göttliche, Zweck derselben III, 739.
Strafgerechtigkeit, göttliche, Vertheidigung derselb. IV, 569 seq.
Strafgesetz, Begriff I, 396. 404.
Strafrecht, Unterschied vom Präventionsrecht I, 384. 396.
——— — Princip desselben III, 638.
——— — ob es ein natürliches gebe I, 382—384.
——— — d. Staats I, 389. IV, 170. 171.
Strafübel, Begriff IV, 170.
Studierende, Freyheit derselb. III, 659.
——— — Prüfungen u. Zeugniſse d. abgehenden III, 661. 662.
——— — Schuldenmachen, wie es zu verhüten III, 660.
——— — Strafen derselb. III, 661.
Sumatra, Kupfergewinnung IV, 731.
Sündenfall III, 737.
Sündfluth I, 175. 176.
Sylvius de le Boe, Franz, Verdienste um d. Chemie III, 181.
Sympathie, Aeuſserungen derselb. I, 84. 85.

T.

Taganrog IV, 723.
Tagesjntheilungen, älteste III, 465.
Tatarn, Sprache derselben III, 514.
Taurien IV, 724. 726.
Telegraph, üb. d. Einrichtung eines swisch. Hamburg u. Cuxhaven III, 597—600.
Tempelherren in Böhmen II, 640.
Temperamente, vier Arten II, 398.
Terenz, Schilderung desselben II, 114.
Terminologie, allgemeine d. Thier- u. Pflanzenreichs II, 305. 307 seq.
Territorialverfassung, deutsche, Entstehung u. Geist derselb. IV, 425—428.
Testament, altes, Beweis, dafs in demselben messianische Weissagungen vorkommen I, 561.
——— — — Zweck desselben II, 441.
Testament, altes, historische Bücher, praktische Ansicht derselben III, 258.
——— — neues, kritische Bemerkungen II, 195. 197.
Themsbin Predigten, Wahl u. Behandlung desselb. I, 150.
Theokrit, Schilderung desselben II, 115.
Theologe, christlicher, Erforderniſse desselb. II, 193 194.
Theophania II, 226.
Thiaqui, Insel I, 53.
Thiere, ob sie Vernunft haben I, 531—534.
——— ohne Wirbelbeine, Eintheilung derselb. IV, 468.
Thierkreis, indischer, Ursprung III, 518.
Thule d. Pytheas IV, 430.
Titanium, Versuche üb. dasselb. I, 223—230.
Todesstrafe I, 669.
Toscana, vereitelte Kirchenreform III, 567. 568.
Tragödie, griechische u. französische, Vergleichung II, 111.
de la Trappe Orden III, 143. 144.
Träume II, 675.
Trunkenheit II, 396.
Tscherkask II, 722.
Tugend, Begriff III, 703.
——— — als Glückseligkeitswürdigkeit I, 379. 615.
Türkey, Statistik III, 373 seq.
Tycho de Brahe Planetensystem I, 471. 472.
Typhus, Cur desselben IV, 302. 303.

U.

Uebersetzungsübungen a. d. Deutschen ins Latein. III, 468. 469.
Uffenbachischer Codex, Beschreibung II, 679.
Ulm IV, 283. 294.
Umea, Lage u. Klima I, 165. 166.
Ungarn, mineralogische Bemerkungen II, 62—64.
——— Geschichte III, 265—274. IV, 581—584.
——— Literargeschichte III, 331. 332.
Universitäten III, 659.
Unsterblichkeit, moralischer Glaubensgrund I, 379.
——— Ueberzeugungsgründe I, 703. 704. II, 96.
Unterricht auf Schulen I, 207. 208. 213. 224.
Urinverhaltung IV, 266. 275.
Urkunden, rechtlicher Gebrauch IV, 69.
Urrecht I, 122.

V.

Vasengemälde, griechische III, 426.
——— ——— Erklärung einiger III, 426 seq.
Venedig, österreichischer Antheil, Statistik desselb. IV, 103. 104.
Venen II, 506.
Venus, ihr gröſster Glanz I, 21.
Verbindlichkeit, Begriff I, 514.
Verbrennungen d. Bergleute v. entzündbaren Gas, Heilung derselb. I, 427.
Verdauungswerkzeuge IV, 468.
Vereinigung, schnelle, d. Verletzungen II, 561. 562.
Vereinigungsbandage, bequeme bey d. Operation d. Haasenscharte IV, 563. 564.
Vergiftung durch Lerchen I, 30.
Verhältnisse, erste und letzte I, 501.
Verknöcherungen, widernatürliche II, 457.
Verletzungen d. thierischen Körpers, Arten derselben II, 561. 562.
Vernarbung I, 571.
Vernunft I, 530. 531—534.
— — ob die Thiere Vernunft haben I, 531—534.
— — praktische III, 699.

Virgils Aeneide II, 109. 180.
—— Idyllen II, 115.
Visceralklystire, Gebrauch derselb. I, 26. 27.
Visierkel I, 478.
Vögel, Bemerkungen über verschiedene Arten I, 333. 334. II, 660. 661.
—— Classificirung derselb. II, 659. 660.
Volksarzneykunst, Verbesserung derselb. I, 449—452.
v. Volmestein, Familie, Geschichte I, 585. 586.
Vorstellungen, Entstehung derselben nach Darwin II, 393. 394.

W

Wage, hydr. IV, 714.
Wahnsinn, Behandlung desselb. I, 431. 432.
Waldeinsee, Geschichte derselb. I, 285 seq.
— — — Sitten derselb. I, 367.
— — — Ursprung derselb. I, 266.
— — — Thäler, Beschreibung I, 266.
Waldverheerungen durch Raupen, Mittel dagegen III, 108.
Waldungen, Bewirthschaftung derselb. I, 591. 592. III, 34.
— — — Bestimmung ihres Zuwachses III, 33.
Wallenstein's Leben II, 599. 600.
Wärme, keine eigne Materie IV, 298.
— — Fortpflanzung in Flüssigkeiten IV, 718.
Wärmestoff, Entbindung desselb. II, 531.
Warzen, Mittel sie zu vertreiben II, 151.
Waschwerksmaschinen I, 95.
Wasser, Flüssigkeit desselb. b. verschiedenen Temperaturen II, 637.
—— faules, Mittel es wieder trinkbar zu machen II, 152.
Wasserbrüche IV, 276. 277.
Wasserscheu, Verhütung derselben IV, 564. 565.
Wassersucht, Heilmittel I, 432.
Weibmänner unter d. Wilde II, 180.
Weissagungen, messianische in d. A. T. I, 561 seq.
Wellfüsse, Construction derselb. z. e. gleichförmigen Gebläse III, [illegible]
Welt, ob sie eine Grenze habe III, 741.
—— Anfang derselb. III, 742.
Welt, moralische II, 99.
Westbothnien, Beschreibung d. vier Städte III, 389.
v. Westphal, Familie, Genealogie I, 621.
Wien, Straf- u. Besserungsanstalten I, 496.
Wilddiebstahl, Erklärung dieses Verbrechens I, 559.
Wille, Krankheiten desselben II, 402. 423.
Wipfeldürre d. Waldbäume, Ursache derselb. I, 191.
Willen, was es sey III, 363—366.
Wissenschaften d. alten Völker, Nutzen d. Studiums derselb. I, 647. 648.
Witterg, scharfes d. Jagdthiere I, 727. 728.
Witwen, indianische, Pflichten derselben IV, 748.
v. Wöllwarth, Ministers, Entlassung desselben III, 91.
Wunde von e. Bayonet durchs Herz II, 643.
Wundergehörne II, 181.
Wundergeschichten d. N. T., Versuch sie natürlich zu erklären I, 565. 566.
Wunderwerke II, 412.

X

Xenophons Memorabilien, ob sie auf Schulen gelesen werden sollen I, 495. 496.
—— Glaubwürdigkeit als Geschichtschreiber I, 660.
Xerxes Krieg gegen Griechenland I, 211.

Z

Zante, Insel, Beschreib. IV, 83.
Zeiz, Geschichte d. Stiftsschule III, 200.
Zeno's Moralprincip III, 16.
Zichorien-Kaffee, Erfinderinn desselb. II, 294.
Ziegeldächer I, 137. 138.
Zinsfuss, ob er durch Reichsgesetze bestimmt sey II, 51.
Zinn, Wirkung d. Pflanzensäure auf dasselbe I, 233.
— — Regeln z. Gebrauch u. Verfertigung desselb. I, 233.
Zölle, Geschichte derselb. in Deutschland III, 54 seq.
Zugmittel, Gebrauch derselben III, 655.
— — Wirkungen derselben III, 666. 667.
Zurechnung, Erörterung d. Begriffs I, 396. 397.
— — — Anwendung in Criminalrecht I, 401—405.
Zürich, Nachrichten von dieser Stadt III, 387.
Zwangsrecht I, 123.
— — — Ableitung I, 515.
Zwecke, letzte u. untergeordnete I, 465.
Zwiebel I, 578.

Exegetisch-kritische Bemerkungen über einzelne Bücher und Stellen der Bibel.

Josua X. 11 II, 332.
Psalm II. I, 730.
— — VIII, 3. I, 731.
— — XIX, 6. I, 731.
— — XXIII, 4. I, 731.
— — XLV, 12. 14. I, 731.
— — L. I, 731. 732.
Salomo's Sprüchwörter XII, 10. 11. IV, 635.
— — — — — — XXX, 11—15. I, 534. III, 215.
Prediger Salomo mehrere Stellen II, 579. 580.
Jesaias K. 40—66. II, 373.
Buch d. Weisheit, mehrere Stellen III, 124—126.
Matthäus I, 118.
Matthäus V, 5. 26. 33. 34. II, 201.
— — VI, 13. II, 199. 202.
— — XI, 3. II, 100.
Lukas I, 15. 34. 52. 64. II, 199. 201.
— — III, 1. II, 199.
— — XVI, 1—13. I, 599.
Johannes, mehrere Stellen III, 436—439.
Apostelgeschichte verschiedene Stellen IV, 545—547.
Brief an d. Römer I, 18. I, 223.
1 Brief an d. Korinthier XI, 10. IV, 548.
Brief Jacobi, mehrere Stellen I, 634. 635.
— — — — II, 14 II, 23.
— — — — III, 6. I, 494.

Philologisch-kritische Bemerkungen über Stellen der griechischen und lateinischen Classiker.

Aeneas, einige Stellen dieses Gedichts II, 612. 613.
Aeschylus, einige Stellen IV, 712.
Aristophanes, Ritter II, 348. 350. 351. 353—355.
Aristophanes Wolken II, 350. 356—359.
Aristoteles Poetik II, 107. 108.
— — Politik VIII, 7. II, 338.

Athenaeus IV, 1. I, 446.
Cicero de divinatione I, 1, 10 u. 49. I, 199. 200.
— — Oratio pro Sexto Roscio Amerino II, 313. 315.
— — — — — Archia II, 334.
Columella de cultu hortorum II, 627.
Epitome Iliados Homeri, mehrere Stellen II, 619. 620.
Epiphanius I, 438.
Euripides, Hippolytus einige Stellen II, 187. 188.
— — — Phönicierinnen V, 406, 1460. III, 696.
Eusebius Histor. Eccles. III, 31.
Homesianax Fragment II, 352. 333.
Herodot, verschiedene Stellen III, 282—284.
Homer εἰρεσιωνη II, 331.
Horaz, verschiedene Stellen I, 155 seq. II, 586—592.
— — Satiren I, 5. II, 432. 883.
Irenaeus I, 437.
Justinian's Codex l. 22. ad leg. Jul. de adulter. I, 355.
— — — Pandecten l. 13. ad leg. Jul. de adult. I, 355—56.
— — — — — — l. 20 5. qui testam. facere possunt III, 404.
Licentii carmen ad Augustinum v. 60, 66. 86—90, 101. II, 618.
Lucian de mercede conduct. c. 20. 28. 38. II, 238. 240.
— — Dialogi marin. III. II, 238.
— — — — — — XV. II, 238. 239.
— — — — — — XXII. II, 240.
— — quomodo historia sit scribenda, mehrere Stellen II, 233 seq.
— — Scytha c. 9. II, 238.
— — Somnium c. 18. II, 239.
— — Harmonides c. 3. II, 239.
— — Piscator c. 52. II, 239.
Maximiani. Etrusci Elegieen II, 628.
Ovid, Heroiden IV, 231. 232.
Palladius de insitione. II, 627. 628.
Petronius Fragmente, mehrere Stellen II, 614.
Plato's Republik, einige Stellen III, 162—168.
Plutarch's Lebensbeschreibungen II, 24.
Reposiani concubitus Martis et Veneris v. 38—41. II, 625.
Rutilii Itinerarium II, 621. 622.
Stobaei Sermones, verschiedene Stellen IV, 126 seq. 121.
Tacitus Germania c. 15. I, 588.

III.

III.

Register

über das

INTELLIGENZBLATT.

I. Literarische Nachrichten.

a) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

A.

Ackerblad in Constantinopel 214, 1777.
Ackermann zu Oschatz 160, 1351.
Ancillon zu Berlin 86, 713.
Ardesch zu Middelburg 81, 675.
Arzt in Schulpforte 181, 1527.
Aster zu Dresden 115, 990.
Augusti zu Jena 64, 531.

B.

Baader, Franz, zu München 67, 553.
— — Joseph zu München 67, 553.
Batz zu Bamberg 65, 539.
Baur zu Burtenbach 12, 92.
Bauriedel zu Hemhofen 86, 715.
Beauharnois, Mdme Fanny 217, 1801.
Becher zu Lauban 64, 531.
Beckstein zu Waltershausen 141, 1197.
Becker zu Gotha 82, 683.
Bellermann zu Erfurt 160, 1351.
v. Bidha zu Wien 191, 1599.
Bleuland zu Utrecht 82, 682.
v. Bockholz zu Banda 81, 674.
Bolle zu Clausthal 67, 554.
Borgstede zu Berlin 119, 1024.
Borkhausen zu Darmstadt 69, 573.
de Bosch zu Amsterdam 160, 1351.
v. Bousmard zu Berlin 191, 1599.
v. Brandenstein zu Schwerin 89, 737.
Braunmüller zu Berlin 67, 553.
Briere zu Versailles 141, 1197.
ten Brink, Jon, zu Harderwyk 92, 774.
Brininghs 167, 1403.
Brinn zu Berlin 67, 553.
Brünninghausen zu Würzburg 97, 831.
Bühl zu Coburg 25, 194.
Buonaparte zu Paris 143, 1197. 217, 1801.
— — — Lucien 217, 1801.
Burkhard zu Paris 10, 73.
Busse zu Dessau 41, 329.
— — — Petersburg 86, 714.
Buttmann zu Berlin 67, 553.

C.

Camus zu Paris 131, 1119.
Cambaceres zu Paris 217, 1801.
Camerer zu Pfäffingen 69, 573.
Cappel zu Göttingen 82, 681.
Careno zu Wien 82, 683.
Carus, zu Leipzig 160, 1351.
Chapman zu Stockholm 115, 990.
Chaptal zu Paris 217, 1801.
Charitius zu Wittenberg 143, 1216.
Christ zu Kronberg 10?, 875.
Christiani zu Kiel 119, 1104.
Chydenius 102, 875.
Creuzer zu Marburg 160, 1351.
Crosander 102, 876.
Crusius zu Wien 201, 1679.
Curtex zu Rotterdam 81, 674.

D.

v. Dalberg, Coadjutor 24, 186.
Danz zu Jena 24, 187.
David zu Prag 82, 683.
Desbrück zu Magdeburg 123, 1056.
Demarees zu Berlin 67, 553.
Dingemans zu Vlissingen 81, 675.
Ditmar zu Rostock 81, 674.
Dorn zu Bamberg 65, 539.
v. Drais zu Karlsruhe 64, 521.
Duttenhofer zu Heilbronn 154, 1297.

E.

Eder zu Hermannstadt 10, 73.
v. Eelking, Rittmeister 160, 1351.
v. Eggers zu Kopenhagen 119, 1024.
v. Ehrenheim zu Stockholm 64, 531.
Eichhof zu Weilburg 191, 1599.
Eichstädt zu Jena 24, 187. 41, 330.
Ekkard zu Berneck 86, 684.
Eilrodt zu Bayreuth 86, 715.
Engelhard zu Dresden 193, 1631.
v. Ernsthausen zu Potsdam 201, 1680.
Erfch zu Jena 195, 1631.

F.

v. Ferber zu Dresden 86, 715.
Fessler zu Berlin 86, 714.
Feuerbach zu Jena 134, 1298.
Filtsch in Urwegen 10, 73.
Fink zu Köstitz 86, 713.
Fischer zu Berlin 141, 1197.
———— Braunschweig 202, 1686.
———— Güstrow 202, 1686.
———— Hildburghausen 86, 714.
———— Wurzen 167, 1403.
Flatt zu Tübingen 82, 684.
Flemming, Baron 102, 876.
Flodin zu Wesleras 173, 1456.
v. Flotow zu Schwerin 89, 737.
Forster zu Altenburg 86, 715.

Frosz zu Heilbronn 154, 1297.
François de Neufchateau zu Paris 201, 1679.
de Fremery zu Utrecht 81, 674. 82, 682.
Fremling zu Stockholm 102, 876.
Freter zu Potsdam 204, 2680.
Freytag zu Gera 169, 1421.
Friedel zu Leipzig 41, 329.
Friedrich zu Würzburg 97, 830.
Frölich zu Wien 8., 683.
Frorlep zu Jena 69, 573.
Funke zu Dessau 86, 714.
Fuss zu Petersburg 191, 1599.

G.

Gailland zu Paris 217, 1801.
Garat zu Paris 217, 1801.
Gass zu Göppingen 82, 684.
v. Gatzert zu Darmstadt 89, 738.
Gautieri s. Novara
Gebhardi zu Lüneburg 160, 1351. 217, 1811.
Gedike zu Berlin 89, 737.
Gemeiner zu Regensburg 167, 1403.
Gengler zu Bamberg 82, 684.
Gioeni zu Neapel 65, 539.
Gravemann zu Haag 24, 187.
v. Globig zu Regensburg 81, 674.
Göss zu Anspach 82, 683.
Götze zu Hannover 243, 1246.
Gräter zu Schw. Hall 24, 187.
Grohmann zu Wittenberg 89, 735.
Grolmann zu Giessen 29, 227.
Gruner zu Jena 223, 1953.
Gurlitt zu Kloster Bergen 160, 1361.
Gurnth zu Creuzburg 97, 830.
Gyarmathi zu Zilah 86, 713.
Gyneus 67, 534.
102, 876.

H.

Haberfeld zu Neukirch 160, 135.
Häberl zu München 82, 683.
Hahn zu Leipzig 97, 831.
Hartmann zu Marburg 89, 738.
Hauber zu Karlsruhe 69, 573.
Hecker zu Rostock 180, 1509.
Hedwig, Wittwe zu Leipzig 2, 13.
Heim zu Berlin 86, 713.
— — — Meiningen 106, 911.
Heinrichs zu Quickborn 89, 737.
Heinsius zu Berlin 86, 714.
— *Hellersberg* zu München 82, 683.
Helman 102, 876.
Helzen 102, 876.
Henning zu Barth 154, 1298. 214, 1777.
Hennings zu Jena 24, 186.
— — — — Greifswalde 167, 1421.
Hermbstädt zu Berlin 131, 1119.
Hermelin zu Stockholm 167, 1402.
Hérold zu Eisleben 160, 1351.
Hildebrand zu Moscau 10, 73.
v. Hildenbrand zu Lemberg 10, 73. 129, 1104.
Hildebrandt in Klosterbergen 182, 1527.
Himly zu Braunschweig 82, 683.
Hoche zu Rödinghausen 97, 831.
Höpfner zu Eisleben 86, 715.
Horn zu Braunschweig 129, 1104.
Hufeland zu Jena 24, 186. 129, 1104.
Hülsemann zu Hameln 89, 737.
v. Humboldt zu Berlin 131, 1119.
Huschke zu Göttingen 139, 1103.

J.

Jacobi in Kemnichfeld 182, 1527.
Jahn zu Meiningen 26, 194.

J. Jenisch zu Wien 202, 1686.
Ilgen zu Jena 2, 13.
Jourdan zu Paris 131, 1119. 187, 1403.
Jugler zu Lüchow 224, 1777.
Justi zu Marburg 89, 738. 160, 1351.

K.

v. Kampz zu Neustrelitz 89, 738.
Karrer zu Memmingen 82, 684.
Kaufer zu Reveusburg 81, 684.
Kiefhaber zu Nürnberg 64, 538. 97, 830. 154, 1300.
Klein zu Halle 191, 1599.
Klug zu Dresden 202, 1686.
Knops zu Haarlem 81, 674.
Kochius zu Pervenitz 201, 1681.
v. Koslers zu Wien 81, 682.
Köhler im Altenburgischen 86, 715.
Kohlschütter zu Dresden 167, 1403.
v. Kotzebue in Petersburg 182, 1527.
Kragg zu Bamberg 65, 539.
Krause zu Berlin 86, 713.
v. Kriegelstein zu Wien 82, 683.
Krug zu Berlin 64, 538.
— — — Beruburg 86, 714.
Kruse zu Pellworm 89, 737.
Kuhn zu Leipzig 160, 1351.
Kühnöl zu Leipzig 86, 714.
Küster zu Berlin 86, 713.

L.

Lacretelle zu Paris 217, 1801.
Lademann zu Urlsleben 201, 1681.
Lampe in Petersburg 65, 542.
La Harpe zu Paris 217, 1801.
Lang zu Stuttgard 82, 684.
— — zu Regensburg 182, 1527.
Latour d'Auvergne 69, 573.
Le Brun zu Paris 217, 1801.
Lescallier zu Paris 180, 1509.
Lesseps zu Paris 217, 1801.
Limmer zu Bamberg 65, 539.
Limpius zu Neunhausen 201, 1681.
Linck zu Rostock 156, 1320.
Lombard zu Berlin 86, 713.
Lorenz zu Kloster Bergen 10, 73.
v. Lucchesini zu Berlin 201, 1679.
Lutheroth zu Gotha 201, 1681.

M.

Maimieux zu Paris 81, 674.
Manzel zu Rostock 89, 737.
Marbois, Barbé, zu Paris 231, 1119.
Matthias zu Berlin 86, 713.
Mayr zu Göttingen 10, 73.
— — — Prag 1186, 1330. 191, 1599.
Meisner zu Leipzig 2, 13.
Meister zu Zürich 205, 1681.
Mereau zu Jena 129, 1104.
Messerschmidt zu Lüneburg 89, 737.
Mikan zu Prag 191, 1599.
Mittich zu Elchingen 82, 684.
Mohl zu Stuttgard 65, 538.
v. Moll zu Salzburg 86, 715.
Mongolfier zu Paris 102, 876.
Monsigny zu Paris 202, 1686.
Moreau de St. Mery zu Paris 173, 1405.
Morellet zu Paris 217, 1801.
v. Mörner zu Wexiö 182, 1527.
Muck zu Euerbach 86, 715. 143, 1216.
zur Mühlen zu Nordmarsch 89, 737.
Müller zu Markt Wipfeld 202, 1686.
— — Weilburg 191, 1599.
— — — Wien 195, 1652.
— — — Zeiz 160, 1351.

v. Mün-

v. Münchenhausen zu Ziegenhain 89, 738.
Munk 102, 876.

N.

v. Napione zu Turin 24, 187.
Niemeyer zu Halle 86, 713.
Nömer zu Dillingen 82, 683.
v. Noorden zu Rotterdam 81, 674.
Nopitsch zu Nördlingen 129, 1104.
v. Norrmann zu Stuttgard 65, 539.
Norry zu Paris 115, 990.
Nose zu Elberfeld 97, 831.

O.

v. Oerzen auf Grofs Viehlen 201, 1680.
Onsely zu London 10, 73.

P.

Paldamus zu Ballenstedt 86, 715.
v. d. Palm im Haag 81, 674.
Parrot zu Stuttgard 82, 684.
Persoon zu Göttingen 214, 1777.
Pessler im Braunschweig. 86, 714.
Petiscus zu Brandenburg 97, 831.
Petzeck zu Wien 82, 683.
Pfitzner zu Altensteig 82, 684.
Pinheiro Ferreira zu Lissabon 24, 186.
Pöhlmann zu Salzwedel 86, 713.
Portalis zu Paris 173, 1456.
Pott zu Braunschweig 129, 1104.
v. Prasse zu Leipzig 214, 1777.
Prätorius zu Dresden 202, 1686.
Puchner zu Stetten 82, 684.

Q.

v. Quarin zu Wien 129, 1104.

R.

v. Racknitz, Frhr., zu Dresden 86, 715.
Ragotzky zu Nahrstedt 141, 1197.
Reich zu Erlangen 141, 1197.
Reichardt zu Jena 129, 1104.
v. Reiche zu Bayreuth 69, 573.
Reichenbach zu Leipzig 41, 329.
Remer zu Helmstädt 69, 673.
Render zu London 92, 774.
v. Retzer zu Wien 81, 674.
Reuss zu Bilin 214, 1777.
Rinck zu Königsberg 97, 831.
v. Rochow auf Rekahn 201, 1680.
Röder zu Hildburghausen 86, 714.
——— — Marbach 82, 684.
Röhling zu Braubach 89, 728.
Roloff zu Berlin 156, 1320.
Roos zu Giefsen 160, 1351.
Rösch zu Bamberg 65, 539.
Rosenmuller zu Leipzig 97, 831.
Rost zu Leipzig 41, 329.
Rothe zu Leipzig 214, 1777.
Rüdiger zu Leipzig 214, 1777.
Rudloff zu Schwerin 89, 737.
Rudolphi zu Greifswalde 167, 1402.
Runde zu Göttingen 97, 832.

S.

Sack zu Berlin 86, 713.
Sage zu Paris 81, 674.
St. Lambert zu Paris 217, 1801.
Sandifort zu Leyden 81, 673.
Savarese zu Neapel 24, 187.
Schäfer zu Leipzig 160, 1351.
Schongin zu Salair 10, 73.
Schaub zu Cassel 123, 1056.
Schaubach zu Meiningen 10, 73.
Schelle zu Leipzig 167, 1403.
Schellenberg zu Weilburg 191, 1599.
Scherer zu Halle 81, 674. 97, 830. 156, 1320.
Schilcher zu München 82, 683.
v. Schittlersberg zu Wien 82, 683.
Schlegel zu Kopenhagen 64, 531.
Schlez zu Ippesheim 86, 716.
v. Schlitz, Graf 201, 1680.
Schlosser zu Bamberg 65, 539.
Schmidt zu Morsal 154, 1297.
Schmiedtgen zu Leipzig 129, 1104.
Schmitz zu Wien 82, 683.
Schnaubert zu Jena 129, 1104.
Schneider zu Darmstadt 67, 553.
Schott zu Urach 82, 684.
Schrader zu Leipzig 167, 1403.
Schrickel zu Carlsruhe 69, 573.
Schuderoff zu Altenburg 69, 573.
v. d. Schulenburg, Graf, in Berlin 102, 875.
Schulze zu Küstrin 89, 737.
——— — Neustadt 201, 1680.
v. Schulzenheim in Stockholm 69, 574.
Schwalbe zu Klosterbergen 182, 1517.
Schwarmer zu Pesth 65, 539.
Schweikard zu Karlsruhe 69, 573.
Seger zu Stuttgard 82, 684.
Senger in Reck 46, 369.
Sicard zu Paris 217, 1801.
Siebdrot zu Eisleben 167, 1403.
Siebelis zu Zeitz 160, 1351.
Siebold zu Würzburg 86, 715.
Siedmagrofsky zu Berlin 67, 553.
Siggelkow zu Schwerin 89, 737.
Simon zu St. Cyr 167, 1403.
Snell zu Dachsenhausen 141, 1197.
Spittler zu Stuttgard 82, 684.
Spitz zu Erfurt 154, 1298.
v. Spreti, Graf, zu München 82, 683.
v. Stureuberg, Rchsgraf, zu Wien 24, 186.
Stark zu Jena 64, 531.
Starke zu Rofsla 41, 329.
Stein zu Berlin 167, 1403.
Stephani zu Cassel 141, 1197.
Stickel zu Bamberg 65, 539.
v. Struensee in Berlin 102, 875.
Stumpf zu Würzburg 195, 1631.
Suhr zu Plön 89, 737.
Siwern zu Berlin 65, 539.
v. Swinden im Haag 102, 876.
Sylvestre zu Paris 81, 674.

T.

Tarnow zu Rostock 202, 1686.
Teleki v. Szek, Reichsgraf 10, 73.
Terlinden zu Soest 86, 713.
Thibaudeau zu Paris 173, 1456.
Thibaut zu Kiel 10, 73.
Tieck zu Paris 201, 1680.
Timaeus zu Lüneburg 89, 737.
Tingstadius 102, 876.
Tischer zu Jüterbock 86, 715.
Tittmann zu Leipzig 2, 13.
Tralles zu Bern 195, 1631.
Trott zu Erfurt 154, 1298.
Tzschukke zu Meissen 160, 1351.

U.

Unger in Berlin 102, 875.

V.

Valentiner zu Kiel 89, 737.
Vega zu Wien 129, 1104. 131, 1119. 180, 1509.
Venturini zu Braunschweig 64, 531.
Vieth zu Dessau 86, 714.
de Villers zu Lübeck 214, 1777.
Vogt zu Wittenberg 143, 1216.
Voigt zu Jena 81, 674.
— — — Weimar 119, 1024.
Voss zu Halle 25, 194.

W.

Wagner zu Darmstadt 89, 738.
——— — — Leipzig 86, 715.
——— — — Lüneburg 89, 737.
Waitz zu Cassel 195, 1631.
Walch zu Meiningen 86, 714.
Waldersdorf, Graf, zu Bamberg 65, 539.
Wallanger 102, 876.
Walz zu Karlsruhe 69, 573.
Wanzel a. Frankfurt 24, 187.
Wardenburg zu Göttingen 82, 681.
Weber zu Bamberg 65, 539.
——— — Kiel 89, 737.
Wehrs zu Hannover 2, 13. 24, 186.
Weidemann 10., 876.
Weigel zu Greifswalde 131, 1119.
Weiler zu München 82, 683.
Werner zu Freyberg 123, 1056.
Westenrieder zu München 82, 683.
Wiesiger in Treuenbrietzen 102, 875.
Wilkens zu Berlin 201, 1680.
Wille zu Weissensels 97, 831.
Winterl zu Pesth 214, 1777.
Witschel zu Mansfeld 160, 1351.
Witte zu Lochau 86, 714.
Witting zu Ellensen 2, 13.
Wolf zu Berlin 67, 553.
— — — Hermanstadt 10, 73.
— — — Leipzig 2, 13.
Wolkopf zu Kosel 64, 531.
Woltmann zu Berlin 195, 1631.
Wurm zu Gruibingen 69, 573.

Y.

Ypey zu Utrecht 69, 573.

Z.

v. Zach zu Seebergen 131, 1119. 141, 1197.
Zerboni zu Petrikau 97, 831.
Zillesen zu Middelburg 81, 674.
Zöllner zu Berlin 182, 1523.
Zschokke zu Basel 169, 1421.

b) Todesfälle.

A.

Abrahamson zu Berlin 102, 877.
Acrelius zu Westra 106, 911.
Adair zu London 78, 652.
Adams — ——— 78, 655.
Ade in Zweveberg 24, 188.
Alan zu Grange 217, 1805.
Albrecht zu Kielseng 154, 1298.
Alcock zu Rancorn 78, 652.
Alllau in Edinburg 76, 6 8.
Am Ende in Kaufbeuren 24, 188.
Anderson in Glasgow 76, 625.
——— — London 76, 627.
Andrews zu London 78, 646.
d'Arçon zu Paris 210, 960. 165, 1386.
Armstrong zu Edinburg 78, 646.
Arntzenius zu Utrecht 167, 1404.
Arteaga zu Paris 118, 1014.
Ash zu London 78, 651.
Autenrieth in Stuttgard 65, 540.
Avellan zu Abo 106, 911.

B.

Babst zu Rostock 102, 879.
Bache zu Philadelphia 78, 649.
Bachiene zu Utrecht 167, 1404.
Bacon zu London 79, 662.
Baltgen in Steinwedel 24, 188.
Barletti in Mayland 69, 575.
Barrington zu London 217, 180[illegible].
Barthelemy de Courcey zu Paris 24, 187. 118, 1013.
Barton zu Exeter 76, 627.
Bastide zu Paris 218, 1812.
Bates zu London 79, 660.
Batthyani in Pressburg 22, 92.
Bayen zu Paris 218, 1814.
Bennet zu London 79, 663.
v. Bentink, Gräfin, zu Hamburg 102, 873.
Berg in Duisburg 65, 539. 115, 989.
Bertie, Graf v. Abingdon 79, 662.
Besser zu Gotha 102, 879.
Bingly zu London 79, 663.
Black zu Edinburg 217, 1802.
Blomefield zu Fersfield 76, 625.
Bondam in Utrecht 69, 575.
Bondt zu Amsterdam 167, 1404.
Bourne zu Norwich 76, 62[illegible].
Bowen zu Fulham 217, 1803.
Boysen zu Quedlinburg 96, 816.
v. Brambilla zu Pavia 167, 1406.
Brandes in Berlin 24, 187.
v. Brenkenhoff 24, 187.
Brenner zu Pernau 115, 988.
Brereton zu Windsor 73, 653.
Brez zu Middelburg 167, 1405.
Brisman zu Greifswalde 102, 879.
Brocklesby zu London 78, 649.
Broes, Broerius zu Leyden 167, 1406.
Pet. zu Velp. 167, 1404.
Broman zu Stockholm 106, 911.
Brotier in Cayenne 218, 1812.
Brownrigge zu Ormathwaite 217, 1802.
Bruguiere zu Ancona 218, 1812.
Broxtermann zu München 169, 1422.
Bryant zu Coloby 79, 664.
Bulkley zu London 78, 649.
Burke zu London 78, 646.
Burkhardt zu Bristol 167, 1406.
Burns zu London 76, 621.
Burrell zu Dorking 76, 626.
Busch zu Hamburg 137, 1166.
Buttner in Holzminden 2, 14.

C.

Cadogan zu London 78, 641.
Cailleau zu Paris 218, 1811.
Cailli zu Paris 191, 1600.
Calle zu Paris 218, 1813.
Campbell zu Aberdeen 76, 627.
Cappel zu Helmstädt 137, 1166.
Carrouge zu Paris 218, 1811.
Carter zu Canterbury 79, 659.
Caulfield, Graf v. Charlemont zu Dublin 79, 662.
Chambers zu London 76, 626.
Changeux zu Paris 193, 1616.
Chemnitz zu Kopenhagen 193, 1616.
Chevalier zu Gröningen 167, 1404.
Christie zu Surinam 76, 6 9.
Clements zu Oxford 79, 659.
Cole zu London 76, 627.
Constant zu Genf 214, 1778.
Conyngham zu Dublin 76, 627.
Cooper zu Greatyarmouth 217, 1802.
Cooke zu Bath 78, 648.
Costel zu Paris 241, 1195.
Cowley zu London 78, 649.
Cowper zu East Dereham 217, 1804.
Cracherode zu London 79, 659.
Cramer zu London 79, 663.

Gratte

Cretté du Palluel 218, 1813.
Crüger zu Perleberg 163, 1395.
Cruikshank zu London 869, 1422. 217, 1804.
Crumpe zu Limerick 78, 626.
Curtis zu Brompton 79, 665. 163, 1374.
Cuſtance zu London 79, 657.

D.

Danzer in Ahöttingen 96, 815.
Daum in Bamberg 64, 532.
Davidſohn zu Berlin 141, 1198.
Davy zu Tapcroft 78, 645.
Denis zu Wien 174, 1464.
Deune zu Wilmington 79, 665.
Depiſch zu Würzburg 96, 816.
Dodſon zu London 79, 663.
v. Dökren zu Hamburg 102, 878.
Döllinger in Bamberg 64, 532.
Donne zu London 78, 655.
Dörſler in Neuſtadt an d. Aiſch 65, 539.
Dornford jun. auf Martinique 78, 646.
Dudoyer zu Paris 218, 1811.
Dumbeck in Bamberg 65, 540.
Dunbar zu Aberdeen 78, 650.
Dupuis zu London 78, 628.
Düyr zu Münden 174, 1464.

E.

Earle zu Salisburg 76, 626.
Eaſton zu Salisbury 217, 1802.
v Eckardt, D., in Jena 46, 370.
Edwards zu London 141, 1198.
Ehlers in Kiel 24, 188.
v. Ehrenfreund zu Prag 102, 878.
Ehrenſwärd zu Stockholm 106, 911.
Ehrmann in Strafsburg 64, 533.
Eichholz zu Halberſtadt 96, 816.
Elſäſser zu Stuttgard 193, 1616.
Enfield zu Norwich 78, 648. 129, 1101.
Engliſh zu London 78, 680.
v. Erdmannsdorf in Deſſau 65, 540.
Eſchen in der Schweiz 182, 1528.
Etzler zu Schneeberg 217, 1166.
Euler zu Petersburg 193, 1615.
Evers zu Lüchow 102, 878.

F.

Falvre zu Paris 218, 1812.
Farmer zu Cambridge 78, 647.
Faſch zu Berlin 141, 1198.
Faulkner zu London 78, 653.
Feilde zu London 76, 628.
Fell zu Hamerton 78, 647.
Fiſcher zu Bern 110, 950.
——— — Gieſsen 102, 879.
——— — Halberſtadt 65, 540.
——— — Landshut 202, 1687.
Forbonnois, Veron, zu Paris 174, 1464.
Fordyce zu London 76, 628.
Forgeot zu Paris 218, 1811.
Frenzel zu Gardelegen 174, 1464.
Frike zu London 78, 651.
Fronhofer zu München 214, 1778.
Froriep in Wetzlar 41, 330.

G.

Gaunt zu London 78, 643.
Gavinies zu Paris 191, 1600.
Geach zu Plymouth 78, 650.
Geiſsler in Gotha 188, 1336.
v. Gemmingen zu Regensburg 137, 1166.
Gilbert zu Cotton 78, 654.
——— in Spanien 191, 1600.
Gillan zu Newhall 78, 650.
Gillies, zu Glasgow 76, 627.
Gillum zu London 78, 611.
Gilly im Karlsbade 141, 1198.
Girtanner zu Göttingen 74, 616.
Gloutier in Aegypten 191, 1600.
Glynn, Cloberg, zu Cambridge 217, 1803.
Godſhall zu Weſtenhouſe 78, 654.
Godwin, Mrs., zu London 78, 647.
Gould zu Stamford Rivers 79, 665.
Gouſſier zu Paris 165, 1387.
Göz in Stuttgard 24, 188.
Grüf zu Gera 102, 878.
Gral in Petersburg 67, 557.
Grapius zu Kuchelmiſs 154, 1298.
Guys auf der Inſel Zante 218, 1813.

H.

Haas zu St. Urban 223, 1849.
Hadley zu London 78, 653.
Hakewill zu Fritwell 78, 654.
Hamilton zu Fanet 78, 642.
— — — — London 76, 628.
— — — — Martinique 78, 646.
Hampton zu Banbury 76, 629.
v. Hardenberg zu Anklam 65, 540.
Harris zu London 76, 627.
Hartwig zu Schwerin 102, 878.
Hayley, Mrs., zu London 78, 648.
Haymann in Dresden 24, 188.
Hayter zu Cambridge 79, 663.
Hechtel in Nürnberg 24, 188.
Heim zu Aſchaffenburg 102, 878.
Hellwig in Wien 24, 187.
Helwing zu Lemgo 102, 878.
Hewardine zu Portwitham 79, 660.
Hennert in Berlin 65, 540.
Herel in Nürnberg 65, 540.
l'Heritier zu Paris 154, 1298.
Herrmann zu Strafsburg 174, 1464.
Heſſel in Nürnberg 64, 532.
Hettler zu Hanau 202, 879. 65, 540.
Highmore zu Wincheap 79, 662.
Hirſchel Lewin zu Berlin 165, 1390.
Hirſching in Erlangen 65, 540.
Hodges zu Brixham 78, 641.
Hollard zu Erlangen 137, 1166.
Holtzbeu zu Leyden 167, 1403.
Holmes zu Scorton 79, 664.
Hölſcher zu Springe 202, 1687.
Holwell zu Thombury 78, 619.
— — London 78, 653.
Hopſon zu London 76, 629.
Hofé zu Heidelberg 193, 1615.
Hubert zu Paris 218, 1811.
Hunlbeck zu Berlin 102, 879.

J.

Jackſon zu London 78, 652.
Jardine zu Bath 78, 653.
Jelgersma zu Amſterdam 167, 1403.
Ingenhouſs zu London 79, 662. 163, 1372.
Johnſon zu London 78, 652.
——— — ——— 79, 662.
Joly zu Paris 141, 1198.
Jones Esq. zu London 79, 663.
— — zu Paſton 217, 1802.
Julien in Paris 69, 575.
Jupp zu London 79, 659.
Juſti zu Marburg 74, 616.

K.

Kaiser zu Hof 101, 879.
Keate zu London 78, 646.
Kent zu Whistley 217, 1802.
de Kerguelen Tremarec zu Paris 218, 1809.
Kirchhof zu Hamburg 167, 1406.
Kirkland zu Ashby 78, 649.
Klinkenberg im Haag 167, 1406.
Kinneth zu Bayreuth 241, 1193.
Kuypers zu Gröningen 167, 1405.

L.

Lachmann zu Drossen 137, 1166.
Lambert zu London 217, 1803.
Lamblardie zu Paris 218, 1810.
Langlois zu Paris 182, 1525.
Lanteires zu Lausanne 218, 1810.
Latouche zu Paris 193, 1611.
Latour d'Auvergne b. Neuburg 210, 950.
Lawätz in Altona 174, 1475.
Lechmere zu Edinburg 78, 653.
Lemon zu Geytonthorpe 78, 647.
Leopold zu Rosdorf 102, 876.
Le Petit zu Eisleben 137, 1166.
Le Roy in Paris 65, 540.
de Leyre zu Paris 218, 1810.
v. Lippert in München 65, 540.
Lippoldt zu Wittenberg 29, 227.
Livie in London 78, 650.
v. Loo zu Otmarsum 167, 1404.
Louis zu Paris 137, 1167.
Louvet zu Paris 218, 1810.
Lovell d. jüng. zu Bristoll 76, 627.
Lucius in Leipzig 2, 13.
Ludwig zu Schlotheim 137, 1166.
Lysons zu Bath 217, 1804.

M.

Macaulay zu East 78, 647.
M'Causland zu Carlisle 78, 648.
Macklin zu London 78, 648.
Macknight zu Edinburg 217, 1803.
Maclaurin zu Edinburg 76, 629.
Macpherson zu Edinburg 76, 626.
de Mainadac zu London 78, 643.
Mallet du Pan zu Richmond 79, 657.
Manzini zu Wien 69, 575.
v. Marcomay zu Berlin 102, 878.
v. d. Mark zu Gröningen 214, 1778.
Marmontel in Abbeville 24, 188.
Marshal zu Egerton 77, 647.
Marsham zu Stretton 78, 647.
Martini zu Braunschweig 102, 876.
Maschironi zu Paris 254, 1298.
Mason zu Aston 78, 643.
Masters zu Landbeach 78, 651.
Maude zu Barleyhall 79, 657.
Mavor zu Woodstock 79, 663.
Mawbey zu London 78, 651.
Mayer zu Freyburg im Breisgau 24, 181.
——— — Prag 102, 878.
Maierotto zu Berlin 174, 1464.
Melmoth zu Bath 79, 659.
Mercanx zu Paris 218, 1810.
Merry zu Baltimore 78, 654.
Meyer zu Franecker 167, 1405.
Mignozzi in Paris 69, 575.
Milin zu Carlisle 217, 1804.
Millner zu Maidstone 78, 650.
Milner zu Maidstone 78, 647.
——— — York 78, 648.
Minto zu Prince Town 76, 629.
Monboddo Lord zu Edinburg 79, 660. 116, 998.
de Monchy zu Rotterdam 167, 1404.
Monlet zu Tigery 218, 1809.
Monnet zu Paris 218, 1813.
Mönnich zu Berlin 141, 1198.
le Monnier zu Paris 163, 1379. 218, 1813.
Montalembert in Paris 69, 576.
Montesquieu zu Paris 218, 1813.
Montgolfier zu Annonay 24, 187. 165, 1385.
de Montpetit zu Paris 79, 657.
Montucla zu Versailles 165, 1382.
Moore zu London 79, 660.
Morgan zu Mordey 79, 660.
——— — Southgate 78, 653.
Morris zu London 79, 663.
Morton zu London 79, 658.
Moser zu Wippingen 167, 1406.
Moucton zu Genf 218, 1810.
Mountmorres, Lord 78, 646.
Munro zu London 79, 658.
Munoz in Madrid 69, 575. 193, 1600.
Murray in Dublin 24, 187.

N.

Nairne zu Sandwich 79, 660.
Neale zu London 78, 645.
Neuhofer zu Augsburg 102, 878.
Neve zu Geddington 78, 649.
Newcome zu Armagh 217, 1802.
——— — — Sherley 78, 643.
Nicolaissen zu Ballje 102, 879.
Niemeyer in Hannover 65, 539.
Nivernois zu Paris 218, 1811.
Norbury zu Eton 217, 1804.

O.

v. Ommeren zu Amsterdam 167, 1403.
Opitz zu Minden 102, 879.

P.

Pacaran zu Bordeaux 218, 1810.
Pagenstecher zu Harderwyck 167, 1404.
Palmer zu Kelso 79, 660.
Panckouke zu Paris 218, 1811.
Parkhurst zu Epsom 78, 641.
Passmayr in Wien 67, 557.
Pauton zu Paris 218, 1811.
Paulus im Haag 167, 1404.
Pauw zu Xanten 116, 999.
Payne zu London 79, 658.
Peckard zu Cambridge 78, 643.
Pegge zu London 217, 1804.
——— — Whitrington 76, 626.
Pelletier zu Paris 218, 1814.
Pennant zu Downing 78, 654.
Phillippi in Würzburg 12, 92.
Piccini zu Paris 79, 657.
Pius VI. in Valence 24, 187.
Plesmann zu Paris 193, 1616.
Pohl zu Leipzig 214, 1778.
Poissonier zu Paris 218, 1812.
Postlethwaite zu Bath 78, 650.
Pouncy zu London 79, 662.
Presciani in Pavia 69, 575.
Prince zu Oxford 76, 627.
Pugh zu Milford 78, 650.
Purgold zu Gerswalde 93, 1615.
Pyle zu Castle Rising 78, 661.

R.

Randall zu Cambridge 79, 659.
Randolph zu Oxford 78, 641.
Rehlen in Oettingen 64, 533.
Reid zu Glasgow 76, 628.
Revely zu London 79, 661.
Riche zu Montd'or 218, 1810.
Richter zu Freyberg 137, 1166.

Baillay in Grenada 78, 628.
Bluenhouse zu Philadelphia 76, 628.
Rochon de Chabannes zu Paris 106, 911.
Rolle zu London 78, 645.
Rosenhagen zu Cambridge 76, 619.
Rothhammer zu München 214, 1778.
Rous zu Moorfark 79, 638.
Rousseau zu Paris 158, 1336.
v. Royen zu Leyden 167, 1406.
Ruckersfelder in Deventer 24, 187.
Ruhnkenius zu Leyden 167, 1404.
v. Runkel, Dorothe Henr., in Dresden 102, 876.
Ryland zu London 78, 651.
Ryves, Miss, zu London 78, 649.

S.

Sael zu London 79, 663.
St. Amand zu London 218, 1812.
St. Vincent zu Aix 218, 1809.
Salisbury zu Morpeth 76, 626.
Samwell zu London 78, 654.
Sandby zu London 78, 654.
Santenius zu Leyden 167, 1405.
Saul zu Kirkby 78, 653.
Schacht in Hardenwyk 69, 575.
Schlackwerder in Wittenberg 67, 557.
Schmahling in Ehrich 69, 575.
Schmidt zu Giessen 137, 1166.
Schmidlein zu Stuttgard 174, 1464.
Schmithenner in Nürnberg 64, 532.
Schock in Harderwyck 64, 533.
Schöpf zu Anspach 167, 1406.
Schröder zu Göttingen 167, 1405.
— — — in Wernigerode 64, 533.
Schröter in Rinteln 67, 557.
Schulz zu Schwedt 102, 876.
Schwollmann in Schleswig 69, 575.
Scott zu Doncaster 79, 662.
Seaburg zu New London 76, 626.
Sedaine zu Paris 218, 1809.
Seidel in Berlin 65, 540.
Selle zu Berlin 202, 1687.
v. Seydenberg in Darmstadt 193, 1626.
Seward zu London 79, 660. 129, 1102.
Seyfried zu Berlin 102, 879.
Sibthorp zu Oxford 76, 626.
Sitzmann in Nürnberg 64, 532.
Skinner zu London 79, 662.
Smith zu Newyork 78, 653.
— — — Oxford 76, 629.
Sommelius zu Lund 158, 1356.
Spalding zu Oxford 80, 657.
Spiess zu Bezdickau 24, 187.
Stedman zu Tiverton 78, 641.
Steeb zu Tübingen 24, 187.
— — — Grabenstetten 24, 188.
Steevens zu London 217, 1803.
Stephanie in Wien 64, 538.
Storace zu London 76, 626.
Storer zu Bristol 79, 660.
Streithorst in Halberstadt 64, 538.
Strange zu London 79, 659.
Streithorst zu Halberstadt 64, 533.
Swaving zu Haarlem 167, 1405.

T.

Tasker zu Iddesleig Parsonage 217, 1803.
Taylor zu Steaple Aston 78, 648.
Temple zu Mamhead 76, 628.
Tiffut zu Lausanne 218, 1809.
Tone in Dublin 78, 652.
Towers zu Hackney 79, 660.
— — — London 129, 1099.
Traue in Berlin 64, 532.
Travis zu Hampstead 78, 641.
Tretzel in Sulzbach 69, 575.
Trenge zu Danzig 193, 1615.
Triller in Wittenberg 29, 227.
Troughton zu London 78, 649.
Tucker zu Glocester 79, 663. 129, 1097.
Turnbull in London 76, 627.
Turner in Woolwich 79, 662.

U.

Ure zu Edinburg 78, 650.
Uri zu Oxford 76, 629.

V.

Vancouver zu Petersham 78, 650.
Vasa zu London 78, 648.
Venn zu Yelling 78, 645.
Vieyra zu Dublin 78, 641.
Voorda zu Leyden 167, 1406.
Vosmaer im Haag 167, 1405.

W.

Wailly zu Paris 218, 1812.
Wales zu London 78, 654.
Walker zu Dublin 79, 661.
Wall zu Cambridge 78, 651.
Walpole zu London 78, 642.
Walter, zu Neukloster 214, 1778.
v. Wangenheim zu Gumbinnen 137, 1166.
Waring zu Cambridge 78, 652.
Warnecke zu Melle 202, 1687.
Warner zu London 217, 1803.
Warren zu London 78, 645.
Warton zu Wickam 217, 1803.
Way zu Great Yeldham 79, 664.
Webb zu London 78, 682.
Wehrmann zu Reval 214, 1777.
Weinlig zu Dresden 24, 187.
Weise zu Bischofgrün 102, 876.
Weiss zu St. Blasien 214, 1778.
Welser v. und zu Neuhof in Nürnberg 69, 575.
White zu London 79, 660.
Wiegleb zu Langensalze 25, 194.
v. Wiese zu Dresden 169, 1432.
Wilken zu Berlin 102, 877.
Wilkes zu London 78, 649.
Williams zu Camarthen 76, 628.
— — — Sydenham 78, 650.
Williamson zu Edinburg 79, 657.
Willis zu Ridge 79, 661.
v. Wimpfen Borneburg zu Mainz 96, 816.
Withering zu London 79, 663. 163, 1376.
Wolgast in Norköping 69, 576.
v. Wöllner zu Gross Rietz 165, 1391.
Worthington zu Leicester 78, 648.
Wright zu Derby 78, 647.
— — — Eaton 78, 648.
Wurmb zu Dresden 25, 194.
v. Würzburg, Rchsfrhr., in Bamberg 64, 533.
Wynne zu London 79, 661.

Y.

Youde zu Higham 76, 628.

Z.

Zschidrich in Dresden 24, 187.
Zuber zu Rothbach 137, 1166.
Zwilling zu Homburg v. d. Höhe 193, 1615.

c) Vermischte literarische Nachrichten von und über Gelehrte.

A.

Antikritik d. Vf. d. kurzgefaßten Geographie d. Griechen u. Römer 133, 1131.

Antwort d. Rec. auf Hn. Schraders Erklärung 115, 776.

B.

Baader's Antikritik gegen Langsdorf 152, 1284.
Bardili's Erklärung 26, 207. 162, 1368.
Bünens Einladung z. Concurs zu e. histor. Lesebuche f. Mädchen 85, 711.
Bürgh's Erklärung 81, 680.
Berichtigung d. Pharmac. boruss. betreff. 73, 608.
v. Berlepsch Anzeige 114, 984.
Besserer's Antikritik 172, 1446.
Bitte an d. Rec. d. hyperboreisch. Esels nebst Antw. 18, 141.
Böttiger üb. d. Keledonen gegen Huschke 107, 916.
Brehm's Antikritik 132, 1125. Antwort d. Rec. 168, 1411.
Breitkopf's Erklärung auf d'Oberten's Beschuldigungen 30, 240.
Brief e. franz. Weinhändlers an e. deutschen Botaniker 27, 214.
Buhle's Anhang zu sein. Schreiben an Meusel 22, 176.
Busse's Antwort 42, 348.

D.

Damberger's Landreise in d. Innere v. Afrika, Erklärung d. Verlegers 204, 1704.
Dolomieu 67, 560.

E.

Ewald's Erklärung 93, 784.

F.

Falk's Erklärung 59, 496.
Forberg's Erklärung 36, 291.

G.

Gabler's Anzeige nebst Bemerkung. v. Schütz 117, 1008.

H.

Hezel's Bekanntmachung 59, 496.
v. Hofmann's Bemerkungen üb. e. Recension 107, 919.
v. Hofmannsegg's, Graf, Erklärung 207, 1728.
Hornemann's Entdeckungsreise 67, 559.
Hufeland's Erklärung 77, 639.
Huschke noch Etwas üb. d. Keledonen 91, 765.

J.

Jouvcher's Nachricht d. Pockencasse betr. 49, 400.

K.

Kocken's Anzeige 87, 728.
Köchy's Erklärung 36, 292.

L.

Lampadius Antikritik nebst Rec. Antw. 60, 500.
Lavater's neueste Schrift 67, 558.
Luder's Erklärung 109, 944.

M.

Mallinckrodt, Gebrüder, an Hn. R. R. Hezel 43, 382.
Matthias d. geograph. Ephemeriden betreffend 192, 1606.
Meidinger's Anzeige e. literar. Betrugs 66, 530.
Meierotto Büste u. Medaille zu sein. Andenken 199, 1616.
Merker's Münze auf d. Anfang d. 19 Jahrh. 199, 1664.
Meynier's Antikritik 184, 1544.
Müller's Erklärung 151, 1280.

N.

Nekrolog, ausländischer 12 Folge 216, 998. 13 F. 118, 1013. 14 F. 129, 1097. 15 F. 165, 1369. 16 F. 165, 1385.

P.

Peschek's Antikritik nebst Rec. Antwort 175, 1465.
Petsche's Antikritik nebst Rec. Antw. 164, 1382.
Pölitz Erklärung 95, 800.
Preßfreyheitsproceße in Amerika 191, 1208.

R.

Redactoren d. A. L. Z. Berichtigung 166, 1393.
Röschlaub's Erklärung nebst Rec. Antwort 7, 55.
Rose's Erklärung 3, 24.

S.

Schadow's Statue Leopolds v. Dessau u. Friedrichs II. 201, 1680.
Schelver's Erklärung 177, 1481.
Schlegel's Erklärung 3, 25.
Schlegel's u. *Tieck's* Erklärung 53, 439.
Schmidt's Bemerkung üb. d. Rec. A. L. Z. 1799. N. 412. 11, 88.
Schreiben e. Ungenannten an d. Herausg. d. A. L. Z. nebst Antw. 56, 457.
Schütz'ens Vertheidigung d. A. L. Z. gegen Schellings Erläuterung 62, 513.
Seeger's Erklärung 46, 376.
Schwyzer's Preßfreyheitsproceß 195, 1632.
Snell's Antikritik nebst Rec. Antwort 58, 486.
Soltau's Antwort 83, 690.
— — Erklärung 178, 1494.
Steffen's Erklärung nebst Hufeland's Antwort 104, 891.
v. Steigentesch Erklärung 230, 1112.
Stolz Erklärung 93, 784.

T.

Tischbein's Homer in Bildern, *Schützen's* Nachricht von derselb. 139, 1177.

U.

Ufteri an seine literar. Freunde in Deutschland 66, 552.

V.

Verfasser's, d., Betrachtungen üb. d. Kriegskunst Erklärung 36, 292.
Vertheidigung geg. Schelling's Erläuterungen üb. d. A. L. Z. 57, 466.
Verzeichniß d. bis Jun. 1800 verstorbenen Mitarbeiter a. d. A. L. Z. 108, 927.
Voigt's Berichtigung 93, 784.
— — Erklärung 36, 294.

W.

Weidner's Antikritik nebst Rec. Antw. 263, 1312.

d) Literarische Nachrichten von gelehrten Anstalten u. s. w.

A.

Altdorf, Universität, Chronik 64, 529. 67, 553. 102, 874.
Amsterdam, Athenäum, Chronik 92, 774.
— — — Monnikhoffches Legat, Prüfungen 167, 1407.
Augsburg, Ausstellung d. Stadtakademie 141, 1199.

B.

Baden, Schulverbesserung 78, 656.
Bamberg, Universität, Chronik 2, 12. 64, 519. 214, 1778.
Berlin, Akademie d. Wissenschaft., Preisfragen 141, 1199.
— — königl. Bauakademie, Errichtung u. Plan 31, 241.
— — Gesellschaft d. Freunde d. Humanität, Stiftungsfeyer 36, 295.
— — — — — — — Preisfragen 102, 879.
— — naturforschende Gesellschaft, Preisfragen 131, 1119.
— — Schulschriften v. *Meierotto*, *Gedicke*, *Hecker* *Piersons* 112, 968.
Berlin, Erwerbschule, Vermögen derselben 169, 1422.
— — Gymnasien, Feyerlichkeiten derselb. 182, 1528. 193. 1612.
Bonk's Erfindung e. neuen Schreibmaschine 96, 815.
Braunschweig, Industrieschulen 65, 544.
Bremen, Errichtung e. Seminars z. Bildung schriftl. Prediger 170, 1432. 179, 1503. 188, 1576.
— — — Errichtung v. Normalschulen 193, 1616.
Breslau, Gymnasium, Redefeyerlichkeit 12, 92. 160, 1352.
Bücherverbote 6, 41. 12, 92. 36, 296. 39, 313. 318. 68, 561. 96, 809. 97, 832. 139, 1181. 199, 1657. 217, 1806.

C.

Coburg, Gymnasium Programme v. 1799. 25, 194.

D.

Dammert üb. d. projectirte Durchstechung d. Süderelbe 133, 1132.

E.

Elbe, üb. deren Ebbe u. Fluth u. d. Zuschliessung d. Süder-Elbe, v. *Wiebeking* 21, 161.
Entdeckungsreisen, neue 67, 569.
Erfindungen, neue 167, 1408.
Erfurt, Universität, Chronik 27, 209.
— —. Akademie nützl. Wissenschaft. Preisfragen 154, 1297.
Erlangen, k. Akademie d. Naturforscher, Preisfragen 74, 613.

F.

Frankfurt an d. Od., Gymnasium, Redefeyerlichkeit 160, 1352.
——— ——— — Societät d. Wissensch. Sitzung 12, 90. 167, 1406.
——— ——— — Universität, Chronik 12, 90. 167, 1401.
Friedberg, Reichsstadt, Rothisches Erziehungsinstitut 44, 361.

G.

Gesellschaft, ökonomische, d. Seine- u. Oise-Departements, Preisfragen 193, 1614.
Giessen, Universität, neue Anstalten 154, 1301.
Göttingen, Societät d. Wissenschaften, Preisfragen u. Preisvertheilungen 10, 73. 154, 1300. 214, 1782.
——— — Universität, Chronik 12, 89. 25, 193. 64, 529. 81, 681. 102, 875. 137, 1165. 154, 1297. 165, 1420. 199, 1663.
Grönningen, Universität, Chronik 82, 681. 193, 1603.

H.

Haag, Gesellschaft zur Vertheidigung d. christl. Religion, Preisfragen 29, 227. 197, 1647.
Haarlem, Batavische Societät 119, 1023.
— — — Teylersche Gesellschaft, Preisfragen 29, 229. 91, 761.
— — — — — — theolog. Gesellschaft, Preisfragen 154, 1300.
— — — d. zweyten Teylerschen Gesellschaft Preisfragen 67, 554.
— — — Gesellschaft d. Wissenschaften, Preisfragen 94, 762.
— — — Gesellschaft tot Nut van 't Allgemeen 193, 1613.
Halle, theologische Facultät, Preisfragen 171, 1439.
Hannover, neue Taxe f. Aerzte 65, 548.
Harderwyk, Universität, Chronik, 82, 682.
Heidelberg, Universität, Chronik 64, 530.
——— — Gymnasium, Feyerlichkeit 193, 1613.
Helmstädt, Universität, Verordnung 41, 330.
Hundeiker's Erziehungsanstalt zu Grossen Lafferde b. Braunschweig 110, 956.

J.

Jena, mineralog. Societät Sitzung 24, 116. 44, 369.
— — Universität, Chronik 12, 89. 27, 211. 46, 369. 65, 537. 69, 569. 81, 673. 129, 1103. 137, 1165. 154, 1297. 165, 1382. 174, 1464. 180, 1508. 182, 1526. 196, 1630. 227, 1801.
— — ——— — Preisfrage d. theolog. Facultät 21, 185. 211, 1756.
— — ——— — Vorlesungen 44, 353. 149, 1257.
— — ——— — Errichtung e. Militärhospitals u. neuen Geburtsinstituts 46, 370.
Jesuitenorden, Versuche, denselben wieder herzustellen 64, 536.
Jever, Errichtung e. literär. Gesellschaft 29, 230.
Ingolstadt, Universität, Lehrerpersonale 22, 169.

K.

Köln, Centralschule, Zustand 27, 212.
Kopenhagen, k. Gesellschaft d. Wissenschaft., Preisfragen 143, 991.

L.

Leipzig, Jablonowskysche Gesellsch. d. Wiss. Preisaufgaben und Vertheil. 24, 188.
——— Universität, Chronik 2, 9. 25, 193. 65, 537. 69, 569. 97, 773. 774. 112, 868. 143, 1214. 174, 1463. 195, 1632.
——— ——— — erhält e. Geschenk von 20,000 Rthl. 2, 14.
——— ——— — neue Stipendien 86, 726.
Leyden, Universität, Chronik 81, 673. 82, 682.
Literatur, englische, 1 Ueberss. 91, 753. 20 Ueb. 92, 769. 21 Ueb. 96, 801. 22 Ueb. 97, 817. 23 Ueb. 99, 841. 24 Ueb. 102, 865. 25 Ueb. 103, 881. 26 Ueb. 105, 897. 27 Ueb. 106, 905. 28 Ueb. 110, 945. 112, 961. 115, 985. 29 Ueb. 116, 993. 118, 1009. 30 Ueb. 119, 1017. 31 Ueb. 131, 1113. 137, 1161. 32 Ueb. 141, 1193. 33 Ueb. 143, 1209. 156, 1343. 34 Ueb. 158, 1349.
——— — französische 70, 577.
——— — holländische 65, 541. 1 Uebersicht 169, 1417. 2 Ueb. 171, 1433. 3 Ueb. 173, 1449. 174, 1457. 176, 1473. 4 Ueb. 180, 1506. 5 Ueb. 182, 1521. 6 Ueb. 191, 1593. 7 Ueb. 193, 1609. 8 Ueb. 195, 1625. 9 Ueb. 197, 1641. 10 Ueb. 201, 1673. 202, 1681.
——— — orientalische in England 64, 534.
Liverpool, Lehrinstitut, Athenäum 165, 1392.
London, literarische Nachrichten 67, 555.
— — britische mineralogische Gesellschaft 165, 1391.
— — Errichtung e. oriental Society 102, 880.
Lyon, Wiederherstellung d. Akademie 154, 1301. 165, 1390.

M.

Mainz, Universität, Vorlesungen 211, 1753.
Marburg, Universität, Chronik 2, 12. 41, 329.
——— — — — Verordnung 41, 330.
Maschinen, neue, z. Tabacksschneiden 1, 7.
München, kurfürstl. Akademie, Sitzung 67, 555.

N.

Nachrichten, vermischte literarische 64, 524. 65, 541. 67, 558. 74, 616. 76, 630. 79, 664. 96, 816. 99, 848. 102, 880. 105, 903. 106, 918. 116, 992. 137, 1120. 139, 1182. 154, 1301. 165, 1392. 167, 1408. 171, 1440. 180, 1511. 193, 1616. 201, 1680. 202, 1688. 211, 1757. 214, 1781. 1782. 228, 1814.
Neuyork, literarische Nachrichten 81, 675.
Nürnberg, Gesellschaft zu Beförderung vaterländ. Industrie, Preisfragen 97, 832.

P.

Paris, Academie française 165, 1392.
— — Gesellschaft d. Menschenbeobachter 143, 1216.
— — Längen-Bureau, Preisfragen 97, 832.
— — literarische Nachrichten 81, 676. 89, 738. 131, 1120. 141, 1197. 143, 1216. 180, 1512.
— — Lycée, Sitzung 141, 1198.
— — National-Institut, Sitzungen 86, 716. 137, 1167. 195, 1632.
— — — — — — Preisfragen 67, 534. 74, 611. 137, 1168. 195, 1631.
— — öffentliche Anstalten 69, 574.
Potsdam, Märk. ökonom. Gesellschaft, Preisfragen 167, 1407.
Priestley errichtet e. Akademie in Northumberland 141, 1200.
Propyläen, Herausgeber der, Preisfragen 160, 1352.

R.

Ritter's neueste Entdeckung d. Galvanism betreff. 180, 1509.
Rußland, literarische Nachrichten 65, 542. 543.

S.

Scherer's neues pharmaceut. chemisch. Institut 60, 504.
Schröter's Instrumente werden für Göttingen gekauft 143, 1216.
Schulanstalten im Nordamerik. Freystaate 141, 1200.
Schulen, Anstalten z. Verbesserung derselb. in einigen deutsch. Landen 67, 556. 557.
Schweden, Reichstag in Norköping 67, 657.
Stereotypen, Vervollkommnung derselb. 96, 815.
Stockholm, Akademie d. Wissenschaften, Preisfragen 154, 1300.

T.

Titelverbot 206, 1688.
Trommsdorff's Entdeckung e. neuen einfachen Erde 41, 330.
Tübingen, Universität, Chronik 2, 11. 169, 1421.

U.

Ungarn, literarische Nachrichten 11, 94. 67, 558.
Utrecht, Gesellschaft d. Künste u. Wissenschaften, Preisfragen 154, 1299.
Utrecht, Universität, Chronik 29, 230. 83, 681.

V.

Verordnung, preuss., die Studier. betr. 141, 1197.

W.

v. *Wiebeking*, siehe Bibl.
Wien, Grundlage z. einer Antikensammlung 78, 654.
Wittenberg, Universität, Chronik 19, 225. 69, 573. 74, 609. 143, 1215. 199, 1663.
Würzburg, Universität, Chronik 22, 91. 42, 349. 102, 875. 143, 1214. 168, 1396.

e) Verzeichniss der in den Uebersichten d. ausländ. Literat. angezeigten Schriften.

A.

Anmerking, gewigtige, tot aandrang d. Warschouwing etc. 173, 1456.
Aanteekeningen gehouden op e. Reize door Turkyën 197, 1646.
Anbo's Flora Bedfordiensis 103, 884.
Account of the origin a. progress of the Society f. the promotion of Industry etc. 110, 948.
—— —— of the cisalpin Republ. transl. from the German b. W. *Oppenheim* 114, 1118.
Ackers Ode 201, 1674.
—— Prosopopeia in turrim Hardervic. 201, 1675.
Adam's Essays on the Microscope 2 Ed. 103, 883.
Addison's Epistola ad Dn. Halifax — auct. *Murphy* 143, 1212.
Adolphus britisch Cabinet 116, 995.
—— —— biograph. Memoirs of the french Revolut. 116, 997.
—— —— Lives of the english Regicides 116, 997.
Adress v. h. Zendelings Genootschap te Londen vert. d. v. d. *Kemp* 171, 1449.
Adventures, the, of Pizarro 160, 1349.
Aegis, the female 106, 907.
Aftogt, de, d. Engelschen en Russen, Tonneichal 202, 1686.
Agnon Dictionn. portatif de Phrases pour Vocabulaire de klein Woordenboekje 171, 1438.
Aikin's Journal of a Tour through North Wales 137, 1163.
—— d. *Enfield's* general Biography 116, 994.
Ailton's Vraagen over de Heelkunst en Aardryskunde voor de Jeugd 197, 1645.
Alcuin, a Dialogue 206, 1710.
Allardyce's Addr. to the Proprietors of the Bank of Engl. 110, 947.
Allen's few Minutes — f. the use of the Gentlemen 105, 903.
—— History of England 2, 2 Ed. — 115, 987.
—— —— — the State of Vermont 131, 1117.
Almanach d. Kruidkunde v. h. J. 1800. 191, 1594.
Almanack f. the Y. 1797: accord. to the true time 105, 902.
v. *Alphen's* kleine Bydragen tot Woorden. v. Weetenschapen en Deugd 196, 1619.
Amalia Will, holl. Ueb. 201, 1655.
Annet's Considerations on the Doctrine of a future 97, 820.
Anderson's Facts a. Observat. on the yellow Fever 102, 870.
—— —— — Treatise on draining Bogs 103, 888.
Andwoorden op de rekenkundige Vraagen v. H. Aeneae 193, 1618.
Andrews a. *Pye* the Inquisitor, a Trag. 158, 1335.
Anecdotes, biograph. of the most eminent Persons etc. 116, 993.
—— —— —— —— Founders of the french Rep. 116, 997.
—— —— —— —— Founders of the late Irish Rebellion 116, 997.
—— —— respect. the Incursion of french Republicans into Franconia 119, 1020.
Annals of Medicine b. *Duncan* 102, 866.
Annotations on the 4 Gospels 97, 819.
Anstruther's Reports of Cases in the Court of Exchequer 99, 846.
Anthing's History of the Campaigns of Suwarow transl. 119, 1021.
Anti Jacobin —— —— 119, 1029.
Appeal to the Men of Gr. Br. in Behalf of Women 106, 909.
Apuleius Cupid. a. Psyche a. mythol. Tale 96, 804.
Arkwright's Discourse on Providence 97, 822.
Archer's Diss. on Cynanche trachealis 102, 873.
Aristocrat, the, A Novel 158, 1334.
Aristotle's Ethics a. Politics translat. b. *Gillies* 96, 803.
Armstrong's Elements of the latin Tongue 96, 808.
Arnould Systeme maritime, holl. Ueb. 180, 1506.
Arntzenius Diss an et quatenus propria confessio delicti necessaria sit 180, 1508.
Art of Defence 105, 903.
Arthy's Seamans medical Adviser 102, 869.
Athenian Letters 96, 805.
Atkinson's Killarney 156, 1317.
Aukland's Considerations on the State of publ. Affairs at the Beginning of the Y. 1798 112, 965.

B.

Bachiene Geographie d. heil. Schr. her. v. v. *Emdré* 174, 1459.
Backer's Kamerspelen 202, 1685.
Ballad's, lyrical 166, 1318.
Barbauld, Mrs., Lofzangen in proza v. Kinderen (v. *Loo*) 171, 1435.
Barbaz Fabelen en Vertelsels 201, 1679.
—— Tempel de Vryheid 201, 1676.
Baring's Observ. on the Establishment of the Bank of Engl. 110, 946.
Baring drie Leerredenen 176, 1473.
Barrow's twenty two Sermons n. Ed. 97, 818.
Barry's Letter to the Dilettanti Society 142, 1193.
Barthelemy's Charite a. Polydore 160, 1350.
Barton's Collections for an Essay towards a Materia Medica 102, 872.
Batavieren, de 202, 1677.
Bates View of civil Government 166, 909.
Battleridge, an histor. Tale 154, 1330.
Bathye's red Basil Book 1 0, 949.
Bayley's Summary of the Law of Bills 99, 843.
Baynton's Account of a new method of treat. old Ulcers in the Legs 102, 873.
Beauties of the late Ed. Burke 118, 1026.
Bekker Elis. *Wolf* en Agatha *Deken* Gedichte en Liedjens 201, 1681.
Beddoes Contributions to physical a. medical knowledge 102, 867.
—— —— Essay on the Causes — of pulmonary consumption 102, 871.
—— —— Lecture introductory to a course of popular instruction 102, 868.
—— —— Notice of some observat. made at the med. pneumat. Institut. 102, 867.
—— —— Reports conc. the effects of the nitrous acid 107, 872.
—— —— Testimonies resp. the treatm. of the venereal diseases b. nitr. acid. 108, 877.
Bedenkingen ov. eene algemeene Belasting 195, 1631.
den Beer Portugal Dichtpogingen 201, 1679.

Behandeling en Verzameling v. Instrumenten tot de Natuurkunde 1 D. 191, 1594.
Bell's an Experiment en Education 92, 770.
— — Anatomy of the human Body 2 P. 102, 871.
— — System of Dissections 1, 2 P. 102, 868.
Bellamy's Sadaski, 153, 1331.
Belsham's Review of Wilberforce's Treatise 97, 822.
— — History of Gr. Br. 116, 987.
— — two historical Dissertations 118, 1016.
v. Bemmelen Grondbeginzelen d. proefonderv. Natuurkunde 191, 1594.
Benjoin's Integrity a. Excellence of Scripture 97, 817.
v. d. Berg's Levensberichten v. J. F. Martinet 197, 1645.
Berichtwegens de plaats hebbende geneeskundige Inrichtingen by de nat. Troupes 182, 1521.
Berichten v. d. Zendelingen d. ev. Broeder Gemeente 171, 1449.
de Berkhey Jock en ernstige Vertellinger 201, 1676.
Berquin's Family Book tr. b. Mrs. *Stockdale* 92, 770.
Beschouwing, godsdienstige, d. jongste Staatsomwentelingen 197, 1642.
Beschryving v. h. godsdienstig en zedelyk Character v. Jesus Chr. 176, 1477.
— — beknopte d. Provintie v. Utrecht 197, 1645.
— — korte aardryskund., d. verenig. Nederlanden 197, 1645.
— — volledige, v. alle Konsten etc. 13—16 St. 191, 1597.
Bessan's Redevoering 171, 1431.
Bethum, Mathilda, Elegies 143, 1213.
Betoog, het staatsrecht verdedigd 195, 1629.
— — dat Ongodsdienstigheid de bron zy v. tydelyk en euwig Ongelyk 167, 1477.
Bevill's Treatise on the Law of Homicide 99, 845.
Bibliotheken, nieuwe scheikundige 191, 1597.
Bicheno's probable Progress a. Issue of the Commotions etc. 97, 820.
Bicker's Aanmerkingen op het Werkjen van Terlier 182, 1525.
Biechlin's huishoudelyke Liedjens 201, 1678.
Bilderdyck's Mengelpoezy 201, 1675.
— — Mengel Poezy bevatt. Vertellingen en Romanes 201, 1675.
Billingsley's gen. View of the Agricult. of the C. of Somerset 103, 887.
Biography, moral 116, 995.
Bird's Laws resp. Will's 3 Ed. 99, 844.
— — — — parish Matters 99, 844.
— — Proposals f. paying of the whole of the present national debt 110, 947.
Bishop's Sermons upon pract. Subjects 97, 827.
Bisset's Life of Ed. Burke 113, 1010.
Black's J., authent. Narratives on board the Ship Lady Shore 131, 1114.
Blackstone's Reports of Cases arg. in the court of comm. Pleas 99, 845.
Bladje, het, is omgekeerd 202, 1684.
Blair's Soldiers Friend 102, 868.
— — Essay's on the venereal diseases 102, 872.
Blanken's Verhandeling ov. het aanleggen — v. droge Dokken 193, 1611.
Blecker's Titus Manlius Torquatus 702, 1685.
Bleuland's Oratio de fabrica et functionibus corp. humani 182, 1524.
— — vasculorum in intestinorum tenuium tunicis detegendorum descriptio 182, 1523.
Bondeu Aurelio a. Miranda 158, 1336.
— — the italian Monk 158, 1336.
Boccaccio patient Griselda transl. b. *Sotheby* 156, 1319.
Boeren Weerwikker, de 191, 1595.
Bolingbroke's Letters a. Correspondence b. *Parke* 118, 1009.
Boll's Dagverhaal v. e. driejaar. Verblyf te Napels 197, 1646.
Bolland's the Epiphany 156, 1313.
Bonds Verslag wegens zyne — geweldige — verroeming uit de Colonie 197, 1643.
Bonner's Copper Plate perspective Itinerary 137, 1162.
Bonnet's Verklaring v. d. Brief an d. Hebraer 174, 1462.
Booker's Malvern, a Poem 156, 1313.
Boon v. Ostade Redevoering 171, 1434.
Borsch Neopolem Buonaparte 201, 1676.
Bossha Oratio de graec. roman. liter. studio liberae reip. commendando 171, 1436.
Bosveld's Waarheit d. Opstanding 174, 1460.
Boucher's View of the Causes a. Consequences of american Revolut. 97, 818.
Bouilly de Abt de l'Epée 202, 1684.
Bourne's Lectures chem. 101, 836.
Bowdler's Reform or Ruin 111, 964.
Bowen's Thoughts on the Necessity of moral discipline in Prisons 110, 950.
Bowle's Coombe Ellen, a Poem 156, 1317.
——— french Aggression proved 112, 965.
——— Retrospect 112, 966.
Boy, the irish, a Ballad 156, 1318.
Boyd's Indian Observer 143, 1211.
v. Braam Account of the Ambassy etc. transl. 131, 1116.
Bradley's astronomical Observations 105, 899.
Brand's Considerat. on the depression of the Funds 110, 947.
Brand, Mrs., Plays a. Poems 158, 1335.
Breggen, *Paauw* en *Stuart's* Joseph in Leerredenen 176, 1475.
Breicha Amalia Ringenthal 202, 1684.
Brem's evangel. Schatkamer 173, 1450.
——— Vertoog ov. d. Liefde v. God d. h. Geest 174, 1462.
Bretzner's Geestenbezweerer 202, 1684.
Breugel's physiolog. Verhandelingen ov. het Stelzel d. Ontwikkeling 182, 1514.
v. Breugel's zedenkundige Verhandelingen 176, 1482.
——— — Ouderdom of de Zaak d. Bejaarden 176, 1478.
Brief aan d. Raprasent. Hahn 195, 1629.
— — v. d. Broederschap d. Remonstranten 173, 1462.
Brieve, een driestal 183, 1454.
Broes Aanmerking ov. het Evang. v. Matthaeus 174, 1461.
— — Leerredenen ov. Rom. VIII. Ker. X. 176, 1478.
— — — — — — Hebr. XII. 25—29. 176, 1474.
— — — — — — Jacobs Droom 176, 1478.
Bromwich's Doctrines of Rome examined 97, 824.
Brown's Observat. on the Zoonomy of Er. Darwin 102, 866.
— — Treatise on scrophulous Diseases 102, 871.
— — Address to the british Force 114, 967.
Browne's new classical Dictionary 96, 805.
——— compendious View of the civil Law 99, 842.
——— Essay on universal Redemption 97, 826.
——— Miscellaneous Sketches 142, 1209.
——— Travels in Africa, Egypt. a. Syria 131, 1113.
Brextermann's Prysverhandeling over de Marken 191, 1598.
Brugmans Rapport wegens den Staat d. Veezichte 191, 1595.
Bruining's d. Burger Sinkel over zynen Weg d. Vereenig. 173, 1453.
——— — Ezra d. Schryver d. vyf eerste Boeken d. O. T. 174, 1459.
Bruining's, Jun., Verhandel. ov. d. voordeligsten Hoek, onder welken men de Puntdeuren en Sluize kan zamenvoegen 193, 1611.
Bryan, Mary, compend. System of Astronmy 105, 899.
Bryant's some observat. upon the Vindicat. of H. 96, 802.
——— Sentiments of Philo Jud. conc. the λογος 97, 818.
Buchan's Observat. conc. the Diet of the common people 102, 868.
Buck's Anecdotes religious, moral etc. 106, 907.
Budworth's Windermere 156, 1317.
Bulkley's Apology f. human nature — by Evan. 97, 823.
Burckhardt's System of Divinity 97, 828.
Bürger, Elisa, Adelaide 202, 1684.
Burges Necessity a. Duty of enlightening human Race 97, 829.
——— Address to the People of Gr. Br. 112, 963.

Burn's Poems 1143, 1213.
Burney's Measures f. the support of common Credit 110, 946.
Butler's Horae Biblicae 57, 818.
Buttler's chronological Table on a new Plan 92, 770.
——— geograph. a. biogr. Exercises 92, 773.

C.

Calbris rational Guide to the french Tongue 96, 807.
Caled, a persian Tale 158, 1331.
Callimachi Elegiarum fragmenta collecta a *Valkenario* ed. *Luzac* 171, 1436.
Calonne's Letter to the Author of Considerat. 112, 965.
de Cambon de kleine Grandison 171, 1435.
Cambro Britains, an historic. Play 158, 1336.
Campbell's Pleasures of Hope 156, 1313.
——— — Letter to the Marqu. of Lorn 112, 964.
Canizlaar's Toetssteen d. Waarheid 173, 1454.
——— — Aanmerk. op de Toetssteen d. Waarh. 173, 1454.
——— — Waarnemingen en Annotation of Aanbekeningen de Vrieskunde 191, 1595.
Carey's Balnea 137, 1162.
Cartwright's Appeal civil a. military 112, 967.
Cary's new Itinerary 137, 1161.
Case of the People of England 112, 963.
Castle, the, of the Rock 158, 1332.
——— — St. Douats 158, 1334.
Catalogue, a new, of living engl. Authors 116, 996.
Catlow's Sam. Outlines of a Plan of Instruction 92, 770.
Caballo's Essay on the medicin. properties of factitious Airs 102, 873.
Cavern, the subterranean 158, 1334.
Chabaussiere de franche Catechismus of republ. Zedelunde — d. *Brinkmann* 171, 1436.
Chamberlaine's Imitations of orig. Designs of Lh. da Vinci 141, 1194.
——— — Engravings fr. orig. Designs of Anibales etc. Caraccio 141, 1194.
Changuion's zedekundig Handboek f. onderwys d. Jeugd 171, 1435.
Characters, the british public of 1798 116, 996.
——— — public of 1798—1799 116, 996.
Charite et Polydore, holl. Ueb. 202, 1683.
Children's Friend, the new 92, 773.
Chitty's Treatise on the Laws of Bills of Exchange 99, 849.
Christen, de kleenmoedige, getroost en versterkt in zyn Geloof 176, 1478.
Christocratie, uit het Eng. d. *Sharp* 174, 1461.
Church's Cabinet of Quadrupeds 103, 885.
Cicero's Treat. de Officiis transl. b. *M'Cartney* 96, 805.
City Biography 116, 997.
Clarisse's Gedenkwerdigh. uit h. openbeer Leven v. sommige Apostelen 174, 1460.
——— het Leven d. Geloofs v. eenen Christen 176, 1475.
Clark, Emily, Jane a. Novel 158, 1334.
Clark's Treatise on the yellow Fever 102, 870.
——— Letter to Earl Chalmondely 119, 1019.
Clarke's Medicinae praxeos compendium 102, 866.
——— Naval Sermons 97, 828.
——— Observat. on the intended Tunnel 105, 901.
Clerk's Essay on naval Tactics 105, 902.
Clubbe's Omnium 143, 1211.
Colliard's Essential of Logic 106, 906.
——— Praxis of Logic 106, 906.
Collection of Exotics from the Island of Antigua 103, 884.
——— — Welch Tours 137, 1163.
Collin's poetical Works b. Mrs. *Barbauld* 143, 1212.
Colnett's Voyage to the South Atlantic — a. into the pacific Ocean 131, 1113.
Collot d'Escury Muse juveniles 201, 1674.
Colman's blue Beard a. dram. Romance 160, 1346.
——— feudal Times 160, 1346.
Comber's Memoirs of the Life of Th. Comber 118, 1018.
Confessions of the Countess of Lichtenau 119, 1021.
Congreve's Memoirs of the late Ch. Macklin 118, 1012.
Connexion between Industry a. Property 110, 958.
Considerations addr. to the Clergy on the propriety of their bearing Arms 112, 967.
——— — on the impolicy of treating for Peace 115, 986.
Cooke's Bankrupt Laws 4 Ed. 99, 844.
de la Coste Verhaal d. Gebeurteniſſen, welke in de Colonie Demerary hebben plaats gehad, vertaald d. *Hitzers* 197, 1643.
Cottle's Malvern Hills 156, 1317.
Cove's Essay on the Revenues of the Church of Engl. 57, 818.
Covens Staatsbeschrieving d. bat. Republiek 197, 1645.
Cowper's Poems 143, 1211.
Coxe's Memoirs of the Life a. Administration of S. Rob. Walpole 118, 1018.
Crabb's Introduct. to the knowledge of the german Lang. 96, 806.
Crisis, the, or the british Muse to the british Minister 156, 1314.
Critique on the Traged. of Pizarro 160, 1348.
Croft's Commentat. on the mor. Writ. of Paley a. Gisborne 106, 908.
——— Excerpta antiqua 118, 1018.
Croker's Travels thr. several Provinces of Spain a. Portugal 131, 1113.
Cros's View of the pract. benefits a. advant. of the Laws — in Engl. 99, 841.
Crompton's Practice of the Court of Kings Bench 2 Ed. 99, 846.
Cruttwell's new universal Gazetteer 137, 1164.
Cumberland's Henry, holl. Ueb. 202, 1683.
Currie's Observat. on the causes a. cure of remit. or bilious fever 102, 870.
——— medical Reports on the effects of Water 102, 871.

D.

Dagverhaal v. d. mislukte Onderneming d. Engelschen op Quiberon 197, 1643.
Dalrymple's Consequences of the french Invasion 112, 967.
Dauheney's Guide to the Church 57, 813.
Davie's Case of Labourers in Husbandry stated 110, 949.
Davon's Essay on Passions 106, 907.
Day, Eliza, Poems 143, 1213.
Deel, het eerste d. Dodeneyst v. N. Kim 201, 1671.
Defence of the Prisoners in York Castle 99, 838.
Deimann Diss. de mitigatione poenarum 180, 1508.
Deken, Agatha, myne offerhande aan het Vaterland 201, 1677.
Dellebarre Essai prélim. p. enseigner l. premiers elemens de la lecture 171, 1438.
——— — Livre de lecture 171, 1438.
Defensum Plan — to preserve antiquities — the Portraits of the most distinguished Characters 141, 1194.
Deslonnes Kunstbemerking v. een Vleeschbreuk 182, 1515.
Dialogues botanical 103, 884.
Dibdin's five thousand a Years 160, 1346.
——— the Horse a. the Willow 160, 1349.
Dictionary compendious medical 102, 874.
Diderot's natural Son 160, 1350.
Dirk de Bekker, Treurspel 202, 1685.
Dirom's Inquiry into the Corn Laws 110, 948.
Disquisitions critical on the 18 Ch. of Jesaiah 97, 821.
Dodd's Letters to a Merchant etc. 106, 909.
——— Reports of the proposed Dry Tunnel 105, 901.
Doijer's Verzameling v. in Dichtmaat gestelde Spreuken 174, 1459.
v. Dolder's Belydenis d. Geloofs 176, 1475.
Donaghue's juvenile Essays in Poetry 143, 1214.
Dond's hortus Cantabrigiensis 103, 884.
Donker Curtius Specimen de Apocalypsi 174, 1460.
Donquixote, d. geistliche, holl. Ueb. 202, 1685.
Douglas Baronage of Scotland 115, 988.
Dowling's Elements of a Theory of the hebrew Langu. 96, 806.
Drake's literary Hours 143, 1210.
Drietal, tweede, gemeenzame Brieven 173, 1454.

Druïsid, the 156, 1317.
Dryander's Catalogus Bibliothecae historico naturalis Jos. Banks 103, 882.
Du Bois Wreath composed of selections etc. 96, 804.
Ducis Macbeth, holl. Ueb. 202, 1685.
Duncan's the Libertine a. Infidel led to Reason 97, 822.
——— — miscellaneous Essays 97, 823.
Dupaty's Journal of the most remark. Occurrences — in Rome etc. 119, 1019.
Durnford's a. *East's* Reports of Cases arg. in th. Court of Kings bench 99, 845.
Dutton's literary Censures 156, 1315.
Duval de Canonyk v. Milaan 202, 1684.
Duymaer v. Twist Diss. de mulieris in repetenda dote privilegio 180, 1507.
Dyer's Address to the People of Gr. Br. on the Doctr. of Libells 99, 844.
v. Dyk Arithmetica 193, 1609.
Dyllus Specimen de claudicatione 182, 1526.

E.

Earl Moira', by a Son of St. Patrick 118, 1011.
Easter Holydays 92, 772.
Eckmann's Redevoering 171, 1433.
Edon's Porto Bello 105, 901.
——— State of the Poor 193, 949.
Edgeworth's Letter to the Earl of Charlemont 103, 903.
——— — Marie, practical Education 92, 769.
Eeuwe de Rede v. Paine is eene Eeuw d. Dulsternis 173, 1438.
Egotist or sacred scroll 156, 1316.
Eirenaphilus hoe moet e. Leeraar v. d. Godsdienst in het openbar bidden in e. Tyd v. Verdeeldheid 176, 1476.
Elements of french Grammar as taught by Vernon Hill 96, 802.
Elisa, od. d. Weib wie es seyn sollte, holl. Ueb. 202, 1683.
Ellia, Felix Norman Banditti 158, 1330.
Eltham's Tour through the Isle of Man 237, 1163.
v. Emden Huisboekje voor de Jeugd 171, 1435.
— — — het godsdienstig Huisgezin 176, 1478.
— — — Leerredenen 176, 1475.
— — — Reizen door Palestina 174, 1459.
— — — Verhandeling over 't zelfmoorden of loof 176, 1468.
Emigration to America 231, 1117.
Emilia e. Alphonso Sp. Mad. *Flahaut* 160, 1351.
Enfield's Sermons on pract. Subjects 98, 827.
Enfell's engelsche Spraakkunst 171, 1439.
Erskine's Discourses on several Occasions 97, 823.
— — View of the causes — of the pres. war 112, 965.
Erskine's a. *Kyd's* Speeches on the Trial of Ph. Williams 97, 821.
Essay, on the Means of preserving Health 102, 868.
— — the Principle of Population 206, 908.
Esopus Fabelen overs. d. *Lindenhof* 171, 1436.
Eton's Survey of the Turkish Empire 231, 1119.
Euler's Elements of Algebra translat. from the French 105, 898.
Euripidis Hecuba a Orestes ed. *Porson* 96, 800.
Eustace's Elegy 156, 1317.
Evans, John, Essay on the Education 92, 769.
Evansen's Strydigheid d. v. Ev. vert. d. *Hamelsveld* 174, 1459.
Evidence to Character etc. 99, 847.
Examination of the first P. of Lavoisiers El. of Chem. 193, 936.
Extracts fr. the Works of the most celebrated italian Poets 143, 1213.
v. Eyk, geb. v. d. *Straten* twee Zinnespreuken 174, 1462.
v. d. Eyk's Proeve voor godsdienstige Gezange 173, 1450.
——— — ledige Uuren 174, 1462.
v. Eyk's Jets over d. eerste Dag d. Week 174, 1462.
Eyre's of Workworth Reply to Charters 97, 825.
— — — the discarded Secretary 158, 1336.

F.

Facts a. Observations relat. to the nature of the pestilent. fever 102, 870.
Fall, the, of Underwalden from the German 118, 1020.
Faujas St. Fond Travels in England 147, 1162.
de Faulxcon new philosoph. Grammar of the french Tongue 96, 807.
Fawcet's Poems 143, 1213.
Fawcett's Summary of the Evidences of Christ 97, 822.
——— Life of Bl. Heywood 113, 1012.
Fearne's posthumous Works 99, 846.
Feenstra's Prysverhandel. over de Middelen om den yver en werkzaamheid by d. min vermogend. Burger op te wekken 195, 1630.
Feigler's nieuwe hoogduitsche Spraakkunst 171, 1439.
Feith's Oden en Gedichten 201, 1675.
Fellowes Address to the People 112, 963.
——— — Picture of christ. Philosophy 97, 822.
Females, the unsexed 106, 910. 156, 1316.
Fenelon's Instructions f. the Education of a Daughter 92, 771.
Ferdinand van de Heuvel 202, 1685.
Fernandez pract. Grammar of the span. Lang. 96, 807.
——— — Exercises on the Rules of Construct. of the sp. Lang. 96, 807.
Ferrier's Illustrations of Sterne 143, 1209.
de Flodien Estelle b. Mrs. *Cummyng* 160, 1350.
Florus' Arithmetica of Rekenkunst 193, 1610.
Fogg's Elementa anglicana 96, 808.
Fokke, Simonsz., Proeve v. e. ironiesch comiesch Woordenboek 201, 1678.
— — geheimzinnige Toeberedselen tot eene boertige Reis door Europa 201, 1678.
— — hed ondscheidbar Drietal Redenwezens Verlichting, Deugd en Tyd 201, 1678.
Foot's Cases of successfull Practice of Vesicae lotura 102, 873.
Fordyce's third Differtat. on Fever 102, 871.
Forsten's de Veepest, welke zich in het Quartier v. Nymegen geopenbaard heeft 197, 1598.
le Francq v. Berkhey vergelykende Aanmerk. d. Waarnemung. in de voorige Veeskersten 191, 1599.
Franklin's History of the Reign of Shah Aulum 119, 1021.
Frederick's II. military Instruct. translat. b. *Foster* 105, 902.
——— — secret. Instructions translat. b. *Eyre* 105, 902.
Fremery Oratio de arcessimo, quo Chemia cum physicis scientiis conjungitur, vinculo 191, 1595.
——— myn Letter hof, erste Asperking 201, 1676.
French Invasion, a Collection of Addresses 112, 966.
Frend's Principles of Algebra 105, 897.
——— ——— — Taxation 110, 947.

G.

Gagliani twenty four Lectures on the italian Lang. 96, 807.
Gales Onderzoek of de Problematie v. d. Nat. Verg. 18 Aug. 1796 195, 1628.
Gamble's Essay on the differ. modes of communicat. b. Signals 105, 903.
Garnett's Lecture on the preservat. of Health 102, 868.
——— Outlines of a course of Lectures in Chem. 103, 880.
Gay's fabulae selectae latine red. interprete *Auctore* 143, 1212.
Gebir, a Poem 156, 1319.
Gedagten ov. het Predikamt 176, 1473.
——— vredeliefende over 't verkiezen v. een Bischop 173, 1456.
Gedenkschriften v. d. Maatschappy v. Zeedelingschap vert. d. van *Pyckhoven* 173, 1449.
Gedike's griekisch. Lesebuch 171, 1438.
——— franz. Lesebuch ins Holl. übers. v. *Cramerus* 171, 1438.
de Gelder tweetal wiskunstige Verhandelingen 193, 1609.
Genealogy, the, of the Stewarts refuted 115, 988.
de Genlis, Mad., Age of Chivalry b. *Buffon* 160, 1352.
——— ——— the oath Vows 160, 1352.

de Geulis, Mad., the young Exiles 160, 1351.
Gerards Pastoral Care 97, 836.
Geschiedenis, allgem. d. geheele Wereld 1, 2 D. 197, 1644.
——— — — tegenwordige Eeuw 197, 1642.
Geschiedenissen d Landingen, welke plaats gehad hebben in Engeland 197, 1643.
Gesprekken over de voorn. Gebeurtenissen in h. Vaterland 197, 1642.
Gifford's Letter to Th. Erskine 112, 965.
— — Address to the Members of loyal Associations 112, 966.
Gilden, de, getoetst aan de Rechten v. d. Mensch 195, 1638.
Gillespie's Advice to the Commanders in the W. I. 102, 869.
Gillet's Moral Philosophy 108, 906.
——— Pleasures of Reason, 2. Edit. 106, 906.
Gilpin's moral Contrasts 106, 907.
——— Observations on the western Parts of England 137, 2163.
Gipson's Treat. on bilious Diseases 102, 872.
Girdlestone's a Case of Diabetes 102, 872.
Gisborne's Enquiry into the Duties of the female Sex 106, 907.
——— — Poems sacred a. moral 156, 1318.
Glasse's Sermons on various Subjects 97, 827.
Glasman's Verhandelingen ov. de Nuttigheid d. drooge Dokken 193, 1618.
Gleanings of the Works of Sterne 143, 1219.
Gorkinga Verhandeling ov. het eerste Bybel Boek 174, 1459.
Godsdienstvriend, de vrye 176, 1478.
Godwin's Enquiry conc. political Justice 2 Ed. 106, 908.
Goede's godsdienstig Magazyn v. Predikanten 174, 1461.
Goldsmith's Essays and criticisms 143, 1209.
Good's Dissertat. on the best Means of employing the Poor in Parish Workhouses 110, 949.
Gotter's Iphigenia, Clavigo, Stella, Götz v. Berlichingen, engl. Ueb. 160, 1346. 1347.
Goudriaan's Bericht aan het Committee v. Financie d. St. Amsterdam op eene nader Adres v. d. Graves 193, 1614.
——— ——— Verhandeling d. Beantword. d. Vraage: welke Aanlegging v. Paal en Ryswerken etc. 193, 1612.
Gower's Treat. on the Theory a. Pract. of Seamanship. N. Ed. 105, 904.
Graham's Sketch of the present State of Vermont 131, 1117.
Grant's a. *Leslie's* Survey of the Province of Moray 137, 1164.
Gratama's Beschouwingen v. d. huwelyks Slavery b. d. Romeinen 161, 1437.
——— — Oratio de vera — Quiritium humanitate 171, 1437.
Grave's Essay on the Character of the Apostles 97, 819.
— — Sermons 97, 823.
Gray's Examinat. of the lead. Principle of the new Syst. of Morals 106, 908.
de Grave's Introduction à la langue franç. 171, 1438.
Grellier's Terms of all the Loans etc. 110, 946.
Grenden's Geschiedenis v. Ruth 176, 1475.
le Grenier l'Art de guerre, holl. Ueb. v. *Melvill* 193, 1612.
le Grice's Analysis of Moral Philosophy 106, 908.
Griffin, Mrs., the Friends 92, 772.
Grotii Sacra 201, 1675.
Grove, the, a Satire 166, 1316.

H.

Haack's het Leven v. Paulus 176, 1475.
Haagsch Plan waar door het Land de thands benodigde Penningen — souden bekomen 195, 1629.
v. d. Haas uitgezochte Genees — en Heelkundige Mengelschriften 182, 1523.
de Haas Verhandel. over de toekommende Wereld 174, 1462.
v. d. Haas Aanmerkingen over het schadelyk Afhouden v. d. Nageboorte 182, 1526.
Hagemann's Lesbal met een braaf Hert 202, 1684.
——— — San Marcus of de gestoolen Gan- 202, 1684.

Hall's Sermons at the Lect. found. b. Bampton 97, 817.
Hall's u. *v. Hamelsveld's* Harmen Alikens 180, 1593.
Haller's Alpen, holl. Ueberf. 201, 1679.
Hamel's universl. Grammar of the french Lang. 96, 807.
Hamelan's Gedachten in slapeloze Nachten 202, 1674.
v. Hamelsveld Christen bevestiged in zyn Geloof. 174, 1455.
— — — Bibel Geschiedenis 174, 1459.
— — — de ongereinsde Christen 174, 1458.
Handboek voor de Kanonier 193, 1612.
Handschriften, kleine, dichterlyken 201, 1673.
Hanway, Mrs., Ellinor 158, 1331.
Hare, the, or Hunting incompatible with Humanity 106, 907.
Hargrave's Jun. Arguments 99, 838.
Harris's Monody to the Death of M. J. Palmer 186, 1517.
Harrington's some new Experiments on Heat 104, 885.
de Hartog's Reductie Tafelen 193, 1610.
Harwoods Alumni Etonenses 116, 997.
— — — History of the Life of J. C. 97, 819.
Hassius natuurl. Geschiedenis voor de Jeugd 174, 1455.
Hausner's Phraseologia anglo-germanica 96, 807.
Havilland le Mesurier's Thoughts on a french Invasion 112, 967.
Hay, Mrs., the Victim of Prejudice 158, 1331.
Hay's Sermons 97, 817.
Haywood's Digest of so much of the Law resp. Borough Elect. 99, 843.
Hazen's Historie d. Omwentelingen 193, 1612.
v. Heskeren Spec. de osmogenesi praeternaturali 182, 1526.
Heilbron's Adres en Vertoog ter Verbetering v. het Genees - en Heelkunde 182, 1521.
Heiress the irish, a Novel 158, 1331.
Helen Sinclair, a Novel 158, 1334.
Hellenbroek's kort Begrip voor Mingenoefenden 176, 1473.
Heme, Mrs., instructive Rambler in London 92, 772.
v. Hemert's Beginsels d. Kantianische Wysgeerte 195, 1618.
— — — Proeve ter Beandword. d. Vraage betreft. het bestaan v. Beginselen e belangloose Goedwilligheid 195, 1615.
— — — Magazyn v. d. critische Wysbegeerte 3 D. 195, 1616.
Henriade, the, translated 116, 1318.
Henry de Beauvais, a Novel 158, 1334.
Henshall's the Saxon a. Engl. Lang. reciprec. illustrative of each other 96, 806.
— — — Specimens a. Pronouncet. a History of the C. of Kent 115, 967.
Heringa practicale Aanmerking. en Byroegsels etc. 174, 1460.
— — Gedaechtnisrede auf St. J. J. v. Geuns 197, 1643.
Heron's History of Scotland 115, 958.
— — new d. complet System of universal Geography 137, 1164.
Herschel's Catalogue of Stars taken from Flamstead's Observ. 105, 899.
v. Herwerden over het Evangelie v. Johannes 174, 1460.
He's much to blame Com. 156, 1316.
Hespel's godsdienstig Bestier in Omwenteling d. Nederlanden 176, 1474.
Heusens Principes moraux de la Philosophie critique 195, 1625.
Hey's Lectures in Divinity 97, 817.
Heyrick's first Flights 143, 1214.
Hezekiah King of Juda a Drama. 158, 1336.
Hierocles Commentary — translat. b. *Haines* 96, 801.
Hill's Apology f. brotherly Love 98, 832.
Hinkley's People's Answer to the Lordship. of Landaff 112, 961.
Hinlopen's Vervolg v. Overdenkingen 174, 1458.
Historie, natuurkund. d. Honden 191, 1589.
History, a short, of Insects 103, 885.
— — of the Reigns of Peter III. a. Catharine II. 119, 1021.

Horn

Moore's Sights or the Daughter 160, 1319.
Moekstra's Gedichten opzichtelyk d. Menschen Dood 176, 1478.
Moenst Paraphrasis carminum quae Anacreonti tribuntur 171, 1436.
— — tentamen Anacreonteum alterum 171, 1436.
Mogman's Ars combinatoria 193, 1610.
Molcroft's Knave or not, Com. 160, 1343.
Molmans the Votary of Welth Com. 160, 1345.
— — — — red Cross Knights 160, 1345.
Molmes Journal during his attendance etc. 131, 1116.
Mome's Observat. on the treatment of Ulcers on the Legs 102, 873.
Mooper's Observat. on the Structure a. Economy of Plants 103, 884.
Morace Satires, Epistles a. Art of Poetry transl. b. *Boscawen* 96, 803.
— — six Satires — b. *Clubbe* 96, 804.
— — Epistle to the Pisos — b. *Clubbe* 96, 804.
Morn's Treatise on Leeches 102, 872.
Mornfey's short Grammar 2 Ed. 96, 803.
Morse Drill, the light 105, 903.
Morsfield's Diss. on Rhus vernix 163, 881.
Mosers uit het Hebr. vert. d. *Mebius* 174, 1459.
Mortus botan. Gippovicensis 103, 884.
Moward's Treatise on spheric Geometry 105, 882.
Mowlet's Dispersion of the gloomy apprehension etc. 110, 948.
Muck's Poems 143, 1213.
Mufeland's Kunst d. menschl. Leben zu verlängern holl. Ueb. v. *Heppe* 182, 1524.
Mugill, Mrs., Isidora of Gallicia 188, 1330.
Muisgezin, het nederlandsche 202, 1685.
Mull's Defense of the caesarian operation 102, 876.
——— Observat. on Mr. Simmons Detection 102, 874.
Mulshoff's kerkelyke Redevoeringen 176, 1474.
Mume's Commentaries on the law of Scotland resp. Crimes 99, 845.
Munt's Provision of the Poor by the Union of Houses of Industry 110, 949.
Munter's View of a Plan of universal a. equal Taxation 110, 947.
——— Tribute to the Manes of unfortunate Poets 156, 1315.
Muntingford's Discourses. Vol. II. 97, 828.
Mussem's Middel om het Water — volkomen te zuiveren 191, 1597.
Mutchinson's Biographia medica 116, 995.
Mutton's Appeal to the Nation 97, 823.
— — — Course of Mathematics 105, 897.

J.

Jackson's Outlines of the history a. cure of Fever endemic etc. 102, 870.
— — Cautions to Women resp. the State of Pregnancy 102, 874.
— —. the four Ages 143, 1211.
— — Poems on several Occasions 143, 1214.
Jacobi's Waldemar, holl. Ueb. 202, 1683.
Jacqueline of Hainault 158, 1330.
Jacquin's Elements of Chem. transl. 103, 886.
Jameson's Outlines of the Mineralogy of the Shetland Islands 103, 885.
Jamieson's Eternity 156, 1316.
Jaques Satires 156, 1317.
Jardine's Sermons 97, 817.
Iba Doreid Treurzang 171, 1438.
Jeder veege zyn eigen Vloer 202, 1686.
Jesse's Dissertat. on the Learn. a. Inspiracy of the Apostles 97, 819.
— — on the Scripture 97, 819.
Jesuit, the, an histor. Tale 158, 1331.
Ifland's Forrelters, Nevews, Bachelors 160, 1349.
——— het Magnetismus 202, 1684.
Ifland's de Speel 202, 1684.
Illustrations of Prophecy 97, 820.
——— — the manner d. expences of ancient times 115, 937.
Impey's new Instructor clericalis 6 Ed. 99, 845.
Inkwartiering in Nordholland, Toneelspel 202, 1686.
Innovation, a Poem 156, 1314.
Inquiry into the Truth of the two positions of the french Oeconomists 106, 911.
Inquisitor, the, a Play 158, 1335.
Instructions for Hussars 105, 902.
Introduction, a new, to Geography 137, 1164.
Investigation into our received Chronology 119, 1023.
Johnson's original Poems 144, 1212.
— — Prince Rosselas, franz. Ueb. v. *Fouchecour* 158, 1332.
— — Serious Address to the People of B. 112, 963.
— — Table Talk 113, 1011.
Jones's Attorneys new Pocket Book 99, 843.
——— Essay on the Laws of Bailments 2 Ed. 99, 842.
——— Journal of the british Campaigns on the continent 119, 1020.
——— new biograph. Dictionary 116, 994.
——— Observat. on the tussis convulsiva 103, 871.
Jones, Miss, Analysis of Education 92, 771.
— — Will. Works 6 Vol. 91, 769.
Jongelingenschap, de Neederlandsche, aangemoedigt tot d. Zeedienst 201, 1678.
Journal medical a. physical by *Bradley* a. *Willich* 202, 1666.
Joyce's Analysis or Abridgment of Smith's Inq. into the Wealth of Nations 106, 910.
Ireland's Hogarth illustrated 141, 1196.
Irwin's Inquiry into the feasibility of the suppos. Expedit. of Bonaparte 115, 935.
——— Buonaparte in Egypt 115, 936.
——— Failure of the french Crusade 115, 936.
d'*Israeli's* Romances 158, 1331.
Judge, the, republican etc. 99, 847.
Junger's de Schaking 202, 1684.

K.

Kaldenbach's godsdienstige Gezangen 173, 1452.
Karsten's Handleiding tot de Kennis d. Meetkunde 193, 1610.
Kastelein's chem. en physische Oefeningen — vervolgd d. *Deiman* 7 Stk. 191, 1596.
Keith's View of the present State of Gr. Br. 112, 964.
Kelson's Remark on the nature a. cure of Colds 102, 872.
Kemper Diss. de Jctorum romanor. principio: quod contra bonos mores fiat, id jure ratum esse non oportere 180, 1507.
Kentish Essay on Burns 102, 873.
Kett's History of the Interpreters of Prophecy 97, 821.
Key's to Xenophon's Memorabilia 96, 802.
King Charlotte a. Sophia, Trifles of Helicon 143, 1214.
—— Sophia, Waldorf, a Tale 158, 1334.
King's Remarks on the signs of time 97, 821.
Kingsbury's Address to the People of Gr. Br. 110, 947.
——— — Answer to an Address to the People of Gr. Br. 112, 963.
de Kimbergen Inleidning voor de Oorlog ter Zee uitg. d. *Mackay* 193, 1613.
Kirkman's Memoirs of Ch. Macklin 118, 1013.
Kist's Brieven aan Aristus 173, 1455.
—— Leerredenen over Gods Deugden 176, 1475.
Kleinschrod's Entwickel. d. Grundbegriffe d. peinl. Rechts, holl. Ueb. v. v. *Hemert* 180, 1508.
Kleys's vrymoedige Gedachten over d. pligt e. Richters in criminesle Zaaken 180, 1508.
Klinger's Raphael v. Aquillas, holl. Ueb. 202, 1682.
Klopstock's Messias u. Oden, holl. Ueb. 201, 1678. 1679.
Knowles, Mrs., Dialogue betw. Dr. Johnson a. Mrs. K. 118, 1011.
Knowles's Principles of engl. Grammar 4 Ed. 96, 803.

Knox, Considerat. on the Nature of the Lords Supper 97, 826.
—— Hints to public Speaker 141, 1196.
Knyghte, the, of the golden Locks 156, 1318.
Kock's Verhandeling over het Verbeter. d. algem. Handelswyze in d. Voetbaring 182, 1526.
Kotzebue's the noble Lie, the Lovers Vow, the natural Son, Count Benjowsky, Adelaide of Wulfingen, Count of Burgund, Virgin of Sun, Poverty a. Nobleness of Mind, Force of Calumny, the Widow, the false Shame, Reconciliation, peevish Man, Corsicans, La Peyrouse, Ildegerte, the History of my Father, the constant Lover 160, 1348—1350.
—— — Kinder d. Laune, de verwarde Shaking, de Bloetverwanten, Robert Maxwell, de Verzoening of de Broedertwist, de kwade Luim, de oude Liefkoetser van Peter III, de hyperboreische Ezel 202, 1683. 1684.
Kraffi's Alonzo of de gegepraal de Liefde 202, 1685.
Krom's Theodice van Paulus 173, 1450.
— — drie Brieven van Lucia 173, 1455.
— — de Grond d. Waardy v. d. Heilands Borgtyden 174, 1457.

L.

v. Laar de Eeuw d. Rede v. d. Deist Th. Paine 173, 1455.
Laborie's Caffee Planter of St. Domingo 131, 1116.
de Laer Verhandeling ov. de Oorzaaken de waare Breuken 182, 1525.
Lafontaine's Romulus u. St. Julien, engl. Ueb. 160, 1350.
Lamont's Sermons Vol. II. 97, 827.
Lampe's erste Warheids Melk 176, 1473.
Landing en Vlucht d. Engelschen, Treurspel 202, 1686.
Langworthy's View of the Perkinean Electricity 101, 872.
Lantier, Travels of Ahtenor transl. 96, 805.
Laster en haare Schadelykheid 195, 1627.
Lathom's Man a. Manners 158, 1334.
Lauderdale, Earl of, Thoughts on Finance 110, 946.
—— —— Letter on the present Measures of Finances 110, 945.
Laymans, a, Address to the Clergy of Engl. 97, 825.
Leach's moderns Repors 99, 845.
Leaser, the, a Selection of the best poet. Effusions of Pope 143, 1212.
Leçons des Enfans de l'age de 2 jusqu' à 5 ans 92, 771.
Lectures on the Evidences of Christ. by *Fell* a. *Hunter* 97, 827.
Lee, Mrs., the mysterious Marriage 158, 1335.
v. Leeuwenhoek's Works transl. by *Hoole* 103, 883.
Lempriere's Observat. on the Diseases of the Army of Jamaica 102, 869.
v. Lennep Specimen inaugurale sive Exercitationes juris 180, 1567.
—— — Rusticatio manpadica 201, 1674.
Lessing's the School for Honour 160, 1349.
Lessons pastoral 92, 771.
Letter to Fox etc. 99, 846.
— — to the Bish. of Landaff from a Plebejan 112, 963.
Letters of the Ghost of Alfred 99, 847.
—— to W. Paley etc. 206, 908.
—— — — Wilberforce on the Doctrine of hereditary Depravity 97, 822.
Levensbeschryvingen v. een voorname meest nederlandsche Mannen en Vrouwen 197, 1644.
Levizac Grammar of the french Tongue 96, 807.
Lewis the Love of Gain 156, 1314.
— — — Castle of Spectre 158, 1336.
v. Leyden Aanmerking over het publ. Onderwys 171, 1434.
Liederen voor d. bat Kriegsmagt 201, 1677.
v. Lier's Verzameling v. Leerredenen 176, 1474.
Life of Catherine II. Empress of Russia 119, 1028.
de Lille's Gardens 156, 1313.
Lipscomb's Essay on the nature a. treatment of a putrid malignant fever 102, 871.
v. Lis Leerredenen 176, 1475. 1476.
de Loenen Diss. de dolore faciei convulsivo 182, 1525.
Loisel Treogate de Struikroovers v. Kalabrien 202, 1682.
de Lolme's Observat. on the power of Individuals to prescribe by testam. Dispos. etc. 99, 844.
v. Loo naagelatene Leerredenen 176, 1476.
—— — Gedachten en Gevoelens v. e. Christen 176, 1478.
Loosjes Vorstellingen d. batavsche Vryheid 201, 1676.
—— het Vaterland aangevallen en verlost 201, 1676.
Louvet Emily of Varmont 160, 1354.
Lovechild's, Mrs., the Infant's Friend 92, 772.
Lowe's gen. View of the Agricult. of the C. of Nottingham 103, 887.
Loyd's Lines suggested by the Fast 1799. 156, 1314.
— — Edmund Oliver 158, 1334.
Lucretii de rerum natura l. VI. ed. *Wakefield* 96, 803.
Ludwig Hering, holl. Ueb. 202, 1683.
Lugt Onderwys in d. eerste Beginzels de Electriciteit 191, 1595.
Lumen de lumine of kort Begrep v. de Sterrenkonst 193, 1612.
Lyne's latin Primer n. Edit. 96, 806.

M.

Maaten's en *Pasteur's* Onmooglykheid d. Invoering v. e. allg. Belasting 195, 1629.
Mackay's Narrative of the Shipwrek of the Juno 131, 1114.
Mackenzie, Anna Maria, Dusseldorf 158, 1330.
Mackintosh Discourse on the Study of the Law of Nature a. Nations 99, 843.
Maclaine's Discourses on various subjects 97, 827.
Maclaurin's, John, Works 91, 760.
Magazine, philosophical 103, 886.
Magazyn, christlyk 1—3 St. 174, 1457.
Mal, le, holl. Ueb. 201, 1679.
Malton's Essay on brit. Cottage Architecture 141, 1196.
Man, de graauwe 169, 1420.
Mandeville, Mrs., famil. conversations f. the use of Children 92, 771.
Manning's Introduct. to Arithmetic a. Algebra 105, 897.
Margarita, a Novel 158, 330.
Marken's Leven v. Joseph in Leerredenen 176, 1477.
Marmontel's Tales b. *Pilkington* 160, 1350.
Marshal's rural Economy of the southern Countries 103, 888.
—— — Introduct. to the Knowl. a. Pract. of Gardening 103, 888.
—— — History of the Union of Scotland a. Engl. 215, 988.
Marsham's Truth for Seekers 99, 848.
Marsom's Falsehood detected 97, 822.
Martin's Account of the plague which raged at Moscow in 1771 102, 870.
v. Marum's Beschryving v. een nieuwe of verbeterde chem. Werktuigen 191, 1598.
Mary, the Osier Peeles 156, 1318.
Maseres Appendix to Frend's Principles of Algebra 105, 897.
Mason's Pro aris et focis, Considerations etc. 105, 903.
Massoul Treatise on the Art of Painting transl. 141, 1193.
Master's View of the Agriculture Oppressions 103, 883.
Maty modesta inquisitio in novam dogmat. de Trinitate explicationem ed. *Hannibal* 174, 1462.
Maurice's Grove Hill 156, 1317.
Mayer's british Nepos 116, 995.
—— — — Tourists 137, 1161.
M'Cormick's Memoirs of E. Burke 118, 1050.
Melbourne, a Novel 158, 1335.

Melody, the Soul of Music 141, 1196.
Memoire over de zuivering v. bederven Water 191, 1597.
Memoirs literary, of living Authors 116, 996.
——— authentic of Life a. Reign of Catherine II. 119, 1021.
Mercier histoire d'une jeune Lutherienne, holl. Ueb. 202, 1683.
— ——— Gerhard de Velsen, holl. Ueb. 202, 1683.
Menlmann's Leerredenen 174, 1476.
Middleton's View of the Agricult. of the C. of Middlesex 103, 887.
Midnight Bell, the 158, 1330.
Miller's Gesch. Gottfr. Walter's, holl. Ueb. 202, 1683.
Miltenberg's Natuurmensch, holl. Ueb. 202, 1683.
Milton's Works b. *Hayley* 143, 1212.
— — Comus, a Mask 160, 1346.
M'Lean's Enquiry into the nature a. causes of the great mortality among the Troops of St. Domingo 102, 869.
M'Nayr's Guide for Glasgow 137, 1164.
M'Neil's the Links of forth 156, 1318.
Moen's Petronella, myne vrye Denkwyze over belangryke Onderwerpen 202, 1681.
——— — — d. Menschenvriend 169, 1419.
——— — — Vriendin van 't Vaterland 169, 1419.
——— — — Brief aan Eelhardt ov. d. Rechten en Pligten d. Natuur 195, 1627.
——— — — Vruchten d. Eenzaamheid 195, 1625.
——— — — de woeste Aanval en schandelyke Aftogt d. Britten 201, 1676.
Moerbeck's nederlandsche Spraakmaester 171, 1439.
Monboddo's ancient Metaphysics P. v. 106, 907.
Monk, the new 158, 1331.
Moody's Sketch of modern France 119, 1018.
Moody, Eliza, poetic Trifles 143, 1214.
Moore's Columbiad 156, 1319.
— — List of the principal castles — in Gr. Br. 137, 1162.
— — Eduard, holl. Ueb. 202, 1683.
More, Hannah, Strictures on the modern System of female Educat. 92, 771.
More Ghosts! 158, 1331.
Morgan's Appeal to the People of Gr. Br. 110, 945.
Morris Secret, Comed. 160, 1345.
——— Vindication of Homer 96, 802.
Morton's Secrets worth knowing 160, 1345.
Moseley's Treatise on Sugar. 102, 863.
Mowbray's Remarks on the Opposition during the pres. Session 112, 964.
Muilman Diss. num separatio tori et mensae tollat communionem bonorum 180, 1507.
Muller's laatste Vruikten voor de—Jeugd 171, 1435.
— — Leerrede 176, 1476.
Munnoz History of the new World 119, 1022.
Muntinghe's Verhandelingen over d. Invloed v. d. chr. Godsdienst 173, 1451.
Murphy's the Bees 156, 1313.
— — Arminius, a Trag 158, 1336.
— — View of the State af Portugal 131, 1118.
Murray's engl. Grammar 2, 3 Edit. 96, 808.
— — Anne, Sequel to Mentoria 106, 899.
Murray, Mrs., Companion a. useful Guide to the Beauties of Scotl. 137, 1164.
Musuri Carmen in Platonem, Gasuboni in Jos. Scaligeram Ode etc. ed. *Butler* 96, 804.

N.

Nadenking v. e. Staatsman wegens zyn Ministerie in Holland 197, 1642.
Narrative of the Loss of the Ship Hercules 131, 1113.
Naspos, Cornel., Lives v. doorluchten Mannen d. *Engelbert's* 173, 1437.
Nichelson's Treat. on pract. Navigation 105, 902.
Nicholson's Journal of natural Philosophy 103, 886.
Nicol's pract. Planter 103, 888.
Niemeyer's Grundsätze d. Erzieh. übers. v. *Teissedre l'Ange* 171, 1434.
Nieuhof over Spinocisme 195, 1627.
Nieuwenhuizen's christel. Gezangen 173, 1452.
Nisbett's View of the Nature a. Design of public Fasts 97, 829.
Nitsch's general View of Kants Principles 206, 905.
Nodell Carminum sylloge ultera 201, 1674.
Nuttigheit v. d. Geschiedenis d. M. by de Beoefening d. Godsgeleerdheid 176, 1473.

O.

Observations of the Expedition of Buonaparte 115, 985.
——— — on the Trial of Jam. Coigley 99, 847.
——— — on the manners a. customs of Italy 131, 1118.
Oeconomist, de 191, 1597.
Officers Manual, the, in Field 103, 902.
Onderhandling over d. Geloofsvereeniging 173, 1453.
Ontmoetingen, wonderlyke, van Jerome Sharp op zyne Reizen 202, 1682.
Ontyd's Treatise on mortal Diseases 102, 866.
Oosterwyk's Geschiedenis v. Jozef 176, 1477.
Opstanding en Onsterflykheid d. Dieren 176, 1476.
Ord's Essay on the Law of Usury 99, 844.
Oskamp's over de natuurlyke en ingeënte Kinderpokjens 152, 1314.
Oulton's Beauties of Kotzebue 160, 1349.
Over de Betekenis v. het woord Godsdienst 173, 1451.
Owen's welsh english Dictionary 96, 808.
——— christian Monitor for the last Days 97, 843.

P.

Paape's Jesus Chr., de waare wysgeer 174, 1459.
——— de Knorrepot en de Menschenvriend 202, 1682.
——— republikeinsche Klugtspelen 202, 1685.
Paine's Agrarian Justice 106, 911.
Palmer's Treat. on the sublime Science of Heliography 105, 900.
Pareau oratio de literis orientalibus minime iniucundis 171, 1437.
Parkinson's experienced Farmer 103, 888.
Parsons, Mrs., Anecdotes of two well known Familiers 158, 1332.
Patriot, the, a Poem 156, 1318.
Patton's Effects of Property upon Society a. Government 106, 910.
Payne's Letter to Erskine 97, 822.
Peacock, Mrs., little Emigrant 92, 772.
Pearson's Discourses to academic Youth 97, 828.
Pellizer's Elements of universal Chronology 119, 1022.
Penn's crit. poet. a. dramatic. Works 143, 1211.
— — timely Appeal to the common sense of the People of Gr. Br. 112, 963.
Pennant's View of Hindostan 131, 1116.
Perfect's poetic Effusions 143, 1214.
Perkin's Influence of metallic Tractors 102, 872.
——— Geographiae antiquae principia 137, 1165.
de Perponcher's zuid bevelandsche Doops leeraar 174, 1459.
— — — Wysgeer d. Natuur 195, 1627.
Perrin's Exercises with the Rules of french Syntax 96, 808.
Perry's Origin of Government etc. 106, 909.
Persius Satires — by *Drummond* 96, 804.
Peyrouse's Reise, engl. Ueb. 131, 1114.
Pfenninger geniee Stukjens uit Sam. etc. 174, 1457.

Philalethes Brieven ter bevordering v. het welzyn udg. Stukjen etc. 173, 1453.
Philalethes Eleutherus over den Slavenstand 195, 1617.
Phthisiologia, a Poem 156, 1313.
Picard de Verteller of de twee Posthuyzen 201, 1681.
Piece of Family Biography 138, 1332.
Pigault le Brun de Schoemaker v. Damaskus 201, 1685.
Pilkington's Gentlemans a. Connoisseurs Dictionary, new. Ed. 141, 1195.
Pilkington, Mrs., amusing Recreations 92, 772.
— — — — Biography f. Boys a. Girls 92, 772.
— — — — Henry or the Foundling 92, 772.
— — — — Mirror f. the female Sex 92, 772.
— — — — Obedience rewarded 92, 772.
— — — — Scripture Histories 92, 772.
Pindar, Pet. Nil admirari 156, 1316.
Pity's Gift 106, 907.
Plan for redeeming 230 Millions etc. 110, 947.
Plan of Education pursued in Mrs. Landen Academy 92, 771.
Playfair's Elements of Geometry 106, 898.
Pleuck's Hygrologie transl. b. *Hooper* 102, 868. holl. Ueb. v. *Bake* 182, 1524.
Plowden's Treatise on the Law of Usury 99, 843.
Plumptree, Anna, the Rector's Son 158, 1332.
Plutarchus Levens vertaald 171, 1437.
Poems, epic, on the cardinal Virtues 156, 1314.
Politicians Creed, the 106, 909.
Polwhele's Influence of local attachment N. Ed. 143, 1213.
Pope's the Man, holl. Ueb. 201, 1679.
Porcupine's (*Cobbet's*) Observat. on the Emigrat. of Priestley 118, 1012.
— — — Life a. Adventures 118, 1012.
Porter, Mrs., Octavia 158, 1333.
Portens Review of the Life — of Th. *Secker* 5 Ed. 118, 1011.
Pratt's Gleanings of England 137, 1162.
Price's Essays on the Picturesque 141, 1196.
Principles of Mathematics a. natural Philos. b. *Wood* a. *Vince* 105, 897.
——— — the essential of the Wealth of Nations 106, 911.
Printenboek, nieuwe, voor Kinderen 171, 1435.
Prisoner's Defense, the, supported 99, 848.
Proby's modern Philosophy a. Barbarism 106, 908.
— — the mysterious Seal 188, 1330.
Proceedings of the College of Physic. of Philadelphia relat. to the prevent. of contag. diseases 102, 870.
Proces v. Etwall 174, 1461.
Proef, nieuwe, over het Werktuigelyke d. Dichtkunde 201, 1674.
Proeve over d. Smak en profaisk. Schryftrant v. *Asmus* 169, 1420.
— — — — eene waare Kerk 173, 1434.
Progress, the, of Satire 156, 1318.
Propofals f. supplying London with Bread 110, 948.
Prysverhandelingen op de Vraage, welke zyn de beste Middelen om de minvermogende Burger mit d. Inhoud d. Bybels-bekand te maken? 176, 1477.
——— ——— bekroond door het Genootschap f. Bevordering d. Heelkunde 182, 1525.
Pugh's remark. Occurences in the Life of J. Manway 3 Ed. 118, 1011.
Pursuit, the, of Happiness 156, 1314.
Pye's Naucratia 156, 1319.

Q.

Question, the, as it stood in March 112, 966.
Quint-Ondaatje Kaart d. bat. Republik 197, 1645.

R.

Radcliffe, Mary Anne, female Advocate 106, 910.
Randall, Anne Franc., Letter to the Women of England 96, 909.
Rapport d. vereenigde Commissie benoemt door de Municipal. v. Oost en West Zaandam 178, 1435.
——— voor de Invoering v. nieuw Kerkgezangen 173, 1452.
Ravii Orat. de Jesu Christi ingenio et indole 174, 1460.
Ravizzolli's new italian Grammar 96, 897.
Reader, the, or Reciter 141, 1197.
Rechte d. in Geloofsstchillen 173, 1454.
Records medical a. Researches 102, 867.
Reddingius Observat. de psalmis his editis 174, 1459.
Reeve, Clara, Distinction 158, 1332.
Register, annual 119, 1021.
——— ——— new 119, 1021.
Reide's Treat. on the Duties of Infantry Officers 105, 902.
Reinhard's over de Waerde d. Kleinigh. in de Zedenkunde — vertaald 174, 1462.
Reis naar Utrecht 201, 1682.
Reize door de Majory v.'s Herzogenbosch 197, 1645.
Relph's Poems 143, 1213.
Render's practical Grammar of the german langue 96, 897.
Rensing's zielkundige Verhandeling 195, 1617.
Reply to Irwin 115, 987.
Reports from the Committee on waste Lands — 110, 948.
Republiek, de geredde 202, 1685.
Researches, Asiatic. 4 P. 91, 759.
Restoration, the universal 97, 826.
Review of Poetry ancient a. modern by Lady M. 156, 1315.
Reynold's Works 141, 1195.
——— — laugh when you can, a Com. 160, 1345.
Rhys Answer to some passage in a Letter from the Bish. of Rochester 112, 967.
Rigge's Observat. on the Statutes f. registering Deeds 99, 843.
Rights of Discussion or a Vindicat. of Dissenters 97, 824.
——— the, of Protestant asserted 90, 848.
Rise's Progress a. Consequences of the new Principles 119, 1168.
River's Observat. on the political Conduct of the protest. Dissenters 97, 824.
Robert, od. d. Mann wie er seyn solte, holl. Ueb. 202, 1683.
Robertson's gen. View of the Agricult. of the C. of Mid. Lothian 103, 887.
——— — History of America B. IX — X. 119, 1022.
Robinson's Report of the Judgment of the H. C. of Admirality 99, 848.
——— — View of the causes a. consequences of engl. wars 115, 986.
Roche, Reg. Maria, Clermont a Tale 158, 1330.
Rogers Epistle to a Friend 143, 1213.
v. Rogge's Kerk v. Jesus 174, 1453.
Rogge's de Godsdienst afgezondert van d. Staat 195, 1625.
— — Geschiedenis d. Staatsregeling voor het Bat. Volk 197, 1641.
— — Leven v. Mich. de Ruiter 197, 1644.
— — Tafereel v. d. Geschiedenis d. jongste Omwenteling 197, 1641.
— — Verzameling v. alle Stukken betr. de Afscheid d. Kerk v. d. Staat 195, 1619.
Rollo's Account of two Cases of Diabetes mellitus 102, 872.
Root's Charters of the Town of Ringston 99, 838.
Rose's Examinat. into the Increase of the Revenue of Gr. Br. 110, 946.
Rothwell's comprehensive Grammar 2 Ed. 96, 898.
Rouppe's Redevoering ov. d. Invloed d. hedendagschen Scheikunde 191, 1585.
Rousseau Pygmalion, holl. Ueb. 202, 1684.
Royllard's waare Art v. Jesus Konigryk 174, 1461.
Ruggle's History of the Poor 110, 949.
Rumford's Proposals f. forming — a public Institution etc. 203, 87.

Rush medical Inquiries cont. an account of the yellow fever 102, 870.
Russel's Account of India Serpents 103, 883.
—— Instructions for the Drill 105, 902.

S.

Saiafar en Sophia of the onverwachte Wedervinding 202, 1683.
St. Pierre the indian Cottage b. *Kendall* 160, 1351.
—— — Paul a. Virginia (b. Mrs. *Williams*) 160, 1351.
Salisbury's Hortus Paddingtonensis 103, 884.
Sallustius Catilina d. ten *Brink* 171, 1437.
Salmon's Principles of Engl. Grammar 96, 808.
Salomo's Sprenken vertaald d. *Mansinghe* 174, 1459.
Sander's Eeuw d. Rede v. Th. Paine 173, 1465.
Sanders, Mrs., the little Family 92, 772.
Sanscreet Fragments b. *Maurice* a. *Vallancey* 96, 806.
Saumarez new System of Physiology 102, 868.
Sazerac's Thèmes sur toutes l. sortes des sujets 171, 1439.
Saunders's Observ. on the pres. State — of Poor Law 99, 844.
—— — who were the Aggressors 112, 965.
a. d. *Schaaf* Eensgezindheid 201, 1676.
Schets d. misbruiken in de Rechtspleging omtrent neutrale Schepen 180, 1505.
Schiller's Don Carlos, engl. Ueb. 160, 1347.
Schouten's Overgang v. Fr. Voorhout d. R. K. Kerk 173, 1453.
Schouwtooneel, zedelyk, d. menschel. Harestochten en Daden 1, 2 D. 202, 1683.
Schweiber's Waldbruder im Eichthale, heil. Ueb. 202, 1682.
Schwender's christl. Bespiegelingen 173, 1458.
Schröckh's kort Begrip d. allgemeine Geschiedenis 119, 1024.
Schutte's Gedächtnisrede auf J. P. Michell 197, 1645.
Science, the, of Ethics 156, 1314.
Scott's Observat. on the Signs a. Duties of the pres. Times 97, 823.
Secretaris, de 202, 1684.
Secrets, the, of the engl. Bastile disclosed 110, 950.
Security, the, of Englishmen Lives n. *Ed.* 99, 846.
Selections from the most celebrated foreign Journals 91, 761.
Sequel, a new, to Mrs. Barbauld Lessons 92, 771.
Series of Plays in which it is attempted to delineate the stronger Passions 160, 1346.
Serrurier Leerredenen over de Geschiedenis v. Ruth 176, 1475.
Seward's, original Sonnets 143, 1214.
—— — Biographiana 116, 995.
—— — Anecdotes of some distinguished Persons 116, 995.
Seyer on the Syntax of the latin Verb 96, 806.
Shade, the, of A. Pope on the Banks of the Thames 156, 1316.
Sheldrake's Essay on the Club Foot 102, 873.
Sheridan's Dictionary 96, 808.
—— — Pizarro 160, 1348.
Sherwen's Observat. on the diseased a. contract. urinary Bladder 102, 873.
Sicklamore's Edgar, a Novel 158, 1331.
Siegwart, a Tale, translated 160, 1350.
Simmon's Reflect. on the Propriety of perform. the caesar. oper. 102, 874.
—— — Detection of the Fallacy of Dr. Hull's Defense 102, 874.
Simpson's Thoughts on the Novelty — of the christ. Relig. 97, 822.
Sinclair's Allarm to Landholders 110, 947.
Sinkel's d. Weg d. Vereeniging 173, 1483.
Sketches of modern Life 158, 1333.
—— a. Observations made on a Tour thr. various parts of Europe 131, 1118.
Skrine's two successive Tours throughout the whole of Wales 137, 1163.
Sleath, Mrs., Orphan of the Rhyne 153, 1330.
Sleutel van het italian Koepmans Bookhouden 193, 1610.
Smeaton's Enquiry conc. the nat. Power of Wind a. Water 105, 900.
Smellie's Philosophy of natural History P. 2. 103, 883.
Smirke's jun. Review of a Battalion Infantry 105, 903.
Smith, Charl., Minor Morals 92, 771.
—— the young Philosopher 158, 1332.
Smith's Lectures on the Nature — of the sacred Office 97, 826.
—— a Day at Rome 160, 1340.
—— Effect of the nitrous Vapor etc. 102, 869.
—— History of the rarer lepidopterous Insects of Georgia 103, 885.
—— Life of St. Columba 118, 1021.
—— Sketch of the Revolutions in Chemistry 103, 886.
Snell's vornehmste Wahrheiten d. natürl. Religion, heil. Ueb. 195, 1626.
Sole's Menehee britannicae 103, 884.
a. *Solingen* het Werktuiglyke d. Verlossing verklaard 182, 1526.
—— — Gedächtnissrede auf P. v. Wind 197, 1645.
Somerville's History of Gr. Br. 115, 987.
Sonnini's Travels in — Egypt transl. b. *Hunter* 131, 1115.
Southey's Poems 143, 1213.
—— — Joan of Arc 156, 1318.
Spiefs the mountain Cottages transl. 160, 1350.
Sphinx, the Head, broken 156, 1315.
Spirit, the, of Elbe 158, 1331.
— — of public Journals for 1797 119, 1019.
Staat, tegenwoordiger d. Duinen 191, 1598.
Stackhouse's Nereis Britanica 103, 884.
Staringh's bybelsch Mengelwerk 174, 1458.
Statutes at large from the 35 — 38 Y of the R. of K. Georgs III. 99, 842.
Stavorinus Reise engl. Ueb. v. *Wilcocke* 131, 1115.
Stedman's Study of Astronomy adapt. to the capac. of Youth 105, 900.
Steenmeyer's Eeuw. d. Misleiding 173, 1455.
Stellingen, weerkundige 191, 1595.
Sternet's Leerredenen ov. d. Godsdienst verraald door *Mebius* 176, 1476.
Stewart's general History of the Stewarts 115, 988.
—— — medical Discipline 102, 869.
—— — Supplement to the g. H. of the St. 115, 988.
Stalker's Beandwording teener Vrage 173, 1450.
Stonden, de vier, van den Dag 171, 1436.
Strabbe's erste Beginzelen de Arithmetica — uitgewerkt door te *Veltrup* 193, 1610.
Stranger, the, or Llewellyn Family 158, 1332.
Strictures, impartial, on the Poem: the Pursuits of Literat. 156, 1326.
Stronck Specimen de doctrina et dict. Joh. Apostoli 174, 1460.
Stukken, huishoudkundige 191, 1597.
Student, the 92, 772.
Sturm's Betrachtungen Auszug v. *Hemet* 97, 830.
Substance of Mr. Cannings Speech 115, 986.
Summary of the History, Doctrine — of Friends 97, 825.
Surr's Barnwell a Novel 158, 1333.
Sutton's Considerat. regard. pulmonary consumption 102, 872.
Swaen's de Onverdraagsamheid 195, 1627.
Swainson's Mercury Rart necked 102, 872.
Symon's Synopsis plantarum insulis Britan. indigen. 103, 884.

T.

Tafereel v. d. Zeden, Opvoeding — in Holland 168, 1417.
—— — beknopt v. het Schreckbewind 197, 1643.
Tale of the Times 158, 1333.
Tanfillo's the Nurse, transl. b. W. *Roscoe* 156, 1313.
Tardy's explan. prononc. Dictionary of the french L. 96, 808.

Taylor's Travels from England to India 235, 1119.
Teshove's Memoirs of the House of Medici 119, 1022.
Tessier Behandeling d. ingeënte toegepast op de natuurlyke Kinderpokjes 182, 1525.
Testament N, translat. by *Scarlett* 97, 819.
Testamentum Vet. graecum ed. *Holmes* 97, 819.
— *Testems* de Rinderliefde v. Jesus 173, 1452.
Thalia to Elisa 156, 1317.
Theodore or the Gamester's Progress 166, 1384.
Theorie d. Electriciteit. 191, 1595.
Thomas Leffen en Zamenspraken. 174, 1438.
Thompson's Pictures of Poetry 166, 1385.
Thomson's Botany displayed 103, 884.
——— — Letters of a Traveller on the various countries of Europe 137, 1164.
Thorn's Loden a. Miranda. 156, 1319.
Thoughts on Means of alleviat. the Miseries attend. upon common prostitution 106, 910.
Tidd's Practice of the C. of Kings Bench in personal Actions, 2 Ed. 99, 845.
Tinken's Leerredenen 176, 1474.
Toegift, sentimenteele, op alle sentimenteele Reizen 202, 1682.
Tomlins, Mrs., Rosalind de Tracey 168, 1333.
Tooke's, H., ἐπεα πτεροεντα, N. Ed. 96, 801.
——— W. View of the russian Empire 101, 1119.
Toulmin's Injustice of classing Unitarians with Deists 97, 824.
Tour of the River Wye 137, 1163.
Tournament, the, a Tragedy imit. from Agnes Bernauerin 160, 1349.
Townson's Tracts a. Observat. in natural History. 103, 883.
——— — Philosophy of Mineralogy 103, 883.
Tracts, two biographical 118, 1011.
Transactions, philosophical of the R. Soc. of London 1798, 2 P. 1799, 1 P. 91, 756.
——— ——— of the R. Society of Edinburgh 1788, 4 P. 91, 757.
——— ——— — — Irish Academy 1797 4 P. 91, 758.
——— ——— — — Linnean Society 103, 881.
——— ——— — — Society institut. at London f. Encouragement of Arts Vol. 16. 103, 887.
Translation of the passages quoted in the Preface a. Notes of Pursuits of Liter. 156, 1316.
Travels into the inferior Districts of Africa. 131, 1115.
Trial, the, of O'Coigley 99, 846.
— — of J. Smith Bookseller 99, 847.
Trimolt Voorbeelden tees bevordering d. Kennis v. de Zielvermogens d. Dieren. 191, 1594.
Trusler's Essay on literary Property 99, 844.
Turner's Observat. on the engl. a. french Locks. 105, 903.
Turton's medical Glossary 102, 874.
Tweedie's Conduct of Gr. Br. vindicated 112, 966.
Tyrannie v. Robespierre 202, 1683.

U.

Vilkens Thermometer Beschryving 191, 1595.
Unite, or fall 112, 966.

V.

Valley, the, of St. Gothard 158, 1332.
Veit Weber's Sagen d. Vorzeit, holl. Ueb. 202, 1682.
Venema Gezangen 201, 1676.
Verhandelingen, vier, over de Oorzaaken van het Verval in d. openbaren Eerdienst d. v. *Geuns*, a. *Ryswyk*, *Brouwer*, v. *Teutem* 173, 1451.
——— ——— ter nasporinge van de Wetten en Gesteldheid onzes Vaterlands 4 B. 180, 1505.
——— ——— omtrent d. Weersgesteldheid en Ziekten d. verenigde Nederlanden, 1, 2 D. 182, 1522.
——— ——— van het Genootschap ter Bevordering v. Genees — en Heelkunde 183, 1522.
Verhandelingen, van het Bataafsch Genootschap der Wysgeerte te Rotterdam, 11 D. 182, 1523.
——— ——— natuurkundige v. de Bataafsche Maatschappy d. Wetenschapen te Haarlem 2 Dr. a St. 182, 1523. 191, 1593.
——— ——— natuurscheikundige 191, 1596.
——— ——— uitgeg. door de Maatsch. ter Bevordering v. d. Landbouw te Amsteldam, 13 Th. 1 St. 191, 1596.
——— ——— v. het Genootschap ter Bevordering d. Heelkund. te Amsterdam. 182, 1525.
Verri the roman Nights 119, 1022.
Verzameling v. Stukken betr. d. Verkiezing v. Jac. v. Rhyn t. Aartsbischop v. Utrecht 173, 1451.
——— — — Aanmerk. over de Nuttigheid v. het Opmerken v. d. Verscheid. d. m. Gemoederen. 176, 1479.
——— — — Rapporten — betreff. de Doorsnydingen en Werken, welke tusschen Emmerik en Arnhem zyn aangelegt 193, 1611.
——— — — Fabelen en Vertelsels. 201, 1679.
Vieuvant's nieuw Jaargeschenk aan myne Kinderen 171, 1439.
View, oblique, of the grand Conspiracy etc. 119, 1018.
— — a complete of the Chinese Empire 131, 1116.
Vilant's Elements of mathematical Analysis. 105, 898.
Villain Death-Bed, the 156, 1314.
Villaume üb. d. Verhältnisse d. Religion z. Moral u. z. Staate, holl. Ueb. 195, 1629.
Vince's System of Astronomy 105, 900.
Vindiciae regiae or defence of the kingly Office 106, 909.
Virtues Friend 166, 907.
Virtuosen, de, of het levend Testament 202, 1684.
Vlotes's Praktijk d. Bybels. 174, 1458.
Vocabulary of each word in engl. Lang., as are dubious. 96, 808.
— — — — Sea Phrases. 105, 901.
Vollenhoven Diss. de vi et natura pactionis quae dicitur capitulatio. 180, 1506.
——— — de juribus atque officio gentium in bello neutrarum circa navigationem. 180, 1506.
Volteien's Pharmacologia universa 182, 1526.
Voorda Thesis controversae juxta forum Digestorum 180, 1507.
——— Diss. ad legem 7 §. 1. Dig. Solut. matrimon. 180, 1507.
v. Voorst's u'er openbare Godsdienst — nodig? 173, 1451.
——— — Oratio de scriptor. vet. christ. studio — excolendo. 174, 1453.
——— — Verhandeling over de koningl. Waardigh. — van Jesus Chr. 174, 1461.
Vrolyk de viribus vitalibus in omni corpore organico observandis 182, 1524.
——— Oratio de eo, quod Amstelodamenses ad rembetan. exornandam contulerunt. 193, 1594.

W.

Waarschouwing in de allerbelangrykste Zaak 173, 1455.
Waddington's Consideration on the original — objects of the R. Hospital of Bridwell 110, 949.
Wagner's Spookeryen 169, 1432.
Wakefield's Introduction to Botany 102, 884.
— — — Letter to Sir J. Scott 112, 962.
— — — Observat. on the Credit a. Finances of Gr. Br. 110, 946.
— — — Reply to some parts of the Bish. of Landaff's Address 112, 962.
Wakefield Priscilla, Reflect. on the pres. Condit. of the female Sexe 106, 910.
Walker's hist. Memoir on italian Tragedy 119, 1022.
— — — Analysis of Researches into the Origin a. Progress of hillum Tinct. 119, 1023.

Walker's

Walker's Epitome of Astronomy 193, 960.
— — — Key to the classical pronunciation of gr. a. lat. proper Names 96, 805.
— — — Memoirs of Medicine 102, 874.
— — — the Vagabond, a Novel 253, 1335.
Wallis Essay on the Gout 102, 878.
Walpole's, Horace, Works 91, 760.
Watson's Letter to the Bishop of Salisbury 107, 874.
Ware's Remarks on the fistula lachrymalis 102, 873.
Warner's Walk through Wales 137, 1163.
— — — a second Walk thr. Wales 137, 1163.
Waxmen's Remarks on Cavalry 103, 882.
Warning, a, to Britons against french Perfidy transl. b. *Aufrere* 119, 1020.
Watson's Address to the People of Gr. Br. 112, 968.
— — Charge delivered to the Clergy 112, 962.
Webster's sentimental a. humorous Essays 106, 906.
Weekblad voor de gemeene Man 168, 1419.
Weiland's nederland. Woordenboek, 1 D. 171, 1439.
Weld's Travels through North America 132, 1117.
Wells, Mrs., Letters on subjects of importance to the Happiness of young Females 92, 772.
Wentworth System of Pleading 99, 845.
Werken v. het Genootschap te Weesp, 4 St. 168, 1419.
v. Werkhoven's nieuwe chem. en phys. Oefeningen 191, 1596.
Westerman's Getrouw tot in d. Dood 202, 1685.
Weytingh's romeinsche Antieken v. Vriesfelds. — en Vaterlandsliefde 201, 1677.
Whalley's the Castle of Montval 158, 1335.
Whateley's Observat. on the cure of Wounds 102, 873.
White's Observat. — on the broad leaved Willow Bark 103, 873.
— — — Account of the regular gradation in Man 103, 883.
Whyte's Fallacy of french Freedom 143, 1214.
— — — Remarks on Boswell's Life of Johnson 118, 1011.
Wieland's Oberon transl. b. *Sotheby* 156, 1319.
— — — Oden, Holland 201, 1679.
Wilcock's Roman conversations 96, 805.
Wilkinson's Essay physiolog. on the Distortions of the Spine 102, 868.
Wilk's Apology for the Missionary Society 97, 816.
Williams Abridgment of Cases arg. in the Courts of Law 99, 845.
— — — Helena Maria, Tour in Switzerland 130, 1118.
Willich's Elements of the critic. Philosophy 106, 905.
v. d. Willigen Claudine, Toneelspel 202, 1685.
Wilmot's View of the Law of Mortgages 99, 844.
Wilson's, Illustrat. of the Method of explain the N. T. by the opinions of Jews a. Christ 97, 817.
— — — Strictures on the conduct of — Markham 99, 848.
Wintle's Dissertat. on the vision Zachar. 2 97, 817.
Wise's one hours advice resp. theft Health etc. 102, 869.
Witherspoon's Series of Letters on Education 92, 770.
Witsen Geysbeek's de Nederduitsche Olympus 201, 1678.
Wollstonecraft Godwin, Mrs., Lessons f. Children 92, 771.
Wood's Address to the Parochial Committees 110, 949.
— — — View of the History of Switzerland 119, 1029.
Woodward's eccentric Excursions 137, 1163.
Ward's Collection of Decrees by the C. of Exchequer 99, 846.
Wordenboek, biographisch 197, 1644.
Workman's Elements of military Tactics 105, 905.
Works, posthum., of the Author of a Vindicat. of the Rights of Women, 4 Vols 91, 766.
— — — the, of the brit. Poets b. *Anderson* 248, 1212.
Wraxall's Memoirs of the Courts of Berlin etc. 119, 1021.
Wright's Art of flooting Lands 103, 888.
— — — Introduct. to plane Trigonometry 105, 899.
Wrongs, the, of Unterwalden — transl. b. *Butler* 119, 1020.
v. d. Wyck Navolging nopens de Lof. d. Zotheid 173, 1454.
Wyttenbachii Ecloga Historica 171, 1437.
Wyvill's Secession from Parliament vindicated 93, 843.
Wyze, korte, om de fransche Taal te leeren 171, 1438.

Y.

Yeath's Observations on the Claims of the Modern etc. 193, 885.
Yorke's Royal Tribes of Wales 116, 988.
Youth's Miscellany 92, 772.
Young's Essay on Humanity to Animals 106, 907.
— — — gen. View of the Agricult. of the C. of Suffolk 103, 887.
— — — Lincoln 103, 887.
— — — Inquiry into the state of public Mind 97, 823.
— — — Instructions for the armed Yeomanry 105, 903.
— — — National Danger 112, 967.
— — — Rosemund Castle 158, 1332.
Ypey's Geschiedenis v. d. christl. Kerk 173, 1456.

Z.

Zak Bibliotheek van Vernuft en Smaak 201, 1679.
Zakboekjen, geographisch, v. Nederlandsch Indië 197, 1645.
Ziegler's de Vrienden 202, 1684.
Zilleſen's finantieel Betoog 195, 1629.
— — — Geschiedenis d. verenigde Nederlanden 197, 1641.
Zimmermann's Reflections on the Perfectibility of Man 106, 909.
Zouch's good Schoolmaster exemplified 148, 1012.
v. Zschokke's Toveres Sidonia 202, 1684.
Zublis Lierzang van het het Volk 202, 1687.
Zydekaar's Charles of de Gevallen van een Louisdor 202, 1682.

II. Literarische Anzeigen oder Ankündigungen.

A.

Abbildungen u. Beschreib. e. engl. Milchhauses 100, 854.
Abbildungen franz. Generale 1—3 Hft. 130, 1111.
Abentheuer u. Wanderungen e. Soufleurs, a. d. Franz. v. *Thiele* 166, 1400.
Abhandlung, theoret. prakt. u. Gebrauchslehre [illegible] und Abriss, kurzer, d. Naturgesch. u. Naturlehre [illegible]
Ackermann's Versuch ein. Darstellung d. Lebenskräfte engl. Körper, 1 Bd. 127, 1087.
Aegypten in histor. geogr. Hinsicht 21, 86.
— — — unter d. Herrschaft d. Franzosen 48, 387.
Lehrerlexicon, das neue, auf d. Felde d. Griechen u. Römer 142, 1264.
Aeschyli Tragoediae VII. ad denuo recens. Schütz 85, 698.
Aglaja auf 1801 herausg. v. *Stampeel* 163, 1289.
Aikin's u. *Enfield's* general Biography 1 Bd. 134, 1145.
Aimé, Joh., Relation et Naufrage 73, 622.
Akademische Buchh. in Jena, neue Verlagsb. 148, 1252.
— — — Kunst- u. Buchhandl. in Berlin neue Verlagsb. 127, 1082.
Albums in Neustrelitz neue Verlagsb. 19, 156.
Albrecht's Entscheidungen merkwürd. Rechtsfälle 2 B. 183, 1535.

Albert Dissert. fur l. fievres pernicieuses, Ueb. 83, 694.
Almanach f. Schullehrer auf d. J. 1800: her. v. *Herrer* 20, 153.
— — helvetischer f. d. J. 1799 — 1801 124, 1057.
— — u. tägl. Taschenbuch f. Kaufleute 170, 1419.
v. *Alpen's* öffentl. Katechisationen 46, 378.
— — patriot. Aufruf z. allgem. Verein. d. Religionen 46, 371.
Althing's d. Hahn mit neun Hühnern 90, 752.
Ammon's Predigten, 1 B. 2, 16.
Andreä's in Nürnberg neue Verlagsb. 93, 780. 179, 1520.
Anekdoten, Charakterzüge u. Reflexionen d. neuesten Zeitgeschichte betreff. 14, 118.
— — wichtige f. Augenzeugen üb. d. franz. Revolution 166, 1399.
— — Charakterzüge u. Actenstücke z. Bonaparteus Leben, a. d. Franz. 192, 1603.
Anleitung z. vortheilhaft. Bereit. d. Salpeters 7, 51.
Annalen, allgemeine medicinische d. 19. Jahrh. 120, 154. 217, 1805.
— — — d. franz. Heilkunde, her. v. *Hufeland*, Forts. 42. 389. 3 B. 2 St. 55, 449. 3 St. 60, 497.
— — — — niedersächs. Landwirthschaft, 2 Jahrg. 1 St. 41, 333.
— — — — leidenden Menschheit, 8 B. 121, 1039. 125, 1072.
— — — — Physik, her. v. *Gilbert*, 3 B. 1 St. 3, 17. 2 St. 18, 138. 3 St. 22, 173. 4 St. 29, 229. 4 B. 1 St. 42, 337. 3, 4 St. 60, 498. 5 B. 1 St. 84, 699. 6 St. 95, 793. 7 St. 117, 1002. 8 St. 164, 1377. 9, 10 St. 181, 1514. 12 St. 213, 1770.
— — — — preuss. Schul- u. Kirchenwesens, her. v. *Gedike* 6 B. 1 St. 23, 218.
— — — — neue theologische, Fortsetzung 157, 1327.
Anreden b. d. allgemein. Beichte 118, 1015.
Anschel's Anfangsgründe d. Naturwissensch. 1 Th. 47, 380.
Anspielungen a. d. Gebiete d. Zauberey 98, 836.
Antes Observat. on the Manners a. Customs of the Egyptians Ueb. 188, 1575.
Anton's in Görlitz neue Verlagsb. 126, 1076. 218, 1789.
Anweisung f. Liebhaber d. Canarienvögel 216, 1796.
Anzeiger, allgemein. literar. Nov. 3, 18. Dec. 15, 114. Jan. 1800. 25, 197. Febr. 40, 321. März 54, 452. April, May 88, 730. Jun. 104, 889. Jul. 134, 1137. Sept. 161, 1353. Oct. 205, 1705.
Apothekenbuch, preussisches, übers. v. *Dörffurt* 204, 1701.
Arabien u. Syrien 11, 87.
Archiv d. Zeit. Dec. 3, 17. 1800. May. 71, 593. Jun. 88, 739. Jul. 107, 913. Aug. 128, 1089. Sept. 153, 1289. Oct. 177, 1481. Nov. 213, 1769.
— — d. Criminalrechts, 3 B. 1 St. 120, 1027. 2 St. 194, 1619.
— — f. d Gesch. d. deutsch. Niederrhein. Lande, her. v. *Borheck*, 1 B. 1 Hft. 14, 108.
— — — nordische u. religiöse Bild. d. weibl. Geschlechts her. v. *Kochen* 16, 122. 1 B. 1 St. 43, 345. 2 St. 122, 1042. 3 St. 140, 1185. 4 St. 184, 1537.
— — — theoret. Chemie, herausg. v. *Scherer* 4, 25.
— — — medicin. Länderkunde, 1 B. 1 St. 95, 797. 2 St. 184, 1538.
— — nordisches f. d. Natur u. Arzneywissensch. 1 B. 2 St. 59, 494.
— — patriotisches f. Deutschland, her. v. *Wagner* 136, 1146.
— — f. d. thierische Chemie, herausg. v. *Merkel*, 2 B. 1 Hft. 144, 1219.
— — f. Gesch., Erdbeschreib. — d. Rheinlande, her. v. *Borheck* 2 St. 195, 1725.
— — — Zoologie u. Zootomie, her. v. *Wiedemann* 68, 1d. 1 B. 2 St. 157, 1341.
Arndt's Bruchstücke a. e. Reise v. Bayreuth nach Wien 184, 1543.
Arnold's Grammatica Anglicana, 20 Aufl. 1, 5.
Arnold u. Pinther's in Pirna neue Verlagsb. 54, 418. 109, 838, 839. 141, 968, 955. 192, 1603.
Arrestant, der, e. Operrette nach Duval 82, 429.
Arrian's Unterhaltungen Epiktets übers. v. *Schultz* 144, 1221.
Art, die beste, d. Salpeter z. bereiten, a. d. Franz. v. *Trommsdorf* 93, 779.
Athenäum, 3 B. 2 St. 83, 434.
Aue's in Cöthen neue Verlagsb. 85, 454. 60, 499.
Augusti neue theolog. Blätter 2 B. 3 St. 28, 223. 3 B. 2, 3 St. 162, 1365.
Augustin's neueste Entdeckungen u. Erläuterung. a. d. Arzkunde 2 Jahrg. 244, 1783.
Augustini's Oswald 150, 1271.
Aurora, 3 Aufl. 38, 305. 2 Th. 83, 692.
Autenrieth Observationum ad histor. Embryonis. P. II. 174, 1479.
Auswahl geogr., histor. u. statist. Nachrichten 14 B. 59, 491.
Azara physikal. Gesch. v. Paraguay, Ueb. 38, 287.

B.

Babet von Ettihal 1, 6.
Bachmann's u. Grundermann's in Hamburg neue Verlagsb. 72, 595.
Baier's Supplemente z. Müller's Promptuar. juris, 1 B. 38, 309.
Bailey's Dict. engl. germ. a. germ. engl., umgearbeit. v. *Fahrenkrüger* 1 Th. 10 Aufl. 206, 1729.
Barrow's Travels into the inferior Parts of Africa, Ueb. v. *Sprengel* 189, 1584.
Barthez v. Mechanismus d. thier. Bewegung, Ueb. 27, 215.
Bauer responsorum juris P. I. 198, 1654. 205, 1707. 210, 1750.
Bauer u. Mannische Buchh. in Nürnberg neue Verlagsb. 122, 1045.
Bauer's in Magdeburg neue Verlagsb. 142, 1201.
Bauern-Kalender, neuer, od. Taschenb. f. deutsche Landwirthe auf 1801. 203, 1693.
Bauern-Philosophie, 2 Bdch. 138, 1169.
Baumgärtner's in Leipzig neue Verlagsb. 72, 598. 172, 1448.
Beaujour Tableau du Commerce de la Grece, Ueb. 125, 1069. 150, 1269.
Bechstein's Abbildung. naturhistor. Gegenstände, 2, 3 B. 17, 133. 23 Hft. 187, 1567.
Bechtold's in Altona neue Verlagsb. 80, 670.
Becker's d. Seifersdorfer Thal 159, 1341.
— — Taschenbuch u. Almanach z. geselligen Vergnügen 1801. 209, 1721.
Beddoes Essay on the Causes — of pulmonary consumption, Ueb. 10, 95. 21, 164.
— — Untersuchungen üb. d. Natur u. d. Menschen, Ueb. 6, 63.
— — some Observ. med. at the med. pneumat. Institution, Ueb. 146, 1240.
Behrens in Frankfurt a. M. neue Verlagsb. 31, 265. 49, 399. 215, 1791.
Bemerkungen üb. d. Mündigkeit z. Testiren nach röm. Recht 24, 270.
Beneken's Weltklugheit u. Lebensgenuss, neue Aufl. 184, 1539.
— — Lenchens Feyerabende 185, 1545.
— — üb. d. Umgang mit Leidenden 187, 1566.
Belsham's Denkwürdigkeit. d. Königs v. Grossbritannien, 2 B. Ueb. 184, 1542.
Benfen's Versuch e. systemat. Grundrisses d. — Staatslehre 2, 16.
Beobachtungen üb. d. heisse u. trockne Witterung d. J. 1800. a. d. Franz. v. *Christ.* 166, 1399.
Bergbauer's Magdeburg u. d. umliegende Gegend 23, 180.
Bernhard's d. Grabmal 120, 131.
Bernstein's systemat. Darstellung d. chirurg. Verbandes 14, 111.

Berrin (Madame) u. *Savin* neueste engl. u. franz. Muster z. allerley Stickerey 90, 749.
Bertuch's Bilderbuch f. Kinder 51, 52 Hft. nebst *Funke's* Text 87, 726.
Beyer's Predigten üb. Sprüchwörter 1 B. 67, 383. 126, 1079.
——— Supplementa ad Müllerj Promptuarium juris T. I. 118, 1015.
Beyer u. Mating's in Erfurt neue Verlagsb. 138, 1131.
Beygang's in Leipzig neue Verlagsb. 88, 732.
Beyspiele, d. moralischen, d. heil. Schrift d. A. T. 1 Th. 33, 271.
Beyträge f. d. Zergliederungskunst, her. v. *Hensinger* u. *Hofmuller*, 1 B. 1 Hft. 120, 1031. 2 Hft. 185, 1547.
Bibel, d. kleine d. A. u. N. Test. herausg. v. *Bährens* u. *Meyer* 80, 666.
Bibliothek, allgemeine deutsche 183, 1531.
——— — — — theolog. u. pädagog. her. v. *Schmidt*, Forts. 212, 1761.
——— — — — d. neuesten u. wichtigsten Reisebeschreibung. her. v. *Sprengel* 49, 396.
——— — blaue aller Nationen 1—12 B. 88, 707.
——— — d. prakt. Heilkunde, 2. B. 1 St. 14, 107. 2 St. 25, 197. 3 B. N. 1. 108, 930. N. 2. 125, 1145. N. 4. 196, 1639.
——— — d. peinl. Rechtswissensch. u. Gesetzkunde 2 B. 1 St. 87, 129.
——— — f. Kritik u. Exegese d. N. T. Forts. 162, 1364.
——— — kleiner jurist. Schriften, 3 Hft. 184, 1837.
Bichat Traité des membranes, Ueb. 83, 694.
Biermann's Exempel z. Uebung in d. Numeration 22, 178.
Bilderbuch, biographisches 1, 2 Hft. 196, 1639.
— — — neues f. Kinder, 6 Hft. 93, 779. 9 Hft. 125, 1070. 200, 1671.
Bildungsschule f. d. weibl. Geschlecht, 1 B. 4—6 H. 4, 32.
Biographie, Karls v. Dittersdorf 58, 483.
Bisset's Leben Ed. Burke's, Ueb. 11, 86.
Blasche's Werkstätte d. Kinder 175, 1468.
Blätter, ägyptische, herausg. v. *Becker* 34, 277.
— — historische u. Anekdoten, 1 Samml. 83, 694.
— — Schleswig-Holstein. f. Polizey u. Cultur, Fortsetz. 18, 107.
— — unterhaltende, aus Frankreichs neuesten Zeitschriften 190, 1585.
Blothe's in Dortmund neue Verlagsb. 157, 1325.
Blumenbach's kleine Schriften z. vergleich. Physiologie, übers. v. *Gruber* 104, 889. 109, 940.
Böckmann's Versuche üb. d. Verhalten d. Phosphorus, herausg. v. *Hildebrandt* 157, 1324.
Bode's grose Himmelskarte 151, 1277.
Bödnersche Buchh. in Schwerin neue Verlagsb. 59, 494.
Böhme's in Leipzig neue Verlagsb. 87, 725.
Bohn's in Lübeck neue Verlagsb. 153, 1191.
Boll's Beherzigung ein. Wahrheiten a. d. Gebiete d. Philosoph. u. Pädagogik 128, 1094.
Bonaparte als Mensch, Bürger u. Regent 187, 1565.
Bonitz Comment. Plurimorum de loco Pauli Gal. III, 20. sententiae examinatae 101, 861.
Bonnaterre Not. histor. sur le sauvage de l'Aveyron, Ueb. 216, 1795.
Bonkhausens deutsche Ornithologie 28, 220.
Borowsky's Abriss d. prakt. Kameral- u. Finanzwesens, 2 Aufl. 16, 126.
Bosilly l'Abbé de l'Epée, Ueb. 47, 380.
Bourgoing's Reise durch Spanien, 3 Th. d. Uebersetz. 17, 134.
Bouvier Desmortiers Memoires ou considerations sur les sourds-muets, Ueb. 188, 1575.
Braga u. Hermode, 3 B. 26t. 113, 971.
Brea's prakt. Untersuch. üb. krankhafte Athemholen, a. d. Engl. 38, 308.
Bredow's Handbuch d. alten Geschichte 5, 39.
Breiger's Trost u. Lehre b. d. Grabe d. Unsrigen, 2 Aufl. 181, 1541.
v. *Breitenbauchs* Beyträge z. Gesch. d. unbekannten Reiche in Asien u. Afrika, 1, 2 Th. 200, 1666.
Breitkopf's in Leipzig neue Verlagsb. 107, 915.
Breitkopf's Versuch, d. Ursprung d. Spielkarten zu erforsch. 2 Th. 138, 1172.
Brick et Bolding, Ueb. 7, 50.
Briefe an e. Frauenzimmer üb. d. neuesten Producte d. schön. Literat. 162, 1363.
— — an Leonoren üb. d. Mythologie frey nach *Demoustier* übertragen v. *Hadermann* 71, 591.
— — üb. Schlegels Lucinde 96, 798.
— — — Teller's Abh. d. Zeichen d. Zeit 159, 1340.
— — vertraute, e. franz. Bürgers üb. d. Revolut. v. 89 Brum. 55, 483. 126, 1077.
Briefsteller, der, durch Würfel 142, 1206.
Brookes general Gazetteer, Ueb. 88, 734.
de Brosses Lettres histor. et critiques sur l'Italie, Ueb. 58, 485.
Brown's merkwürd. Reise in das Innere v. Afrika 111, 957.
Browne's new classical Dictionary, Ueb. 77, 638. 88, 734.
Brumaire, le dix huitieme, Ueb. 33, 266.
Brummer's in Kopenhagen neue Verlagsb. 204, 1699.
le Brun mon Oncle Thomas, Ueb. 107, 916.
Brunn's Biographie v. Meierotto 198, 1685.
Brun geograph. Handb. in Hinsicht auf Industrie 142, 1207.
Bücher, neue, ohne Angabe der Verleger 4, 29. 22, 253. 59, 493. 184, 1539. 188, 1671. 210, 1751. 220, 1826.
Buchhandlung, neue, z. Koblenz neue Verlagsb. 94, 788.
Buchholz Beytr. z. Erweiter. u. Berichtig. d. Chemie, 2 Hft. 31, 251. 126, 1078.
Buchstabier u. Lesetafeln 216, 1798.
Bugge's Lehrbuch d. gemmet. Mathematik, a. d. Dän. v. *Tobiesen* 1, 2 Th. 1 Abth. 84, 445.
Buonapartes Feldzug nach Aegypten 42, 342.
— — — Lebensbeschreibung, 4 Aufl. 127, 1086.
Buonaparte, Alex., Neop. u. Cäsar Oct. Augustus 114, 983.
Burdach's Asklupias u. Brown 16, 123. 104, 890. 109, 940.
v. *Burgsdorff's* Forsthandbuch, 1 Th. 14, 111.
Burkli's auserlesene Gedichte 37, 300.
Busch Almanach d. Fortschritte — in Wissenschaften etc. 4 Jahrg. 21, 161.

C.

Calve's in Prag neue Verlagsb. 33, 265, 266. 158, 1310.
Campe's Wörterbuch z. Erklär. u. Verdeutsch. d. unserer Sprache aufgedrungenen fremden Wörter 14, 109. 1 B. 207, 1722.
——— — Robinson the younger b. *Timaeus* 51, 414. Franz. Ueb. 153, 1293.
——— — petite Bibliotheque d. Enfans trad. p. *Grandmottet*, IV Tom. 125, 1066.
Canzler's engl. Sprachlehre, 3 Aufl. 113, 972.
Carnot Essai sur les machines, Ueb. 127, 1086.
Cäsar's Gedanken üb. d. Nothwendigk. d. akadem. Gerichtsbarkeit 220, 1827.
Catalog d. Kupferstiche d. chalcograph. Gesellschaft 140, 1185.
Cervantes Werke, übers. v. *Tieck* 1, 3.
——— — Novellen, Ueb. v. *Soltau* 27, 216.
Chambon des maladies des enfans, Ueb. 30, 238.
Characters, public. Ueb. 2, 16.
Charakteristik d. jetzlebend. Darmstädt. Theologen 179, 1509.
Charron's drey Bücher üb. d. Weisheit, a. d. Franz. 218, 1821.
Chateau de Duncan, Ueb. 104, 890.
Chevalier, le, noir, Ueb. 172, 1444.
Chrift's d. Baumgärtner auf d. Dorfe 24, 191.
——— vom Weinbau 46, 373.
Christiani's Beyträge z. Veredlung d. Menschheit 2 B., neue Aufl. 172, 1443.
Chronik d. Menschheit 194, 1617.
Cicero's auserlesene Reden herausg. v. *Otto* 32, 253.

Cicero de Oratore überf. v. *Wolff* 144, 2272.
Claſſiker, alte, neue Ausg. v. *Eichſtädt* 206, 1713.
Cleemann's Handbuch d. Tonkunſt 40, 324.
Colomb's medicin. chirurg. Werke, a. d. Franz. 38, 310.
Colquhoun's Treat. on the Commerce a. Police of the R. Thames, Ueb. v. *Volkmann* 172, 1446.
Colquhoun üb. London Polizey, a. d. Engl. v. *Volkmann* 81, 677.
de la Combe u. *Seebach* nouvelle Grammaire françoiſe 210, 1750.
Comitial-Taſchenbuch f. d. J. 1800. 40, 328. Fortſetz. 219, 1823.
Commentarien d. Arzneykunde, her. v. *Hopf*, 6 B. 37, 299.
Comptoir in Elberfeld neue Verlagsb. 28, 219. 30, 256. 32, 289. 35, 287. 120, 1027. 148, 1262. 194, 1627.
Converſationslexicon, 4 Th. 1 Hft. 183, 1632.
Cooper's Letters on the Iriſh Nation 188, 1569.
Correſpondenz, monathliche z. Beförderung d. Erd- u. Himmelskunde, her. v. v. *Zach*, Jan. 14, 105. Febr. 22, 171. März 30, 233. April 49, 393. May 63, 521. Jun. 80, 665. Jul. 100, 849. Auguſt 122, 1041. Sept. 144, 1217. Oct. 170, 1425. Nov. 192, 1681. Dec. 213, 1869.
Cotta's in Ludwigsburg neue Verlagsb. 164, 1380.
Coup d'oeil politique ſur l'Europe à la fin du 18 Siecle, par J. B., Ueb. 83, 694. 161, 1357.
Cramer's Jägermädchen, 2 Aufl. 7, 55.
— — — Ballomo's letzter Abend meines Lebens 111, 959.
Craz in Freyberg neue Verlagsb. 139, 1183. 189, 1583.
Crichton üb. Natur u. Urſprung d. Geiſteszerrüttung, Auszug a. d. Engl. 219, 1824.
Crüllius in Leipzig neue Verlagsb. 138, 1170. 206, 1705.
Cuvier Vorleſung. üb. d. vergleich. Anatomie, Ueb. 39, 320.

D.

Dallaway's Reiſe nach Conſtantinopel, a. d. Engl. 91, 768.
Damberger's Landreiſe in d. Innere v. Afrika 148, 1253.
Darſtellung u. Beſchreibung e. neu erfundenen Rettungsmaſchine 125, 1065.
Darſtellungen, biographiſche 213, 1776.
Darwin's Phytologia, Ueb. 77, 638.
Daſſel's Inbegriff d. Hauptwahrheit. d. Chriſtenthums 83, 178.
Daudin Traité élémentaire d'Ornithologie, Ueb. 108, 934.
Dauzat vollſt. franz. Curſus 20, 156. 140, 1188.
David's Grundlinien d. Zeichenkunſt, herausg. v. *Grohmann* 90, 752.
— — Verhältniſſe d. ſchönſten Statuen d. Alterthums, her. v. *Grohmann* 92, 778.
Davy's chem. a. pathologh. Eſſays, überſ. v. *Horkel* 158, 1310.
Decade Egyptienne, Ueb. 22, 175.
v. d. Decken Betrachtung. üb. d. Verhältniſs d. Kriegsſtandes 208, 1735.
Decker's in Baſel neue Verlagsb. 7, 52. 53. 140, 1190.
— — — — — engl. u. franzöſiſche Autoren 208, 1732.
Delille homme des champs 75, 617. 154, 1302.
— — Georgiques françoiſes, Ueb. 166, 1400.
Denon Reiſen in Aegypten, Ueb. 127, 1084.
Deutſchlands allgemeine Bücherkunde 114, 977.
v. Deyn's Endurtheil in d. Ficht. Sache 11, 88.
Dictionnaire biographique, Ueb. 55, 453.
— — — nouveau franç. allemand. et franç. allem. 134, 1142.
— — — de l'academie franç. revu, 5 Ed. 166, 1398.
Diel's Verſuch e. Beſchreib. d. — Kernobſtſorten, 2 Hft. 34, 277.
Dieterich's Abbildung Linneiſch. Gewächſe 101, 857.
— — — Wimergärtner 205, 1708.
Dietrich's in Göttingen neue Verlagsb. 108, 931. 178, 1489.
Diodori Siculi Bibliotheces hiſtorica ed. *Eichſtädt*, Vol. 2 200, 1665.
Discoveries a. ſettlements of the Europeans in northern & weſtern Africa, Ueb. 175, 1469.
Dölle in Wien neue Verlagsb. 42, 339. 340.
Dolz neue Katechiſationen. 183, 1131. 213, 1776.
Don Quixote, neue Ausgabe 16, 124.
Donelli. Commentaria de jure civili demus recenſ. *König* 192, 1605.
Donovan's Naturgeſch. d. chineſiſch. Inſecten, Ueb. 129, 1087.
Döring's Anleitung z. Ueberſetzen, a. d. Deutſch. ins Latein 42, 334. 1, 2 Curſ. 61, 510.
Dotzyſig'a in Halle neue Verlagsb. 72, 588. 196, 1237.
Dreves's u. *Hayne's* botan. Bilderbuch 16, 17 Hft. 128, 1096.
Dreyſen üb. d. beſte Art d. Jugend in d. chriſtl. Relig. z. unterrichten, 2 Th. 39, 320.
Dufour's in Paris neue Verlagsb. 61, 509.
Dya—Na-Sore, neue Aufl. 155, 1306.
Dyck's in Leipzig neue Verlagsb. 72, 595. 126, 1073.
Dyer's Prediger wie er ſeyn ſollte, nach d. Engl. v. *Kaſegarten* 118, 970.

E.

Eber's engl. deutſches u. deutſch engl. Wörterbuch, 5 B. 8, 60. 13, 100.
Ebert's phyſikal. u. technolog. Mannichfaltigkeiten 109, 937.
Ehrmann's vermiſchte Schriften, 2 Aufl. 2 B. 122, 1043.
v. Egger's Biographie d. Graf. v. Bernſtorff 25, 199.
— — — Memoiren üb. d. dän. Finanzen 40, 323. 157, 1322.
Egliſe d. St. Siffrid, Ueb. 194, 1624.
Eichenberg's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 179, 1500. 190, 1558.
Eichſtädt Acroaſis pro Soc. Lat. Jen. inſtauratione 101, 863.
Eliſa, od. d. Weib. wie es ſeyn ſollte, 6 Aufl. 89, 742.
Elsner opuscula academica 159, 1343.
Emmert's Flowers of the britiſh Literature, 2 B. 12, 95.
Encyklopädie, deutſche, od. allgem. Realwörterbuch 17, 135.
— — — d. latein. Claſſiker 4 Abth., *Salluſt's* Catilina, herausg. v. *Dahl* 136, 1157.
Engelhardt's Erdbeſchreibung d. Ober- u. Niederlauſitz 158, 1666.
— — — Handbuch d. Erdbeſchreib. d. kurſächſ. Lande 200, 1668.
Entdeckungen, d. neueſten, üb. d. Seifenſieden 200, 1670.
Ephemeriden, allgem. geograph. 11 St. 9, 66. 12 St. 19, 145. 1 St. 1800. 14, 106. 2 St. 1800. 20, 155. 3 St. 34, 273. 4 St. 48, 385. 5 St. 72, 594. 6 St. 84, 698. 7 St. 100, 850. 8 St. 128, 1089. 10 St. 181, 1523. 11 St. 194, 1617.
— — — d. italien. Literatur, herausg. v. *Wismayer*, 1 Hft. 65, 794. 1—4 Hft. 198, 1649.
— — — literariſche, herausgegeb. v. *Panzer Schrank*, 1 B. 1—3 St. 35, 283.
Erbſtein's in Meiſſen neue Verlagsb. 11, 83. 159, 1343.
Ergänzungsblätter d. A. L. Z. 194, 1623. 203, 1689.
Erholungen, herausg. v. *Becker* 1800. 1 Bdch. 38, 308. 2 Bdch. 90, 750.
Erklärung, ausführliche, d. ſämmtl. Wundergeſchichten d. A. T. a. natürlich. Urſachen, 1 Th. 46, 375.
Ernſt's in Quedlinburg neue Verlagsb. 184, 1543.
Εφημερις εις αποκαλυψιν Ιωαννου 109, 938.
Erſcheinung, d. nächtliche, im Schloſſe Mazzini, 2 Aufl. 194, 1621.
Erwachen, das, d. Liebe 205, 1711.
Erzählungen v. und f. gute Seelen 39, 319.
Eſſai ſur les arts chymiques, Ueb. 52, 430.
Eſſay on Shooting, 2 Ed., Ueb. 88, 734.

Eßlinger's in Fr. a. M. neue Verlagsb. 185, 1547.
Etat politique et militaire de l'Europe par M. du P. 26, 205.
Eller's Unterricht z. Anlage u. Cultur d. edlern Hopfens 32, 262.
Etourdaries, ou les premieres, ou quels chapitres de ma vie. Ueb. 1671, 1666.
Ettinger's in Gotha neue Verlagsb. 127, 1014. 148, 1236.
Etmüller's v. d. Mitteln d. Gesundheit d. Alters zu erhalten 161, 1355.
Etwas z. e. verbesserten Vortrage d. verkehrten Regel de tri 162, 1367. 166, 1398. 175, 1466.
Etwas üb. d. Werth d. kritischen Philosophie 114, 938.
Europa nach sein. polit. u. militär. Zustande in J. 1800 v. M. du P. 26, 205. 38, 321.
Ewald's Kunst e. gutes Mädchen, e. gute Gattin, Mutter u. Hausfrau zu werden 215, 1782.
— — Monatsschrift f. Christen aus allen Kirchen 65, 450.
— — üb. d. Größe Jesu, erste Fortsetzung 11, 87.

F.

Faber's Pariser Voreurieur 27, 139.
Fabre Essai sur la Theorie d. Torrens, Ueb. 82, 687.
Falk's Taschenbuch f. Freunde d. Scherzes, 5 Jahrg. 159, 1269. 185, 1547. 198, 1653.
Fall d. Schweiz, e. Trsp. 93, 783. 111, 958.
Fama, deutsche, d. neuesten Literatur 19, 75.
Familie Wollfeld 209, 1743.
Faust's Gesundheitskatechismus, 8 Aufl. 128, 1094.
v. Feilitzsch Bemerkungen üb. d. Ackerbau 147, 1247.
Feind's in Leipzig neue Verlagsb. 95, 796.
Feldblumen auf Ungarns Fluren gesammelt v. Nina u. Theone 34, 279.
Felisch in Berlin neue Verlagsb. 92, 780.
Fenelon's Werke religiosen Inhalts übers. v. *Claudius*, 2 B. 155, 1307.
Filippi italien. Sprachlehre 40, 325.
Fischer Polymnie 93, 779.
— — Biographieen unglücklicher Könige 161, 1357.
Flathe Chrestomathie z. Uebersetzen ins Franz. 159, 1339.
— — nouveau Dictionn. françois allemand 39, 309.
— — vollständ. italien. deutsch- u. deutsch italien. Handwörterbuch 126, 1073.
Flemming's Schlüssel z. Apokalypse 177, 1483.
de Florian Oeuvres completes T. 9—11. 200, 1662.
Forberg's Apologie sein. angebl. Atheismus 15, 115.
Forst- u. Jagdkalender f. d. J. 1801, her. v. *Leonhardi* 220, 1828.
Foudras Buonapartes zweyter Feldzug in Italien 214, 1783.
Fourcroy chemische Tafeln, Ueb. 94, 792.
— — — neues System d. Chemie, Ueb. 73, 601. 113, 973. 136, 1158. 159, 1342. 166, 1393. 210, 1749.
— — — Tabellen z. allgem. Uebersicht d. Chemie, übers. v. *Heidmann* 64, 536.
Fragmenta N. T. e versione Aegypt. dialecti Thebaidicae, Sahidicae 196, 1636.
Fragmente in Yoricks Manier, a. d. Engl. 25, 204.
Franke's in Berlin Verlagsb. 208, 1736.
Franke's Religionsvorträge 33, 269.
Frauenzimmerlexikon, Berlinisches, ökonom. technolog. naturhistorisches, 1 B. 149, 1261.
Frederic par l'Auteur de la dot de Suzette, Ueb. 49, 400.
Freundschaftsbruch, der, e. Trsp. 93, 783. 111, 958.
Frisch in Leipzig neue Verlagsb. 76, 631. 200, 1668.
Fröbing's Bürgerschule 4 B. 121, 1039. 125, 1071.
— — — Kalender f. Volk aufs J. 1801. 159, 1337.
Fröhlich's in Berlin neue Verlagsb. 62, 511. 98, 837.
From's Blüthen 33, 272.
Frommann's in Jena neue Verlagsb. 17, 130.
Fuhrmann's Handb. d. classischen Literatur 164, 1379.
Fulleborn's Beyträge z. Gesch. d. Philos. 14, 1284. 15, 1
Funke's neues Realschullexicon, 1 Th. 98, 837.
Für d. Verbesserung d. Blattern, Journal 213, 1773.
Fürsli's Annalen d. bildend. Künste f. d. österreich. Staaten 1 Th. 219, 1820.

G.

Gabler's in Jena neue Verlagsb. 16, 121.
Gädicke's Gebrüder in Weimar neue Verlagsb. 81, 678.
Gallerie alter u. neuer Propheten 37, 300. 104, 899.
— — d. merkwürdigsten Sängerinnen 164, 1381.
— — merkwürdiger Verschwörungen 103, 861.
Gallerie v. Lebensbeschreib. berühmter Männer, 5 Bdch. 5, 39.
Gaisa neueste Theologie d. Christenthums 48, 390.
Gamborg's Jesu Moral, deutsche Ueb. 220, 1828.
Garten, d. botanische, d. Universit. z. Halle 27, 215.
Garve's vermischte Aufsätze, 2 Th. 25, 197.
v. Gautieri üb. d. Entstehung — d. Chalcedone 34, 278.
Gebauer's in Halle neue Verlagsb. 51, 412. 87, 722. 138, 1178. 188, 1569.
Gebhard's populäre Moral f. Prediger, 1 B. 117, 1005.
Gebhard u. Körber's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 50, 408.
Gebräuche u. Kleidung d. Chinesen, her. v. *Grohmann* 97, 766. 4 Hft. 196, 1635.
Gedanken, einige, üb. d. Bildungsgeschäft in Südpreussen 61, 511.
Gedicke's Zugabe z. d. Annalen d. preuss. Schul- u. Kirchenwesens, 159, 1339.
Geist u. Kritik d. medic. u. chirurg. Zeitschriften Deutschlands 5 B. 192, 1604.
Gelübde, d. verwegenen, übers. v. *Schmieder* 1, 4.
Gemälde, neuestes, v. Malta 204, 1702.
— — — — — Berlin, 2 St. 27, 134.
— — Hamburg's 25, 198.
— — — historische, 8 B. 209, 1741.
— — v. Westphalen 151, 1373.
Genüse- u. Fruchtspeisewärterin, die 85, 766.
Genius d. Zeit, Dec. 1799. 3, 18. Jan. 1800. 18, 137. Febr. 30, 235. März 40, 321. April 53, 435. Jun. Jul. 120, 1026. Aug. 140, 1185.
Georgi's Beschreib. d. russ. Reichs, 3 Th. 4, 5 B. 161, 1353.
Gerlach's in Dresden neue Verlagsb. 28, 223. 68, 565.
Gesänge, christl., f. d. öffentl. Gottesverehrung d. Katholiken 122, 1047.
Geschichte u. Politik, herausg. v. *Woltmann* 1 St. 28, 218. 2, 3 St. 68, 481.
— — — kurze, d. merkwürdigsten Begebenheiten d. 18 Jahrh. 127, 1084. 203, 1694.
— — — d. Stifts Naumburg u. Zeitz 152, 1283.
— — — — Künste u. Wissenschaften seit d. Wiederherstell. d. Wissensch. 127, 1561.
— — — — Liga 312, 1764.
— — — kurzgefasste d. 18 Jahrhunderts 207, 1727.
— — — nämliche d. grossen Propheten v. Nazareth 168, 1410.
— — — Tobis, herausgeg. v. *Ilgen* 170, 1427.
Geschichten, kleine, u. Romane, 2 Bdch. 20, 157.
Gesellschafterin, d. gute 3, 21.
Gesetze, ältere u. neuere d. Fürst. Weimar 63, 527.
Gespräche, spanisch deutsche 28, 222.
Gesundheits-Taschenbuch f. d. J. 1801. 219, 1819.
Gigantomachie 122, 959.
Girard Traité analytique de la resistance d. Solides, Ueb. 127, 1286.
Gisborne's Enquiry into the duties of the female sex, Ueb. 55, 453.
— — Sittenspiegel f. Mädchen u. Frauen, übers. v. *Benath* 140, 1186.

Glatz d. rothe Buch, 1 Bdch. 117, 1866.
Göbbels u. Unzers in Königsberg neue Verlagsb. 42, 341. 128, 1092. 140, 1187.
Godwin's St. Leon a. Tale, Ueb. 30, 238.
Göschen's in Leipzig neue Verlagsb. 7, 51. 155, 1306.
Gosse amans vendéens, Ueb. 126, 1078.
Graf Robert u. sein Freund Michel 183, 973.
Gräff's in Leipzig neue Verlagsb. 21, 163. 23, 180. 181. 90, 747. 113, 969. 971. 157, 1326. 185, 1559. 187, 1567. 204, 1700.
Gräffe's katechet. Journal, 6 Jahrg. 1, 2 St. 14, 110.
Grammaire nouv. française v. *Dumesnil* u. *Seebass* 48, 487.
Gräffe's prakt. Anweis. z. Uebers. a. d. Deutsch. ins Latein. 71, 585. 1 Th. 210, 1751.
Griechen, edle, in d. Revolutionszeiten d. alten Syrakus 82, 96. 2 Th. 194, 1621.
Grohmann's kleines Ideenmagazin f. Gartenliebhaber, 3 Hft. 80, 671.
— — — Siam e. neues Gartenspiel 145, 1226.
Grose's Regeln z. Carricatur-Zeichnung, a. d. Engl. v. *Grohmann* 90, 745.
Grofs's in Halberstadt neue Verlagsb. 174, 1480.
Gruber's u. *Geisler's* Sitten, Gebräuche u. Kleidung d. Russen 196, 1638. 220, 1825.
Guilhauman's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 47, 379. 96, 789. 185, 1549.
Gunar ou l'esclave Persanne, bearbeitet v. *Schmieder* 177, 1485.
Günther's in Glogau neue Verlagsb. 26, 204. 29, 232.
— — — — Leipzig neue Verlagsb. 54, 448.
Guts Muth's Bibliothek d. pädagog. Literat. 1 St. 23, 177. 2 St. 28, 223. 3 St. 41, 332. 4 St. 53, 433. 2 B. 2 St. 93, 777. 3 St. 108, 930. 4 St. 146, 1234. 3 B. 1 St. 162, 1361. 2 St. 183, 1531. 3 St. 212, 1763.
——— ——— ——— Fortsetzung 198, 1649.
Gutsjahr's sittlich staatige Schriften, 1 Hft. oder
— — — üb. d. allgemeinen Schriftsteller Frieden 82, 685.
Gütle's Unterricht z. Verfertigung guter Firnisse 148, 1251.
Gutwill's Eulalia, neuestes Taschenbuch f. Frauenzimmer 188, 1574.

H.

Hacker's Jesus d. Weise v. Nazareth 114, 981.
Hagemann's Zellesches Stadtrecht 188, 1574.
Hahn's Politik, Moral u. Religion in Verbindung 159, 1343.
——— Abschieds- u. Antrittspredigt 204, 1700.
Hahn, Gebrüder, in Hannover neue Verlagsb. 5, 33. 132, 1123. 134, 1142.
Hahnemann's Heilung d. Scharlachfiebers 19, 147.
Hammerich's in Altona neue Verlagsb. 53, 435.
Handbuch, chronologisches 51, 415. 179, 1502.
——— — d. pharmaceut. Botanik 178, 1492.
Handlungszeitung, 8 Jahrg. 198, 1651.
Handwörterbücher, wohlfeile, d. lat. franz. engl. italien. Sprache 77, 633. 205, 1709.
Hanisch in Hildburghausen neue Verlagsb. 108, 931.
Hardmeier's sechs letzte Predigten in Baireuth 208, 1709.
Hatzel's Grundsätze d. landwirthschaftl. Polizey 188, 1571.
Haun's allgemein. Schulmethodus 132, 1123.
Hausbedarf, kleiner, f. Frauenzimmer 206, 1708.
Haushaltungsmanual u. Haushaltungsjournal 176, 1467.
Haüy Exposition raif. de la Theorie de l'electricité, Ueb. 181, 1518.
Hefte, ökonomisch-veterinärische, 3 Hft. 128, 1093.
Hegewisch üb. die f. d. Menschheit glücklichste Epoche in d. röm. Geschichte 154, 1303.
Heilmann, od. Unterricht wie d. Mensch erzogen werden u. leben muss 205, 1707.
Heim's deutsche Flora 11, 87.
Heinrich's Handbuch d. deutsch. Reichsgeschichte 142, 1203.
Heinsius in Gera neue Verlagsb. 21, 164. 23, 179. 170, 1431.
Helfrecht's d. Fichtelgebirge 8, 62.
Heliodora, od. d. Lapidarspielerin a. Griechenland 10, 79.
v. Hellfeld's Beyträge z. Staatsrechte u. Gesch. v. Sachsen, fortgef. v. *Spittler* v. *Mutterberg* 209, 1740.
Helwing's in Hannover neue Verlagsb. 122, 1044.
Hemmerde u. Schwetschke in Halle neue Verlagsb. 42, 342. 142, 1205.
Hemmert nouveau Diction. grammatical franç. allem. 88, 731.
Hennings in Erfurt neue Verlagsb. 9, 71. 121, 1037. 122, 1046.
Henriette, od. d. Weib wie es seyn kann 89, 741.
Herold u. Wahlstab's in Lüneburg neue Verlagsb. 90, 757.
Herrmann's Blumenlese a. d. vorzügl. Prosaikern u. Dichtern Frankreichs 51, 416.
Herrmann's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 64, 535. 139, 1291. 161, 1358.
Hertel's in Leipzig neue Verlagsb. 126, 1074.
Hess Reitschule 88, 734.
Heusinger's Antwort auf Hn. Fichte's Erwiederung etc. 60, 500. 162, 1364.
Heydenreich's Beyträge z. Kritik d. Geschmacks, 1 Th. 72, 1829.
Heyer's in Giessen neue Verlagsb. 42, 327. 101, 853. 177, 1486.
Hezel's franz. Elementarwerk 26, 198.
— — französische Lehrstunden 41, 336.
— — Ehrenrettung 42, 342.
Hilde's neue Zeitung f. Kaufleute 7, 49.
Hilscher's in Leipzig neue Verlagsb. 72, 599.
Hippolitus a Lapide Gemälde v. Europa 182, 1574.
Hochheimer's allgem. Haus- u. Kunstbuch, 3 Th. 216, 1794.
Hodermann's Lehrbuch d. deutschen peinl. Rechts, 1 B. 205. 1708. 2 B. 213, 1775. 217, 1806.
Hofkalender, Gothaischer, f. d. J. 1801. 144, 1226. 185, 1545.
v. Hoffmann's abgenöthigte Rechtfertigung 29, 232.
Hoffmann's Deutschlands Flora, 3 Jahrg. 38, 305.
Hoffmann's in Hamburg neue Verlagsb. 13, 101. 114, 982.
Hogrewe's Anweis. z. planimetrischen Vermessen d. Feldmarken 178, 1492.
Höle, die, d. Todes, a. d. Franz. 111, 957.
v. Holsche Beschreibung d. Netzdistricts 161, 1359.
— — — Geographie u. Statistik v. West- Süd- u. Neu-Ost-Preussen, 1 B. 132, 1122.
Hölscher's in Koblenz neue Verlagsb. 150, 1268.
Home's pract. Observat. on the treatment of stictures in the urethra 16, 128.
Horaz Satyren, übers. v. *Harmsen* 38, 305.
Huber Catalogue raisonée du fameux Cabinet d'Estampes de feu H. Gottfr. Winkler 82, 687.
Hufeland's Kunst d. menschl. Leben zu verlängern, bearbeitet f. d. Bürger u. Landmann 44, 357.
— — — avis aux meres etc. 122, 1048.
— — — System d. prakt. Heilkunde, 1 B. 196, 1637.
Hume's Versuche üb. staatswirthsch. u. staatsrechtl. Gegenstände, Ueb. 47, 383.
— — politische Versuche v. neuem übersetzt 159, 1337.

J.

Jachmann's Prüfung d. Kant. Religionsphilosophie 159, 1341.
Jacobäer's in Leipzig neue Verlagsb. 94, 790.
Jacobi's prakt. Tagebuch f. Prediger, 1 B. 3 St. 94, 791.
Jahrbuch f. Frauenzimmer auf 1801, herausg. v. *Sampeel* 161, 1358.
— — politisch arithmetisches 211, 1760.
Jahrbücher d. Berg- u. Hüttenkunde, herausg. v. *Moll* 4 B. 2 Lfr. 93, 782.

Jahrgang gemeinfaßlicher Predigten f. Landleute 214, 1798.
Jahrhundert, d. achtzehnte, e. Skizze 215, 1799.
— — — — des 18, Gesch. d. Erfindungen in d. Natur u. Arzneywissensch. 101, 862.
Jameson's Outlines of the Mineralogy of the scottish Isles, Ueb. 200, 1669.
Janus, e. Zeitschrift, Jan. 15, 113. Febr. 28, 217. März 47, 377. April 63, 523. May 84, 697. Jun. 100, 851. Jul. 120, 1025. Aug. 146, 1233.
Jauffret merveilles du corps humain, Ueb. 40, 326.
— — Reisen u. Abentheuer Rolando's 120, 1029.
Ideenmagazin f. Gartenliebhaber, kleines, 2 Hft. 72, 604. 98, 838. 3 Hft. 126, 1078.
— — — — Liebhaber v. Gärten, 29 Hft. 77, 638. 30 Hft. 125, 1071.
Idiotikon d. Schweiz 21, 162.
Jean Paul's Titan 5, 37.
Jenner's, *Ferriar's*, u. *Woodville's* Schriften üb. d. Kuhpocken, Ueb. 187, 1566.
Illyrine ou l'ecueil de l'inexperience, Ueb. 60, 500. 187, 1566.
Industriecomptoir z. Leipzig neue Verlagsb. 177, 1483.
— — — — Weimar neue Verlagsb. 4, 26, 75, 628. 124, 1059. 208, 1729.
— — — — f. Landkarten u. geograph. Werke 130, 1106.
Institut, k. Grofsbritt. z. Beförderung neuer Entdeckungen in d. Gebiete d. Natur, d. Künste u. Wissensch., a. d. Engl. 166, 1400.
Jordan's Anweisung z. kunstmäfs. Brauen d. Weifsbiers 8, 58.
Journal de la Literature de France, 3 Jahrg. 43, 345.
Journal, allgemein. d. Chemie, her. v. *Scherer*, 17—19 Hft. 7, 53.
— — — — f. Handl. Schiffarth, her. v. *Schedel* u. *Sinapius* 1 St. 40, 322.
— — d. Chirurgie, her. v. *Loder*, 2 B. 3 St. 3, 19. 4 St. 48, 386. 3 B. 1 St. 293, 1691.
— — — Erfindungen, Theorien u. Widersprüche, 32 St. 190, 1586.
— — — neuesten Weltbegebenheiten, 6 Jahrg. 40, 326.
— — — prakt. Heilkunde, 9 B. 1 St. 74, 107. 2 St. 25, 195. 3, 4 St. 63, 522. 10 B. 1 St. 108, 929. 284, 138, 1145. 2 St. 179, 1426. 4 St. 196, 1633.
— — — Luxus, Dec. 1799. 9, 66. Jan. 19, 145. Febr. 37, 297. März 48, 385. April 72, 593. May 82, 689. Jun. 98, 833. Jul. 107, 913. Aug. 128, 1090. Sept. 144, 1219. Oct. 184, 1513. Nov. 192, 1602.
— — f. Baiern, 1 Hft. 18, 137.
— — d. Botanik, herausg. v. *Schrader*, 2 Jahrg. 2 St. 164, 1377. 3, 4 St. 138, 1169.
— — — Chirurgie, Arzneykunde u. Geburtshülfe, her. v. *Marfius*, 1 B. 1 St. 190, 1263.
— — — Medicin u. Chirurgie, herausg. v. *Pofewitz*, 3, 2 Hft. 162, 1364.
— — — Prediger, 38 B. 1, 2 St. 38, 311.
— — — Theater, her. v. *Schmieder*, 3 Hft. 40, 326.
— — philosophisches, 5—8 St. 30, 234. 9, 10 Hft. 52, 409.
— — poetisches, her. v. *Tieck* 66, 545. 1 St. 146, 1235. 2 St. 211, 1759.
— — z. Aufklärung üb. d. Rechte u. Pflichten d. Menschen, 1 St. 162, 1365.
Jülcatan, Reden u. Briefe, herausg. v. *Lange* 214, 1782.
Jugendzeitung, deutsche, 2 halb. Jahrgang 81, 675.
Juft's Auszug d. vorzügl. kurfächs. Gesetze 90, 668.

K.

Kalender, satirisch-theologischer, a. d. J. 1800. 68, 566.
v. *Kamptz* Erörterung d. Verbindl. d. weltlich. Reichsfürsten a. d. Handlung. sein. Vorfahren 130, 1110.
Kann e. übersinnliche Weltordnung d. Prädikate haben, welche Fichte Gott beylegt 37, 304.
Kapf's Gedichte 147, 1247.
Karamsin's Erzählungen, a. d. Russ. v. *Richter* 209, 1744.
— — Briefe e. reisenden Russen, übers. v. *Richter* 3, 4 Bdch. 210, 1751.
Karl's in Osnabrück neue Verlagsb. 151, 1274.
Katechismus d. Sittenlehre — f. Bürger- u. Landschulen 101, 851.
— — — — kurfächsischen Gesetze 217, 1807. 220, 1830.
Kattfuß Choregraphie 35, 286.
Kauffch Sendschreib. an Hn. Hofr. Hufeland 8, 62.
Keeper Travels in Search of his Master, Ueb. 88, 734.
Keil's in Magdeburg neue Verlagsb. 183, 1533.
Kentish Essay on Burds, Ueb. 15, 115.
— — Lettres au Cit. Baudelocque, Ueb. 194, 1623.
Keratry Voyage de vingt-quatre heures, Ueb. 130, 1112.
Kerzig's ökonom. Lesebuch f. Landleute 33, 270.
Keyser's in Erfurt neue Verlagsb. 54, 441. 136, 1135. 196, 1636
Kiefsling's Erbauungsbuch f. d. christl. Bergmann 58, 482.
Kilian's Haus- u. Reisearzt 127, 1085.
— — Lebensordnung z. Erhaltung d. Gesundheit 158, 1277.
— — Genius d. Gesundheit 210, 1816.
Kind, d. meines Vaters 25, 200.
Kirsten's Seelenlehre f. d. Jugend 29, 247. 161, 1365.
Kirwan's Essay on the analysis of mineral Waters, Ueb. 194, 1624.
Kittel's angehender Organist 34, 278.
Kleefeldsche Buchh. in Leipzig neue Verlagsb. 32, 261. 125, 1070.
Klinger's Verstandesübungen, 5 Bdch. 150, 1270.
v. *Knigge's* Gesch. d. armen Hn. v. Mildenburg, 2 Aufl. 178, 1501.
— — üb. d. Umgang mit Menschen, im Auszuge v. *Gruber* 207, 1728.
Koch's botan. Handbuch, 1—3 Th. 60, 408.
— — Exempelbuch, Hülfsmittel z. Beförder. d. Geschmack an d. Reihenübungen 281, 1516.
Kochbuch, neues Londner, übers. v. *Thoelden* 100, 858.
Kochen's Johannes Bonerges 10, 78.
Kohlköpfe, e. Lectüre f. Aristokraten 152, 1281.
König's in Strafsburg neue Verlagsb. 89, 739. 92, 773. 210, 1928.
Konopak üb. d. Begriff u. Zweck e. Encyklopädie 190, 1589.
Korn's, W. G., in Breslau neue Verlagsb. 71, 590.
Körner's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 18, 139. 151, 1276.
Kofegarten's Schattenkönig 101, 860.
— — — Rhapsodien, 3 B. u. 1 B. 2 Aufl. 159, 1342.
Krankenjournal auf 1801. 215, 1791.
Krankenmanual auf 1801. 215, 1794.
Krieger's in Giefsen neue Verlagsb. 215, 1788.
Krauſe's Geschichte d. wichtigst. Begebenheiten d. heut. Europa, fortgef. v. *Remer* 142, 1207.
Kretschmann's kleine Romane, 2 Th. 161, 1356.
Krug's Briefe üb. d. Wissenschaftslehre 37, 304.
— — Aphorismen z. Philosophie d. Rechts 35, 308.
Krugelstein's vollst. System d. Feuerpolizeywissensch., 3 Th. 53, 439.
Krufe's Atlas z. Gesch. aller europäischen Staaten 190, 1489. 209, 1744.
Kummer's in Leipzig neue Verlagsb. 87, 723. 200, 1668.
Kupferstiche, neue 31, 256. 109, 942. 151, 1279. 159, 1344. 217, 1808.

L.

Labillardiere relation du voyage à la recherche de la Peyrouse, Ueb. 40, 326.
La Cepede Naturgeschichte d. Amphibien, übers. v. *Beckstein* 47, 381.
Lafontaine la victoire de l'amour, franz. Ueb. 28, 219. 47, 383.
Lagarde's in Berlin neue Verlagsb. 40, 324. 325.
Lakarpe's Vorlesung. üb. d. ältere u. neuere Literatur, Ueb 43, 348.

Länder - u. Reisebeschreibungen, kleinere 5 B. 2 St. 32, 257.
Landkarten, neue 34, 280. 66, 549. 90, 732. 101, 864. 107, 917. 111, 959. 960. 113, 976. 147, 1248. 148, 1256. 188, 1575. 218, 1815.
Landmann, d. ausgeartete 137, 1168.
Lang's in Berlin neue Verlagsb. 148, 1249.
Lang's neuere Geschichte d. Fürstth. Bayreuth, 2 Th. 218, 1812.
—— Taschenbuch f. häusliche Freuden auf 1801. 157, 1324.
—— Eduard Rosenstocks Leben, Meynungen u. Reisen 216, 1796.
Langbein's u. Klüger's in Rudolstadt neue Verlagsb. 48, 391. 125, 1067.
Lasteyrie Traité sur les bêtes à laine d'Espagne, Ueb. 48, 485.
Leben u. Meynungen d. Joh. Steifneck u. sein. Vaters Martin, 1, 2 B. 82, 686. 101, 863.
Lebensbeschreibungen f. Knaben, a. d. Engl. v. *Waldmann* 77, 638.
Lebrun les trente Jours 134, 1138.
Lechevalier Voyage de la Propontide, Ueb. 149, 1263. 159, 1278. 161, 1359. 169, 1424.
Leich's in Altbrandenburg neue Verlagsb. 76, 631.
Lenz u. *Scherer's* Zeitschrift f. d. Mineralogie 98, 833.
Leo's in Leipzig neue Verlagsb. 45, 363. 138, 1175. 154, 1303.
Leonhardi's bildl. Darstellung aller bekannten Völker, 7 Hft. 90, 746.
Leopold's Handwörterb. d. Gemeinnützigsten a. d. Oekonomie 51, 414. 128, 1091.
—— — Haus- u. Wirthschaftskalender f. 1806. 51, 414.
—— — Taschenbuch f. Oekonomie Verwalter 51, 414.
Lese-Schule, neueste f. Knaben 261, 1353.
Lespinasse Essai sur l'organisation de l'artillerie, Ueb. 168, 1410.
Leupold's in Leipzig neue Verlagsb. 75, 621.
Levrault's in Strasburg neue Verlagsb. 33, 270. 52, 429. 184, 1539.
Lichtenberg's vermischte Schriften 1 B. 9, 73. 117, 1003.
—— — — auserlesene Schriften 203, 1694.
Lieder, Erzählungen u. Fabeln f. Kinder 19, 151.
—— f. Volksschulen, 2 Aufl. 71, 587.
Lindauer's in München, neue Verlagsb. 71, 589.
Link's Bemerkungen auf e. Reise durch Frankr., Span. u. Portugal, 1, 2 Th. 55, 454. 183, 1535.
Literaturzeitung, allgemeine, f. d. 19 Jahrh. 108, 921.
—— —— juristische, Fortsetz. 209, 1737.
—— —— Salzburgische 93, 781.
Locus Galat. 3, 20. critice, hist. et exeget. tractatus 138, 1172.
Loder's anatomische Tafeln 121, 1033.
Löflund's in Stuttgard neue Verlagsb. 45, 367.
Lohn d. Treue 127, 1087.
Löhr's kleine Plaudereyen f. Kinder 184, 1541.
—— erste Vorbereitungen f. Kinder 200, 1669.
Londner u. Pariser Meubles, 2 Hft. 220, 1827.
London u. Paris, 7 St. 1799. 9, 65. 1800. 1 St. 61, 506. 2 St. 88, 729. 3 St. 144, 1218. 4 St. 210, 1745.
Lossius Gumal u. Lina, 3 Th. 46, 375.
—— Meister Liebreich 198, 1651.
Lübecks Erben in Baireuth neue Verlagsb. 206, 1706.
Luciani opera ed. *Schmieder* 26, 206.
Luckombe's Tablet of Memory, Ueb. 88, 734.
Ludwig's Lieder u. Gedichte 177, 1485.
Lützelberger's Nekrolog deutsch. Aerzte u. Wundärzte 93, 102.

M.

Machet d. Thore weit! die Juden kommen 14, 110.
Magazin d. neuesten franz. u. engl. Geschmacks in Kleidungen, 6 Hft. 93, 781.
Magazin f. d. Jagd- u. Forstwesen, 7 Hft. 121, 1040. 8 Hft. 218, 1815.
— — — neuesten Zustand d. Naturkunde, 2 B. 1 St. 136, 1153. 2 St. 182, 1529.
— — — gesammte Mineralogie, herausg. v. *Hoff*, 1 B. 1 Hft. 210, 1746.
— — — Philosophie u. Gesch. d. Rechts, her. v. *Grolmann* 41, 331.
— — — Thierarzneykunde, her. v. *Rohlwes* 1 Jahrg. 3 Quart. 133, 1293.
— — — Westphalen 1799, 1 Bdch. 20, 155. 2 Bdch. 47, 378.
— — — hanseatisches 3 B. 1, 2 St. 56, 463. 4 B. 166, 1399.
— — — neues deutsches 219, 1817.
— — — — — f. Prediger, her. v. *Teller*, 1 B. 2 St. 1, 5. 9 B. 1 St. 146, 1235. 2 St. 210, 1746.
— — — — militär., her. v. *Hoyer*, 6 St. 83, 692. 7 St. 220, 1825.
— — — v. merkwürdig. neuen Reisebeschreib. 17, 19, 208. 38, 309.
— — — z. Vervollkomm. d. Heilkunde, 3 B. 3 St. 15, 113. 4 B. 1 St. 93, 777. 2, 3 St. 177, 1482.
— — — f. Literatur in Leipzig Verlagsb. 27, 338.
Magdeburgische, Halberstädt. Blätter, her. v. *Burkhausen* u. *Jakob* 192, 1603.
Magie f. gesellischaftliches Vergnügen, 1 Th. 220, 1815.
Mallinckrodts in Dortmund neue Verlagsb. 138, 1173. 164, 1381.
Maucherley z. Geschichte d. metakrit. Invasion 161, 1357.
Mangelsdorf's Gesch. d. Deutschen 11, 86.
—— — — Lexicon, lat. linguae 101, 939.
Mann, der, wie er ist 190, 1588.
Mantzel's Mecklenburg. Staatskanzley, 3 Th. 128, 1090.
Marcard's Reise in d. franz. Schweiz u. Italien 113, 975.
Marechaux Zeitung f. Naturforscher 213, 1771.
Maria fille naturelle de la Comt. D***, *Ueb.* 42, 341.
Maria Satiren u. poetische Episteln 120, 1023.
Martini's in Leipzig neue Verlagsb. 52, 418. 102, 852. 111, 956. 185, 1548. 190, 1587.
Masch d. Verhältniss d. Judenthums u. Christenthums 138, 1170.
Masias d. Gefangene in Spanien, Ueb. 217, 1807.
Materialien d. Gesetzgebung u. Staatswissenschaft 206, 1709.
Mathy's Versuch z. Milderung d. Blatternkrankheit 153, 1283.
Matinées, les, Ueb. 42, 380.
Matzdorf's in Berlin neue Verlagsb. 3, 20.
Maurer's in Berlin neue Verlagsb. 134, 1139. 153, 1295.
Mayr's in Salzburg neue Verlagsb. 94, 787.
Medicus unächter Acacienbaum, 3 B. 1 Hft. 205, 1712.
Mehée Traité des plaies d'armes à feu, Ueb. 155, 1310.
Meine Reise v. Städtchen H*** zum Dörfchen H***, 122, 1043.
Meifwer nova clavis veter. Testam. 34, 274.
v. *Mellin*, Graf, Unterricht eingefriedigte Wildbahnen anzulegen 153, 1293.
Mellin's Marginalien zu Kant's metaphys. Anfangsgründen d. Rechtslehre 207, 1725.
de Mello Institut. iur. civ. Lusitan. — Auszug daraus 98, 837.
Memnon, herausg. v. *Klingemann*, 1 Hft. 33, 252. 117, 1001.
Memoires sur l'Egypte, Ueb. 26, 205.
Mercier le nouveau Paris, Ueb. 26, 204.
Mercure de France reimprimé 1797, 914.
Merkel's Erdbeschreib. v. Kursachsen, 3 B. 24, 211. 67, 113, 975.
— — — Erzählungen, 1 Bdch. 28, 221.
— — — die Letten, 2 Aufl. 83, 693.
— — — Briefe an e. Frauenzimmer üb. d. wichtigsten Producte d. schönen Literatur 206, 1720.
Merkur, neuer deutscher, Jan. 15, 113. Febr. 28, 217. März 47, 377. April 81, 633. May 84, 697. Jun. 93, 793. Jul. 120, 1025. Aug. 134, 1137. Sept. 157, 1321. Oct. 177, 1481. Nov. 203, 1691.
—— — französischer, herausg. v. *Suden* 49, 394. 1 Hft. 194, 1618.

Merrem's Beyträge z. Naturgeschichte, 3 Hft. 200, 1670.
Merten's icones algarum aquaticarum 196, 1634.
Mesmer fur mes decouvertes, Ueb. 122, 1044.
Meteorologie des cultivateurs p. D. C., Ueb. 68, 568.
Metzger's Beytrag z. Gesch. d. Frühlingsepidemie 1800. 216, 1797.
Mey's Phelloplastik Arbeiten 85, 709.
v. Meyer's Tobias, ein ep. Gedicht 66, 548. 115, 968. 150, 1276. 177, 1486.
Meyersche Buchh. in Lemgo neue Verlagsb. 148, 1280.
Micha neu übersetzt v. *Hartmann* 35, 287.
Michaelis Mittheilung. z. Beförderung d. Humanität 104, 889. 109, 940.
——— Aufforderung u. Vorschläge z. Veredlung d. Schul- u. Erziehungswesens 131, 1123.
Minutoli Münzpasten 85, 708.
Miraba chef de Brigands, Ueb. 63, 528.
Miscellen, englische 179, 1497.
Mitford's History of Greece, Ueb. 12, 93.
Mnemosyne, 1 St. 55, 453. 30, 235. 122, 1042.
Mode-Magazin, 11 St. 196, 1637.
Mohn's niederrhein. Taschenbuch 1801. 159, 1339.
Monathsschrift, theologische, herausg. v. *Augusti* 169, 1423.
Mönnich's Lehrbuch d. Mathematik, 2 Aufl. 35, 285. 68, 569.
Monro's Abbild. u. Beschreib. d. Schleimfische — umgearbeitet v. *Rosenmüller* 1, 1.
Montag u. Weiss in Regensburg neue Verlagsb. 42, 343.
Montucla Histoire d. Mathematiques, Ueb. 47, 380. 94, 788. 100, 834.
Mordaunt, Ueberss. 77, 638.
Morelat Cours elementaire d'histoire naturelle, Ueb. 202, 1668.
Morgenstern Oratio de literis humanioribus 131, 958.
Moritz v. Auguste 217, 1807. 220, 1829.
Mozart's u. *Pirlinger's* neue Violinschule 188, 923.
Müller, Wilhelmine, Gedichte 17, 132.
——— Gedichte u. Epistel 97, 601.
Müller's Entwurf d. gerichtl. Arzneywissenschaft 178, 1493.
——— Samml. d. vorzügl. Singvögel Deutschl. 2, 3 Hft. 17, 134.
——— Singvögel Deutschlands, 4 Hft. 189, 1580.
——— Streifereyen in d. Harz, 1 Bdch. 85, 706.
——— Uebersicht d. Erde beym Anfange d. 19 Jahrhund. 215, 1789.
——— üb. d. religiöse Unterhaltung d. Kranken. 52, 430.
——— Versuch üb. Anwend. d. Grundsätze d. Naturrechts auf peinl. Verbrechen 113, 974.
——— vollst. System d. Rechenkunst 87, 690.
Mundt's Burgheim unter seinen Kindern, 3 Th. 218, 1838.
M. Murr's Beschreib. d. Merkwürdigkeit d. St. Nürnberg, 2 Aufl. 67, 559.
Musikalien, neue 3, 22. 12, 96. 19, 152. 22, 175. 30, 238. 58, 486. 486. 59, 489. 61, 512. 82, 688. 88, 735. 107, 916. 124, 1064. 155, 1310. 177, 1487. 189, 1534. 213, 1813.
Muster z. weissen Stickerey, 2 Aufl. 198, 1654. 228, 1814.

N.

Nachrichten, finanzwissenschaftl. u. jurist. 1800. Febr. 49, 336. May 108, 929. June 118, 1015. Aug. 146, 1233.
Nahrung f. Witz u. Gefühl a. d. hinterlassen. Schriften d. Frau v. Nekker. 7, 49. 98, 779. 2 Bdch. 213, 1766.
Nationalkalender, westphäl. hist. geographischer, ber. v. *Wedigen* 1800, 48, 388. 73, 605. 164, 1379. 213, 1773.
Natolien, Georgien, Armenien, Kurdistan etc. 11, 87.
Nauck's in Berlin neue Verlagsb. 16, 127. 128.
Nemesius de natura hominis ed. *Matthäi* 1, 8, 1652.
Nemnich's Waarenlexicon, 3 Th. 165, 1708.
Netto's Zeichen-, Maler- u. Stickerbuch, 3 Th. 32, 253. 3 Hft. 132, 1229.
——— u. *Lehmann's* Kunst zu stricken 33, 265. 2 Th. 200, 1670.
Neueste, das, d. Chemie, Fabrikwissenschaft etc., 4 B. 193, 1651.
Musjahrs-Taschenbuch f. Weimar, herausg. v. *Seckendorf* 168, 1409.
——— ——— auf d. J. 1801. 215, 1787.
Nicolovius in Königsberg neue Verlagsb. 23, 179. 48, 382. 187, 1355. 189, 1338.
Nolte's hannövrische Armen-Apotheke 198, 1654.
Noth- u. Hülfsbüchlein, allgemeines 120, 1032.
Novitätenblatt, allgem. literärisches 213, 1771.
Nyerup's Beschreib. v. Kopenhagen 61, 512.

O.

Obstgärtner, deutscher 1799 12 St. 19, 146. 1800 2 St. 37, 297. 3 St. 61, 505. 4 St. 71, 594. 5 St. 88, 736. 6 St. 107, 913. 7 St. 144, 1219. 8 St. 162, 1361. 9 St. 181, 1514. 10 St. 192, 1602.
Oedman's geograph. Handlexicon d. N. T. 220, 1828.
Oehmigke's d. Jüng. in Berlin neue Verlagsb. 100, 852.
Oelsner's u. *Reiche's* prakt. Handb. f. d. Elementarunterricht 1 Abth. 87, 721.
Olivier Entomologie, Ueb. v. *Illiger* 19, 148.
——— Reisen in Aegypten, Ueb. 127, 1084.
Ontyd's Treatise on mortal Diseases, Ueb. 102, 868. 216, 1795.
Ornithologie deutsche Ausg. mit franz. Text 66, 518.
Oswald od. d. Häuschen im Schwarzwalde, 1 Bdch. 213, 1771.
v. Oxenstierna, Graf, Gedanken üb. verschiedene Gegenstände 138, 1749.

P.

Pallas's Reisen, 2 B. 8, 57. 13, 97. 52, 423. 148, 1254.
——— Species Astragalorum 8, 59. 13, 99. 52, 426.
Palm's in Erlangen neue Verlagsb. 4, 30. 126, 1076. 1077.
Palm's neuer Volkskalender auf 1800. 5, 37.
——— interessante Scenen a. d. Gesch. d. Menschheit 3 Bde. neue Aufl. 185, 1550.
Pantheon d. Deutschen, 3 Th. 43, 389. 95, 795.
Parmentier et *Deyeux* Experiences et observations sur les differentes especes du lait, Ueb. 28, 219. 34, 278.
Parrot's Handbuch d. Land- u. Stadtwirthschaft 142, 1206.
Paul, Jean, Titan 1 B. 159, 1342.
Pauli's in Berlin neue Verlagsb. 34, 276.
Paulus Commentar üb. d. N. T., 1 Th. 33, 438. 2 Th. 162, 1367. 213, 1775. 217, 1806.
La Peroüse's Entdeckungsreise mit Anmerk. v. *Forster* u. *Sprengel* 140, 1190.
Persoon's Commentar z. Schäffer's icones fungorum 38, 306.
——— genera et familiae fungorum 38, 307.
Perthes in Gotha neue Verlagsb. 45, 366. 203, 1695.
——— Hamburg neue Verlagsb. 95, 798.
Peter Strohkopf, 1, 2 Th. 209, 1738.
Pfaff's Aphorismen üb. d. Experimentalphysik 59, 497.
——— unterhaltendes Historienbuch, 2 Aufl. 198, 1650.
Pferdeliebhaber, d. kleine 169, 1340.
Phädrus, herausg. v. *Schwabe* 57, 453.
Philonis opera cura Pfeiffer, Fortt. 11, 82.
Philosophie unsers Zeitalters in d. Hinterkappe, 1 Th. 108, 935.
Piepenbring's Anleit. z. Kenntnis d. Ackerordnung 196, 1638.
Pilger's Handb. z. Kenntnis, Zucht — d. vierfüss. Hausthiere 172.
Pilkington, Mrs., Lebensbeschreib. f. Mädchen, Ueb. 77, 618.
Plant's Gesch. u. Erdbeschreib. d. 5 Erdtheile, 3 Bde. 42, 335.
Planta's History of the Helvetic Confederacy, Ueb. 221, 1865.
Platon's Republik übers. v. *Wolff* 34, 267.
——— Werke übers. v. *Schlegel* 43, 356.

Plautus kritische Ausg. v. *Bothe* 7, 52.
Plinius Briefe, übersetzt v. *Schäfer* 161, 1359.
Plutarch's Tumoleon, Philopoemen, d. beiden Gracchen u. Brutus, herausg. v. *Bredow* 41, 336. 55, 455.
——— vergleich. Lebensbeschreib., übers. v. *Kaltwasser*. 2 Th. 82, 429.
Pocket Dictionary the new, of the engl. a. germ. lang. 38, 269.
Portraite, die zwey 141, 1285.
Prediger-Journal, 39 B, 179, 1502.
Predigten üb. d. ganze christl. Pflichtenlehre, v. *Funk*, *Vosturini* u. *Olshausen*, 1—3 Th. 32, 261.
Preisler's u. *Ihle's* neue Zeichenkunst, 10 Hfte 142, 1207.
Priestley's Comparison of the Institut. of Moses etc., Ueb. 98, 836.
Primerose, Ueb. 12, 84.
Prisen z. d. hörnernen Dose d. gesunden Verstandes 188, 1572. 205, 1705.
Propyläen, herausgeg. v. *Göthe*, 3 B. 3 St. 205, 1706.
Pythagoras Reisen nach Aegypten, Ueb. 4, 31.

Q.

Quedenfels Grundsätze d. franz. Sprache. 47, 380. 137, 1167.

R.

Rambach's Odeum 34, 276.
Raspe's in Nürnberg neue Verlagsb. 8, 59. 87, 724. 177, 1484. 198, 1655.
Rath Friedheims Röschen auf d. ökonom. Wanderungen 101, 860.
Rathgeber, d. erfahrne, f. Pferde-Besitzer 218, 1818.
Riebmann's Wallenstein 183, 1296.
Rechtsprincip d. Amicitienordens 93, 782.
Regnault-Warin d. Magdalenen Kirchhof, a. d. Fr. 219, 1825.
v. *Rehbinder's* Abul Casem Mohammed 169, 1424. 211, 1759.
Reich vom Fieber 153, 1293.
Reichs- u. Staatshandbuch, genealog. f. 1800. 121, 1038.
Reichard's in Braunschweig neue Verlagsb. 157, 1323.
Reichstagsliteratur 38, 281.
Reinhard u. Ammon od. Predigten Parallele 161, 1356.
Reinicke u. Hinrichs in Leipzig neue Verlagsb. 38, 312. 61, 511. 73, 604. 206, 1720.
Reise, neueste, durch d. Schweiz 185, 1548.
— — nach d. Tode 8, 61.
— — v. Hamburg nach Philadelphia 179, 1501.
Reisen, neue, in Deutschland, 8 Th. 82, 731. 93, 781. 98, 838. 191, 1622. 200, 1667. 207, 1722.
——— d. Pythagoras 218, 1760.
——— — Zöglinge d. Militärakademie z. München, herausg. v. v. *Gemünden* 3, 21.
Reisemann's Anleitung z. Mekakunst 175, 1468. 181, 1513. 187, 1564.
Reitemeier's allgem. deutsches Gesetzbuch 175, 1465.
Relation d'un voyage à la recherche de la Perouse, Ueb. 82, 732.
Religionsannalen, herausg. v. *Henke*, 1 St. 61, 509.
Remer's Lehrbuch d. allgemein. Gesch. 119, 1030.
Rengersche Buchh. in Halle neue Verlagsb. 89, 491.
Rennell's geographical System of Herodotus, Ueb. 207, 1726.
Repertoire du Vaudeville, 2 Cahier 61, 508. 2 Cah. 209, 1742.
——— — instructif et amusant pour les Marchands T. 1. 220, 1831.
Repertorium, allgemein. d. Literatur 1791—95. 2 B. 7 Hefte. 45, 706.
Resultate, Bemerkung. u. Vorschläge genannter u. ungenannter Schriftsteller, her. v. *Hennings* 142, 1202.
——— d. Verhandlungen d. Aerzte üb. d. Pockenseuche 204, 1697.
Rhode's allgemeine Theaterzeitung 16, 126.
Ricard's Handbuch d. Kaufleute, Ueb. 3 B. 43, 346.
Richter's in Leipzig neue Verlagsb. 151, 1278.
Riedel's neueste Schreibkunst 11, 86.
Riegel u. Wiesneckische Buchh. in Nürnberg, Ausg. v. Classikern 144, 1222.
Riem's d. Ganze d. Getreidebaues 147, 1287.
Riem's u. *Reuter's* veterinärische Hefte, 4 Hft. 212, 1764.
Rinaldo Rinaldini, 4 Th. 36, 310. 3 Aufl. 54, 444. 5 Th. 80, 672. 6 Th. 184, 1543.
——— ——— e. Schauspiel 183, 1292.
Rink u. Schnuphase's z. Altenburg neue Verlagsb. 98, 824. 214, 1781.
Rissler's in Mühlhausen neue Verlagsb. 188, 1572.
Ritscher's in Hannover Verlagsb. 134, 1142.
Ritter's Darstellung d. neuen Untersuchung. d. Leuchten d. Phosphor's im Stickstoffgas 27, 153.
Robinson, Mrs., le faux ami, deutsche Ueb. 28, 199.
Roch's in Leipzig neue Verlagsb. 2, 15. 87, 397. 98, 749. 207, 1723.
Röding's Wörterbuch d. Marine 208, 1736.
du Roi Harbkesche wilde Baumzucht, herausg. v. *Fest* 136, 1157.
Roman, le nouveau comique, Ueb. 45, 368.
Roth's Geschichte d. Nürnberg. Handels 47, 382. 2 Th. 185, 1549.
Rottmann's in Berlin neue Verlagsb. 107, 916.
Rougemont Zusätze z. d. Richterschen Werk v. d. Bruchen, Ueb. 68, 583.
——— — Abh. v. d. Mundwuth, übers. v. *Wegeler* 134, 1138.
Rousseau oeuvres complettes 61, 509.
——— nouvelle Heloise 209, 942.
——— neue Heloise, Ueb. v. Soph. *Mereau* 98, 838.
Rumford's, Graf, kleine Schriften, 2 B. 2 Abth. 86, 715.
Rush üb. d. Vortheile, welche d. Aderlassen — *gewähre*, *Ueb.* 104, 890. 109, 940.

S.

Saalkamp's Sammlung getrockneter Pflanzen 108, 933.
Saint Sauvear Voyages dans les isles et possessions Venetiennes, Ueb. 38, 310.
Salfeld's Beyträge z. Kenntn. u. Verbesserung d. Kirchen u. Schulwesens in d. Braunschw. Lüneburg. Kurlanden, 1 B. 189, 1582.
Salomo's Sprüche, herausg. v. *Mastaglio*, u. d. Hall. übers. v. *Scholl*, 1 Abth. 220, 1829.
Salomonis carmen nuptiale, rec. *Anton* 7, 54.
Salzwerk's Versuch e. Erklärung d. Wirkungsart äusserer Einflüsse auf organ. Körper 184, 1540.
Salzmann's Taschenbuch f. d. J. 1801. 80, 670.
Sammlung v. Zeichnung. d. neuesten Londoner u. Pariser Meubles, 1 Lfr. 88, 734.
——— — v. geselligschaftl. Gartenspielen, her. v. *Grohmann* 98, 779.
——— — interessanter Reisebeschreibungen, Fortsetz. 122, 1041.
de Saussure Voyages dans les Alpes, Ueb. 210, 1747.
Say Olbie, Uebers. 98, 836.
Scenen d. Erhörung 54, 444.
——— häusliche, 1, 2 Th. 174, 1480.
Schad's Geist d. Philosophie unserer Zeit 49, 400.
——— gemeinfaßl. Darstellung d. Fichte. Systems 113, 775.
Schall's in Breslau neue Verlagsb. 116, 1796. 1797.

Schamhaftigkeit, die falsche 79, 658.
Schellenberg's in Münster neue Verlagsb. 80, 669. 215, 1787.
Schellenberg's Rechenbuch 26, 204.
Schelling üb. d. Jenaische Literat. Zeit. 56, 463.
Scherer's Archiv f. d. theoret. Chemie 24, 231.
——— — Handbuch d. Wechselrechts, 2 Th. 34, 278
Schicksale d. Eroberer v. Aegypten 113, 975.
Schiller's Wallenstein 98, 836.
Schlenkert's Moriz Kurf. v. Sachsen, 4 Thle. 82, 656. 164, 1381.
——— — Panorama e. Taschenbuch 188, 1571.
Schlichtegroll's Nekrolog auf d. J. 1796, 2 B. 172, 1441. 183, 1634.
Schlüter's Tischbuch z. Erhaltung — d. Gesundheit 100, 855.
Schmid's ältere u. neuere Gesetze f. d. Fürstenthum Weimar in e. Auszug gebracht, 1 B. 207, 1735.
— — — Anfangsgründe d. Mathemat. 1, 2 Th. 19, 149.
— — — Blicke in d. Gebiet d. Heilkunde 40, 326. 1, 2 St. 84, 445.
— — — Gesch. d. Deutschen, fortgef. v. *Müllern*, 13 Th. 1, 4.
Schmidtmann's wunderbare Gesch. e. jungen Mädchens 23, 177.
Schmiedgen's Leipziger Taschenkalender auf 1801. 203, 1692.
Schmiedlein's Handwörterbuch d. Naturgeschichte, 1 Th. 83, 692.
Schneider Eclogae physicae 216, 1593.
Schneider u. *Weigel's* in Nürnberg neue Verlagsb. 133, 1131.
Scholz Gespräche üb. d. Naturlehre f. Kinder 216, 1795.
Schott's Entwurf e. juristi. Encyklopädie, umgearbeit. v. *Hartleben* 162, 1363.
Schöps in Zittau neue Verlagsb. 205, 1710.
Schrader's u. *Neumann's* Preisschriften üb. d. Beschaffenh. u. Erzeugung d. erdigt. Bestandtheile in Getreidearten 253, 2294.
Schrift d. A. u. N. Testam., übers. v. *Brentano* 130, 1111.
Schröter's Beyträge z. Erweiterung d. Sternkunde, neuer Band 108, 933. 182, 1282.
Schubothe's in Kopenhagen neue Verlagsb. 166, 1397.
Schuderoff's Predigerspiegel, 2 Bdch. 66, 549.
Schulbuchhandlung in Braunschweig neue Verlagsb. 8, 62.
Schulthess allgemeine Kunde d. Zehnten 194, 1619.
Schulze's in Zelle neue Verlagsb. 59, 492.
Schumann's Nachträge z. Schedel's Waarenlexicon, 1 B. 1 Hft. 205, 1711.
Schumann's in Ronneburg neue Verlagsb. 59, 492. 77, 636.
Schuster's Klavierstunden f. Kinder, 2 B. 179, 1501.
Schütze's holstein. Idiotiken, 1 Th. 47, 379.
— — — ästhet. Hand- u. Taschenwörterbuch 98, 836.
Segur Regierungsgesch. Friedrich Wilhelms II., Ueb. im Auszuge 198, 1652.
Seidler's in Altenburg neue Verlagsb. 166, 1397.
Selle's Briefe üb. Stettin 153, 1294.
Sennebier Physiologie vegetale, Ueb. 164, 1381. 172, 1446.
Sentenzen a. Jean Paul's u. Hippels Schriften 170, 1429.
Seume's Auswahl v. Gedichten 209, 1742.
Severin's in Weissenfels neue Verlagsb. 68, 563. 94, 787. 150, 1272.
Shakespeare's Plays a. Poems (Basler Ausg.) 48, 390. 71, 586.
Siebeth's Erörterung d. Lehre v. Besitz, 1 Th. 216, 1796.
Siebold's neues Instrumentarium chirurgicum 87, 727.
Siegfried's Siama u. Gamory 24, 186.
Sintenis Postillen 109, 940. 162, 1366.
Skioldebrand Voyage pittoresque au Cap Nord 147, 1244.
Smith's Handbuch z. Vertreib. d. schädl. Thiere, a. d. Engl. 192, 1605.
Soldan's allgem. deutsch. Lesebuch f. Bürger- u. Landschulen 210, 1748.
Sommer's in Leipzig neue Verlagsb. 186, 1553. 189, 1577.
——— — — — — hermetische Schriften 188, 1570.
Songs, twelve favourite, with their original Music 80, 672.
Sonnini's Reisebeschreib. v. Aegypten 11, 85.
——— — Voyage à Constantinople, Ueb. 169, 1424.
Sorget's neue privilegirte Geraische Zeitung 117, 1007. Jul. 134, 1138.
——— freymüthige Darstellung d. Geschichte d. Tages, Sept. 174, 1479.
Spallanzani Experiences sur la circulation, Ueb. 216, 1795.
Sparofen — e. Geschenk f. Hausväter 77, 633.
Spectateur du Nord, Dec. 1799. 14, 105. Jan. 25, 198. Febr. 37, 299. März 52, 434. April 66, 545. Oct. 196, 1633.
Spiering's Handbuch d. innern u. äussern Heilkunde, 1 Th. 5 B. 109, 937.
Spiess die ganze Familie wie sie seyn sollte 189, 1582.
Spiller's v. *Mitterberg* Beyträge z. Kenntniss d. Reichsverfassung v. Deutschland 170, 1431.
Sprüchwörter, dramatische, f. Kinder, 2 Bdch. 178, 1573.
Staatsarchiv, herausg. v. *Häberlin*, 16 Hft. 61, 507.
Stadt- u. Landzeitung, gemeinnützige, herausg. v. *Rost* u. v. *Taubert* 63, 825.
de Stael Holstein, Mdme, de la literature etc., Ueb. 95, 786. 133, 1129.
Stahl's Grundriss d. Combinationslehre 83, 444. 150, 1271.
Stahl's in Jena neue Verlagsb. 170, 1430.
Stäudlin's Journal f. d. Gesch. d. Religionen 208, 1734.
Steinbeck's vernünft. Erklärung d. Offenbarung Johannis 72, 606.
Stella, histoire angloise, Ueb. 187, 1566.
Stephanopoli Dimo et Nicole Voyage en Grece, Ueb. 19, 151.
Stephanor od. d. Gräuel d. Inquisition 111, 937.
Sternkapseln 154, 1301.
Stilling's Scenen a. d. Geisterreiche, 1 B., 2 Aufl. 125, 1067.
Stolz Erläuterungen z. neuen Testam., 1, 2 Hft., neue Aufl. 194, 1622.
Storch's Gemälde d. russ. Reichs 72, 597.
Struve, wie können Schwangere sich gesund erhalten? 190, 1588.
——— v. inländischen Gewürzen 205, 1711.
Sturm's Verzeichniss meiner Insecten-Sammlung 56, 546.
——— Mineralogie d. Baukunst 92, 776.
Sturm's Verlagsbücher 66, 547.
Supplement z. d. Schrift: was darf u. was darf nicht in Hamburg geschehen 48, 387.
Supprian's in Leipzig neue Verlagsb. 90, 645.
Symes's Account of an embassy to the Kingdom of Ava, Ueb. 34, 273. 146, 1240.
System, neues, d. Chemie 33, 268.

T.

Taschke's in Chemnitz neue Verlagsb. 90, 751.
Taschenbuch auf d. J. 1801 f. d. Gegenden am Niederrhein 207, 1726.
— — — — — — f. Freunde d. scherzhaften Lectüre 215, 1785.
— — — das letzte auf d. 18. Jahrhundert 8, 61.
— — — d. Welt- u. Lebensklugheit 184, 1538.
— — — f. 1801. 140, 1191. 162, 1363. 166, 1399.
— — — — Billiardspiele 187, 1565.

Taschenbuch f. Blumenliebhaber 187, 1567.
— — — — edle Weiber 1800. 24, 192.
— — — — Freunde d. Freude 187, 1566.
— — — — gute Menschen. 175, 1469.
— — — — Kunst u. Laune, her. v. *Cramer* 45, 361. f. 1801. 155, 1309.
— — — — Natur- u. Gartenfreunde 1801. 178, 1492.
— — — — Prediger u. Candidaten d. Predigtamts 188, 1573.
— — — kleines, z. Bildung u. Veredlung d. Jugend, her. v. Fr. G. 196, 1635. 203, 1693.
— — — tägliches f. alle Stände auf 1801. 185, 1546.
— — — u. Almanach z. geselligen Vergnügen 210, 1748.
— — — vaterländisch-historisches 211, 1757.
— — — westphälisches, herausg. v. *Hörstig* u. *v. Ulmenstein* 59, 493. 178, 1491.
Taschenkalender, Leipziger auf d. J. 1801. 207, 1727.
— — — — — Offenbacher auf 1801. 143, 1206.
Tasso's befreytes Jerusalem, überf. v. *Gries* 143, 1253.
Tauchnitz in Leipzig neue Verlagsb. 88, 733.
Teller's Stiftungspredigt 83, 693.
Tenner's Anleit. mit dephlogistisirter Salzsäure z. bleichen, 54, 441.
Terenzen's Lustspiele, überf. v. *Kindervater*, 2 B. 5, 36.
Tennag's, Beobacht. u. Erfahrung. z. Beförderung e. frohen Lebens, 1, 2 Samml., 2 Aufl. 109, 941.
Thaer's Einleit. z. Kenntnifs d. engl. Landwirthschaft, 1 B. 134, 1131. 2 B. 1 Th. 184, 1542.
Thatsachen, einfache, Auszug 127, 1084.
Thieme's in Zütphen neue Verlagsb. 192, 1601.
Thiefs Denkmal d. deutschen Litteratur d. 18 Jahrh. 69, 401.
——— moral. Vorlesungen 49, 399.
——— üb. Tod u. Leben 11, 86.
Thom's Erfahrung. u. Bemerkungen a. d. Arzneywissenschaft 19, 148.
Thun d. Mensch, was er ist, seyn u. werden soll 219, 1823.
Thym's theologische Encyklopädie 205, 1712.
Tissot üb. d. Einfluss d. Leidenschaft. auf Krankheit., Ueb. 11, 85.
Tittmann's Lehrbuch d. Chirurgie 113, 973.
Trampen's Erben in Halle neue Verlagsb. 24, 189, 92, 783.
v. Trattner's in Wien neue Verlagsb. 215, 1785.
Tsauer-Monumente, 2 Hft. 92, 776.
Trousel Histoire de la fievre — à Grenoble 216, 1795.
Turner's Account of an embassy to the Court of Teshoo-Lama in Tibet, Ueb. 34, 278.

U.

Ueber Herder's Metakritik 38, 308.
— — d. Briefsteller Jakobi an Fichte 105, 881.
— — — allegor. Gemälde v. Veit Hans Schnorr 109, 890. 109, 940.
— — Offenbarung u. Mythologie 189, 1741.
Uebersicht, kurzgefafste, d. merkwürdigsten Ereignisse d. franz. Revolution 219, 1822.
Unerforschlichen, die, e. Schweizergeschichte 215, 1790.
Unger's in Berlin neue Verlagsb. 9, 67. 79. 58, 483. 127, 1081. 181, 1516.
Untersuchung, ob d. Kit. Zerboni zu viel geschah 189, 1341.
Urne, die, im einsamen Thale, Kupfer dazu 32, 262.

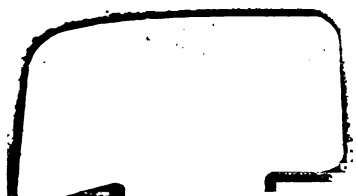
V.

Van Mons Cours d'histoire naturelle, Fortf. 47, 383.
Vauquelin Manuel de Peintyeur, Ueb. 161, 1359.
v. Vega's Anleitung z. Zeitkunde 185, 1547.
v. Welthcim's Sammlung ein. Aufsätze 109, 941.
Venturini's Religion d. Vernunft u. d. Herzens, 2 Th. 172, 1442.
——— — Lehrbuch d. deutschen Schutzkrieges am Rhein 210, 1747.
Verbildung u. Leichtsinn 138, 1140.
Vergleichung, freye, d. kirchl. Katholicismus in England m. d. kirchl. Protestantismus 162, 1367.
Vergötterungs-Almanach f. 1801. 191, 1604.
Verkündiger, der 198, 1631.
Verlagsgesellschaft in Hamburg neue Verlagsb. 177, 1435.
Vermehren üb. Schillers Maria Stuart 101, 867.
——— — Briefe üb. Schlegel's Lucinde 186, 1558.
Vers techniques sur la geographie d'Allemagne 20, 159.
Verzeichnifs, allgemein., d. Bücher v. d. Leipz. Ostermesse 55, 455.
——— ——— ——— ——— — Michaelmesse 157, 1327.
——— — systematisches u. Beschreibung d. Pflanzen um Erfurt 212, 1764.
Vetterlein's Handb. d. poet. Literatur d. Deutschen 33, 267. 37, 304.
Vieweg's in Berlin neue Verlagsb. 93, 778.
Villaume's in Hamburg neue Verlagsb. 125, 1068.
Vitae duumvirorum doctrina et meritis excellentium Fr. Hemsterhusii et Dav. Ruhnkenii 209, 1742.
Voigt's Versuch e. Gesch. d. Naumburger Messe 94, 785.
——— kleine mineralog. Schriften, 2 B. 150, 1269.
Vollgraf's Anweisung, Kindern d. Orthographie — beyzubringen 38, 309.
Vorbereitungen e. Unglückl. z. freywilligen Tode, herausg. v. *Georg* 161, 1355.
Vorübungen f. junge Leute z. Bildung d. ästhet. u. moral. Geschmacks 205, 1711.
Vofs in Berlin neue Verlagsb. 26, 205. 30, 238.
— — Leipzig neue Verlagsb. 22, 173. 24, 189. 28, 201. 31, 254. 52, 431. 111, 953.
Vofs Versuch üb. d. Erziehung z. Staat, 2 Th. 130, 1110.
— Luise, 3 Aufl. 159, 1344.
Voyages, les, de Rolando et de ses Compagnons, Ueb. 6, 47.
— — de Pythagore en Egypte, Ueb. 4, 31. 30, 235.

W.

Waffenträger d. Gesetze 63, 524. 83, 689. 133, 1130. 183, 1581.
Wahrheit u. Erfahrung, e. Taschenbuch 170, 1431.
Waisenhausbuchh. in Halle neue Verlagsb. 28, 228. 108, 934. 214, 1784.
Wall's, Anton, neueste Schriften 87, 721.
——— ——— Murad 117, 1007.
Walpole's histor. liter. u. unterhaltende Schriften, überf. v. *Schlegel* 131, 1121.
Walther's Lehrbuch d. Forstphysiographie 20, 159. 161, 1360.

Walther's Betrachtungen üb. d. Natur 51, 409.
Walter's einige Krankheiten d. Nieren u. Harnblase 161, 1360.
Wanderungen e. Franzosen durch Irrland 8, 62.
Wantzel's Anweis. z. Kenntnifs u. Heilung d. Knochenverdrehungen 6, 47.
Warnung f. Unerfahrne u. junge Leute in d. wicht. Angelegenheit 34, 273.
Weber v. d. Wirthschaften d. Bauern 128, 1074.
Weidmann's in Leipzig neue Verlagsb. 83, 693. 94, 788. 96, 797. 142, 1206. 172, 1444. 216, 1593.
Weigel's in Leipzig neue Verlagsb. 1, 6. 5, 37.
Weihnachtsgeschenke 200, 1671. 203, 1693. 204, 1701.
Weiler Dictionn. raisonné portatif franç. allemand 51, 433.
Weifs polit. philosoph. moralische Abhandlungen 187, 1564.
Weifsenbruch's d. Ganze d. Landwirthschaft 28, 223. 33, 271. 83, 693.
Welches von allem dem, was v. d. Menschen selbst abhangen soll u. kann, ist das wichtigste f. alle u. jede Menschen 82, 683.
Weld's Reisen in d. verein. Staaten v. Nordamerika, Ueb. 33, 267.
Weltbürger, der, 1 Jahrg. 1 Hft. 22, 172.
Weltgeschichte f. Kinderlehrer 207, 1726.
Wenzel's Lehre v. d. Verwandschaft d. Körper, mit Anmerk. v. *Grindel* 30, 237.
Werner, ein. Bruchstücke a. e. Tagebuche 210, 1752.
Westrumb's Bemerkungen — f. Bleicher 5, 38.
Wibel Primitiae Florae Werthemensis 11, 81.
Wieland's Aristipp 155, 1305.
Wilmsen's Samml. auserlesener poet. Fabeln 35, 288.
——— — Geographie, neue Aufl. 159, 1341.
Winkelmann's alte Denkmäler d. Kunst, 1, 2 Th., a. d. Italien. v. *Braun* 152, 1282.
——— — — deutsch-holländ. u. holländ.-deutsches Wörterbuch 215, 1791.
Winkler's Anleit. z. Führung d. Injurienprocesses 153, 1291. 161, 1358.
——— — System d. kurfächs. Kriegsrechts, 2 B. 159, 1343.
Wittich's Handb. d. christl. Kirchen- u. Dogmengeschichte 127, 1005.
Wolf's kleiner Karlsruher Almanach 178, 1493.
Wolff's in Leipzig neue Verlagsb. 148, 1252. 170, 1439.
Woltmann's historische Darstellungen 1 Th. 142, 1201.
Woodville's History of the inoculation of the small pox in Gr. Britain, Ueb. 43, 349.
Worte e. edlen Greises — üb. e. weisen u. frohen Genufs d. Lebens 101, 860.
Wörterbuch, encyklopädisches, 2, 3 B. 26, 204. 196, 1638.
——— — topograph. statist. geograph. d. Preufs. Staaten 190, 1586.

Z.

Zahnarzt, d. aufrichtige 200, 1671.
Zauberlaterne, die 11, 82.
Zeichenbuch, neues theor. praktisches, 7 Hft. 8, 61. 8 Hft. 149, 1263. 1, 2 Hft. neue Aufl. 215, 1791.
Zeichnungen aus d. schön. Baukunst, 7, 8 Lfr. 31, 255.
Zeitschrift f. speculative Physik, her. v. *Schelling* 162, 1362.
Zeitung, patriotische f. Deutsche 59, 490.
— — — f. d. elegante Welt, herausg. v. *Spazier* 150, 1266.
Zerrenner's kleine Schulbibel 12, 93.
Zimmermann's Verketzerer, a. d. Latein., v. *Stolz* 51, 415.
Zinnfiguren, naturhistorische, 9 Lfr. 142, 1208.
Zinke's Bemerkung. üb. d. diesjährige Ruhrepidemie 187, 1568.
Zur allgemein. Beherzigung u. Nachahmung f. Deutschland üb. d. Werth u. Nutzen d. Runkelrübe 43, 351.
Zustand, vormaliger, d. Schweiz, 1 Th. 127, 1003.